Per. 4°
15 Pm (3

Phoebus

Nr. 1. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr., nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Dritter Jahrgang. 1. Januar.

Am 1. Januar 1848.

So ist denn wieder uns entschwunden
Ein volles Jahr in Lust und Schmerz!
Wohl schlug es manche tiefe Wunden,
Erfreute doch auch manches Herz.
Denn wechselnd ist ja stets das Leben,
Und in der Tage Kranz, gezollt
Vom Schicksal, still die Nornen weben
Bald düst'res Schwarz, bald glänzend Gold.
Laßt uns den neuen Stern begrüßen,
Auf den mit Hoffnung Jeder schaut;
O möge es nicht schnell zerfließen,
Was wir mit Freude aufgebaut!
Du Land, wo wir das Licht erblicket,
Das stolz wir nennen „Vaterland,"
Du sei vor allen reich beglücket
Und auf dir ruhe Gottes Hand!
Die Sterne sollen günstig stehen,
Ob allen, die uns lieb und werth,
Und nie des Unheils Schwingen wehen
Um ihren freundlich-stillen Herd.
Nicht Freuden doch, die schnell entfliehen,
Nicht Lust, die allzubald vergeht,
Der Rose gleich, die im Erblühen
Ein wilder Wettersturm verweht,
Nein in des Herzens Heiligthume
Erblühe die Zufriedenheit,
Denn das ist ja die schönste Blume
Die nicht verwelket mit der Zeit.
Und wem die Liebe winkt hienieden,
Der schließe nur recht fest sich an,
Beglückt, wem treu ein Freund beschieden,
Auf dieses Lebens Wechselbahn.
So in der Jugend reichem Lenze,
Wenn hell die Lebensgeister glüh'n,
Da windet Eures Glückes Kränze
Aus Blumen, die euch nie verblüh'n.

Doch wenn der Hoffnung goldne Saaten
Ein Wettersturm darniederschlug,
Wenn Mancher seiner guten Thaten
Verdienten Lohn davon nicht trug;
Wenn glücklicher Erfolg nicht krönet
Sogleich des redlichen Bemüh'n,
Wenn uns der Menge Ruf verhöhnet,
So wir den Weg der Wahrheit ziehn,
Soll'n wir erschlaffen nicht, noch zagen,
Daß uns das hohe Werk gelingt,
Nicht in die Zukunft übertragen,
Was schmerzliches die Zeit uns bringt:
Nicht klagen, wo wir sonst erglühten,
Nicht dem Vergang'nen Thränen weih'n,
Gehorchen nie, — nein, stets gebieten
Der Formgestalten Wechselreih'n.
Die Geisteskraft hat hehre Würde,
Wenn sie mit starkem Muthe ringt,
Wenn sie des Schicksals schwere Bürde
Mit hohem, freiem Sinn bezwingt.
Die Form, sie muß dem Geiste weichen,
Der hoch für Freiheit, Recht erglüht,
Die bunten Bilder all erbleichen,
Wo hold das Ideal erblüht.
Ja, ringet kräftig mit dem Leben,
Denn Erdenleben ist ein Krieg,
Doch wer der Wahrheit sich ergeben,
Dem bleibet immerdar der Sieg.
Hinauf! nicht in den feuchten Gründen
Wohnt heil'ger Wahrheit helles Licht,
Drum laßt den Riesenzeitgeist finden
An uns die schwachen Zwerge nicht.
Drum laßt uns ringen, mit Vertrauen
Schau'n in die ferne Zukunft aus,
Denn nur durch Thaten können bauen
Wir uns'res Glückes festes Haus.

S.

Ritter de la Barre.

Die Leidensgeschichte des Ritters de la Barre ist eins der letzten Denkmale, das sich der falsche Glaubenseifer in Frankreich errichtet hat. Wie kräftig auch unsere Zeit wieder einen Anlauf nimmt, um unter dem Vorwande, Gott zu vertheidigen, (als ob ein Gott des menschlichen Schirmes bedürfe!) menschlichem Dünkel und irdischer Leidenschaft zu fröhnen, wird es dennoch nie gelingen, die geistige Welt wieder zu jenen Vorstellungen zurückzuführen, in welchen der Schöpfer des All's am liebsten als der eifrige Zornesgott erschien. Denn verstopfen sich auch Tausende die Ohren vor den Lehren der Geschichte, sie tönen fort und fort in's tiefste Bewußtsein des Volkes.

Was wir hier berichten wollen, trug sich im Jahre 1765 in Abbeville zu, einer ansehnlichen Stadt im nördöstlichen Frankreich. Dort lebte eine würdige Dame, Frau Feydeau de Brou, als Aebtissin von Villancourt; sie theilte all' ihre Stunden zwischen der Armenpflege und der Sorge für die Erziehung eines jungen Verwandten, des Ritters de la Barre. Dieser war nun in's neunzehnte Jahr getreten, und war als ein liebenswürdiger, geistreicher Jüngling die Freude all' seiner Bekannten. Nur warf man ihm vor, daß er sich zu lebhaft den Neuerungsideen der Voltaire'schen Schule hingebe; allein wenn dies ein Fehler war, so war es ein Fehler seiner Jugend und der ganzen damaligen Zeit.

So verehrt die Aebtissin, so beliebt der Ritter war, so hatten sie doch einen unversöhnlichen Feind, den Kriminalrichter Peter Duval von Soicourt. Der Haß, den er gegen Beide trug, entsprang aus unlauterer Quelle. Duval von Soicourt war der Vormund eines jungen Mädchens, das im Kloster Villancourt erzogen wurde, und da sie reich war, wollte er sie, wider ihre Neigung, dazu zwingen, seinem ungerathenen Sohne ihre Hand zu reichen. Allein das arme Mädchen wandte sich flehend und weinend an die Aebtissin, und wußte ihr Herz zu bewegen. Die Aebtissin erlangte es durch ihren Einfluß, daß die Vormundschaft dem Kriminalrichter abgenommen wurde. Als sie ihm darauf erklärten, die Heirath werde nie stattfinden, gerieth er in die grimmigste Wuth, und seine Feindschaft traf, wie die Aebtissin, so auch den Ritter, weil er glaubte, diesem sei die Hand des Mädchens bestimmt worden. Obschon aber eine solche Absicht den Gedanken der edlen Frau durchaus fern war, so sann der Richter dennoch auf Rache, und spähte in verhaltenem Groll nach der ersten Gelegenheit, um der Aebtissin seine Macht zu zeigen.

Eines Tages begab sich der Ritter de la Barre mit einem Freunde, d'Etabonde de Moreval, zu der Aebtissin, um dort zu speisen. Sie eilten sehr, und da es regnete, so beheilten sie ihre Hüte auf, obschon eine Kapuzinerprozession in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Schritten, vorüberzog. Als Duval de Soicourt dies erfuhr, beschloß er, den beiden Jünglingen wegen Glaubensverachtung einen peinlichen Prozeß an den Hals zu werfen. Nach wenigen Tagen gab aber ein neues Ereigniß seinem Hasse schärfere Waffen in die Hand.

In der Nacht vom 9. August 1765 wurde ein großes hölzernes Cruzifix, das auf der Brücke von Abbeville stand, von unbekannten Händen verstümmelt. Der Criminalrichter, — wer weiß, ob die Verstümmelung nicht sein eigenes Werk war! — machte aus dem Ereignisse so viel Lärm als möglich. Er schrieb dem Bischof von Amiens, zu dessen Sprengel Abbeville gehörte, es bestehe in dieser Stadt eine Verschwörung gegen die Kirche; die ganze Jugend sei gottlos; jede Nacht würde das Missionskreuz *) verstümmelt; geweihte Hostien seien entwendet und durchstochen worden, und hätten nach dem Gerüchte dabei Blut vergossen. Der Bischof, welcher sicherlich die Absichten des Kriminalrichters nicht ahnte, kam sofort nach Abbeville, um einen öffentlichen Bußtag abzuhalten. Alle Behörden wohnten dem frommen Zuge der Büßer bei; der Bischof trug einen Strick um den Hals, sprach einen Bann und die härtesten Strafen gegen die unbekannten Urheber der Kreuzverstümmelung aus, und verhieß vierzig Tage Ablaß den Frommen, welche das mißhandelte Cruzifix mit Gebeten ehren würden.

Am nämlichen Tage, da diese Feierlichkeit statt fand, und deren Eindruck noch die Gemüther beängstigte, eröffnete der Kriminalrichter seine Untersuchung. Siebenundsiebenzig Zeugen wurden abgehört. Einige derselben sagten aus, daß ein paar junge Leute sich gottlose Reden und Handlungen zu Schulden kommen ließen; andere bezeugten, es seien etliche unbekannte Jünglinge nahe bei einer Kapuzinerprozession vorbeigekommen, ohne den Hut abzunehmen. Ein einziger Zeuge gab an, einer dieser jungen Leute, den er nicht kenne, hätte über ein Kreuz von Gyps gesprochen, das sein Freund in seinem Zimmer besitze, und hätte gesagt, er wolle es zerbrechen. Von dem Brückenkreuz aber verlautete kein Wort.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Dem Marktvorsteher und Assessor des Merkantil-Friedens- und Schiedensgerichts dahier, Hrn. G. Chr. v. Forster, wurde die nachgesuchte Entlhebung von dieser Stelle gewährt.

Inland.

Das Bamb. Tagbl. hat sich über bayr. Landwehr folgendermaßen vernehmen lassen: „Man spricht und liest in neuerer Zeit häufig über eine unserem Landwehrinstitute bevorstehende Umgestaltung, indeß scheinen diese Gerüchte einer wirklichen Begründung zu entbehren und mehr die Ausflüsse frommer Wünsche zu sein. Möge es erlaubt sein, diese Hoffnungen etwas zu beleuchten und ein flüchtiges Urtheil über unser Landwehrverhältniß in diesem Blatte niederzulegen. Selbst unsere eifrigsten Landwehrmänner wünschen nicht, daß dieses Institut nach dem

*) Ein auf öffentlichem Platz von umherziehenden Predigern, gewöhnlich Jesuiten, aufgerichtetes Kreuz.

preußischen Systeme gemodelt werden möge, indem solches den Burger jährlich auf Wochen seiner Familie entfremdet; deren Wohlstand beträchtlich beeinträchtiget und unserer Bevölkerung als ein unerhörter Druck erscheinen wurde, dagegen hegt man die Erwartung, daß dem bisherigen Rekrutionswesen gelitten, dasselbe einer gründlichen Revision unterworfen, die diensttauglichen Burger ohne Ausnahme bei verkürzter Dienstzeit zum Dienste angehalten und die k. Regimentskommandos gebildeten Militärs anvertraut werden möchten, welche von bürgerlichen Beziehungen frei, den Dienst mit dem erforderlichen Nachdrucke leiten und vorzüglich dem übrigen Offizierkorps zur Stütze dienen würden. Ist auch nicht zu verkennen, daß besonders letztere Bestimmung in möglichen Fällen manche Unannehmlichkeiten für den Burger nach sich ziehen dürfte, so möchte dadurch doch im Ganzen dem seitherigen trostlosen Zustande unseres Landwehrwesens einigermaßen gesteuert werden. Indeß möchte die Frage zu beantworten sein, ob diese billigerweise auf die Gesammtheit ausgedehnte Landwehrlast auch den entsprechenden Erfolg haben werde und ob dieser Erfolg nicht auf eine leichtere und für den Burger minder lästige Weise zu erstreben sei, und Letzteres zu beweisen suchen, sei der Zweck dieser Zeilen. Schon die Uniformirung ist für den größten Theil der Bürger eine harte Last. Der unbemittelte Mann hat durch Wohnungsverhältnisse am wenigsten Gelegenheit, die angeschaffte kostspielige Uniform vor dem Verderben zu bewahren *), solche wird unbrauchbar oder zu enge, oder neue Moden werden beliebt, und stete neue lästige Anschaffungen sind nothwendig. Wozu aber aller dieser Flitterstaat, diese unsinnigen, quälenden Kopfbedeckungen von Thierhäuten, diese Litzen, Troddeln, Quasten ꝛc. ꝛc.? Hält man eine Gleichheit der Kleidung bei den Uebungen absolut für unentbehrlich **), so suche man solche auf die einfachste Art zu bewerkstelligen, wobei man sich auf die Landwehr in den kurhessischen Landjäkchen und Oertern zum Muster nehmen durfte. Ein gefälliger langer Ueberwurf von leichtem grauen Zeuge würde über den Hüften mit breitem lederнem Gurte, an dessen Vordertheil die Patrontasche angebracht werden könnte, zusammengehalten, eine militärische halbtschackoförmige Schirmmütze und eine allen Witterungsverhältnissen anzupassende, wohlfeile, leichte und keinem Verderben unterworfene Uniform wäre gefunden. (Schluß folgt.)

*) Jeder Landwehrmann wird sich hüten, bei unruhigen Auftritten seine feine, kostspielige Uniform in nahe Berührung mit Tumultuanten zu bringen — also Ursache haben, ein Handgemenge zu vermeiden. Anm. d. Red. d. Pbbl.

**) Eine Gleichheit in der Kleidung könnte erzielt werden, wenn man anfinge, die Organisation zu vereinfachen und alle bisherigen Schützen, Grenadire und Füsiliere in das, was sie eigentlich sind, Infanteristen, umzuwandeln. Nach dem heutzulagigen Stande der taktischen Ausbildung muß und soll der Grenadier und Füsilier nichts können, was von dem Schützen gefordert wird. Es gibt keine schwere Infanterie, eben so wenig als eine leichte, mehr. Beide sind fast gleich bewaffnet und daher leicht bewegliche Truppen. Eine muß die andere im Gefechte abzulösen fähig sein. Gefecht, es treibe sich in der Nähe einer Stadt eine Horde Tumultuanten herum. Die Stadt hätte kein Militär, also müßte die Landwehr ausrucken. Die Unzweckmäßigkeit der Kleidung würde sich dann gleich zeigen. Die Schützen in gut wie die Füsiliere oder Grenadiere würden mit ihren Fangschnüren bald im Gebüsche hangen bleiben. Und dergleichen kostspielige Ausstaffirungen bloß zum Parabiren anschaffen, heißt dem Bürger eine große Last auferlegen. Für den Mann, der in den Kampf soll, paßt kein Luxus, nichts Glanzendes und dergl. Spielzeug.
Anm. d. Red. d. Pbbl.

***) Für den bayerischen Landwehrmann würde ein dunkelblauer Rock bis an die Knee, mit dunkeln Knöpfen, kleinem stehenden Kragen von gleicher Farbe, dann eine gleiche Hose, ohne bunte Streifen, wohl die entsprechendste und wohlfeilste Kleidung sein; denn von den mittlern Ständen, geringern Gewerbsleuten wird häufig dunkelblaues Tuch getragen, es ist wohlfeil, trägt sich gut und könnten diese Kleider auch bei jeder andern Gelegenheit, sowie überhaupt nach vollendeter Dienstzeit noch recht gut benutzt werden. Mancher könnte hiemit eine Hose ersparen. Anm. d. Red. d. Pbbl.

Die Nachcensur wird in der jüngsten Zeit in München so strenge geübt, daß sogar die Polizei einer der letzten Nummern der Kölner Zeitung sogar in den Häusern der Abonnenten abholte. — Da sind die Münchener übel dran!

Da die Sicherheit des Eigenthums in der Umgebung Münchens in jüngster Zeit mehrfach gefährdet wurde, so sind Streifen veranstaltet worden.

Wie wir hören, sollen mehrere höchst wohlthätige Verordnungen in's Leben treten, namentlich eine zum Besten unserer Beamten; man sieht daher mit der gespanntesten Erwartung der Bekanntmachung derselben entgegen. Wenn unser neues Ministerium auf der von ihm betretenen Bahn fortwandelt, so wird das Vertrauen und die Hoffnung, welche wir in dasselbe setzen, nicht getäuscht werden.

In Passau wurde in der Nacht vom 21. auf den 22. Dez. in dem sogenannten Nokolaer Hause aus einem Vorzimmer die Armatur von vier Mann der daselbst stationirten Gränzzollschutzwache gestohlen.

In der seiner Zeit vielbesprochenen Duellangelegenheit zwischen dem Lieutenant von Grobwer und Herrn Hedemus in Würzburg, welche mit dem Tod des Ersteren endete, ist, wie das Würzburger Abendblatt meldet, das Urtheil des Appellationsgerichts erfolgt. Hedemus ist zu zwmonatlichen Gefängniß verurtheilt, die Sekundanten sind freigesprochen worden.

Dem Vernehmen nach tritt eine, wenn auch nicht bedeutende Veränderung in den Fahrtaren der kgl. Eisenbahnen für Personen und Gepäck ein.

Auswärtiges.

Der Festnehmung des Geh. Hofraths Wedecke zu Berlin sollen ganz gewöhnliche Anklagen zu Grunde liegen, die, wenn sie sich bei der Untersuchung bewähren sollten, ihn auf viele Jahre seiner persönlichen Freiheit berauben könnten. Der Gegenstand der Anklage betrifft 40,000 Thlr., welche er einem hohen Vertrauen entwunden (?) haben soll.

Gegen 270 Bäcker Berlins haben bekannt gemacht, daß sie weder zu Weihnachten noch am Neujahr ihren Kunden Geschenke geben werden. Für Abschaffung dieses für die Bäcker bisher immer sehr kostspieligen Mißbrauchs lassen sie der städtischen Armenkasse insgesammt 500 Thaler zufließen, was ohne Zweifel für die wirklichen Armen besser sein wird. Zu ähnlichen Schritten haben sich auch fast alle Materialisten Berlins in diesem Jahre bereitwillig erklärt.

Von den zu Zahlungen an die eidgen. Kriegskasse verpflichteten Kantonen haben am 20. Dezember nur zwei, Unterwalden und Neuenburg, ihre Verbindlichkeiten erfüllt. Ihnen wird zunächst das arme Uri folgen.

Das Civilgericht zu Paris ist gerechter als die Roth-

schildsche Kompagnie. Bei dem gräßlichen Unglück auf der Nordbahn war eine Frau mit ihren beiden Kindern und ihrer ganzen Habe mit verunglückt. Der Sohn war im Morasse erstickt und die Tochter gleich der Mutter schwer verwundet. Da trat des andern Tages ein Agent der Kompagnie Rothschild an das Krankenbett der halb bewußtlos daliegenden Frau, zählte ihr 400 Fr. als Entschädigung auf und ließ sie einen Schein unterzeichnen, wornach sie sich aller weitern Ansprüche an die Kompagnie enthalten wolle. Jetzt erst, nachdem die Frau ganz hergestellt ist und die Größe ihres Unglücks kennt, klagte sie und das Gericht verurtheilte die ehrenwerthe Kompagnie Rothschild zur weiteren Entschädigung von 600 Fr. und 300 Fr. Zahrestente.

Nach Privatbriefen aus Mailand sollen General von Salis-Soglio, Oberst Egger und dessen Söhne Anstellungen in der kk. Armee erhalten haben; ebenso heißt es, daß Siegwart und Andere Zivilanstellungen bekommen haben. — Das ist sehr glaubwürdig.

Allgemeiner Anzeiger.

Dutzendteich.

Wiederholt ladet der gehorsamst Unterzeichnete das hochverehrte Publikum zum Besuch des Dutzendteichweihers und der Wirthschaft während des Fest- und Sonntags ergebenst ein. Für ersteren ist durch Herstellung sehr guter Bahnen, für letztere durch gute Speisen, kalte und warme Getränke und gute Bedienung gesorgt. Die Unterhaltung wird an beiden Tagen durch gute Harmonie-Musik unter Hrn. Musikmeister Dorsch's Leitung belebt werden.

Fischer.

Pachter der Dutzendteichwirthschaft.

Ball-Anzeige.

Der Unterzeichnete ladet zu dem am 1. Januar bei ihm stattfindenden **Neujahrsball** mit dem gewöhnlichen Entree von 24 Kr. zu recht zahlreichen Besuch hiemit ergebenst ein

G. M. Krieger.

Gefundenes.

Ein Filzschuh wurde gefunden. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Bekanntmachung.

Sonntags den 2. Januar 1848, Nachmittags 1 Uhr, findet im Gasthaus zum goldenen Löwen in Gostenhof die erste Halbjahrsrechnungsablage des Kranken-Unterstützungs-Vereins für alle Stände und zugleich auch die Wahl der Vorstände statt. Personen, welche nicht über fünfzig Jahr alt und gesonnen sind, beizutreten, können an diesem Tage auch aufgenommen werden.

Wozu die Mitglieder hiedurch höflich einladet

Gostenhof, den 29. Dezember 1847.

der Vorstand.

Eintracht.

Montag den 3. Januar ist Produktion im Lokale zum Bamberger Hof. Fremdenkarten können beim Vorstand abverlangt werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Anzeige und Empfehlung.

Nachdem der Verabredung gemäß die verehrlichen Bürger der ersten Füssilier-Compagnie dahier sich dahin verständiget haben, daß alle Monate abwechslungsweise in den bestimmten Wirthshäusern eine gesellige Abendunterhaltung statt finden solle, so bringe ich meinen verehrten Freunden und Mitbürgern die ergebenste Anzeige, daß von Samstag den 1. Januar 1848 an, und zwar an den Samstagen des Januars bei mir ein solches Zusammentreffen statt finde, ich bitte daher um zahlreichen Besuch und empfehle mich.

Johann Fürst,

Wirth, dem Waizenbraubaus gegenüber.

Rohlederers-Garten.

Heute, als am Neujahrstage, findet die 4te Produktion von dem bekannten „Streichquartett," und Abends Tanzunterhaltung statt; dann Sonntag den 23. Juni: Production vom obigen Streichquartett. Es ladet hiezu ergebenst ein

Kaiser und Musiker.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend, als am Neujahrstage, findet

„Gesangsunterhaltung des Herrn Fischer"

statt, wobei die neuesten Lieder und Duetten vorgetragen werden. Für Kaffee und Backwerk, Glühwein und Punsch ist bestens gesorgt. Hiezu ladet höflichst ein

Fremden-Liste vom 29. auf den 30. Dezember.

(Bayerischer Hof.) Freiherr v. Truchseß, Forstmeister a. München. de la Chevallerie, Hauptm. a. Berlin.

(Mittelsbacher Hof.) Hr. Sebe, Kaufm. a. Leipzig.

(Strauß.) HH. Meß m. Fam. a. Prag, Rudolph a. Zeulenrode. Kaufl. Kühn, Priv. a. Beilngries.

(Fränkischer Hof.) HH. Müller a. Frickenhausen, Stern a. Leutershausen, Held a. Hanau, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Marx a. Mönchsroth. Schöner a. Hof, Kaufle. Göß m. Fam., Apotheker a. Lichtenau.

(Eisenhahn.) HH. König, Priv. a. Culmbach. Sauermann, Kaufm. a. München.

Vom 30. auf den 31. Dezember.

(Strauß.) HH. Dillenius a. Pforzheim, Wedner a. Barmen, Voit a. Frankfurt, Jacot a. Huswil, Neumann a. Würzburg, Engelmann a. Regensburg, Kflte. Herter, Oberlieutenant a. Würzburg.

(Blaue Glocke.) HH. Keilholz a. Bamberg, Barth a. Borchheim, Schäffer a. Apolda, Kaufle. Strauß, Präceptor a. Altdorf. Mad. Wiesbacher a. Weißenstadt.

(Fränkischer Hof.) HH. Heim a. Obernreit. Stahl a. Schweinfurt, Kflte. Strauß, Künstler a. Leipzig.

(Rother Hahn.) HH. Hauch a. Gunzenhausen. Ferling. Erdinger a. Augsburg, Kflte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 2. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 2. Januar.

Ritter de la Barre.

(Schluß)

Auf's Neue wurden achtunddreißig andere Zeugen vernommen; aber auch sie konnten kein Wort über die Verstümmelung des Kreuzes beibringen.

Da beschloß der Kriminalrichter Duval de Soicourt, zu grobem Mißbrauch aller Rechtsformen seine Zuflucht zu nehmen, um seinen Rachedurst zu befriedigen. Er klagte fünf junge Leute aus den ersten Familien der Provinz an, nämlich: de la Barre, d'Etalonde de Morival, Moisnel, Dumainiel de Saveuse und Douville de Maillefer; und er ließ die beiden Anklagen, nämlich die wegen der Kreuzverstümmelung, und die andere wegen gottloser Reden, in einen Anklageakt zusammenziehen, damit über beide zusammen durch ein einziges Urtheil entschieden werde. Der Richter gedachte, hierdurch zu erwirken, daß die Angeklagten, selbst wenn sie nur des einen Punktes (der gottlosen Reden) überführt würden, dennoch mit den für die Kreuzverstümmelung festgesetzten Strafen belegt werden könnten.

Von den Angeklagten entflohen drei; nur de la Barre und Moisnel wurden zur Haft gebracht. Der Erstere, unter Allen der älteste, war erst neunzehn, und Moisnel gar vierzehn Jahre alt! Dessenungeachtet betrieb Duval de Soicourt das Verfahren auf's Eifrigste; und es fand sich Niemand, der den Muth hatte, dem Richter nachzuweisen, daß er selber schon zu Anfang öffentlich geäußert: „Er wolle der Aebtissin zeigen, daß er kein verächtlicher, schwacher Feind sei.“ Die Aebtissin war nach Paris gegangen, um bei Hofe Unterstützung zu erbitten; und Duval benutzte ihre Abwesenheit zu seinen Plänen. Er hatte nur einen einzigen Beisitzer am Gerichte; da der zweite Beisitzer fehlte, so mußte als solcher ein Advokat oder Prokurator beigezogen werden. Damals lebte zu Abbeville ein Mensch, Namens Broutelle, der erst Weinhändler, dann Schweinehändler gewesen, und eine Prokuratorstelle dort gekauft hatte, von der natürlich nur den Titel und die Einkünfte besaß. (Es waren nämlich im ehemaligen Frankreich fast alle Hof- und Verwaltungsstellen käuflich.) Obschon nun Broutelle gerade zu jener Zeit sich von dem Verdachte des Betruges im Handel zu reinigen hatte, und bereits zwei Urtheile des Stadtgerichtes gegen ihn ergangen waren, so wurde er doch von Duval de Soicourt zum Beisitzer am Kriminalgerichte gewählt.

Die Untersuchung wurde nun auf die schändlichste Art fortgeführt; Drohungen, Bestechungen, Verlockungen aller Art waren die Mittel, mit welchen man auf die Angeschuldigten und die Zeugen wirkte. Man gestattete den Angeklagten keinen Rechtsbeistand, keinen Vertheidiger; und so wurden zwei Knaben ärger behandelt, als die größten Verbrecher.

Als de la Barre und Moisnel verhört wurden, verlor der Letztere, ein Kind von vierzehn Jahren, allen Muth, da er die Anklage auf Gotteslästerung hörte; er fiel auf die Knie und sagte Ja auf alle Fragen des Richters. De la Barre war besonnener, antwortete fest und offen, und vergaß seiner eigenen Gefahr, um jede Schuld von Moisnel abzuwälzen.

Duval de Soicourt erließ nun seinen Spruch, und nahm dabei ein um dreißig Jahre früheres Urtheil über Kirchenraub zum Muster; auch berief er sich auf ein Edikt Ludwig XIV. vom Jahre 1682, welches sich auf eine Giftmischerei und der angeblichen Gottlosigkeit jener Jünglinge bezog; allein das kümmerte unseren Kriminalrichter gar wenig. Er sprach am 28. Februar 1766 sein Urtheil, welches den Ritter de la Barre und d'Etalonde für schuldig erklärte, „abscheuliche Lieder gegen die Jungfrau und die Heiligen gesungen zu haben,“ und sie verurtheilte: „erst sollten sie geköpft, dann ihnen die Zungen ausgerissen, und sie endlich verbrannt werden.“

D'Etalonde protestirte aus seinem sicheren Zufluchtsorte gegen die Bosheit seiner Richter, gab es der Zukunft heim, die Unschuld seiner Freunde an's Licht zu bringen, und empfahl den unglücklichen de la Barre dem Schutze der Gerechtigkeit. De la Barre legte Berufung ein an das Pariser Parlament; er wurde nach Paris gebracht. Ein rechtliches Gutachten, unterschrieben von den acht ausgezeichnetsten Advokaten der Hauptstadt, wies die vielfältigen Nichtigkeiten des Verfahrens nach, und brachte die Unwissenheit und Parteilichkeit der Richter an's Licht.

Demungeachtet wurde das Urtheil mit einer Mehrheit

von zwei Stimmen bestätigt. Mehrere Parlamentsräthe handelten hierbei gewissenlos aus rein politischen Gründen. Erst vor kurzer Zeit hatte das Parlament im Kampfe mit den Jesuiten gesiegt, und sie aus Frankreich vertrieben; daher lag ihm daran, zu beweisen, daß es ihm bei diesem Kampfe nur um das Beste des Staats und Glaubens, und nicht um den Weg der Neuerungen und der damals sogenannten Philosophie zu thun gewesen. Da es nun hier eine Gelegenheit fand, sich gegen die Gottlosigkeit streng und ohne Nachsicht zu zeigen, so ergriff es sie mit Freuden, und de la Barre wurde das Opfer dieser selbstsüchtigen Klugheit. Doch wollte das Parlament sich mit der Wirkung seines bloßen Spruches auf die öffentliche Meinung begnügen; die Ausfertigung des Urtheils blieb zehn Tage ohne Unterzeichnung in der Kanzlei, da der Gerichtshof selbst sich bei dem König für den Ritter de la Barre verwandte. Allein Ludwig XV. (bekanntlich ein gar frommer Mann!) war unerbittlich, unterschrieb das Urtheil und befahl die Hinrichtung.

Alle Zufälligkeiten hatten sich gegen den unglücklichen Jüngling vereint. Der Minister Choiseul war damals mit dem Kampfe gegen eine ihm feindliche Hofpartei beschäftigt, und fürchtete, sich durch eine Verwendung für den angeblichen Glaubensverächter bloßzustellen. Die „philosophischen Schriftsteller" jener Zeit, die großen Einfluß besaßen, thaten ebenso wenig für den Verurtheilten. Sie lagen gerade im heftigsten Streit mit der Geistlichkeit und dem Parlament: jene predigte gegen die Philosophen, dieses ließ ihre Bücher durch Henkershand verbrennen. Aus Klugheit enthielten sie sich daher aller Schritte gegen diese beiden Mächte jener Zeit.

Voltaire war leider gleichfalls durch einen besonderen Umstand zum Schweigen gezwungen. Er hatte sich kurz vorher der Sache des unglücklichen Calas mit gewaltigster Thatkraft angenommen, und hätte sicher auch jetzt so gehandelt. Allein die Richter des Ritters de la Barre hatten bei der Untersuchung absichtlich Voltaire's Dictionnaire philosophique als eine Quelle der Gottlosigkeit des Beklagten angeführt, und die Lesung dieses Werkes als ein Verbrechen behandelt; deswegen wollte er nicht durch eine allzu lebhafte Vertheidigung des Ritters den Anschein auf sich laden, als strebe er dabei nur nach persönlicher Genugthuung. Erst später, leider zu spät brandmarkte er in einem seiner Werke das Benehmen der Richter.

So mußte der unglückliche de la Barre unterliegen. Er wurde in einer Postkutsche nach Abbeville zurückgebracht; das Volk umdrängte den Wagen; er grüßte freundlich all' seine Bekannten. Noch immer hoffte man auf Begnadigung; jeden Reiter, der von Paris kam, hielt man für den Bringer der ersehnten Botschaft. Diese Hoffnung erlosch nicht eher, als bis der Augenblick der Hinrichtung kam.

Mitten unter dem allgemeinen Schmerze zeigte de la Barre unerschütterlichen Muth. Sein Beichtvater weinte; der Ritter bat ihn, mit ihm zusammen zu speisen: „Wir wollen etwas Nahrung zu uns nehmen; Sie bedürfen der Kräfte, eben so sehr als ich, zu dem Schauspiel, das ich Ihnen bald gebe." Nach dem Essen sprach er: „Jetzt wollen wir auch noch Kaffee trinken, er wird mich diesmal nicht am Schlafen hindern." Als er zum Tode ging, sagte er zu seinem Beichtvater; „Was mich jetzt am meisten schmerzt, ist dieses, daß ich an den Fenstern Leute sehe, die ich für meine Freunde hielt." An der Thüre der St. Wulfranc sollte er öffentliche Abbitte leisten; allein er weigerte sich dessen, und behauptete mit Festigkeit, er habe Gott nicht beleidigt. Die Formel wurde nun für ihn vorgelesen, da er es nicht that. Man befahl ihm, die Zunge hervor zu strecken; und auf seine abermalige Weigerung stellten sich die Henker nur zum Scheine so an, als ob sie dieselbe verbrennten. Als er das Blutgerüste hinaufstieg, ließ er einen Pantoffel fallen, er kehrte um, hob ihn auf, und stieg mit derselben Ruhe wieder hinan. Der Scharfrichter war von Paris berufen worden; de la Barre frug ihn: Ist dein Schwert gut? Bist du derselbe, der den Grafen Lally-Tollendal hingerichtet?" und als Jener es bejahte, fuhr der Verurtheilte fort: „Du hast ihn verfehlt, fürchte nichts; ich werde mich ruhig halten." Er verband sich die Augen, und empfing den Todesstreich. Sein Körper wurde verbrannt, und zugleich mit ihm ein Exemplar Dictionnaire philosophique in den Scheiterhaufen geworfen. Der Pöbel zerstreute sodann in blinder Wuth die Asche in alle Lüfte.

Der Ritter de la Barre war das einzige Opfer, die anderen Angeklagten wurden theils begnadigt, theils freigesprochen. Der Kriminalrichter Duval de Soicourt versiel bald in düstere Schwermuth; vom Gewissen gefoltert, von Allen gemieden, starb er nach fünf Jahren, und derselbe Pöbel, welcher die Asche des Gerichteten zerstreut hatte, warf nun den Sarg des Richters mit Koth. Das Recht war zu spät anerkannt worden! —

△ An Se. Maj. unsern allergnädigsten König.

(Beim Beginne des Jahres 1848 mit Hinblick auf die allerhöchste Verordnung, die Aufhebung der Censur über innere Landesangelegenheiten betreffend.)

Nicht nur als Herrscher auf dem mächt'gen Throne
Ward'st mit dem gold'nen Reife Du beglückt,
Die Sängerkrone, die wohl minder drückt,
Ward eh'dem schon zu Theil dem Königssohne.

Es hat Gerechtigkeit, daß sie Dir lohne,
Mit ihrer Eisenkrone Dich geschmückt, —
Zu einem Schmuck, den keine Zeit zerstückt,
Wird Deines Nachruhm's lichte Sternenkrone.

Doch zwiefach schmückt Dich eine Herrscherzierde.
Der nichts an Werth, der nichts an Größe gleicht;
Denn gibt's auf Erden eine höh're Würde,

Als wenn der Fürst sich zu dem Volke neigt
Und dieses Volk, befreit von geist'ger Bürde,
Der Liebe Krone ihm dagegen reicht.

Aus der Stadt.

Gemäß allerhöchsten Reskripts ist der Lottooberbeamte Herr J. C. Wagner, auf sein Ansuchen wegen ärztlich nachgewiesener Dienstunfähigkeit auf die Dauer eines Jahres in den Ruhestand versetzt worden.

Inland.

(Schluß des in letztem Blatte abgebrochenen Artikels über Landwehr.) Man wird freilich lächelnd erwidern; dies wurde schöne Paraden geben. Wozu aber diese Paraden? diese aller Andacht hohnsprechenden tumultuosen Kirchenparaden und sonstigen nur zur Unterhaltung müßiger Schaulustiger erfundenen Aufzüge. Der größte Theil der Bürger muß mit seiner Zeit, als mit seinem Arbeitskapitale, geizen, besonders der verheirathete Mann, der Familienvater, fühlt mit wenigen Ausnahmen nicht den entferntesten Beruf zum Parademachen und die unseren Mittelstand unaufhaltsam dem Ruine und der Verarmung entgegenführenden Verhältnisse der Gegenwart tragen auch das Ihrige bei, solche Liebhabereien aus der Mode zu bringen. Der Mann, der 6 Tage in der Woche mühsam und sorgenvoll gearbeitet hat, will am Sonntage seine Ruhe haben, deshalb kommt er nur gezwungen und mit Widerwillen zu den Uebungen, deren Zweckmäßigkeit sein gesunder Sinn wohl begreift †). Eine erste Bedingniß für den Soldaten ist Vertrautheit mit seinen Waffen, deshalb möchte für den Landwehrdienst genügend erscheinen, daß jeder zugehender, seiner Abtheilung zugetheilte Bürger ein gutes, tüchtiges Gewehr besitzen müsse und jährlich an einigen zu bestimmenden Tagen eine Anzahl von Schüssen nach der Scheibe zu machen habe, um sich im Laden und im Gebrauche seiner Waffe zu üben. Hiebei könnte auf die schönste Art die Pflicht mit dem Angenehmen verbunden werden und alle anderen kostspieligen und zeitraubenden Plackereien für den Bürger könnten unterbleiben um so mehr, da die Erfahrung zugestehen wird, daß man sich die Manövrirfähigkeit unserer Landwehr nöthigenfalls bei gutem Willen in einigen Stunden aneignen könne und männiglich im Andenken sein wird, daß zur Zeit, als es dem Minister Thiers beliebte, Deutschland etwas in Athem zu setzen, bis zur Marschfertigkeit unseres Kontingents und zur Einübung des Beckerschen Rheinliedes, recht wohl auch unsere Landwehr hätte mobil sein können. Die Seele jeden Heeres, besonders aber der Landwehr, ist die moralische Kraft, der Bürger-, der Nationalsinn. Hatte Frankreich eine geubte Landwehr, als es, mit dem Bürgerkriege im Innern, gleichzeitig sieben Armeen aufstellte und aus dem Kampfe gegen ganz Europa siegreich hervorging? Hatte es in dieser Periode einen Mangel an Strategen und genialen Feldherren? Hatte Preußen, hatte Deutschland seine Befreiung vom napoleonischen Joche einer Landwehr zu verdanken? Gewiß nicht, wohl aber den ungeheuren und unwiderstehlichen Anstrengungen eines todtverachtenden Nationalsinnes. Und wahrlich eine Nationalgarde ohne Nationalsinn wird immer ein todter Körper bleiben. Nur durch eine stete Verbesserung unserer bürgerlichen und staatlichen Institutionen, besonders des Rechtswesens, durch Erkräftigung des Bürgersinnes, mittels allgemeinerer und regerer Theilnahme an allen Interessen der Gemeinden und des Staates, durch Oeffentlichkeit im Gemeindeleben, wird sich unsere Landwehr zu einer Macht erheben. Wenn der Bürger dahin gelangt ist, in seinen gemeindlichen und staatlichen Einrichtungen seine höchsten Güter zu erkennen, und jeden Augenblick bereit ist, Gut und Leben für solche einzusetzen, wenn wir einmal den größten und kräftigsten Theil der Nation, wenn wir unsere Landleute nicht mehr in den kalten Vorhöfen unserer Gerichte halbe Tage lang entblößten Hauptes stehen sehen, bei jedem Erscheinen eines Gerichtsdienergehilfen oder Schreibers demüthigst zusammenfahrend, dann werden wir auch eine bessere Landwehr haben. Doch der verheirathete Bürger steht immer nur im zweiten Gliede, die beste Landwehr werden wir uns jedenfalls in einer tüchtigen und nationalen Bildung unserer Jugend erziehen. Lassen wir durch Errichtung von Turnschulen die körperliche mit der geistigen Ausbildung gleichen Schritt halten, richten wir unsere Bildungsanstalten so ein, daß die Volksbildung eine allgemeine, daß Jedem die Möglichkeit verschafft wird, sich auf gleiche Bildungsstufe für das bürgerliche Leben zu erheben, wobei freilich die Träger dieser Bildung, die Volkslehrer, eine andere Stellung erhalten müßten, machen wir schon die Jugend mit dem Wesen und der Einrichtung des Staates vertraut, wirken wir dahin, daß unsere studirende Jugend das Studium der Klassiker nicht bloß als eine fortwährende grammatikalische Marter betrachtet, geben wir auch der übrigen lernenden Jugend gute und faßliche Uebersetzungen und Auszüge in die Hand, um an diesen großen Burgertugenden der Alten ihre jugendlichen Herzen zu erwarmen, um die Keime der Vaterlandsliebe des aufopferungsfähigsten Strebens für das allgemeine Wohl in ihnen zu besruchten, erziehen wir unsere Jugend vor Allem zur Einfachheit und getrost werden wir allen Stürmen die Stirne bieten und uns auf lächerlich sonstigen Lapalien entäußern können. Es ist freilich viel verlangt, zur Einfachheit zurückzukehren, doch wenn wir bedenken, daß nur der Volksverein jährlich

für Zucker 30.000,000,
„ Kaffee 21,000,000,
„ Tabak 9,000,000,
„ Baumwolle und Baumwollenwaaren vielleicht eben so viel ausgibt, lauter Bedürfnisse, die man vor 100 Jahren kaum dem Namen nach kannte, wenn wir bedenken, daß ein einfaches, zeitlanges Verzichten auf nur eines dieser Artikel wirksamer werden wurde, als eine zu schaffende, Hunderte von Millionen verschlingende Kriegsflotte, die ein einziger Sturm vernichten könnte, werden wir diese Ansicht kaum verwerflich finden. Doch wozu eine fruchtlose und langweilige Verfolgung dieses Themas, schon sehe ich im Geiste Wolken des Unmuths die Stirne mancher meiner Kameraden überziehen, die es nicht zu den geringsten Seligkeiten des Lebens zählen, sich im vollen Paradeschimmer im Spiegel des Degengefässes bewundernd zu beschauen, ich sehe den größten Theil dieser Einfälle belächeln und das Wörtchen „Unbenufen“ schlägt an mein Ohr, doch beruhige ich mich, besonders über letzten Punkt. Zu einer Zeit, wo der Unberufenheit so große Nachsicht zu Theil wird, in einer solchen Zeit wird auch ein gewöhnlicher Bürger ob eines gutgemeinten unschuldigen Uebergriffes auf Schonung rechnen dürfen.

Die man vernimmt, beschäftigt sich unsere Regierung mit dem Plane der Errichtung von Ackerbau-Schulen, deren günstiger Einfluß auf die Hebung der Landwirthschaft durch die in Würtemberg und Baden gemachten Erfahrungen außer allen Zweifel gestellt ist.

Auch in den Gemeindewesen stehen, soweit es die

†) Man lasse alle Handgriffe und Uebungen weg, welche nicht unbedingt zur Waffenfertigkeit nöthig sind. Man übe die Leute hauptsächlich im Laden und im Marschiren, Schwenkungen, überhaupt den Manövern, wobei man freilich nicht auf alignagliches Fühlung- und Richtunghalten sehen durfte. Nur nichts Gezwungenes, Steifes. Die Marsch- und Manöverfertigkeit wird besonders gefördert werden, wenn statt des Ordinärschrittes der Feldschritt angewendet und die Gewehre hiebei stets hoch oder im Arm oder auch en Balance getragen werden.

Anm. d. Red. d. Phbs.

Vollzugsnormen betrifft, mehrfache Veränderungen in Aussicht, und es ist zu erwarten, daß dieselben hauptsächlich auf Vereinfachung des Geschäftsganges und auf Entfernung jeder überflüssigen Bevormundung gerichtet sein werden.

Die Würzburger Zeitung schreibt: Die Einführung der Waffenröcke ist von Sr. Maj. dem König, wie man vernimmt, genehmigt werden.

In Augsburg hat der Magistrat die Beheizung des städtischen Theaters und die genaue Ueberwachung derselben auf eigene Kosten übernommen.

Dieser Tage gelang es der Augsburger Polizeimannschaft zwei der Sicherheit höchst gefährliche Bursche zu ergreifen. Einer der Bursche wehrte sich und nur mit Mühe konnte man ihn arretiren. Man soll bei ihm Uhren und eine bedeutende Summe Geldes gefunden haben.

In Landshut hat ein Bierbrauer aus Anlaß der im Regierungsblatt Nr. 55 enthaltenen allerh. Entschließung „Schenklag betr." dem dortigen Armenpflegschaftsrathe die Summe von 300 Fl. zur beliebigen Verfügung in der Art gestellt, daß hiefür Holz und andere Lebensmittel angekauft und unter die Bedürftigen vertheilt werden sollen.

In Oberfranken bilden sich jetzt überall auf höhere Veranlassung Vereine, deren Zweck darauf gerichtet ist, die aus den Straf- und Zwangs-Arbeitshaus-Anstalten entlassenen Individuen zu beaufsichtigen, und mit Rath und That, besonders aber durch Arbeitsnachweisung, zu unterstützen.

Auswärtiges.

In Frankfurt a. M. haben sich vor einigen Tagen plötzlich drei Häuser ersten Ranges für zahlungsunfähig erklärt. Die Börsenwelt ist darüber in großer Bestürzung, da so etwas in Frankfurt unerhört ist.

In Königsberg wird gegen zwei Individuen eine Untersuchung wegen unerlaubter Taufen geführt. Wie viele Taufen gibt's aber, bei denen man sehr sorglos zusieht, obgleich das Publikum theueres Geld für Taufwasser unter mancherlei Titel als Wein, Bier u. s. f. zahlen muß!

Die fünf in Paris angekommenen taheitischen Knaben, welche auf Kosten der Regierung französisch unterrichtet werden sollen, haben unter Leitung eines Dollmetschers ihren Erziehungskursus mit dem Besuch der Kaffeehäuser, der Kuchenladen, der Bälle und Schauspiele begonnen. Für die beiden ersten scheinen sie bei weitem mehr Geschmack zu haben, als für die letzten, doch hofft man auch für diese sie zu gewinnen.

Ueber die Nachlaßmasse des verstorbenen Herzogs Adam von Würtemberg ist von den würtembergischen Gerichten ein förmliches Konkursverfahren angeordnet worden. Der Kaiser von Rußland zahlt zu der Masse einen Beitrag von 70,000 S. Rubel.

Der Repealverein nähert sich immer mehr seinem Erlöschen. Aus den Grafschaften Limerick und Tipperary werden täglich neue Mordthaten berichtet.

Folgende Begebenheit gibt den belgischen Blättern viel zu sprechen: Baron Mertens hatte vor seinem Schlosse in Stockel mehrere Knaben spielen sehen, er nimmt eine Doppelflinte von der Wand, schießt beide Läufe auf die Jungen ab, und streckt einen derselben todt nieder. Am 21. Dez. v. J. vor die Assisen gestellt, entschuldigte er sich damit, daß dieser Vorfall auf seinem Eigenthum geschehen wäre, und wurde in Folge dessen freigesprochen. — Also in Belgien kann man auf seinem Eigenthum ungestraft Mordthaten begehen? Oder gilt dort das Sprichwort von den Großen und Kleinen?

In Neapel dauern in Folge des kürzlich stattgefundenen Krawalls, bei welchem ein Polizeikommissär und ein Gendarme, sowie vom Volke 15 Personen verwundet wurden, die Verhaftungen noch immer fort. Sie treffen junge Fürsten, Herzoge, Literaten und Professorensöhne.

Allgemeiner Anzeiger.

Eintracht.

Montag den 3. Januar ist Produktion im Lokale zum Bamberger Hof. Fremdenkarten können beim Vorstand abverlangt werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag Nachmittag

„Produktion vom Kleeblatt"

mit einem Neujahrs-Prolog und vielen neuen Vorträgen. Es ladet hiemit höflichst ein

J. Neubauer.

Bekanntmachung.

Sonntag den 2. Januar 1848, Nachmittags 1 Uhr, findet im Gasthaus zum gelben Löwen in Gostenhof die erste Halbjahrsrechnungsablage des Kranken-Unterstützungs-Vereins für alle Stände und zugleich auch die Wahl der Vorstände statt. Personen, welche nicht über fünfzig Jahr alt und gesonnen sind, beizutreten, können an diesem Tage auch aufgenommen werden.

Wozu die Mitglieder hiedurch höflichst einladet

Gostenhof, den 29. Dezember 1847.

der Vorstand.

Gefundenes.

Ein Zeigstock wurde gefunden. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

In der gestrigen Anzeige des Hrn. Kaiser zum Rehlederers-Garten ist irrigerweise eine Produktion vom Streichquartett auf den 23. Juni angegeben. Diese Produktion findet heute **Sonntag den 2. Januar** statt, was hiemit berichtigt wird.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 3. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 4. Januar.

Ein Ritt auf dem X.

Das Jahr 1775 war für die Stadt Mecheln in Brabant ein gar festliches Jahr. Man feierte das fünfzigjährige Jubiläum der Erhebung der Reliquien des heiligen Rumnald und bei der Gelegenheit gab es Ablässe und Seiltänzereien, Prozessionen und Gaukelspiele mehr denn genug. An neugierigen Fremden fehlte es auch nicht und daran hätte es noch weniger gefehlt, wenn es dazumal schon Eisenbahnen gegeben hätte. In der Beziehung war Mecheln bei dem letzten fünfzigjährigen Jubiläum im Jahre 1825 nicht glücklicher, wohl aber bei dem unserer lieben Frau von Hanswyck im Jahre 1838, wo die Stadt auch noch das unvergleichliche Glück hatte, den Herrn Alexander Dumas in ihren Mauern zu besitzen, den großen Mann, der es dabei mit seiner Würde unverträglich hielt, einer Einladung des Königs von Belgien zum Mittagsmahl zu folgen und Sr. Majestät zu verstehen gab, es sei ihm nicht der Mühe werth, darum einen Fuß aus dem Hause zu setzen.

Anno 1775 gab es auch Franzosen in Mecheln, und zwar auch Pariser, obgleich eine Reise von der Hauptstadt der zivilisirten Welt nach dem kleinen Mecheln noch eine Unternehmung war, über welche man ein Jahr lang reiflich nachdachte, vor welcher man sein Testament in gehöriger Form aufsetzte und nassen Auges, wie für ewig, von Freunden und Verwandten Abschied nahm. Seitdem scheint sich die große Nation nicht viel gebessert zu haben, wenigstens ist ein Advokat (den wir sogleich bei unsern Lesern einführen wollen), welcher damals Mecheln besuchte, dem Herr Dumas ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern, nur trug jener noch eine gepuderte Perrücke, einen langen Fliegentödter, einen Rock mit gestickten Aermelaufschlägen und Kragen, kurze Hosen mit silbernen Schnallen u. s. w.

Das Jubiläum mit gehöriger Andacht und Herzenserhebung zu feiern? — Nein das nicht, es bis in seine kleinsten Kleinigkeiten recht nach Lust und Liebe sich ansehen zu können, war er drei Tage vor dem Beginne desselben gekommen; die drei Tage wollte er benutzen, sich in der Stadt ein wenig zu orientiren, die merkwürdigsten Dinge sich anzuschauen und untersuchen, ob es auch außer Paris noch Etwas gebe, was der Mühe lohnte, eine Brille auf die Nase zu setzen.

Am ersten Morgen nach seiner Ankunft und nach dem er schon sein ganzes Fluchlexikon ausgeflucht, weil er statt Monsieur nur Mynheer hörte und mit genauer Noth nur einen Mann auftreiben konnte, der die Sprache der allergebildetsten Nation sprach — und wie verbrach der sie noch! es war ein Jammer — begann er seine Expeditionen und begab sich nach dem großen Platze. Da hielt der Führer still und wies auf den Boden:

„Mensieur, hier sehen Ihr die Zifferblatt von das große Kirchenthurm von Sante Rombaud, Alles in selbe Form und gleiches Große, wie oben an die Thurm."

„Quoi, Monsieur!" rief der Advokat, „das ist eine Sonnenuhr, Nichts weiter."

„Non Monsieur, das ist die Zifferblatt. Jedes Ziffer an die Thurm ist, wie hier, sieben Füße hoch, die ganze Zifferblatt hat hunderte vierundvierzig Fuße de circonférence und" —

„So etwas habe ich in ganz Paris noch nicht gesehen, das ist ein groß Zifferblatt. Wo steht denn der Thurm?"

„Vor Sie, Monsieur."

„Ach ja, nun in Paris hat die Notre-Dame zwei solcher Thürme; das ist nichts Neues für mich. Wie hoch ist der Thurm?"

„Drei hunderte und zweiundfünfzig Füße, Monsieur. Wenn Mousieur auf das Thurm steigen will, Sie habet von oben ein schönes Gesicht."

„Aussicht, wollt Ihr sagen. Gewiß. Ich war auch auf der Notre-Dame in Paris."

„Sie kann ganz Belgien sehen."

Und der Advokat erstieg den Thurm. Als er schon eine ziemliche Weile gestiegen war, hielt er an.

„Sind wir bald oben? frug er.

„Wir sein gerade in das Hälfte. Noch ein wenig höher, werdet Sie die große Zifferblatt sehen."

Und sie stiegen weiter, und er bewunderte das Zifferblatt, dessen Gleichen nicht in Paris war und kam nach vielem Blasen und Keuchen endlich oben an.

(Schluß folgt.)

Die Verlobte des Vatermörders.

Aus dem Englischen des Milton.

Der Wind, der die Tannen beugte, das Gerolle des Donners, das Geschrei der Raubvögel, und der Schlag der Mitternachtsstunde der von der Uhr einer alterthümlichen Behausung ertönte, schienen das Zeichen eines grausenhaften Unglückes zu sein. Dessen ungeachtet verkündeten berauschende Melodien, der Gesang der Jungfrauen von Lansky, und die Munterkeit der Gäste ein Fest im Schlosse; man feierte Roberts Hochzeit; Robert war der neue Wirth des Thales, ein unbekannter Greis, aber reich, mit allen Verbrechen belastet, aber dessen ungeachtet verehrt wie ehedem die Patriarchen.

Clady, das angenommene Kind des Hirten des Thales von Lansky blühte eben in ihrem Liebesfrühling, diese Blume hatte Robert zu seiner Gattin gewählt; obgleich selig in dem Gedanken ihres zukünftigen Glückes, verließ sie doch nur ungern ihre heimliche Hütte und den alten Schäfer, den sie Vater nannte.

Plötzlich erschien ein Gespenst in der Mitte der Festtagsgäste und sprach: „Die Hochzeitsfackel wird eure Leichenfackel werden, denn nie wird Gott die Verbindung des Lasters mit der Unschuld gestatten. Seine Fingerzeige, die er uns aus Liebe gibt, sind schrecklich, und oft ereilt die Strafe noch zeitig genug den Frevler, um ihn vor dem ewigen Verderben zu erretten. Die Verbindung des abscheulichen Robert und seiner Verlobten kann und darf nie vollzogen werden."

Die Erscheinung verschwand.

Die Tänze hörten auf, die Mädchen standen bleich und zitterten: Lisida ließ die Hand Roswalds, Elloe eilte zu ihrer Mutter, Lady hörte nicht die süßen Worte ihres Geliebten, die Fackeln warfen matte Strahlen und Clady betrachtete mit Schrecken ihren Gatten.

— Was, begann Robert, einige ungewisse, zweifelhaft hingeworfene Worte, vermögen den Frohsinn von uns zu scheuchen? — Was kümmert uns eine lügenhafte Prophezeiung! — Wir wollen die Spiele von neuem beginnen; sind die Blumen, welche die Haare der Freundinnen meiner Clady zieren, durch die Erscheinung des Geistes gebleicht? Noch schimmern ihre Farben, wie nach einem Gewitter das Ayurblau des Himmels schöner strahlt.

Die Verbindung des abscheulichen ruchlosen Robert und seiner Verlobten kann und darf nie vollzogen werden. wiederholte der Geist.

Das Haus stand öde, alle Gäste hatten es verlassen, aber schon war alles zur Hochzeit bereitet, und Robert, mit vor Begierde flammenden Augen ermuthigte seine Geliebte: Clady, lege deinen Brautkranz ab; komme, das Herz deines Gatten wird dir Schutz geben. Verbanne diese Angst, die in deinen Zügen zu lesen ist. Komme, über meine Reichthümer kannst du verfügen, wie über mein Leben. Hat mir das Gespenst deine Liebe geraubt? Morgen wirst du den wiedersehen, den du Vater nanntest. Er wird dir es vergeben, daß du ihm entflohen, und wird deine Freude mit dir theilen.

Clady weinte; Robert zog sie an seine Brust.

Des folgenden Tages versammelte sich eine Menge Menschen um das Haus; tausend Stimmen riefen: Clady, und das Echo antwortete: wo ist sie? Man suchte im ganzen Hause und kam in das Gemach der Neuvermählten; zwei Leichname fielen den Suchenden in die Augen. Robert und Clady waren nicht mehr.

Die Erscheinung war der Hirte des Thales von Lansky, der besorgt war um die junge Waise; Robert war der Mörder seines Vaters Dumbart, und Clady war Roberts Tochter.

F. J. Freiholz.

Buntes.

(Es ist doch etwas Schönes um die Gelehrsamkeit.) Lieber Mann, fragte eine junge Frau ihren Gatten, als sie eben mit ihm an einer Farbwaaren-Handlung vorüberging und angekündigt las: „Hier bekommt man Wiener-Weiß und Berliner-Blau," warum sagt man denn Wiener-Weiß und Berliner-Blau? Mein Kind, erklärte ihr der gelehrte Gatte, indem er eine Prise nahm und sich die Augengläser reinigte, Wiener-Weiß sagt man, weil die lustigen Wiener die Gewohnheit haben, den Leuten etwas weiß zu machen; Berliner-Blau hingegen, weil die Berliner gerne jeden blau anlaufen lassen.

(Universalbühne.)

Die Welt ist Bühn' — der Dichter Gott — Acteur
Der Mensch — der Teufel nur zu oft Souffleur.

(Der dicke Fürst.) Im Schlosse zu Ansbach befindet sich ein Portrait, auf dessen Rückseite man Folgendes liest: „Der Durchl. Fürst und Herr, Herr Georg Friedrich, Markgraf zu Brandenburg ꝛc., ist in Gott hochsel. verschieden am Osterdienstag den 26. April 1603, eine Viertelstund vor 10 Uhr Vormittag und den andern Tag hernach aufgeschnitten worden; dessen Leber hat gewogen 5 Pfund, die Lunge 4 Pfd, das Herz 1½ Pfd., das Milz 5 Vierling, der Magen ist 2 Spannen und 3 Zwerchfinger lang gewesen und hat 6 Maaß in sich gehalten. Der ganze Leib hat 4 Centner gewogen und ist 7 Schuh lang gewesen. Scripirt den 8. Mai 1603." — Welch ein Landesvater! — —

Inland.

Auf der Nürnberg-Neuenmarkter Bahnstrecke wurden im Monat November 30,415 Personen befördert und die Einnahme hievon betrug 17,493 Fl. 12 Kr.; außerdem wurden 75,686 Ztr. Frachtgüter verführt und die Einnahme dafür betrug 12,653 Fl, während auf der München-Donauwörth-Kaufbeurerer Strecke in der nemlichen Zeit nur 55,569 Zentner Frachtgüter befördert wurden.

Die Verwaltungsbehörde des Gustav Adolph-Vereins soll sich vor einigen Wochen wiederholt um Zulassung dieses Vereins in Bayern an unsere Regierung gewendet haben.

Im Intellig.-Blatt von Unterfranken werden sämmtliche k. Rentämter aufgefordert, die Uebersicht über den Stand der Aerarial-Getraidrenten und über die Perzeption während des ersten Quartals 1847/48 bis zum 30. Dez. l. J. in Vorlage zu bringen. Mit derselben ist zugleich über die Qualität der Früchte, über den muthmaßlichen Betrag der zur Eindienung kommenden Früchte im Vergleiche zum Eindienungssoll und über die Ursachen dieser Differenz, ferner über die bisherigen Erfahrungen bez. des Getraidehandels und über andere etwa hervorgetretene wichtige Erscheinungen Bericht zu erstatten.

Die Gesammtzahl der Studirenden an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg beträgt 575.

Auswärtiges.

Die würtembergischen Stände sind auf den 22. Januar 1848 einberufen worden.

In Biberach wurde der Ulmer Kronik zufolge der Verwaltungs-Actuar Lacore am 20. d., nachdem seine sämmtlichen schriftlichen Sachen versiegelt waren, verhaftet und mit zwei Begleitern im Eilwagen nach Stuttgart abgeführt; wie es heißt, aus politischen Gründen.

Ganz Berlin ist erschrocken über einen Diebstahl von 5000 Thaler, der damit begann, daß nächtlicherweile aus einer Hausthüre ein Viereck herausgesägt wurde, und überdem mit vielen Proben von Kunstfertigkeit und Gewandtheit verübt wurde. Man findet es jetzt in Berlin nothwendig, die Eingangsthüren zu den einzelnen Wohnungen von Eisen anzufertigen. Die hübschen Redensarten von deutscher Ehrlichkeit u. s. w. werden hoffentlich aber nicht, wie die Holzthüren, eingehen.

Für die in Berlin zu erbauende neue katholische Kirche, welche zugleich als Garnisonskirche dienen soll, hat Se. Maj. der König 70,000 Thaler bewilligt. Zur Beibringung der noch fehlenden Summen ist eine Sammlung im gesammten preußischen Staate gestattet worden.

Zur Weihnachtsbescheerung haben die Berliner zwei weitere Pferdeschlächtereien erhalten; fünf sind bereits errichtet gewesen. Ueber tausend Berliner Familien und darunter sogar solche „aus den besseren Ständen" genießen Pferdefleisch.

Bonn zählt in diesem Semester 700 Studirende — eine Zahl, wie sie seit lange nicht dort vorhanden war.

Im Luzerner Zeughaus hat man das Schwert, die Streitart und die Kopfbedeckung des Reformators Zwingli gefunden.

Die Bezirksgemeinde Einsiedeln hat am 19. d. eine Bittschrift für die Auflösung des von den Jesuiten gestifteten „schwyzerischen Volksvereins" an den Gr. Rath beschlossen.

Französischen Blättern zufolge wäre sechzig Gliedern der polnischen Emigration auf Requisition des russischen Gesandten die bisher von Frankreich bezogene Unterstützung von 60 Frcs. monatlich durch Hrn. Duchatel entzogen worden.

Gegen die unruhigsten Grafschaften und Baronien Irlands kommt die neue Zwangsbill bereits in Anwendung und es wird zunächst die Entwaffnung der Einwohner in denselben vorgenommen.

In den Niederungen von Cambridgeshire und Lincolnshire hat der Genuß von Opium, Landanum, Aether und Morphium auf eine schreckenerregende Weise zugenommen. Jung und Alt, Greise, Weiber, Mädchen, Kinder, Alles genießt Opium, weshalb es denn auch etwas ganz Gewöhnliches ist, Männer und Weiber zwischen zwanzig und vierzig Jahren wie Leichen herumschlottern zu sehen.

Man klagt über Mangel an Manneszucht im indischen Heere. Mehrere Kriegsgerichte wurden hinter einander gehalten. Ein Soldat, welcher einen Offizier geschlagen hatte, ward zum Tode verurtheilt. Eine Abtheilung seiner Kameraden sollte ihn erschießen. Das Kommando ward gegeben, die Schüsse fielen; aber der Verurtheilte war nur von einer Kugel am Schenkel gestreift. Der Profoß trat hierauf zu dem Unglücklichen heran, legte seine Pistole an und jagte ihm eine Kugel durch den Kopf. Die Soldaten, deren Herzen oder Hände sich geweigert, den Henkersdienst zu verrichten, wurden verhaftet.

Das neue Dampfschiff la Citta di Trieste, auf der Werfte Triest's erbaut, hat vor wenigen Tagen seine erste Reise zwischen Triest und Venedig zu aller Welt Erstaunen in 5 1/2 Stunden zurückgelegt.

Am 23. Dezember, um 8 Uhr, haben die Oesterreicher den päpstlichen Truppen die Wachtposten der Stadt Ferrara übergeben.

Bei Kap Gardner stießen zwei Dampfsboote aufeinander, wodurch 60—70 Menschen, nach einigen Blättern sogar 100, ihr Leben verloren.

In Algerien wüthen die Blattern unter den Arabern; aber die Marabuts, Tôbas und Großen des Landes haben sich mit den französischen Aerzten zur Verbreitung der Impfung vereinigt. Auf dem letzten Markte von Teniet-el-Hab impfte der Kreisarzt 40 Kinder und begab sich hierauf nach andern Orten zu dem nämlichen Zweck.

Briefladе.

(1) Die Konkurrenz, welche sich durch die vielfach verzweigte Industrie der neuern Zeit auf die belästigendste und den einzelnen mit Kapitalien nicht versehenen Gewerbsmann ruinirende Weise vermehrt hat, steigert sich durch die sogenannten Messen noch auf einen höhern Grad. Besonders wirkt der Handel mit bereits fertigen Gegenständen aller Art um so nachtheiliger für die örtlichen Gewerbsleute, als der scheinbare Glanz dieser Artikel und die ungemeine Wohlfeilheit derselben nur zu sehr zum Ankauf anlockt. Allein es ist durchgängig die Erfah-

rung gemacht worden, daß dieser Glanz und diese Wohlfeilheit nur scheinbar sind, und daß besonders ersterer in kürzester Zeit verschwindet; da fehlt aller Kern, alle Dauerhaftigkeit und Solidität. Der betrogene Käufer sieht nach kurzer Frist sich gezwungen, den ominösen Artikel zu ergänzen und hat dadurch die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Wer aber hiebei den größten Nachtheil leidet, das sind die Gewerbsleute des betreffenden Ortes selbst. Da sie mit den Spottpreisen benannter Händler nicht concurriren können, so werden sie von einem Theil des kaufenden Publikums umgangen und ihnen der in gegenwärtiger Zeit ohnehin so schmale Verdienst entzogen. Es ist dies ein Wurm, der in fortwährendem Wachsen begriffen, in die gewerblichen Verhältnisse immer verderbender einwirkt, und deshalb erlaubt man sich, das verehrliche Publikum darauf dringendst aufmerksam zu machen, und es zu bitten, seine Bedürfnisse und seine Arbeiten, so weit sie nicht Gegenstände des höhern Luxus sind, der ohnehin in der Jetztzeit verbannt werden sollte, bei den einheimischen Gewerbsleuten anfertigen zu lassen. Es kann der Einzelne dabei bloß gewinnen. Er erhält eine solide Arbeit und vermeidet dadurch die alsbaldige Herstellung einer zweiten, wodurch der augenblickliche Vortheil ohnehin wieder verschlungen wird. Besonders aber sind es Gründe der Billigkeit und Humanität, welche Jeden bestimmen dürften, bei Einheimischen einzukaufen und arbeiten zu lassen. Diese sind es vorzugsweise, von welchen die öffentlichen Lasten, die des Staats und der Stadt u. s. w. getragen werden müssen. Besonders sollten die Honoratioren hierin mit einem guten Beispiele vorangehen. Die bevorstehende Messe wird wieder eine Fluth von gleißenden Artikeln herbeiführen; man gehe an ihnen vorüber, lasse sich nicht täuschen und übervortheilen, sondern gebe sachgemäß dem ehrlichen Ortsbürger sein Brod zu verdienen, und man darf überzeugt sein, besser und reeller daran zu sein, als bei allen glänzenden und wohlfeilen Schaustücken, und man wird noch das lohnende Bewußtsein in sich tragen, seinem Mitbürger und Mitcinwohner wesentliche Dienste geleistet zu haben, die ihn ermuthigen, um so lieber seine öffentliche Pflicht zu erfüllen. Mehrere Gewerbsleute.

Allgemeiner Anzeiger.

Gefundenes.

Ein Filzschuh wurde gefunden. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des f. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 bezbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Drei vollständige Betten, 80 Cutterkrüge, 40 Frankfurter Maaskrüge (Birnform), ein Orchester und einige Wandspiegel sind billig zu verkaufen. Näheres im Hause Nr. 3 der Vorstadt Wöhrd.

Haus-Verkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Liste vom 31. Dezember auf den 1. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Cramer a. Glauchau, Brandt a. Bremen, Kflte.

(Rothe Roß.) HH. Lamaroffe a. Nuits, Nepreu a. Bordeaux, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Zasbel m. Gem., Ingenieur a. Culmbach. Santig, Priv., Frl. Portmann a. Wertheim.

(Strauß.) Frau v. Gilardi a. München. Graf Pallavicini a. Mailand. Graf Thun a. Prag. Lindenberg a. Remscheid. Bohndorff a. Leipzig, Mack a. Jsny, Naumann, Wolter a. Ulm, Brandt a. Hanau, Port a. Frankfurt, Schmidt a. Würzburg, Mertens a. Gumersbach. Kflte.

(Blaue Glocke.) Bar. v. Gober a. München. Allertsdammer, Postdalter a. Neumarkt. Wenet, Capellmeister a. Bernburg. Waller, Fabrikant a. Lauchheim, Holzapfel a. Coburg. Ebenauer a. Schweinfurt, Kflte.

Vom 1. auf den 2. Januar.

(Blaue Glocke.) Mad. Burckel m. Fam. a. Coburg. Barth, Kaufm. a. Vorchheim. Bötziger, Rechtspraktikant a. Erlangen. Roth, Domanensekretär a. Regensburg.

(Rothe Hahn.) HH. Kabel, Rechtspraktikant a. Erlangen, Raum. Kaufm. a. Herstruck. Grießmeyer, Mühlbesitzer a. Pappenheim.

(Eisenbahn.) HH. Krämer a. Rothenfels. Tainkel a. Augsburg. Kaufleute.

Vom 2. auf den 3. Januar.

(Bayerischer Hof.) Mad. Rohrig m. Schwester a. Bamberg. Weigel, Kaufm. a. Glauchau.

(Rothe Roß.) Se. Durchl. Fürst v. Wrede a. Reichenschwand. Sitzler, Kfm. a. Kitzingen.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Zadreis. Kaufm. a. Münchberg.

(Strauß.) HH. Kraus a. Trier. Göge a. Glauchau, Dunker a. Stuttgart. Schröder a. Carlsruhe, Hager a. Leipzig, Koll a. Lyon. Kflte. Seffelmann, Hofsanger a. Mainz. Löschigk, Apotheker a. Schleinfeld.

(Blaue Glocke.) HH. Heildron, Part. a. England. Ellrodt a. Wien, Backmann a. Kitzingen, Kflte. Zahnis, Fleischer, Kirchdeil, Fakt. a. Münchberg.

(Fränkischer Hof.) HH. Funk a. Emskirchen, Stahl a. Schweinfurt, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Balkauf a. Ebermaiz. Schöner a. Hof. Kflte. Höllerer m. Sohn, Pfarrer a. Bach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 4. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 6. Januar.

Ein Ritt auf dem X.

(Schluß)

„Ein schöne Gesicht, nicht wahr, Monsieur?"

„Aussicht! je vous dis," schrie der Advokat. „Das ist wahr, ich hatte nicht geglaubt, daß es außer Paris so schöne Aussichten gegeben hätte."

„Ludwig die XV. war auch hier auf."

„Möglich?"

„Und hat sein Namen hier geschrieben und viel ander berühmter Mann steht neben ihn geschrieben mit sein Namen."

Da schrieb der Advokat auch den seinen hin. Dann nahm er eine Priese aus seiner goldenen Dose und spazirte auf der Plattform umher.

„Um die Wille Gottes, Monsieur, geht Sie nicht zu nahe an das Rand."

„Bah, bah, in Paris ist man nicht so ängstlich."

„Das ist so gefährlich, ich kann nicht sehen."

„Bah, warum ist denn der Wind hier so stark?"

„Weil er so hoch sein. Nicht zu nahe Monsieur, ich beschwor Sie."

„Bah, Ihr waret nicht in Paris. Aber das Zifferblatt hängt ja frei am Thurme. Das ist mir in Paris noch nicht vorgekommen."

Immer näher drang der Advokat nach dem Rande des Thurmes. Der Kustode griff ihn beim Rocke.

„Insolent," schrie der Pariser. „Laissez moi! Das würde sich in Paris kein Mensch erlauben."

„Ach Gott von die Himmel," seufzte der Kustode.

Nun stand er auf dem Rande. Der Kopf drehte ihm, seine Beine begannen zu schlottern, aber er ging nicht zurück. Wer thäte das in Paris? Immer mehr schwindelte ihm.

„Ach, komm Sie doch!" bat der Führer.

Der Advokat wollte antworten, als ein heftiger Windstoß auf den Thurm losfuhr, der Advokat griff nach seinem Klackhute — seine Zähne klapperten, er sah Nichts mehr.

„In Paris," stotterte er, seine Beine brachen und — er stürzte in den Abgrund.

Hiermit könnte unsere Geschichte zu Ende sein, wir könnten vielleicht nur noch von zerrissenen Gliedern und einem Leichenbegängniß, von heißen Thränen und kalten Erben zu berichten haben, von all dem kein Wort.

Der Advokat hatte seinen guten Engel zur Seite in Gestalt seines schon oben erwähnten Fliegentödters, alias Degen. Dieser, und seine breiten Rockschlippen verwickelten sich in dem Zifferblatte, ein Augenblick gab dem Unglücklichen seine Besinnung zurück, er hielt sich an der ersten, besten Ziffer fest und saß bald rittlings in X. der XII.

„Hab ich's nicht gesagen!" schrie der Kustode.

„Monsieur! Monsieur!"

Aber Monsieur hörte und sah nicht.

„Ich soll eine Seil holen, Monsieur, halten Sie sich gut fest."

Keine Antwort.

Begleitet von zwei starken Männern, kehrte der Kustode mit dem Seil zurück. Sie ließen es herunter.

„Monsieur! Halten Sie sich an das Seil!"

Noch keine Antwort. Der Advokat drückte nach wie vor den dicken Balken der X. an sein Herz.

Was blieb übrig? Hinter dem Zifferblatt hat der Thurm keine Fenster.

Man mußte ein Gerüst aufschlagen, und das erforderte Zeit. Da der Advokat aber kein Zeichen von Leben gab, meinte einer der Umstehenden, man könne nur einen kühnen Mann an einem Seile herablassen, die Leiche zu holen.

„Monsieur!" schrie der Kustode, denn man wollte sich erst von seinem Tode überzeugen. „Sind Ihr todt?"

„Non, ich bin nicht todt," stotterte der Pariser, und schüttelte mit dem Kopfe.

Da wußte man genug und man begann an dem Gerüste. Inzwischen brannte die Sonne glühend auf den Thurm, — es war nämlich am 20. Juni — der Mittag nahte schon und man hielt es für nöthig, dem Advokaten einige Lebensmittel herab zu lassen. Bald senkte sich ein Korb mit Bier, Fleisch und Brod neben ihm nieder.

„Essen Sie was, Monsieur!" schrie der Kustode.

Aber Monsieur aß nicht und trank nicht.

Gegen Mitternacht endlich war das Gerüst vollendet,

und der Kustode stieg mit einem andern Manne nieder und befreiete den Armen aus der lustigen Haft.

Vierzehn Tage lag er zu Bette; von dem Jubiläum sah er Nichts. Als er Mecheln verließ, brummte er:

„So etwas ist mir in Paris noch nicht vorgekommen!“

---

* Wülzburg.

(Fränkische Geschichte von J. Ettinger.)

Umgeben von seinen Hofleuten und einem großen Dienertrosse zog der Frankenkönig Pipin der Kleine oder Kurze im Jahre 764 nach Christi Geburt in seinem schönen Lande umher, theils um die verschiedenen Gauen kennen zu lernen, theils um seiner Leidenschaft, der Jagd, zu fröhnen. Auf diesen Zügen kam er auch in den Nordgau, welcher vorzüglich wald- und wildreich war. Hier wählte er zum Mittelpunkte seiner Ausflüge das liebliche Städtchen Wizzenburg oder Weizenburg, wo er in der s. g. weißen Burg wohnte, welche dem Orte den Namen gegeben haben soll und an deren Stelle jetzt das schöne Haus der reichen und wackern Kaufherren Staudinger und Wagner prangt.

Eines Tages ward der Jagd genußvolles Treiben gegen Osten durch ein Thälchen geleitet, das heut zu Tage das Bärennest heißt und statt von wilden Bestien von geselligen Bewohnern Weißenburgs und der Umgegend heimgesucht wird, um sich an den köstlichen Gaben des Königs Gambrinus im Schatten des Waldes zu laben. Unter gewaltigem Hurrahruf und lustigem Hörnerklang zog sich der Fürst höher und höher den von hier nördlich gelegenen Berg hinan, der ob des vielen Wildes das auf demselben hauste, der Wildsberg (mons ferarum) genannt wurde. Diese Höhe, damals mit hundertjährigen Eichen und Buchen bewachsen, durch dichtbelaubtes Buschwerk, durch mächtige Felsen und tiefe Höhlen fast unwegsam gemacht, ist nun von Oekonomen cultivirt, nur mit Fruchtbäumen besetzt und bietet eine reizende Fernsicht nach Nürnberg, den üppigen Altmühlgrund entlang bis zum Vater Hessel, in die Gegend von Ansbach, ja sogar gegen Südost in die Tyroler Schneegebirge.

In der Hitze der Jagd kam der König bis an den Culm, ergötzte sich lange an der durch undurchdringliche Wälder noch ziemlich beschränkten Aussicht, setzte sich endlich, ermüdet von den ungewohnten Strapatzen, unter eine schattige Buche und sank bald in Morpheus Arme. Nicht lange schlummerte er, als seinen regen Geist eines lebhaften Traumes täuschende Gebilde umgaukelten. Es erschien ihm von himmlischem Glanze umflossen, ein Engel Gottes und sprach zu ihm mit sphärischer Geisterstimme: „Auf, frommer Knecht des Herrn, gründe dir an dieser Stelle ein ewiges Denkmal und dem, der mich zu dir gesandt, eine heilige Stätte der Andacht und Verehrung!“

Sprach's und verschwand; Pipin aber fuhr rasch empor, streckte die beiden Hände aus, als wollte er die überirdische Erscheinung fassen, sah, als er statt derselben seines Stallmeisters Jagdrock ergriff, wie verklärt zum azurblauen Himmel empor und rief begeistert aus: „Vater dein Wille geschehe!“ Urplötzlich sprang er auf, blieb dann längere Zeit in tiefem Sinnen stehen, und gab durch sein sonderbares Benehmen dem Gefolge Veranlassung genug zu Glossen, ja Manchem auch Zur Furcht um seinen Verstand. —

Die Jagd war für heute aufgehoben und der König eilte, nachdem er die Stelle, wo er geschlafen, mit einem Jagdspieße bezeichnet und daselbst auch zwei Wächter mit dem strengen Befehle, ihr wachsames Auge auf die Lanze zu richten, damit sie nicht berührt, oder verrückt werde, zurückgelassen hatte, ohne seiner Umgebung oder seinen Vertrauten eine Silbe von seinem Traume und der Wirkung desselben zu sagen, in das Städtlein an des Berges Fuß zurück, entbot sogleich Bauleute zu sich und herrschte ihnen zu: Flugs gehet auf den Wildsberg und baut mir dort, wo ihr zwei meiner Trabanten an einem in den Boden befestigten Spieße findet, ein Kirchlein!“

(Schluß folgt.)

Inland.

Der Hauptmann 1. Klasse Isidor Marx (früher in Nürnberg) vom Inf.-Reg. Zandt hat die nachgesuchte Pension erhalten. Derselbe war der letzte Israelite, der als Offizier in der Armee diente.

Ueber die Zweckmäßigkeit unserer Bahnhofgebäude und über deren verschwenderische Erbauung im Allgemeinen sind sowohl in der Kammer der Abgeordneten als auch in der Kammer der Reichsräthe bei der jüngsten Versammlung viele treffliche Worte gesprochen worden. Vor Allem aber wurde der Nürnberger Bahnhof bezüglich der großen Kosten und dennoch nutzlosen, grandiosen Construction einer hehren Kritik unterworfen. Dies wurmt nun diejenigen, welche unmittelbar bei dem Baue thätig waren, sehr, und sie suchen sich deshalb öffentlich zu rechtfertigen, was ihnen aber nur schlecht gelingt. Nicht allein jeder Fremde, sondern auch Tausende von Nürnbergern sehen ein, daß der größte Theil dieses kostspieligen Gebäudes, das dem Baulurus der Herren Techniker zu liebe so splendid gebaut wurde, zwecklos und unbenützt dasteht.

Se. Maj. der König hat gelegentlich der Genehmigung des Satzungsentwurfes für einen unter den Holzhauern des Forstamtsbezirkes Wolfstein in Niederbayern gegründeten Unterstützungs-Verein zu befehlen geruht, daß zur Bildung ähnlicher so wohlthätiger Vereine aufgemuntert werden soll.

Der am 10. Nov. d. J. aus der Frohnveste in Zusmarshausen ausgebrochene Doppelmörder Anton Arnold von Neumünster wurde in der Nacht vom 29. auf den 30. Dez. in der Wohnung seines Schwagers durch k. Gendarmerie nach einem heftigen Widerstand arretirt. Da derselbe während der Attake weder zum Schuß noch zum Stich gegen die Gendarmen kommen konnte, suchte er

Zeit zu gewinnen, um sich selbst zu entleiben, was ihm auch mittelst eines Stiches, den er sich in die Brust versetzte, gelang.

Se. Maj. der König hat eine Gehaltserhöhung jener k. Beamten, die nur 900 Fl. jährlichen Gehalt haben, zu beschließen geruht. Das hierauf bezügliche allerhöchste Reskript wird in einigen Tagen erscheinen.

Auswärtiges.

Eine neue Kriegsaussicht! Nahe am Hamburger Elbufer hat sich durch Anschwemmung eine neue Insel gebildet, von der Hannover ohne Weiteres durch Errichtung einer Stange Besitz nahm. Die Hamburger Regierung ließ darauf die Stange wieder fortnehmen. Ob das nicht einen prächtigen Stoff zu einem Epos für einen Göttinger Professor abgibt?

Das „Dresdener Tagblatt" schreibt: „Wir machen in der Politik, in der Presse, in der Industrie und in hundert andern Dingen Fortschritte; wäre es nicht möglich, auch in der Höflichkeit etwas vorwärts zu kommen? Wenn der Bürger in Beziehung zu einer Behörde tritt, und sei es zum angestellten Nachtwächter, so wird freilich die Höflichkeit nicht vermißt werden; denn er muß an einen wohllöblichen königlichen oder städtischen Herrn Nachtwächter schreiben. Denn jeder Mensch, der im Amte, ist ein Herr, und löblich, wohllöblich oder hochlöblich. Nur der schlichte Bürger ist Nichts im Curialstyl, er ist nur So und So. Das ist eine Untugend, die jetzt in keinem Lande mehr vorkommt, außer in Deutschland." — „Die Dresdener Stadtpolizei indeß" — fügt das Dresdener Tagbl. hinzu — „macht davon eine löbliche Ausnahme.

In einigen Dörfern Sachsens hat man das Verschwinden des letzten Strohdachs zu einem Feste gemacht. Das kann uns gefallen, denn es ist eine That, die man feiert, und wir empfehlen es überall zur Nachahmung, immer nur die That zu feiern. Das würde in Deutschland freilich viele Zweckessen verhindern, was indeß einer guten That gleich zu achten wäre, an der man sich im Stillen mit angenehmen Gedanken erfreuen könnte, damit man sie nicht durch vermehrte Prunkrednerei schwäche.

Zu Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge wurde der kürzlich verstorbene Ritt- und Floßmeister v. Wogd, seinem Willen gemäß, ohne Sarg in das Grab, welches nur mit Fichtenreisig ausgestattet war, bestattet und mit Fichtenzweigen zugedeckt. Der Todte wurde zwar bis zum Grabe in einem Sarge getragen, dieser war aber so gebaut, daß ein Brett mit der Leiche herausgehoben und in das Grab gesenkt werden konnte. Der Sarg soll, dem Willen des Verstorbenen gemäß, für künftige Sterbefälle zum unentgeldlichen Gebrauche aufbewahrt werden. Auf diese Weise würde viel Holz erspart werden. Hievon dürften die Vereine der prunklosen Beerdigungen Notiz nehmen.

In Hanau (Kurhessen) soll „höherem Befehle" zufolge das auf den 6. Jan. fallende Constitutionsfest verboten sein. —

Die Mutter des Polizei-Sergeanten Gotthelf in Kassel feierte kürzlich bei ganz merkwürdiger Gesundheit im Kreise von 14 Kindern, 52 Enkeln, 27 Urenkeln und 9 Ururenkeln das zurückgelegte hundertste Lebensjahr, und erhielt zum Angebinde das Versprechen, daß sämmtliche noch nicht versorgte männliche Individuen unter ihren Enkeln und Urenkeln — Polizei-Sergeanten werden sollten. Der Polizei-Direktor wird dann oft „Gotthelf" rufen müssen.

Die Wiener Zeitung erklärt all die beängstigenden Gerüchte über die Annäherung der asiatischen Cholera an die galizische Landesgrenze nach den verläßigsten Nachrichten für völlig nichtig.

In dem Walde bei Chrudim (Böhmen) wurde ein Tyroler ermordet, der in einem Wirthshause das gelöste Geld überzählt hatte. Ein Knabe, der dürres Holz sammelte, flüchtete, als er Geschrei hörte auf einen Baum und wurde so unfreiwillig er Zuschauer der geheimen Beerdigung des Gemordeten. Nachdem die Mörder sich entfernt hatten, eilte er, den Förster, der das Revier besucht von der That zu benachrichtigen, worauf die Mörder sogleich festgenommen wurden.

Die haytische Kriegscorvette „Constitution" ist am 10. Nov. auf der Rhede von Port-au-Prinze in die Luft geflogen. Die sämmtliche Bemannung bis auf 10 kam um's Leben. Der Schaden wird auf 50,000 Dollars angegeben.

Die Zahl der Auswanderer über Antwerpen belief sich bis zum 22. Dezember v. J. auf 14,613, und wenn man diejenigen mitrechnet, welche den Hafen verlassen, um sich in London oder Plymouth einzuschiffen, auf 16,730. Im Jahre 1846 war die Zahl nur 13,178 gewesen, im Jahre 1845 5223, im Jahre 1844 2961 und im Jahre 1843 nur 3179.

In den neu eröffneten Kohlengruben zu Northop fand man in einem Stücke Steinkohle eine lebende Raupe. Sie starb erst am zweiten Tage. Das Stück Kohle und die Hülle der Raube wurden nach dem Kings-College in London geschickt. Man bedenke, daß nach manchen Naturforschern es vierhundert Millionen Jahre her sind, daß die Steinkohlen sich bildeten. Die Zeit muß der Raupe lang geworden sein!

Um in Rußland der großen Vermehrung der Wölfe und anderer Raubthier ein Ziel zu setzen, sollen in Folge höchster Anordnung geregelte allgemeine Landjagden Statt haben; vorläufig versuchsweise in sechzehn Gouvernements.

Während der mehrere Tage dauernden Stürme zu Anfang Dezembers v. J. sind im schwarzen Meer 10 Schiffe gescheitert.

Der Prinz von Joinville ist unter Censur gestellt worden, indem der Admiral Trehouart in der Publikation der Abschiedsbriefe des Prinzen an die Eskadre eine ganze Stelle mit ministerieller Genehmigung weggelassen und durch Gedankenstriche ersetzt hat. Der Prinz soll sehr aufgebracht sein, wie alle jungen Autoren in solchem

Falle, die glauben, ihr Licht nicht leuchten lassen zu können.

Madrider Blätter melden, daß an einem und demselben Tage in Malaga einem reichen Kaufmann fünf Töchter entführt worden. O glücklicher Vater!

Der berühmte Statiker Balby hat berechnet, daß wenn die Bevölkerung der Vereinigten Staaten nach dem Maßstabe der letzten Jahre sich vermehre, sie 1860, also in 13 Jahren auf 31,596,592 Seelen und 1870 auf 40,839,588 Seelen sich belaufen werde.

Ein schreckliches Erdbeben hat am 23. Okt. die Stadt Atlisko (Mexiko) zerstört. Nicht ein einziges Haus ist verschont geblieben, eine große Anzahl Einwohner ist unter den Ruinen verschüttet worden. Die benachbarten Dörfer haben viel gelitten; die Klöster der Umgegend sind ebenfalls zertrümmert worden.

Berichtigung.

In der letzten Nummer ist auf Seite 10, Spalte 2 statt Scripirt zu lesen „Scripsit."

Allgemeiner Anzeiger.

Gesuch.

Ein ordentliches und braves Mädchen, welches im Kochen bewandert ist, sich auch jeder andern Arbeit unterzieht, wünscht in einem honetten Hause unterzukommen. Näheres Karolinenstraße L. Nr. 412.

Zu verkaufen.

Drei vollständige Betten, 80 Cutterkrüge, 30 Frankfurter Maaskrüge (Birnform), ein Orchester und einige Wandspiegel sind billig zu verkaufen. Näheres im Hause Nr. 3 der Vorstadt Wöhrd.

Haus-Verkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Roßhaar- und Waldhaar-Offerte.

Bei Unterzeichnetem sind fortwährend schöne schwarze assonnane Roßhaar und rheinische Waldhaar für Meubles und Matratzen zu den billigsten Preisen zu haben

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Vermißter Hund.

Vom 1. auf den 2. Januar ist ein schwarzer Fangbund weiblichen Geschlechts mit langer Ruthe und gestutzten Ohren, abhanden gekommen. Wer denselben in Verwahrung nahm, wird ersucht, solchen in das Gasthaus zur Stadt Erlangen an der Bucherstraße zu bringen.

Dank.

Unterzeichnete fühlen sich veranlaßt, für die veranstalteten 4 Produktionen im Rodlederersgarten, den verehrten Herren Abonnenten für die rege Theilnahme, sowie allen Freunden und Gönnern für den so zahlreichen Besuch, hiemit ihren Dank auszusprechen.

Es zeichnen mit aller Achtung

die Musiker

des bekannten Streichquartetts.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Steinbühl.

Heute Donnerstag den 6. Januar, als am hl. Dreikönigstag, gibt es gutgebackene Hefenkuchlein und Kaffee, und ladet hiezu ergebenst ein

M. Kadeder.

Fremden-Liste vom 3. auf den 4. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Hurrucks, Rent. a. England. Cramer a. Glauchau, Traumann a. Mannheim, Kaufle.

(Strauß.) HH. Siltermann a. Frankfurt, Schaller a. Pforzheim, Einhuber a. Kempten, Kfle. Frl. Heinemann a. Dresden.

(Blaue Glocke.) HH. Schulz a Königsberg, v. Bontemann a. Reinsberg, Part. Schmidt, Gasthirth a. Bamberg. Schäfer a. Apolda, Lindard a. Weißenstadt, Otto a. Annaberg, Kfle. Kleutzpieß, Apotheker a. Würzburg. Glaser, Pfarrer a. Josheim.

(Rother Hahn.) HH. Löwenstein, Kfm. a. Beverungen.

(Fränkischer Hof.) HH. Brunner a. Pappenheim, Heim a. Oberndreit, Fink a. Huckeswangen, Kaufleute. Frl. Scholl a. Heilsbronn.

Vom 4. auf den 5. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Höch a. Düren, Wolfers a. Amsterdam, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Schwemmer m. Sohn, Beamter a. Wien.

(Strauß.) HH. May a. Leipzig, Hein a. München, Mahrbach a. Epnetz, Esch a. Aachen, Hörner a. Glauchau, Löchbern a Hanau, Lindenberg a. Remscheid, Kfle. Bischoff, Componist, Mlle. Lowe a. Leipzig. Schlüssel m. Sohn, Pfarrer a. Dinkelsbuhl. Muller. Gutsbes. a. Schrobenhausen.

(Blaue Glocke.) HH. Petersen, Kfm. a. Frankfurt. Probl a. Kirchenlamitz, Hedler a. München, Frkt. Graf Rothenhan a. Merzbach. Feschner, Musikdirektor a Coblenz.

(Fränkischer Hof.) HH. Lohmann a. Rudvert, Porzellius a. Bayreuth. Stern a. Ulm, Dessauer a. Bamberg, Kfle. Popp. Assistent a. Regensburg.

(Rother Hahn.) HH. Pfahler a. Spalt, Heidenheimer a. Ulfeld, Kfle

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Pedrazi, Sekretär a. Ansbach, Hauk, Priv. a. Mainz. Bernclau, Wachtmeister a. Neumarkt. Mendel, Eisig, Pferdehändler a. München. Franke, Gutmann, Kfle. a. Bamberg. Fischer, Buchbinder a. Grabing.

(Eisenbahn.) HH. Hofmann a Gera, Kleinknecht a. Schweinfurt. Priv.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 5. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 8. Januar.

Der schwarze Hammer.

Eine Familiengeschichte.

Nach einer wahren Begebenheit von Carl Lucas.

I.

Wer hätte nicht schon jene herzerfrierenden Winternächte erlebt, deren hauchlos klarer Himmel mit einer Unzahl frostfunkelnder Gestirne besä't, deren Schneergefilde unter dem taghellen Strahle des Mondes schimmern, und deren geräuschlose Waldreviere die stille und keusche aber immer eintönige Pracht darstellen, welche unser Herz zur Bewunderung des Winters hinreißt? In einer solchen Nacht beginnt unsere Geschichte und zwar auf einem kahlen Platze, mitten in einem Walde, vom reinsten Schnee bedeckt, eingefaßt von reifbelasteten Schwarztannen, still und todt, wie ein frischgewaschenes Bahrtuch. Auf diese mondlichtglänzende Fläche schwankte eine Verirrte mit der Erschöpfung der höchsten Kraftlosigkeit. Sie war für die grimmige Kälte augenscheinlich zu leicht gekleidet. Ein turbanähnliches Kopftuch, halbgelöst, flatterte mit einer Fluth wild entfesselter Haare tief auf die hagere Schulter; in der Rechten hielt sie einen Knotenstab, unter dem linken Arme hastete ein Reisebündel — „Also auch diese trügende Lichtung täuschte?“ murmelte die Arme in Tönen bitterer Verzweiflung; „dann ist Juditha auf ihrem Kirchhofe und das Ziel ihrer Sendung ein Grab unter Schnee! Der große Gott rächt die Frevel, zornig wie Samiel in seinem ewigen Groll. Was gebüßt ist, ist gebüßt; Juditha will sterben.“ Verzichtend, mit völlig gebrochenem Muth sank das Frauenbild langsam auf den Schnee und begann sich ein Grab zu scharren. Plötzlich wimmerte sie leicht, hob die vom Blute tröpfelnde Hand gegen das Mondlicht und kreischte auf, als fahre ein Messer durch ihre Brust. Sie hatte nämlich einen Potalscherben von blauem Krystall unter Schnee und Moos hervorgezogen. Er spiegelte das Gepräge eines Wappens, einen Adler mit zwei Pfeilen im Schnabel. „Der grimmige Richter schlägt den Frevler auf dem Ort seiner Unthat!“ jammerte die seltsame Frau schneidend; dann wurde sie still und sank mit dem Haupte in den Schnee. Nach und nach schlich die Gewalt des Eises in die träge rollenden Blutstrome, das Athmen bewegte kaum den Flaum einer Feder. Der Tod drang nahe an's Herz. In dieser Gefahr trat durch den Wald ein junger Forstmann, in einem Pelzrock vor der Kälte geschützt, gerade auf die Stelle zu, welche die Erfrierende trug. — Anfänglich stutzend, erkannte er bald aus Allem die Lage der Dinge, und die Eile, die eine noch mögliche Rettung erheische. Entschlossen warf er die hindernde Büchse weg, schob das Bündel der Fremden in seine Jagdtasche und lud sie selbst auf seine starke Schulter, mit der Hast eines Fliehenden durch die Wildniß stürzend. —

Am Rande des Waldes kam er wieder zum Vorschein. Dort stand ein einzelnes Haus mit einem Garten, das Dach weithin überragt von einigen ungeheuren, schneebrangenden Buchen. Durch zwei dichte wohlverwahrte Fensterladen drang noch der Ton einer rauhen, hohnlachenden Mannsstimme. „Hoi da! wer sehnt sich, in des „schwarzen Hammers“ Gesicht um Mitternacht zu sehen?“ rief dieselbe Baßstimme; „plagt Jemanden das Gewissen oder der Teufel?“ „Aufgemacht, um des Heilands Barmherzigkeit willen!“ antwortete der Pochende zurück; „es gilt ein Menschenleben zu retten.“ „Das ist was Rechtes! höhnte der Hauswirth. „Wie ist der Name des Samariters da draußen.“ „Walther, Forstgehülf in Diensten des Herrn Barons von Düffing; ich fand so eben ein verirrtes, halberfrornes Weib im Walde. Sie ruht auf meinen Schultern; macht auf und überzeugt Euch!“ — Nach einigen Secunden flirrten zwei schwere Riegel an der Hausthüre zurück; der Lauf eines Gewehres streckte sich aus dem Dunkel auf Walther: „Halt, seid nicht so eilig, Herrchen!“ grollte der Hauseigner; „zuvor den heiligen Schwur, nicht vorlaut in dem Bau eines alten Wolfes zu sein, oder geschieht das, ihm das Beißen zu gestatten.“ „Ich schwöre zu Gott, Hammer! und nun seid ein Christ, seid es wenigstens einmal in Eurem Leben.“ „Zähmen Sie Ihre nunütze Zunge und treten Sie ein, Herr Walther.“

Der Forstmann sprang unverzüglich in das Haus und darauf in ein niedriges, mäßig warmes Gemach, in dessen Kamin die letzten Flämmchen eines Feuers zuckten. Mit gespanntem Hahn, sein finsteres, menschenscheues Auge nicht um einen Wimperblick von Walther entfernend, legte

der Eigner einige Kienspäne auf die Gluth. Lustig loderte die Flamme auf, das einzige Freundliche in dem öden, ärmlichen Hause. „Legen Sie die Verunglückte auf mein eignes Bett dort;“ sprach der rauhe Mann, nach einem unter dasselbe geschobenen Hirsch schielend, dessen Beine verrätherisch aus ihrer Verhüllung lugten. „Euer Haus war das nächste, Hammer,“ entschuldigte sich Walther, seine Last sorglich auf das Bett legend, „sonst hätte ich es nicht gewählt. Es soll Euer Schade nicht sein, wenn ihr der Armen da beispringen helft.“ Mein Schade nicht sein?“ spottete Hammer, seine breite Brust emporhebend, „das heißt, ich thue, was ich kann an dem Weibsbilde, Ihr bezahlt mich dann und der liebe Gott Euch? Der hat mit Unsereins einmal nichts zu schaffen. Sei es! Heda, Weib, und Du Ursula, geht zur Hand.“ Auf diesen Ruf erschienen aus einer Nebenkammer zwei weibliche Wesen; eine ältere und eine jüngere. Es waren Mutter und Tochter. Letztere ein schönes Mädchen mit schwarz herabrollendem Haar und zarten, vergrämten, fast irren Zügen. Die Frauenbilder thaten, als beachteten sie Walther nicht, sondern horchten aufmerksam den Worten des Hausherren, und beschäftigten sich sodann angelegentlich mit der Fremden. Während dies geschah, ging Hammer mit starken Schritten auf und ab. Sein Gesicht war kolossal und abschreckend behaart und finster, seine Figur mittelgroß, aber von herkulischem Bau, sein kleines, falkenscharfes, dichtbuschiges Auge blickte keck, durchdringend und funkelnd auf jeden Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Durch Alles dies, sowie durch das ganze Wesen, in welchem der eben Gezeichnete erschien, drängte sich Jedermann die Ueberzeugung auf, daß Hammer, seines dunklen Gesichtes halber „der schwarze Hammer“ genannt, zu einem der verwegenen Uebertreter des bürgerlichen Gesetzes gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

---

* Wülzburg.

(Schluß)

Die Bauleute beeilten sich, nach des königlichen Herrn Geheiß zu thun und im Fluge erhob sich eine gar schöne Kapelle, die, dem heiligen Nikolaus geweiht, in der Folge von vielen frommen Betern und Wallfahrern besucht und dessen Reste noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gesehen wurden.

Vier Jahre nach Erbauung des Nikolaus-Kapelleins ging Pipin den Weg alles Fleisches und seine Söhne Carl und Carlmann theilten sich in das Land, welches jedoch nach des Letztern bald erfolgtem Tode ganz auf Ersteren überging, der nachmals wegen seines frommen und thatenreichen Lebens der Große genannt wurde. Sein friedliches Reich wurde zu jener Zeit von den wilden Hunnen unaufhörlich beunruhigt, weshalb er zu Regensburg einen Reichstag veranstaltete, um sich über die Mittel und Maßregeln zu berathen, wie diesem kriegerischen Volke für immer ein Zaum in's Gebiß gelegt werden könnte. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm von einigen Großen die Proposition gemacht, die Donau und den Rhein durch die Altmühl und Rednitz zu verbinden. Diese großartige Idee faßte in seinem Innern tiefe Wurzeln und schnell entschloß er sich, sie zu realisiren, flog daher auf den Schwingen dieses hohen Gedankens, mit geschickten Werksleuten nach Weißenburg und von da aus an die Altmühl, wo er zwischen dem jetzigen Dorfe Dettenheim und Markt Treuchtlingen alsbald durch eine Masse Volkes von Bayern, Franken und Schwaben das Riesenwerk vollenden ließ. Allein es mißlang; denn je mehr Erdreich beim Tage ausgegraben wurde, desto mehr fiel Nachts wieder nach. Was er nicht auszuführen vermochte, das war für Bayern's größten König Ludwig in unsern Tagen kein unauflösliches Problem.

Das Mißlingen des erhabenen Planes, wozu noch gar manche wunderbare Thatsachen kamen, hielt Carl für eine Wirkung des göttlichen Zornes über sein frevelhaftes Werk, von welchem noch heute Spuren bei dem Dörflein Graben zu ersehanen sind. In diesem schwachen Wahne wurde er sogar durch eine Vision bestätigt, welche ihm wirklich untersagte, das der Natur abzwingen zu wollen, was ihr der Schöpfer, der allein den Lauf der Ströme leitet, vorenthielt, und zur Sühne das von seinem Vater auf dem Wildsberg gestiftete Kirchlein zu besuchen befahl. Hier betete der gläubige König eifrig und lange, und gelobte im Gefühle seiner Zerknirschung, sich von Pipin nicht beschämen zu lassen, sondern dessen Stiftung zu erweitern. Sobald der junge Frühling die Natur belebte und die Mutter Erde statt des weißen Trauergewandes ihr buntes Festkleid anzog, mußten viele Maurer und Zimmerleute herbei, und neben der Niklas-Kapelle zur Ehre der Apostel Petri und Pauli ein herrliches Kloster erbauen. Nach einigen Jahren prangte das Gotteshaus gleich einem leuchtenden Gestirn von der Höhe des Wildsberges herab und sah stolz in die Thäler der vier Weltgegenden. Im Hochsommer des Jahres 792 wurde es geweiht, von Vätern und Brüdern aus dem gelehrten Orden der Benediktiner bezogen, ja mit heiligen Reliquien z. B. dem Daumen des Apostels Petrus, dem Leib des Märtyrer's Cornelius versehen, und von Karl zur Unterhaltung desselben mit dem Wilzburger Berg, mit Oberhöchstadt und Niederhofen, und mit Allem, was an Waldungen Fischerei und Jagd dazu gehörte, beschenkt.

Wildsberg blühte nun als Kloster theils unter dem Schutze der Stadt Weißenburg, theils des Burggrafen Friedrich und Albrecht zu Brandenburg unter manchen Bedrängnissen bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts. In diesem Zeitraume, nemlich im Jahre 1588 wurde es von dem Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach in eine Festung mit tiefen Gräben und mächtigem Bollwerke umgestaltet, obschon Weißenburg, Eslingen und Eichstädt sich kräftig opponirten und der Fürst als ein Mann, welcher ein geweihtes Haus in ein profanes Festungswerk verwandelte, in die Acht erklärt wurde.

„Acht und wieder Acht, baut ihr nur zu!“ — sprach der Geächtete und die Befestigung wurde ununterbrochen betrieben.

Von nun an änderte sich der Name Wilzberg in

Würzburg. Mit dem vormaligen Fürstenthume Ansbach ging die Festung im Jahre 1810 an die Krone Bayern über, und ist bis jetzt mit einer Compagnie Infanterie hauptsächlich zur Bewachung der dort inhaftirten Staatsgefangenen besetzt.

Aus der Stadt.

Trotz mehrmaligen Ersuchens, daß in den Häusern an den Gasbeleuchtungsapparaten keine freiwillige Veränderung getroffen werden wolle, ist es in jüngster Zeit doch wieder vorgekommen, daß an den sogenannten Compteurs ohne Zuziehung eines von der Anstalt beauftragten Sachverständigen eigenmächtige Auffüllungen vorgenommen wurden, welche verschiedene Nachtheile und Unannehmlichkeiten verursachten. Die Direktion weist darauf hin, daß vorkommende Mängel entweder bei Hrn. Flaschnermeister Lämmermann oder auf dem Bureau angezeigt werden können.

Die verordnungsmäßige Prüfung der Maurer und Zimmerleute, welche Bauwerkmeister werden wollen, wird für den Kreis Mittelfranken am 28. Februar d. J. beginnen, und es haben sich diejenigen, welche die erforderlichen Eigenschaften besitzen und daran Theil nehmen wollen, Tags vorher im k. Kreisbaubureau zu Ansbach mit Vorzeigung des von der k. Regierung, erlangten Zulassungsdekrets (um letzteres ist sich durch die einschlägigen Polizeibehörden bis längstens 12. Febr. zu bewerben) zur Einschreibung anzumelden.

Inland.

Nach Inhalt einer kgl. Ministerialentschließung soll die Taxe für die Blutegel künftig von jeder Kreisregierung für ihren Bezirk vierteljährig festgesetzt werden.

Wieder heißt es und in der Dorfzeitung steht es sogar gedruckt, Polen solle einen Vicekönig und zwar in der Person des Herzogs von Leuchtenberg erhalten. Uebrigens erinnert man sich, daß ein Sprichwort sagt: „der, die, das, oder wer — lügt wie gedruckt!“

Es sind in den letzten 14 Tagen nicht weniger als vier Erstickungsfälle durch Kohlendampf in München und nächster Umgegend vorgekommen. Die Verunglückten hatten theils Kohlen- und Wärme-Pfannen in ihren Zimmern stehen lassen, oder es wurde versehen, den Rauchschuber (Schub) des geheizten Ofens offen zu lassen, was viele Leute gerne thun, um Wärme im Zimmer zu behalten.

In München und Würzburg sind die Fruchtpreise an den jüngsten Schrannentagen abermals zurückgegangen.

Das Würzburger Abendblatt schreibt: In den letzten Tagen ereignete es sich im Dorfe Esleben (auf dem Wege von Würzburg nach Werneck), daß eine fremde Weibsperson sich plötzlich sehr unwohl fühlte, ihr Testament zu machen begehrte und unter Anderu auch einige der herbeigerufenen Zeugen mit ansehnlichen Legaten bedachte. Die Dankbarkeit der Beglückten sprach sich nun in dem Bestreben aus, derselben den Abschied vom Lichte so angenehm als möglich zu machen. Man verschaffte ihr alle Bequemlichkeiten, verkürzte sie so trefflich, als der Wunsch der Fremden begehrte, rief einen Arzt herbei, der nach mehreren Besuchen indeß fand, daß die Fremde vollkommen gesund war und sich es auf ihre Legate hin sehr wohl hatte sein lassen. So weit ist es in dieser Welt jetzt gekommen, daß man sich sogar vor Testamenten in Acht zu nehmen hat!

Die Taxe des Doppelbiers, sog. Lurusbieres, welches der Brauer Bernlocher in Landshut fabrizirt, wurde auf 7 Kr. per Maaß von hoher Stelle festgesetzt.

Auswärtiges.

Zur bessern Sicherstellung der deutschen Westgrenze sollen auf Kosten des Bundes die Schwarzwaldthäler durch kleine Forts, sogenannte Montalembert'sche Thürme, geschlossen und mit dem Bau derselben sogleich nach Vollendung der Befestigungen von Ulm und Rastatt begonnen werden.

Der verstorbene Graf v. Götzen (in Schlesien) hat den Armen seiner Herrschaft 100,000 Thlr. vermacht. Ein schönes Denkmal!

Eine sehr zweckmäßige und nachahmenswerthe Verfügung hat so eben die großherzogl. hessische Regierung erlassen. Sie hat nämlich in Mainz, wo die meisten Vorträge wegen der Ueberfahrt von Auswanderern abgeschlossen werden, einen eigenen Beamten bestellt, bei welchem die Auswanderer ihre mit den Agenten abgeschlossenen Verträge prüfen lassen und sich Raths erholen können.

Die Theilnehmer an den Kartoffelunruhen in Stettin im April v. J. sind abgeurtheilt worden. Die schwerste Strafe lautet auf 8 Jahre Zuchthaus und 30 deutsche Peitschenhiebe, wahrscheinlich unter Absingung des Liedes: O du Deutschland, ich muß marschiren; o du Deutschland, du machst mir Muth! — Will man den Leuten den Hunger mit Hieben vertreiben?

Für wen wohl diese Kugeln gegossen werden? — Eine Wiener Gewehrfabrik hat auf Bestellung der österreichischen Regierung 500,000 Schießgewehre zu liefern. Die Rüstungen dieser Macht gegen Italien dauern fort.

In einer der Wiener Vorstädte hat eine vollkommen organisirte Gesellschaft, welche ein schönes Haus bewohnte, dort ganz elegant eingerichtet und im Besitze einer eigenen glänzenden Equipage war, die Industrie des Diebstahls in einem großartigen Style betrieben; sie ist nun verhaftet worden.

Das schweizerische Kriegsgericht hat am 26. Dezember den Waadtländer Soldat Krivet zu 18 Monaten Zuchthausstrafe verurtheilt. Er hatte im Kanton Freiburg lange nach der Capitulation eine Frau erschossen; doch stellte sich heraus, daß es mehr aus grober Fahrlässigkeit als aus Absicht geschehen war.

Nach den nähern Ermittelungen über den Verlust der eidgenössischen Truppen im Sonderbundsfeldzug ergibt sich folgendes Resultat, daß im Ganzen 60 Todte und 248 Verwundete gerechnet werden können.

Die Marquise von Vaidegama ist 108 Jahre alt in Madrid gestorben. Dies mag in Spanien ein seltener Fall sein.

Die Prinzessin Adelheid, „Madame," Schwester des Königs, ist am 31. Dez. zu Paris gestorben.

Die Verhaftung des Notars Outrebon in Paris bildet seit einigen Tagen das Stadtgespräch in der französischen Hauptstadt. Sie erfolgte auf unmittelbaren Befehl des Siegelbewahrers. Der Verhaftete ist der Fälschung und des Mißbrauchs von anvertrauten Geldern, meistens in Pupillenvermögen bestehend, angeklagt. Es soll ein Desicit von 1,600,000 Frcs. vorliegen.

Abd-el-Kader hat sich den Franzosen ergeben, da er keine Hoffnung mehr hatte, der Verfolgung der Marocca-ner zu entgehen; er ist bereits in Toulon angekommen und wird vorderhand nach Paris gebracht werden.

Die Summe der in Paris für die Hülfsbedürftigen des Sonderbundes gesammelten Unterstützungen ist auf 80,000 Fr. gestiegen.

Bei den im Königreiche Polen stattgehabten Festungsbauten hat die Umlegung mehrerer Kirchhöfe zu der entsetzlichen Wahrheit geführt, daß unverhältnißmäßig viele Personen lebendig begraben worden sind.

Zur Zeit ist erst ein Pole, Michael von Wadpol, der zu einjähriger Festungshaft verurtheilt worden, und sich bei diesem Urtel beruhigt hat, an den Strafort, die Festung Magdeburg, abgeführt worden.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 9. Januar findet musikalische Unterhaltung von dem bekannten „Streichquartett" statt; da für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist, so ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Anfang halb 4 Uhr.

Kaiser.

Vermißter Hund.

Vom 1. auf den 2. Januar ist ein schwarzer Fangbund weiblichen Geschlechts mit langer Ruthe und gestutzten Ohren, abhanden gekommen. Wer denselben in Verwahrung nahm, wird ersucht, solchen in das Gasthaus zur Stadt Erlangen an der Bucherstraße zu bringen.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Sonntag den 9. Januar findet

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer

mit neuen Liedern und Duetten statt, wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Offene Stelle.

Für ein solides und gebildetes Frauenzimmer, welches Lust hat, das Kleidermachen zu erlernen, bietet sich unter vortheilhaften Bedingungen Gelegenheit dar. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag den 9. Januar:

Produktion vom Blechsertett des Herrn Sprecher,

wozu höflichst einladet

Herdlein.

Kaufgesuch.

Ein Kinderschlitten wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Fremden-Liste vom 5. auf den 6. Januar.

(Bayerischer Hof.) S. D. Fürst v. Thurn u. Taxis m. Fam. a. Ansbach. Dr. Lammers 1ter Bürgermeister, Dr. Martius 2ter Bürgermeister, Kunstmann, Gemeindebevollmächtigter a. Erlangen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Grube, Priv. a. Bregenz. Waltz, a. Hof. Schwarz a. Mkt.-Steft. Hechinger a. Buchau, Kflte.

(Strauß.) HH. Köll a. Lyon. Held a. Lauf. Huber a. Freiburg. Rosenfeld a. Frankfurt, Cohn a. Würzburg, Wimmer a. München, Krauß a. Ellwangen, Porey a. Glauchau, Meier a. Ulm, Unger a. Stuttgart, Kflte. Seitz, Lehrer a. Bamberg. (Blaue Glocke.) HH. Ebenauer, Assessor a. Winterheim. Ebenauer a. Schweinfurt, Stumpf, Roth a. Kitzingen, Glyehr a. Arnheim, Weil, Herrmann a. Wallerstein, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Bühler a. Würzburg, Brüll a. Sulzbach, Gebr. Bing a. Hechingen, Kflte. Dr. Bacher, Scheel, Stud. a. Erlangen.

(Rother Hahn. HH. Schöner, Kaufm. a. Hof. Hobl. Priv. a. Ansbach.

Vom 6. auf den 7 Januar.

(Rothe Roß.) HH. Wächter a. Dresden. Lahmeyer a. Frankfurt, Lamarosse a. Nants, Kaufl.te.

(Bayerischer Hof.) HH. Jakobi a. Leipzig, Scherer a. Bamberg, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Friedrich, Commissär, Maurer, Werkmeister a. Bayreuth. Eigmt Werkmeister a. Erfurt. Brödel, Kfm. a. Ebermtz.

(Strauß.) Graf Kielmansegge a. Hannover. v. Sturm, Maler a. Wien, Krauß a. Stuttgart, Seelig a. Schweinfurt, Kißel a. Wemheim, Silbermann a. Frankfurt, Meyer m. Sohn, Cohn a. Buchau, Preu a. Eyb'elten, Kaufl.te. v. Huber, Part. a. Augsburg. Mettenhörfer, Brauereibes. a. Eyb'elten.

(Blaue Glocke.) HH. Mack. Bau-Inspektor a. Würzburg. Sattes a. Mannsdorheim. Pfeil a. Selb, Pohl a. Schneeberg, Kaufleute.

(Fränkischer Hof.) HH. Stahl a. Schweinfurt, Heim a. Oberndorf, Scharff a. Augsburg, Sinzinger a. Pfarrkirchen. Hochwein a. Kitzingen, Kaufl.te.

(Rother Hahn) HH. v. Scholl, Stud. a. Erlangen. Stör a. Schweinfurt, Guthmann a. Reichenbach, Kflte.

(Wallfisch.) HH. Bernheimer, Lest, Löwenthal, Kflte. a. Buttenhausen.

(Eisenbahn.) HH. Hohmeyer, Wild a. Augsburg, Kflte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 6. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 9. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

„Sie lugen scharf nach dem Schweiß dort auf der Diele, Herr Walther?“ höhnte er stillstehend, „ich kann Ihnen versichern, er ist von dem schmucksten Zehnender, der je quer vor eine Büchse lief!“ „Es ist nicht wohl gethan, Hammer, mir, einem Forstbedienten dies Bekenntniß zu machen!“ entgegnete Walther mit festem Tone, kaltblütig die Flamme des Kamins unterhaltend. „Ganz recht; war es wohl gethan, gestern eine Kugel auf meinen Kopf abzufeuern?“ grollte Hammer mit knirschendem Zahn. „Danken Sie es einem gewissen Umstande, daß ich nicht Gleiches mit Gleichem vergalt. Ich hätte Sie nicht gefehlt!“ „Und welcher Umstand ist dies?“ „Still! die Fremde ruhrt sich!“ So war es wirklich. Unter den hülfespendenden Händen der beiden Frauen hatte sich die Erstarrte erholt und richtete sich, nachdem sie zuletzt einige Löffel voll heißen Rums verschluckt, grade empor; um sich starrend, als wäre sie soeben aus den Wolken gefallen. Die rothe Kaminglut fiel direkt auf Züge von morgenländischem Schnitt, regelmäßig, hager und sehr markirt. Ihr Ausdruck war der eines tiefen, krankhaften Schmerzes, der bis zu jener fixen Ueberspannung sich gesteigert hatte, welche den Maßstab für die Länge eines Seelenleides zu geben vermag. Haare von der Schwärze des Rabengefieders flüthelen auf die Schultern, während das braune, hohlflammende Auge, trotz dem höheren Alter der seltsamen Fremden, noch mit jugendlicher Lebhaftigkeit loderte. Sie sprach kein Wort, sondern betrachtete mit steigender Ueberraschung Walther. Es glühte eine fiebernde, beängstigende Unruhe in den immer gleichmäßiger strahlenden Blicken der Alten, die auch nicht um einen Pulsschlag von der Gestalt des Retters wichen. „Wie ist Euch, Mutter?“ fragte etwas frösteind, Walther. Ein Schrei antwortete ihm, die Fremde fiel bewußtlos wieder zurück in die Kissen.

„Wunderbar!“ murmelte der Jüngling. „Auch mir ist es wie eine ferne Erinnerung, als habe ich dies Weib schon oft gesehen.“

„Meinetwegen auch!“ brummte Hammer verdrossen; „doch jetzt lassen Sie uns allein! Es fällt mir mancherlei auf's Herz, wenn ich den Mann sehe, der — Fort! fort, bei dem Teufel und seiner Großmutter! Fort, Du Werkzeug eines — ſt!“ — Ich sage Dir, Du darfst nicht die zweite Kugel für mich haben. Das Weib dort erholt sich wieder; geh' grh', junger Mensch.“

Hammers Faust schmetterte gegen seine Brust, er schob Walther zur Thüre hinaus.

Mit wallendem Blute, von tausenderlei Gedanken bestürmt, verfolgt, gepeinigt durch die mahnende Erinnerung an die sonderbare Alte, ging der junge Forstmann dorthin, wo sein Gewehr liegen mußte. Er schauderte vor der Gefahr, in die er sich in seinem Eifer so waffenlos gestürzt, denn Hammer galt als der allezeit fertigste, entschlossenste und rachsüchtigste Wildfrevler Meilen weit in der Runde, galt als sein bitterster, als sein Todfeind. — Das Gewehr lag ruhig noch an der Stelle im Mondlichte. Muthiger pochte des Waidmanns Herz beim Erblicken desselben. Wiederum bewaffnet, schlenderte er der fast noch eine halbe Stunde entfernten Försterei zu. Je näher er derselben kam, desto mehr beherrschte ein liebliches Jungfrauenbild den Flug seiner aufgeregten Ideen. Therese, die Tochter des Försters, war der Gegenstand seiner grenzenlosen Liebe. Für ihn so gut als bestimmt, hatte sie ihm zwar durch mannigfache Zeichen kund gethan, wie innig, zart und rein sie auch an ihm hange, indeß noch immer ein offenes Geständniß gemieden. Diesem sah er mit Sehnsucht entgegen, um so mehr, da ihn der quälende Verdacht folderte, daß der Baron von Düffing die Tochter seines Försters sehr reizend finde. Der Baron, bekannt als ein Wüstling, ja als ein Mann ohne Grundsätze und Tugend, ränkesüchtig, unternehmend in seiner Heillosigkeit, vor keinem auch dem schwärzesten Mittel nicht zurückschaudernd, heuchlerisch und schlau, hatte Walther sogar sehr verständliche Winke gegeben, daß er nicht abgeneigt sei, ihn, unter gewissen Bedingungen, zum Förster zu erheben. Der aber durchschaute mit dem Gefühle inneren Grimmes den ehreschänderischen Plan eines Mannes, der die Macht des Ranges und eines ungeheuren Vermögens an Zwecke setzen konnte, die eben so lockend als scheußlich waren. Zwar hatte der Baron noch keinen offenen Schritt gethan, aber desto mehr leise und schlau vorbereitete. Er behandelte den Vater der

schönen Therese mit der ausgesuchtesten Humanität, und Letztere selbst mit jener schlangenglatten Schmeichelei, die ein Mädchenherz bestickt und sicher zugleich macht. Mehrere Opfer schon waren den Künsten dieses ausgelernten Verführers erlegen; dies wußte Walther mit Sicherheit, obwohl er nie eine Anspielung darüber hatte fallen lassen. Mit Baron von Düssing hatte es überdies eine eigene Bewandtniß. — Vor ungefähr achtzehn Jahren erbte er, als Neffe des Grafen Ebersteru, die Herrschaft gleiches Namens unter der Bedingung, sie an den rechtmäßigen Erben sofort wieder abzutreten, wenn sich dieser ausmitteln ließe. Der letztverstorbene Graf nämlich hatte spät noch einen männlichen Sproß gezeugt, an dem sein ganzes Herz hing. Der Knabe wurde, vermuthlich aus Rache, von einer wegen eines Diebstahls gezüchtigten Zigeunerin, durch deren Helfershelfer auf die unbegreiflichste Weise, geraubt und da sich die Verbrecher rasch in die Waldgebirge der nächsten Landesgränze geworfen, nicht wieder für die verzweifelten Eltern gerettet. Durch das vollständigste, nahe und fern verbreitete Signalement des Kindes sowohl, als selbst seiner Kleider, erreichte man den Zweck nicht. Der Gram tödtete die Eltern langsam. Die Ungewißheit des Besitzes enormer Kapitalien und Ländereien wirkte auf den ohnehin demoralisirten Baron um so feindseliger, als dieser genuß- und prunksüchtig war. Der bloße Gedanke, jemals den Reizen des Reichthums entsagen zu müssen, konnte ihn zur Hyäne machen. Er haßte Alles unversöhnlich, was dem früheren Geschlechte hold und zugethan war. Das Opfer dieses Hasses war auch Hammer, der frühere Förster des Grafen von Ebersteru, ein dieser hohen Familie sehr ergeben gewesener Mann. Seines Postens enthoben, gehässig verfolgt, durch den Baron und dessen ränkevolle Denunciationen sogar einst mit Zuchthaus bestraft, schien dieser Mensch fast gänzlich gesunken zu sein, und an verwegenen Uebertretungen Vergnügen zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Die schlechte Zeit.

Man hört jetzt fast aus jedem Munde
Die Klage über schlechte Zeit.
Als hab' das Weltherz eine Wunde,
Wohl Millionen Klafter breit.
Die Armen wollen schier verzagen,
Doch hört man auch die Reichen klagen.
Hört, wo man hinkommt, nah' und weit
Die Klage über — schlechte Zeit!

Was hast du eigentlich begangen,
Du Tochter der Unendlichkeit,
Daß so viel Kläger dich belangen,
Bezüchtigend der Schlechtigkeit?
Es sei, von deinen Uebeltaten
Die Hauptcapitel zu erraten,
Ein Viertelstündchen dir geweiht,
Dir vielverschris'nen schlechten Zeit!

Vernichtest du die Frucht der Felder?
Verheerest du mit Fluch und Brand
Die Städte, Dörfer, Gärten, Wälder?
Liebst du, Zerstörung in der Hand,
In dieses Erdensterns Bezirken
Umher, wo treue Menschen wirken?
Nein! denn, wie sonst, bist du noch heut
Nur ein Gedanke, Mutter Zeit!

Die Menschen sind's, aus deren Herzen
Das angeklagte Unheil fließt;
Ihr Geist ist jener Quell der Schmerzen,
Aus dem der Strom der Klage fließt!
Die Habsucht und die tolle Wagen,
Das hochgebaumte Nasentragen,
Die Trägheit und der arge Neid
Sind wahrlich ihre — schlechte Zeit!

Es sind Herr Z., Frau Z. Verehrer
Vom Luxus und vom Modestand.
Wird nun die Kasse immer leerer,
Und will Gehalt und Gelddestand,
Will der Erwerb, zu ihrem Schrecken,
Nicht mehr den großen Aufwand decken,
So ist der Teufel los; man schreit
Gewaltig über — schlechte Zeit!

Die ganze Welt will jetzt floriren,
Nimmt nicht mit Wenigem vorlieb;
Man wagt und spielt bis zum Verlieren.
Wird dergestalt sein eigner Dieb.
Wohin die Väter sonst gegangen.
Will man zu Wagen jetzt gelangen.
Und reicht die Kasse nicht so weit,
So klagt man über — schlechte Zeit!

Es gilt als erste Lebensfrage:
Wie laß' ich mich recht glänzend sehn?
Wo möglich täglich Gallatage
Und Alles modig, nobel, schön;
In Tracht und Wohnung stets Parade,
In Sammt und Seide und Pomade,
Und reicht die Kasse nicht so weit,
So klagt man über — schlechte Zeit!

Der Mann will Rath, die Frau Madame,
Student der Schüler, Herr der Knecht,
Fräulein die Magd, Jungfrau die Amme,
Genannt sein, sonst ist es nicht recht.
Will's aber mit den Hochmuthstucken,
Mit Rang und Titel nicht recht glucken,
So klagt gekränkte Eitelkeit:
O Himmel, welche — schlechte Zeit!

Weil Bonaparte sich zum Throne
Empor durch Geisteskräfte schwang,
Wünscht jeder Vater seinem Sohne
Zu schaffen einen gleichen Rang;
Die Geisteskräfte, die ihm fehlen,
Soll er sich aus den Büchern stehlen; —
Doch bleibt der Dummkopf ungescheidt,
So klagt man über — schlechte Zeit!

Vergnügen, Bälle, Gastereien,
Statt Bier den Wein, statt Wasser Grog,
Romanensucht und Liebeleien,
Und feines Tuch zum Alltagsrock.
Das Alles läßt die Thaler springen,
Und sind die nicht mehr zu erschwingen.
Erwacht ein tiefes Herzeleid:
Die Klage über — schlechte Zeit!

O, höret einmal auf zu klagen
Und werket euch der Zeit bewußt;
Wie jetzt, war's auch in frühern Tagen.
Nur damals wen'ger — Hang zur Lust.
Zerbrochne Töpfe gab es immer.
Und Klagen macht das Ding nur schlimmer.
Der Mangel an Genügsamkeit
Ist Fabrikant der schlechten Zeit!

Aus der Stadt.

Gegenwärtig ist im Saale des Rößel'schen Kaffeehauses das Panorama des Hrn. Senkeisen aufgestellt, das sich durch mehrere sehr gelungene Tableaux gewiß empfehlen läßt. Neben den Darstellungen der Schlacht bei Waterloo, der reizend gelegenen Stadt Prag, der Schlacht bei Hanau u. s. w., die sämmtlich gut ausgeführt und in richtige Perspektive gestellt sind, ist besonders ein interessantes Rundgemälde der schönsten Umgebungen Roms zu erwähnen, welches Herrn Schreiber dahier, von dem es als erstes Produkt in diesem Fache ausgeführt wurde, gewiß alle Ehre macht. Bei scheidender Sonne aufgenommen, gönnt uns dasselbe den Anblick jener wunderlieblichen Villen von kleinen See'n und üppigen Hügelreihen umgeben, und wird jeden Kunstkenner und Freund von Naturschönheiten gewiß befriedigen. Da der Saal geheizt ist, so ist es sicher nicht zu viel, ein Stündchen Zeit und das geringe Eintrittsgeld einem solchen Genusse zu opfern.

Inland.

Die Universität Erlangen hat durch den erfolgten Tod des Consistorialrathes und Professors der Theologie, Dr. Kaiser, einen schweren Verlust erlitten. — Die Zahl der Studirenden an dieser Universität beträgt gegenwärtig 403, darunter 52 Ausländer.

Nach einer Bekanntmachung des sächsischen Finanz-Ministeriums soll die Strecke der sächsisch-bayerischen Staatseisenbahn zwischen Plauen und der Grenze bei Hof mit dem 1. August d. Jrs. dem Betriebe übergeben werden.

Die Offiziere und Junker des topographischen Bureau erhalten statt der bisherigen Federhüte Helme, wie die Infanterie sie trägt. Die Mäntel der Offiziere erhalten eine Abänderung in der Art, daß dieselben auch ohne den langen Kragen getragen werden können und so eine dem Paletot ähnliche Form erhalten.

Das Regensb. Tagbl. sagt über unsere neuen Censur Verordnungen: „Es ist dies eine Art Preßfreiheit, wi die, von welcher Figaro behauptet, daß er sie auch besitze, wenn er sagt: „Vorausgesetzt, daß ich weder vom Staate, noch von der Kirche, noch von der Politik, noch von der Religion, noch von Leuten in Amt und Würden, noch von Ständen oder Personen, die sich einer besondern Gunst erfreuen, noch von der Oper und dem Theater und einigen andern Dingen spreche, kann ich, doch immerhin unter der Leitung eines Censors, Alles drucken lassen, was mir gefällt.

Auswärtiges.

In Mannheim hat sich ein Bürgerverein gebildet, der neben geselliger Unterhaltung hauptsächlich die Fragen der Zeit in staatlicher, kirchlicher und industrieller Beziehung zu beleuchten und den Sieg des Fortschritts zu erringen strebt.

In Grimma (Sachsen) besteht seit kurzem eine Arbeitsanstalt für Freiwillige, in welcher jeder arbeitslose Arme aus der Stadt und Umgegend lohnende Beschäftigung finden kann. Anstatt des erwarteten Dankes erhalten aber die Gründer und Vorstände dieser Anstalt Drohbriefe, worin Brandlegung und ähnliche Schandthaten in Aussicht gestellt werden, wenn jener Verein seine Wirksamkeit nicht wieder aufgebe!

Die Berliner städtischen Behörden zögern noch immer mit einer Betheiligung von 50 Betten im Diakonissinnen-Krankenhause, indem ihnen die daselbst eingeführte Krankenpflege, welche mehr in Gebeten als in ärztlicher Behandlung besteht, nicht zusagt.

Der Weigerung Mieroslawsky's, durch ein Gnadengesuch die Vollstreckung der Todesstrafe von sich abzuwenden, legt man die auch von andern Polen nicht selten ausgesprochene Ansicht zu Grunde, daß das Fallen von Opfern für die Sache der Polnischen Nationalität nothwendig sei, und daß dadurch die ächte Wunde, um deren Heilung es sich handelt, gewissermassen offen erhalten werde.

In Trier will man wahrnehmen, daß dort und in der Umgegend der Jesuitismus befördert werde. Man hört dortselbst nicht blos von freundlicher Aufnahme der aus der Schweiz vertriebenen Söhne Loyolas, sondern auch von der Herbeiziehung zweier Redemptoristen aus Belgien, um die geistlichen Uebungen zu leiten.

Jenseits der Memel, bei Wischwill, streift eine Räuberbande, aus russischen Unterthanen bestehend, welche wegen früherer Verbrechen zum Tode oder zur Kettenstrafe verurtheilt worden sind. Die Bande soll 15 Köpfe stark sein und in dem Juraforst ihren Rückhalt besitzen. Wenn sie in Rußland verfolgt wird, hält sie sich in Preußen auf und zieht sich gelegentlich wieder über die Grenze. Mit den Schmugglern steht sie in keinem guten Vernehmen; sie ist von diesen mehrmals den Grenzbeamten verrathen worden.

In der Lombardei ist die Stimmung gereizt, der Adel höchst unzufrieden, der Mittelstand aufgebracht über Gewerbestockung, und die gesammte Bevölkerung erbittert über den Stempel und die Verzehrungssteuer. „Vaterland und wohlfeiles Essen" heißt die Aufschrift der Reformfahne.

Großes Aufsehen machte in Mailand die unbegreifliche Aufführung des neuen Erbprinzen von Parma, der mit jungen Leuten so großen Skandal trieb, daß Se. k. Hoh. der Erzherzog Vicekönig Rainer ihn nicht bei Hof empfangen konnte und ihm bedeuten ließ, weiter zu reisen. Er hatte sich mit seiner Umgebung im betrunkenen Zustande auf den Straßen und in öffentlichen Häusern herumgetrieben, und zwar so, daß die Polizei einschreiten mußte.

In diesen Tagen wurde der bekannte Dr. B*** in Paris in ein Frauenkloster gerufen, mit der Bitte, einer kranken Nonne daselbst seinen ärztlichen Beistand zu gewähren. Der Arzt lüftete die Kleidung über der Brust der Leidenden und entdeckte zu seinem nicht geringen Erstaunen ein in das Fleisch genageltes Crucifix. Er entfernte den Gegenstand der Folter und die Kranke erzählte dem Arzte auf sein Befragen, daß ihr der Beichtvater eine solche Art der Buße und Abtödtung vorgeschrieben, und fugte hinzu, daß dieser Marter eine gleiche vorangegangen; es sei ihr ein Crucifix auf den Rucken genagelt worden. Der Arzt entfernte sich dann, das Crucifix als Beweisstück mit sich nehmend, um in Ausubung einer heiligen Berufspflicht der Behörde die Anzeige dessen zu machen, was er gesehen.

Nach zuverläßigen Notizen kommt es in neuerer Zeit häufig vor, daß unbemittelte Auswanderer nach Algerien, wegen des dermaligen Colonisationssystems daselbst, den Zweck ihrer Auswanderung nicht erreichen und krank und im größten Elend von dort wieder zurückkehren.

Allgemeiner Anzeiger.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag den 9. Januar:

Produktion vom Blechsertett des Herrn Sprecher, wozu höflichst einladet

Herdlein.

Kaufgesuch.

Ein Kinderschlitten wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Offene Stelle.

Für ein solides und gebildetes Frauenzimmer, welches Lust hat, das Kleidermachen zu erlernen, bietet sich unter vortheilhaften Bedingungen Gelegenheit dar. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Gegen eine noch ganz wenig gebrauchte, gut mit Eisen beschlagene Schleife von Eichenholz wünscht man ein Handwägelein einzutauschen.

Roßhaar- und Waldhaar-Offerte.

Bei Unterzeichnetem sind fortwährend schöne schwarze oesonnene Roßhaar und rheinische Waldhaar für Meubles und Matrazen zu den billigsten Preisen zu haben

S. L. Krauß,

8. Nr. 551 der Theresienstraße.

Zu verkaufen.

Drei vollständige Betten, 80 Gutterkrüge, 40 Frankfurter Maasskrüge (Birnform), ein Orchester und einige Wandspiegel sind billig zu verkaufen. Näheres im Hause Nr. 3 der Vorstadt Wöhrd.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Sonntag den 9. Januar findet

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer

mit neuen Liedern und Duetten statt, wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Gesuch.

Ein ordentliches und braves Mädchen, welches im Kochen bewandert ist, sich auch jeder andern Arbeit unterzieht, wünscht in einem honetten Hause unterzukommen. Näheres Karolinenstraße L. Nr. 412.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des f. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 9. Januar findet musikalische Unterhaltung von dem bekannten „Streichquartett" statt; da für gute Speisen und Getranke bestens gesorgt ist, so ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Anfang bald 4 Uhr.

Kaiser.

Fremden-Liste vom 7. auf den 8. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Fischer a. Bayreuth, Rupert a. Cassel, Pferl, Behrend a. Leipzig, Kaufl.

(Strauß.) HH. Bohndorff a. Leipzig, Wies a. Zweibrücken, Schmidt a. Bamberg, Engel a. Wallerstein, Krauß a. Ellwangen, Brandt a. Hanau, Zeiler a. Mainz, Unger a. Stuttgart, Huber a. Freiburg, Kflte. Frau v. Gilardi a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Fortbuder, Regierungs- u. Kreis-Baurath a. Ansbach. v. Calofstein, Revierförster a. Neuses, Kellner, Priv. a. Beilngries. Wiesner m. Gem. a. Neumarkt, Wittmann a. Pappenheim, Reinecke a. Stuttgart, Kflte.

(Rother Hahn.) Hr. Frank, Kaufm. a. Burgebaslach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 7. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizengasse.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 11. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

Nach diesen nothwendigen Abschweifungen kehren wir zu Walther zurück, der bald mit dem Bilde Theresens, bald mit den hohlen, leidenbüstern, haftenden Zügen der Alten beschäftigt, sich der stattlichen Försterei, im Mondlichte so winterlichein ladend vor ihm gelegen, näherte. Plötzlich schoß es durch seine Brust, denn ein Mann, tief in einen Mantel gehüllt, ganz die Statur des Barons, trat aus der Hausthüre, von Therese freundlich hinausgeleuchtet. Eine schreckliche Eifersucht entbrannte in der Brust des liebenden, von Charakter sehr heftigen Jünglings, sein Puls pochte, seine Faust spannte das Gewehr, und er donnerte dem leise — dem nahen Schlosse — zuliegenden Vermummten ein „Halt" zu. Dieser eilte desto schneller vorüber. „Halt, oder beim Allmächtigen, der nächste Schritt ist in's Grab!" scholl die bebende Stimme Walther's. Natürlich blieb dem Eilenden nichts übrig, als still zu stehen. „Wer sind Sie, mein Herr?" fragte der Jüngling mit zusammengeschnürter Brust; „ein ehrlicher Mann schreitet offen daher." „Kennen Sie mich nun?" rief eine leise aber stolze Stimme. Der Baron enthüllte sein Gesicht. Es war fahlmal, blaß und feingeformt, mit einer Adlernase, kleinen, stechenden Augen und einem Munde, dessen kalte, blutlose Lippe vor Zorn wie Espenblatt zitterte. „Sind Sie toll, Monsieur Walther? Soll ich Sie in das Loch werfen lassen, wegen eines räuberischen Anfalls?"

„Bemühen Sie sich nicht; ich wollte nur wissen, wer selbst das Licht des Mondes zu scheuen hat?"

„Was ficht Sie an?" donnerte der Baron.

„Herr! — Herr — Sie wissen, daß ich Therese liebe! daß —" keuchte Walther mit zornzitterndem Athem; „ich werde niemals dulden, nie! — nie! — verstehen Sie mich?" —

„Der Mensch ist verrückt!" murmelte der scharfe Mund des Barons. „Sind Sie wirklich mehr als albern, mit mir von ihrer Liebelei zu reden? Wohlgemerkt, ich liebe keine Eifersüchtige; am allerwenigsten, wenn sie meine Diener sind."

Mit diesen Worten wollte sich der Baron geringachtend entfernen, als ihm Walther, vollkommen außer sich, den Weg verrtat.

„Gnädiger Herr," grollte seine hohle, aber furchtbare Stimme, „ich habe Sie wohl begriffen! Ich will mich ebenfalls verständlich machen. Sie gehen jetzt mit starken Schritten auf das Verbrechen los, ein unschuldiges, keusches Wesen Ihrer Begier zu opfern, bedenken Sie indeß, daß ihm in mir ein Schützer lebt, der Sie, Herr Baron, eher ermordet, ehe er unterläßt, jedes Haar seines Hauptes zu bewachen. Deutlicher kann ich nicht werden."

„Nein, mein guter Walther," keuchte der Herr von Düffing, kaltweiß und zitternd vor Furcht, „gewiß, gewiß nicht! Seien Sie unbesorgt, Ihre liebenswürdige Braut wird nie der Gegenstand meines Begehrens werden. Ich selbst achte das liebe Mädchen zu hoch. Doch hoffe ich, Sie werden nach diesem feierlichen Versprechen nicht von mir verlangen, hier im Schnee umzukommen?"

„Nein, aber einen Eid, bei Gott und Seligkeit, Therese nie, niemals nur mit einer Fingerspitze anzurühren; diesen Eid, diesen, diesen Eid!"

„Nun wohl, ich schwöre, bei Gott und Seligkeit, was Sie verlangen. Ist es Ihnen nun gefällig, mir freie Bahn zu gönnen?"

Walther wich, endlich Fassung gewinnend, und der Baron zog mit dem stillen Entschlusse einer beispiellosen Strafe seine Straße.

Als sein Tritt verhallt war, da erst fühlte der eifersuchtsprühende junge Mann, daß er zu übereilt gehandelt, ja, daß das Gesetz selbst ihn höchst bestrafenswerth finden müsse. Bestürmt von einer Fluth mächtiger Eindrücke, seltsam aufgeregten Antlitzes trat er in das noch erleuchtete Zimmer des Försters Gutsmuth Er fand Vater und Tochter außergewöhnlicherweise noch auf.

Herzlich von beiden bewillkommnet, wie dies gewöhnlich war, überströmten die Harmlosen in das Lob der Güte und Freundlichkeit, welche der Herr Baron gleichsam über sie hergeschüttet: „Mag mir Jemand sagen, was er will," meinte der ehrliche Gutsmuth, „unser gnädiger

Herr ist kein so schlimmer Heiliger, als man immer von ihm glaubt. Denken Sie sich, Walther, er will an Therese thun, wie an einem eigenen Kinde. Im Schlosse selbst soll sie in allen Zweigen weiblicher Ausbildung unterrichtet werden, und bei ihrer einstmaligen Verheirathung — „Still, Väterchen, still!“ rief die liebliche Therese hocherröthend, und schloß mit ihrer Hand den Mund des redseligen Papas. „Ich heirathe nie!“ „Papperlapapp! Deine gute, selige Mutter sagte noch so, als wir schon zweimal aufgeboten waren. Auch Ihrer erwähnte der Herr Baron, mein lieber Walther. Sie können sich so gut als wie gewiß für meinen baldigen Nachfolger halten. — Denn ich werde nachgerade morsch.“

„Und zum nächsten Balle will er mich mit seiner eigenen Equipage fahren lassen, Herr Walther?“ lächelte Therese schelmisch aufblickend, aber erschreckt die Farbe wechselnd, als sie den Jüngling ihrer stillen, ewigen Liebe todtblaß, ohne Laut und wie ein starrendes Schreckniß mitten im Gemache stehen sah. „Was ist Ihnen, Herr Walther? sind Sie unwohl?“

„Ei was! gib ihm einen Grock, Therese; er hat Frost im Leibe;“ rief Gutsmann lachend. — Der Jüngling kämpfte einen schrecklichen Kampf, endlich trat er fest vor den Vater seiner Geliebten, legte seine beiden Hände auf die Schultern desselben, und sprach im feierlichen Tone: „Herr Förster, kennen Sie in der That die Gründe nicht, die den Baron veranlassen, so auffallend gütig zu sein?“

„Was Teufel ist dem Jungen?“ lachte Gutsmuth, noch immer scherzend, „thut er nicht als wollte er seine Augäpfel in eine Pistole laden? Grunde? was soll das heißen? Thereie ist seines braven Försters brave Tochter und er ein Millionär! Gib dem armen Walther einen Grock, Therese und dann zu Bette.“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Parole-Befehl.) Ein Regiments-Commandeur gab folgenden Befehl: „Se. Excellenz der Herr kommandirende General befehlen, morgen mein unterhabendes Regiment zu sehen. Ich befehle den Parademarsch und die höchste Propretät, besonders die Aufrichtigkeit des Gewehrtragens und die Weisheit des Lederzeuges.“

(Fiaker-Witz.) Einem Berliner Fiaker fehlte zur Abfahrt nach dem Orte seiner Bestimmung noch eine Person, als sich ein äußerst dicker Herr vor seinen Wagen stellte und mitfahren wollte. Der Fiaker sah ihn erst eine Weile an, schüttelte mit dem Kopfe und fragte dann den Wohlbeleibten: „Nehmen Se's nicht übel, wollen Se janz mit?“

(Der sonderbare Paß.) „Haben's a Paß?“ fragte eine Schildwache österreichischen Geistes einen listigen Reisenden. — „Ja.“ — „Zeigens!“ — „In meinem Passe steht: ich brauche ihn nicht vorzuzeigen.“ — Schaun's das ist mir noch nit vorgekommen. Da passiren's nur immer weiter.“

(Peter der Große und die deutschen Frauen.) Die Schnürbrüste waren in Rußland noch ganz unbekannt, als Peter der Große während der Reise nach Pommern mit einigen hannoverschen Damen tanzte. Betroffen sagte der Monarch nach dem Balle zu seinen Begleitern: „Wie teufelsharte Knochen haben doch die deutschen Frauenspersonen!“

(Charakteristik der europäischen Hauptstädte.) Berlin modisirt. Breslau promenirt. Cassel schnarcht. Dresden wundert sich. Dublin bettelt. Edinburg träumt. Florenz gafft. Frankfurt zählt. Genua lacht. Hamburg ißt. Hannover schläft. Leipzig liest. Lissabon schmollt. London gähnt. Lyon arbeitet. Madrid raucht. Mainz freut sich auf den Carneval. Mannheim flucht Manchester packt. Marseille singt. München trinkt. Neapel schwitzt. Paris plaudert. Pesth schwatzt. Petersburg schweigt. Rom betet. Turin schminkt sich. Venedig liebt. Warschau seufzt. Wien verdaut. — Welche dieser Städte ist am Glücklichsten?

(Ein geschickter Barbier.) Ein Reisender trat in einen Gasthof ab und ließ sich einen Barbier holen. Letzterer erschien und brachte einen schwarzen Pudel mit. Bei der Einseifung des Fremden setzte sich der Hund plötzlich auf die Hinterbeine und fing an zu bellen. — Was fällt denn ihrem Pudel ein? fragte der Reisende. Sie werden verzeihen, — versetzte der Bader, wenn ich rassire, fällt manchmal ein Stückchen von dem Backen ab, daß frißt er gar gerne. Heute scheint er gerade rechten Appetit zu haben. Er ist sonst ein gutes Thier. Er beleidigt kein Kind. Aber Hunger thut weh.

(Eine zweideutige Quittung.) Der Gerichtsdiener eines gutsherrlichen Gerichtes bezog jährlich, außer seinem fixen Gehalt, noch eine Zulage zur Haltung zweier Gehülfen, sowie ein Quantum Haber für sein Pferd. Am Schlusse eines Etatsjahres brachte derselbe die vorgeschriebene Quittung über den richtigen Empfang des Habers und der Zulage folgendermaßen zu Papier: „Daß ich dies Jahr wieder Roßhaber genossen und zwei Gehülfen wie ein Pferd gehalten habe, bescheint N. N., Gerichtsdiener.“

(Frühzeitiger Speculationsgeist.) Als einst ein Prediger in Newcastle mit Kindern katechesirte, beziehnete er ihnen die Hölle als einen ungeheuern Schlund voll ewiger Gluth und schauerlichen Feuers sehr malerisch. Die Tochter eines Mannes, der viele Kohlengruben besaß, horchte mit sichtbarem Antheil und drängte sich dann schüchtern hinzu, dem Prediger näher zu kommen. „Näher, meine Tochter!“ rief er. „Wünschest du etwa genauer zu wissen?“ — „O, liebster Herr Pfarre entgegnete das liebe Kind, „können Sie nicht machen daß der Teufel seine Kohlen vom Papa nähme?“

Inland.

Se. Maj. der König hat in Betracht der vermehrten Unsicherheit auf dem Lande die Verstärkung der Gendar-

merie-Mannschaft in dem Kreise Oberbayern um 61 Mann allergnädigst bewilligt. Diese als dringendes Bedürfniß längst gefühlte Vermehrung fand bisher ihr Hinderniß in den hiedurch erwachsenden Ausgaben, die sich auf 16,000 Fl. belaufen.

Die ausgezeichnete Gemäldegallerie des im vorigen Jahre in München verstorbenen Domkapitulars Späth ist um die Summe von 16,000 Fl. nach Berlin verkauft worden, wodurch München mancher Kunstschatz entgeht.

Nach dem allerhöchsten Willen Sr Maj. des Königs soll der Zahltag für Tag- und Wochenarbeiter vom Samstag auf den Donnerstag verlegt werden; dabei soll indessen von keinem Zwange die Rede sein, sondern die Betheiligten sollen durch Belehrung und Ermunterung auf die Vortheile dieser Verlegung aufmerksam gemacht und dafür geneigt gemacht werden.

Se. Maj. der König hat die Bildung einer Handelskammer in Niederbayern genehmigt.

Ein Ministerial-Rescript verfügt die vorläufige Aufhebung der ohne königl. Genehmigung in der Pfalz eingeführten „Bruderschaft vom hochheiligen und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sunder."

Das neue bayerische 4procentige Eisenbahn-Anlehen ist eröffnet, und mancher Kapitalist dadurch um eine Sorge leichter, die der Arme ohnedies nicht kennt, um die Sorge nämlich, seine Gelder sicher und vortheilhaft anzulegen.

Auswärtiges.

In Würtemberg soll die Nachricht, daß Abdel-Kader in Toulon angekommen, einen sehr üblen Eindruck gemacht haben. Man besorgt, er möchte von Frankreich aus, wie im vorigen Winter einen Abstecher nach den schwäbischen Gauen machen und in den dortigen Schafställen einsprechen.

Die kurhessische Ständeversammlung hat Besoldungen für Censoren ausgesetzt und zur Bewilligung der dafür begehrten Geldmittel sich bereit erklärt. Man sieht, daß die kurhessische Kammer mit Petitionen um Preßfreiheit und Repetition des tausendmal schon Gesagten ihre Zeit nicht verloren hat.

Der Hanauer Turnverein ist auf ministerielles Beschluß aufgelöst worden. Einzelne dürften — so wurde erlaubt — ist ihren Häusern turnen, sobald jedoch die Zahl zu groß sei, werde man sie als Verein betrachten und bestrafen. Auch in Frankfurt a. M. ist die aus 200 Köpfen bestehende Turngemeinde aufgelöst worden.

Der Mainz-Ludwigsbafener Eilwagen ist in der Nacht zum 2. Januar in der Gegend von Oggersheim von Straßenräubern mit bewaffneter Hand angefallen und beraubt worden.

In Hannover läuft ein Beichtgeheimniß von Mund zu Mund. Eine Schusterefrau in Heidesheim hat ihrem Beichtvater sterbend anvertraut, sie habe als Amme in einer adeligen Familie ihre Tochter untergeschoben und das vornehme Kind an sich genommen und erzogen. Die beiden Mädchen lebten noch und hätten jetzt ein Alter von 18 Jahren. So erzählt der Hamburger Correspondent.

Den barmherzigen Schwestern, welche auf der von dem Orden angekauften Insel Nonnenwerth (Rheinpreußen) ein Spital für unheilbare Irren errichten wollten, ist die Erlaubniß dazu von „den höchsten Stellen" beharrlich verweigert.

Sämmtliche bei dem bekannten Raubmorde in Düsseldorf gestohlene Gegenstände sind am 31. Dezember, in einem Garten außerhalb des Thores vergraben, von den Gerichten aufgefunden worden.

In Berlin soll eine ausführliche Taxe für die Gebühren der Geistlichen, Küster, Todtengräber u. dergl., namentlich in Bezug auf Beerdigungen, ausgearbeitet und dabei besonders Rücksicht darauf genommen werden, manche zu hohe Sätze erheblich zu ermäßigen. (Könnte auch anderwärts nicht schaden.)

Man kann nichts Gutes mehr im Stillen thun; nach allem wird gefragt, und über jede geheime Gabe soll ein Protokoll aufgenommen werden. So hat jetzt die obere Justizbehörde in Hildesheim angeordnet, daß bei allen Unterbehörden über jede Hand voll Prügel, über jede Aushungerung eines Gefangenen, wovon bis jetzt kein Aufhebens gemacht wurde, immer eine Registratur geführt werden solle. Es ist zu fürchten, daß die Behörden in Zukunft ihre Wohlthaten lieber für sich behalten, was ihnen nicht zu verwehren ist.

Zeitungsschreiber können auch lügen. An der neulich gemeldeten gastfreundlichen Aufnahme von Jesuiten in Wien soll kein wahres Wort sein. Wir bitten den freundlichen Leser, einstweilen gegen diesen Widerruf selbst etwas mißtrauisch zu sein.

In Posen bereitet man aus Wolle und Hasenhaaren ein Tuch, welches an Feinheit, Weichheit und Glanz das reine Wollentuch übertreffen soll. Erfreuliche Aussicht für die Jagdbesitzer! —

In den Zeitungen des Königreichs Polen war bekannt gemacht worden, daß die Rekrutenaushebung dies Jahr eingestellt sei. Nun wirft sich heraus, daß man mit dieser offiziellen Lüge nur die Flucht der Pflichtigen verhüten wollte, indem die Aushebung Nachts mit Hülfe der Behörden vorgenommen wurde.

In Mailand erhält sich fortwährend eine gereizte Stimmung gegen Oesterreich. Man droht dort mit Vereinen gegen das Rauchen von k. k. Cigarren und gegen das Lotto, in derselben Weise, wie einst die ungarische Opposition den Verbrauch österreichischer Waaren zu verhindern suchte. Der lombardische Adel zieht sich vom Hofe zurück und gedenkt zum Theil auszuwandern. Vorerst wird der in Mailand nicht beliebte Gouverneur, Graf Spauer, zurückberufen.

Die Frage der Juden-Emancipation hallt fast durch das ganze christliche Europa. Dem König von Sardinien ist eine Bitte dieses Betreffs überreicht worden, welche die Unterschrift von vier Bischöfen trägt.

Ein Luzerner Landsturmer soll unlängst zwei eidg.

Soldaten, die bei ihm im Quartier lagen, seine Frau um 100 Fr. verkauft haben; da diese sich aber weigerte, fortzugehen und die Soldaten den Kauf wollten gehalten wissen, war er genöthigt, sie mit 2 Louisd'or und 15 Maß Kirschwasser Reukauf zurückzukaufen.

Das Vermögen der verstorbenen Prinzessin Adelaide, Schwester des Königs der Franzosen wurde von einigen Zeitungen zu hoch angegangen. Es beträgt blos die bescheidene Summe von 60 Millionen Franken. Kurz nach der Revolution war bekanntlich die Familie Orleans so arm, daß Ludwig Philipp in der Schweiz durch Unterricht seinen Unterhalt verdienen mußte.

15,750 Auswanderer wurden im Jahre 1847 über Antwerpen in die neue Welt befördert.

In Lissabon wurden die Bewohner in den letzten Tagen des Dezembers in großen Schrecken versetzt, indem mehrere Erdstöße verspürt wurden. Viele Bewohner flüchteten, andere schliefen unter Zelten außer den Häusern.

Griechenland will seine Zuflucht zu einem Israeliten, Hrn. v. Rothschild, nehmen, um seines christlichen Drängers, Englands nämlich, los zu werden. Wir fürchten nicht, daß es vom Regen in die Traufe kommt.

Briefkade.

(2) Es wäre doch sehr wünschenswerth und würde von dem hiesigen Schneidergewerb mit dem größten Dank anerkannt werden, wenn der löbliche Magistrat den Inhalt des Kreisintelligensblattes von Mittelfranken, vom 22. Dezember 1847, die Verhältnisse der Gewerbe der Schneider, Tuch- und Schnittwaarenhändler und der Kleiderhändler betreffend, bekannt machen würde. Oder werden nur die Strafen veröffentlicht? D. E. R.

Allgemeiner Anzeiger.

H. Th. Haas Wittwe
aus Nürnberg,
erste Reihe zweite Bude auf der Schütt,
empfiehlt ein reichhaltiges Lager von
Herren-Kleidern,
als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Meinem Freunde Herrn **Emil von K.....t,**
bei seiner Rückkehr aus der Schweiz.

„Willkommen!" rufen wir mit Hochentzücken,
„Willkommen in der Heimath schönem Land!"
Mit Wonne in den freudetrunk'nen Blicken
Beut sich zum Gruß in Freundschaft uns're Hand.

Du hast gesch'n das Land der hohen Almen
Und seine Firnen in dem Abendgold,
Du sah'st die Wiesen mit den fett'gen Halmen,
Den Wassersturz, der über Felsen rollt.

Und wohl vernahmst Du oft den muntern Reigen
Und hörtest Sennen jodelnd heimwärts zieh'n;
Erschautest See'n die dem Krystalle gleichen,
Umrast von Ziegen und von glatten Kuh'n.

Horch, der Lawine donnernde Geschosse,
Noch tönen sie in dem erstaunten Ohr!
Und Riesenzacken grauer Felskolosse,
Hoch ragen sie aus weißem Schaum empor.

Groß und erhaben sind die Schwyzer Lande;
Ach nur die Menschen sind so wenig klein.
Du standst selbst inmitten in dem Brande,
Den Pfaffen schürten in dem Land der Frei'n.

Die Flüsse schlängeln sich, gefärbt vom Blute,
Die Felsen ballten von des Kriegs Getön!
Die Jesuiten schwangen ihre Ruthe.
Im Tellenland klang Sclaverei-Gestön.

Drum sey gegrüßt auf deutscher Vater-Erde,
Hat sie Natur auch nicht so reich geschmückt;
Der Friede wohnt an unserm stillen Herde.
Und nur der Friede macht ein Volk beglückt.

„Willkommen!" rufen wir mit Hochentzücken,
„Willkommen in dem schönen Heimathland!"
Mit treuem Sinn in ehrlich deutschen Blicken
Drückt Dir der Kreis der Freunde warm die Hand.

J. Ettinger.

Fremden-Liste vom 8. auf den 9. Januar.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Groß-Trogau, Gutsbes. a. Bamberg. Gliege a. Leipzig, Krauß a. Mainz, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Jay a. Paris, Zimmermann a. Frankfurt, Voß a. Cöln, Kflte. Oppermann, Ingenieur a. Hannover.

(Strauß.) HH. Schroff a. Constanz, Lutz a. Pforzheim, Berger a. Mainz, Ziemann, Obermeyer, Rosenbach a. Frankfurt, Mertens a. Gummersbach, Blumert a. Augsburg, Kflte. Bücher, Rezgs.-Accessit a. Wurzburg, Frl. Burgaff a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Reißinger m. Fam.. Inspector a. München. Brendel, Lieutenant a. Bayreuth. Dunker, Tabator a. Bucharest Nicolay, Part. a. England.

(Fränkischer Hof.) HH. Brand. Stud. a. Erlangen. Fischer m. Gem. a. Weißenburg.

(Rother Hahn.) HH. Raum a. Herbruck, Schöner a. Stuttgart, Kflte.

Vom 9. auf den 10 Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Meyer, Regs.-Rath a. Ansbach. Schweikes a. Düsseldorf, Rombard a. Wiesbaden, Kflte.

(Rothe Roß.) HH. Liersch a. Aachen, Mentz a. Cöln, Kflte.

(Strauß.) HH. Eyen a. Biberach, Eich a. Aachen, Bastian, a. Berlin, Rommel a. Stuttgart, Leistner m. Fam. a. Schwabach, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Schultze, Bau-Inspektor a. Ansbach Mann a. Dettelbach, Vater a. Kitzingen, Kflte. Geißler, Glaskünstler a. Zgolsbied.

(Fränkischer Hof.) HH. Wolff, Reichling, Fabrikbes. a. Ansbach. Kahn, Kaufm. a. Mainstockheim.

(Rother Hahn.) HH. Kuorr a. Weiden, Erklein a. Augsburg, Kflte. Meyer, Revierförster a. Schwand. Mad. Mayer a. Bayreuth.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 8. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 13. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

Walther athmete tief auf, wandte sich darauf mit verstörter Bitterkeit an Therese, und fragte mit finstergefurchter Stirne: „Und Sie, Therese, fanden Sie nicht, daß ein gnädiger Herr Baron nicht nur herablassend, sondern auch galant, vielleicht wohl gar zärtlich sein kann?"

Das Mädchen zuckte als habe sie ein Blitz getroffen und rief mit vor die Brust gekreuzten Händen: „Jetzt verstehe ich Sie, mein Herr; es schmerzt mich, mich in Ihnen so schrecklich geirrt zu haben." Die Worte nicht allein, das ganze tödtlichgetroffene, in Muth aufgelöste Wesen schmetterten einen Centner auf die Brust des Eifersüchtigen.

„Die Sache wird ernst; was haben Sie denn eigentlich vor, Herr Walther?" staunte Gutsmuth, das Paar anstarrend.

„Nichts."

„Nichts, Herr Walther?" wiederholte Therese bitter, und eine Thräne verbergend, „ich fordere Sie auf, sich als Mann frei heraus zu erklären."

„Ich will's," antwortete der junge Mann milder. „Offen heraus nämlich bin ich der Ueberzeugung, daß die Absichten des Barons von Düffing auf ein nichtswürdiges Verhältniß mit Ihrer Tochter hinauslaufen, Herr Gutsmuth. Er will ein Seitenstück zu „des Pfarrers Tochter von Taubenheim" aufführen."

„Herr, sind Sie berauscht?" donnerte der alte Förster hochroth, „ich sage Ihnen, Sie lügen. Bei Stein und Pulverblitz gehören Sie auch zu denjenigen Zwittergeschöpfen, zu jenen, Gott verdamme mich, moralischen Eunuchen, die aus jedem Dinge Gift saugen? Ich wiederhole, daß ich Therese auf diese Gefahr hin dreist in die Obhut eines Mannes geben will, der schon durch Rang und Ehre verpflichtet ist, ritterlich zu handeln. Pfui, Walther, das hätte ich in Ihnen nicht gesucht!"

„Vater! Vater!" bat Therese thränend, „Walther ist unser aufrichtigster Freund, schone ihn."

„Dummes Zeug! ein Mann muß die Wahrheit hören können. Doch jetzt zu Bette, Kinder. Der Champagner des Barons dröhnt mir im Kopfe. Ein Kapitalwein beim Stein und dem Pulver!" — „Also Champagner?" lachte Walther fürchterlich, „die Laufgräben sind eröffnet, das grobe Geschütz der Belagerung beginnt, Bresche zu schießen. Vielleicht ist die Festung geneigt, sich bald zu ergeben! O Therese! Therese! ein Messerstich durch meine Brust wäre eine Wohlthat für mich und Dich!" Außer sich war der Jüngling. Sein Antlitz überzog eine schauerliche Blässe, seine Brust schien zu zittern. Er bemerkte nicht, welche entsetzliche Wirkung seine Worte in Vater und Tochter hervorgebracht hatten. Beide standen vollkommen sprachlos, bis Therese, beide Hände vor das flammende Gesicht schlagend, nichts weiter hervorbringen konnte, als die Worte: abscheulich! abscheulich!"

„Ihr Lachen hat mich schaudern gemacht, Walther;" hob nach langer Pause Gutsmuth an: „Sie haben meine Therese, und mich in ihr, tief beleidigt. Offen gestanden, hatte ich den stillen Wunsch, euch beide dereinst inniger vereint zu sehen. Das kann nicht mehr sein. — Ein Mann, der seiner Leidenschaften nicht Herr ist, sollte sich nie, niemals ein Weib nehmen. Mindestens gebe ich einem solchen meine Tochter nimmermehr."

Dies war ein Donnerschlag für den so unsäglich Liebenden. Nichtsdestoweniger vermochte sein angeborener Stolz, selbst bei dem stillen, verhaltenen Schluchzen der schönen Geliebten es nicht über sich, die strenge Waffe, mit der er bis dahin gekämpft und Wunden geschlagen, ganz aus der Hand zu legen. Nach einigen eine Vermittlung stammelnden Worten, bei der das Unterkinn förmlich bebte, erzählte er die Gründe, welche das Betragen und die wiederholten Winke des Barons ihm an die Hand gegeben, Uebles zu vermuthen, erzählte ferner den Auftritt, den er soeben mit ihm gehabt. — „Sie handelten wie ein thörichter, leidenschaftlicher Jüngling!" rief der alte, erfahrene Förster unwillig. „Nicht Sie, der Herr Baron ist jetzt der unwürdig Beleidigte! Nicht Sie, sondern ich bin der Mann, der über Thereses Glück zu wachen hat! Nicht Sie, sondern meine Tochter selbst, wird ihre Ehre zu wahren haben. Ich warne Sie aufrichtig vor dem Herrn von Düffing!

Der Zorn der Großen ist so stumm, als ihre Rache fürchterlich.“

Schon begann Walther, seine vielen Mißgriffe zu bereuen, als die Thüre aufging, und ein halbes Dutzend von des Barons handfestesten Leuten hereindrangen, an der Spitze derselben ein Mensch von dem verdächtigsten Rufe, aber Walther ungemein ähnlich in Zügen und Wuchs, so daß man sie zuweilen für Brüder gehalten. „Herr Walther, Sie werden mit uns kommen!“ rief der Dorfgänger höhnisch. „Platz da, ihr Schurken eines Schurken!“ donnerte der kühne Waidmann, den Kolben seiner Büchse schwingend. „Platz, oder ich schmettere euch die Hirnkasten ein.“

In wenigen Sätzen war der Bedrohte im Freien. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Armuth Fluch.

Den möcht' ich kennen, der, wenn eine Schlange
Mit gift'gem Biß sein Leben hat bedroht,
Die Mörderin in seinem Schmerzensdrange
Zum Dank noch füttert vor dem nahen Tod.

Den möcht' ich kennen, der den Panther streichelt,
Der ihm die rechte Hand vom Arme riß;
Den möcht' ich kennen, der noch Rub' erheuchelt,
Wenn ein von Wuth befall'ner Hund ihn biß

Den möcht' ich kennen, der den Schurken achtet,
Der rob und fühllos vor der Hütte steht,
Worin mit ihrem Kind ein Weib verschmachtet,
Das sterbend dauchet noch ein letzt' Gebet!

Den möcht' ich seh'n, der kalt vermag zu bleiben,
Wenn einen Bettler, einen alten Mann
Die Schergen vor sich her zum Kerker treiben —
Den möcht' ich seh'n, der ruhig bleiben kann.

Den möcht' ich seh'n, der einen Kranz von Rosen
Noch auf des Mädchens Bildniß niederlegt,
Das ihn verhöhnt, verrathen und verstoßen —
Den möcht' ich seh'n, der solche Liebe hegt.

Den möcht' ich seh'n, der hoffte, liebte, glaubte,
Dem man dann Hoffnung, Glauben, Lieb' geraubt,
Dem man sein Heiligstes, sein Höchstes raubte,
Und welcher dennoch hofft und liebt und glaubt.

Und ich, so wollt ihr, soll die Menschheit lieben,
Die Alles, Alles, Alles für mich war,
Was ich in schwachen Bildern hier beschrieben —
Das ist, beim Himmel! mehr als sonderbar!

Und doch — und doch hat für mich dieses Leben
Den unergründlich', ewigneuen Werth:
Seh'n! meinem Todfeind wollte ich vergeben —
Wär' mir nur ein — ein treues Herz beschert.

Aug. Dorff.

Welchen Einfluß werden die Juden auf diejenigen Städte ausüben, in denen sie sich in Folge eines Gesetzes niederlassen dürften?

Bei allen socialen Fragen müssen wir unbedingt wahr sein, wir dürfen uns nicht die kleinste Kleinigkeit vorenthalten, wir dürfen, wenn wir heilen wollen, nicht unsere Wunden der Sonde entziehen. — Es steht fest und ist wahr, daß es noch Städte im Staate gibt, welche, fast möchte ich sagen, es für ein Unglück halten, wenn sich ein Jude bei ihnen niederläßt, wo bisher Keiner gewohnt. In solchen Städten (und deren gibt es viele) wird der Israelit für die ersten Jahre, nach vielen Mühen, wohl Schutz, aber keine Heimath finden. Dem Menschenfreunde, der es nicht nur mit seinem Vaterlande, nein, der es mit der ganzen Welt gut meint, ihn muß es schmerzen, wenn er im 19. Jahrhundert in Mitte des civilisirten und intelligenten Deutschlands, Vorurtheile und Grundsätze findet, die eben so schädlich als ungerecht sind. — Wenn wir unter die große Masse des Volkes hintreten und im Allgemeinen über den Zustand des jetzigen Handels sprechen, so hören wir oft, sowohl von christlichen als von jüdischen Kaufleuten, das Urtheil: „der Jude hat den Handel ruinirt.“ Einer hört es vom Andern, und ohne zu prüfen, ob diese Behauptung wahr sei und welchen Grund sie habe, theilt er es weiter mit, und so ist die allgemeine Stimme fertig. — Aber diese Behauptung ist nicht wahr, die Juden haben nicht den Handel ruinirt, im Gegentheil, sie haben Handel und Industrie gehoben und befördert. Noch ist es nicht lange her, daß den Juden Gewerbe, Ackerbau und Grundbesitz frei gegeben wurde; sie waren früher nur auf den Handel angewiesen, und wahrlich, dieses traurige Vorrecht war theuer genug erkauft! — Der Handel blieb also die einzige Erwerbsquelle; natürlich wurde er zum Monopol, so lange alle Juden sich damit befaßten und viele Christen es für unwürdig hielten, sich dem Kleinhandel zu widmen. Jetzt ist es anders, die Juden haben keine Concurrenz mehr an ihren im Handel erfahrenen Glaubensgenossen, nein, die christlichen Krämer bieten ihnen die Spitze. Der Jude begnügt sich mit geringerm Nutzen, sucht aber seine Kapitalien öfter und schneller umzusetzen; der Christ hat nicht den scharfen und lebhaften Handelsgeist, er kann keinen so raschen und öftern Umsatz erzielen und muß daher, um leben zu können, eine höhere Avance nehmen; hier ist es, wo Beide sich im Kampfe begegnen. Und doch haben die Juden recht! — Ihre Art, den Handel auszubeuten, ist die richtigere und auch die für den Staat den meisten Nutzen bringende. Es steht fest, daß in einer Woche mehr Waaren verfertigt als in sechs Monaten verbraucht werden. Es steht ferner fest, daß von allen Zollvereins-Fabrikaten nur ein sehr kleiner Theil vom Auslande, der größte Theil aber vom Inlande consummirt werden muß. Hierzu kommen noch die ausländischen Waaren, welche importirt werden. Ich frage also ganz unpartheiisch einen jeden vernünftigen Men-

schen, was soll bei dem bekannten Phlegma des Deutschen aus all' diesen Waaren werden?

(Schluß folgt.)

Inland.

Unser kronprinzlicher Hof soll im März von Würzburg nach Bamberg übersiedeln wollen, um daselbst den Eintritt eines höchst erfreulichen Familienereignisses abzuwarten.

Wie Münchner Blätter melden hat Prinz Karl von Bayern zum neuen Jahre für Dürftige der Stadt München die Summe von 9000 Fl. und für Auswärtige die Summe von 10,000 Fl. gespendet.

Auswärtiges.

Es stellt sich nunmehr als gewiß heraus, daß die Zahlungseinstellung des Hauses Haber ꝛc. lediglich durch die Malice des Rothschild herbeigeführt worden ist Wenn die badische Regierung nicht schnelle Hilfe leisten kann, so werden an 10,000 Menschen durch dieses Falliment brodlos. Hiebei drängt sich die Frage auf, wenn der gegenwärtig größte Geldbrohe so erbärmlich gegen seine eigenen Verwandten (Gebrüder Haber sind seine Neffen und ihre Weiber sind Urenkelinnen der noch lebenden Stammmutter des gesegneten Rothschild'schen Hauses) handelt, was ist von ihm erst gegen Fremde zu erwarten? Rothschild hat viel Geld, aber noch nicht alles. Wie nun, wenn alle kleinen Geldmächte sich zu einem Bund vereinigten und dasselbe Mittel gegen ihn anwendeten, womit er andere stürzt? Als Napoleon übermüthig geworden war, fiel er, sollte der große Geldtyrann nicht zu besiegen sein?

Das öffentlich-mündliche Prozeßverfahren soll nun nach den günstigen Erfahrungen, die man in Berlin über die Trefflichkeit dieses Instituts gewonnen hat, im ganzen preußischen Staate eingeführt werden.

Der preußische Premierlieutenannt Willich, dessen „loyale" Gesinnungen verdächtigt, durch eine ehrengerichtliche Untersuchung seiner Standesgenossen aber von diesem Verdachte freigesprochen worden war, hat nun nach wiederholten Bitten endlich seine Entlassung aus preußischen Diensten erhalten. Man hatte ihn, der nahe am Hauptmann war und bereits eine Kompagnie führte, ohne allen Grund nach Kolberg versetzt und dort als jüngster Premierleutenant einrücken lassen. Jetzt ist Willich nach Düsseldorf zurückgekehrt, um dort das Zimmermannshandwerk zu erlernen und sich so seine freie Gesinnung zu erhalten.

Die sogenannte freie Gemeinde in Magdeburg soll jetzt, mit Inbegriff der Kinder, neuntausend Seelen zählen; es sind ihr weder gottesdienstliche Handlungen, noch ihrem Geistlichen Uhlich Vorträge in dessen Hause erlaubt.

Zwei Mitglieder der freien evangelischen Gemeinde in Königsberg, der Prediger Ender und der Amtmann Payendieck sind wegen unbefugten Taufens zu 50 Thlr. Geldstrafe oder zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden.

Die Straßenräuber, welche jüngsthin zwischen Frankfurt und Hanau einen Wagen plünderten, sind sammt den geraubten Schätzen in den Händen der Justiz.

In der Schmidt'schen Oper „Prinz Eugen" hat die Leipziger Censur die Verse gegen Russen und Franzosen passiren lassen, einen Vers dagegen gegen die Dänen gestrichen, wahrscheinlich in der großmüthigen Ansicht, daß die ersten stark genug seien, sich selbst zu helfen, das Königreich Dänemark aber die Subsidie der Leipziger Censur bedürfe.

Die österreichischen Kriegsrüstungen haben nicht allein das Verwundern des geneigten Lesers, sondern auch die Aufmerksamkeit des englischen Premier-Ministers erregt, und bereits Erkundigungen über das Wie so? veranlaßt. Auf keinen Fall wird nun die englische Flotte die italienischen Gewässer verlassen. Daß man auch in Turin dem Landfrieden nicht traut, beweisen die noch immer fortdauernden Land- und Seerüstungen.

Die Freiburger Regierung beabsichtigt die Erhebung eines Zwangsanlehens bis zu dem Betrag von 300,000 Fr. Die vorgeblichen Urheber und Anstifter des Kriegs, sowie die Rentiers und Kapitalisten sind zum Opfer ausersehen. Geld sollen die hergeben, welche haben! ist bekanntlich radikaler Lieblingssatz.

Bereits sind 20 Jünglinge aus der Urschweiz, welche sonst in Schwyz und Freiburg studirt haben, nach Innsbruck abgegangen, um daselbst bei den Jesuiten die Studien fortzusetzen. Auch Freiburg im Breisgau hat einen großen Zuwachs kath. Schweizer in diesem Semester erhalten.

Laut der National-Zeitung sind mit Neujahr unter der Basseler Stadtgarnison die Stockprügel eingeführt worden. Hier wäre wohl für den flüchtigen Ammann eine Stelle zu finden!

Kaum dürfte irgendwo eine so große Wohlthätigkeit gefunden werden, als in dem so sehr als unchristlich verschrieenen Frankreich. So war in allen Theilen des Landes eine eifrig betriebene Subskription zur Unterstützung der nothleidenden Irländer eröffnet. Sie hatte bis zum 20. Dezember nicht weniger als 430,335 Fr. 32 C ertragen, wovon der größte Theil an die irischen Bischöfe bereits abgeschickt war.

Ein Gewerbe, welches bisher durch die Maschinen sehr wenig oder gar nicht beeinträchtigt worden ist, wird endlich durch dieselben auch bedrohet, das ehrsame Schneidergewerbe nämlich; denn ein Schneider in Worcester hat so eben einen wasserdichten Rock erfunden, der aus vulkanisirtem Gummi besteht, und an dem sich keine einzige Naht, ja nicht ein Nadelstich befindet.

Bis zum 8. Jan. müssen die in Aufruhrstand erklärten Bezirke Irlands ihre Waffen ausgeliefert haben.

In den londoner Armenhäusern befanden sich in den Weihnachten 45,000 obdachlose Arme, theils Erwachsene, theils Kinder, beiderlei Geschlechts.

Die Entlassung der meisten Fabrikarbeiter hat in den schottischen Industriebezirken, namentlich in Birmingham und dessen Umgebung, die Noth auf den höchsten Grad gesteigert.

Zu den zähesten Sklavenstaaten der „freien" Union gehört bekanntlich Süd Carolina, dem in der nächsten Zeit ernstliche Verwicklungen bevorstehen dürften, wenn es von seinem inhumanen Prinzipe nicht abläßt. Der Legislatur dieses Staates sind nämlich Resolutionen vorgelegt, des Inhalts: wenn im Congresse der Vorschlag, von allen neuerworbenen oder neuzuerwerbenden Gebieten der Union die Sklaverei auszuschließen, angenommen werden sollte, so betrachte Süd-Carolina sich als berechtigt, vom nordamerikanischen Staatenbund auszutreten.

Briefladе.

(3) [Warnung.] Mehrere hiesige Gewerbsleute haben vor einiger Zeit hin und wieder Bestellungen, und oftmals nicht unbedeutende, von Berlin erhalten. Sorgfältige Erkundigungen vor Ablieferung der Waaren haben aber zu dem Resultat geführt, daß entweder die Besteller in Berlin gar keine Kaufleute waren, und dem Fuhrmann die Waaren unter allerlei Vorwand entlocken wollten, oder daß wenigstens ihre Verhältnisse dergestalt beschaffen sind, daß an ein Nachkommen ihrer Verbindlichkeiten ja nicht zu denken ist; und daß wirklich Mehrere mit dem bloßen Nachsehen sich begnügen mußten, dafür könnten Belege angeführt werden. Gegenwärtig sind wieder eine Anzahl Bestellungen hier eingetroffen; möge sich jeder Geschäftsmann in Obacht nehmen, und vorher genau prüfen, ehe er seine Waaren absendet. r.

(Das Einfachste bei dem ganzen Handel würde sein, wenn man die Namen jener Berliner Windbeutel, die dem ohnehin darniederliegenden Gewerbstand solche Verluste beigebracht haben, öffentlich kundgeben wollte.)

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

In dem Lokale des Unterzeichneten findet heute Donnerstag den 13. Januar

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer

statt, wozu diemit höflichst einladet

Kißkalt

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,

erste Reihe zweite Bude auf der Schütt,

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von

Herren-Kleidern,

als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Eintracht.

Sonntag den 16. d. M. findet im Saale des Bamberger Hofes „Maskenball" statt. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Karten für einzuführende Fremde werden am 16. d. M. von 10 bis 12 Uhr Vormittags im Gesellschaftslokale abgegeben.

Zur gefälligen Beachtung.

Der Unterzeichnete macht einem hochverehrten Publikum, dadurch ergebenst bekannt, daß er während der Dauer gegenwärtiger Messe seine selbst gefertigte

Optisch-malerische Welt-Reise

im Saale des Rößel'schen Kaffeehauses, erster Stock, zur geneigten Ansicht aufgestellt hat. Da er sich auf seinen Reisen überall des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen hatte, so schmeichelt er sich, auch das kunstsinnige hiesige Publikum in jeder Hinsicht befriedigen zu können. Der Saal ist geöffnet von 9 Uhr Morgens, bis Abends 9 Uhr und ist für gute Beheizung und bei eintretender Dunkelheit für brillante Beleuchtung bestens gesorgt. Näheres besagen die ausgegebenen und angeschlagenen Zettel. Eintrittspreis 12 und 6 Kr., Kinder die Hälfte.

Max Senkeisen,

Porotechniker und Panorama Besitzer.

Fremden-Liste vom 10. auf den 11. Januar.

(Rothe Roß.) HH. Tala, Priester a. Persien. v. Theisfeld, Rent. a. Wien. Schlör, Kfm. a. Dettelbach.

(Bayerischer Hof.) HH. Duges, Artist a. Brüssel. Schaffer a. Elberfeld, Keßler a. Leipzig, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Reitzenstein, Gen.-Inspekt. d. Zollschutzwache a. München. Freihr. v. Redwitz a. Unterlangenstadt. Freifrau v. Aufin m. Sohn a. Cadolzburg. Mad. Lochner m. Tochter a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Zürcher a. Bern, Virot a. Stuttgart, Koch a. Lennep, Kißel a. Weinheim, Huber a. Freiburg, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. v. Spengruber m. Fam., Regs.-Registrator a. Bayreuth. Barth a. Borchheim, Thöming a. Gladbach, Kfte. Heberling, Inspector a. Birnbaum. Mad. Schieneis a. Dinkelsbühl.

(Rother Hahn.) HH. Langer, Schauspielerin a. Lauenthal. Loos, Kaufm. a. Würzburg. Fickenscher, Eisenbahn-Functionar a. Münchberg.

Vom 11. auf den 12. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. D'oroille, Kaufm. a. Regensburg. Dr. v. Luderskron a. Erlangen.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Zetze, Hptm. a. München. Freihr. v. Dankelmann a. Ansbach. v. Kern, Ingenieur a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Schwed a. Amsterdam, Dreiß a. Rudla. Merl a. Schw.-Hall. Mertens a. Grummersbach, Lutz a. Pforzheim, Zeiser, Berger a. Mainz, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. Schaffer a. Arolda. Roth a. Kitzingen, Kfte. Rußinger. Inspector a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Mohrwitz a. Mainsteckheim, Porzellius a. Bayreuth. Kfte.

(Rother Hahn.) HH. Mosser a. Stuttgart, Stör a. Schweinfurt, Rau a. München, Kfte.

(Pariser Hof.) HH. Kleber, Zollwart a. Markt-Steft. Geschw. Vorlioffel a. Kitzingen, Engel. Kfm. a. Paris.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 9. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 15. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

2.

Von einem verworrenen Drange getrieben, stürzte Walther in die waldige Mitternacht. Jetzt hatte er Alles verloren, was ihm das Leben lieb und wünschenswerth machte und hatte machen können. Längst elternlos, lebte jetzt keine Seele, der er angehörte. Ohne eigentliches Ziel rannte er quer in die Wildniß hinein. Sein Kopf brannte fürchterlich. Plötzlich stand er wie von einer dunklen Macht gehalten. Er sah sich um und gewahrte, daß er sich auf demselben Platze befinde, auf dem die Fremde nahe dem Erfrieren gewesen. Seltsame, traumhafte, fast vorzeitliche Erinnerungen drängten sich in den Sturm seiner Gefühle, und setzten sich in Beziehung zu der Alten und dem Orte, auf dem er sich umschaute. Der Schrei der Ersteren bei dem Erblicken seiner vermehrte nicht wenig die Räthselhaftigkeit der Ahnungen und Gestalten, welche ihn zwangen, sich mit ihnen verworren zu beschäftigen. Obdachlos, ein Flüchtling, grollenden Gemüthes, beschloß er endlich, trotz der Wildheit des „schwarzen Hammers" bei diesem für die Nacht Zuflucht zu suchen. Gedacht, gethan, in einer kurzen Zeitspanne stand er vor dem einsamen Hause. Noch war der Himmel so klar, kalt und sternestrahlend, wie vor einigen Stunden, noch schwebte der Mond hoch über den Kiefernwaldungen, noch fror es still und sibirisch, als er an das Fenster Hammers pochte. Es blieb stumm im Innern. Er horchte mit leise angelegtem Ohr, fuhr aber erschrocken zusammen, da ihm Jemand unsanft auf die Schultern klopfte. Es war Hammer selbst. „Holla, Du junger Fuchs, schnupperst Du um die Höhle des Wolfs herum? Hast Du Deine Gurgel so wenig lieb?"

„Ich bin ein Flüchtling, Hammer, und bitte nur um Obdach für den Rest der Nacht."

„Also hat man Dir den Laufpaß gegeben?"

„So ist's, oder vielmehr, ich nahm ihn mir selbst, ich —"

„St! ich weiß so ziemlich Alles."

„Wie?"

„Sie hatten einen Zeugen, Herr, als Sie den gnädigen Herrn anstelen. Dieser Zeuge war ich! Treten Sie ein. Keine Umstände!" Walther that dies. Als das Kaminfeuer lustig loderte, hieß Hammer ihn sich an den Ofen auf die Bank setzen; er selbst nahm ihm gegenüber Platz.

„Wo blieb die Fremde?" fuhr der Jüngling in die Höhe, „ich sehe sie nicht."

„Dort eingesperrt!" murrte Hammer mit einem Fingerzeig auf eine feste, versteckt angebrachte Thüre.

„Eingesperrt? Ha, Bösewicht! Dein Leben haftet mir für dies wehrlose Geschöpf. Was that sie Dir?" also donnerte Walther, flammenden Auges.

„Sie führte Kleinodien bei sich, an Werth über eine Million;" murmelte Hammer, mit einem langen, dolchscharfen Blick auf Walther. „Seid vernünftig," fuhr er fort, „und schweigt, dann soll Euch das schönste Loos nicht entgehen. Die Alte kam und —"

„Verschwinde! nicht wahr, Du grundloseſter aller Schelme?" schrie der Jüngling mit einem Griff nach dem Hirschfänger. „Verzweifle, Dein Leben ist ein Hauch, lässest Du das Weib nicht mit mir ziehen."

„Und Sie wollen schweigen?" raunte Hammer, vollkommen ruhig.

„Nimmermehr! Du bist in meiner Gewalt, ich habe Sehnen, die zwei Deinesgleichen zermalmen. Oeffne die Thüre dort!"

„Herr! Herr!" schrie Hammer funkelnden Blickes, die Zeit, Ihnen zu gehorchen, soll noch kommen."

„Oeffne!" knirschte Walther und packte mit Löwengrimm den Versucher an der Brust.

„Ich will's; gnädiger Herr!" kenchte Hammer.

„So mach', feige Schmeichelseele, die nicht einmal den Muth hat, ein grader Schurk zu sein."

Die Thüre wurde geöffnet, Walther stürzte in ein niederes, lampenhelles und festes Kämmerchen; hinter seinem Rücken warf Hammer die Thüre in's Schloß; er war gefangen, sammt der seltsamen Fremden.

Ein gräßlicher Schreck bannte zuerst seinen Fuß, — dann warf er sich auf die Thüre und machte ohnmächtige Versuche, sie zu erbrechen; ebenso war das einzige Fenster hoch und vergittert; nirgend einen Ausweg zur Rettung.

Noch überlegte er mit Ernst, was zu thun sei, als sich die Alte gespenstisch erhob, auf ein Fläschchen in einer verborgenen Tasche deutete und mit kaum hörbarer Stimme sagte: „Der große Gott hat mich und Dich in die Höhle der Gewalt geführt, verzage aber nicht, in dieser Viole ist ein Wasser, das Eisen und Stahl wie Salz auflöst. Du wirst siegen."

„Gott sei gedankt, und Sie?"

„Juditha wird bleiben. Ihre Kräfte reichen nur noch auf kurze Zeit. Setze dich und horch, was sie Dir zu sagen hat, dann sieh' unverzüglich." In dem Wesen Juditha's lag jene dunkle, geheimnißvolle Feierlichkeit, die den Willen Anderer gefügig macht. — Der Jüngling wurde ruhig und lauschte der Erzählung der Alten. —

(Fortsetzung folgt.)

Welchen Einfluß werden die Juden auf diejenigen Städte ausüben, in denen sie sich in Folge eines Gesetzes niederlassen dürften?

(Schluß.)

Man betrachte nur die große Masse christlicher Handelsleute besonders in den kleineren Städten; welches Phlegma beim Verkauf, beim Angreifen, kurz bei ihrem ganzen Geschäftsbetriebe! Man beobachte ferner die noch kältere Gelassenheit der deutschen Käufer und Käuferinnen, besonders des Landvolkes. Wie viel Zeit oft vergeht, bevor eine neue Mode oder ein neuer Stoff Aufnahme findet; man kann dem Deutschen das Schönste, das Ausgezeichnetste zeigen, er wird's wohl bewundern — aber schnell nach dem Preise fragen? es kaufen? es besitzen wollen um jeden Preis? — nein, so weit sind wir noch lange nicht. „Erst muß ich warm werden!" (sagte jener Kutscher in Berthold Auerbach's „Gevatters-mann.") Erst müssen ellenlange Anoncen das Volk mit List heranziehen, damit es kaufe und seine Weber nicht verhungern lasse, der Jude muß erst reden und schreien und toben, und der Hans und die Grete, sie müssen erst „warm" gemacht werden, bis sie auf dem Jahrmarkte ein neues „Tüchel" oder eine Schürze ersteben. Und ich frage nochmals ganz unparteiisch: was soll aus den deutschen Arbeitern werden, wenn ihre Waaren, die größtentheils im Inlande abgesetzt werden müssen, nicht mit allen möglichen Hilfsmitteln, die der freie Verkehr und die offene Concurrenz darbietet, untergebracht werden sollen? In denjenigen kleinen Stadten, wo bis jetzt kein Jude wohnen durfte, hatten gewissermaßen einzelne Kaufleute das Monopol, und wahrlich, die ganze Stadt mußte die Waaren theuer genug bezahlen. Ein Beweis ist, daß in solchen Städten die Jahrmärkte besuchter sind, weil das Publikum wohl weiß, daß es den wenigen Krämern die Waaren theurer bezahlen muß und mit den größern Einkäufen bis zum Jahrmarkte wartet. Ferner steigert das Zuziehen von vielen jüdischen Familien den Hausbesitzern die Wohnungen, dem Landvolke verspricht es einen höhern Ertrag der Produkte, den Communalkassen bringt es Einnahmen, ohne den Armen-Unterstützungs-Etat zu erhöhen, denn die Juden ernähren ihre jüdischen Armen selbst, und geben dennoch Beiträge zu den christlichen Armen-Kassen. — Dies sind wahrlich nur die kleinsten Vortheile, die den Städten entstehen, in welchen bis jetzt keine Juden gewohnt haben und wo sich solche niederlassen werden. Ein größerer Vortheil entsteht aber dem gesammten Vaterlande, wenn wir bedenken, daß einzelne Provinzen, wo zu viel jüdische Handelsleute gedrängt wohnen, entvölkerter, und der Preis der Manufacte geregelter, d. h. höher notirt werden. Andere Provinzen werden dagegen mit Handelsleuten bevölkerter, und der Preis der Waaren wird dann etwas niedriger, aber zu Gunsten der großen Masse gestellt werden.

An Euch, Ihr deutschen Männer, richte ich meinen brüderlichen Zuruf, nehmt den Juden vertrauensvoll auf, denn „Vertrauen gibt Kraft!" Erkennt in ihm nicht den Fremden, den Geduldeten, sondern den Sohn des Vaterlandes, das alle seine Bürger mit gleicher Liebe, mit gleicher Begeisterung für sich und für seinen König erzieht. Lasset den unbegründeten Haß fahren, er hat stets die Menschen entfremdet und die Welt entzweit.

Aus der Stadt.

Im Monat Dezember sind vom hiesigen Magistrate 570 Individuen polizeilich bestraft worden; darunter 36 wegen zweideutigen nächtlichen und andern berufslosen Herumziehens; 32 wegen zu langen, arbeitslosen und unerlaubten Aufenthalts; 9 wegen Gewerbsbeeinträchtigung; 9 wegen unerlaubter Beherbergung; 8 wegen öffentlicher wörtlicher und thätlicher Beleidigung, Rauferei, Mißhandlung und Körperverletzung; 7 wegen Wirthshausbesuchs von Lehrlingen 1c.; 7 wegen Störung der nächtlichen Ruhe durch Schreien, Lärmen 1c; 7 wegen Diebstahls; 6 wegen Führung unrichtiger Elle; 6 wegen unterlassener Wagenbeleuchtung; 5 wegen Hausirens; 5 wegen Verleitgebens geringhaltigen oder ungenießbaren Bieres; 5 wegen ausschweifenden Lebenswandels; 5 wegen vernachlässigter Aufsicht auf Hunde; 4 wegen beleidigenden Betragens vor Amt oder gegen obrigkeitliche Personen; 4 wegen schnellen Fahrens; 4 wegen verspäteter Güterzufuhr; 3 wegen Defraudation städtischer Gefälle; 3 wegen Dienstvernachlässigung; 3 wegen Trunkenheit und Excessen; 3 wegen Verfehlung gegen die Holzmarktvorschriften; 3 wegen Einhängens ohne Radschuh; 3 wegen Verunreinigung öffentlicher Orte; 2 wegen Verfehlung gegen die polizeilichen Vorschriften für den Winter; 2 wegen Biertax-Ueberschreitung; 1 Individuum wegen unvorschriftigen Tragens scharfer Instrumente; 1 wegen Unterschlagung; 1 wegen muthwilligen Schuldenmachens. An die zuständigen Behörden wurden abgeliefert: 2 Individuen wegen Diebstahls; 1 Individuum nach Plassenburg; 40 Individuen wurden als Vaganten in ihre Heimath gebracht, und 20 in die Armenbeschäftigungsanstalt aufgenommen.

Es hat sich ereignet, daß ein Kind, welches ein Stück grüner Farbe aus einem Farbkasten verschluckte, unter Vergiftungssymptomen gestorben ist, und daß ein Kind in Folge Genusses von Chokolade, welche in grünes Papier gewickelt war, erkrankte. Darum wird nun verordnet, daß auf Grund höchster Anordnung des k. Ministeriums des Innern auf allen zum Verkaufe ausgebotenen Farbenkästen, welche giftstoffhaltige Farben, z. B. Schweinfurtergrün, Mineralblau, Bleiweiß ꝛc. enthalten, diese Farben als giftstoffhaltig auf den Etiquitten speziell zu bezeichnen sind. Zu gleicher Zeit wird die Verordnung über verbotene Anwendung schädlicher Mineralstoffe zum Färben der Conditorei- und Kinderspielwaaren aller Art, vom 30. August v. J., zur genauesten Befolgung der betheiligten Gewerbtreibenden und Fabrikanten in's Gedächtniß gerufen.

Inland.

Man spricht in militärischen Kreisen in München von der Abhaltung eines Lagers im kommenden Spätsommer, doch ist hierüber Bestimmtes noch nicht bekannt.

Am 9. d. früh 6 Uhr wurde zu München ein Individuum in dem Augenblick verhaftet, als es in den Eilwagen steigen wollte. Es war ein Bedienter aus Stuttgart, der seiner Herrschaft mit einer Summe Geldes durchgegangen sein soll, aber von den nacheilenden Steckbriefen ereilt wurde. Er wohnte seit einigen Tagen in einem Wirthshause ganz flott, gab zuerst vor, seine Herrschaft zu erwarten, später aber derselben bis Linz oder Wien entgegenreisen zu müssen.

Die Polizeidirektion in München beabsichtigt neben den Fiakern die Einführung von einspännigen Droschken, wie solche in Berlin und andern Städten bestehen.

Die Arbeiten an den der nächsten Ständeversammlung vorzulegenden Budgets für die VI. Finanzperiode sind im Finanzministerium schon sehr weit gediehen. Dem Vernehmen nach figuriren die Erträgnisse des Lotto auch wieder unter den Voranschlägen. Erfreulich ist, daß die Kosten für die durch Trennung der Justiz von der Verwaltung nöthige neue Organisation der Gerichte ebenfalls in das Budget eingestellt sind.

Die gesammte k. Gendarmerie zu Fuß wird nun mit Zündhütchen-Gewehren neuer Art im Laufe des gegenwärtigen und des nächstfolgenden Etatsjahres bewaffnet werden, zu deren Anfertigung die kgl. Gewehrfabrik-Direktion zu Amberg ermächtigt wurde.

Die in die meisten bayerischen Zeitungen übergegangene Nachricht von Vergrößerung der Gehalte der untern Beamten beruht auf einem Mißverständniß. Es ist zwar die Aufbesserung der Gehalte der niedern Beamten in Aussicht gestellt, allein dies dürfte erst nach dem nächsten Landtage im Einvernehmen mit den Ständen geschehen.

Jetzt sage Einer mehr die Sängerfeste taugten für nichts! In Regensburg befinden sich gegenwärtig drei Bräute von auswärtigen Sängerbrüdern, die sich ihr Glück, wenn auch nicht ersungen, doch wohl erschmachtet oder erlanzt haben.

Aus Donauläuf schreibt man unterm 7. Januar: Heute Morgen 7 Uhr gelang es dem fürstl. Revierförster Hrn. Beichele mit zwei Forstgehilfen den zur Kettenstrafe verurtheilten und aus dem Zuchthaus zu Lichtenau entsprungenen Wildschützen und Mörder Wolfgang Eichinger vulgo Lerengangerl (auf dessen Habhaftwerdung ein Preis von 200 Fl. gesetzt war) und seinen Genossen Jacob Stadler im Wirthshause zu Lichtenwald zu fangen. Beide Verbrecher, aus Böhmen kommend, hatten sich für Holzhändler ausgegeben, und wurden bereits in die Frohnfeste nach Stadtamhof abgeliefert. Die ganze Gegend ist erfreut, daß sich diese der Sicherheit so höchst gefährlichen Kettensträflinge wieder in gerichtlicher Haft befinden, aus der noch einmal zu entrinnen, es ihnen sicher unmöglich gemacht werden wird.

In Amberg ist ein Verein im Entstehen, dessen Mitgliederschaft unendlich zahlreich zu werden verspricht, ein Verein gegen den Genuß des Pferdefleisches. — In derselben Stadt gab es am letzten Neujahrsabend unruhige Scenen. Mehrere Herrn Offiziere der dortigen Garnison erlustigten sich, durch Schneeballen auf der Straße und als Nichtmilitärs sich tadelnd darüber äußerten, zogen die Herren die Klingen und wollten einen Gasthof stürmen. Als aber der Besitzer desselben seine Dienerschaft mit Mistgabeln bewaffnete und seine Hunde loszulassen drohte, gaben die Herren ihren Plan auf und ersparten sich eine vielleicht schmähliche Niederlage.

Auswärtiges.

Die deutschkatholische Reform schlägt im Rheingau immer tiefere Wurzeln und hat in der Gemeinde zu Mainz einen Stützpunkt gewonnen, der wohl als einer der kräftigsten und entschiedensten in der ganzen Dissidentenkirche betrachtet werden kann.

Trotz des allgemeinen Vorrückens der österreichischen Streitkräfte gegen Italien, woselbst nun gegen 70,000 Mann stehen, will man nicht an eine ernstliche Störung des allgemeinen Friedens glauben, wofür namentlich die Haltung der übrigen Großmächte, Frankreich mit eingeschlossen, Bürge sein dürfte.

Die conservativen Capitalistin in Schwyz beklagen sich über zu schwere Einquartirung, und nicht ohne Grund, da außer diesen kein anderer Bürger noch Soldaten zu beherbergen hat.

Im Luzerner „Kantonsblatt" ist Schultheiß Siegwart wegen Landesverrath und Veruntreuung eidgenössischer Gelder, und Regierungsrath Haut wegen Verdacht des letztern Verbrechens zur Einbringung ausgeschrieben.

Die höchste Wohnung in Europa ist jetzt das Wirthshaus auf dem Faulhorn in der Schweiz, gegen 8400 Fuß über dem Meere. Der Weg hinauf ist sehr gangbar und die Aussicht bei klarem Wetter unendlich großartig.

In Paris soll von Neujahr an eine Wochenschrift in vier Sprachen, französisch, englisch, italienisch und deutsch, unter dem Titel: „le Cosmopolite“ (der Weltbürger), erscheinen, nur 15 Francs kosten und Erzählungen, Anekdoten u. s. w., zum gründlichen Studium der vier Sprachen, enthalten. Viel versprochen für 15 Francs!

Der Verlust der Pariser Industrie in Folge der Hoftrauer, welche alle Bälle u. s. w. auf zwei Monate in der Ballsaison verbannt, wird auf 6 bis 8 Mill. Francs angeschlagen.

Was Frankreich allernächst durch die Unterwerfung Abd-el-Kaders gewonnen hat, ist der ruhige Besitz Algeriens und eine namhafte Verringerung seiner Ausgaben durch die Verminderung seines dortigen Heeres um 40 bis 50,000 Mann.

Ungefähr vier Wochen lang vermißte ein Leinwandhändler in Paris sein Töchterchen, ein Kind von eilf Jahren. Alle Schritte wurden eingeschlagen, das Mädchen kam nicht wieder und man hielt es für verunglückt. Vor einigen Tagen indeß brachte eine fremde Frau dasselbe bis vor die Hausthüre. Die Eltern empfingen es mit Freuden, weder Bitten noch Drohungen aber können dem Kinde entlocken, wo es so lange gewesen!

Die englische Dampffregatte „der Rächer“ ist am 20. Dez. v. Js. auf der Fahrt von Gibraltar nach Malta untergegangen. Von 270 Mann haben sich nur 8 an die afrikanische Küste gerettet.

Die Bürger der Stadt Parma haben ihren Herzog in einer Adresse gebeten, ihnen die Wahl der Gemeindebeamten zu überlassen, dem italienischen Zollverein beizutreten, das Militär zu vermindern und der „jesuitischen Barbarei“ im öffentlichen Unterricht abzuhelfen. Petere licet! —

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 16. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 16. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,

erste Reihe zweite Bude auf der Schütt,

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von

Herren-Kleidern,

als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Eintracht.

Sonntag den 16. d. M. findet im Saale des Bamberger Hofes „Maskenball“ statt. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Karten für einzuführende Fremde werden am 16. d. M. von 10 bis 12 Uhr Vormittags im Gesellschaftslokale abgegeben.

Fremden-Liste vom 12. auf den 13. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Mann m. Sohn, Rent. a. Babingten. Forster, Regs.-Rath a. Posen.

(Strauß.) HH. Graf Pallavicini m. Dienerschaft a. Mailand. Seelig, Kaufm. a. Schweinfurt. Dr. Mathäi a. Leipzig. Engelmann, Brühl a. Frankfurt. Schroff a. Constanz, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Bimmer a. Dresden. Richter a. Bamberg. Kern a. Mannheim, Heinemann a. Pegnitz, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. S. u. E. Dessauer, Hirsch a. Bamberg, Kflte. Scheuing, Mechaniker a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Helmrich a. Schweinfurt, Loos a. Würzburg, Hengert a. Augsburg, Kflte.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH Schmidt, Patr.-Richter a. Zell. Stetzel, Kaufm. a. Solenhofen. Birkmeyer, Herrmann, Stud. a. Erlangen.

Vom 13. auf den 14 Januar.

(Rothe Ros.) HH. Rodrbach a. Mannheim. Rahl a. Zürich. Bayer a. Berlin, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Leitz a. Heilbronn, Brabant a. Viersen, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Roder, Ammann a. Thurnau.

(Strauß.) HH. Nicetti, Rent. a. Como. v. Höpfner, Stud. a. Heidelberg. Coben a. Leipzig, Wachs a. Frankfurt. Friedmann a. Mühlhausen, Meyerheim a. Berlin, Löwdborn a. Hanau, Heßlein a. Bamberg, Kflte. v. Horndbal a. Bamberg

(Blaue Glocke.) HH. Schoch, Werkmeister a. Heilbronn. Eckstein, Kfm. a. Würzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Kronacher a. Bamberg. Kahn a. Mainstockheim, Kflte.

(Eisenbahn.) HH. Nestmann, Priv. a. Meiningen. Kalb, Kfm. a Straßburg.

Allgemeiner Anzeiger.

Wiener Salon.

Sonntag den 16. Januar: Musikalische Abendunterhaltung vom Blechsextett des Herrn Sprecher,

wozu höflichst einladet

Anfang 6 Uhr.

Schenk.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 15. Januar ist Metzelsuppe und Sonntag den 16. Tanzmusik, wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Schießhaus zu St. Johannis.

Sonntag den 16. d. M. Nachmittags findet Produktion von der achtstimmigen Blechmusik unter Leitung des Herrn Stabshornisten Lippert statt, wozu ergebenst einladet

Kellermann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 10. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenleaße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 16. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

3.

Es war Morgen. Im Vorsaale des Schlosses Ebersstern ging ein junger Mann in der heftigsten Unruhe auf und ab. Sein Gesicht zwar aufgeregt und überwacht, sogar durch einige Schrammen verletzt, war schön und adelsprechend, sein Wuchs hoch und schöngeformt, seine Haltung stolz. Sonderbar genug gegen dies Alles stach ein verwirrtes Haar und eine gewaltsam zerschlitzte Bekleidung ab. Dieser Jüngling war kein anderer als der glücklich mit Hülfe Judithа's entflohene Walther. Kaum zu begreifen war die Kühnheit dieses Flüchtlings, die ihn freiwillig in die Gewalt dessen trieb, der ihn so ernstlich verfolgte, ja nach dem Gesetz verfolgen durfte. — Ein Kammerdiener strich erstaunt an ihm vorüber.

„Melden Sie mich," gebot er stolz.

„Der Teufel!" spottete der Franzose, sein Sie doch der Err Walthar? Mein Gott und derangir? Aussehen wie einer, der is gefallen in die Spissebub?"

„Wollen Sie mich melden oder nicht?"

„Warum nicht? hab Sie so viel Verlangen, sich zu präsentir wie ein Loterbube, gehn mich gar nix an, Sie geob Bauer."

Dahin tänzelte der Beschuhte. Während Walther vor einem alten, halberblichenen Brustbilde eines der Grafen von Ebersstern stand und dasselbe lange mit auffallendem, fast entzücktem Interesse betrachtete, zeigte sich der Baron von Duffing in der Thüre. Sein Blick kündete Unheil, seine feine, bleiche Lippe zuckte, ein mattes Roth stieg in das öde, aber vornehme Gesicht. — „Soll ich auf einen Diener warten, bis es ihm gefällig ist, mich bemerken zu wollen?" rief er beißend. Walther wandte sich rasch. „Ah, es freut mich, endlich die Ehre zu haben mit Ihnen reden zu können. Die Noth treibt mich zu einer Bitte. Der „schwarze Hammer" nämlich hält eine fremde, alte Zigeunerin fest, die mir die evidentesten Beweise lieferte, daß ich, der einstmalige Forstgehülfe Walther, der rechtmäßige Erbe von Ebersstern sei. Wollen Sie mir, Herr Cousin nicht Beistand leisten, die arme Alte aus der Gewalt jenes Schurken zu befreien? Sie ist krank und in diesem meinem Schlosse soll sie ihre Tage beschließen."

Der Baron glich einem aufstarrenden Leichnam. — Sprachlos, ohne Athemzug, mit klaffenden Lippen, verglich er unwillkührlich den Jüngling mit dem über seinem Haupte hangenden Portrait. Die Aehnlichkeit war frappant. Von dem Portrait glitt das verglaste Auge auf einen Finger der ausgestreckten Rechten und während die Kniee zusammenbrachen, keuchte er vernichtet: „Er ist's!"

„Ja, ich bin's!" jubelte der Jüngling. „Herr! Herr bin ich im Schlosse meiner Ahnen! Erholen Sie sich, Vetter. Wir haben uns zwar nie geliebt, aber theilen wollen wir, wie Brüder. Für mich und meine Therese ist die Hälfte der Güter mehr als genug. Ermannen Sie sich. Ach, wie betete ich an der Gruft meiner theuren Eltern. Aller Haß, aller ist dahin. — Ersäuft im Meere meines Entzückens. Therese darf mein sein!"

„Ja, ja wohl!" ächzte der Baron und wand sich aus den Armen Walthers; (wir nennen ihn noch so.) „Also Therese die Ihrige? Gut, mein lieber Vetter! Ein Himmelsgemüth, das Ihre. Die Hälfte der Besitzungen, sagten Sie? — Indeß Beweise?"

„O die habe ich in Händen! Hier, diese Blätter, in denen meine Eltern mein Signalement bekannt machten. Ich trage zwei Familienmale ohnehin an meinem Körper. Ferner diese Narbe, und diese am Finger, die Ihre Unvorsichtigkeit selbst, lieber Cousin, wie es hier angeführt steht, mir beibrachte als Sie, ein Knabe, mich einstmals auf dem Arm trugen und in ein Weinglas mit der Hand fallen ließen. Hier auch die beschriebenen Kleidungsstücke, die ich, als ich geraubt wurde, getragen habe. Ferner weiß der Förster Gutsmuth mein Schicksal vom neunten Jahr an, wo er mich schlafend und von meinen Räubern und derzeitigen Erziehern verlassen nahe bei seiner Wohnung fand, mit einem Zettel, der um Aufnahme bat, in der Tasche. — Noch bewahrt er diesen Zettel, der „Judithа," irre ich nicht, unterzeichnet ist. Eben diese Judithа ist in Hammers Gewalt. Sind Sie überzeugt?"

„Ich bin's. Bitte, geliebtester Vetter, sich hier als

Herrn zu betrachten, und mir zu einem Frühstück zu folgen. Dann sogleich zu dem Bösewicht, dem Hammer, Erzeigen Sie mir die Ehre, mein Graf und treten Sie voran." Also schmeichelte der Baron, eine verborgene Hölle im Antlitz.

Der Freudetrunkene, von der Häufigkeit und dem Gewicht der erschütternden Ereignisse überreizte Jüngling folgte ahnungslos; schlürfte den mit einem schlafmachenden Mittel geschwängerten Wein seines Verwandten und sank in eine tiefe Bewußtlosigkeit

Der Baron schloß das Zimmer, begab sich in ein entfernteres und klingelte. „Schafft mir den Schreiber Kelch herbei;" befahl er.

Der Entbotene kam. Es war der schon erwähnte Doppelgänger Walthers. „Monsieur Kelch," redete der Baron, „Sie haben zuweilen einige Keckheit bewiesen; Sie bedürfen ferner viel Geld, und Sie sind drittens durch Beweise der Veruntreuung, die ich gegen Sie in meiner Hand habe, vollkommen in meine Gewalt gegeben. Eine Zahl Auswanderer verläßt Morgen diese Gegend, um nach Australien zu gehen. Haben Sie Lust, mit einer Summe von tausend Louisd'oren, durch mich versehen, sich dieser Schaar anzuschließen?"

„O Gandium, warum das nicht? Rollt auch gräflich Blut in meinen Adern, denn ich soll ein natürlicher Sohn Seiner Hochgeboren, des verstorbenen Grafen Udo sein, so rollt kein Gold in meiner Börse;" rief der Schreiber frech. „Der Henker erhänge die Jungfrau Europa an ihrem Schürzenband; ich wandre aus; „Wo mir's wohlgeht ist mein Vaterland!"

„Sehr wahr, jedoch fordere ich von Ihnen, daß Sie sich auf einige Stunden in den Marderthurm sperren lassen und verrückt, ja wüthend stellen. Besonders in Folge der Grille, daß Sie sich für den rechtmäßigen Erben der Grafschaft Ebertstern halten. Vermögen Sie das?"

„Für tausend Louis? warum nicht?"

„Beginnen Sie; hier erst eine Flasche Hochheimer. Frisch hinabgestürzt!"

Der Schreiber ließ sich dies nicht zweimal sagen. Bald glühte sein ohnedies schon aufgetriebenes Antlitz; er begann wie ein Rasender zu toben und spielte seine Rolle vortrefflich.

„Es ist gut," unterbrach ihn der Baron, „heute Abend sollen Sie in Jägerkleider gesteckt werden und in der Dämmerung, in diesem Zimmer, Ihr Talent zeigen. Man wird Sie für Jemand anders halten. Sie geben keinen Anlaß, dem zu widersprechen, sondern lassen sich auf den Lärm, den ich schlage, festmachen. Heute noch verschaffe ich Ihnen Pässe. Morgen reisen Sie; versteht sich mit 1000 Louisd'oren."

(Fortsetzung folgt.)

△Ritornelle.

Genieße Du mit Freuden Deine Freuden
Und sey, sind sie auch sparlich, nur zufrieden.
So wirst Du Dir manch' schönes Fest bereiten.

Laß Aermere Dir ihren Kummer klagen.
Wenn Du dem Schicksal glaubst zu unterliegen,
Gewiß! dann wirst Du Deinen leichter tragen.

Der Sonne Strahl wird nimmer ganz vertrieben.
Wie flücht'ge Wolken auch ihr Wesen treiben,
Und wie mit jenem, so ist's mit dem Lieben.

Mild wird die Sonne nach dem Regen scheinen,
Frisch wird nach ihm und duftig Alles grünen —
Wie mit dem Regen, so ist's mit dem Weinen.

Laß' ja, mein Kind, Dir nicht den Glauben rauben
An Tugendwerth, so wird er Schutz Dir bleiben,
Wenn Deine Ehre sie zu rauben glauben.

Wie doch gar leicht sich Widersprüche einen:
Seh' oft im Aerger lächeln Deine Mienen
Und öfter noch Dein Aug' vor Freude weinen.

Aus Lieb' werd' ich Dir jeden Wunsch erfüllen,
Sprach sie, und that ich kühne Bitten stellen,
So rief sie: Nein! um uns'rer Liebe willen.

Mir können nicht die bösen Worte gelten,
Mit denen Du mich ferne möchtest halten,
Du müßtest sonst nur Deine Reize schelten.

Du sendest mir alltäglich frische Blumen,
Weil uns'rer Liebe sie die Sprache nahmen —
Wie sinnig sprechen nun sie Dich die stummen!

Seh' ich Dein schönes blaues Auge weinen,
So denk' ich immer an den warmen Regen.
Bei dem die lichten Sonnenstrahlen scheinen.

Wie gleicht Florine doch so ganz den Pfauen,
Die sind so schön, so lange sie nicht schreien —
Ein Taube könnte blind an ihr sich schauen.

Es wohnt im Aug' ihr eine schöne Seele,
Wodurch sie spricht mit innigem Gefühle —
Fast wünschte man, daß ihr die Sprache fehle.

Die Krankheit stand schon an des Liebchens Thüre.
Da sprach ein Engel, daß sie irrig wäre,
Weil dieser Eingang in den Himmel führe.

Aug. Dorff.

Inland.

Das Intelligenzblatt für Mittelfranken theilt in seiner 3. Nummer ein Verfahren mit, nach welchem der etwaige Baumwollengehalt in Leinwandgeweben sicher und leicht entdeckt werden kann.

Im Monat Dezember v. J. hat auf der Nürnberg-Neuenmarkter Staats-Eisenbahn folgendes Ergebniß stattgefunden: Personenzahl: 26,694; Einnahme davon: 14,974 Fl. 12 Kr.; Frachtgüter 66,061 Ctr. 49 Pfd.; Einnahme davon: 11,634 Fl. 51 Kr.; Einnahme von Bagage, Equipage, Vieh ꝛc. 1,218 Fl. 42 Kr. — in Summa 27,827 Fl. 45 Kr.

Ueber den Zweck eines Aufrufes an die Katholiken Augsburgs in der Postzeitung vom 8. Januar wird im

igsb. Tagbl. folgendes bemerkt: Unterstützung der Katholiken in Augsburg thut Noth, aber vorzüglich der Handwerker mit größern Summen, nicht kleine Gaben a Bettschwestern, eben so wenig ist es an der Zeit, das Geld für einen Bücherverein zu zersplittern. Daß der Verein eine segenvolle Wirkung vorzüglich für die ärmern Klassen durch Bücher und Traktätlein hervorbringen kann, ist Täuschung und nützt nur den Traktätlein-Schreibern. Der Arme braucht Brod, Gebetbücher hat schon der Aermste in der Stadt. (Mit solchen Vorschlägen kann man sich aber bei der Augsburger Postzeitung nicht einschmeicheln.)

Auswärtiges.

Auf die Nachricht mehrerer Blätter, daß die Zahlungseinstellung des Hauses Haber lediglich durch die Malice des Rothschild herbeigeführt worden sei erklärt M. A. v. Rothschild unter anderem: „An dem Mißgeschick jenes Hauses und an den Verlegenheiten der von ihm durch Wechseltrassirungen und Acceptationen unterstützten Fabriken tragen wir nicht die entfernteste Schuld. Das gedachte Haus hatte bei uns keine laufende Rechnung außer für kleine Auszahlungen und Gelderhebungen, die es in unserm Auftrage zuweilen in Karlsruhe besorgte. Das Haus S. v. Haber und Söhne hatte sich niemals bei uns einen Credit eröffnet; unmöglich wäre es also gewesen ihm einen solchen aufzukündigen.

Aus Stuttgart wird der Ulmer Kronik geschrieben: Heute (7 Jan.) Abends machte ein hiesiger Weingärtner bei der Polizeibehörde die Anzeige, daß er eine Weibsperson in seinem Garten hinter der neuen Reiterkaserne in gänzlich abgemagertem und entkräftetem Zustande in einem mit Stroh bedeckten Erdloche, in welchem er Sellerieswurzeln verwahrt hatte, angetroffen habe. Die Person war so sehr dahin gefallen, daß sie nicht mehr fähig war, auf die Beine zu stehen; sie mußte deshalb in einem Gefährt abgeholt werden. Es ist ein Mädchen von ungefähr 18 Jahren, von Kirchheim u. T. gebürtig. Nur mit sichtbarer Anstrengung konnte sie noch Worte hervorbringen, so sehr war sie entkräftet. Nach und nach erzählte sie, daß sie bis Martini v. J. in einem hiesigen Bierhause als Kellnerin gewesen, dann aber ohne Lohn entlassen worden sei, weil ihre Dienstherrschaft für zerbrochene Gegenstände Ersatzansprüche gemacht habe. Dienstlos und ohne Subsistenzmittel sei sie herumgelaufen. Ein anderes Dienstmädchen habe sie veranlaßt, auf das Feld hinauszugehen und Aepfel, welche an den Bäumen hängen geblieben sind, zu sammeln. Sie habe gute Ernte gemacht und sei dann mit ihrem Vorrath wegen der Unmöglichkeit, ein Schlafgeld zu bezahlen, in einem Gartenhäuschen hinter der Kaserne übernachtet. Als sie am andern Morgen erwachte, seien ihre Schuhe gestohlen gewesen; sie habe sogleich angeschwollene Füße bekommen und bei der nassen Witterung nicht in die Stadt gehen können; überhaupt habe sie sich geschämt, baarfuß unter die Leute zu gehen. Sie sei deshalb, und weil sie in dem Gartenhäuschen gegen den Frost nicht geschützt gewesen, aus dem Garten in ein höher gelegenes Gut gekrochen und habe sich in das Erdloch, in welchem sie gefunden wurde, gesteckt, indem sie sich mit dem vorhandenen Stroh so gut als möglich gegen Sturm und Wetter schützte. Sie habe den ganzen Tag über geweint und gebetet und fürchterlichen Hunger und Durst gelitten. Aus Liebe zum Leben habe sie dann, nachdem die Aepfel ihr ausgegangen waren, vor 14 Tagen angefangen, Sellerieswurzeln zu essen und diese seien bisher ihre einzige Nahrung gewesen. Das Mädchen wurde so schnell als möglich in den Katharinen-Hospital gebracht, und es steht zu hoffen, daß sie sich dort unter guter Wartung und Pflege schnell wieder erholen werde.

Der gräflich Hatzfeld'sche Skandal wird nun noch einmal auftauchen. Der des Kettendiebstahls beschuldigte Dr. Mendelssohn muß in den nächsten Tagen vor den Schranken des Geschwornengerichts zu Köln erscheinen. — Der Weserzeitung ist die Debitserlaubniß in Preußen neuerdings abgeschlagen worden.

In Bockenheim bei Frankfurt wurde dieser Tage ein israelitisches Paar nicht durch den Rabbiner, sondern von einem dem Kaufmannsstand angehörigen Verwandten der Braut getraut. Dieser Fall ist neben dem Beispiel einer ändern von einem israelitischen Prediger an sich selbst vollzogenen Trauung ein Beleg, daß das Judenthum eine Geistlichkeit nicht kennt, da in demselben der Stand der Priester zugleich mit dem alten Opferdienst aufgehört hat, sonach alle religiösen Handlungen, wie Beschneidung, Trauung, Vorbeten und dergl. von jedem erwachsenen Israeliten vorgenommen werden können.

Der Sturz der Handelshäuser in Frankfurt und Karlsruhe hat besonders auf Wien eine schmerzliche Nachwirkung geäußert. Ein dortiger, geachteter Kaufmann und Familienvater hat sich aus Verzweiflung, über einen Verlust von 50,000 Fl. entleibt.

In Hamburg hat sich unter den Reichern ein „Verein zur prompten Bezahlung der Handwerker-Rechnungen" gebildet, und man findet darin viele sehr achtbare Namen aus den verschiedenartigsten Kreisen der Gesellschaft. Die Unterzeichner verpflichten sich, es als gute Sitte anzuerkennen und selbst daran festzuhalten, ihre sämmtlichen Handwerker-Rechnungen spätestens innerhalb acht Tagen oder zu Anfang eines jeden Jahresquartals abzumachen. (Verdient Nachahmung, denn der solide Handwerksmann muß prompte Bezahlung seiner geleisteten Arbeit rechnen, wenn er solid bleiben will!!)

In Bremen hat man eine Einkommensteuer eingeführt. Gebe den Bremern der Himmel, daß sie nicht auf demselben Prinzipien beruht, wie die bayerische, nach welcher ein Kapital von 2000 Fl. viel höher besteuert werden kann, als ein zehnfach größeres.

Die Stadtverordneten in Braunschweig haben mit Zustimmung des Magistrats freiwillig die Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen beschlossen.

Die vorigen Jahrs von Darmstadt aus nach Texas Ausgewanderten beklagen in mehreren Briefen ihr Loos,

und warnen ihre deutschen Brüder vor Nachfolge. Sie haben in dem neuen gelobten Lande statt der Erfüllung der gehegten schönen Hoffnungen nur die bittersten Täuschungen und Entbehrungen gefunden.

In Speier meint man, die Zahl der Auswanderer dürfte dort heuer minder bedeutend werden, als im vorigen Jahr. Die Lust dazu habe zwar noch keineswegs abgenommen, dagegen aber sich ein eigenthümliches Hinderniß in der Schwierigkeit erhoben, bei der Menge von Ausgeboten, Grundstücke und Häuser werthvoll zu verkaufen.

Ueber die Vorgänge bei der jüngst gemeldeten Beerdigung eines Dissidenten in Hanau ist eine Kriminal-Untersuchung eingeleitet worden.

In Grätz wird die Stimmung des Volks gegen den Klerus durch Zukunft flüchtiger Jesuiten immer gereizter.

In Lothringen, zwischen Metz und Saarbrücken, wurde ein so reichhaltiges Steinkohlenlager entdeckt, daß man sich von demselben nicht bloß für Lothringen und das Elsaß, sondern auch für Süddeutschland großen Nutzen verspricht, indem der Preis der Saarbrücker Steinkohlen dadurch herabgedrückt werden muß.

In Frankreich liegen gegenwärtig die Radikalen und ihre Brüder, die Communisten, einander in den Haaren. Der gebildete Radikalismus schämt sich des ungebildeten Communismus, und das Organ des erstern, der „National", sucht das Organ des letztern, die „Reforme", mit aller Macht zu vernichten.

Die engl. Zeitungen erklären sich nachdrücklich gegen jede Einmischung der österreichischen Truppen in das Friedenswerk Italiens.

Die Engländer haben in den Gewässern von St. Helena ein nach Brasilien bestimmtes mit 800 Sklaven befrachtetes Schiff weggenommen.

In einem tollen Schreiben fordert Mazzini, der italienische Heinzen, von London aus den Papst auf, er solle die „Vereinigung Italiens" aussprechen, widrigenfalls dieselbe auch ohne ihn zu Stande kommen würde. Wenn das kein verrücktes Ansinnen ist!

Die Zustände Sardiniens entwickeln sich immer günstiger. Man spricht wiederholt von dem Entschlusse des Königs Karl Albert, das konstitutionelle System annehmen zu wollen. Die Presse gedeiht unter dem Schutze des neuen Gesetzes. Der Haß gegen die Jesuiten spricht sich vielfach aus.

Die griechische Regierung hat sich von Rußland bewegen lassen, die Rückkehr des türkischen Gesandten Mussurus und eine wegen des Geschehenen diesem zu machende Entschuldigung zuzugestehen. Somit dürfte diese langwierige und langweilige Differenz ihrem Ende nahe sein.

Allgemeiner Anzeiger.

Dutzendteich.

Die Eisbahn auf dem großen Weiher ist aufs schönste hergerichtet und das Eis spiegelglatt, was hiemit allen Freunden des Schlittschuhlaufens, sowie dem verehrten Gesammtpublikum mit dem Bemerken zur gefälligen Anzeige bringt, daß Sonntag, Montag und Mittwoch die Lokalitäten gut geheizt sind, und für Kaffee, sowie für verschiedene Speisen und auch warme Getränke bestens gesorgt ist.

Heute Sonntag den 16 ds. ist Harmoniemusik unter Leitung des Musikmeisters Dorsch. Es ladet zu recht zahlreichem Besuche hiemit höflichst ein

Fischer.
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Eintracht.

Sonntag den 16. d. M. findet im Saale des Bamberger Hofes „Maskenball" statt. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Karten für einzuführende Fremde werden am 16. d. M. von 10 bis 12 Uhr Vormittags im Gesellschaftslokale abgegeben.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 16. d. M. mit dem Eintree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 16. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Schießhaus zu St. Johannis.

Sonntag den 16. d. M. Nachmittags findet Produktion von der achtstimmigen Blechmusik unter Leitung des Herrn Stabshornisten Lippert statt, wozu ergebenst einladet

Kellermann.

Wiener Salon.

Sonntag den 16. Januar: Musikalische Abendunterhaltung vom Blechsextett des Herrn Sprecher,

wozu höflichst einladet

Anfang 6 Uhr.

Schenk.

Fremden-Liste vom 15. auf den 16. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Wallerstein, Berg a. Frankfurt, Gigneur a. Zurich, Kflte.

(Rothe Ros.) HH. Deger a. Lyon, Kraus a. Mainz, Kflte.

(Mittelsbacher Hof.) Hr. Sendtner, Inspektor a. München.

(Strauß.) Freidr. v. Balz, Oberst a. Stuttgart. Bar. v. Werige, Gutsbes. a. Rußland. Balthasar a. Erfurt, Fischer a. Cronach, Otte a. Stuttgart, Palm a. Grätz, Reiß a. Hanau. Lodholz, Luz a. Pforzheim, Schaffer a. München, Schroff a. Constanz, Zeiser a. Mainz, Port a. Frankfurt, Kaufle.

(Blaue Glocke.) HH. Ebenauer, Assessor a. Windsheim. Metzner, Part. a. Trieft. Wolf, Kfm. a. Coblenz.

(Rother Hahn.) HH. Stör a. Schweinfurt, Böbler a. Straßburg, Korner a. Hannover, Kflte.

(Montschein zu Gottesdor.) Mad. Wiedel a. Ansbach. Frl. Schaf a. Ecksmühl. Blasing, Buchhandler a. Aachen. Hermer, Stud. a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 11. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Samstag. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 18. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

„Ich bin der Ihre, gnädiger Herr!" schmunzelte der feile Knecht und entfernte sich.

„Satan steh mir bei! ächzte der Baron, Angstschweiß auf der Stirne. Doch wer mag jemals die That ahnen? Dieser Schreiber wird sicher für jenen Walther gehalten; Walther ist demnach vor Jedermann toll; muß eingesperrt werden und erdrosselt sich. Kann ein Verrückter sich nicht erhängen? — Wer ahnt, daß der Schreiber entschwand, um dem Jagdmanne Platz zu machen? Wer in des Geiers Namen kömmt dahinter, daß Walther nicht toll gewesen, und als solcher doch — — — still!" Stumm brütete der Baron so fort, endlich murrte er mit bebender Stimme: „Gut, Hammer, mag die That begehn. Gold ist die Kraft, die seine Faust bezaubert. Ich will selbst zu diesem entschlossensten der Schurken.

Man sieht, auf wie schlaue, satanische Weise der vornehme Bösewicht sich seines Opfers bemächtigte. — Fragte je Jemand, wo der Walther geblieben, der ehemals Forstgehülfe war, nun, er hatte sich im Wahnsinne erdrosselt. Und was wurde doch aus dem Schreiber Kelch? Er wanderte aus. So, so, die Menschen sehen sich ungemein ähnlich. Damit war sicher Alles abgemacht, falls der Plan des Barons gelang. Und mißlingen konnte er nicht; wenn die Verwechslung richtig geleitet wurde. Um Alles schnell und sicher vorzubereiten, kleidete sich der Baron rasch an und verließ allein, mit einer schweren Börse, das Schloß, zuerst der Försterei zuschreitend.

4.

Gutsmuth war so eben in den Forst gegangen, meistentheils um nach Walther auszuschauen, als Herr von Düffing in das Familienzimmer des Försterhauses trat. Therese war allein. Erschreckt sprang sie bei dem Erscheinen des vornehmen Gastes vom Sopha empor, und suchte ihr reizendes aber verweintes Gesicht vergebens zu verbergen. Sie war in ihrem Gram, in ihren Thränen unbeschreiblich schön!

„Meine schöne Therese, so verweint?" fragte der Baron glühenden Blickes, „darf ein Freund nicht wissen, was Ihnen diese Perlen in's Auge zwängt, dessen Glanz nur bezaubern, nicht traurig machen soll?"

„Es ist nichts, gnädiger Herr, gar nichts!" stotterte Therese angsthaft. „Eine Kinderei, ein Traum!"

„Sind Sie aufrichtig, mein schönes Kind?" — schmeichelte der Versucher. „Sie würden einem Freunde wehe thun, der Sie so sehr werth hält, wären Sie es nicht!"

„Ich bin Euer Gnaden für diese Theilnahme sehr verbunden!" stammelte Therese, nach Fassung ringend. „Wahrscheinlich wollen Sie den Vater sprechen? er ist in dieser Minute erst in den Forst gegangen, befehlen Sie, daß —

„Beileibe! lassen Sie den guten, wackeren Mann ruhig gehen, ein Zusammensein, wie das jetzige, läßt jedes Geschäft vollkommen vergessen. Allein mit Ihnen? wer würde jemals nach einer Seele weiter fragen?"

„Herr Baron," sagte Therese ernst, „ich nehme Ihre galanten Redensarten für das, was Sie sind, für eine Münze, die glänzt, aber nicht gelten soll; wie man sie Kindern zum Spiel in die Hand gibt. Gefallen Sie sich nicht darin, mir einige scherzende Schmeicheleien in das Gesicht zu sagen, ich würde Sie gehorsamst um eine Gnade bitten."

„Sprechen Sie, o sprechen Sie!"

„Können Sie Walther verzeihen? O, wir wissen, wie schwer er sich gegen Euer Gnaden vergangen!"

Der Baron horchte auf, eine momentane Finsterniß dunkelte auf seinen Zügen, seine weiße Lippe preßte sich empor: „Wissen Sie?" sagte er mit scharfem Blick auf Therese; „nun wohl, dann werden Sie selbst eingestehen müssen, daß ich es meiner Ehre schuldig bin, ihn bestrafen zu lassen. Der Mensch war sogar frech genug, mir so eben in meinen Gemächern Trotz zu bieten. Meine Toleranz ging so weit, ihn nichtsdestoweniger ungehindert ziehen zu lassen. Er muß toll sein, dieser junge Mann."

„Er ist heftig, gnädiger Herr," rief Therese warm, aber er hat das edelste Herz."

„Wissen Sie das so genau?" spöttelte der Baron.

„Ganz genau."

„Sehr naiv, bei meiner Ehre. Nun, Ihnen eine

Gefälligkeit zu erweisen, will ich Gnade für Recht ergehen lassen. Walther sei sogar der Substitut und Nachfolger Ihres Vaters, mit einer Gehaltsvermehrung von 200 Thaler. Mache ich es so recht?"

„Gütiger, gnädiger Herr!" jubelte Therese freudetrunken, „sagen Sie, womit wir im Stande sind, diese Gnadenbezeugungen nur in Etwas wieder zu vergelten?"

„Dies können Sie leicht;" raunte der Baron in das Ohr Theresens, „lieben Sie mich ein wenig"

„Herr Baron, wie soll ich das verstehen?"

„Kleines, schlankes, schelmisches Jägermädchen," süßelte der Verliebte, „ich lege Dir Gold und Juwelen zu Füßen. Dienerinnen sollen in Schaaren Deines Winkes gewärtig sein. Schenke mir Deine Huld, Therese, und Du siehst einen Sclaven seine Millionen zu Deinen Füßen legen."

(Fortsetzung folgt.)

Zur Würdigung der Eisenbahnen.

Die Verwendung einer bedeutenden Fläche fruchtbaren Landes für die Eisenbahnen wird sehr häufig als ein Nachtheil derselben angesehen, und daraus Befürchtungen für die Produktion von Lebensmitteln u. s. w. abgeleitet. Zur richtigen Würdigung dieser Ansichten mag Folgendes dienen. Der jährliche Bedarf eines gut zu haltenden Zugpferdes wird durchschnittlich auf 17 bis 18 Schäffel Haber und 70 bis 80 Zentner Heu angenommen. Zur Erzeugung dieser Nahrung werden 8 bis 9 Morgen Landes erfordert — eine Fläche, welche zur Erzeugung des Nahrungsbedarfs von 4 Menschen hinreicht. Die Sohlenbreite einer Eisenbahn mit doppeltem Geleise zu etwa 32 Fuß angenommen, berechnet sich der Landbedarf zur Wegstunde auf etwa 25 Morgen. Wenn also durch die Eisenbahnen zur Wegstunde nur 3 Pferde entbehrlich werden, so wird der Landbedarf für dieselben wieder gedeckt. Diese Ersparniß an Pferden soll aber auf der Straße von Frankfurt bis Karlsruhe nur allein an Post-Pferden mehr als das Doppelte betragen. Bringt man nun noch in Anschlag, daß auch noch viele andere Pferde durch die Eisenbahnen außer Futter kommen, und daß eben auch nicht alles Land, was zu den Eisenbahnen genommen wird, fruchttragend ist, so werden die oben erwähnten Befürchtungen verschwinden, vielmehr sich noch Vortheile für die Cultur herausstellen. Würzb. Abendbl.

Aus der Stadt.

Das diesjährige Lösen der Neujahrskarten hat von 307 Personen die Summe von 341 Fl. 11 Kr. ergeben. Hiefür werden nach Beschluß des Armenpflegschaftsraths in jedem der acht Armendistrikte 16 Portionen zu je 1/4 Klafter Holz, im Ganzen 128 Portionen an verschämte oder sonst würdige Hausarme unentgeldlich abgegeben.

Gestern hatte sich in der Fabrik der HH. Fleischer und Hoffmann zugetragen, daß ein Heizer der Dampfmaschine mit dem Daumen in die Kammräder gelangte. Da augenblickliche Hülfe nicht möglich war, wurde dessen Oberkörper dergestalt eingezogen und zerquetscht, daß schon in wenig Minuten nach der Herausnahme der Tod erfolgte. Derselbe war ledig und aus Wendelstein gebürtig.

Der bisherige Zündholzfabrikaufseher Lorenz Höger von hier bewirbt sich um eine neue Zündholzfabrik-Conzession.

Der Drechslergeselle Joh. Zick bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Oberländer'sche Concession.

Der Bürger und Lohnkutscher Johann Biedermann von hier bewirbt sich um eine neue Stellwagenfahrt-Conzession zwischen Nürnberg und Neumarkt.

Der Kaufmann Sebastian Guttknecht bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Hartmann'sche Großhandels- in specie Manufakturwaarenhandlungs-Conession.

Der Schneidergeselle Gottfried Heudolph von hier bewirbt sich um die väterliche Conzession.

Der Kaufmann Ferdinand Weger von Höchst in Nassau bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Seide-, Band- und Garnhandlung Böheim'sche Conzession.

Inland.

Man schreibt aus München: Altstaatsrath Bluntschli, das Haupt der liberal-conservativen Partei in Zürich, hat bei Sr. Maj. dem König von Bayern eine ausgezeichnet gute Aufnahme gefunden.

Beim obersten Gerichtshof des Reichs sollen dermalen nicht weniger als 500 Prozesse spruchreif sein.

Wie es heißt, sollen unsere Infanterie-Regimenter, die bekanntlich dermalen aus 12 Kompagnien bestehen, in 10 Kompagnien eingetheilt werden. — Die Epauletes unserer Offiziere erhalten die Bezeichnung „Achselblätter" und bekommen eine etwas kürzere Form; dieselben werden nämlich nur aus vier Schuppen bestehen und die Schlinge am äußern Ende von massiver Arbeit sein.

Sicherem Vernehmen nach wird demnächst eine geregelte Postverbindung mittelst täglicher Eilwagenfahrten zwischen Beilngries und Regensburg durch das Altmühlthal hergestellt werden.

Auswärtiges.

In Villingen (Baden) ist man kürzlich einem ganzen Diebs-Complotte auf die Spur gekommen, zufolge eines nicht unbedeutenden Waarendiebstahles. Bei Ausfuchsung des verdächtigen Hauses entdeckte man ein eigentliches Magazin der verschiedenartigsten Gegenstände, und da unter denselben sich auch solche Effecten befanden, die schon seit Jahr und Tag abhanden gekommen, so darf man annehmen, daß dieses Gesindel sein Handwerk schon lange trieb. Es sind etwa ein Dutzend Personen bis jetzt in Verhaft gebracht.

Neulich war ein Pole in Kassel, welcher das Geheimniß besitzen will, daß während der Schlacht bei Hanau im Lamboiwalde ein großer Schatz vergraben worden sein soll. Er hat sich mit einer Eingabe an den Kurfürsten gewendet und gegen Belohnung die Anzeige der betreffenden Stelle versprochen. Als nach Verlauf von 8 Tagen nähere Erkundigungen eingezogen werden sollten, war der Pole, dem es an Reisegeld gefehlt haben soll, längst außerhalb der Grenzen des Kurstaates.

Zwei junge Kaufleute in Hamburg, Stahrbrodt und Herbst, welche um Weihnachten 1845 den Versuch gemacht hatten, ihr zu hoher Summe verschertes Haus nebst Waarenlager in Feuer aufgehen zu lassen, sind jetzt zu 25- und resp. 20jährtger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Ueber den Grund, weßhalb die in Stuttgart liegende Truppenzahl jetzt um 500 Mann verstärkt wird, sind sehr verschiedene Gerüchte in Umlauf. Die Süddeutsche Zeitung meint, daß von Wien und Paris aus Nachrichten eingelaufen seien, denen zur Folge die revolutionäre Propaganda von Heinzen, Manzini und Consorten ihr Absehen ganz besonders auf Stuttgart gerichtet und diese Stadt ganz besonders zum Schauplatz ihrer wühlerischen Thätigkeit zu machen beschlossen hätte.

Berlin zählt seit den letzten Weihnachten sieben Pferdeschlächtvereine. Da werden die Gäule en gros verspeist!

Eine neue Volksfigur — Eckensteherinnen — hat seit Neujahr Berlin. Es sind dies Mädchen und Weiber, welche den Frauen ihre Einkäufe vom Markt nach Hause tragen.

In Berlin befindet sich dermalen ein zum Judenthume übergetretener Christ aus Palästina, um eine Sammlung für die dortigen Juden zu veranstalten. Zu gleichem Zwecke will er eine Wanderung durch ganz Europa vornehmen. Was singe er wohl mit der Collekte an, wenn sie einträglich wäre und er wieder Lust bekäme, ein Christ zu werden?

Die scheinbare Zauberei wird gegenwärtig in Wien durch vier Nationen vertreten. Der italienische Repräsentant ist der muntere, schelmisch-listige Bosco, der deutsche der süße elegante Döbler, der französische der schmächtig galante Robin und der türkische der herkulische Baron. Wer wird siegen, wer unterliegen?

Einem sehr bejahrten und kränklichen Herrn in Prag waren in kurzer Zeit vier bis fünf seidene Sacktücher aus der Rocktasche gestohlen worden; darüber aufgebracht führte er später nur baumwollene. Als er jüngst spazieren ging, sah er zu seinem Erstaunen auf einmal vor sich einen Knaben, der das baumwollene Sacktuch in der Hand hielt und unter dem spöttischen Rufe: „Euer Gnaden, keine seidenen Sacktücher mehr?“ lustig davon sprang, ohne daß man ihn einfangen konnte. Der Junge kann's weit bringen!

Einem Briefe aus Tirol zufolge hat Siegwart Müller mit Familie sich in Innsbruck niedergelassen.

In Florenz ist die öffentliche Ordnung abermals durch ernstliche Exzesse gestört worden.

Der Deutschen Zeitung zufolge sollen in Mailand vor dem Ausbruch der Unruhen etwa 40,000 Cigarren unter die Soldaten der Garnison ausgetheilt worden sein, damit diese der Bevölkerung Trotz um Trotz bieten können.

Nachrichten aus Udine zufolge soll die Universität Pavia von den Behörden geschlossen und viele Studenten der Universität Padua verhaftet oder ausgewiesen sein.

Der Genfer Große Rath hat den Beschluß gefaßt, ein Stück Landes, welches an das Eigenthum des Generals Dufour stößt, und deßhalb für ihn einen ganz besondern Werth hat, anzukaufen und dem großen Mitbürger als ein patriotisches Ehrengeschenk anzubieten. Die Tagsatzung dagegen hat demselben eine Nationalbelohnung, einen Ehrensäbel im Werthe von 40,000 Schweizerfranken, zuerkannt.

In Einsiedeln (Kanton Schwyz), wo eine österreichische Fahne aufgepflanzt wurde, forscht man jetzt eifrig nach den Aufpflanzern. Die Neue Zürich. Ztg. ist so erbost darüber, daß sie ausruft: Diese Subjekte würden verdienen, österreichisch behandelt zu werden, wozu man sich den flüchtigen Ammann verschreiben könnte.

Der Communisten-Chef Cabet, welcher wegen angeblicher Prellerei leichtgläubiger Leute verhaftet worden war, ist wieder in Freiheit gesetzt und soll die Absicht haben, eine nach seinem Systeme organisirte Arbeiter-Colonie in Amerika zu gründen. Zu diesem Zwecke werden ihm viele Arbeiter aus Frankreich folgen. Das Treiben dieser Leute, die der Natur gemäß nirgends für ihre Hirngespinnste einen Boden finden können, wird übrigens von den Blättern aller Farben verfolgt und verhöhnt.

Die Leibärzte Louis Philipps werden bedenklich; die Veränderungen, die mit dem sonst so rüstigen König, namentlich seit dem Tode der Prinzessin Adelaide, vorgegangen, sind zu auffallend. Bereits hat sich derselbe in der Begräbnißkapelle zu Dreux, woselbst auch seine Schwester beigesetzt wurde, nach seinem letzten Ruheplätzchen umgesehen und einen Architekten mit dem Maaßnehmen und Zurichten des Nöthigen beauftragt. Ein zweiter Salomo wird auch er sprechen: Es ist Alles eitel!

Abd-el-Kader befindet sich noch immer im Lazarethe von Toulon, dessen Zugänge auf das Strengste bewacht werden. Er zeigt sich wenig und lebt ruhig im Schooße seiner Familie, die, so wie der Emir selbst, sehr bequem wohnt und der es an nichts mangelt.

Die Grippe fordert gegenwärtig in London ungleich mehr Opfer, als es die Cholera je gethan.

Am 1. Jan. bestand, der „Navy List“ zufolge, die brittische Kriegsflotte aus 671 Schiffen aller Klassen; davon waren 253 in Commission, d. h. aktiven Dienst gestellt, worunter 88 Dampfschiffe. Das englische Landheer zählt dermalen, dem „Globe“ zufolge, 107,000 Mann in 103 Regimentern. Diese Anzahl soll zunächst auf 112,500 Mann vermehrt werden.

Viele deutsche Handwerksgesellen, die in Folge des neuen kaiserlichen Gesetzes ihre Nationalität nicht aufgeben und russische Unterthanen werden wollen, verlassen Petersburg und andere Städte des Kaiserreichs.

Der Untergang des Dampfbootes Talisman auf dem Missisipi wird von den New-Yorker Blättern vom 2. d. gemeldet. Von Pittsburg nach St. Louis bestimmt, stieß es am 19. v. M. mit dem Dampfboote Tempest unfern Kap Girardeau zusammen und sank so rasch, daß von den Passagieren (es waren deren gegen 300) 130, meist Zwischendeck-Passagiere, in den Fluthen ihren Tod fanden.

Allgemeiner Anzeiger.

Cuculus non facit monachum.

Sind Detractanten, sind Denuncianten,
Sind Sykophanten in dem Spiel gewesen —
Es war ein feiges Delatoren-Wesen
Und nach Gebühr wird es wohl noch zu Schanden.

Schon Viele gab es, die sich so verbanden:
Wollt' Einer auf des Ander'n Grab genesen,
Bis sie in ihren eig'nen Blutgefäßen
Das Gift, das And're tödten sollte, fanden.

Ob Pietisten oder Jesuiten —
Ich fürcht' sie nicht! will meine Waffen brauchen.
Mon ange gardien! Durch Dich hab' ich gestritten;

In Deinen Geist will ich mein Handeln tauchen.
Des Sieges Oriflamme strahlt inmitten
Des Kampfes mir aus Deinen Engelsaugen.

**** Nürnberg am 17. Januar 1848.

George Froembling,
Königl. erster Lotto-Oberamts Revisor.

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,

erste Reihe zweite Bude auf der Schütt,

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von

Herren-Kleidern,

als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Zur gefälligen Beachtung.

Der Unterzeichnete macht einem hochverehrten Publikum hiedurch ergebenst bekannt, daß er seine selbst aefertigte

Optisch-malerische Welt-Reise

im Saale des Rößel'schen Kaffeehauses, erster Stock, zur geneigten Ansicht aufgestellt hat. Da er sich auf seinen Reisen überall des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen hatte, so schmeichelt er sich, auch das kunstsinnige hiesige Publikum in jeder Hinsicht befriedigen zu können. Der Saal ist geöffnet von 9 Uhr Morgens, bis Abends 9 Uhr und ist für gute Beheizung und bei eintretender Dunkelheit für brillante Beleuchtung bestens gesorgt. Näheres besagen die ausgegebenen und angeschlagenen Zettel. Eintrittspreis 12 und 6 Kr., Kinder die Hälfte.

Max Senkeisen,
Pyrotechniker und Panorama-Besitzer.

Zu verkaufen.

Eine silberne Springdeckeluhr wird verkauft.

Roßhaar- und Waldhaar-Offerte.

Bei Unterzeichnetem sind fortwährend schöne schwarze gesponnene Roßhaar und rheinische Waldhaar für Meubles und Matratzen zu den billigsten Preisen zu haben

S. L. Krauß,
S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Gesuch.

Zum „Fürther Tagblatt" und zum „Phöbus" sucht man Mitleser. Leisebeitrag monatlich für beide Blätter 6 Kr.

Anzeige.

Schon im Französischen etwas geübte Schuler können Theil an einem erst begonnenen Sprachkursus nehmen; auch werden überhaupt Schüler der französischen Sprache angenommen. Monats-Honorar: Sehr billig.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Pracht ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 beiderseitigen Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Drei vollständige Betten, 80 Cutterkrüge, 40 Frankfurter Maaskrüge (Birnform), ein Orchester und einige Wandspiegel sind billig zu verkaufen. Näheres im Hause Nr. 3 der Vorstadt Wöhrd.

Fremden-Liste vom 16. auf den 17. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Löw a. Berlin, Keyl a. Bordeaux, Wittich a. Frankfurt, Löwermann a. Münster. Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Gebr. Trautmann, Priv. a. München. Gerhard, Kfm. a. Hannover.

(Strauß.) HH. Pfeufer, Regas-Rath a. Landsbut. Oe, des a. Aachen, Rau a. Frankfurt, Kflte. Weber, Part. a. Ludwigsthal. Stachler, Ingenieur a. Hann.

(Blaue Glocke.) HH. Waitzenegger a. Regensburg. Kutz a. München, Fakt. Bickmann, Kaufm. a. Carlsruhe.

(Fränkischer Hof.) Hr. Bulmer, Stud. a. Erlangen.

(Rother Hahn.) HH. Wild, Diabler a. Spalt, Kflte. Heißmann, Gastwirth a. Hersbruck.

Vom 17. auf den 18 Januar.

(Rothe Roß.) HH. Dr. Cuthbert a. England. Roth a. Kitzingen. Leider a. Frankfurt, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Krupp a. Elberfeld, Eckart, Muller a. Frankfurt. Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Friedrich, Commissär a. Bayreuth, v. d. Signit, Maurer a. Erfurt. Werkmeister.

(Strauß.) HH. Bar. v. Diebitsch, Gutsbes. a. Schlesien. Voit a. Frankfurt, Wanders a. Crefeld, Rosenfeld a. Bamberg. Wachs a. Bockenheim, Balthasar a. Erfurt, Kflte. v. Hoffner. Stud. a. Heidelberg.

(Blaue Glocke.) HH. Ringwaldt, Kaufm. a. Emendingen. Forster, Part. a. Ofen.

(Fränkischer Hof.) HH. Lieberich, Verwalter, Rehm a. Ansbach, Reuttinger a. Zchendausen, Kflte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 12. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 20. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

„Zurück, Ehrloser!" schrie zorn- und verachtungsprühend die Jungfrau; „wagst Du es, mich durch solche Anerbietungen zu erniedrigen?"

„Geliebte!" flehte der Baron und sank auf ein Knie; „Geliebte, sei mein! was ist die Welt mit ihren Genüssen ohne Dich? Sträube Dich, aber lasse mich nicht ganz verzweifeln!"

Lange suchte Therese nach Worten, die ihren Abscheu ausdrückten, endlich sprach sie feierlich: „Ja, niedriger Heuchler, zu meinen Füßen ist Deinesgleichen Platz. Wimm're denn, ein Bettler, so lange Dir es behagt, doch schwöre ich bei dem Grabe meiner Mutter, ehe ein Finger Deiner Hand mich in Unehre berührt, erschieße ich mich." Der Baron sprang auf: „So zittere, ich bin der Stärkere; mein sollst Du werden, oder —" Mit dem Muthe der Verzweiflung riß Therese ein Gewehr von der Wand und richtete die Mündung auf den gewaltsam vordringenden Baron.

„Tolles Geschöpf!" stotterte erblassend der Sünder, was willst Du beginnen?"

„Dich erschießen, räumst Du nicht sogleich das Haus."

„Das wirst Du nicht!" schäumte die Antwort.

„Bei Verlust meiner dereinstigen Seligkeit, ich werde! Bei dem Ruf Drei mußt Du aus diesen Mauern sein. Eins — Zwei — — —" der Baron sprang entsetzt hinaus. Kalkbleich, athemlos, eine rachedürstende Hyäne stand er hundert Schritte von dem Försterhause und sann: „Ich hab's;" murmelte er, tief Luft holend, „zuerst sie in's Elend gejagt, von der Armuth gequält soll sie auf ihren Knieen noch um die Gewährung einer Gunst betteln."

Kaum hatte er diese Worte zwischen die Zähne gestoßen, als Gutsmuth, der in der Zerstreuung seines Herzens den Anschlaghammer vergessen, auf ihn stieß. „Gut, daß Sie kommen, Förster," rief der Baron, — plötzlich freundlich, „ich bin bei Laune und gedenke dem Contrakte, der mir den Besitz eines so wackeren Forstmannes sichert, noch eine Klausel beizufügen, die Ihnen die erbetenen 6 Morgen zur Anlage eines Obstgartens zuerkennt. Bitte, holen Sie ihn hierher; lassen Sie mich nicht warten."

Mit einem Blicke feurigsten Dankes flog der Förster in das Haus, dann in sein Arbeitszimmer und in wenigen Minuten mit dem wichtigen Documente zu seinem Prinzipal zurück.

Mit einem Lächeln satanischen Triumphes nahm der Baron das Blatt und sagte langsam, deutlich und jede Sylbe betonend: „Es ist mir klar, daß meine eigenen Diener darauf ausgehen, mich, ihren Wohlthäter, zu beschimpfen. Der Schurke Walther fällt mich räuberisch an, Ihre verrückte Tochter richtet ein geladenes Gewehr auf meine Brust, nur weil ich mich herabließ mit ihr zu scherzen. Was sagen Sie dazu?"

Der grade Förster, ahnend, was vorgegangen war, richtete sich männlich empor, deutete auf seinen greisen Kopf und entgegnete mit starker aber milder Stimme: „Scherz ausgeben, gnädiger Herr, gebietet Scherz einnehmen! Meine Tochter hat gescherzt — und ich — trage mit Ehren graues Haar!"

„Sehr feierlich, mein Bester;" spöttelte der vornehme Mann, „schade, daß Sie kein Comödiant geworden, einen wackern Familienvater müssen Sie famos darstellen. Der Begriff Scherz hat bei Ihnen indeß eine horrente Ausdehnung. Ich sage Ihnen auf Ehre, Ihre tolle Tochter hätte mich, einer Herablassung wegen, fast erschossen! Nun? was sagen Sie jetzt?" — „Daß diese gnädige Herablassung solche Maßregel wahrscheinlich nothwendig gemacht hat;" — meinte der Forstmann mit dunklem Wangenrothe und einem festen, forschenden Blick in das Gesicht des Barons

„Aberwitziger Alter!" höhnte dieser; „Du willst Dein Elend, so sollst Du es haben."

„Wisse, ich habe Macht, jede fernere Anstellung Dir unmöglich zu machen, sobald ich Dich aus meinem Dienst jage. Dieser Contrakt war auf lebenslang geschlossen, er band mir die Hände, da — zerfetzt liegt er zu Deinen Füßen. Klage mich an, wenn Du noch Beweise hast! — Noch heute räumst Du das Haus; ich werde Dir das pflichtgemäß auszahlen, wozu ich gezwungen bin. Adieu, Familienpapa!"

„Noch ein Wort, Herr Baron;“ rief Gutsmuth unerschüttert.

„Nun, was beliebt?“

„Der Nichtswürdigkeit, mir meinen Contrakt aus der Hand zu spielen, bedurfte es nicht, denn unter einem solchen Herrn zu dienen, kann nur entehrend sein.“ „Ich werde gehen.“ — „In's Elend! in's Elend!“ hohnlachte der Baron und ging im Innern schäumend vor Wuth in den Wald, den Pfad zu Hammer's Wohnung einschlagend.

Der Förster trat in sein Haus. Er fand die geliebte, die einzige Tochter still, blaß und in sich verloren auf einem Stuhle sitzend. Kaum bemerkte sie ihn, als sie sich ruhig erhob, seine Hand ergriff und mit leiser, aber sicherer Stimme sagte: „Vater, Walther hat recht gesehen; der abscheuliche Baron hat niedrige Absichten. Ich bleibe um keinen Preis mehr hier.“

„Wir gehen zusammen, ja, zusammen!“ rief der Vater, sein Kind stolz an die Brust drückend. „Schau, Röschen, muß nicht das seligverklärte Auge Deiner Mutter auf Tugend herablächeln, die heut' zu Tage seltener werden will? Wir gehen mit Freuden und mit Zuversicht auf Gott, der uns nicht verlassen wird.“

„Und wo blieb“ — Therese stockte; eine Thräne rollte auf ihr Busentuch.

„Walther? meinst Du? lächelte der Vater; „nun, er wird unser gedenken und sich wieder zu uns finden. Ein Jüngling, wie er, hält fest an seiner Liebe!“

„Gewiß, gewiß!“ weinte Therese, „er hält fest an seiner Liebe.“

Mit diesem tröstenden Bewußtsein ging sie muthig an die sich häufenden Geschäfte, die durch eine Ortsveränderung gewöhnlich bedingt werden. Der Förster ordnete seine Rechnungen und holte dann Leute herbei, um das Einpacken mit möglichster Schnelle betreiben zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)

---

* Der Staat und die Turnvereine.

Dasselbe Zeitbedürfniß, welches die genauere Beobachtung einer naturgemäßen Diät an die Stelle der übermäßigen Apothekerei setzt, wies auch neuerdings dem Turnen einen wichtigen Platz in dem Volksleben an. Beide Anordnungen wollen durch naturgemäße Vertheilung der Genüsse und der Thätigkeiten, der krankhaften Einseitigkeit, der Unmäßigkeit und der dadurch verursachten Lebenshast und Kraftverzehrung entgegenwirken. Beide sind auch, wie in einem festlichen Rausche, in der ersten Freude über das entdeckte rechte Maß, öfters in ein neues Uebermaß gerathen; die Diätetik in übermäßiges, folglich unmäßiges Wassertrinken und Dividiren der Arzneiportionen; die Turnerei in kraftverschwendende Kraftübungen, manchmal auch in geistlose Rohheit. Indessen fand sich doch das rechte Gleis bald wieder, und in Deutschland wird bald keine Schule und kein Staat mehr andre Menschen herstellen und bilden wollen, als ganze, an Leib und Seele gesunde, statt schmachtender, verdimmelter, ascetischer Schwärmer. — In der jüngsten Zeit sind die Turnvereine stark in Mißcredit bei den Regierungen verschiedener Staaten gekommen durch die Anklage: „Der revolutionäre Propagandismus habe ganz besonders in den Turnvereinen Eingang gefunden und sei dort am Gefährlichsten, weil das dort so gesteigerte physische Kraftbewußtsein am Leichtesten zu gewaltthätiger Verwirklichung der eingesogenen, ultraliberalen Ideen verleiten könne.“ Die Massenhaftigkeit der Zusammenkünfte bei Turnfesten und das durch solche Centralisation verstärkte Gemeingefühl müßte allerdings auch wohl diese Gefahr erhöhen, wenn sie wirklich gegründet wäre, wie dies jedoch von dem eigentlichen Turnen keineswegs behauptet werden darf. Daß dagegen die Staatspolizei die ja noch weit zahlreicher besuchten Sängerfeste nicht fürchtete, mochte wohl darin seinen Grund haben, daß altbekannterweise unter Orpheus Präsidium selbst die wildesten Menschen und Thiere zahm werden. Bei den früheren, fast ausschließlich aus Studenten und künftigen Staatsdienern bestehenden Turnern, suchte oder fand man allerdings häufig politische Freiheitsideen; bei den heutigen aber, zu welchen Mitglieder aller, vorzüglich aber der „arbeitenden“ Stände gehören, ist es das große Zeitgespenst, der Communismus, was sie den officiellen Beobachtern gemeingefährlich erscheinen läßt. Die politischen Ideale der ältern Turnvereine und Burschenschaften, eine natürliche Frucht der krankhaften Ueberspannung einer frühern Zeit, sind heute so ziemlich den Weg aller Jugendideale gegangen. Großentheils haben sie entweder schon in dem wirklichen deutschen Leben ihre Ermäßigung und dadurch ihre Befriedigung gefunden, oder sehen doch letzterer hoffend entgegen, denn seit in Deutschland die constitutionelle Monarchie in wachsender Lebenskraft zur Wirklichkeit geworden ist, mußten auch jene, inzwischen zu Männern gereiften Jünglinge, auf das eben genannte Extrem ihrer Staatsidee von selbst verzichten. Vollends wird der französische Sansculottismus, der auch den lieben Gott und seine Priester absetzen und Könige richten will, in unserm Vaterlande nie wohnen können. Vor jenem weiland staatsgefährlichen Communismus aber, — der alle Geldbeutel und Vorrathskammern nivellieren will, — für heute! — und von jenem Socialismus, der die Menschen für Bienen oder Termiten mit bloßem Gesellschaftstriebe, ohne freie Individualität ansieht, sind wohl nur wenige unserer Turner ergriffen. Dem deutschen Bürgerssohn ist zu viel Ruhe im Denken und Handeln angeboren, als daß er so leicht alles Gewohnte und Bestehende umstürzen möchte; nur den Glauben an die Entwickelung zum Bessern mit der Zeit und durch die Zeit läßt er sich nicht nehmen, und sogar bei den leichtblutigen Franzosen hat sich die Unnatur jener extremen Theorien bereits selbst gerichtet.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Der Zirkelschmiedgeselle Vogelhuber erhielt die durch Tod erledigte Rottner'sche Conzession.

Der Paternostermachergeselle Schwarz von Memmingen bewirbt sich um die Conzession des Pöhler, dessen Wittwe er heirathen will.

Der Schneidergeselle Paulus Schmidt erhielt die durch Verzicht erledigte Wagner'sche Conzession.

Der Schlossermeister Kaiser bewirbt sich um eine neue Rauchfleischhandels-Conzession.

Der Papierformer Eberhardt von hier bewirbt sich um eine neue Lumpenhandels-Conzession.

Der Drechslergeselle Satzinger bewirbt sich um die väterliche Conzession.

Der Kutscherknecht Porsch von Buchau bewirbt sich um die erledigte Nürnberg-Lichtenauer Boten-Conzession der Wittwe Lades.

Inland.

Die Brauer von München hatten die Bitte gestellt, daß ihnen auch von dem über die Gasse geschenkten Biere der Schenkpreis bewilligt werden möchte. Diese Bitte ist nun von dem Ministerium des Innern unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Antrag und die Berathungen der Stände, welche nur auf Gewährung des Schenkpreises bei Verzapfung des Biers in dem Schenklokale gerichtet gewesen seien, für unstatthaft erklärt und den Polizeibehörden aufgegeben worden, jedem etwaigen Uebergriffe der Brauer durch Erhebung des Schenkpreises bei der sogenannten Gassenschenke oder bei Abgabe von Bier unter dem Reife aufs Strengste zu begegnen.

Neuerdings geht das Gerücht von Wiederherstellung des Isarthor-Theaters.

Der „Volksfreund" schreibt: „Es ist unzweifelhaft, daß mit dem Beginn der neuen Gesetzgebung das Prozeßwesen eine ganz neue Gestalt gewinnen, und die Prozesse überhaupt sich vermindern werden. Wir erwarten von dieser in unserm Gerichtswesen neuen Aera, daß die muthwilligen Prozesse, welche noch so häufig an der Tagesordnung sind, alsbann ganz aufhören werden. Auffallend ist, daß fast in der Regel Personen die sich auf das sogenannte Armenrecht stützen, die muthwilligsten Prozesse führen. Frägt man aber, ob es wirklich immer Arme sind, denen die Wohlthat eines Armen-Advokaten und des Armenrechts zu Theil wird, so muß man leider mit nein antworten. Nicht selten wissen wohlhabende Leute sich Armen-Zeugnisse zu erschleichen und prozessiren unermüdlich auf Kosten des gegnerischen Geldbeutels, oder beide Theile prozessiren im Armenrecht und der Fiskus zahlt die enorm anwachsenden Kosten. Es wird uns ein Fall erzählt, daß ein Angestellter und Hausbesitzer, welcher auch noch Anwartschaft auf ein namhaftes Erbtheil hat, seit Jahr und Tag einen muthwilligen Prozeß gegen eine sehr bedrängte Person im Armenrechte führt. Daß solche Uebelstände im Allgemeinen bei unserm ohnehin trägen Prozeßgange die Justizgeschäfte vermehren und das allgemeine Beste beeinträchtigen, hierüber kann kein Zweifel sein."

Die Offiziere der Landauer Garnison greifen den Aerzten in ihre Kunst; sie verordnen ihren Soldaten eigne Abkühlungsmittel, nämlich fleißige militärische Promenaden mit Sack und Pack, weil neulich die beiden dortigen Regimenter sich in einer Plänkelei aus dem Stegreife, d. h. mit Kannen und Fäusten ungebührlich erhitzt hatten.

Der Verbrecher, der in der Gegend von Nittenau einen Knaben beraubt und ermordet hatte, wurde am 12. Januar zu Regensburg öffentlich am Schandpfahle ausgestellt. Die am Halse desselben hangende Tafel zeigte die Inschrift: „Michael Maier von Nittenau, wegen Raubes vierten Grades zum Tode verurtheilt, zur Kettenstrafe begnadigt."

In der „Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik" findet sich eine auf die neuesten offiziellen Erhebungen gegründete religions-statistische Tabelle über das Gebiet des deutschen Bundes, nach welcher die Bevölkerung Bayerns in 3,061,547 Katholiken, 1,319,488 Protestanten und 59,292 Juden zerfällt.

Auswärtiges.

Die Gesammtsumme der Bevölkerung der deutschen Bundesstaaten mit Einschluß der freien Städte beträgt 40,258,802 Seelen, welche sich, der Religion nach, in 21,489,858 Katholiken, 18,352,610 Protestanten und 416,334 Juden vertheilen. Die Deutschkatholiken und Griechen sind in der Tabelle den Katholiken, die Mennoniten und Herrenhuter den Protestanten zugetheilt. Die Deutschkatholiken zählen bereits 160,000 Mitglieder.

Eine Schuldenliquidation von ungewöhnlicher Bedeutung wird am 1. März und den folgenden Tagen in Stuttgart verhandelt werden. Der Gantmann ist der so viel besprochene Güterhändler Johann David Retter von dort. Nach der gerichtlichen Schätzung beträgt sein Aktivvermögen 1,918,737 Fl. 33 Kr. Die Passiven bekaufen sich eingeschlossen die die Eigenthums-Ansprüche, incl. Beibringen seiner Frau mit 50,004 Fl. 26 Kr., auf 2,880,318 Fl. 33 Kr. Somit wäre eine Insolvenz vorhanden von 961,581 Fl. Die Pfandschulden betragen 2,238,952 Fl. 30 Kr. Der Haupttheil der Aktivmasse ist die Herrschaft Roth, über deren Veräußerung am 3. März verhandelt werden wird.

Da wundert sich die Welt, daß kein Geld unter den Menschen ist! — Wenn die Rothschilde, wie die Zeitungen gemeldet, binnen Jahr und Tag hundert und siebzehn Millionen erübrigt, so haben wir Andere binnen derselben Zeit hundert und siebzehn Millionen weniger, und hundert und siebzehn Millionen ist kein Spaß! Jetzt ist's kein Wunder, warum wir's im vorigen Jahre zu Nichts bringen konnten: die Rothschilde verschlingen Alles!

Espartero ist am 5. Januar Nachmittags in San Sebastian angekommen.

In der Sitzung des Ministerraths am 7. d. Mts. ist die Ratification des zwischen dem Herzog von Aumale

und Abd-el-Kader geschlossenen Uebereinkommens in der Art entschieden worden, daß man dem letztern den Antrag gestellt, künftighin in Corsika zu wohnen, wofür man ihm den Titel Sultan nebst einer Pension von 200,000 Frcs. zustehen will.

Ein im Baue begriffener neuer Wartesaal der Nordwest-Eisenbahn in London ist eingestürzt. Fünf Arbeiter haben bei diesem Unfalle das Leben verloren und zwölf liegen tödtlich darnieder.

Wahrhaft schrecklich gehts in Irland her, kein anderes Land ist wohl durch schrecklichen Druck und jahrelange Noth so entsittlicht. Noth und Hunger, Religions- und Nationalhaß wüthen vereint und erzeugen ungeniert und ungestraft die schrecklichsten Verbrechen. Alle Gutsbesitzer, die fast durchweg Engländer und Protestanten sind, sind vom Volk für vogelfrei erklärt, sie werden erschossen auf der Landstraße und in ihren Häusern und Familien. Fanatische Geistliche predigen Rache und Tod von den Kanzeln und in offnen Briefen und heißen jede Gewaltthätigkeit gegen die verhaßten Dränger gut. Selbst Bischöfe treten ihnen bei und der Erzbischof hat auf der Kanzel erklärt, die Verfolgung der Katholiken durch die Protestanten sei so grausam wie sie seit der Christenverfolgung durch Nero nicht wieder dagewesen. — Wie müssen viele Gutsbesitzer gewüthet haben, bis solcher Haß die gutmüthigen Irländer verzehrt! Wie schrecklich strafst sich die herzlose Politik der Engländer! die ihrem Schicksal zu überlassen, denen man nicht schnell helfen kann!

Die Kaffeepflanzungen auf der Insel Ceylon sind durch Millionen Ratten, die plötzlich, man weiß nicht woher gekommen, verheert worden. Man hat ähnliche Wanderungen derselben Thiergattung schon im Norden Europas und Amerikas bemerkt.

Aus dem Westen laufen traurige Nachrichten ein. Alle Flüsse, die in den Mississippi münden, sind ausgetreten; Tausende von Familien sind ohne Obdach, die Städte stehen unter Wasser, und manches kostbare Leben ist in den schäumenden und wüthenden Fluthen untergegangen. Längs dem ganzen Ohio ertönt das Wehklagen, die Menschen verlassen ihre gewöhnliche Beschäftigung, um ihren Mitmenschen Hülfe zu bringen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur gefälligen Beachtung.

Der Unterzeichnete macht einem hochverehrten Publikum hiedurch ergebenst bekannt, daß er seine seitdem gefertigte

Optisch-malerische Welt-Reise

im Saale des Rösel'schen Kaffeehauses, erster Stock, zur geneigten Ansicht aufgestellt hat. Da er sich auf seinen Reisen überall des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen hatte, so schmeichelt er sich, auch das kunstsinnige hiesige Publikum in jeder Hinsicht befriedigen zu können. Der Saal ist eröffnet von 9 Uhr Morgens, bis Abends 9 Uhr und ist für gute Beheizung und bei eintretender Dunkelheit für brillante Beleuchtung bestens gesorgt. Näheres besagen die ausgegebenen und anzuschlagenen Zettel. Eintrittspreis 12 und 6 Kr., Kinder die Hälfte.

Max Senkeisen,
Porotechniker und Panorama-Besitzer.

Kauf-Gesuch.

Aus einer reinlichen Haushaltung sucht man ein Bett sogleich zu kaufen.

Zu verkaufen.

Eine silberne Sprungdeckeluhr wird verkauft.

Gesuch.

Zum „Fürther Tagblatt" und zum „Phöbus" sucht man Mitleser. Leisebeitrag monatlich für beide Blätter 6 Kr.

Empfehlung.

Eine Auswahl **Ballkränze** empfiehlt zur geneigten Beachtung **S. Hacker**, Lit. S. Nro. 544, II. Etage, im Hause des Buchdruckereibesitzers Herrn Tümmel.

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,
erste Reihe zweite Bude auf der Schütt,
empfiehlt ein reichhaltiges Lager von
Herren-Kleidern,
als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Fremden-Liste vom 17. auf den 18. Januar.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Mangold, Domänen-Director, Thum, Revisor a. Oedringen. Sendtner, Inspector a. München. Frl. Kappel a. Bamberg. Roder, Amtmann a. Thurnau. Rapp, Advocat. Kraus a. Lichtenfels. Timminger a. Baiel, Kfte.

(Strauß.) HH. Rau a. Gaildorf. Menelheim, Franzmann a. Berlin, Rinsberg a. Leipzig, Stöcker a. Elberfeld, Kaufte.

(Fränkischer Hof.) Hr. Bühler, Kfm. a. Würzburg.

(Rother Hahn.) HH. Heuberth a. Offenbach, Bonn a. Frankfurt, Helmreich a. Schweinfurt, Kaufte. Ludwig, Unger, Conditoren a. Stuttgart.

(Eisenbahn.) HH. Fleischmann, Priv. a Stuttgart. Wasser, Kaufm. a. München.

Vom 18. auf den 19. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Lautenbach a. Würzburg, Nell a. Gießen, Fischer a. Heilbronn, Kfte.

(Rothe Roß.) S. D. Fürst Wrede a. Reichenschwand. Bar. v. Aufseß a. Aufseß. Bar. v. Schaumberg a. Bamberg. Klenk, Kfm. a. Mühlhausen.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Paaels, Kfm. a. Meklenburg.

(Strauß.) HH. Wulfert a. Iserlohn, Zippenfeld a. Möhde, Rubens a. Elberfeld, Weber a. Elsenthal, Zeiser a. Mainz, Kfte. v. Hörffner. Stud a. Heidelberg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Reindel, Ob.-Inspector a. München. Grobe, Part. a. Hannover. Ströbel, Zink, Maler a. Schweinfurt.

(Rother Hahn.) HH. Gräf a. Elberfeld, Hauch a. Gunzenhausen. Schmidt a. Herdbruck, Kfte. Mad. Hirschmann a. Benzendorf.

(Eisenbahn.) HH. Klein, Kfm., Pflaum, Dekan a. Ansbach. Rapp, Advokat a. Lichtenfels. Mad. Auenhammer a. Treuchtlingen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 13. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 22. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

5.

Soeben trat der Baron aus Hammers Wohnung, von diesem bis vor die Hausthüre begleitet. „Also die verlorene Försterstelle und eine Summe von 500 Louisd'oren; verstanden?“ murmelte er. „Ueberdies sind Sie ja beispiellos beleidigt.“

„Das bin ich!“ brummte Hammer mit rollendem Blick; „beispiellos, ja beispiellos soll auch meine Rache sein!“

„Punkt 11 Uhr?“

„Punkt 11 Uhr.“

Der Baron ging. Hammer blickte ihm lange nach, wie etwa ein Tieger seinesgleichen: mit einem grasch, furchtbar ruhigen, abwartenden Auge; dann wog er eine volle Börse in der Hand und brach in ein stilles, hohnbedeutendes Lachen aus: „Das nenne ich auf eine Gurgel pränumeriren! — Tag des Glücks, der Rache, des Reichthums Du brichst an.“ Er verschwand in sein Haus.

Der Baron eilte auf das Schloß und in das Zimmer, in welchem Walther noch tief schlummernd auf dem Sopha lag. Niemand wußte von der ferneren Existenz desselben im Schlosse; Niemand als der Baron und Hammer. Mit einem Auge schauerlichen, unauslöschlichen Hasses betrachtete Ersterer den bewußtlosen und wehrlosen Jüngling, dann holte er eine lange und feste seidene Schnur herbei, band zuerst die Beine, dann die Hände des Schlafenden und wollte soeben die Knoten um die Handgelenke fester schnüren, als er erwachte. Starr, noch halb beraubt, fast ohne Sehkraft, blickte Walther in das mattgrinsende Antlitz des Todfeindes und gewahrend, daß er gebunden sei, schrie er auf.

„Still, Vetter!“ rief der Baron, ein Pistol spannend, „eine Kugel fährt durch Ihr Hirn bei jedem lauten Geräusch. Lassen wir alles Toben und reden vernünftig. Daß Sie der Erbe der Grafschaft Ebertstern sind, ist gewiß, eben so gewiß meine Verpflichtung sie an Ihnen abzutreten, aber sehr ungewiß, ob ich es dahin kommen lassen werde!“

„Schändlicher, löse meine Stricke! rief Walther mit Löwenstimme.

„Sie strengen sich vergebens an;“ spottete der Baron, „meine Dienerschaft hat den strengsten Befehl, diesen Flügel des Schlosses nicht eher zu betreten, bis ich es gebiete, geschehe auch, was da wolle! Hören Sie mich vernünftig an und Sie werden klar sehen.“ „So sei es, Schurke, ich bin in Deiner Gewalt. — Diese Bande müssen in der Hölle gewoben sein, sie schnüren sich wie eherne Reifen um die Gelenke, was hast Du mir zu sagen?“

„Zuvörderst will ich von Ihrer Gnade, mir ein wenig Erbtheil zuzuwerfen, keinen Gebrauch machen. — Ich will das Ganze oder nichts!“

„Nimmermehr!“

„Und doch; hören Sie weiter. Ich bin Philosoph. In Allem, was lebt, gibt sich das absolute Bestreben kund, für sich selbst zu wirken. Demnach ist alles Lebendige für sich selber da. Es macht sich geltend, sei es auf Kosten des anderen. Es ist sich selber ein nothwendiger Mittelpunkt. Aus diesem alten Naturgesetz entspringen alle Bewegungen und Zwecke des Lebendigen. „Es will als solches für sich wirken und existiren und muß es, oder seine Existenz hört ganz auf. Sieg oder Tod. Verdrängen oder verdrängt werden; darin liegt der Hebel alles Strebens. Sie wollen mich ja auch verdrängen? je nun, ich widerstrebe. Ich bin, wie es die Natur will, mein eigener Mittelpunkt, der nur für sich selber wirkt. Dies thue ich, indem ich Sie als das Hemmniß meines Wachsthums und Wohlseins vernichte. Folglich? —“

„Scheusal! also mit diesen jammervollen Trugschlüssen willst Du Deine Verbrechen beschönigen?“

„Ich handle nach meiner Ueberzeugung; wer dies thut, handelt immer recht. Kurz, mein theurer Vetter, Sie entsagen in einer Urkunde schriftlich, gegen eine Rente von jährlich 500 Thalern allen Ihren Ansprüchen, oder —

„Oder?“

Das Achselzucken des Barons war sehr bezeichnend.

„Du willst mich morden, elender Böſewicht!“

„Verdrängen; verdrängen, Vetter.“

„Ich entſage nicht und erwarte mein Schickſal,“ ſagte Walther blaß aber feſt.

„Ein ächter Ebertſtern;“ lächelte der Baron, „aber was kann ich thun? Das Naturgeſetz gebietet, ich gehorche. Sie haben gut geſchlafen, Vetterchen? — Sie würdigen mich keiner Antwort? — Nun wohl, bis heute Nacht haben Sie Bedenkzeit.“

„Der Richter da droben ſieht in das Verborgene; er wird mir Kraft verleihen und den Verbrecher treffen ob ſeiner Schandthat!“ ſagte Walther ernſt. „Baron, Ihre Nähe macht mich ekeln! entfernen Sie ſich.“

„Wir bleiben beiſammen, Vetter. Doch will ich Ihre andächtigen Betrachtungen vom „Richter da droben“ nicht ſtören. Pfui, welcher ſtarke Geiſt glaubt noch an ſolche Poſſen. Pöbelwahn, weiter nichts.“

„Dein Erwachen wird ſchrecklich ſein aus Deinem Wahne, der der Hölle gehört!“

„Wohlan, ich fordere den da oben heraus, er mag Deine Vernichtung hindern, wenn er kann. — Haſt Du es gehört?“

„Er wird thun nach ſeinem allbarmherzigen Rathſchluſſe. Jetzt erhalten Sie keine Antwort mehr.“ Der Jüngling ſank nach dieſen Worten wieder in einen betäubungsähnlichen Zuſtand; wahrſcheinlich weil die Gewalt des Opiums noch nicht gebrochen war.

(Fortſetzung folgt.)

---

* Der Staat und die Turnvereine.

(Schluß.) Aber eine gründliche und naturgemäße Verbeſſerung der ſocialen, wie der politiſchen Zuſtände liegt ja ſo ſehr ſelbſt in den Wünſchen unſerer Regierungen, daß die Erziehung des Volkes zur Mitarbeit daran eben ſo ſehr die loyalſte Zeitaufgabe wird, als jetzt wohl keine Regierung das Regieren oder irgend ein Werk zum Beſten des Volkes, ohne des Volkes Beiſtand vollführen kann. Was kann aber wohl mehr die Verbeſſerung aller Zuſtände, die Geſundheit des Staates und jedes von ihm umſchloſſenen Kreiſes fördern, als eben die Geſundheit und die harmoniſche Ausbildung aller ſeiner einzelnen Glieder, was eben jenes im Anfange unſeres Artikels bezeichnete Hauptziel der Turnvereine ausmacht? Die Erfahrung hat ſattſam gezeigt, daß in ſehr kurzer Zeit durch die Turnvereine ein geſittetes und bildungsfreudiges Geſellſchaftsleben an die Stelle der gemeinen, Leib, Seele und Erwerb verzehrenden „Kneiperei“ und andrer Abendverſchwendungen trat, und für die unerſetzliche Tüchtigkeit der Turner bei öffentlichen Gefahren, namentlich bei Feuersbrünſten, könnten wir die glänzendſten Zeugniſſe ſelbſt von der Hand der rigoroſeſten Polizeibeamten beibringen. Unerſetzlicher noch dürfte ihre Thatigkeit bei den traurigſten Feuersbrünſten der neueſten Zeit ſein, deren Nimmerwiederkehr noch lange nicht hinlänglich vorgehütet iſt, wir meinen bei den Pöbelauflaufen und den ſogenannten Brodkrawallen, wie wir ſolche an verſchiedenen Orten erlebten. Die Turnvereine vertreten hier das würdige Selbſtbewußtſein des Volkes gegenüber dem wüſten Treiben des Pöbels, und unterſcheiden ſich durch ihren Organismus von dem Mechanismus der beſoldeten Polizei und Wehrmannſchaft. Darum wollten und wollen die Turner aber freilich auch bei dieſer Pflichterfüllung zunächſt unter ihren eigenen Führern ſtehen und nicht unter dem Commando der Polizei oder des Militärs; aber mit Freuden ordnen ſie ſich ebenbürtig und einträchtig neben dieſe Schutzmächte und unter die Oberleitung der Gemeinde- und Staatsbeamten, weit entfernt, einen Staat im Staate bilden zu wollen. Man laſſe ihnen doch den Stolz und die Freude dieſes „Selfgovernement“, dieſer Eigenverwaltung. Dafür wird man Freude erleben an den wahrhaft guten und zweckmäßigen Erfolgen, welche dieſe innige Verbindung des lebendigſten Gemeingeiſtes mit der ſtrengen äußern Ordnung in dieſer heranwachſenden neuen, kräftigen Landwehr wirkt. Von allen dieſen Früchten iſt aber keine zu erwarten, ſobald zwar das Turnen an ſich, die Körperübung des Einzelnen, eine, ſich im Grunde von ſelbſt verſtehende, Erlaubniß erhält, die öffentlichen Turnvereine aber verboten werden. Gerade in dem Vereine liegt die beſte Kraft und zugleich die mindeſte Gefahr ſelbſt für den orthodoxen Polizeiſtaat, vorausgeſetzt, daß das Prädicat der Oeffentlichkeit bleibt. Das Verbot der Oeffentlichkeit ruft den ganzen Reiz des Verbotenen und des Geheimniſſes in's Leben, und „nur geheime Verbindungen ſind ſtaatsgefährlich.“ Die Staatsgewalt möge nur, ohne die freudige Selbſtthätigkeit in den Turnvereinen zu verſetzen, ſich die nothwendige und vollberechtigte Oberaufſicht über dieſelben wahren, indem ſie die von den Turnvereinen gewählten Führer und Lehrer nach Ermeſſen beſtätigt, und als Vertreter der Vereine gewiſſermaßen für deren Uebereinſtimmung mit allen Staatszwecken verantwortlich macht, dafür dann aber auch jede außerhalb der Vereine ſtehende einſeitige oder gar geheime Polizeiaufſicht gänzlich ausſchließt.

Aus der Stadt.

Man vernimmt neuerdings, daß nun doch das Büreau der kgl. Eiſenbahnbau-Commiſſion von hier nach München verlegt wird. In letzterer Stadt werden bereits Anordnungen getroffen, die ihr den Einzug in das dortige Damenſtiftsgebäude, bis (muthmaßlich) Mai oder Juni d. J. möglich machen ſollen.

Die Rechnung der Armenpflege ſammt Belegen für das Verwaltungsjahr 1846 auf 1847 liegt 14 Tage lang im Sitzungszimmer des Armenpflegſchaftsraths im Fünferhaus zur Einſicht aller Derjenigen auf, welche Pflichtbeiträge zahlen. Etwaige Bemerkungen können in ein daſelbſt aufliegendes Erinnerungsheft eingetragen werden, welches mit den Rechnungen der kgl. Regierung vorgelegt werden wird.

Inland.

Wie wir hören, wäre die von Sr. Maj. dem König schon länger beabsichtigte Reise nach Italien, und zwar nach Neapel, vorläufig auf die erste Hälfte des März festgesetzt.

Die Wiederanstellung von Döllinger, Philipps und Lasaulx, deren Entfernung von der Münchener Hochschule so schmerzlich bedauert wird und unlängst auf dem Landtag eine so freimüthige Besprechung erfuhr, soll in naher Zukunft erfolgen. Ostern wird nämlich als der Zeitpunkt bezeichnet, wo diese in der Wissenschaft wie im Privatleben hochachtbaren Männer wieder in ihr Amt eingesetzt werden sollen.

Aus Franken schreibt man: Die Regierung hat ihre Aufmerksamkeit bereits den kleineren Gewerben zugewendet, deren Lage auch bei uns mit jedem Tage trostloser wird. Eine vor Kurzem erschienene Verordnung, welche sich mit der Verbesserung der Verhältnisse des Schneidergewerbes, der Tuch- und Kleiderhändler beschäftigt, hält den Grundsatz fest, daß bei Ertheilung neuer Gewerbskonzessionen überall auf die Bedürfnisse und den gesicherten Nahrungsstand der bereits vorhandenen Gewerbsleute die gebührende Rücksicht genommen, und so jeder Uebersetzung vorgebeugt werde. Es sollen demgemäß auch bereits vorhandene Konzessionen im Fall ihres Erlöschens nicht mehr erneuert werden. Man sieht daraus, daß es hier nicht wie anderwärts die Absicht ist, dem Gewerbsstande durch Eröffnung einer maßlosen Mitbewerbung, durch „Gewerbefreiheit" wieder auf die Beine zu helfen. Die letztere verlangt man auch hier nicht, seitdem man durch den im Jahre 1820 gemachten Versuch, dieselbe einzuführen, einen sehr unangenehmen Vorgeschmack davon erhalten hat.

Der Schiffskapitän Adam Geiger in Aschaffenburg, welcher das Schiff „Amsterdam und Wien" von Amsterdam durch den Ludwigskanal nach Wien geführt, hat am 18. Januar die goldene Ehrenmünze des Verdienstordens der bayerischen Krone erhalten.

Die Züricher Eidg. Zeitung schreibt: Dr. Bluntschli hat, wie bestimmt versichert wird, einen Ruf als Professor nach München erhalten.

Auswärtiges.

Im Braunschweigischen war die Theilnahmslosigkeit bei Vornahme der Urwahlen für den bevorstehenden Landtag so groß, daß man in einigen Städten die Wähler sogar durch Zwangsmittel zusammenbringen mußte!

Oesterreich setzt seine Rüstungen mit solchem Nachdruck fort, daß zum Transport des Kriegsbedarf die militärischen Fuhrkräfte nicht ausreichen und Privatfrachten in Anspruch genommen werden müssen.

Eine alte Frau, welche in einer Kirche zu Wien täglich bis zum Schlusse derselben vor einem Marienbilde betend auf den Knien lag, wurde von dem Kirchendiener belauscht. Zu seinem Erstaunen rief die Andächtige die heilige Jungfrau nur um die Gnade an, ihr drei Nummern träumen zu lassen, um eine Terne machen zu können!

In der letzten Sitzung der Pairskammer stellte, unter lebhaftem Beifall der Versammlung, der Graf v. Montalembert folgende Unterscheidung zwischen Liberalismus und Radikalismus auf: Der Radikalismus ist keineswegs die Uebertreibung des Liberalismus, sondern die Uebertreibung des Despotismus, die personifizirte Unduldsamkeit. Der Liberalismus ehrt und achtet die Rechte eines Jeden, der Radikalismus verschlingt sie; der Liberalismus achtet die Menschen, der Radikalismus ist die Verachtung derselben.

Aus Straßburg schreibt man unterm 15. Januar: Unsere Nationalgarde, welche seit Jahren aufgelöst ist, wird nun endlich wieder aufgerichtet. Die einleitenden Förmlichkeiten haben bereits begonnen, und in wenigen Wochen wird unsere Landwehr in ihre frühere Thätigkeit treten können.

Ein Deutscher, Ludwig Steinreck, ist am 7. Dezember in seiner Wohnung zu Paris auf Reclamation des holländischen Gesandten verhaftet worden. Man fand in seiner Wohnung 37 falsche Dokumente, sechs falsche deutsche Pässe, mehrere chemische Präparate zu Fälschungen von Pässen und die nachgestochenen Siegel von drei deutschen Gesandschaften.

Ein Kaufmann in Saargemünd hat im vorigen Monat, wahrscheinlich durch Gewissensbisse gepeinigt, der Behörde die Anzeige gemacht, daß er vor einigen Jahren seinen Vater, seine Schwiegermutter und seine drei Kinder vergiftet habe. Er wurde sogleich verhaftet und die Leichen zur Untersuchung ausgegraben.

Die häufigen Nervenzufälle der Königin von Spanien sollen seit einiger Zeit den Charakter der Epilepsie angenommen haben. Besonders am 31. Dez., heißt es, hätte Isabella einen so bedenklichen Anfall gehabt, daß ihre Umgebung in der größten Bestürzung gewesen wären.

Als Beweis der gutherzigen Gemüthsart der Iren mag folgende Begebenheit dienen. Am Weihnachtstage (der, wie „Punch" bemerkte, in ganz Irland gefeiert ward, indem alle gewöhnliche Geschäfte unterblieben und nicht einmal ein Gutsbesitzer erschossen ward) hielten die Behörden, welche die öffentliche Ruhe überwachen, keine Sitzung. Sie wünschten aber, die eben wegen Trunkenheit und anderer kleiner Vergehungen Verhafteten nicht Weihnachten im Gefängniß zu behalten. Also entließen sie gegen 100 Menschen, indem sie selbst die Verantwortlichkeit übernahmen, gegen das Versprechen, am nächsten Montage sich wieder einzufinden. Und siehe da, es fehlte kein Einziger! Sie wurden dafür mit besonderer Gelindigkeit bestraft.

Zu Enfield wurde von dem Arzt Asbury das Chloroform mit Erfolg gegen den Hundskrampf angewendet.

Die Mailänder wollen von nun an sich nur noch in die einheimische Seide kleiden, und alle außer Italien erzeugten Schaaf- und Baumwollenstoffe aufgeben. — Es bezieht sich hauptsächlich auf solche österreichische Erzeugnisse, deren Monopol die Regierung besitzt.

Die Jesuiten haben sich aus Genua, dessen Bevölkerung ihnen abhold ist, entfernt; ob freiwillig, oder auf Befehl oder durch den Drang der Umstände genöthigt, weiß man nicht.

Briefkasten.

(4) [Bitte um Aufklärung an das Bamberger Tagblatt.] 1) Welchen Ausgang hat denn jene Geschichte, von der man vor zwei Jahren in Bamberg viel redete, ich meine den Verkauf von Makulaturpapier aus der Hinterlassenschaft eines Beamten an einen Wundarzt, wo besonders viel interessante Briefe aufgefunden wurden, genommen? — 2) Welchen Erfolg hat denn wohl die Klage der Schreinermeistersfrau A..... gegen die dortige Polizei wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt, welche in Anlegung der Zwangsjacke an die in interessanten Umständen befindliche Frau bestand, gehabt?

Ein Bamberger.

(5) [Wunsch.] Es wäre gewiß nicht überflüssig und würde von dem größten Theil unserer Einwohnerschaft mit vielem Danke, ja nöthigenfalls mit Aufopferung kleiner Entschädigungen hingenommen werden, wenn die einschlägige Behörde den frequenteiten Straßen und Gassen gegenwärtig mehr Aufmerksamkeit zuwenden würde, d. h. besorgt sein wollte, daß die an manchen Stellen sich angehäuften Eismassen wo nicht ganz doch theilweise entfernt würden; es wirkt diese Eis-Anhäufung besonders nachtheilig auf die Passage in einer Stadt, wie die unserige, weil deren meiste Straßen und Gassen uneben sind. Hiezu resp. zu dessen Aufhauen glaubt Einsender dies könnte man leicht solche Personen nehmen, die vom Armenpflegschaftsrath wöchentliche Unterstützungen beziehen, und dafür bis jetzt nichts zu thun brauchten, als dieselben in Ruh zu verzehren, und denen es gewiß nichts schaden, sondern nur heilsam sein würde, wenn sie täglich ein Stündchen für solche Arbeit und zum Vortheil der Stadt und Bürgerschaft, von denen sie ihre Unterstützung genießen, in Anspruch genommen würden. Daß wir unter diesen Unterstützten viele starke und gesunde männliche wie weibliche Personen zählen, die häufig nichts treiben mögen, wird jeder Unbefangene einsehen, und wurden sie zu solchen gemeinnützigen städtischen Arbeiten streng angehalten werden, ja würde mit dem Bezug einer solchen Unterstützung eine derartige Arbeit eng verknüpft werden (es sind blos arbeitsfähige Subjekte gemeint), wir würden bald den Andrang zur Bewerbung sich vermindern sehen. Wohl bestehen für den Winter gültige polizeiliche Verhaltungsmaßregeln, aber man möge doch bedenken, daß, wenn man den Bürger zu finden weiß, wenn es gilt öffentliche Lasten, sei es für städtische oder allgemeine Zwecke, tragen zu helfen, es keine Sünde sei, demselben auch da Erleichterung zu verschaffen, wo die Mittel dazu in nicht gar weitem Felde stehen. Dieser Vorschlag wurde schon öfters bei verschiedenen Gelegenheiten angeregt, und ist noch nicht einmal versucht worden, daher der Glaube kommt, es ließe sich nicht bewerkstelligen; aber man greife nur einmal ernstlich und streng an, und der Erfolg ist ganz gewiß ein günstiger und wohlthätiger.

Allgemeiner Anzeiger.

Eintracht.

Sonntag den 23. Januar ist Generalversammlung im Gasthaus zum Kreuz bei Herrn Jürgens (St. Johannis), wozu sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft bis Nachmittags 3 Uhr höflichst eingeladen werden.

Die Vorstands- und Ausschußmitglieder.

Empfehlung.

Eine Auswahl **Ballkränze** empfiehlt zur geneigten Beachtung **S. Hacker**, Lit. S. Nro. 544, II. Etage, im Hause des Buchdruckereibesitzers Herrn Tümmel.

Fremden-Liste vom 19. auf den 20. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Herz a. Frankfurt, Gaiser a. Lyon, Schmelzer a. Basel, Kflte.

(Rothe Roß.) HH. v. Pahlkampf, Geh. Rath a. München. König a. Bamberg, Daniel a. Straßburg, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Zeye m. Gem., Hptm. a. München.

(Strauß.) HH. Steinebach, Hofmann a. Frankfurt, Schädler a. Nördlingen. Neumann a. Mannheim, Kreiß a. Hanau. Friedländer a. Berlin, Greiß a. Greiß, Kaufl. v. Hornthal a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Stein a. Bayreuth, v. Barg, Scherrenhausen a. Crefeld, Wiedmann a. Carlsruhe. Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Neutlinger a. Ichenhausen, Dessauer, a. Bamberg, Stern a. Leutershausen, Kflte. Lichtenstätter a. Leutershausen, Priv.

(Rother Hahn.) HH. Hecht m. Gem., Actuar a. Rentweinsdorf. Heumerth a. Offenbach, Stör a. Schwennfurt, Hauch a. Gunzenhausen, Kflte. Gutermann, Fekt. a. Redwitz.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Hanck. Priv. a. Mainz. Fischer, Pferdehandler a. Bayreuth. Grundeck, Beamter a. Neumarkt. Prinzner, Baumternehmer a. Baingrics. Lamprecht m. Tochter, Pfarrer a. Lonnerstadt.

Vom 20. auf den 21. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Jordan, Braue a. Elberfeld. Tegenfelder a. Barmen, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Stockfeld a. Schlesien. Brehm. Secr. Kflte. a. Leipzig.

(Strauß.) HH. Menger a. Amsterdam, Kalban a. Augsburg. Löwenthal a. Mannheim, Stöcker a. Elberfeld, Außemann a. Trier. Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Reindel, Ober-Ingenieur a. München. Gillet a. Grasse. Zimmermann a. Königsberg. Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Bleymüller a. Gotha. Kratzer a. Jena. Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Hirschmann a. Redwitz, Diezel a. Marktbreit. Kaufleute.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 14. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 23. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

6.

Es war Abend geworden, ein stiller, weißer, glänzender Winterabend, feierlich und rein, wie ein Weihnachtsfest der Natur. Gutsmuth und seine Tochter standen bei den Wagen, auf die ihre Sachen geladen waren und harrten der Pferde, die sie im nächsten Dorfe bestellt hatten.

Beide gedachten ihrer allerdings nun drangvoll werdenden Lage weniger als Walthers. Sie hatten, trotz der Noth, die plötzlich auf sie herabstürzte, nichts unterlassen, was ihnen hätte Nachricht geben können, wohin er sich gewandt haben möchte. Mehr indessen war nicht zu erfahren, als daß der Forstgehülfe früh auf dem Schlosse gewesen sei und einen Auftritt mit dem gnädigen Herrn gehabt habe, wohin er dann sich begeben, wisse Niemand.

„Und nicht zu uns zu kommen, nicht ein Lebewohl zu sagen, ein einziges?“ fuhr Therese fort, und hüllte sich trostloser in ihren Mantel; „es ist etwas Bitteres um ein gekränktes Herz, Vater.“

„Sei ruhig, Therese und urtheile nicht vorschnell. Wer weiß, wie sich für Walther die Umstände gestalten;“ entgegnete Gutsmuth. „Schau die Pracht dieser Winterlandschaft. Kann die Natur je muthwilliger ein Menschenherz anwehen? Weinst Du?“ „Ich will nicht mehr weinen, Vater.“

„Du hast ein scharfes Auge, Therese, kannst Du nicht unterscheiden, wer die sind, die dort so scheu durch die Dämmerung schleichen?“

„Mich dünkt, sie tragen Degen, als wären es Soldaten.“

„Nicht doch!“ murrte der Förster; „wo sollen die hierher kommen? Doch halt, da schießt ein Mensch rasch und gewandt durch die Buchsträucher. Bei dem Stein und dem Blitz! es ist der schwarze Hammer.“

Das Mädchen schauderte bei Nennung dieses Namens. „Vielleicht hat dieser Mensch eine Unthat begangen und wird verfolgt?“ wisperte es aus dem Shawls hervor.

„Das ist's, das ist's gewiß!“ pflichtete der Vater eifrig bei. „Harre hier, ich werde der Menschheit einen Dienst erweisen und den Unhold fangen helfen.“

Nichts half, der kühne Forstmann schwang, obschon Greis, seinen Hirschfänger und stürzte auf die Gegend zu, in der sich Hammer gezeigt hatte. Ruhig blieb der Wildschütz, oder Wilddieb, stehen und erwartete den Andringenden.

„Ergib Dich mir!“ donnerte Gutsmuth, Hammer beim Kragen ergreifend; „entwischtest Du den Häschern, mir nimmermehr.“ Und warum nicht Ihnen? kachte der Gepackte. „Wissen Sie nicht, daß ich der stärkste Mann Meilen weit bin? Uebrigens muß ich lachen, daß ein Mann mit grauem Haar so heißes Blut hat. Sehen Sie nicht dort die zwei Polizeidiener? Gaffend starren sie hierher, aber sie rühren sich nicht. Hülfe ist demnach nicht zu erwarten.“ Der übereifrige Förster überzeugte sich von der Richtigkeit der Thatsache. Trotz alles Winkens und Lärmens zogen die Rothkragen ihre Straße.

„Alter schützt vor Thorheit nicht!“ spaßte Hammer derb. „Hier, dies Document ernennt mich zum Förster der Reviere des Barons, wie ich es früher beim verstorbenen Grafen war. Ich zeigte es den Fanghähnen, die da in der Ferne verschwinden, darum ihre christliche Milde Sehen Sie ein, daß Sie auf diesem Boden mit mir nicht mehr anbinden können?“ Hammer streckte dem wie elektrisirten Förster seine nagelneue Bestallung hin.

„Gott! bist Du noch gerecht?“ rief Gutsmuth, die Hände vor die Stirne pressend. „Der ehrliche Mann zieht in das Elend und“ — „Spitzbuben setzen sich an die Fleischtöpfe?“ unterbrach Hammer mit grollendem Tone. „Was ihr tugendhaften Menschen doch für christlich strenge Schufte seid. Verdammt sei eure Splitterrichterei und ihr dreifach mit. Ich kann keine tugendhaften Menschen ausstehen!“

Gutsmuth drehte ihm den Rücken und wollte gehen.

„Auf ein Wort, Herr Förster; wann ziehen Sie?“

„Sogleich.“

„Sie werden heute keine Pferde bekommen; ich habe sie abbestellt.“

„Abbestellt? wie soll ich das verstehen?"

„Deutsch. Kurz, diese Nacht haben Sie noch zu bleiben, indem ich Ihnen eine Mittheilung machen muß. Morgen scheren Sie sich meinetwegen an den Galgen, wenn's Ihnen beliebt."

Mit seinem finstern, schreckenden Wesen faßte Hammer den Greis und zog ihn löwenkräftig dem Försterhause zu.

Immer dunkler wurde der Abend, als sich ein Toben in einem Flügel des Schlosses erhob, der dem entgegengesetzt war, welchen der Baron gewöhnlich bewohnte, und in welchem Walther noch immer gebunden verborgen wurde.

Der Schreiber Kelch begann seine Rolle dort. In den Kleidern eines Forstbedienten, das Haar gestutzt wie Walthers, einen Lippenbart, täuschend nachgemacht, begünstigt von der Dunkelheit und dem vorangegangenen Gerücht, der Forstgehülfe Walther habe den Baron angefallen, mußte das verbrecherische Vorhaben gelingen. Auf das Geschrei und Klingelgeläute des mitspielenden Barons, stürzten Bediente und Jäger und Koch und wer weiß wer, herbei.

„Greift dem tollen Walther da!" schrie der Baron; „schon zum Drittenmale beleidigt er mich."

„Puppen! Puppen!" höhnte der verstellte Wahnsinnige mit Tönen, wie die der Tobsucht; „wollt ihr mich packen? Stahl bin ich, ihr Kirchthurmsspitzen. — Halt! auf die Knie nieder vor eurem Herrn! Wollt ihr Bohnen? Bohnenbrühe macht taube Ohren, Schufte ihr! Verläugnet mich, meinen Adel, meine Geburt, aber eßt Bohnenbrühe. Zurück — wo ist der Kopfabhacker? — Würgt mir den Baron, ich bin der Graf!" —

Zuerst wagte sich Niemand an den lärmenden Gecken, bis eine namhafte Belohnung anreizte. Der Schreiber Kelch wurde als Walther gepackt und in das Gefängniß des Marderthurms gesperrt, wie es hieß, so lange bis er sich eines Bessern besonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Jesuit

Wann leis' die Nacht die muden Fluren küßte
Und rings die Welt im tiefen Schlummer ruht,
Da schleichet wie der Tiger in der Wüste,
Umher ein Scheusal mit Hyänenwuth;
Das legt den Mordzahn an des Tempels Hallen,
Das streckt die Tatze nach der Wiege aus,
Schlägt in die Herzen seine Teufelskrallen,
Streut überall die Saat des Todes aus.

Kennst du das Scheusal, das im Truggewande
Ernst wie der Tod in deine Kreise tritt?
Der dich umstrickt mit seinem Wurgerbande
Kennst du's mein Volk — Er ist der Jesuit!
Es ist die Schlange, die mit falschem Lächeln
Im Kuß den Tod dir auf die Lippen haucht
Er ist der Vampyr der mit kühlem Lächeln
Den Frieden dir aus deinem Herzen saugt.

Wo sich das stille Glück den Herd gegründet,
Reißt er die Schwelle ein mit frechem Spott.
Ihn fesselt kein Gesetz — kein Eid ihn bindet,
Der Heuchler — nur sein Orden ist sein Gott! —
Ihm glänzten nie im Aug' der Mitleid's Thränen,
Er fühlte nie den Druck von Freundeshand,
Er kennet nicht der Liebe süßes Sehnen
Er kennt kein Vaterglück, kein Vaterland.

Und wo das Licht die Nebel will verjagen —
Er tödtet es, der schwarze Sohn der Nacht.
Die Wahrheit wird ermordet und erschlagen,
Der fromme Glaube meuchelnd umgebracht:
Es stirbt das Recht an seinem blut'gen Streichen
Die Freiheit muß im dumpfen Kerker geh'n
Und triumphirend über Schutt und Leichen,
Läßt er als Banner die Tiara weh'n.

Und du, du öffnest gastlich ihm die Thore,
Den größten Feind, betrognes Vaterland,
Du hast in ihm die Pest herauf beschoren
Die du so kräftig in das Grab' gebannt!
Du läßt die Natter dir den Busen küssen
Und hullst sie warm in deinen Busen ein,
Weh' dir, weh' dir mit ihren Schmeichelküssen
Saugst du das schwarze Gift des Todes ein.

Siehst du sie nicht die Jesuitenfahrte
Die blutig roth in allen Landen glüht!
Siehst du den Henker nicht mit seinem Schwerte,
Der wie ein gift'ger Feind vorüberzieht?
Hängt sich der Aufruhr nicht an seine Tritte,
Der Schloß und Hütte und Altar zerbricht,
Folgt nicht der Sturm des Krieges seinem Schritte,
Siehst du des Brandes blut'ge Lohe nicht?

Hörst du's nicht wimmernd aus dem Kerker stöhnen;
Der unerbittlich seine Opfer birgt?
Hörst du der Glocke Ruf zum Mord nicht tönen,
Der deine Glaubens-Brüder einst erwürgt?
Ihr Kronenträger lasset Euch nicht blenden.
Euch schutzt kein Rosenkranz, kein Schild von Erz,
Seht ihr den Stahl nicht in des Mörders Handen,
Er naht sich frech auch einem Königs-Herz.

Wach' auf mein Volk und höre auf zu dulden
Um ein erträumtes trügerisches Glück.
Nicht aus den Vatikan, den Jesuitenschulen,
Ersteht der Freiheit heil'ger Sonnenblick!
Und wie die Woge die verwesten Leichen
Voll Ingrimm auswirft an den nackten Strand,
So wirf auch du mit deines Zornes Streichen
Die Jesuiten aus dem Vaterland.

Heinrich Gradl.

Der Eid.

Kein übler Wunsch wäre es, so viel Thaler zu besitzen, als falsche Eide in einem Lande jährlich geleistet würden. Der Eid kann in der That nichts mehr als Rechtsmittel betrachtet werden, um dadurch die Wahrheit zu erkunden, und daran ist wohl unstreitig der Rechtsgang selbst Ursache, denn jeder Kleinigkeit halber, und

oftmals wo es gar nicht nöthig wäre, wird auf Eid erkannt. Wie unnöthig sind nicht alle Gefahrde-Eide und wie leichtsinnig werden sie nicht alle geleistet?

Ich habe Schwörungs-Terminen beigewohnt, wo es wahrlich dergleichen, als wenn die Bauern in der Schenke verkehren. In den Beweisführungen kann man sich überzeugen, wie oft und wie viele Male der Eidsantrag sich vorfindet und wie häufig ganz unnütz will ich nur durch ein Beispiel zeigen: Vor Kurzem trug eine Ehefrau, die von ihrem Manne geschieden zu werden wünschte, demselben (als Scheidegrund) in ihrer Beweisführung vorzüglich deshalb den Eid an, daß er weniger Vermögen gehabt, als er vor der Verheirathung angegeben. Da nun dies kein rechtlicher Scheidegrund ist, so müßte auch hierüber nicht auf den Eid erkannt werden dürfen, sondern sogleich förmliche Abweisung erfolgen.

Inland.

Die Ausfuhr des Getraides, besonders aus Altbayern ist seit längerer Zeit äußerst flau, weshalb die Preise auf der Münchener Schranne, wenn auch langsame, doch fortwährende rückgängige Bewegung verfolgen.

Die „Münchener historisch-politischen Blätter" haben gleich dem Pariser „Univers" Sammlungen für die Leidenden und Verfolgten der Siebener Kantone veranstaltet, desgleichen zeigt auch die „Augsburger" bei ihr eingegangene Beiträge an.

Das Bamberger Tagblatt schreibt: Während man in den Eisenbahn-Wägen II. Klasse zur größeren Annehmlichkeit der Reisenden sogar künstliche Wärmeflaschen für die Füße angebracht hat, ohne daß deßhalb die Fahrtpreise eine Erhöhung erlitten hätten, spielt der schneidende Nordwind mit den armseligen leinenen Vorhängen, die wie eine Ironie gegen Wind und Wetter an den Wägen III. Klasse angebracht sind, und die armen Reisenden, deren Fahrt-Geld meist gar sauer verdient worden ist, sitzen in einer gräßlichen, der Gesundheit höchst nachtheiligen Zugluft. Auf den rheinischen Bahnen hat man auch in dieser Beziehung besser gesorgt, und ohne besondere Unkosten könnte dies auch bei uns bewerkstelligt werden. — Apropos. Das Wartshäuschen bei Neuses (Eggolsheimer-Straße) ist o h n e Ofen; wie nun, wenn irgend ein Zufall den Zug hindert, zu rechter Zeit einzutreffen und die Reisenden aufzunehmen? Es hat sich schon der Fall ereignet, daß dieselben vor Kälte schnatternd 1 1/2 Stunde warten mußten. Ist so etwas nicht auch sanitätspolizeiwidrig?

Auswärtiges.

Die neue Berliner Bauordnung nimmt sanitätliche Rücksicht auf Licht und Luft und sorgt, daß die Berliner Menschheit stets genug von diesem nichts kostenden Materiale erhalte.

Die Kölner Zeitung schreibt: In dem Dorfe Nowawest, eine Viertelmeile diesseits von Potsdam, hatten sich schon seit geraumer Zeit die Anzeichen der drückendsten Noth und Armuth kundgegeben; die Einwohner, fast sämmtlich aus Webern bestehend, entbehren bei den gegenwärtigen ungünstigen Handelsverhältnissen fast jedwedes Verdienstes, und mußten daher dem Winter, der sich diesmal hier zudem mit ganz besonderer Strenge geltend macht, mit Angst und Schrecken entgegensehen. Schon früher war zu ihrer Unterstützung und vornehmlich um ihnen Gelegenheit zum Verdienste in irgend einer Art zu geben, eine drei Viertelmeilen lange Landstraße gebaut worden; allein mit dem Aufhören des Baues kehrte die Noth auch wieder, und selbst eine großmüthige bedeutende Unterstützung, die der König der Gemeinde bewilligte, gewährte nur für einen Augenblick Linderung. „Man gebe uns Arbeit," war das Losungswort geworden, und die Gemeinde beschloß daher, da eine dauernde Hülfe nicht kam, am 7. Januar nach dem nahen Potsdam zu ziehen, um bei der Regierung ihre Bitte um Arbeit zu wiederholen. Es war indeß zeitig von diesem Vorhaben die Kunde nach Potsdam gelangt, und der dortige Polizei-Director von Kahlden-Normann begab sich daher sofort auf den Weg, um die Ausführung desselben zu hindern. Er traf die auf der Wanderung Begriffenen auf der Hälfte des Weges und bewog sie endlich zur Rückkehr, indem er ihnen versprach, ihre Bittschrift an die Regierung selbst zu befördern und auch bei dem Könige Unterstützung für sie zu erbitten. Eine solche von 200 Thalern ist für die Gemeinde sofort bewilligt worden, und sollen die Mittel, in nachhaltiger Weise zu helfen, noch ferner in Berathung gezogen werden. (Es ist auch wirklich hohe Zeit, auf Mittel zur möglichsten radikalen Beseitigung der Noth und des Elends zu denken und mit der Ausführung dann nicht länger zu säumen. Denn mit solchen Unterstützungen, wie die ebengedachte, ist nur wenig und nur für den Augenblick geholfen; nach 8 Tagen ist diese aufgezehrt, der vorige Zustand ist wieder da; will nun die Regierung wieder auf dieselbe Art helfen und eben so bei andern verarmten Gemeinden verfahren, so werden ihr bald die Mittel hiezu ausgehen; was erübriget kann anders, als den Hungernden Arbeit zu verschaffen; und fehlen einmal beide, nun dann — schaaren sich die Brodlosen zusammen und suchen mit Gewalt zu erringen, was ihnen durch Fleiß nicht mehr möglich war, — es folgt die Auflösung der gegenwärtigen sozialen Zustände. Dieser vorzubeugen — ist die Aufgabe unserer Zeit, die Pflicht unserer Staatsmänner.)

Der Urgesundheits-Apostel Ernst Mahner, heiteren Andenkens, weilt gegenwärtig in Cöln, und hat bereits das dortige Publikum am vorletzten Sonntage durch einen Spaziergang m i t b l o ß e n F ü ß e n, auf dem Eise des Rheines, in Erstaunen gesetzt! —

Bei unsern wackern Nachbarn, den Würtembergern, geht's wegen des bevorstehenden Landtags sehr lebhaft zu. Die Abgeordneten halten fleißige Besprechungen mit ihren Wählern. Befreiung des Bodens wie der Presse, Fortschritt in der Verwaltung und im Richten, Aufbes-

ſerung der induſtriellen Verhältniſſe u. dgl. bilden die Mittelpunkte der allgemeinen Wünſche.

Die Pariſer Stadtpolizei machte jüngſt auf einem Maskenball einen eigenthümlichen Fang. Sie arretirte nemlich mehrere Hanswürſte, die auf ihrem Rücken lange Zettel trugen, worauf zu leſen: „Ich bin der Finanzminiſter!“ u. ſ. w Man kann ſich das Gelächter denken, unter welchem die Polizei dieſe Unglücklichen zum Arreſt brachte. Als der Kommiſſarius ſie verhören wollte, erhielt er einen Zettel, worauf ſtand: „Die Arretirten ſind unſchuldig. Sie kennen ſich nicht. Ich habe ihnen die Zettel aufgeheftet und begebe mich ſo eben in ein anderes Theater, um den Scherz zu erneuern. Kommen Sie dahin und lachen Sie herzlich mit Ihrem Niemand.“

Abd-el-Kader, der nun als Gefangener auf dem Fort Lamalgue weilt, hat entſchieden gegen dieſen „Wortbruch“ proteſtirt.

In Boulogne bemerkte ein Wachtpoſten am Ufer eine große Flaſche, welche vor kurzem das Meer ausgeworfen hatte. Sie enthielt einen Zettel, auf welchem ſich die Nachricht von einer etwa tauſend Seemeilen entfernten, verunglückten franzöſiſchen Fregatte befand. In einem daran befindlichen Fäßchen lagen die wichtigſten Depeſchen und Briefſchaften. So hat das Weltmeer ſeit wenigen Monaten viele hundert unſchuldige Opfer verſchlungen und das franzöſiſche Budget von anderthalb Milliarden noch bedeutend erhöht

Der Kaiſer von Rußland iſt von einem heftigen Krankheitsanfalle wieder geneſen. Die Cholera wüthet noch fortwährend im Reich, iſt aber noch nicht bis Petersburg vorgedrungen.

Das Newyork-Havrer Paketboot „Louis Philippe“ ſcheiterte am 16. Dezember auf der Fahrt nach Newyork an einigen Felſen in der Nähe Nantucket-Shoals; die darauf befindlichen 175 Paſſagiere wurden in dem ſtürmiſchen Wetter mit Mühe gerettet, die Ladung iſt aber großentheils verdorben

Briefladе.

(6) An einem der letzten Markttage ſah Einſender dies mehrere Bedienſtete, deren Amtslokale in der Nahe des Frauenthores liegen, eine halbe Stunde lang warten, ohne daß ſie ſich durch die Holzwagen in ihre Amtslokale drängen konnten; endlich gingen ſie bis zum großen Rundel und von dort zu ihren Geſchäften, während ſie zuerſt von der Sebalder Seite herkamen. Dieſer Uebelſtand wird noch ärger werden, wenn die neue Brücke geöffnet wird, und man ſich noch nicht bequemt hat, den Holzmarkt zu verlegen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Eine ſilberne Springdeckeluhr wird verkauft.

Geſuch.

Ein junger Menſch vom Lande, der auch mit Pferden umzugehen weiß, und ſchon längere Zeit in hieſigen Handlungshäuſern als Auslaufer diente, wünſcht bis zum Ziel in gleicher Eigenſchaft unterzukommen. Näheres Tucherſtraße S. Nr. 960.

Dutzendteich.

Die Eisbahn auf dem großen Weiher iſt vom Schnee ſauber gereinigt, und das Eis ſpiegelglatt, was hiemit allen Freunden des Schlittſchuhlaufens ſo wie dem verehrlichen Geſammt-Publikum mit dem Bemerken zur gefälligſten Anzeige gebracht wird, daß die Localitäten gut geheizt ſind und für, verſchiedene Speiſen und auch warme Getränke beſtens geſorgt iſt.

Heute Sonntag den 23. Januar findet Harmonie-Muſik unter Leitung des Herrn Muſikmeiſters Dorſch ſtatt. Zu recht zahlreichem Beſuch ladet hiemit höflichſt ein

Fiſcher.
Pächter der Dutzendteichwirthſchaft.

Empfehlung.

Eine Auswahl **Ballkränze** empfiehlt zur geneigten Beachtung **S. Hacker**, Lit. S. Nro. 544, II. Etage, im Hauſe des Buchdruckereibeſitzers Herrn Tümmel.

Eintracht.

Sonntag den 23. Januar iſt Generalverſammlung im Gaſthaus zum Kreuz bei Herrn Jurgens (St. Johannis), wozu ſämmtliche Mitglieder der Geſellſchaft bis Nachmittags 3 Uhr höflichſt eingeladen werden.

Die Vorſtands- und Ausſchußmitglieder.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des ſ. g. Kontumazgarten auf die Deutſchherrenweiſe hinausliegenden Hauſe iſt die Parterrewohnung, beſtehend aus 3 beiderseitigen Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Fremden-Liſte vom 21. auf den 22. Januar.

(Rothe Roß) HH. Martin a. Luttich, Neder a. Würzburg, Ludwig a. Frankfurt, Kſtle.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Georgi, Momm, Voges, Kſte. a. Elberfeld.

(Strauß) HH. Balthaſar a. Erfurt, Groſch a. Ruhla, Rudolph a. Zeulenrode, Wunſch a. Wurzburg, Hirſch a. Offenbach, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. v. Nobiling, Ober-Poſt Amts-Aſſeſſor a. München. Geiſius a. Darmſtadt, Zimmermann a. Frankfurt, Kaufleute.

(Frankiſcher Hof.) Hr Schiede, Händler a. Augsburg, Mad. Gutſchicht a Ansbach.

(Rother Hahn) HH. Spranger a. Pforzheim, Zobler a. Coblenz, Kaufleute.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 15. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 25. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

Dies war gelungen. Jedermann schwor auf Seligkeit und Gewissen, der Forstgehülfe Walther sei zum Rasen verrückt, während derselbe in dem bemitleidenswerthesten Zustande sich befand, in welchem wohl je ein Mensch gewesen. Er lag noch immer gebunden, und von der Anstrengung sich zu befreien, halb erschöpft. — Um seine Handgelenke, die auf dem Rücken zusammengeschnürt waren, lief eine tiefe blutige Furche; jede fernere Bewegung verursachte einen Höllenschmerz. Die Füße nicht minder aneinander gepreßt, begannen zu erlahmen und stark anzuschwellen. Die Brust gepeinigt von der Marter, in der Blüthe der Jugend, an der Schwelle des Glückes, der Faust des Mörders entgegen zu sehen, athmete stark und krampfhaft; das Antlitz starrte wild und blaß auf einen Punkt. — Der Baron trat mit Licht ein. Er stellte dasselbe auf einen Tisch und fragte mit herrischem Tone: „Nun, Graf Udo, haben Sie sich besonnen? Hier ist Feder, Papier und Dinte, hier ein Siegel, was Ihre oder vielmehr unsere Ahnen geführt. Wollen Sie die Entsagungsurkunde schreiben?"

„Nein!"

„Dann sind Sie noch vor Mitternacht eine Leiche! Wo bleibt Ihr helfender Gott? Wohlan! ich fordere jenen sogenannten Schöpfer der Welt noch einmal feierlich auf, meinen Willen zu hindern! Udo von Ebertstern, bereiten Sie sich zu sterben."

Des Barons Antlitz beleuchtete das Licht einer Doppelkerze. Seine Züge waren kalt, vollkommen entschlossen und gnadenlos.

Der gebundene Jüngling schwieg mit verachtungzuckender Lippe. Diese Unempfindlichkeit, oder besser dieser kalte Trotz, reizten den Baron mehr als Alles. Seine weiße Wange röthete sich, seine Stimme tönte zitternd, wie die verhaltenen Grimmes: „Armseliger, vom Pöbel aufgefütterter Bursche!" grollte er, seiner nicht mehr Herr; „wer hindert mich, Dir nicht den Dolch in das Herz zu stoßen? Aber ich kenne eine Pein, die Dir siedender in das Herz dringt. Therese heißt sie. Ich habe geschworen, sie zu besitzen und Du wirst es nicht mehr hindern!"

„Es lebt ein Richter im Himmel!" rief zuversichtlich Walther und sein Auge strahlte.

„Du hast ihn gefordert, er wird sich zeigen."

„Ha! ha! ha! ich fordere jenen Richter zum dritten und letztenmale!" höhnte der Gottlose.

„Schrecklich!" rief Walther und über seine Glieder lief ein tödtlicher Frost.

Der Baron ging und verschloß das Zimmer. Er hatte seiner sämmtlichen Dienerschaft ein Gelag bewilligt, um sie aus dem Schlosse zu entfernen. Die weiten, prachtvollen Räume waren leer und der Schritt des Gehenden hallte melancholisch und echoartig von den Wänden. So brach der tiefere Abend herein, so wurde es eilf Uhr. Ein leises aber doch markirtes Pochen an der Thüre des inneren Corridors ließ sich hören. Der Klang war gruftartig. „Es ist Hammer;" murmelte der Baron nicht ohne Fröstеln und öffnete. Er hatte sich nicht geirrt.

„St! bin ich recht?" brummte der finstere, tief verhüllte Mensch.

„Ja."

„Licht aus! der Mond kann schon genug verrathen." Er blies das Licht aus.

„Soll's im Zimmer geschehen?" fragte der Baron mit klappernden Kinnbacken.

„Ja, doch müssen alle Thüren, selbst die große Eingangsthüre nach dem Garten offen sein, damit ich mit dem Cadaver ohne Hemmniß ins Freie und in den Thurm komme. Haben Sie die 500 Louis bereit? Ich liebe nur das Pränumeriren"

„So folge, mißtrauische Ea" — — murrte der Baron leise.

„Canaille?" kicherte Hammer. „Gleichviel, Gold macht Ehre! Meine Taschen sind fest. Wenn das Gold in ihnen klingt, eine Seele zum Satan springt."

Er trat mit dem Baron in ein kleines Cabinet. „Hübsch eingerichtet seit dem Tode des seligen Grafen!" rief er, sich frech auf einem Sopha ausstreckend. „Ich erinnere mich noch jener Zeiten, Herr Baron, als just der Junker geraubt wurde. Es waren thränenreiche, soll

mich der Teufel holen. Wissen Sie denn das fernere Schicksal des armen Jungen?"

„Nein!" schnappte der Baron, außer sich über die pöbelhafte Vertraulichkeit seines neuen Försters.

„Ei, da muß ich erzählen, wie es mir die alte Sybille gebeichtet. Zählen Sie derweilen das Gold, wenn's gefällig ist. Doch halt, zuvor diese Spitzbubenvorsicht." Mit einem Satz war Hammer an der Thür des Cabinets, schloß ab und senkte den Schlüssel in seine Tasche, dann warf er sich rücklings auf die Polster, legte ein gespanntes Pistol neben sich und warf einen seiner schauderhaften Augenblicke auf den wuthbebenden Baron: „Ich sehe, Sie haben Ohren zu hören, Baronchen," begann Hammer ziemlich laut.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Buchhalterischer Scharfsinn.) Ein herrschaftlicher Buchhalter revidirte die ökonomischen Rechnungen und machte dem Verwalter unter andern folgende Revisionsbemerkung: „Nachdem das Mutterschwein A. im vorigen Jahre sieben Ferkel geworfen, so ist umgehend zu erläutern, warum es deren heuer nur fünf geworfen hat." — Nichts geht doch über die hohe Weisheit und den Scharfsinn eines echten Ziffermenschen, der nach Mängeln hascht!

(Das confuse Dienstmädchen.) Vor einigen Tagen sandte Jemand sein Dienstmädchen zum Kaufmann Z., um Senf á l'estragon zu holen. Das gute Mädchen mochte wohl andere Gedanken haben und forderte — Escadrons-Senf.

(Die schönste Kirche.) In einer Gesellschaft behauptete Jemand, daß die Kirche in Neresheim wohl die schönste in Deutschland sei. „O nein", erwiderte ein Schulmeister, „ich weiß noch zwei in Deutschland, die schöner sind, nämlich die Sophienkirche in Constantinopel und St. Peter in Rom."

(Ein Druckfehler.) In einer Stadt wurde „Die Tochter des Regiments" aufgeführt und auf dem Zettel war zu lesen: „Der zweite Akt spielt auf dem Schooße der Marchese."

(Fürsten-Scala.) Ihre großbritannische Majestät ist die reichste Regentin; sie hat zwei Häuser; Louis Philipp begnügt sich schon mit zwei Kammern und auch diese sind ihm schon oft zu viel. Die Herzoge von Sachsen-Weimar u. s. w. sind mit einer Kammer zufrieden; der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich haben gar Jeder nur ein Kabinet. Der Sultan hat nicht einmal ein Kabinet für sich, sondern nur einen Divan. Am schlimmsten ist der Papst daran, der nur einen Stuhl zur Disposition hat.

(Hohes Spiel.) Ein Spieler von Profession wurde wegen eines Betrugs zum Fenster eines zweiten Stocks hinausgeworfen. Er kam mit einem Beinbruche davon. Als er nach seiner Herstellung einem Bekannten auf der Straße begegnete, fragte er diesen: wie er sich künftig vor dergleichen Vorfällen zu hüten habe? — „Spielen Sie nicht mehr so hoch!" war die Antwort.

(Reh- und Hasenfuß.) Ein Stutzer trat seiner Tänzerin auf den Fuß. Um seine Ungeschicklichkeit wieder gut zu machen, sagte er: „Ach, warum haben Sie aber auch ein so kleines Rehfüßchen, das man gar nicht sehen kann?" Die Dame erwiderte: „Sei'n Sie darüber unbesorgt, der Tritt eines Hasenfußes schmerzt so sehr nicht."

(Sie wissen's schon.) Ein Vater hatte einen dummen Sohn. Er sah sich genöthigt, denselben mit in eine Gesellschaft zu nehmen. Ehe Sie gingen, sagte er zu ihm: „Peter, rede nur in der Gesellschaft lieber gar nicht, damit man nicht merkt, daß Du ein so dummer Junge bist." — Der Sohn gehorchte seinem Vater. Er saß mit offenem Munde da und sprach kein Wort. Ein Herr redete ihn an, aber Peter lachte ihn an und gab keine Antwort. Da wendete sich Jener und sagte zu seinem Nachbar: „Ist das ein dummer Junge!" — „Vater, Vater!" schrie Peter, „sie wissen es hier schon, daß ich ein dummer Junge bin. Nun darf ich wohl reden?"

(Die letzte Rechnung.) Ein alter Rechnungsrath lag im Sterben. Seine Frau und seine Kinder umstanden weinend sein Bett und konnten ihm durch die zärtlichsten Aeußerungen der Liebe kein Zeichen des Bewußtseins mehr entlocken. Da trat ein Freund des Rechnungs-Rathes herein. — „Ach", rief ihm die Frau entgegen, „er ist verloren, er hat schon kein Bewußtsein mehr, er gibt uns auf nichts Antwort." — „So?" sagte der Hausfreund, „lassen Sie uns sehen, vielleicht gelingt es mir, ihn noch einmal zu sich zu bringen." Damit nahte er dem Kranken und sagte: „Lieber Freund, kannst du mir nicht sagen, wie viel 5325 Thaler à 4 Procent in 6 Jahren Interessen abwerfen?" — „1278 Thaler", seufzte der Kranke und verschied.

(Besondere Kennzeichen.) In einem Steckbriefe, welcher vor Kurzem in einem ausländischen Blatte bekannt gemacht wurde, las man unter der Rubrik „Besondere Kennzeichen": Der linke Fuß ist ein Stelzfuß und redet den hochschwäbischen Dialekt.

(Lieblingsspeise.) Ein Richter fragte einen Menschen, der in Untersuchung war: „Was ist er?" — Dieser antwortete: „Alles, Euer Gnaden, aber Speckknödel am liebsten."

(Schnelligkeit.) In einer Sekunde durcheilt die Schnellpost 7 Fuß, der Dampfwagen 40 Fuß, der Schall 1000 Fuß, die Kanonenkugel 1800 Fuß, die telegraphische Depesche 4000 Fuß, die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne 4 Meilen, das Licht 42,000 Meilen, und die Elektrizität noch mehr.

Inland.

Vom k. Ministerium des Innern ist wirklich ein Erlaß an alle Polizeibehörden ergangen, wornach den aus der Schweiz geflüchteten Jesuiten „und ihrem etwaigen Gefolge" im ganzen Gebiete des Königreiches ein den Zeitraum von wenigen Tagen überschreitender Aufenthalt nicht gestattet werden darf, eintretende Krankheitsfälle ausgenommen.

Ein längst projektirter gemeinnütziger Verein, nämlich der „Viehversicherungsverein für Bayern" ist nunmehr durch die dieser Tage erfolgte allerhöchste Sanktion seiner Statuten, nachdem dieselben schon unter dem Ministerium Abel zur Begutachtung vorgelegt worden, in's Leben getreten.

Als am 14. Januar früh der Hirtenknabe zu Grasing, Landgerichts Straubing, die Schafe eines Bauern austrieb, stürzten plötzlich zwei Fanghunde über ihn her, bissen ihm das Genick ab, rissen die Kopfhaut herunter und zerfleischten den Todten auf die schrecklichste Weise.

Auswärtiges.

Nach einem Schreiben aus Hockenheim bei Schwezingen hat sich am Abende vor Weihnachten ein trauriger Vorfall daselbst ereignet. Ein junger Bursche wollte seiner Tante Furcht einjagen, hüllte sich, um einen s. g. Pelznickel vorzustellen, in eine Kuhhaut und betrat deren Wohnung. Die Frau gerieth vor Furcht wirklich außer sich und tödtete den auf sie Eindringenden durch einen Hieb mit einer Art.

Die Frauen der Stadt Tübingen beschäftigen sich gegenwärtig damit, gedörrtes Obst für die — Grönländer — einzusammeln.

In Berlin ist nun wiederum eine Pferdeschlächterei eröffnet worden. Auch Eselfresser wird es nun nächstens allda geben, indem für eine der Schlächtereien bereits 4 Maulesel und einige gewöhnliche Esel in Mast stehen. (Da werden's aber die Ochsen gut kriegen!)

Die Seide bekommt einen gefährlichen Nebenbuhler, dem wir viel Glück wünschen. Es ist ein neu erfundener Webestoff, den ein Berliner in Leipzig ausstellt. Der Stoff ist glänzend weiß, langfaderig und zärter als die feinste Seide. Das Pfund dieses Rohstoffes kommt auf etwa zwei Thaler. Die Bereitung desselben ist das Geheimniß des Erfinders. Der Erfinder behauptet, daß der Stoff etwas sehr Gewöhnliches und seine Herstellung sehr leicht sei. Es sind ihm bereits 20,000 Pf. St. für sein Geheimniß geboten worden.

Die preußische Armee will eigene Bibliotheken anlegen und es soll dazu jeder Soldat täglich (?) 2 Pfennige von der Löhnung abgeben. Das klingt zwar wenig, macht aber durch die Masse ein ganz hübsches, rundes Sümmchen aus, d. h jährlich etwa 234,000 preuß. Thaler! — Wo sollten da nach 10 Jahren noch aller Bücher für die preußische Armee herkommen.

Die deutsche Flotte bekommt einen Zuwachs, indem die preußische Seehandlung ein Schiff in Danzig bauen läßt. Der Name dieses Schiffes soll „Handelsfreiheit" werden. — Nun, das ist doch ein Name, wenn auch nichts weiter!

Briefe aus dem Anhaltischen bestätigen die Nachricht, daß die gesammte Ritterschaft daselbst die Verleihung einer landständischen Verfassung beantragt hat. Die Vorstellung der Köthener soll besonders energisch abgefaßt sein.

In Oberschlesien wüthet das Nervenfieber in furchtbarem Grade. An einzelnen Orten reichten schon die vorhandenen Bretter nicht mehr zu den Särgen hin, so daß Schuppen und andere Gebäude von Bretterwerk ihrer Bestandtheile gewaltsam beraubt und zu Särgen verarbeitet wurden. In einem kleinen Dorfe, eine Meile von Ratibor, sind 26 am Nervenfieber Erkrankte von ihrem Seelsorger hinter einander mit den Sterbsakramenten versehen worden. In dem Städtchen Kranowitz sind 40 Häuser, deren Bewohner am Typhus darniederliegen, gesperrt. Dabei herrscht außer der Kälte großes Elend. In der Nähe von Sohrau hat kürzlich wieder eine Mutter ihre zwei Kinder umgebracht, weil sie dieselben nicht ernähren konnte; das eine hat sie über Nacht dem Froste ausgesetzt, so daß es erfror, und das andere, indem sie es unter das Eis steckte, ertränkt.

Ein komischer Vorfall, der aber zugleich auch die Leichtgläubigkeit der unteren Stände in ein recht scharfes Licht stellt, trug sich in diesen Tagen in Hamburg zu. Trotz strenger Kälte und schneidendem Winde sammelte sich vor einem der großen dortigen Hotels ein großer Haufe von müßigen Gaffern, der sich von Minute zu Minute noch immer mehr steigerte, bis denn endlich auch der erschreckene Wirth und seine Kellner, die irgend ein Unglück ahnten, sich in die Mitte derselben begaben. Allein auch diese erfuhren die Ursache der Zusammenrottung nicht und hörten manchmal die Worte: „Wie wollen em kieken den ollen Kader." Da endlich der Haufe so groß war, daß er die freie Passage störte, so mußten einige Polizeidiener geholt werden, denselben zu zerstreuen. Ungern wurde den Weisungen dieser Folge geleistet, und jetzt erfuhr man erst, daß alle neugierig gewesen waren, den „ollen Kader" (Abdeck-Kader) zu sehen, der, wie ihnen ein Spaßvogel erzählt hatte, dort angekommen wäre, um den Senat von Hamburg seine Aufwartung zu machen und sich daselbst einzumiethen.

Das Frankfurter deutsche Journal ist laut einer Erklärung der fürstl. Taxis'schen Post im Umfange des Kurfürstenthums Hessen verboten worden.

J. Peter Scheitlin, Professor der Philosophie am städtischen Gymnasium zu St. Gallen ist am 17. Jan. gestorben.

Eine Assekuranzgesellschaft gegen die Unfälle auf Eisenbahnen hat sich in Paris gebildet, welche nach einer eigenen Gliedertare die Beschädigten entschädigt. — Wie muß sich da ein Mann freuen, der das Genick bricht, mit dem süßen Bewußtsein, daß dasselbe assekurirt ist!

In der Vorstadt St. Denis hat sich in der Gießerei des Hrn. Cave ein schreckliches Unglück ereignet. Im Augenblick, wo vierzigtausend Kilog. Erz in höchster

Gluth schmolzen, sprang der Ofen plötzlich an einer Seite und das Erz stürzte wie ein Lavastrom durch die weite Oeffnung. Von den anwesenden Arbeitern konnten sich acht nicht schnell genug retten. Das Erz erreichte sie bis an die Knöchel und eine Ablösung der Beine wird leider bei allen acht unerläßlich werden.

Die spanische Regierung hat den General Serrano beauftragt, von den zaffarinischen Inseln (an der Mündung der Mouloya) Besitz zu nehmen. Diese Expedition wird dem General den Marschallsstab oder den Herzogstitel eintragen; was sie Spanien nützen wird weiß man nicht.

Seit dem 11. Jan. ist in Polen statt des Code Napoleon, welcher bis dahin galt, der Codex Nicolai in Kraft. Die Gefühle zu schildern, mit welchen die Bewohner des Königreichs diese Justizreform einführen sehen, ist überflüssig.

Die Pläne, die man gegenwärtig am Sunde schmiedet, müssen Deutschlands Aufmerksamkeit fortwährend rege halten. Der Däne beabsichtigt, wie man auf's Bestimmteste versichert, nächstens einen direkten Schritt zur Verschlingung Schleswig-Holsteins zu thun. Damit bringt man auch die Abberufung des dänischen Ministerresidenten v. Bülow aus Hamburg nach Kopenhagen in Zusammenhang. Dieser Mecklenburger Apostat ist ein feiles Werkzeug des Kopenhagener Kabinettes, das die deutschen Herzogthümer jetzt durch Verleihung einer Verfassung, welche dieselben mit Dänemark eng verbindet, von Deutschland lozureißen sucht.

Ein Restaurateur in Lyon hat zum Aushängschild eine große Gabel genommen, mit der Umschrift: „Der Scepter der ganzen Welt."

In eilf Jahren ist die Hölle voll, nach dem Jahre 1854 kann keine Seele mehr hinein, also auch Niemand mehr verdammt werden. — Dies ist die neue Lehre, welche nordamerikanischen Blättern zufolge, ein schwarzer Prophet in der Echotschaw-Nation jetzt verkündigt. Wer sich also nur noch eilf Jahre gut hält, dem kann die ewige Seligkeit nicht entgehen.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Schon im Französischen etwas geübte Schuler können Theil an einem erst begonnenen Sprachkursus nehmen; auch werden überhaupt Schüler der französischen Sprache angenommen. Monats-Honorar: Sehr billig.

Haus-Verkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Das Central-Comite für die Beseler-Sammlung in Bayern

ersucht die verehrlichen Freunde und Beförder dieser deutschen Nationalsache, welche bis jetzt ihre Beiträge noch nicht eingesendet haben, dieselben bis längstens Ende Februar an das Comite-Mitglied, Kaufmann C. B. Crämer dahier einzusenden, da bis dorthin die Sammlung vorläufig geschlossen und dann über die eingegangenen Gelder öffentlich Rechnung gelegt werden soll. Zugleich ergreifen wir die Gelegenheit, den werthen Männern, welche unser gemeinsames Unternehmen durch ihren patriotischen Eifer unterstützt und an mehreren Orten ein so erfreuliches Resultat der Sammlung zu Wege gebracht haben, schon jetzt unsern wärmsten Dank auszusprechen und hoffen, daß ihr Beispiel noch viele Nachfolger finden möge.

Nürnberg, den 18. Januar 1848.

Dr. Herrmann Beckh. Dr. Binder. C. B. Crämer. Ludwig Günther. Dr. Krafft. Dr. Schwartz. Freihr. G. v. Tucher.

Zu verkaufen.

Eine silberne Springdeckeluhr wird verkauft.

Fremden-Liste vom 22. auf den 23. Januar.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Guttenberg a. Bamberg. Bieber, Kfm. a. Berlin. Merk, Advokat, Roschenbusch, Verwalter a. Culmbach. Brendel, Verwalter a. Ansbach.

(Bayerischer Hof.) HH. Dr. Herz, Pro-Sector a. Erlangen. Westermann, Bau-Inspektor a. Solingen. Fersmann, Kaufm. a. Hamburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Mündler a. Pappenheim, Tininger a. Basel, Kaufl.

(Strauß.) HH. Wulfert a. Iserlohn, Schroff a. Constanz, Weber a. Elsenthal, Zeppenfeld a. Mörde, Steinebach, Bechmann a. Frankfurt, Zeiser a. Mainz, Wust a. Ludwigsburg, Neckum a. Louisenthal, Rubens a. Eronenberg, Weiße a. Erfurt, Guttler a. Köln. Kfle.

(Blaue Glocke.) Freiherr v. Gumppenberg, Major. Bar. v. Welden, Rittmeister a. Neumarkt. Forster, Assessor a. Ansbach. Wolff, Kfm. a. Ebersdorf.

(Fränkischer Hof.) HH. Mark a. Frankfurt. Scharff a. Augsburg. Kfle.

(Rother Hahn.) Hr. Pfahler, Kfm. a. Spalt.

Vom 23 auf den 24. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Arens, Grosher, Baum a. Elberfeld, Nell a. Giessen, Kfle.

(Rothe Roß.) HH. v. Staff, General a. Hof. v. Staff, Gutsbes. a. Ochsenfurt. Roth, Kfm. a. Kitzingen.

(Strauß.) HH. Allmann a. Linz, Schorer a. Bern, Buschmann a. Geldern, Bayerhoffer a. Frankfurt, Hirsch a. Offenbach, Kfle. Mad. Mahrlen a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. de Bolmin a. Brüssel, Eckstein. Kfm. a. Wurzburg. Walter, Part. a. Straßburg.

(Rother Hahn.) HH. Schüler a. Erfurt, Frohn a. Magdeburg. Stör a. Schweinfurt, Wilmersdorfer a. Würzburg, Kfle.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 16. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 27. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsetzung.)

„Ich will mich kurz fassen. Bekannt ist, daß der selige Graf, wie ich, ein heißtobender alter Degenknopf, war; eine Bande Zigeuner über die Gränze peitschen ließ, weil sie Hühner vom Hofe gestohlen. Lumperei, aber doch ärgerlich. — Ein junges Weib, jetzt ist sie's nicht mehr, mit einem Knaben auf dem Arme, riß höllisch aus, stolperte mit dem schreienden Bankert und dieser brach sich das Genick. Es war ein kleiner Satan weniger in der Welt. Die Mutter verdrießt der Spaß indeß doch. Jedes Thier liebt seine Jungen. Sie beschließt Rache. Rache, Baronchen, die ist süß, bei meiner armen Seele, süßer wie Alles! Sie schleicht mit zweien von der Bande, ihrem Manne und ihrem Bruder wieder über die Gränze zurück, treibt sich Tage lang in Verstecken herum, bis die Wärterin des Kindes, die einem Liebhaber ein Rendezvous gibt, dasselbe längere Zeit aus den Augen läßt. Plötzlich vermißt sie es. Aus Angst, ihre Nachlässigkeit zu gestehen, sucht sie Stunden lang allein und wirft sich, da sie es nicht findet, aus Verzweiflung in den See. Ein Fischer rettete sie. Alles Suchen, alle Erkundigungen waren vergebens. Auf einer Stelle im Walde fand man Spuren, nämlich ein einzelnes Stück einer blauen Crystallschale mit einem Fuße, wie ihn die Weinkelche zu haben pflegen. Mit dieser hatte der Junker gespielt. Die Räuber waren über die fürstliche Gränze. Der Verscherung nach behandelten die Weiber der Bande den immer nach den Eltern schreienden Jungen passabel. Er wuchs und schien ein eingefleischter Zigeuner werden zu wollen. Da aber das Weib das ihn geraubt, der Kinder zuletzt mehr bekam, ward er ihr zur Last. Im Thüringer Lande, nahe bei einer Försterei, deren Inhaber zu der Zeit kinderlos und wohlhabend war, gab sie dem Knaben ein Schlafmittel, schleppte ihn dann an einen Ort, wo er bald bemerkt werden mußte und verließ ihn. — Es gelang, der Förster nahm sich des schmucken Jungen an und gab ihm eine sogenannte gebildete Erziehung, wie sie jetzt Mode ist. Dieser Förster aber, den Sie, mein Herr Baron, sich an meiner Stelle verschrieben haben, wegen seiner schönen Tochter, sagt man, heißt Gutsmuth. Auf solche Weise kam Ihnen der Erbe von Ebertstern quer vor Ihr Lebensgleis. Hätten Sie ihn, wo der Pfeffer wächst! — Nicht wahr, Baron? — Doch zum Ende. Die Kinderräuberin, diese Juditha, 'n unchristliches Stück Name, verlor später alle ihre Kinder und Verwandte an der Pest. Da schlug sie das Gewissen, oder so was, sie machte sich auf, sammelte alle Beweise dem Geraubten Anerkennung zu verschaffen und strandete in meiner finstersten Kammer. Pah, Baron, nicht einen Schluck Wein bei der Hand?"

„Waren Sie immer gewohnt, mit Ihrem Brodherrn solche Sprache zu führen?" keuchte der Baron nach Fassung ringend.

„Ja, wenn mir so recht wohl war, wie vermalen jetzt. Ich genier mich nicht, lieber Baron, am allerwenigsten bei guten Freunden. Ist das Gold richtig?" Hammer erbrach eine Rolle und zählte, dann pochte er dem kalkweißen, vor unsäglichem Abscheu, vor Hyänengrimm schlotternden Baron cordial auf die Achsel und grinste: „N Herrenleben wollen wir führen, Gnaden; wie zwei Brüder; nicht, so? Jagd, Weiber, Wein, Schmäuse und so was darf nicht aufhören. Wir sind verwandte Seelen, eine sympathisirende Art Menschen, he?"

„Unerträglich!" knirschte der stolze Sünder.

„Wie so?" lachte Hammer, und schob eine Rolle Louisd'ore nach der andern in seine weite Tasche; „wie so? ich sage Euch, Baronchen, so soll es werden, verdamm' mich Gott! Soll nicht? Pah, ich lasse den Erben los und Ihr schert Euch zu allen Teufeln? — Doch Spaß bei Seite. Soll ich daran gehen?"

Der Baron war, nach Luft schnappend, mit matter, lallender Zunge in einen Sessel hinabgesunken. Er kämpfte einen schweren Kampf. Sollte er sich in die Hand dieses pöbelhaftesten der Böswichte ergeben, oder dem Erben seiner Besitzungen, dessen Ansprüche sonnenklar waren, weichen? Verbrechen erzeugt Verbrechen. Auch Hammer konnte ja, sammt der alten Juditha bei Seite geschafft werden? Der Baron sprang auf, dieser Gedanke gab ihm seine Spannkraft wieder. „Sie mögen mir folgen;" herrschte er Hammer zu.

„Noch eins," wisperte dieser, „wollen Sie bei dem Hocuspocus zugegen sein? Ich dächte nicht. Weßwe-

gen? deßwegen, weil Sie im schlimmsten Falle läugnen können wie ein Heide. Wer hat den Mord begangen? Hammer? Sacht! Nun wer weiter? — Da stehen die Herren vom Gericht."

„Sie haben Recht, indessen muß ich Sie hinführen, dann nach gethaner — hu — finden Sie mich in diesem Cabinete."

„Wenn der Leichnam im Thurme baumelt, rapportire ich."

„So soll es sein."

„Also mit dem Strick?"

„So sei es; es scheine, als habe er selbst Hand an sich gelegt."

„Nun denn, Herr Baron, in des tausend — — Teufels — — — Namen — — wie Sie — — befehlen!"

(Fortsetzung folgt.)

---

* Otto und Hulda.

Eine Sage von J. Ettinger.

Es war in den Zeiten des grauen Heidenthums, das mit seinem fanatischen Irrglauben schwer auf Deutschlands Gauen lastete, als ein frommer Mann, Winfried benamset, nach Thüringen wanderte, um dortselbst die Lehre des Kreuzes zu verkünden.

Es gelang ihm, daß er in wunderbar kurzer Zeit einige Reubekehrte um das Kreuz versammelt hatte, die dann mit gleichem Eifer das Christenthum predigten.

Aber die Druiden fürchteten den Aufschwung, den die Lehre des Kreuzes nahm, und die Ermordung des Christen und seiner Anhänger schien ihnen das sicherste Mittel, das Kreuz von ihren heiligen Hainen ferne zu halten.

Ein Jüngling wurde ausersehen, der der Henker des frommen Winfried werden sollte. Otto, so hieß der junge Thüringer, war seiner Schönheit und Körperstärke wegen berühmt unter den Kriegern seines Volkes. Aufgewachsen in dem alten Götzendienste, betete er Wodan, Donar und Fro an und war ein großer Feind des durch Winfrieds Lehre sich verbreitenden Geisteslichtes.

Wenn er sich manchmal dem auf steiler Höhe aus dem Stamm einer heiligen Eiche gezimmerten Kreuze näherte, so geschah es nur, um das Zeichen des Christenthums zu verhöhnen, wohl gar zu vernichten, was die Druiden glauben machte, daß sie keinen treueren Vollstrecker des Todesurtheils gegen den frommen Christenpriester wählen könnten und, um des Jünglings Muth noch höher zu entflammen, versprachen sie ihm die Hand des geliebten Mädchens als Preis seines treuen Gehorsams. Denn Otto liebte die schöne Hulda, die Tochter des Heerführers, des reichsten angesehensten Kriegers im Gaue. Aber seine Liebe, obwohl Hulda sie feurig erwiederte, war dennoch eine hoffnungslose, weil er weder so viel Feld noch eine so geräumige Hütte besaß, um die Tochter des Mächtigen freien zu können. Nun versprach ihm der Vater Huldas für das blutige Haupt des frommen Winfried die Hand der Tochter, und in den Gedanken Ottos war der Verkündiger der verhaßten Kreuzeslehre schon ein verlorner Mann.

Nachdem Otto von den Priestern im heiligen Haine zu der blutigen That geweiht worden war, brach er auf nach der Hütte des Christen, bewaffnet mit einer hellblinkenden Streitart. Des frommen Klausners Hütte stand einsam am Ende eines Thales und lehnte sich mit der Rückwand an einem rasch emporsteigenden Hügel, von dessen Spitze das Kreuz herabblickte.

Die Sonne war untergegangen, aber das schönste Abendroth vergoldete die weißen Wölkchen, die über den Himmel hinzogen. Als den mordsinnenden Jüngling die Dämmerung mit lindem Hauche anwehte, der in den Gipfeln der Bäume spielte, daß es klang wie das Geflüster eines liebenden Paares, da entschwanden auch dem liebesglühenden Otto die Mordgedanken und, ehe er zu des Klausners Hütte sich begab, eilte er, die Geliebte aufzusuchen.

Hulda saß auf der Schwelle des Hauses ihres Vaters, beschäftigt, einen großen Kriegsschild mit Rindshaut zu überziehen und für alle Hiebe undurchdringlich zu machen; denn damals lasen deutsche Jungfrauen noch nicht französische Romane. — Otto hatte sich leisen Schritts genähert: sie hörte ihn nicht kommen, denn sie dachte eben an ihre hoffnungslose Liebe.

„Hulda!"

„„Otto!""

Ihre Ueberraschung, den Geliebten so plötzlich vor sich zu sehen, wurde zum Entsetzen, als sie das bleiche Gesicht desselben erblickte und, indem sie ihre beiden Hände wie beschwörend auf den Schaft des im Gürtel ruhenden Beiles legte, sagte sie zitternd: „Was willst Du mit dieser Waffe, Otto?"

Er antwortete nicht.

Als Hulda jedoch nicht aufhörte, mit liebenden Worten in ihn zu dringen, eröffnete er ihr den Mordanschlag, sprach von den Willen der Götter, von der Weihe, die er empfangen, und daß er berufen sey, den Verführer seines Volkes, den Lasterer seiner starken Götter zu bestrafen. Hulda gab ihren Abscheu ohne Rückhalt zu erkennen.

„Otto, nein, Du wirst diesen Mord nicht begehen. Ist jener ehrwürdige Greis, denn Du tödten willst, nicht der gute Geist unserer Thäler? hat er den Töchtern unseres Volkes nicht gelehrt, Wunden und schleichende Krankheiten durch heilbringende Kräuter zu heilen? hat Fro nicht Alles gesegnet, was er gethan? Otto, wenn Du willst, daß ich einst meine Hand in Deine lege, so unterlasse diesen Mord."

„„Nicht ich habe ihn ersonnen, die Götter befahlen ihn und wird wohl Dein Vater unsern Bund segnen, wenn ich der Götter und Priester Gebote unbefolgt lasse?""

„Um diesen Preis!" — schrie Hulda auf.

(Schluß folgt.)

Inland.

Die durch verschiedene bayerische Blätter laufende Nachricht, als ob die Wiedereinsetzung einiger im verflossenen Jahre ihrer Lehrerstellen enthobenen Professoren nahe bevorstünde, wird von München aus offiziell widergelegt. So lange das gegenwärtige System in Kraft verbleibt, wird von Wiederberufung jener durchaus achtbaren, aber einem entgegengesetzten Systeme huldigenden Männer in das Lehrfach wohl keine Rede sein können.

Der Brand in Kemnath, der nach amtlichen Erhebungen 61 Haupt- und 31 Nebengebäude in Asche gelegt, außerdem 31 Gebäude mehr oder minder beschädigt hat, war angelegt. Der Brandstifter ist verhaftet.

Wie auf allen Märkten, so sind auch am 18. Jan. neuerdings wieder auf dem Speierer die Getraidpreise bedeutend herabgegangen.

Auswärtiges.

In Würtemberg ist am 22. Jan. der Landtag von Sr. Maj. dem König in Person eröffnet worden. Der für die Landtagspredigt vorgeschriebene Text ist: Sprüche Salamonis 12, 12. Der ganze Vers lautet: „Lose Mäuler sind dem Herrn ein Gräuel; die aber treulich handeln, sind ihm angenehm."

Die Würtemberger haben als ein schönes Neujahrsgeschenk aus den Händen der Regierung den Entwurf einer bürgerlichen Prozeßordnung für das Königreich erhalten. Bei dieser auf die Grundlage der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens gebauten Arbeit ist die bürgerliche Prozeßordnung Badens zum Vorbild genommen worden, hauptsächlich um damit zu einer Vereinigung deutscher Staaten über gemeinsame Gesetzgebung Anregung zu geben.

In der Ulmer Kronik ließt man folgendes Curiosum: „Vermißter Freund. Geißlingen, den 19. Jan Schon seit einiger Zeit vermisse ich meinen Freund, den Lammwirth Wagner von hier; nun habe ich aber erfahren, daß derselbe sich gegenwärtig auf dem Asperg befindet, was im Winter nicht das beste Loos ist; ich wünsche ihm daher, was vor einem Jahr der „krumme Philipp" seinem Freund, dem Hrn. Adolph Weißer zu diesem Aufenthalt gewünscht hat. X."

Die seit der letzten Mittheilung weiter publizirten Strafurtheile der Maitumultuanten sind zum größeren Theile freisprechend, und es stellt sich nun als ganz evident heraus, daß den Excessen weder in Stuttgart noch in Ulm ein Komplott vorausging.

Auf der Berliner Stadtvogtei hat ein 17jähriges Mädchen eine 24stündige Gefängnißstrafe abgebüßt, zu welcher sie vom Polizeigericht wegen verbotwidrigen Tabakrauchens auf der Straße verurtheilt worden war. Die Emancipation des weiblichen Geschlechts scheint also mit Riesenschritten fortzuschreiten. Die Schlittschuhbahnen werden jetzt soll eben so häufig von Damen als von Herren frequentirt.

Die Eisdecke des Rheines ist in Düsseldorf bereits so fest, daß sie von Fußgängern zum Uebergange benutzt wird. Bei Mannheim sind Rhein und Neckar fest zugefroren.

Neben dem Semmeldoktor Schroth hat Prießnitz jetzt einen neuen Konkurrenten in seinem eigenen Schwager Hackenberg gefunden, welcher in Böhmischdorf, am Fuße des Gräfenbergs, eine Heilanstalt errichtet hat und daselbst mit lauem Wasser kurirt. Es ist ihm gelungen, mehrere Gräfenberger, welche sehr frostig waren, an sich zu ziehen.

Zu Mainz wurde in der Nacht vom 16. Jan. im Justiz-Palast (also dem Heiligthum der Gerechtigkeitspflege selbst) durch Einbruch ein Diebstahl von einigen Hundert Gulden und einiger Aktenstücke verrübt, ein Fall, der leider schon einigemale sich wiederholt hat.

In Braunschweig ist im vergangenen Jahre die Sterblichkeit sehr groß gewesen. Es starben 140 Personen mehr als geboren wurden. Dieses Verhältniß, ohne Zweifel Folge des großen Nothstandes, ist nicht blos örtlich, zeigt sich vielmehr im ganzen Herzogthume und besonders in den untersten Klassen der Bewohner. Ein statistischer Beweis ergibt, daß auch in den theuern Jahren 1805 und 1817 eine ungewöhnliche Sterblichkeit vorkam.

Unsre Nachbarn, die Kurhessen schütteln bedenklich die Köpfe. Der Bestrafung jener drei Offiziere, welche die Unterschriften für den Protest gegen den neuen Huldigungseid gesammelt hatten, sind noch einige Versetzungen und Dienstesentlassungen freisinniger Beamten nachgefolgt, und mehrere gesellige Vereine, in denen das Konstitutionsfest etwas zu laut gefeiert wurde, zur Verantwortung gezogen worden. — Nu ihrer Ständekammer mag übrigens die kurhessische Regierung eine wahre Freude haben, denn sie hat unter mehreren andern, der Regierung erwiesenen Gefälligkeiten auch die Ausschließung des liberalen Abgeordneten von Waiß beschlossen.

Die ungarische Magnatentafel hat nach viertägiger Verhandlung über die Steuerfrage einstimmig beschlossen, daß fortan der Grundsatz der gleichen Besteuerung aller Klassen Geltung haben solle.

An der Tagesskrankheit, der Grippe, liegen in Frankreich ganze Provinzen darnieder. Am heftigsten zeigt sie sich im Elsaß und im südlichen Frankreich, wo die halbe Bevölkerung daran leidet. Auch in Madrid regiert die Grippe mit einer solchen Heftigkeit, daß die Aerzte nicht ausreichen, die Kranken zu besorgen und die Zahl der Todesfälle vermehrt sich bedeutend.

In Poissy ist ein Priester mit seinem Diener verhaftet worden. Er ließ goldene und silberne Kirchengeräthe aus Paris, Versailles und St. Germain auf Credit schicken, verkaufte es und verschwiegte den Ertrag.

Das römische Verwaltungswesen macht große Rückschritte. Es gibt den Censoren ein monatliches Honorar. In Deutschland ist man weiter vor; hier achtet man die Censur keinen Heller werth.

Das Gericht hat Fräulein Deluzy-Desportes die Leibrente von jährlich 3000 Fr. zugesprochen. — Von den verunglückten Arbeitern der Cave'schen Stückgießerei sind

zwei gestorben, vier andere liegen im Sterben und 24 sind mehr oder weniger beschädigt.

In Irland herrscht Galgen und Rad. In Limerik sitzen 93, in Cloumel 375 Personen, meist des Mordes angeklagt. Für den 7. Februar werden mehrere hingerichtet.

Das englische Art-Union-Journal erzählt folgenden merkwürdigen Fall, welcher verdient, zu weiterer Kenntniß gebracht zu werden. Ein Seidenfabrikant erhielt von seinem Färber eine große Quantität Waare, welche fleckig war, und bedrohte ihn mit einer Klage, wenn er ihm den verursachten Schaden nicht ersetze. Der Färber wies dies Ansinnen zurück, und es wurden nun Chemiker mit der Untersuchung der verdorbenen Seidenwaare beauftragt. Diese fanden aber nichts; bis es einem der Herren einfiel, eine mikroskopische Untersuchung zu veranlassen, die von einem berühmten Naturforscher angestellt wurde, welcher sogleich entdeckte, daß die Flecken von einem eigenthümlichen Pilze herrührten, welcher alle Kennzeichen der besonderen Art an sich trüge, die in den kranken Kartoffeln gefunden würde. Es stellte sich nun heraus, daß aller Schaden vom Fabrikanten und nicht vom Färber verursacht worden worden war, indem er bei der Fabrikation eine Stärke angewendet hatte, die aus kranken Kartoffeln gemacht war.

In Petersburg herrscht eine Kälte von 18 bis 20 Graden bei wenigem Schnee. Die Cholera wüthet in der Umgegend so stark, daß viele Familien aus Furcht in das Ausland flüchten. (Wir bedanken uns vor einem solchen Besuche.)

Briefladе.

(6) Eine Entgegnung auf eine Anfrage in einem hiesigen Blatte können wir nicht aufnehmen. Andere Beiträge des Herrn Einsenders, der uns sehr bekannt ist, sind uns stets willkommen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Anzeige.

Eben im Französischen etwas geübte Schüler könnten Theil an einem erst begonnenen Sprachkursus nehmen; auch werden überhaupt Schüler der französischen Sprache angenommen. Monats-Honorar: Sehr billig.

Gesuch.

Ein junger Mensch vom Lande, der auch mit Pferden umzugehen weiß, und schon längere Zeit in diesigen Handlungshäusern als Auslaufer diente, wünscht bis zum Ziel in gleicher Eigenschaft unterzukommen. Näheres Tuchmacherstraße S. Nr. 960.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
S. Nr. 1025 der Judengasse.

Miethe-Gesuch.

Eine stille Familie wünscht in der Nähe des Waizenbrauhauses oder am Marplatz ein freundliches Logis, bestehend aus einem oder zwei Zimmern, Alkov. Küche, zwei Kammern, Boden oder sonstiger Holzlage, Keller, nebst einem trockenen Gewölbe oder großen Vorplatz, nächstes Ziel Lichtmeß zu miethen. Nähere Auskunft wird ertheilt in Nr. 103 (der Schmiede) zu Gosenhof im zweiten Stock.

Fremden-Liste vom 24. auf den 25. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Beckmann, Kfm. a. Frankfurt. Waldhäuser m. Schweiler, Geb.-Rath a. Regensburg

(Mittelsbacher Hof.) HH. Biet, Lieut. a. Berlin. Dörfler, Gutsbesitzer a. Altenburg.

(Strauß.) HH. Hoffmann a. Schweinfurt, Dederer a. Bamberg, Roth, Bonnet, Katban a. Augsburg, Engel a. Hamburg, Mayer a. Frankfurt, Schmitz a. Crefeld, Köln.

(Blaue Glocke.) HH. Goller, Stud., Schmidt, Kaufm. a. Schwarzenbach. Schiefmann a. Neubaus.

(Fränkischer Hof.) HH. Stiesler, Forstamts-Actuar a. München. Dr. Weber, Arzt a. Heiligenstadt.

(Rother Hahn.) HH. Böhm a. Dettelbach. Diezel a. Mkt.-Breit. Meyer a. München, Köln.

Vom 25 auf den 26. Januar

(Rothe Ros.) HH. Berner a. Berlin, Mas a. Würzburg, Henke a. Leipzig, Köln.

(Bayerischer Hof.) HH. Westerman a. Constanz, Buchel a. Leipzig, Köln.

(Mittelsbacher Hof.) Bar. v. Moldecke, Offizier a. Brezenz. Bar. v. Redwitz a. Unterlangenstadt. Liebel, Rath a. Frankfurt. Siltermann, Kfm. a. Bamberg. Mad. Heilmann a. Kissingen

(Strauß.) HH. Dr. Cuthbert a. England. Schleicher a. Gotha, Kampf a. Erfurt, Roth a. Augsburg, Hipp a. Crefeld, Wehner a. Lichtenstein, Köln. Ruttmann, Rechtspraktikant. a. Scheinfeld.

(Blaue Glocke.) HH. Dinaetti, Kfm. a. Ehemnitz. Ritter, Rent. a. Copenhagen.

(Fränkischer Hof.) HH. Vocke, Landrichter a. Markt Erlbach. Holzinger, Kfm. a. Feuchtwangen.

(Eisenhahn.) HH. Fritz, Priv. a. Schwabach. Kattner, Kfm. a. Plauen, Mad. Hautsch a. Schwenningen

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 17. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stichsche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 29. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Fortsezung.)

Auffallenderweise hatte Hammer Alles, was er gesprochen, sehr laut betont und den letzten Satz augenscheinlich weit aus einander gedehnt. Die Männer gingen. Als sie durch die dunkle Zimmerreihe schritten, die sie von demjenigen Gemache trennte, in welchem Walther schmachtete, stand der Baron unwillkührlich still. Es schien ihm, als flöhen leise weithin hallende Geräusche, wie von hinwegeilenden Menschen. Doch da wieder die ödeste Stille eintrat, hielt er sich für getäuscht und ging weiter. Bald stand er mit Hammer vor dem ermattet eingeschlummerten Jüngling. Ein Lächeln spielte um seinen Mund, seine Züge waren ruhig aber blaß; er war unstreitig schön.

„Im Schlafe?“ grinste Hammer, einen Strick aus dem Busen ziehend.

„Nein!“ sagte der schreckliche Baron schaudernd, „vielleicht entäußert er sich schriftlich und bündig seiner Ansprüche.“

„Das soll gelten? — wenn das Messer die Kehle kitzelt, schließt man wundervoll rasch Verträge ab. Das Gericht fragt aber nach dem freien Willen! Hammer zeugt, daß dieser junge Graf zwischen Strick oder Entsagung zu wählen hatte.“

„Bodenloser, gottverss..... Schurke!“ stöhnte der Baron. „Wecken Sie ihn.“

„Heda, wer schläft, wenn der Mord lauert?“ schrie Hammer mit einer fürchterlichen Stimme. — Der Schlummernde fuhr entsetzt in die Höhe. Es war etwas Grausenhaftes um das tödtliche, blasse, schüttelnde Stieren des Erwachenden: „Hammer!“ seufzte er; „Du willst Dich rächen?“

„Grimmig!“ fletschte dieser mit einem Höllenblitz auf den Baron. „Ja, meine Rache soll beispiellos sein.“

„Herr von Düffing,“ sprach Walther mit einem grasen Blicke der Angst, „es ist gräßlich, so jung, o so jung in Stricken erwürgt zu werden! — Ich will ent — — nein! — nein! ich kann nicht. Therese vergib. Im Schlosse meiner Ahnen kann ich nicht entsagen. Ich zittere wohl? — Pfui, ein Ebertstern! — Laß' mich beten, Hammer.“

Der finstere Mann blickte fragend auf den Baron.

„Mag er seinem Hirngespinnst eine andächtige Minute schenken. Vetter, wo bleibt der dreimal Herausgeforderte? — Die Philosophie siegt. — Hammer wir werden uns sprechen.“ Mit diesen Worten verschwand der entsetzliche Blutsverwandte und stürzte in sein innerstes Cabinet. „Mensch!“ ächzte Walther, als sich ihm Hammer mit einem Messer näherte. „Mensch, kannst Du mich retten? Wisse ich bin —

„Der Graf Udo von Ebertstern!“ rief Hammer, mit raschen Zügen die seidenen Schnüre durchschneidend und zu den Füßen des Jünglings stürzend. „Seligster Tag meines Lebens, Herr Gott, Vater, laß den Jubel mich nicht tödten! Graf, zu Ihren Füßen weint der treueste Diener Ihres Hauses!“

Der Graf sprang auf, vergebens nach einem Haltpunkte in seiner Ueberraschung suchend, die wie ein Blitzmoment über ihn herstürzte. „Gnädiger Herr!“ jauchzte Hammer, „lassen Sie mich der erste sein, der Ihnen seine Huldigung zu Füßen legt. Sohn meines geliebtesten, seligen Herrn, Jüngling, den ich als Kind geherzt, ich danke Gott für Ihre Rettung.“

„Ja Gott die Ehre!“ faltete der Graf die Hände, „er hat den Verbrecher zu Schanden gemacht; seine Wege sind dunkel, aber er führt Alles herrlich hinaus!“

„Ich bin Ihnen einige Worte der Erklärung schuldig, gnädigster Herr,“ sagte Hammer mit einem frohstrahlenden Gesicht. „Nie habe ich Sie wirklich gehaßt, schon wegen Ihrer Familienzüge, die ich so liebe; deßhalb erwiderte ich Ihre Kugel nicht, obwohl es mich fürchterlich wurmte. In der Nacht, als Sie die alte Juditha retteten und mein Haus verließen, gestand mir selbige den Zweck ihrer Reise, und daß sie Eurer Gnaden augenblicklich wieder erkannt. Waren die Beweise, die das Weib bei sich führte, nicht Millionen für Sie werth? Das meinte ich, als ich Euer Gnaden prüfte; denn in der Verzweiflung hört oft die Rechtschaffenheit auf. Ich eilte hinter Sie her; wurde Zeuge des Auftritts mit dem Baron, horchte dann am Fenster Gutsmuths; freute mich, wie Sie, als Sie fliehen mußten, die Richtung nach mei-

nem Hause einschlugen und jauchzte, als Euer Gnaden eingesperrt bei dem Weibe saßen. Warum? Zuerst sollte sie beichten, damit der Herr Graf erführen, welche Ansprüche dieselben hätten, und zuletzt wollte ich durch eine kurze Gefangenschaft die erste Hitze kühl werden lassen, damit keine unüberlegten Schritte geschähen und der schändliche Baron nicht Zeit gewönne, sich vorzubereiten. Mein Plan wurde vereitelt durch die Flucht Euer Gnaden. Nun forschte ich nach, erfuhr, daß zwar der Forstgehülfe Walther in das Schloß gegangen, aber nicht wieder herausgekommen sei! In der Angst meines Herzens rannte ich nach dem nächsten Dorfe und holte den Schulzen mit zwei Schöppen in mein Haus, schickte gleichzeitig nach dem Städtchen und erbat Polizei; versteht sich in aller Stille. Kaum waren die Männer vom Dorfe in meiner Stube, kaum hatte eine kurze Berathung begonnen, als der Baron kam. Schnell warfen sich die ehrfurchtsvollen Bauern hinter den Vorhang eines Alcovens und konnten da jedes Wort hören.

(Schluß folgt.)

---

* Otto und Hulda.

(Schluß.)

Und sie näherte ihre blassen bebenden Lippen dem Gesichte des Geliebten und umstrickte seinen Nacken mit ihren vollen Armen, gleich als wollte sie ihn abhalten von der blutigen That. Aber Otto, dessen Liebe durch die Umarmung Hulda's zur Leidenschaft entflammt wurde und dem das Feuer ihres Kusses noch auf den Lippen brannte, hatte in diesem Augenblick nur noch einen Gedanken, den Besitz Hulda's. Und er eilte, die Hand der Geliebten mit des Christen Blute zu erkaufen. Er riß sich aus ihren Armen und floh ohne Lebewohl, ohne Rückblick in den Wald, als sey er es, auf dessen Fährte der Mord lauere.

Hulda starrte ihn voll Verzweiflung nach. Nur ihre Augen erreichten ihn noch, nicht ihre Stimme, die ihn flehendlichst bat zurückzukehren.

Als der Schatten des Waldes zwischen ihr und Otto war, da sank sie an der Schwelle des Hauses nieder auf die Kniee und betete.

Während Otto das Dunkel des Waldes durcheilte, umnebelte fieberische Hitze seine Sinne, es schimmerte ihm vor den Augen und zuweilen war es ihm als riß eine unsichtbare Hand ihn zurück.

Gewaltsam stürzte er vorwärts und stand endlich keuchend vor Winfrieds Hütte, vor dem schwachen Bollwerke des Greises, der, als ob er keinen Feind zu fürchten hätte, die Thüre seiner stillen Klause offen gelassen hatte.

Der verblendete Jüngling faßte mit starker Hand das Beil und noch stärker klammerte er sich mit der andern Hand an einer die Hütte umschattenden Eiche an, als er durch die offene Thüre den Vater Winfried an der Stufe eines Betschemels, andächtig lesend, sah.

Von seinem Scheitel flossen lange silberweiße Haare hernieder, seine gefalteten Hände zitterten, Alles war so schwach, so gebrechlich an dem Greise, und doch warf Otto das Beil nicht von sich und floh in den Wald zurück!

Er zauderte. Er verharrte einen Augenblick in dumpfer Rathlosigkeit. Von dem schwachen Greise, den Otto mit einer Bewegung seiner Hand niederwerfen konnte, schien eine stille Gewalt auszustrahlen, die den Mörder zurückschreckte.

Plötzlich wird es schwarz vor den Augen des Jünglings, er sieht nur noch das Haupt vor sich, das er den Druiden bringen soll als Preis für Hulda's Hand. Das Feuer ihres Kusses loderte in seiner Erinnerung von Neuem auf und ein Liebesrausch umschwebte seine Sinne.

Mit einem Sprunge ist er bei dem Knieenden und mit abgewandtem Gesicht führt er den Todesstreich.

In diesem Augenblicke des Wahnes ruft eine Stimme: „Otto! — Otto! — Otto!"

Der Mörder erkennt Hulda und vernichtet stürzt er zu Boden an der Seite des tödtlich getroffenen Opfers. Hulda erscheint und mit einem Schrei der Verzweiflung, daß sie zu spät gekommen, sinkt sie an der andern Seite des sterbenden Greises nieder.

Vater Winfried erhob sich von der blutgetränkten Erde in eine sitzende Stellung und segnete verzeihend den zerknirschten Mörder.

Da kam es mit heiliger Gewalt über ihn, er sprang auf, ergriff die erkaltende Hand des Märtyrers und rief:

„Frommer Greis, Dein Gott ist der wahre, Otto sagt sich los von dem Wahnglauben seines Volkes, Otto will ein Christ werden! Aber — wird Dein Gott auch verzeihen?

Diese Worte belebten den Märtyrer aufs Neue. Er saß, kräftig aufgerichtet, da und sprach: Gott der Gott aller Götter, wird Dir zur Buße Zeit lassen, wenn Du Dich reuig zu ihm wendest!" —

„Auch ich, mein Vater, auch ich!" — rief Hulda.

Da legte der Sterbende seine blutigen Hände segnend auf die Häupter der Neubekehrten, die zu seinen Seiten knieten und weihte sie dem Gotte der Christen, der Nachfolge des Kreuzes. Sodann sank er, das Haupt neigend, wieder zu Boden und seine Seele war bei Gott.

Am Fuße des Kreuzes sah man zwei Neubekehrte knieen und sich ewige Treue schwören. Dies waren Otto und Hulda. Sie beteten zu dem Gott der Liebe, ihren Bund zu segnen.

Und schon in der folgenden Nacht flohen sie zu den Anhängern der Lehre Christi und verkündeten laut die neue Lehre.

Inland.

Aus Bamberg wird geschrieben: Das Verbot, Waschwasser auf die Straße zu schütten, dürfte in diesen Tagen besondere Beachtung und Ueberwachung verdienen. Es ist doch gar zu ärgerlich, wenn man des Morgens über

seine Thüre schreitet und findet einen aus der Nachbarschaft hergelaufenen und nun gefrornen Bach vor derselben, den man dann später mit Kosten aufeisen lassen oder Strafe zahlen muß. — (Ist dieses Verbot der Nürnberger Polizei aus dem Gedächtniß gekommen??? — —)

In Gmünd bei Tegernsee ist ein großer Theil der dortigen Drahtfabrik (früher v. Ruedorfersches Eigenthum, jetzt dem Leihhausbesitzer in der Au, Ritter v. Stegmayer gehörig) ein Raub der Flammen geworden.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Januar wurde in Augsburg der in der frequenten Philippine-Welser-Straße gelegene reiche Silberladen ausgeraubt gefunden. Man hatte die aus dem Innern des Hauses in den Laden führende mit zwei Schlössern versehene Thüre geöffnet und die werthvollsten Silberstücke geraubt. Der Werth der entwendeten Gegenstände soll mehrere T a u s e n d Gulden betragen.

Zwei Soldaten des k. Chevaurlegers-Regiment König zu Augsburg, welche bei der Fohlenhofstation Steingaden kommandirt sind, bohrten am verflossenen Neujahrsabend einen Holzblock bölleartig aus und luden denselben mit einer bedeutenden Quantität Pulver; als sie aber das Pulver entzündeten, zersplitterte die Kraft desselben den Block, wodurch dem Einen beide Hände bedeutend verletzt und dem Andern ein Arm abgeschlagen wurde.

Auswärtiges.

Wie man aus Stuttgart schreibt, hat man in den letzten Tagen Maueranschläge gefunden, welche lauten: „Wegen Unwohlsein des Stadtdirektors ist der Krawall verschoben."

Aus Schlesien schreibt man unterm 20. Januar: Gegen alles Erwarten sind die Getraidepreise immer mehr im Fallen als im Steigen begriffen, eine Erscheinung, welche unsere Getraidemäkler fast wahnsinnig macht. In welche Wohlhabenheit die letzten Jahre unsere Bauern versetzt haben, erfährt man am besten durch die Bankiers, denen sie an jedem Markttage ihre Besuche abstatten, um sich, nicht etwa Werthpapiere zu kaufen, sondern „Gold" einzuwechseln, welches sie dann zu Hause in Töpfen oder Strümpfen sorgfältig aufbewahren, häufig auch vergraben.

Der Frankfurter Turnplatz darf von Erwachsenen wieder benutzt werden; bei der Auflösung der Turngemeinde hat es jedoch sein Bewenden, trotzdem die Ruhe Europa's von Eingesessenen der freien Stadt Frankfurt a. M. noch nicht gestört worden ist. Man ist wahrscheinlich zu der Ansicht gelangt, daß es viele unruhige Köpfe gibt, die doch nicht Turner sind. — An der Börse herrschte eine äußerst düstere Stimmung am 19. Januar; muthmaßlich ist an diesem Tage nichts geturnt worden, trotzdem die deutsche Einheit davon abhängt.

Man schreibt aus Mainz, 25. Januar: Die Besitzer der hiesigen Rheinmühlen haben ein Mittel gefunden, diese Mühlen vor dem durch den nächsten Eisgang zu verhängenden Untergange zu bewahren. Sie lassen nämlich durch Menschen, also mit großen Geldopfern, die Mühlschiffe nach Ginsheim (1 1/2 Stunden oberhalb Mainz) schleppen, wo sich ein von der Natur gebildeter Hafen (die vorhundertjährige Mündung des alten Neckars) befindet, wo bereits über hundert Schiffe jeder Art untergebracht sind.

In Ofen sollen über zwanzig Personen von wüthenden Hunden gebissen worden und sämmtlich von der medizinischen Fakultät in Pflege und Aufsicht genommen worden sein. Die Behörden beider Städte haben energische Maßregeln getroffen. Laut Kundmachung vom 5. Januar müssen alle ohne Maulkörbe auf den Gassen herumlaufende Hunde von dem Wasenmeisterer eingefangen werden und dürfen dem Eigenthümer gegen gar keine Auslösungssumme ausgefolgt werden.

Aus allen Gegenden Deutschlands gehen Berichte über das Fallen der Getraidepreise ein.

In Basel starb am 19. Januar Freiherr H. v. Geymüller, ehemaliger Chef des einst so berühmten Wiener Bankhauses. Er war ein geborner Baseler.

Dem Vernehmen nach soll die Pariser Nationalgarde außer dem Wachtdienste auch im Feuer geübt werden. — Es werden von der Polizei die Läden sämmtlicher Waffenschmiede in Augenschein genommen. — Der Rendant der Ehrenlegionskasse ist wegen arger Unterschleife und Ausstellung falscher Quittungen verhaftet worden.

Die Porphyrblöcke, welche der Kaiser von Rußland zum Grabmal Napoleons geschenkt hat, sind im Invalidenhotel zu Paris angekommen.

Aus Lyon wird sehr über Mangel an Trinkwasser geklagt, das in den Straßen verkauft wird. Die öffentlichen Bäder und mehrere Fabriken sind geschlossen.

Der König von Dänemark ist am 19. Januar zu Kopenhagen gestorben.

Bei einer Audienz erstaunte der Herzog von Parma über die Menge seiner Offiziere (27 Majors) und Minister und über die geringe Zahl seiner gemeinen Soldaten und Unterthanen. Aber in's Kabinet zurückgezogen, staunte er noch mehr über seine geringe Civilliste, obwohl dieselbe in ganz Europa verhältnißmäßig die höchste ist — und vermehrte sie daher um 600,000 Frcs. jährlich, ein Mittel, wodurch er sich den Parmesanern unvergeßlich machen kann und wird.

Auf der ganzen schönen Inseln Sicilien brennts wieder und zwar nicht nur im Aetna, sondern in den Köpfen der Sicilianer. Palermo, Syrakus, Messina u. a. Städte sind in vollem Aufruhr. Die Regierung hat nicht Hände und Löschmittel genug, das Feuer zu dämpfen. Das rechte Wort zur Beschwörung dieser Stürme fällt dem König ungemein schwer auszusprechen. Er hat dagegen die Adressen aus Sardinien, Toskana und Rom unwillig und mit den Worten beiseite geworfen, daß er in seinem Hause eigner Herr sei u. s. w.

Oesterreich soll den Papst wegen des Aufstandes in Neapel um die Erlaubniß zu einem Durchmarsche von Truppen durch den Kirchenstaat ersucht haben, um dem Könige von Neapel Hilfe bringen zu können. Wenn die päpstliche Regierung hiezu die Erlaubniß gegeben hat, so wird

dieß in Rom böses Blut machen, was man bereits aus einem an öffentlichen Orten vertheilten Pamphlete ersieht, das gegen Alles wüthet und nur die Person des Papstes für unverletzlich erklärt. Einer österreichischen Intervention würden sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach die Engländer widersetzen. Ob der gordische Knoten, welcher sich in Italien immer fester schlingt, mit dem Schwerte zerhauen werden muß, oder noch durch diplomatische Hände und zeitgemäße Conzessionen von Seiten des starren Absolutismus gelöst werden kann, das ist eine Frage, welche sich in der nächsten Zukunft entscheiden muß. In keinem Lande, nächst der Schweiz, thut weise Mäßigung jetzt mehr noth, als in Italien, wenn nicht die Herrscher und die Beherrschten über kurz oder lang unsägliches Unheil über sich hereinbrechen sehen wollen. Der Hauptträger des liberal-conservativen Elementes in Italien, der Papst, ist eingekeilt zwischen der Reaktion und dem Radikalismus. So lange sich keine starke Partei um ihn schaart, muß er sich von den Ereignissen fortreißen lassen, und nur seine großartige Persönlichkeit hält ihn oben auf der Strömung.

Allgemeiner Anzeiger.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 29. und nächsten Montag den 31. Januar ist Metzelsuppe, wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
S. Nr. 1025 der Judengasse.

Miethe-Gesuch.

Eine stille Familie wünscht in der Nähe des Waizenbrauhauses oder am Marktplatz ein freundliches Logis, bestehend aus einem oder zwei Zimmern, Alkov, Küche, zwei Kammern, Boden oder sonstiger Holzlage, Keller, nebst einem trockenen Gewölbe oder großen Vorplatz, nächstes Ziel Lichtmeß zu miethen. Nähere Auskunft wird ertheilt in Nr. 103 (der Schmiede) zu Gostenhof im zweiten Stock.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 30. Januar findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem gewöhnlichen Entree statt. Da für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist, so ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 30. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Eintracht.

Montag den 31. Januar ist Production im Gesellschafts-Lokale zum Bamberger Hof, wozu die verehrlichen Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Gesuch.

Ein junger Mensch vom Lande, der auch mit Pferden umzugehen weiß, und schon längere Zeit in hiesigen Handlungshäusern als Auslaufer diente, wünscht bis zum Ziel in gleicher Eigenschaft unterzukommen. Näheres Tuchergasse S. Nr. 960.

Fremden-Liste vom 26. auf den 27. Januar.

(Rothe Roß.) HH. Le Comte de la Rochefaucould, Le Comte de Gaucherand, Propr. a. Paris. Göppel, Ludwig, Kaufle. a. Frankfurt.

(Bayerischer Hof.) HH. Neuhaus a. Elberfeld, Pfister a. Mainstockheim, Kfte.

(Strauß.) HH. Schaller, Müller, Bayerhoffer a. Frankfurt, Weglan, Günthler a. Cöln, Zimmermann a. Leipzig, Koch a. Hückeswangen, Reckum a. Louisenthal, Kfte. Bar. v. Pothe, Gutsbes. a Warschau.

(Blaue Glocke.) HH. Schirmer a. Coburg, Schnetzer a. Worms, Kaufle.

(Fränkischer Hof.) HH. Dessauer, Kronacher a. Bamberg, Stern a. Leutershausen, Mohrwitz a. Mainstockheim, Kfte.

(Rother Hahn.) HH. Schmidt, Einnehmer a. Neumarkt. Schüler a. Erfurt, Hirschmann a. Redwitz, Bischoff a. Würzburg, Hauch a. Gunzenhausen, Kfte.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Seemann a. Frankfurt, Leistner a. Stützengrün, Kaufle. Steinbauer, Stallmeister a. Wittmund.

Vom 27. auf den 28. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Spitzer a. Baltimore. du Buisson a. Bremen, Klöpper a. Elberfeld, Neumann a. Mannheim, Kfte.

(Rothe Roß.) HH. Hupfeld. Steinbardt a. Frankfurt, Schmidt a. München. Kfte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Stoll a. Neuenburg, Bailler a. Waldsassen, Veit a. München, Kfte.

(Strauß.) HH. Bar. v. Schwedt, Rittmeister a. Petersburg. Eckert a. Würzburg, Meyer a. Düren, Kfte. Korde, Brauereibes. a. Magdeburg.

(Blaue Glocke.) HH. de Bolmin a. Brüssel, Ramberg a. Magdeburg. Kuthberg a. Hamburg, Kfte. Allertshammer, Postdalter a. Neumarkt.

(Fränkischer Hof.) HH. Greifenhagen a. Ehemnitz. Furnkorn a. Weingarten, Frodenius a. Kitzingen, Bertina a. Dillenburg, Kfte.

(Rother Hahn.) HH. Kirschner a. Wednitz, Luß a. Redwitz, Blochmann a. Bamberg, Müller a. Stuttgart, Kfte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 18. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Dritter Jahrgang. 30. Januar.

Der schwarze Hammer.

(Schluß.)

Der Baron, nachdem ich ihm heilig versichert, wir seien allein, rückte langsam mit seinem schauderhaften Vorfalle heraus. Ich weigerte mich, ihm zu willfahren, wenn ich nicht aus seinem Munde höre, weßwegen der Mord geschehen sollte, ja ich drohte mit Verrath. Der Baron gestand nun Alles, steigerte sein Judasgebot von Louisd'or zu Louisd'or, und als ich endlich einschlug, schloß er: „Es ist kein Zweifel vorhanden, daß der junge Mensch der rechte Erbe von Ebersteru sei, darum aber soll und muß er zu seinen Vätern, verstanden?" Ich lachte rechthuend, warf einen rohen Scherz hin und ließ den Meuchelmörder ziehen. Den Bauern standen die Haare auf dem Kopfe zu Berge. In der Dämmerung eilten sie in das Dorf und entboten einen wackern Haufen handfester Burschen, die gegenwärtig das Schloß dicht umzingeln; gleichzeitig kamen die Gerichtsdiener mit einigen Fußgensd'armen. — Alle sind meines Winkes, den vornehmen Bösewicht zu fassen, gewärtig. — Ein gellender Pfiff und sie dringen ein. — Daß der Förster Gutsmuth und seine reizende Tochter in der Nähe sind, dafür ist ebenfalls gesorgt. Jetzt, ist es Euer Gnaden sonst gefällig, zur Rache!"

„Hammer!" rief der Jüngling strömenden Auges, „Du bist ein edler Mensch, womit kann ich Dir Treuen vergelten? O Glück! Glück! Therese Du Engel meines Daseins, Sonne, die das Morgenroth schönerer Tage heraufstrahlt, wie wirst Du jubeln?"

„Aber bedenken Euer Gnaden, sie ist bürgerlicher Abkunft und —

„Halt!" zürnte der Graf, „ohne Therese verschmähe ich Alles, was Rang und Reichthum mir bieten. — Kann ich es mit ihr nicht theilen, mag es für mich vernichtet sein."

Da riß Hammer die Thüre auf und in die ausgebreiteten Arme Udos von Ebersteru flog die schluchzende Geliebte.

„Treu!" jubelte sie, ihr strahlendes Gesicht an seine Brust drückend.

„Treu auf ewig!" schwur der Graf und empfing den segnenden Händedruck des alten Gutsmuth, der seine Kinder, weinend wie ein Kind, an sein wackeres Herz preßte.

Hammer betrachtete die rührende Gruppe mit stummen, schwelgenden Blicken.

Der Baron hatte sich indeß fest eingeschlossen. Er ging pochenden Herzens und vom Angstschweiß triefend auf und ab. „Es muß schon gethan sein!" keuchte er, sich die Hände ringend, „es ist mir wie Geräusch und wie Tritte erklungen. Ein Mord? pah; Ammenmährchen von Gewissen und solchen Albernheiten. Ein Philosoph ist ohne Furcht! Es ist, als wäre keine Luft im Cabinet und doch fürchte ich ein Fenster zu öffnen. — Pah, es gibt keinen Gott, als im Hirne der Dummköpfe. Warum zeigt sich der dreimal in die Schranken geforderte nicht? — Es gibt keinen Gott und wer es behauptet, den lasse ich peitschen. Ich fordere ihn noch einmal — hu! — es wird kalt um mich. — Schon nahe an eine Stunde warte ich. Eine Höllenstunde! Horch, Tritte; es pocht."

Der Baron öffnete. Hammer trat ein.

„Ist es gethan?"

„Ja, Alles, was ich wollte, ist besorgt."

„Ich athme freier!" meinte der Baron, sich den Schweiß abtrocknend. „Die Todten erben nicht mehr, als eine Schaufel Erde. Hammer, ich forderte ein gewaltiges, ein allmächtiges Wort in den Kampf; ein Wort, das eine Welt zittern und beten macht! Hammer! freue Dich, es heißt: Gott! — Das Wort ist ohnmächtig. — Der Fromme fuhr in die Grube, er baumelt, und ich, der Philosoph, ich lache im Besitz seiner Schätze! Wo bleibt die Allmacht und Gerechtigkeit?"

„Hier!" brüllte Hammer und sprengte mit einem Fußtritte die Thüre des Cabinets, zugleich mit einer Pfeife die Luft durchgellend. Der junge Graf am Arme seiner Braut trat ein, hinter ihm die Gensd'armen mit Stricken.

„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" rief der Sieger mit furchtbarer Stimme und weit ausgestrecktem Arme.

„Gnade!“ stöhnte der Baron und sank, wie von einer Keule getroffen, zu Boden, um gebunden wieder zu erwachen.

Daß Ido von Eberstern und seine junge Gemahlin nebst dem alten Gutsmuth schöne Tage verlebten, ist kaum zu sagen nothwendig. Juditha kehrte reich beschenkt in ihre Heimath zurück. Hammer verwaltete noch lange treu und mit Erfolg den Försterdienst, die 500 Louisd'ore seiner Tochter als Mitgift gebend, da dieselbe einen jungen Kaufmann liebte, welcher seine Gegenliebe niederkämpfen mußte, weil er, selbst unbemittelt, einem ganz armen Mädchen seine Hand nicht reichen konnte. Der Baron büßte seine todeswürdigen Uebertretungen mit dem Verlust seines ganzen Vermögens und zehnjährigem Gefängnisse. Er starb in demselben reuig und überzeugt, daß die Existenz Gottes mehr als ein Wahn sei. Auf seinen Grabstein befahl er zu setzen: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“

Taubenpost.

(Spanische Romanze)

Donna Ines sitzt am Fenster
Und die Taube — die Gesandte —
Kehrt nicht wieder, warum zögert
Don Ramiro, der Verbannte?

Don Ramiro sitzt im Wirthshaus —
Vor ihm steht ein led'rer Braten:
S'ist die Taube, die zu opfern
Ihm sein leerer Sack gerathen.

Ueber'm Bett des Manzanares
Hoch ein Aar die Flügel spreitet —
„Donna Ines, ist's nicht dieser,
Der den Boten die erbeutet?“

Um den Liebling eine Thräne
Netzt das Rosenbeet der Wange —
Wie? Den Zweiten noch entsendet
Sie, gequalt vom Liebesdrange?!

Don Ramiro frißt euch diesen —
Wird aus Hunger Kannibale,
Würzt ihn noch mit Alicante,
Sinnend wie er den bezahle!

„Donna Ines“ — an der Wimper
Hängt die Thräne — ach so bitter —
„Ahnst Du wohl, daß seinen Magen
Macht zum Taubenschlag Dein Ritter?“

L. Lechthaler.

Die Gegenwart.

Das Wort Fortschritt ist in aller Munde, und wird von Jedem nach seinem Gefühl, seinen Einsichten, seinen Wünschen ausgelegt, gemodelt, verstanden. Einmal ist gewiß, daß der Mensch durch das Licht größerer Kenntnisse, so spärlich es auch in viele Länder und Gegenden dringt, jeden harten Druck, jede ungebührliche Last tiefer fühlt und nach Erleichterung sich sehnt. Da wo die allgemeine Bildung eine höhere Stufe erreicht hat, werden freiere Institutionen begehrt, vorzüglich aber eine bestimmtere Rechtssicherheit, wie in England, Belgien, Holland, Frankreich; mit andern Worten Oeffentlichkeit der Rechtspflege und Jury. Diese zu gestatten scheint darum nicht gefährlich, weil die Regierungen dabei an eigener Kraft nichts verlieren, die Gerechtigkeit dadurch in schönerem Glanz erscheint und die Processe schnell erledigt werden. Bei allemdem aber, weil der menschliche Geist in seinem Streben nie stille steht, ergibt sich die wichtige Frage: welche Richtung demselben zu geben, und wie seine Thätigkeit zum allgemeinen Nutzen zu beschäftigen sei. Hiezu dürften wohl die in das Leben greifenden Kenntnisse am sichersten Wirkung haben. Die studirende Jugend wird viele Jahre hindurch mit Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache geplagt, als ob das Wohl des Vaterlandes davon abhängig sei. Wer 5, 6 und mehr Jahre nothwendig hat, um eine Sprache zu erlernen, soll damit nicht anfangen. Wen es dazu in seinem Innern treibt, die unerreichten Dichter, Gelehrten und Historiker der Alten genau zu verstehen und kennen zu lernen, wird ohne die bisherige Plage seinen Zweck zu erreichen wissen. Dagegen ist für den gewöhnlichen praktischen Mann die Kenntniß seiner Muttersprache, die der vaterländischen und allgemeinen Weltgeschichte, die Naturgeschichte, die Beziehungen der Länder gegen einander, die Industrie derselben und ihre Naturprodukte von einem Werthe, der sie durch das ganze Leben begleitet und zu nützlichen Gliedern des Bürgerthums macht. Das Studium dieser Gegenstände soll aber nicht trocken, sondern mit Annehmlichkeit und Kürze gelehrt werden. Derlei Kenntnisse erzeugen Lust zu industriellen Unternehmungen, zu Nachforschungen über Verbesserung der Kultur, Benützung öde liegender Gründe, und erzeugen mitunter die Hinneigung zu Künsten in hundertfacher Gestalt.

Aus der Stadt.

Die Gesammtsumme der Einnahme bei der kgl. Ludwigseisenbahngesellschaft betrug im Monat Dezember v. J. 3068 Fl. 31 Kr. — Für Monat September resp. die Frequenz zur Kreuzung betreffend wurden nachträglich vergütet für Monat September v. J. 125 Fl. 40 Kr., und für Monat Oktober 212 Fl. 10 Kr.

Inland.

Das Regierungsblatt Nro. 3 (vom 25. Jan.) enthält eine Verordnung, wodurch, zur Verhütung der Gefahren, welche durch eine nicht kunstgerechte Anwendung des Chloroforms für Leben und Gesundheit eintreten können, die Anwendung der Einathmung dieses Mittels ausschließlich den wissenschaftlich gebildeten und promovirten Aerzten vorbehalten und das Chloroform rücksichtlich der Abgabe und des Verkaufs den Giften und drastisch wirkenden Stoffen gleichgestellt wird.

Am 26. Januar Nachmittag als der Eisenbahnzug von Augsburg nach Donauwörth abgegangen war, brach auf der Fahrt dorthin die Achse an einem der Wagen, wodurch eine Stockung veranlaßt und zwei Bedienstete, glücklicherweise nicht sehr bedeutend, beschädigt wurden.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Januar wurde die Müllerin Apollonia Aichmüller von Weichs, k. Lbgs. Dachau, durch ihren Ehemann auf eine schauderhafte Weise ermordet, indem sie derselbe mit einem Besenstiele mit Schlägen so lange mißhandelte, bis der Tod eintrat; sie war 29 Jahre alt. Der Mörder wurde gleich des andern Tages durch die k. Gendarmerie verhaftet.

Am 23. Januar wurde der Ort Oberstadungen von einer bedeutenden Feuersbrunst heimgesucht, in Folge deren 8 Wohnhäuser und 13 Scheunen mit ihrem ganzen Inhalte ein Raub der Flammen wurden. Hiebei verbrannten auch 2 Stiere, 3 Schweine und 20 Schafe und der hiedurch angerichtete Schaden dürfte sich wohl auf circa 35000 Fl. belaufen.

Man schreibt aus Neu-Ulm, 23. Jan.: Gestern Morgens wurde in Ulm durch zwei fremde Mannsversonen gelegentlich bei Scheinkäufen bei einem Goldarbeiter und einem Kaufmann bedeutend gestohlen. Die Diebe wurden glücklicherweise in dem Augenblick in Neu-Ulm von der Gendarmerie arretirt, als sie mit einem Lohnkutscher nach Augsburg fahren wollten. Nebst den gestohlenen Waaren fand man auch namhafte Summen Geldes bei denselben. Man vermuthet, daß sie einer weitverzweigten Bande angehören.

Am 19. Jan. fand zu Neustadt an der Hardt unter den bei dem Tunnelbau beschäftigten Bergleuten ein Aufruhr gegen die Bau Accordanten statt, von denen die Erstern behaupteten, daß sie bei den Vermessungen übervortheilt würden. Die Bergleute verließen insgesammt ihre Arbeit zogen in die Wohnung ihres Vorgesetzten, rissen ihm die Kleider herunter und mißhandelten ihn tüchtig, behauptend: derselbe handle mit den Bauunternehmern gemeinschaftlich zu ihrem Nachtheile. Neun Mann, welche die Anführer gewesen sein sollen, sind bereits eingezogen, und ins Bezirksgefängniß nach Frankenthal abgeliefert. Die Uebrigen verließen sofort die Stadt.

Auswärtiges.

Das Rhein-Eis hat sich von Ueberdingen bis oberhalb Stürzelberg festgesetzt. Bei Düsseldorf fahren die königlichen Posten über die Eisdecke. Am letzten Sonntage war dort die halbe Bevölkerung am Rheine zu finden, da an zwei Stellen elegante Spaziergänge über das Eis gebildet worden.

Das vom Schwanenorden gegründete Krankenhaus zu Berlin zeichnet sich durch reiche und geschmackvolle Einrichtung gar sehr aus, bietet aber vielen Anlaß zur Klage über Küchenverwaltung und ärztliche Behandlung. Indessen wird das Niemanden Wunder nehmen, denn in dem intelligenten Norden steht man auch wohl auf den Kragen, aber nicht in den Magen, wie jener geschmackvolle Berliner als Maxime aufstellt.

In Preußen steht eine Landwehr-Organisation in der Art bevor, daß eine größere Zahl von Offizieren aus der Linie zu Kompagnie-Führern in der Landwehr verwendet werden sollen. Man will damit eine größere Gleichförmigkeit und innigere Verschmelzung der Landwehr und des stehenden Heeres bezwecken, zugleich aber auch den lange dienenden Lieutenants, die jetzt oft erst nach 16 bis 20 Jahren zum Kapitän vorrücken, Gelegenheit zu früherer Beförderung geben. Die Kompagnie führenden Lieutenants in der Landwehr würden dann den Titel Stabskapitäne erhalten.

Da die preußische Regierung nur vergnügte Unterthanen haben will, so wird gegen alle Adressen, Schriften ꝛc., die Mißvergnügen verbreiten oder gar aufreizende Stellen enthalten, mit aller Strenge eingeschritten. In dem theilweise schon mißvergnügten Breslau hören solche Untersuchungen gar nicht auf.

In Mainz ist der Karneval mit vollen Segeln eingezogen; das Narrenparlament ist eröffnet worden, — ein buntes Gemenge von 700 mit Kappen aller Farben geschmückten Narrenhäuptern! Gutes und Schlimmes, Lächerliches und Erhabnes, ein lebendiges Bild von Vergangenheit und Gegenwart zieht unter zwerchfellerschütternden Reden durch diese Versammlungen. Der Rheinländer versteht es noch, den Ernst und die Thorheiten der Zeit in der Lauge des Witzes und der Satyre zu beizen. Das aber ist eben der Humor des Lebens! —

In Goncelin, im Isere-Departement, waren vor einigen Tagen eine Menge Arbeiter beschäftigt, an einem Felsen Bausteine zu brechen. Der Unternehmer bemerkte, daß der Felsen zusammenzustürzen drohe, und eilte, die Arbeiter von der Gefahr zu benachrichtigen. Letztere konnten sich jedoch nicht rasch genug entfernen, sieben derselben wurden verschüttet, durch deren Tod dreiunddreißig unmündige Kinder brodlos wurden.

Ein reicher Gutsbesitzer, Hr. Verder, welcher jüngst in seinem 89sten Lebensjahre in Paris verschieden ist, hat in seinem Testamente eine Summe von 1,500,000 Francs für Gründung eines Asyls für hülfsbedürftige Greise aus dem Gelehrtenstande, wie Aerzte, Advokaten, Schriftsteller ꝛc., angewiesen.

Es erscheint jetzt in Paris auch ein Witzblatt im ministeriellen Sinne. Die erste Nummer gibt ein Zerrbild der Reformessen.

Für die Unterhaltung der Pariser Krankenhäuser hat der

Stadtrath für 1848 die Summe von 16,480,067 Fr. festgesetzt. Sie ist größtentheils durch die eigenen Kapitalien der Spitäler gedeckt.

Zu St. Etienne hat kürzlich die weiße Frau eines weißen Mannes ein ganz schwarzes Kind geboren. Beide Eltern sind über dieses Wunder so erschrocken, daß sie das Kind nicht als das ihrige anerkennen mochten und es in das Findelhaus thaten.

Die bei Lloyd's angeschlagene Bekanntmachung enthält eine betrübende Liste von Schiffbrüchen die sich in letzter Zeit an der britischen und irischen Küste zugetragen. Einige derselben waren mit starkem Verlust von Menschenleben verbunden. Im Canal von Mozambique soll die Kriegsslooop „Snake" gescheitert, die Mannschaft jedoch gerettet worden sein.

Man schreibt aus Rom, daß man nicht drei Schritte gehen könne, ohne von wahrhaft Dürftigen angebettelt zu werden; daß dagegen eine Dame, die in einem Pallaste wohnt, Pferde und Wagen hat, in Folge zuvorkommender Bekanntschaften monatlich 60 Scudi aus einer Wohlthätigkeits-Anstalt erhalte. Kommts Manchem doch vor, als sei Rom überall!

Brieflade.

(7) Am Gebhard's-Kränzchen den 24. Januar 1848. Herr L.: Mir zur Rechten ist wohl Ihr Töchterlein? Fürwahr, ein Frauenzimmer schmuck und fein! Madame H.: Passirt! ist halt ein unerfahren Ding, das kürzlich noch zur Schule ging, wird nächsten Mond auf Wille bald erst ihre fünfzehn Jahre alt. Herr L.: Ist's denn möglich!? Und schon so — — J. E.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 30. Januar findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem gewöhnlichen Entree statt. Da für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist, so ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Eintracht.

Montag den 31. Januar ist Production im Gesellschafts-Lokale zum Bamberger Hof, wozu die verehrlichen Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Gesuch.

Ein junger Mensch vom Lande, der auch mit Pferden umzugehen weiß, und schon längere Zeit in hiesigen Handlungshäusern als Auslaufer diente, wünscht bis zum Ziel in gleicher Eigenschaft unterzukommen. Näheres Tucherstraße S. Nr. 960.

Anzeige.

Schon im Französischen etwas geübte Schüler können Theil an einem erst begonnenen Sprachkursus nehmen; auch werden überhaupt Schüler der französischen Sprache angenommen. Monats-Honorar: Sehr billig.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
S. Nr. 1025 der Judengasse.

Haus-Verkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Miethe-Gesuch.

Eine stille Familie wünscht in der Nähe des Weizenbrauhauses oder am Marktplatz ein freundliches Logis, bestehend aus einem oder zwei Zimmern, Alkov, Küche, zwei Kammern, Boden oder sonstiger Holzlage, Keller, nebst einem trockenen Gewölbe oder großen Vorplatz, nächstes Ziel Lichtmeß zu miethen. Nähere Auskunft wird ertheilt in Nr. 103 (der Schmiede) zu Gostenhof im zweiten Stock.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 30. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Fremden-Liste vom 28. auf den 29. Januar.

(Bayerischer Hof) HH. Trüte a. Frankfurt, Püttmann a. Elberfeld, Rießler a. Crefeld, Kfte.

(Strauß.) HH. Curtze. Reinhardt, Steinebach a. Frankfurt. Bernsdorf a. Wien, Schwabinger a. Augsburg, Wolf a. Berlin, Schwarz a. München, Schwed a. Elberfeld, Kfte. Hartmann, Part. a. Landshut.

(Blaue Glocke.) HH. Graf v. Karwitzki a. Coburg. v. Nobiling, Oberpostassessor a. München. Hertel a. Stuttgart, Dingeldey a. Chemnitz, Kfte.

(Fränkischer Hof. Hr. Kalbe, Kaufm. a. Darmstadt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 19. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 1. Februar.

Helene Gillet.

Helene Gillet, war in Bourg en Presse geboren. Zur Jungfrau herangewachsen, ließ sie alle ihre Gespielinnen an Schönheit und Liebenswürdigkeit weit hinter sich zurück, ohne Neid und Mißgunst gegen sich zu erwecken, denn ihre Herzensgüte hielt den äußern Vorzügen völlig Stand. Dennoch hatte auch sie ihre schwache verwundsame Stelle. Leicht empfänglich, von reger Phantasie und sehr lebhaftem Temperament, erlag sie in einer unglücklichen Stunde, den Schwüren des Geliebten vertrauend, dem Sinnenrausch. Unglückselige Stunde, alle Thränen, aller Schmerz konnte das Geschehene nicht ungeschehen machen!

Helene genas von einem todten Knaben, den sie heimlich verscharrte, und Niemand hatte Ahnung von dem, was geschehen war. Da traf es sich, daß ein Rabe an dem Hemde zerrte, in das sie das Kind gewickelt hatte und das mit einem Ende aus der Erde hervorguckte. Man wurde aufmerksam und grub das todte Kind aus, Helenens Namenszeichen stand in dem Leinen, eine ärztliche Untersuchung ergab ihre Niederkunft, und so wurde sie sofort eingezogen und als Kindesmörderin zum Tode verurtheilt; im Jahre 1625. Die Scene auf dem Schaffot würde der Phantasie eines Dichters Ehre machen, wenn sie nicht Wahrheit, nackte Wahrheit wäre Die Wahrheit aber übertrifft ja oft die kühnsten Phantasiegebilde des Dichters.

Helene betrat das Schaffot, blaß, zitternd und von der ganzen furchtbaren Bedeutung des Augenblicks durchschauert, aber doch gefaßt und vorbereitet auf den Tod. Nicht so der Scharfrichter. Die allgemeine Meinung im Publikum hatte auf ihn eingewirkt. Sein Amt schien ihm heute eine Mordthat zu fordern. Er hatte am Tage vorher gebeichtet und das Abendmahl genommen. Jetzt, beim Anblick des lieblichen in ihr Schicksal ergebenen Opfers, vielleicht auch beim Anblick der unwilligen Menge, die das Schaffot umgab, ergriff ihn eine entsetzliche Unruhe; er zitterte, rang und wand die Hände, erhob die Arme gen Himmel, fiel auf seine Knie, sprang in die Höhe und fiel nieder auf die Erde. Er flehte Helenen an, sie möchte ihm vergeben, was er ihr anzuthun gezwungen werde, und wie halb geistesverwirrt bat er wieder die Geistlichen sie möchten ihm ihren, des unschuldigen Opfers Segen verschaffen. Diesem erschütternden Auftritte sollte noch ein furchtbarerer folgen. Helene betete zum letztenmale und und kniete auf dem Sandhaufen nieder. Der Scharfrichter rief laut, er wünschte an ihrer Stelle zu sein. Rasch indeß ergriff er das Schwert, hieb und — fehlte. Statt den Hals zu treffen, verwundete er sie nur in der linken Schulter. Das getroffene, blutende Mädchen sank auf die rechte Seite. Nun warf der unglückliche, entsetzte Mann das Richtschwert von sich und bat die Umstehenden flehentlich, sie möchten ihn tödten. Das Volk gerieth wirklich in Aufruhr; man brüllte, schimpfte ihn, und ein Steinregen flog gegen seinen Kopf. Des Scharfrichters Frau stand auch auf dem Schaffot. Sie hatte einen bösen Ausgang vermuthet, weil sie das innere Widerstreben kannte, mit welchem er gerade an diese Execution gieng Sie sah, daß es sich hier vielleicht um sein Leben, gewiß um den Ruf seiner Tüchtigkeit und um sein Amt handele. Während sie ihm mit kurzen eindringlichen Worten Muth zusprach, stürzte sie auf Helenen zu, hob sie auf, überdeste sie dem Umwiderrussichen sich in Ruhe zu fügen und brachte sie wieder dahin, daß das unglückselige Wesen sich abermals freiwillig nach dem Sandhaufen schleppte, niederkniete und ihren Hals dem Schwerte darbot

Dieser Auftritt, so fürchterlich er auch war, sollte indeß durch die folgenden noch um vieles überboten werden. Das entsetzliche Weib reichte ihrem Manne das Schwert, indem sie ihm zurief: „Thue Deine Schuldigkeit!" Er nahm es, holte aus und führte den Streich. Hatte er aber die Augen geschlossen oder hatte der Schreck ihm die Sehkraft geraubt — er fehlte zum zweitenmole. Von neuem Grauen und gerechter Furcht ergriffen, schleuderte er das Schwert von sich und stürzte vor dem Gebrüll des zähneknirschenden Volkes vom Schaffot herunter und in eine Kapelle, welche dicht daneben war. Vielleicht hätte sie ihm als Asyl gedient, wenn nicht das Volk durch die Handlungsweise seiner Frau auf das Aeußerste empört worden wäre. Dies weibliche Ungeheuer fühlte sich berufen, das Werk, das ihrem Manne mißlungen war, auszuführen. Zwar hatte sie nicht die Kraft das Richtschwert

zu schwingen, aber zum Tode bringen wollte sie wenigstens dasunglückliche Opfer. Sie ergriff die Leine, mit der Helene festgebunden war, und schlang sie ihr um den Hals. Jetzt wehrte sich die Unglückliche, die Gemarterte; sie war ja nicht zum Strange verurtheilt; das Ungeheuer schlug sie mit Fäusten auf den Nacken, auf die Brust, um sie zu betäuben. — Fünf- bis sechsmal versuchte sie die Schlinge zuzuziehen, um Helenen zu erwürgen. Aber das Volk schleuderte einen Regen von Steinen nach ihr. Getroffen, selbst schon blutend, wollte sie dennoch ihr Opfer nicht lassen. Sie schleppte das halbtodte Mädchen bei den langen Haaren von der Stelle fort an den andern Rand des Schaffots. Hier zog sie eine lange Scheere aus der Tasche, um diese als Mordinstrument zu gebrauchen. Da aber die Scheere sich nicht dazu eignete, den Hals abzuschneiden, so stach das entsetzliche Weib mit derselben ihrem unglücklichen Opfer in die Kehle, in den Hals, in's Gesicht und versetzte ihr so neun bis zehn Wunden. Da war aber die Wuth des Volkes nicht mehr zu bändigen, und wir sehen hier das Beispiel eines Lynchgerichtes urplötzlich hervorgehen. Die empörte Menge kletterte von allen Seiten auf das Gerüst, das Schaffot wurde erstürmt und das arme gemarterte Wesen wurde den Händen seiner Peinigerin entrissen. Diese aber sank, von Faust- und Knittelschlägen getroffen, zu Boden. Man stampfte sie mit Füßen, man warf sich auf sie und in wenigen Minuten war sie buchstäblich zu Tode getreten. Ein ähnliches Schicksal traf ihren unglücklichen Mann, den man aus der Kapelle hervorriß. Auf der Stelle tödtlich getroffen, stürzte er in seinem Blute auf den Stufen des Schaffots nieder. Auch Helene Gillet ward vom Schaffot heruntergetragen, denn es war Niemand in der Stadt, der sie hinrichten konnte oder wollte, und in den Laden eines Wundarztes gebracht. Dieser fand viele, aber keine tödtliche Wunden. Als sie wieder zu dem Bewußtsein gekommen, waren ihre ersten Worte: „Ich wußte wohl, daß mir Gott beistehen würde." — Das Volk hatte sie frei gemacht und rief mit tausend Stimmen: „Sie ist unschuldig!" — Das Parlament gab dem Volke nach und verfügte keine zweite Vollziehung des Urtheils. Die Zwischenzeit benützten ihre Freunde, um beim Könige die Begnadigung zu erwirken. Die Zeit dazu war um so günstiger, da gerade damals durch ganz Frankreich das Beilager der Prinzessin Henriette, Schwester Ludwigs XIII. mit König Karl I. von England festlich begangen wurde. Die Bittsteller fanden beim Könige Gehör und das pikante Schicksal der armen Büßerin interessirte dermaßen am Hofe, daß im Mai desselben Jahres nicht allein eine Begnadigung, sondern eine vollständige Annullirung des Gerichts-Verfahrens stattfand.

Buntes.

(Das veränderte Aushängschild.) In dem Städtchen Camburg a. d. Saale gewahrte man noch vorigen Sommer am Fensterladen eines kleinen Hauses ein Aushängschild mit der Aufschrift: „Braun- und Weißbier bei Kraft." — Zwei Jenaische Studenten, welche von dem Gerstensaft genippt, nahmen die Kreide, strichen das „bei" aus und setzten dafür „ohne." Der Wirth, welcher wahrscheinlich den Zorn der Musensöhne fürchtete, ließ die Veränderung lange Zeit unangetastet, und man las viele Wochen lang: „Braun- und Weißbier „ohne" Kraft.

(Der Bauer und der Posaunist.) Irgendwo kam neulich bei einer Parade einem Bauer, der mit besonderer Aufmerksamkeit dem Posaunenbläser zugesehen hatte, plötzlich der Gedanke ein, derselbe plage sich vergebens, den untern Theil des Instruments abzunehmen, in welcher Vermuthung ihn das immer röther werdende Gesicht bestärken mochte. Um daher der Sache ein Ende zu machen, sprang er auf den Posaunisten zu, ergriff den untern Theil der Posaune und riß ihn mit kräftigem Rucke ab, indem er rief: „I, das müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn das verwünschte Ding nicht heraus wollte!"

(Eine merkwürdige Bibelauslegung) findet sich bei einem englischen Theologen. Derselbe sucht ganz ernsthaft zu beweisen, daß der Prophet Jonas nicht von einem wirklichen Wallfisch verschlungen worden, sondern nur in einem Gasthause „zum Wallfisch" eingekehret sei, von wo er nach drei Tagen, weil er die Zeche zu hoch fand, vom Wirthe ausgewiesen wurde.

(Er wird ein Schuster.) „Buben, sitzt einmal wie die Studenten, nämlich aufrecht, mit unterschlagenen Armen!" rief ein Dorfschulmeister, der schon alle Mittel fruchtlos versucht hatte, seine Schulkinder in Ruhe zu erhalten. Das Wort „wie Studenten" half, und sein Befehl wurde schnell vollzogen. Ein Knabe jedoch verblieb in seiner bequemen, lümmelhaften Stellung. Vom Lehrer befragt, warum er nicht auch so sitzen wolle wie Studenten, antwortete er ganz phlegmatisch: „Ich brauche das nicht, ich werd' ein Schuster!"

(Das Tagebuch.) Die Frau eines berühmten Schriftstellers, welcher aber zu dem Geschlechte der Amphibien gehörte, indem er ganze Nächte ebensowohl in der Weinstube als auf trockenem Lande oder im Bette zubringen konnte, pflegte ein Tagebuch zu führen, in welches alle häuslichen Begebenheiten, besonders aber jene, welche auf die Lebensweise ihres Gemahls Bezug hatten, genau verzeichnet wurden. Im Monat Juli fand sich da folgende Bemerkung: „Den 6. Juli ist mein Mann den 7. Juli Morgens halb 9 Uhr nach Hause gekommen."

(Man muß sich helfen können.) In Z. war die Garnison zur Revue ausgerückt und deshalb ward die Wache von der Bürgergarde versehen. Zufällig reitet der Commandant vorbei, der Posten präsentirt, ruft aber nicht „Heraus!" — Aergerlich fragte der Commandant, warum der Herausruf unterbliebe, allein der Posten antwortete gutmüthig: „Heeren Se, Excellenz, das nützt Sie gar nischt; denn es is Keener nich drinne!"

Wie der Mensch sich sein Ende denkt.

„Wo so ein Kopf nicht gleich den Ausgang findet,
Da stellt er sich das Ende vor.“

Weil man beim Eindringen in das Innere der Erde die Massen der Felsen und Gesteine bei je 100 Fuß tiefer um ungefähr ein Grad wärmer findet, so glaubt der Hofrath Kapp in Heidelberg, die Hitze werde sich gegen das Erdinnere konzentriren und sich dort anhäufen, und weil die Erdrinde außen immer fester und kühler werde, und somit die Wärme nicht mehr entweichen könne, so werde sich die Erdhitze dereinst mit Gewalt einen Ausweg bohren und unsere Erdkugel werde seiner Zeit zerbersten und in viele Stücke zersprengt werden.

Vom Zerspringen aber, meint der Hofrath Petzholdt in Dresden, sei jetzt nichts mehr zu besorgen, aber Abkühlung werde eintreten. Weil die Erde immer mehr von ihrer Eigenwärme an den kalten Raum abgibt, so werde sich diese ihre Wärme immer mehr verlieren, es werde sich die Abkühlung nach und nach von den Polargegenden immer mehr gegen die gemäßigten und endlich sogar heißen Zonen verbreiten, die Sonne werde nicht mehr zur Erwärmung der Erde genügen und so werde unser Erdball in Zukunft vor Kälte erstarren.

Während man hier uns nun mit Erfrieren droht, behauptet Professor Gruithuisen in München, weil die Spiralen, die die Planeten um die Sonne beschreiben, durch den Widerstand des Aethers immerfort um etwas kleiner werden, werde sich die Erde fort und fort der Sonne nähern, es werde nach und nach alles Wasser verdampfen alle Gewächse verdorren, alle Thiere verdursten und vertrocknen und der Erdball sich endlich in die Glut der Sonne stürzen.

Damit wir aber jetzt nicht allzusehr Vertrocknung und Verdurstung fürchten, so berechnet Herr Abbémar zu Montpellier und der Artillerieoberlieutenant Bruchhausen in Luxemburg aus dem Zurückbleiben der Nachtgleichepunkte, daß die Länge des Sommers auf der nördlichen und südlichen Hemisphäre wechsle, in 10500 Jahren einen Umlauf mache und alle 5250 Jahre die Eismassen des einen Poles sich verflüssigen, in strömenden Fluthen sich über die Erdhälfte ergießen und alles Geschaffene in Wasser begraben werden. Die zwei wollen uns also ersäufen.

Dem Kapp'schen Zerspringen wird vorgebeugt durch das Petzholdt'sche Festgefrieren, das Petzholdt'sche Eis schmilzt aber die Gruithuisen'sche Glut, und den Gruithuisen'schen Vertrocknungsprozeß befeuchtet das Abbémar-Bruchhausen'sche Wasser.

Glaube nun Jeder das Seine; man sieht, das Ende ist stets anders, als der Mensch sich's denkt! Ausb. M.

Inland.

In München will man eine große Regierungszeitung begründen. Gegenwärtig wird die Münchener polit. Ztg., die allgem. Ztg. ꝛc. benützt.

Die Münchener Polizeidirektion hat im vorigen Monat nicht weniger als 1294 Individuen polizeilich abgewandelt und 45 den betreffenden Behörden überliefert, unter den letztern 2 wegen Majestätsbeleidigung und 2 wegen Duells. Unter den erstern sind 2, die „wegen Mangels an Felleisen,“ und 2, die „wegen Mangels an Subsistenzmitteln“ bestraft wurden!

Es erheben sich Stimmen gegen das Veto der Gemeinden bei Ansässigmachungen, wodurch dem Concubinat Vorschub geleistet, und das natürliche Recht des Menschen eine Familie zu gründen, verwirkt werde, obgleich der Vermehrung der Bevölkerung darum kein Einhalt gethan, sondern die Immoralität gesteigert wird. Möge das Gesetz wieder aufgehoben werden, welches bei Ansässigmachungen der Krone die letzte Instanz benahm! —

Oeffentliche Blätter erklären sich gegen das gegenwärtig bei der Landwehr in Uebung gekommene System aus. Gesetzlich müßten die Besitzer und Schutzverwandten dazu gezogen werden, welche nicht gegen ein Reluitons-Aversum von der activen Dienstleistung befreit und respective ausgeschlossen werden dürften. Unter den Staatsbürgern dieser Klassen seien rüstige, junge und vorzüglich zum Dienst geeignete Männer. Man mache eine Ausnahme der Musiker und wähle sogar zu den Musikchören Militärpersonisten, für welche keine Verbindlichkeit zum Landwehrdienst bestehe; eben so wenig für jene Besitzer und Schutzverwandte, von welchen bei der Ansässigmachung die Entrichtung eines Reluitions-Aversums gefordert worden sei. —

Die „Passavia“ erzählt: Seit mehreren Jahren haben Stammgäste in der Bierausschenk des Leitmeritzer Dominikanerklosters die schöne Einrichtung getroffen, in den Nachmittagsstunden schwarzen Kaffee zu 5 Kr., Wiener Währung, die Tasse auszuschenken und den Gewinn armen Familien zukommen zu lassen. Obgleich täglich durchschnittlich nur 28 Tassen getrunken werden, so werden gleichwohl von dem Gewinn 42 Kostkage an arme Studirende bezahlt, und überdem monatlich 5 bis 10 Fl. an arme Familien vertheilt.

Auswärtiges.

Die Ulmer Kronik schreibt aus Ulm, 26. Januar: Gestern Abend wurde ein Polizeisoldat bei einer Hochzeit auf der Wilhelmshöhe, wo er im Auftrag seiner Vorgesetzten erschien, auf eine Art beschimpft, welche nicht nur diesen ruhigen und nachsichtigen Mann auf's tiefste kränken, sondern auch denjenigen, welcher ihn beleidigte, in keinem besonders ehrenvollen Lichte erscheinen lassen muß. Es wurden nämlich dem betreffenden Polizeisoldaten von einem hiesigen Bürger, dessen Namen wir hier verschweigen wollen, die Mütze zweimal vom Kopfe gerissen und in eine Ecke geworfen, und zwar ohne jeden andern Grund, als weil derselbe behauptete, in einer Gesellschaft von Bürgern dürfe man nur mit entblößtem Kopfe erscheinen. Sintemal es aber nicht Regel ist, daß ein dienstthuen-

der Offiziant in Uniform den Kopf entblößt, und stände er auch vor einem „Bürger," so überlassen wir die Beurtheilung dieses Falls ruhig jedem Unbefangenen und wollen mit dieser zuverlässigen Darstellung des Sachverhaltes einer etwaigen Entstellung desselben zuvorkommen. Dieser Fall ist übrigens bereits bei Oberamtsgericht anhängig gemacht. (Es mag sein, daß im würtemberg'schen Dienstreglement des Aufbehalten der Kopfbedeckung für die Polizei vorgeschrieben ist. Bei uns Bayern, die man überall so gerne für grob ausschreit, ist dies der Fall nicht; übrigens würde, selbst wenn es so wäre, eine solche Erscheinung immerhin für sehr ungezogen, zumal bei einem Hochzeitsfeste [wenn auch an öffentlichem Orte], angesehen werden.)

Auf einem wahrhaften Chimborasso von Industrie hat sich eine Wiener Cravattenfabrik gesetzt. Wer eine Cravatte kauft, bekommt dazu eine Vorsteckadel aus echtem — Bronze umsonst. — Vielleicht kommt es noch so weit, daß ein Anderer den Kaufslustigen die Cravatte gratis an den Kopf wirft und noch Schmerzengeld bezahlt.

Vor einigen Tagen wettete in Pesth Jemand hundert Gulden K. M., er werde sich, trotz des fortwährenden heftigen Eisganges, nur mit einer Stange bewaffnet, von Ofen nach Pesth begeben, kurz, die Donau zu Fuß passiren. Die Wette wurde gehalten. Der Wagehals gewann sie, indem er überaus geschickt von einer Scholle Treibeis zur andern sprang.

Während früher die Zuhörer der Gerichtsverhandlungen in Berlin fast durchweg den besseren Ständen angehörten, bestehen solche jetzt, wenigstens zum großen Theil, aus Personen, denen man es deutlich genug ansieht, daß es ihnen hauptsächlich um die warme Stube und um Unterhaltung zu thun ist. Die Gerichtssäle sind daher auch jetzt mehr gefüllt, als fast jemals. Früher wurden die Locale, in denen die öffentlichen Auctionen abgehalten werden, zu derartigen Zufluchtsstätten benutzt.

In diesen Tagen wollte sich ein Pariser Bankier auf der Eisenbahn entleiden, indem er sich auf die Schienen legte, allein es wurden ihm nur zwei Beine zerschmettert.

Am 12. Jan. war ein ziemlich starkes Erdbeben in Catania, der zweiten Stadt Siciliens, indessen ohne großen Schaden zu thun.

Im Jahre 1847 sind 21,536 Schiffe durch den Sund gegangen, die größte Zahl, von der man weiß. Die Vermehrung der Schifffahrt ist der großen Kornausfuhr der Ostseeländer zuzuschreiben.

Von Mexiko vernimmtman jetzt wenig. Der kleine Krieg hat fast aufgehört, seit General Scott jeden, der mit den Waffen in der Hand ergriffen ward, ohne Weiteres aufhängen ließ. Freilich übte er nur Vergeltungsrecht. Auf einer von solchen Guerillas erbeuteten Fahne, welche General Scott nach Washington schickte, ist ein Schädel, gemalt mit Umschrift: „Wir geben keine Gnade."

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen

Eine Wohnung zur ebenen Erde, welche aus 2 Zimmern, 2 Kammern und 1 Alkov ꝛc. besteht, auch eine kleinere, aus einer Stube und Kammer bestehend, sind bis Ziel Walburgis zu vermiethen. Das Nähere bei der Expedition dieses Blattes.

Verlorenes.

Eine goldene Vorsteckadel in Form eines Kreuzes, in der Mitte mit einem grünen Stein, an den Ecken mit Rosetten gefaßt, wurde verloren. Der Finder erhält bei dessen Zurückgabe eine gute Belohnung.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind einige Schlafstellen an solide Herren täglich zu vermiethen.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
S. Nr. 1025 der Judengasse.

Fremden-Liste vom 29. auf den 30. Januar.

(Bayerischer Hof.) HH. Eselen, Georgi, Brause a. Elberfeld, Reinstein a. Frankfurt, Kamman a. Barmen, Joy a. Brüssel, Kflte. Dr. Berwald a. Paris.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Wocher, Fbkbes. a. Wunderkingen.

(Blaue Glocke.) HH. Goller. Kaufmann a. Schwarzenbach. Endres a. Basel. Diemar a. Aachen, Part.

Vom 30. auf den 31. Januar.

(Rothe Roß.) HH. Bösig a. Aachen, Sonfico a. Pavia, Kflte. Frau v. Brandt a. München.

(Bayerischer Hof.) HH. Dollfuß m. Sem., Ingenieur a. Stuttgart. Kreßmer, Kfm. a. Biberach.

(Wittelsbacher Hof.) Frl. v. Wangenheim, Stiftsdame a. Coburg.

(Strauß.) HH. Conrad a. Mühlhausen, Schreiber a. Grüneberg. Graf a. Heilbronn. Hahler a. Ebemnitz, Carl a. Hanau. Schleicher a. Gotha, Koch a. Dülken, Zimmermann a. Erfurt. Curtze a. Frankfurt, Gerding a. Osnabrück, Kflte. Lambeck, Gutsbes. a. Nackel. Hahler, Part. a. Ebemnitz.

(Blaue Glocke.) HH. Knorr, Salinen-Inspektor a. Kissingen Kofawizko, Part. a. Moskau.

(Rother Hahn.) HH. Knode a. Augsburg, Sauter a. Hersbruck. Dietzel a. Marktbreit, Kaufleute. Kahrl, Rechtspraktik. a. Erlangen.

(Mondschein zu Goßenhof.) HH. Stock, Bunzel, Studenten, Flinzner, Stallmeister a. Erlangen. Kern, Kfm. a. Triesdorf. Hauck, Priv. a. Mainz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 20. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 3. Februar.

Die Fergin.

Eine schlichte Erzählung von Friedrich Blaul.

I.

Reich, wie die großen Fruchtbauern in Kochersberg, war der Adam Linhard zu Schillersdorf nicht, aber er galt für einen recht wohlhabenden Mann. Er war nicht im Dorfe geboren, sondern vom Rhein hergekommen, und hatte sich in Schillersdorf mit einer hübschen Frau zugleich ein hübsches Gütchen erheirathet, und dieses durch Fleiß und umsichtige Wirthschaft nicht unansehnlich vermehrt. Kurz, er stand gut. Seine brave Frau aber war todt; dafür hatte sie ihm eine einzige Tochter zurückgelassen, die in jeder Weise die Freude des alternden Mannes hätte sein können, wenn nur Eins nicht gewesen wäre.

Gretchen war schön, wie kein anderes Mädchen im Dorfe und in der Umgegend. Selbst die Stadtmädchen von Ingweiler und Buchsweiler, welche sie bisweilen auf dem Markte, oder am Meßtag zu Schillersdorf beim Tanze sahen, waren neidisch auf den Wuchs der Bauerndirne und auf ihr frisches, liebliches Gesicht. Auch die Bürger und Herren, die einen Meßtag in der Umgegend nicht leicht versäumen, schauten nach ihr und forderten sie gern zum Tanze, was den Burschen im Dorfe, und besonders Einem unter denselben immer ein Dorn im Auge war. Indessen hatte dies keine Gefahr. Gretchen war nicht stolzen Sinnes, und die Stadtherren mochten noch so schön reden, deutsch oder halbfranzösisch, das focht sie alles nicht an. Sie hatte zwei Ohren, um die faden Schmeichelreden zu dem einen hinein, zum anderen wieder hinaus gehen zu lassen. Sie hörte nur gern auf den Einen, dem die Andern, vorab die Fremden ein Dorn im Auge waren. In ihrem Herzen hieß es immer und immer: Es g'fällt mir halt nur Einer!

Aber das war es gerade, was ihrem Vater die Freude vergällte. Er hatte sein Gretchen lieb wie seinen Augapfel; sie war sein Stolz und sein höchstes Gut auf Erden. Die Bauern sagten: „Der Linhard will hoch hinaus mit seinem Mädchen!“ und Unrecht hatten sie nicht. Er hätte gern gesehen, daß sein schönes Kind entweder einen Herrn aus der Stadt, oder wenigstens einen steinreichen Bauernsohn zum Manne bekommen hätte. Es war ihm darum recht von Herzensgrund zuwider, daß der Dorfschreiner Philipp dem Mädchen zu Gefallen ging, und daß dieses wirklich Gefallen an dem Burschen fand.

Philipp war aber auch darnach. Frisch, kräftig, immer munter und guter Dinge, dabei brav und ehrenfest, war er der Liebling Aller, die ihn kannten. Einzelne nur waren ihm nicht sonderlich hold, eben weil Linhard's Gretchen ihm den Vorzug vor ihnen gab, wiewohl ihre Väter mehr harte Thaler in der Truhe hatten, als Philipp baare Sous besaß. Linhard selbst haßte ihn gründlich, da er ihm all' seine hochfahrenden Pläne durchkreuzte. Denn das Mädchen wollte durchaus nichts von den Freiern wissen, wie viele derselben auch bei ihr und dem Vater anklopften Und als Philipp anzuklopfen wagte, ward er barsch und höhnisch von dem Alten abgewiesen. Der Tochter wurde jedweder Umgang mit dem Schreiner streng verboten. Doch was konnte diese dafür, wenn er ihr zuweilen auf dem Wege begegnete und sie ansprach? Wie konnte sie es ändern, wenn er draußen auf dem Felde zufällig an dem Acker vorüber ging, auf dem sie beschäftigt war, und dann einige Worte mit ihr redete? — Aendern? o, das wollte sie ja nicht; und je härter der Vater wurde, desto erfinderischer erwies sich die Liebe. Die Beiden wußten sich zu begegnen, und die Liebe braucht nur einen Händedruck, einen Blick des Auges um frische Nahrung und neue Stärke zu gewinnen.

Adam Linhard wurde wirklich nach und nach hart gegen sein Kind, weil es ihm gar nicht zu Willen sein wollte. Als alles Zureden nicht helfen wollte, sprach er von Zwang. Gretchen schwieg und weinte. Und doch konnte er selbst diesen Thränen nicht mehr nachgeben; er war ja schon zu weit gegangen, hatte die Hand seiner Tochter bereits förmlich einem Manne zugesagt, mit dem er sich tief eingelassen.

Zu Buchsweiler hatte sich nämlich ein junger Mann niedergelassen und dort ein Handelsgeschäft etablirt, das er mit Schwung betreiben wollte, wie er sich ausdrückte, um den buchsweilerer bedächtigen Philistern zu zeigen, wie man etwas anfangen müsse. Es war ein gebildeter Mann, das heißt, er war zu Paris gewesen, sprach deutsch und französisch durcheinander, wie Wasser, und

ging nach der neuesten Pariser Mode gekleidet, so ganz à quatre épingles. Der warf seine Augen umher auf die Töchter des Landes, und wog sie ab, ob vielleicht eine in sein Geschäft tauge, um noch mehr Schwung hineip zu bringen. Die bedächtigen Philister, wie er sie nannte, schüttelten die Köpfe, meinten, er sei ein Schwindler, und behielten ihre Töchter und ihr Geld für andere Gelegenheiten.

Da wurde ihm Linhard's Gretchen zu Schillersdorf verrathen. Er sah sie gelegentlich, und daß sie ihm gefiel, war freilich kein Wunder. Sie gefiel ihm noch besser, weil sie des wohlhabenden Mannes einziges Kind war. Geschickt wußte er sich an den Alten zu machen und sich bei diesem in ein sehr vortheilhaftes Licht zu setzen. Er rückte mit seiner Bewerbung heraus, und Linhard fühlte sich durch dieselbe geehrt. Solch' einen Herrn aus der Stadt hatte er sich ja längst für sein Töchterlein gewünscht. Er sprach mit Gretchen davon, diese aber sah still vor sich nieder und sagte nur: „Ich mag keine Madame werden!" Der Vater wurde ärgerlich, setzte seinen Kopf auf und meinte, er müsse sein Kind zu seinem Glücke zwingen. Da das Mädchen still blieb und aus Liebe zum Frieden dem Kaufmanne bisweilen Red' und Antwort gab, so betrachtete Linhard nachgerade die Sache für abgemacht und Jenen als seinen künftigen Schwiegersohn. Er hörte gern, wenn dieser von seinem brillanten Geschäfte sprach, und wie er es immer großartiger und brillanter betreiben wolle. Er fing schon an, sich mit seinem baaren Gelde dabei zu betheiligen, und ward von Tag zu Tag sicherer, je mehr ihm Jener vorrechnete, wie sich die Gelder rentiren müßten. Er leistete Bürgschaft für bedeutende Summen, besonders als sein künftiger Eidam ein hübsches Anwesen kaufte, und einen Neubau nach seinem gebildeten Geschmack ausführte. Er war so zu sagen blind vernarrt in das künftige Glück seiner Tochter, und träumte schon davon, wie er künftig selbst in dem schönen Hause bei Kindern in Ruhe leben und seine Tage beschließen werde.

So weit war die ganze Rechnung gemacht. Zum Facit fehlte nur noch eine Kleinigkeit, nämlich das bestimmte Jawort des Mädchens. Aber da lag eben der erste Rechnungsfehler. Gretchen sagte nicht ja, sie weinte nur, wenn ihr Vater von der Heirath sprach. Das erbitterte diesen, und da er natürlich alle Schuld in Schreiners Philipp erblickte: so war er diesem immer mehr feind und legte seinen Haß bei jeder Gelegenheit offen an den Tag. Seine Tochter hütete er mit argwöhnischen Blicken. Selbst den Kirchgang gab er nicht mehr zu, wenn er nicht dabei sein konnte. — Der Friede war aus dem Hause gewichen. Gretchen hatte viel trübe Tage und manche thränenreiche Nacht. — Der Liebe fehlt selten das Leid; glücklich Diejenigen, bei denen die Wagschale des Leides nicht die der Liebe in die Höhe schnellt!

(Fortsetzung folgt.)

Entstehung des Sprüchwortes: „Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt."

Ein römischer Senator
Verlebte lange Zeit,
Mit seiner schönen Gattin
In Lieb' und Einigkeit;
Doch plötzlich drang auf Scheidung
Der hochbeglückte Mann,
Und Niemand konnt' es deuten,
So viel man rieth und sann.
Und alle seine Freunde —
Und die der Frau zumal —
Versuchten zu verhindern
Den leidigen Scandal.
Sie priesen ihre Reize,
Die Tugend, allbewährt,
Ihr häuslich-stilles Walten,
Von Jedermann verehrt;
Doch er blieb unbeweglich
Und fest bei dem Beschluß:
Entgegen streckt er ihnen
Als Antwort seinen Fuß.
„Wer," fragt er, „wird nicht loben
Den Schuh, so schön gestickt,
Und doch kann Niemand wissen,
Wo dieser Schuh mich drückt."

K. Meisl.

Ein wohlmeinendes Wort für Auswanderer.

Die Deutsche Zeitung schreibt: Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, vor dem gewissenlosen Treiben mancher Auswanderungsagenten zu warnen; wir erhalten in diesem Augenblick von Caracas, 7. Dec., einen Brief aus glaubwürdiger Hand, der vielleicht noch zur rechten Zeit kommt, um deutsche Auswanderer vor Betrug und Mißhandlung zu bewahren. „Es herrscht hier, so schreibt der Correspondent, unter den Deutschen eine große Aufregung über ein Project, 80,000 Einwanderer aus Deutschland hierherzubringen, welches das Pariser Haus Delrue und Comp. entworfen hat und hier durch seinen Agenten Vicomte de Coulhat betreiben läßt. Wir wünschen daher dringend, daß dieß im Vaterland bekannt wird, namentlich in der Umgegend von Mannheim und Heidelberg, woher viele Auswanderer kommen sollen. Vicomte de Coulhat hat mit der Regierung bereits den Contract abgeschlossen, 80,000, größtentheils Deutsche, Auswanderer hierherzubringen. Ich beklage sie von Herzen, wenn sie sich von diesen Seelenverkäufern bethören lassen, und schon jetzt herrscht unter den Fremden allgemeiner Unwille hier gegen die Unternehmung, aber Keiner sieht ein Mittel, dem Unglück abzuhelfen, das jedenfalls auf unsere Landsleute hereinbricht, wenn sie sich in den fein gelegten Schlingen fangen lassen. Delrue u. Comp haben 700 Geviertmeilen Land zum Geschenk erhalten, wenn sie ihr Versprechen lösen, und 80,000 Menschen her-

bringen. Kommen innerhalb 4 Jahren weniger als diese Anzahl, so fällt der verhältnißmäßige Antheil für die Fehlenden von den 700 Geviertmeilen dem Staate wieder zu, und Delrue u. Comp. riskiren also weiter nichts, als die Spesen ihres hiesigen Agenten. Wahrscheinlich werden sie nur zu sicher auf die deutsche Leichtgläubigkeit gebaut haben, denn wer wird nicht gern für 50 Thlr. eine Geviertmeile Land kaufen, worauf keine Abgaben lasten, und was wenigstens als bestes Land verkauft wird. Doch sind Delrue u. Comp. nicht zufrieden; wenn ihr Plan gelingt, so ist ihr Verdienst auf 200,000 Thlr. berechnet, ohne das, was sie noch an der Passage erübrigen können. Die Menschen nun, die dort Passage bezahlen, werden nach La Guayra geschafft, und erhalten, wenn es viel ist, noch für 8 Tage zu leben, in denen sie dann ihre dreiwöchentliche Reise abmachen müssen, und dann leere Steppen und Weiden oder Waldungen vorfinden. Dann müssen sie alles theurer kaufen und können in einem Vierteljahre höchstens Mals haben. Alle andern Früchte brauchen ein und mehrere Jahre, wuchern dann aber auch. Aber wovon so lange leben?" — So viel wir uns erinnern, ist zwar schon früher von Seite der Regierung eine Warnung gegen das Haus Delrue veröffentlicht worden; man kann aber in dieser Sache nicht genug thun.

Inland.

Die Taxe des Sommerbiers für 1847 auf 1843 für Mittelfranken ist für die Maas im Ganter auf 4 1/2 Kreuzer festgesetzt; wo der Schenkpreis wegen Enthebung des Lokal-Malz-Aufschlags auf ungerade Pfennige sich berechnet, ist der Bierssatz vom 1. Mai bis 15. Juli l. J. um 1 Pfennig hinauf, und für die übrige Dauer des Sommers um 1 Pfennig herabzusetzen.

Professor J. v. Görres ist am 29. Januar im 72sten Lebensjahre zu München gestorben.

Der Generalmajor und Brigadier der vierten Armeedivision Heinrich von der Mark ist zum Ministerverweser des Kriegsministeriums ernannt worden.

Die Bewilligung von Theuerungs-Unterstützungen für die in geringen Besoldungen stehenden unmittelbaren Staatsdiener, Offiziere und Militärbeamte auf die Monate April, Mai und Juni 1847 ist in Folge einer Entschließung des k. Ministeriums d. J. vom 13. v. Mts. auch auf die Bediensteten der Magistrate und Stiftungsverwaltungen nach Maßgabe der gegebenen Mittel in Anwendung zu bringen.

Auswärtiges.

Am 25. Januar wurde zu Ellwangen in öffentlicher Schlußverhandlung ein Erzjauner, der wohl so viele Diebstähle, Desertionen, Konkubinatsvergehen und andere schlechte Streiche als Jahre (50) zählt, G. A. Kranz, ledziger Uhrmacher von Sattelweiler (Oberamts Crailsheim), trotz der geschickten Vertheidigung seines Anwalts Kopp aus Crailsheim, zu einer Zuchthausstrafe von 8 Jahren und nachheriger fünf Jahre dauernder Stellung unter polizeiliche Aufsicht verurtheilt.

Ein sehr gelehrter Beweis, von einem Berliner Professor geschrieben, erschien letzten Sommer in der Berliner Zeitung, um darzuthun, daß Berlin, als Centralpunkt eines Eisenbahnnetzes, keine starken Gewitter mehr zu fürchten habe; an eben dem Tage, an welchem dieser äußerst gelehrte Beweis in der Zeitung erschien, erschlug das Gewitter vor den Thoren Berlins einen Schiffer auf seinem Kahn.

Man schreibt aus Köln von 22. Januar: Gestern wurde hier die erste Pferdeschlächterei eröffnet, was Veranlassung zu einer Zusammenrottung gab, indem sich der Pöbel in Menge vor dem Hause versammelte, wo das Fleisch zu Verkaufe ausgestellt war, in Schimpfreden und derben Witzen seine Meinung über den Unternehmer aussprach. Dieser sah sich zuletzt genöthigt, seine Zuflucht zur Polizei zu nehmen, und erst auf Ermahnungen derselben gingen die Leute auseinander. Das Pferdefleisch scheint übrigens hier viele Liebhaber zu finden.

Das Theater in Königsberg war am 23. Januar von einer Feuersbrunst bedroht. Einer der eisernen Wärme-Röhren war geplatzt und hatte durch die ausströmende Feuerung das Holzwerk entzündet. Das Feuer wurde ohne Behinderung der Proben und Aufführung sofort gelöscht.

In Göttingen erließ die königliche Polizeidirektion durch das Wochenblatt am 22. Januar folgende Verordnung. Bei der anhaltenden Kälte wird an die genaue Befolgung der Feuerordnung und namentlich an §. 6 erinnert, nach welchem die Röhren der Windöfen, nachdem stark geheizt wird, alle 4 bis 6 Wochen gehörig gereinigt werden müssen, indem jede Vernachlässigung unnachsichtlich geahndet werden wird. Am andern Morgen in aller Frühe ward die Stadt durch Feuerlärm allarmirt: es brannte im Polizeilokale, wo die Röhre eines Windofens in Brand gerathen war und das Feuer veranlaßt hatte. Zum Glück wurde man bald des Feuers Herr, ehe weiteres Unglück geschah.

Herr Ehadert, der Spielpächter von Wiesbaden, hat seinen noch 7 Jahre laufenden Pacht an seine bisherigen Mitgenossen Kunz und Simon abgetreten. Er selbst zieht sich mit einem Vermögen von 7 Mill. — sage sieben Millionen — ins Privatleben nach Frankreich zurück. Bedarf es noch eines weiteren Beweises für den großen materiellen und moralischen Segen des grünen Tisches?

Radikale Blätter rühmen dem neuen in Luzern angelangten päpstlichen Gesandten, Luquet, Bischof von Hesebon, nach, daß er liberal und Gegner der Jesuiten sei. Wie lange dieses Lob anhalten wird, steht freilich dahin!

In keinem Theile von Schweden stößt der Reisende auf Bettler. Gibt es dort wirklich keine, so dürfte Schweden das einzige Land sein, das dies von sich rühmen kann.

Der der französischen Regierung gehörige Cutter: „Le Rhodeur" ist am 23. Januar Abend in dem Königs-

bassin zu Havre recht eigentlich verschwunden. Von den zwei daselbst zu dessen Huth aufgestellten Wächtern ging einer zu Bett, und als er Morgens wieder kam, war das Schiff nicht da. Man hat alles Mögliche versucht, es im Bassin wieder zu finden, aber bis jetzt ohne Erfolg. Vermuthlich ist es neben einem anderen Schiffe in den Schlamm versunken oder in's Meer geschleudert wurden.

Abbé Lambert, der die ganze Revolution von 1789 an mitgemacht hat, und der Beichtvater aller von dem Revolutionsgerichte Verurtheilten war, der dann das Konsulat, das Kaiserreich, die Restauration, und die Julirevolution an sich vorüberziehen sah, und durch seine Mittheilungen über die letzten Stunden Marien-Antoinettens, Philippe-Egalité's, der Girondisten ꝛc. Lamartine in den Stand setzte, in dessen Geschichte der Letzteren ganz neue und höchst interessante Einzelheiten zu geben, ist zu Bessancourt im Thale von Montmorency, 86 Jahre alt, gestorben.

In Calcutta haben neun Handlungshäuser ihre Zahlungen eingestellt. Die Union-Bank ist in schlimmen Umständen.

Der jüngsten unter allen europäischen Regenten, der lebenslustigen Königin von Spanien, wird von ihrem Leibarzte nur noch eine kurze Spanne Zeit zum Leben zugemessen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde sie in einem halben Jahre zu ihren frostigen Vätern im Eskurial versammelt werden und geht es recht gut, so habe sie noch zwei Jahre zu leben. Es scheint einer teuflischen Partei daran zu liegen, daß ihre eigne Prophezeiung nicht zu Schanden werde, darum wird sie überall ausgebreitet und der Arzt darf Tag und Nacht nicht von der Königin weichen, um sie mit dem Tod zu todt zu schrecken.

Im Jahre 1844 hat der Petersburger Handel für 57 Million Silberrubel auswärtige Geschäfte gemacht; davon kommen allein auf das Handlungshaus Stieglitz und Comp. 12 Millionen. — Das Haus ist besser, wie mancher Pallast!

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen

In der Nähe der Waizenstraße sind einige Schlafstellen an solide Herren täglich zu vermiethen.

Verlorenes.

Bei dem am vergangenen Sonntag im goldnen Adler abgehaltenen Ball des Liederkranzes wurden drei goldene Pettschäftchen an einer Uhrkette gehörend, verloren. Der Finder erhält bei der Zurückgabe einen dem Werthe angemessene Belohnung.

Dienst-Gesuch.

Eine Köchin, welche gut kochen, nähen, stricken, spinnen und bügeln kann, sich auch außerdem jeder andern Hausarbeit unterzieht und mit vorzüglichen Zeugnissen versehen ist, wunscht in Dienste zu treten und kann sogleich einstehen.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des f. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenweide hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Verlorenes.

Eine goldene Vorsteckadel in Form eines Kreuzes, in der Mitte mit einem grunen Stein, an den Ecken mit Rosetten gefaßt, wurde verloren. Der Finder erhält bei dessen Zurückgabe eine gute Belohnung.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung zur ebenen Erde, welche aus 2 Zimmern, 2 Kammern und 1 Alkov ꝛc. besteht, auch eine kleinere, aus einer Stube und Kammer bestehend, sind bis Ziel Walburgis zu vermiethen. Das Nähere bei der Expedition dieses Blattes.

Fremden-Liste vom 31. Jan. auf den 1. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Momm, Kartber, Groscher a. Elberfeld, Ruppert a. Cassel, Kfte.

(Mittelsbacher Hof.) HH. v. Preuß. Geh.-Rath a. Dresden. Milet m. Gem., Priv. a. Breslau. Dr. Thiem, Advokat a. Pleinfeld. Leringer, Kfm. a. Mainz.

(Strauß.) HH. Schmittinger a. Bayreuth, Bauer a. Pforzheim, Westermann a. Cöln, Schwab a. Ulm, Kfte.

(Fränkischer Hof.) HH. Greifenbagen, Kfm. a. Chemnitz. Polz, Priv. a. Würzburg.

(Pariser Hof.) HH. Britting, Chirurg a. Erlangen. Grießmayer, Frl. Grießmayer a. Sulzbach, Scharrer a. Altdorf, Kfte. Hahn, Bedienter a. Schwarzenbruck.

(Eisenbahn.) HH. Kümmerer, Kaufm. a. Wien. Meyer, Priv. a. Mühlhof. Mad. Wild a. Stuttgart.

Vom 1. auf den 2. Februar.

(Rothe Roß.) HH. Walter a. Mainz, Kies a. Schweinfurt Schütt a. Elberfeld. Kfte.

(Bayerischer Hof.) HH. Müller, Beckerath a. Crefeld, Krüger a. Edinburg, Siepermann a. Rheydt Kfte.

(Strauß.) HH. Schmahl a. Frankfurt, Thomas a. Chemnitz, Frey a. Stuttgart, Gersfeld a. Berlin, Kopp a. Offenbach, Kfte. Eret, Actuar a. Ulßtadt. Dr. Budinger a. Augsburg. Rottmann, Accessist a. Scheinfeld.

(Blaue Glocke.) HH. Barth a. Borcheim, Hertel a. Stuttgart, Kfte. Dr. Schmelzer m. Gem., Landg.-Arzt a. Neumarkt.

(Rother Hahn.) HH. Meidel a. Miltenberg, Haas a. Insbruck, Wolker a. Cöln, Kfte. Bruckmüller, Gastw. a. Amberg.

(Fränkischer Hof.) Hr. Stöber, Apotheker a. Windsheim.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 21. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 5. Februar.

Die Fergin.

(Fortsetzung.)

Zu Schillersdorf war Kirchweihe oder Meßt, wie sie es in jener Gegend nennen. Gretchen war lange nicht mehr zum Tanze gekommen; sie wollte auch diesmal nicht hin, aber der Freier aus der Stadt war da, ihr Vater befahl und sie mußte mit. Was ihr diesen Gang etwas weniger unerträglich machte, war der Gedanke, vielleicht ihren Philipp zu sehen, mit ihm zu tanzen und zu sprechen. Sie hatte lange nicht mehr Gelegenheit gefunden, ein Wort mit ihm zu wechseln.

Philipp war da, aber sein Gesicht war bleich, sein Blick finster. Er stand an die Wand gelehnt, nahe bei der Thüre, und machte keine Miene zum Tanzen. Er blickte starr nach Gretchen hinüber, und da er sie mit dem gepußten Städter tanzen sah, schwoll ihm das Herz zum Zerspringen. Wirre Gedanken jagten sich in seinem Gehirne. Er bemerkte nicht, wie das Mädchen zuweilen einen bittenden Blick nach ihm herüber warf. Er hatte sie einst gefragt, ob sie sich nicht entschließen könne, auch gegen den Willen ihres Vaters sein Weib zu werden; er wollte ja gerne warten, bis sie die Jahre der Mündigkeit erreicht habe! Sie hatte ihm damals geantwortet: „Philipp, ich bleibe dir treu, aber das verlange nicht von mir. Du weißt, der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser, der Fluch reißt sie nieder. Ich kann nicht, mit dem Fluch des Vaters beladen, unter dein Dach gehen, aber ich heirathe auch keinen Andern.“ So schien ihm die Sache nicht mehr zu stehen. Er glaubte, der Gehorsam gegen den Vater habe den Sieg über die Liebe davon getragen. Er sah sie zu tanzen mit dem vom Vater bestimmten Bräutigam; ach, er wußte nicht, welches Opfer sie damit um seinetwillen brachte. Kurz, er rührte sich nicht, um sie zum Tanze aufzufordern, suchte keine Gelegenheit, sich ihr zu nähern, mit ihr zu sprechen.

Mißverständnisse haben schon manches feste Band zerrissen. Mit diesem Bande riß Philipp's Herz entzwei, aber das seine nicht allein.

Der junge Schreiner trank rasch seinen Wein, und mehr, als er sonst gewohnt war, dann stürzte er hinaus, den Tod im Herzen. Am Morgen wanderte er mit dem Ränzchen auf dem Rücken aus dem Dorfe. Es sah ihn Niemand als Vater und Mutter durch ihre Thränen.

II.

Drei Jahre beinahe waren verflossen; zu Schillersdorf wohnte kein Adam Linhard mehr. Er wohnte aber auch nicht in Burweiler in dem neuen Hause, weder er, noch seine Tochter. Der Freier war wirklich ein Schwindler gewesen, sein Haus war in ganz fremden Händen, Linhard's ihm vorgeschossene und verbürgte Summen verloren, der elegante Freiersmann mit einmal spurlos verschwunden. Der wohlhabende Bauer zu Schillersdorf war ein armer Mann geworden.

Es ist vielleicht nichts schwerer zu tragen, als der wohlverdiente Spott, welcher Den trifft, der durch Hochmuth zu Fall gekommen. Linhard hatte ihn nicht zu tragen vermocht, und darum mit dem letzten Restchen seines frühern Vermögens Schillersdorf verlassen. Trauernd um den Vater, aber für sich im Herzen froh, war ihm Gretchen gefolgt. Ihr war diese Armuth tausendmal lieber als der Reichthum, wenn sie dem verhaßten Kaufmanne als Frau hätte folgen müssen. Ihre Freiheit war freilich um einen schweren Preis erkauft: um den der bitteren Armuth; und doch hatte sie das Glück ihrer Jugendliebe nicht mit in den Kauf bekommen, denn von Philipp hatte sie nichts mehr gehört.

Linhard hatte sich an den Rhein zurückgezogen, an dessen Ufern er geboren war, und verdiente nun sein täglich Brod mühsam als Fährmann. Gretchen unterstützte ihn treulich in seiner harten Arbeit, und war bald in der Gegend unter dem Namen „die schöne Fergin“ bekannt. Schön war sie immer noch, aber still und traurig. Dem Alten schnitt das gar oft in's Herz: er wußte ja, daß er an allem Unglücke schuld war; aber das Mädchen ließ den armen Vater selten merken, wie es ihr um das Herz war; ihm gegenüber war sie stets freundlich und ermüdete nimmer in ihrer liebevollen Aufmerksamkeit gegen ihn. Wenn sie aber allein, von ihrem Vater unbemerkt war, da wurde ihr Auge nicht selten trübe, und große Tropfen fielen aus demselben in die Fluthen des Stromes, wenn sie still sinnend am Ufer saß, oder sich über das Bord ihres Kahnes neigte, um den Wellen nachzusehen, die so un-

aufhaltsam dahineilten, wie die schönen Tage ihrer Jugend und die sonnigen Stunden ihrer ersten und einzigen Liebe.

So finden wir Gretchen eines Abends einsam am Ufer des Rheines, unfern der Hütte, die sie mit ihrem Vater bewohnte, und die wenigstens eine Viertelstunde von dem nächsten Ort entfernt lag. Die Kähne und Fähren lagen schon an ihren Ketten fest, der Vater war weggegangen, um im Orte etwas zu besorgen. Der Abend war mild, der ruhige Strom lag gleich einem glatten Spiegel unter dem blauen Himmelsgewölbe, und dieses Blau und das verglimmende Abendroth leuchteten mit einander aus der Tiefe des Stromes wieder. Müde von der Tagesarbeit hatte sich die schöne Fergin in einen Kahn gesetzt, lehnte sich auf den Rand desselben, und blickte still in die Tiefe, indem ihre Finger bisweilen schnell wieder verschwindende Furchen in der kühlen blauen Fluth zogen. Das leise Schaukeln des Kahnes wiegte sie in jene wehmüthigen Träume, denen sie sich in der Einsamkeit so gern hingab. Ihr Finger zeichnete Buchstaben auf den glatten Wasserspiegel, die zusammen den Namen „Philipp" eingegraben hätten, wenn sie nicht im Werden schon wieder spurlos erloschen wären. Das Herz wurde dem armen Mädchen so schwer, und ein Gedanke, der sie schon manchmal in solchen trüben Stunden angewandelt, tauchte wieder auf: der Gedanke, ihr ganzes Leid da unten in die kühle Fluth zu begraben. Das Rauschen des Nachtwindes, der geheimnißvoll in den Pappeln am Ufer seufzte, und das eintönige Plätschern des Wassers am Ufer kamen ihr wie lockende Stimmen vor. Wie bethört starrte sie in das Wasser; sie meinte, sie müsse da drunten Ruhe suchen. In diesem Augenblicke fuhr ein langer, blendender Lichtstrahl auf dem Wasserspiegel durch die ganze Breite des Stromes daher. Ordentlich erschreckt fuhr Gretchen in die Höhe. Der volle Mond war drüben in Osten ruhig und glänzend über Wald und ferne Berge heraufgestiegen, und hatte diesen langen Lichtweg auf die Wasserfläche gezeichnet. Diese plötzliche Helle hatte dem armen Mädchen wieder Licht in die umnachtete Seele geworfen. In tiefer Bewegung faltete sie die Hände und sagte laut: „Herr Jesu, bewahre mich vor so großer Sünde! Ach, könnt' ich denn meines alten Vaters so vergessen und meines Gottes, der es doch verboten hat, sich selbst das Leben zu nehmen?"

Das letzte Wort war noch nicht ausgesprochen, da klang dumpf vom jenseitigen Ufer her der Ruf: „Hol' über!" Gretchen lauschte, und nochmals rief es vernehmlich durch die Abendluft über den Strom: „Hol' über!"

„Gewiß noch ein verspäteter Wanderer;" sprach das Mädchen für sich. „Was soll ich thun? Der Vater ist nicht da und die Zeit des Ueberfahrens eigentlich vorbei."

Sie war aus dem Nachen getreten und stand unschlüssig am Ufer. Da kam ein Mann gegen sie heran. „Auch noch Einer, der hinüber will!" dachte sie, und berechnete schon, daß es so übel nicht wäre, wenn der schmale Verdienst des Tages noch um etwas erhöht werden könnte. Aber ihr Vater war ja nicht da. Indessen kam der Mann rasch näher und sagte: „Schöne Fergin, willst du mich noch überfahren? Ich habe mich verspätet, und muß noch hinüber. Rechne auf guten Lohn!"

Gretchen, kurz vorher noch unschlüssig, nestelte schon an der Kette des Kahnes, und sagte: „Ich bin allein, Herr; wenn ihr aber ein Bischen helfen wollet, so sollt Ihr schon noch hinüber kommen; der Fluß ist ja ruhig und die Nacht lichter als mancher Wintertag."

„Recht gern," erwiderte der Fremde, und sprang in den Nachen. „Weise mich nur an, wie ich es anzufangen habe!"

(Schluß folgt.)

---

* Die Macht des Geldes.

Die Noth der Gegenwart läßt sich nicht wegläugnen; sie ist da und wird mit jedem Tage drohender. Mancherlei Mittel, wie geholfen werden könne, sind schon vorgeschlagen, manche sind schon angewendet, aber ein Universalmittel ist bis jetzt noch nicht gefunden, wenn man es nicht in der socialistischen Organisation finden will. In dieser Ungewißheit, was zu thun sei, bleibt jeder Vorschlag beachtenswerth, und so auch der, welchen der Verfasser einer kürzlich unter dem Titel der Ueberschrift in Leipzig erschienenen Broschüre macht, wenn auch von diesem es behauptet werden mag, daß er das Uebel nicht an der Wurzel angreife, weil er den Grund desselben da suche, wo er nicht ist.

Der Verfasser, welcher in Etwas der Sitte der alten Zeit huldigt, und auf dem sogenannten patriarchalischen Standpunkte steht, hat als Hauptquelle der Armuth die Macht des Geldes entdeckt. In dieser Weise nämlich glaubt er die Armuth entstanden, daß die Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, Fabrikarbeiter, Hüttenleute u. s. w. früher bei ihren Meistern, Herren u. s. w. gewohnt hätten; von ihnen im Hause ernährt wären, dadurch der Veranlassung zu unnützen Ausgaben außerhalb und der Verlockung entbehrten, sich nicht gleich verheiratheten und in Krankheitsfällen gewiß sein könnten, von ihren Herren verpflegt zu werden. Das Verhältniß war also das der Familie, während es jetzt ein rein kaufmännisches ist, der Eine sich nicht um den Andern kümmert, der Kapitalist vorherrscht, dieser nur seinen Vortheil im Auge hat, wohlfeiler produziren muß als sein Concurrent, um diesen niederzudrücken, und deshalb auf billige Arbeiter sieht, und diese entläßt, sobald er eine bestimmte Arbeit fertig hat. Der Verfasser meint dies an den einzelnen Verhältnissen der Menschen nachgewiesen zu haben. Er betrachtet nämlich die Handwerker, zuerst den früheren Zustand. Früher lebte der Gesell bei seinem Herrn, jetzt aber geht er des Morgens in seine Werkstätte und beköstigt sich außerhalb des Hauses Mittags und Abends selbst. Dadurch wird er in unnütze Gesellschaften gerathen, kommt auf Tanzböden, lernt Mädchen kennen, verheirathet sich, bekommt Familie und die Noth ist da. Er gründet vielleicht auch eine eigene Werkstätte, es fehlt ihm aber an Geld, er muß billig arbeiten, um seine Auslagen schnell zu ersetzen, und ge-

räth in immer größere Noth. Der Meister ebenso arbeitet nur mit seinem Gelde, muß concurriren und wird in eine immer schwierigere Lage gebracht; der Kapitalist allein trägt den Sieg davon. Hierdurch wird auch der Stittlichkeit Abbruch gethan; denn ob Meister und Gesell moralisch gute Menschen sind, das kümmert weder den Einen noch den Andern; man lernt beiderseitig nur den Geschäftsmann, nicht den Menschen kennen.

Ebenso soll es bei den Fabrikarbeitern sein. Ist zu viel Material da, so muß der Fabrikant den Arbeitslohn herabsetzen, um nicht Schaden zu leiden. Einer folgt dem Andern darin nach. Treten gute Zeiten ein, so wird der Arbeitslohn erhöht, um rasch viele Arbeiter zu erhalten; die Zahl der Arbeiter vermehrt sich; alsbald ist aber der Markt wieder gefüllt, und die Brodlosigkeit ist größer als je. Arbeiter und Fabrikant achten sich nicht, der Eine will nur von dem Andern Geld verdienen. Jedes edlere Gefühl erstirbt in dem starren Egoismus. Dies nennt der Verfasser die verdammenswerthe Macht des Geldes.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Für die schon seit längerer Zeit beabsichtigte Verlegung des größern Theiles von dem in München garnisonirenden Artillerie-Regimente Prinz Luitpold nach Ingolstadt scheint nun der 1. Oktober des Jahres 1851 als Termin bestimmt zu sein, indem an die Regierung von Oberbayern die Weisung erging, dafür zu sorgen, daß bis zu jenem Zeitpunkte die nöthigen Wohnungen ꝛc. ꝛc. in der genannten Stadt bereitet seien.

Folgende kleine Tagsgeschichte wird gewiß Niemand ohne Theilnahme und ohne eine erste Betrachtung aus ihr zu ziehen, lesen: Ein armer Handwerksmann in Würzburg, dem das Lotrospiel zur Leidenschaft geworden, der seine Familie hungern läßt, und alle Kreuzer, die er so sauer verdient, dem Kollekteur zuträgt, hatte endlich wieder seinen ganzen Wochenverdienst in die Lotterie gesetzt; dies war der nothleidenden Frau doch zu arg, sie nahm heimlich aus ihres Mannes Tasche die Lotteriezettel und warf sie zornig in den Ofen. Nach vier Tagen wurden die gezogenen Nummern ausgehängt, und siehe da, der Mann sahe vier der seinigen vor seinen Augen; wonnestrahlenden Blicks eilte er nach Hause, seiner Frau das Glück verkündend. Wie heulte er aber, als diese ihm das Schicksal der Zettel anzeigte. Es half kein Haarausreißen — der Gewinnst von 10,000 Fl. kann ohne Legitimation durch den Einsatzzettel nicht erhoben werden, — muß unausbezahlt bleiben, und unser Günstling des Glücks ist so arm wie zuvor! (Wohl doppelt ärmer! —)

Eine in Würzburg verstorbene Wittfrau hat dem dortigen Taubstummen-Institut testamentarisch die großartige Schenkung von 30,000 Fl. vermacht. Da gilt auch was die Schrift sagt: In dem Munde der Stummen hast du dir Lob bereitet!

In Riedenberg, kgl. Landgerichts Brückenau, wurden am 25. Januar am Vorabende einer Hochzeit den Brautleuten, welche ihre Hochzeitsfeier nach ländlichem Brauch so splendid als möglich machen wollten, mittelst Einbruchs in den Keller ihre Haupterquickungsmittel gestohlen, und zwar nicht weniger als 40 Pfund Fleisch, 20 Maß Branntwein, 15 Laibe Brod. Da hieß es nicht blos, wie bei der Hochzeit zu Kana: „Sie haben keinen Wein mehr," sondern schon vor der Hochzeit: „Sie haben keinen wein, kein Brod und kein Fleisch mehe."

Auswärtiges.

Am 28. Januar wurde an den Ufern des Bodensee's ein schwarzer Schwan geschossen: eine sehr seltene Erscheinung. Er mißt mit ausgebreiteten Flügeln 8 Pariser Fuß.

Ein Herr J. K. Reihlen aus Stuttgart warnt in der Didaskalia vor dem Betruge mit gefärbtem Kaffee und empfiehlt als sicherstes Kennzeichen der Fälschung das Abtreiben einer benetzten Bohne mit einem weißen Tuche oder auch nur mit dem Finger.

In Urach ist vergangenen Sonntag Nachts zwischen 2 und 3 Uhr — im Hause des Polizei-Wachtmeisters Bisoni Feuer ausgebrochen, wobei sechs Personen das Leben verloren. Unter den bis jetzt aus dem Schutt gegrabenen Todten ist ein Mann Namens Heinkel, dessen Leiche eine Wittwe mit 8 Kindern umsteht, eine Frau und 3 Kinder.

Selten wohl haben sich in Berlin in so kurzer Zeit so viele, wenn auch größtentheils unbedeutende Brände ereignet, als in diesem Jahre. Seit dem Anfange desselben bis zum 18., also in 17 Tagen sind die Bewohner der Residenz nicht weniger als zweiundzwanzigmal durch Feuerlärm gestört worden.

Vor einigen Tagen wurde wieder eine Spielhölle in Berlin aufgehoben, eine Farobank, die seit langer Zeit heimlich in einem ganz schlechten Bierkeller, nahe der verrufensten Gegend der Stadt, bestand. Handwerker und arme Bürger, auch zuweilen Bauern, kamen hier zusammen, um ihrem dürftigen Zustand durch ein Glücksspiel aufzuhelfen, wurden aber, wie man sich denken kann, des Letzten beraubt.

Der städtische Ausschuß des preußischen Landraths in Berlin hat bei der Berathung des 10. Paragraphen des Strafgesetzes-Entwurf mit großer Mehrheit die Aufhebung der körperlichen Züchtigung beschlossen. (Aus den Beamten haben noch 4 Nichtbeamte für Beibehaltung der Prügelstrafe votirt. — Hätte man doch den wohlmeinenden Leuten nur eine Viertelportion ihrer alles kurirenden Kost versuchen lassen und sie dann nochmals stimmen lassen! Welch' andres Resultat wäre an den Tag gekommen!)

Vor einigen Tagen wurden in Hamburg durch das Springen eines Kessels mit siedendem Zucker mehrere Arbeiter einer großen Zuckerraffinerie so bedeutend verletzt, daß allein fünf derselben sehr schwer verwundet in das Krankenhaus gebracht werden mußten und man ernstlich für das Leben derselben fürchtet. Die Erschütterung war bei der Explosion so stark, daß in der

oberen Etage des Hauses mehrere Fenster sprangen und Bilder von den Wänden fielen. Seit diesem Vorfall haben sich mehrere Bewohner der Straße an die betreffende Behörde gewendet, daß sie die Anlegung großer Dampfkessel in ihrer Nachbarschaft nicht mehr gestatten möge.

Es war schon öfter die Rede davon, daß eiserne Backöfen in jeder Hinsicht vortheilhafter seien, als die aus Backsteinen gefertigten. Sachverständige wollten dies jedoch bezweifeln, wenn nicht die Möglichkeit der Ausführung ganz leugnen. Zwei Schlossermeister und ein Kupferschmiedmeister und ein Bäckermeister in Wien veröffentlichen nun in Nr. 32 der allgem. Ztg. eine solche von der österreichischen Regierung privilegirte Erfindung. Die Vortheile, welche diese Männer angeben, sind so vielfach und so bedeutend, daß es gewiß der Mühe werth wäre, wenn man sich des Näheren erkundigte. — Diese eisernen Backöfen können, da die Platten von der Flamme nicht unmittelbar berührt werden, jahrelang ohne Reparatur benützt werden und dabei werden aber 30 Procent an jedem Brennmaterial, — nicht allein an Holz und Steinkohlen, sondern auch Torf, Braunkohle ic. — erspart. Da man diese Oefen von außen heizt, so kann ununterbrochen fortgebacken und binnen 24 Stunden 6000 Laibe à 1 Pfund oder 60 Zentner Brod erzeugt werden, und die Reinlichkeit dabei ist viel größer. — Schon seit mehreren Wochen sind in Wien 2 solche Oefen ununterbrochen im Betriebe und die Erfinder und Verfertiger derselben garantiren jedem Käufer eines solchen Ofens die Leistung. — Bei W. Dinkelacker, Verwalter der Hauptniederlage von den erzherzogl. Eisenwerken in Stadt Wien, Annagasse Nr. 995 kann man die näheren Bedingen erfahren.

Der Tabaksverkauf ist in Frankreich bekanntlich eine Regale. Bisher geschahen nun die Cigarrenankäufe im Auslande durch Vermittlung der französischen Consule; künftig sollen sie direkt durch höhere Agenten der Verwaltung stattfinden, die man an Ort und Stelle senden wird. Wo möglich, wird man also in Frankreich künftig noch schlechtere Cigarren rauchen, als bisher.

Nachrichten aus Cagliari vom 18 Januar melden, daß die englische Flotte in aller Eile von Malte nach den Küsten von Sizilien abgegangen ist.

Nach einem engl. Journale soll der größte Theil der in den vereinigten Staaten Amerika's verfertigten und in Europa unter den Namen virginische, Maryland und Hamburger Cigarren vorkommenden, aus Kohlblättern bestehen, die in einem starken Absud von Tabak einige Zeit lang liegen gelassen, dann, nachdem sie herausgenommen, in die gewöhnliche Form gebracht werden. Nach anderweitiger Behauptung sollen sie — was wahrscheinlicher sein dürfte — aus Salat- und Runkelrüben-Blättern fabricirt werden.

Als das gesundeste und lieblichste Klima in den Vereinigten Staaten wird das östliche Tennessee gerühmt, das vor Wisconsin mildere Winter voraus hat und noch mehr als dieses den Auswanderern empfohlen wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag, den 6. Februar wird Unterzeichneter eine mechanische Vorstellung zu geben die Ehre haben. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Anfang 4 Uhr.

Jean Heider.

Zu verkaufen.

Zwei neue moderne Kleiderschränke von Eichen- und Nußbaumholz sind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Mehrere lange und runde Schaalen, welche sich für Kränzbinder oder Gärtner zu Blumenschaalen gut eignen, auch etwas Werkzeug zum Blumenmachen sind billig zu verkaufen.

Dienst-Gesuch.

Eine Köchin, welche gut kochen, nähen, stricken, spinnen und bügeln kann, sich auch außerdem jeder andern Hausarbeit unterzieht und mit vorzüglichen Zeugnissen versehen ist, wünscht in Dienste zu treten und kann sogleich eintreten.

Verlorenes.

Bei dem am vergangenen Sonntag im goldnen Adler abgehaltenen Ball des Liederkranzes wurden drei goldene Pettschäftchen an eine Uhrkette gehörend, verloren. Der Finder erhält bei der Zurückgabe eine dem Werthe angemessene Belohnung.

Fremden-Liste vom 2. auf den 3. Februar.

(Bayerischer Hof.) Hr. Fröhlich, Kfm. a. Offenbach.

(Strauß.) Kroher a. Bayreuth, Eßinger a. Frankfurt, Lippmann a. London, Mathey a. Ronsdorf, Carp a. Cöln, Kaufl.

(Blaue Glocke.) HH. Billing, Rentamtmann a. Thurnau. Zinn, Kfm. a. Dinkelsbühl.

(Rother Hahn.) HH. Heidenheimer a. Ulfeld, Knode a. Augsburg, Helecker a. Heilbronn, Kfte.

Vom 3. auf den 4. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Schäpler a. Amsterdam, Heß a. Eilenburg, Bösner a. Neuwied, Kaufte. Schud, Professor a. Wien. v. Beust, Kammerh. a. Dresden.

(Strauß.) HH. Hörner a. Bamberg, Kanetz, Pickhardt a. Erefeld, Frey a. Stuttgart, Curze a. Worms, Bauer a. Pforzheim, Zimmermann a. Erfurt, Schwab a. Ulm, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. Hiller a. Leipzig, Mahr a. Naumburg, Frauenknecht a. London, Hofmann a. Dresden, Kfte. Schneider, Prio. a. Salzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Rosenfeld a. Bamberg, Stern a. Leutershausen, Dinkelspiel a. Mannheim, Kfte.

(Eisenbahn.) HH. Flumbaum a. Würzburg, Kleinknecht a. Schweinfurt, Kfte. Brehm, Prio. a. Regensburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 22. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 6. Februar.

Die Fergin.

(Schluß.)

Das Mädchen hatte inzwischen den Kahn vom Pflocke gelöst, und steuerte mit dem Schalkbaum am Ufer hinauf, um nicht allzuweit abwärts getrieben zu werden, und drüben an rechter Stelle landen zu können. Hierauf zeigte sie dem Fremden, wie er ihr behülflich sein könne, wenn er die beiden Riegen taktrecht bewege, während sie mit dem kleinen Ruder den Lauf des Kahnes richtig lenke. Aber es ward ihr fast unheimlich dabei, denn der Passagier schien, was man so nennt angetrunken zu sein. Indessen ging die Fahrt ziemlich gut von Statten, der Kahn zog in dem mondbeglänzten Wasser seine weithin schimmernde Furche, und der am deutschen Ufer Harrende mußte längst in der hellenden Nacht den nahenden Kahn bemerkt haben. Die Hälfte des Weges war längst zurückgelegt, das jenseitige Ufer nahe, als der Fremde plötzlich die Ruder ruhen ließ und aufstand.

„Lasset jetzt nicht nach!“ rief Gretchen, „wir treiben sonst zu weit abwärts.“

Jener aber trat näher vor sie, und sagte: „Gretchen, kennst du mich noch nicht?“

Das Mädchen erbebte bei'm Klang dieser Stimme. Sie sah in das bärtige Gesicht des Mannes, das seitlich vom Monde beleuchtet war, und entgegnete: „Wie sollt' ich Euch kennen? ich habe Euch nie gesehen.“

„Nie?“ fragte der Fremde gedehnt, und die Frage klang wie Hohn: „Gretchen, du irrst! Kennst du deinen Bräutigam nicht mehr?“

Fast wäre dem Mädchen vor Schreck das Ruder entglitten. Jetzt wußte sie wohl, wem die halb bekannte Stimme angehörte. Er war es, der sie und ihren Vater in's Unglück gebracht.

Sonderbar! dem einen lähmte die Angst den Arm, dem Andern stählt sie ihn. Die Fergin ließ das Ruder nicht sinken, sie arbeitete wie verzweifelt, um dem Ufer näher zu kommen. Dort wußte sie einen Menschen, während ihr Begleiter von einem solchen nichts ahnte.

„Gretchen!“ begann Dieser wieder: „du bist meine Braut, und ich habe dich aufgesucht. Wir sind einander gleich, ich besitze so wenig als du, aber ich habe geheime Verbindungen, ich kann immer noch ein reicher Mann werden, und dein Glück ist gemacht. Gretchen, du bist mein, du folgst mir nach Deutschland, nicht wahr?“

„Weg!“ rief das Mädchen laut, und hob das Ruder gegen ihn empor, als er näher zu ihr herantreten wollte. „Elender! du hast Unheil genug über uns gebracht.“

„Ha! ha!“ lachte Jener: „Unheil, sagst du? Närrchen, ich bringe auch wieder Glück. Gretchen, sperre dich nicht, du bist in meiner Gewalt. Ein Pfiff, und meine Helfer sind zur Hand. Du lebst schon lange genug am Rhein, um die Schmuggler zu kennen.“

„Rühre mich nicht an!“ rief das Mädchen, und flüchtete zurück auf die äußerste Spitze des Nachens, der ruhig abwärts trieb. „Eher todt, als dein!“

Wirklich war es in diesem Augenblicke nichts als Todesmuth. Sie mußte sich ja verrathen glauben. Daß jener Ruf: „Hol' über! eine abgekartete Sache sei, konnte sie nicht mehr bezweifeln, seit sie gehört, daß ihr Verfolger mit den Schmugglern in Verbindung stehe. Und als Dieser immer näher kam, als er sie gar am Kleid erfaßte, ließ sie das Ruder auf ihn niederfallen, der Kahn schwankte, ein lauter Schrei tönte durch die Stille der Nacht über die Fläche des Rheines hin, und über zwei Menschen zugleich schlugen die Wellen des Stromes zusammen.

III.

Der alte Linhard war von seinem Abendgange zurückgekehrt, und hatte seine Tochter nicht in der Hütte gefunden, darum ging er an das Ufer hinab, wo sie öfters noch am späten Abend verweilte. Mit Befremden sah er, daß einer der Kähne fehlte, und nun spähte sein Auge über den mondbeglänzten Rhein hinüber, und sein Ohr lauschte, ob es nicht Ruderschläge vernehme. „Sie wird doch nicht in der Nacht allein hinübergefahren sein?“ sprach er halblaut. Horch! da tönte durch die Stille der Mondnacht ein gellender Schrei über das Wasser herüber. Dem alten Fergen sträubten sich die Haare — er glaubte die Stimme seines Kindes vernommen zu haben. Im Fluge war ein Nachen losgekettet, und wie vom Sturm gejagt, glitt er über die Fluth. Keuchend arbeitete der Alte, wie mit Riesenkraft, und das leichte Dreibord flog nur so über den glatten Spiegel des Stromes dahin.

Nicht die Hälfte der sonstigen Zeit brauchte der Ferge zur Ueberfahrt. „Gretchen, Gretchen!“ rief er mehrmals laut in großer Angst, aber nur der Wiederhall aus den Hainen, die das Stromufer schmücken, antwortete seinem Rufe. Jetzt stieß der Kahn knirschend auf dem Kiesbande des deutschen Ufers auf, aber Linhard sah Niemanden, er hörte keine menschliche Stimme. Athemlos lief er eine Strecke längs des Ufers hinab, bis an die Stelle, wo es sich in den Strom hinein krümmt und dieser eine kleine Bucht bildet. Dort sah er im Mondschein ein seltsames Schauspiel. Auf dem Grase des Uferrandes lag sein Gretchen leblos, mit triefendem Haar und Kleide, und ein Mann, ebenfalls ganz durchnäßt, kniete neben der Leiche und schaute starr in das bleiche Angesicht des Mädchens, das vom Mondlichte wie verklärt war. Mit dem Ausrufe: „Gretchen mein Kind!“ stürzte der Ferge neben der Leblosen nieder, umfaßte sie mit beiden Armen, und rief immer wieder in herzzerreißendem Tone: „Mein Kind! mein Kind! wach auf!“

Der Fremde war aufgestanden, und jetzt erst fragte Linhard: „Was ist geschehen?“

„Ich habe sie aus dem Wasser gezogen!“ versetzte Jener dumpf. „Der mit ihr herüber fuhr, ist verloren. — Eilet, bringet sie nach Hause, vielleicht, wenn Gott gnädig ist — —“

Er hatte noch nicht ausgeredet, als Linhard schon die triefende Leiche in den Armen hielt, und mit ihr fort nach seinem Nachen eilt. Der Fremde folgte, und als der Ferge schon vom Ufer stoßen wollte, rief er: „Halt! ich muß mit hinüber; auf meinen Ruf ist der Nachen herüber gekommen.“ Er warf ein schweres Felleisen in das Fahrzeug, sprang hinein, und der Ferge stieß ab. Der Fremde schnallte hurtig den Mantel von seinem Ranzen, schob diesen unter den Kopf des Mädchens, das der Länge nach auf dem Boden des Dreibordes lag, deckte dasselbe mit dem Mantel zu und sagte: „Faßt mich helfen, daß wir rasch hinüber kommen!“

Mit Anstrengung aller Kräfte arbeiteten beide Männer, und flogen über den Rhein dahin, als jage sie der Tod. Kein Wort konnte gesprochen werden, nur das Keuchen und Stöhnen der Anstrengung, das Aechzen der Riegen auf dem Borde des Schiffleins und die windschnellen Ruderschläge im Wasser unterbrachen die nächtliche Stille. So schnell war noch kein Fahrzeug über den Rhein geglitten. — Am Ufer angekommen, trugen die beiden Männer das entseelte Mädchen schnell in die Hütte. Hier wollte der unglückliche Vater dem Fremden danken, dieser aber entgegnete kurz: „Laßt's gut sein, ich bleibe noch, ich muß sehen, ob sie nicht mehr zu Leben kommt.“

Linhard eilte nun, ein Licht anzuzünden, und als er mit demselben aus der Küche hereintrat, sah er, wie der Fremde sich auf die Leiche niederbeugte, und einen Kuß auf die bleiche Stirne derselben drückte. Den Alten wollte das seltsam bedenken, aber es war jetzt keine Zeit nachzudenken oder zu fragen, und der Fremde kehrte immer sein Gesicht von dem Lichte ab. Indeß ging er dem Fergen hülfreich an die Hand, als dieser sich unter Thränen und Klagen bemühte, sein Kind wieder in's Leben zurückzurufen. Jener stand zu Häupten des Bettes, hatte seinen Arm unter den Kopf des Mädchens gelegt, und rieb mit der Rechten ihre Schläfe. Ein tiefer Athemzug ihrer Brust war die Folge aller dieser Bemühungen. Der alte jubelte, der Fremde sagte nur: „Gott sei Dank!“ und setzte seine Belebungsversuche fort. Plötzlich schlug Gretchen die Augen auf, und mit dem schwachen Ausrufe „Philipp!“ schloß sie dieselben wieder.

„Philipp? mein Gott! Philipp, bist du's?“ rief der Alte. Aber Philipp hörte seine Frage nicht mehr, er war außer sich vor Freude. Er zog das Mädchen an seine Brust, er küßte es, er rief unaufhörlich ihren Namen. Und an seiner Brust erwachte die Geliebte wieder zum vollen Leben.

Wer vermöchte eine solche Scene der seligsten Freude zu schildern?

Gretchen, wie aus einem schweren Traum erwacht, erinnerte sich bald alles dessen, was sich begeben hatte. Sie erzählte ihre Fahrt mit dem Kaufmanne, der zum Schmuggler geworden war, und Philipp sagte ernst: „Der liegt in der Tiefe des Rheines begraben, mir aber gab Gott Gnade, dich zu retten; ich habe dich mit Gefahr meines Lebens dem Tode abgerungen, — du bist mein!“

Linhard stand tief ergriffen von der wunderbaren Fügung des Herrn, dann sprach er langsam und ernst: „Nein, was Gott so zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“

---

* Die Macht des Geldes.

(Fortsetzung.)

Auf diese Weise, meint der Verfasser, ist auch die Noth der Weberfamilien entstanden. Früher habe der Weber seine Gesellen und Arbeiter in seinem Hause gehabt und Alle sich dabei wohl befunden. Dann aber seien die Arbeiter aus dem Hause entlassen, haben selbst einen Heerd sich gegründet, überall seien Weberfamilien entstanden, die Einen haben noch billiger als die Andern arbeiten wollen. So sei das Geld nach und nach und mit ihm die Macht in die Hände Einiger geflossen, die nun mit den Arbeitern wie mit Sclaven verfahren und nach ihrer Willkür den Lohn bestimmen konnten.

Die Ursache der Noth der Ackerbautreibenden, dünkt den Verfasser dieselbe zu sein. Früher habe der Bauer sich seine Knechte und Mägde im Hause gehalten, jetzt aber würden nur Wenige gehalten, die meisten Geschäfte Taglöhnern überlassen. Auch werde es schon Sitte, daß Knechte und Mägde sich selbst verpflegten. Dann sei bald eine neue Familie da, und der Herr baue oft große Familienhäuser, in denen er denn diese Leute unterbringe, welche ihm für einen billigen Lohn arbeiten. Dies sei aber der größte Verderb und führe zu physischem und moralischem Untergange. Wenn dagegen Knecht und Magd vom Gutsherrn verpflegt würden, so würde kein Knecht heirathen, bis er sich eine kleine Besitzung kaufen könne; dann könne er eine Frau brauchen, unter den jetzi-

gen Verhältnissen dagegen müsse er eine haben. Ebenso seien in den Städten Hausknechte, Kutscher, ja fast alle Dienstboten verheirathet, Alle erhalten Geld und nur Geld, Alle bilden Familien, und diese Dienstboten bilden, wenn sie älter werden, die große Menge armer Familien, welche den Gemeinden zur Last fallen. Um nichts besser sei es mit den Kaufleuten, welche ihre Comptoiristen außerhalb des Hauses wohnen lassen. Diese verheirathen sich früh, fangen wohl ein eigenes Geschäft an und verarmen schnell. Die Lehrlinge sind meist sich selbst überlassen, und es kümmert den Kaufmann nicht, ob der Lehrling ein guter oder schlechter Mensch wird; mißräth er, so stößt er ihn in die Welt hinaus. Groß ist besonders die Noth unter den Berg- und Hüttenleuten. Der von seiner Arbeit ermattete Bergmann, hungrig und oft bis auf die Haut durchnäßt, erwärmt sich am Branntwein. Das Branntweinsäbel ist namentlich in Oberschlesien verbreitet. Hier lebt der Zinkhüttenarbeiter viele Tage und Nächte in der Hütte, schläft gewöhnlich in seinen Arbeitskleidern, in einem Aschenfelde ausgestreckt, steht auf, wenn er zur Arbeit gerufen wird, und ein Glas Branntwein mit einigen in der Asche gebratenen Kartoffeln ist sein einziges Frühstück. Ein solcher Arbeiter, in seinem Schmutze fast verkommen, steht moralisch auf einer Stufe mit dem Thiere. Den Nutzen der Mäßigkeits-Vereine erkennt der Verfasser an, er hält ihn aber nicht anhaltend und befürchtet eine schlimmere Reaktion, der nur durch Wohnung und nahrhafte Kost statt des Geldes vorgebeugt werden kann.

So ist denn überall das Verhältniß zwischen Arbeiter und Arbeitgeber ein nachtheiliges, nur daß bald dieser, bald jener Nachtheil und mehr oder minder stark hervortritt. Es ist die Macht des Geldes, welche die Menschen zwingt; dieselbe Macht, welche sich auch im Großen in dem Verkehr der Völker zeigt. So haben die Engländer z. B. die Dampfschifffahrt nach dem Continent ganz in ihren Händen; mehrere male haben andere Nationen angefangen, gleiche Fahrzeuge in Gang zu bringen, aber sobald dies geschah, setzten die Engländer ihre Fahrpreise so herunter, daß eher Verlust als Gewinn bei dem Geschäft war; sie konnten den Kampf am längsten durch ihren überwiegenden Reichthum aushalten, die Andern mußten sich zurückziehen, und die, welche das Schlachtfeld behaupteten, konnten nun den Preis wieder willkürlich erhöhen. Und so ließe sich durch Geld jedes Gewerbe einer Stadt in eines einzigen Mannes Hände bringen, und so ist der ausgebreitete Handel der preußischen Seehandlung zu erklären. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Der bayerische Eilbote schreibt: Die Landwehr soll, wie es neuerdings heißt, auch Mäntel, ähnlich jenen der Gendarmerie, erhalten, was im Winter und bei Regenwetter allerdings nothwendig erscheint.

Der neue Schulplan für lateinische Schulen und Gymnasien ist bereits entworfen, und allen Rektoraten des Königreiches zur Einsichtnahme vorgelegt. Da es sich wieder darum handeln soll, ob die griechische Sprache ein Jahr früher oder später doziert werden soll, so können wir nicht umhin, abermals den Wunsch auszusprechen, es möchten statt so vieler Vocabeln lieber praktische Gegenstände, (Geographie, Unterricht in den Zuständen des Vaterlandes u. s. f.) den zarten Gemüthern eingeprägt werden. So mancher, der acht Jahre auf solchen Bänken herumgerutscht, äußert: was er könne, hätte er in einem halben Jahre lernen können! Und dazu habe ich mir nun die Augen und die Brust verdorben und die Lust zu eigentlichen Anstrengungen verloren! Himmelschreiender Todschlag der Jugend!

In Würzburg ereignete sich dieser Tage in einem Hause ein zweifacher höchst beklagenswerther Unglücksfall, herbeigeführt, wie man sich erzählt, durch den Leichtsinn einer Magd, welche eine zum Keller führende Fallthüre geöffnet ließ und hiedurch veranlaßte, daß die Hausfrau in der Dunkelheit durch die Oeffnung hinab stürzte und sich schwer beschädigte. Der im Nebenzimmer verweilende Gatte, durch den Hilferuf zur verhängnißvollen Stelle geleitet, bemerkte eben so wenig die drohende Gefahr, stürzte gleichfalls in das Kellers Loch und erlitt dadurch noch gefährlichere Verletzungen als seine Frau. Es soll jedoch Hoffnung zu einer glücklichen Wiederherstellung beider Ehegatten vorhanden sein.

Auswärtiges.

Der vom Eßlinger Gerichtshofe vor mehrern Wochen zum Tode verurtheilte Mörder Mauthe, welcher sich dort in Haft befindet, und seit einiger Zeit auf Flucht bedacht ist, hat in der Nacht vom 30. Januar versucht, das Gefängniß in Brand zu stecken. Zu dem Ende hat er das Stroh aus seiner Lagerstätte herausgenommen, an derselben aufgehäuft, ein Meuble zertrümmert und die Stücke darauf gelegt, sofort aber das ganze mit einem Zündhölzchen, das er sich zu verschaffen gewußt, angezündet. Als ihn aber der dadurch entstandene Rauch zu sehr incommodirte, und ihm mit Erstickungstod drohte, machte er selbst Lärmen, und so wurde sein ursprünglicher Plan vereitelt.

Ein Kasseler Einwohner, Namens Wolf, allbekannt unter der Benennung „der polnische Jude," ist vor einigen Tagen in einer Branntweinschenke und hört, wie sich ein angeblicher Eisenbahnarbeiter erkundigt, ob er hier übernachten könne, was vom Wirth mit dem Bemerken verneint ward, daß er nicht beherbergen dürfe. Wolf bietet dem Manne aus Mitleid ein Nachtlager an; dieser nimmt's an und geht mit Wolf nach Hause. Am andern Morgen, als Wolf im Hause nicht sichtbar wird, fällt das seinen Hausgenossen auf. Seine Studenthür ist aber verschlossen und auf wiederholtes Klopfen erfolgt keine Antwort. Es kommt ein Polizeisergeant hinzu, ein Schlosser wird herbeigeholt und die Zimmerthüre geöffnet: man fand Wolf in seinem Bette ermordet. Der nächste Verdacht fiel natürlich auf den Mann, den er beherbergt

hatte; zudem, als mehrere Gegenstände vermißt wurden, und unter anderen auch eine Verwechslung der Stiefel stattgefunden hatte. Die Gerichte schritten sofort ein und bereits ward der angebliche Mörder unter einem großen Auflauf von Menschen von Münden, wo er verhaftet worden, nach Cassel gebracht und ihm die Leiche seines Wohlthäters vergegenwärtigt. Er soll auch bereits eingeräumt haben, daß er mit Wolf Streit erhalten und dieser in ein Messer gefallen sei.

In Berlin ist in jüngster Zeit ein Universitätsgottesdienst eingeführt worden. Jetzt hat man, wie die Bremer Ztg. berichtet, den Professoren angezeigt, man erwarte, daß sie von 14 zu 14 Tagen sich bei diesem Gottesdienste einfinden würden

Zu Krimitzschau in Sachsen hat sich ein Verein gebildet, welcher den überflüßigen Geldaufwand bei Kindtaufen und Gevatterschaften vermeiden will. (Eine prunklose Taufe hat's in Nürnberg auch schon gegeben)

Neuere Berichte von Cap (26. Nov.) melden, daß fünf brittische Offiziere in die Hände der Kaffern gefallen und von ihnen grausam ermordet worden sind.

Wie sehr im Kanton Luzern eine der gegenwärtigen Regierung gefährliche Stimmung des Volks mit der Verminderung der eidgenössischen Truppen wieder überhand nimmt, beweisen verschiedene Dekrete des großen Raths, welche den Regierungsrath beauftragen, als oberste Polizeibehörde allen denjenigen nachzuspüren, welche durch Vorspiegelungen von Religionsgefahr oder Hoffnung auf fremde Intervention das Volk aufzuregen suchen, und ohne Nachsicht dem Strafrichter zu überweisen.

Die Regierung vom Canton Freiburg hat für die zehn Klöster weltliche Verwalter ernannt.

Die berüchtigte Laffarge befand sich seit einigen Tagen in Paris. Man will ihr, sagt man, den Rest ihrer Gefängnißstrafe erlassen, und erlauben, in ein Kloster zu gehen.

König Friedrich VII. von Dänemark hat seinen Regierungsantritt durch eine Amnestie für alle politischen Vergehen ꝛc. bezeichnet.

Aus Rom vernimmt man, es sei die Absicht des Papstes, von den berühmteren Kirchenbildern ersten Rangs durch römische Künstler sorgfaltige Copien anfertigen zu lassen. Dieselben werden an die Stelle der Originalien treten, und letztere sind bestimmt, in licht und trocken gelegenen Klostergebäuden aufbewahrt und allmälig durch Meisterhand wiederhergestellt zu werden.

Batavia ist am 16. November vorigen Jahres von einem starken Erdbeben heimgesucht worden, welches in Java alle steinernen Gebäude einstürzte. Die Erde hat sich an vielen Orten gespalten, und aus den Oeffnungen sprang bläuliches Wasser und feiner Sand. Acht bis zehn Personen fanden dabei den Tod.

Briefkade.

(8) Eine anonyme Einsendung, „die Beförderung eines Privatschreibens" kann Aufnahme finden, wenn wir den Einsender kennen.

Allgemeiner Anzeiger.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Nang,
S. Nr. 1025 der Judengasse.

Rohlederers-Garten.

Sonntag, den 6. Februar wird Unterzeichneter eine mechanische Vorstellung zu geben die Ehre haben. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Anfang 4 Uhr.

Jean Heider.

Deutsches Haus zu Goßenhof.

Heute Sonntag Nachmittag findet Produktion vom

Kleeblatt

mit ganz neuen Abwechslungen statt, wozu höflichst einladet

J. Neubauer.

Zu verkaufen.

Zwei neue moderne Kleiderschränke von Eichen- und Nußbaumholz sind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Mehrere lange und runde Schaalen, welche sich für Kränzbinder oder Gärtner zu Blumenschaalen gut eignen, auch etwas Werkzeug zum Blumenmachen sind billig zu verkaufen.

Fremden-Liste vom 4. auf den 5. Februar.

(Rothe Roß.) HH. v. Coßmann, Part. a. München. Fürst, Kfm. a. Stuttgart.

(Bayerischer Hof. HH. Dr. Berwald, Professor a. Paris. v. Steinberg, Offizier a. Schlesien.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Beringer, Gutsbesitzer a. Würzburg. Mlle. Monard a. Neuenburg.

(Strauß. HH. Heidenheimer a. Frankfurt, Neumann a. Würzburg. Teitscheller a. Lenzkirch, Kaufle. Bar. v. Kinsberg-Thurnan a. Thurnau. Fremboni, Part. a. Würzburg.

(Blaue Glocke.) HH. Bauer a. Leipzig. Burkhardt a. Berlin, Kfle. Mad. Heußer, Schauspielerin a. Hannover.

(Fränkischer Hof.) HH. Wimpfheimer a. Ichenhausen, Kfm. Mühlmicht, Architekt a. Augsburg. Mlle. Leubrandt a. Ansbach.

(Wallfisch.) HH. Biedermann a. Mannheim. Schadt a. Ludwigsburg, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Pfahler a. Spalt, Korbach a. Frankfurt, Kaufle. Moritz, Priv. a. Düsseldorf. Mad. Lachardt a. Wien.

(Mondschein zu Goßenhof.) HH. Schönebera, Pferdehändler a. Rorschach. Dr. Müller a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 23. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 8. Februar.

Die Perle des adriatischen Meeres.

Novelle von A. P. Augesko.

Ueber den Corso von Triest zog eine bunte Menge auf und nieder. Der Abend erlaubte eine Erholung von Geschäften und die hereinfahrende Seeluft hatte die lästige Hitze aus den Straßen gejagt. Manche reizende Dame, manch' stattlicher Mann war da zu sehen; aber ein Paar nahm vorzugsweise die Aufmerksamkeit in Anspruch. Dies war der reiche Kaufherr Salvio mit seiner schönen Gemahlin, die er sich vor Kurzem aus Venedig herübergeholt. Und in der That verdienten die Neuvermählten die allgemeine Beachtung: Beide noch jung, in der schönsten Blüthe der Jahre schienen sie wie für einander geschaffen. Er, mit männlicher Schönheit und dem edelsten Anstande geschmückt, war in Bewegung und Haltung das Bild der Kraft, und sie, von schlankem, feinem Wuchse, zeigte in ihrem Antlitze eine Holdseligkeit, einen Reiz, der den Beschauer mit zauberischer Gewalt fesselte. Zugleich war über ihre Gestalt eine Hoheit, eine eigenthümliche Würde gegossen, die alle übrigen Frauen in ihrer Nähe zur Unbedeutenheit verwies. Derjenige, dem das schmucke Paar noch fremd sein mochte, hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich bei Dem oder Jenem darnach zu erkundigen; die Uebrigen jedoch, denen Salvio bekannt war, äußerten gegenseitig durch Blick und Wort ihr Wohlgefallen über die glücklichen Gatten und wußten sich viel von den Festlichkeiten zu erzählen, die unlängst bei der Vermählung Statt gefunden.

Während so die günstigsten Bemerkungen neben und hinter ihnen gemacht wurden, wandelte Salvio mit seiner Gattin dem Hafen zu, häufig den Gruß der Bekannten erwiedernd, denn er war in der reichen Seestadt geachtet und beliebt, dann wieder mit seiner Auserwählten ein trautes Wort wechselnd und sie auf diese und jene Merkwürdigkeit aufmerksam machend. Als sie auf dem Quai angekommen waren, drängten sich sogleich mehrere Barkenführer heran, um dem angesehenen Handelsherrn zu Dienst zu sein, wenn er etwa den Wunsch hegen sollte, eine kleine Wasserfahrt, wie schon oftmals, zu machen. Salvio blickte seiner Gemahlin in's Auge. Sie verstand ihn und sagte lächelnd: „Ja, laß' uns den schönen Abend im Freien genießen. Hier ist es so eng und voll Tumult."

So bestiegen sie ein Schiff und fuhren in den Hafen hinaus. Auf die Wellen hatte sich ein rosenrother Flor gelegt, den die untergehende Sonne nach und nach in's Meer hinabzog. Leise Schatten stiegen säuselnd aus der Tiefe. Die Sterne wickelten sich aus der Dämmerung und warfen sich zur Erfrischung in die kühle See. Das streichende Lüftchen war entschummert und eine wohlthuende Stille schwebte auf dem Wasser nur unterbrochen von den plätschernden Schlägen der Ruder, die sich in gleichmäßigem Takte hoben und senkten.

Salvio fühlte sich so glücklich im Besitze seiner reizenden Gattin. Er hielt ihre zarte Hand in der seinigen und drückte sie mit Begeisterung an sein Herz „Regina!" sagte er, „Du glaubst nicht welche Seligkeit ich empfinde, seit Du mein bist, und wenn Dir meine Nähe nur einen geringen Theil jener Wonne verschafft, wie sie meine Brust durchzittert, so bin ich der Glücklichste auf diesem Erdenrunde." — „Kannst Du zweifeln, Salvio!" entgegnete sie, „daß ich mein Geschick preise, welches Dich mir zuführte? Hat Deine Liebe mir nicht alles Entzücken aufgeschlossen, dessen ein vergängliches Wesen fähig ist? Ich hatte keine Ahnung, daß dem menschlichen Dasein so viele Freuden vergönnt seien Glaube mir, Salvio! die wonnevolle, obschon kurze Zeit, die wir miteinander verlebten, wird mir stets die liebste, die süßeste Erinnerung gewähren." — „Warum solltest Du Dich an die Erinnerung halten, Theure!" versetzte Salvio, da uns eine gleich schöne Zukunft verbürgt ist?" — „Ach!" nahm Regina das Wort, „nur was Du genossen, was Du erlebt, ist Dein eigen, ist Dein Besitz; Alles, was erst kommen soll, was in der Ferne liegt, ist unsicher und kann Dich täuschen." — „Ich will an die Dauer meines Glückes glauben," rief Salvio aus, „es muß so lange währen, als ich athme. Bist ja Du mein einziges Glück und Deinen Verlust würde ich keine Stunde überleben." „Wir wollen Besseres hoffen, Salvio!" lispelte Regina und drückte seine Hand so innig und blickte ihm mit solcher Liebe und Inbrunst in's Auge, daß ein seliger Schauer durch seine Brust fuhr. „Ja," sagte er mit erhobener Stimme, ich fühle es nur zu deutlich, daß sich ein altes

Band um unsre Herzen schlingt. Erinnerungen aus entflohener Zeit tauchen herauf und wenn ich Dich so betrachte, ist mir, als hätte ich Dich schon früher gesehen, als hätte ich nur Dich gesucht, nur auf Dich gewartet. Besonders ist es ein Traum, der mir in dieser Stunde, mit wunderbarer Klarheit vor die Seele tritt, und den ich Dir gerne mittheilen möchte, wenn es Dir nicht unangenehm ist." „O, erzähle, mein theurer Salvio!" bat Regina, „mich verlangt es, etwas aus Deinen früheren Jahren zu hören."

„Ich war als Knabe ein arger Träumer," ergriff Salvio das Wort „und so wie ich größer wurde, nahm auch mein sonderbares Wesen zu. Mein Vater, der mich zu einem tüchtigen Kaufmann bilden wollte, hatte seine große Noth mit mir. Ich konnte mich in die Rechenkunst und Buchführung nimmermehr finden. Viel lieber war es mir, am Ufer herumzustreifen oder mich in einem Nachen den Wellen zu überlassen. Ich erinnere mich nur, daß mir damals stets war, als sollte ich etwas finden, das mir eine große Feude verursachen würde. Ich hatte keine bestimmte Vorstellung davon, aber die Sehnsucht darnach trieb mich stets auf das Meer hinaus. In dem geheimnißvollen Abgrunde der Gewässer glaubte ich den Gegenstand meines Wunsches verborgen und ich starrte oft stundeulang in die grüne Tiefe, um das, worauch ich solche Begierde trug, zu entdecken. Nun geschah es, daß ich einst wieder in's Meer hinausruderte. Es war ein schwüler Abend und ich legte mich im Nachen nieder und schlief ein. Plötzlich vernehme ich ein sanftes, wundervolles Klingen, das eine unbeschreibliche Wonne über mein Herz gießt. Ich schaue auf, da ist, so weit ich sehe, das Meer licht und durchsichtig bis tief hinab. Eine Schaar lieblicher Mädchengesichter schwebte empor und immer kamen neue und neue daher aus unabsehbarer Ferne.

(Fortsetzung folgt.)

* Die Macht des Geldes.

(Fortsetzung.)

Unter den jetzigen Verhältnissen muß der Gegensatz zwischen arm und reich größer werden. Alle werden Kapitalisten oder Arbeiter werden, und Niemand kann dafür einstehen, daß seine Kinder schon in die Klasse der Arbeiter kommen werden. Schon das eigene Interesse muß daher Jeden treiben, diesen unseligen Verhältnissen entgegenzuwirken.

Der Verfasser der genannten Schrift findet die Abhilfe darin, daß die Macht des Geldes gegen sich selbst gekehrt werde. Es soll das arbeitende Geld mit einem Theile der Lasten des Staates belegt werden. Bis jetzt verzehrt nur der Kapitalist, Abgaben entrichtet der Arbeiter. Sodann solle man es theurer machen, die Arbeiter ohne Pflege zu lassen, und wohlfeiler, ihn zu versorgen, man solle die Lasten des Staates auf Diejenigen legen, welche die Kräfte des Volkes benutzen, und Diejenigen erleichtern, welche sich selbst nicht mehr helfen können. Dies wird an den einzelnen Verhältnissen näher deutlich gemacht.

Es solle nämlich der Meister, welcher auswärtige Gesellen halte, sowie der auswärts wohnende Geselle mit einer steigenden Steuer belegt werden, so daß es theurer werde, den Gesellen außer dem Hause zu lassen, als ihn zu verpflegen. Dadurch würden die Gesellen in's Haus gezogen. Nur Leute über vierzig Jahre dürften außerhalb wohnen und ihr Meister frei sein; so würden sie nicht jüngern Arbeitern nachstehen. Die Familie des Meisters hätte dann freilich weniger Muse, aber auch weniger Zeit für Luxus aller Art, und das Verhältniß zwischen Meister und Arbeitern würde ein innigeres werden. Die größern Werkstellen würden nur so sich nicht über die kleinern erheben können. In ähnlicher Weise könnte es in den Fabriken eingerichtet werden, so daß nämlich, wenn der Herr nicht selbst alle seine Arbeiter unter seine Aufsicht nehmen will, die Werkmeister es mit einzelnen Abtheilungen versuchten. Niemand sei gezwungen, seine Arbeiter selbst zu beköstigen, er bezahle nur eine Steuer für die auswärts Wohnenden, und diese Steuer sei nicht ungerecht, weil sie nur die Armensteuer sei, welche für die durch die jetzige Einrichtung hervorgebrachte Armuth mit Fug und Recht erlegt werde. Die Fabrikation würde dadurch vielleicht theurer werden, aber diese Last träfe Alle gleichmäßig, und bedeutend würde die Erhöhung niemals sein. Da aber nun noch Concurrenz mit dem Auslande fortbestehe, so sei allerdings eine Regulirung des Zolles nothwendig. Durch die vorgeschlagene geänderte Einrichtung werde der Arbeitgeber gehalten, nicht mehr Arbeiter anzunehmen, als er mit Vortheil beschäftigen kann, und wird der Markt überfüllt, so werden die jungen Leute getrieben, einer andern Beschäftigung sich hinzugeben, während heutiges Tages der Sohn des Webers wieder Weber werden muß. Weil die Landgemeinde auch ihre Armen ernähren muß, so möchte auch eine Besteuerung der Ackerbautreibenden, welche die Armuth veranlassen, nicht ungerecht sein. Die gänzliche Erlassung der Steuer müßte aber an die Bedingung geknüpft sein, daß das Gesinde mit der Herrschaft an demselben Tische verpflegt, weil sonst die Kost schlecht sein würde; durch diese Gemeinschaft könnte auch am besten der Entsittlichung entgegengewirkt werden, die so leicht unter dem sich selbst überlassenen Gesinde einreißt. Eine gleiche Steuer in der Stadt würde die Ursache sein, daß man wieder alte treue Diener, zuverlässige Hausknechte, ergebene Kutscher u. s. w. fände. Der Kaufmann würde seine Gehilfen und Lehrlinge in's Haus nehmen, der Arbeitstrieb würde reger werden, weniger Zeit für Luxus und Verschwendung bleiben. Im Allgemeinen also würde die Vermehrung der armen Volksklassen geringer sein, die Menschen einander mehr genähert und die jüngere Generation besser erzogen werden.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Gestern Abend brach in einem in der Langengasse gelegenen Hause eines Webermeisters Feuer aus, in welchem wie man sagt 18 Centner rohe Baumwolle gela-

gert waren, und das einen schlimmen Charakter hätte annehmen können. / In einigen Stunden wurde man des Feuers Herr, und ist das betroffene Haus gänzlich abgebrannt und ein angebautes sehr stark beschädigt. Mehrere Miethsleute sollen ihre ganze Habe eingebüßt haben. Ueber die Entstehung des Feuers vernimmt man nichts Bestimmtes.

Inland.

Es wird versichert, daß man ernstlich damit umgeht, das Wiegen bei dem Getraide-Verkauf endlich einzuführen, um der traurigen Verschwendung, durch Abstreichen bei dem Messen, einem seit Jahrhunderten bestehenden Unfug ein Ziel zu setzen.

J. K. H. die Prinzessin Alexandra wird einen Hofstaat erhalten. Zu ihrer Hofmeisterin ist Freifrau v. Welden, zur Hofdame Freiin Therese von Besserer bestimmt.

Nach dem neuesten Hefte des „Kunst- und Gewerbeblattes" bestanden in Bayern im Schuljahre 1846/47 26 Landwirthschafts- und Gewerbsschulen mit 216 Lehrern, 1740 Schülern, 359 Hospitanten und 7670 Feiertags-Schülern, im Ganzen also 9877 Schülern. Im Vergleich zu den frühern Jahren seit dem Bestehen der Landwirthschafts- und Gewerbsschulen, d. h. seit 1833/34, hat sich die Zahl solcher Anstalten von 41 auf 26 reducirt, war die Zahl der Lehrer nie so klein und die Zahl der Unterrichteten nie so groß, wie im abgewichenen Schuljahre.

In Augsburg kann es bezüglich des Bierpreises jetzt nicht mehr wohl fehlen, denn man hat eine große Auswahl, so daß man nach Belieben, wie bei dem Wein, nun Bier zu 2, 3, 4, 5, 5 1/2, 6, 7 und 8 Kr. trinken kann. — Was will der zufriedene Mensch also mehr? Wenn er eine Maas Bier um 2 Kr. trinkt, dann hiezu um 2 Kr. schwarzes, unausgebackenes, frisches Brod ißt, so erhält er davon einen so dick angefüllten Bauch, daß er sich hierauf den „österreichischen Zapfenstreich" könnte schlagen lassen!

Eine sehr erfreuliche Veränderung im Armenwesen gedenkt der Magistrat in Augsburg einzuführen: es ist dies die Naturalverpflegung und Beschäftigung in größerem Maaßstabe für die dortigen Armen. Eine genaue Revision der gegenwärtig Almosen Beziehenden dürfte, wenn Beschäftigung geboten werden kann, gar Viele, welche vom Gemeindesäckel zehren, einer thätigen Lebensweise zuführen, oder sie vom unwürdigen Genusse ausschließen. Eine Platzgreifung des Naturalverpflegens wirklicher Armer wird überhaupt auch von entschiedenem Einflusse auf die Ausbezahlung des Armengeldes sein, da mancher Armer fast gezwungen ist von seiner Unterstützung Artikel einzukaufen, welche er oft gar nicht nöthig hat. (Welchen Einfluß würde in Nürnberg eine solche Veränderung im Armenwesen hervorbringen? Gewiß den wohlthätigsten!)

Wie man vernimmt, soll nun in Plan genommen worden sein, daß auch eine Eisenbahn von Augsburg nach Ulm gebaut und der nächsten Ständeversammlung eine desfallsige Vorlage gemacht werde.

Auswärtiges.

Die Zeitungen versprechen uns fürs Jahr 1848 einen seltnen, vordem sehr gefürchteten Gast, einen Kometen nämlich, der schon in den Jahren 1264 und 1556 da war, und damals scheinbar die Größe eines Halbmondes hatte. Da auch die Kriegshähne ziemlich munter sind, so passen die beiden Dinge sehr wohl zusammen.

Berlin soll jetzt (nach der Magdeburger Zeitung) 54000 polizeilich bekannte Diebe haben. Hiernach käme bei der neuesten Seelenzählung von 450,000 (Kinder abgerechnet) auf je 6 Personen ein Dieb. Von den 6 sind gewiß je 3, wo die Spitzbuben keinen Zugang finden, mithin müßten je 3 Personen einen Spitzbuben ernähren, wenn nicht der tägliche starke Zufluß von Fremden ein sehr ergiebiges Feld der Bearbeitung böte und nicht eine große Masse eingesteckt wären. — O ihr beneidenswerthen Berliner!

Wie weit sich in Berlin gegenwärtig die Vorsorge der Polizei für die öffentliche Sittlichkeit erstreckt, dürfte unter Anderm auch daraus erhellen, daß der Befehl ertheilt worden ist, die rothen Laternen, welche sich gegenwärtig meistentheils vor den Restaurationen und Schenklokalen befinden, abzuschaffen, da dieselben das Publikum zu sehr auf die derartigen Lokale aufmerksam machten und daher zur Verführung beitrügen. (Da gehts wie bei kleinen Kindern, denen man die magenverderbenden Eßwaaren aus den Augen räumen muß.)

In dem bekannten Raubmordprozeß, der vor den Düsseldorfer Gerichten schwebt, hat schon ein Akt sein trauriges Ende erreicht, indem sich eine im Verdacht der Mitwissenschaft stehenden Frau im Gefängniß erhängt hat.

Professor Runge, der Oranienburger, hat ein Universalfalschmünzerwittigungs- oder wenigstens Falschmünz-Erkennungsmittel entdeckt: eine Mischung von 3 Loth rothem, chromsauren Kali, 4 Loth Schwefelsäure und 23 Loth Wasser. Reines Silber wird, hineingetaucht, sofort purpurroth. Das thut kein anderes Metall. Preußen-Thaler sind schon so unverschämt bei dieser Prüfung nicht recht roth zu werden. Groschen und Sechser sind ganz gleichgültig bei dieser ätzenden Wasserprobe. Reine Thaler allein und Guldenstücke werden roth über den Verdacht, den man gegen sie hegte.

Im Oldenburgischen lassen sich einige Landsleute, katholischer Confession, die unter lauter Protestanten wohnen, von einem mehrere Meilen entfernten Geistlichen ihres Glaubens — Weihwasser holen, um es in Krankheitsfällen als Heilmittel anzuwenden. Und wir klagen über Mangel an Glauben? —

Ein Verein von englischen Damen in Hamburg hörte mit Schrecken, daß die kleinen von den Missionären neubekehrten Ostindier noch immer unanständig heidnisch umherliefen. Sie veranstalteten daher eine Sammlung

und schickten eine ganze Schiffsladung Höschen übers Meer nach Indien. Da sie aber vergaßen, eine Gebrauchsanweisung mitzuschicken, so läuft jetzt das kleine unchristliche Volk mit den Höschen auf dem Kopfe herum.

Den Unterzeichnern der Breslauer Adresse wegen kirchlicher Freiheit droht eine Untersuchung. Läge Breslau in Sardinien, wo laut kgl. Befehls nur Diejenigen lesen und schreiben lernen dürfen, welche so und so viel Tausend im Vermögen haben, so wären gewiß der Unterzeichner etwas weniger. Man sieht, wie gut es der König von Sardinien meinte.

Gutta Percha wird nun schon nicht mehr bloß zu unsterblichen Stiefelsohlen benützt, sondern z. B. in Oesterreich bereits als Ersatz für Treibketten in Bergwerken, bei Druck- und Saugpumpen zu Kolbenlieferung, in den Quecksilbergruben von Idria dünn ausgewalzt zu Hemden für die Grubenarbeiter u. s. f. — Vielleicht kann man davon endlich das Hemd eines Glücklichen machen!

Oesterreich will einmal horchen, ob das Kapitel von den „getreuen Nachbarn und desgleichen" auch im russischen Katechismus steht. Es beabsicht nämlich, um den allzu zärtlichen Umarmungen gewisser „Geldbarone" auszuweichen, bei der Schatzkammer des Selbstherrschers aller Reussen um einen kleinen Vorschuß von 50 Millionen anzupochen. — Der Kriegsfuß in der Lombardei ist natürlicherweise ein ziemlich großer, und der Schuhmacher, der ihn anmißt und zuschneidet, kostet Geld.

In der französischen Pairskammer geschah's vor einigen Tagen, daß ein Mitglied, das sich bisher ganz ruhig verhalten hatte, zu Aller Erstaunen plötzlich Geist, viel Geist zeigte. Bei genauer Nachforschung ergab sich, daß es Madeira war, den der Kammerbote aus Versehen statt der Wasserflasche hinter den Pair gestellt hatte.

Die französische Regierung will die Luxuspferde besteuern. Die Finanzen müssen schwer gedrückt sein, daß man endlich daran denkt, durch die Reichen zahlen zu lassen.

Der Beichtvater der Königin Christine, dessen Gesellschafterin auf eine so räthselhafte Weise ermordet wurde, ist nunmehr auf Verfügen des Untersuchungsrichters in strenge Haft genommen worden.

Der Kaiser von Marokko hat nur siebenhundert Frauen! Daraus geht hervor, daß er etwa eine Million Vettern und Baasen hat.

Die Unruhen in Sicilien sind noch nicht beigelegt; die Unzufriedenen, unter denen sich Mönche und Geistliche befinden, scheinen von entschlossenen Anführern geleitet zu werden, ziemlich gut organisirt und gut bezahlt zu sein.

Aus Algier erfährt man, daß ein von Aumale abgegangener Trainconvoi am 11. Januar von einem furchtbaren Schneesturme überfallen wurde, der die beladenen Maulthiere in den Abgrund stürzte. Die Kälte war so groß, daß binnen einer Viertelstunde 14 Mann derselben erlagen.

Allgemeiner Anzeiger.

Verlorenes.

Von der Johannisgasse bis zum Kaffeehause wurde eine Geldtasche, worin sich ungefähr 5 Fl. befanden, verloren. Der Finder erhält ein Trankgeld in L. Nr. 800 der Johannisgasse.

Offener Platz.

Ein solides Mädchen, welches nähen und spinnen kann, wird 14 Tage nach dem Ziel in Dienste zu nehmen gesucht.

Zu verkaufen.

Mehrere lange und runde Schalen, welche sich für Kränzbinder oder Gartner zu Blumenschalen gut eignen, auch etwas Werkzeug zum Blumenmachen sind billig zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Zwei neue moderne Kleiderschränke von Eichen- und Nußbaumholz sind billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Wanzenstraße sind einige Schlafstellen an solide Herren täglich zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 5. auf den 6. Februar.

(Baierischer Hof.) HH. Chambsie a. Frankfurt, Greefbrodt a. Barmen, Court a. Cöln, Klopper a. Elberfeld, Weber a. Mörs, Kstle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Kleindienst m. Fam., Postverwalter a. Crailsheim.

(Strauß.) HH. Bar. v. Zschatz a. Würzburg, Buschmann a. Geldern, Hoffmann a. Frankfurt, Kißel a. Weinheim, Friedländer a. Berlin, Dresler a. Siegen, Walch a. Kaufbeuren, Kstle.

(Blaue Glocke.) HH. Vogt, Kfm. a. Bamberg, Kruße, Schauspieler a. Hannover, Henglein, Part. a. Coln, Schneider, Fbkt. a. Salzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Göttinger a. Mannheim, Dobel a. Augsburg, Kstle.

Vom 6. auf den 7. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Roth a. Augsburg, Webrmann a. Bielefeld, Kstle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Arnold, Apotheker a. Mainz, Funk, Wegemeister a. Kemoten, Bar. v. Reitberg a. München.

(Strauß.) HH. Meyer a. Darmstadt, Raschold a. Pforzheim, v. d. Herdoff a. Crefeld, Thomas a. Ebemnitz, Zimmermann a. Erfurt, Cary a. Cöln, Schwab a. Ulm, Lippmann a. London, Kstle. Frl. v. Wanzenheim a. Coburg.

(Blaue Glocke.) HH. Graf v. Joner a. Tettenweig, Maurerhofer, Kfm. a. Langnau, Stieger, Fbkt. a. Kempten.

(Fränkischer Hof.) HH. Bing a. Kochingen, Rain a. Regensburg, Hönigsberger a. Floß, Kstle.

(Rother Hahn.) HH. Dornhofer a. Erfurt, Will a. Schweinfurt, Kaufleute, Briehäuser, Posthalter a. Culmbach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 24. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 10. Februar.

Die Perle des adriatischen Meeres.

(Fortsetzung.)

Ihre Haare hingen aufgelöst hernieder und jedes trug einen Kranz von grünen Blättern auf dem Haupte. Alle hatten ihre Augen auf mich gerichtet und lächelten mir holdselig zu. Voran aber zog eine Frauengestalt, schlanker und majestätischer als die übrigen. Ein faltenreiches Gewand, das wie Silber glänzte, floß um ihren Leib. Ueber ihr Antlitz sank ein Schleier, der ihre Züge nicht erkennen ließ, aber eine heimliche Ahnung sagte mir, daß sie schöner sein müsse als die übrigen. Sie trug auf dem Haupte eine Krone aus glänzenden Perlen und ihr Fuß ruhte auf einer silbernen Schale, welche die Mädchenschaar mit ihren zarten Händen unterstützte. Sie näherte sich mir, langte eine Perle von der Krone und sprach: „Nimm diese Perle aus Adria's Gewässern und bewahre sie wohl. Sie sei Dir ein Talisman auf Deinem Lebenswege. So lange Du sie besitzest, darfst Du hoffen, mich wieder zu sehen. Erst, wenn Du sie mir selbst zurückgibst, sind wir für immer geschieden." — Sie beugte sich jetzt über mich. Ich fühlte auf meiner Stirne die Berührung ihres Kusses; dann legte sie mir die Perle auf's Herz und alle Mädchen lachten vor Vergnügen und schlugen frohlockend in die Hände. Langsam, wie er heraufgeschwebt unter säuselndem Klingen, entfernte sich der Zug und lange sahen noch die Mädchen nach mir, bis ich nichts mehr unterscheiden konnte. Ich erwachte jetzt und fuhr erschrocken empor. Die Sterne sahen klar und leuchtend auf mich nieder und der Wind wehte einen feinen Silberduft über das Meer hinweg. Rasch griff ich nach meinem Herzen, aber ich konnte die Perle nicht finden. Ich durchsuchte meine Taschen, mein Gewand, Alles umsonst! Die Perle war nicht zu entdecken. Und ich wußte doch so deutlich, daß ich sie bekommen hatte. Ich ruderte zurück und sah überall im Kahne nach, keine Ritze entgieng meinem Auge, aber die Perle blieb verschwunden. Eine schmerzliche Angst überfiel mich und dennoch lispelte mir eine tröstende Stimme zu, daß die Perle nicht verloren wäre, daß ich sie bei mir trüge und in ihrem heimlichen Besitze ruhig sein könnte. Und wirklich machte sich seit jenem Vorfalle ein sanfter Einfluß der Perle auf mein Thun und Denken bemerkbar. Alles Gemeine und Niedrige widerte mich an und nur, was in dem milden Schimmer der Perle erschien, hatte für mich einen Reiz. Dadurch blieb mein Herz vor aller Unwürdigkeit bewahrt. Auch hatte ich mich bald von meiner Neigung zu einem müssigen, träumerischen Leben losgemacht. Ich wurde ein ordentlicher, thätiger Mensch und erwarb mir viele nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten. So konnte ich, als mein Vater starb, sein ausgebreitetes Geschäft mit gleicher Gewandtheit fortführen. Nun kam die Zeit heran, wo ich mir eine Lebensgefährtin wählen sollte. Ich sah manche lockende Jungfrau, manche vortheilhafte Partie wurde mir angetragen, manches feine Netz nach mir ausgeworfen; aber die geheime Macht der Perle schützte mich vor jeder Uebereilung, vor jedem Fallstricke. Da forderten wichtige Geschäfte meine Anwesenheit in Venedig. Ich fahre hinüber und sehe Dich Regina. Bei Deinem Anblicke kam eine wunderbare Liebe und Beruhigung über mein Herz. Ich fühlte nicht jene leise Mahnung, die mich vor einer Annäherung an Dich zurückschreckte, wie es mir bei andern Gelegenheiten ergangen. Und nun Dein eigenthümliches Schicksal, daß Du Vater und Mutter vor Kurzem in einem Sturme verloren, jetzt einsam und hilflos in der großen Stadt dastandest, was meine Bewerbung um Dich von allen Hindernissen befreite, Dein Vertrauen zu mir, Deine Hingebung, Deine engelgleiche Liebe — ja Regina, Du bist die Perle des adriatischen Meeres, die ich so lange gesucht und endlich gefunden habe. Du bist die Schönste Deines Geschlechtes. Du sollst der Schutzgeist sein, der mich auf meinem Lebenspfade lenkt; Dich liebe ich mit aller Kraft, deren mein Wesen fähig ist."

Salvio schlang bei diesen Worten den Arm um seine reizende Gattin, zog sie sanft zu sich und drückte einen innigen Kuß auf ihre Lippen. Mit zärtlicher Wärme erwiederte ihn Regina und blickte ihren Gatten unverwandt mit solcher Liebe an, daß der Strahl ihres Auges wie ein elektrisches Feuer durch sein Wesen fuhr. Entzücken und Bangigkeit mischten sich wundersam in seinem

Gemüthe. „Salvio!“ lispelte Regina, „Du vergleichst mich mit der Perle, die du als Geschenk erhalten und lange gesucht hast. Dich freut jetzt der Besitz; aber Alles ist vergänglich auf der Welt. Ist Dir nicht beigefallen, daß Du mich auch wieder zurückgeben dürftest?“ — „Nie, nie!“ rief Salvio, „Du bist mein und nichts soll uns trennen!“

Ein dumpfes Wellengeräusch folgte diesen Worten und aus der Ferne antwortete ein erstickter Donner. Erschrocken blickte Salvio um. Finstere Wolken jagten daher und löschten einen Stern um den andern aus. Auf den Bergen aber waltete es unheilvoll und warf rasche Blitze durcheinander. „Zurück! Zurück!“ rief Salvio, der die ganze Gefahr erkannte. Mit Mühe wendeten die Schiffer die Barke. Da stürmte der volle Graus heran. Der wüthende Orkan warf sich auf das Meer, daß die aufgeschreckten Wogen heulend übereinander stürzten. Wie wahnsinnig fuhren die Blitze nach allen Richtungen und der Donner schlug mit betäubendem Gekrache darein. Die schwache Barke ächzte und bäumte sich umsonst gegen die Windstöße. Bald wurde sie auf die Spitze einer leuchtenden Woge geschnellt, bald lag sie in dem schauerlichen Abgrunde der finstern Gewässer, die Ruder hatten keine Kraft mehr und Entsetzen hatte sich der Schiffer bemächtigt. Bebend hielt Salvio seine Gattin umfaßt. Zorn und Schrecken lag auf seinem Herzen. Er suchte ihr Trost einzusprechen und vermochte selbst keinen aufzufinden. Regina starrte wie besinnungslos in den tobenden Aufruhr. Plötzlich geschah ein zermalmender Schlag. Eine blendende Helle legte sich minutenlang auf das tosende Meer. Noch erblickte Salvio das Auge seiner Gattin liebevoll auf das seinige geheftet, noch fühlte er den Druck ihrer Hand, da hoben sich die schäumenden Wogen empor, ein Schrei — die Barke versank in die grauenhafte Tiefe und schluchzende Wellen liefen darüber hin.

(Schluß folgt.)

---

* Die Macht des Geldes.

(Schluß.)

So der Verfasser, dem man gewiß nachrühmen muß, daß er nicht bloß ein warmes Herz für die Noth der Menschen sich bewahrt hat, sondern auch einen offenen Blick in die Ursachen der Leiden besitzt. Denn allerdings entsteht gewiß dadurch viele Noth, daß die Bevölkerung so rasch zunimmt, und sie nimmt so rasch zu, weil die Verlockung zu Heirathen so groß ist. Es gibt einzelne Staaten, in denen das junge Paar, welches sich vermählen will, ein bestimmtes Vermögen, so groß, daß man sieht, es werde nicht bald der Armenkasse zur Last fallen, vorzeigen muß; dieses Gesetz hat sich ganz in die Menschen hineingelebt, es erscheint nicht mehr hart, Jeder, welcher sich verheirathen will, sucht so viel zu ersparen, daß er bald das geforderte Vermögen zusammenbringe. In andern Staaten, wie z. B. in Preußen, ging man bis auf die Gegenwart von der Ansicht aus, daß der Staat um so stärker sei, je mehr Einwohne er habe; man beförderte also das Heirathen, statt es zu hindern, und die Folgen haben sich gezeigt. Ist es also möglich, Arbeiter und Herren einander mehr zu nähern, so ist das mit Dank anzunehmen. Jedoch der Verfasser glaubt, nur da sei die Noth, wo eine Trennung stattgefunden habe. Dem ist aber nicht so. Es gibt viele Gegenden, wo der Bauer noch seine Knechte und Mägde alle zusammen bei sich hat; fast in allen kleinern Städten sind die Dienstboten im Hause des Herrn, ist es durchaus ungewöhnlich, daß der Handwerker seine Gesellen, der Kaufmann seine Diener nicht bei sich hätte. Hier müßte demnach die Noth geringer sein. Keineswegs, sie ist oft viel bedeutender als in großen Städten, wenn auch weniger Geschrei davon erhoben wird. Die Concurrenz ist es, welche die Leute trotzdem fortwährend erdrückt!

Die vorgeschlagene Kur nützt also nichts, weil da, wo sie als Sitte schon fortwährend besteht, das Uebel um nichts geringer ist. Und in der That, es wird schwer werden, ein Universalmittel zu finden, und die Gefahr kann noch zunehmen. Wenn aber Etwas zu rathen ist, so möchten wir auf die zwei Punkte wieder zurückkommen, welche wir immer hervorgehoben haben. Zuerst schütze man die Industrie des Inlandes gegen das Ausland, man mache es damit, wie England es immer gemacht hat, seit der Zeit, daß es sich vom Joch der Hause losmachte, und lasse sich nicht irre machen durch das Geschrei derer, welche von der großen Armuth Englands sprechen. Dieser Satz ist es auch, der in verschiedenen industriellen Versammlungen in seiner Wahrheit erkannt ist.

Zum Andern: man verwindere die Abgaben, die sich in der glückseligen Friedenszeit, die immer und ewig gepriesen wird, so ungeheuer (man wüßte nicht wofür? wenn man es nicht wüßte) vermehrt haben! Welcher Grundbesitzer gibt nicht zu, daß es bei dem jetzigen Steueransatz rein unmöglich ist, mit mäßigem Vermögen zu bestehen? —

Ein Ausspruch Ludwig Börne's.

Derselbe schildert in seinen (nachgelassenen) Schriften die Eindrücke, welche die französische Herrschaft auf dem linken Rheinufer zurückgelassen, folgendermaßen: „Die französische Regierung, sagt er, war liebenswürdig. Sie war streng in ihren Handlungen und mild in ihren Worten. Sie ging mit den Bürgern wie mit Männern um, nicht wie mit Schulknaben, die man zwischen den Katechismus und die Ruthe setzt. Sie sprach in ihren Gesetzen die verständige, freundliche Sprache des Lebens, nicht jene ungehobelten holprigen Reden, über die das Auge hundertmal stolpert und fällt, ehe es den weit abwohnenden Sinn erreicht. Ihre Gesetze des Friedens traten still in der friedlichen Toga auf, sie donnerten nicht herbei in jenem rostfleckigen umpanzerten Kanzleistyle, der einst wohl gut war in roher Zeit trotziger Faustgewalt, jetzt aber so lächerlich ist gegen schreckhafte folgsame Bürger. Sie nannte jeden Bürger Herr, bis 3 Tage ehe er gehenkt

wurde; eine deutsche Regierung aber, wenn sie einen verdienten Mann loben und belohnen will, spricht: Er Schlingel hat seine Schuldigkeit gethan, da hat er ein Trinkgeld. Sei eine Regierung noch so gerecht, noch so mild, ja selbst freisinnig in ihren Handlungen, ist sie es nicht in ihren Worten, so ist sie nicht liebenswürdig, so wird man sie niemals lieben und Lasten, mit Freundlichkeit aufgelegt, würde man freundlicher tragen als Mohlthaten empfangen, die man verächtlich wie Hunden vorwirft." Binnen der 20 Jahre, vor welchen diese Worte geschrieben wurden, hat sich in Deutschland da und dort manches verändert und zum Bessern gewendet, unsere amtliche Sprache aber ist nicht geschliffener geworden, als sie damals war und die Grobheit gilt noch immer für einen Bestandtheil der Würde.

Aus der Stadt.

Der bisherige zweite Sekretär beim hiesigen Magistrate, Herr Friedrich Müller, ist zum ersten Sekretär und Tarbeamten ernannt und durch Entschließung k. Regierung von Mittelfranken bestätigt worden.

Das vorgestrige außerordentliche Hochwasser ließ erkennen, wie unzureichend eine sogenannte Laufbrücke, wie wir sie früher hatten, zur Verbindung der beiden Stadttheile gewesen wäre und wie nützlich sich die neuerrichtete Bockbrücke erwies. Nur wäre zur Sicherheit des Publikums zu wünschen, daß die Geländerpfosten unten mit einem Brett verschaalt und zwischen diesem und dem oben am Geländer gespannten Seile noch ein Seil eingespannt würde. Auch die Bedielung dürfte etwas weiter hinausgreifen; denn im Gedränge ist es sehr leicht möglich, daß ein Kind, welches das obere Seil nicht mehr erlangen kann, neben hinausgedrängt und ins Wasser geworfen wird. Selbst Erwachsene können, wenn sie es auch als Anhalt benützen, der Gefahr, hinaus ins Wasser gedrängt zu werden, nicht ganz entgehen. Eine solche, nur die Sicherheit bezweckende Verbesserung dürfte um so eher zu gewärtigen sein, da dieselbe wenig Kosten erfordert. Auch wäre zweckmäßig, die Fahrbahn für die Hinüber- und Herübergehenden zu theilen, allenfalls durch ein Seil auf 2½ bis 3' Höhe. Weiter wäre zu wünschen, die Kähne zu vermehren, dabei aber etwas breiter bauen; denn der des Fahrens auf Kähnen Ungewohnte kommt durch das Schaukeln aus dem Gleichgewichte; er hält sich an seinem Nachbarn oder gar am Fährmann an, dadurch wird das Schaukeln nur noch vermehrt und ein Umschlagen des Kahnes ist stets zu befürchten.

* Nach der hiesigen Feuerlöschverordnung muß bei Ausbruch eines Feuers das Linienmilitär ein Feuerpiket stellen, der übrige Theil desselben bleibt in der Caserne in Bereitschaft und die Landwehr wird zur Verstärkung der Wachen, Besetzung öffentlicher Gebäude und zum Patrouillendienst verwendet. (?)

Inland.

Bereits hat ein Theil der Münchener Gendarmerie-Stadtkompagnie neue Gewehre erhalten. Dieselben sind viel kleiner als die gewöhnlichen Musketen, haben Perkussionsschlösser und unpolirte Läufe. Der Riemen des Gewehres ist so angebracht, daß dasselbe über die Schulter gehängt werden kann.

Der k. b. Reichsrath Carl Ludwig Frhr. v. Lerchbeck zu München hat in die Sautier-Reibelt'sche Knabenstiftung zu Freiburg in Baden zur Gründung zweier Freiplätze 1100 Fl. gestiftet, was das großherzogl. bad. Reggsbl. Nr. 4 zum ehrenden Andenken des Stifters zur öffentlichen Kenntniß brachte.

Se. Exl. der Graf Würtemberg ist wegen seiner Verdienste um Wissenschaft und Technik als Ehren- und korrespondirendes Mitglied des polytechnischen Vereins für das Königreich Bayern in dessen diesjähriger zweiter Sitzung einstimmig gewählt worden.

Vor einigen Tagen wurde ein Jude, Heß Sonn von Schweinshaupten (Laudger. Hofheim in Unterfranken) weil er andere zum Meineide zu verleiten gesucht hatte, vor einer ungeheuren Menschenmenge, am Landgerichtssitze, von 10 bis 11 Uhr Vormittags, an den Pranger gestellt und außerdem zu 2 1/2jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Auswärtiges.

In Bühl (Baden) hat sich am 31. Januar d. J. ein sehr betrübender Fall ereignet, welcher die schon so oft gepredigte Vorsicht mit Feuergewehren aufs Neue anempfiehlt. Ein Lehrling des Kaufmann Menk hatte den Auftrag, ein Gewehr fortzutragen und wußte nicht, daß dasselbe geladen war. — Unglücklicherweise begegnete er der Tochter seines Lehrherrn, einem liebenswürdigen jungen Mädchen, welches der Unglückliche erschoß. — Der unvorsichtige Jüngling ergriff sogleich die Flucht; doch das arme Mädchen ist — eine Leiche.

Der Pferdefleischgenuß hat in Berlin einen neuen Handelsartikel aufgebracht: Mastpferde, die von Hamburg und Braunschweig kommen. Ende Januar's kam ein Händler mit einem Transport von ohngefähr 30 solchen „Mastpferden" in Berlin an, die er zu 30 bis 40 Thlr. das Stück verkaufte.

Ein entsetzlicher Brand ereignete sich am 29. Januar Abends in einem dicht an der Post gelegenen Hause der Königsstraße in Berlin. In dem unten befindlichen Putzwaarenlager brach nemlich Feuer aus, und verbreitete sich durch das hohe dreistöckige Haus. Das im ersten Stockwerke befindliche Kaffeehaus, war zuerst schnell von den um sich greifenden Flammen erfaßt, kaum, daß die Gäste sich mit Hinterlassung ihrer Mäntel und Oberröcke zu retten vermochten, und während das Feuer oben fortstürmte, brannten auch die unten befindlichen Läden. Das Geschrei der Hülfe-Suchenden war herzzerreißend; man mußte Leitern nach den in der Spandauerstraße befindlichen Hinterhäusern legen, um, da die Treppen

brannten, die Rettung möglich zu machen. Leider ging es ohne Verlust von Menschenleben und schwere Beschädigung Einzelner nicht ab. Zwei Männer sind bereits als des Verbrechens der Feuerlegung verdächtig, festgenommen worden.

Dem regierenden Herzog von Gotha ist eine Schrift überreicht worden, worin das Thunmehrerer höherer Beamten treu geschildert wird, und der Verfasser erbot sich, die Schrift nicht drucken zu lassen, wenn der Herzog es nicht wünsche. Dieser äußerte aber zu seiner Umgebung: Es ist leider Alles wahr, was in diesem Werkchen gesagt ist, und deßhalb muß es gedruckt und der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Der ehemalige Beduinenhäuptling Bu-Maza, der schon längst ein ächter Pariser geworden, soll Willens sein, sobald etwa Abdel-Kader nach der Hauptstadt Frankreichs kommen sollte, den Kriegsminister um die Erlaubniß zu bitten, sich mit seinem nunmehrigen Feinde, dem Emir, schlagen zu dürfen.

Durch Galizien spukt noch immer der alte Geist der Unzufriedenheit über die standesherrlichen Rechte und zieht seinen Schatten bereits auch in die deutsch-österreichischen Provinzen Steiermark und Salzburg.

In Neapel und Sicilien hat die Revolution gesiegt. Der König mußte nach einem in seiner Hauptstadt ausgebrochenen Aufstande seine Minister entlassen und die Konstitution bewilligen.

Griechenland muß einen Diplomaten im Himmel haben, der's besser kann, als selbst seine Bevollmächtigten in London oder Petersburg u. s. w. — Ein seltsames Fatum läßt den türkischen Gesandten Mussurus, den es sich wider Willen aufdringen lassen mußte, kurz vor seiner Abreise nach Athen vom Pferde stürzen und — blos einige Rippen ꝛc. brechen. Die Türken schütteln bedenklich die Köpfe, die Griechen klatschen freudig in die Hände und hoffen — aufgeschoben sei diesmal doch wohl aufgehoben. —

Brieflade.

(9) [Frage und Aufforderung.] Wenn der Verfasser des Aufsatzes über die protestantischen Zustände in Bayern, welcher seit einiger Zeit mit Zusätzen und Erläuterungen in der mittelfränkischen Zeitung zu lesen war, wirklich männlich und Deutsch handeln wollte, warum setzte er denn seinen Verläumdungen gegen seinen Meister und Herrn und seinen Ausfällen gegen Rektor Roth seinen Namen nicht bei? Ist dieser Herr wirklich ein Mann, ein Deutscher, und, wie zu vermuthen, ein Gelehrter, ein Lehrer, oder gar ein Geistlicher, und wirklich ein so großer Freund des Fortschrittes und des Lichtes, so nenne er in der mittelfränkischen Zeitung seinen Namen und Stand, damit doch Jedermann wisse, woher der Wind wehe, und wen das alte Nürnberg als Propheten des neuen Lichtes verehren solle. So meint und dazu fordert ihn auf

Dr. Moritz Maximilian Mayer,
q. kgl. Archivsekretär.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Heute Donnerstag den 10. Februar findet bei Unterzeichnetem Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer statt, wobei mehrere neue Lieder vorgetragen werden. Es ladet hiezu ergebenst ein

Kißkalt.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
8. Nr. 1025 der Judengasse.

Zu verkaufen.

Mehrere lange und runde Schaalen, welche sich für Kränzbinder oder Gärtner zu Blumenschaalen gut eignen, auch etwas Werkzeug zum Blumenmachen sind billig zu verkaufen.

Fremden-Liste vom 7. auf den 8. Februar.

(Rothe Roß.) HH. Höfer, Kübler a. Münden, Fürst a. Stuttgart, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Tischinger, Hofrath a. Schillingsfürst. Heckorn, Kaufm. a. Hord.

(Strauß.) HH. Delhez a. Aachen, Thorwarth a. Schmalkalden, Bermüller a. Hechingen, Schönemann a. Bremen, Lange Frankfurt, Brehme d. Werda, Kaufle. Frl. Haunold a. Amberg. Mad. Janold a. Wien. Bar. v. Hirsch a. Würzburg. Willim, Rignafsky, Part. a. Prag.

(Blaue Glocke.) HH. Vester, Kilanv. Pirrey. Totd. Popp. Hillav, Korais, Künstler a. Pesth. Kröber, Fabrikant a. Weißenburg. Eißenstädter, Kim. a. Frankfurt.

(Fränkischer Hof.) HH. Rocholl a. Cassel, Göß a. Schweinfurt, Kaufle.

(Rother Hahn.) HH. Keißler, Pfarrer a. Hembsen. Knorr a. Hameurg, Meißner a. Bamberg, Kaufle. Rinich, Franziskaner a. Eggenfelden.

Vom 8. auf den 9. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Fröhlich a. Offenbach, Kirchner a. Coburg, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Ritter, Gutsbesitzer a. Stuttgart.

(Strauß.) HH. Gottlieb a. Most. Rullinger a. München, Moll m. Gem. a. Hamburg, Hoffmann a. Frankfurt, Walch a. Kaufbeuren, Meyer a. Darmstadt, Lippmann a. London, Kfte. Steinbrenner, Apotheker a. Pforzheim, v. Kreidig a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Kreul, Maler a. Worchheim. Graf, Joner a. Teltenweich. Sartorius, Part. a. Straßburg.

(Fränkischer Hof.) Gilles, Kaufm. a. Köln. Frohnapfel, Fabrikant a. Ebersberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 25. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Trägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 12. Februar.

Die Perle des adriatischen Meeres.

(Schluß)

Erst gegen Morgen hatte sich der Sturm gelegt. Salvio wurde ohne Besinnung am Gestade gefunden. Eine gewaltige Woge hatte ihn dahin geschleudert. Seine Gattin war eine Beute des empörten Meeres geworden. Man wendete alle Mittel an, um den unglücklichen Kaufherrn wieder in's Leben zu rufen. Nach wiederholten Versuchen gelang es. Sein erstes Wort war nach seiner geliebten Gattin Regina. Man verhehlte ihm anfänglich den schweren Verlust. Als er ihn endlich doch erfahren, wollte er seinem Dasein gewaltsam ein Ende machen und man mußte ein genaues Auge auf ihn haben. Eine schwere Krankheit befiel ihn jetzt und er schwebte lange in Gefahr. Er genas zwar wieder, aber der Verlust seiner Gattin haftete wie eine unheilbare Wunde an seinem Herzen.

Nach und nach versöhnte er sich wenigstens scheinbar mit dem Leben, nur wollte ihm der Aufenthalt in seiner Vaterstadt keine Freuden mehr bieten. Er legte sein Geschäft nieder, machte Alles zu Geld und zog in ein fremdes Land. Das Meer vermied er sorgfältig, da es ihm nur schmerzliche Erinnerungen hervorrief. Nach mannigfaltiger Wanderung siedelte er sich in einer Gegend der Scheiz an. Er überließ sich hier ganz den Gewohnheiten und Gebräuchen des Ortes. Er lernte auch da ein einfaches Mädchen kennen und heirathete es. Die Ehe war glücklich und von häuslichem Segen begleitet. Es wurden ihm zwei Söhne und eine Tochter geboren. Die Gewohnheit machte ihm sein Schicksal erträglich und lieb, und er fand eine lohnende Beschäftigung in der Erziehung seiner Kinder. So vergingen unmerklich die Jahre und Salvio's Haare wurden weiß. Er konnte mit Beruhigung der Zukunft entgegensehen; denn seine Kinder waren brav und er hatte auf ihre Versorgung gedacht. Ein Sohn bekleidete eine gute militärische Stelle, der andere lebte als glücklicher Landwirth von dem Erträgnisse seiner Viehzucht. Die Tochter war noch zu Hause, um der Mutter in ihren alten Tagen an die Hand zu gehen. Salvio hatte gegen seine Gattin nie ein Wort von seiner früheren Ehe erwähnt, auch war er außer aller Verbindung mit seinem Vaterlande und seinen Freunden geblieben. Plötzlich erwachte in ihm eine Sehnsucht nach seiner Vaterstadt Triest. Er fühlte die Abnahme seiner Kräfte und wünschte, vor seinem Ende noch einmal seinen Jugendaufenthalt zu sehen. Täglich empfand er diesen Drang heftiger und er vermochte ihm endlich nicht mehr zu widerstehen. Seine Frau konnte ihm nicht begleiten, da sie schwach und kränklich war. Er brachte daher seine Papiere in Ordnung, nahm Abschied von seinen Lieben und zog allein fort.

Ohne Gefährte durcheilte er die Zwischenländer und so wie er sich der Heimath näherte, fühlte er sein Herz gleichsam aus einem langen Schlafe erwachen und sich verjüngen. Endlich kam er nach Triest. Da hatte sich freilich durch die lange Reihe der Jahre Manches geändert. Neue Gebäude waren entstanden und unbekannte Menschen trieben sich in den Straßen herum. Seine Freunde waren theils gestorben, theils fortgezogen; nur eines war unwandelbar und beständig geblieben, nämlich das Meer. Sinnend weilte sein Auge auf der leisbewegten Fläche. Erinnerungen aus längst verflossener Zeit traten lebhaft vor seine Seele. Er hatte so viele Freuden hier empfunden, so großes Leid hier erlebt. Sein jugendliches Herz hatte hier so schöne Verheißungen vernommen. Was er seit langen Jahren Alles erlebt und durchgemacht, erschien ihm geringfügig und von untergeordneter Bedeutung. Seine geliebte Regina und die sanftschimmernde Perle kamen in seine Gedanken. Zeit und Ort waren solchen Erinnerungen besonders günstig. Das Meer lag wiederum als unendliches Geheimniß vor ihm. Die Sonne hatte sich hinabgesenkt und goldne Blumen über Himmel und Wasser gestreut. Die Dämmerung schlich leise herbei und die Sterne wagten schüchterne Blicke.

Wie mit heimlicher Gewalt zog es ihn in eine Barke. Er ließ sich in den Hafen hinausrudern und sein Herz fühlte sich wehmüthig und freudig angeregt. So wie die feuchten Lüfte ihn freier umhauchten, wie er tiefer in den Bereich der unergründlichen Woge gerieth, sank auch alles Leid, so ihm das Leben angethan. Er glaubte sich in seine frohe Knabenzeit zurückversetzt und eine stille, traumähnliche Seligkeit schlich sich in seine Brust. Auf einmal schien ihm ringsum Alles eine neue Gestalt zu gewinnen. Verwundert blickte er um sich. Aus tiefer

Ferne kam ein süßes, melodisches Klingen, das ihn immer mächtiger, immer lieblicher umspielte. Eine lichte Klarheit floß durch das Meer und machte es zum durchsichtigen Krystalle. Singend schwamm eine reizende Schaar schilfbekränzter Mädchen herauf. Sie schienen ihn alle zu kennen und nur seinetwegen so freundlich zu lächeln. In ihrer Mitte zog auf silbernem Nachen ihre Königin in wundervoller Schönheit. Eine Perlenkrone leuchtete auf ihrem Haupte und der schimmernde Schleier wogte um die edle Gestalt. Ihr Anblick erweckte in ihm eine unaussprechliche Wonne und Rührung. Er gedachte der Erscheinung aus seinen Knabenjahren und der entzückenden Zeit, die er mit seiner geliebten Regina verlebt. Ihm war, als befände er sich in ihrer Nähe und müsse sie neuerdings für immer verlassen. Der alte Schmerz erwachte unbezwingbar. Wehmuth ergriff ihn. Leise rang sich eine Thräne aus seinem Auge, aber sie zerfloß nicht spurlos in der Welle; mit Geräusch wie eine schwere Perle sank sie blinkend in's Meer. Die Königin streckte die Hand darnach aus und fieng die Perle auf. Alle Begleiterinnen zeigten unverhohlen ihre Freude darüber und klatschten in die Hände. Mit der fallenden Thräne fühlte jedoch Salvio ein Weh in der Brust, als wenn ihm sein Herz entwunden würde. Noch einen Blick warf er auf die Königin. Sie hatte den Schleier weggezogen und fügte mit stillen Lächeln die Perle an ihre Krone zurück. Der zauberische Glanz ihres Auges traf ihn und er erkannte seine innig geliebte Regina. Sehnend wollte er seine Arme nach ihr ausbreiten, da winkte sie ihm dankend dem letzten freundlichen Abschied und wendete sich in ihr tiefes, unergründliches Reich zurück. Eilig folgten ihr die Gefährtinnen. Wie weicher Mondenduft verzog sich die schimmernde Klarheit des Meeres und die süßen Töne verwehten sanft in der Ferne.

Salvio war in das Boot zurückgesunken. Der Schiffer, den die Fahrt lange genug gedauert haben mochte, kehrte ohne Aufforderung nach dem Gestade zurück. Er wartete umsonst, bis der Fremde aussteigen würde. Der greise Mann regte sich nicht mehr. Er war kalt und todt. Ohne Gepränge wurde er in seiner Vaterstadt begraben. Kein Freund, kein Verwandter folgte seiner einsamen Bahre.

Oesterreichische Militär-Disciplin.

„Jeder österreichische Soldat, der auswärts in Garnison steht, und einem Kameraden nach Hause schreibt, muß, bevor er den Brief zur Post gibt, bei harter Strafe, denselben erst den Feldwebel lesen lassen. Ist nun darin sein Zustand, Behandlung von seinen Obern und alles Uebrige nicht auf's höchste gelobt, — tadelt er das Mindeste oder wagt er es gar, seinen Freunden und Eltern etwas zu klagen, so ist der Feldwebel eidlich verpflichtet, den Brief zu zerreißen und der Schreiber erhält als künftige Verhaltungsregel 25 auf diejenige Stelle, auf welcher der Mensch so gerne ruhig sitzt."

So sagte mir so eben ein Beamter vom Hofkriegsrathe. — Es lebe die militärische Censur! Wie kann sich auch nur so ein gemeiner Mensch, der blos 8 Jahre unter dem Corporalsstocke steht, das Recht einbilden, sich beklagen zu dürfen? Subordination, — oder das Donnerwetter soll Euch in die Volksküchen fahren! —

Also nicht blos der „österreichische Beobachter," auch der gemeinste Soldat in der österreichischen Armee fließt über vor Lob; jener wegen 25 Gulden, dieser wegen 25 Prügel, — der Unterschied liegt blos im Holz. — Eine Stunde später, nachdem der Beamte fort war, machte ich einen Spaziergang in's Freie und, durch ein Gebüsch kommend, sah ich eine schnurgerade Haselstaude vor mir stehen. — Der Haselstock des Korporals fiel mir unwillkührlich ein. Ich blieb stehen, verneigte mich tief und hielt folgende Anrede an ihn: „Allmächtiger Haselstock! Auch dich hat Gott geschaffen und wenn auch die Schöpfungsgeschichte der Bibel dich übergeht, so hat doch der österreichische Scharfsinn bewiesen, daß du nicht blos in die Welt trafst, um Haselnüsse zu tragen und Eichhörnchen zu füttern. Ein viel edlerer Zweck bringt Dich mit dem ersten Wesen der Schöpfung, dem Menschen zusammen. Der Saft, den du ausschwitzest, sind die Thränen deines Dankes für diese Auszeichnung und wenn dich gleich die Natur unter den edleren Pflanzen in den Hintergrund stellte, so wollte sie, nach der Wiener Bibelauslegung, blos damit sagen, daß du für den Hintergrund geschaffen bist! Dem Boden der Geburt entzogen, verlierst du die leichte Schale, um die Weltordnung durch deinen biegsamen Kern zu befördern und so klar sind deine trefflichen Eigenschaften, daß sie bei dem gemeinen Soldaten 25faches Gefühl erwecken. Du bildest den tapfern österreichischen Krieger für die deutsche Briefliteratur aus und lehrst ihn auch, die schreckliche Macht seines Kaisers zu erkennen! Zwar findet die Philosophie das unrecht — doch was kümmert dich die Philosophie? Du gehst deinen Pfad in gerader Richtung und, dein Ziel ist — ein menschlicher Ruhesitz! — Käm' auch ein Weiser und nennte dich ein Päderasten, so würdest du ihn Lügen strafen, denn nicht nach Knaben geht deine Richtung, sondern nach Männern. Also fahre nur fort in deinem Bestreben, dich mit den Menschen zu vereinigen und brächst du auch bei der Arbeit zusammen, so sei versichert, deine Kinder werden nur in deine Fußstapfen treten und unter der Leitung ihres geschickt führenden Meisters, Profos genannt, das Ziel erreichen, das du verfehltest. Unbeschreiblicher Haselstock, dein Dasein sei gelobt!" — — —

Bin ich nicht ein rührender Redner Mylord? Ich lasse alle meine Söhne österreichische Soldaten werden.

Inland.

Der Münchener Eilbote schreibt: Unser bayerischer Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich in der neuesten Zeit wieder etwas gehoben. Es treffen gegenwärtig zahlreichere Bestellungen auf Industrie-Erzeugnisse, namentlich Wollen-, Leinen-, Holz- und

Glaswaaren ein, als dies seit Jahren der Fall war. Es ist dies zum Theil eine Folge der neuen Dampfschifffahrt-Verbindung, zum Theil aber auch des durch die große Getraide-Ausfuhr in der Union gesteigerten Wohlstandes und der Zunahme der deutschen Bevölkerung, die sich der heimischen Bedürfnisse, wozu insbesondere die Leinwand gehört, in dem neuen Vaterlande nicht ganz entwöhnt hat.

Der neu gebildete Vieh-Versicherungs-Verein für das Königreich Bayern; hat zwar die Genehmigung Sr. Maj. des Königs vorläufig auf 2 Jahre erhalten, jedoch ohne Garantie und Haftung des Staates.

Im Landgerichte Pleinfeld hat sich ein zweiter Kaspar Hauser gezeigt. Es wurde nemlich Ende vorigen Jahres daselbst ein Knabe aufgegriffen, dessen Lebensgeschichte mit der des Genannten manche Aehnlichkeit darbietet. Er ist 12 bis 13 Jahre alt, kleiner Statur, schwächlichen Baues, hat sechs Zehen an jedem Fuße und war, als man ihn auffand, in einem Poletot von grauem Sommerzeug gekleidet. Nach seiner Aussage wäre er der Sohn eines Grafen aus der Nähe Münchens und habe auf einem Schlosse an der Eisenbahn, das man das „Galgenschloß" nenne, gewohnt; seine Mutter Maria Schang wohne unten in diesem Schlosse Nr. 15; er habe eine Zwillingsschwester, welche nur 4 Zehen an jedem Fuße habe. Ludwig Schang spricht eine Art Bamberger-Dialekt ist in den Lehren der katholischen Religion sehr bewandert, kann aber, trotz dem er einen Hofmeister gehabt haben will, weder lesen noch schreiben. Die Stadt München kennt der Arme sehr genau und will oft vom Schlosse seines Vaters aus dort gewesen sein.

Der Magistrat zu Regensburg hat die bürgerliche Gleichstellung der Juden mit den Christen bevorwortet.

Auswärtiges.

Bei dem badischen Landtag wurde beantragt, die Trennung der Schulen nach Confessionen aufzuheben und Gemeindeschulen herzustellen. Pfarrer Zittel verlangt selbstständige Schulbehörden und will die Mitwirkung der Geistlichen zu dem Zweck der Volksschulen nur für den Confirmanden-Unterricht zugezogen wissen.

In Ludwigsburg werden die deutsch-katholischen Bürger von den Gemeindewahlen zurückgewiesen.

Das am 17. Januar in Berlin abgehaltene feierliche Kapitel der Ritter des schwarzen Adlerordens war das erste seit den Zeiten des Ordensstifters, d. h. seit mehr als einem Jahrhunderte. Sämmtliche Ritter, zwanzig an der Zahl, haben dabei ungemein schwere und kostbare goldene Ketten empfangen, welche aus künstlichen goldenen Gliedern und schwarzen Adlern bestehen. Diese Ketten, welche der König von dem Hofgoldschmied Hossauer anfertigen ließ, kosteten 12,000 Thaler. (Was werden die hungernden Schlesier dazu sagen, wenn sie dies lesen?)

In der Gegend von Coblenz hat der Winter auch wieder ungebetene Gäste aus den Ardennen zugeführt, und vor einigen Tagen zeigten sich in der Nähe dieser Stadt zwei Wölfe, welche den Hofhund eines Gastwirths zerrissen und verzehrten.

Der Postkongreß hat sich laut dem „Hamb. Korrespondent" über ein sehr wichtiges Werk geeinigt, nemlich über die Aufstellung einer Postvereinsmünze, welche die eilf verschiedenen, in den Vereinsstaaten vorkommenden Münzfüße einander so sehr annähert, als es für den vorliegenden Zweck erforderlich ist. Die Einheit soll der zwölfte Theil der königlichen Mark sein. Dieser zwölfte Theil wird mit dem Namen „ein Thaler Postwährung" bezeichnet und nach dem Decimalsystem in 100 Kreuzer eingetheilt.

Die Kunsthandlung von Pietro del Vecchio hat seit Neujahr den Versuch gemacht in Leipzig eine bleibende Kunstausstellung zu errichten, und mit Ausstellung von vielen Kupferstichen und Oelgemälden begonnen. Offenbar sucht die Malerei, im Mittelalter von den Kirchen gepflegt und dem gesammten Volk zugänglich, später vorwiegendes und verschlossenes Eigenthum einiger Vornehmen, in neuester Zeit wieder mehr eine „populäre" Kunst zu werden.

Die A. W. Thz. berichtet aus einem Provinzialstädtchen: Eine Frau besitzt zwei Hunde, einen Mops und einen Bologneser, welche des Abends mit Schlafhauben bekleidet und in eigene Decken gewickelt werden. Einer dieser Hunde schläft im Bette der Frau und der andere in jenem der Magd. Wenn man solch ein Treiben betrachtet, so muß man wohl die Behauptung, daß Aufklärung und gastliche Cultur im Vorwärtsschreiten begriffen sind, für eine faustdicke Lüge halten!

Oesterreich setzt seine enormen Rüstungen noch immer fort, und hat, vermuthlich weil die eigenen Waffenfabriken den Bedarf nicht schnell genug zu decken vermögen, in der preußischen Gewehrfabrik Solingen 7000 Kavallerie-Säbel bestellt.

In den oberen Gegenden des steiermärkischen Ennsthales haben sich die Bauern geweigert, Steuer- und Zehentrückstände zu entrichten und als man sie hiezu zwingen wollte, rotteten sie sich zusammen und bewaffneten sich. Dies war leicht möglich, da in jener Gegend fast jeder Bauer eine Scheibenbüchse besitzt. Es wurden nun einige Compagnien Militär gegen sie ausgeschickt, geriethen aber mit einigen tausend Bauern in einen so heftigen Kampf, daß eine Compagnie ganz auseinander gesprengt wurde. Der Aufstand ist allgemein und erstreckt sich bis in die Nähe von Salzburg.

Kaiser Nikolaus soll das deutsche Wesen in Kurland und Livland ruhig gewähren lassen wollen, wenn er er für diese beiden Provinzen Mitglied des deutschen Bundes werde und eine Stimme auf dem Bundestage erhalte. Vielleicht käme es dann auch noch zu einer Zollvereinigung, und der russische Geruch — Juchtenleder ist bekanntlich ein russisches Hauptexzeugniß — ginge durch alle deutschen Lande. Ohnedies soll's schon hier und dort etwas russisch duften.

Die bekannte Lyoner Teufelsgeschichte hat in diesen Tagen ihr Ende erreicht und nicht wenig dazu bei-

getragen, den Haß gegen die Jesuiten und unseliger Weise auch gegen die Kirche zu vermehren. In einer der Lyoner Vorstädte bestand eine Pensionsanstalt für junge Mädchen (bis zum 17. Jahre) welche von einer Jesuitenfreundin, wie viele ähnliche Institute, geleitet wurde. Verschiedene Gerüchte, daß in der besagten Anstalt Nachts der Teufel umhergehe und die jungen Mädchen mit Zangen zwicke, Nägel in alle Theile ihres Körpers einschlage ꝛc., waren längere Zeit vor Enthüllung der wirklichen Thatsachen in Umlauf. Letztere wurden endlich durch die Schwangerschaft eines der Mädchen bestätigt. Die Beschwerde, welche die Eltern des Mädchen nun bei der Polizei anhängig machten, veranlaßten, daß zwei Gensd'armen, unter Begleitung einiger Tausend Neugieriger, die Vorsteherin nebst dem ertappten Teufel aus der Anstalt in das Verhaftshaus brachten. Der Teufel soll ein ziemlich hochgestellter geistlicher Herr sein. Er wurde durch mehrere Straßen geführt, in denen sich die ihren Zorn laut aussprechende Menge drängte. Die Versuche, welche der Herr vor dem Gericht machte, sich zu rechtfertigen, indem er behauptete, daß das Mädchen an Dämonomanie leide, gleich verschiedenen Heiligen, die er namhaft machte, scheiterten an den Zeugenaussagen. Das Urtheil stellte den Herrn für zehn Jahre unter eine Art polizeilicher Aufsicht und schrieb der Vorsteherin die augenblickliche Schließung ihrer Anstalt vor.

Der englische Minister, Lord Palmerston, gab an das österreichische Kabinet die Erklärung, daß England unter keinen Verhältnissen eine Intervention Oesterreichs in den italienischen Staaten dulden werde. Demzufolge wurde der Kommandant der englischen Flotte im Mittelländischen Meere beauftragt, die Küsten Italiens genau zu beobachten und jedes Versenden oder Landen österreichischer Truppen mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln zu verhindern. Die englische Flotte hat sich nun sogleich an die Küste Siziliens begeben.

Eine abscheuliche Geschichte wird aus einem Dorfe bei Malland erzählt, die sich hoffentlich nicht bestätigen wird. In diesem Dorfe sollen nämlich durch heimliche Beimischung von Arsenik in das Tränkwasser 117 Pferde vom k. k. Fuhrwesen vergiftet worden sein.

Allgemeiner Anzeiger.

Neuer Vereinszolltarif.

In amtlichen Ausgaben sind bei Metzler in Stuttgart erschienen:

Vereinszolltarif für die Jahre 1846, 1847 u. 1848. 4. geh. 36. Kr.

Amtliches Waarenverzeichniß zum Vereinszolltarif für d. J. 1846, 47 u. 48. 4. geh. 1 Fl. 12 Kr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Bayerns, in Nürnberg namentlich bei v. Ebner, Riegel u. Wießner.

Zu vermiethen.

L. Nr. 948 am Hallplatz sind einige Quartiere, jedes aus 1 Zimmer, 2 Kammern und Küche bis Ziel Walburgis für stille Familien zu vermiethen

Eintracht.

Montag den 14. Februar ist Production im Gesellschafts-Lokale zum Bamberger Hof, wozu die verehrlichen Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 13. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Fremden-Liste vom 9. auf den 10. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Ritter v. Heubner, Gutsbesitzer a. Brandt. Leeb, Part. a. Stockholm. Beckmann, Kaufmann a. Frankfurt.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Backs. Kfm. a. Mainz. Schlemmer, Architekt a. Brüssel.

(Strauß.) HH. Kerstner a. Frankfurt, Baum a. Remscheid, Huber a. Hanau, Engels a. Solingen, Kflte. Groß, Destillateur

(Blaue Glocke.) HH. Barth a. Borcheim, Hyrenbach a. Lindau, Kflte. Krug, Maler a. München. Heim, Gastwirth, Unsin, Oekonom a. Subl.

(Wallfisch.) HH. Müller, Weinhändler a. Marktbreit. Wießen a. Aachen, Biedermann a. Mannheim, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Dessauer a. Bamberg, Sinzinger a. Pfarrkirchen, Stern a. Leutershausen, Markt a. Frankfurt. Knubel a. Elberfeld, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Hirschmann a. Offenbach, Dornböfer a. Erfurt, Mölk a. Cöln, Benser a. Hambach, Kflte.

(Pariser Hof.) Frl. Lutz a. Obervolkach. Frl. Seibold a. Rödtenbach. Kramperl, Baudefissener a. Volckach.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. v. Düffel, Kfm. a. Wittmundt. Preu, Fbkt. a. Weißenburg. Friedmann, Weinhändler a. Nebweil. Meyer, Groß, Müller, Stud. a. Erlangen.

(Eisenbahn.) HH. Kuhn, Kfm. a. München. Fischer, Priv. a. Meiningen.

Vom 10. auf den 11. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Freidr. v. Brück, Gen.-Post-Director u. Ministerial-Rath a. München. Mewes a. Straßburg. Heiserich a. Ulm, Kflte.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Simon, Fbkt. a. Dinkelsbühl. Helkorn, Kfm. a. Horb.

(Blaue Glocke.) HH. Mauerhofer, Sommer, Kflte. a. Langenau. Bechmann, Part. a. Breslau.

(Fränkischer Hof.) HH. Dinkelspiel, Göttinger a. Mannheim, Kflte. Braun, Färbereibes. a. Wasserlüdingen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 26. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 13. Februar.

Unteroffizier Müller.

1.

In einem, nach früheren Ansichten sehr stattlichen Bürgerhause der ehemaligen „Letzten-", jetzt Dorotheenstraße Berlin's ging es eines Sylvester-Abends gar lebhaft, selbst ausgelassen zu: der reiche Schlächtermeister Köhnemann feierte gerade an diesem Tage seine silberne Hochzeit. Die Zimmer des Hauses vermochten kaum die Zahl der Gäste zu fassen, da außer den Verwandten des Festgebers noch mehrere Meister des Gewerbs mit ihren Frauen und Töchtern zugegen waren. Weit hin in die Nacht drangen die Töne der Geigen, und ein Walzer in bedächtiger Weise machte es auch den Alten möglich, den Freunden der Jugend sich hinzugeben und an ihnen Theil zu nehmen. Als aber nun der letzte Ton verhallt war, jeder Tänzer seine Dame ihrem früheren Sitze wieder zugeführt hatte und ein gegenseitiges sittsames Verneigen den Dank für die gehabte Ehre aussprach, wandten sich Aller Blicke nach dem oberen Theil des großen Gemachs, wo Braut und Bräutigam, von den ältern Personen der Gesellschaft umgeben, sich heiter unterhielten. Beide wurden gebeten, wie vor fünfundzwanzig Jahren, so auch heut, ein Tänzchen nicht zu verschmähen, wobei die Wünsche von der einen und die Verweigerung von der andern Seite ihre Rechte geltend zu machen suchten.

Herr Köhnemann, ein großer und noch sehr kräftiger Mann, schien gar nicht abgeneigt, den Bitten der Gesellschaft nachzugeben, nicht so die Braut, die mit leichtem Kopfschütteln die Andrängenden zurückwies. Da sprach der nächste Nachbar der Hausfrau, ein schon bejahrter Mann, mit lauter Stimme: „Ei, potz Velten, ich werde doch heute keinen Kord bekommen? denn vor einem Viertel-Jahrhundert war ich es ja auch, der mit der Jungfer Braut die Menuet tanzte, und ich bin der Meinung, daß es heut nicht schlechter gehen soll als damals. Darum, Frau Köhnemann, reicht mir immer Eure Hand; die silberne Hochzeit haben wir erlebt, wer weiß, ob die goldene uns Wort hält!"

„Ja, ja, liebes Gustchen," rief lachend der Bräutigam, „gib Meister Letto nur Gehör!"

„Aber mein Gott, Väterchen," lispelte die Braut, „ich weiß nicht, warum ich das thun soll; ich bin vielmehr der Meinung, daß es sich nicht so recht schickt. Denn da, wo erwachsene Töchter schon in den Reihen tanzen, sollten die Mütter sich billig der Theilnahme an dergleichen Vergnügungen enthalten, es steht ihnen in der That nicht gut, der Jugend nachzuäffen."

„Ja, liebe Frau," erwiderte der Gatte, das ist was Anderes; aber dessen ungeachtet sehe ich nicht ein, warum wir nicht noch so ein Ehren-Tänzchen wagen sollten. Uebrigens warst Du in früheren Jahren auf unsern Quartal-Bällen die beste Menuet-Tänzerin, und so wirst Du jetzt wohl noch nicht Alles verlernt haben; also frisch Muth gefaßt, liebes Gustchen!"

„Ja wohl, Frau Köhnemann, eine Menuet, eine Menuet!" schrieen Alle in frohem Jubel durcheinander. Verschämt lächelnd nickte die Braut, kaum war aber diese leise Beistimmung erfolgt, als sich wohl zwanzig Hände um die Ehre stritten, die Tänzerin in die Reihe zu führen.

„Nichts da! das sollte Euch wohl gefallen, Ihr jungen Springinsfeld! — die Sache macht sich hier anders. So wie vor langen Jahren von der Jungfer Kaiser ich bevorzugt wurde und wie Monsieur Köhnemann mir damals den Vorzug ließ, so soll's nicht allein auch jetzt, sondern selbst, so es Gott gefällt, noch nach ein paar Dutzend Jahren sein; also, werthgeschätzte Frau!" — Mit diesen Worten bot der — schon vorhin erwähnte — alte Herr im zimmetbraunen Leibrocke und langer, weiß seidener, gestickter Weste der Königin des Tags zierlich den Arm, während seine Finger die fein gefalteten Hand-Manschetten zurecht legten. Nicht ohne Grazie stellte er dabei den rechten Fuß, im blanken, feinen ledernen Schnabelschuh, der mit einer großen, silbernen Schnalle verziert war, kunstgerecht vor, und wohlgefällig streifte sein Blick auf denselben herab, insofern der große Orangen-Strauß, den Meister Letto im Knopfloche trug, diesen Blick nicht auffing, ehe er noch die Fußspitze traf.

So aufgefordert erhob sich auch die Braut, eine kleine, volle Gestalt, die fast in dem schwerseidenen, mit Blumen durchwirkten Brokat-Kleide versunken wäre, hätte das hoch toupirte, mit weißen Federn und einem kleinen silbernen Blätterkranze geschmückte Haar die Dame nicht um ein gutes Theil vergrößert. Um den vollen Nacken hing

eine ſtarke goldene Kette mit einem großen Medaillon, welches das Bildniß des Herrn Köhnemann einfaßte; die noch immer weißen Arme, von Brabanter Kanten-Manſchetten umgeben, ließen noch jetzt errathen, wie ſchön geformt ſie in der Blüthe des weiblichen Alters geweſen. Aber auch einen andern körperlichen Reiz beſaß die Braut, um den ſie von manchem achtzehnjährigen Mädchen beneidet wurde. Es waren dies die überaus hübſchen Füße, die ſich in den blaßroth ſeidenen Schuhen mit hohen, ſpitzen Haken gar zierlich ausnahmen; überhaupt war Jeder der Meinung, daß Frau Köhnemann einſt ein recht hübſches Mädchen geweſen ſein müſſe, ehe die Jahre die eigentliche Schönheit verdrängt hatten. Auch jetzt noch folgte ſie nicht ohne Anmuth ihrem Tänzer, und eine liebliche Röthe überflog ihr Geſicht, als ſie Aller Augen auf ſich gerichtet ſah.

Frau Köhneman war ſo eben in die Reihen der Tänzer und Tänzerinnen getreten, als ein bildſchönes Mädchen ſich nahte, ihr Köpfchen leicht an die Schulter der Braut ſchmiegte und mit lieblicher Anmuth leiſe ſprach: „Mein liebes, ſüßes Mütterchen, wie freut es mich, Dich tanzen zu ſehen, zumal Du dabei ſo nett ausſiehſt!“ Raſch küßte die liebliche Tochter die erglühten Wangen der Mutter, dann trat ſie zurück, ſich ganz den Gefühlen hingebend, die dadurch in ihr hervorgerufen wurden, daß ſie die Mutter noch jetzt, und eben heute, als eine gute Tänzerin laut bewundern hörte.

(Fortſetzung folgt.)

Ein Scharfrichter in Griechenland.

In Griechenland iſt während der letzten Jahre faſt unmöglich geweſen, jemand zu finden, der ſich bereit gezeigt hätte, das Amt eines Scharfrichters zu übernehmen, weil das Leben eines ſolchen ſtets zum wenigſten in gleichem Grade gefährdet war, als das ſeines Opfers. Die folgende Schilderung mag als Anweiſung dienen.

Bei einer Gelegenheit als zwei unglückliche Männer die Todesſtrafe erleiden ſollten, war ein großer, wild ausſehender Neger die einzige Perſon, die man finden konnte, um das ſchreckliche Werk (bei der Guillotine) zu verrichten, und auch dieſer Menſch willigte nur unter der Bedingung darein, daß man ihn Tag und Nacht durch eine Militairwache ſchützen würde. Denn es war unter den Griechen Sitte geworden, den Scharfrichter am Tage vor ſeinem Werke zu ermorden. Im gegenwärtigen Falle fanden ſich die Stränge der Guillotine in ſo unauflösbare Verwirrung gebracht, daß es dem Neger unmöglich war, ſein Werk zu vollbringen. Der Verurtheilte mußte wieder abgeführt werden und man war genöthigt, einen andern Scharfrichter zu ſuchen und aus der Ferne herbeizuſchaffen. Von einem ſolchen berichtet ein, Reiſender:

Es war ein Franzoſe, Namens Carrièze, welcher durch Unfälle, deren einzelne Umſtände mir entfallen ſind, von einer anſehnlichen Stellung in der Geſellſchaft zur größten Armuth herabgekommen war, welche er zu ſeinem Schmerz mit ſeiner ſchönen Gattin und zwei jungen Töchtern zu theilen hatte. Er willigte ein, ſich in der entſetzlichen Kunſt zu üben und in den Dienſt der griechiſchen Regierung zu treten, jedoch unter der Bedingung, daß ſein wahrer Beruf nicht nur vor denjenigen geheim gehalten werden ſollte, die ihn mit ihrer Rache verfolgen könnten, ſondern daß derſelbe auch für ſeine Familie ein ſtrenges Geheimniß bleiben müßte. Man kam dahin überein, daß er ſeinen Wohnſitz zu Egina nehmen und ſich als ein gewöhnlicher Gewerbtreibender beſchäftigen ſollte, damit niemand ſein Gewerbe ahnen möchte. Egina war früher ein beliebter Sommeraufenthalt der Einwohner Athens, bis ſie genöthigt wurden, denſelben zu meiden, weil man ein Hospital für Ausſätzige daſelbſt errichtet hatte. Indeß befindet ſich noch unter den Bewohnern der Inſel ſelbſt eine gewiſſe Geſellſchaft, in deren Kreiſen der Henker und ſeine Familie mit der ſchmeichelhafteſten Hochachtung empfangen wurde. Fremde ſind ſtets willkommen in Griechenland, und in dieſem Falle war die Frau zu ſchön, die Töchter zu anmuthig, um nicht die beſte Aufnahme zu finden. Bald wurden ſie wohlbekannt und äußerſt beliebt auf der Inſel und eins der jungen Mädchen wurde mit dem Sohne eines der vornehmſten Grundbeſitzer am Orte vermählt.

Eine beträchtliche Zeit hindurch wurden ſeine Dienſte nicht in Anſpruch genommen; allein das unerbittliche Schickſale ereilte ihn am Ende doch.

Es war ein Verbrechen begangen worden, zu empörend, um ungeſtraft hinzugehen. Ein Mann war von ſeinem Weibe vergiftet worden; die Unterſuchung und Verurtheilung der Frau war erfolgt und man hatte ein Kriegsſchiff mit den Gerichtsbeamten nach Egina abgeſendet, um Carrièze nach der Inſel Santarin zu führen, wo die Todesſtrafe vollzogen werden ſollte. Als ſie zu Egina anlangten eilte die ganze Bevölkerung nach dem Strande hinab, um die Urſache eines ſo ungewöhnlichen Beſuches, wie der eines Regierungsſchiffes, zu erfahren. Nachdem die Beamten aus Land geſtiegen, erkundigten ſie ſich nach dem Hauſe des Scharfrichters. Die Einwohner antworteten durch Hohngelächter und erklärten, daß ſie in ihrer Mitte keinen ſolchen Menſchen beherbergten. Der kommandirende Officier fragte ſie lächelnd, ob ihnen nicht ein gewiſſer Carrièze bekannt ſei, und mit vieler Schwierigkeit vermochte er ſie endlich zu überzeugen, daß der Mann, den ſie geliebt und geachtet hatten, in der That kein anderer als der gemeine Henker war.

(Schluß folgt.)

Inland.

In unſern Miniſterien herrſcht eine große Thätigkeit, welche vorzugsweiſe auf die vorzubereitenden Arbeiten für den nächſten Landtag gerichtet iſt, der allem Anſchein

nach an Wichtigkeit viele seiner Vorgänger übertreffen wird. Außer dem Budget sollen demselben Gesetzentwürfe über alle Zweige der Verwaltung vorgelegt werden.

Es herrschte seit einiger Zeit eine ganz besondere Aufregung unter den Studenten der Münchener Universität, welche bisher weder ihre unmittelbaren Vorgesetzten, noch die persönlichen Vermahnungen des Fürsten Wallerstein zu beseitigen im Stande waren. Der allgemeine und laut sich kund gebende Unwille gilt dem neuen von einer hohen Dame beschützten Corps „Alemannia," gegen welche alle Studenten dergestalt erbittert sind, daß sie nicht einmal den Hörsaal gemeinschaftlich mit Alemannen inne haben mögen. Wo sich ein Alemanne auf der Straße oder sonst erblicken ließ, verfolgte ihn das Pereat und der Spott der übrigen Studenten. Am z. b. wäre es, zu neuen Auftritten gekommen; keiner der Verhaßten ist jedoch im Hörsaal erschienen. Am gleichen Tage hat ein Alemanne auf der Straße Ohrfeigen ausgetheilt. Am andern Tage verlangte eine Masse Menschen, daß ein Alemanne, der von einem Dolch Gebrauch machen wollte, arretirt werde, was auch nachgehends mittelst einer Chaise geschah. Der Auflauf wuchs, da freundlicher Sonnenschein sehr viele müßige Zuschauer herbeiführte. Von Mittag bis späten Abend war Militär ausgerückt, um Straßen und Plätze des nördlichen Stadttheils zu besetzen und Excessen zu verhindern. Abends wurde vom Rektor der versammelten Studentenschaft eröffnet, daß die Universität bis zum Wintersemester 1848/49 geschlossen sei.

Gestern eingelaufene Privatnachrichten melden aus München, daß eine am 10. Februar vom Magistrat an S. Maj. den König abgegangene Deputation, welche um Aufhebung des Beschlusses wegen Entlassung der Studenten bitten wollte, lange nicht vorgelassen worden und nachdem dies endlich doch geschehen, mit ihren Bitten abgewiesen worden sei. Ein Abends 6 Uhr erfolgter Entscheid Sr. Majestät that kund, daß statt mit dem Wintersemester 1848/49 die Universität bereits mit dem Sommersemester wieder geöffnet werde.

Auswärtiges.

Bei dem Kriminalgerichte in Weimar ist gegenwärtig eine Untersuchung im Gange, welche, mehr als viele andere, Stoff zu den ernstesten Betrachtungen darbietet. Sie wird gegen zwei junge Leute aus A. geführt, die vor einigen Wochen aus ihrem elterlichen Hause entflohen und in die Welt hinausgezogen waren, um — Räuber zu werden. Glaube man aber nicht etwa, daß sie ganz gewöhnliche Diebe und Räuber zu werden beabsichtigten, es lag ihnen vielmehr im Sinn, sich vorzüglich in dem schönen Lande Italien — viel Geld zu erwerben, „den Reichen wollten sie, nach ihrer eigenen Aussage, es nehmen und den Armen geben." Leider sind beide die Opfer der Räuberroman-Literatur. Sie hatten viele dergleichen Romane gelesen und glaubten nun das leicht realisiren zu können, was ihre jugendliche Phantasie so mächtig aufregte. Unglücklicherweise hat sie, nachdem sie kaum durch einige kühne Thaten ihrer lebendigen Einbildungskraft Genüge geleistet hatten, die kalte Hand der Polizei von den goldig schimmernden Idealen zu der bittern Wirklichkeit des Lebens zurückgeführt.

Auf dem Hundsrück, in einer der ödesten Gegenden desselben, hat ein Holzschläger einen zwölfjährigen Sohn, der übrigens ganz regelmäßig gebaut ist, aber zwei förmlich ausgebildete Nasen hat, welche, an der Spitze zusammenhängend, unten auseinander laufen, so daß sie ein ordentliches Dach über den Munde bilden.

Tyrol ist im Monat Januar bereits dreimal mit Erderschütterungen heimgesucht worden.

Ein Mitglied des Pariser Cassationshofes, Hr. Herve, von dem ruchbar geworden, daß er von einer Aktiengesellschaft für einen kleinen Dienst, den diese von ihm verlangte, eine Anzahl Freiactien ausbedungen, hat sich aus Scham und Verzweiflung aus dem Fenster gestürzt und blieb auf der Stelle todt.

Die Assisen des Seinedepartements richteten kürzlich zu Paris eine Bande von Dieben. Unter den Angeklagten befand sich auch ein 17jähriges Mädchen, Coline Delapiere, „plastische Künstlerin," wie sie sich nannte, und ehemaliges Mitglied der Gesellschaft des Herrn „Professors" Keller aus Preußen, bei dessen „lebenden Bildern" sie die Venus Kallipygos vorstellte. Ihre Schönheit und ihre künstlerischen Antecedentien scheinen auf die Geschwornen günstig eingewirkt zu haben; denn während alle ihre Mitangeklagten zu 20 Jahren, 6 Jahren Galeeren, 5 und 2 Jahren Gefängniß verurtheilt wurden, ward Coline freigesprochen.

Die Befestigungswerke von Paris werden allmälich mit Wurfgeschossen und Munition gespickt; allein im letzten Monat wurden gegen 4000 Bomben dahingebracht. Die Militärbehörde, anfangs etwas behutsam mit ihrem Vorhaben, legt nach und nach ihre Befangenheit ab und trifft ihre Maßregeln ziemlich ungenirt.

Der König von Dänemark hat unterm 28. Januar ein Reskript veröffentlicht, durch welches gemeinschaftliche Stände für Dänemark und die Herzogthümer eingeführt werden, welche sich regelmäßig zu gewissen Zeiten und in bestimmten Zwischenräumen, in gleicher Anzahl aus Dänemark und aus den Herzogthümern, in näher zu bestimmenden Städten, versammeln sollen.

In Polen haben viele Bauern sich gegen die Verordnung der Regierung, nach welcher 121 Arten des Hofdienstes von den Grundherrschaften den Bauern nicht mehr abverlangt werden dürfen, erklärt und geäußert, daß ihnen durch dieselbe weniger Vortheil als vielmehr Nachtheil erwachse.

Man hat dieser Tage entdeckt, daß einer der Rechtsstudirenden an der Madrider Universität ein — Fräulein ist und Julia heißt.

Im lombardisch-venetianische Königreiche herrscht wieder Ruhe. Die wüthendsten Gegner der Regierung, welche mit Cigarren gestürzt werden sollte, rauchen diese wieder, freilich hinter geschlossenen Jalousien.

Von der jetzigen Bettelei in London werden traurige Schilderungen gemacht; man muß förmlich Spießruthen

laufen durch die Reihen der zerlumpten, um einen Penny flehenden Armen. Sie ziehen gruppenweise herum und setzen ihr trauriges Gewerbe bis zwei, drei Uhr in der Nacht fort. Leider ist das Betteln bei Vielen ein wirkliches Gewerbe. Wenn sie jede Stunde auch nur einen Penny der Wohlthätigkeit entlocken, so haben sie einen Tagelohn verdient ohne des Tages Arbeit. Aber wie mangelhaft muß die Armenverwaltung in London sein! Und wie steht es vollends in Irland aus! Das Armengesetz zeigt sich dort bereits nicht mehr ausführbar.

Das Tagesgespräch in London bildet ein Mord von seltener Verwegenheit. Ein Soldat ward am 4. d. M. Nachmittags von einem jungen Mädchen im St. James-Park, dem besuchtesten Theile Westminsters, mit einer Pistole erschossen.

Am 23. Januar Abends stießen an der südöstlichen Küste von Irland, 40 engl. Meilen unterhalb von Tuskar, das amerikanische Segelpaketboot „Susquehana“ und das Schraubendampfboot „Aram“ zusammen, welches von Liverpool nach Konstantinopel gehen sollte. Letzteres wurde so schwer beschädigt, daß es alsbann unterſank. Sechs Matrosen ertranken. Die übrigen an Bord befindlichen Menschen wurden durch das amerikanische Schiff gerettet.

Bei einem Sturme strandeten neulich 180 kleine „dickmaſige Wallfische an der Insel Haroldswick an der schottischen Küste. Die Art dieser Fische wird nicht näher beschrieben.

Allgemeiner Anzeiger.

Eintracht.

Montag den 14. Februar ist Production im Gesellschafts-Lokale „zum Bamberger Hof“, wozu die verehrlichen Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 13. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,

S. Nr. 1028 der Judengasse.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind einige Schlafstellen an solide Herren täglich zu vermiethen.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag den 13. Februar findet

Masken-Ball

mit dem Entree von 24 Kr. statt. Zu recht zahlreichen Besuch ladet hiemit höflichst ein

J. Neubauer.

Literatur.

Das im Verlage von Oehme u. Müller in Braunschweig erscheinende

ARCHIV

für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben

hat nunmehr seinen 16. Jahrgang begonnen. Das Archiv ist bereits hunderttausenden ein lieber Hausschatz, in welchem sie sich bei den verschiedensten Fragen Rath erholen, geworden. Es verfolgt einen praktischen Weg, und theilt in Bild und Wort gründlicher und vollständiger als jedes encyclopädische Werk Alles mit, was man das Wichtigste und Neueste nennt, von der einfachsten Einrichtung im Hauswesen an, bis zu den folgereichsten Reformen im großen Weltverkehr: seine Tendenz umfaßt das Universum darum hat es für Alle einen bleibenden Werth.

Monatlich erscheint eine Lieferung in groß Med. 4. Format mit 2 Tafeln Abbildungen, und — damit wir auch die Musikfreunde in's Interesse ziehen — 1 Musikbogen musikalische Beigabe (Redacteur Hofcapellmeister Methfessel) gratis. — Der Preis des Jahrgangs oder Bandes mit allen Beigaben bleibt wie früher 2 Fl. 42 Kr., zu welchem Preise auch die älteren Bände abgelassen werden. Ausführliche Prospecte sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Zu Aufträgen empfiehlt sich v. Ebner'sche Buchhandlung in Nürnberg.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 13. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Fremden-Liste vom 11. auf den 12. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Oppermann a. Triest, Meke a. Bremen, Kilte.

(Strauß.) HH. Nicolai, Architekt a. Frankfurt. Salin a. Frankfurt, Fischer a. Schweinfurt, Heckel a. München. Leide a. Scheida, Ebinger a. Worms, Kilte. Fuisst, Offizier a. Petersburg. Hohlweg, Fabrikbes. a. Coburg.

(Blaue Glocke.) HH. Jenny a. Glarus, Haller a. Königsberg. Kaufl.: Denis, Part. a. Bregenz.

(Fränkischer Hof.) HH. Platz a. Würzburg. Rocholl a. Cassel. Kilte. Frl. Beuter a. Hof.

(Rothe Hahn.) HH. Lust a. Redwitz. Hirsch a. Offenbach, Höbers a. Frankfurt. Kob m. Fam. a. Berlin. Kflte. Schmidt a. Hersbruck. Gastwirth.

(Pariser Hof.) HH. Wüllmabael, Baubeflissener a. Bamberg. Kalich. Scribent a. Theulenhofen. Spandel. Maler a. Ulm.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 27. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 15. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

„Warum tanzt denn die Jungfer nicht?“ fragte plötzlich eine feine Stimme. — Als die Gefragte erschreckt zur Seite sah, fiel ihr Blick auf eine kurze, stämmige Mannesgestalt, die unbemerkt neben sie getreten war. — „Ich bin keine leidenschaftliche Tänzerin,“ erwiderte sie kurz; „und überdieß ist es hier so heiß, daß ich heut lieber Zuschauerin als Theilnehmerin sein möchte.“ — „Das verdient Lob und Bewunderung,“ entgegnete der Mann schmunzelnd; besonders wenn man bedenkt, daß es in Euern Jahren fast unmöglich ist, eine Geige zu hören und dabei auf dem Füßchen still zu stehen. — „Ihr seht, daß ich das sehr gut kann!“ gab Meister Köhnemann's Tochter kalt zur Antwort. — Sie wollte fortgehen, als ihre Augen denen des Vaters begegneten, der sowohl sie als ihren Nachbar forschend betrachtete, und diese Wahrnehmung war die Veranlassung, daß sie noch blieb.

„So werdet Ihr, schönes Lottchen, an diesem Abend also gar nicht tanzen?“ fragte mit widerlicher Freundlichkeit Herr Buro von Neuem. — „Ich habe kein Gelübde gethan, es zu unterlassen; doch, wie schon gesagt, jetzt würde ich für jede Theilnahme an diesem Vergnügen danken.“ — „Das ist schade, denn ich war so eben willens, die geehrte Jungfer um einen Lang-Englisch zu bitten.“

Das junge Mädchen sah bei dieser Erklärung erstaunt ihren Nachbar an, dessen Körperfülle ihr nicht den besten Tänzer verhieß; dann machten sich ihre Gedanken durch ein herzliches Lachen Luft, bis sie endlich sagte: „Ihr spaßt wohl?“ — Ihre hübschen Augen blickten dabei schelmisch auf den nicht mehr ganz jungen Tänzer. — „Nicht im Geringsten, liebe Jungfer!“ erwiderte Meister Buro empfindlich. „Freilich schreiten wir nicht so einher, wie etwa dort der Herr Unteroffizier, der Schritte nimmt, als steckten seine Beine in Siebenmeilenstiefeln, aber“ — „Erlaubt, daß ich Euch verlasse!“ fiel Köhnemann's Tochter ihm in's Wort; „denn die Menuet ist zu Ende, und meine Freundinnen beginnen so eben im Nebenzimmer ein heiteres Spiel, und ich muß mit dabei sein!“

Das wuthwillige Mädchen machte eine leichte Verbeugung und — fort war sie, den verdutzten Liebhaber sich selbst überlassend. Dessen Gesicht erglühte dagegen im heftigsten Zorn, und finster folgten seine Blicke seiner schönen Nachbarin. Was Du im Kopfe hast, sprach er leise zu sich selbst, weiß ich recht wohl, aber nm dahin zu gelangen sind zwei Berge Dir im Wege, nämlich Deines Vaters Geldsäcke und der Soldatenrock des Müller; daß sich Dir aber dieser Weg zur Brautkammer nimmer ebnet, dessen sei gewiß. — Unmuthig zog er die Dose aus der Tasche und, aus dieser bedächtig eine Prise nehmend, verließ er nachdenkend seinen Platz.

2.

„Es ist, wie ich's Euch sage!“ sprach ein nicht mehr junges Mädchen zu ihren Freundinnen, die, achtsam zuhörend, die Erzählerin umstanden und aus deren Mitte aller Frohsinn für den Augenblick verbannt zu sein schien. — „Und bei Deiner Schwester ist es eingetroffen, Christine?“ fragte ein hübsches Mädchen. — „Das ist gewiß!“ erwiderte Nina. „Vor zwei Jahren, auch am Sylvester, ging Hedwig um Mitternacht nach dem Kreuzwege von der Friedrichs- und Letzten-Straße. Ohne daß sie es wußte, war ich ihr gefolgt. Es mag wohl so leicht kein Apfel mit so viel Angst verspeist worden sein als der, den Hedwig in jener Nacht auf dem Kreuzwege verspeiste. Ich stand hart am Thorwege von Goldschmied Huberts Haus, als ich sah, wie plötzlich ein Mann um die Ecke der Friedrichsstraße bog. Er stand einen Augenblick still und sah nach der Hedwig, die ihm den Rücken zuwandte, dann eilte er auf sie zu, ich aber rief erschreckt: „Hedwig, Hedwig!“ Sie sah sich um, und voller Angst lief sie fort, während ich ihr auf dem Fuße folgte. Bald lag unsere Hausthür zwischen uns und unserm Verfolger, der aber rief draußen im lachenden Tone: „Gute Nacht schöne Hedwig, und viel Glück zu der Bräutigams-Vorschau!“ Daß wir uns mäuschenstill verhielten und eben so das Bett suchten, werdet Ihr wohl glauben. Am andern Morgen aber, als ich am Fenster stand, und die Leute aus der Kirche kamen, sah ich voller Erstaunen, wie der Sohn des reichen Lederhändlers Millenberg den Schirm über meine Schwester hielt — es schneite gerade sehr stark — und sich dann vor unserer Hausthür empfahl. Seht, so hat sich die Bekanntschaft angesponnen, bis Hedwig ein Jahr nachher Frau Millenberg geworden ist.“

„Was hatte denn Deine Schwester auf dem Kreuzwege gemacht?“ fragte hastig Köhnemann's Tochter; die eben hinzugetreten war und nichts von der Erzählung gehört hatte.

„Ei, Lottchen, denk' nur, was Nina da sagt! Sie meint, wenn man in der Sylvester-Nacht auf einen Kreuzweg geht, dort einen Apfel abschält und verspeist, ohne daß die Schaale abreißt, so erscheint einem der künftige Ehemann!“ — „Und dazu hat Deine Schwester den Muth gehabt?“ fragte Charlotte. — „Freilich!“ entgegnete Ehristine, „und das Orakel hat nicht gelogen.“ — „Das ist höchst, höchst sonderbar!“ meinte Charlotte, während sie im stillen Nachdenken versunken zu sein schien. Dann überflog ihr Blick das Nebenzimmer, wo der Thüre zunächst der Unteroffizier Müller stand, mit dem Vater und mehreren anderen Männern im Gespräch begriffen, und die Augen des jungen Mädchens verdunkelten sich, als sie den großen und schönen Mann erblickten. Jetzt kam auch Herr Buro auf Lottchen zu, als sie aber den ihr so widrigen Freier bemerkte, entfernte sie sich, indem sie ihren Freundinnen zuflüsterte: „Ich muß 'mal zur Küche, um nachzusehen, denn sonst könnte es leicht kommen, daß der Braten verbrennt und die Karpfen versalzen werden!“

3.

Vom Thurme der Sankt Marien-Kirche ertönte die zwölfte Stunde. Eingelne Schüsse, den Eintritt des neuen Jahres begrüßend, durchdrangen die Stille der Nacht; der Mond war hinter dickem Gewölk versteckt, und ein feiner, fast eisiger Schnee fiel. Leise öffnete sich die Thür des Köhnemann'schen Hauses, der Klang der Hausglocke wurde aber nicht gehört, obschon es sonst immer geschah, um den Hausbewohnern anzuzeigen, daß ein Käufer oder überhaupt irgend Jemand gekommen sei. Leicht hüpfte eine verhüllte Gestalt heraus; einen Augenblick stand sie unter dem Fenster still, doch drinnen jubelten laute Stimmen und hell erklangen die Gläser zum fröhlichen Tusch. Niemand schien die nächtliche Wanderin zu vermissen, die jetzt zitternd weiter schlich, bis sie den Kreuzweg bei der Friedrichs- und Letzten-Straße erreicht hatte, in dessen Mitte sie dann stehen blieb, unter dem Mantel einen schönen Borsdorfer Apfel hervorholte, der nun nach Nina's Anweisung von ihren kleinen Händchen emsig geschält wurde. Doch plötzlich schrie die nächtliche Abenteuerin laut auf, denn ein kräftiger Arm umschlang ihre schlanke Hüfte. Weithin rollte der den Händen entfallene Apfel, und nicht viel fehlte, so hätte der Schreck die Neugierige ebenfalls zur Erde geworfen, doch derselbe starke Arm verhinderte es.

„Lottchen, was machst Du hier?“ fragte eine barsche Männerstimme. — „Ach, bist Du es?“ erwiderte sie freudig, obgleich beschämt. — „Freilich bin ich es. Ich fand die Köchin hinter der Thür stehen und die Glocke anhalten, und fragte sie daher: wozu das sei? Erst wollte sie nicht mit der Sprache heraus, als ich jedoch drohte, es morgen der Hausfrau zu sagen, gestand sie, daß Du hinausgegangen wärest. Aber nun“ — fuhr der Mann in einem vorwurfsvollen Tone fort — „nun sage mir, Lottchen, warum bist Du gerade zu dieser Stunde hier? Gibt es denn in Deines Vaters Hause keinen andern Ort, wo Du Deinen Apfel schälen kannst? und mußt Du deshalb um Mitternacht die offene Straße wählen?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Scharfrichter in Griechenland.

(Schluß)

Sobald sich ihnen diese Ueberzeugung aufgedrungen hatte, erhoben sie ein langes lautes Geschrei voll heftiger Verwünschungen, die den Namen Carripèze begleiteten; ihr Abscheu, mit einem solchen auf so freundlichem Fuße gelebt zu haben, ist unbeschreiblich. „Ich schüttelte seine Hand, seine blutbefleckte Hand, noch heute Morgen, wie wenn er mein Bruder gewesen wäre!“ rief Einer. „Er hat mein armes Kind auf den Arm genommen und geküßt!“ schrie ein Weib. „Aber ich,“ rief ein junger Mann, während er sein Haar zerraufte, „ich habe seine Tochter zum Weibe meines Herzens genommen, und das Blut des Henkers fließt in den Adern meiner Kinder!“

So klagend und fluchend folgten die Einwohner den Beamten nach dem Hause des Scharfrichters. Er befand sich in dem Augenblick nicht daselbst und als man unter jenem Titel nach ihm fragte, leugnete seine Gattin, mit Entsetzen im Blick, so eifrig und heftig, daß ihr geliebter Mann einen Anspruch darauf haben könnte, daß die Bevölkerung Eginas abermals zu zweifeln begann.

Gerade in diesem Moment erschien Carripèze selbst. Ein einziger Blick belehrte ihn, was vorgieng; er kannte sein Schicksal und gab ohne Widerstreben den Beamten zu erkennen, daß er bereit sei, ihnen zu folgen. Sie umgaben ihn mit einer starken Bedeckung, weil ihn die Bevölkerung sonst in Stücke gerissen haben würde. Sie führten ihn hinweg — diesen unglücklichen Diener der öffentlichen Gerechtigkeit.

Sein Geschäft war bald vollbracht.

Carripèze kehrte darauf nach Egina, nach seiner Wohnung zurück. Dieselbe starke Schutzwache war bestellt, um ihn nach seinem Hause zu geleiten, und der größeren Sicherheit wegen landeten sie bei Nacht, denn sie wußten, daß fortan Carripèze's Leben an einem Haar hängen würde, wenn er sich nicht vor der gewissen Rache der Bevölkerung Eginas zu sichern verstände. Als er die Thür seines Hauses — seiner einzigen Zufluchtsstätte erreichte, fand sie der unglückliche Mann gesperrt. Im Innern hörte man Weinen und Beten; aber die Gattin, die er so lange getäuscht hatte, deren Liebe sich in Haß verwandelt zu haben schien, beharrte dabei, ihn eben so streng von ihrem Hause auszuschließen, wie sie ihn aus ihrem Herzen verbannt hatte. Vergebens machte er Vorstellungen. Allein schon hatte sich die Kunde seiner Ankunft verbreitet und bereits konnte man die wüthenden Einwohner in Scharen herzueilen sehen. Er rief seinem Weibe zu, daß sein Blut ihre eigene Schwelle be-

flecken werde, und nun erweichte sich ihr Herz wieder für den Vater ihrer Kinder. Sie öffnete die Thür und er stürzte hinein, während die Menge um das feste Asyl tobte, welches man nur aus dem Grunde nicht niederbrannte, weil man seine unglückliche Familie schonen wollte.

In einer Nacht ohne Mondschein, als es dunkler wie gewöhnlich war, schlich er sich aus seiner einst theuern Behausung, wo seine Gegenwart ein Fluch war, und ging, um die frische Luft am Strande zu athmen. Nicht hundert Schritte weit war er gegangen, als er, mitten durchs Herz geschossen, zu Boden stürzte; man hatte so sicher gezielt, daß er todt war, bevor noch das Jubelgeschrei, welches seinem plötzlichen Falle folgte, von den Lippen der Rächer erscholl. Die Einwohner hatten abwechselnd hinter einem großen Cypressenbaum dicht bei seinem Hause auf ihn gelauert, und die beiden jungen Männer, unter deren Kugeln er fiel, schätzten sich sehr glücklich, die auserlesenen Werkzeuge zu Erreichung des Zweckes geworden zu sein. Das war das Schicksal des letzten Henkers in Griechenland, denn meines Wissens ist jetzt kein solcher Beamter dort vorhanden.

Inland.

Es erweist sich als unbegründet, daß ein Studirender der Münchener Universität an den Folgen der von Gendarmen erhaltenen Wunden gestorben sei. Als der Gendarmerie-Hauptmann Bauer mit den Waffen eindringen ließ, ohne vorher eine Warnung oder Drohung ergehen zu lassen, erhielten drei Studenten Stichwunden, die jedoch nicht lebensgefährlich sein sollen. Der Hauptmann Bauer wurde sogleich seines Postens entsetzt, und ein Prozeß gegen ihn eingeleitet; an seine Stelle ist der Gendarmie-Hauptmann v. Neumann aus Augsburg berufen. Die Nachricht, daß die Gräfin Landsfeld (Lola Montez) die Stadt München und das Land zu verlassen habe, daß die Universität wieder geöffnet werde, daß die „Alemannia" aufgelöst und deren Mitgliedern (20 an der Zahl) die Stadt verboten wurde, hat Alles wieder befriedigt. Einige der Alemannen hatten sich sogar erfrecht, aus den Fenstern auf die Offiziere der Truppen zu speien. — Man erzählt, daß die Gräfin Landsfeld, nachdem sie ein Pistol in ihrer Hand blicken ließ, von einem Studenten sehr unsanft an eine Mauer gedrückt wurde, und nur durch die schnellste Flucht sich weitern Thätlichkeiten entziehen konnte. Das Volk harrte stundenlang vor ihrer mit eisernen Läden geschlossene Wohnung auf ihre Abreise. Einige drangen von hinten in das Gebäude und fingen an, Fenster und Thüren einzuschlagen. Die Ankunft Sr. Majestät des Königs verwandelte plötzlich die Volkswuth in unbeschreiblichen Jubel. Es wurde die Nationalhymne angestimmt, die Offiziere schwangen begeistert die entblößten Degen. Während das Volk den mitten unter ihnen zu Fuß wandelnden König in die Residenz geleitete, hatte noch eine Schmarotzerpflanze der Gräfin die zu Mißhandlungen gesteigerten Zeichen voller Verachtung zu dulden, weil man nicht haben wollte, daß er hinter oder gar neben dem Monarchen gehe. Sogar eine Schauspielerin ward am letzten Freitag Abends mit Zischen, das ihrem Streben, durch den Schutz der Gräfin eine einflußreiche Theaterprinzessin zu werden, galt. — Die Bürgergarde der Stadt München hat die Linie abgelöst und den Patrouillendienst übernommen.

Am 12. Februar Mittags kam die Gräfin Landsfeld in Begleitung von zwei Polizei-Commissären und drei Alemannen auf der Eisenbahn in Augsburg an und setzte ihre Reise mit denselben nach Lindau sogleich per Post weiter fort. Unter dem Göggingerthore bemerkte man, als sie ankam, daß ein Aktuar, Rottmeister und sechs Polizeisoldaten aufgestellt waren, welche wahrscheinlich beauftragt gewesen, ihr, im Fall dies nöthig, zu erklären, daß sie die Stadt nicht betreten dürfe.

Reichsrath v. Maurer wird einen dreimonatlichen Urlaub zu einer Rheinreise benutzen.

Seit einigen Tagen treibt sich in der Gegend von Langenprozelten ein wüthender Fuchs herum, welcher nicht nur mehrere Schweine, sondern auch auf den Markungen von Neuendorf und Rantenbach viele Hunde gebissen hat, an welchen Thieren jedoch bis jetzt noch keine Spur von Wuth sich gezeigt hat.

Auswärtiges.

In Folge der religiösen und kirchlichen Verwickelungen und der Nahrungsverhältnisse haben wieder mehr als 400 Personen in der Gegend von Liegnitz und Goldberg in Schlesien beschlossen, im künftigen Frühjahr über Bremen nach Südaustralien auszuwandern.

Eine Verordnung des k. sächsischen Kultusministers heißt die Schüler der Gymnasien sich Sonntags in ihren Schulen versammeln, und, Lehrer voran, in Reih und Glied die Kirche besuchen.

Der Schulrath des Großherzogthums Hessen hat befohlen, daß von den Lesezirkeln der Schullehrer alle Werke historischen, philosophischen, und mathematischen Inhalts, als nur der Sphäre höherer Gelehrsamkeit angehörend, ausgeschlossen bleiben sollen. — Soll man die hessischen Schullehrer um dieses Verbot beklagen oder beneiden?

Die kriegerischen Rüstungen in Oesterreich, mit ungeheuren Geldopfern verbunden, wirken auf die Wiener Börse sehr nachtheilig.

In Posen sind mehrere Personen bei der strengen Kälte umgekommen, unter andern eine Schildwache am 7. Januar.

In einem Steinkohlengebirge im Anerche-Departement hat man kürzlich eine interessante Entdeckung gemacht, nämlich eine feuerbeständige Substanz, der man den Namen „Tripolieme" beilegte. Dieselbe ist von blendender Weiße, läßt sich nach der Schichtfuge leicht spalten, und ertheilt dem Gegenstande, über welchen sie ganz dünn gestrichen wird, als über Gold, Silber, Kupfer

Blech und jede metallische Composition einen hellen lieblichen Spiegelglanz.

Ein Bazar des Tauschhandels wurde vor Kurzem in London errichtet, indem man dort, merkwürdiger Weise aus Mangel anderweitigen Absatzes, häufig auf den Tauschhandel, namentlich gegen Lebensmittel, zurückgekommen ist.

Der Sund ist zugefroren. In den letzten Tagen des Januar kamen in Kopenhagen mehrere Schweden an, welche die Reise von Malmö ans theils zu Fuß, theils auf Schlitten gemacht hatten. Auch von Hoeven kamen 4 einspännige Schlitten in Kopenhagen an.

In Galizien herrscht unter den österreichischen Truppen eine gefährliche Augenentzündung, die nach wenigen Tagen oft eine völlige Erblindung nach sich zieht.

In Rußland dürfen nach einer neuesten Verordnung, die man aber bisher wahrscheinlich aus Scheue vor einem gewissen Gefühle noch nicht veröffentlicht hat, künftighin nur Adelige die Universitäten besuchen. Dagegen sollen die Rekrutenaushebungen desto kräftiger betrieben werden, um dem Herrn Vetter in Neapel ꝛc. ꝛc. auf Verlangen Kanonenfutter liefern zu können. Wann wird auch an diesem Osten eine hellere Sonne aufgehen.

Bei der letzten Lotteriezieh ung in Mailand spielten nur 11 Loose mit. In gewöhnlichen Zeiten pflegen es wohl an die 10,000 zu sein.

Man läßt es in Mailand nicht bei dem Verbote des Tabakrauchens, der Lotterie und des Gebrauchs deutscher Gewerbserzeugnisse bewenden, schwarzgekleidete Damen veranstalten von Haus zu Haus Sammlungen für die durch Stockung der Geschäfte beeinträchtigte ärmere Volksklasse, und selbst patriotische Kellner weisen ihren deutschen Gästen die Thüre, wenn diese, die Gäste nämlich, ihr Glas Limonade oder ihre Tasse Kaffee nicht auf italienisch, sondern auf deutsch verlangen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind einige Schlafstellen an solide Herren täglich zu vermiethen.

Zu vermiethen.

L. Nr. 948 am Hallthal sind einige Quartiere, jedes aus 1 Zimmer, 2 Kammern und Küche bis Ziel Walburgis für stille Familien zu vermiethen

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, täglich zu vermiethen.

Lesezirkel, Leihbibliotheken,

und alle Freunde ausgezeichneter schönwissenschaftlicher Literatur machen wir aufmerksam auf die

Neue billige Taschenausgabe

der trefflichen Schriften des „großen Unbekannten," die hier zum erstenmal gesammelt und mit dem Namen des Verfassers, in großem Taschenformat und schöner Ausstattung, erscheinen unter dem Titel:

Charles Sealsfield,

Verfassers des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre ꝛc.

gesammelter Werke.

In 13 Bänden oder 52 Lieferungen wird diese Sammlung folgende Schriften des berühmten Verfassers in dritter Auflage enthalten: „Der Legitime und die Republikaner, 3 Bände; der Virey und die Aristokraten, 3 Bde.; Morton oder die große Tour, 2 Bde., und Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre, 5 Bde." Während in den 1ten und 2ten Ausgabe diese 13 Bände 32 Fl. 12 Kr. gekostet, ist in dieser neuen Ausgabe der Subscriptionspreis der Lieferung nur

15 Kreuzer

durch welchen höchst billigen Preis nun ermöglicht ist, daß diese noch viel zu wenig bekannten, lebensfrischen, acht nationalen Schriften erst recht eindringen in den Kern der Nation und die verdiente ausgedehnteste Verbreitung finden in allen Ländern deutscher Zunge. — Die 1te bis 24te Lieferung ist ausgegeben und vorräthig und Subscription eröffnet in Nürnberg bei v. Ebner, Riegel u. Wießner, Korn, Recknagel, Stein, Zeh, und in allen Buchhandlungen Bayerns.

Fremden-Liste vom 12. auf den 13. Februar.

(Rothe Roß.) HH. Sickbardt m. Sohn a. Magdeburg, Mattil a. Bübl. Brunk a. Aachen, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Hennenschmidt a. Neuenburg, Weinberg a. Berlin, Kaiser a. Ebern, Kflte.

(Strauß.) HH. Schumann, Kipper a. Crefeld, Moll a. Hamburg, Fischer a. Pforzheim, Gebhardt a. Kempten, Meyer a. Darmstadt. Gottlieb a. Most. Rübl, Groß a. Wien, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Porzellius a. Bayreuth, Gilles a. Cöln, Göß a. Schweinfurt, Kflte.

Vom 13. auf den 14. Februar.

(Bayerischer Hof.) Freyherr v. Welden, Reggs.-Präsident a. Ansbach, Krönig, Kfm. a. Bielefeld.

(Strauß.) HH. Sachermann, Hamm, Neudauer a. Frankfurt, Krenkel a. Schneeberg, Schuttes a. Ulm, Kflte. Bar. v. Künsberg-Thurnau a. Thurnau.

(Blaue Glocke.) HH. Bar. v. Welden, Rittmeister a. Neumarkt. Schuberth, Kfm. a. Gera.

(Fränkischer Hof.) HH. Rosenfeld a. Bamberg, Oesterreicher a. Treuchtlingen, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Krapp a. Bamberg, Manz a. Straßburg, Kflte. Lutz, Oekonom a. Grafendeinfeld. Berger, Priv. a. Mainz.

(Wondschein zu Gostenhof.) HH. Sebald, Geometer a. Hochholz. Gebhard, Weinhändler a. Sommerhausen. Flinzner, Stallmeister a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 28. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 17. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

Jetzt wurde bei Lottchen die Lust zu Lachen doch größer als die Angst, und jener gern nachgebend, erwiderte sie: „Ach, Heinrich, das verstehst Du nicht! — frage mich nicht weiter, denn ich schäme mich, Dir den Grund meines Hierseins zu sagen. Aber — fuhr sie, des Orakels sich erinnernd, und zugleich dem heimlich und herzlich Geliebten die Hand reichend, nach kurzer Pause fort — „Gott sei Dank, daß Du und kein Anderer gekommen, nun kann aus uns doch noch ein Pärchen werden!"

Sie schwieg, denn die Hand, welche die ihrige hielt, machte sich plötzlich los, und heftig entgegnete der Geliebte: „ein Kartätschen Feuer soll mich sogleich zu Boden strecken, wenn ich weiß, was Du meinst! — denn nimmer habe ich gehört, daß bei Nacht und Nebel und bei solchem Wetter Gott es die Menschen wissen läßt, daß er sie für einander bestimmt hat.

„Ach, lieber Heinrich," bat Lottchen mit weinerlicher Stimme, „fluch' doch nur nicht so entsetzlich, Du sollst ja späterhin Alles erfahren!" — „Ja, das kenne ich!" erwiderte finster der Eifersüchtige, mit ihrer nächtlichen Ausflucht keineswegs zufriedene Bräutigam — „das sind Winkelzüge, die ein ehrlicher Soldat haßt. Denkst Du wie ich, so trete ich morgen vor Deinen Vater und spreche in einfachen aber deutlichen Worten: Meister Köhnemann, ich liebe Eure Tochter in allen Ehren und frage hiermit an: wollt Ihr sie mir zur Frau geben? Ihr kennt den Müller, der nun seit zwei Jahren bei Euch im Quartier ist, hoffentlich als einen ehrlichen Kerl, und wenn ich auch keine irdischen Güter habe, so besitze ich doch die Gunst meiner Vorgesetzten und die Aussicht einst Wachtmeister zu werden. Schlagt ein, Meister, und scheidet nicht, was sich in Liebe gefunden hat. Sieh Lottchen, das ist meine Ansicht, so werde ich zu Deinem Vater sprechen, und das halte ich für klüger, als Wind und Wetter um Rath zu fragen. Aber nun folge mir auch in's Haus!"

Dazu war Lottchen sogleich bereit, doch ehe das väterliche Haus erreicht war, blieb sie stehen und sagte — die Hand auf des Geliebten Schultern legend, ihn selbst aber mit ihren tiefblauen Augen wehmüthig anblickend — mit leiser fast erstickter Stimme: „Lieber Heinrich, versprich Dir nicht zu viel von der beabsichtigten Unterredung mit dem Vater. Wohl achtet er Dich um Deines stillen Betragens; wohl liebt er den Mann, mit dem er sich so verständig zu unterhalten vermag, den Mann, der des Abends sein Begleiter ist, wenn er zum Biere geht; auch weiß' er's Dir Dank, daß Deine Geschicklichkeit im Schreiben und Rechnen seine Rechnungsbücher in so guter Ordnung hält, und sicherlich würde es ihm sehr leid sein, wenn Du Dich umquartieren ließest. Das, lieber Heinrich, ist aber auch Alles! Größer als die Liebe zu Dir, ja größer, als selbst die Liebe zu seinem eigenen Kinde — ach! daß ich es Dir leider sagen muß — ist seine Liebe zum Gelde. Zürne mir ob der Wiederholung nicht — aber oft hört' ich ihn zur Mutter sagen: tausendmal lieber wollte er sein Kind im Sarge liegen sehen, als es einem Soldaten geben. Nun, Heinrich, denke Dir selbst, wie er Deine Werbung wahrscheinlich aufnehmen wird. Mag die Mutter immer auf unserer Seite sein, was vermag sie gegen des Vaters Zorn!"

„Gewiß nur wenig," war die Antwort, „das weiß ich wohl! Aber sieh, Lottchen, eh' ich's zugebe, daß so ein verwünschter Philister, wie Herr Buro, Dich heimführt, ja wahrlich, ehe — ja, Lottchen, ich bin noch nie bestraft worden, und es wäre gewiß das größte Unglück für mich, wenn ein solcher Schimpf mich träfe, stellte sich aber dieser Himmel-Tausend —"

Der heftige Mann konnte nicht weiter reden, denn Lottchen legte — durch diese Rede im höchsten Grade erschreckt — ihre Hand auf seinen Mund. „Heinrich, lieber Heinrich," flehte sie, „ich bitte Dich, laß doch nur das so entsetzliche Schwören; mir wird jedesmal angst und bange dabei. Auch bin ich so etwas bei Dir gar nicht gewohnt, denn erst seit einiger Zeit fängst Du an, so recht wie ein Türke zu fluchen; aber das bringt keinen Segen, laß uns lieber Gott bitten, daß er das Herz des Vaters zu unserm Besten lenkt!"

Müller schwieg beschämt, und seine Finger drehten den schwarzen Schnurrbart. „Zürne mir nicht, liebes Lottchen!" sprach er begütigend; „der Himmel weiß, daß ich kein Heide bin, aber wenn ich an den Weißgerber denke, so werde ich siedend heiß und fühle ein unwillkührliches

Zucken in meiner rechten Hand, so daß ich wünsche, sie könnte ihre volle Kraft auf Meister Buro's Rücken beweisen.“

„Obligirt, sehr obligirt, Herr Unteroffizier! rief plötzlich eine feine Männerstimme dazwischen. Lottchen ließ sich gewaltsam los und stürzte in die Thür des Wohnhauses, um nichts weiter zu hören. „Ja, obligirt für die große Passion, die der Herr Müller für mich und meinen Rücken haben! Nicht wahr,“ fuhr Meister Buro, denn dieser war es, höhnisch lächelnd fort, „die ehrsame Jungfer Köhnemann schmiedet wohl die Bolzen, die der Herr Unteroffizier abschießen sollen? Gehorsamer Diener! werd's bei dem Vater wohl zu loben wissen, wie sich seine Tochter und sein Einquartirter beträgt; das sind mir ja schöne Geschichten!“ Buro war im Begriff, sich fortzuschleichen, als der Unteroffizier ihn erfaßte und mit zorniger Stimme zu ihm sagte: „Wollt ihr das wirklich? Nun dann soll,“ fuhr er, durch den genossenen Wein, so wie durch Liebe und Aerger im höchsten Grade aufgeregt, fort, „Eurer glühenden Bosheit zuvor ein kaltes Bad werden, und was das Schmieden der Bolzen anbetrifft, so glaube ich wohl, daß Ihr der rechte Mann dazu seid!“ Mit kräftigen Armen umfaßte Müller die kurze, aufgedunsene Gestalt, und sie mit aller Kraft emporhebend, trug er den erschrockten, keines Wortes mächtigen Meister zur großen Wasserkufe am nächsten Brunnen, und senkte ihn, den wohlbeleibten Nebenbuhler, ziemlich unsanft in dieselbe hinein.

„So, das sei vorläufig Eure Strafe! — wollt Ihr nun diesem Schimpfe noch die Krone aufsetzen, so schlagt morgen beim Rittmeister Lärm; aber vergeßt nicht, daß die Zeugen fehlen. Sollte ich aber dessen ungeachtet Strafe leiden müssen, so seid überzeugt, daß bei erster Gelegenheit, wo ich Euch treffe, besonders aber auf dem Wege Eurer Rebelei treffe, Ihr, heilloser Wicht, es mir gewiß und wahrhaftig büßen sollt!“

Müller entfernte sich hierauf und überließ den ihm verhaßten Mitbewerber seinem Schicksal, der sich übrigens in seinem Fasse keineswegs so behaglich fühlte, als weiland Faust auf dem berühmten Fasse im Auerbach'schen Keller zu Leipzig.

4.

Es war in der Frühstunde des ersten Januars, als einzelne Leute vor dem Hause des Schlächtermeister Köhnemann still standen und horchten. Hatte das alte Jahr hier in Freude und Lust Abschied genommen, so schien dagegen das neue um so trüber zu beginnen, denn in der Wohnstube ließ sich des Hausherrn Stimme laut und kräftig vernehmen. Hin und wieder drang eine weibliche bittend und schluchzend hindurch. Draußen aber auf dem Flure des Hauses, spielte, nach damaligem üblichen Neujahrsgebrauch, ein blinder Harfenist: „Nun danket alle Gott!“ — Lauter jedoch, als diese frommen Töne, hörte man Meister Köhnemann's Stimme. — „Was,“ schrie er, „Du willst nicht? Herr des Himmels, wo ist es Sitte, daß Eltern die Kinder fragen, ob sie wollen, da fragen, wo es noch dazu ihr Bestes gilt? Ja wahrlich, da muß Einem die Geduld reißen, sie mag wollen oder nicht. Aber ich bin noch der alte Köhnemann, und habe ich auch nicht einen wüthenden Stier bezwungen, so soll doch mein eigenes Kind mir nicht trotzen!“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Die Ohrfeige.) Die Sprache der Grobheit ist die Ohrfeige. Gormaz ohrfeigt den Vater des Cidh, die Königin Elisabeth den geliebten Esser, der Dey von Algier ohrfeigt den französischen Gesandten, die sylphenfüßige Montez den standhaften Blumenhüter. Wahrlich, an die Ohrfeige knüpft sich ein Stück Weltgeschichte! — Die Ohrfeige ist die eigentliche Manifestation der Grobheit, das Bestreben der absoluten Grobheit, mit einem Objekt in die innigste Berührung zu kommen. Die Ohrfeige ist noch ein Ausdruck jener gemeinsamen Sprache, welche die Menschheit verband, bevor sie im Lande Sinear baulustige, Gedanken bekam. — Noch heut zu Tage gibt es Personen, die keine andere Sprache reden, und es gibt Menschen, die leider keine andere verstehen. Die Ohrfeige ist in der Grobheit dasselbe, was der Kuß in der Liebe, nur daß man in der Liebe mit einem sanften Kuß anfängt, und in der Grobheit mit einer unsanften Ohrfeige aufhört. Um so gewaltiger aber in der reellen Welt die Grobheit als die Liebe ist, um so schätzenswerther ist die Ohrfeige als der Kuß, vor dem sie noch die Aufrichtigkeit voraus hat; denn es gibt Judas-Küsse, aber keine Judas-Ohrfeigen!

(Der Schneider und der Zollbeamte.) Ein Schneidergeselle aus Berlin kam mit einem kleinem Paketchen, welches fest zugebunden und versiegelt war, und in welchem er wahrscheinlich seine Habseligkeiten, als Wäsche u. dergl., hatte, an die österreichische Grenze. Ein Zollbeamter nahete sich ihm und bat, das Paketchen zu öffnen, ob nichts Steuerpflichtiges darinnen sey. Der Preuße versicherte uf Ehre, es wäre nichts zu verzollen darin; der Zollbeamte aber sagte ruhig: „I muß dennoch gar schen bitten, des Poketchen ufzuschneiden.“— „„Aber uf Ehre, et is nischt drinn““ — „That halt nir, aber i muß holt doch darauf bestehen, es ufzuschneiden.“ Hierüber nun aufgebracht, rief ihm der Schneider jetzt zu: „„Wenn Sie's ein Preuße sagt uf Ehre, dann is et so jut, wie ufjeschnitten.“

(Abgefeimte Spitzbuben.) Ein Herr Baron v. B. verlor unlängst in Paris Abends sein Brieftasche, in welcher sich 1200 Franks sammt seinen Adreskarten befanden. Während er sich angelegen sein ließ, Nachstellungen nach dem Verlornen anstellen zu lassen, hatten aber schon zwei ehrliche Finder der Brieftasche die Wohnung des Herrn Baron richtig gefunden — und auch rein ausgeplündert.

Aus der Stadt.

Vom hiesigen Magistrat wurden im Monat Januar d. J. 327 Individuen polizeilich bestraft; unter andern:

21 wegen arbeitslosen und unerlaubten Aufenthalts; 15 wegen zweideutigen nächtlichen und andern berufslosen Herumziehens; 12 wegen Fälschung und Betrugs; 10 wegen öffentlicher, wörtlicher und thätlicher Beleidigung, Rauferei ꝛc.; 9 wegen Diebstahls; 5 wegen Gewerbsbeeinträchtigung; 5 wegen unentschuldigten Ausbleibens bei der Vorgeherwahl; 4 wegen Täuschung der Obrigkeit; 4 wegen Führung unrichtigen Maßes und Gewichtes auf der Neujahrsmesse; 4 wegen ausschweifenden Lebenswandels; 4 wegen Trunkenheit und Excessen; 3 wegen Uebertretung der Schrannenordnung; 3 wegen unnöthigen Peitschengeknalls; 3 wegen vernachlässigter Aufsicht auf Hunde; 2 wegen Widersetzlichkeit gegen Polizeiwachen; 2 wegen Scheindienstes; 2 wegen muthwilligen Schuldenmachens; 2 wegen unsittlichen Uebernachtens; 2 wegen Störung der nächtlichen Ruhe; 2 wegen Uebertretung der Holz- und Kalkmarktordnung; 2 wegen Mißbrauchs einer Schußwaffe; 1 wegen Uebertretung der Bäckerordnung; 1 wegen Thierquälerei. An die zuständigen Behörden wurden abgeliefert: 2 wegen Unterschlagung; 1 wegen Diebstahls; 20 wurden als Vaganten in ihre Heimath gebracht und 13 in die Armenbeschäftigungsanstalt aufgenommen.

Nachdem bereits Generalmajor Freiherr v. Hohenhausen von einigen Tagen eintraf, um seine neue Stelle als Kommandant hiesiger Stadt zu übernehmen, wurde zu seinem Eintritt gestern Abend von den Musikchören der Linie und der Landwehr abwechselnd von 6 bis 6 Uhr eine Abendmusik vor dessen Wohnung veranstaltet.

Morgen Abend findet im Saale des goldenen Adlers ein von Herrn Ritter aus Berlin veranstaltetes Concert statt. Wir glauben unsere Leser um so mehr auf einen solchen Genuß aufmerksam machen zu dürfen, da nicht allein den Leistungen des Herrn Ritter der beste Ruf vorausgeht, sondern auch einige beliebte Mitglieder hiesiger Bühne bei dem Unternehmen sich bethätigen werden.

Inland.

Die Münchner sind nun ganz ruhig, denn das, was sie forderten, haben sie erlangt. Ein Anschlag macht bekannt, daß die Gräfin Landsfeld nicht nur der Stadt, sondern auch des Landes verwiesen sei. Vielleicht wäre es ihr gelungen nochmal den Sieg davon zu tragen, wenn nicht Fürst Wallerstein ihr zuvorgekommen wäre. Dieser stellte den Befehl, ihre Abreise betreffend, aus, und gab dabei die kürzeste Frist.

Es dürfte unseren Lesern nicht uninteressant sein, einige Skizzen über die letzten Stunden der Gräfin Landsfeld innerhalb der bayerischen Gränze zu erhalten. Wo sich die Vielgenannte nach ihrer Flucht aus München aufgehalten, ob sie in Blutenburg übernachtete, ob sie in Starnberg gewesen, darüber herrscht noch ein Dunkel, und man weiß nur aus ihrem Munde, daß sie vor ihrer Abreise nach Augsburg noch vier Stunden in München verweilte. Als sie auf dem Augsburger Bahnhofe angekommen war, begab sie sich in das Restaurationszimmer und schrieb eifrig mehrere Briefe, die sie dann einem der sie begleitenden Alemannen zur Besorgung übergab. Auf die Frage, was sie zu speisen wünschte, sagte sie: „Was Sie wollen, Sie werden mir wohl nichts geben, was der Gesundheit schädlich wäre.“ Neben ihr Couvert legte sie eine Pistole, mit einer solch gleichgültigen Miene, als ob sie zum Gedeck gehörte. Auf die Frage, welchen Wein sie wünsche, rief sie: „Bier, Bier, ich bin eine gute Bayerin.“ Sie war anscheinend sehr heiter und plauderte viel. Ihre Blässe strafte die angenommene Miene Lüge, ihr Auge war nicht mehr so lebendig, so unstät, wie früher und nur zuweilen verrieth ein unheimlich herausblitzendes Feuer den kleinen Dämon. Mit Unbefangenheit erzählte sie, daß sie zwei Tage nicht aus den Kleidern gekommen, sie reise, wie sie gehe und stehe. „Doch meine Diamanten habe ich schnell aufgepackt und dann ging's!“ (Da schlug sie eine Hand mit der anderen, als Bezeichnung des Echappiren's.) Auf die Bemerkung, daß sie sich vieler Gefahr ausgesetzt habe, rief sie leichthin: „Ich habe mich nie vor der Canaille gefürchtet.“ Von Augsburg fuhr sie mit vierspännigem Postwagen nach Schwabmünchen, zahlte den Postknechten das dreifache Trinkgeld, wenn sie nur schnell führen, benützte dann die Eisenbahn wieder nach Kaufbeuren, wo sie morgens 4 Uhr abfahren wollte. Es wurde aber 8 Uhr, bis die Postpferde kamen, und so war alles, was in Kaufbeuren Beine hat, um ihren Wagen versammelt, als sie einstieg. Alles verhielt sich ruhig, wie aber der Postillon die Pferde antrieb, folgte ihr Pfeifen und Zischen bis zum Thor. In Kempten ward ihr ein ähnliches Loos zu Theil. Sie hätte Solches schwerlich erlebt, hätte sie gehalten, was Sophokles lehrt: „Viel köstlicher ist, als Glückes Genuß, der bedächtige Sinn.“ So mußte sie erfahren, was ein königlicher Sänger in begeisterter Stunde sang:

Schnelle endet die Neigung der Fürsten,
Wie der Sonnenstrahl scheint und vergeht,
Und in flüchtigem ewigen Wechsel
Schweifet der Mächtigen wandelnde Gunst;
Darum soll ihr keiner vertrauen,
Sich nicht erheben in schwindelndem Wahn,
Stürzen würde er, freundlos, verhöhnet,
Der Verachtung gemeinsames Ziel.

Nun, nachdem die Gemüther ruhiger sind, wird die Frage aufgeworfen, ob man Jemanden, der das Indigenat besitzt, des Landes verweisen kann. Wir sind begierig auf den Entscheid. A. T.

Auswärtiges.

Die Angelegenheit der deutschen Presse scheint am Bundestag nunmehr ihre baldige Erledigung finden zu sollen. Preußen und Sachsen insbesondere haben darauf mit dem Bemerken gedrungen, daß sie sich außerdem zu einer selbsteigenen Regelung der Preßverhältnisse innerhalb ihrer Staaten entschließen müßten. Wie es heißt, wäre Preßfreiheit bezüglich der innern Angelegen-

heiten eine der Grundlagen des zu erwartenden Gesetzes und der Vorhang Bayerns demnach nicht ohne Rückwirkung geblieben.

Englische Blätter melden, nach Berichten aus Malta, daß am 11. Januar die Stadt Augusta, auf Sizilien, durch ein Erdbeben bis auf 27 Häuser, innerhalb einer Minute vernichtet worden sey; selbst der Hafenquai war versunken und an seine Stelle eine Tiefe von mehr als 50 Faden getreten. Nach dem letzten Berichte waren 35 Leichen und 59 Verwundete aus den Trümmern der Stadt hervorgezogen worden. Das Erdbeben hatte sich in minderm Grade in Noto, Syrakus und Catanea fühlbar gemacht.

Die Mailänder haben Aussicht auf eine Zulage — von Steuern nämlich; sie sollen, wofern sie ihre Umtriebe und Neckereien gegen die Deutschen nicht unterlassen, die Kosten der außerordentlichen Maßregeln, welche bis jetzt aus dem allgemeinen Säckel bestritten wurden, allein zu tragen haben. Eine dergleichen Aderlässe verfehlt selten ihre abkühlende Wirkung.

Der russische Kaiser hat auf das Anklopfen des österreichischen Hofs „Herein" gesagt und seinem guten Nachbarn 30 Millionen Gulden zu 3 Procent vorgeschossen. Mit der Rückzahlung solle man sich nur nicht geniren.

Die Deutschen heißen in Odessa „Kartoffele" und in Moßkau „Kalabaßniki" d. h. Wurstmacher.

Ein Westphale in Coesfeld hat die Erfindung gemacht, mittelst der Schmelzung des Torfes eine harzige Substanz zu erzeugen, welche ein treffliches Surrogat des Asphaltes abgeben und dessen Herstellung ungleich wohlfeiler machen soll.

Allgemeiner Anzeiger.

Literatur.

Bei Tramburgs Erben in Hamburg erscheint und ist in Nurnberg in der v. Ebner'schen Buchhandlung, so wie bei A. Recknagel, Riegel u. Wießner, J. A. Stein und in der J. Korn'schen Buchhandlung vorräthig:

Allgemeines Deutsches Volks-Conversations-Lexikon

oder unentbehrliches Handbuch alles Wissenswürdigen im Bereich der Weltgeschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie, Kunst ꝛc., verbunden mit einem erklärenden Fremdwörterbuche, nebst einem Anhange: Erklärendes Wörterbuch der im Processverfahren vorkommenden lateinisch-juristischen Ausdrücke. Das ganze Werk wird in 8 Bänden oder 100 Lieferungen beendet sein. Jede broschirte Lieferung enthält 4 Bogen Text; groß Lexikonformat und kostet nur 15 Kr. Monatlich werden 2 bis 3 Lieferungen ausgegeben. Wer es vorziehen sollte das Werk Bandweise zu beziehen, dem ist auch dieses freigestellt. In allen Buchhandlungen können die ersten Hefte, so wie der erste und zweite Band zur Ansicht vorgelegt werden.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waisenstraße sind einige Schlafstellen an solide Herren täglich zu vermiethen.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
S. Nr. 1028 der Judengasse.

Fremden-Liste vom 14. auf den 15. Februar.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Rotenhan, Reggs.-Director a. Bayreuth. v. Zaski, Rent. a. Berlin.

(Bayerischer Hof.) HH. Wunderlich a. Leipzig, Linn a. Weida, Fuld a. Frankfurt, Seid a. Bremen, Kflte.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Gulich a. Hamburg, Spahmann a. Jever, Kflte. Ebert, Stud. a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Cöhn a. Most, Lurches a. Neuß, Molland, Winkelhoff a. Bremen, Schulz a. Leipzig, Herrmann a. Ansbach, Heckel, Oertel a. München, Kflte. Dr. Naße, Arzt a. Bonn. Salomon a. Riga, Schlemm, Stud. a. Berlin. Schlarbaum, Mechanikus a. Cannstadt. Eppelein, Apotheker a. Burghaslach.

(Blaue Glocke.) HH. Haßnert, Kfm. a. Ebemnitz. Landgraf, Sack, Stud. a. Erlangen.

(Rothe Hahn.) HH. Lein a. Diespeck, Schönemann, Blochmann, Sirt a. Bamberg, Mackert a. Würzburg, Pfadler a. Spalt, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Stockheim a. Maindernheim, Mark a. Frankfurt, Kflte.

Vom 15. auf den 16. Februar.

(Bayerischer Hof.) S. D. Fürst v. Thurn u. Taris m. Fam., General-Lieutenant a. Ansbach. Rosier, Kahn a. Frankfurt, Vorbeck a. Berlin. Kalame a. Lörach, Niedling a. Erfurt, Dahm a. Elberfeld, Kflte.

(Rothe Roß.) HH. Graf v. Luckner, Propr. a. Dresden.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Deutlinger, Gutsbes. a. Stuttgart, Müller, Kfm. a. Leipzig.

(Strauß.) HH. Kold, k. Advocat, Nar, Neckstrath, Biechele, Magistratsrath a. Eichstadt. Bader a. Eichstadt, Heinemann, Stern a. Frankfurt, Wilkburger a. Memmingen, Kflte. Wharncly, Rent. a. London.

(Blaue Glocke.) HH. Seiger a. München, Müller a. Leipzig, Schneider a. Frankenberg, Mickerts a. Carlsruhe, Schmerl a. Langenau, Kohn a. Würzburg, Keller a. Augsburg, Kaufle. Frau v. Fabris a. Regensburg.

(Fränkischer Hof.) Hr. Stetten, Kfm. a. Paris.

(Rother Hahn.) HH. Krämer a. Lohr. Ullmann a. Bamberg, Luft a. Redwitz, Helfricht a. Bernstein, Kflte.

(Wallfisch.) HH. Kazenberg, Post-Official a. Dinkelsbühl. Bernheimer, Löwenthal, Kflte. a. Buttenhausen, Seoin. Weinhändler a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 29. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 19. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

Der Hauswirth stand auf, und dicht vor seine Tochter tretend, fuhr er zornig fort: „Ich werde nicht mehr fragen, warum Du stets so spröde gegen Herrn Buro bist und diesem achtbaren Manne den Tanz verweigert hast; aber befehlen thue ich hiermit, daß Du morgen Abend beim Quartal-Ball, wo Buro mein Ehrengast ist, nicht allein mit ihm tanzest, so oft er Dich dazu auffordert, sondern Dich auch höchst freundlich gegen ihn benimmst."

„Ich kann aber das Tanzen nicht aushalten!" schluchzte Lottchen, einen Ausweg suchend, um dem Zorne des Vaters zu entgehen. — „Ei, das wäre?" erwiderte ungläubig der aufgeregte Mann. „Seit wann bist Du denn so schwächlicher Leibes-Konstitution. Sonst konntest Du doch springen, trotz dem Grashüpfer! Fühlst Du Dich aber wirklich so krank, werde ich Dich auf einige Monate zur Base auf der Insel Rügen schicken; dort" setzte er mit leichtem Spott hinzu, „wird die Einsamkeit, so wie die Seeluft Dich schon wieder gesund machen."

„Nein, nein, bestes Väterchen!" rief Lottchen voller Angst, die Möglichkeit erschauend, sich von dem Geliebten getrennt zu wissen; so krank fühle ich mich nicht, daß ich gezwungen wäre, Euch zu verlassen, nur beim Tanzen bekomme ich gleich das Herzschlagen."

„So? wirklich?" entgegnete der Vater, noch um keinen Grad milder gestimmt; — „das sind nichts als leere Ausflüchte. Einer gehorsamen Tochter schlägt nur dann das Herz, wenn der Vater ihr den Eheherrn zuführt: ein gesunder Baum aber trägt gesunde Früchte, und Deine Mutter sowohl als ich haben außer unserm Brautstande niemals ein solches Herzübel gekannt. Darum gebiete ich Dir nochmals, daß, wenn der Herr Doktor Engel Dich für gesund erklärt, Du mit zum Balle gehst und gegen meinen Gast zuvorkommend bist. Und damit Punktum! Verstanden?"

„Vater, lieber Vater!" rief Charlotte, alle Scheu zurückdrängend und des Meisters widerstrebende Hand erfassend — „Ihr hattet ja immer Lottchen lieb, Ihr sagtet ja so oft, ich sei Euch Ersatz dafür, daß Gott Euch keinen Knaben geschenkt; nun so hört denn auch Euer Kind. Gern will ich mit Herrn Buro tanzen, obgleich alle Leute lachen werden, weil der wohlbeleibte Mann selten in den Takt hinein kommen kann. Aber ich will mich mit auslachen, will auch Alles über mich ergehen lassen, wenn Ihr nur nichts von meinem Herzen verlangt, was dieses so wenig Herrn Buro, noch sonst Jemand gewähren kann, weil es bereits ein anderes Bild in sich schließt, weil" — Sie stockte.

„Nun, der liebe Gott soll mir helfen!" — fiel der Vater ein — „Du scheinst eine sehr gesunde Brust zu haben, sobald es darauf ankommt, mein Mitleid für Deine Thorheit zu gewinnen; doch ich will Dein Vertrauter in dieser Beziehung nimmer sein. So viel aber sei Dir ein für allemal gesagt: nur ein redlicher Bürgersmann führt Dich heim, ein Mann, dessen Handwerk einen goldenen Boden trägt, keineswegs ein Hungerleider, der, wenn ihm das Regiment den Rock auszieht, bei Schualhans zu Tische gehen muß. Dies Dein Bescheid und nun fort zur Küche!"

Es war eben Zeit, daß Lottchen sich entfernte, sollte anders ihre Angst nicht den höchsten Grad erreichen; denn in diesem Augenblick klopfte es, und auf Köhnemann's „Herein" trat der Unteroffizier Müller in voller Uniform in's Zimmer, seinen Hauswirth militärisch grüßend. — Herr Köhnemann nahm sich alsbald zusammen. Er war überhaupt dem Müller keineswegs gram, achtete vielmehr seinen Charakter und seine ordentliche Lebensweise. Eben so wußte er sehr wohl, daß, wenn zwischen ihm und seinem Einquartierten eine nicht zu beseitigende Mißhelligkeit entstand, die diesen veranlaßte, ein anderes Quartier zu nehmen, er allein der verlierende Theil sein würde, weil, abgesehen davon, daß er in dem Unteroffizier einen ihn lieb gewordenen Gesellschafter verlor, namentlich einen vorzüglichen Solo-Spieler, er auch so leicht Niemand wieder in's Haus bekam, der gerade so wie Müller ihm in allen Stücken gefällig war. Herr Köhnemann empfing ihn daher nicht unfreundlich, sondern nöthigte ihn zum Niedersitzen, bat ihn auch mit Herzlichkeit, zum Frühstück zu bleiben.

Jetzt gewann Müller Muth; er setzte sich neben den Meister, bat um ein augenblickliches willfähriges Gehör und hielt sodann förmlich um dessen Tochter an. Er ge-

stand, wie er überzeugt sei, daß Lottchen ihn liebe, und daß auch wohl Frau Köhnemann einwilligen werde. — Müller schwieg, und sein Auge ruhte scharf auf dem Gesicht seines Zuhörers, der seinerseits sich erstaunt stellte, ohne jedoch eine Verdrießlichkeit zu zeigen.

„Sie sind also, lieber Herr Müller," fragte Köhnemann, nach einer Antwort suchend, die ihn aus dieser Verlegenheit befreien sollte, „der Neigung meiner Tochter gewiß?" — „Ich glaube, dieß versichern zu können," erwiderte dieser offen, „ich habe mit Jungfer Lottchen gesprochen, wie es einem ehrlichen Manne geziemt, und sie sagt mir ihr Herz zu, sofern die Eltern mir ihre Hand bewilligen."

„Das ist Alles recht gut," meinte der Vater und rückte verlegen das schwarze Sammt-Käppchen von einem Ohr zum andern; „so etwas will indeß mit der Familie überlegt sein. Sie sind darum noch nicht abgewiesen, lieber Müller, aber, wie gesagt, ein solcher Schritt muß reiflich bedacht werden."

„Wozu das Meister? Ihr kennt mich bereits über zwei Jahre, und wie meine Verhältnisse sind, wißt Ihr auch. Geld und Gut besitze ich freilich nicht, aber wohl die Gunst meiner Vorgesetzten; auch habe ich dadurch die Aussicht, bald zum Wachtmeister zu avanciren, und eine spätere Versorgung bleibt mir gewiß. Daß diese so ausfällt, um meine Frau davon ernähren zu können, wird stets mein Bestreben sein; also, lieber Meister, schlagt ein!"

Das that Köhnemann jedoch nicht, denn er hatte einen Anderen gefunden, ohne den Bewerber um seine Tochter zu erzürnen. — „Ich habe gegen Eure Person nichts," sagte er freundlich; „aber der Soldatenrock — Ihr wißt, wie der Bürger über solche Heirath denkt." — „Den Rock gab mir mein König!" antwortete der Unteroffizier mit stolzer Miene.

„Das wohl, lieber Müller; so mein' ich's auch nicht. Ich meine nur, daß wenn der Soldat in's Feld muß, Weib und Kind ihm nachweinen können, und daß diese Aussicht eine traurige ist, wird Euch wohl selbst einleuchten. Aber gesetzt auch, ich sagte Ja, so ist die Heirath immer noch in weiter Ferne, denn wie sieht's mit dem Consens aus? Wird Ihnen der Kommandeur des Regiments diesen gewähren? und darauf beruht doch wohl das Allermeiste. Darum ist mein Rath, Sie schaffen sich erst diesen, und dann sprechen wir weiter."

„Recht schön, lieber Meister! Aber um mit solch einer Bitte vor den General treten zu können, muß ich eben Ihr Jawort haben." — Nein, nein!" erwiderte Köhnemann heftig; „das gebe ich nicht eher, als bis ich den Consens sehe."

Traurig stand Müller auf. „Ihr seid nicht offen gegen mich," sprach er ernst; mindestens nicht so, wie ich es verdiene. Eure Weigerung beruht, wie ich ahne, auf einem Vorurtheil gegen mich, und darum wollt Ihr nicht gerade sagen: Marsch mit Euch!" Aber, glaubt mir, lieber Meister, Eurer würdiger wäre ein deutliches und bestimmtes „Nein!" Ich wüßte dann doch, daß ich von Euch nichts zu hoffen hätte, und könnte, um gegen Euch, so wie gegen das Mädel ein ehrlicher Kerl zu bleiben, Euer Haus mit gutem Gewissen verlassen, so schwer es mir auch werden würde."

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus Texas.

Von einem Bremer.

Ich komme so eben mit zweien meiner Freunde aus dem Innern des Landes zurück, das wir drei Wochen lang zu Roß durchstreift haben; wir sind ca. 250 engl. Meilen hinauf gewesen und ich glaube, nun einen Bericht liefern zu können. Galveston, die Haupthandelsstadt von Texas, zählt etwa 6 bis 700 Häuser, die alle von Brettern leicht zusammengeschlagen sind, daher sie auch selten ein Alter von 10 Jahren erreichen. Die Gegend ist flach und besteht meistens aus Sandboden, der aber doch Feigen, Melonen, Kartoffeln, Pfirsiche ꝛc. hervorbringt, wenn man sich Mühe gibt, das Land zu bearbeiten. Handel ist hier fast gar nicht, wenn gleich an Krämern, die sich hier Kaufleute nennen, ein bedeutender Ueberfluß ist. Alle diese Leute haben das Leben hier herzlich satt, sie würden auch gern das Land wieder verlassen, wenn sie nur die Mittel dazu hätten. Die Hälfte der Einwohner besteht aus Deutschen, die wegen Mangel an Geld das Innere des Landes nicht erreichen konnten. Jeder hofft darauf, daß nächstens einige tausend Einwanderer erscheinen werden, von denen viele gewiß so dumm sein werden, sich anführen zu lassen. Die Meisten bewohnen ein Haus das etwa 100 bis 250 Dollar kostet; sie haben 2, 4, 6, auch wohl 8 Kühe, einige Hühner und Schweine und leben dabei höchst kläglich. Andere, die schon länger hier sind, oder mehr Mittel hatten, haben sich ein kleines Grundstück gemiethet oder gekauft, pflanzen darauf Kartoffeln, die ziemlich gut bezahlt werden, und kommen gut weg, wenn keine Krankheiten sie treffen. Der letzte Theil besteht aus 16 Doctoren, die nichts verstehen, 2 Apothekern, 20 bis 30 Geistlichen, die aber nichts gelten, 70 bis 80 Hödern, die zugleich Schnaps schenken; 15 Bäckern, 5 bis 8 Gastwirthen, die darauf lauern, daß Schiffe mit Einwanderern kommen sollten, sonst aber wenig zu thun haben, und einigen größern Kaufleuten. An Handwerkern ist kein Ueberfluß, daher diese auch, wenn sie Lust haben zu arbeiten, sich wohl etwas verdienen können. Die Dienstboten, wenn sie mit dem Clima erst vertraut sind, stehen sich recht gut, werden aber auf Monate genommen. Houston, 99 engl. Meilen von Galveston entfernt, ist an Größe diesem gleich. Die Bauern, die sich dort angesiedelt haben in der Nähe der Stadt, sind bitterarm, und diese Armuth rührt hauptsächlich von den fortwährenden Krankheiten her. Gewiß ist Houston der ungesundeste Ort in ganz Texas, außerdem beherbergt derselbe so viel Gesindel, wie man schwerlich in einer andern Stadt antrifft; ich habe wenigstens noch nirgends eine von Vagabunden bewohntere Stadt gesehen. Von Houston gehen die Wege links und rechts nach verschiedenen Städten; man reist oft 40 engl. Meilen in einer offenen Prairie, ohne ein Haus anzutreffen. Malungen sieht man nur an den verschiedenen Flüssen und da ist der Platz, wo man sich ansiedeln muß. Man kauft etwa 150 Acker Land, baut sich mit den Seinen ein kleines Blockhaus, das im Rücken vom Walde geschützt ist; vor dem Hause ist die unabsehbare Wiese, wo das Vieh das ganze Jahr sein Futter findet, ausgenommen im Winter, wo die Nordwinde wehn. Das Hornvieh geht dann

in's Dickicht und kommt oft in 6 bis 8 Wochen nicht wieder zum Vorschein. Erscheint der Frühling, dann muß der Farmer sehen, wie er sein Vieh wieder bekömmt, und meistens ist er froh, wenn er die Hälfte davon retlet, den Rest läßt er laufen, weil er vergebens darnach suchen würde. Ich sprach mit einem Amerikaner, der seine eingerichtete Farme, 200 Acker Land nebst mehreren Gebäuden zu 1000 Dollar verkaufen wollte, und fragte ihn, wie viel Schweine er habe. Er erzählte mir nun, daß er im vorigen Herbst über 100 Stück gehabt habe, die ihm aber alle bis auf 2 entlaufen seien. Auf Einnahme von Schweinen ist daher gar nicht zu rechnen, und der Farmer kann froh sein, wenn er für seinen eigen Bedarf genug hat. Schon im Juli haben wir keinen Speck mehr gefunden. Butter ist zu 10 Cents wohl zu verkaufen in Texas, aber wie Wenige können daran denken! Eine deutsche Kuh gibt mehr Milch als 7 hiesige und daher auch der Mangel an Butter. Eben so geht es mit den Hühnern. Die Thiere sind hier nicht so häuslich wie bei uns und legen ihre Eier nicht in Nestern, sondern heute hier und morgen da. (Schluß folgt.)

Inland.

Auf Befehl wurde — Behufs der Ueberfahrt der Gräfin von Landsfeld — am 11. Febr. im Hafen zu Lindau ein Extra-Dampfboot geheizt, um sogleich bei ihrer Ankunft die Reisende aufzunehmen und über den See an Helvetiens Gestade zu schaffen. Die Gräfin jedoch war anderer Ansicht. Als sie mit den sie begleitenden Polizei-Commissären dortselbst eintraf und von den getroffenen Anstalten benachrichtigt wurde, erklärte sie ihrer Eskorte, die Sache habe weniger Eile; sie werde mit ihren drei „Alemannen," worunter Beisner, in Lindau bleiben, bis ihre Effekten von München angekommen sein werden. Die beiden Commissäre überliefen hierauf den schönen Flüchtling dem dortigen Landgericht und reisten wieder retour. Sie soll Palermo als Ziel ihrer weitern Reise bezeichnet haben.

Aus München schreibt man: Dem Oberkriegskommissär Mussinan wurde auf allerhöchsten Befehl Urlaub ertheilt und es ist derselbe bereits nach Lindau abgereist. Bekanntlich war dieser Militärbeamte ein entschiedener Günstling der Landsfeld und der Zweck seiner Sendung soll der sein, die genannte Gräfin zu bewegen, die Stadt Lindau ohne Erlaubniß nicht zu verlassen.

Einen eigenthümlichen Empfang hat der neuernannte Pfarrer bei der protestantischen Gemeinde Türkheim (in der Pfalz) gefunden. Stadtrath und Kirchenvorstände sind ihm nämlich mit der schriftlichen Erklärung entgegengetreten, daß sie den Grundsätzen der vereinigten Kirche, der Glaubens- und Gewissensfreiheit, sowie der freien Entwickelung eines vernunftgemäßen ächt evangelischen Christenthum zugethan seien und ihm als einem Vertreter der strengsymbolischen Glaubensrichtung kein Vertrauen schenken könnten. Lieb wäre es ihnen, wolle er einer ihrer Vereinigungs-Urkunde entsprechenden Auffassung des Christenthums huldigen; im andern Fall werde er selber wissen, was ihm ein ehrenhafter Sinn zu thun gebiete.

Auswärtiges.

Da die Deutsch-Katholiken in Berlin sich dem Religions-Patent vom 30. März nicht unterwerfen wollen, weil sie behaupten, nicht aus der katholischen Kirche geschieden zu sein, so sind auch ihren Geistlichen alle Amtshandlungen verboten worden.

Am 10. und 11. Februar stand der Dr. med. Mendelssohn aus Berlin vor dem Kölner Assisenhofe, angeklagt, im August 1846 der Baronin Mayendorf in dem Mainzer Hofe, während der Angeklagte als Gast dort aufgenommen wurde, eine Cassette mit Geld, Schmuck, Briefschaften und sonstigen Gegenständen, in Gemeinschaft einer anderen Person entwendet zu haben. Die Geschwornen sprachen das Schuldig über ihn aus mit allen in der Frage enthaltenen erschwerenden Umständen, worauf der Assisenhof den Angeklagten zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe, und lebenslänglicher Stellung des Rechtes zur Ausübung der Arzneikunde verurtheilt. — Durch diesen Prozeß sind noch viele interessante Einzelnheiten zu Tage gekommen. Der Präsident des Assisenhofs sprach die Ueberzeugung aus, daß Mendelssohn und Consorten einen Mordanschlag auf den Grafen Hatzfeld im Schilde geführt hätten. Es wurden Briefe vorgelesen, die man unter den Effekten Mendelssohn's gefunden und die dieß zu bestätigen schienen.

Die Weserzeitung stellt einen Fürstencongreß in Berlin, zu dessen Vorbereitung die Herren Radowitz und Colloredo, bekannt aus den letzten Schweizer Ereignissen, beauftragt sind, in Aussicht.

Die „Schles. Ztg." bringt erschütternde Schilderungen von einem Augenzeugen, welche beweisen, daß auch die traurigsten Berichte über die Noth in Oberschlesien nicht übertrieben sind. Es heißt darin: Wir klopfen an eine Hütte — Niemand öffnet — wir bitten, flehen — da geht die Thür auf — und eine Frau, buchstäblich auf Händen und Füssen, kriecht, nachdem sie geöffnet in ihr Lager zurück. Der Mann todt — die Mutter mit vier Kindern sehen dem Tode durch Hunger und Typhus entgegen. Ebendaselbst sprengen wir in einer anderen Hütte die Thür auf, und neun Wittwen wohnen bei einander und erwarten den Tod. Ein Anderes: Eine Mutter liegt auf Stroh, rechts und links von ihr, an das Herz gedrückt, ein Kind. Seit 9 Tagen krank, ohne Wasser, Holz und Brod — Niemand wagte, ihnen auch nur ein Tröpfchen Wasser zu bringen; — denn der Schulze hat es unter Strafe von Prügeln und Gefängniß verboten. Eine schwarze Tafel scheucht Alles fort; ich habe die Wegnahme der Tafeln beantragt, denn die Leute gehen sonst alle zu Grunde. — Eine kranke Frau hat ihren todten Mann seit vielen Tagen an der Seite, denn im Typhus merkt sie dieß nicht, und Niemand mag zu ihr kommen. — Ebenso eine todte Mutter, noch ein lebendes Kind saugend an der Brust.

Am 4 Februar Abends wurde zu Breslau durch einen Droschken-Kutscher eine ganz unbekannte schon bejahrte Frau in's Hospital zu Allerheiligen gebracht. Bei Uebernahme daselbst ergab sich, daß dieselbe mit einer nicht

unbedeutenden Kopfwunde begabt, und bereits leblos war. Der Kutscher hat angeblich diese Person nach Aufforderung eines unbekannten Mannes auf dem Tauenzienplatze aufgenommen, kann aber nicht verschern, dieselbe lebend oder schon todt übernommen zu haben.

Ein Mann in Dordogne hat die Entdeckung gemacht, Trüffeln wie anderes Gemüse zu ziehen. Man hat gefunden, daß die Trüffeln in der Nähe und im Schatten einer eigenthümlichen Eichenart vorzugsweise gedeiht. Jener Mann pflanzte deßhalb auf seinen Besitzungen eine große Anzahl solcher Eichen und erntete im vorigen Jahre für 100,000 Franks Trüffeln, dieses Jahr soll sich der Ertrag schon auf das Doppelte belaufen.

Die französische Regierung scheint eine Flotte im Mittelmeere zusammenziehen zu wollen, denn es sollen bereits Befehle zur Ausführung dieser Plans nach den verschiedenen Seehäfen des Landes abgegangen sein.

Der Scharfrichter in Limerick hat sich geweigert, die vom Gerichtshofe verurtheilten Verbrecher in Limerick zu hängen. Der Sheriff ist genöthigt, sich an den benachbarten Henker zu wenden.

Die engl. Admiralität sucht sich jetzt die genaueste Kenntniß von allen Schiffbrüchen an der englischen Küste zu verschaffen, um solchen Unfällen möglichst vorzubeugen, so weit dies durch neue Zufluchtshäfen, Leuchtfeuer, Lootsen u. s. w. geschehen kann. Die Rettungs-Boote bewähren ihren Nutzen. Die Mannschaft eines Schiffes, welches unweit Yarmouth gesunken war, hatte sich dreizehn Stunden lang an den noch hervorragenden Spitzen der Maste angeklammert und wurde durch eine furchtbare Brandung hindurch mit einem solchen Rettungsboote dem Tode entrissen.

Unbestellbare Briefe sammelt die englische Post auf dem Dead-Letter-Office (Todten-Brief-Amt.) Befindet sich in diesen Briefen Geld, so werden sie drei Jahre lang aufbewahrt. Hat sich bis dahin Niemand als Eigenthümer gemeldet, so fließt das Geld in den Staatsschatz. Dies geschah zuletzt Anfangs 1834. Jetzt liegt wieder die fast unglaubliche Summe von 40,110 Pf. St. als res nullius auf dem Postamte. Außerdem häufen sich dort unbestellbare Sachen aller Art, die von Zeit zu Zeit für den Staat versteigert werden.

Die Sicilianer dringen auf eine gänzliche Trennung von Neapel und wollen sich an einer administrativen Sonderung nicht mehr genügen lassen. In dieser bedrängten Lage hat der König die vereinte Intervention von England und Frankreich nachgesucht.

Der neapolitanische Exminister Del Carretto, der unbarmherzige Verfolger jeder freien Regung, der Henker vieler Liberalen, war früher Carbonaro und Chef der Generalstabs des Generals Pepe.

Der „Union monarchique“ zufolge hätte der König von Sardinien vielen emigrirten polnischen Officieren, unter Anderem dem jungen Fürsten Czartoryski Stellen in der sardinischen Armee angeboten, die durch zwei ganz aus Polen bestehende Regimenter verstärkt werden soll.

Allgemeiner Anzeiger.

Kauf-Gesuch.

Eine eiserne oder irdene **Kochschüssel** wird zu kaufen gesucht in S. Nr. 544 II. Etage.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 19. und nächsten Montag den 21. Februar ist Mezelsuppe, wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Fremden-Liste vom 16. auf den 17. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Eisenlohr a. Lahr, Stock a. Bremen, Delius a. Schwerin, Kfte. Franz, Prio. a. Würzburg.

(Strauß.) HH. Baumgartner a. St, Gallen. Heller a. Kissingen, Friedmann a. Cannstadt, Burg a. Berlin, Belgrad. Bastian a. Frankfurt, Ehlen a. Berlin, Gärtner a. Crefeld, Kfte. Cerrens, Maier a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Wilke m. Gem., Inspekt. a. Zwickau. Lenk. Priv. a. Elstenberg. Dulckk, Fbkt. a. Görlitz. Sturmer, Michel, Forgcandidaten a. Hasfurt. Frank. Kaufm. a. Leipzig. Lindardt, Fbkt. a. Weißenstädt. Wigard m. Fam., Regzs.-Assessor a. Ansbach. Feibler, Rentbeamter, Holz. Prio. a. Bamberg. Alexander a. Thalmessingen.

(Fränkischer Hof.) Gademann a. Schweinfurt, Linder a. Edingen, Stern a. Leutershausen, Feis a. Niedernettetten. Kfte.

(Rother Hahn.) HH. Frezel, Pf. Vikar a. Uhlfeld. Raab, Veterinärarzt a. Bayreuth. Mack, Bijoutier a. Stuttgart. Deuringer a. Kempten. Klauch a. Gunzenhausen, Blochmann a. Bamberg, Kfte. Welt, Tanzlist a. Erlangen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Kraus, Weinhändler a. Schweinfurt. Roth m. Sohn, Pferdehändler a. Gotha. Brückner, Chemiker a. Hof. Görtig, Schaalhäuser, Studenten a. Erlangen. Welt, Koch a. Schweidnitz.

Vom 17. auf den 18. Februar.

(Rothe Roß.) HH. Binard a. Brüssel, Leo a. Kitzingen, Kfte. Frau v. Brandt a. München.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Podewils, Obrist a. Eger. Mätta, Rent. a. Paris.

(Mittelsbacher Hof.) Hr. Saalig, Prio a. Prag.

(Strauß.) HH. Arns a. Remscheid, Wunsch a. Würzburg. Leibe a. Scheibe, Lurges a. Neuies, Wildburger a. Memmingen, Meise a. Bielefeld, Kaufleute. Berstell, Architekt a. Berlin.

(Blaue Glocke.) HH. v. Regnier m. Tochter, Forstmeister, v. Schenkl, Apotheker a. Neumarkt. Grump m. Gem., Kaufm. a. Crefeld. Mayer a. Ansbach. Schäffer, Lehrer a. Lichtenau.

(Fränkischer Hof.) HH. Gänsler a. Dinkelsbühl. Pauer a. Passau. Porzellius a. Bayreuth, Kfte.

(Rothe Hahn.) HH. Kornburger m. Gem., Gastwirth a. Neumarkt. Müller, Kfm. a. Schwalm.

(Eisenbahn.) HH. Liblein, Priv. a. Schleiz. Bucher a. Deggingen, Wild. Kfm. a. Hof.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 30. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 20. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

„Ich habe Euch aber nicht Nein gesagt," entgegnete Köhnemann, der den ruhigen, ordnungsliebenden Soldaten nicht gern verlieren wollte; „schafft nur erst den Consens, dann wird sich das Weitere schon finden!"

Er reichte dem Unteroffizier traulich die Hand. „Uebrigens," fuhr er fort, „bleibt es unter uns beim Alten, und Ihr werdet mich doch auch diesen Abend zu Remschell's begleiten, denn so ein Spielchen ist, wie Ihr wohl wißt, nach einer Woche voll Arbeit und Mühe meine liebste Erholung.

„Ich stehe zu Diensten!" erwiderte Müller zwar traurig, doch mit der gewohnten Innigkeit. Er drückte die Hand seines Hauswirths und entfernte sich dann mit schwerem Herzen.

5.

Am Nachmittage desselben Tages versammelte sich die Köhnemann'sche Familie, die Herr Buro mit seiner Gegenwart noch vermehrt hatte, um den Kaffeetisch, und die große zinnerne Kaffeekanne, durch Lottchens Fleiß so blank wie Silber geputzt, verbreitete im warmen Zimmer die aromatischen Düfte ihres Inhalts. Frau Köhnemann füllte mit dem silbernen Sahnelöffel von diesem goldgelben Inhalt in eine schön vergoldete, nicht allzu kleine Tasse ihres Eheherrn, wobei ihr jedoch eine gewisse Aengstlichkeit anzusehen war; dann nöthigte sie den Gast, vom selbstgebackenen und wohlgerathenen Rosinen-Kuchen hübsch zuzulangen und so Allen ein gutes Beispiel zu geben. Der Hausherr saß noch im bequemen Schlafrock neben seiner Frau und zündete jetzt bereits zum viertenmale die braune Meerschaumpfeife an, schmollend, daß dieselbe schlecht gestopft sei. Lottchen, deren Amt das Pfeifenstopfen war, hörte betrübt die Bemerkungen ihres Vaters. Sie saß am Fenster und ihr Blick überflog die Straße, wo an der andern Seite Müller mit einem Kameraden sprach. Ob es Zufall war, oder ob er absichtlich diesen Platz gewählt hatte, um so seine Geliebte zu sehen, wissen wir nicht. Köhnemann und Buro dagegen hielten unter sich ein wichtiges Gespräch, das gesegnete Schlesien betreffend, welches die Hausfrau so eben mit den Worten unterbrach: „Aber, lieber Mann, trinkst Du denn heute gar nicht?" Sie reichte hierbei ihrem Manne die Tasse, der sie, noch immer im vollen Disputiren begriffen, ohne Weiteres hinnahm. Kaum aber war sein Blick darauf gefallen, als er dieselbe mit finsterer Miene hinsetzte.

„Was ist denn das? Warum bekomme ich nicht meine Mundtasse? Du weißt doch, Frau, daß mir 'mal der Kaffee aus keiner andern schmeckt. Ist sie doch gerade so alt als unsere Ehe!"

„Ja, bester Mann," sagte die Gattin, wenn Du so böse drein siehst, dann wage ich kaum es Dir zu sagen, daß gerade am gestrigen Tage die Tasse zerschlagen worden ist. Um solche zu ersetzen, bekommst Du heute, wie vor fünfundzwanzig Jahren, eine ähnliche, und diese wird Lottchen immer selbst reinigen, damit, wenn uns Gott noch der Jahre viele gibt, sie auch mit uns alt wird."

„Es ist mir unlieb, sehr unlieb!" erwiderte Köhnemann verstimmt; „ich hätte lieber zwanzig Thaler verloren als diese Tasse, doch — hin ist hin! Wer ist denn aber so ungeschickt gewesen, doch nicht etwa Du, Mütterchen?"

„Nein, Väterchen, auch weiß ich nicht, wer es war. Die Köchin wird indeß immer älter, ihre Augen werden schwächer, und da ist es wohl leicht möglich, daß sie den Unfall veranlaßt hat."

„Das muß ich bestreiten, liebwertheste Frau Köhnemann" — fiel Herr Buro hämisch ein — „und wenn Keiner das arme Ding in Schutz nimmt, so bin ich verpflichtet, es selbst zu thun. Ich werde Euch das Vorgefallene erzählen. — Als ich nämlich gestern Abend plötzlich dies Zimmer verließ, weil die vielen Gesundheiten mir den Kopf schwindelnd machten, und ich mich in der freien Luft ergehen wollte, indem ich hoffte, mir würde dadurch besser werden — da bemerkte ich ein Frauenzimmer, das im Begriff war, das Haus zu verlassen. Neugierig blieb ich stehen, um das Weiter zu beobachten. Ich sah nun, wie die Köchin, der das Zerschlagen der Tasse jetzt zur Last gelegt wird, hinter der Hausthür stand, und während sie in der einen Hand ein Theebrett mit Tassen hielt, mit der andern die Hausglocke von der Seite schob, damit sie beim Oeffnen der Thür nicht an-

schlagen konnte. Jetzt kam auch Herr Müller aus dem Zimmer und stellte an das Mädchen in einem barschen Ton eine Frage, wobei er sogleich ihren Arm erfaßte, und zwar die Frage: wer jetzt das Haus verlassen habe? Die Gefragte wollte aber keine Verrätherin sein und schwieg. Hierdurch aufgebracht, wurde sie von den Soldaten, der ihren Arm immer noch nicht losgelassen hatte, heftig gerüttelt, und so kam es denn, daß das arme Mädchen den Präsentier-Teller mit sammt den Tassen fallen ließ. Auf diese Weise, und nicht anders, Herr Gevatter, hat auch Eure Tasse grendet!"

„Wer war es denn, Buro, die sich aus dem Hause hinaus schlich?"

„Das weiß ich eben nicht, aber vielleicht weiß es die Jungfer dort, welche gerade um Mitternacht aus dem Kreise ihrer Freundinnen sich entfernte, wobei ich noch bemerke, daß das weiße Täubchen mich recht gut erkannt hat."

„Nun Lotte, sag' Du, wer es gewesen ist?" war des Meisters fernere Frage. — Lottchen war indeß verschwunden, der Platz am Fenster leer, und es erfolgte mithin auch keine Antwort. — Dies bemerkend, sagte Buro zu den Köhnemann'schen Eheleuten: „Die liebwertheste Jungfer hat sich entfernt, laßt dies aber gut sein, denn ich möchte ohnehin so gern mit Euch, sowie mit Eurer werthen Hausfrau ein ernstes Gespräch halten, insbesondere aber mit Euch, Meister!"

Herr Buro räusperte sich, dann fuhr er anscheinend sehr verlegen — sort: „Wie ist's denn, lieber Gevatter, darf ich auf mein Glück hoffen? Ist Eure Tochter mir geneigt?" — „Ei, potz Tausend und kein Ende, das ist sie nicht!" entgegnete Herr Köhnemann rasch und nicht ohne Aufregung, zumal er durch Buro's Erzählung in sehr üble Laune versetzt war, und überdies in Hinsicht der Persönlichkeit der nächtlichen Wanderin kein Zweifel mehr bei ihm obwaltete — „denn das Mädel hat ganz andere Gedanken, und ich fürchte, lieber Nachbar, daß am Ende aus der Sache nichts werden kann."

„Nichts werden? Ei, ei, das wäre ja sonderbar, und warum soll denn nichts daraus werden? Besitze ich nicht ein eigenes Haus, baares Vermögen, und nährt mein Gewerbe nicht seinen Mann?"

„Das ist Alles wahr, Gevatterchen," sprach Köhnemann zögernd, „aber ich will's kurz machen, Freund! Mit einem Worte gesagt: ich fürchte, die Dirne hat bereits gewählt, und Gewalt möchte ich nicht gern anwenden, ein gezwungener Ehestand ist ein Wehestand." — „So, so! und wißt Ihr denn, Gevatter, wen die Jungfer so in's Herz geschlossen hat?"

Köhnemann bedachte sich einen Augenblick, dann erwiderte er: „Was soll ich's gegen Euch leugnen, daß ich's weiß; es ist kein Anderer als Müller, mein Einquartirter. Nun, er spielt seine Figur, und verargen kann ich's dem Mädel nicht; aber der Mensch ist so arm wie Hiob, und darum will ich ihn zum Schwiegersohn nicht haben. Mein Sprüchwort ist: Geld gehört zu Geld. Aber ich möchte mir auch den Mann — der übrigens heut um's Mädel angehalten hat — nicht zum Feinde machen, darum suche ich zu laviren. Ich hätte ohnehin dreist „Ja!" sagen können, es wäre aus der Partie doch nichts geworden, da er keinen Consens bekommt, und so ein Mädchen wie das April-Wetter ist. Sie wird des Wartens gewiß bald überdrüssig, und dann ist's an Euch, das Eisen zu schmieden."

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus Texas.

(Schluß.) Furchtbar ist der Geldmangel, der hier zu Lande herrscht. Man kann bei 50 Farmers kommen, die alle wegen Land und Vieh für reich gelten und man wird bei keinem ein Stück Geld finden. Alle Einwanderer, die vor 3 oder 4 Jahren in's Land kamen, sind jetzt ohne einen Kreuzer. Hätten sie Gelegenheit, ihr Grundstück zu verstlbern, sicher machten sie sich auf den Weg. Gesetze kennt man hier nicht; Jeder handelt so schlecht, als nur eben denkbar und wenn man von all' diesen Nichtswürdigkeiten hört, so glaubt man, man sei unter lauter Räuber und Spitzbuben gerathen. Ein gewisser Pastor F., aus dem Mecklenburgischen, schreibt die schönsten Berichte nach Deutschland, um seine Landsleute hierher zu locken, und seine Sandberge möglichst bald zu verstlbern. Folgen sie seinem Rufe, so wird er die Schafe zu scheeren wissen; einstweilen hat er nicht so viel, um seinen Hunger zu stillen. Dergleichen Beispiele weiß ich übrigens noch viele. Jeder denkt, wenn nur mehr Einwanderer kommen, dann wird es besser, dann verkauft du das Deinige, und machst dich davon. Diese Idee treibt sehr viele dazu an, ihren Verwandten und Freunden in Deutschland die besten Briefe zu schreiben, die Wahrheit zu verschweigen, und Leute, von denen man weiß, daß sie Geld haben, hierher zu locken. Was wollen sie machen, wenn sie einmal hier sind? Der „Charles Ferdinand" hat 120 Passagiere hierher gebracht, aber was ist das Loos dieser Leute? Ganze Bogen könnte ich damit anfüllen, wenn ich die Lügen und Betrügereien hier anführen wollte, durch die sie verleitet wurden, ihren früheren Wohnsitz zu verlassen. Der vom Vetter die glorreichsten Briefe in Händen hatte, fand das Gegentheil vom Verheißenen; ein Anderer, der zum Bruder eilte, um auf dessen Gut zu wohnen mit ihm, vernahm bald, daß sein Bruder niemals Eigenthum besessen und aus Verzweiflung als Soldat nach Mexiko gegangen sei; wieder ein Anderer, der zum Schwager kommen sollte, fand diesen Schwager dem Trunke ergeben, in Noth und Elend. So könnte ich lange fortfahren, aber ich glaube, es wird mit diesen Beispielen genug sein. Und was ist die Ursache dieser Schlechtigkeiten? — Die Hitze ist hier bekanntlich sehr groß und macht den fleißigsten Menschen schlaff und träge, dazu wird er von allen Seiten betrogen, er sieht sein kleines Vermögen schwinden, läßt sich von Schlechtigkeiten anstecken und nimmt Bedacht, wie er sich am leichtesten wieder erholen könne. Da fällt ihm nun ein, daß er in Bayern, Preußen, Sachsen oder sonst wo in Deutschland noch einen wohlhabenden Vetter oder Schwager habe, dem schreibt er nun, daß er sein Glück mit ihm theilen solle, daß Texas ein Land sei, wo man noch etwas verdienen könne, und daß er gar eiligst alles verkaufen und mit seinem Gelde nachkommen solle. Für 10 Cents werden hier 100 falsche Eide geschworen, denn der Eid muß Alles entscheiden. Ein Knabe von acht Jahren kann zu Gunsten seiner Eltern schwören,

und dieser Knabe kennt nicht das ABC, denn Schulen sind im Lande nicht. Selten wird ein Kind getauft, noch seltener confirmirt. Hochzeiten werden nicht gefeiert, sondern Jeder thut, was ihm beliebt. Das Leben haben wir im Lande ganz jämmerlich gefunden; drei Tage haben wir bei einem preußischen Baron logirt, der auch nicht einen Stuhl, ja, nicht für einen Thaler Möbeln hatte. Des Morgens frühstückten wir stehend Caffee und Maisbrod, des Mittags Maisbrod und Caffee und des Abends Caffee und Maisbrod. Kurz, wer alles entbehren und hungern will, der komme nach Texas!

Inland.

Die Studirenden der Münchener Hochschule wollen dem Rektor, Herrn Hofrath Thiersch, zum Dank für sein bei den neuesten Ereignissen an den Tag gelegtes Benehmen einen goldenen Pokal überreichen. — Die 5 Corps tragen nun wieder ihre Auszeichnungen. — Eine neue Studentenverbindung „Rhenania" soll im Entstehen sein. — Die amtliche Bekanntmachung, daß nur 3 Individuen von der Gendarmerie verwundet worden seien, wird in sofern berichtigt, daß nicht alle Verwundungen zur Anzeige gekommen sind. — Die sämmtliche Mannschaft der Münchener Gendarmerie-Kompagnie, Brigadiers und Gemeine, sollen in einer schriftlichen Eingabe um ihre Versetzung nachgesucht haben.

Auswärtiges.

Man erinnert sich, wie sehr vor einigen Jahren ein in hundertfacher Weise umhergetragenes Gerücht von einer polnischen Gräfin mit einem Todtenkopfe das Stadtgespräch in Berlin ausmachte, ein Gerücht, welches bekanntlich lange Zeit für reine Erdichtung gehalten wurde, bis endlich der verstorbene Dieffenbach dasselbe in seinem Journale für operative Chirugie unter der Rubrik „Nasenbildung" durch eine ausführliche Schilderung dieses merkwürdigen Kopfes völlig bewahrheitete. Diese Dame, welche damals die öffentliche Aufmerksamkeit so vielfach beschäftigte und durch die an ihr vorgenommene Operation einen der glänzendsten Belege für Dieffenbach's operatives Genie gab, macht in diesem Augenblicke in Berlin wieder viel von sich sprechen, indem sie seit einigen Tagen wieder dort verweilen, von der früheren Monstrnosität ihres Kopfes in Folge der Dieffenbach'schen Operation aber nur noch wenige Spuren an sich tragen soll.

Vor einigen Tagen sind von Wien 5 1/2 Millionen Gulden in Silbermünze nach Mailand gesendet worden, wahrscheinlich um möglichen Verlegenheiten für die Militärmannschaft bei Verwechslung von Banknoten, wenn ihr die Löhnung in solchen ausbezahlt würde, zuvorzukommen.

„Den Fremden", sagt Capitän Loning in seinem Buche über Spanien, „verachtet der Spanier innerlich; er betrachte ihn als ein Wesen das nach Spanien gekommen ist, ihm zu dienen und die niedrigsten Arbeiten zu verrichten; denn die meisten, die nach Spanien kommen, vorzüglich Franzosen und Italiener, treiben niedere, dem Spanier verächtliche Handwerke. Die Franzosen werden am meisten von den Spaniern verachtet und nur bei dem Spitznamen: „Cabacho", d. i. Lumpenhund, genannt. Auch pflegt der Spanier zu sagen, daß man im Sommer, zwei Uhr Nachmittags, nur Hunde oder Franzosen auf der Straße sehe. Der Spanier hält um diese Zeit seine Siesta (Nachmittagsschlaf), die Straßen sind alsdann menschenleer, nur Ausländer und Hunde sind darauf sichtbar. Weniger wird der Deutsche (Aleman) vom Spanier gehaßt, er rühmt zwar dessen Redlichkeit, doch sagt er von ihm: Bever lomo un aleman, d. i. trinken wie ein Deutscher. Die böhmischen Glashändler, die in den meisten spanischen Städten Niederlage halten, werden alemanes genannt und stehen in großer Achtung. Judio (Jude) ist für den Spanier der größte Schimpf; hiermit betitelt er gewöhnlich die nicht orthodoxen Katholiken und Protestanten.

Gewiß haben viele Leser an sich selbst schon die Erfahrung gemacht, daß ihnen der Genuß des grünen chinesischen Thees bei weitem nicht so gut bekam als der schwarze. Das wissen auch die Chinesen recht gut, denn in ganz China wird kein grüner Thee getrunken; man verkauft ihn nur. In der Londoner chemischen Gesellschaft stattete denn auch kürzlich ein Chemiker Bericht über die Untersuchung des grünen Thees ab, wobei er versicherte, daß er nicht nur die ganze Färbung und Glasur des grünen Thees entfernt, sondern durch chemische Untersuchung auch gefunden habe, daß sie hauptsächlich aus Blausäure und Gyps bestehe. Daß der Genuß solchen Thees nachtheilig sein muß, unterliegt hiernach keinem Zweifel mehr.

In England machen jetzt die pommer'schen Spickgänse Furore. Ein Danziger Schiff hat eine ansehnliche Menge geräucherter Gänsebrüste mitgebracht. In Deutschland wird man wahrscheinlich auch Rabenbrüste empfehlen, wie jetzt das edle Pferdefleisch, damit sich die Britten mit dem Mastochsenfleisch der Deutschen ein Gutes thun können. Es ist in der That interessant, die hellen Augen der Deutschen in Metaphysicis zu bewundern, und ihre blöden in Praxis.

Mehemed Ali ist, laut Nachrichten aus Alexandrien vom 29. Januar, durch seine letzte Krankheit so geschwächt, daß er oft während des Gesprächs einschläft. Doch glaubt man, daß seine kräftige Natur den Sieg davon tragen und er sich erholen wird. Es wäre Schade um diesen guten Mann!

In Sirmium (Serbien) wird einem Bettler, Ph. Višnic, der sich als Dichter und Sänger auszeichnete, ein Denkmal errichtet. Hier wäre die Inschrift anwendbar, welche einst ein Engländer für das Denkmal des im tiefsten Elend verstorbenen Dichters Otway vorschlug: „He begged for bread, ant they gave him a stone" — er bat um Brod, und sie gaben ihm einen Stein.

Das sind die wohlthätigen Früchte der Emancipationswalzer! Der Hagelholzen-Verein in Philadelphia, der sich dort zum großen Verdruß der Frauen gebildet, hat den Damen Philadelphia's einen glänzenden Ball gegeben,

auf dem es sehr fröhlich herging. In Folge dieser heitern Vereinigung traten mehr als 60 Hagestolze aus dem Clubb und mehrere derselben haben bereits Verlobungskarten drucken lassen.

In New-York hat sich, dem „Punch" zufolge, im vorigen Jahre ein Mädchenklubb gebildet, der sich die Aufgabe stellt, die Hagestolzen zum Heirathen zu zwingen. Der Klubb hat der überhandnehmenden Ehelosigkeit einen furchtbaren Krieg erklärt, da er die Ehemänner zu Verbündeten hat, welche die Eheloſen für ihre natürlichen Feinde betrachten. Es wurde ein genaues Verzeichniß aller Heirathsfähigen, auch der Wittwer, aufgenommen. Die Wittwer läßt man keineswegs mit der ersten Probe frei, sondern gibt ihnen nur Zeit sich zu trösten. Der Wittwerstand ist sogar noch ein gefährlicheres Beispiel, als das des Hagestolzen, denn der Letztere ist bloß gleichgültig oder unglücklich, aber der Wittwer, der sich nicht wieder verheirathet, erregt durch sein Zögern den Glauben, die Ehe sei eine Last, und man müsse sich freuen, derselben entgangen zu sein. Der Wittwer ist ein Verräther, der die Geheimnisse des Standes kennt. — Die Eheloſen sind in Serien eingetheilt, und eine Serie nach der andern wird zur Ehereflexirung berufen. Zuerst erhält der Nichtverheirathete, an den die Reihe kommt, brieflich eine artige Aufforderung, sich eine Gattin zu wählen, man setzt ihm einen Termin von sechs Wochen. Läßt er diese verstreichen, so wird er einmal erinnert; gehorcht er auch da nicht, so beginnen die Feindseligkeiten. Der Widerspenstige sieht sich plötzlich allen Arten von Quälereien ausgesetzt, er findet auf seinem Lebenswege nur Plackereien und Widerwärtigkeiten. Seine Haushälterin verläßt ihn, und er findet keine andere; alle Pflege und Abwartung wird ihm entzogen. Ist er jung, so durchkreuzt man seine Pläne, stachelt seine Gläubiger zum Mahnen an und legte in alle seine Vergnügungen Fallen; mit einem Worte: man wendet Alles an, um ihm die Ehelosigkeit unerträglich zu machen, und selbst die Entschlossensten und Hartnäckigsten geben endlich nach, wenn sie sich nicht entschließen wollen, ihr Vaterland zu verlaſsen. — Der „Punch" meint, man könne dieser Taktik eine gewisse Bewunderung nicht versagen. (So viel wir uns erinnern, besteht in unserer Nachbarstadt Ansbach auch ein ähnlicher Verein in kleinerm Maßstabe.)

Brieflade.

(10) Ein Armer, der an einen Armenarzt gewiesen wurde, hat Ursache, sich über die äußerst seltenen Besuche desselben zu beschweren. Er erlaubt sich daher, dem Herrn Doktor die Menschenfreundlichkeit in's Gedächtniß zurückzurufen.

(11) [Anfrage.] Wie will ein gewisser Schneidermeister hier auf der Adresse seiner Rechnungen, Offiziere und Beamte, welche zufälligerweise nicht adelich sind, tituliren, wenn er vor die Namen deren Diener auf die Rechnungen setzt: Seiner Wohlgeboren, Herrn N. N. Bedienter bei ꝛc. ? ?

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Montag den 21. Februar findet bei musikalischer Unterhaltung große Metzelsuppe statt, wobei für sehr gutes Lederer'sches Bier gesorgt ist. Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Sonntag Nachmittag Production vom

Kleeblatt

wo auf allgemeines Verlangen Baron Beisele und Dr. Eisele auf ihren Kreuz- und Querzügen gegeben wird. — Hiezu ladet höflichst ein

J. Neubauer.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
8. Nr. 1028 der Judengasse.

Kauf-Gesuch.

Eine eiserne oder irdene **Kochschüssel** wird zu kaufen gesucht in S. Nr. 544 II. Etage.

Haus-Verkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Maxenstraße sind einige Schlafstellen an solide Herren täglich zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 18. auf den 19. Februar.

(Rothe Roß. HH. Döringer a. München, Seißweiler a. Nuits, Kfte.

(Strauß.) HH. Kold a. Rheidt, Grave a. Altona, Boat a. Mainz, Fischer, Seelig a. Schwelmfurt, Friedmann a. Wien. Kfte. Bar. v. Nauendorf a. Rheingau.

(Blaue Glocke.) HH. Walter a. Plauen, Vater a. Kitzingen, Kfte. Stöckel a. Schleiz Frl. Philipp a. Regensburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Mark a. Frankfurt, Herrmann a. Worchheim, Kfte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 31. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 22. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

„Ich habe mich von jeher auf dergleichen schlecht verstanden," bemerkte der Freier mit scheinheiliger Miene, „und es würde mir auch diesmal nicht besonders glücken. Wohl bin ich aber der Meinung, daß, wenn Ihr ein ernstes Wort sprechet, das heißt, einen rechten Trumpf ausspieltet, solches eine andere Wirkung haben würde."

„Ei, ei, Meister Buro" — fiel Köhnemann unwillig in's Wort — „Euer Selbstvertrauen ist nicht groß, denn ein Mann, der da weiß, was er werth ist, braucht dergleichen Hülfe nicht. Als ich um meine Frau freite, fiel mir's gar nicht ein, mich dieserhalb an andere zu wenden, und erst, als ich wußte, daß mir das Mädel gut war, brachte ich meine Werbung beim Vater an. Seht, so hat's der Müller auch gemacht, und das lobe ich mir; daß wir Alten darüber einig sind, will nicht viel sagen, denn die Lotte soll mit Euch leben, nicht ich!"

„Nun, das muß ich sagen" — äußerte Herr Buro, dem die Worte „wir Alten" wenig Freude verursachten, gedehnt, — „wäre der Soldat Müller hier ein ungesehener Zeuge, er hätte wahrlich nicht Ursache, sich über Euch zu beklagen, so warm nehmt ihr seine Partei!"

„Ich bin schlicht und recht" — entgegnete Köhnemann gereizt — „und wiederhole es; hätte der Müller Geld, er wäre mir willkommen!"

„Gehorsamer Diener, nun fange ich an zu begreifen, daß der Müller am Ende auch ohne Geld Euch noch willkommen ist, und ich hier ganz überflüssig werde, daher es denn wohl am Besten sein wird, wenn ich mich bei Zeiten empfehle."

„Wie der Gevatter meint!" sprach der Hausherr immer erregter, denn er hatte es nicht gelernt, Widerspruch zu ertragen oder seine Heftigkeit im Zaum zu halten, besonders wenn er sich unter seines Gleichen befand. — „Nun denn, soll's nicht sein, so ist es nicht!" war des Brautwerbers Antwort, indem er sich zugleich von seinem Sitze erhob. „Möge" — fuhr er fort — „der Jungfer Glück grünen und blühen, ich glaube aber, es ist auf nächtlichen Promenaden nicht zu finden und auch nicht im Umgange mit solch einem groben Gesellen, der honnette Bürleute auf ihren Wegen insultirt. Doch Jedem, wie's ihm gefällt! Möglich, daß der Jungfer eine gewisse Brutalität besser zusagt, als das zarte gesetzte Annähern eines, den Jünglings-Jahren entwachsenen Mannes!"

Herr Buro griff mit vor Wuth und Aerger bleichgelbem Gesicht nach Hut und Stock, woran er auch von Köhnemann nicht gehindert wurde, Letzterer, dem das Gehörte in den Kopf fuhr, war einen Augenblick unschlüssig, ob er den reichen, in Aussicht habenden Schwiegersohn und vieljährigen Bekannten so im Zorne sollte gehen lassen; der innere Kampf war jedoch nur kurz, denn der eigensinnige Mann, stets gewohnt, daß es nach ihm gehe, ließ — obwohl immer noch schwankend er sich wirklich entfernte, nachdem er zuvor höflich, aber kalt sich empfohlen hatte. Auch von Seiten der Hausfrau, die sich übrigens in das Gespräch gar nicht eingemischt, sondern eine stille Zuhörerin geblieben war, geschah nichts, um ihn zurück zu halten.

Als nun der Brautwerber fort war, warf Frau Köhnemann einen prüfenden Blick auf ihren Gatten, der in diesem Augenblicke hastig vom Sopha aufsprang.

„Da geht er hin" — rief Letzterer — „da geht er, der eingebildete Thor, der am Ende gar glaubt, der reiche Köhnemann würde ihm seine Tochter nachwerfen. Mag er, Frau, mag er in Gottes Namen gehen, das Mädel braucht sich mit ihrem Bischen Ansehen nicht zu verstecken und bekommt wohl immer einen Mann, das heißt, einen solchen, der mir zusagt. Aber jetzt soll sie mir gestehen, was sie des Nachts auf der Straße macht; denn sie ist es gewesen und keine Andere, die von Buro gesehen worden ist; duldete ich dergleichen, so weiß der liebe Gott, was ich noch erleben könnte; sie soll daher sogleich hier erscheinen!"

Frau Köhnemann trat jetzt vor ihren Gatten, und mit ihrer Hand seine erglühte Stirn streichelnd, suchte sie ihn zu besänftigen. — „Laß es gut sein, Väterchen!" sagte sie im traulichen Tone; „hat doch der erste Tag des neuen Jahres in unserm sonst so friedlichen Kreise des Haders schon zuviel gebracht, was gewiß eine böse Vorbedeutung für die übrigen Tage sein dürfte. Uebrigens gibt es auch wohl noch eine andere Gelegenheit, wo Du's der Lotte zeigst, wie sie sich zu halten hat. Verdirb uns

daher den Sonntag nicht und glaube mir, daß die Angst, die Sie draußen ausstehn, seit die Blindschleiche die Art und Weise erzählte, wie Deine Tasse zerbrochen worden, keine geringe Strafe ist; laß es also an einer Predigt, die ich ihr genug selbst noch halten werde, für heut bewenden!"

„Mag's drum sein!" erwiderte der Ehegerr, wenn auch nicht mit sanfter, doch schon gemäßigter Stimme. „Du weißt, Mütterchen, daß ich Deinen Bitten selten Widerstand leiste. Aber versprich mir, daß das Mädchen nie unter keinem Vorwande mit dem Müller verkehrt; denn nur unter dieser Bedingung lasse ich heut der Lotte statt Rechts, Gnade widerfahren. Nimmer soll sie sich einbilden, daß, weil der Buro fort ist, sich ihr Verhältniß zu Müller günstiger gestaltet, was vielleicht gar Beide denken werden; hüte sie daher wie Deinen Augapfel; denn finde ich Beide schwatzend zusammen, so soll die Dirne nach Rügen. Aufpassen werde ich dem verliebten Volke auf Weg und Steg, und daß ich sie, meines Verbotes ungeachtet, doch 'mal attrapiren werde, davon bin ich überzeugt; denn Liebe und Husten sind schlecht zu verbergende Dinge. — Jetzt, Mütterchen, gib mir meine Pelzmütze und den Mantel, denn ich höre den Müller pfeifend die Treppe herabkommen. Ja, ja! locke nur das Täubchen,' ich der Habicht, werde Euch schnell genug in die Flucht jagen!"

Meister Köhnemann riß, diesem Vorsatze gemäß, rasch die Thüre auf; diesmal war jedoch nichts zu entdecken, denn Müller stand vor derselben und war eben im Begriff, anzuklopfen, von Lottchen aber war nichts zu sehen und zu hören. „Schadet nichts," lispelte der Meister in den Bart; „Ihr seid mir doch gewiß genug!" Dann reichte er seinem Freunde die Hand und schied mit dem Versprechen, diesen Abend noch vor der Zeit des sogenannten Bürgerrechts wieder zu Haus zu sein.

6.

Es war in der Frühstunde des folgenden Tages und die Sonne leuchtete mild herab, als Müller das Haus seines Wirthes verließ. Vergebens hatte er gehofft, die Geliebte seines Herzens auf einige Augenblicke zu sehen und zu sprechen, aber Lottchen war weder in der Küche noch im Laden anwesend. Der Meister, bei dem er zuvor noch einsprach, war in seinem Benehmen zwar der Alte, doch lehnte er es unter einem keineswegs triftigen Vorwande freundlich ab, als Müller sich erbot, nach seiner Rückkehr auch heute, wie es bisher immer am Anfange eines neuen Monats geschehen war, seine Rechnungsbücher nachzusehen und zu berichtigen, und so entfernte sich der Unteroffizier verstimmter als je.

(Fortsetzung folgt.)

Muß von dreizehn Tischgenossen Einer sterben?

Der Fürst Pückler erzählt in seiner neuesten Reise durch Aegypten, daß er in Berber außerordentlich alte Leute von einhundert und fünfzig Jahren und auch darüber hinaus angetroffen habe, und findet die Ursache in der gesunden Luft jener Gegenden. Es wäre dies also, vorausgesetzt, daß die Angabe richtig ist, ein Beweis gegen die, welche annehmen, daß wir jetzt kürzer leben als die Geschlechter vor uns. Nun ist freilich das Leben, wie der Dichter gesagt hat, „der Güter höchstes nicht", aber Niemand will doch von der „süßen Gewohnheit des Daseins" gern frühzeitig scheiden, und so hat jene Frage über kürzere oder längere Lebensdauer der alten Welt gegen die unserige von jeher viele Gelehrte beschäftigt. Aber die Entscheidung der Frage fällt zum Vortheil des heutigen Geschlechts aus, sobald man sich mit den gründlichen statistischen und ärztlichen Untersuchungen über den genannten Gegenstand nur einigermaßen bekannt gemacht hat. Und wenn wir die Sache vom christlichen Standpunkte betrachten, so ist es ja einem solchen nur entsprechend, daß unser Gott, ein Gott der Liebe und kein Gott des Zornes, der dem Menschen Boden, Luft, Feuer und Wasser hingab und ihn mit Verstand ausrüstete, um diese Güter zu seinem bessern und immer bessern Gedeihen zu benutzen, ihm auch das kostbarste Gut, das eigene Leben, so anvertraut habe, um es innerhalb den möglichen Gränzen, je nach der verständigsten Bewirthschaftung, möglichst lange zu genießen.

Ein ausgezeichneter Berliner Arzt, der Geheimerath Casper, der sich mit den Untersuchungen über die Dauer des menschlichen Lebens besonders beschäftigt hat, gibt denen, welchen es blos um eine möglichst lange Dauer des Lebens, ohne Rücksicht auf andere Verhältnisse desselben, zu thun ist, den Rath, das Waadtland aufzusuchen, welches in unserm Welttheile die größte Wahrscheinlichkeit eines langen Lebens zu verbürgen scheint. Denn in einer langen Reihe von Jahren hat sich hier die wahrscheinlichste Lebensdauer bei der Geburt auf nicht weniger als 41 Jahre erstreckt, beinahe eben so hoch überhaupt in der Schweiz, wozu gewiß, wie in Berber, die gesunde Luft viel beiträgt. Sehr erfreulich gestaltet sich dies Verhältniß auch in anderen europäischen Ländern. In Frankreich stirbt fast nur der 42ste Mensch, in Belgien der 44ste, in England mit Wales angeblich gar erst der 50ste. Dagegen tritt das Sterblichkeitsverhältniß in unserm Vaterlande allerdings in einen etwas dunklen Hintergrund, indem es im Mittel der 42 Jahre von 1819 bis 1840 nur 1 : 34,2 betrug und so zu schwanken pflegt, daß man den 35sten bis 36sten Menschen als jährlich sterbend annehmen muß. Um dasselbe aber nicht gar zu ungünstig gegen seine Nachbarländer hinzustellen, darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß gerade die Genauigkeit, mit welcher die amtlichen Listen geführt werden, die Ursache eines so auffallenden Mißverhältnisses ist. Würde z. B. in England eben so wahrhaft verfahren, so würden ganz andere Ergebnisse aus den britischen Königreichen vorliegen, da ja Rickmann, der Verfasser der im Jahre 1842 fur das Parlament bearbeiteten Bevölkerungsberichte, selbst über die Mangelhaftigkeit und Unsicherheit der amtlichen Listen geklagt hat.

In Deutschland stirbt durchschnittlich der 35ste Mensch. Diese einfache Thatsache hat dem Herrn Dr. Casper Ge-

legenheit zu einer Abschweifung aus dem Reiche der Wissenschaft in das Gebiet des Aberglaubens geboten. „Wo dreizehn bei Tisch zusammen sind, da muß Einer sterben", das hört man gar häufig, und selbst recht gebildete Leute denken so, wenn sie schon Anstand nehmen, es geradehin aussprechen zu wollen. Darüber gleich nachher.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

* Das anatomische Museum des Hrn. Döringer gegenwärtig im ersten Stock des Rößel'schen Kaffeehauses aufgestellt) besteht aus mehreren 30 Exemplaren von kunstfertiger Hand gebildeter Präparate, und bietet so viel Belehrendes, gibt über Krankheits-Zustände selbst so genügenden Aufschluß, daß man sich gedrungen fühlen sollte, dasselbe zu besuchen. Wohl mögen derlei Zustände den Aerzten in Spitälern und Krankenhäusern vorkommen und dieses Studium erheischen, die Krankheiten zu erforschen und zu heben; was aber dort die Natur in allen Nuancirungen bietet, das hat die Kunst hier treu nachgebildet, daß man staunend stehen und fragen muß, ob es menschlichen Händen möglich ist; so treu zu copiren. Auch ein Kunstkabinet von beweglichen Wachsfiguren in Lebensgröße bietet dem Auge so treue Nachahmung der Natur, daß selbst der Unbefangenste diesem Kunstwerke volle Anerkennung zugestehen wird. So ist der am Kreuze sterbende Heiland, umgeben von Maria Magdalena und Veronika, welche sämmtlich durch Mechanik bewegt werden, ein gelungenes Meisterwerk zu nennen. Die Enthauptung des Johannes im Gefängnisse, ebenfalls eine durch Mechanik bewegte Gruppe, zeigt von vieler Fertigkeit im Modelliren. Ueberhaupt hat Hr. Döringer Kunst und Natur in schöner Harmonie vereint. Nicht zu übersehen ist ferner das mit diesem Kabinete vereinigte Panorama, das dem Auge einen überraschenden Anblick gewährt. Ganz besonders zeichnet sich der Tunnel unter der Themse in London, sowie die Progession am heiligen Osterabend auf dem Meere von Venedig und das heilige Grab zu Jerusalem aus. Möchte daher dieses Kabinet mit recht zahlreichem Besuche beehrt werden, und vor Allem Abends, wo sich bei vollständiger Beleuchtung die Gegenstände um so täuschender darstellen. Z. A. u. W.

Der bayerische Eilbote schreibt aus Nürnberg: „Die in unsrer Stadt in jüngster Zeit eingeführte Gasbeleuchtung, welche sich so vielfacher Lobpreisungen unsrer Zeitungsblätter bisher zu erfreuen hatte und selbst schon einmal von einem unsrer genialen Dichter besungen zu werden das Glück hatte, fängt nun an, an seinem schönen Lichte zu verlieren, d. h. an Helle nachzulassen." (Thut nichts! dafür brennen die noch übrigen Oellaternen um so dunkler.)

Inland.

Aus einem ausführlichen Bericht der A. Z. ersieht man, daß, als am 10., während des Zugs der Studirenden nach der Universität, eine Abtheilung Kürassiere sich dicht vor der Vorhalle der Universität aufgestellt hatte, die Studirenden in dem obern Korridor die Fenster aushoben und in die geschlossenen Hörsäle einzudringen suchten, um sich der Bänke zu bemächtigen und, wenn es sein müßte, durch die Fenster den Angriff zu beginnen oder abzuwehren. Der Rektor erschien in der Mitte der stürmischen Menge und überzeugte sich bald, daß jede Maßregel ohne Erfolg sein würde, so lange das Militär von dem Innern der Universität aus erblickt würde. Er wandte sich darum zu dem Kommandirenden zurück und begehrte von diesem, wenn irgend seine Instruktionen ihm Solches gestatteten, die bewaffnete Macht aus dem Universitätsplatze hinwegzuziehen und in der benachbarten Straße aufzustellen. Der Kommandirende erkannte sogleich, wovon es sich handle. „Er sei gekommen zum Schutz und nicht um Unruhen hervorzurufen. Er werde darum der Anforderung des Rektors ohne Weiteres Folge geben." Das geschah auch. In wenigen Augenblicken war das Militär abgezogen, und die Aufregung legte sich sogleich.

Die Münchener Bürgerschaft hat eine Adresse an den Magistrat entworfen, um ihm den Dank abzustatten, daß er während der Tage der Erschütterung in Uebereinstimmung mit allen Gemeindemitgliedern gehandelt habe. Sodann wurden an die Gemeindebevollmächtigten die Wünsche gestellt: 1) um Abänderung des Gemeinde-Edikts bezüglich der Polizei, so daß die gesammte Lokalpolizei wie in allen Städten Bayerns wieder dem Magistrat übertragen werden möge. 2) Um Abänderung der Gemeinde-Wahlordnung. Diesen Wünschen reihen sich folgende Forderungen an: 1) Oeffentlichkeit der Sitzung der Gemeinde-Bevollmächtigten, 2) Beserung des alten Bureaustyls und 3) bei städtischen Anstellungen gut beleumundete und dazu befähigte Gemeindeglieder anderen Individuen vorzuziehen.

Sicherem Vernehmen nach sind die Unterhandlungen zwischen Bayern und Würtemberg wegen der Ulm-Augsburger Eisenbahn im besten Gange und ein erfreuliches Resultat wird nicht lange mehr auf sich warten lassen, wenn — wegu alle Aussicht — Fürst v. Wallerstein an der Spitze der Geschäfte bleibt.

Auswärtiges.

Die bad. Regierung hat den Ausgangszoll von Getreide, Hülsenfrüchten, Mehl, anderen Mühlenfabrikaten, und Brod aufgehoben.

In Breslau sind am 10. Februar bei zehn Personen, meist Handwerkern, Haussuchungen gehalten worden, und zwar auf den Verdacht einer verbotenen Verbindung mit revolutionären Tendenzen hin. Es ist dabei nichts diesen Verdacht Begründendes gefunden worden.

Das französische Staatsschiff geht seit einigen Tagen wieder auf recht sturmbewegter See, und der greise Bootsmann wird all seine Kunst nöthig haben, wenn ers glücklich in den Hafen führen will. Das Ministerium

will die überhand nehmenden Reformbankette um keinen Preis mehr dulden, während eine große Zahl Deputirter sich denselben anschließt und eher die Sache auf's äußerste treiben, als zurücktreten will. Die Kammersitzungen sind aufgeregter als je. — Außerdem geht die Rede von einem Riesen-Reformbankette, welches die Nationalgarde von Paris abhalten will, und wozu bereits über 10,000 Personen ihre Theilnahme zugesagt haben sollen.

Aus dem franz. Kriegsministerium ist der Befehl ergangen, drei neue Lebensmittel-Magazine in der Umgegend von Paris anzulegen. Seit mehreren Tagen sind die Truppen der Besatzung von Paris in sämmtlichen Kasernen consignirt und haben Munition für 14 Tage empfangen.

Der Proceß gegen die Mörder des Fräuleins Evenepoel ist am 12. Februar in Brüssel beendigt worden. Die beiden Angeklagten wurden von der Jury für schuldig erklärt und vom Gerichtshofe zum Tode verurtheilt.

In Manchester sind in der Fabrik des Hrn. Thomas Ridley durch das Sprengen eines Dampfkessels acht Personen umgekommen.

Am 11. d. M. starb der Erzbischof zu Canterbury, Primas von England, Dr. William Howley, in einem Alter von 83 Jahren. Die Erzbischöfe von Canterbury sind besonders deßhalb merkwürdige Männer, weil ihr Primat ein Einkommen von 170,000 Pfd. St. gewährt und ein Patronat von 149 Pfründen damit verbunden ist.

Brieflade.

(12) Es trank Jemand kürzlich in der M. Wirthschaft zwei Glas Bier und gab der Kellnerin hiefür einen Sechser; die Kellnerin gab heraus, und der Gast, der eben eine Zeitung las, war der Meinung, daß es der ihm gebührende Kreuzer sey; später indeß bemerkte dieser, daß die Kellnerin sich geirrt und einen Groschen zurückgab; der Gast, welcher kein Geld in seiner Tasche haben wollte, das ihm nicht mit Rechten gehörte, machte den Wirth auf den vorgefallenen Irrthum aufmerksam und gab den Groschen zurück, was der Hr. Wirth zwar sehr wohlgefällig annahm, keineswegs aber dem Gaste den schuldigen Kreuzer herausgab. Es sollte Niemand, selbst wenn es mit Gewinn für ihn verbunden wäre, den gegebenen Verordnungen entgegen handeln. Will der Gast keine Pfennige, nun dann wird er's schon sagen, oder sie zurückgeben; sie aber ohne dessen vorherige Zustimmung einschieben — gilt als elende Pfennig-Bettelei. Bei denjenigen Wirthen, die mit dem Zeitgeist fortschreiten und von der Ansicht abgekommen sind, daß das Publikum allein „des Trinkens wegen" ihre Lokale besuche, und die daher durch Unterhaltungen verschiedener Art ihre Gäste zu befriedigen wissen, wird ohnehin jeder Vernünftige von selbst eine Ausnahme zu machen sich veranlaßt sehen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Gut gepolsterte Möbel von Nußbaum- und Eichenholz und ein Wiener Sopha sind zu verkaufen, wobei für gute Arbeit und die billigsten Preise garantirt wird bei

J. Riedner, Tapezier,
Prechtelsgäßchen S. Nr. 940.

Zu verkaufen.

Mehrere Lithographien und Kupferstiche, einige Hefte Heideloffs Ornamentik, Galignani's Messenger (Jahrgang 1838), sind zu verkaufen L. Nr. 397 breite Gasse.

Zu vermiethen.

Eine freundliche, elegante Gartenwohnung ist an eine stille Familie sogleich zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Kaufgesuch.

Eine Handmühle mit guten harten Steinen wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phöbus.

Fremden-Liste vom 19. auf den 20. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Feldhusen a. Bremen, Kusel a. Hamburg, Kfte. Landseck, Prio. a. Weimar.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Bauer a. Wallerstein, Beer a. Stuttgart, Kfte. v. Grieger a. Frankfurt, Dalljell a. Wien, Priv.

(Strauß) HH. Wolf a. Berlin, Keppler a. Stuttgart, Spiegel a. Leipzig, Huber a. Hanau, Kfte. Dr. Steinbach a. München. Feuerbach, Maler a. Dusseldorf.

(Blaue Glocke.) HH. Schmidt a. Langenau, Bruck a. Schweningen, Geiger a. München, Kaufleute. Engl. Lqs.-Diener a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Mackert a. Würzburg, Lutz a. Redwitz, Hohlmann a. Hannover, Kfte.

(Fränkischer Hof.) HH. v. Schmelka, Ob.-Lieutenant m. Fam. a. Mainz.

Vom 20. auf den 21. Februar.

(Rothe Roß.) HH. Keuling a. Frankfurt, Koch a. Ravensburg, Seigneury a. Lyon, Kfte.

(Bayerischer Hof.) HH. Holberg a. Berlin, Jacoby a. Leipzig, Benary, Bartheis a. Reichenbach, Beckmann a. Frankfurt, Kaufleute.

(Mittelsbacher Hof.) Graf v. Degenfeld, Ober-Lieutenant a. Wien. Großmann, Advocat a. Magdeburg.

(Strauß.) HH. Bar. v. Brakel, Obrist a. Zweibrücken, Holzberger a. Coburg, Kallmeyer a. Erfurt, Winkelhoff a. Bremen, Leide a. Scheide, Vogt a. Mainz, Belgrad a. Frankfurt, Heuer a. Kissingen, Kfte. Strömer, Zoll-Stud. a. München. Bachlehner, Part. a. Landsberg.

(Blaue Glocke.) HH. Arnroth a. Brandenburg, Keller a. Augsburg, Kfte. Raab, Prio. a Bayreuth.

(Fränkischer Hof.) HH. Zunk a. Emskirchen, Kronacher a. Bamberg, Kfte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 32. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich in I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 24. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

Der schlanke, hochgewachsene Mann sah sehr stattlich aus, und Alles zeigte an ihm die Sauberkeit und Pünktlichkeit eines ordnungsliebenden Soldaten. Sein Ziel war die Wohnung seines Eskadron-Chefs, Major von Arnim, dem er die Bitte um Ertheilung eines Heirathskonsenses vortragen wollte; denn er wagte es nicht, sich gleich an den General selbst zu wenden, da er wußte, daß dieser bei dergleichen Gesuchen immer viele Schwierigkeiten machte. Sich selbst Muth zusprechend, betrat er das Haus, in welchem der Major von Arnim wohnte, und die Erwartung Müller's, daß seine Bitte nicht ganz umsonst sein werde, rechtfertigte sich durch den Erfolg. Der Major war gegen den musterhaften Soldaten des Regiments, nachdem er ihn vorgelassen, nicht unfreundlich und blieb sich auch dann gleich, als Müller die Hauptsache berührte und des Konsenses erwähnte, wenn gleich er, achselzuckend, hierauf erwiderte: „es thut mir leid, Müller, Ihm sagen zu müssen, daß aus der Sache schwerlich etwas werden wird. Er weiß es selbst, wie der Kommandeur darüber denkt, denn bei ihm ist ein Verheiratheter nur ein halber Soldat. Aber wie heißt denn Sein Schatz? Ist die Erwählte eine Jungfer oder eine Wittwe?"

„Eine Wittwe ist es nicht, Herr Oberstwachtmeister, wohl aber eines der hübschesten Mädchen in der Stadt."

„So, das freut mich! doch wie heißt sie denn?"

„Charlotte Köhnemann!" erwiderte der Gefragte nicht ohne Stolz und innere Freude.

„Wie? die Tochter Seines Hauswirths? des reichen Schlächtermeisters Köhnemann?"

„Dieselbe, Herr Oberstwachtmeister!"

„Hör' er 'mal, Müller, eins ist nur möglich; entweder steckt was Besonderes dahinter, oder der Vater des Mädchens treibt seinen Scherz mit Ihm, denn ich kann's kaum glauben, daß der alte Mann es ehrlich meint, und wahrscheinlich gebraucht er den Einwand des fehlenden Konsenses nur als Mittel, um Seiner los zu werden, da er Ihm vielleicht ein entschiedenes Nein nicht gern mit auf den Weg geben will. Ich bin um so mehr dieser Meinung, als der Köhnemann ganz gewiß davon Kenntniß hat, wie ungern der General die Erlaubniß zu einer Verheirathung gibt, und wenn sie noch so vortheilhaft wäre. Ich rathe ihm daher, daß Er sich das Mädel aus dem Sinne schlägt."

„Ach mein guter Herr Oberstwachtmeister, das wird sehr schwer halten, wenn's überhaupt möglich ist, und träte der letztere Fall wirklich ein, so fürchte ich doch, eher ein schlechterer Soldat zu werden als ich jetzt bin und wenn ich das Mädchen heirathen dürfte; denn dem Herzen kann ich es nicht wehren, daß es von ihr erfüllt ist."

„So! Nun weiß Er was, hoffe Er das Beste von der Zukunft! Heute kann ich nicht weiter mit Ihm reden, Ihn auch nicht weiter anhören, da meine Zeit zu beschränkt ist; aber Er soll nicht vergebens mir vertraut haben, ich werde bei erster Gelegenheit mit dem General darüber sprechen!"

„Ach, lieber Herr Oberst-Wachtmeister" — stammelte der Unteroffizier — „so viel Güte! — „Laß' Er's nur gut sein, Müller, und geh' Er ruhig nach Hause! Anedere Er aber sein Betragen nicht und gebe Er auch dem Köhnemann keine Veranlassung zur Unzufriedenheit mit Ihm, das Uebrige wird sich dann wohl finden!" — Hiemit war Müller entlassen.

Voll freudiger Hoffnung entfernte sich Müller. Er wollte schnurstracks nach Hause eilen, doch schien ihm jetzt das Glück günstiger zu sein, als am frühen Morgen, denn in der Friedrichsstraße traf er die Geliebte, die er heut vergeblich gesucht hatte und die von ihren Eltern in Geschäften ausgeschickt worden war.

„Lottchen, liebes Lottchen!" rief er freudig, das Mädchen sogleich auf die Flur eines Hauses führend, „höre mich doch nur einen Augenblick an!" In der Kürze erzählte er ihr, daß er bei seinem Eskadron-Chef gewesen sei, diesem sein Verhältniß zu ihr vorgetragen, um dessen Verwendung für die Ertheilung des Heiraths-Konsenses gebeten und keinen ungünstigen Bescheid bekommen habe.

„Das ist eine gute Botschaft, lieber Heinrich!" erwiderte Charlotte lächelnd, „wenn gleich die Erfüllung derselben wohl noch in weiter, sehr weiter Ferne ist. Doch eine Mittheilung erheischt die andere, und so wisse, denn, daß mein Vater sich mit Buro entzweit hat, daß, muß ich auch diesen Abend mit zum Quartal-Balle gehen,

ich doch meinen Tänzer los bin, und, so Gott will, auch für immer den Freier. Es könnte wohl Alles noch zur werden, hättest Du den Buro nur nicht in das erwünschte Wasserfaß gesetzt; denn dies möchte doch einen gewaltigen Querstrich in Deine Rechnung machen, sohld er Dich verklagt.

Müller fuhr bei diesen Worten mit der Hand gegen seine Stirn „Verwünschte Hitze!" rief er ärgerich. „Glaube mir, Lottchen, ich gäbe in diesem Augenblick viel darum, wenn es nicht geschehen wäre. Aber gestern Abnd — und hätte es das Leben gegolten, ich hätte nicht anders handeln können, denn der Kerl ist mir mit seinem schleichenden Wesen so recht in der Seele zuwider. Wer sollte er wohl wirklich gegen mich auftreten?"

„Wenn er es nicht thut, so kann ihn nur die Scham über seine Feigheit, und die Gewißheit, daß Jeder ihm das Bad von Herzen gönnt, davon abhalten. Gesehen," setzte Lottchen hinzu, „hat es ja auch Niemand; folglch gilt Dein „Nein" so viel als sein „Ja," und daß Du über die Sache schweigst, erheischt Dein eigner Vortheil. Das ist mithin die einzige Hoffnung, die wir in dieser Beziehung haben; laß sie und also festhalten. Zum Trost fällt mir auch noch ein, daß Buro über diesen Vorfall gegen meinen Vater nicht das Mindeste geäußert hat."

„Das ist gut, Lottchen, das ist sehr gut!" rief Müller freudig; „denn um Deines Vaters Groll gegen mich noch mehr zu erregen, hätte er dort gewiß zuerst Lärm geschlagen. Doch, wie's kommen soll, kommt's! Indeß bin ich heut so voller Freude, daß ich von Allem, was uns unsere Liebe betrifft, das Beste hoffe. Aber nun sag' mir auch, Herzens-Mädel, wie kommt es, daß ich Dich erst jetzt sehe?"

Lottchen erzählte nun Alles, was sich zugetragen hatte, und schloß dann mit den Worten: „Du mußt aber nun auch ferner an meine Liebe glauben, lieber Heinrich, daran glauben, wenn wir uns auch nicht sehen, denn dem Vater muß ich gehorchen. Schon handle ich seinem Gebot zuwider, daß ich mit mir Dir rede, aber ich bilde mir ein, daß der Himmel es so gewollt, weil wir uns hier so zufällig begegnet sind. Du hättest Dir vielleicht allerlei Grillen in den Kopf gesetzt, nun kennst Du den wahren Grund. Darum laß uns Gott vertrauen und überzeugt sein, daß, wenn wir für einander bestimmt sind, uns keine Macht der Erde trennen wird. Gehst Du doch schon um eine frohe Gewißheit reicher nach Haus, um die Gewißheit nämlich, daß Dein Mädchen um einen Freier ärmer ist. Sieh, Heinrich, diese Freude hat ein einziger Tag uns gebracht, und wer weiß, was der morgende mit sich führt!"

„Wahrhaftig, Lottchen, Du bist viel besser als ich!" erwiderte der Geliebte nicht ohne Rührung. „Wenn ich Dich so sprechen höre, da ist mir's immer, als sei es die liebe selige Mutter, die wahrlich ein gutes Päckchen herrliche Lehren mir mit auf den Weg gegeben hat. Allein das Leben eines Soldaten ist namentlich in Kriegszeiten, ein wild bewegtes.

(Fortsetzung folgt.)

Muß von dreizehn Tischgenossen Einer sterben?

(Schluß)

Nehmen wir auf obige Thatsache Rücksicht, so ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß, wo immer 35 Bewohner zusammen sein mögen, Einer von ihnen im Jahre mit Tode abgehen werde, so auch z. B. bei einem mit 35 Personen besetzten gemeinschaftlichen Mahle. Hierbei ist indeß noch zu beachten, daß in dieser Vereinigung möglichst die verschiedensten Lebensalter unter den Theilnehmern vertreten sein müßten, da das allgemeine Sterblichkeitsverhältniß alle Lebensalter einschließt, und es dürfte sonach, wenn die Besorgniß, daß Einer der 35 Tischgenossen im Jahre sterben werde, auch nur einigermaßen begründet sein sollte, an der Tafel weder der 70jährige Urgroßvater noch der einjährige Urenkel fehlen, wo dann, beiläufig angeführt, die Wahrscheinlichkeit des Todes immer noch mehr für den Einjährigen, als für seinen Urgroßvater sein würde. Mit der Zahl der Theilnehmer einer Genossenschaft vermehrt sich natürlich jene Wahrscheinlichkeit, an die Niemand gern denkt, und ein kolossales Jubiläumsessen z. B. von zehnmal 35 Personen des verschiedensten Alters wurde schon die Wahrscheinlichkeit von zehn Sterbefällen im Jahre bedingen, unter denen aber, wie unser Gewährsmann versichert, der Jubilar selbst keineswegs zu sein braucht. Ueberhaupt kann man sich hier damit beruhigen, daß solche zahlreiche Sterbefälle schwerlich unter den 350 Festgebern vorkommen werden, da hier noch die mannigfachen übrigen Rücksichten der menschlichen Lebensdauer in Betracht kommen.

Hiernach ergibt sich weiter, daß, wenn die Zahl der Theilnehmer unter 35 beträgt, auch nicht die geringste auf wissenschaftlichen Thatsachen begründete Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß Einer von ihnen im Laufe des Jahres sterben werde, selbst wenn sich nur — dreizehn am Tische sollten zusamengefunden haben. Und welche Vorkehrungen werden in einem sochen Falle von Wirth und Wirthin getroffen, um den dohenden, gefürchteten Feind abzuwehren! Man holt gewöhnlich, wenn nicht gleich ein vierzehnter Gast geladen werden kann, eins oder zwei kleinere Kinder als Theilnehmer herbei, um nur die verhaßte Zahl dreizehn zu tilgen, — und ahnet vielleicht nicht, daß man hier gerade das Alter der größten Sterblichkeit des Menschen in die Berechnung zieht, und daß eine bedeutend größere Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, es werden unter dreizehn Erwachsenen und Einem Kinde Einer nicht mehr länger denn Ein Jahr leben, als unter dreizehn erwachsenen Menschen, die allein zusammen sitzen. Vor dem Tode ist also das Meiden von dreizehn Tischgenossen ein eben so unsicheres Schutzmittel, als es zum langen Leben dient, wenn die Söhne Adam und die Töchter Eva getauft werden, oder wenn man Gevattern aus drei Kirchsprengeln bittet, um einem Kinde ein Alter von hundert Jahren zu gewähren.

Ein einziger Fall indessen kann gedacht werden, bei welchem es doch nicht so ganz unbedenklich wäre, sich zu

dreizehn an einen Tisch zu setzen. Es ist dies der Fall, wo sämmtliche Theilnehmer sich in dem Alter befinden, in welchem der Erfahrung nach der Dreizehnte stirbt; dies ist kein anderes als das 6ste Lebensjahr. Solche patriarchalische Mahlzeiten aber von dreizehn 60jährigen Menschen gehören wohl nicht zu den alltäglichen Vereinigungen und so könnten wir auch über diesen Punkt ohne alle Sorge sein.

Inland.

Unter andern Details von der letzten Bewegung in München erzählt das dortige Tagblatt, ein Schusterjunge habe in der Landsfeld'schen Küche eine frisch kochende, köstliche Leber erbeutet, und selbst mitten im Sturm im Garten verzehrt; ein Tischlerlehrjunge eroberte eine Flasche Wein nebst Kuchen und zog sich mit einem Haarbeutel aus dem Gedränge zurück. Ein Proletarier hatte einen Riesenschinken in der Hand; ein Kamerad erbat sich selben, um etwas von der Höhe herabschlagen zu können, kaum hatte er aber diese geräucherte Waffe in der Hand, als er mit derselben die Flucht ergriff.

Die Barrerstraße ist noch immer mit Militär besetzt, während kein Mensch mehr daran denkt, jenem bekannten Hause Schaden zuzufügen. Am 19. d. ließen es sich die Soldaten im Hofraume des Hauses der Gräfin Landsfeld recht wohl sein; sie sangen fröhliche Lieder beim kreisenden Humpen. So schnell oft fassen die Räume ganz andere Personen. Wahrscheinlich sind sie beordert, beim Packen der Effekten der Gräfin zugegen zu sein. — Man sagt, daß der Gendarmerie-Hauptmann Bauer noch nicht in Untersuchung sei. Ist dies wohl glaublich?

Der „Landbote" hat dieser Tage wieder ein Beispiel von Mißbrauch der Polizeigewalt zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Ein Nürnberger Bürger, der sich Geschäfte halber in München aufhielt, wurde von einem Gendarmen, der in ihm den Fremden erkennen mochte, auf der Straße angehalten und nach seinem Passe gefragt. Der Angeredete erklärte, daß er einen solchen nicht besitze, und zeigte dafür seinen Bürgerbrief vor, erbot sich auch durch andere Papiere, die er in seiner Wohnung habe, und durch das Zeugniß seiner Freunde sich zu legitimiren. Es hilft Alles nichts, er muß mit auf die Polizei und hier von Vormittag bis Abend in einer Arreststube eingesperrt sitzen, ohne daß ihm auch nur ein Bissen Brod gereicht wird. Erst Abends wird er mit einem Verweise entlassen. — Das also ist der Schutz der persönlichen Freiheit in Bayern, daß es jedem Polizeischreiber anheim gegeben ist, den ruhigen, unbescholtenen Staatsbürger nach Gutdünken in Haft zu bringen?

Die Künstler Münchens gedenken noch während des Faschings ein großes Maskenfest (wahrscheinlich in Odeon) zu veranstalten.

Die Infanterie-Offiziere erhalten nunmehr silberne Säbel-Kuppeln in ähnlicher Weise, wie sie die Kavallerie-Offiziere schon längere Zeit tragen.

Man vernimmt von einem k. allerhöchsten Erlasse, wonach der Adel künftig demselben Gerichtsforum wie jeder andere Staatsbürger unterworfen werden soll. Dem Appellationsgericht dürfte dadurch eine große Bürde seines Geschäftsdranges abgenommen werden.

Auswärtiges.

Während alle Welt die Gräfin Landsfeld durch die Schweiz nach Palermo reisen läßt, berichtet die Kölner Zeitung folgenden Spuck: Die Gräfin v. Landsfeld soll ihren ferneren Weg von Lindau den Rhein hinab genommen haben. Sie soll am 16. in Bonn übernachtet haben. Der „Elberf. Ztg." wird gemeldet, die Gräfin sei Mittags halb 12 Uhr mit einem Dampfschiffe von Mainz gekommen und habe beim Landen ausdrücklich verlangt, nach dem „Hotel belle Vue" (wo der Prinz von Sachsen wohnt) gebracht zu werden. Die Inhaberin dieses Gasthofes habe sie jedoch abgewiesen, und sie sei in dem „Hotel Royal" abgestiegen. „Hunderte von Spaziergängern versammelten sich alsbald um die mit einer Reitpeitsche in der Hand vor ihrer Wohnung auf- und abgehende Dame. Sie war jedoch keineswegs blöde und beantwortete mehrere höchst naive Fragen höchst naiv. Wie ein Lauffeuer ging der Ruf durch die Stadt: Lola Montez ist da! Der Andrang war fortwährend ungeheuer, so daß zwei Gendarmen vor dem Hotel Posto gefaßt haben. Gegen 7 Uhr hat eine Partei der Bonner Studenten ihr eine gräuliche Katzenmusik gebracht — sie erschien mit dem Champagnerglase am Fenster." Von Bonn aus hat sie ihre Reise — den Rhein hinunter — wie es heißt, nach England, fortgesetzt. (Andern Nachrichten zufolge war die Gräfin noch am 20. d. noch in Lindau; es bestätigten sich somit diese umlaufenden Gerüchte nicht.)

Am 15. Februar Nachmittag betrug die Gesammtsumme der für Schlesien eingegangenen Beiträge in Frankfurt nahe an 4000 Fl. Das Haus Rothschild allein spendete, (man höre und staune!) ganze fünfhundert Gulden, nachdem es bereits an die Redaktion der „Deutschen Zeitung" 800 Fl. zu demselben Zwecke in der Art ungenannt übergeben hatte, daß die „Karlsruher Zeitung" wenige Tage nachher den Namen des unbekannten 800-Gulden-Menschenfreundes dem Publikum verkündigte. Also das Haus Rothschild schenkt den armen, dem Hungertode nahen Schlesiern summa summarum 1300 baare Gulden! Wenn das reiche Haus Rothschild überhaupt erröthen könnte, müßte es sich eines solchen Bettels von Gabe, gegenüber so gräßlichem Elend schämen; aber Gott behüte, das Haus Rothschild thut das nicht, denn das Erröthen wirft ja keine „Procentches" ab, und da nun auch obendrein alle Welt weiß, daß der Herr Baron die 800 Fl. an die Redaktion der „Deutschen Zeitung" geschickt hat (er wollte gewiß und wahrhaftig nicht unbekannt bleiben, denn sonst wärs ja nicht in die Zeitung gekommen) so erröthet das Haus Rothschild nun erst, gar nicht — ! — Hier heißt's wieder einmal: „Was brauch ich zu werde roth — werd' du roth!"

(Fräulein) Rachel in Paris, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden, wird demnächst im Theater français wieder auftreten.

In Padua ist das Standrecht publizirt worden.

Der älteste Mensch auf Erden soll eine Frau in Moskau sein, die 168 Jahre zählt und in ihrem 122. Jahre den fünften Mann heirathete.

Brieflade.

(13) [Gutta Percha.] Dieser neue Stoff wird den Schuhmachern noch viel Verdruß machen, denn bereits fangen Leute an, ihre Stiefeln selbst zu besohlen, was jeder Handwerksmann sehr leicht ausführen kann. Der Familienvater wird für seine Kinder, weil es wohlfeiler ist, künftig die Schuhe und Stiefeln selbst ausbessern und in wenigen Stunden ist er damit fertig. Die Schuhmacher-Zunft ist also ernstlich bedroht, und schwerlich wird sie etwas ausrichten, wenn sie auch Prozesse anfängt, denn mit Gummi-Schuhen ist ja auch der Handel erlaubt. Schon haben dem Einsender ds. Handwerker Stiefeln gezeigt, die sie selbst besohlten, was ihnen früher nicht eingefallen wäre. Die Sohlen sind stark und fest und kosten etwa 30 Kr., für diesen Preis kann kein Schuhmacher zwei Stiefeln besohlen. (Es scheint, daß dem Herrn Einsender diese Sache sehr glänzend in die Augen fällt. Hat er aber schon bedacht, was unsere Schuhmacher, unsere Lohgerbereien und Lederfabriken anfangen sollen, wenn Gutta Percha allgemeine Verbreitung finden sollte? Der Zollverein, dessen Hauptaufgabe es doch sein muß, vorzüglich solche Gegenstände zu besteuern, welche der deutschen Gewerbthätigkeit schädlich und gefährlich werden könnten, wird freilich erst dann wieder Schutzmaßregeln ergreifen, wenn die Engländer den Deutschen die Augen geöffnet haben werden; dann wirds aber — wie noch jedesmal, wenn es galt die einheimische Industrie zu schützen — zu spät sein, um [abgesehen von den großen Summen baaren Geldes, die nun schon für diesen Artikel in's Ausland gehen] den gänzlichen Ruin dieses Industriezweiges abzuwenden.)

Allgemeiner Anzeiger.

Beim Scheiden unsers treuen Freundes

Herrn **Julius Herrmann.**

Die Freunde seh'n Dich aus der Heimath eilen,
Du ziehest in ein and're's, fernes Land;
Doch immer wird Dein Bildniß um uns weilen,
Sind uns're Herzen ja so nah' verwandt.
Wir denken Dein mit Freundschaft und mit Liebe,
Der Treuen Herzen sind Dein Eigenthum;
Auch ferner weih'n wir Dir der Freundschaft Triebe
Und Brudertreu' sei uns der beste Ruhm!

J. Etlinger

Eintracht.

Sonntag den 27. Februar findet Maskenball im Gesellschafts-Lokale zum Bamberger Hof statt. Eintrittskarten für Fremde können am Balltage Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Bamberger Hof in Empfang genommen werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Zu verkaufen.

Ein Sopha, 6 Sessel, 1 Kommode und 1 Tisch von Kirschbaumholz (auf Mahagoniholzart gebeizt), nebst 2 Spiegeln sind zu verkaufen.

Gesuch.

In einem Städtchen in Franken, wird für kommende Fastnacht in ein besuchtes Gasthaus eine gute Musik gesucht.

Fremden-Liste vom 21. auf den 22. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Schöneck a. Châlons, Pfister a. Louisenthal, Krauße a. Zurich, Kfte.

(Strauß.) HH. Wecker, Fabrikbes., Bennecke, Amtsrath a. Haßfurt. Busch a. Solingen, Bachfeld a. Frankfurt, Manteufel a. Berlin, Fleisch a. Würzburg, Sauerbecker, Brauch a. Mannheim, Raabe a. Triest, Schweig a. Paris, Kfte. Ebristfeld, Pfarrer a. Kitzingen, Müller, Gutsbes. a. Schrobenhausen. Sörhammer, Brauereibes., Mad. Lambofer a. Landau.

(Blaue Glocke.) HH. Buthheimer m. Sohn, Pfarrer a. Linden. Kestler, Hattnagel, Oekonomen a. Hildburghausen. Wademann a. Hanau, Wüst a. Langenau. Kfte.

(Fränkischer Hof.) HH. Rhau, Oberdorfer v. Oberndorf. Fischer a. Weißenburg. Kfte.

(Rother Hahn.) HH. Neukamm, Priv., Meißner a. Bamberg, Krämer a. Lohr, Reichel a. Frankfurt, Kfte.

(Mondschein zu Goßenhof.) HH. v. Dalhayn. Gutsbes. a. Eismannsberg. Hauck, Priv. a. Mainz. Hiller, Fbkt. a. Reichmannsdorf. Ammon, Kfm. a. Reichenbach. Friedmann, Weinhändler a. Rehweiler.

(Eisenbahn.) HH. Liebergall m. Gem., Fbkt. a. Plauen. Rad. Wolf a. München. Kühnstein, Priv. a. Leipzig.

Vom 22. auf den 23. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Arens, Vogt a. Bremen. Heerchen a. Duren. Kopfer a. Mannheim, Kfte.

(Strauß.) HH. Climfer a. Regensburg, Goze, Parey a. Glauchau, Beyer a. Cöln, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. Siegmann, Oberstlieutenant a. Dresden, Zierer m. Fam., Assessor a. Bamberg. Rißdach a. Schlittau, Frei a. Würzburg, Kfte. Adam, Maler a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Sinzinger, Kfm. a. Pfarrkirchen. Gebr. Banzer, Händler a. Tyrol. Marzius, Apotheker a. Weissenburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 33. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Weißenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 26. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

Was der Mantelsack aus dem elterlichen Hause auch Schönes und Gutes enthielt, überall, auf jedem Marsche, an jedem Orte, in jeder Gesellschaft verlieren wir ein Stück nach dem andern, bis uns fast gar nichts bleibt, und was wir dagegen eintauschen, ist eitel loses Zeug. Aber glaube mir, theures Lottchen, Dein Heinrich erkennt Dein frommes Gemüth; es ist ihm so heilig, wie die Fahne seines Regiments, und so ich jemals an einem oder dem andern ein Verräther würde, so soll mich, das schwöre ich Dir, ein Million — "

„O weh, Heinrich!" rief Lottchen mit komischem Ernst. „Das, was Du eben sagen wolltest, ist so ein loses Stück Bagage, gesammelt auf den Kreuz- und Querzügen eines fahrenden Soldaten, und darum guten Morgen! Zu lange schon habe ich hier gewirkt, und schlimm würde es für uns sein, wenn uns Leute bemerkt haben, die es dem Vater wieder sagen." — Sie reichte dem Geliebten die Hand, die dieser innig drückte, dann gingen sie aus einander, Jedes seinen besondern Weg verfolgend.

7.

Siebenzehn Tage später erhielt Müller durch seinen Wachtmeister den Befehl, sich am folgenden Morgen beim kommandirenden General einzufinden. Das Herz schlug dem jungen Manne nicht wenig, wenn er daran dachte, daß dieser Besuch sein Wohl und Wehe entscheiden sollte. Sein Lottchen hatte er seit jenem Tage, wo er bei seinem Eskadron-Chef gewesen, nicht wieder gesprochen; er wußte indeß, daß es nicht ihre Schuld war. Meister Köhnemann war in seinem Betragen gegen ihn sich stets gleich geblieben, doch hatte er seit acht Tagen das Haus nicht verlassen; mit wahren Argus-Augen bewachte er die jungen Leute, und selbst die Mutter vermochte nichts über den harten zornigen Mann. Der Kummer ihres Kindes ging ihr indeß sehr zu Herzen, denn still und bleich schlich Lottchen im Hause umher. So freundlich nun auch der Hausherr gegen seinen Einquartirten war, so finster und mürrisch war er auf der andern Seite gegen die einzige Tochter. Er hatte wahrscheinlich noch immer im Stillen gehofft, Meister Buro würde nachgeben, das war aber nicht geschehen; der Hausfreund war vielmehr plötzlich abgereist, und zwar, wie es hieß, auf längere Zeit. Je mehr nun diese Nachricht den Meister Köhnemann verdroß, weil er hieraus wahrnahm, daß der reiche Freier sich seines früheren Vorhabens nur sehr gleichgültig erinnerte, um so erfreuter war Müller, der seinerseits dachte, daß, hätte Buro gegen ihn klagen wollen, er nicht bis jetzt gewartet, sondern schon früher Alles aufgeboten haben würde, um die Hindernisse, die sich seiner Verbindung mit der Köhnemann'schen Tochter entgegenstellten, zu vermehren. Lottchens Freier, in tiefster Seele gegen Müller erbittert, hätte sich zwar sehr gern gerächt, wenn es nur so im Stillen und heimlich möglich gewesen wäre; aber, wie alle Feiglinge, fürchtete auch er die Hand dessen, der ihn ob seiner Thorheiten schon einmal gestraft hatte, und überdies fehlten Zeugen. Eben so hatte Lottchen richtig vermuthet, daß Buro den Spott der Schadenfreude seiner Nachbarn und Bekannten fürchtete; allein das wußte sie nicht und konnte auch sonst Keiner ahnen, daß der Weißgerber in der Fremde bereits um eine andere warb, um so seinem Freunde Köhnemann, dessen Tochter durch ihre Liebschaft mit einem Soldaten ohnehin in's Gerede gekommen war, ein Schnippchen zu schlagen, so wie er überhaupt sich nicht müßig zeigte, jenes Gerede zu vermehren und den guten Ruf des Mädchens noch mehr zu untergraben. Ueberzeugt, daß der Vater dem Müller seine Tochter wohl niemals zur Frau geben würde, wollte er zu seinem Troste bezwecken, daß auch ein anderer achtbarer Mann sich zu ihr nicht finden sollte. Um das Letztere hätten sich nun die beiden Liebenden gewiß nicht gegrämt, denn dieses war ihnen ja gerade so recht willkommen, ja, Müller's Hoffnung stieg sogar von Tage zu Tage, obgleich jetzt, wo er zum General beordert war, die Angst wieder hervorbrach.

So war der Nachmittag dieses Tages herangekommen und Müller in seinen Dachstübchen eben mit der Musterung seiner Montirungsstücke beschäftigt, als ein lautes Gepolter sich auf der Treppe hören ließ, begleitet von einer heftigen Zänkerei, wobei auch Köhnemann's zornige Stimme sich hörbar machte. Verwundert öffnete Müller die Thür, und siehe da — sein Bruder, von

Trunk und Aerger kirschroth im Gesicht, fiel fast der ganzen Länge nach in dieselbe hinein. Müller wollte ihn ganz hereinziehen, aber Jener schrie: „Laß mich, Heinrich, laß mich, ich will nicht, ich will dem da unten erst sagen, daß er noch blinder ist als Tobias, wenn er mich für betrunken hält! Auf der schmalsten Ritze einer Diele geh' ich noch Meilen weit, wenn es sein muß, aber der Mann sucht Streit, darum tobt er. Sieh mich an, Bruder, ob ich nicht so nüchtern bin, wie Dein Hänfling bei im Bauer, und daß ich's bin, habe ich bewiesen, denn als ich zu Dir wollte, begegnete mir auf dem Hausflur Deine runde hübsche Hauswirthin, der sagte ich nun so im Vorbeigehen, daß Du ein Maulwurf wärest, dem die Augen fehlten, denn sonst würdest Du finden, daß die Mutter eben so hübsch als die Tochter sei. Darüber zankt nun der Mann sammt seiner Frau mit mir, ich will aber jeden vernünftigen Menschen fragen: ob man wohl unschuldiger zum Skandal kommen kann? Dein künftiger Herr Schwiegervater ist, hol's der Henker! nicht fein! aber ein Pommer besteht auch aus gutem Schrot und Korn und —"

„Ich bitte Dich, schweig!" rief Müller, indem er gleichzeitig seinen Bruder ganz in die Stube führte; „zur unseligen Stunde bist Du Unglücks-Mensch hier in's Haus gekommen. Ach, nun ist Alles vorbei, denn jetzt wird es dem Meister nicht an Entschuldigungen fehlen! Dich hat er ohnehin niemals leiden können und Deine Aufführung stets getadelt, wobei er freilich im vollen Rechte war."

„So, hat er das wirklich gethan?" stammelte der ungebetene Gast, indem er zugleich nach Müller's kleinem Speiseschrank schielte; „na, darüber werde ich noch erst mit ihm reden; jetzt aber laß uns vor allen Dingen 'mal sehen, wie Du als künftiger Erbe hier, verproviantirt bist!"

„Ja, ja," erwiderte Müller, „iß, so viel Du willst, aber Gott soll mich verlassen, wenn ich Dir einen Tropfen Branntwein gebe; Du sollst Dich niederlegen und ruhig ausschlafen, während ich versuchen will, meinen Hauswirth zu versöhnen. Dann aber, wenn Du ausgeschlafen hast, machst Du, daß Du fortkommst, damit Du nicht ein neues Aergerniß giebst!" — „Ja, Heinrich, das werde ich thun; Du bist Unteroffizier und ich nur Gemeiner, darum steht Dir's Befehlen gut an. Nun, der Soldat kennt Subordination, und ich will diese keineswegs verletzen, selbst nicht gegen den eignen Bruder; aber dann, Heinrich, gib mir auch etwas Geld; denn ohne Geld lebt es sich verteufelt schlecht!" — „Nicht einen Pfennig!" war Müller's zornige Antwort. „Das wäre bei Dir Oel in's Feuer gegossen; mach' nur, daß Du zur Ruhe kommst, denn Dich so fortzuschicken, wie Du jetzt bist, würde das Uebel noch ärger machen."

„Was, Du willst mich einschließen?" fragte der Bruder, als er sah, wie Müller sich zum Ausgehen anschickte und den Stubenschlüssel einsteckte. — Ich werde es thun!" erwiderte dieser kurz, indem er zugleich das Zimmer verließ.

Unten im Laden traf Müller die Hauswirthin, bei der er sich wegen des Betragens seines Bruders entschuldigte. Frau Köhnemann verzieh gern das unartige Betragen des rohen Soldaten, zumal dem Müller dabei nichts zur Last fiel. Auf seinen Wunsch, auch den Hausherrn zu sprechen, wurde ihm jedoch der Bescheid, daß dieser nicht anwesend sei.

(Fortsetzung folgt.)

---

* Ist es noch so?

In einem alten Buche finde ich folgende Stellen:

„Unsere Zeiten seynd so fruchtbar an Patrioten und Deutschland insbesondere ist mit so vielen Gattungen derselben beimgesucht als vielerlei Münzen wir haben. Das Interesse unserer Tage macht es nöthig, sich bei deren Prüfung noch länger zu verweilen und es wäre wohl zu wünschen, daß wir auch einen Conventions-Fuß hätten, wie viel Patrioten auf die Mark fein zu rechnen seyen. Dann gewiß! es kann kein seltsameres politisches Geschöpf erdacht werden, als ein deutscher Patriot! Der in diesem prächtigen Ehren-Rahmen hier davor erkannt und verehret wird, heißt einige Meilen weiter ein schlechter Mensch, ein Feind, ja! ein Verräther des Vaterlandes, und den man von jenem Hof mit Verachtung aus Diensten jagt, wird zum Lohn seiner Denkungsart an dem andern zu den höchsten Ehren-Stellen erhoben. — Die Maitressen führen dabey das größte Wort im Maule; mitunter aber auch die Pfaffen."

— Unter dem Vaterland verstehen wir Deutsche nur dasjenige Land oder Provinz worin wir gebohren oder wohnen. Da nun wenigstens ein paar hundert souveräne Herren in Deutschland seynd, deren jeder sein eigen System und Interesse hat, so ist daraus auf die ungeheure Menge Patrioten die Rechnung von selbst zu machen; und das geringste Lob, das man einem Kammer-Director oder Rath eines kleinern Herrn, welchem er just nicht auf eine landkündige Weise betrogen hat, noch zu guterletzt mit ins Grab giebt, ist dieses: Daß er ein guter Patriot gewesen und — selig in dem Herrn entschlafen ist. — Zum Leichentext wählt der fromme Pfarrer noch die Worte: „Seine Werke folgen ihm nach."

---

* Ansichten über Landwehr-Uniformirung.

Neuerdings tauchen wieder Gerüchte über Einführung von Mänteln bei der Landwehr auf. Dieselben werden nun den Landwehrmännern, wenn sie bei Nacht Sicherheitspatrouillen machen oder im Winter bei ausbrechendem Feuer oder Aufruhr ausrücken müssen, um so mehr zu statten kommen, als solche Ausrückungen in der Regel sehr plötzlich geschehen und der Mann dann sogleich in seinen, bisher im Schranke gehangenen, durchkälteten Rock schlüpfen muß. Eine solche Wohlthat ist nicht zu verkennen. Aber andererseits wird auch dem Geldbeutel des Bürgers durch eine solche Anschaffung wieder eine empfindliche Wunde geschlagen. Insbesondere wird dies den-

jenigen Bürgern schwer fallen, welche auf ihre Uniformirung bereits große Summen verwenden mußten. Es dürften deshalb alle bereits Uniformirten hievon, wenn sie es nicht freiwillig thun wollen, zu befreien und die neue Last nur solchen Bürgern aufzubürden sein, welche erst in die Landwehr treten, und die man dann durch eine einfache, alles unnöthige Flitterstaates entbehrende, Uniform entschädigen könnte. Man gebe der Landwehr eine Kleidung, die sie nach Thunlichkeit auch bei manchen nicht dienstlichen Geschäften benützen kann; z. B. eine dunkle Hose, gleichviel ob schwarz, braun, blau oder grau, aber ohne Pas-de-boils; denn wenn die Landwehr ausrücken muß, so werden diese Streifen bei schmutzigem Wetter ganz ruinirt, wie dies vor einigen Wochen der Fall; auch ist durchaus der Zweck dieser Streifen nicht einzusehen. Ein dunkelblauer Rock, mit kleinem stehenden Kragen von gleicher Farbe, also ein ganz einfärbiger Rock, mit dunklen Knöpfen, hinten mit Taschen würde jedenfalls den Landwehrmann eben so dienstfähig machen als die bisherigen hellblauen. Kommt nun ein Landwehrman nach vollendeter Dienstzeit oder durch Tod, Unfähigkeit ꝛc. außer den Landwehrverband, so kann er oder seine Familie diese Kleidungsstücke entweder noch benützen, oder doch leichter an einen Käufer bringen, als die hellblaue Kleidung. Hiegegen wird man einwenden, daß der Landwehrmann in den Nationalfarben gekleidet sein soll und daß er gar glanzlos, zu finster und dunkel aussehen würde. Was den ersten Einwurf betrifft, so läßt sich ja die Nationalfarbe an der Kopfbedeckung recht gut anbringen; im Betreff des zweiten aber entsteht die Frage, welchen Zweck der Glanz haben soll? Vielleicht um durch Witterungseinflüsse bald ruinirt zu werden, oder den Damen und Kindern zu gefallen?

(Schluß folgt.)

Inland.

Aus München schreibt man: Durch höchste Entschließung wurde den Studirenden das Recht zugestanden, Vereine in einer 100 nicht übersteigenden Zahl bilden zu dürfen, deren Versammlungen nicht, wie ehedem geboten war, von Gewährung specieller polizeilicher Erlaubniß abhängig gemacht sind; es genügt jetzt bei der Polizeidirektion ein für allemal die geschehene Vereinigung und den Namen des gewählten Vorstandes anzuzeigen. Ferner hat die Studentenschaft die Genehmigung zur Gründung einer akademischen Liedertafel erhalten.

In Folge der in den letzten Tagen eingetretenen raschen Witterungs- und Temperaturwechsel ist in München die Grippe wieder im Zunehmen begriffen, doch tritt diese Krankheit, wie bei ihrem früheren Erscheinen, auch jetzt nicht bösartig auf. Auch die Masern kommen häufig vor.

Am 21. Februar wanderten ein schon bejahrter Bräugehilfe und ein Schneidergeselle von Schwabmünchen nach Augsburg; bei einbrechender Nacht packte Letzterer den Ersteren meuchlings, drosselte ihn, warf ihn zu Boden und beraubte ihn seiner Baarschaft, die in 15 Gulden bestand. Der Brängehülfe eilte nach Augsburg, machte die Anzeige und so gelang es einem Polizeisoldaten den Straßenräuber zu arretiren, als er sich sein Wanderbuch nach München visiren lassen wollte.

Die Südd. Polit. Zeitg. schreibt: Der Wunsch, daß das bayerische Heer den Verfassungseid schwöre, taucht wieder und lebhafter als je auf. Er wird, besonders in Folge der Ereignisse der neuesten Zeit, von sehr vielen Militärpersonen, namentlich Offizieren getheilt.

Auswärtiges.

Ein merkwürdiges Licht auf die kirchlichen Zustände Berlins wirft folgende Statistik des Kirchenbesuchs vom 16. Jan. l. J. An diesem Tage befanden sich beim vormittägigen Hauptgottesdienste in der Marienkirche 28 Personen, in der Klosterkirche 11, Nikolaikirche gegen 60, Friedrich-Werderschen gegen 80, Neuenkirche gegen 100, Dorotheenkirche 20, Summa 319 Personen in sechs Kirchen, zu denen über 150,000 Seelen gehören. Diese Erscheinung zeigt sich Angesichts eines neu gebildeten Ober-Consistoriums, von dessen Zusammensetzung gerühmt wird, daß sie ganz im Geiste der strengsten Bekenntnißgläubigkeit erfolgt sei.

Laut der „Berliner Zeitung" hat man in Wien an das Thor der Polizeihofstelle ein Plakat mit folgenden naiven Versen angeheftet:

„Ihr lieben Leut'! Die Lombarden haben Recht,
Unsere Regie-Cigarren sind gar zu schlecht."

Nachdem der bekannte Ur-Gesundheits-Apostel Ernst Mahner in Köln lange vor tauben Ohren gepredigt hat, ist es ihm endlich durch Veranstaltung einer Schwimmfahrt auf dem Rhein am 11. Februar gelungen, sich Aufmerksamkeit und Zulauf zu verschaffen. Auf der Deutzer Seite sich entkleidend, setzte er sich auf eine Eisscholle, fröhlich und wohlgemuth einen Humpen Weins auf das Wohl der Kölner trinkend, und schwang sich von da aus ins Wasser. Von Zeit zu Zeit auf einem Eisstücke oder auf dem ihm nachfolgenden Kahne ausruhend, schwamm er bis Mühlheim, wo seine Kleider bereit lagen. Rasch abtrocknen, ankleiden und dann in einem ununterbrochenen Trabe bis Deutz laufen, — war Eins. —

Aus Münster wird der „Elberf. Ztg." vom 15. Febr. berichtet, daß die Stadt seit einigen Tagen durch Brand-Drohbriefe aufgeregt worden ist, denen zufolge dieselbe in der vorigen Nacht an allen Ecken in Brand gesetzt werden würde. Die Nacht ist jedoch, ohne daß die Drohung irgend auszuführen versucht worden, ruhig vorübergegangen.

Die Lombarden befleckten die Sache ihrer Nationalität mit dem Blute des Meuchelmords; mehrere deutsche Offiziere sind dieser unwürdigen Waffe des politischen Hasses zum Opfer gefallen.

Die Steppen Sibiriens thun von Zeit zu Zeit ihre Pfor-

ten auf, um einzelne ihrer Opfer, und namentlich solche, die fremden, nicht-russischen Ländern angehören, der Welt zurückzugeben, aber gewöhnlich in einem Alter und in solch körperlich und geistig schwachen Zustande, wo sie nicht mehr fähig sind, sich durch eigene Arbeitskräfte ihren Unterhalt zu gewinnen, und wo sie also auch den Kolonien Sibiriens nicht mehr von Nutzen, sondern eine Last sein würden. So fand man vor nicht langer Zeit einen aus Sibirien zurückgekehrten Greis in den Straßen von Königsberg, der auffallender Weise kaum wußte, wie er dahin gekommen war, und so ist auch jetzt die russische Regierung im Begriff, 53 angebliche preußische Unterthanen aus den Ansiedelungen in Sibirien zu entlassen.

Ein Pariser Blatt schreibt: Die Dampfkraft ist gewiß eine der schönsten Eroberungen unseres Jahrhunderts, jedoch ist nicht Alles an dieser Eroberung verehrungswürdig. Keine Münze ohne Kehrseite. Hier eine der tausend Kehrseiten des Dampfes. Herr Eduard Corbiere macht in Havre große Geschäfte. Im vergangenen Monat Januar spedirte derselbe nach London eine gewisse Anzahl Kisten frischer Eier aus der Normandie. Diese Kisten wurden an Bord eines Dampfschiffes gebracht und kamen wohlbewahrt an dem Londoner Quai des Hauses Lutteroth und Comp. an. Man untersuchte den Zustand der frischen Eier, welcher in den ersten Kisten ganz befriedigend befunden wurde. Dagegen enthielten die untern Kisten nur harte Eier. Die zu nahe bei den Feueröfen untergebrachten Eier hatten sich während der Fahrt dermassen erhitzt, daß sie schon ganz gekocht am Orte ihrer Bestimmung ankamen. Daher ein Prozeß zwischen den Häusern Lutteroth in London und Corbiere in Havre. Welcher Ausgang demselben immer auch bevorstehe, der beste Theil der Eierkuchen wird wohl an die Advokaten kommen!

Der „Franc-Comtois" aus Besançon berichtet neuerdings, die Anzahl der Wölfe sei im Jura-Departement diesen Winter so stark, daß viele Kinder von demselben aufgezehrt wurden.

Von den Plas und Rosseels, die Mörder des Fräulein Evenepoel, sind am 18. d. hingerichtet worden. Beide hatten auf Appel und Gnade verzichtet.

Ein Generallieutenant von Suwarow ist zum Generalgouverneur der russischen Ostseeprovinzen ernannt worden. Man jubelt darüber, weil er eine durch und durch deutsche Bildung genossen habe. Namentlich wird von ihm gerühmt, daß er gerne Sauergraut ißt, ein durch und durch deutsches Gericht.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 27. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wo für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist. Es ladet zu zahlreichem Besuch ergetenst ein

Kaiser.

Wein-Verkauf.

Montag den 28. Februar
Vormittags 9—12 Uhr

werden im Herrenkeller dahier circa 14 Eimer Wein, Deidesheimer Gewächs aus den Jahren 1835 und 1836, entweder im Ganzen oder in kleinen Parthien bis zu einem halben Eimer, gegen sofortige Baarzahlung verkauft und Proben im Termine abgegeben.

Dr. Toussaint.

Masken-Ball im weissen Lamm

findet Sontag den 27. Februar mit dem gewöhnlichen Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Eintracht.

Sonntag den 27. Februar findet Maskenball im Gesellschafts-Lokale zum Bamberger Hof statt. Eintrittskarten für Fremde können am Ballage Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Bamberger Hof in Empfang genommen werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Zu vermiethen.

L. Nr. 948 am Hallplatz sind einige Quartiere, jedes aus 1 Zimmer, 2 Kammern und Küche bestehend, bis Ziel Walburgis für stille Familien zu vermiethen

Fremden-Liste vom 23. auf den 24. Februar.

(Blaue Glocke.) HH. Evers a. Denkendorf, Gebr. Meßbacher a. Burgpreppach, Kaufleute. Primbs, Pharmazeut a. Straubing.

(Fränkischer Hof.) HH. Stern a. Leutershausen, Dessauer a. Bamberg, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Hiller, Steinmetzenmst. a. Dresden. Strebel a. Bamberg, Hauch a. Gunzenhausen, Kflte. Dittmann m. Fam. a. Wassermungenau.

Vom 24. auf den 25. Februar.

(Rothe Roß.) Freihr. v. Rotenhan m. Fam. a. Bayreuth. Leo a. Kitzingen, Lutze a. Cöln, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Voß, Kfm. a. Frankfurt. Dennon, Rent. a. Paris. Linz, Beamter a. Castell.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Vaillez, Kaufm. a. Waldfassen. Lorentzen. Maler a. München.

(Strauß.) HH. Göttinger a. Aisfeld, Hoffmann a. Offenbach, Müller a. Marktbreit, Rump a. Altona, Meißebach a. Cöln, Belgrad a. Frankfurt, Porzelius a. Regensburg, Friedmann a. Wien, Röich a. Fleriohn, Kflte. Gießing, Part. a. Crailsheim. Frl. Beil u. Uttner a. Mannheim.

(Blaue Glocke.) HH. Wiß, Schmidt a. Langenau. Kflte. v. Holzmann, Rent. a. Hannover.

(Pariser Hof.) HH. Meyer a. Landau, Faußner a. Dinkelsbühl, Chirurgen-Gehülfen. Frl. Volckert a. Altdorf.

(Eisenbahn) HH. Culmann, Kfm. a. München. Peters, Fakt. a. Warschau.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 34. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 27. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

Dies wollte ihm aber nicht einleuchten, er glaubte vielmehr und zwar mit Recht, daß Köhnemann sich verleugnen ließe, und entfernte sich, im höchsten Grade verstimmt, aus dem Hause, um mit dem Bruder nicht nochmals in Streit zu gerathen. Er ist mein böser Genius! dachte er; wie oft schon hat Köhnemann im Scherz gesagt: ich wäre Euch noch 'mal so gut, Müller, käme nur dieser Bruder nicht so oft zu Euch; aber wie können sich auch zwei Brüder wohl so ungleich sein?

Müller schritt in tiefen Gedanken die Straße entlang, als er auf einmal durch ein „Gott 'grüß' Dich, Landsmann!" in seinem Nachdenken gestört wurde. Er sah in die Höhe, und vor ihm stand einer der Diener des General von Prittwitz. — „Du siehst ja gewaltig betrübt aus, Müller!" sagte dieser, seinem Freunde recht herzlich die Hand schüttelnd, „und hast doch wahrlich keine Ursache dazu. Was bekomme ich für eine gute Nachricht?"

„Ach, Franz, was kann wohl so ein armer Teufel, wie ich bin, geben!" erwiderte Müller trüb und unmuthig; „doch laß hören, was Du Gutes für mich hast!" — „Viel und wenig, wie man's nehmen will. Es ist viel, denn Du wirst den nachgesuchten Consens wahrscheinlich bekommen; es ist wenig, wenn dieser Consens Dein wahres Glück nicht begründet!"

„Wie, „was sagst Du?" fragte Müller jetzt in höchster Freude: „woher weißt Du denn das?" — „Ja, Landsmann, wenn unser Einer bei der Tafel aufwartet, so hat er außer den Augen noch die Ohren überall, um so ein kluges Wort der Herren zu erschnappen, was uns denn auch klüger macht. Als nun der Alte — ich meine den General — einmal so recht bei guter Laune war, da hörte ich plötzlich Deinen Namen nennen. Ich horchte hoch auf, und siehe, es war Dein Major, ein seelengut er Herr, der sich beim General um Bewilligung des Consenses für Dich verwandte. Der Alte machte nun freilich allerlei Seitensprünge und wollte erst nicht anbeißen, als er aber erfuhr, daß die Braut reich sei, gab er nach, und so — na, Du wirst's schon errathen, was Du morgen beim General sollst; aber plaudre nicht aus der Schule, Müller, sonst könnte meine Entlassung leicht der Dank für den Trost sein, den ich Dir gebracht habe!" — „Wo denkst Du wohl hin? ein Schurke, der's wieder sagt!"

Beide Landsleute trennten sich. Müller durchwanderte noch mehrere Straßen, und dann kehrte der jetzt glückliche Freier nach seinem Quartier zurück. Auf dem Wege dorthin begegnete er Köhnemann's Dienstmädchen und erfuhr von ihr, daß der Herr heut zum erstenmal wieder zu einer Solo-Partie gegangen sei, Lottchen nebst der Mutter aber allein zu Hause wären. Alsbald beschloß er, seine Schritte zu verdoppeln und noch heute seiner Hauswirthin Alles zu sagen: wußte er doch, daß sie im Stillen die Neigung ihres Kindes billigte. Er führte seinen Vorsatz aus, und Frau Köhnemann hörte ihn ruhig an. Als sie aber einen Blick auf ihre Tochter geworfen hatte, deren schönes, doch seit einiger Zeit so bleiches Gesicht jetzt lieblich verschämt erglühte, sagte sie mit mildem Ernste: „Freuet Euch nicht zu sehr, Ihr seid noch weit vom Ziele entfernt! Ein Hinderniß kann gehoben sein, aber zehn andere wirft der Vater Euch in den Weg, und es will mir nicht in den Kopf, daß er jemals „Ja" sagen wird."

„Aber, beste Frau Meisterin!" fiel Müller etwas empfindlich in die Rede ein, „was kann Herr Köhnemann denn nun noch thun? War es doch sein eigner Bescheid, den er mir gab, ich solle zuvörderst den Consens schaffen. Er kann ja nicht glauben, daß dergleichen hohe Herren mit sich spaßen lassen, auch kann er nach dem, was er zu mir gesprochen, gar keine Ausrede weiter haben, es wäre denn, daß ihm meine Person selbst nicht gefiele; aber in diesem Falle wäre es doch gut gewesen, ich hätte es gleich erfahren."

„Das ist es nicht," erwiderte die Mutter, „denn er hat Euch stets leiden können; doch einen vielleicht allzugroßen Unterschied mag mein Mann wohl darin finden, einem Soldaten als ruhigem, redlichen Menschen seine Achtung zu schenken und — ihm sein einziges Kind zur Frau zu geben. Ganz übel läßt sich dies nicht deuten, denn Ihr werdet wohl selbst wissen, wie der Bürger darüber denkt!" — Müller ging traurig im Zimmer auf

und nieder. „Ich hätte nimmer geglaubt," meinte er tief betrübt, „daß mein Stand so etwas Widriges hätte; denn ich liebe ihn und bin mit Leib und Seele Soldat. Freilich verliert aber ein solcher nicht gleich den Muth, und darum werde auch ich nicht aufhören, um den schönen Preis zu kämpfen. Bleibt Ihr, Frau Meisterin, nur unserer Liebe hold! — meines lieben Lottchens treuen Sinn kenne ich zu gut, um nicht dessen versichert zu sein, und so will ich denn unverzagt dem Feind erwarten, wenn der Vater nun 'mal als solcher mir gegenüber steht. Aber im Kriege ist jede List erlaubt, und so werde ich gleichfalls Alles versuchen, ehe ich das Gewehr strecke." — „Amen!" antwortete Frau Köhnemann aufstehend; „ich will Euch nicht entgegen sein, kann ich auch nichts für Euch thun. Doch nun, Herr Müller, bitte ich Euch, verlaßt uns, ehe mein Mann Euch hier trifft; geht durch die Hinterstube und über den Hof nach Eurem Quartier, denn es wäre möglich, daß ein Aufpasser in der Nähe lauschte. Lottchen, Du kannst Herrn Müller leuchten; hier ist der Schlüssel zur Treppenthür!" — Daß diese gern und willig gehorchte, und daß beide Liebende sich draußen noch viel, recht viel zu sagen hatten, wird Jeder ohne weitere Versicherung glauben; auch kam die Tochter nicht eher zurück, als bis sie von der Mutter gerufen wurde.

Müller stieg nun die Treppe hinauf. Angelangt in seinem Stübchen, fand er seinen Bruder noch im besten Schlummer. Mehrmaliges heftiges Rütteln erwunterte ihn jedoch und er stand nüchtern vor ihm. Nachdem ihm Müller eine tüchtige Predigt gehalten und auch, was ihm, dem Erwachten, besser und ersprießlicher schien, mit einigem Gelde versehen hatte, versprach er, sich still zu entfernen, was denn auch sofort geschah, worauf einige Minuten später der Inhaber des Zimmers die verlassene Ruhestätte einnahm.

8.

„Er wünscht sich also zu verheirathen und ist deßhalb bei seinem Eskadron-Chef gewesen, damit dieser sich für ihn um den erforderlichen Consens verwende?" Mit dieser Frage, im strengen und finstern Tone gesprochen, empfing der General von Prittwig am nächsten Morgen den Unteroffizier Müller, nachdem dieser kaum eingetreten war. Der militärischen Ordnung zuwider, die im vorliegenden Falle eine bestimmte Antwort erforderte, ohne irgend eine Körperbewegung zu gestatten, machte der Gefragte eine stumme Verbeugung, denn er war vor Angst keines Wortes mächtig. Der General schien diese Dienstwidrigkeit nicht zu bemerken, sondern fuhr im gleichen barschen Tone fort: „Ich liebe es keineswegs, wenn so viele Weiber beim Regimente sind, der Soldat geht nur mit halber Lust in den Krieg, muß er Frau und Kind zurücklassen; bleibt er aber auf dem Felde der Ehre, so fallen diese bei seinen unbemittelten Verhältnissen dem Staate zur Last. Bei ihm ist es nun freilich etwas Anderes, denn das Mädchen, um die Er gefreit, soll, wie ich gehört habe, wohlhabend sein. Ich habe deßhalb diesmal eine Ausnahme gemacht und den erforderlichen Consens, den ich Ihm hiermit übergebe, für Ihn ausfertigen lassen. Nun bringe er aber auch die Heirath rasch zu Stande, denn ehe der Feldprediger Ihn nicht mit dem Mädchen kopulirt hat, halte ich das Ganze für weiter nichts als für ein Luftschloß, weil es ein sehr seltener Fall ist, daß reiche und unbescholtene Bürgertöchter mit einem Unteroffizier vor den Altar treten."

(Fortsetzung folgt.)

° Ansichten über Landwehr-Uniformirung.

(Schluß)

Ist man ja auch bei dem Linienmilitär zur Ueberzeugung gelangt, daß glänzende Abtheilungen dem Feinde sich nur selbst am ersten in ihren Bewegungen verrathen. In einer Zeit, wo man, wie jetzt, der Landwehr die Obsorge für Erhaltung der nächtlichen Sicherheit in der Stadt, dann der Dämpfung der Unruhen ꝛc. überträgt hat dieselbe nur wenig mehr von der Eigenschaft eines blosen Parademilitärs, was sie lange Zeit war; sie ist nun mehr Sicherheitsmilitär und deshalb paßt auch aller eitle, an Hanswursterei gränzender Putz nicht für sie; dies mögen die Landwehrcommandos auch eingesehen haben, weil sie anordneten, daß bei solchen Ausrückungen alle Zierde des Tschakos abgenommen werden soll — sie sehen also selbst ein, daß dergleichen Zeug können Nutzen gewährt, es bringt den Bürger nur um manches gute Stück Geld. Denn Paradeмilitär ist jetzt eigentlich nur der Linienſoldat; denn da die Fürsten eingesehen haben, daß ihnen aus Kriegsführen kein Nutzen wird, der Linienſoldat bei Feuerausbruch, Unruhen ꝛc. ꝛc. nur sehr spärlich verwendet wird, so haben diese Leute eigentlich nichts anderes mehr zu thun, als sich auf Proyretätsparaden vorzubereiten, zu exerciren und hänfig da Wache zu halten, wo nie eine nothwendig ist; diese Herren muß der Bürger aber nun ernähren, gleichviel, ob sie paradiren oder auf dem Strohsack liegen. Bricht ein Krieg auch wirklich aus, und wird die Armee geschlagen, so muß der Landwehrmann entweder ins Feld oder es wird ein Friede geschlossen, dessen Nachwehen nur er fühlt; siegt die Armee, so mag zwar ein Länderzuwachs der Gewinn sein, aber das materielle Wohl der Einwohner ist auch nicht im Geringsten dadurch verbessert. Um jedoch auf unser eigentliches Thema, die Bekleidung der Landwehr, wieder zurückzukommen, so glauben wir, daß es sehr zweckmäßig sein würde, wenn die Oekonomiekommissionen der Landwehr mit einem Schneider einen Accord abschließen und alle Kleidungsstücke um festgesetzte Preise an die Landwehrmänner abliefern würde. Zur Sparung der Kosten könnte zu den Kleidern ganz gewöhnliches Tuch genommen werden, allenfalls wie bei dem Linienmilitär. Ingleichen könnten die übrigen Ausrüstungsgegenstände durch die Oekonomiekommissionen in größern Quantitäten angeschafft und dadurch billigere Preise erzielt werden. Durch ein solches Verfahren könnte den Bürgern die aufgelegte Last sehr erleichtert werden.

Aus der Stadt.

Bei der Nürnberg-Fürther Eisenbahn hat sich im Monat Januar d. J. folgendes Resultat ergeben: Gesammtsumme der Einnahme: 3401 Fl. 8 Kr. — Für die Frequenz der Zweigbahn an der Kreuzung gingen vom Monat August v. J. nachträglich ein 167 Fl. 16 Kr.

Der Mechanikus G. Hoffmann von hier hat auf Ausführung und Anwendung der von ihm erfundenen verbesserten Hohlschleif-Facettir-Maschine ein dreijähriges Privilegium erhalten.

Inland.

Dem Grafen Arco auf Valley ist von Sr. Maj. dem König der Hof verboten worden. — (Derselbe hat sich wahrscheinlich die Ungnade dadurch zugezogen, daß er in Berücksichtigung der jüngsten Ereignisse den Armen der Stadt München ein Geschenk von 5000 Fl. gemacht hatt!!)

Der Breslauer Zeitung zufolge hat die bekannte Dame, welche München unlängst verließ, folgende mit „diplomatischer Genauigkeit" aufgefaßte Aeußerung gethan: „Nächst die deutsche Journallisle, die sämmtliche Hungerleider seind, seind die deutsche Studente das gröbste Creatur in Europa."

Die Augsb. Postzeitung fügt der Nachricht von der Auflösung der Redemptoristen bei: „die Mitglieder der Kongregatien werden auf dem bisher bewohnten Gebäude in Altötting nicht ausgewiesen, und König Ludwig habe jeden von ihnen den dreifachen landesherrlichen Tischtitel bewilligt und überdieß ausgesprochen, daß diese Bewilligung auf Lebensdauer gelten solle, wenn sie sich entschließen wollen, ihren Eifer als Missionspriester der deutschen Bevölkerungen — in Nordamerika zu widmen.

Es steht nun doch ein Garnisonswechsel in der bayerischen Armee in nicht gar ferner Aussicht. Die Festungsbauten zu Ingolstadt und Ulm nahen, besonders letzterer, der Vollendung. Nach Ingolstadt kömmt, wie schon bekannt, das Artillerieregiment Prinz Luitpold, von welchem nur ein Detaschement in der Hauptstadt bleibt, und in die Festung Ulm werden nach den Bundesverträgen zwei bayerische Linien-Infanterie-Regimenter verlegt werden.

Auf Grund einer höchsten Entschließung vom 5 Febr. d. Js. wird Nachstehendes in Bezug auf die Bereitung und Verleitgebung von Bier durch die Bräuer eröffnet: 1) Die Bräuer sind verpflichtet, das Bier unter dem Reife sowohl, als beim Minuto-Verschleiße immer um die Tare abzugeben, somit um den Ganter- oder um den Schenkpreis; 2) den Bräuern ist nicht gestattet, durch Abbrauch an der benöthigten Quantität von Malz oder Hopfen Bier von schwächer, mit dem Preise desselben in keinem Verhältnisse stehender Qualität zu erzeugen. Der Brauer hat aus fünf bayerischen Schäffeln trockenen Malzes 32 bayrische Eimer Winterbier und 30 bayerische Eimer Sommerbier zu sieden. So wie nun demselben nicht gestattet ist aus dieser Größe Malzes mit Verwendung der verordnungsmäßigen Hopfenquantitäten eine größere Quantität Bier zu erzeugen: so ist demselben auch nicht gestattet, hierzu eine geringere Quantität von stärkerer Qualität zu dem Zwecke einzusieden, um bei dem Absatze dieses stärker eingesotenen Bieres die normalmäßigen Quantitäten mittels Aufgusses von Heinslein oder Wasser zu gewinnen.

Auswärtiges.

Als in der badischen Kammer das Bedürfniß zur Sprache kam, daß man eine Bank nicht für Baden oder Würtemberg, sondern für Süddeutschland haben sollte, bemerkte Mathy: „Man spricht immer von der Emancipation der Juden, allein die Emancipation vom Juden ist eben so dringend gefordert, als eine Emancipation der Juden."

Man schreibt aus Heidelberg, 21. Febr.: Kaum sind es zehn Tage, daß in Folge eines Wirthshausercesses dahier ein Steinhauergeselle erschlagen wurde, und schon wieder haben wir einen solchen Akt der rohesten Brutalität zu berichten. Gestern Abend um 6 Uhr wurden in der Nähe des Mannheimer Thors der hiesige Bürger Job und sein Sohn von zwei jungen Burschen erstochen, seine zu Hülfe herbeieilende Tochter und sein zweiter Sohn ebenfalls schwer verwundet.

Der Leipz. Ztg. schreibt man aus Berlin: „Wie weit es mit unserer öffentlichen Sitte gekommen ist, mag man aus einer Anzeige im hiesigen Intelligenzblatt entnehmen, worin ein verheiratheter Mann eine neue Lebensgefährtin sucht, da er sich von seiner jetzigen nächstens zu trennen denke! Und Das unsern erschwerenden Ehescheidungsgesetzen gegenüber!"

Im Rybniker Kreise in Oberschlesien beträgt die Zahl der Erkrankten 5000 (das Zwölftel der ganzen Bevölkerung.) Für die nächsten drei Monate sind daselbst 20,000, von da ab bis zum Juli noch 10,000 Menschen zu ernähren. Graf Stolberg soll aus der kgl. Schatulle eine Gabe von 50,000 Thlrn. mitgenommen haben, um Hilfe zu schaffen, wo die Noth am größten. Der König soll, erschüttert von den Schilderungen des Elends, ausgerufen haben: Es müsse Schlesien geholfen werden, komme es, wie es wolle (50.000 Tahler — das ist was rechtes! Als die Königin Viktoria zu Besuch auf Stolzenfels war, sollen die Anstandhetzung des Schlosses und die Anstalten zu den Festivitäten nahezu 6 Millionen Thaler betragen haben; eine große Summe! Welches Denkmal würde aber dauender bleiben, das zu Stolzenfels oder das bei den Schlesiern, wenn ihnen ein Geschenk in gleichem Betrage von ihrem König zu Theil würde?)

Die Sammlung, welche in Frankfurt den nothleidenden Schlesiern eröffnet worden ist, hat bis 19. Febr. bereits die Summe von 8000 Fl. überstiegen.

Die Pariser Polizei soll eine heimliche Fabrik von Schießbaumwolle entdeckt und dort eine große Masse dieses Artikels weggenommen haben.

Nach dem „Morgenblad" ist schon wieder ein neues Aetherisationsmittel entdeckt und mit ausgezeichnetem Er-

folge erprobt worden. Der Erfinder desselben ist der Apotheker Harald Thaulow in Christiania. Nach dem Versuche, den man mit diesem Stoffe anstellte, ersetzt er das Chloroform vollkommen, und, was dabei das Wichtigste ist, der Stoff ist überaus billig und leicht zu gewinnen, während das Chloroform sehr theuer ist. Dieses neue Aetherisationsmittel ist Schwefelkohlenstoff, welcher aus Holzkohlen und Schwefel und durch den einfachsten Apparat in Ueberfluß gewonnen wird. Es wird eben so angewandt, wie das Chloroform, in einem trichterförmig zusammengelegten Taschentuche.

Einem Geistlichen wurde zur Zeit, da die Grippe so allgemein herrschend war, der Tod eines seiner Beichtkinder angezeigt. Der Priester fragte: ob der Todte auch an der Grippe gestorben sei? worauf man ihm erwiderte: der Todte seie nicht an der Krippe (Futtertrog), sondern im Bette gestorben.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum rauhen Hirschen

in der Kaiserstraße.

Montag Abends Production vom Kleeblatt, hiezu ladet ergebenst ein

Schmitt.

Wein-Verkauf.

Montag den 28. Februar
Vormittags 9—12 Uhr

werden im Herrenkeller dahier circa 14 Eimer Wein, Deidesheimer Gewächs aus den Jahren 1835 und 1836, entweder im Ganzen oder in kleinen Parthien bis zu einem halben Eimer, gegen sofortige Baarzahlung verkauft und Proben im Termine abgegeben.

Dr. Toussaint.

Gesuch.

In einem Städtchen in Franken, wird für kommende Fastnacht in ein besuchtes Gasthaus eine gute Musik gesucht.

Eintracht.

Sonntag den 27. Februar findet Maskenball im Gesellschafts-Lokale zum Bamberger Hof statt. Eintrittskarten für Fremde können am Balltage Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Bamberger Hof in Empfang genommen werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Kaufgesuch.

Eine Handmühle mit guten harten Steinen wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phöbus.

Offerte wichtiger Baumaterialien.

Bei beginnender Bauzeit offerirt Unterzeichneter zu allen Wasserdauten und als Anwurf auf feuchte Mauerwände ganz frischen Cement und hydraulischen Kalk, desgleichen alle Arten Kitt, Kautschuck, Asphalt, Mineraltheer und Steinkohlentheer, welch' letztere auch besonders das Holz conserviren und auf lange Zeit vor Fäulniß schützen. Die Behandlungsarten zu diesen Materialien, um damit zweckmäßig arbeiten zu können, werden auf Verlangen verabreicht, zu vielen Aufträgen empfiehlt sich

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Masken-Ball im weissen Lamm

findet Sontag den 27. Februar mit dem gewöhnlichen Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 27. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wo für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist. Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Anzeige.

In der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg ist zu haben:

Das wohlgetroffene Portrait der

Gräfin Landsfeld

(Lola Montez.)

Preis 24 Kr.

Fremden-Liste vom 25. auf den 26. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Dorrink a. Bremen, Ritter a. Stuttgart, Kfte. Christensen, Preiß, Rent. a. Halle.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Taufkirchen a. Bamberg. Molitor a. Paris, Hülsendeck a. Elberfeld, Kfte. Peißner a. München, Leibinger a. Straubing, Stud.

(Strauß.) HH. Overlack a. Cöln, Wacher a. Jany, Fürstheim a. Frankfurt, Keppler a. Stuttgart, Lernz a. Aachen, Busch a. Solingen, Raabe a. Triest, Winkelhoff a. Bremen, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) Graf Zoner a. Tettenweich, Maier, Priv. a. Coburg. Meyer a. Wien, Heller a. Coburg, Kfte.

(Fränkischer Hof.) HH. Khann a. Straubing. Bing a. Hechingen, Dinkelspiel a. Mannheim, Kfte. Schiede, Händler a. Augsburg.

(Rothe Hahn.) HH. Erdinger a. Augsburg, Müller a. Bayreuth, Kfte. Dr. Lehmannn a. Uhlfeld, Kluge, Architekt a. Dresden.

(Pariser Hof.) HH. Schneider, Tischlermeister a. Feuchtwangen. Schütz, Gerbermeister a. Markterlbach. Vogel a. Amberg, Hoffmann a. Hembofen, Handelsleute. Lang, Lehrer a. Wunsiedel. Fräulein Bauer a Neustadt a. d. H.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 35. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 29. Februar.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

Müller, den Consens in der Hand haltend, dankte dem Chef mit hochergläthtem Gesicht einmal über das andere für dessen hohe Gnade.

„Geh' er mit Gott!" schloß der General, der übrigens jetzt weit milder war als früher, „und vergeß' Er nicht, was ich ihm gesagt habe. Spute Er sich mit der Hochzeit, ich wünsche ihm viel Glück dazu; aber laß er mich späterhin keinen Andern in Ihm finden als Den, der Er bisher gewesen ist. Uebrigens kann Er sich auch bei Seinem Major bedanken, denn auf dessen Verwendung habe ich mich Seiner Bitte willfährig gezeigt." Der General machte jetzt eine Handbewegung, ein Zeichen für Müller, daß er entlassen war.

Wer vermag aber die Seligkeit des also Entlassenen zu ermessen? Die Geliebte war gewonnen, war jetzt sein; dem Vater blieb kein triftiger Grund der Weigerung mehr, hatte er doch selbst die Beibringung des Consenses als die einzige Bedingung aufgestellt, und davon seine Einwilligung abhängig gemacht. Voller Freude eilte Müller zum Major v. Arnim, um sich bei ihm, der die Quelle seines Glückes gewesen und sich stets gütig gegen ihn gezeigt hatte, gleichfalls zu bedanken. Freundlich vernahm dieser die Erzählung des vor lauter Liebe seligen Unteroffiziers, gütig nahm er dessen Dank an, empfahl ihm aber, wie es bereits der General gethan, nicht zu säumen, sondern das Eisen schmieden, weil es noch glühe. Jetzt auch hier entlassen, kehrte Müller mit eilenden Schritten nach seiner Wohnung zurück. Schon von Weitem sah er, daß sein Hauswirth in der Thür des Ladens stand, und er beschloß, seinen Heirathsantrag sofort zu erneuern.

Meister Köhnemann erwiderte den Gruß seines Einquartierten gar herzlich und trat auf Bitte des Unteroffiziers mit ihm in sein Wohnzimmer, wo Lottchen an einem Fenster hinter Blumen saß und sich mit Nähen beschäftigte. Sie mußte sich zwar auf einen Wink des Vaters entfernen, dennoch hatte Müller einen freundlichen Blick von ihr empfangen. Die Liebe ist nicht immer ungenügsam, das kleinste Zeichen, daß sie verstanden und erwidert wird, dient ihr zum Oelblatt, und so hatte es denn der Meister auch nicht hindern können, daß die jungen Leute sich durch einen Blick verständigten. Wohl aber war ihm das Augenblinzen, wie er's oft nannte, nicht entgangen, und verdrüßlich darüber, zog er an dem Bande seiner weißen Pichelschürze hin und her; dessenungeachtet aber fragte er, nachdem er den Unteroffizier zum Sitzen genöthigt, freundlich nach dessen Begehr.

Dem Heirathskandidaten fing das Herz gewaltig an zu klopfen, endlich nahm er sich zusammen, und die eine Hand in die Brusttasche steckend, in welcher das wichtige Papier verwahrt, fing er muthig an: „Ihr werdet Euch erinnern, werther Meister, daß ich vor einiger Zeit so frei war, um Eure Tochter anzuhalten, auch wird Euch noch bewußt sein, welchen Bescheid Ihr mir damals gabt, und namentlich, welche Bedingung Ihr stelltet, wenn ich meinen Antrag erneuern wollte. Diese Bedingung ist jetzt erfüllt: ich habe den Consens erhalten — hier ist er! — und frage nun demgemäß bei Euch an: ob Ihr nun, nachdem ich das von Euch angegebene Hinderniß beseitigt habe, geneigt seid, Euer Versprechen zu erfüllen und Euer Lottchen mir zur Frau zu geben?"

Köhnemann war bei den Worten: „hier ist er!" verwirrt vom Stuhl aufgesprungen; denn eben von der Verweigerung des Consenses hatte er Alles gehofft, und jetzt war diese Hoffnung vereitelt. Im höchsten Grade verlegen stand er vor dem Freier seiner Tochter. Endlich, nach kurzem Nachdenken, erwiderte er: „Euch ist also wirklich die Erlaubniß geworden, lieber Müller? Das ist wahrlich eine seltene Gunstbezeugung, und Seitens Eurer Vorgesetzten für Euch das beste Zeugniß Eures guten Betragens; aber es thut mir leid, daß aus der Sache dennoch nichts werden kann."

„Wie, Meister?" fragte Müller erstaunt.

„Ja, seht" — entgegnete Köhnemann, der sich jetzt völlig gesammelt hatte — „hielte ich mein Wort und gäbe Euch meine Tochter zur Frau, so würde ich es doch nur unter der Bedingung thun, daß Ihr hier im Hause bei mir wohntet; denn es ist mein einziges Kind, und ich möchte das Mädchen, wenn es sein könnte, in meinen alten Tagen gern um mich haben. Unterbrecht mich nicht!" fuhr er fort, „hört mich erst weiter an. Ich bin

überzeugt, daß Ihr meinen Wunsch erfüllen würdet, aber Ihr habt, lieber Müller, einen Bruder, der, nehmt mir's nicht übel, ein gar wilder Gesell ist und ein arger Trunkenbold dazu. Daß ich nicht zu viel von ihm sage, hat sich erst gestern noch erwiesen. Euch zu Liebe habe ich die Sache nicht anhängig gemacht, sonst hätte ich dem Haus Hasenfuß das Haus verbieten lassen; denn schlimm stände es, schützten die Gesetze nicht vor Zudringlichkeiten, die ein Unverschämter gegen die Ehefrau eines Bürgers sich erlaubt. Ihr müßt es selbst gehört haben, wie ich mich alterirte, und ich habe geschwiegen aus Gefälligkeit für Euch. Jetzt gebe ich Euch zu bedenken, wenn Euer Bruder sich gegen einen Fremden und noch dazu gegen Euern Hauswirth so ruchlos benimmt, welche Scheu würde ihn abhalten, sein rohes Wesen dann erst recht an den Tag zu legen, wenn er sich meiner Verwandtschaft rühmen könnte! Nein, bester Herr Müller, so leid es mir auch thut, aus der Heirath kann nichts werden. Wäre der Mensch nicht hier, so sagte ich Ja!"

„Aber mein Gott!" rief Müller im tiefsten Schmerz, „bedenkt doch Meister, auf Euer Wort und Versprechen habe ich um den Consens angehalten; um's Himmelswillen, was soll ich dem Major, was soll ich dem General sagen? Ich stehe ja vor meinen Vorgesetzten mit Schimpf und Schande als ein Lügner, ich stehe da als ein eingebildeter Narr, der da glaubte, das schönste Mädchen der Stadt davon zu tragen; die Herren könnten wohl gar denken, ich hätte mir mit ihnen einen Spaß erlaubt, um zu zeigen, daß der Müller durchsetzen kann, was Vielen schwer fällt, ja unmöglich ist. Nein, Meister, so hart könnt Ihr gegen mich nicht sein, und dann — rührt Euch denn nicht der stille Kummer Eures Kindes?"

„Davon kann jetzt nicht die Rede sein!" erwiderte Köhnemann ruhig. „Das gekränkte Ehrgefühl, mit meinem Bescheid vor die Herren Obern zu treten, legte Euch die Worte der Angst, die ihr gesprochen, in den Mund. Ich entschuldige sie gern, aber Ihr mögt wissen, daß auch mich die Ehre leitet, wenn ich Euch nochmals erkläre, daß ich keinen Trunkenbold, keinen gemeinen Soldaten täglich hier im Hause sehen will, was doch mit Eurem saubern Bruder gewiß der Fall sein würde, wenn Ihr hier Herr im Hause wäret." — „Bei Gott!" rief Müller heftig, „er soll Eure Schwelle nicht betreten, das versprech' ich Euch; aber macht mich nicht zum Gegenstande des Spottes beim ganzen Regiment!" — „Ich bedaure," entgegnete Köhnemann mit unerschütterlicher Ruhe; „es kann indeß nicht sein. Was ich gesagt, habe ich gesagt. Wäre Euer Bruder nicht, so wäret Ihr mir willkommen, als Mensch habe ich durchaus nichts gegen Euch!"

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Mittel zum Reinigen der Rockkragen.) Mit einer Mischung von 1 Theile Salmiakgeist und 3 Theilen klaren Wassers befeuchte man eine scharfe Bürste und bürste damit die beschmutzte Stelle, worauf der Schmutz sich augenblicklich lösen wird. Hierauf entferne man mittelst der in klares Wasser getunkten Bürste den auf der Oberfläche sichtbaren aufgelösten Schmutz. Die Farbe des Tuches verliert auf diese Weise nicht im mindesten und der Zweck wird vollkommen erreicht. (So! jetzt brauchen wir uns doch nicht während der Messe auf offener Straße hinzustellen und zum Ergötzen der Jugend den Kragen putzen lassen.)

(Das höfliche Bauernmädchen.)

„Wie heißt das sechste der Gebote?"
So fragte jüngst beim Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfjelote,
Ein kleines, artiges Gesicht.
Die Antwort war: „Sie soll'n nicht ehebrechen."—
„Ei," rief Ignaz, „wer wird so albern sprechen!
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen!"
Die arme, kleine Unschuld warf
Die Augen auf den Katecheten:
„Ich wußte nicht," versetzt sie mit Erröthen,
„Daß man den Pfarrer putzen darf."

(Eine Vaterrolle für drei Pens Honorar.) Unterm englischen Militair herrscht bekanntlich Gastfreundschaft, und wenn der Vater oder die Verwandten eines Soldaten auf Besuch kommen, kann der Soldat den Zahlmeister um etliche Schillinge Vorschuß angehen. Beim vierten Regiment der Garde-Dragoner zu Birmingham hatte nun unlängst ein Soldat starken Durst und kein Geld, da sieht er vorm Casernenhof einen alten Bauer mit Stock und Quersack stehen. Diesen fragt der Gardereiter, ob er sich ein Stück Geld verdienen wolle, er möge nur auf den Casernenhof kommen und auf fünf Minuten die Stelle seines Vaters vertreten. Der Soldat geht voran, und begibt sich in die Nähe des Zahlmeisters. Plötzlich schreit er: mein Vater! mein alter guter Vater! stürzt auf den Bauer zu, umarmt, küßt ihn, kurz, spielt die Rolle des Wiedersehns trefflich. Als die Familienscenen vorüber, geht der Soldat zum Zahlmeister und bittet um sechs Schillinge, indem sein alter guter Vater fünfzig Meilen zu Fuße gemacht und der Labung bedürfe. der Zahlmeister gibt ihm unverzüglich das Geld, und der Sohn wankt mit den angeblichen Vater ab. Vor dem Casernenhof spricht der Soldat: Hier, alter Kerl! hast Du drei Pens, laß Dich aber um Himmels Willen nicht wieder hier sehen, sonst setzt es unverschämte Prügel!

Der alte Schlendrian.

Heut' nehm' ich einen grauen Wicht
Mit meinem Lied beim Schopf,
Dreieckig ist sein Hütlein und
Gewaltig dick sein Zopf.
In Deutschland schleicht vor Allen er
Bedächtig seine Bahn,
Jedweder kennt ihn, denn er heißt:
Der alte Schlendrian.

Im Zeichen von dem Krebse muß
Der Kerl geboren sein,
Denn er schaut wie ein Essigkopf.
In alles Neue d'rein.
Doch, daß die Kraft im Haare liegt
Zeigt klar sein Zopf uns an;
Manch' Gutes scheitert nur allein
Am alten Schlendrian.

Wir hätten längst schon Preßfreiheit
Und öffentlich Gericht,
Und wo es finster wie die Nacht
Erglänzte helles Licht,
Wenn nicht in seinem Hefendaß
Das Liedchen stimmte an:
„Es ginge wohl, doch, es geht nicht!"
Der alte Schlendrian.

Ich kenn' Prozesse gegen die
Trotz Advokatenlist,
Der Esel des Methusalem
Ein wahrer Jüngling ist.
Sie wär'n zum Heile der Partei'n
Schon lange abgethan,
Doch auf dem Rathhaus sitzt erst recht
Der alte Schlendrian.

Theodor Drobisch.

Inland.

Man sagt, der Graf Arco werde seinen Kammerherrnschlüssel und die Frau Gräfin als Schlüsseldame Ihrer Maj. der Königin gleichfalls ihr Patent zurückstellen. — Der ehemalige Finanzminister Graf v. Seinsheim ist quiescirt. — Die Berufung Dr. Fallmereier's als Professor der Geschichte bestätigt sich; derselbe befand sich bei seinen jüngsten Nachrichten in der Quarantaine zu Smyrna.) — Es geht das Gerücht, der oberste Gerichtshof werde nach Nürnberg verlegt. — Am 24. Febr. ist Gräfin Landsfeld ohne besonderen Auflauf von Neugierigen und ohne alle Ruhestörung mit einem Extradampfboot von Lindau über den Bodensee nach Romanshorn abgereist und setzte von da ohne Aufenthalt ihre Reise nach Zürich fort, wo sie am Abend desselben Tages mit ihrem Reisewagen und sämmtlichen Effecten eintraf. Sie begibt sich zunächst nach Lausanne.

Vor ungefähr drei Wochen wurde in der Umgegend von Landshut ein Bauer in seinem eigenen Walde erschossen gefunden. Derselbe war in seinem besten Mannesalter, Familienvater, und als ein stiller, braver und thätiger Mann bekannt, auch nicht im Mindesten als Wildschütz beargwohnt. Dennoch scheint er ein Opfer des Jägerthums geworden zu sein. Ein des Mordes dringend verdächtiger Jägerbursche sitzt nämlich in der Frohnveste.

Se. Maj. der König hat dem bekannten Dichter und Arzte Justinus Kerner in Weinsberg am 8. d. M. ein Handschreiben zukommen lassen, des Inhaltes: „Es werde dem Dichter bei vorgerücktem Alter und einem Augenleiden, von dem Se. Maj. Kenntniß erhalten, eine Erleichterung wohl wünschenswerth sein, und so habe Se. Maj., das Talent des Dichters schätzend, sich bewogen gefunden, ihm einen jährlichen Bezug von 400 Fl. aus königlicher Kabinetskasse anweisen zu lassen."

Auswärtiges.

Um den Protestanten nicht nachzustehen, haben sich mehrere Berliner Katholiken zusammengethan und, nach der Art der Gustav-Adolph-Stiftung, einen Verein zur Unterstützung der unter Protestanten zerstreut wohnenden Katholiken gegründet. Nach den vom Minister Eichhorn bereits genehmigten Statuten will der Verein bei seinen Confessionsgenossen Geldbeiträge veranlassen und entgegennehmen, um, nach dem Maße derselben, eine Anzahl katholischer Reisepriester zu besolden, und diese zu den zerstreuten Katholiken, die keine Kirche haben, zu schicken. An der Spize des Vereins steht Probst Brinkmann.

Das Mannh. Morgenbl. schreibt vom 21 Februar: Heute ist uns auch wieder eine hier verbreitete revolutionäre Flugschrift zu Gesicht gekommen, von einem Kaliber, wie es noch gar nicht da war. Diese greuliche Galgenliteratur ist unerschöpflich, und leitet so sicher, daß, wenn man auch die Esse schon rauchen sieht, die Schmiede doch nicht aufgefunden werden kann. Das Pamphlet ist ein Neujahrsgruß an die deutschen Proletarier, denen die Erlösung noch im Laufe des Jahres 1848 verheißen wird; der Preis ihres Duldens sollen die Köpfe der deutschen Fürsten und Bundestags-Gesandten, und, wie natürlich, ein Leben in Hülle und Fülle sein!

In Schlesien hat man das Erbbegräbniß eines Rittergutsbesitzers erbrochen und einem Leichnam die silbernen Sporen geraubt. Warum auch Sporen mit in's Grab? fragt Charivari mit Recht; das Jenseits ist ja keine Reitbahn!

Aus Bern schreibt man vom 22. Febr. an: Nachdem nun auch von den Kantonen Schwyz, Wallis und Luzern die Kostenfrage erledigt worden, so hat der Vorort die Entlassung der Truppen, welche sich noch in diesen Kantonen befinden, beschlossen; somit hat die militärische Okkupation ihr Ende erreicht.

Das Verbot eines Zweckessens, bei welchem die Opposition der Pariser Deputirtenkammer, Wahlreformen ꝛc. berathen wollte, hat seit einigen Tagen die Gemüther beunruhigt, und nun ist (am 23.) diese Unruhe förmlich zum Ausbruch gekommen. Die Tuilerien, die Deputirtenkammer und Guizot's Wohnung waren von den Blusenmännern heimgesucht, an deren Spize Studenten, Buchsetzer, Buchdrucker, Instrumentenmacher und Arbeiter ähnlicher Gewerbe stehen. Die Reiterei trieb die Meuterer immer vor sich her und hinderte sie am Barricadenerrichten. Auf Punkten, wo das Militär mit Steinwürfen empfangen wurde, sind einige aus dem Volke getödtet worden.... Das Ministerium Guizot hat sich nicht mehr halten können.... Ludwig Philipp hat abgedankt..., Eine republikanische Regierung wurde provisorisch gebildet.

Die Berliner Zeitungshalle läßt sich aus Paris schreiben: „Es ist richtig, es gab keinen Rechtsgrund, kraft dessen man mit Erfolg Fräulein Deluzzi vor Gericht stellen konnte. Allein es fragt sich immer noch, welche intimen Gründe man hatte, die mit so vielem Geräusch begonnene Geschichte so still im Sande verlaufen zu lassen. Ich kann Ihnen darüber Notizen geben, die Sie aus guten Gründen umsonst in irgend einem französischen Journale suchen dürften. Zuerst würde man unnützer Weise die Kinder Praslin durch Publikation der Korrespondenz der Fräulein Deluzzi kompromittirt haben. Außerdem fand man auch unter den Briefen einige, welche von einem mit der Familie sehr nahe verwandten Generale herrührten und bewiesen, daß eine nicht beachtete Liebeskonkurrenz von dem bereits bejahrten Offizier unternommen worden war. Allein noch ein dritter Punkt, von dem sich Spuren in dieser Korrespondenz finden, ward uns aus dem Munde der Frau v. Remusat erzählt, der mehr auf sich hat, als selbst diese bedeutenden. Frau v. Praslin erzählte bereits vor einem Jahre einer genauen Freundin, Frau von Remusat (da man sie mir zu nennen erlaubt), es sei zu drei verschiedenen Malen ein schwarzer Domino mit schwarzer Glasmaske um Mitternacht in ihr Zimmer getreten — aber augenblicklich verschwunden, da sie zur Schelle griff und die Maske daher bemerkte, daß die Herzogin erwacht sei. Frau v. Remusat bemerkte dagegen, die Herzogin habe wohl nur schwer geträumt; die Herzogin blieb aber bei ihrer Behauptung, und nach ihrer Ermordung begriff Frau v. Remusat, daß die Unglückliche allerdings wachend die Maske gesehen. Woher kommt es, daß die Untersuchung hiervon durchaus nichts herausstellt?"

Die nationale Bewegung in Italien hat einen neuen Handelszweig ins Leben gerufen, den Fahnenhandel. In der Gazz. Piem. bietet eine Turiner Firma „Fahnen mit Lanzenschaft und Knopf von Messing, mit Sammet und Gold eingelegt, zu 8 bis 10 Livr. per Stück aus.

Allgemeiner Anzeiger.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
S. Nr. 1028 der Judengasse.

Kaufgesuch.

Eine Handmühle mit guten harten Steinen wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen

In der Nähe der Waizenstraße sind einige Schlafstellen an ledige Mannspersonen täglich zu vermiethen.

Anzeige.

In der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg ist zu haben:

Das wohlgetroffene Portrait der

Gräfin Landsfeld

(Lola Montez.)

Preis 24 Kr.

Gesuch.

In einem Städtchen in Franken, wird für kommende Fastnacht in ein besuchtes Gasthaus eine gute Musik gesucht.

Zu verkaufen.

Ein Sopha, 6 Sessel, 1 Kommode und 1 Tisch von Kirschbaumholz (auf Mahagoniholzart gebeizt), nebst 2 Spiegeln sind zu verkaufen.

Fremden-Liste vom 26. auf den 27. Februar.

(Rothe Roß.) HH. Moritz a. Leipzig, Schloer a. Dettelbach, Kaufl.

(Bayerischer Hof.) Freidr. v. Bassus m. Fam a. München. Schmeyer, Kfm. a. Gladbach.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Dr. Trapveni a. Florenz. Richter a. Cöln, Leringer a. Mainz, Kfle. Besold, Rentamtmann a. Gunzenhausen.

(Strauß.) HH. Horn, Liebel a. Ohrdruff, Wohner a. Schönheyde, Glimser a. Ravensburg, Krackhardt a. Bamberg, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Metzger, Mikatz, Priv. a. Stuttgart. Kantner a. Augsburg, Kobler a. Affalter, Kfte.

(Fränkischer Hof.) HH. Fritz a. Augsburg, Herrmann a. Worchheim, Kaufleute.

(Rothe Hahn.) HH. Plome a. Gladbach, Sondheimer a. Marktbreit, Frech a. München, Milzer a. Stuttgart, Kaufte. Hiller, Steinmetzenmst. a. Dresden.

Vom 27. auf den 28. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Raue a. Leipzig, Beck, Klee a. Frankfurt, Greeff a. Barmen, Reitlig a. Crefeld, Kfte.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Meugert, Professor a. Stettin. Pröbel, Kfm. a. Ebemnitz, Frl. Kuftner u. Jauch a. Leipzig.

(Strauß.) HH Gaskell m. Fam., Rent. a. England. Graff a. Bremen, Adolff a. Pforzheim, Neugaß a. Frankfurt, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. Schneerr, Apotheker a. Beilngries. Sack, Priv. a. Bamberg. Buchner, Künstler a. München. Mad. Weinberger a. Straßburg. Glenk, Posthalter a. Feucht.

(Fränkischer Hof.) Hr. Blumm, Inspectror a. Paris.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Prinßner a. Greding. Freimüller a. Ansbach, Schauspieler. Flinßner, Stallmeister a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 36. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 2. März.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

„Meister," unterbrach ihn Müller mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzes, „Ihr macht zwei Menschen unglücklich, die Gott für einander bestimmt hat, und der Mensch soll nicht trennen, was Gott zusammengefügt. Seht, ich war bis jetzt ein redlicher Kerl, und nimmer hat mich ein Vorwurf meiner Obern getroffen; werde ich es aber bleiben? Ihr habt die schönste Hoffnung meines Lebens mir genommen, was mir bleibt, ist der verzweiflungsvolle Schmerz, und nur auf Euch, Meister, fällt die Schuld, wenn Müller hinfort ein Anderer wird, als er bisher war, wenn er Betäubung seines Schmerzes an Orten sucht, die er sonst nie gekannt. Auf Euch fällt die Schuld, wenn Euer einziges Kind dem Grabe entgegen siecht. Seht doch nur das Mädchen an und bedenkt, was Eure Härte bereits aus ihr gemacht! Legt die Hand auf's Herz, lieber Meister, und fragt Euch: ob Ihr diese Liebe nicht selbst genährt habt? Ihr seid doch sonst scharfsinnig genug, und ist, wie ich fest glaube, diese gegenseitige Liebe Euch nicht entgangen, warum wehrtet Ihr derselben nicht bei Zeiten und ersticktet sie im Keime? — denn nicht hinter Eurem Rücken, sondern unter Euren Augen haben sich unsere Herzen gefunden."

„Nun bekomme ich für meine arglose Gutmüthigkeit wohl gar noch Vorwürfe von Euch!" fiel Meister Köhnemann dem Sprechenden ärgerlich in's Wort; woher habe ich denn die verdient, he? Etwa damit, daß ich Euch für zu vernünftig hielt, als daß Ihr um ein Paar blaue Augen außer Rand und Band gerathen würdet? Ihr solltet es mir vielmehr Dank wissen, daß ich eine bessere Meinung von Euch hatte. Um meine Tochter kümmert Euch übrigens nicht, die werde ich schon zur Vernunft bringen; an Liebesgram stirbt ohnehin kein achtzehnjähriges Mädchen, das könnt Ihr glauben! Und nun, Herr Müller, so Ihr wollt, laßt uns Freunde bleiben. Gedenkt des guten Sprichworts: „Der Mädchen gibt's nicht eine Hand voll, sondern ein ganzes Land voll!" — darum vergeßt meine Tochter und wählt Euch eine Andere."

„Ist das Euer letztes Wort, Meister?" rief außer sich der unglückliche Freier. — „Mein letztes!" antwortete Köhnemann mit ernster, fester Stimme. — „So helfe Gott uns Allen!" rief Müller außer sich und stürzte zur Thür hinaus.

Draußen stand Lottchen mit verweinten Augen. Sie erfaßte die Hand des Geliebten. „Heinrich," sprach sie schmerzlich, „ich habe Alles gehört; doch traue auf Gott, er verläßt uns nicht; hat er mir doch den Muth gegeben, wider des Vaters Gebot Dich hier zu erwarten! Sie können unsere Herzen nicht trennen, und nimmer wird mich ein Anderer als seine Ehefrau heimführen, das gelobe ich Dir! Ich werde dem Vater hinfort in Allem gehorsam sein, nur in diesem Punkte nicht!"

„Nicht? das wollen wir doch 'mal sehen!" donnerte der Vater, die Thür aufreißend, dazwischen, indem er zugleich die Tochter nicht all zu sanft in's Zimmer zog. „Jetzt habe ich's mit Dir zu thun, und gleich soll es mir klar werden, ob ich noch fernerhin ein Kind habe, oder ob ich eine widerspenstige Dirne nach einer Insel im Meere schicken muß, wo außer der alten Base nur Wallfische und Seebären daheim sind!" — Vater, bester Vater," rief Lottchen in Thränen ausbrechend, „ich will Alles gern thun, aber vergessen kann ich den Müller nicht, und lieben werde ich ihn, so lange ich lebe!"

„So?" tobte der Vater im heftigsten Zorn, „das wird sich finden. Was? ich sollte nicht eine halsstarrige Dirne in Ordnung halten können, wenn es gilt, mir Gehorsam zu verschaffen? Niemals, weder wachend noch träumend, sollst Du an den Müller denken, das gebiet' ich Dir hiermit ein für allemal! Verstanden?"

„Lieber Mann," wendete die Frau, die auf den Lärmen in's Zimmer getreten war, indem sie zugleich die Hand des heftigen Mannes erfaßte, mit Sanftmuth ein, „Du bist ja sonst so herzensgut, warum denn in diesem Punkte so hart und grausam gegen unser einziges Kind? Gewiß, Väterchen, Du verlangst das Unmögliche, denn man kann doch seinen Gedanken nicht wehren!" — „Ei" warum nicht? erwiderte Köhnemann noch immer in vollster Heftigkeit, und finstere Blicke der Tochter nachwerfend, die jetzt das Zimmer verließ, indem sie wohl wußte, daß ihre Liebe an der Mutter die beste Vertheidigerin hatte; „das muß ich am besten wissen, denn ich habe es vor einigen Jahren an mir selbst erfahren, als ich das Unglück

hatte, ein Paar schwarze Augen ebenfalls zu lange und zu tief anzuschauen, aber —"

Der Meister hielt plötzlich inne, denn er besann sich, wer seine Zuhörerin war. Mit verlegenem Gesicht wandte er sich rasch um, aber die Meisterin war eine kluge Frau, die wohl wußte, daß die Eifersucht der Gattinnen, besonders in gewissen Jahren, den Männern nur zu oft mehr als lästig wird. Sie unterdrückte daher das Gefühl der Bitterkeit, und, mit leichtem Lächeln sich vor den Meister stellend, sagte sie: „Ei, Du loser Mann, erst jetzt beichtest Du die alte Schuld? Dafür ist aber nun die Reihe an mir, auf Strafe zu sinnen und diese zu bestimmen; das soll auch sogleich geschehen Also erstens: die Seebären haben sich nimmer der Gesellschaft unseres Kindes zu erfreuen; zweitens: Du ertheilst Lottchen's Gedanken die Zollfreiheit; drittens —"

„Nichts weiter, Mutter!" unterbrach der Meister, „denn sonst schleicht sich der verwünschte Unteroffizier noch als Contrebande mit ein, und wenn gleich Du meiner Thorheit etwas zu verzeihen hast, so muß doch Alles seine Grenzen haben. Das Mädchen mag hier bleiben, es war überhaupt mit der Insel Rügen nicht mein Ernst; auch mag sie, wenn es einmal sein muß, denken, an wen sie will, aber damit Basta!" — „Und damit soll Alles und für immer abgemacht sein, lieb Väterchen?" fragte die Hausfrau schmeichelnd. — „Für immer!" war des Meisters Antwort. „Wäre der Soldatenrock nicht, so ließe sich eher über die Sache sprechen, denn ein Tyrann will und mag ich nicht sein; aber ich kann mir nicht helfen, das Vorurtheil gegen eine Verheirathung mit einem Militär lebt unter uns Bürgern fort, und hat seinen guten Grund in Dem, wie's nun einmal ist! Nein, nein, Mutter, es kann nichts daraus werden, darum schweig' mir von dieser ärgerlichen Geschichte!"

Das that nun Frau Köhnemann aber nicht, sie nahm vielmehr nach einigen Augenblicken auf's Neue das Wort, indem sie einwandte: „der Müller ist doch ein Beispiel, daß es auch sittliche und gebildete Leute unter Ihnen gibt, und wenn er wirklich Wachtmeister würde, wie dann, lieber Mann?" — „Ja wohl, wenn?" lachte der Meister. „Weißt Du noch nicht, daß „wenn" und „aber" zwei bedeutende Worte sind, und daß auf diesen beiden Silben oft das Schicksal eines ganzen Lebens ruht? Glaube mir, Frau, der Müller kann noch manches Jahr laufen, ehe er zum Wachtmeister reif ist, besonders jetzt, in Friedenszeiten. Der Krieg, Frau, der Krieg allein ist die Glückskugel des Soldaten!"

„So wird er und verlassen," warf die Mutter ein, „und ob wir beim Tausch gewinnen, das ist auch noch eine Frage!" — „Gewinnen werden wir dabei nicht," entgegnete Köhnemann, „und ich lasse ihm gewiß alle Gerichtigkeit widerfahren; überdies ist er ein tüchtiger Solospieler, wobei ich ihn gar sehr vermissen werde; die Lotte aber trägt er bei all seinen schönen Eigenschaften nicht davon. Sie ist noch jung und hätte mit ihrer Liebelei warten sollen!" schmollte der Vater. — „Ei, lieber Mann, in der Jugend gefreit, hat Niemand gereut!" — „So? das soll wohl ein Stich für mich sein, nicht wahr? Nun, ich war auch kein Methusalem, als ich um Dich freite, ich hatte Augen und Verstand bei einander und darum ist auch unsere Ehe gut ausgefallen." — „Ei wohl!" lächelte schelmisch die Hausfrau; „bis auf das lange und tiefe Anschauen der dunkeln Augen. Ist's nicht so?" — „Potz Velten!" rief Köhnemann verdrießlich, „wenn Ihr Frauen erst etwas auf der Fährte habt, so —" Er warf die Pichelschürze ab, nahm Hut und Stock und schärfte seiner Frau es ein, das Mädchen sorgsam zu hüten; „denn jetzt," fuhr er fort, „das kann ich mir schon denken, zetteln Beide eine Verschwörung gegen mich an; der Müller steht ganz darnach aus, und die Charlotte sagt zu Allem Ja!" — Er reichte seiner Frau die Hand, dann entfernte er sich, indem er noch an der Thür äußerte: „Daß ich recht habe, weiß ich, denn solch ein verliebter Soldat hält jede Kriegslist für erlaubt!"

(Fortsetzung folgt.)

---

* Beherzigungen.

Unter diesem Titel kam 1751 ein Buch in Frankfurt heraus, das manches enthält, was auch auf die Jetztzeit paßt. Hier einige Proben:

„Kein Volk in der Christenheit hat wohl je mehr von seiner Freyheit gesprochen als wir Deutsche; es wirds uns niemand wehren; wir bezahlen ja den Macherlohn theuer genug; keines hat aber wohl weniger genossen als wir. Wenn Gott ein Reich wird strafen wollen, so wird er es künftig mit der Deutschen Freyheit heimsuchen: denn gewöhnliche Landplagen seyend noch väterliche Züchtigungen gegen die Ruthen, womit wir uns selbst, um was? um unsere Freiheit stäupen. Gegen die Engelländische Freiheit ist die unsrige doch nur Sclaverey zu nennen."

— „Man weiß es wohl, aber kaum getraut man sichs zu sagen, daß in vielen heutigen Monarchien die Gewalt der Könige (man kann dazu setzen: auch der Fürsten) stark vom Despotismus schattirt ist; denn wer die Gewalt hat, wer eine Armee hat, ist eigentlich Herr von allem und darum wird diese auch in Friedenszeit zur großen Last der Bürger und Bauern unterhalten."

— „Laßt ihn, euren Herrn, immerhin einen König seyn, wenn er nur dem Bilde gleicht, womit der preiswürdige Herr Tessin in der Anno 1750 bei der Huldigung der Reichsstände gehaltenen rührenden Rede das gesalbte Oberhaupt des Schwedischen Reichs geschildert hat: „Unser würdige König wird unsere liebe Freyheit einer unumschränkten Herrschaft vorziehen: er, der alles mit Recht besitzet, will sich alles von neuem mit Liebe erwerben. Er wird sich einen größeren Ruhm daraus machen, die Herzen als die Schätze seiner Unterthanen zu besitzen."

Inland.

Das Ansbacher Morgenblatt vom 27. Febr. schreibt aus Nördlingen: Verflossene Woche wurden hier 2 Individuen, welche wegen versuchten Raubes zu 20 Jahre Zuchthaus verurtheilt sind, an den Pranger gestellt. Der Zudrang zu diesem erbaulichen Schauspiel war sehr groß, vorzüglich wieder von Seiten des schönen Geschlechts. Wie sehr übrigens solche Schaustellungen die beabsichtigte Wirkung verfehlen, zeigten auch diesmal mehrere während dieser Scenen im Gedränge vorgenommenen Diebstähle. Wie verlautet ist der eine Verbrecher auf dem Transport in Gunzenhausen gestorben.

Das Regensburger Tagblatt, ein seit lange bestehendes Organ, welches die innern und äußern Angelegenheiten stets mit Freimuth und Takt besprochen, auch über 2000 Abonnenten zählt, wurde kürzlich in 3 Kirchen von katholischen Geistlichen bei der Predigt in den Bann gethan. Der Verleger hat sich sogleich klagend an die allerh. Stelle gewendet.

Dem Gendarmen Peter Rapp ist es am 28. Februar gelungen, den berüchtigten Straßenräuber Joseph Raper aus Schlippsheim, auf den schon lange gefahndet wurde, zwischen Friedberg und Augsburg zu arretiren.

Die Nachricht von Ruhestörungen in Altötting hat sich bis jetzt nicht bestätigt, doch meldet die Augsb. Postztg., die hier ohne Zweifel aus erster Quelle schöpft: es herrsche in Altötting große Mißstimmung.

Es geht das Gerücht, daß in Folge der französischen Ereignisse bereits der Befehl ergangen sei, die Festung Landau auf den Kriegsfuß zu stellen.

Einen Diebstahl seltener Art meldet die Ulm. Kron. aus Günzburg: Ein Handwerksbursche stahl einem dortigen Bürger eine Tabakspfeife, wurde auf der That ertappt, entwischte jedoch und wurde von dem Bestohlenen verfolgt. Unterwegs gesellten sich zu letzterem noch Polizeidiener und Gendarmen. Der Handwerksbursche nahm seinen Weg der Donau zu. Bei derselben angekommen, machte er Halt. Was war zu thun? Vor sich die Donau, hinter sich Gendarmen und Polizeidiener! Er sprang in den Strom und rettete sich durch Schwimmen ans andre Ufer. Dort angelangt, zog er seine Stiefel von den Füßen, schüttelte das Wasser aus denselben, schnitt den am andern Ufer sich befindenden Herren sein Compliment und machte sich aus dem Staub. Hole ihn, wer da will!

Auswärtiges.

In der Sitzung der zweiten badischen Kammer vom 26. Februar bittet der Abgeordnete Welker den Präsidenten, die Begründung der von ihm über das jetzige ministerielle System angekündigten Motion auf eine der nächsten Tagesordnungen zu setzen, indem er unter Hinblick auf die neuesten Ereignisse in Italien und Frankreich, für Eintracht und für ein festes Zusammenhalten in Deutschland von Klein und Groß sprechen werde. Nur durch eine solche Eintracht, durch Preßfreiheit und durch eine allgemeine Volksbewaffnung könne Deutschland den mächtigen Nationen in Osten und Westen gegenüber eine Achtung gebietende Stelle einnehmen.

In Frankfurt und an verschiedenen Orten Badens hat man Broschüren revolutionären Inhalts aufgefunden.

Die Ulmer Kronik schreibt: Am 24. Februar d. J. hat sich in Stuttgart in einer General-Versammlung der Aktionäre der würt. Zweigverein des Darmstädter National-Vereins zum Schutze deutscher Auswanderer vorläufig konstituirt, und wird derselbe mit seiner Wirksamkeit beginnen, sobald dessen Statuten die Genehmigung der K. Regierung erhalten haben werden.

Der König von Preußen wird, wenn's ihm möglich ist, die in den August fallende 600jährige Jubelfeier des Kölner Dombaues mit seiner Gegenwart verherrlichen. (Wird's da nicht wieder schöne Reden absetzen?)

In Oberschlesien hatte sich schon vor Längerem ein Verein bilden wollen, um der hereinbrechenden Noth entgegen zu wirken. Leider sollte der Graf v. Reichenbach, ein der Regierung in Berlin sehr unangenehme Person, an die Spitze dieses Vereines gestellt werden und so wurde er nicht bestätigt, und die Armen mußten verhungern! Jetzt, da man auch im Auslande etwas von dem schlesischen Elende hört, danken der Ober-Präsident v. Wedell, dann der Präsident und mehrere andere hohe Verwaltungsbeamten ab, die Verhungerten aber werden nicht mehr lebendig. (Also darin besteht der Patriotismus dieser Herren!)

Nach der „Ztg. f. Pr." hat der Provinzial-Steuer-Cassen-Rentant zu Danzig einen Cassendefect von vier und zwanzig tausend Thalern, den er nach eigener Angabe seit zwölf Jahren zu verdecken gewußt, am 15 Febr. selbst angezeigt, weil er ihn noch länger zu verheimlichen nicht mehr im Stande sey. Er wird seitdem von Gendarmen bewacht.

Der „Allg. Zeitung" wird aus Prag vom 13 Febr. geschrieben: „Der Andrang von Personen, die durch falsche Gerüchte beunruhigt, ihre Einlagen aus der Sparkasse zurücknehmen, ist so groß, daß schon mehrmals militärischer Beistand, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, geholt werden mußte. Die Sparkasse sieht sich bereits genöthigt sich Geld durch Cessionen von Kapitalien und durch Verkauf von Papieren, mit welchen sie sonst Geschäfte machte, zu verschaffen. — Vor einigen Tagen sind dort wieder fünf Millionen baares Silbergeld von Wien eingetroffen."

Die Unruhen, die sich am 23. Februar zu Paris entwickelt hatten, waren nur kurze Zeit unterbrochen; sie begannen in der Nacht aufs neue, und heftiger als zuvor. Der König versprach Odilon-Barrot und Thiers als Minister. Zu spät! Man schrie: das ist neue Täuschung! Am 24. Febr. 1 Uhr stürmte das Volk die Tuilerien und das Palais royal und nahm sie in Besitz. Der König dankte ab; die Abdankung wurde nicht angenommen; das Volk rief: „Nieder mit Ludwig Philipp, es lebe die Republik. Unter den Namen der provisorischen Regierung war der eines Mannes aus dem Volke: Albert, Arbeiter. — Der König wollte zuerst zu Gunsten des Herzogs von Nemours abdanken, dann der Herzogin von Or-

leans, da der erstere die Regentschaft nicht annahm. Die Herzogin war mit ihren Kindern schon in der Abgeordnetenkammer, um den Verfassungseid zu leisten, als die republikanische Partei auf dem Stadthaus die Gewalt an sich riß und eine provisorische Regierung errichtete. Der König soll in Laeken (Belgien) seyn. Sein Thron wurde auf den Bastilleplatz getragen, um verbrannt zu werden. Was aus dem Palais royal nicht hinausgetragen werden konnte wurde verbrannt, namentlich Möbel und Papiere. Das Ministerium des Auswärtigen ist vom Volk Hotel des Volkes getauft worden. Guizot ist geflüchtet, und sein Hotel und mehrere Wachthäuser angezündet worden. Auf beiden Seiten der Kämpfenden hat es viele Todte und Verwundete gegeben. Man spricht von drei Tausenden. 80,000 Mann der Linie und sämmtliche Municipalgardisten standen dem Volk gegenüber. Den letztern schreibt man es auch zu, daß sie die Wuth des Volkes dadurch so sehr steigerten, weil sie Feuer gaben, ohne vorher eine Aufforderung ergehen zu lassen, wobei es fünfzig Todte auf einmal gab, darunter Greise, Kinder und sonst Wehrlose sich befanden. Man brachte die Verwundeten in nahe gelegenen Apotheken und Privathäuser; die Todten führte das Volk unter wüthendem Geschrei ab, da sich die öffentliche Gewalt nicht darum bekümmerte. Mehr Mäßigung beobachtete die Nationalgarde und das Militär, welch letzteres später sogar auf Seite der Nationalgarde trat. Auch in Amiens, Cambrai und Lille hat bedeutender Aufruhr stattgefunden. Es wird jeder als Landesverräther erklärt und mit dem Tode bedroht, der die Republik nicht anerkennt. Die provisorische Regierung soll die Nachricht haben, daß auch in Brüssel die Republik proklamirt sei und König Leopold das Land verlassen habe.

Luise, die Herzogin von Montpensier, die geborne Infantin von Spanien, hat kürzlich Spitzen gekauft, welche sie die Elle mit 125 Thlr. bezahlte.

Die Londoner Polizeibeamten hielten kürzlich im Regenthal eine Maskerade, mit der ein großes Banquet verbunden war. Präsident sollte werden, welcher die meisten Verdienste besäße. Nach langem Wettstreit wurde endlich Mr. Carriell gewählt, weil er bewies, daß er in seinem Beruf vier Finger, ein Auge, zwölf Zähne und ein Ohrläppchen eingebüßt habe und ihm nicht allein das linke Bein, sondern auch drei Rippen in Berufsgeschäften zerschlagen worden waren.

Die Sardinier haben mit der staatsbürgerlichen Emanzipation bei den Protestanten angefangen; man hofft nun, daß auch die Israeliten bald an die Reihe kommen werden.

Gegenwärtig haben in Europa nur Rußland, Deutschland, die Türkei und höchstens Dänemark die Censur. Die übelberüchtigten neapolitanischen Lazzaroni haben volle Preßfreiheit, wissen aber so wenig, als viele Römer oder Piemontesen, was sie damit anfangen sollen; denn die guten Leute können weder lesen noch schreiben. Wir Deutsche können beides, und haben das Versprechen von Preßfreiheit schon vor 34 Jahren gelesen. — — —

Allgemeiner Anzeiger.

Offerte wichtiger Baumaterialien.

Bei beginnender Bauzeit offerirt Unterzeichneter zu allen Wasserbauten und als Anwurf auf feuchte Mauerwände ganz frischen Cement und hydraulischen Kalk, desgleichen alle Arten Kitt, Kautschuck, Asphalt, Mineraltheer und Steinkohlentheer, welch' letztere auch besonders das Holz conserviren und auf lange Zeit vor Fäulniß schützen. Die Behandlungsarten zu diesen Materialien, um damit zweckmäßig arbeiten zu können, werden auf Verlangen verabreicht, zu vielen Aufträgen empfiehlt sich

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Fremden-Liste vom 28. auf den 29. Februar.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Schnurbein m. Gem. a. Augsburg. Faul, Kfm. a. Mannheim. Gebr. Bauer, Priv. a. Wien.

(Rothe Roß.) Freihr. v. Rotenhan, Regaß.-Direktor a. Bayreuth. Frau v. Boggaère a. Ansbach. Dr. Witte a. Stettin.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Reitberg a. München. Maschias, Priv. a. Stuttgart. Silbermann a. Bamberg. Dreuseler a. Berlin. Kflte.

(Blaue Glocke.) Freihr. v Künsberg m. Fam. a. Schmeilsdorf. Barth a. Vorchheim, Denigus a. Erfurt, Koch a. Sommershausen, Goller a. Schwarzenbach, Rebbach a. Schlittau, Kflte. Mds. Reinhard, Oehlschläger a. Weißenburg, Mad. Eber m. Tochter a. Pleinfeld.

(Fränkischer Hof.) HH. Brandeis a. Magdeburg, Menges a. Mainz, Funk a. Emskirchen, Schreiber a. Mähren, Kflte.

(Rothe Hahn.) HH. Gabler, Bürgermst. a. Spalt. Heißmann, Gastw. a. Hersbruck. Will a. Schweinfurt, Raum a. Hersbruck, Kflte.

(Eisenbahn.) HH. Hofmann, Priv. a. Ulm. Fischer. Kfm. a. Wurzburg. Förster, Priv. a. Greding.

Vom 29. Febr. auf den 1. März.

(Bayerischer Hof.) HH. Baur, Banquier a. Augsburg. Dorst, Kaufm. a. Lubeck. Berg, Ingenieur a. Cassel.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Spadmann a. Jever, Legoni a. Mailand, Priv.

(Strauß.) HH. Bever, Rösel a. Jerlohn, Vetter a. Ansbach, Bapst a. Frankfurt, Goll a. Biberach, Paffrath a. Crefeld, Wald a. Kaufteuren, Schneider a. Merana, Mannesmann a. Remscheidt, Wocher a. Jény, Weißbach a. Aachen, Kflte. Dienel, Verwalter a. Zichtenbach. Elsdorf, Maler a. München. Sulzer, Schauspieler a. Frankfurt.

(Blaue Glocke.) Graf v. Zoner a. Dottenweich. Schehle a. Crefeld, Schenk a. Stuttgart, Kflte. Dr. Greif a. Bayreuth. Umrath, Fbt. a. Augsburg. Hahn, Oekonom a. Erndorf. Lachesi m. Fam. a. Famigia.

(Fränkischer Hof.) HH. Henlichel a. Leipzig, Kahn a. Schw.-Hall. Straßer a. München, Rosenfeld a. Bamberg, Kflte. Wolff. Fekhel. a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Sander a. Kitzingen, Haanen a. Cöln. Heidenheimer a. Ulsleit, Müller a. Bayreuth, Kflte.

(Pariser Hof.) HH. Hoffmann m. Sohn a Coburg, Handelsmann. Faußner, Chirurgengehülfe a. Dinkelsbühl. Bayerlein, Schuhmachermstr. a. Roth. Neubergar, Kfm. a. Schweinitz. Kraguina, Handelsmann a. Lichtenfels.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 37. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 4. März.

Unteroffizier Müller.

(Fortsetzung.)

9.

Halb todt vor Schaam und Angst stand Müller abermals vor seinem Eskadron-Chef. „Es ist nichts, Herr Oberstwachtmeister!“ stammelte er; es wird nichts mit der Heirath, denn Meister Köhnemann hat wieder neue Ausflüchte. Jetzt ist es mein Bruder, der ihm im Wege ist. Ach, ich bin ein unglücklicher Mensch, den das ganze Regiment verlachen wird, und nun erst der Herr General — o weh! der wird nicht lachen!“ — „Sieht er wohl, Müller, hatte ich nicht recht, als ich an Köhnemann's Willfährigkeit zweifelte? — Nun ist die Sache ärger als vorher, denn wie wird der General die Geschichte aufnehmen? Wohlgefällig auf Ehre nicht. Er thut mir leid, aber jetzt ist nichts weiter zu machen, denn man kann den Vater nicht zwingen, daß er Ihm die Tochter gibt; Er muß sich nun in das Schicksal fügen und sich das Mädchen aus dem Sinne schlagen, das ist das Einzige, was ich Ihm rathen kann.“

„Ja wohl muß ich mich fügen,“ seufzte Müller mit vor Scham verhaltenen Thränen; „aber ich mag Keinem mehr in's Gesicht sehen, denn in jedem lese ich: der Müller hat einen Korb bekommen.“ — „Nun, nun,“ tröstete der Major, im Zimmer auf und nieder gehend, „darüber muß er nicht den Muth verlieren. Wenn eins sein muß, so ist es doch immer so besser, als wenn das Mädchen Ihn nicht gewollt hätte. Weiß er was,“ fuhr der Major fort, indem er nachdenkend plötzlich vor Müller stehen blieb, „komme Er morgen früh punkt neun Uhr wieder, spreche Er aber mit Niemand über Sein Hierſein, verhalte Er sich in Seinem Quartier nach wie vor ganz ruhig, und laß Er weder den Muth noch den Kopf so sinken, wie Er es jetzt thut, denn Beides ziemt einem braven Soldaten nicht!“ — Müller, hiermit entlassen, machte die Honneurs und entfernte sich. Als er aber im Freien sich befand, preßte der Verzweifelte, dem für jetzt kein besonderer Trost geworden war, die Hand auf's Herz und stürzte immer weiter und weiter, bis er zuletzt das nächste Thor hinter sich hatte.

Plötzlich stand er still. „Den Gedanken gibt mir Gott ein!“ rief er freudig. „Ja, so soll es sein; doch erst will ich noch den morgenden Tag abwarten, dann aber handeln. Schlimmer als es jetzt ist, kann's nicht werden, und zu verlieren ist nichts mehr, wohl aber zu gewinnen!“

Müller kehrte nun in sein Quartier zurück. Wie ganz anders war aber diese Rückkehr gegen die gestrige! — denn gestern hatte er Hoffnung, und heut? — „Ich will nichts mehr denken,“ sprach er leise und in sich gekehrt; „Lottchen hat ganz recht, wenn sie behauptet: Gott vertrauen ist besser denn alles Klügeln. Zwar muß ich bei dem lieben Herrn dort oben, um den ich mich leider so selten bekümmert habe, als ein arger Deserteur erscheinen, der seiner Fahne leichtsinnig und übermüthig den Rücken gewandt, aber nun, verfolgt von Furcht und Kummer, reumüthig und um Gnade bittend zum Regimente zurückkehrt und endlich mit zerknirschtem Herzen spricht: Herr, laß Gnade für Recht ergehen und nimm mich armen Schelmen nicht in's Gericht! Wird der Herr aber diese Gnade mir zu Theil werden lassen? wird er nicht vielmehr den seltenen Bettler abweisen? Aber, wie sagte doch so oft die Mutter: Wo Du nur ihn hast walten lassen, da hat er Alles gut gemacht.“ — Unter diesen und ähnlichen Selbstgesprächen gelangte er endlich nach seiner Wohnung.

Neun Uhr schlug es von den Thürmen der Stadt, als Müller mit etwas blassem, doch ruhigem Gesicht beschohlenermaßen im Vorzimmer des Major von Arnim stand. Heut waren noch einige andere Personen da, von denen unser Unteroffizier sich aber entfernt hielt, da er zu niedergeschlagen war, um an ihrem leisen Gespräche Theil zu nehmen. — Während er so seinen Gedanken nachhing, hörte er im Zimmer seines Chefs plötzlich laut sprechen. Die Stimme des Majors wurde anscheinend sehr heftig, und einmal war es dem Wartenden, als hörte er seinen Namen nennen. Ehe er sich's versah, öffnete sich die Thür und die Ordonnanz rief: „Unteroffizier Müller!“ — Dieser trat hinein, aber beinahe hätte ihn aller Muth verlassen, als er in der Mitte des Gemachs seinen Major, mit allen Zeichen des Verdrusses im Gesicht, vor einem großen und kräftigen Manne stehen sah, und dieser war Meister Köhnemann.

„Es thut mir leid, Müller,“ redete der Major den Eingetretenen an, „wenn Ihn die Hoffnung abermals hieher begleitet hat. Sein Hauswirth beharrt auf seinem Eigenwillen, und ich rathe Ihm daher, jeden Gedanken an das Mädchen fahren zu lassen; um dies aber leichter zu können, so lasse Er sich unquartieren, vielleicht macht sich bei ihm das Wort auch wahr: Aus den Augen, aus dem Sinn.“

Müller biß sich verzweifelnd in die Lippen, dann fragte er seinen Vorgesetzten in bescheidenem Tone, wobei er die militairische Haltung nicht aus den Augen verlor: „Wissen der Herr Oberstwachtmeister denn schon, warum eigentlich mein Antrag vom Meister Köhnemann verworfen wird?“ — „Nein!“ — „Nun, weil ich einen Bruder habe, und weil dieser Bruder gemeiner Soldat ist.“ — „Ja,“ fiel Köhnemann dem Sprechenden eifrig in's Wort, „und weil besagter Bruder ein lockerer Vogel ist, sonst wäre mir Herr Müller willkommen!“ — „Ei was? rief Herr von Arnim ärgerlich, „soll denn ein Bruder des andern Sünden büßen? Er ist doch nun einmal da, dieser Bruder, und todtschlagen kann man ihn nicht. Ich wollte, ich hätte mich überhaupt in diese Angelegenheit nicht gemischt, denn Seine Ausflüchte, Meister, deren Er immer neue hat, kompromittiren auch mich gewissermaßen, zumal ich mich für den Müller verwendet habe.“ — „Verzeihen der Herr Major.“ erwiderte Köhnemann zwar demüthig doch bestimmt; „ich kann nicht anders, der liederliche Bruder ist das einzige Hinderniß.“

Der Major blickte den Meister finster an, dann sagte er zum Unteroffizier: „Ich wollte, Müller, dieser Sein Bruder stände bei den Türken; aber da wir nicht die Macht haben, ihn dorthin zu versetzen, so muß Er sich finden; die Erlaubniß hat Er, Sein bisheriges Quartier zu verlassen; aber nun verlaß Er auch mich, denn ich habe die ganze Sache, bei der doch nichts weiter herauskommt, als daß wir Meister Köhnemann's erfinderischen Kopf kennen lernten, herzlich satt. Wäre auch dies Hinderniß gehoben, so hätte er wahrscheinlich ein neues bei der Hand. Uebrigens sei Er überzeugt, daß ich mich für's Erste hüten werde, für irgend Jemand, sei er auch, wer er wolle, beim General mich zu verwenden!“ — Der Major wandte Beiden den Rücken, und sowohl Köhnemann als Müller verließen das Zimmer. Dieser blieb indeß noch einige Augenblicke im Vorzimmer, um nicht mit seinem Hauswirthe das Haus verlassen zu müssen, dann aber entfernte er sich auch und ging nach seinem Quartier. Hier angelangt verschloß er sich in sein Stübchen, dachte einige Zeit über etwas ruhig nach, fing dann emsig an zu schreiben, las und zerriß das Geschriebene wieder — welches eine gute Weile dauerte — bis es ihm endlich gelungen war. Der Wächter rief die zehnte Stunde ab, als Müller den mühsamen Brief beendet hatte; dann suchte er die Ruhe, ob sie ihm aber wurde? — wir wissen es nicht.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Bei der vorgestern Nachmittag im goldenen Adler stattgefundenen Bürgerversammlung wurde nachfolgende Adresse an Se. Majestät den König entworfen und mit zahlreichen Unterschriften versehen noch an demselben Tage an den Ort ihrer Bestimmung abgesandt:

(Allerunterthänigste Eingabe der unterzeichneten Bürger und Einwohner Nürnbergs, Erfüllung gerechter und zeitgemäßer Forderungen betreffend.) Allerdurchlauchtigster ꝛc. Deutschlands gefährlicher Nachbar ist soeben in einer Umwälzung begriffen, die in der Geschichte kaum ihres Gleichen hat. In wenig Tagen können republikanische Heere Deutschlands Gränzen überschreiten und der russische Koloß aus dem Norden heranrücken. Gegen russische Waffen können uns die Bajonette unserer Soldaten schützen, gegen die begeisterten Schaaren der Franzosen helfen besoldete Waffen allein nicht, sondern hier muß die deutsche Nation selbst wie ein Mann aufstehen, und zur Vergießung eigenen Blutes bereit sein. Hiezu ist ungetrübte Vaterlandsbegeisterung nothwendig. Wenn dem deutschen Volke das, wonach es seit Jahren gerungen, wonach es in den ständischen Versammlungen deutscher Länder stets und stets gebeten, ja vor Jahren schon sein Blut vergossen hat, erreicht, so wird sich dieses deutsche Volk einmüthig erheben und Vaterland und Thron vertheidigen. Bayern vor Allen, welches stolz sein kann, einen ächt deutschen Fürsten zu besitzen, wird mit Freude in die erste Reihe der Kämpfenden treten, wenn die drohende Gefahr näher tritt. — Ew. kgl. Maj. sind stolz darauf, aus dem Munde des Volkes selbst dessen Wünsche und Bedürfnisse kennen zu lernen und wir bezeichnen als solche: 1) durchgreifende und zeitgemäße Reform der bestehenden Wahlgesetze in allen ihren Richtungen, 2) unbedingte Preßfreiheit, 3) öffentliche Gerichtsbarkeit mit Geschwornen nach dem Vorbilde Englands, 4) Beeidigung des Militärs auf die Verfassung, 5) gleiche Berechtigung aller Religionen, 6) ein Polizeigesetzbuch, 7) Volksvertretung bei dem deutschen Bunde. — Die Forderungen sind gerecht und allenthalben, wo nicht undurchdringliche Finsterniß herrscht, aber physische Gewalt jede freie Regung unterdrückt, haben diese Verlangen in einer Weise sich kund gegeben, daß man wohl sieht, wie die Zeit der Erfüllung gekommen. Indem wir im vollsten Vertrauen auf unsern gerechten deutschen König der gewissen Hoffnung sind, daß es bei seinen Gesinnungen kaum einer solchen Anregung bedurfte, haben wir es gleichwohl für unsere Pflicht gehalten, unsere Wünsche, sowie unsere Gesinnungen zur Kenntniß Ew. königl. Majestät zu bringen. Doppelt gibt, wer schnell gibt, sagt ein alter Satz, und so stellen wir denn an Ew. kgl. Maj. die Bitte: „es mögen Allerhöchst dieselben bei den drohenden Zeitverhältnissen vor Allem die Stände des Reichs einberufen und zur Vorlage der von uns gestellten Anträge die Initiative zu geben.“ — Indem die Unterzeichneten für Ew. kgl. Maj. den Segen des Himmels anrufen, werden dieselben auch, wenn es gilt, für ihr deutsches Vaterland Gut und Blut zu opfern

jeden Augenblick bereit sein. In allertiefster Ehrfurcht verharren Ew. kgl. Maj. allerunterthänigste treu gehorsamste (folgen die Unterschriften).

Inland.

Man spricht wieder mit größerer Bestimmtheit davon, daß der gegenwärtige Ministerverweser des Kriegsministeriums aus seiner Wirksamkeit scheiden werde, man nennt bereits seinen Nachfolger; dies wäre alsdann seit weniger als einem Jahr der vierte Chef, den wir an der Spitze unserer bewaffneten Macht sehen.

Am 29. Februar Nachmittag gingen vom Augsburger Bahnhofe aus neun leere Wägen nach München ab und es scheint, daß die Signalisirung dieses Extrazuges unterlassen wurde, denn bei Hegnenberg traf derselbe mit dem von München um halb 4 Uhr abgegangenen gewöhnlichen Bahnzuge zusammen. Als ein großes Glück durfte es betrachtet werden, daß noch rechtzeitig Vorkehrungen getroffen werden konnten, welche ein unglückliches Zusammenstoßen, das sicherlich mehrere Menschenleben gefährdet hätte, vermieden. So kamen die Reisenden mit dem Schrecken davon.

In Augsburg, das sich die zweite Stadt des Königreichs zu nennen beliebt, ist die Landwehr durch die Reulitionen so sehr in ihrer numerischen Stärke gesunken, daß man damit umgehet, aus derselben nur ein Bataillon zu formiren.

Der Hofschocoladefabrikant Georg Martin Mayrhofer kömmt als Castellan oder Aufseher über das Innere des Residenz schlosses nach Ansbach.

Auswärtiges.

Die jüngsten Ulmer Blätter sprechen von den vielen Courieren und Estaffeten, welche von Westen her durch die Stadt eilen, woran sich denn die übertriebensten Gerüchte hängen, selbst das unsinnige: Ludwig Philipp sei guillotinirt und Guizot gehenkt. Aussagen von Conducteuren ermäßigten diese Sage dahin: der König und seine Minister seien gefangen gesetzt. Daß der König auf der Flucht eingeholt und nach Paris zurückgebracht worden sei, war auch in Straßburg verbreitet.

Nachdem das Volk von Paris in den Kämpfen am 24 und 25. Februar die königliche Regierung besiegt und eine provisorische Regierung, die sofort die Republik proklamirte, mit dem 80jährigen Republikaner Dupont de l'Eure an der Spitze, eingesetzt, hatte, kehrte die Ruhe allenthalben wieder zurück, die Passage wurde wieder frei, die Barrikaden verschwanden, und die republikanische Regierung ist nun beschäftiget, der Nation alle jene Freiheiten wieder zu geben, welche ihr als ein unveräußerliches Recht gehören, und so den Frieden im Innern herzustellen. Das Volk, welches nunmehr eine väterliche Regierung an der Spitze des Landes sieht, fügt sich auch mit allem Willen den Anordnungen derselben, ja es unterstützt sie noch durch Veröffentlichung seiner Wünsche in ihrer schwierigen Arbeit. Die Wünsche der Nation bestehen in folgenden:

Reformen für Alle! Allgemeine Amnestie! Die Minister ausgenommen, sie sind in den Anklagestand gestellt. — Recht der Versammlung, anerkannt durch eine nächstzuerscheinende Erklärung; unmittelbare Auflösung der Kammer und Zusammenberufung der Primärversammlungen. — Stadtwache zu Befehl der Municipalität. Abschaffung der Septembergesetze. Freiheit des Wortes, Freiheit der Presse. Freiheit der Bittschriften. Freiheit der Versammlungen, Freiheit der Wahlen. — Wahl-Reform, jeder Nationalgardist ist Wahlmann und wählbar. Parlamentarische Reform. Kostenvergütung der Abgeordneten. Die öffentlichen Beamten auf ihren Stellen. — Reform der Pairskammer. Ebenso wie königliche Ernennung als erblich-patriotische Erbschaft. Administrative Reform. Bürgschaft für alle Angestellte und Beamte gegen den Mißbrauch der Begünstigungen und des Einflusses. — Das Eigenthum ist geachtet, aber das Recht der Arbeit auch gesichert. Die Arbeit ist und bleibt dem Volke verbürgt. — Brüderliche Einigkeit und Verbindung zwischen den Oberhäuptern der Industrie und den Arbeitern. Gleichheit der Rechte, Allen durch die Erziehung zugestanden. Abid- oder Zuflucht-säle. Land- und Stadtschulen. Keine Unterbrechung und übergroße Anstrengung der Jugend. Unumschränkte Freiheit des Kultus. Unumschränkte Unabhängigkeit der Gewissen. Die Kirche ist von dem Staate unabhängig. — Schutz für alle Schwache, Frauen und Kinder. Frieden und beständiges Bündniß zwischen allen Völkern. Abschaffung des Krieges, wo das Volk als Kanonenfutter dient. Unabhangigkeit für alle Nationalitäten. Frankreich ist Beschützerin der Rechte der schwachen Völker. Die Ordnung ist auf die Freiheit gegründet. — Allgemeine Bruderschaft!

Im Uebrigen hat die Regierung die Todesstrafe für politische Verbrecher abgeschafft. — Sie wird sich ferner mit Organisation der Arbeiten beschäftigen und für Beschäftigung Sorge tragen. — Die Aufforderung, sich in die Nationalgarde einschreiben zu lassen, lieferte ein so gutes Ergebniß, daß dieselbe von 60,000 Mann, die sie während der Revolution zählte, in wenigen Tagen auf 150.000 M. stieg. — Die Million der Civilliste, welche am 1. März fällig gewesen wäre, wird unter die arbeitenden Klassen vertheilt. — Die Bürger wurden ferner zur Sparung des Pulvers und zur Schonung der Kunstgegenstände und öffentlichen Gebäude aufgefordert. — Alles dem Ex-König gehörige Eigenthum wird als National-Eigenthum erklärt. — Ferner werden die 3 Farben, aber in veränderter Lage, und der gallische Hahn als Insignien beibehalten. Die Wappen sind bereits überall verschwunden und statt ihrer die Ueberschrift „Republique française" gesetzt. — Das Vaudeville-Theater wird von nun an „Republikanisches Theater" heißen. — Der Pallast des Exkönigs soll in ein Versorgungshaus der Armen verwandelt werden. Außerdem melden wir noch, daß sich sämmtliche Forts um Paris unterworfen haben. — Das Haus des Justizministers wurde gestürmt und Hr. Hebert, der blaß und zitternd in einem Kabinette versteckt war, ward gezwungen, zu illuminiren. — Das 52. Linien Regiment, das zuerst mit dem Volke Brüderschaft machte, hat seine Waffen zurückerhalten und heißt nun: Erstes Regiment der Republik. — Die Geistlichkeit hat sich der Reform angeschlossen und hält Todtenämter. — Ludwig Philipp soll in England angekommen sein. — Valenciennes hat ebenfalls die Republik proclamirt. Eben so Lyon, Lille, Cambrai, Straßburg, Amiens und Rouen.

Die Nachrichten von Aufständen in Brüssel, Errichtung einer Republik, dann von unruhigen Bewegungen in Mannheim, Heidelberg rc. haben sich nicht bestätiget.

In Palermo hat man die Batterien des Fort Castellmare, welche die Stadt beherrschen, geschleift.

Nach Briefen aus Palermo bis zum 16. Febr. hatte die provisorische Regierung die von Neapel vorgeschlagene englische Vermittlung angenommen, falls diese Vermittlung nur bezwecke auf die zeitgemäßen Modificationen mit einzuwirken, die in der alten sicilianischen Constitution vorzunehmen wären, auf welcher Sizilien beharret wie auf seinem eigenen Parlament. Für den 18. sollten die Gerichte ihre regelmäßige Thätigkeit wieder beginnen. Einstweilen hatte die provisorische Regierung die Schwäche oder die Grausamkeit gehabt der Volksjustiz eine Anzahl Opfer vorzuwerfen, durch die ihre Blutgier schwerlich gesättigt, eher gereizt worden seyn dürfte. Nicht genug, daß der Pöbel die in Schlupfwinkeln aufgefundenen ehemaligen Polizeisoldaten und Sbirren zu einer förmlichen Hetzjagd gebraucht und sie zum Ziel seiner Messer und Flinten gemacht hatte, gab die provisorische Regierung auch 34 in den Gefängnissen sitzende Polizeibeamte der lechzenden Volkswuth preis. Sie wurden Nachts vor der Stadt hingemetzelt! Die Kanibalen trugen blutige Glieder der Hingeschlachteten im Triumph durch die Straßen von Palermo.

Transports zu berechnen. — Die deutschen Eisenbahnen, soweit sie zur Zeit fertig, sind sämmtlich aufgenommen, ferner die belgischen und die französische Nordbahn; von Dampfschiffscoursen findet man die von Petersburg, Riga, Königsberg, Danzig, Stettin, Stralsund, Rostock, Lubeck, Kiel, Copenhagen, Stockholm, Hamburg, Bremen, Triest, London, Havre, New-York, Antwerpen ꝛc., sowie die Oder-, Elbe-, Weser-, Rhein- und Donau-Dampfschifffahrt angegeben. Ein Anhang enthält Bemerkungen über den Stettiner Speditionshandel.

Masken-Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 5. d. M. mit dem gewöhnlichen Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Dienst-Gesuch.

Eine starke ledige Mannsperson in den besten Jahren, die vom Militär frei ist und gute Zeugnisse hat, wünscht als Ausgeber unterzukommen oder in einer Fabrik beschäftigt zu werden. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Sechs große solide Kisten sind billig zu verkaufen in Wöbrd Nro. 3.

Allgemeiner Anzeiger.

Literatur.

Im Verlage von H. G. Effenbarts Erbin (J. T. Bagmihl) in Stettin erschien so eben und ist in der v. Edner'schen Buchhandlung in Nurnberg, sowie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
für den
Güter-Transport
auf
sämmtlichen deutschen
und
den sich anschließenden
fremden Eisenbahnen und Dampfschiffen
mit besonderer Rücksicht
für
Personenbeförderung auf Dampfschiffen.
Von **Herrmann Schulze.**
Mit einer lithographirten Eisenbahnkarte.
Preis cartonnirt 1 Fl. 21 Kr.

Das vorliegende Werk enthält genaue Angabe der Bestimmungen und Tarife für den Güter-Transport auf Eisenbahnen und Dampfschiffen, ist daher für Kaufleute, Spediteure, Agenten und überhaupt Alle, die Versendungen und Beziehungen von Waaren zu machen haben, von höchstem Interesse, da jeder dadurch in den Stand gesetzt wird, Zeit und Kosten des Waaren-

Fremden-Liste vom 29. Februar auf den 1. März.

(Rothe Roß.) HH. Kies a. Schweinfurt, Görschner a. Stuttgart, Kfte.

(Bayerischer Hof.) HH. Eisenlohr a. Lahr, Vogt a. Elberfeld, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Biel a. Wien, v. Wallmenich, App.-Ger.-Accessist a. München.

(Strauß.) HH. Frederking a. Leipzig, Teubner a. Greiz, Zickel a. Jasse, Hansel a. Hanau, Kfte. Schütz, Ob.-Lieut. a. Petersburg. Schüblein m. Gem. a. Spalt.

(Blaue Glocke.) HH. Meister a. Leipzig, Fischer, Ney a. Würzburg, Sachs a. Berlin, Eisenstädter, Schuhmann a. Frankfurt, Schmidt a. Langnau, Kaufle.

(Fränkischer Hof.) HH. Frank a. Großlangenheim, Stern a. Leutershausen. Kaufle.

(Rother Hahn.) HH. Oppermann. Henke, Stud. a. Erlangen.

Vom 1. auf den 2. März.

(Bayerischer Hof.) HH. Schmittchen a. Bern-Castell, Schlichtmann a. Amsterdam, Reinstein a. Glauchau, Kfte.

(Strauß.) HH. Lucas a. Elberfeld, Nikola a. Würzburg, Koch a. Chemnitz, Münzer a. Gräfenberg, Traumann a. Stuttgart, Merteus a. Hückeswangen, Kaufle. Willem, Dignietzky, Oberförster a. Prag.

(Blaue Glocke.) HH. Regenhofer, Assessor a. Rothenburg. Kellner, Priv. a. Beilngries. Hartmann, Kfm. a. Heidenheim.

(Fränkischer Hof.) Haring, Fabkt. a. Oettingen. Mlle. Pfeiffer a. Josbeim.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Bauer, Edelsteinhändler a. Schmalkalden. Freymüller, Schauspieler a. Ansbach. Prager, Revierförster a. Dormitz. Stramer, Braucreibesitzer a. Roth. Müller, Kaufm. a. Dettenheim.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 38. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 5. März.

Unteroffizier Müller.

(Schluß.)

10.

„He, Fritzchen, hier komm her! Wo bist Du, Blitzjunge, denn? Du wirst mir da noch unter die Pferde gerathen!" — „Nicht doch, lieber Großvater!" antwortete ein kleiner, hübscher Knabe, im Alter von fünf Jahren. „Aber was soll ich denn?" — „Das wirst Du gleich sehen!" erwiderte ein alter Mann, indem er zugleich das kräftige Kind mühsam auf seine Arme hob. „Sieh," sprach er zum Kleinen weiter, mit der großen, magern Hand auf einen Trupp Reiter zeigend, der sich dem Schloß-Portale näherte, „sieh, Kind, der da auf dem weißen Pferde, in dem einfachen Ueberrock, das ist Er! Sieh ihn Dir recht genau an, damit, wenn er einmal nicht mehr ist, und ich, der ihn Dir jetzt zeigt, auch nicht mehr bin, Du sagen kannst: ich habe ihn gesehen, den alten, den großen Fritz! Betrachtest Du aber den rechten Mann, liebes Kind?" — „Ei gewiß, Großvater! — der soll's doch sein, mit den großen, blauen Augen?" — „Ja wohl, betrachte ihn nur recht genau!" — „Und das ist der König, unser König?" — „Ja, mein Junge!" antwortete der alte Mann mit tiefer Rührung; aber nicht allein König und Herr, sondern auch ein Vater seines Volks. Gib nur Acht, ob nicht viele seiner hülfsbedürftigen Kinder sich zu ihm herandrängen und ihm ihre Bitte vortragen werden!" — Der Greis schwieg, denn der König war in seine Nähe gekommen und ritt so eben dicht an ihm vorüber, als an seiner Seite eine junge, schlanke Militärperson rasch hervortrat und ehrfurchtsvoll dem Monarchen ein Papier entgegen hielt. — Der König, welcher wohlgebildete Leute gern hatte, betrachtete einen Augenblick den hübschen Menschen mit großer Aufmerksamkeit, nahm ihm dann die Schrift ab, und ritt demnächst, die Grüße der versammelten Menge erwidernd, ruhig weiter.

Das Volk verlor sich nach und nach, und auch der alte Mann setzte den Knaben zur Erde, der indeß nichts Eiligeres zu thun hatte, als dem Lustgarten zuzueilen, wohin ihm sein Großvater folgte. Eben so entfernte sich der Soldat, der neben ihm gestanden, und ging, von Furcht und Hoffnung getrieben, mit starken Schritten den Linden zu. Dieser Soldat war kein Anderer als Müller, der das Aeußerste gewagt hatte. Eine ungeheure Angst hatte sich seiner bemeistert; der Muth, den er vor Kurzem noch gehabt, war dahin, und jetzt, wo er den Schritt gethan und seinen König mit Allem bekannt gemacht hatte, was seinem Glücke und seiner Liebe im Wege stand, reute es ihn fast. Er durchlief eine Straße nach der andern, allein umsonst; der Körper ermüdete zwar, doch die Ruhe senkte sich nicht auf ihn herab. So trieb er's zwei Tage; am dritten Tage hatte er vor Schreck fast den Tod, als er zum Könige beordert wurde. Indeß mußte Müller an diesem Tage die übergroße Angst nicht allein leiden, sie wurde vielmehr noch von einer oder eigentlich von noch zwei Personen mit erduldet, es waren dies Meister Köhnemann und Lottchen, welche Letztere der König ebenfalls sehen wollte.

Der sonst so eigensinnige Hausherr lief in seiner Stube wie ein armer Sünder umher und mochte sein Kind gar nicht sehen, weil er glaubte, dieses habe das Unheil über ihn gebracht. Lottchen war, wenn auch nicht ohne Unruhe, doch voller Gottvertrauen. Sie sagte sich selbst zum Troste: der Himmel schützt die treue Liebe, der König ist auch nur ein Mensch und noch dazu ein edler, er wird mein Unglück nicht wollen. Aber woher mag er von meinem Kummer wissen, sollte der Major etwa? — Sie hatte ihren Geliebten seit seiner letzten Bewerbung um ihre Hand nicht gesprochen und wußte mithin von Allem, was sich inzwischen zugetragen hatte, Nichts.

So kam nun der Tag der Entscheidung heran. Köhnemann war seit der Zeit, da er den Befehl erhalten, ausnehmend freundlich gegen Müller gewesen, so oft er ihn gesehen, und er hätte jetzt wahrscheinlich gern „Ja" gesagt, wenn er dadurch des sauern und schweren Ganges hätte überhoben werden können, doch es ließ sich nicht mehr ändern.

11.

In dem Audienzzimmer des Königlichen Schlosses standen am bestimmten Morgen drei Personen. Köhnemann, sich den Angstschweiß von der Stirn wischend; Müller, nicht viel muthiger, doch hoffnungsvoll, und Lottchen, das Bild einer schönen, weißen Rose. Sie betete leise: „Be-

stehl dem Herrn deine Wege, denn er wird's wohl machen!" Plötzlich öffnete ein Kammerhusar die Flügelthür und winkte den oben genannten Personen, einzutreten. Da standen sie nun vor dem großen König, vor dessen durchdringendem Auge sich nie eine Lüge zu erheben wagte. Auch jetzt sah der Monarch mit scharfem Blick Einen nach dem Andern an, als er aber Lottchen gewahrte, erheiterte sich der Blick.

Der König fragte zuvörderst unsern Meister im ernsten, fast barschen Tone: „Ist Er der Schlächter Köhnemann?" — „Zu Befehl, Ew. Majestät!" war die zitternde Antwort des Gefragten. — „Und das ist Seine Tochter?" — „Ja, Ew. Majestät, meine einzige Tochter, mein einziges Kind." — „Und Er ist der Unteroffizier Müller, vom Regiment Gensd'armes?" — — „Zu dienen, Ew. Majestät!" — „Der Unteroffizier Müller hat um Seine Tochter angehalten, Meister Köhnemann, Er will sie ihm aber nicht geben, obgleich er gegen ihn als Mensch und ehrliebenden Soldaten nichts zu erinnern hat, weil, wie mir berichtet worden, der Bruder des Freiwerbers Ihm nicht ansteht. Ist es so?" — „So ist es, Ew. Majestät!" erwiderte Köhnemann, noch immer in sichtbarer Angst. — „Nun, so will ich, da überdies der Eskadron-Chef und der Chef des Regiments dem Müller das beste Zeugniß geben und behaupten, daß er einer der besten Soldaten sei, 'mal selbst für den Unteroffizier den Freiwerber bei Ihm machen, weil er sich deßhalb an mich gewendet hat. Das mit Er aber nun nicht „Nein" sagt" — ein leichtes Lächeln des Monarchen begleitete diese Worte — „so thu' ich Ihm zu wissen, daß der Müller zum Wachtmeister ernannt ist, daß ich ihn hiermit meiner fernern Gnade versichere, und daß, damit auch der Stein des Anstoßes entfernt werde, der Bruder des Müller an das Garnison-Regiment von Kowalski abgegeben werden soll, wo er Ihm, wie ich hoffe, weit genug aus dem Wege sein wird."

„Ja wohl, ja wohl, Ew. Majestät!" war Köhnemann's frohe Antwort.

„Es freut mich, daß Er nunmehr vernünftig ist!" fuhr der König fort; „aber nun kommt es noch darauf an, ob auch die Jungfrau den Müller haben will?" — Der Monarch blickte bei dieser Frage freundlich auf das schöne Mädchen. Lottchen, mit rosiger Gluth übergossen, reichte dem Geliebten die Hand, dann kniete sie nieder, und das liebliche Köpfchen neigte sich leicht bejahend.

„Stehe Sie auf, Kind!" sagte der König ernst, „Ich liebe so etwas nicht; sorge Sie aber, daß der Müller aus Liebe zu Ihr nicht den Soldaten vergißt, denn sonst würde der General Prittwitz Recht haben!" — Der große Monarch blickte das schöne Paar noch einmal freundlich an, dann waren sie entlassen.

12.

Ein langer Zug von Wagen kehrte von der Garnison-Kirche zurück und fuhr der Letzten-Straße zu, wo eine Menge Menschen sich vor Köhnemann's Hause versammelt hatte, unter denen sich auch ein kleiner, starker Mann befand, der, in einen Mantel gehüllt, dicht an der Thür stand. — Als nun aus dem einen der Wagen Charlotte im einfachen, aber doch geschmackvollen Brautkleide stieg und mit seligem Lächeln dem hübschen Wachtmeister die Hand reichte, da verzog sich das Gesicht jenes Mannes zu einem grausigen, neidischen Lächeln. Meister Bnro war's, der, in der Fremde ebenfalls abgewiesen, heimgekehrt war. Er blieb, sich selbst zum Aerger, noch stehen, als der Letzte der Gäste sich längst in den hochgeräumlichen Räumen befand, die neugierige Menge sich verzogen hatte, und entfernte sich erst, als der schmetternde Tusch im Hause den großen König hoch und nochmals hoch leben ließ. An der reich besetzten Tafel war es aber, wo Müller leise flüsterte: „Jetzt sag' mir, liebes Lottchen, was war es mit der Sylvester-Nacht und mit Deiner einsamen Promenade auf der Straße?" — Mit verschämtem Lächeln antwortete die glückliche Braut: „Du mußt nicht Alles wissen, lieber Heinreich, es sei Dir genug, daß das von der Christine empfohlene Orakel nicht gelogen hat, als Du in jener Nacht zu mir kamst!"

Inland.

Wohl nirgends werden so viele Kirchendiebstähle verübt, als in Südbayern, einem durch Bigotterie ausgezeichnetem und gut bekannten Lande. So wurde in Ostendorf, k. Landg. Wertingen, die Kirche wieder ausgeplündert. — Dergleichen Diebstähle kommen in unserm als etwas freisinnig und minder bigott verschrie'nen Frankenlande doch nicht — oder sehr selten vor.

Professor Gruithuisen tritt in der Münchener polit. Ztg. nun auch für die Ansicht des Dr. Siebold in Darmstadt auf, daß die Gräfin Görlitz an Selbstverbrennung gestorben sei, verursacht durch den häufigen Genuß gebrannter Wasser. (Bekanntlich wird von mehreren Seiten als gewiß behauptet, die Gräfin habe niemals Spirituosa zu sich genommen.)

Aus München schreibt man: „Bereits ist der allerhöchste Befehl an das Commando der 3. Armee-Division in Nürnberg und an das Commando der 4. in Würzburg ergangen, sofort sich nach dem Rhein zu verfügen, und dort die angewiesenen Positionen einzunehmen." (Zur 3. Armeedivision gehören: das 4. Inf.-Reg. in Regensburg, das 5. Inf.-Reg. in Nürnberg, das 10. Inf.-Reg. in Amberg, das 13. Inf.-Reg. in Bayreuth, das 1. Chevaurlegers-Reg. in Bayreuth, Nürnberg und Neumarkt, dann das 2. Chev.-Reg. in Ansbach. Zur 4. Armeedivision gehören: das 6. und 14. Inf.-Reg. in Landau, das 9. Inf.-Reg. in Germersheim, das 12. Inf.-Reg. in Würzburg, das 2. Jägerbataillon in Germersheim und Speier, das 3. Jägerbataillon in Aschaffenburg, das 5. Chevaurlegers-Reg. in Zweibrücken, Speier und Landau, das 6. Chev.-Reg. in Bamberg und Neustadt a. d. A. — Die Artillerie für beide Divisionen liefert das 2. Artillerie-Regiment in Würzburg.)

Am 2. März Abends haben in München ernste Vorfälle stattgefunden. Man begab sich vor das Wohnhaus

des Ministerverwesers von Berks und begann ein fürchterliches Pfeifen und Schreien: Nieder mit Berks, und fuhr dann fort mit Pflastersteinen die Laternen und Fenster zu zertrümmern. Der Spektakel zertheilte sich in viele Straßen, jedoch gelang es den Kürassiren den Haufen zu zerstreuen, der Anstalten machte, ein Waffenmagazin zu erstürmen. Um 11 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen, in Folge dessen sich die Landwehr auf ihren Sammelplätzen aufstellte. Um 1 Uhr waren die Straßen ziemlich gesäubert. — Minister v. Berks hat bis Ende März Geschäftsurlaub erhalten und Staatsrath v. Polz das Portefeuille des Innern übernommen.

Auswärtiges.

Staatsrath Bekk hat in der bad. Deputirtenkammer erklärt: daß 1) im Laufe nächster Woche die Censur aufhören, 2) Bürgergarden sogleich errichtet, 3) ein Gesetzentwurf über Geschworne ohne Verzug vorgelegt werden soll.

In Würtemberg ist die seit 1819 eingeführte Censur durch kgl. Erlaß vom 1. März an aufgehoben.

Eine große theatralische Vorstellung am Hofe in Berlin füllt das Gespräch des Tages aus. Man ist entzückt über die Pracht, welche dabei entwickelt wurde, und vergißt glücklicher Weise den Typhus und Hungertod in Oberschlesien, der sonst die sanften Herzen in der Königsstadt brechen würde. Ueberhaupt ist der Karneval im vollen Gange, und Spiel und Bälle folgen sich Tag für Tag; nachher wird man wieder Zeitungsartikel schreiben mit tiefem Mitgefühl und aufrichtiger Rührung.

Die Hanauer Bürger müssen sehr in Mißcredit stehen; sie sollen jetzt ent- ent- entwaffnet werden. Wer hätte das gedacht? Aber die Hanauer wollen sich das nicht gefallen lassen, sie erblicken darin eine Zurücksetzung, eine Entehrung, sie geizen eben so gut wie die Casseler und Fuldaer nach der Ehre, den Thron des all- und vielgeliebten Kurfürsten zu vertheidigen. Vivat, das gute Herz der Deutschen! —

Aus Paris wird geschrieben: Von Stunde zu Stunde ordnet und regelt sich die Bewegung, organisirt sich das Staatsgebäude, befestiget sich die Republik. Die volksthümliche Regierung ist den Wünschen der Nation, welche wir gestern mittheilten, durch folgende, den Stempel republikanischer Würde tragende, Proklamation entgegengekommen:

1) Die provisorische Regierung befiehlt, daß alle im Versatzamte von Paris seit dem 1. Februar niedergelegten Pfänder, deren Darlehen nicht über 10 Francs geht, ihren Eigenthümern unentgeltlich zurückgegeben werden. 2) Die provisorische Regierung verordnet: Die Tuilerien sind von nun an ein Versorgungshaus für alte und invalide Arbeiter. 3) Alle von der vorigen Regierung aufgelösten Nationalgarden in den Departements sind vorgusetzt und haben sogleich wieder ihren Dienst anzutreten 4) Alle politische Gefangene sollen augenblicklich in Freiheit gesetzt werden. 5) Die Kinder der im Kampfe für die Freiheit gefallenen Burger werden von der französischen Republik adoptirt. Die Regierung übernimmt die Sorge für die Familien der Verwundeten. 6) Neun Generalprokuratoren der kgl. Gerichtshöfe, die Herren Delangle, Peyramont, Golbery, Pares, Cordin, Blanchet, Preut Dideiot, Lepeytre — alle neun erzministerielle Deputirte der letzten Kammer — sind in Ruhestand versetzt. 7) Die provisorische Regierung überzeugt, daß Seelengröße die erhabenste Politik sey, daß es kein größeres Prinzip gebe, als die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens, daß in den merkwürdigen letzten Tagen auch nicht ein Ruf der Rache oder des Blutdurstes aus dem Munde des Volkes erschallt ist, schafft vorläufig die Todesstrafe in allen politischen Angelegenheiten ab, und überläßt das Weitere der Ratifikation der Nationalversammlung. Selbst wenn die letzten Minister, die sich nicht scheuten, das Blut des Volkes zu vergießen, in die Hände dieses Volkes fielen, würde man sie nur durch Entehrung und nicht durch den Tod bestrafen. 8) Die provisorische Regierung befiehlt die augenblickliche Errichtung von National-Werkstätten, wo Jedermann Arbeit finden kann. 9) Auf allen öffentlichen Gebäuden und Monumenten wird die Devise der Republik: „Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft!“ wieder hergestellt. 10) Die Municipalität von Paris macht bekannt, daß, da sie jetzt doppelt große Ausgaben habe, da sie die Stadt nun pflastern, die öffentlichen Monumente wieder herstellen, Tausenden Arbeit und Verdienst geben müsse, da ihre Haupt-Einnahme der Octroi sei, dieser wieder hergestellt werden müsse. Jedoch werde man die Tarife augenblicklich in der Art revidiren, daß die Last der Octroi-Abgabe nicht auf die nöthigsten und ersten Lebensbedürfnisse mehr, somit auf die ärmeren Klassen, sondern auf Artikel des Luxus, der Bequemlichkeit u. s. w. falle. 11) Der Maire von Paris benachrichtigt, daß Mehrere die Absicht ausgesprochen hätten, alle Schlösser die dem gefallenen Königthume gehört hatten, zu zerstören, damit auch die letzte Spur der Tyrannei verschwinde, erklärt, daß diese Gebäude jetzt der Nation gehören, daß sie verkauft und das Ertragniß als Entschädigung für die Arbeiter, die Industrie und den Handel, für die in dieser Krisis erlittenen Verluste verwendet wird. Er erwahnt daher, das Eigenthum der Nation zu achten. 12) Der Erzbischof von Paris hat einen Hirtenbrief erlassen, worin er dem Volke zu seinem Siege und zu seiner Mäßigung Glück wünscht. In allen Kirchen Todenämter fur die Gefallenen und Sammlungen anordnet und wo es nöthig sei, die Kirchen zu Spitalern herzugeben bereitet. 13) Der Justizminister befiehlt, daß alle Todesurtheile, deren Vollziehung schon befohlen ist, vorläufig suspendirt bleiben, daß ein neuer Bericht über jeden peinlichen Kriminalfall ihm vorgelegt werden soll, um wo möglich die Todesstrafe in eine andere zu verwandeln. Bei Fällen, wo die Schwere des Verbrechens eine solche Umwandlung unmöglich macht, bleibt die Vollziehung der Todesstrafe dennoch suspendirt, bis die Nationalversammlung sich über das Fortbestehen der Todesstrafe ausgesprochen habe.

Am 27. Febr. 2 Uhr Mittags wurde auf dem Bastilleplatze die Republik feierlich bestätiget. Lamartine sprach zum Volke und die Nationalgarde und die Freiwilligen defilirten unter Absingung der Marseillaise um die Julisäule. — Der Gesandte der nordamerikanischen Freistaaten hat im Namen seiner Regierung die französische Republik bereits offiziell anerkannt und sie der wärmsten Sympathien der Union versichert; auch England hat durch einen Gesandten bedeuten lassen, daß es die Republik anerkenne, und ihr nicht hemmend entgegentrete. Dagegen haben die Gesandten der monarchischen Staaten alle Verbindung mit der neuen Regierung abgeschnitten. — Der Erzbischof von Paris hat sich im großen Ornate, von vielen Priestern begleitet, unter Vortragung des Kreuzes in die Spitäler begeben, um die Verwundeten zu besuchen; — er wurde überall mit Verehrung empfangen. — Handel und Wandel gehen wieder ihren gewöhnlichen Gang; Alles drängt seine Wünsche und Hoffnungen zurück, um nur vor Allem die Regierung stark, die Ordnung gesichert zu machen, Niemand denkt daran, die Revolution und die Republik zu compromittiren. — Insurrektionelle Versuche, welche in einigen Arrethäusern gemacht wurden, scheiterten an dem raschen Einschreiten der Nationalgarde, und die der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Menschen sind nun strenger als je bewacht. — Ueber Krieg oder Frieden läßt sich noch nichts sagen; es kommt auf die Stellung an, welche die auswärtigen Mächte der Republik gegenüber annehmen werden. Nach

den Manifestationen der republikanischen Regierung zu schließen, sollten wir auf Frieden rechnen können; denn die Republik hat bereits erklärt, daß sie sich nicht in die innern Verhältnisse anderer Staaten mischen, — aber auch jede Einmischung in ihre Angelegenheiten mit aller Macht zurückweisen werde. Vim vi repellere licet! (Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ist erlaubt) sagten die alten Römer. Daß aber die absoluten Mächte (hiernnter sind in der Regel Oesterreich und Rußland, theilweise auch Preußen verstanden) den Republikanismus unangefochten lassen werden, ist sehr zu bezweifeln; denn bekanntlich haben sich diese Mächte den Bestrebungen der Völker, in den Besitz ihrer natürlichen Rechte zu gelangen, bisher am meisten widersetzt; es ist also ein Krieg leichter, als Friede zu erwarten; es wird dies, wie bei der ersten französischen Revolution, dann wieder ein Principienkrieg, ein Krieg der Fürsten gegen die freien Grundsätze, also kein Krieg des Volkes gegen das Volk — denn dieses hat nichts gegen die vernünftige Freiheit Anderer einzuwenden — — aber, — es muß sich doch dabei betheiligen, denn wer tritt sonst in die Reihen der Vaterlandskämpfer? Zum Lohne dafür bekommen aber auch die guten geduldigen Völker, welche so gerne ihr Blut zur Erkampfung der Freiheit verspritzen, — einige Freiheiten und Zugeständnisse — natürlich nur auf so lange, als bis die freien Grundsätze, welche hauptsächlich die „Rechte der Menschheit" predigen, unterdrückt sind; dann erfordert die „allgemeine Sicherheit (?!) die Zurücknahme jener Freiheiten — wie wir schon einmal erlebten. Wir sind keine Propheten — glauben aber, wahr geträumt zu haben. Mögen die deutschen Fürsten ihren Völkern ernstlich gewähren, was sie ihnen seit langer Zeit versprochen haben.

In Paris unterscheidet man jetzt zweierlei Bürger: Bourgeois und Citoyens d. h. Stillstands- und Fortschrittsbürger oder auch Spießbürger und Freigeister!

Dem englischen Parlamente ist Bericht erstattet worden von der Peitschenstrafe auf der Flotte. Im vorigen Jahre wurden 360 Matrosen gepeitscht. Von den höheren Seeoffizieren wird sie noch für unentbehrlich erklärt. (Die Aerzte könnten dieser den Menschen entehrenden Behandlung am ersten ein Ende machen, wenn sie Niemanden für physisch fähig erklären würden. Mit Zuversicht kann dies auch kein Arzt. Wir sollten also in unserm civilisirten Zeitalter von ihnen, wenn sie Anspruch auf Humanität haben wollen, die Abstellung einer so unwürdigen Sitte und Strafe um so mehr erwarten. Möchten sie den Ansichten ihres würdigen Herrn Collegen, des Dr. und Professors Siebert in Jena beipflichten. —)

Nachdem neulich schon nach dem Abzug der kgl. Truppen aus Palermo 1200 Sträflinge aus ihrem Verwahrsam gebrochen und sich über das Land zerstreut hatten, entkamen zu Girgenti abermals 90 Galeerensträflinge. Um sich der übrig gebliebenen 185 besser versichern zu können, warf man sie in ein 40 Kubikfuß messendes unterirdisches Gefängniß, Fossa genannt. Man fand hernach ihrer 134 erstickt, die übrigen kaum rettbar. (Ein weiterer Beitrag zur Menschenquälerei!)

Allgemeiner Anzeiger.

Masken-Garderobe.

Ganz neue, sehr schöne moderne weiße Ballkleider, sowie auch ganz neue Maskenanzüge für Damen aus den neuesten Opern, und meine übrige sehr reichhaltige Masken-Garderobe empfiehlt

J. M. Rang,
S. Nr. 1028 der Judengasse.

Kaufgesuch.

Eine Handmühle mit guten harten Steinen wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

L. Nr. 948 am Hallplatz sind einige Quartiere, jedes aus 1 Zimmer. 2 Kammern und Küche bestehend, bis Ziel Walburgis für stille Familien zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Sechs große solide Kisten sind billig zu verkaufen in Möhed Nro. 3.

Dienst-Gesuch.

Eine starke ledige Mannsperson in den besten Jahren, die vom Militär frei ist und gute Zeugnisse hat, wünscht als Ausgeber unterzukommen oder in einer Fabrik beschäftigt zu werden. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Masken-Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 5. d. M. mit dem gewöhnlichen Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Zu vermiethen

In der Nähe der Waizenstraße sind einige Schlafstellen an ledige Mannspersonen täglich zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 3. auf den 4. März.

(Bayerischer Hof.) HH. Krupp a. Elberfeld, Boll a. Paris, Wolschendorff a. Frankfurt, Rockstrod a. Würzburg, Kfte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Preuß, Geh.-Rath a. Dresden. Miel m. Sem., Ingenieur a. Breslau.

(Strauß.) HH. Auerbach, Rechnungs-Commissär a. München. Stadler. Ler, Post-Revisor a. Frankfurt. Müller, Feiler a. Barmen, Kaufle.

(Blaue Glocke.) HH. Hartmann m. Gem., Rentbeamter a. Ochsenstein. Ritter m. Gem. a. Mannheim, Möller, Fbkt. a. Bopfingen. Hohenegger. Administrator a. Neumarkt. Geisler, Kaufm. a. Berlin.

(Frankischer Hof.) HH. Helk, Kfm. a. Hanau.

(Rother Hahn.) HH. Geyer, Inspek. a. Ansbach. Pfabler a. Spalt, Sander a. Kitzingen, Kfte. Chapmann m. Gem. Kunstler a. London. Richter m. Fam., Fbkt. a. Markbreit.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 39. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Botenlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 7. März.

Geschichte des Uhle

oder

schreckliche Folgen der Branntweinpest.

(Aus den Papieren eines Stillwächters.)

Der Uhle wurde geboren noch im vorigen Jahrhundert im alten Deutschland (das junge Deutschland war damals noch nicht entdeckt). Zehn Minuten nach der Polizeistunde kam das Kind zur Welt und Uhle wurde folglich als Uebersitzer geboren. Die Polizei war damals noch nicht so scharf und aufgeklärt, wie jetzt, und ließ den Uhle sitzen, dem das Trinken sofort zur zweiten Natur wurde. Wenn seine Mutter (eine gar gottesfürchtige Frau) neben der Wiege saß, hatte sie ein Glas mit Schnaps neben sich, woraus sie (nur fürs Grimmen und Bauchweh) bisweilen einen Schluck nahm; dem kleinen Uhle aber pflegte sie, wenn er schrie, einen angemessenen Zuller in den Mund zu schieben, welchen sie vorher ins Wasser getaucht. Weil aber Mutterliebe blind ist, geschah es nicht selten, daß die gute Frau die Gläser verwechselte

und den Zuller in Schnaps tauchte. Dies schien dem kleinen Uhle nicht schlecht zu bekommen, denn er wuchs sichtlich zu einem der hoffnungsvollsten Jungen des Städtleins heran. Von diesem seinem Vaterstädtlein zu reden, so schienen die Erbauer viel Sinn für Abwechslung zu haben, denn kein Haus steht im Winkel oder in der Reihe mit dem andern, auf Straßenreinlichkeit wird sehr gesehen, und jeder Einwohner fegt zwar nicht vor seiner, wohl aber vor seines Nachbars Thür (wie gegenwärtig Katholiken und Protestanten), und daher kömmt es, daß vor jedem Hause nicht mehr als ein Misthaufen geduldet wird. Das Pflaster wetteifert mit dem in der Residenz, und ein reisender Seiltänzer wettete einmal, ohne Balancirstange von einem Thore zum andern zu gehen, ohne zu stolpern oder sich an den Häusern zu halten.

Lesen lernte unser Uhle nicht sehr gut, denn die Presse beschäftigte sich damals lediglich mit den Steuern; aber sein Scharfsinn verrieth sich schon in der Schule, wo er den Andern Griffel, Federn, Bleistifte auf die talentvollste Art wegpraktizirte, während er im Hergehen sich bedeutend flizig zeigte. Die Eltern wußten nicht recht, was mit solchen Talenten anzufangen sei. Der Vater meinte, Uhle solle Wirth werden, allenfalls nebenher noch das Bäckerhandwerk treiben. Nein, sagte die Mutter, der Uhle muß Advocat oder sonst ein Mann von der Feder werden. Als verständige Eltern aber dachten sie, es wäre nicht gut, der Neigung ihres Sohnes Gewalt anzuthun, denn der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme. Am liebsten wollte der Uhle Nichts werden und dabei eine Wirthschaft treiben. Weil der Uhle nicht recht wachsen wollte, gab ihm seine Mutter fleißig Kaffee und Schnaps zur Stärkung. Der Vater aber stellte seinen Sohn alle Tage an die Wand und machte einen Strich über seinen Scheitel, allein der Bube blieb stets unter dem Strich, weswegen er auch nicht zur Conscription gezogen wurde, denn man griff damals nach den Großen, weil beim Militär Mangel an großen Männern war. Unser witziger Uhle aber, um sich an dem Staat, der ihn verschmähet hatte, zu rächen, gieng unter die Landwehr, und um Kurasche zu bekommen, trank er immer wieder Schnaps und Kaffee dazu. Nach und nach hatte seine Nase die Färbung der Koburger Sechser bekommen, als die Ordnung aufkam, daß kein Branntweinbrenner weniger als ein Seidlein verabreichen dürfe, um die Leute an Mäßigkeit zu gewöhnen. Uhle begriff dieß alsobald und

trank den Schnaps jetzt maßweis. Wir geben sein Bildniß, wie er im 20sten Jahre aussah, weil er später gar nicht mehr zu erkennen war. Eines Tages (er mochte ungefähr 40 Jahre alt sein) wird ihm unwohl, er fühlt Schmerzen in der Seite, in der Brust und bekommt Hitze; einige Gläslein Schnaps wollen auch nicht helfen und der Uhle merkt, das es schief gehen könnte, deswegen schickt er nicht zum Doktor Wedeler, sondern zum Viehartz, denn, sagte er, der kennt meine Natur am besten. Dieser war ein denkender Mann, welcher das Vieh homöopathisch, die Menschen aber allopatisch behandelte, um Alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Der Uhle hat die Kur richtig überstanden, denn er hatte so etwas von einer Roßnatur, und als er sich wieder besser fühlte, trank er zur Stärkung abwechselnd wieder ein Gläslein Schnaps. Da spricht eines Tages der Viehdoktor zum Uhle: Vetter, für jetzt seid ihr außer Gefahr, aber das sage ich euch, das Saufen müßt ihr lassen — ein Lungenflügel ist zum Kukuk gegangen, den habt ihr herausgehustet, und wenn ihr euch nicht ganz mäßig haltet, so holt der Teufel auch den andern, angesteckt ist er schon! — Was glaubt ihr, was da Uhle antwortete? — „Vetter," sagte er, „hab' ich an dem einen Lungenflügel 40 Jahre getrunken, bis er hin war, so will ich jetzt an dem andern auch noch 40 Jahre trinken; angesteckt ist er ohnehin, wie ihr sagt, und alt werd' ich doch nicht!"

Sieh, lieber Leser, zu solcher Verstockung kann das Branntweintrinken führen. Der Uhle lebt zwar noch und liest fleißig die ausländischen Zeitungen, die nicht mit Nachcensur belegt sind, und die Schriften des Hamburger Mäßigkeitsvereins u. s. w., aber er trinkt dabei Branntwein, weil ihm sonst die Augen übergehen, und wer von dieser Pest einmal angesteckt ist, der wird sein Leben lang nicht mehr davon kurirt.

Buntes.

(Wer hat Recht?) Die Hamburgerinnen sagen von einem jungen Manne, der ihnen gefällt: er ist ein netter Mensch; die Berlinerinnen: er ist ein feiner Mann; die Dresdnerinnen: er ist ein gutes Thierchen; und die Wienerinnen: er ist ein lieber Narr!

(Alte Weissagung.)

1847 möcht' ich nicht sein ein Baum;
1848 möcht' ich nicht sein eine hohe Person;
1849 möcht' ich nicht sein ein Soldat.

(Er hat's gespürt.) Ein Landmann, der in Wien einer Vorstellung Döbler's beiwohnte, sprach nach Beendigung derselben in einem Kaffeehause laut und heftig gegen diesen Künstler und meinte: Bosko sei viel bedeutender Döbler, der zufällig zugegen war, verständigte sich schnell mit dem Kellner, trat hierauf zu dem Landmann und sagte: Ich bin Döbler. Sie halten mich für unbedeutender als Bosko, weil ich weniger durch die Hand als durch sinnreiche Benützung der wunderbaren Kräfte der Natur zu effektuiren suche. Aber ich kann, wenn ich will, weit größere Kunststücke als Bosko, ich kann das unbegreiflichste machen. So zum Beispiel will ich Ihnen sogleich, ohne alle Vorbereitung, eine Ohrfeige geben und der hinter Ihnen stehende Kellner soll vor Schmerz aufschreien, während Sie selbst nichts davon empfinden. Der Landmann war höchst erstaunt und meinte: Wollen wir das sehen! Als er und der Kellner sich vorschriftmäßig plazirt hatten, machte Döbler die Umstehenden noch einmal darauf aufmerksam, daß er durchaus nicht vorbereitet sey, und versetzte hierauf dem Landmanne eine derbe Ohrfeige. Sogleich sprang der Kellner hinter ihm auf, hielt sich die Backe und schrie laut auf vor Schmerz. Der Landmann aber sprang ebenfalls auf, und rief freudigen Tones der Gesellschaft zu: „Ich hab' ja gleich g'sagt, daß Döbler mir versteht! Hab' ich die Ohrfeigen auch gespürt!"

(Der Maskenball und die Excellenz.)

Auf manchem Ball ist unterm Narrenkleide
Zuweilen eine Excellenz versteckt;
Jedoch im Leben wird im Excellenzenkleide
Gar oft nur ein — Hanswurst entdeckt.

(Etwas ganz anderes.) Ein alter Oberhofprediger eines kleinen Fürstenthums predigte eines Sonntags in der Schloßkirche sehr eifrig wider das Laster der Trunkenheit. Der Fürst dieses Ländchens war selbst ein großer Liebhaber vom Trinken. Um nun diesen dadurch nicht zu beleidigen, schloß er seinen Vortrag mit folgenden Worten: Aber ihr werdet sagen, unser gnädiger Fürst trinkt ja auch, — ja, das ist wieder etwas ganz anderes, der hat's, dem schmeckts! Wohl bekomms ihm. Amen!

(Statt K.) Im Berliner Intelligenzblatt steht: „Da ich gesonnen bin, in der nächsten Woche mein Weinlager aus freier Hand zu verfaufen, so u. s. w.

(Es kommt auf eins heraus.) „Wat is wohl schlimmer", fragte Rohle seinen Freund, den Schuster Schlendrisch, „jeköpft werden oder jerädert? " — „Ach, det kommt uf eens 'raus," erwiderte der Gefragte, „schimpfirt is man ja doch zeitlebens!"

(Die Kirchenfenster.)

Die Fenster an den Kirchen sollte man verwehren,
Das würde manchen frommen Priester freu'n;
Denn diese Herren, welche in den Kirchen lehren,
Die lassen doch nicht gern das Licht hinein!

(Der Vater als Bube.) Ein Laternenbube in Wien leuchtete einem Herrn nach Hause. „Wer ist denn dein Vater?" fragte der Herr. — „Mein Vada," antwortete der Laternenbube, „ist a Kegelbub."

(Entschuldigung.) „Verzeihen Sie," so schloß ein Stubenmädchen ihren Brief, — „meine schlechte Ottergravieh, aber ich habe Niemant nicht der mir eine gute Vetter schneit."

Inland.

Es schien in München, daß durch das am 3. März Abends gegebene Zugeständniß der Auflösung der II. Kammer und des auf den 31. Mai einberufenen Landtages Alles beruhigt schien. Die Mehrzahl der Bürger war jedoch damit nicht zufrieden. Man veranstaltete am 4. März abermals auf dem Rathhaussaale eine Versammlung, um Weiteres zu berathschlagen. Fürst Wallerstein ward hievon in Kenntniß gesetzt; derselbe verfügte sich in die Residenz, wo Ministerrath berufen wurde, in welchem der König erklärte, daß er das Benehmen der Bürger für gesetzwidrig und rebellisch finde, später jedoch sich herbei ließ, den Landtag bis zum 16. d. M. einzuberufen. Unterdessen hatten 3000 Künstler, Studenten, und Arbeiter sich des Landwehrzeughauses bemächtigt, und sich bewaffnet, die jedoch in Folge des Erscheinens des Kronprinzen unter ihnen und der Versicherung desselben auf Ehrenwort, daß der Landtag sicher am 16. d. einberufen werde, unter ungeheuerm Jubel auseinander gingen und die Waffen wieder zurückgaben. Folgende Bekanntmachung ward im Laufe des Tages an allen Straßenecken angeschlagen: „Die Ständeversammlung wird schon am 16. d. M. beginnen. Ludwig."

Am 28. Febr. wollte sich ein junger Mann in englischen Garten zu München, wie man später erfuhr, ein Hülfslehrer, welcher schon 11 Wochen vergebens und ohne alle Beschäftigung auf eine Anstellung wartet, mittelst einer Pistole entleiben. Zweimal versagte sie ihm und als er das dritte Zündhütchen aufsetzen wollte, eilte ein Soldat auf ihn zu und willig übergab er das Mordinstrument seinem Retter.

Ueber die Finanzverhältnisse Oesterreichs sind seit einigen Tagen in München die abentheuerlichsten Gerüchte verbreitet, so daß man jetzt österreichische Banknoten nur mit bedeutendem Verluste umsetzen kann.

Die deutsche Bundesversammlung hat am 3. März nachstehenden Beschluß erlassen: 1) Jedem deutschen Bundesstaat wird freigestellt, die Censur aufzuheben und Preßfreiheit einzuführen; 2) Dies darf jedoch nur unter Garantien geschehen, welche die andern deutschen Bundesstaaten und den ganzen Bund gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit möglich sicher stellen.

Die Tagesereignisse haben für die Militär-Einstandsmänner eine goldene Zeit herbei geführt. Während solche vor zehn Tagen noch zu einem Durchschnittspreise von 300 bis 350 Fl. in Menge zu finden waren, so reichen nun kaum 1000 Fl. hin, um deren Forderungen zu befriedigen.

Die beiden Polizeibeamten, welche die Gräfin Landsfeld bis nach Lindau begleiteten, sind befördert worden.

Die Einführung des Waffenrocks bei der Artillerie ist nun auch genehmigt worden.

Auswärtiges.

Die am 1. März Abends in Heidelberg stattgehabten Unruhen beschränkten sich auf einige beklagenswerthe Excesse, veranlaßt durch gewerbliche Beeinträchtigungen des Schneiderhandwerks. Einem jüdischen Kleiderhändler zerstörte man sein Magazin. Die polizeiliche Behörde vermochte nicht, die Ordnung wieder herzustellen. Ein früherer Beamte, der zur Ruhe ermahnte, wurde stark verwundet.

Aus Mannheim 25. Febr., schreibt man: „In den Wirthshäusern und auf den Straßen fand man vorgestern ein (gleichzeitig auch im würtembergischen Heilbronn verbreitete) Flugschrift in vielen Exemplaren ausgestreut, deren Inhalt sich durch folgende Stelle kennzeichnet: „Alle Wünsche und Pläne des Radikalismus müssen in diesem Jahr (1848) zum Durchbruch kommen. Tod den Tyrannen! Krieg den Reichen! Aufrichtung des Prinzips der Gleichheit! Fluch einer friedenpredigenden Religion! Zertrümmerung der angebornen Gewalt! Wo immer fünf von euch beisammen sitzen, sei euer Gespräch kein anderes, als: wie ist es möglich, eine Revolution zu Stande zu bringen u. s. w." (Abermals ein Beleg, welchen Kampf wir mit der Propaganda zu bestehen haben, wenn nicht gemeinsame Maßregeln getroffen werden, um solche Bestrebungen zu entwaffnen.)

Im Großherzogthum Baden ist vollständige Preßfreiheit eingeführt, und das Preßgesetz vom 28. Dezember 1831 wieder in Wirksamkeit gesetzt.

Am 29. Februar Abends fielen in Karlsruhe in einigen Bierhäusern Excesse vor, namentlich sollen in der Wirthschaft des Bierbrauers Müller, zum Römer, die französischen Verhältnisse lebhaft besprochen und ausgerufen worden sein: Nieder mit dem Fürsten, es lebe die deutsche Republik! Eine Anzahl Theilnehmer, worunter Bierbrauer Müller und Bierbrauer Clever, Tapezirer Errleben, der bekannte Blind und mehrere Gewerbsgehilfen wurden verhaftet; die beiden erstern jedoch gegen Caution wieder auf freien Fuß gesetzt.

Am 28. Februar traf in Berlin von Petersburg aus die Ratifikation eines Allianz-Vertrags zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen zur Unterstützung Oesterreichs gegen Italien ein. — Drei preußische Armeekorps haben Befehl zur Mobilmachung erhalten.

In La Chaux de Fonds und Locle (Kanton Neuenburg in der Schweiz) ist am 29. Februar eine Revolution ausgebrochen die dem Treubuch, dessen sich die Regierung Neuenburgs gegen die Eidgenossenschaft schuldig gemacht hat, ein Ende machen soll. Um Mittag war die königliche (preußische) Partei an beiden Orten besiegt.

In der Zusammensetzung der neuen französischen Regierung findet oder fand man — denn sie wechselt täglich — einen Dichter (Lamartine), einen Naturforscher (Arago), zwei Israeliten (Cremieur und Goudchaux), welchen als Sekretär ein Philosoph (Louis Blanc) beigegeben ist, zwei Arbeiter (Albert und Carbon.)

In Frankreich hat sich ein besonderes Ministerium mit Leitung der öffentlichen Arbeiten und des Verdienstes der Taglöhner zu beschäftigen. — Die belgische Regierung hat die Republik ebenfalls anerkannt. — Der päpstliche Nuntius in Paris hat sich in einem Schreiben an Pius IX. sehr lobend über die während der Revolution

beobachtete Verehrung der Kirche von Seite der Republikaner, ausgesprochen und eine ihm angebotene Schutzwache nicht angenommen; auch die übrigen Gesandten haben, mit Ausnahme des österreichischen und preußischen, eine Schutzwache für überflüssig erklärt. — In der großen Lektion, die die Weltgeschichte so eben wieder den Fürsten und den Völkern ertheilt, ist mancher beherzigenswerthe Nebenumstand, den die großen Ereignisse jetzt in den Hintergrund drängen, der Aufzeichnung werth. Als Karl X. abdizirte, war er wenigstens von seinen Generalen und seinen Garden umgeben, Thränen standen in aller Augen und als eine neue Dynastie proklamirt wurde, zerbrachen die Offiziere ihre Degen, die Richter entsagten ihren Stellen, die Beamten gaben ihre Entlassung. Ludwig Philipp flieht zu Fuß, fast allein, alle Generale, Adjutanten, Ordonnanz-Offiziere hatten ihn verlassen, — einige Kavallerie-Offiziere und Nationalgarden deckten seine Flucht und verließen ihn dann an der Barriere. Sein intimster Vertrauter, sein Familienrath Hr. Dupin d. ä., proklamirt schon am andern Tage am Kassationshofe, dessen Generalprokurator er ist, daß künftig alle Justiz im Namen des französischen Volkes geübt werden solle und derselbe Kassationshof beschließt augenblicklich die Verhaftung und gerichtliche Verfolgung der gefallenen Minister, im Servilismus, der an dem gesunden Sinne des Volkes seinen schärfsten Tadel durch gänzliche Nichtbeachtung empfing. Die 228 erzkonservativen Deputirten, die sich noch bei Ueberreichung der Adresse Vive le Roi! jubelnd um den Thron gedrängt hatten, applaudirten wüthend, als am 23. Hr. Guizot seinen Sturz anzeigte und fuhren am 24. Abends nach allen Richtungen davon Marschall Bugeaud, der am 24. Morgens das Kommando der Truppen übernahm und durchaus mit Kartätschen feuern lassen wollte, kam am 25. Morgens auf das Stadthaus, um die neue Regierung anzuerkennen. Guizot und seine Kollegen, die stets behaupteten, für die Erhaltung der Dynastie und der Monarchie zu kämpfen, ließen am 24. den König allein in den Tuilerien und dachten nur auf ihre persönliche Sicherheit. Wer war der einzige Deputirte, der es wagte, in der Kammer seine Stimme für den Grafen von Paris zu erheben? Etwa einer der Konservateurs? — Nein! Odilon Barrot, der die Thronrede einige Tage vorher erst als „blind und feindlich" bezeichnet hatte. Nach Karl X. bildete sich eine legitimistische Partei, nach Ludwig Philipp ist sie unmöglich, — Hohn, Schmach und Spott würden eine solche Partei im Entstehen tödten. Den Takt, dies einzusehen, hat das „Journal des Debats" gehabt und der „Conservateur" ist ganz verschwunden. Woher kömmt diese gänzliche, rasche und so vollständige Auflösung dieser sogenannten Juli-Monarchie? Blos daher, weil ihre einzige Triebkraft: das Geld war, ihr einziges Ziel: das Geld, ihr einziges Mittel: das Geld und weil ihr ganzes System auf die niedrigste Leidenschaft basirt war: auf den Egoismus. Der Egoismus aber denkt nur an sich und fällt das Gebäude, an dem er zehrte und nagte, ein, so denkt er nur, sich selbst aus den Trümmern zu retten.

Allgemeiner Anzeiger.

Offerte wichtiger Baumaterialien.

Bei beginnender Bauzeit offerirt Unterzeichneter zu allen Wasserbauten und als Anwurf auf feuchte Mauerwände ganz frischen Cement und hydraulischen Kalk, desgleichen alle Arten Kitt, Kautschuck, Asphalt, Mineraltheer und Steinkohlentheer, welch' letztere auch besonders das Holz conserviren und auf lange Zeit vor Fäulniß schützen. Die Behandlungsarten zu diesen Materialien, um damit zweckmäßig arbeiten zu können, werden auf Verlangen verabreicht, zu vielen Aufträgen empfiehlt sich

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Dienst-Gesuch.

Eine starke ledige Mannsperson in den besten Jahren, die vom Militär frei ist und gute Zeugnisse hat, wünscht als Ausgeber unterzukommen oder in einer Fabrik beschäftigt zu werden. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Masken-Ball im weissen Lamm

findet Dienstag den 7. d. M. mit dem gewöhnlichen Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Fremden-Liste vom 4. auf den 5. März.

(Bayerischer Hof.) HH. Leven m. Fam. a. Berlin, Eseles a. Elberfeld, Schröder a. Hückeswangen, Köln.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Präger a. Bettosk, Wendler a. Wien. Köln.

(Strauß.) HH. Bopp a. Kaufbeuren, Rothgießer a. Braunschweig, John a. Leipzig, Kumpf a. London, Schmidt a. Hamburg, Murzbach a. Aschaffenburg, Worms a. Frankfurt, Köln.

(Fränkischer Hof.) Hr. Heim, Kfm. a. Oberndreit.

(Rother Hahn.) HH. Purmuller, Stud. a. Erlangen. Peters, Kfm. a. Düsseldorf. Meyer, Revierförster a. Schwand.

Vom 5. auf den 6. März.

(Rothe Roß.) HH. Jansen a. Mühlheim, Schedl a. Frankfurt, Dederlein a. Würzburg, Köln.

(Bayerische Hof.) HH. v. d. Hoeven, Part. a. Rotterdam. v. Wehrmann, Capit. a. Solingen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Leydel m. Gem., Fbkt. a. Halberstadt. Titmann, Kfm. a. Oldenburg.

(Strauß.) Fürst Girmaz a. Moskau. Kees a. Stuttgart. Winterrol a. Frankfurt, Krupp a. Essen, Binswanger a. Leipzig, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Pfriem, Kreisrath a. Fürth. Auer, Oberrevisor a. Regensburg. Miekerts a. Carlsruhe, Amon a. Eßlingen. Lammert a. Frankfurt, Kaufle. Mad. Reinhard a. Bayreuth.

(Fränkischer Hof.) HH. Buchner a. Kitzingen, Lucas a. Bamberg, Kaufleute. Haring, Fbkt. a. Oettingen. Hagedorn, Stud. a. Erlangen.

(Rothe Hahn.) HH. Geyer, Inspektor a. Ansbach. Lauenstein, Kfm. a. Crefeld.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Hauck, Priv. a. Mainz. Bergmüller, Stud. a. Erlangen. Fabrer, Polytechniker a. Speier. Röder, Weinhandler a. Mainstockheim.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 40. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 9. März.

Die schlechten Rockknöpfe.

Komische Erzählung aus den Denkwürdigkeiten einer kleinen Stadt. (Von Ludwig Storch.)

1.

Die Familienfeindschaft.

Nicht allein die Kinder der beiden feindlichen Familien Montecchi und Capuletti in Verona liebten sich und hatten große Lust einander zu heirathen; derselbe Fall war auch mit den Kindern der beiden gegen einander sehr erbosten Familien Zwiebelmeier und Specthhals in Gakenwerder der Fall. Einiger Unterschied waltete freilich in den Verhältnissen ob, doch waren auch viele überraschende und unerwartete Aehnlichkeiten vorhanden. Die genannten veronesischen Häuser waren von Adel, die beiden gakenwerdischen von Bürgerstand, alle vier aber waren vornehm, begütert, stolz und hatten großen Anhang.

Das Haupt der Familie Zwiebelmeier war ein Kunst- und Schönfärber und Alles, was Hosen trug in diesem Hause, hatte blaue Hände; die Specthhals gehörten dagegen einer ehrsamen Schneiderfamilie an und wer sich so schrieb, verstand sich auf Scheere und Nadel. Die Feindschaft war alt und Niemand konnte recht sagen, worüber sie ausgebrochen war, so wenig wie bei Montecchi und Capuletti. Der eigentliche Grund des Hasses war Ehrgeiz hier wie dort. Genug, sie haßten sich bis auf den Tod und wenn der Färbermeister Johann Tobias Zwiebelmeier und der Schneidermeister Johann Michael Specthhals einander auf der Straße begegneten, so warfen sie sich in die Brust, brummelten unverständliche Schelworte, maßen sich mit stolzen Blicken und spuckten vor einander aus, der eine hierhin, der andere dorthin. Alljährlich, wenn das frische Doppelbier aufgieng und beide an benachbarten Tischen auf der Rathskellerstube saßen, kam es nach der ersten Kanne zu spitzigen Stichereien, nach der zweiten zu unbestimmten Schelworten und nach der dritten stellten sich beide Männer so ungebärdig, daß sie sich von ihren neben ihnen sitzenden Freunden und Verwandten an beiden Armen halten ließen. Sie thaten dann beide, als wären sie ganz außerordentlich böse und als wendeten sie alle mögliche Leibeskräfte an, um sich loszureißen und dann einer dem andern den Garaus zu machen. Aber sie rissen sich nicht los und ihre Freunde hätten ihnen keinen schlimmeren Possen spielen können, als wenn sie diese in der äußersten Wuth befindlichen Arme plötzlich von freien Stücken losgelassen hätten; denn der bärbeißige Färber und der giftige Schneider würden einander gänzlich unversehrt gelassen haben und höchst wahrscheinlich Einer vor dem Andern davongelaufen seyn. So war's schon viele Jahre gegangen und die Sache dadurch weder weißer noch schwärzer geworden. Die Feindschaft war mit den Familienhäuptern alt geworden, ihre Kinder aber groß.

Im Hause des Färbers blühte ein gar liebliches Kind, Christine, so reizend, so süß und köstlich, als wenn sie ihr Vater aus dem besten Inhalte seiner theuersten Farbenkübel zusammengesetzt hätte. Aber nein, ein solches sanftes Rosenroth, wie auf Christinchens Wangen lag, vermochte Meister Zwiebelmeier nicht herzustellen, solch' ein Himmelblau, wie in ihren Augen lag, hatte er nicht in seiner Werkstatt und aus welchen Farbenstoffen hätte er den Goldschimmer ihres wallenden Haares zusammensetzen sollen? Christinchen war mehr als Meisterstück des Farbers; sie war ein Meisterstück Gottes.

Der älteste Sohn des Specthhals'schen Hauses hatte das schon längst bemerkt und je weniger er sich Hoffnung auf Christinchens Besitz machen durfte, um so verliebter war er in sie. Von der Wanderschaft aus Paris zurückgekehrt als ein vollendeter Kleiderkünstler, ein wahrer tailor of gentlemen, verstand er sich nicht nur die Schönheit des Gewandes, er wußte auch die Schönheiten des menschlichen Leibes zu schätzen und war sogar für die Schönheit der Seele nicht unempfänglich. Es war eine Ahnung von der Poesie der idealen Schönheit des menschlichen Leibes in ihm und in den Schöpfungen seiner Scheere und Nadel rang diese Ahnung nach Selbstbewußtseyn und Gestaltung. Obgleich er nun dabei einen Strich von Narrheit hatte, wie ihn die meisten jungen genialen Leute haben, so war er doch kein so perfekter und hartgesotten Narr, wie viele junge Kleiderkünstler zu seyn pflegen. Er sah Christinchen beim Pfingsttanze in Kindelheim, einem vielbesuchten Vergnügungsorte, eine halbe Stunde von Gakenwerder, war frappirt von ihren Reizen — er hatte

sie seit sechs Jahren nicht gesehen — und forderte sie ohne Umstände zum Tanze auf. Das war eine Frucht seines Pariser Aufenthaltes; er hatte dort gelernt leicht und frei mit Menschen umzugehen und sich über alle Vorurtheile der deutschen Spießbürgerei hinwegzusetzen. Was gieng den jungen Kleiderkünstler die Feindschaft seines Vaters mit dem Vater dieses holden Mädchens an? Er dachte allen Ernstes sogleich daran, dafür Christinchens Freundschaft zu gewinnen. Das gute Kind wurde roth bis hinter die Ohren und wagte kaum die Augen zu dem stattlichen jungen Manne im modernsten Kleiderschmucke aufzuschlagen. Sie war eben so befangen, wie er unbefangen; sie war aber auch ein Mädchen und nicht in Paris gewesen. Aber Henri Spechthals (er hatte sich in's Französische übersetzt, wie es jedes braven Deutschen, der in Paris war, Pflicht und Schuldigkeit ist) verstand auch dem schüchternen Mädchen die Zunge zu lösen und beim dritten Tanze plauderten sie recht herzhaft mit einander. Henri fand zu seiner Befriedigung, daß Christinchen auch eine schöne Seele habe.

Ueber Vertheilung der Einquartierungslasten.

Bei dem jetzigen Schwanken der Zustände Europa's, wo jeden Augenblick der Würfel des Spiels die Kriegsflamme entzünden kann, möchte es uns rathsam erscheinen, jetzt schon unser Augenmerk auf eine gleichmäßige Vertheilung der Einquartirungslasten hinzulenken. Die Willkühr und Begünstigungen, welche sich in früheren Zeiten in diesem Fache zugetragen, sind wohl jedem noch erinnerlich und im üblen Andenken. Nicht nur daß damals diese Last mit den verschiedenen Plackereien und Unruhen der Gemüther verbunden war, hatte dieselbe lediglich allein der Besitz zu tragen, ja es fanden unter diesem, wie bemerkt, noch Bevorzugung und Begünstigung statt. Das Kapital verkroch sich in Miethen, um von dieser allgemeinen Bedrückung in Sicherheit zu sein und lachte sich in's Fäustchen, wenn auch die Einzelnen dem Gewichte unterlagen. Die Staatsdiener, von einer sicheren Rente lebend, gingen gleichfalls frei aus, da die wenigsten festen Besitz hatten. Untergeordnete Chargen wurden für so und soviel Mann gerechnet, je nach Belieben, und jenen zugetheilt, welche man aus immer für einem Grunde begünstigte, als wenn nicht für die Bewohner eines Hauses schon dadurch mehr Ruhe und Schutz geboten wäre, und so kam es, daß hauptsächlich dem sogenannten niederen Gewerbsstande die Massen zugewiesen wurden. Damals war aber derselbe zum größten Theile wohlhabend, konnte diese Behandlungsweise eher ertragen und ertrug sie wenn auch mit Widerwillen. Anders möchte es jetzt werden, wo die große Zahl derselben von jenem früheren Wohlstande zurück gekommen ist, ja man kann sagen der Verarmung entgegen geht. An Erfahrungen und Erkennen seiner Rechte reicher geworden, verlangt derselbe jetzt gleichmäßige Vertheilung der allgemeinen Lasten für jeden Bürger, wessen Standes er auch sei. Bereits erkennt er, daß die jetzige Besteuerungsweise für seinen ferneren Fortbestand, sowie der Staaten unhaltbar geworden ist, überall spricht sich das Verlangen nach einer Vermögens resp. Einkommensteuer aus. Wenn der Friede gleichmäßige Vertheilung der Lasten bedingt, um soviel nothwendiger läßt sich dieses für die Kriegslasten, worunter wir hier die der Einquartirung rechnen, fordern. Es möchte daher an der Zeit sein, daß sich unsere Behörden sofort mit solchen Maßnahmen beschäftigen, welche zur Befriedigung dieses gewiß allgemein gerechtfertigten Wunsches beitragen. Bamb. Tgbl.

Aus der Stadt.

König Ludwig ist durch nachfolgende Proklamation den allgemeinen Wünschen des ganzen Landes entgegengekommen:

Königliche Proclamation.

Ich habe Mich entschlossen die Stände Meines Reiches um Mich zu versammeln; dieselben sind auf den 16. d. Mts. in die Hauptstadt berufen.

Die Wünsche Meines Volkes haben in Meinem Herzen jederzeit vollen Wiederhall gefunden.

An die Stände des Reiches werden ungesäumt Gesetzes-Vorlagen gelangen, unter anderen:

über die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister;
über vollständige Preßfreiheit;
über Verbesserung der Stände-Wahl-Ordnung;
über Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in die Rechtspflege mit Schwur Gerichten;
über die in der IX. Verfassungs-Beilage angedeutete umfassendere Fürsorge für die Staatsdiener und deren Relikten; dann deren Ausdehnung auf die übrigen Angestellten des Staates;
über Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten.

Ferner ordne Ich in diesem Augenblicke die schleunige Abfassung eines Polizei-Gesetz-Buches an; ebenso befehle Ich die unverzügliche Beeidigung Meines Heeres auf die Verfassung, und lasse Ich von heute an Ein Censur über äussere wie innere Angelegenheiten ausser Anwendung treten.

Bayern erkennt in diesem Entschlusse die angestammte Gesinnung der Mittelsbacher.

Ein großer Augenblick ist in der Entwicklung der Staaten eingetreten. Ernst ist die Lage Deutschlands. Wie Ich für deutsche Sache denke und fühle, davon zeugt Mein ganzes Leben. Deutschlands Einheit durch wirksame Maaßnahmen zu stärken, dem Mittelpunkte des vereinten Vaterlandes neue Kraft und nationale Bedeutsamkeit mit einer Vertretung der deutschen Nation am Bunde zu sichern und zu dem Ende die schleunige Revision der Bundesverfassung in Gemäßheit der gerechten Erwartungen Deutschlands herbeizuführen, wird Mir ein theuerer Gedanke, wird Ziel Meines Strebens bleiben.

Bayerns König ist stolz darauf, ein teutscher Mann zu seyn!

Bayern! Euer Vertrauen wird erwidert, es wird gerechtfertiget werden! Schaaret Euch um den Thron Mit Euerem Herrscher vereint, vertreten durch Euere verfassungsmäßigen Organe, laßt Uns erwägen, was Uns, was dem gemeinsamen Vaterlande Noth thut.

Alles für mein Volk! Alles für Deutschland!

München, den 6 März 1848.

Ludwig.

Maximilian, Luitpold, Adalbert, Karl,
Kronprinz. Prinz v. Bayern. Prinz v. Bayern. Prinz v. Bayern
Fürst v. Oettingen-Wallerstein. v. Beisler. v. Heres.
v. d. Mark. v. Volz

Der ungeheuere Jubel, den diese Proklamation, die am 7. d. im Verlaufe des Vormittags an allen Straßenecken angeschlagen wurde, hervorrief, ist nicht zu beschreiben. Donnerude Hoch schallten durch alle Straßen, man drückte sich die Hände im seligsten Vorgefühl einer freieren Zukunft; im Nu waren an vielen Häusern Fahnen in den Landesfarben sichtbar, Decorationen umwallten in

reicher Fülle Balkone und Fenster. Es war ein Feiertag, ein Tag der Freude für Groß und Klein! Als am Abend das Glockengeläute aller Kirchen ertönte, da lauschte das Ohr den feierlichen Klängen, und jedes Antlitz trug den Stempel des Herzens zur Schau, das freudig bewegt all dieses kaum zu fassen vermochte. Wohin man blickte — überall Einigkeit, Bruderssinn; Kokarden und Bänder in den Landesfarben bezeugten dies zur Genüge. Auch Kokarden in deutscher Farbe werden, jedoch stets in der Mitte die Hausfarbe, häufig getragen, wer hätte das vor fünfzehn Jahren gedacht! Zahlreiche Transparente und förmliche Beleuchtung der Stadt verherrlichten noch bis spät in die Nacht den denkwürdigen Tag, den Bayerns König seinem Volke bereitet hat.

Juland.

Die Formel der Eidesleistung auf die Verfassung, bei dem Militär lautet: Ich schwöre Treue dem König, Gehorsam dem Gesetz und Beobachtung der Staatsverfassung; so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.

Aus München schreibt man unterm 5. März. Interessant wird es sein, zu erfahren, daß wir gestern in Zeit von anderthalb Stunden einen zweimaligen Ministerwechsel gehabt haben, und daß von etwa 1 Uhr bis um ein Viertel auf drei der Fürst Wrede Universalminister gewesen ist. In der Ueberzeugung, daß unter den obwaltenden Umständen die Anwendung von Gewaltmaßregeln nur zu den schlimmsten Folgen führen und ein va banque spielen sein würde, hatten die bisherigen Ministerverweser zu dergleichen ihre Zustimmung verfagt und deshalb ihre Portefeuilles niedergelegt. Hierauf wurde der Fürst Wrede berufen, welcher schon zuvor seine Meinung dahin ausgesprochen hatte, daß „mit einer Charge Alles gemacht sein würde." Von ihm rührte denn auch das bereits erwähnte Generalmarschschlagen her, und außerdem waren unter seiner Verantwortlichkeit auf dem Dultplatz gegen die improvisirte Armee, welche sich mit allen möglichen Waffen aus dem Zeughause dort geschaart hatte, sechs Kanonen, gedeckt von Cuirassieren, aufgefahren worden. Allein während man hier sich so gegenüberstand und hinüber und herüber parlamentirt wurde, hatte man in der Residenz sich von der Unbesonnenheit und Unüberlegtheit des Fürsten Wrede überzeugt; er war wieder entlassen, und die seitherigen Minister zurückgerufen worden.

Dem Fränk. Merkur schreibt man aus München unterm 2. März Angesichts der drohenden französischen Invasion, mitten unter den allenthalben auftauchenden Bewegungen klingt es beinahe unglaublich, daß heute ein Theil der einberufenen jungen Mannschaft wieder entlassen wurde! Und doch ist es so! man muß sie entlassen, weil es an Allem fehlt, was zu ihrer Ausrüstung erforderlich ist!!! Es fehlt sogar an Gewehren! Geld ist keines vorhanden — selbst die Kriegskassa ist schlecht bestellt. In allen Kassen kein Geld; statt dessen Haftscheine! Und das nach einem dreiunddreißigjährigen Frieden! Unglaublich aber wahr — traurig wahr! Und nun soll man rüsten! Wie, womit? ist die Frage, die von Mund zu Mund geht, ohne daß eine andere Antwort erfolgt, als Achselzucken.

Auswärtiges.

Aus dem reuß-plauen'schen Amts- und Verordnungsblatt, welches die Beschlüsse des Bundestages in der Regel zuerst veröffentlicht, erfahren wir, daß durch einen am 20. Januar gefaßten Beschluß der Bundesversammlung der Eingang sämmtlicher Verlagsartikel der Firma Jenny Sohn in Bern, sowie deren Annahme, Verbreitung und Versendung verboten worden ist.

Daß die Nachrichten über das Elend in Schlesien keineswegs übertrieben sind, zeigt der Umstand, daß ein Berliner Holzhändler bei dem Befahren der Rybnicker Forsten, in Begleitung eines dortigen Forstbeamten, zur Besichtigung von Hölzern, eine Anzahl von acht Leichen im Walde aufgefunden hat.

Die Frankfurter Sängervereine haben beschlossen, das deutsche Sängerfest auf 1849 zu verschieben. Das Komité macht Dieß unter'm 24. Februar bekannt.

Zwei Töchter des Altgroßraths Maillardoz in Freiburg haben in öffentlichen Blättern erklärt, daß sie für keine Schulden ihres Vaters haften rc.; ein Theil der Presse hat diese Bekanntmachung bitter getadelt, dabei aber wahrscheinlich übersehen, daß Maillardoz sich unter jenen 20 Personen befindet, die als hauptsächliche Urheber des Sonderbundes solidarisch für die Summen von 1,000,000 Fr. nach dem Vollzugs-Dekret der provisorischen Regierung vom 11. Febr. zu haften haben!

Man schreibt aus Paris: Zahllose Deputationen präsentiren sich Stunde für Stunde auf dem Stadthause, um ihre Anerkennung der Republik und der prov. Regierung zu erklären. Unter ihnen sind die bedeutendsten die des Staatsraths, der sich, auf's Lebhafteste von einer Rede Cremieux's ergriffen, unter dem einstimmigen Rufe entfernte: Es lebe die Republik,'— so wie die der Wechselagenten. Hr. Garnier-Pages antwortete ihnen mit folgenden Worten: Meine Herren! wenn die gegenwärtige Lage kritisch ist, so ist sie weitaus nicht verzweifelt. Die Regierung ist im Stande, alle von der gefallenen Verwaltung eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen; und ist dies so wahr, daß der Finanzminister bereits heute für die Zahlung der Zinsen der griech. Anleihe Vorsorge getroffen hat. Um aber so schnell als möglich der heutigen Krise zu entgehen, einer unausbleiblichen Folge eines politischen Umsturzes, ist uns Ihre aufrichtige loyale, ungetheilte Mithülfe nöthig. (Zahlreiche Stimmen: Die unsere ist Ihnen geschert.) Nun denn, meine Herren, mit Ihrer Beihülfe werden wir stark sein, denn das Vertrauen wird wieder erwachen, und der Kredit wird sich auf unerschütterlichen Grundlagen erheben. (Lebhafte Bewegung.) Unerschütterlich, sage ich, meine Herren, denn wir werden keine Budgets von 15 bis 1800 Mill. mehr haben; und wenn sich die Einnahmen durch Ver-

derung einiger Steuern verringern sollten, so werden doch die Ausgaben in einem viel bedeutenderen Verhältniß verringert werden, durch Unterdrückung all' der schimpflichen Händel, durch die sich die alte Regierung besudelte! —

Die Journale von Toulon melden, daß dort die Republik in der größten Ordnung und Ruhe proklamirt wurde und daß sogleich ein Dampfer mit Depeschen nach Algier abging. Prinz Louis Napoleon hat, nachdem er der provisorischen Regierung seinen Beitritt erklärt hatte, Paris wieder verlassen. — Die Administration der Nordbahn hat beschlossen, alle ihre Arbeiter und Angestellten an dem Gewinne der Unternehmung Theil nehmen zu lassen.

Der in Toulouse gegen den Bruder Leotade verhandelte Prozeß, von dem gegenwärtig alle Blätter reden, gewinnt seit einigen Tagen für die Einwohner Stuttgarts ein besonderes Interesse, indem ein ähnlicher Fall vorgekommen, und bei den Gerichten anhängig geworden ist. Mit Ausnahme des Mordes ist das Verbrechen dasselbe, wie jenes; der Thäter, wie man vernimmt, ein dort wohnender ziemlich bekannter Literat.

Alles strebt nach Licht und zwar nach wohlfeilem. So wurde im engl. Unterhause auf Aufhebung der Fenstersteuer angetragen, in Folge deren die Leute ihre Fenster vermauerten und in dunkeln Zimmern die Freiheit Albions hoch leben ließen.

Die Versammlung in London gegen die Einführung der Einkommensteuer dauern fort. Man will überhaupt gar keine Steuer erhöht, sondern die Ausgaben beschränkt haben. (Das könnte man in Bayern auch brauchen.) — Die Brodpreise sind dort gefallen und seit Menschengedenken nicht so niedrig gewesen wie seither.

Nicht weniger als 23 indische Fürsten und Häuptlinge haben neuerdings in ihren Gebieten die Wittwenverbrennung und den Mord der weiblichen Kinder verboten.

Die Gesammtzahl der lebenden Menschen auf der Erde schätzt man auf 1000 bis 1100 Millionen, darunter 400 Mill. Buddhisten, 200 Mill. Brahmaisten, gegen 250 Mill. Christen, 150 Mill. Muhamedaner, 100 Mill. Fetischandeter und Heiden und 4 bis 5 Mill. Juden. In der Türkei leben etwa 800,000, im östlichen Asien 80,000, in Amerika 100,000, in Europa 2 1/2 Mill. Juden.

Allgemeiner Anzeiger.

Kaufgesuch.

Eine Handmühle mit guten harten Steinen wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phönix.

Zu vermiethen.

L. Nr. 948 am Hallplatz sind einige Quartiere, jedes aus 1 Zimmer, 2 Kammern und Küche bestehend, bis Ziel Walburgis für stille Familien zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Sechs große solide Kisten sind billig zu verkaufen in Wöhrd Nro. 3.

Vorläufige Anzeige.

Herr Doctor Vollmer aus Danzig hat im verwichenen Herbst sowohl in Greifswald als in Rostock Vorlesungen über das Neueste aus dem Gebiete der Electricität und des Magnetismus gehalten und die Lehren von der electrischen Telegraphie, electrischen Maschinenbewegung, der galvanoplastik und Galvanographie, ferner von der galvanischen Minenzündung, dem electrischen Lichte, den electromagnetischen und magnetoelectrischen Erschütterungen ꝛc., allgemein faßlich vorgetragen und unterstützt durch eine große Sammlung ganz vorzüglich wirksamer Apparate, die gedachten Lehren in vielen, zum Theil höchst glänzenden Experimenten erläutert, so daß die Unterzeichneten, welche diesen Vorlesungen sämmtlich beiwohnten, nicht umhin können, das gebildete Publikum der Hauptstädte des südlichen Deutschlandes, wohin Herr Dr. Vollmer sich jetzt begibt, auf diesen höchst selten gebotenen Genuß aufmerksam zu machen.

Dr. Tillberg,
Dr. Hünefeld,
Dr. Zanzler,
} Professoren der Physik an der Universität Greifswald.

Dr. v. Bischer,
Dr. Karsten,
} Professoren der Physik an der Universität Rostock.

Fremden-Liste vom 6. auf den 7. März.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Zumpe, Maler a. Bautzen. Gould, Stud. a. Liverpool.

(Strauß.) HH. Sturm, Oppé a. Leipzig, Schmidt, Klug a. Hof, Romberg a. Bamberg, Franz a. Hagen, Ebers, Moll a. Bremen, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Wießmann a. Deggendorf, Bartels a. Danzig, Kflte. Fischer, Ingenieur a. Berlin.

(Fränkischer Hof.) HH. Fritz a. Emskirchen, Kahn a. Mainstockheim, Gebr. Bronner a. Pappenheim, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Raum a. Straßburg, Lüdert a. Altenstittenbach, Rupp a. Würzburg, Richter a. Marktbreit, Kflte. Bar. v. Aufseß zu Aufseß.

(Mondschein zu Gostendorf.) HH. Seibold, Chemiker a. Hochholz. Meuschel, Weinhandler a. Buchbronn.

Vom 7. auf den 8. März.

(Bayerischer Hof.) HH. Rahlfen a. Hamburg, Nonnenberg a. Viersen, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Zander a. Augsburg. Silverio, Rittmeister a. Neustadt. Hinderer, Kaufm. a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. Scholler, Bankbuchhalter a. Würzburg. Lehmann a. Burgdaslach, Scheele a. Barmen, Moritz a. Basel, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Stephan m. Gem., Schauspieler a. Freiburg. Raum a. Hersbruck, Rock a. Berlin, Mohr a. Mainz, Kflte. Scharrer, Brauer, Schmidt, Gastwirth a. Hersbruck. Geyer, Inspector a. Ansbach.

(Fränkischer Hof.) Hr. Schmidt, Kaufm. a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 41. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Ravon 3 Fl. 35 Kr., im II. Ravon 4 Fl. 9 Kr., im III. Ravon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Ravon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 11. März.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

2.

Das Apfelverbot.

Nun fehlte es beim Pfingsttanze in Kindelheim keineswegs an Augen, die mit neidischer Verwunderung die Feindeskinder mit einander tanzen und freundlich kosen sahen, nicht an Ohren, die manches ihrer Worte aufschnappten und in der dazu gehörigen etwas unsaubern Seele verarbeiteten, und die bösen Mäuler, die mit diesen Augen und Ohren und respektive Seelen genau zusammenhingen, trugen die Verarbeitung in die Häuser des Färbers und des Schneiders. Erst steckten die Weiber und die Mägde die Köpfe zusammen, dann wurde das starkgesalzte und gepfefferte Gericht auch den Herren und Meistern vorgesetzt und nun wurde hier wie dort geschmollt, gebrummt, gezankt, gelärmt und diverse bitterböse Gesichter geschnitten. Sehr schlimm gieng es natürlich dem armen Christinchen. Ihr Vater geberdete sich als wollte er sie — schwarz färben und ihr erschrockenen Ohren empfingen den dictatorisch strengen Befehl, bei Leibes- und Lebensstrafe den „verfluchten französischen Bock" nicht wieder anzusehen, geschweige mit ihm zu sprechen oder gar mit ihm zu tanzen. Des weinende Kind ward mit poltender Rauhheit angewiesen, dem „zudringlichen Bengel" einen Korb zu geben, wenn er wieder die „niederträchtige Frechheit" besitzen sollte, sie zum Tanze aufzufordern und ihm sodann den Rücken zu wenden und den Saal zu verlassen, lauter menschenfreundliche Instructionen, die sie natürlich im Herzen sehr geneigt war, auf das Pünktlichste zu befolgen.

Wenn der wackere Henri auch nicht so lärmend ausgescholten wurde, wie Christinchen, so gieng es ihm im Grunde doch noch schlechter. Meister Spechthals war nämlich — wie sich eigentlich ganz von selbst versteht — auf „seinen Pariser" nicht wenig stolz und hatte — was er sich übrigens nicht merken ließ — einen heimlichen gewaltigen Respekt vor dem gebildeten, weitgereisten und äußerst geschickten Sohne, und das ruhige würdevolle Benehmen desselben imponirte ihm; um so tiefer wurmte es ihm, daß derselbe, wie sich der gekränkte Vater ausdrückte, sich so weit hatte vergessen und wegwerfen können, mit einem solchen „Gelbschnabel" zu tanzen, mit „solch' einem dummen Dinge" zu schwatzen. Der Alte wagte aus Furcht vor Henri nicht, seinem ganzen Unmuthe Luft zu machen und allen verzwickten Aerger seiner ächten eiterbissigen Schneiderseele auszukramen; dann wäre die Sache mit einem Male abgethan gewesen. Seine beliebte kleinbürgerliche Praxis zog es vor; wochenlang kein lautes Wort mit Henri zu sprechen, sondern nur zu brummen und dabei laut und heftig auf alle Glieder des Zwiebelmeier'schen Hauses, vorzüglich aber auf Christinchen, zu schimpfen und ihr alles möglichste Böse nachzureden.

In beiden Häusern wurden also die zweckmäßigsten Mittel angewandt, die beiden jungen hübschen Leute bald zu einem heimlichen und innigen Einverständniß zu bringen und das kleine Fünckchen der Leidenschaft, das jetzt in ihre Seelen gefallen war, zur lichterlohen Liebesflamme anzublasen. So alt das Menschengeschlecht auch schon ist, so hat es doch bis dato noch nicht einmal die Lehre praktisch begriffen, die ihm im verbotenen Apfel des ersten Menschenpaares gegeben wurde. Inzwischen gieng es mit Henri's und Christinchen's Liebschaft doch nicht so schnell, als man den guten Anstalten nach hätte schließen sollen. Christinchen war nemlich ein gar gutes und frommes Kind, das ihre Eltern noch niemals betrübt hatte und dem die hellen Thränen schon bei dem bloßen Gedanken, daß sie dieselben jemals betrüben würde, in die schönen Augen traten. Sie nahm sich fest vor, nicht mehr an den hübschen Henri zu denken; aber mit diesem Vorsatze gieng es wunderlich genug. Je mehr sie sich Mühe gab, ihre Gedanken von dem schlanken Nadelheiden abzulenken, um desto öfter, frischer und lebendiger drängte sich sein Bild ihrer Phantasie auf und spielte ihr abscheuliche Streiche. Sie antwortete nämlich verkehrt, wenn sie etwas gefragt wurde, ließ den gewahlenen Kaffee in der Kaffeemühle stehen und brühete nur die Möhren über, so daß alle Hausglieder beim Frühstücke die Mäuler schief zogen und der Vater befahl, den Kaffee ferner in einem andern Laden zu kaufen, da dieser durchaus nicht viel tauge. Christinchen selbst schmeckt nichts.

Ein Paar Tage später wollte sie ihren jüngern Bruder beim Namen rufen, rief aber laut: „Henri!“ Als sie am nächsten Sonntag in die Kirche in ihrem Stande angekommen war und ihr Gebetbuch unter dem Mantel hervorziehen wollte, kam zu ihrer unaussprechlichen Bestürzung einer ihrer kleinen niedlichen Grünspaffianpantöffel zum Vorscheine. Das arme Kind glaubte endlich allen Ernstes sie sey von dem hübschen Schneider behext, der in Paris böse Künste erlernt und es ihr mit Hilfe derselben angethan habe, denn, was sie auch dagegen anstellen mochte, sie mußte den ganzen Tag an ihn denken und träumte die ganze Nacht von ihm. Gegen diese Hexerei wußte die betrübte Kleine kein anderes wirksames Mittel, als alle Orte zu meiden, wo sie mit Henri zusammentreffen hätte können und in der Anwendung dieser Kur zeigte sie sich wirklich sehr standhaft und consequent, so wenig sie auch Linderung ihres Uebels verspürte. Sie war nahe daran, sich über die Fruchtlosigkeit dieser energischen Versuche sehr unglücklich zu fühlen, wenn nur gerade das Uebel selbst, der stets an Henri festgebannte Gedanke, solche Unglücksgefühle in ihr hätte aufkommen lassen. Es ging ihr aber auch damit sonderbar und ganz unbegreiflich. Sobald sie sich nämlich steif und fest vornahm, sich unglücklich zu fühlen, so trat Henri's reizendes Bild in seiner ganzen Pariser Modeschönheit wie ein siegender Held in ihre Seele und erfüllte dieselbe mit unaussprechlichen Glücksgefühlen.

(Fortsetzung folgt.)

Lamartine's Manifest an die auswärtigen Mächte.

Dieses in würdiger Sprache abgefaßte Manifest lautet im Wesentlichen also: „Die Verträge von 1815 bestehen nicht mehr: Frankreich respektirt jedoch bei den fremden Mächten Alles, was der Gegenstand der Sitten, der Grad der Civilisation und die geschichtlichen Vorgänge (précédents) legitimirt haben. Es will überall das Reich der Gerechtigkeit, die wohlthätige Verbreitung der Ideen, nirgends die Gewalt, und die bewaffnete Propaganda. Zum Kriege bereit, wenn ein unterdrücktes dem Unterliegen nahes Volk seine Dazwischenkunft anruft, zieht es den Frieden und seine allmälige Entwicklung dem Kriege vor. Frankreich bietet Europa die Ruhe und den Frieden an, wenn letzteres den Grundsätzen und Regeln der Billigkeit, und der internationalen Moral gemäß handelt. Wenn jedoch Europa für den Krieg stimme, so würden die heroischen Bataillone Frankreichs wieder wie 1792 aus dem Boden herauswachsen, und wie damals würden das Recht und die Freiheit triumphiren. Die heutige Revolution sei keine blutige, wie die von 1792, sondern eine friedliche aus den Bedürfnissen der Nation natürlich hervorgegangene. Es gäbe im Innern keine zwei Parteien mehr, die sich feindlich gegenüber ständen, die privilegierte Kaste, die Aristokratie, sei schon längst verschwunden, Frankreich bilde eine einzige, einzige Nation, eine einzige Partei, die der Republik. Frankreich wolle weder Eroberungen machen, noch seine Ideen durch die Gewalt der Waffen verbreiten, und hoffe daher, man werde seine Freiheit unangetastet lassen, und sich nicht in seine inneren Angelegenheiten mischen.

Aus der Stadt.

Der hiesigen Maximilians-Heilanstalt für arme Angenkranke wurde von dem verstorbenen Herrn Johann Jakob Wagner in Weißenburg ein Legat von 25 Fl. verschafft.

Gestern Vormittags 11 Uhr fand die Eidesleistung des Militärs auf die Verfassung statt. Der kgl. Stadtkommandant Frhr. v. Hohenhausen eröffnete die Festlichkeiten mit einer Rede, auf welche ein dreimaliges Hoch dem König erschallte.

Inland.

Se. Maj. der König hat den Hrn. Reichsrath Fürsten von Leiningen auch für kommenden Landtag zum 1. Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ernannt.

Der Münchener Volkswitz hat den Fürsten v. Wrede, dem man Anfangs zum Danke für seine kurze Ministerthätigkeit, während welcher er „die Kanaille“ mit Kartätschen bedienen wollte, die Ehre einer Katzenmusik zugedacht hatte, der später aber auf allgemeinen Beschluß dieser Ehre für unwürdig erklärt wurde, den „Kartätschen-Minister“ getauft.

Herr v. Thon-Dittmer hat das Portefeuille des Innern bereits übernommen.

Se. k. Hoheit, der Erbgroßherzog von Hessen, Gemahl der Prinzessin Mathilde von Bayern, ist zum Mitregenden ernannt worden. Das Ministerium du Thil ist abgetreten, Hr. v. Gagern zum Minister ernannt. In dem ersten Erlasse dieses Fürsten heißt es: die Bundesverfassung hat die gerechten Forderungen des deutschen Volkes auf nationale Geltung nicht befriedigt.

Nachstehendes ist der Wortlaut eines Schreibens des Fürsten von Leiningen an den König von Bayern: „Allerdurchlauchtigster ꝛc. Die Reichsräthe sind von der Verfassungswidrigkeit durchdrungen, sich Allerhöchstdenselben als eine Körperschaft darstellen zu wollen. Es konnte daher jetzt, wie in einem frühern Falle, nur von einer individuellen Meinungsäußerung von Notabeln die Rede sein, welche tief erschüttert sind von den Gefahren, die E. M. und dem Vaterlande drohen. Ich beschwöre E. M. bei Allem, was Ihnen theuer ist, bei den Ahnen Ihres erhabenen Hauses, empfangen E. M. heute die Adresse Ihrer Unterthanen gnädig; versichern Sie, die gestellten Bitten in Erwägung zu ziehen, und zu diesem Zwecke die sofortige Einberufung der Stände befehlen zu wollen. Ich komme eben vom Rathhause; die Adresse enthält nichts, was das Königthum in den jetzigen Zeitverhältnissen nicht freudig annehmen könnte; ich habe sie daher unterschrieben. — Allergnädigster König! der feste Wille eines Königs groß und edel; bleibt er aber unbeugsam gegen die Anforderungen der von der

Vorsehung beschlossenen Richtungen der Zeit, dann zerfällt er in Staub und wird zu einem Fluch für Königthum und Volk. Eure Majestät werden mir nicht zeihen können, jemals ein Wort der Unwahrheit zu Ihnen gesprochen zu haben. Empfangen E. M. daher jetzt die feierlichste Versicherung, daß, wenn E. M. unabänderlich auf Ihrer Willensmeinung bestehen, Sie, nachdem vielleicht Ströme Bluts geflossen, sich in Kürze genöthigt sehen werden, vom Throne Ihrer Väter herabzusteigen. Wenn aber auch E. M. Ihre Krone Ihrem Willen zum Opfer bringen, so ziehen Allerhöchstdieselben in Erwägung, daß ein solcher Vorfall ganz Deutschland, unser theures Vaterland mit in den Abgrund schleudern würde. Eure Majestät werden dieses nicht thun, können dies nicht thun, dürfen dies nicht thun. Allergnädigster König! ich bin Ihr treuester Unterthan; allein ich bin auch ein deutscher Fürst und würde als solcher E. M. nicht zur Nachgiebigkeit rathen, wenn es mit der Ehre eines Fürsten unverträglich wäre. Um Eines beschwöre ich E. M. noch: Nur keine halben Maaßregeln! Gott erhalte und segne E. M.! München, den 3. März 1848. F. v. Leiningen.

In Landsberg hat — wie die D. k. Ztg. berichtet — der dortige Landrichter von der Einwohnerschaft einen in wenigen Stunden anzutretenden unerbetenen Urlaub erhalten, und ist auch wirklich, nachdem ihm die Sicherheit seines hinterlassenen Eigenthums war zugesichert worden, abgereist.

Von der so ziemlich verschollenen Gräfin Landsfeld erfährt man, daß sie jüngst in Bern mit dem englischen Geschäftsträger Robert Peel, ihrem alten Freunde, täglich Arm in Arm spazieren gieng, gefolgt von einem Haufen neugierige Mägde und Kinder. Sie soll sehr blaß und abgelebt ausgesehen haben. (An dem letzten Umstande ist vielleicht die Sehnsucht nach München schuld gewesen; da man sie in der Nacht vom 8. auf den 9. d. dort wieder gesehen haben will.)

Auswärtiges.

In Reichelsheim, einem Marktflecken im Odenwalde, hat am 25. d. M. ein Judenkrawall stattgefunden. Juden versetzten nämlich einen christlichen Auswanderer, um ihm seine Pferde abzuschachern, in den Zustand der Trunkenheit. Als die christliche Bevölkerung Reichelsheims hievon hörte, wurde von ihr ein Angriff auf die Wohnungen und Personen der Juden gemacht, und diese mußten sich aus dem Orte flüchten und eine Nacht freien im Feld kampiren. Des andern Tages gieng Gendarmerie von Darmstadt nach Reichelsheim ab.

Die Arbeiter an den Ulmer Festungswerken sollen bedeutend vermehrt und dann die Vollendung der Fortifikationswerke in aller Eile betrieben werden, wenigstens so weit, daß sie eine Belagerung aushalten können.

Die D. A. Z läßt sich aus Berlin schreiben, es sey dort aus Wien die sichere Nachricht eingetroffen, die gesammte kaiserliche Familie habe zur Deckung der Finanzbedürfnisse 100 Mill. Gulden von ihrem Privatvermögen zur Verfügung des Finanzministeriums gestellt.

In dem Weichbilde Pesth's hat sich vor Kurzem ein Ereigniß zugetragen, worin der Zufall auf sonderbare Weise als Richter aufgetreten ist. Ein Zigeuner hatte eben mit vielem Glück und Geschick einem Bauern ein Schwein aus dem Pferch gestohlen und trug dasselbe, mit den gebundenen Füßen an seinen Hals gehängt, raschen Schrittes den unfern harrenden Genossen zu. Als er eben eine Brücke zu passiren hatte, bekam er Lust, auszuruhen; er stützte seine Last auf das Brückengeländer und hielt an, um ein wenig zu verschnaufen. Das Thier aber, welches bisher ganz ruhig gewesen, mochte sich in dieser neuen Lage unbehaglich fühlen und machte eine rasche Bewegung, wodurch es über die Brückenlehne hinabglitt und durch sein Gewicht den Hals des Diebes so fest an den Balken preßte, daß er eine Kehle von Eisen gehabt haben müßte, um noch länger athmen zu können. In der beschriebenen Stellung wurde er am andern Morgen todt gefunden.

Von Seiten des deutschen Bundes aufgefordert, sollen durch die betreffenden Staaten die Westgrenzen Deutschlands geschert, die Bundesfestungen Mainz, Luxemburg, Landau, Ulm und Rastatt auf den Kriegsstand gesetzt und die nöthig werdenden Ausgaben aus der Bundes-Kriegskasse bestritten werden.

Die flüchtigen Ex-Minister Guizot und Duchatel werden durch Steckbriefe verfolgt. Vermuthlich sind sie bereits da, wo sie diese Steckbriefe mit aller Sicherheit lesen können. Der Erstere soll in London gelandet sein; von Letzterem weiß man nichts.

Unter den Zügen von Heroismus am 24. Februar in Paris verdient folgender Erwähnung: In dem Momente, wo ein Linienbataillon gerade eine der Barricaden der Rue St. Honoré angreifen wollte, sprang ein junger Mann auf die Barricade, wickelte sich in die Fahne, die er trug, und rief den Soldaten zu: „Jetzt wagt einmal zu feuern!“ Und die Soldaten machten voll Bewunderung Halt, gaben den Bürgern ihre Gewehre und umarmten den kühnen Jüngling.

Die Zahl der Verwundeten, die am 22., 23., 24. und 25. Februar in die 13 Spitäler von Paris gebracht wurden, gibt eine detaillirte Liste des National zu 437 an. Es sind 359 Civil- und 78 Militärpersonen. (Nach einer spätern Berichtigung 521.) Und wie viele Verwundete mögen in den Häusern sein? Eine genaue Angabe über die Gebliebenen fehlt noch.

Das Leichenbegängniß der während der Revolution Gefallenen hat in Paris am 4. März stattgefunden. Die Anordnungen zur Verherrlichung der Feier waren ernst und würdig. Von der Größe des Zuges mag man sich einen Begriff machen, wenn die Theilnehmer dessen auf 250,000, und die Zuschauer auf 200,000 Menschen geschätzt werden.

Nachdem die Republik in ganz Frankreich anerkannt ist, bringt der Moniteur das Dekret in Betreff der Nationalversammlung. In Folge dieses ist die Versammlung der Wahlkomites auf den 9. April, und die der Nationalversammlung auf den 20. April bestimmt. Die Art der Wahlen ist in ihren Einzelnheiten noch nicht angegeben, als Basis derselben jedoch bis jetzt angenommen: 1) die Ratio-

nalversammlung wird die Constitution dekretiren. 2) Die Wahlen werden die ganze Bevölkerung zur Basis haben. 3) Die Zahl der Volksvertreter ist auf 900 festgesetzt. 4) Die Abstimmung geschieht direkt und universell, ohne Abgabenbedingung. 5) Jeder Franzose, der das 21ste Jahr erreicht hat, ist Wähler, und zu 25 Jahren wählbar. 6) Die Abstimmung ist geheim.

Der Herzog von Nassau hat alle Forderungen seiner Unterthanen vorderhand möglich zugestanden, nachdem die Erfüllung derselben vorher von der verwittweten Herzogin seiner Mutter, seinem Bruder und seinem Minister Dungern verbürgt worden war. Es wird den Nassauern noch die weitere Garantie gegeben, daß keine Steuer im Lande bezahlt werden soll, bis die Genehmigung des Herzogs zu der bereits ertheilten Konzession erfolgt ist.

Englische Blätter melden abermals, daß Louis Philipp und die Königin in einem kleinen Schiffe auf englischem Boden gelandet seien. Louis Philipp und Maria Amalie kamen auf dem Paketboote Expreß in Newhaven an. Sie waren auf das Aeußerste ermüdet und angegriffen und verlangten nur vor Allem Betten, um zur Ruhe zu kommen. Der König hatte eine grüne Blouse an, und darüber einen Ueberrock vom Kapitän des Schiffes geborgt, und hatte nicht das mindeste Gepäck bei sich.

Allgemeiner Anzeiger.

Trauer-Anzeige.

Theilnehmenden Verwandten und Freunden bringen wir hiemit die schmerzliche Anzeige, daß unser geliebter Gatte, Vater, Bruder und Schwager

Herr **Johann Moser,**
Schuhmachermeister,

nach längerm Krankseyn den 9 d. M. sanften Todes gestorben ist.

Um stilles Beileid bitten

Nürnberg, Bamberg und Mattenheim, den 10. März 1848.

Die sämmtlichen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag den 12 d. M. Vormittags 10 Uhr auf dem St. Rochuskirchhofe statt.

Zugleich bringe ich meiner geehrten Kundschaft zur schuldigen Anzeige, daß das Geschäft meines Mannes durch dessen Tod keine Störung erleidet, da ich dasselbe mit einem tüchtigen Geschäftsführer fortbetreiben und mich bestreben werde, das meinem sel. Mann geschenkte Zutrauen auch mir dauernd zu erhalten, auf was ich geneigte Rücksicht zu nehmen bitte

Marie Moser, Wittwe.

Eintracht.

Montag den 13. d. M. findet Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof statt, und es können hiezu Karten für Fremde beim Vorstand abverlangt werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Literatur.

In der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg ist zu haben:

Der
kleine Haussecretair.
Ein
praktischer Briefsteller
für
alle Fälle des bürgerlichen Lebens.
Herausgegeben
von
P. F. Claussen.
Zweite Auflage.
Preis 18 Kr.

Gar Mancher wird beim Lesen dieser Anzeige denken: Ein Briefsteller für 18 Kreuzer kann unmöglich gut sein. Und dennoch wird man sich bei Durchsicht dieses Büchleins vom Gegentheil überzeugen. Dasselbe enthält auf 141 mit Perlschrift eng bedruckten Seiten Briefmuster für alle gewöhnlichen Fälle des bürgerlichen Lebens, als z. B. Glückwünschungs-, Empfehlungs-, Dank-, Condolationsschreiben u. s. w., ferner Liebesbriefe, Mahnbriefe, Schema's zu Supplikten, und Bittschriften. Kurz es kann mit Gewißheit angenommen werden, daß derjenige, der im Besitze des besprochenen Büchleins, nicht in Verlegenheit kommen wird, wenn er schriftlich etwas vorzutragen hat.

Fremden-Liste vom 8. auf den 9. März.

(Bayerische Hof.) HH. Dumich a. Rheindollerdig., v. Anns a. Frankfurt, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Reitzenstein, Gen.-Inspekt. d. Zollschutzwache in München. Dr. Vollmer a. Danzig.

(Strauß) HH. Kepelmann, Kumpf a. London, Fränkel, Boyst, Winterroll a. Frankfurt, Heuschmann, Wurzbach a. Aschaffenburg, Gaill a. Pesth, Beck a. Wien, Lucas a. Elberfeld, Bopp a. Kaufbeuren, Zickel a. Zaßp, Bever a. Iserlohn, Kflte. Dr. Hillmann m. Sohn a. Neuburg. Stzg. Part. a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Arreger, Kfm. a. Schüpfheim, Häkel, Assessor a. Beilngries. Willermoy, Part. a. Bordeaux.

(Fränkischer Hof.) HH. König a. Minden, Helk a. Hanau, v. Lucas a. Bamberg, Kflte.

(Rothe Hahn.) HH. Krauß a. Bamberg, Balling a. Frankfurt, Kflte. Braunhofer, Freymüller, Schauspieler a. Ansbach.

Vom 9. auf den 10. März.

(Rothe Roß.) S. D. Fürst v. Wrede a. Reichenschwand. Bergmann a. Berlin, Jomain a. Rheims, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Ziegler, Priv. a. München. Müller a. Leipzig, Präger a. Belfort, Kflte.

(Blaue Glocke.) Kutzholz, Kaufm. a. Obernhau. Lenz m. Gem. Oekonom a. Markthreit. Lobneck, Part. a. Ollmütz.

(Fränkischer Hof.) Frau v. Fuchs m. Tochter a. Bamberg. Teichmüller, Kfm. a. Lößnitz.

(Rother Hahn.) HH. Raum a. Herebruck, Weiß a. Ulm, Kaufleute.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 42. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 12. März.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

3.

Herzensergüsse.

Diesen bedenklichen Zustand vermochte Christinchen auf die Dauer nicht zu ertragen, ihr mächtig bewegtes Gemüth sehnte sich nach Mittheilung, sie konnte nicht widerstehen, sie mußte ihren Schmerz und ihre Wonne in die mitfühlende Brust einer Freundin ausgießen, sie mußte sich Raths erholen und ihrer Unerfahrenheit durch das Gutachten einer in Herzensangelegenheiten nicht mehr ganz unbewanderten Gespielin zu Hilfe kommen. Ihre Wahl fiel auf Hannchen Kleemann, eines Posamentiers Tochter, welche, wie Christinchen wußte, ein sehr zärtliches Verhältniß mit einem Gesellen ihres Vaters unterhielt. Meister Zwiebelmeier besaß einen hübschen Gras- und Obstgarten vor dem Brunnenthore, der sich theilweise am Brunnenberge emporzog und oben am Waldrande mit einem kleinen niedlichen Gartenhäuschen. Dorthin lud Christinchen am nächsten Sonntag Nachmittag Hannchen Kleemann zum Kaffee ein. Mit klopfendem Herzen erwartete sie die Schulfreundin und als Hannchen eintrat, ward Christinchen purpurroth, als wenn der schmucke Schneider selbst vor ihr stände. Arm in Arm wanderten dann die beiden Mädchen im Sonntagsstaate dem Berggarten zu, abwechselnd einen Henkelkorb mit den Kaffeeingredienzien, Geschirr und Backwerk tragend. Ihre ganze Unterhaltung bestand eigentlich nur aus einem sich immer erneuernden Streit um den Korb, den jede tragen wollte, um die andere nicht damit zu beschweren. Im Uebrigen war Christinchen einsilbig und befangen und das schlaue Hannchen merkte bald, daß die Freundin etwas auf dem Herzchen habe, ja da ihr, Dank den guten telegraphischen Einrichtungen der kleinen Städte, mittels welcher jedes sogenannte Familiengeheimniß in unglaublicher Schnelle allen Ohren selbst taube nicht ausgenommen mitgetheilt und von den Sperlingen auf den Dächern gepfiffen wird, das wichtige Ereigniß in Kindelheim und dessen Folgen in den beiden feindlichen Bürgerhäusern nicht verborgen geblieben war, so errieth sie denn auch mit der, Mädchen ihres Alters und ihrer Erfahrung meist eigenen Divinationsgabe sogleich, wo Christinchen der Schuh drückte. Darum begann sie denn auch bald aus Neckelust, halb aus Mitleid mit der armen Freundin, sobald sie im Gartenhäuschen angelangt waren und sich zum Kaffeekochen angeschickt hatten, mit schalkhaften Ernste: „Hast du denn auch schon gehört, daß Spechthalsens Henri wieder fort nach Paris will? Er soll hoch und theuer geschworen haben, er werde all' seine Lebtage nicht wieder nach Gackenwerder kommen.

Christine ließ vor Schrecken fast die Kaffeemühle fallen und war blaß geworden, vergebens bemühete sie sich einen Ton hervorzubringen, der Mund war ihr salztrocken und die Zunge eiskalt im Munde.

„Du thust gar gleichgültig," fuhr Hannchen schelmisch blinzelnd fort, „und doch weiß ich aus guter Quelle, daß der arme hübsche Mensch nur allein Deinetwegen seine Vaterstadt auf ewig meiden will." — „Meinetwegen?" sagte endlich Christinchen, aber das einzige Wort klang wie ein dumpfer Schrei, womit sie ihrem gepreßten Herzen Luft machte. Es war als sey damit eine fest verschlossene Schleuße gewaltsam gezogen oder gesprengt worden, denn sie brach unmittelbar danach in verzweifeltes Weinen und Schluchzen aus, so daß Hanchen ihr ganzes Schatzkästlein von Trostsprüchen und Zärtlichkeitsworten ausframen mußte, um das arme Ding nur einigermaßen zu beruhigen.

„Ach Hannchen!" begann Christine dann ihre immer noch mit Thränen und Seufzern unterbrochenen Beichte, „ich weiß nicht, was das mit mir ist, ich kann den Henri gar nicht aus den Gedanken bringen, ich glaube er hat mir's durch gottlose Mittel und Wege angethan. Unsere alte Magd erzählt immer von Zaubermitteln, Liebestränken und Versprechungen, womit böse Menschen andern Leid und Unruhe machen. Sollte der Henri ein solch' verworfner Mensch seyn? Ich kann es nicht glauben und doch begreife ich auch nicht, was das mit mir und ihm ist." — Sie schüttelte nun ihr bedrängtes und liebebethörtes Herzchen vollkommen aus und Hannchen lächelte pfiffig dazu, wie Eine, die über diese Dinge ganz im Klaren ist.

Als nun Christinchens Wortstrom endlich verronnen

war und dafür ihr Thränenstrom desto fleißiger floß, schlang Hannchen den Arm um die Betrübte, küßte sie auf die Stirn und sagte: „Glaube doch nur nicht so närrisches Zeug, wie Zauberdinge und Hexenwerke. Das ist die Liebe, Christinchen, mein gutes Christinchen. Glaube mir, ich spreche aus der Erfahrung. Es ist mir mit meinem Ferdinand gerade so ergangen. Du bist verliebt in den hübschen Henri und er verdient es auch, denn er ist der schönste, artigste, gebildetste und bescheidenste junge Mann in der ganzen Stadt. Und wenn mich nicht alles trügt, ist er eben so verliebt in Dich.“

(Fortsetzung folgt.)

Geständnisse des Jesuiten-Paters Augustin.

In einem Gespräche mit Herrn Grafen * ließ sich Pater Augustin mit Folgendem heraus: „Ich habe Ihnen, verehrtester Herr Graf, schon in Schönbrunn gestanden, daß ich dem heiligen Orden Ignatii angehöre. Ich habe den Brief gelesen, den Sie einmal an den Kanzlei-Direktor deß Erzbischofes * schrieben und daraus zu meiner Freude gesehen, welch' ein tüchtiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft Sie zu sein vermöchten. — Unser Bund ist das Lenkseil der Welt; wir sind allmächtig vom Cap der guten Hoffnung bis Spitzbergen. Wir sind keine gewöhnlichen Pfaffen, wofür uns der Lästermund des Aberwitzes so gerne ausschreit; — — wir sind Vernunftbürger; die Natur im Innern und Aeußern ist unser Oberer, ein Gott ist nicht, wir kennen keine Strafe, als dem Gehorchenden zu gehorchen, keinen Lohn, als: dem Befehlenden zu befehlen. Der Zweck ist das Ziel und die Mittel sind erlaubt, wenn es uns gelingt, ihrer habhaft zu werden. Die Menschheit besteht in derjenigen Partei, die die Klugheit in der Macht hat, alles Andere, alles sogenannte Volk ist für die Klugheitspartei geschaffen, wie der Sperling für den Habicht. — Wir kennen aber keinen andern Rangunterschied, als den zwischen Uebereinstimmung und Verstandeswahl; wir erkennen keine Könige, die nicht Könige unter uns sind; Mordthaten der Gehorchenden sind Gräuel, aber die Befehlenden — worunter er jedesmal die Jesuiten verstand — haben die Gewalt des Blutgerichts. Es leben für uns zu Viele und sterben zu Wenige; die Natur gab unserm Orden die höchste Gewalt; wir dürfen sterben lassen, gleich ihr. — Wir gehorchen auch, aber wir gehorchen nur dem von uns ausgehenden Nothwendigen, mein Ordensgeneral ist mein Herr, mein Kopf ist sein Kopf, mein Leben ist sein Leben, sein Wille ist mein Wille, ich höre auf zu sein durch ihn, aber dafür hab' ich auch die Mitgewalt der Natur, und mein Athem belebt, gleich seinem, die profanen Regenten der Erde, daß sie wirken und sind durch mich und den Orden. Wir können Alles, denn wir wollen Alles, kein Wille ist ein Wille, er sei denn durch uns ein Wille. Die Gesinnungen sind uns bekannt, die Gedanken sind uns kein Geheimniß, Alles, was ist, ist durch uns, wir selbst sind unentschleiert, aber Alles außer uns ist uns klar, und was uns klar ist, ist nichts für uns. Die Schöpfung ist uns klar, Gott ist uns klar, wir kennen ihn, folglich ist er nichts. Das Wahre, das Bestehende ist die That, die mit uns ist; wer mit uns ist; ist mächtig im Befehlen, allmächtig im Gehorchen. Die Weltgeschichte ist erst gültig seit der Begründung unseres Ordens, die Philosophie ist der Schatten unseres Schattens; die Wissenschaft lebt in unserm Leben, die Weisheit ist das Licht unseres Lichts. — Aber wir sind keine Egoisten, wir sind die Lämmer der Wölfe und die Wölfe der Lämmer. Die Politik ist eine Chimäre, die Cultur ein Wahnsinn; die List ist die Religion der Zeit, die Klugheit ist das Paradiesgärtlein der Auserwählten; alles Sprechen ist eine Verworfenheit, aber das Wort unseres Ordens ist die Sprache der Geburt und des Todes. Das Leben ist im Orden, der Orden ist die Unsterblichkeit, sein Geist ist die Schöpfung. Die Freiheit ist ein Frevel, jede Verbindung zwischen ihr und dem Gedanken ist Blutschande. Aber meiner Schwester darf ich beiwohnen, die Natur ist unsere Ihre und der Orden ist frei. — Alles ist erlaubt was zum Zwecke führt, und der Zweck ist das Geheimniß meines Ordensgenerals. Ich küsse seinen Athem, ich bete seinen Geist an, ich stürze wieder unter seinem Fußtritt. Der erste Mensch war Loyola; wer ein Mensch sein will, sei des Ordens.“ — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

---

* An Bayern.

Was wir lange beiß ersehnten,
Hat ein Augenblick gebracht;
Die der Freiheit Strahl verhöhnten,
Sind vom stolzen Wahn erwacht.

All' die Schlechten müssen fliehen.
Frei und freier wird der Geist;
Bald wird eine Zeit erblühen,
Die uns fort zum Handeln reißt!

Brave Bayern, Deutschlands Zierde,
Schaart um Euren König Euch,
Wahret fest des Thrones Würde,
Haltet treu am deutschen Reich.

War es uns auch lang benommen,
Daß wir Deutsche durften sein,
Jetzt ist doch die Zeit gekommen,
Uns des Vaterland's zu freu'n.

Darum denkt an Eure Brüder,
Denkt an's deutsche Vaterland,
Seid der Heimath treue Hüter.
An des Rheines schönem Strand.

Doch vergeßt nicht, daß vom Norden
Stärker noch uns droht Gefahr;
Seht, was aus dem Land geworden,
Das einst Rußlands Nachbar war.

Wollt ihr dieses Loos nicht theilen,
Seid nur einig, stark und treu;
Laßt uns zu den Waffen eilen,
Und die Heimath bleibt uns frei!

Schwöret nun den deutschen Landen
Einen festen, heil'gen Eid:
Daß von allen fremden Banden
Ihr das Vaterland befreit!

Ruft ein Hoch dem Fürstenbunde,
Der, wie Ludwig, deutsch sich zeigt,
Rufet, daß die frohe Kunde
Deutschlands fernsten Gau erreicht:

Lieber wollen frei wir sterben,
Als im Leben Sklaven sein;
Um die Freiheit zu erwerben,
Wollen wir dem Tod uns weihn!

Ernst Schmidt.

Aus der Stadt.

Im gegenwärtigen Augenblicke, wo die deutschen Völker ihre Hoffnung auf eine allgemeine Volksbewaffnung zum Schutze des allgemeinsamen Vaterlandes setzen, dürften folgende Andeutungen zu Erreichung dieses Zweckes wohl einige Beachtung verdienen. Man übe die Knaben vom zehnten bis zum vierzehnten Jahre, neben dem Turnen, täglich in ihren Kräften angemessenen Waffen und den damit zusammenhängenden Bewegungen, was dieselben gewiß mit Lust erlernen würden. Sie würden auf diese Art spielend Meister der soldatischen Taktik. Vom vierzehnten bis zwanzigsten Jahre genügten allwöchentliche Uebungen, um das Erlernte inne zu behalten. Auf diese Weise würde die gesammte männliche Bevölkerung je mit dem zwanzigsten Jahre so kampfgeübt dastehen, als nur irgend die Truppen der Linie. Diese Volkswehr wäre dann alljährlich bis zu einem gewissen Alter (etwa bis zum 30. Jahre) zu gemeinsamen Uebungen zu ihren Hauptmannschaften zusammenzuziehen, um die Uebungen im größern Maaßstabe auszuführen. Die Verwirklichung dieser Andeutungen hätte zwar in Bezug auf die Reiterei und die Bedienung des groben Geschützes seine Schwierigkeiten, welche aber von Sachverständigen auch zu beseitigen sein werden, dabei aber auch den Vortheil, daß Millionen erspart würden, welche jetzt auf stehende Heere verwendet werden müssen.

A. T.

Inland.

Die Augsb. allgemeine Zeitung widerspricht dem Gerüchte, als ob Fürst Wrede 1 Stunde lang Minister gewesen sei. — Auch die Sage, daß Bayern die franz. Republik bereits anerkannt habe, wird als das bezeichnet, was sie ist.

Bei der Beeidigung des Militärs in München auf die Staatsverfassung gingen Bürger umher und sammelten; das Motto heißt: „Auch die Armen mögen sich freuen!" Dieses wohlthätige Unternehmen trug innerhalb der ersten Paar Stunden 989 Fl. 9 Kr. ein. Selbst von Seite des Militärs erbot man sich zu Wohlthätigkeitsspenden. Noch wandern freiwillige Beiträge von Vielen auf das Rathhaus.

Man schreibt aus München vom 8. März: Unsere 16 Studentencompagnien haben ihre Exercitien heute Vormittag begonnen, von Offizieren und Unteroffizieren der Linie und Landwehr geleitet. Mittags zogen sie dann in schöner militärischer Haltung, ihren selbstgewählten Major, Rechtspraktikanten Anton Wagner, und den Rektor Thiersch an der Spitze, dieser mit den Adjutanten zu Pferd, an das alte Universitätsgebäude, wo ihnen Wachtstube, Sammel- und Exerzierräume angewiesen sind. Der Universitätscarcer liefert Lagerstätten in die Wachtstube. In der Nähe der Residenz begegnete der König und die Königin zu Wagen dem Bataillon, das unter militärischen Salutiren herzliches und kräftiges Lebehoch den langsam Fahrenden und freundlich Dankenden entgegen rief.

Ueber die letzte Ankunft der Landsfeld in München sagt der Eilbote: Die Gräfin Landsfeld (Lola Montez) hat uns in der Nacht vom 8. auf dem 9. wieder in Mantel, Kanonenwir und Banditenhut einen Besuch abgestattet, sie wurde jedoch bei einem etwas lauten Begehr um Nachtquartier in der Wurzerstraße von der Gendarmerie aufgehoben und in aller Frühe durch dieselbe weiter spedirt.

Auswärtiges.

In Karlsruhe ist abermals von verruchter Hand Feuer eingelegt worden. In einem Holzstall kam dasselbe zum Ausbruch, wurde aber nach einer Viertelstunde wieder gelöscht. Es gelang, des Brandstifters habhaft zu werden. — In Mühlheim fielen Unruhen vor; in Emmendingen Excesse gegen die Juden; in Bruchsal wurden die Juden dermaßen mißhandelt, daß das Militär einschreiten und von den Waffen Gebrauch machen mußte. Es ist traurig, wenn Ausschweifungen eines Gesindels die junge Freiheit zu schänden suchen, aber um so nothwendiger erscheint es, daß man es mit der Freiheit wirklich ehrlich meint, daß die Regenten, ohne Rückhalt vertrauend auf die gute Gesinnung der Bürger, ungesäumt alle verfassungsmäßigen Rechte und zeitgemäßen Concessionen ertheilen, die das Gesammtwohl des deutschen Vaterlandes zu fördern im Stande ist

Dem österreichischen Staatskanzler wird jetzt nicht weniger warm gemacht, als dem ehemaligen französischen Premierminister Guizot. Auch er scheint bestimmt, sein System noch am Abende seines Lebens scheitern zu sehen. Nie ist die Lage Oesterreichs kritischer gewesen, als jetzt. Galizien nur halb beruhigt, Steiermark unzufrieden, Böhmen schwierig, die Lombardei in voller Gährung, Ungarn auf Trennung bestehend und die Kriegssteuer verweigernd, dabei ein Krieg in Aussicht und kein Geld in Cassen. Die Papiere sinken immer tiefer und die Bedürfnisse steigen immer mehr. Die in Italien concentrirte Streitmacht braucht allein monatlich 3 Millionen Gulden. Wie soll das enden? Sieht der greise Diplomat in Wien immer noch nicht ein, daß in seinem Systeme eine Lücke war und daß ein solches Staatenconglomerat, wie die österreichische

Monarchie, noch durch ein anderes Band zusammengehalten werden muß, als durch bloßen äußern Zwang? — Endlich eingesehen, wirds auch da vielleicht heißen: „zu spät!“

Ein großes Unglück hat sich in Oppenheim zugetragen: Am 2. März 1 Uhr schreckten die Sturmglocken die Bewohner auf. Man erfuhr, daß zwei Häuser von einer Mauer von der höchsten Stelle in Oppenheim gleichsam in die Erde geschmettert worden wären, und zwar so, daß Alles dem Erdboden fast gleich war. Fünfzehn Menschen und zwei Pferde wurden darunter begraben. Drei Kinder und ein Mädchen von zwanzig Jahren schliefen in einem Kellergewölbe. Man hörte sie schreien und jammern; das Gewölbe wurde erbrochen und diese vier Menschenleben gerettet. Die Uebrigen, nebst den Pferden, sind zerschmettert zu Tage gefördert.

Der Magdeburger Zeitung wird vom 29. Februar aus Berlin geschrieben: Während wir Dieses schreiben, verbreiteten sich neue Gerüchte.... Auch in Petersburg seien Unruhen ausgebrochen; es sei ein Attentat auf den Kaiser verübt.

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung meldet, daß der Kurfürst von Hessen, der noch nie in seinem Leben etwas Anderes genehmigt hat, als Stockprügel, Kerker, Tortur ꝛc., alle von den Bürgern von Hanau, Marburg, Fulda, Kassel und andern Orten gestellten Verbesserungsanträge huldvollst (!) genehmigt habe. Die anfangs beabsichtigte Antwort mit Kanonen hat er unterlassen.

Durch die neulich gemeldete Staatsumwälzung im Kanton Neuenburg scheint dieß kleine Gebiet für Preußen verloren gehen zu wollen.

Die Dauer der effektiven Arbeitszeit in Paris und im Weichbilde, ist auf 10 Stunden für alle Gewerbe festgestellt.

Am 24. Febr. Abends, als das Pariser Volk noch von dem frischen Eindruck seines Sieges erfüllt war, klebte ein Individuum an der Ecke der Straße Richelieu ein ein Papier an, worauf Name und Adresse der Personen stand, bei denen Guizot, Duchatel und Hebert eine Zufluchtsstätte gefunden. Eine rachgierige Menge versammelte sich um dasselbe und war im Begriff, nach dem angegebenen Orte fortzuziehen, als eine Patrouille Arbeiter, mit einem Korporal der Nationalgarde an der Spitze herankam. Der letztere las das Placat und rief: „Meine Freunde, wer solche feige Denunciationen macht, hat nicht in unsern Reihen gefochten.“ Und unter allgemeinem Beifallsruf riß er das Papier herab.

Genua hat die Jesuiten vertrieben und ihr Kollegium zerstört.

Brieflade.

(15) Bei dem Magistrate einer gewissen Stadt besteht die Vorschrift, daß zur Richtighaltung der Gewerbskataster durch die treffende Leichenfrau bei jedem Todesfalle Anzeige gemacht wird, zu welchem Behufe gedruckte Formularien vorhanden sind. Auf denselben befindet sich die Rubrik: „Ob das Geschäft fortgeführt wird und durch wen?“ Nun zeigte eine Leichenfrau den Todesfall des Arztes Dr. X an mit dem Beisatze, daß das Geschäft durch dessen Wittwe fortgeführt wird. Was sagen Sie dazu, Herr Vetter im Pfeifergäßchen?

Allgemeiner Anzeiger.

Warnung und Rath.

In neuerer Zeit läßt es sich ein bekanntes Individuum wieder beigehen, in Wirthschaften, die es noch betreten kann, als Wolf in Schafskleidern zu erscheinen, den Gästen und Wirthen die Zunge zu ziehen, und die gefallenen Gespräche sodann geeigneten Orts fälschlich zu verrathen.

Indem die Burgerschaft vor dieser, an ihrem falschen Scharfrichterblick wohl erkennbaren Creatur gewarnt wird, wäre zu rathen, den Besuch aller ihr noch zugänglichen Wirthschaften auf irgend eine Art zu vereiteln, da im entgegengesetzten Falle nur zu bald die obige Beschuldigung sich bewahrheiten wird.

F. P. Z.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag Produktion vom

Kleeblatt.

Um zahlreichen Besuch bittet

J. Neubauer.

Zu verkaufen.

L. Nr. 306 2te Etage in der Adlerstraße ist eine Rübenmühle von guten harten Stein, billig zu verkaufen.

Eintracht.

Montag den 13. d. M. findet Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof statt, und es können diezu Karten für Fremde beim Vorstand abverlangt werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Liste vom 10. auf den 11. März.

(Bayerischer Hof.) HH. Delius a. Bielefeld, Eißer, Breck a. Frankfurt, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Connelli, Rentmeister a. Schwarzenburg. Cornell, Kfm. a. Mainz. Rogenhofer, Assessor a. Rothenburg. Stelmüller, Hindt, Stud. a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 43. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 14. März.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

„Ach" weinte Christinchen nur noch heftiger, „das wäre ja das allergrößte Unglück von der Welt. Die Specht halsen sind ja unsere größten Feinde und haben uns im Leben allen Tort und Dampf angethan. Wie könnte ich denn nur einen aus dieser schlimmen und verhaßten Familie lieben? Ich wäre ja ganz verabscheuungswürdig und mein Vater schlüge mich todt und das mit Recht." — „Ach, liebes Herz, sey doch nur nicht so töricht! Die Liebe kehrt sich nicht an solche alberne Feindschaften. Was geht Dich denn der Haß und Zank an, denn Dein Vater und seiner miteinander haben? Das wäre ja ganz unchristlich von Dir, wenn Du deshalb den hübschen unschuldigen Henri auch hassen wolltest. Er hat weder Dir noch Deinem Vater etwas zu Leide gethan und wenn es der Fall wäre, so wäre es in der Dummheit der Jugend geschehen. Seit er von Paris als ein so fein gebildeter und gefühlvoller Mensch zurückgekehrt ist, fällt ihm gewiß nicht ein, eines von Euerer Familie zu hassen. Ich glaube das Gegentheil, es ist ihm eingefallen, eins davon zu lieben. Sein Vater ist aber auch so ein alter dummer Mann, der zankt mit ihm, weil er Pfingsten mit Dir getanzt und gesprochen, und Henri sieht ordentlich blaß aus vor Kummer. Ich glaube er grämt sich, weil er sich von Dir gehaßt glaubt und deshalb will er auf ewig fort, der arme Henri!" Und Hannchen weinte auch ein wenigen.

Jedes Mal, wenn Christine das Wort vernahm, daß Henri fort und nimmer wiederkehren wolle, gieng es ihr wie ein Schwert durch's Herz.

„Du großer Gott!" schluchzte sie, „ich bin das allerunglücklichste Geschöpf auf der ganzen Erde. Ich habe Tag und Nacht keine Ruhe mehr. Was soll ich denn thun und anfangen, daß er nicht fortgeht. Ich weiß meines Leibes und Lebens keinen Rath und keine Hilfe." — „Du darfst den Henri nicht so meiden und fliehen, wie du zeither gethan hast und wenn er sich Dir nähert, mußt Du ihm nicht unfreundlich thun. Deshalb brauchst Du ihm ja nicht gleich um den Hals fallen, denn das thut kein ehrbares Mädchen und wenn sie noch so verliebt in Einen ist." — „Aber du himmlischer Vater wenn meine Eltern so etwas erführen, ich könnte ja mein Unglück nicht übersehen!" — „Närrchen, das muß man schlau anfangen, daß sie es nicht erfahren. Glaubst du denn, sie hätten es etwa anders und besser gemacht in ihrer Jugend? Geh, sie werden es nur nicht erzählen. Es gieng mir mit meinen Eltern fast ebenso, die wollten es auch nicht leiden, daß ich mit meinem Ferdinand gieng. Da giengen wir heimlich zusammen, denn ich wußte gar wohl, daß meine Mutter auch heimlich mit dem Vater und gegen das Verbot ihrer Eltern gegangen war. Und als sie es endlich erfuhren, da mußten sie es wohl zugeben. Du sollst sehen, daß der Henri Dein Mann wird, wenn Du es schlau anfängst."

Christinchen schrack bei diesen Worten ordentlich zusammen, es flirrte ihr vor den Augen. „Und ich sage es noch einmal und noch hundert Mal," fuhr Hannchen fort „wenn irgend ein Mensch deiner zärtlichsten Liebe werth ist, so ist's der Henri Spechthals. Der könnte zu Stadtschreibers Wilhelminen kommen oder zu Pfarr-Sophien, es nähme ihn jede, ja sogar die reiche Senatorstochter Aurelie gäbe ihm keinen Korb, obgleich er nur ein Schneider ist, aber zwischen Schneider und Schneider ist ein Unterschied. Das sieht man ja recht an dem Henri. Der Candidat Wilmann und der junge Advokat Kreuter sehen mit Neid auf ihn und nehmen sich ihn in Kleidung und Benehmung zum Muster. Wenn ich nicht meinen Ferdinand so zärtlich liebte, ich könnte mich selbst in den Henri verlieben. Und du bist die Glückliche, die er sich gewählt hat —" — „Aber woher weißt du denn das nur?" — „Ich schließe es aus den Vorfällen in seines Vaters Hause und aus seiner Blässe. Er geht ja immer umher wie tiefsinnig. Und die Guitarre soll er so wunderschön spielen und singen können, wie ein Engel. Ich habe gehört, er hätte ein Abschiedslied auf seine Vaterstadt gedichtet und die Melodie dazu gesetzt, darin kommt etwas von einem grausamen Mädchen vor, das ihn in den Tod schicke. Das kann doch kein anderes Mädchen seyn, als Du, Christinchen. Dieses Lied singt er gewiß alle Abende draußen in der Werderallee und es soll so kläglich seyn, daß die Steine weinen möchten. Hellmanns Malchen hat ihn belauscht und hat es mir mit Thränen in den

Augen erzählt. Der arme unglückliche Mensch!“ Und nun weinten Beide um die Wette.

„Aber ich will mir bald genug Gewißheit über seine Trauer verschaffen,“ fuhr Hannchen fort. — „Du wirst doch nicht!“ rief Christinchen erschrocken. — „Ich werde. Natürlich werde ich nichts davon verrathen, was Du mir anvertraut hast. Aber mein Ferdinand kennt und schätzt ihn, der soll seine Freundschaft und sein Vertrauen zu gewinnen suchen. Du sollst Alles wieder erfahren. Verlaß Dich auf mein Wort.“

Die beiden Freundinnen kochten dabei einen kräftigen Kaffee und schlürften manches Schälchen, verspeisten auch die fetten Butterstrizeln und Rosenbröchen, schworen sich endlich ewige Freundschaft und kamen immer und immer wieder auf den herrlichen Schneiderjüngling zurück, den das eifrige Hannchen mit immer brillanteren Farben ausmalte und ihn gleichsam zu einem Ideal männlicher Vollkommenheit erhob. Denn sie hatte das unbewußte Bedürfniß aller Mädchen, die eine Liebschaft haben, die Funken im Herzen der Freundinnen zu Flammen anzublasen, und dies gelang ihr denn auch so vollkommen, daß, als sie sich Abends von dem glückstrahlenden Christinchen trennte, das Herzchen der schönen Färberstochter in hoher Glut stand und das gute Kind die ganze Nacht kein Auge schließen konnte. Das jungfräuliche Bette wurde ihr zum glühenden Roste und ihr Kopfkissen trank die Thränen des Entzückens. Henri's Bild umschwebte das Bettchen in der Gestalt eines Engels. „Glücklicher Schneider, der auf Erden schon ein Engel wird!“

(Fortsetzung folgt.)

Geständnisse des Jesuiten-Paters Augustin.

(Fortsetzung.)

Da ich bemerkte, daß mein ehrwürdiger Gast vom Orden Jesu auf dem Weg der Freimüthigkeit und bei guter Laune war, so ging ich — jesuitisch auf meine Art — scheinbar auf das, was er sagte, ein, spielte den Betroffenen, Ehrfurchtsvollen, Staunenden, Unterwürfigen und wagte es, nicht ohne ein bischen zu zittern, ihn um weitere Eröffnungen in Bezug des jetzigen Standes seiner Brüder zu Deutschland zu bitten. Ich hatte ihn in Schönbrunn als einen Herrn Grafen von Oettingen, für den er sich ausgab, kennen gelernt, und erst nach einem halbstündigen Gespräche, bei dem ich ihm meines Theils nicht mißfallen mochte, eröffnete er mir, daß er keineswegs Graf, sondern blos Freiherr von Geburt und seit 19 Jahren Mitglied des Ordens Jesu sei. Ich fragte ihn jetzt, durch sein Täuschen ermuthigt, ganz keck, wie es käme, daß er Grafenrolle spiele, ob dies zu den Ordens-Regeln gehöre und ob es mit Wissen der Regierung geschehe? — Da erfuhr ich, was ich zu wissen verlangte, und theile hier Einiges aus seiner Aussage mit:

Das österreichische Kabinet sowohl als auch das bayerische *) und preußische stehen mit den Jesuiten, die ihre Hauptsitze zu Wien und Rom haben, in directer Verbindung. — König Wilhelm III von Preußen wollte vor einigen Jahren zur katholischen Religion übertreten, um Mitglied zu werden, aber verschiedene, nicht zu beseitigende Verhältnisse hinderten ihn daran und er ist es blos dem Principe nach. Die Gesellschaft der preußischen Jesuiten ist, wenn gleich geheim, doch nicht minder stark als die österreichische und bayrische. Sämmtliche Jesuiten in diesen 3 Staaten haben seit 1819 das Recht, unter jedem beliebigen Namen und Stande zu wirken und zu reisen. — In Dresden ist gleichfalls ein Zweig des Ordens, doch soll er es dort nicht recht wagen, sein Haupt zu sichtbar zu erheben. Vom Jahre 1801 an unterhielten mehrere deutsche Staaten in Verbindung mit dem Orden eine große Anzahl jesuitischer Aufpasser an allen Grenzen und im Innern Frankreichs und die Jesuiten waren es, die den Fanatismus der katholischen Franzosen seit dem Jahre 1812 im Gange erhielten und die 1815 Napoleons Anhänger zu Verräthern umbildeten, erkauften und zu seinem Sturze bewogen. Jesuiten sind es, die die Ausführung und Verwirklichung der in der Bundesacte versprochenen Preßfreiheit hintertrieben und seit 1819 unter dem Schutze der österreichischen und preußischen Ministerien den Gang der deutschen Angelegenheiten leiten. „Doch hat der Orden, (setzte Augustin hinzu) diesen Fürsten und Ministern gerade nur so viel Gewalt und Einsicht in die Geheimnisse verliehen, als zu unserm Zwecke nöthig ist, damit sie nicht etwa, wenn das Blatt sich wenden sollte, fähig sind, die eigenen Waffen gegen uns zu kehren.“ — Verschiedene sogenannte Jesuitenprofesse von vier Gelübden erhalten in jenen drei Ländern bedeutende jährliche Gehalte von der Regierung. Nicht nur in Oesterreich, welches 1820 die aus Rußland verbannten Jesuiten öffentlich unter seinen Schutz nahm, und ihnen dekretarisch die Leitung aller Volksschulen übergab, sondern auch in Bayern und Preußen standen von 1830 an sämmtliche Schulen unter Oberaufsicht der Jesuiten. Unermeßliche Reichthümer sind seit 1825 durch die Jesuiten aus allen 3 Ländern nach Rom und den Missionsorten abgegangen. In Hamburg hatte der Senat bereits durch die Einwirkungen des österreich. und bayr. Consuls darein gewilligt, ein jesuitisches Lehrhaus herzustellen; das Volk aber versammelte sich davor und drohte es zu stürmen, es mußte also wieder aufgehoben werden. In Frankfurt am Main genießen sie jedoch des Schutzes vom Senate. — In den Schulen Oesterreichs und Bayerns *) werden die Knaben vorzüglich im Hasse gegen die Franzosen geübt und der Ordensgeneral hat Oesterreich, Preußen und Bayern die feierliche Versicherung ertheilt, eine junge Armee zum nahen Kriege gegen Frankreich heranzubilden. — (Schluß folgt.)

*) Die Zeit dieser Unterhaltung fällt in das Jahr 1836.

*) Zeit dieser Unterhaltung: 1836.

Aus der Stadt.

Heute morgen halb 6 Uhr sind 2 Compagnien des hiesigen Regiments auf der Eisenbahn nach Bamberg befördert worden. Man spricht von bedeutenden Unruhen in der Umgegend von Staffelstein, die gegen die Gutsherren gerichtet seien, und welche diese Maßregel hervorgerufen haben.

Inland.

Fürst Wallerstein wurde seiner Stellung als Ministerverweser der beiden Ministerien enthoben. Graf Berger, vormaliger bayr. Ministerresident in der Schweiz, ist zum Verweser des Ministeriums des k. Hauses und des Aeussern ernannt, und von Beisler wurde mit der provisorischen Portefeuilleführung des Ministeriums des Innern für Kirchen und Schulangelegenheit betraut.

Nachdem die Freikorps der Münchener Studenten und Künstler bereits organisirt sind, haben nun auch die Schüler der polytechnischen Schule, die Handlungs-Commis und Scharfschützen höheren Ortes um die Erlaubniß nachgesucht, sich bewaffnen zu dürfen. Ein Gleiches zu thun, stehen eben die Söhne der Münchener Bürger im Begriff.

Auswärtiges.

Das ganze Land Würtemberg will eine gemeinsame Adresse an seine Ständekammer richten.

Die neuen würtembergischen Minister haben laut der Ulmer Kronik nur 4000 Fl. Gehalt angenommen. (Wie verhält sich das zu dem Gehalt eines bayerischen Ministers?)

Aus Frankfurt wird berichtet, daß sich die Bundesversammlung am 8. und 9. mit der Prüfung der Frage beschäftigte, auf welche Weise eine Vertretung der deutschen Nation am Bunde zu bewerkstelligen sei. — Der König von Hannover hat diese Frage bereits beantwortet, indem er auf eine an ihn gerichtete, ganz bescheidene, Adresse der Bürger seiner Hauptstadt erwiderte: „Der Bund ist ein Fürstenbund und da hat das Volk nichts drein zu reden.“ Vielleicht nimmt er später von Ludwig Philipp noch Belehrung an!

Der König von Sachsen hatte den Deputationen von sechs Kreisstädten seines Landes, welche ihm die Wünsche des Volkes vortrugen, nichts anderes zu antworten als: Nein, nein, nein, nein! Leben sie wohl. — Vielleicht lautet die Antwort später, wenn er einige Male darüber geschlafen hat, Anders. — Der Kurfürst von Hessen hatte auch den Deputationen geantwortet: er wolle sich eher aus dem Lande jagen lassen, als nachgeben und am andern Tage hat er alle Forderungen zugestanden!

Leipziger Blätter berichten unterm 3. d., daß Fürst Metternich abgedankt habe. Es ist unleugbar, daß dieser alte Starrkopf wohl die größte Schuld all der Verlegenheiten trägt, in welche viele fürstliche Nachbeter seiner politischen Grundsätze gerathen sind. Vielleicht hat ihn die Sorge um die Lombardei zu obigen verzweifelten Entschluß gebracht; denn soviel ist ihm wohl klar geworden, daß das „deutsche Volk“ sich nicht mehr dazu mißbrauchen lassen will, den Karren, welchen er in Italien, — man verzeihe den Ausdruck — in den Dreck geschoben hat, wieder heraus zu ziehen.

Nach Privatbriefen tragen viele Bewohner Innsbrucks die bayerischen Farben; ähnliches wird aus Salzburg berichtet. Auch sollen an beiden Orten Fahnen in bayerischen Landesfarbe aufgepflanzt worden sein.

In Berlin zirkulirt jetzt auch eine Petition um Preßfreiheit, allgemeine Volksbewaffnung, Vertretung des Volkes beim Bundestag, die baldige Einberufung des Landags ꝛc. Die Studenten wollten am 6. d. Abends eine Versammlung halten, wozu sie auch Deputationen ihrer Kommilitonen aus Halle, Breslau und Königsberg erwarteten. — Der gute König hofft, daß sich sein getreues Volk in den Tagen der Gefahr wieder wie vor 35 Jahren um ihn schaaren werde! In der Rheinprovinz steht es aber nicht so aus, als ob das „getreue Volk“ ohne bedeutende Zugeständnisse der Regierung in den Tagen der Gefahr großen Patriotismus zeigen werde. Als die Männer des Volkes dem Oberpräsidenten die Stimmung desselben kund gaben, that er ganz erstaunt, als ob er von den seitherigen Mißständen nichts gewußt hätte und versprach sogleich um Abhilfe nach Berlin zu berichten. — Aber halt schnell, wenn wir bitten dürften!

Vor einigen Tagen hob die Polizei in Berlin eine Diebesbande aus, bei welcher sich nicht weniger als 120 kunstvoll gearbeitete Instrumente fanden, die fast alle den dortigen Gewerbemeister unbekannt waren.

Die Summe der Todten und Verwundeten der eidgenöss. Armee vom letzten Feldzug beträgt nach officiellen Listen 459, die der sonderbündischen 166.

Es heißt, daß ein Petersburger Kurier in Wien angekommen sei, der das Gerücht vom Ableben des Kaisers von Rußland bestätigt haben soll.

In London und Glasgow ist es zu chartistischen Unruhen gekommen. — In Glasgow rief man: Nieder mit der Königin!

Die Pariser Ereignisse haben einen neuen Feuerbrand unter die Bevölkerung von Genua geschleudert. Die dadurch hervorgerufene Bewegung ist allgemein, und nimmt einen Gang, dessen Ende sich nicht absehen läßt. Nicht den Verhältnissen des eigenen Landes gilt dieselbe, denn man ist mit dem Gewährten ziemlich zufrieden gestellt und überzeugt, daß weitere Wünsche nicht unerhört bleiben werden; sie ist vielmehr auf die Nachbarländer, auf die Lombardei und ganz Italien gerichtet, weil man glaubt, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, Italien von der Herrschaft der Oesterreicher für immer zu befreien.

Der König von Neapel hat am 24. Febr. in der Paulskirche den Eid auf die Verfassung geleistet.

Zu Peliet im Departement der Gironde hat wieder der entsetzliche Fall stattgefunden, daß eine Frau lebendig begraben worden ist. Sie war nach etwa 8tägiger Krankheit anscheinend verstorben und wurde gleich am folgenden Tage begraben. Nachdem der Sarg schon hinabgesenkt war und jeder der Verwandten nach der Sitte eine Hand voll Erde darauf warf, hörte man die Unglückliche stöhnen. Man öffnete den Sarg sogleich wieder und brachte sie zu dem Arzte, der sie behandelt hatte. Allein es war zu spät. Doch ergab sich aus unzweideutigen Zeichen, daß sie erst im Augenblicke zuvor an Erstickung gestorben war.

In Paris ist eine Commission ernannt worden, welche allen Personen, die bei der letzten Revolution erweislich Schaden an ihrem Eigenthum erlitten, zur Entschädigung auf Staatskosten verhelfen solle. — Die Geistlichkeit von Paris fordert die gesammte Geistlichkeit Frankreichs auf, sämmtliche Steuer im Voraus zu bezahlen. Hieronimus Napoleon soll zum Gouverneur der Invaliden ernannt, und die Aufsicht über das Grab seines Bruders ihm übertragen werden.

Man versichert, daß am 21. Febr. die Königin und die Herzogin von Orleans den König fußfällig gebeten hätten, nachzugeben, dieser aber antwortete: „Ich werde in nichts nachgeben; thue ich es, so bin ich verloren.“ Auch zwischen Carl X. und der Herzogin v. Angouleme war vor den Julitagen eine ähnliche Scene vorgefallen.

Augenzeugen erzählen, wie eine Galgenphysiognomie sich mit einem Pack silberner Löffel aus dem Palais royal schlich, dessen innere Ausstattung eben zerstört wurde. Er hoffte in dem Tumult mit seiner Beute zu entkommen, aber bereits hatte das Volk alle Ausgänge besetzt, und zwei Bewaffnete in Blousen hielten den Spitzbuben an. „Auf die Knie, Dieb!“ Zitternd gehorcht er. „Gib das Gestohlene heraus.“ Todtenbleich überreicht der Kniende die Löffel einem Offiziere der Nationalgarde. „Und nun nimm deinen Lohn!“ Beide Flinten der Freiwilligen knallen, und der Dieb wälzt sich in seinem Blute. solcher Exempel wurden am ersten Tage sieben oder acht statuirt.

Bu-Maza ist auf der Flucht in Brest festgenommen worden. Der schlaue Kabyle hatte nicht den Weg zum Mittelmeer eingeschlagen, sondern nach einer Richtung, wo er glauben konnte, daß man ihn am wenigsten verfolgen würde. Er ist in strengen Gewahrsam gebracht.

Allgemeiner Anzeiger.

Vermißter Regenschirm.

Einen grünseidenen Regenschirm ließ man irgendwo stehen. Gegen Belohnung bittet man um Zurückgabe.

Goldner Hirsch.

(Bäckerherberge.)

Heute Dienstag den 14 d. Produktion vom Kleeblatt im Saale, wozu ergebenst einladet

Anfang 5 Uhr.

Ilgenfritz.

Guano und **Knochenmehl** empfiehlt

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Zu verkaufen.

L. Nr. 306 2te Etage in der Adlerstraße ist eine Rübenmühle von guten harten Steinen, billig zu verkaufen.

Vorlesungen über Experimental-Physik.

Im Laufe dieser und der nächsten Woche, und zwar Donnerstag den 16ten, Freitag den 17ten, Montag den 20sten und Dienstag den 21sten März Abends von 6 bis 8 Uhr werde ich einen Cyklus von vier Vorlesungen über Electricität, Galvanismus, Magnetismus und Electromagnetismus halten. Im Besitz einer großen Anzahl der bedeutendsten, mächtigsten Apparate war ich bisher so glücklich, den Erwartungen meiner verehrlichen Auditoren zu entsprechen, und hoffe auch hier die brillanten, electrischen Lichterscheinungen, die mechanischen, chemischen und physiologischen Wirkungen des Galvanismus, die Galvanoplastik, die galvanische Minensprengung, das galvanische Licht, die electrische Telegraphie, die electromagnetische Maschinenbewegung ꝛc., in zahlreichen, glänzenden Experimenten zu zeigen und durch einen freien, allgemein faßlichen Vortrag zu erläutern, wozu ich das höhere hiesige Publikum, sowohl Herren als Damen hiedurch ergebenst einlade.

Die Vorlesungen werden im Saale der polytechnischen Schule gehalten.

Entree à Person 36 Kr.

Abonnements auf alle vier Vorlesungen betragen à Person 1 Fl. 45 Kr., für eine Familie von 4 bis 5 Personen 3 Fl. 30 Kr.

Die Schüler der verschiedenen Schulanstalten bezahlen 50 Kr.

Dr. Vollmer.

Fremden-Liste vom 11. auf den 12. März.

(Bayerische Hof.) HH. Dörrdecker a. Bremen. Weinberg, a. Frankfurt, Neumann a. Mannheim. Noll a. Gießen, Kflte. (Strauß.) HH. Schäfer. Bapst a. Frankfurt, Dieffendacher. Haarhaus a. Cöln, Manner a. Eßlingen, Klose a. Leipzig, Kflte. v. Rotenhan a. Ansbach, Solger, Patrimonialrichter a. Merzbach. Eder m. F., Assessor a. Pleinfeld. Nieß, Landrichter a. Burglengenfeld (Blaue Glocke.) HH. Antz a. Eschweiler, Goller a. Schwarzenbach. Dönigus a. Weimar. Kflte. Neupert. Priv. a. Wien.

Vom 12. auf den 13. März.

(Mittelsbacher Hof.) Hr. Meier, Forstrath a. Ansbach.

(Blaue Glocke.) HH. Lammert a. Frankfurt, Aregger a. Schupfheim. Hatzfeld a. Segnitz. Hetzel a. Ansbach, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Niezoldi a. Bamberg, Pfeiffer a. Schweinfurt, Funk a. Emskirchen, Kflte. Wedel, Lodes a. Ansbach, Priv.

(Wondrischein zu Gostenhof.) HH. Schober, Privatgelehrter a Bamberg. Hauck, Priv a. Mainz. Fischer, Sänger. a. Ansbach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 44. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizengasse. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 16. März.

Die [illegible]rten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

4.

Die Schneiderphantasien.

Henri Spechthals war seinerseits auch nicht müßig gewesen, die neue Bekanntschaft, um die er schon viel hatte erdulden müssen, weiter und in ein höheres Stadium fortzuspinnen, aber wie viel Orte er auch besuchte, wo er Christinchen zu finden hoffte, so oft er ihr auch sonst zu Gefallen gieng, es war alles vergebens gewesen und er fing bereits an, seinem angelernten französischen Wesen untreu zu werden, seine deutsche Natur schlug durch, er hing den Kopf, wandelte auf einsamen Spaziergängen, suchte Vergißmeinnicht am Wiesenbach, sprach wehmüthig mit dem Vollmond, hob das thränende Auge zu den Sternen und dachte daran, wie herrlich es seyn müsse, wenn er sich um des geliebten Mädchens wegen erschossen habe und sie heimlich in stiller Mitternacht zu seinem Grabhügel wallfahrte, eine Blume darauf pflanze und sein Geist als schmeichelnder Zephir ihre Stirn umfächele. Darüber machte er alle Beinkleider zu weit und alle Röcke zu enge und mußte manches tadelnde Kopfschütteln seines bekümmerten Vaters hinnehmen. Auch er fühlte, daß er seine stürmischen Gefühle aussprechen müsse, sollten sie ihm nicht die Brust zersprengen. Er sang zwar das von ihm selbst gedichtete und componirte schwärmerische Lied zur Guitarre, von dem Christinchen bereits Kunde hatte, er versuchte zwar alle Sonntage früh Christinchens Gesichtszüge mit Bleistift und Tusche zu Papiere zu bringen, er las zwar die ganze vierhundert Bände starke Leihbibliothek seines Nachbars, des Buchbinders Hagedorn, durch, aber das Alles wollte endlich nicht mehr verfangen, der Drang nach Mittheilung war nicht länger zurückzuweisen. Und ihm stand die empfängliche mitleidige Seele so nah! Es war seine eigene Schwester Dorothea, ein gutes Kind, das ihn mit einer Art staunender Bewegung liebte und verehrte. Dorthchen entdeckte eine von ihrem Bruder gefertigte Bleistiftzeichnung und versicherte, Christinchen sey darin nicht zu verkennen. Dies Bildniß wurde die Brücke des Vertrauens zwischen den Geschwistern. Henri schwur ihr unter Thränen zu, daß er Gackenwerder verlassen und sich in die Strudel der französischen Hauptstadt stürzen würde, um unterzugehen, da die heißgeliebte Christine Zwiebelmeier doch niemals die Seine werden könne, und Dorthchen weinte Thränen des verzweifeltsten Schmerzes. Auf diese Weise wurde das Fundament der beiden feindlichen Häuser von Jammerthränen eingeweicht, während in den Giebeln die Flammen des Hasses und der Feindschaft fort und fort wütheten. Henri fühlte sich sehr erleichtert, als er dem schwesterlichen Herzen seinen Kummer anvertraut hatte und der Trost, den ihm Dorthchen spendete, bekam ihm wohl. Der menschliche Geist hat die wohlthätige Einrichtung, daß er, sobald er den drückendsten Kummer abgeworfen, sogleich daran denkt, sich Freude zu verschaffen. Wenn das Haus abgebrannt ist, grämt er sich einen Tag und trifft am zweiten Anstalten, sich ein neues und wo möglich schöneres zu bauen. Als Henri fertig war mit seinen Klageliedern und Dorthchen mit ihrer Thränenbegleitung, fingen sie an Pläne zu Henri's Glück und Zufriedenstellung zu schmieden. Dorthchen war darin, wie alle Evastöchter, erfindungsreicher als ihr Bruder. Während er etwas weniger schwermüthig auf der Guitarre phantasirte und etwas geduldigere Gedichte an den Mond machte, handelte Dorthchen für ihn und zu seinem Besten.

Sie hatte nämlich Umgang mit einem Knopfmacher, Meisterlohn aus der Stadt, der in Bälde das Meisterrecht und sie als junge Meisterfrau zu erwerben hoffte, Namens Franz Eitner. Diesem entdeckte sie sich und ihres Bruders hoffnungsarme Herzensangelegenheit. Franz aber war ein Freund des Posamentirs Ferdinand, der unterdessen von Hannchen Kleemann über Christinchens Herzenszustand unterrichtet worden war. Es konnte nicht fehlen, daß die beiden Freunde ihr Wissen in dieser Angelegenheit gegen einander austauschten und daß Jeder den neuen Gewinn dahin zurückzog, woher er den alten geholt hatte; und so erfuhren Henri und Christinchen auf das Bestimmteste, was sie eigentlich schon lange wußten daß sie beide in einander sterblich verliebt seyen. Die beiden Parteien arbeiteten nun gemeinschaftlich nach einem Ziele hin, wie sie die beiden Liebesleutchen bald heimlich zusammenbringen wollten. Auf diese Weise ent-

stand unter dem jungen Geschlechte eine Verschwörung gegen die Feindschaft des alten, denn die Jugend ist ewig bemüht, die Fehler der Alten zu bessern, wie jeder Frühling wieder gut macht, was der Winter verdorben hat. Eines Tages, als der alte Zwiebelmeier mit seiner Ehehälfte nach Sperlingsstadt zum Jahrmarkte gefahren war, wurde Hannchen Kleemann abermals von Christinchen in den Berggarten eingeladen. Christinchen war diesmal vorausgegangen und wartete mit steigender Beklemmung auf die Freundin, die — das wußte sie schon — nicht allein kam. Hannchen brachte denn auch Dorthchen Spechthals mit; beide hatten den Weg durch den Wald über den Brunnenberg genommen, um unentdeckt zu bleiben. Christinchen und Dorthchen gaben sich einander mit großer Verlegenheit die Hand und wußten anfangs gar nichts zu sprechen; das gewandte Hannchen half ihnen aber über diese Klippe durch allerlei Plaudereien glücklich hinüber und so kamen sie denn auch in's volle Fahrwasser. Die Jünglein geriethen allerseits in die lustigste Bewegung, doch von der Feindschaft der respectiven Häuser war natürlich allerwegs nicht die Rede. Endlich entfernte sich Dorthchen auf ein vorher verabredetes Zeichen Hannchens und diese trat mit Christinchen wie zufällig an das Fenster, das nach dem Walde zu gieng. Sie hatten noch gar nicht lange dagestanden, als drei schön gekleidete junge Herren vom Walde herabkamen und thaten, als wollten sie am Häuschen vorüberschreiten. Sie grüßten alle drei sehr höflich, blieben mit abgezogenen Hüten stehen, erkundigten sich nach dem Befinden der Damen und meinten, es sey ein schönes Wetter heute, das habe sie in den grünen Wald hinausgelockt. Christinchen wurde abwechselnd blutroth und leichenblaß, das Herzchen klopfte ihr wie ein Hammer, sie vermochte kaum ein Sterbenswörtchen zu antworten und mußte die Unterhaltung ganz der Freundin überlassen. Die drei Herren waren nämlich und natürlich keine andern als Henri Spechthals der Schneider, Franz Eiter der Knopfmacher und Ferdinand Schellwitz der Posamentirer. Nun kam auch Dorthchen wieder dazu, und das Gespräch wurde fortgesetzt über den schönen Garten, das nette Häuschen, die prächtige Aussicht, bis Christinchen mit Mühe die Frage hervorbrachte, ob denn die Herren nicht näher treten und sich die Aussicht von innen ansehen wollten? Dies ließen sich natürlich die Herren nicht zweimal sagen und traten ein. Hannchen erhielt die Unterhaltung im frischen Gange und als Alles im besten Zuge war, fand sich Ferdinand zu Hannchen und gieng mit ihr rechts in den Baumgang und Franz fand sich zu Dorthchen und gieng mit ihr links der Laube zu, und Henri und Christinchen sahen sich plötzlich allein gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Geständnisse des Jesuiten-Paters Augustin.

(Schluß)

Frankreich und seinen Principien ist der Untergang geschworen. Es sehe sich wohl vor — sagte Augustin — denn wir haben eben so gut napoleonisch geübte Armeen, als Frankreich! — Seit 1830 sind die Jesuiten auch in Rußland wieder hergestellt. Sollte der Krieg ausbrechen, eröffnete mir der Pater, so muß auch die Freiheit der Schweiz aufhören; es sind deshalb bereits Unterhandlungen mit der Aristokratenpartei eingeleitet. — — — Das Verhältniß der befehlenden und der gehorchenden Menschheit, fuhr der Pater fort, — ist dermalen völlig zerrüttet; vor allem muß der Protestantismus eingeschränkt und langsam ausgelöscht werden. Das Judenthum muß nach und nach ausgerottet werden, denn die kräftigsten Stützen der Freiheit bilden die Juden. — Die Preßfreiheit darf niemals in Deutschland bestehen, die Censoren aber müssen Katholiken und ihr Lebenswandel uns bekannt sein. Wir (die Jesuiten) werden nun langsamer und sicherer arbeiten, als früher. Ist erst Frankreich einmal gedemüthiget, dann ist die Welt unser. In England haben wir bereits festen Fuß unter Mitwirkung Talleyrands gefaßt und Dr. Francia und seine Nachfolger bürgen uns für einen guten Theil von Amerika, wenn es Zeit sein wird. Die sogenannte Welt wird wieder unter den Statthalter Gottes zurückkehren und das wahre Reich Christi wird endlich die Weltherrschaft erringen. Die Verfassungen müssen vertilgt und verdammt werden, die Gesetzgebung muß wieder von Rom ausgehen, der Pöbel wieder arbeiten und wissen, daß er da ist, um für seinen Herrn und Fürsten zu beten; der unbedingteste Gehorsam muß wieder hergestellt werden, das Lesen aller Bücher, der Umgang mit Andersdenkenden, muß bei Todesstrafe untersagt sein; und die Inquisition muß in allen Winkeln der Erde ihre Richtstätte aufschlagen. Ein paar hundert autos da fé und die Demuth wird zurückkehren. — Der nach der Vernunft gebildete Glaube an Gott muß untergehen; das gemeine Volk muß Höll' und Fegfeuer fürchten, und uns allein muß das Bewußtsein bleiben, wie es mit einem Gotte sich verhält: — Das Schreiben und Schriftstellern muß Privilegium der Censoren werden und alle Verse und Gedichte, die nicht christkathol. Gesänge sind, sollen vernichtet werden. Unser (der Jesuiten) Ordensschatz ist gefüllt, wir erhalten jährliche Subsidien aus Deutschland und andern Ländern, und können, wenn es Noth thun sollte, eine eigene Armee ausrüsten. Krieg und Kreuzzug gegen alle Freiheit und nichtkatholische Vernunft! — — Ich könnte Ihnen — sagte der Pater endlich zu mir — ein Geheimniß entdecken, welches die Julirevolution betrifft, aber Sie sind nicht unseres Ordens und mein Gelübde darf ich nicht brechen. — Hier schwieg er.

So, meine lieben Leser, expectorirte sich vor 12 Jahren einer der eingeweihtesten und vornehmsten Jesuiten; wie sehr sich dieselben aber in ihren Berechnungen geirrt haben, zeigt uns der gegenwärtige Sieg der Wahrheit und der Freiheit; aber wie sehr man sich vor ihren Schlingen zu hüten hat, mag auch aus vorstehender Herzensergießung gleichfalls hervorgehen. —

Aus der Stadt.

Den am 14. d. abgegangenen zwei Compagnien vom hiesigen Infanterie-Regiment sind gestern Vormittag weitere 150 Mann gefolgt. Dieselben wurden wieder auf der Eisenbahn nach Bamberg befördert, und werden in die unruhigen Ortschaften (s. unten) der Obermaingegend vertheilt. Auch nach Cadolzburg ist eine Compagnie Infanterie abgegangen. Da durch diese Ausmärsche das hiesige Regiment sehr verringert wurde, so ist als Ersatz gestern Mittag eine Escadron Cavallerie von Neumarkt hier eingetroffen, und es werden die Dienste an den Thoren bereits von der Cavallerie-Mannschaft versehen.

Der Zeugmachergeselle Theodor Schwarz von Pegnitz bewirbt sich um eine neue Conzession.

Der Schneidergeselle Georg Großinger von Oberhaus bewirbt sich um die Conzession der Wittwe Wiedmann, welche entsagt hat.

Der Kammachergeselle Peter Wagner von Wöhrd bewirbt sich um die durch 5jährigen Nichtbetrieb erloschene Bär'sche Conzession.

Der Schneidergeselle Christoph Muschler, Insaße von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Lampe'sche Conzession.

Der Insaße Daniel Pfeiffer von hier bewirbt sich um eine neue Conzession zur Verfertigung von Cigarren, ingleichen die Insaßen Michael Schillack und Ludwig Mögler bewerben sich gleichfalls jeder um eine neue Conzession zur Cigarrenfabrikation.

Der Kammachergeselle Michael Meier bewirbt sich um die Conzession der Wittwe Mahr, welche er ehelichen will.

Inland.

Das Bamb. Tagbl. schreibt: Leider haben in der Nacht vom 12. auf den 13. auch in unserer Nähe und zwar bei Burgkunstadt, Altenkunstadt, Oberlangenstadt, Schloß Redwitz ꝛc. bedauerliche Exceße stattgefunden, um so bedauerlicher, als solche vereinzelte Fälle roher Ausbrüche leicht der Sache des Fortschrittes in die Schuhe geschoben werden konnten. Die Wuth der erbitterten Leute scheint sich besonders gegen unbeliebte Grundherren und deren Amtleute, sowie gegen die Juden zu wenden, da von letzteren ganze Schaaren — Weiber, Kinder, ja sogar eine Wöchnerin — in größter Bestürzung und Eile mit dem letzten Bahnzuge von Lichtenfels her hier eingetroffen sind. Bereits gestern Nachmittags hatte man militärische Unterstützung von hier aus verlangt, doch unterblieb die Truppenabsendung bis auf Weiteres. Im hiesigen Bahnhofe waren vier Lokomotiven die Nacht hindurch geheizt, um jeden Augenblick bereit zu sein. Wäre die Volksbewaffnung allenthalben eingeführt, so wäre man im Stande, solche Vorfälle im Beginne zu unterdrücken. Bei uns wird diese Einrichtung wohl bald ins Leben treten. Bereits werden die nöthigen Einleitungen dazu getroffen. Die Ausrüstung und Montirung selbst dürften ganz einfach werden. Eine blaue Schirmmütze mit der deutschen National-Kokarde — schwarz roth gold — (Farben, deren Tragung der Bundestag früher mit Kerker bestrafte, die er aber jetzt selbst aufgesteckt hat) und der bayerischen Landesfarbe, einfache Schußwaffe und Gurt mit Patrontasche. — Nachschrift. Heute Nachts ging eine Lokomotive nach Nürnberg ab, um Militär herbeizuholen, und so eben sind mit dem Morgenzug von dort an 400 (?) hier durch. — Das Kind obengenannter Wöchnern war wenig Minuten nach der Geburt durch einen Steinwurf getödtet worden. — Ein Amtmann konnte sich vor der Volkswuth nur dadurch retten, daß er sich in ein Taubenhaus flüchtete. — Die Bauern haben schon mehrere Tage lang alles Wild zusammen geschossen, was bisher zum Nachtheil ihrer Felder allzu sehr gehegt worden sein soll.

v. Berks ist, wie die Augsb. Postztg. versichert, mit einem Standesgehalt von 6000 Fl. in Ruhestand versetzt worden.

Nach der Bundesfestung Landau und der Landesfestung Germersheim gehen bereits die verschiedenen Geschütze und Munitions-Transporte. In beiden Festungen wurde wegen allenfalls bedrohlicher Ueberfälle das Geschütz auf die Wälle gebracht. Nach Germersheim wird in den nächsten Tagen ein Chevaurlegers-Detachement von Dillingen, und das zweite Bataillon des Infanterie-Regiments vacant Herzog Wilhelm als Besatzungsverstärkung abgehen. Bei sämmtlichen Regimentern und Abtheilungen der Pfalz sind alle Beurlaubte einberufen. Die Infanterie-Kompagnie wird dadurch auf eine Stärke von 162 Mann gebracht.

Auswärtiges.

Bad. Bltr. theilen mit, daß ein Bedienter oder Jäger des Ministers v. Dusch, als der Brandstiftung im Ministerium des Auswärtigen verdächtig eingezogen worden sey.

In Borberg, (Baden) haben grobe Exceße stattgefunden. Mehrere hundert Mann, verschiedenartig bewaffnet, erstürmten das fürstl. Leining'sche Rentamtsgebäude, warfen sämmtliche an verschiedenen Orten in demselben sich befindliche Akten und Bücher, dann Aktenschränke, und das ganze Eigenthum des Rentbeamten auf die Straße, luden es auf Wagen und verbrannten alles, was sie im Hause aufgefunden, vor der Stadt unter dem Rufe: Es lebe unser Großherzog! Aus dem Odenwalde laufen fortwährend Nachrichten von Unruhen ein. Den Grundherren, Amtleuten, Wucherern u. s. w. stellt sich der Haß besonders entgegen. Viele Adelige haben daher schon auf nicht unbedeutende Rechte zu Gunsten ihrer Grundholden verzichtet, um diesen Bewegungen Einhalt zu thun; viele Beamte u. dergl, die sich durch ihr Betragen die Ungunst des Volkes zugezogen, sind flüchtig geworden.

Der Klügste hat nachgegeben! Dies ist der Kurfürst von Hessen, der die Forderungen des Volkes nun doch bewilligt hat, aber erst nachdem sich eine Masse von mindestens 20,000 Köpfen vor dem Schlosse zu Kassel versammelt und die Fenster desselben zertrümmert hatte,

während das Heulen der Sturmglocken dazwischen ertönte, und das Militär unthätig zusah.

Der in Paris gefaßte Saamen geht auch in Berlin auf. In den untern Volksschichten der preußischen Hauptstadt zeigt sich bedenkliche Aufregung. Das arbeits- und nahrungslose Proletariat horcht mit leisen Ohren nach den Anstalten hin, welche in Paris zum Besten der Armen getroffen worden.

Der König von Preußen hat sämmtliche verurtheilte Polen, welche um Gnade eingekommen sind, begnadigt. Den zum Tode Verurtheilten ist die Strafe in eine sechsjährige Festungsstrafe verwandelt worden.

Die Ueberreichung der deutschen Adresse an die provisorische Regierung der Republik fand am 8. März Nachmittags statt. Um 2 Uhr versammelten sich die Deutschen 6000 an der Zahl, auf dem Carousselplatze, und von hier setzte sich um drei Uhr der unabsehbare Zug nach dem Stadthause in Bewegung. Voran flatterte die schwarz-roth-goldene Fahne, der die Sänger-Vereine, ungefähr 500 Köpfe stark folgten. Hierauf kamen die Bannerträger mit der dreifarbigen Fahne Frankreichs, mit der schwarz-roth-goldenen Fahne Deutschlands — beide Fahnen durch ein breites weißes Band verbunden, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Fraternité!“ (Brüderschaft.) Nun folgte das Komite, seinen Präsidenten Georg Herwegh an der Spitze — und hierauf — vier und vier, die Deutschen alle mit der schwarz-roth-goldenen Kokarde am Hute, der dreifarbigen französischen Kokarde auf der Brust. Eine ungeheure Volksmenge, die sich schon auf dem Carousselplatze versammelt hatte, begleitete den die Quais hinabschreitenden Zug, der sich unter dem schallenden Gesange, auch von deutschen Nationalliedern, nach dem Stadthause bewegte. Im großen Thron-Saale des Stadthauses wurde die Deputation von der provisorischen Regierung empfangen. G. Herwegh richtete eine kurze und würdige Anrede an dieselbe.

Die provisorische Regierung befiehlt, daß die Krondiamanten, welche der Nation gehören, veräußert, und alles Gold und Silberzeug, welches in den exkönigl[ichen] Residenzen aufgefunden wurde, sogleich in Geld mit dem Prägstempel der Republik umgemünzt werde; nur Kunstgegenstände sind von dieser letztern Maßregel ausgenommen; ebenso läßt sie die durch Errichtung der Republik wieder an den Staat zurückgefallenen Güter der Civilliste verkaufen, und hebt die bürgerliche Schuldenhaft, als noch ein Ueberbleibsel der römischen Gesetzgebung und die Menschenwürde verletzend, auf.

Die provisorische Uniform der mobilen Nationalgarde in Paris besteht aus blauen Blousen, rothen Schärpen um den Hals und den Leib und blauen Tuchkappen mit rothen Litzen. Die Leute sehen sehr gut aus. Ihr Organisator ist der sehr populäre General Duvivier.

Ludwig Philipp hat nicht weniger als 60 bis 80 Millionen Schulden hinterlassen, die jetzt das Land bezahlen muß. Die Zivilliste hatte nämlich die löbliche Gewohnheit, die Arbeiten erst nach 2 bis 3 Jahren zu bezahlen und daher die Schulden. Dagegen hat er von seinen Ersparnissen 200 Millionen Franken in England angelegt und kann ruhig davon leben!

Ludwig Philipp und Marie Amalie (gegenwärtig zu Claremont) haben den Namen Graf und Gräfin von Neuilly angenommen.

Allgemeiner Anzeiger.

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches Hausmannskost kochen kann und auch mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht sogleich oder nächstes Ziel bei einer honneten Herrschaft unterzukommen.

Kauf-Gesuch.

Zwei noch brauchbare bemalte, für eine Spezereihandlung passende Aushängtafeln werden zu kaufen gesucht.

Guano und **Knochenmehl** empfiehlt
S. L. Krauß,
S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Vermißter Regenschirm.

Einen grünseidenen Regenschirm ließ man irgendwo stehen. Gegen Belohnung bittet man um Zurückgabe.

Dank.

Der löbl. Schuhmacherzunft bringe ich hiemit für die zahlreiche Begleitung der sterblichen Hülle meines sel. Mannes zu ihrer Ruhestätte meinen tiefgefühltesten Dank dar, mit dem Wunsche, sämmtlichen Theilnehmenden bei freudigern Ereignissen dienen zu können.

M. Moser, Wittwe.

Fremden-Liste vom 13. auf den 14. März.

(Bayerischer Hof.) Freihr. v. Welden. Regierungspräsident a. Ansbach. Schwemmer, Kaufm. a. Solingen.

(Mittelsbacher Hof.) v. Lupel, Student a. Koburg, Gerstner m. Fam., Gutsbesitzer a. Hof.

(Strauß.) HH. Lippmann, Kumpf a. London, Lehne a. Ebemnitz, Regdeim a. Regensburg, Bollmann a. Ludwigsburg, Kaufleute. Graf Seyssel, Lieutenant a. Ansbach. Dr. Kumpf, Graf Rotenban, Frl. Müllmeresdorfer a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Gerstner m. Fam., Regierungsrath a. Ansbach. Frankel a. Würzburg, Kayser a. Meiningen, Kfte.

(Fränkischer Hof.) HH. Frank a. Großlangheim, Sorge a. Saalfeld, Kaufte.

(Rothe Hahn.) HH. Heydenheimer a. Ubstadt, Heilmann a. Heilbronn, Hofecker a. Straßburg, Rau a. Hersbruck, Kaufte. Heißmann, Gastwirth a. Hersbruck.

Vom 14. auf den 15. März.

(Rothe Roß.) S. D. Fürst v. Wrede, Kammerhr. a. Reichenschwand. v. Schieber, Rent. a. Dresden. Gießen, Kaufm. a. Frankfurt.

(Bayerischer Hof.) HH. Aufholz, Wolf a. Frankfurt. Weigel a. Glauchau, Kaufleute. Schamberger, Regas. Accessit a. Ansbach.

(Mittelsbacher Hof.) S. Exl. Graf Giech, Reichsrath a. Tdurnau. Graf v. Wartensleben m. Sohn a. Berlin. Robrig, Maler a. Schorn.

(Blaue Glocke.) HH. Rosenhofer, Assessor a. Roldenburg. Klein, Kfm a. Breslau. Mad. Friedrich m. Tochter a. Ansbach.

(Rother Hahn.) Mad. Schiller m. Fam. a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 45. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 18. März.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Das arme Mädchen wußte nicht wie ihr geschehen war. Erst sprachen sie noch ein Paar abgerissene Sätze vom Jahrmarkte, dann einzelne Worte ja und nein, sowie eine Mühle immer langsamer klappert, ehe sie stille steht, dann verstummten sie ganz. Christinchen wußte vor Verlegenheit nicht was sie thun sollte und zupfte hier an der Spitzenkrause, dort am Schürzenbande, rückte die Kaffeetassen und als Henri aus tiefem Herzen seufzte, flog plötzlich ein leichter Seufzer aus ihrer Brust, sie wußte nicht wie, so daß sie davor erschrack. Henri stand auf glühenden Kohlen. Er wollte gern etwas Schönes sagen, aber er konnte sich platterdings auf nichts besinnen, seine ganze Pariser Routine verließ ihn. Endlich schenkte Christinchen, um nur etwas gescheidtes zu thun, noch ein Schälchen Kaffee ein und präsentirte es mit einem Herzbröbchen dem schönen Henri. Da faßte er plötzlich Muth und sagte schmachtend: „Ach, wäre das Herzbröbchen doch ihr Herzchen, bestes Christinchen!"

„Daran würde Ihnen nicht viel liegen," versetzte sie hoch erröthend.

„Was sagen Sie?!" rief er aufgebracht. „Und wenn eine Königskrone mir zur Wahl daneben läge, ich würde es zu meinem Glücke an mich reißen. Ja, der Besitz der ganzen Welt könnte mich nicht so glücklich machen als Ihr Herzchen. Die Welt ist mir nichts ohne dies eine Herz. Und wie sein Besitz mich zum glücklichsten Menschen machen würde, so bin ich ohne dasselbe der allerunglücklichste." —

Es ist nicht nöthig anzuführen, was Christinchen auf diese Betheuerungen für Zweifel aufstellte und wie es dem trefflichen Nadelhelden gelang, dieselben zu zerstreuen, genug, als die beiden andern Pärchen sich endlich wieder einfanden, strahlten Christinchens und Henri's Augen vor Seligkeit, denn sie hatten den ersten Kuß gewechselt. Eben so unnöthig ist, ihre ferneren Zwiegespräche wiederzugeben, da Henri natürlich den Weg nun allein in den Berggarten fand und die langen Herbstabende oft in dem Häuschen ein stilles keusches Liebesglück belauschten. Jeder junge Mann und jede junge Frau wissen, was sie gesprochen haben, auch mancher Jüngling und manches Mädchen wissen es sehr genau, und es ist schlimm genug, daß ältere Männer und Frauen es ganz vergessen haben oder sich nur dunkel daran erinnern, wie an eine große Thorheit, deren sie sich schämen, die sie belächeln zu müssen glauben. Henri phantasirte nun ganz andre Dinge auf der Guitarre und dichtete glückberauschte Lieder, in denen die herrlichen Reime Lust und Brust, Herz und Liebesschmerz fast zur Ungebühr vorkamen. Alle seine Modeanzüge gelangen ihm meisterhaft, es war als wenn seiner Scheere Schwingen der Begeisterung gewachsen wären und als ob seine Nadel der Zauberstab einer Fee segnend berührt hätte. Christinchen aber blühete wie eine Rose, jeder ihrer Blicke strahlte das Glück und Entzücken ihres Herzens aus. — Doch schon lag der tückische Feind dieses Liebesglückes im Hinterhalte und erlauert die Gelegenheit, es zu verderben.

5.

Das feindliche Schicksal.

Ob dem Färbermeister Zwiebelmeier die ganze Liebesgeschichte seines Töchterleins mit dem Sohne seines Todfeindes verrathen worden, muß ungewiß bleiben, das aber steht fest, daß er Wind davon bekommen hatte. Es ist zu vermuthen, daß er nicht alles erfuhr, denn sonst hätte er höchst wahrscheinlich in der ersten Hitze seines Tollkopfs sich thätlich an Christinchen vergriffen; vielleicht trug auch der Umstand zu einem minder gewaltsamen Verfahren bei, daß Christine eben nicht zu Hause war und Frau Zwiebelmeier ihren blauhändigen Hausdespoten durch einen wirksameren Rath zu milderem, aber auch der Zwiebelmeier-Specht halsischen Liebe nur um so verderblicherem Wege umzustimmen wußte. Er fluchte zwar einiges Wenige und schwur bei allen Insassen der Hölle, er wollte diesem Scandale ein Ende machen, nachher aber wurde sein Ingrimm ruhiger und er zog seinen neuen Ueberrock an und verfügte sich auf den Rathskeller, um eine Kanne Bier zu trinken. Doch nicht allein um Bier zu trinken, er hatte noch einen andern Durst, den er dort stillen wollte, den Durst nach Rache, und nicht ohne tiefere Absicht war er die Treppe hinaufgestiegen. Der reiche Rathskellerwirth Zöpfeldanz hatte nämlich einen heirathsfähigen

Sohn, Balthasar, der vor wenigen Wochen von seiner Wanderschaft als Bierbrauer in's Vaterhaus zurückgekehrt war. Das war ein robuster stämmiger Kerl, dieser Balthasar, mit einem breiten braunen Gesicht, als wäre es vier Wochen lang mit dem delicatesten Doppelbier im großen Braukessel gesotten worden, alle seine Manieren rochen nach Malz und Hopfen, und seine Redensarten hatten alle einen kräftigen, herzhaften, etwas bittern Doppelbiergeschmack. Seine ganze Erscheinung erinnerte unwillkürlich an einen jungen mit Malztrebern gemästeten Eber. Es war für einen Menschenfreund ein wahres Vergnügen, diesen Balthasar essen und trinken zu sehen. Zum Frühstück aß er ein Pfund Schwartenwurst mit Senf und trank zwei Kannen Doppelbier, sein Mittagessen ist nicht zu schätzen, weil er es gemeinschaftlich mit der Familie einnahm, doch wurde im Brauhause in einem nicht unansehnlichen Kessel gekocht. Von vier Uhr Nachmittag bis Abends zehn Uhr sah man aber Balthasar unaufhörlich essen und trinken und zwar, was das Erstere betrifft, die verschiedenartigsten Dinge; um sieben Uhr verzehrte er dazwischen sein Abendbrod, meist zwei Pfund kaltes Rindfleisch oder Schinken. Dabei schwadronirte er nach Herzenslust, so daß man stets Gelegenheit hatte, sein ausgezeichnetes schönes Gebiß zu bewundern. In der That kann ein Haifisch nicht schärfere, größere und schönere Zähne haben, sie glänzten wie Elfenbein und man traute ihnen zu, daß sie Kieselsteine zermalmen könnten. Sein guter Humor blieb sich immer gleich, doch ließen die oft derben Aeußerungen desselben die Zuhörer zuweilen auf den Gedanken kommen, Balthasar möchte trotz seiner handgreiflichen Mannbarkeit doch noch nicht jener interessanten naiven Lebensperiode entwachsen sein, welche man die Flegeljahre zu benennen pflegt. Bei alledem stand Balthasars Thätigkeit im richtigen Verhältnisse zu seiner Consumtion und seiner unverwüstlichen Laune. Um drei Uhr Morgens rasselten seine Holzschuhe schon durch das Brauhaus, ein wahres Lärmsignal für die Knechte und Mägde; er arbeitete für drei Mann, schrack vor keiner Schwierigkeit zurück, die gerade kein Kopfzerbrechen erforderte, und verstand sein Geschäft trotz dem besten bayerischen Brauer. Dies wurde schon daraus klar, daß, seit seiner Heimkehr, das Bier sich um 10 Prozent verbessert hatte und der Rathskeller alle Tage gestopft voll Zechgäste war, während man sonst nur Sonntags und Montags dort Frequenz gespürt hatte.

Auf diesen ausgezeichneten jungen Mann hatte der Färbermeister Zwiebelmeier sein Auge geworfen; das war ein Schwiegersohn nach seines Herzens Sinn und Verlangen, und von dessen Kraft ließ sich eine kerngesunde tüchtige Nachkommenschaft erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Seltene Tugenden.) Als im Bürgervereine zu Kippelshausen von den Fehlern der Weiber gesprochen wurde, sagte der Barbier: „Meine hochgeehrten Herren, Sie haben nicht glücklich gewählt. Da ist meine Frau besser, diese ist nämlich verträglich, denn was ich die Woche über erwerbe, das verträgt sie oft Sonntags, ehe ich aus der Frühkirche komme. Sie ist sparsam, denn die Arbeiten, welche sie in einem Tage abmachen könnte, spart sie auf die ganze Woche. Sie ist verschwiegen und sagt mir kein Wort davon, wenn sie eine Schuld einbekommen hat. Sie ist anspruchlos, besonders auf meine Person. Sie ist folgsam, besonders, wenn ich sie nach Kaffee schicke, und daß sie treu ist, wird mir mein Herr Nachbar am Besten bezeugen können,

(Ursache.) Peter: wie geht das nur zu, meine Kartoffeln springen dieses Jahr gar nicht auf. — Kluge: Haben sie die Krankheit? — Peter: Ei ja! — Kluge: Na, da brauchst du dich nicht zu verwundern; wer krank ist, dem vergeht das Springen schon.

(Das Mädchenstift.)

Ach, wie gesund muß doch die Luft, wie rein,
Bei diesem Jungfernstift hier seyn.
So lange Menschen sich besinnen,
Starb keine Jungfer hier darinnen!

(Anekdote aus der Gegenwart.) Aus Gelfingen (im südl. Baden) ging dieser Tage eine Zuschrift an den Abgeordneten Kapp nebst einem Geschenk ab — eine weiße Zipfelkappe mit der schwarzen Umschrift: „Das erwachende Vaterland dem schlafenden Verdienste" — gewidmet vom badischen Seekreise!

(Georgina Lola Montez.) Der rühmlich bekannte Kunstgärtner Christian Deegen in Köstritz führt in seinem neu ausgegebenen Georginen-Verzeichniß auch eine fünf Fuß hohe Georgina Lola Montez auf, deren Beschreibung wörtlich also lautet: „Innen feurig dottergelb, außen auffallend incarnat, nen und reizend in Farben, rundförmig mit etwas gewickelten Pedalen, von schöner Stellung, bisweilen aber im Centrum sehr unordentlich."

* Die Waise.

Es stöbert der Schnee, es umsauſt mich der Wind,
Was jagt mich durch Straße um Straße geschwind?
Ich seh' in der Ferne kein lachendes Ziel,
Es treibt mich ein dunkel, ein ängstlich Gefühl!

Von oben da schallen Töne zu mir,
Die Töne, sie machen den Sinn mir so wirr;
Sie spielen wohl auf zum lustigen Reih'n,
O dürft' ich doch auch bei den Glücklichen sein!

Sie tanzen dort oben im Fluge dahin,
Und merken es nicht, wie die Stunden entflieh'n;
Ich stehe hier unten in stürmischer Nacht,
Wo leuchtend kein Stern für den Elenden lacht!

O Leben, du Räthsel von keinem gelöst,
Von dem nur die Stimme des Todes erlöst;
Wie ungleich vertheilest du Freude und Leid,
Bist immer zum launischen Wechsel bereit!

Ich wand'le durch dich so arm und verwaist.
Hab' Niemand der freundlich willkommen mich heißt!
Nur eines noch hab' ich, was keiner mir raubt:
Es ist mir ein Blick ja zum Himmel erlaubt!

Ernst Schmidt.

Inland.

Sehr lustig dünkt es uns, daß die russische Gesandtschaft sich bei dem bayr. Hofe über (Rußland betreffende) Ausdrücke in der Studenten-Adresse beschwert. In einem Lande, wie Bayern, wo Freiheit der Rede in Schrift und Wort ein Fundamentalgesetz des Staats, eine der ersten Bedingungen des (am 6. März erneuerten) gesellschaftlichen Urvertrages geworden, müssen sich die Herren Diplomaten fremder Höfe dergleichen schon gefallen lassen!

Am letzten Sonntage wurde bei einem Schlosser in München eingebrochen, wobei die vorhandenen Dietriche mitgenommen wurden. Auf! Gendarmen! sucht und findet und Ihr werdet finden, daß Euer Streben in Bezug auf öffentliche und Privat-Sicherheit nach wie vor anerkannt wird!

Die Allg. Zeitung schreibt aus München: Das summarische Verfahren der Volksjustiz gegen unbeliebte Beamte, wovon der Landrichter von Landsberg das erste Opfer war, scheint sich weiter verbreiten zu wollen und ist ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit. Der erste Bürgermeister unserer Vorstadt Au, Landrath F. Keller, welcher durch eine zweimalige Wahl eigentlich für Lebenszeit Bürgermeister war, hat diese Stelle gezwungen niedergelegt. So erzählt man sich, daß auch mehrere andere Bürgermeister und Landrichter theils dieses Loos noch zu erwarten haben. Ich möchte um keinen Preis diesem gesetzlosen Verfahren, das geradezu zur Anarchie führen müßte, das Wort reden, aber es ist doch nicht zu läugnen, daß an vielen Orten die Beamtenwillkür seit Jahren und Jahrzehnten schlimmen Saamen der Unzufriedenheit im Volk ausgesäet, der nun allerwärts nach oben treibt.

Die Nachricht, daß bei der Zerstörung des Forsthauses in Miltenberg ein Kind den Tod in den Flammen gefunden habe, hat sich nicht bestätigt. Dagegen ist aber, wie die Aschaffenburger Zeitung berichtet, eine der verruchtesten Handlungen hiebei vorgefallen, der je ein Mensch fähig sein kann, indem der eigene Sohn des Revierförsters unter den Brandstiftern sich befand, und mit großem Eifer die Verstecke bezeichnete, in welchen der Vater einen Theil seiner Habschaft verborgen hatte.

Die Bürgerschaft Forchheims hat in zehn Punkten ihrem Magistrate die Beschwerden und Bitten vorgetragen, auf deren Abstellung und Gewährung sie beharren wolle, so z. B. Aufhebung des Fleischaufschlages, Abschaffung des Vierpfennig's, billigste Abgabe von Holz aus ihrer Gemeindewaldung u. s. w. Der Magistrat hat vorbehaltlich höherer Genehmigung Alles zugesagt und so ging die Sache in der größten Ordnung vor sich, ja dem Hrn. Bürgermeister wurde für seinen Eifer in Sachen der Bürger noch ein 3maliges Lebehoch gebracht.

Auswärtiges.

An der deutschen Südwestgrenze gegen den Rhein soll ein österreichisches Armeekorps von 20,000 Mann aufgestellt werden; auch Ulm soll österreichische Besatzung erhalten und Truppen von Bregenz und Innsbruck sind bereits dahin abmarschirt. In Friedrichshafen hat man ihnen die Dampfschiffe verweigert, und sie haben somit das würtembergische Gebiet noch nicht betreten. In Ulm selbst war die gesammte Bürgerschaft über das Anrücken österreichischer Truppen höchst bestürzt und in einer Bürgerversammlung ertönte stürmisch der Ruf: „Keine Oesterreicher! Keine Preußen! wir wollen würtembergisches und bayerisches Militär!"

In Ulm und Stuttgart verpflichten sich Jungfrauen und Frauen durch Unterschrift, nur deutsche Waaren zu kaufen mit Ausnahme derjenigen Erzeugnisse, die in Deutschland gemacht werden können. Wenn dies Beispiel in ganz Deutschland Nachahmung finden würde, kämen sicher die wohlthätigen Folgen für unsere Industrie bald an den Tag.

Der Beobachter schreibt nach den neuesten Berichten aus dem Murr-, Roth-, Kocher- und Jartthal. Es ist schauderhaft, welche weit verbreitete Gährung in den neuwürtembergischen Landestheilen von den Städten bis hinab zur Köhlerhütte herrscht, welches Mißtrauen sich gegenüber von den Beamten in der Brust jedes Taglöhners eingenistet hat. — Kaum vermag der besonnenere Bürger auf die tobende Masse noch so weit einzuwirken, daß sie nicht zu gewaltsamen Schritten sich vereinigt und rachegläubend alles mit Füßen tritt, was nur einen Schein von Feudalismus trägt. — Schon sehen wir Brandstätten in benachbarten Hohenlohe'schen, schon standen im Limpurgischen hartherzige Rentbeamte zitternd vor der tobenden Menge, weit mehr befürchtend, als bloße Vorwürfe, schon sind zweideutige Schultheißen handgreiflich an ihre Pflichten und an ihre rohe Justiz erinnert worden. Doch Alles dieses wäre ein Geringes, wenn sich das Gerücht verwirklichen sollte, daß auf einen Schlag mehr als 10,000 Mann aus unseren Thälern sich vereinigen wollen, um einer Lawine gleich alles zu zermalmen, was einer Feudallast gleicht. — Gebe Gott, daß diese gereizte Stimmung nicht weitere Nahrung erhalte! — Schon hört man den gräßlichen Ruf: „Nieder mit den Blutsaugern! nieder mit den Raubnestern!" — Ein unvorhergesehener Augenblick — und alles steht in Flammen.

Aus dem badischen Seekreise gehen ebenfalls traurige Nachrichten ein; der Direktor der Kreisregierung ist nach Karlsruhe geflüchtet; ein Gendarmerie-Rittmeister hat seine Familie in der nahen Schweiz untergebracht; der Redakteur Fickler soll sogar in Konstanz die deutsche Republik ausgerufen haben. Die Abgeordneten v. Itzstein und Mathy haben sich an Ort und Stelle begeben, um ihren Einfluß zur Beschwichtigung der Unruhen auszuüben.

Am 13. und 14. März haben in Wien sehr unruhige Auftritte stattgefunden, an deren Spitze die Studenten standen. Es wurde auf das Volk gefeuert, in

Folge dessen es viele Todte und Verwundete gab. Um die Bürger zu beruhigen hat der Kaiser durch eine Proklamation Alles zu gewähren versprochen. Fürst Metternich wurde endlich gezwungen abzutreten, und hat sich bereits aus dem Staube gemacht; auch die kaiserliche Familie hat Wien verlassen.

Die Februarrevolution, sagt ein Pariser Korrespondent der „Indépendance Belge," hat neben ihrer offenkundigen auch ihre geheime Geschichte. Es bestand in Paris und besteht noch eine Gesellschaft, welche sich für das Ableben des Königs gerüstet hielt. Diese Gesellschaft hatte einen Zentralvorstand und eine zahlreiche Hierarchie, auf deren letzten Stufen, den höheren Graden untergeordnet, siebenhundert Hauptleute stehen, die jeder 10 Mann unter ihrem Befehle haben, was mit Einschluß der Hauptleute und ohne die höheren Mitglieder eine Streitmacht von 7000 Mann ausmacht. Die Ereignisse vom 22. und 23. Februar, die allgemein herrschende Gährung beschleunigten die Ausführung der für Ludwig Philipps Tod verbreiteten Pläne. Man hielt den Augenblick für günstig; in der Nacht vom 23. auf den 24. gaben die 700 Hauptleute ihr Losungswort und die 7000 Verschworenen vertheilten sich nun über ganz Paris. Am Abend waren kaum 50 Barrikaden in der Stadt, am andern Morgen waren wie durch Zauber über 1000 entstanden, deren planmäßige Anlegung augenscheinlich eine höhere Leitung verrieth. Nach beendigter Revolution kehrten die Chefs und die Hauptleute in ihre Verborgenheit zurück; unter der Schaar von Stellenjägern, welche die Pforten des Stadthauses belagerten, erblickte man sie nicht. Alle diese Angaben sind authentisch.

Aus Rußland eintreffende glaubwürdige Reisende versichern, daß eine außerordentliche rasche und starke Truppenbewegung sich der preußischen Grenze zuwälze.

Briefe aus Petersburg vom 22. Februar (5. März) melden, daß der Kaiser gesund und im Uebrigen dort Alles ruhig war.

Allgemeiner Anzeiger.

Eintracht.

Montag den 20. März Abends 8 Uhr, ist im Gasthaus zur goldenen Krone am Obstmarkt bei Herrn Danner, Generalversammlung, wozu die verehrlichen Mitglieder eingeladen werden, recht zahlreich zu erscheinen, da die Quartal-, Gesellschafts- und Armenkassa-Rechnung zur Einsicht vorgelegt wird.

Der Vorstand.

Kauf-Gesuch.

Zwei noch brauchbare bemalte, für eine Spezereihandlung passende Aushängtafeln werden zu kaufen gesucht.

Vermißter Regenschirm.

Einen grünseidenen Regenschirm ließ man irgendwo stehen. Gegen Belohnung bittet man um Zurückgabe.

Guano und **Knochenmehl** empfiehlt

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches Hausmannskost kochen kann und auch mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht sogleich oder nächstes Ziel bei einer honneten Herrschaft unterzukommen.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Liste vom 15. auf den 16. März.

(Bayerische Hof.) HH. Cramer a. Glauchau, Harrand a. Paris, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) Mad. Sonnefeld m. Tochter a. Amberg.

(Strauß.) S. E. Erzbischof v. Urban a. Bamberg. Sattler, Landtagsdeputirter a. Schweinfurt, Schwager a. Bamberg, du Bois a. Paris, Weingärtner a. Würzburg, Baumann a. Wien, Faber a. Ulm, Fleckinger a. München, Braun a. Rondorf, Lucas a. Elberfeld, Zickel a. Jassy, Beyer a. Iserlohn, Härtel a. Breslau, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Kohn, Heil, Färber, Kflte. a. Augsburg. Döring, Part. a. Dresden. Schmidthammer, Maler a. Prag. Bar. v. Feilitzsch, Rittergutsbes. a. Wunderburg.

(Fränkischer Hof.) Freihr. v. Stromer, Rittmeister, v. Schlimmbach, Ob.-Lieutenant a. Neumarkt. Spoenla a. Erfurt, Gottlieb a Ansbach, Stern, Lippmann a. Leutershausen, Dessauer a. Bamberg, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Benz a. Meiningen, Gütermann, Traub a. Redwitz, Dörnhöfer a. Erfurt, Kaufle. Lichtenstein, Stud. a. Erlangen.

Vom 16. auf den 17. März.

(Rothe Roß.) HH. Batty m. Fam., Cockrill m. Fam. a. London. Frau v. Auffeß m. Fam. a. Auffeß. Weigandt, Kaufmann a. München.

(Bayerischer Hof.) Bar. v. Baronoff, Part. a. Hohenheim. Horkheimer, Kaufm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schmelzer, Prio. a. München. Eckart, Stud. a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Friedrich a. Loßnitz, Gonvar a. Straßburg, Beyer a. Merana, Helm a. Gotha, Schönauer a. Oberweisbach, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Epting, Grelin a. Tübingen. Petersen, Stud. a. Holstein. Bachmann, Kfm. a. Kitzingen.

(Rother Hahn.) Hr. Tretzel m. Gem., Kfm. a. Ilsenheim. Mad. Gütermann a. Redwitz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 46. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Walzenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 19. März.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Der Färber hatte seine Gedanken geordnet, als er in die Kellerstube trat, begrüßte den Wirth mit biederber spießbürgerlicher Freundlichkeit, frischte sich Lungen und Herz mit einem kühlen Trunke und nahm davon Gelegenheit, sogleich auf sein Thema überzugehen.

„Das muß wahr seyn, Meister Zöpfeldanz, Euer Sohn hat in der Fremde was Tüchtiges gelernt, man schmeckt's aus jedem Trunke heraus." — „Das will ich meinen," schmunzelte der alte Böttchermeister geschmeichelt, „und wie er ein Bierbrauer ist, so ist er auch ein Böttcher. Er macht Euch ein Faß, das fünfzig Jahre im Keller liegt, ohne daß ein Schlag d'ran gethan zu werden braucht. Das hat er von mir gelernt." — „Ich weiß, ich weiß. Ein Capitaljunge. Sagt einmal, Meister —" und nun brachte der Färber seinen Mund nah an's Ohr des Böttchers und flüsterte: „wie wär's, wenn wir aus unsern Kindern ein Paar machten? Meine Christine ist auch nicht zu verachten, und Euer Junge gefällt mir, wie keiner in der Stadt." — „Pah! Das Ding ließe sich hören. Was gedenkt ihr denn Euerer Tochter mitzugeben, Meister Zwiebelmeier!" „Ich denke sechs Viertel Erbland, eine vollständige gute Ausstattung, und fünfzehnhundert baar." — „Nicht übel. Aber ich will Euch noch etwas sagen, Meister. Legt Euern Berggarten zu und die Sache ist in Richtigkeit. Euer Berggarten hat dem Balthasar in der Nase gesteckt, seit er wieder hier ist, er meint, das gäbe den schönsten Hopfenberg weit und breit."

Der Färber zog ein schiefes Gesicht, doch in Betracht der Umstände und um die Sache schnell abzumachen, sagte er: „Meinetwegen, der Garten ist mir lieb, aber eben deswegen soll er ihn haben."

„Gut!" sagte der Kellerwirth in stolzem Selbstgefühle. „Und ich tret' ihm die Kellerwirthschaft und die Brauerei ab und setze mich in Ruhe." — „Die Sache ist abgemacht." — „Topp! Hier meine Hand."

Der Färber schlug ein, die Kinder waren verlobt.

Meister Zöpfeldanz zog den Meister Zwiebelmeier in die Wohnstube und dort wurde zuerst die Frau Zöpfeldanz mit der frohen Mähr bekannt gemacht. Die kleine dicke Frau kniete und schlug ein helles Wunder auf, daß ihr liebes Balthserchen das hübsche Christinchen zur Frau kriegen sollte, das hätte sie sich im Traume nicht einfallen lassen. Sie wußte sich vor Freuden gar nicht zu fassen und trippelte aus einer Ecke in die andere, schlug immer die Hände zusammen und rief zum Aerger ihres Mannes, der seinen Balthser hoch anschlug: „O Herr Jemine! Welch ein Glück! Was für eine Freude!"

Mittlerweile war denn auch der handfeste Hauptgegenstand dieser Verhandlungen herbeigerufen worden. Beide Hände in den Hosentaschen und gähnend schlumte er herein, rückte, als er den Färbermeister erblickte, langsam am Lederbartel und fragte in slawischer Weise: „Nun was soll's?" — „Balthser, Du sollst Meister Zwiebelmeiers Tochter Christine heirathen," sagte sein Vater mit Würde. — „Das kann schon Rath werden", lachte der Bierbrauer. — „Du bekommst den Berggarten zum Hopfenberg" — „Topp!" rief Balthser plötzlich sehr lebhaft. „Wann soll die Hochzeit seinf?"

Daran hatten die Väter im Eifer nicht gedacht.

„Wann ihr wünscht," versetzte der Färber. „Meine Sachen sind in Ordnung." — „Je eher, je lieber!" rief Balthasar. — „Was meint ihr zu Michaelis?" fragte Meister Zöpfeldanz. — „Wie lange haben wir noch?" — „Sechs Wochen." — „Mir recht." — „Abgemacht!"

Balthasar holte eine Schleifkanne aus dem Mutterfäßchen, der Färber schmunzelte und alle waren sehr zufrieden.

Meister Zwiebelmeier kam stark illuminirt nach Hause; aber er trat mit der autokratischen Majestät eines Hausthrannen in die Stube. Christlinchen saß und las bis zum Schlafengehen einen Roman, den ihr Henri geborgt hatte. Der Alte stellte sich mit gespreizten Beinen vor sie hin, stützte beide Hände auf den Stock und sagte bärbeißig: „Ich habe Dich heute Abend dem Rathsbalthser versprochen und in sechs Wochen ist die Hochzeit, wonach sich zu richten!" — „Ist denn schon Alles richtig?" fragte die Mutter. — „Alles richtig und fest!" brummte ihr Ehegespons und schälte sich aus.

Christinchen war wie von Donner gerührt. Der Schrecken hatte ihr die Kehle zugeschnürt, sie vermochte

weder zu sprechen, noch zu schlucken, es wurde ihr grün und roth, und endlich gar schwarz vor den Augen und abwechselnd liefs ihr siedendheiß und eiskalt den Rücken hinab, als hätte ihr Vater ihr seinen Farbenkübel über den Kopf her geschüttet.

„Der Balthser wird Dir den verfluchten Schneider aus dem Kopfe zu bringen wissen," fuhr der Vater mit Schadenfreude fort. S'ist ein braver Kerl! Wie müssen ja, weiß Gott! froh sein, daß uns die Schande erspart wird, die mir mein eigen Fleisch und Blut machen will. Pfui, Du Balg! Hast nicht für einen Kreuzer Ehre im Leibe. Nicht gemuckst oder ich will Dir ein Maaß nehmen, aber mit der büchenen Elle. Marsch zu Bette, Du ungerathene Dirne!"

Christinchen wankte auf ihr Kämmerchen, dort fiel sie unentkleidet auf ihr jungfräuliches Lager und da erst kamen die heilsamen Thränen. Sie weinte die ganze Nacht hindurch, sie glaubte, sie werde sich todt weinen, und als dies nicht der Fall war, beschloß sie, nach guter deutschen Mädchen Art, eine gehorsame Tochter zu seyn und sich in ihr schreckliches Schicksal zu ergeben. Sie werde es nicht lange zu ertragen haben, meinte sie, denn bald genug würden sie vier schwarze Männer in einer engen Truhe hinaustragen, wo man ihr eine ewige Ruhestatt bereitet.

Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Stadt, daß Rathsbalthser und Färbers Tinchen ein Paar seyen, und Henri Spechthals verhunzte selbigen Tages eine neue Uniform des Bürgerhauptmanns so ganz und gar, daß er sie zurücknehmen und das Tuch bezahlen mußte.

Punkt zehn Uhr klopfte es an Zwiebelmeiers Thüre und es trat herein, nach der neuesten Mode gekleidet, den gebürsteten Hut in der Hand, fröhlich lachend, Balthasar Zöpfeldanz, der stattliche Bierbrauer, wünschte guten Morgen, gab der Meisterin dann dem Meister die Hand und wandte sich dann zu den bleichen abgehärmten Christinchen: „Guten Morgen, Jungfer Braut! Wünsch' Glück und Segen. S' wird schon gehen. Malz und Hopfen sind gut, 's müßt mit dem Teufel zugehen, wenn's nicht ein prächtiges Bier geben sollte. Komm, Döckchen, und halt mir Dein Schnäbelchen her, ich will Dir einen Schmatz d'rauf geben." Und damit applicirte er ihr einen saftigen Kuß. Das arme Opferlamm ließ es sich gefallen.

„Guck," fuhr der kräftige Liebhaber fort, „wir passen herrlich zusammen, denn wir schreiben uns beide mit dem Z. Da brauchst Du nun nichts auszutrennen in Deinen Schnupftüchern. Und hinterm Z. kommt keiner mehr. Wer Dich lieber hat als ich, der schreibe sich Mal hinter mich!" Und nun brach er in ein schallendes Gelächter aus.

Damit war die Brautwerbung abgethan und Balthasar wandte sich zum Schwiegervater und knüpfte ein höchst verständiges Gespräch über den Hopfenbau mit ihm an. Eh er gieng, fand er noch Gelegenheit, Christinchen zuzuflüstern: „Hör', mein Schatz, ich weiß Spechthalsens Henner läuft Dir nach; wenn ich den französischen Schneidersbock auf unrechtem Wege, das heißt, in meinem Gehege erwische, so schlage ich ihm einen Arm vom Leibe ab." Damit zeigte er dem erschrockenen Kinde eine furchtbar geballte Faust, die wohl die Verwirklichung der ausgesprochenen Drohung befürchten ließ. „Ich bin ein beerguter Kerl", fuhr er fort, „wenn mich aber Eins in Wuth bringt, dann Gnade Gott!" Damit schob er sich aus der Thüre und überließ Christinchen ihrem stillen Jammer. Diesen und den folgenden Tag schrieb sie auf ihrem Kämmerchen, wenn sie abkommen konnte, einen rührenden Abschiedsbrief an den geliebten Henri, worin sie ihn auf das Wiedersehen nach diesem erbärmlichen Leben vertröstete, wo ihr kein hartherziger Mensch werde verwehren können ewig sein zu seyn. Bald werde sie ausgelitten und ausgerungen haben. Sie habe nur eine Bitte an ihn, ein Vergißmeinnicht auf ihr Grab zu pflanzen. — Die Schrift war von ihren Thränen fast verwischt.

Diesen Brief erhielt Hannchen Kleemann, die auch keinen Rath wußte, zur Besorgung. Als ihn Henri gelesen hatte, nahm er seine Guitarre, ging in die Werderallee und sang das Abschiedslied an seine Vaterstadt. Und so nun alle Abend, und auch dem Monde klagte er sein Unglück wieder in etwas unbeholfenen Reimen. Er phantasirte wieder in den Saiten, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen und nannte den vierschrötigen Bierbrauer „sein feindliches Schicksal."

(Fortsetzung folgt.)

Der Narrengott regiert die Welt.

Welch Geschrei erheben die Sittenprediger und die Sachwalter des Proletariats über die Einnahmen einer Jenny Lind, oder dieser oder jener berühmten Tänzerin! Aber was für Lumperei ist dies gegen das, was der berühmte sogenannte General Tom Thumb durch die Naturgabe seiner außerordentlichen Gestalt ohne Zuthat aller Kunst sich erworben hat. In einer Zeitung hat jüngst sein Schreiber darüber berichtet. Ist nur die Hälfte dessen wahr, so hat dieser kleine Bursche Europa durch sein Kommen, Gesehen- und Bewundertwerden verhältnißmäßig eben so gebrandschatzt wie der große Corse. Alles in Allem soll ihm nämlich seine zierliche Kleinheit seit seinem Auftreten in Europa 150,000 Pfd. Sterling, d. i. eine Million achtmalhunderttausend Gulden eingetragen haben. In Gold würde diese Summe 3678 Pfund, also das 178fache des Eigengewichts des Zwergs, ausmachen; in Silber würde es eine Masse von 46,375 Pfund bilden. Diese und noch eine Menge anderer Vergleiche zwischen dem ungeheuren Geldhaufen und dem winzigen Däumling, dem man ihn in die Taschen gesteckt, hat sein Geheimschreiber angestellt und mit einem gewissen Stolze der Welt verkündigt. Besser hätte er jedenfalls gethan, auszurechnen, wie viel Schulen man durch diese Summe zu bauen und einzurichten, wie viel Schullehrer zu dotiren, wie viel Acker Land urbar zu machen, wie viel brodlosen Händen lohnende Beschäftigung zu geben im Stande gewesen wäre. Aber der „weiche öde Große" wie Jean

Paul jene geistesverschrobene Kaste nennt, die immer an etwas Absonderlichem, mag es noch so unbedeutend und gehaltlos sein, ihr abgestumpftes Gefühl zu schärfen sucht, wirft, statt an jene Dinge zu denken, mit vollen Händen das Geld für dergleichen Narrenteidinge weg und beweist dadurch nur, auf welcher beispiellos niedern Stufe wahrer Herzens- und Geistesbildung und ächten Seelenadels er steht.

Aus der Stadt.

Im verflossenen Monat Februar sind vom hiesigen Magistrate 470 Individuen polizeilich bestraft worden, darunter waren: 87 wegen öffentlicher wörtlicher und thätlicher Beleidigung, Rauferei, Mißhandlung und Körperverletzung ꝛc.; 52 wegen zweideutigen nächtlichen und andern herumlosen Herumziehens; 16 wegen Verfehlung gegen die polizeilichen Vorschriften für den Winter; 15 wegen vernachlässigter Straßenreinigung; 12 wegen arbeitslosen und unerlaubten Aufenthalts; 10 wegen heimlicher Entfernung mit Zurücklassung der Wauderbücher; 9 wegen Uebertretung der Holz- und Kalkmarktordnung; 6 wegen Gewerbsbeeinträchtigung; 5 wegen Unterschlagung, Fälschung und Betrugs; 4 wegen Trunkenheit und Excessen; 4 wegen öffentlicher Verletzung der Sittlichkeit; 4 wegen Diebstahls; 3 wegen ausschweifenden Lebenswandels; 3 wegen unterlassener Aufsicht auf den Anspann; 2 wegen unterlassener Wagenbeleuchtung; 2 wegen Störung der nächtlichen Ruhe; 2 wegen Winkelehe; 2 wegen unsittlichen Uebernachtens; 1 Individium wegen Zinswuchers, 1 wegen Verleitgebens ungenießbaren Viereß, 1 wegen Viertaräberschreitung, 1 wegen Thierquälerei. — An zuständige Behörden wurden abgeliefert: 1 Individuum wegen Diebstahls, 30 Individuen wurden in ihre Heimath gebracht und 6 in die Armenbeschäftigungsanstalt aufgenommen.

Die königl. Bestätigung des Umzugs der Eisenbahnbau-Commission, von hier nach München ist gestern angekommen. Der Umzug selbst wird jetzt in möglichster Bälde zur Ausführung gebracht werden.

Gestern Morgen versuchten drei Sträflinge, die auf dem sogenannten Wasserthurm in Haft waren, aus ihrem Gefängisse auszubrechen, und zwar unter sehr erschwerenden Umständen. Von einem der obersten Böden dieses Thurmes hing ein Seil herab, das bis auf mehrere 50 Fuß die Erde nicht erreichte. Die Gefangenen mußten dies Seil bemerkt haben, sie schlugen daher das vor ihrem Fenster angebrachte eiserne Gitter und den weiter außen angebrachten hölzernen Kasten durch, zogen das Seil an, und ließen sich einer nach dem andern hinab. Da von dem Endpunkt des Selles bis zur Erde noch ein hübicher Sprung war, so setzte es ziemliche Verletzungen ab. Einer derselben zerschmetterte sich die Fußknochen dergestalt, daß eine Amputation nöthig ist; der andere konnte in Folge des Falles ebenfalls nicht von der Stelle kommen; blos dem dritten gelang es, die Flucht zu ergreifen, wurde aber schon nach einigen Stunden wieder eingebracht.

Inland.

Wir haben neulich gemeldet, daß die Gräfin Landsfeld wieder in München und mit Gendarmen abermals über die Grenze gebracht worden sei. Dies letztere glaubten aber die Münchener nicht, sondern vermutheten, daß dieselbe noch irgendwo versteckt wäre. Es zogen daher am 15. März einem Gerücht zufolge verschiedene Personen von München nach Fürstenried, trafen aber dort blos einen früheren Anhänger der Gräfin. Plötzlich verbreitete sich am 16. d. in München abermals das Gerücht, daß sie in der Stadt sei. Die Bewohner des Hauses, in welchem die Gräfin das Letztemal abstieg, versicherten, sie sei nicht anwesend; es genügte nicht. Man zog vor das Polizei-Gebäude und die Residenz, und verlangte unter Namen, die man gewöhnlich liederlichen Weibsbildern beilegt, ihre augenblickliche Entfernung. Der Tumult endigte nicht eher, als bis Thon-Dittmer unter der Menge erschien und ihr zuredete, friedlich auseinander zu gehen, da ihre Vermuthung sich nicht begründe. Bei dem Polizeigebäude wurden jedoch Barrikaden mittelst Wägen und Pflastersteinen errichtet und auf dies Gebäude ein förmliches Bombardement unternommen. Erst nachdem sehr viel zerstört wurde, erschien Militär, und auch Thon-Dittmer versuchte ebenfalls wieder seinen Einfluß auszuüben, wurde aber nicht gehört. Prinz Carl erschien später zu Pferde und versicherte auf sein Fürstenwort, daß Lola Montez nicht in München sei, und man ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht wisse. Dies beruhigte. Die Plünderung des Landwehrzeughauses unterblieb. Es sollen Verwundungen vorgekommen sein, und man will ernstlich darauf denken, daß solchen Ruhestörungen in Zukunft kein Anlaß mehr gegeben wird. — Lola Montez soll bereits durch Heidelberg passirt und in Bern wieder angekommen seyn.

Das Bamb. Tagbl. schreibt: Die Bildung unserer Stadtwehr — aus nicht uniformirten Landwehrcompagnien bestehend — wird schon in wenig Tagen vollendet seyn. Zahlreiche Anmeldungen haben bereits stattgefunden. Ihr Dienst ist lediglich für die innere Ordnung und Sicherheit bestimmt. Als Kopfbedeckung ist der runde Hut vorgeschlagen; über die Art der (natürlich einfachen) Bewaffnung aber ist man noch nicht einig.

Auswärtiges.

Was man noch in keiner bayrischen Petition gelesen, worauf noch in keiner Volksversammlung, wo doch oft so viel gesprochen wird, angetragen wurde, das hat eine Versammlung in Donaueschingen (Baden) von der Regierung zu verlangen beantragt; es ist dies die Aufhebung des Zweikammersystems und Verschmelzung desselben in eine Kammer. Auf, ihr Bayern! folgt diesem schönem Beispiele.

Die badische Regierung wird an die Stelle des Herrn von Blittersdorf den Abgeordneten Welker als Bundestagsgesandten nach Frankfurt schicken. Seine Ernennung ist bereits vollzogen.

Im Königreich Sachsen ist auf den 20. d. M. ein außerordentlicher Landtag berufen, welchem ein Preßfreiheitsgesetz vorgelegt werden soll, und einstweilen die Censur aufgehoben.

Der von Berlin aus in öffentlichen Blättern angekündigte Gewährung der Preßfreiheit ist zur Zeit erst ein Schritt der Annäherung zu diesem Ziele, wie man aus einem k. Kabinetserlaß an das Staatsministerium ersieht. Daher die große Aufregung und bedeutenden Unruhen, die in den jüngsten Tagen dort vorgefallen sind.

Der panische Schrecken in höheren und niederen Classen macht in Paris furchtbare Fortschritte. Auch das Handelshaus Laffitte hat seine Zahlungen eingestellt und die besten Häuser ohne Ausnahme werden in Kurzen zu liquidiren genöthigt seyn. Die Geschäfte auf der Börse sollen größtentheils nur Scheingeschäfte seyn. — Von allen Maßregeln der Regierung hat keine so nachtheilig auf den Credit gewirkt, als das vor einigen Tagen erschienene Dekret, das die Einlagen von mehr als 100 Franks in die Sparkasse durch Tresorscheine und Coupons die 5pCt. Rente zurück zu zahlen beschließt, — Papiere, bei deren Umlaß im Augenblicke 30 pCt. verloren werden. Diese Maßregel wird als ein Staatsbankerott betrachtet. — Den Militärbehörden ist der unbedingte Gehorsam gegen die Commission der provisorischen Regierung zur Pflicht gemacht worden, da deren Vollmachten keine Schranken hätten. Eine Stadtgarde von 6000 Mann soll gebildet und letztere mit Säbel, Horn und Pfeife versehen werden. Jede Straße soll ihre Garbisten zur Beaufsichtigung erhalten. — Die Nationalcoupons soll durch eine Lotterie ausgespielt werden. — Ein Aufsichtsrath ist aufgestellt, der jede Klage der Arbeiter zu hören und zu schlichten hat. — Das Gerücht, daß 30,000 Mann Truppen nach Paris beordert worden seyen, wird vom neuen Maire wiederlegt, da nur eine Anzahl derselben verlangt worden sey, um die Barrieren wegen der Mauthsteuer gehörig besetzen zu können, welchen angestrengten Dienst die Nationalgarde nicht mehr besorgen könne. — General Subervic tritt entschieden vom Kriegsministerium zurück. Aber jetzt wird General Lamoriciere als sein Nachfolger bezeichnet. Man versichert, dieser verlange 100,000 Mann in marschfertigem Stand, zu welchem Zwecke kann man nicht angeben. Guizot soll an einen seiner Freunde geschrieben haben, er habe Hoffnung, Professor der Geschichte in England zu werden. — Es fangen sich allerei Emissäre zu zeigen an, die es versuchen, Mißvergnügen zu erregen und das Volk gegen die Republick zu stimmen. Ein solcher ward an der Barriere Blanche verhaftet.

Die Times schließt einen Artikel über die ungeheuern Einwirkungen der Pariser Ereignisse auf die Börsen mit den Worten: „Man schreibe auf Ludwig Philipps Grabstein, daß, als seine Unterthanen ihn vom Throne stürzten, die Fonds und Aktien von Frankreich und England zusammen von 1200 auf 1100 Millionen Pf. St. gefallen sind, d. h. eine Entwerthung von hundert Millionen (1,200,000,000 fl.) erlitten haben. Was sind Thränen gegen diese Trauer der Börsen.“

Das kleine Fürstenthum Monaco, das mit der ihm vor einigen Wochen gegebenen Konstitution nicht zufrieden war, hat seinen Fürsten Florestan I. weggejagt und am 4. März die Republik proklamirt.

Auffallend ist das tiefe Schweigen aus Rußland und die Erklärung der letzten Petersburger Zeitung, ihr Erscheinen auf einige Tage unterbrechen zu müssen. Man darf nicht zweifeln, daß dort wichtige Dinge vorgehen, obgleich die Todesnachricht in Betreff des Kaisers sich nicht bestätigt hat.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Montag den 20. März findet Metzelsuppe statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Eintracht.

Montag den 20. März Abends 8 Uhr, ist im Gasthaus zur goldenen Krone am Obstmarkt bei Herrn Danner, Generalversammlung, wozu die verehrlichen Mitglieder eingeladen werden, recht zahlreich zu erscheinen, da die Quartal-, Gesellschafts- und Armenkassa-Rechnung zur Einsicht vorgelegt wird.

Der Vorstand.

Kauf-Gesuch.

Zwei noch brauchbare bemalte, für eine Spezereihandlung passende Aushängtafeln werden zu kaufen gesucht.

Vermißter Regenschirm.

Einen grünseidenen Regenschirm ließ man irgendwo stehen. Gegen Belohnung bittet man um Zurückgabe.

Fremden-Liste vom 17. auf den 18. März.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Forkel, Kreisrath a. Stuttgart. Thon m. Fam., Legationsrath a. Meiningen. Hackland a. Düsseldorf, Lodmeier a. Barmen, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Landherr, Hauptm., Bar. v. Rothof, Oberlieut., Bar. v. Rupprecht, Bar. v. Trenau a. Amberg, Söbel a. München, Lieutenants.

(Blaue Glocke.) Freiherr v. Godin, Forstcommissär a. Ansbach. Grob, Ingenieur a. Karlsdat. Hein, Candidat a. München. Haudge, Fabrikant a. Magdeburg. Wigand, Kaufm. a. Reichenbach.

(Rothe Hahn.) Hr. Müller, Kaufm. a. Dobeln.

(Fränkischer Hof.) HH. Becker a. Stuttgart. Teichmüller a. Lißnitz, Kaufle. Spies, Prio. a. Bamberg. Jeno, Fabrikant a. Gunzenhausen.

(Pariser Hof.) Frl. Fabold m. Schwester a. Markt Bergel. Bütz, Bürgerstocht. a. Redwitz.

(Wondrischeck zu Gostenhof.) HH. Schachmeyer, Kaufm. a. Kempten. Nemeri, Maler a. Schney, Deininger m. Gem., Sänger a. München. Fries, Gastwirth a. Wassermungenau.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 47. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 21. März.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

6.

Der Hochzeitstag.

Balthasar war boshaft genug, sich den Bräutigamsrock bei Meister Spechthals zu bestellen und sich ausdrücklich auszubedingen, daß ihn Henri nach der neuesten Mode mache. Bei diesen Worten blitzte es in Henri's düsterm Auge seltsam auf und mit einer auffallenden Hast versprach er, eine Arbeit zu liefern, als ob's sein Meisterstück sey. Und wirklich machte er sich mit einem Eifer daran, der seine Umgebung in Erstaunen setzte. Zwar verlor sich seine Schwermuth nicht, aber man sah ihn doch wieder mit seinen Freunden, Franz Eitner und Ferdinand Schellwitz, einen Spaziergang machen. Es war übrigens im Städtchen kein Geheimniß, daß es den geschickten Schneider verlieren sollte, was alle junge Herren schmerzlich bedauerten, denn Henri hatte sich geäußert, er wolle nur das geschmückte Opferlamm zur Schlachtbank führen sehen und dann der Heimath Valet sagen, denn er könne es unmöglich mit ansehen, daß das Mädchen seiner Liebe von einem solchen täglich besoffenen Lümmel todtgeärgert werde, eben so wolle er ihr und seinen Verwandten und Freunden den schmerzlichen Anblick seines qualvollen Hinsterbens ersparen. Denn sie beide seyen dem Tode geweihte Opfer der unverföhnlichen Feindschaft ihrer Väter.

Wie schnell vergehen sechs Wochen! Der Hochzeistag war vor der Thüre. Henri hatte an Balthsers Bräutigamsrocke bis Sonnabend Nachmittag gearbeitet, die dazu gehörigen Beinkleider und Weste hatten die Gesellen bereits fertig, dann schlug der Vater die kostbaren Kleidungsstücke in das grüne Tuch, um sie als Meister selbst abzuliefern. Es war ein herrlicher schwarzer Frack mit überspannenen Knöpfen, ein Rock, den ein Fürst hätte tragen können. Henri lächelte bitter, als er das letzte Werk seines Fleißes in seiner Vaterstadt forttragen sah, schon waren sein Koffer und sein Felleisen gepackt und morgen nach der Trauung seiner Geliebten mit dem verhaßten Bierbrauer wollte er abreisen Er hatte das den Seinigen bestimmt erklärt, und diese hatten sich überzeugt, daß alle Bitten und Einreden vergebens seyen und daß sie sich in das unvermeidliche Schicksal fügen müßten. Mit seinem Vater stand Henri auf scharfem Fuße und es war einmal zu so häckigen Wortwechseln zwischen beiden gekommen, daß der Alte erklärte, er sehe selber ein, es sey besser, wenn Henri wieder nach Paris gehe, in Gakenwerder sey kein geeignetes Wirkungsfeld für ihn. Dorthchen hatte zwar verweinte Augen und jedesmal überkam sie der Jammer, wenn sie den leidenden Bruder ansah; aber ihr Franz bot Alles auf sie zu trösten und ihre eigene Hochzeit, die in naher Aussicht stand, war dazu wohl am geeignetsten.

Als der alte Spechthals mit den Bräutigamskleidern fort war, nahm Henri still seine Guitarre und schlich damit den Brunnenberg hinauf nach Zwiebelmeiers Gartenhäuschen, setzte sich unter das Fenster und sang „Hectors Abschied!" Bei den letzten Worten: „Theueres Weib, gebiete Deinen Thränen", konnte er aber die seinigen nicht zurückhalten. Da war es ihm, als vernähme er ein verzweifeltes Schluchzen im Häuschen. Das war Christinchens Stimme. Begeistert griff er wieder zum Instrument und mit siegendem Pathos sang er in die Nacht hinaus:

„Hectors Liebe stirbt in Lethe nicht!" Dann sprang er auf und eilte davon. „Leb' wohl! Ueber den Sternen sehen wir uns wieder! rief ihm Chrstinchen nach; und der Schneider gieng mit stolz gehobener Brust, als wandle er schon über den Sternen, seinem Schicksal entgegen.

Der verhängnißvolle Morgen brach an. Die halbe Stadt und zwar die vornehmste Hälfte derselben rüstete sich zur Hochzeit, denn Alles, was vornehm und reich war, oder zu den beiden Familien Zwiebelmeier und Zöpfeldanz gehörte, hatte Kuchen aus dem Brauthause erhalten und war zur Hochzeit geladen worden. Der Stadtmusikus mit seinen Gesellen hatte neue Stücke dazu einstudirt, die Brautjungfern hatten sich alle neue Kleider machen lassen. Es war ein Stier geschlachtet worden, fünf Schöpse und drei Schweine, die Wälder hatten zwei Hirsche und zwanzig Haasen geliefert, die Teiche drei Zentner Karpfen, Forellen und Schleien, fünf und zwanzig Stück fette Gänse hingen gerupft im Brauthause, Enten, Hühner und Tauben hatten schier unzählige geblutet; Balthser

hatte ein eigenes Brauthier gebraut, das das Non-plus-ultra aller flüssigen Delicatessen seyn sollte. Man sagt, es seyen an hundert der delicatesten Kuchen und Torten gebacken worden. Ein Koch war aus der Residenz verschrieben und ein halbes Schock Aufwärter und Aufwärterinnen gemiethet. Eine Woche lang war schon gewaschen, gescheuert, geputzt, gesotten, gebraten und gebacken worden und alle Schätze des Zwiebelmeierschen Hauses an Zinn- und Silbertischgeräthe, an Tafeltücher und Servietten waren in glänzender Bereitschaft. Meister Zwiebelmeier hatte seiner gehorsamen Tochter, mit der er sich wieder ausgesöhnt, ein überaus prächtiges veilchenblaues seidenes Kleid machen lassen. Sie wurde wirklich wie ein Opferlamm geschmückt, mit goldener Kette behängt; ein Friseur aus der Residenz machte ihr das „Brautheid" zurecht und setzte ihr die Myrtenkrone auf. Sie lächelte zu allem resignirend und schwermüthig. Das erste Glockengeläute tönte von den Thürmen der Stadt. Christinchen gingen die Augen über, mit schmerzzuckenden Lippen lispelte sie vor sich hin: „Horch! die Glocken hallen dumpf zusammen und der Zeiger hat vollbracht den Lauf. Nun so sey's denn! Nun, in Gottes Namen! Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf." Nicht vergebens hatte sie Henri den Schiller kennen gelernt. Der Jammer überwältigte sie, sie sprang auf und lief in die Kammer, um zu weinen, die bestürzten Kranzjungfern sahen ihr mit betrübten Augen nach.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Eröffnung der Ständeversammlung.

Ein ernster Tag in einer ernsten Zeit!
Ein Tag, der Ehrfurcht und Vertrau'n gebeut!
Nun, Volksvertreter, öffnet Volksbegehr,
Heut ist der Tag, heut oder nimmermehr!

Der Landmann seufzt, es seufzt der Bürgerstand,
Und zinsbedrängt liegt das entnervte Land;
Doch ein und fleckios steht der Schorenthron,
Noch sprach kein Edler im ermannten Ton.

Wohl saß die Kammer oft gesandtenvoll,
Doch Keiner ordnet, was er ordnen soll;
Er kommt zur Hauptstadt, schaut sich um und um,
Und ging's zur Lösung blieb er — taub und stumm.

Wenn dann des Landtags letzter Abend schlug,
Und Dorf und Stadt den steifen Redner frug:
Was habt ihr ausgewirkt fur's Publikum?
Zuckt' er die Achsel und blieb — taub und stumm.

Und abermals erschrak das Ackerland
Und abermals erschrack der Bürgerstand;
Man sang und betete für's Zeyerhaus,
Doch innerlich da sah's ganz anderes aus.

Doch Männer ihr, die ihr die Wahrheit ehrt,
Wer hat die Armuth, wer den Druck vermehrt?
Wer hat das Band, dem Fürst und Volk vertrau'n,
Statt festgeknüpft, getrennt und abgehau'n?

Wer war der Bettler um die Kronengunst?
Wer hat das Joch erhöht mit schlauer Kunst?
Wer nahm den Ehrensitz am Bürgermahl,
Und kroch als Feigling dann im Ständesaal?

Sie prunken hoch zu Roß im Uebermuth,
Und ihr steht zitternd und verbeugt den Hut;
Sie sollten Zunge der Verblickung sein,
Und habt sie ausgewählt zur größern Pein.

Doch ehrlos doppelt, wer sich selbst entehrt;
Noch gibt es Bayern, ihres Stammes werth!
Noch gibt es Adler, recht- und kraftdurchsprüht,
Und thränenwerth, wenn Leut auch Söldner zieht!

Noch gibt es Adler, recht- und kraftdurchsprüht!
Und heut erweist sich, wer für Bayern glüht;
Es ist ein schwerer, hoher, ernster Tag.
Nun wählt euch Kronen, oder — ew'ge Schmach.

Würzb. Corbl. S.

Aus der Stadt.

Die protestantische zweite Pfarrstelle in Lauf, Dekanats Hersbruck, wurde dem Pfarramts-Candidaten Georg Neumann von hier übertragen.

Die kgl. Verwaltung des Ludwigs-Kanals bringt zur Anzeige, daß der linkseitige Damm des Kanals unterhalb Wegscheid von frevelhafter Hand durchstochen wurde, und in Folge dessen die Schifffahrt bis nächsten Donnerstag den 23. d. unterbleiben muß.

Vergangenen Sonnabend Nachmittags fiel zu Tafelhof ein 4 Jahre altes Kind in den s. g. Fischbach und ertrank. Wieder ein trauriger Beweis von elterlicher Sorglosigkeit!

Inland.

Nach Landau werden die Bundeskontingente Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Lichtenstein und Reuß älterer und jüngerer Linie beordert. Dagegen kommt aus Landau ein Bataillon des dortigen Infanterie-Regiment vakant Herzog Wilhelm nach Germersheim.

Der Gräfin v. Landsfeld ist durch kgl. Erlaß das bayerische Indigenat entzogen worden.

Aus München schreibt man unterm 11. März: Eine Proletarier-Proklamation droht mit Feuer und Schwert, wenn das Gewerk der Maurer, Zimmerleute und Taglöhner nicht bald Beschäftigung finde. Man sieht daraus deutlich den sozialistischen Hintergrund der jetzigen Bewegung.

Zur Erhaltung und Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit hat die Regierung von Schwaben und Neuburg angeordnet, daß, wenn eine

Gemeindeobrigkeit nicht die hinlänglichen Kräfte zur Erhaltung der Ordnung habe oder gar aus Mangel an eigenem guten Willen nicht genügend entsprechen würde, unverzüglich die Militärgewalt in Bewegung gesetzt und das Standrecht verkündet und eingeführt werden soll.

Die nach dem jüngsten Regierungsblatt erfolgte Einführung der Landwehrordnung in der Pfalz ist wohl nicht geeignet, den Wünschen der Pfälzer zu entsprechen. Diese Landwehrordnung genügt schon längst den Bürgern in den diesseitigen Kreisen nicht mehr, kann also am Allerwenigsten in der jetzigen Zeit in der Pfalz genügen.

Die Augsburger allg. Ztg. sagt bei Betrachtung der neuen Zeit in Deutschland und der an vielen Orten hervorbrechenden Unbotmäßigkeit des Landvolkes: „Fromme Wünsche und schöne Worte helfen hier nichts mehr. Man hat bis jetzt vom Bureau aus mit der Feder regiert, nun kommt aber die Zeit mit Riesenschritten, wo man freie Menschen mit freier Rede leiten muß. — Man kann Frevel, wie sie an manchen Orten bereits statt gefunden, weder entschuldigen noch beschönigen, aber wer ein menschliches Herz im Busen trägt, der werfe den ersten Stein auf die Verirrten! Wie oft hat man ihre demüthigsten Bitten unbeachtet gelassen, wie oft hat man sie gehudelt, wie oft das sauer erworbene Geld durch unmäßige Steuern ihnen abgepreßt: Bis jetzt hat man kaum etwas anderes verstanden, als den Leuten zu befehlen, und wenn sie sich widerspenstig zeigten, ihnen Polizei oder gar Militär auf den Hals zu hetzen. — Das Volk steht nicht auf aus Muthwillen, sondern nur wenn eine lange Reihe von Fehlern seinen Zustand unerträglich gemacht hat, allein die Massen bequemen sich auch gar bald, wenn sie von den Regierungen wahrhaft guten Willen sehen, den vorhandenen Uebeln zu steuern."

Von Miltenberg aus wird der Nachricht, daß sich der Sohn des dortigen Revierförsters unter den Brandstiftern befunden habe, von dem Vater des Betheiligten widersprochen.

In Bernbeuren, einem Pfarrdorfe im Landgerichte Füßen, ist der Pfarrer Kerchenmüller gewaltsam von den Bauern vertrieben worden.

Auswärtiges.

Wenn auch in dem langen Zeitraum von 33 Jahren für politische Bildung des Volkes von unseren Fürsten nichts geschehen ist, so hat doch dasselbe seine politischen Kenntnisse im Stillen erweitert und berechtigt. Der Beweis liegt darin, daß in allen Theilen unseres Vaterlandes über die wichtigsten Bedürfnisse der Nation eine merkwürdige Uebereinstimmung herrscht. Wer eine Adresse gelesen hat, kennt den Inhalt fast aller. Eben so einig ist das allgemeine Urtheil über unsere Verhältnisse zu Frankreich und Rußland. Ein Bündniß mit Rußland findet nirgends auch nur die mindeste Sympathie. Die öffentliche Meinung ist jetzt unwiderstehlich und wo das gesammte Volk so stark und entschieden seine Meinung und seinen Willen ausspricht, da ist es gewagt ihm zu trotzen. Mögen es aber auch alle Ständeversammlungen, die nun ihre Arbeiten beginnen, laut verkünden, daß das deutsche Volk für seine Rechte, nicht für Dynastieen zu kämpfen gesonnen ist, daß es durch Einigkeit stark genug ist, sich selbst zu helfen, und daß es ein Bündniß mit den russischen Barbaren, selbst mit Aussicht auf äußern Vortheil und Gebietszuwachs, als die tiefste Schmach, als eine Brandmarke an der Nationalehre betrachten würde.

Der Großherzog von Baden hat einen Erlaß veröffentlicht, daß die Strafe der körperlichen Züchtigung beim Militär unter keiner Bedingung mehr in Anwendung gebracht werden dürfe.

Am 16. Merz ist aus großherzoglichem Staatsministerium der Befehl an alle Zuchthäuser Badens ergangen die politischen Verbrecher sogleich zu entlassen.

Es wird von Frankfurt aus widersprochen, daß auf dem Bundespalast die schwarz-roth-goldene Fahne wehe; sie sei aber auf dem Thürmchen eines benachbarten Hauses aufgepflanzt, und dieses habe den Irrthum hervorgerufen.

In Folge des Amnestiedekrets, welches die braven Hanauer noch durchgesetzt haben, sind zwei politische Gefangene losgekommen: Hr. Dr. Eichelberger, welcher seit 15 Jahren das Kastell bewohnte und den man, weil er sich einmal im fünften Jahre seiner harten Gefangenschaft unterstanden hatte, das ihm zum Schreiben gegebene Papier zu einem Begnadigungsgesuch zu verwenden, seit dieser Zeit ohne Schreibzeug und ohne Buch gelassen hatte. Er kehrt nun in die Welt zurück, ohne Familie, ohne Freunde, und ohne Vermögen, der größten Unterstützung bedürftig und des thätigsten Mitleids werth; sein Schicksal theilte der Eisengefangene Seilermeister Breitenbach aus Hanau, welcher aus 17jähriger Gefangenschaft entlassen wurde.

Unter den Forderungen, welche der Kurfürst von Hessen seinem Volke bewilligte, befindet sich gleichfalls die Errichtung eines deutschen Parlaments.

Auch in Sachsen-Weimar hat sich die Regierung zu Gunsten einer deutschen Nationalvertretung ausgesprochen.

In Halle cirkulirt eine Adresse, worin man die Forderungen von Preßfreiheit u. s. f. als Untreue an den Thronen bezeichnet. — In Dresden hat man gleichfalls eine Gegendemonstration gegen die im größten Theile Sachsens herrschenden Bestrebungen vorgenommen.

In Königsberg ist ein Aufstand ausgebrochen; man hat die Passagiere der eben abfahrenden Post gezwungen auszusteigen, weil man Lauterbach unter ihnen vermuthete. Die Post war wegen der wogenden Menschmassen genöthigt, einen Umweg zu machen.

Unter den Anzeigen der Kölner Zeitung liest man folgenden Vorschlag: „Sollten die Manner Kölns sich über die beabsichtigte Adresse noch nicht geeinigt haben, so erbieten sich die Frauen, diese Angelegenheit zu übernehmen, wenn die Männer sich für einige Stunden der Sorge für das Hauswesen unterziehen wollen."

Bei dem großen Karnevalszuge in Köln (am 6. März) war Ernst Mahner, der Urgesundheitsapostel, ein halbes Dutzendmal in seinem abenteuerlichen Aufzuge dargestellt.

Er gieng nebenher und besah sich seine Brüder mit vielem Vergnügen.

Vor einigen Tagen erklärten einem Grobschmied in Paris seine Gesellen, sie werden nur neun Stunden täglich arbeiten, verlangen aber auch für die kürzere Zeit einen Franken mehr täglich als bisher. Er antwortete: „Dieß ist mir ganz recht; von Stunde an schließ' ich meine Schmiede, werde wieder Gesell und ziehe mit euch aus, um Arbeit zu suchen." Eine Stunde nachher waren die Arbeiter sämmtlich wieder bei ihrem Meister an der Arbeit. — Die Pariser Pflasterer haben ihre Arbeit eingestellt, da die Regierung ihnen ihre Forderungen, Verdoppelung des bisherigen Lohns von 4 auf 8 Francs, abgeschlagen hat. Die Regierung verwendet nun Maurer zum Pflastern.

General Dumas, Adjutant des Ex-Königs, der ihn nach London begleitete, ist nach Paris zurückgekommen. Wie es heißt, soll er der provisorischen Regierung eine Bitte um Unterstützung für die Familie Orleans überbringen, die sich in der größten Noth befinden soll!!?

Es stellt sich jetzt heraus, daß der größte Theil des in den Tuilerien und andern kgl. Schlössern gefundenen Silbergeschirrs aus Kupfer und nur galvanisch versilbert war.

Die höheren Angestellten im franz. Kriegsministerium haben ein schönes Beispiel gegeben. In einem Briefe an den Minister verlangen sie selbst Herabsetzung ihres Gehaltes, dessen Maximum nicht über 12,000 Franken betragen solle.

In Moskau ist am 20 Febr. in dem tschudowschen Kloster ein Dankgebet wegen des gänzlichen Aufhörens der Cholera-Epidemie abgehalten worden.

Während in verschiedenen Theilen Europas viele Menschen hungern und sogar verhungern, gibt es noch Länder, wo der größte Ueberfluß herrscht z. B. Australien, wo, wie ein Engländer berechnet hat, 12000 englische Q.-M. auf einem Bewohner kommen, während in Irland 500 Personen auf einer engl. Q.-Meile wohnen. Australien ist fast so groß wie Europa. In Irland müssen 3 Millionen Menschen unterstützt werden, damit sie nur leben; Neusüdwales hat Unterhalt für 3 Millionen Menschen, aber nur 130,000, welche ihn gebrauchen können. Bei uns arbeiten und sorgen die Leute, wie sie den Hunger stillen, dort sorgen sie, wie sie den Ueberfluß beseitigen. In der gesetzgebenden Versammlung von Neusüdwales wurde im Juni vorigen Jahres officiell angezeigt, daß in diesem Jahre nicht weniger als 64 Millionen Pfund Fleisch verwüstet worden wären. Es kommen dort auf die Person 13 Rinder und 50 Schafe. Das Getraide verfault, weil es Niemand erntet: die Wolle bleibt auf den Schafen, weil es an Händen fehlt, sie abzuscheren. Ganze Heerden von Rindern und Schafen werden jährlich geschlachtet und zu Talg eingekocht. Und noch immer will man nicht einsehen, daß die Noth in Europa kein Ende findet, bis die Auswanderung in großem Maßstabe gefördert wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Ich habe wieder 1847er süßen Weinmost erhalten, die Maß zu 12 Kr., und 1846er ganz guten zu 24 Kr., und empfehle denselben zu gefälliger Abnahme.

Nürnberg, den 20. März 1848.

Ilgenfritz,
zum goldenen Hirschen.
(Bäckerberberge.)

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches Hausmannskost kochen kann und auch mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht sogleich oder nächstes Ziel bei einer honneten Herrschaft unterzukommen.

Guano und Knochenmehl empfiehlt
S. L. Krauß,
S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Militär-Ersatzmann.

Ein Infanterist, welcher ausgedient hat, wünscht wieder einzustehen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Fremden-Liste vom 18. auf den 19. März.

(Bayerischer Hof.) HH. Wenzel, Groß, Daumer m. Tocht., Kfte a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Stolz, Gastwirth a. Innsbruck. Mündler, Kaufm. a. Pappenheim.

(Strauß.) HH. Friedrich a. Lößnitz, Zickel a. Jahn, Govvar a. Straßburg, Beyer a. Merana, Helm a. Gotha, Schönauer a. Oberwesbach, Mees a. Aachen, Mennert a. Zweibrücken, Falkenstein a. Pforzheim, Mannz a. Offenbach, Adlborn a. New-York, Neuburg a. Buchau, Bailly du Bois a. Morez, Sellinghaus a. Solingen, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. Schmidt, Gastwirth a. Regensburg. Weber, Part. a. Usenheim. Frenzel, Kfm. a. Antwerpen.

(Rothe Hahn.) HH. Wild a. Hersbruck, Will a. Schweinfurt, Hauiel a. Frankfurt, Kaufleute. Freymüller, Sänger a. Ansbach.

Vom 19. auf den 20. März.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Leonrod m. Sohn, Präsident a. Eichstädt. Howitz, Consul a. Rostock. Klingenberg, Kaufm. a. Bremen.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Berger, k. b. Gesandter. Graf v. Türkheim-Montmartin, Gesandtschafts-Attaché a. München. Osta, Bürgermeister, Grimm, Fbkt. a. Lichtenfels. Briehäuser, Gastwirth a. Culmbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Berger a. Mannheim, Sieger a. Neustadt, Röder a. Ansbach, Kaufte. Westerp, Fbkbesitzer a. Malemünchen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 48. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Weißenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 23. März.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das zweite Quartal; es ergeht hiemit die freundliche Einladung an Alle, welche demselben beizutreten wünschen, mit der Bitte, Bestellungen an die Expedition rechtzeitig gelangen zu lassen, um die Auflage bemessen zu können.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Auf dem Rathskeller gieng es etwas lebendiger zu. Balthser hatte sich mit einigen Schnäpsen durstig getrunken und den Durst im starken Brautbiere zu löschen versucht. Bald war ihm dies, bald das nicht recht, er fluchte ganz lästerlich und je mehr ihn seine besorgte dicke Mutter, die ihm beim Ankleiden behilflich war und sich über die Gottlosigkeiten, die aus seinem Munde giengen, entsetzte, doch nur heute nicht zu fluchen, beschwor, desto ärger trieb er es. Und dazwischen trank er ein Stübchen um's andere. Sein Vater wagte gar nicht, ihm etwas darüber zu sagen, denn man kannte den fürchterlichen Jähzorn des jungen ungezogenen Menschen viel zu gut aus böser Erfahrung und alle drohenden Anzeichen eines Ausbruches waren vorhanden, als daß man nicht Alles ängstlich vermieden hätte, wodurch er hätte herbeigeführt werden können. Als nun das erste Kirchengeläute erschallte, war der Bräutigam glücklich fertig, bis auf den Rock, den die Mutter jetzt herbeiholte. Balthser hatte ihn Abends vorher anprobirt und er hatte ausgezeichnet gut gesessen. Die Mutter hielt das Staatskleid hin, Balthser fuhr mit den Armen in die Aermel, trat vor den Spiegel, liebäugelte mit seinem Bilde und faßte den untersten Knopf, um ihn zuzuknöpfen. Denn der Bräutigamsrock mußte wenigstens mit zwei Knöpfen zugeknöpft werden, das war alte ehrbare Sitte, von der abzuweichen als Frevel gegolten hätte. Man muß nämlich wissen, daß in Gakenwerder und andern deutschen Orten an die Knöpfe und Knopflöcher des Bräutigamsrockes sich ein werkwürdiger Aberglaube kettete. Die Sache selbst ist zu delikat, als daß sie hier gerade herausgesagt werden könnte. Unsere Schriftsprache ist noch nicht zur Naivität des Volksmundes herabgestiegen, wie bei den Alten, die gar nichts darin fanden, Alles zu schreiben, was sie sprachen. Wir sprechen aber eine Menge Dinge, die wir bei Leibe nicht drucken lassen mögen. Nun was man nicht sagen darf, kann man wenigstens in aller Zucht und Ehrbarkeit andeuten. Knöpfe und Knopflöcher mußten nämlich in bester Beschaffenheit seyn und beim Zuknöpfen knapp und eng an einander schließen, sollten sie eine gute und furchtbare Ehe bedeuten; aus jedem Makel daran prophezeite man ein schlechtes Ehebündniß und ein gänzliches Verfehlen des eigentlichen Ehezwecks; war der Fehler am Knopfe, so lag die Schuld der schlechten Ehe am Manne, war er am Knopfloche, so lag er an der Frau. Dies genüge zur Erklärung der folgenden Begebenheiten.

Balthser war bemüht den untersten Knopf zuzuknöpfen und sein erhitztes Blut gieng dabei etwas hastig zu Wege, da — was war das? — Der Bräutigam schaute nach dem Knopfe und erblaßte, die Mutter that einen dumpfen Schreckensschrei. Der Knopf war nicht etwa abgesprungen — das wäre das minder Schlimme gewesen — nein die Hülle des Knopfholzes war geborsten und dieses, der sogenannte Knopfdorl, zur Erde gefallen.

Ein gräßlicher Fluch zuckte aus Balthsers Munde. „Was ist das mit den Rockknöpfen? Sie haben alle eine fuchtig schwarze Farbe, die niederträchtig von der Farbe des Rockes absticht.“ Er faßte einen zweiten Knopf unsanft an, auch an diesem platzte das Uebergespinnst. Jetzt kam eine wahre Berserkerwuth über ihn gegen den Schneider und gegen den Rock. Da der Erstere aber nicht zugegen war, so mußte der wüthende Mensch es bei wilden Verwünschungen und Scheltworten bewenden lassen und sich desto grimmiger an den zweiten halten; er riß den Rock wuthschäumend in Fetzen vom Leibe und seine Mutter begleitete diese Handlung mit obligatem Geschrei: „Ach was, was wird das für eine Unglücksehe geben!“ zeterte sie.

„Den Schneider soll der Sgtan durch die Lüfte führen!“ brüllte er und nun folgten die Flüche und Verwünschungen, wie ein dichtes Hagelwetter von seiner, und Jammer und Wehklagen, wie ein Platzregen, von ihrer Seite. Das

ganze Haus lief zusammen. Meister Zöpfeldanz bekreuzte und segnete sich über die Redensarten und die Aufführung seines Söhnchens. In dieser Vollendung hatte er ihn noch nicht gesehen. Balthserchen warf plötzlich eine Jacke über, setzte den Lederbartel auf und vermaß sich mit schrecklichen Schwüren, er wolle den französischen Schneider, der ihm diese Schande angethan, ausweiden wie einen Bock, oder an den Beinen aufhenken, wie ein Schwein, oder mit der Faust todtschlagen, wie einen Ochsen. Wer des Rathskellerwirths Brod aß, wußte zu Genügen, wie schrecklich Balthser Wort zu halten pflegte und Jedermann zitterte, daß der wüthende Mensch ein fürchterliches Unglück anrichten möchte. Sein Vater ließ daher schnell die Thüren schließen und versteckte die Schlüssel; die Brauknechte erhielten aber gemessenen Befehl, den „Unmenschen" mit Gewalt abzuhalten, falls er durch ein Fenster auf die Straße zu entkommen suchen sollte. Sobald sich Balthser gefangen sah, ließ er seine Wuth an Haus- und Wirthschaftsgeräthen aus, denn ausgelassen mußte sie werden, er zerschlug Tische und Stühle, Biergläser, Spiegel, Töpfe und was ihm sonst in den Wurf kam. Niemand wehrte ihm, seine Eltern hatten sich zitternd in eine Stube geschlossen, seine jüngern Geschwister auf den Boden und im Brauhause verkrochen, nur die Knechte standen in der Hausflur beisammen und hatten sich das Wort gegeben, den „ungeberdigen Hansen", falls er sich an einem Dienstboten vergreifen sollte, tüchtig durchzudreschen. Balthser schien das wohl zu merken, denn er kannte seine Leute und schlug deshalb auf Dinge, die nicht wieder schlagen konnten, bis sich seine Wuth allmälig abkühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über das jetzige Tanzen.

(Den Nürnberger Schönen gewidmet.)

Es scheint, daß es den Mädchen doch endlich klar geworden, welchen Endzweck die Schöpfung mit ihnen hat; sie sind geboren, um der Welt ein philosophisches Beispiel zu geben, wie man ins Grab hinein tanzt. — Da die Mädchen nicht in den Krieg ziehen, so hat die Natur, um ihre Ueberzahl zu verringern, das Tanzen erfunden. Und wenn man einen Ballabend hindurch unsere Mädchen tanzen gesehen, so muß man wirklich jener Frage geistiger Philosophie beistimmen, nämlich: „Ob solche Frauenzimmer auch Menschen sind?" Man sollte meinen, so ein Mädchen würde splendid bezahlt für die Stunde; denn es ist nicht mehr ein Tanz, es ist ein Rasen, eine Arbeit, ein Frohndienst, ein Gliederzappeln, eine systematische Epilepsie, eine St. Veits-Wuth, eine musikalisch-galvanische Verzuckung! — Die Mädchen hören auf, Mädchen zu sein, alle Schönheit erlischt, alle Grazie entflieht, alle Anmuth schwindet, alle Natur entweicht; und vor uns stehen Blocksberg-Candidatinnen in modernen Kleidern, mit triefenden Locken, mit rothgekochten Backen, mit schweißübergossenen Nacken, mit keuchendem Odem; mit irrsinnigen Blicken, unvermögend, ein Wort zu sprechen; und diese Wesen bilden sich ein, sie gehören zum zarten, zum schwachen, zum lieblichen, zum schönen Geschlechte?! — Man hat früher auch getanzt, aber mit Mäßigung getanzt; die Frauenzimmer blieben immer in den Schranken der Grazie, der weiblichen Decenz und des feinen, geselligen Anstandes; kurz, es waren immer Frauenzimmer, die es wußten, daß der Tanz erfunden worden zu ihrem Vergnügen, zur Abwechslung. Jetzt aber hört das Mädchen auf, zum schönen Geschlechte zu gehören, wie es anfängt zu tanzen; es glaubt für den Tanz erfunden zu sein; kein Augenblick der Zwischenruhe! — Engagement über Engagement, Austanzen, nebrubel toben, wirbeln wie Windhosen, hoppeln wie eine Grasmücke, springen wie eine Heuschrecke, galoppiren, wie die Mecklenburger Renner, schleifen wie die Wettschlitten!

Wozu so viel Arbeit zum Selbstmorde? Da kann man es viel bequemer haben, wenn man ins Wasser springt, und das kann man noch mit einiger Grazie thun. Aber meine guten Tänzerinnen, wenn Ihr Euch nur mit fremden Augen betrachten könntet, während Ihr so tanzt, als hätte Euch der Gott-seibei uns dazu verdammt, Ihr würdet vor Euch selbst zurückschaudern, und Euch als die Mörderin aller Weiblichkeit anklagen. — Nur so zu! pflanzt Euch hiimmelhohe Schanzkörbe auf den Kopf, rüttelt Euch zusammen, wie die schlanken Ausrufungszeichen, hängt Euch Puffen und Schleifen an, wie um Maibäume, rafft vier Monate vor dem Ball alle Tänzer zusammen, und haltet die doppelte Buchhaltung Eures Tagbüchleins höher, als Euer Geberbuch; tanzet die ganze Nacht durch bis Sonnen-Aufgang, daß Ihr dampfet, wie Dampfschiffe; zertretet Eure Schönheit im rasenden Walzer, knicket die Blume Eurer Gesundheit im Toben des Cotillons, entblättert die Blüthen der weiblichen Sitte in der sinnlosen Galopade, tanzt Euch wie die Sternschnäuzen planlos zu Boden; thuet das Alles, dann gehet nach Hause mit Kopfweh, Husten, Schwindsucht, Gliederreißen, Seitenstechen, Wadenkrampf, steifen Nacken, mit heiserem Halse, rothen Augen, vergeßt, daß Nervenfieber und Lungenentzündung wüthen und Ihr habt noch obendrein das Bewußtsein, Euch doch keinen Ehemann zusammengetanzt zu haben; denn, glaubt es sicherlich, man kann sich einen Mann ersprechen, ersingen; erseufzen, erschmachten, erklagen — aber man kann sich keinen ertanzen! — Der Mann, mit dem Ihr am wüthendsten in die Reihen hineintanzt, der Euch in der Galopade wie einen Mehlsack am feurigsten von einem Arm in den andern schleudert, der besinnt sich am Allermeisten, Euch zu der langen Mennette des Ehestandes aufzufordern. Sagt selbst, wie soll ein Mann, der ernst denkt, der das Leben höher nimmt, als einen Ball, dem die Liebe mehr ist, als eine Ecossaise, dem die Ehe heiliger ist, als ein Affentanz, und die Bestimmung des weiblichen Geschlechtes bedeutsamer, als eine neue Tour im Cotillon — wie soll ein geistreicher, feinfühlender, gebildeter Mann sich Euch mit Liebe und Achtung nahen, wenn er sieht, daß die Frivolität Euch umstrickt hält mit ihren fliegenden Sonnenfäden; daß Euch ein gewandter Fuß mehr gilt, als ein ge-

wandter Kopf, ein leichter Leib Euch mehr ist, als ein treues Herz; daß der eitle Fant und Geck Euch entzückt, daß ihr alle Würde Eures Geschlechts mit Füßen tretet!? Und Ihr, nachgiebigen Väter und Mütter! Die Ihr Eure Töchter mit Euch herumschleppet, wie abzuschneidende Coupons, die Ihr sie sendet auf Carnevals- und andere Bälle, die Ihr immer nebenbei einherseiget mit dem Auctionshammer in der Hand und nach dem Meistbietenden Euch umschaut; denen das Herz im Leibe hüpft vor Freude, wenn sich um Eure Engelchen versammelt das Heer der hirnlosen Courmacher, und sie überzuckern mit edlem Gesüßel, und dann forthüpfend, um zu erzählen, wie sie dem Gänschen heiß gemacht haben! — bedenket dies! — Bedenkt, Ihr thörichten Mütter, daß Ihr verantwortlich für das Herz, das Glück, für die Zukunft Eurer Töchter vor dem großen Richter, der Euch diese Kleinodien anvertraut hat! Bedenkt, daß die Blume der Liebe und des häuslichen Glückes unter dem Glassturze der Häuslichkeit und Eingezogenheit ihre Blätter treibt, aber nicht auf dem großen Geschirr-Markte der Welt! Bedenkt, daß der Mann ein Weib für sich sucht, nicht für die Welt; daß er eine Gattin sucht, und keine Tänzerin; eine Gebilfin, und nicht einen Modewaaren-Auslegekasten; eine Gefährtin durch die lange Rosen- und Dornenbahn des Lebens, und nicht eine leichtfüßige, leichtsinnige Luftspringerin zu einem zehnstündigen Ballabend! — Dann wenn Eure Töchter über den verfehlten Zweck ihrer Jugend in ihren herbstlichen Tagen zurückweinen in ihre durchhüpfte Rosenzeit, dann fallen ihre Thränen, wie heißes Blei, auf Eure Seelen, ihr thörichten Mütter! —

Aus der Stadt.

In Folge des jüngsten Regierungswechsels fand gestern Nachmittag auf der Insel Schütt unter Anwesenheit einer großen Menge Zuschauer der feierliche Akt der Huldigung des hiesigen Landwehrregiments statt.

Inland.

König Ludwig hat am 20. d. die Regierung zu Gunsten des Kronprinzen Maximilian niedergelegt. Folgende Worte begleiten das hierauf bezügliche Patent: „Bayern! Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere als die in der Verfassungsurkunde enthaltene, in welcher Ich nun im 23. Jahre geherrscht. Ich lege die Krone nieder zu Gunsten Meines geliebten Sohnes, des Kronprinzen Maximilian. Treu der Verfassung regierte Ich; dem Wohle des Volkes war Mein Leben geweiht; — als wenn Ich eines Freistaats Beamter gewesen, so gewissenhaft ging Ich mit dem Staatsgute, mit den Staatsgeldern um. Ich kann Jedem offen in die Augen sehen. — Und nun Meinen tief gefühlten Dank Allen, die Mir anhingen. Auch vom Throne herabgestiegen, schlägt glühend Mein Herz für Bayern, für Deutschland. München, 20. März 1848. Ludwig."

— Der König wird von nun an die Namens-Titulatur: „König Ludwig (Majestät)" die Königin „Königin Therese (Majestät)" führen. — König Maximilian II. hat bereits die Regierung angetreten, und am 21. den nach Tit. X. §. 1. der Verfassungsurkunde bestimmten Eid geleistet. Dem Regierungsantrittspatent sind folgende Worte beigegeben: „Bayern! Mein vielgeliebter Vater und König hat geruht: Mir die Krone zu übertragen. — Tief ergriffen fühle Ich das ganze Gewicht der Verpflichtungen, das er Mir auferlegt. In einer Zeit besteige Ich den Thron, die mit ihren großen Anforderungen das In- und Ausland mächtig bewegt. Auf Gottes allmächtigen Schutz vertraue Ich und auf Meinen redlichen Willen, dieser Zeit Gebot zu verstehen und zu vollbringen. Wahrheit will Ich in Allem und gesetzmäßige Freiheit im Gebiet der Kirche wie des Staates. Auf der Bayern Treue hoffe Ich, auf die seit Jahrhunderten bewährte Liebe zu ihrem Fürsten. Bayern, steht Mir bei, in Meinem festen Vorhaben, Euch auf die Stufe zu erheben, zu der Ihr als ein freies Volk berufen seid, ein Achtung gebietender Staat im einigen deutschen Vaterlande! München, 20. März 1848. Maximilian.

Appellat.-Rath Heintz ist zum I. und Adv. Kirchgeßner zum II. Präsidenten der Kammer der Abg. ernannt. Zu Secretären wurden gewählt: Adv. Stollinger und Dr. Müller.

An dem auf den 25. März anberaumten deutschen Fürstenkongreß in Dresden wird sich Bayern nicht betheiligen.

Die jüngsten unruhigen Auftritte in München bei denen Einige den Kopf so verloren haben, daß sie sich zum Hausdurchsuchen mit Laternen und Spieß gebrauchen ließen, waren von Unzufrieden durch Geldvertheilungen angestiftet. Nun, München hat einen Tag lang einen Schatten fangen wollen und als man ihn nicht tappen konnte, rächte man sich an Fensterscheiben. Ein Gendarm hatte sich bei der Sache gut herausgeholfen und gezeigt, daß er den Kopf nicht verloren hatte. Als er nämlich in eine Bürgerversammlung kam, schrie Alles: „hinaus, hinaus mit dem Gendarm!" Da bat er um's Wort und erklärte: „Meine Herren, wenn Sie mich schützen, so schaffe ich Ihnen die Gräfin Landsfeld!" „Ja, ja," schrie die Versammlung, wie aus einem Munde, und in wenig Minuten war Alles fortgestürzt; aber von dem Gendarmen mit seinen Verheißungen fand man keine Spur.

Das Offizierkorps der Garnison in München hat am 19. d. Vormittags das Offizierkorps der Landwehr zu einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft bei Weinwirth Ott eingeladen, wo eine herzliche und innige Verbrüderung beider Korps stattfand, die ja beide einer und derselben guten Sache dienen. — Der Kreiskommandant der Landwehr, Herzog Max, hat der Münchener Landwehr über den guten Geist und das tüchtige Verhalten derselben in den jüngsten Tagen die vollste Zufriedenheit Sr. Maj. des Königs durch einen Tagsbefehl ausgedrückt.

Auswärtiges.

In Wien herrscht jetzt allgemeiner Jubel; denn der Kaiser hat zum Behufe einer Constitution des Vaterlandes das Nöthigste bereits verfügt. — Es muß gräßlich zugegangen sein. Ein Finanzwächter, der auf das Volk geschossen, wurde lebendig in die Flammen geschleudert. Zwei Fabriken wurden abgebrannt, und einige Häuser ganz ausgeraubt und verwüstet.

Professor Maßmann, erster Turnmeister in Preußen, hat sich als erster Freiwilliger gemeldet, um gegen die Franzosen zu ziehen.

Bei Brieg soll ein polnischer Emissär von seinen Mitverschwornen als des Verrathes verdächtig in die Oder gestürzt worden sein.

Das Königreich Polen ist dem Auslande gegenüber hermetisch geschlossen. Seit Anfang d. M. läßt man weder Reisende noch irgend eine fremde Zeitung hinein. Die im Königreich zusammengezogene Armee, zu welcher täglich neue Truppen aus Rußland stoßen, soll sich auf 100,000 belaufen.

Lola Montez ist wirklich in Frankfurt a. M. angekommen. Auf einem der öffentlichen Plätze daselbst sollte es zu Demonstrationen gegen sie wie in Heidelberg kommen, als ein Mann zu ihrem Schutze auftrat; allein das Weib, an solche Auftritte schon gewöhnt sagte mit gewohnter Frechheit: „Seien Sie ruhig, ik mich nicht fürcht'."

Der abschlägige Bescheid, welcher der Göttinger Deputation vom König von Hannover geworden, hat zur Folge, daß nun sämmtliche Studenten Göttingen verlassen und in ihre Heimath ziehen, auch die Professoren ihre Entlassung fordern wollen.

In Paris bestehen bereits zwei deutsche Klubbs, der eine der „deutschen Verbrüderung," der andere der „deutschen Demokraten." Beide versammeln sich jeden Abend.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Ich habe wieder 1847er ßußen Weinmost erhalten, die Maß zu 12 Kr., und 1846er ganz guten zu 24 Kr., und empfehle denselben zu gefälliger Abnahme.

Nürnberg, den 20. März 1848.

Ilgenfritz,
zum goldenen Hirschen.
(Bäckerberberge.)

Militär-Ersatzmann.

Ein Infanterist, welcher ausgedient hat, wünscht wieder einzustehen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Eintracht.

Montag den 27. d. M. findet Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof statt, und es können dazu Karten für Fremde beim Vorstand abverlangt werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Literatur.

In der v. Ebnerschen Buchhandlung in Nürnberg ist so eben erschienen:

Grundzüge

zur

Verbesserung des civilgerichtlichen Verfahrens in Bayern

mit

Oeffentlichkeit und Mündlichkeit

von

Karl Friedrich Goes,
Königlichem Advokaten in Nurnberg.

In farb. Umschlag geh. Preis 12 Kr.

Fremden-Liste vom 20. auf den 21. März.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Aufseß, Gutsbes. a. Aufseß. Bar. v. Gutenberg, Adjutant a. Ansbach. Senger a. Frankfurt, Meigand a. Mannheim, Kaufleute.

(Bayerische Hof.) HH. Koch, Consul a. Rotterdam, Lutteroth a. Mühlhausen, Sußmann a. Berlin, Kaufle.

(Strauß.) Frau v. Deckhof m. Fam. a. München. Ahlborn a. New-York, Koch a. Aschaffenburg, Wolschendorf, Linz a. Frankfurt, Mennenöh a. Grevelsberg, Creyschmar a. Riga, Kfte. v. Künsberg a. Hildburghausen v. Hornthal a. Bamberg. Kroll a. Dürkheim, Stud Fürst Bialudoff, Major, Baumüller, Lieutenant a. Petersburg.

(Blaue Glocke.) HH. Peschl, Prio. a Regen. Müller, Fabkt. a. Tirschenreuth. Bauer, Kaufm. a. Pforzheim. Mad. Bud a. Ansbach. Hildt m. Gem. a. Weinsberg.

(Rothe Hahn.) HH. Wild a. Hersbruck, Bolzer a. Stettin, Schmidt a. Mainz, Müller a. Dobeln, Kfte.

(Rondschein zu Gostenhof.) HH. Hartmann m. S., Rentbeamter a. Gösweinstein. Pflaumer a. Weissenburg, Beck a. Ansbach, Niedermeyer a. Passau, Fabrikanten.

Vom 21. auf den 22. März.

(Bayerischer Hof.) Bar. v. Guttenberg, Kammerherr und Gutsbesitzer a. Weissendorf. Frau v. Hoch a. Frankfurt. Sußmann, Kaufm. a. Berlin.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Dr. Prätorius, Arzt a. Koburg. Prätorius, Maler a. München. Stöcker a. Langenfeld, Mündler a. Pappenheim, Posthalter. Veit, Storch, Kfte. a. Scheinfeld. Hochlein, Brauer, Pfeiffer, Gutsbesitzer a. Ublfeld. Finzel a. Langenfeld, Ernst a. Einersheim, Sedald, a. Weissenburg, Gutsbesitzer.

(Blaue Glocke.) HH. Forster, Regierungsassessor a. Ansbach, Bauer a Leipzig, Bachmann a. Kitzingen, Kaufle.

(Fränkischer Hof.) HH. Funk a. Emskirchen, Reichlin a. Ansbach, Brunhuber a Eschenbach, Ostermeier m. S. a. Mädren, Kellermann a. Eschendorf, Kaufle. Pausch, Forstgehülfe, Lindner, Chirurg a. Engelthal.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 49. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 25. März.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das zweite Quartal; es ergeht hiemit die freundliche Einladung an Alle, welche demselben beizutreten wünschen, mit der Bitte, Bestellungen an die Expedition rechtzeitig gelangen zu lassen, um die Auflage bemessen zu können.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Ueber diesen Tollheiten war aber die Zeit verstrichen und das zweite und dritte Geläute vorübergegangen. Es war die höchste Zeit, daß das Brautpaar zur Kirche gehen mußte und vor dem Brauthause hatte sich eine Menge Volks versammelt, die sie „hemmen" oder begleiten wollte. Das hemmen des Brautpaars bestand nämlich darin, daß man ihm ein Band quer über den Weg vorhielt und für das Loslassen ein Geldgeschenk erhielt. Das Begleiten nach der Kirche und zurück wurde mit einem Stück Kuchen belohnt. Einige, denen es zu lange dauerte, schlenderten nach dem Rathskeller zu, hier standen andere Leute auf der Straße und gafften das Haus an, und von ihnen erfuhren die Ersteren, daß sich da drinnen ein schreckliches Unglück ereignet habe, es müsse Mord und Todtschlag geschehen seyn, denn man habe den Bräutigam wie einen Löwen brüllen hören, Niemand könne aber erfahren, was es sey, weil die Hausthüre verschlossen gehalten werde.

Diese seltsame Kunde verbreitete sich blitzesschnell unter dem Volke vor dem Brauthause, drang in dasselbe, wo man mit steigender Beklommenheit auf den Bräutigam wartete, und verbreitete in den meisten Herzen Schrecken, warf aber in eins den Funken einer frohen Hoffnung. Nun lief Gerücht auf Gerücht ein, der Bräutigam sey toll geworden und zertrümmere Alles im Hause, seine Eltern schrieen aus den Fenstern um Hilfe, denn er wolle sie ermorden u. dgl. m. Die Bestürzung wuchs im Zwiebelmeierschen Hause, das Gesicht der fertig geschmückten Braut hatte plötzlich einen ganz andern Ausdruck bekommen; wie das ihres Vaters von Minute zu Minute länger und alberner, so wurde das ihre in gleicher Zeit runder und freundlicher. Aber geschehen mußte doch etwas, denn der Pfarrer wartete in der Kirche. Meister Zwiebelmeier setzte also seinen Hut auf und maschirte nach dem Rathskeller. Alles wartende Volk folgte ihm nach. Er klopfte an der verschlossenen Thüre. Meister Zöpfeldanz sah zum Fenster heraus und machte eine verzweiflungsvolle Geberde. Der Kopf mit dem schmerzlich verzerrten Gesichte fuhr wieder zurück und die Thüre wurde geöffnet. Die Knechte auf der Hausflur deuteten auf die Wirthsstube, in der Balthasar rumorte, und der Färber trat hinein. „Was soll das vorstellen?" redete dieser den Bierbrauer zornig an. „Warum kommst Du nicht Deine Braut zur Trauung zu führen?

„Weil ich nicht will, alter Hasenfuß!" schnauzte Balthser den Fragen an. — „Aber weshalb willst Du denn nicht, bestoffener Schlingel?" fuhr Meister Zwiebelmeier auch nicht sanft heraus. — „Erst muß mir der Schneider an's Messer. Ich ertrag' die Schande nicht." — „Der Schneider Spechthals hat ihm schlechte Knöpfe auf den Rock genähet", erklärte die Mutter, die sich herbeigewagt hatte. — „Geschieht ihm schon recht," versetzte der Färber, „warum läßt er den Rock bei solch' einem Hundsfotte machen. — Aber der Rock wird doch zum Anziehen seyn?" — „Er hat ihn ja in lauter Fetzen zerrissen." — „I der Esel! So soll er einen andern anziehen. Nur schnell!" — „Jetzt sagt mir noch ein Wort, alter Duckmäuser", polterte Balthser, „so schlag ich Euch alle Zähne im Maule wacklig."

Der Färber erblaßte und zitterte an allen Gliedern. Dergleichen Offerten waren ihm selbst vom alten Spechthals noch niemals gemacht worden. Doch er suchte sich so gut als möglich zu fassen und sagte zu Frau Zöpfeldanz: „Ich sehe ein, daß es besser ist, die Trauung findet heute nicht Statt, der Mensch da weiß ja nicht, was er spricht und thut. Ich will's beim Pfarrer abbestellen." Er ging, aber er hatte den Stachel im Herzen. Der alte Zöpfeldanz hatte sich aus Schaam gar nicht sehen lassen.

Unterwegs überlegte der Färber, daß doch an dem ganzen Unglück Niemand weiter schuldig sey, als der verhaßte Schneider und nun kehrte sich der ganze Groll seines Herzens gegen Spechthals senior und junior und dieser neue

Groll kam zum alten, um ihn zur höchsten Bitterkeit und Feindschaft gegen die Schneiderfamilie zu reizen, der er furchtbare Rache schwur. In demselben Grade fing er an, Balthsern zu entschuldigen und ob ihn gleich die von demselben erfahrene Behandlung noch wurmte, so war er doch nicht mehr so böse auf den künftigen Schwiegersohn. „Aber kriegen soll er's doch. Der alte Duckmäuser und die wacklig geschlagenen Zähne sind ihm nicht geschenkt. Wart nur Bürschchen, wenn Du erst mein Schwiegersohn bist! — Recht hat der Junge! Der Schneider muß den Schimpf sühnen und müßt' er darüber von Haus und Hof gehen." — Mit solchen christlichen Gesinnungen klopfte er in der Kirche an die Thüre der Sakristei und meldete dem Pfarrer, daß vorgefallener Hindernisse wegen die Trauung heute nicht stattfinden könne. Dann ging er nach Hause, um mit einigen Auslassungen zu berichten, welche Erfolge sein diplomatischer Weg gehabt.

Gleich nach der Kirche sagte der Hochzeitbitter allen geladenen Gästen ab, die Brautjungfern gingen nach Hause, Christinchen zog mit leichterem Herzen den Brautstaat wieder aus, als sie ihn angezogen und hörte geduldig die von ihrem Vater über Henri ausgesprochenen Verwünschungen an

Die pikante Neuigkeit von der unterbrochenen Hochzeit mundete in der ganzen Stadt allen heißhungrigen Mägen. Henri packte nach der Kirche seinen Koffer wieder aus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ermordung der Eltern auf den Fitschi-Inseln.

Der Glaube an ein künftiges Leben ohne irgend eine religiöse und sittliche Verpflichtung ist die Quelle vieler fürchterlicher Gebräuche. Darunter gehört, daß sie ihre Eltern umbringen, wenn sie in ein vorgerücktes Alter treten, der Selbstmord, die Ermordung der Weiber bei dem Leichenbegängniß ihrer Männer, Menschenopfer. Es ist ein ganz gewöhnliches Vorkommniß, daß ein Vater oder eine Mutter ihren Kindern anzeigen, es sei Zeit für sie zu sterben, oder daß ein Sohn seinen Eltern erklärt, sie fallen ihm zur Last. In beiden Fällen werden die Freunde zusammengerufen und von dem Falle unterrichtet. Alsdann findet eine Berathung statt, die gewöhnlich damit endet, daß dem Verlangen nachgegeben wird, worauf ein Tag festgesetzt wird, gewöhnlich auf eine Zeit, wo Taro und Yams reif sind, damit man gleich das Röthige zu einem großen Feste hat, das Mburua heißt. Die betagte Person wird gefragt, ob sie vor dem Begräbniß erdrosselt oder lebendig begraben sein wolle. Wenn der festgesetzte Tag heranrückt, so bringen die Verwandten und Freunde Tapas, Matten und Oel als Geschenke. Sie werden wie bei andern Begräbnißfesten empfangen, und alle trauern zusammen, bis der für die Ceremonie bestimmte Tag herakommt. Die betagte Person bezeichnet sodann den Platz, wo das Grab gegraben werden soll, und während die einen es machen, legen die andern ein neues Maro und Turbane an. Ist das Grab, welches eine Tiefe von ungefähr vier Fuß hat, fertig, so wird das Opfer hineingehoben, während die Verwandten und Freunde ihre Klagen beginnen, weinen und sich schneiden, wie sie es bei andern Leichenbegängnissen thun. Dann geben ihm alle einen Scheidekuß worauf der lebende Körper zugedeckt wird, zuerst mit Matten und Tapa, welche um den Kopf gewickelt werden, und dann mit Holz und Erde, welche man zusammenstampft. Wenn dies geschehen, so entfernen sich alle und werden „tabu." In der nächstfolgenden Nacht begibt sich der Sohn allein zum Grab, und legt ein Stück Arawurzel darauf, was das vei-tala oder Lebewohl heißt.

Hr. Hunt, einer der Missionäre, war Zeuge mehrerer solcher Handlungen gewesen. Bei einer Gelegenheit wurde er von einem jungen Mann aufgefordert für den Geist seiner Mutter zu beten, welche todt sei. Hr. Hunt lebte zuerst der Hoffnung, daß dies ihm eine Veranlassung bieten werde, seine große Sache zu fördern. Auf Befragen erzählte ihm der junge Mann, daß er und seine Brüder gerade im Begriff seien sie zu begraben. Hr. Hunt begleitete den jungen Mann, indem er sagte, daß er der Procession folgen und seinen Wunsch erfüllen wolle; wie sie aber die Procession verrichten, zeigte der junge Mann auf seine Mutter, welche so heiter und munter als irgend Jemand im Zug mitging und augenscheinlich sehr vergnügt war. Hr. Hunt drückte dem jungen Manne sein Erstaunen aus, und fragte, wie er ihn so sehr täuschen könne, da er seine Mutter für todt ausgebe, während sie doch am Leben und vollkommen wohl sei. Darauf wurde ihm die Erwiderung, daß sie ihr Todtenfest bereitet hätten, und jetzt im Begriff seien sie zu begraben, sie sei alt; er und seine Brüder hätten gedacht sie habe lange genug gelebt, es sei jetzt Zeit sie zu begraben, worein sie auch gern gewilligt, und sie wollten es jetzt thun. Er sei zu Hrn. Hunt gekommen, um ihn um sein Gebet zu ersuchen, wie sie dies auch bei ihrem Priester gethan hätten. Er fügte bei, sie hätten aus Liebe zu ihrer Mutter so gehandelt; aus derselben Liebe wollten sie sie jetzt begraben, und Niemand sonst als sie könne oder dürfe ein so heiliges Geschäft verrichten. Hr. Hunt that alles, was in seiner Macht stand, um eine so teuflische Handlung zu verhindern; allein man gab ihm sonst keine Antwort als: sie sei ihre Mutter, sie seien ihre Kinder, und sie müßten deshalb sie tödten. Als man bei dem Grabe ankam, setzte sich die Mutter nieder, worauf das ganze Gefolge, Kinder, Enkel, Verwandte und Freunde, herzlichen und freundlichen Abschied von ihr nahmen. Dann legten ihre Söhne einen aus gedrehter Tapa verfertigten Strick zweimal um den Hals, und erdrosselten sie damit, worauf sie mit den üblichen Ceremonien in das Grab gelegt wurde. Dann kehrten sie zum Trauerhause zurück, und nun war das Weib so ganz vergessen, als ob sie gar nie gelebt hätte.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Der Fabrikant J. J. Oertle dahier hat auf Anwendung des von ihm erfundenen Verfahrens bei Herstellung von Brillengestellen, wodurch dieselben an Eleganz, Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit gewinnen, ein fünfjähriges Privilegium erhalten.

Der Casseletist des Lotto-Oberamts Regensburg, F. J. Drexler, wurde zum Rechnungs-Commissär des hiesigen Lotto-Oberamts ernannt.

Inland.

Se. Maj. der König Ludwig hat noch unterm 17. d. angeordnet, daß alles nicht eingeparkte Hochwild sogleich niedergeschossen werde, um jeden Anlaß zur Beschwerde über Wildschaden zu heben.

Am 22. d. eröffnete der König Maximilian II. den Landtag mit einer Thronrede.

Gegenwärtig sind die Ministerien folgendermaßen besetzt: Thon-Dittmer für Inneres, Lerchenfeld für Finanzen, Heintz für Justiz, Beisler für Cultus. Die Ministerien des Aeußern und des Kriegs sind noch nicht besetzt.

Man schreibt aus München 19. März: In Sachen eines beabsichtigten Handstreiches gegen den Thron hat der Minister des Innern eine strenge Untersuchung eingeleitet. Wenn man nur nicht auf Namen stößt, die ein plötzliches Halt! gebieten. Der von der Polizei ausgehende Maueranschlag, daß man den Tumultuanten in Zukunft ohne besonderen Aufruf mit Gewalt der Waffen begegnen werde, hat einen schlechten Eindruck gemacht; denn ohne besonderen Aufruf, ohne Mahnung darf und soll nicht gegen Unbewaffnete gefeuert werden, weil Unschuldige gefährdet sind und meist als Opfer fallen. Ohne vorhergegangenen Aufruf nie feuern lassen!

Auf der Einöde Holzmühle bei Leonrod (k. Landg. Mkt. Erlbach) ist am 15. d. ein schweres Verbrechen verübt worden. Die Mühle wurde Nachts 11 Uhr von 30 bis 40 bewaffneten und im Gesicht geschwärzten Mannspersonen überfallen, die Wohnung demolirt und der Müller, Wilhelm Rösch, unter Androhung des Todes seiner ganzen liegenden Baarschaft von 1200 Fl., sowie seiner Effekten im Werthe von 135 Fl. beraubt. Der Müller sammt Weib und Sohn erhielten im Kampf um ihre Habe mehrere, doch nicht tödtliche Schnittwunden. Nach 3/4 Stunden Aufenthalts zogen die Räuber ab. Noch kennt man keinen derselben.

Laut Nachrichten aus Lindau schließen die in Bregenz garnisonirenden österreichischen Officiere sich auffallend von den bayerischen ab, mit denen sie früher in kameradschaftlichen Verhältnisse gestanden. — Ein Herr v. Kilian (nicht Kiliani wie der Eilbote schreibt) Besitzer des badischen Hofes in Constanz, hat sich bedeutend blamirt. Als Lola Montez in Lindau war, reiste er dahin, machte ihr seine Aufwartung und bat sie: sein Landgut als das Ihrige zu betrachten. Als er ihre Zusage erhalten, zierte er sein Landhaus mit bayerischen Flaggen — die Gräfin aber kam nicht.... welcher Frevel! die Farben einer Nation, deren Ruhm tausendjährig ist, zu mißbrauchen wegen einer — fahrenden Tänzerin!

Der Fürst von Hohenlohe-Oehringen hat die Entfernung des Wildschadens durch das Schießen des Wildprets zugesichert und durch angeordnete Treibjagden den Anfang gemacht.

Auswärtiges.

Privatbriefe melden aus Oelfingen (württemb. Gebiet) folgende kaum glaubliche That, deren sich ein Geistlicher aus Lauda in Baden jüngst schuldig gemacht haben soll. Solcher war mit dem Schullehrer aus demselben Dorfe auf dem Heimwege von Mergentheim in einem Wirthshause in Oelfingen eingekehrt. Mit letzterem in einem Wortwechsel gerathen, ergriff der Geistliche plötzlich ein Messer und durchstach mit demselben die Brust seines Gegners, daß dieser augenblicklich todt zu Boden stürzte. Der Thäter ward Tags darauf geschlossen nach Mergentheim gebracht. (Bis jetzt haben wir eine Widerlegung dieses Gerüchts noch nicht gelesen.)

Männer sowohl als Frauen haben sich in Rentlingen in großer Mehrzahl entschlossen, nur deutsche Fabrikate zu kaufen. Die Frauen haben in ihrer Versammlung außerdem für zeitgemäß erkannt, zur Einfachheit in der Kleidung aufzumuntern und durch Vermeidung übertriebenen Putzes mit gutem Beispiel voranzugehen, auch widernatürlichen Schnitt der Kleider, wie z. E. die straßenkehrenden langen Röcke, nicht ferner anzunehmen.

Die Frau Gräfin von Waldeck in Gaildorf hat alle ihr auf ihren Besitzungen zustehenden Laudemien auf die Hälfte herabgesetzt.

Die berüchtigte und noch nicht lange im Gebrauche befindliche Prügelmaschine (vulgo Wolf) in Hanau wurde kürzlich von dem Polizei-Lokale in feierlichem Zuge abgeholt und auf der Hauptwache zertrümmert. Man riß sich um die Splitter, denn Jeder wollte ein kleines Stückchen davon zum Andenken der großen Schmach aufbewahren.

Bei dem Aufstande in Berlin sollen 1700 Bürger und mehr als das doppelte Militär verwundet und gefallen sein.

Der König von Preußen hat vollständige Amnestie für alle politischen Verbrecher ertheilt. Die in Berlin in Haft gewesenen Polen zogen in Folge dessen unter ungeheurem Jubel auf den Schloßplatz, wo der König auf dem Balcon sich zeigte.

In Berlin eingegangenen Nachrichten zufolge ist in Warschau der Aufruhr ausgebrochen.

Wer wird es wohl jetzt noch wagen, die wackeren Oesterreicher mit dem „Nur langsam voran“ necken zu wollen. Dieselben haben bereits ein verantwortliches Ministerium, während die Bürger anderer, seit Jahrzehnten, konstitutioneller deutscher Staaten jetzt erst darauf bestehen dürfen. — Die Residenzstadt Wien hat ihr gemüthliches, ruhiges Aussehen wieder gewonnen. Die Truppen haben das Bivouac am Glacis verlassen und sind in die Kasernen zurückgekehrt. Die von fernher be-

rufenen Truppen sind in das Weichbild der Hauptstadt verlegt, wo für die Herstellung der Ruhe noch viel zu thun ist.

Wie die Schlesische Zeitung meldet, hätte man den Metternich in Wien doch aufgehängt und zwar an einen Galgen an seiner Villa im Rennweg, natürlich nur im Bilde. Die Polizei mußte dieses Schauspiel einen ganzen Tag mit Grauen mitansehen und wagte es nicht, ihren weiland allmächtigen Chef von seiner Schmach zu erlösen.

Wien ist mit neuem Jubel erfüllt! — Ferdinand hat die Amnestie ertheilt für politische Verbrecher aller seiner Nationen, worunter natürlich und namentlich Italiener und Polen mit einbegriffen sind.

Aus Rom wird unterm 13. d. M. gemeldet, daß die Jesuiten die Stadt verlassen. —

Die römische Constitution ist verkündet! Sie umfaßt 60 Artikel, ist vom 14. März datirt und ward am 15. Mittags durch Maueranschlag verkündigt. Gränzenloser Jubel erfüllte die ewige Stadt.

Neben der Wahlfrage beschäftigt der Finanzzustand des Landes alle Gemüther in Paris. Der Enthusiasmus für die Republik, der in den ersten Tagen nach ihrer Proklamation ganz fehlte, tritt jetzt mit seiner ganzen Energie auf. Wer nur irgend etwas zu schenken hat, legt einen Theil seiner Habe auf den Altar des Vaterlandes. Die Münze ist belagert von Leuten aus allen Klassen, die ihre Silberwaaren dorthin bringen; in jeder Mairie ist ein Bureau errichtet, welches die Geschenke der Bürger in Empfang nimmt; in allen Werkstätten werden Sammlungen gemacht; Handwerker, Soldaten und Officiere schenken den Verdienst oder Gehalt eines Tages dem Staate; einzelne Quartiere der Stadt schätzen selber ihr Einkommen und bringen den vierten Theil davon dem Staate dar; die Theater geben Vorstellungen zu Gunsten des Schatzes und Jeder beeilt sich, seine Steuern im Voraus zu bezahlen.

Die bewaffnete Macht Frankreichs beläuft nach den letzten amtlichen Angaben: wirklich unter den Waffen befindlich: 377,128 Mann. Reserve 86,512. Pariser Bataillone 25,000. Zusammen 488,640 Mann. Hiezu kommt noch die Rekrutirung von 1847 mit 70,000 Mann ohne Abgang. Im Falle des Ausbruchs von Feindseligkeiten würde ein Heer von 558,440 Mann kampfbereit stehen. Die algierische Armee ist in diesem Augenblicke 80,000 Mann stark; dieselbe kann ohne Gefahr auf 60,00 Mann herabgesetzt werden. Es bleiben demnach an 500,000 Streiter verfügbar.

Nach amtlicher Aufnahme sind in diesen letzten Tagen mehr als 25,000 Arbeiter, die nicht dem Seine-Departement angehören, in Paris angekommen.

Der Kaiser von Rußland hat seinem Kriegsminister den Befehl zugehen lassen, alle Reserven einzuberufen und bis zum 1. April marschfertig zu halten. Wohin sollen wohl die guten Leute im April geschickt werden?

Allgemeiner Anzeiger.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 25. März ist Metzelsuppe und produzirt sich der Volkssänger Hr. Deininger a. München. Zu recht zahlreichem Besuch ladet hiemit höflichst ein

J. Neubauer.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 26. März findet die erste Produktion von dem bekannten Streichquartett statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Gesuch.

Ein Mädchen, das sich über Treue und Fleiß auszuweisen vermag und sich willig den Hausarbeiten unterzieht, wird nächstes Ziel oder auch schon einige Wochen vorher in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Empfehlung.

Ich habe wieder 1847er süßen Weinmost erhalten, die Maß zu 12 Kr., und 1846er ganz guten zu 24 Kr., und empfehle denselben zu gefälliger Abnahme.

Nürnberg, den 20. März 1848.

Ilgenfritz,
zum goldenen Hirschen.
(Bäckerherberge.)

Fremden-Liste vom 22. auf den 23. März.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Landherr, Hptm., Bar. v. Nothoff, Ob.-Lieutenant, Bar. v. Rupprecht, Bar. v. Thenau, Lieutenants a. Amberg.

(Strauß.) HH. Werner a. Offenbach, Wurstlug, Dicke a. Barmen, Helmann a. Riekendorf, Cober a. Kempten, Stark a. Mannheim, Hollmann a. Rothenburg, Krebs, Hahnemann a. Berlin, Beyerbach a. Frankfurt, Idm a. Barmen, Krämer a. Stuttgart, Merian a. Basel, Ahldorn a. New-York, Fstle. Dr. Pröger a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) HH. Bar. v. Redwitz m. Gem. a. Unterlangenstadt, Brack, Lithograph a. München. Stirner, Oekonom a. Regensburg. Howitz, Part. a. Ofen.

(Rother Hahn.) Schmutzer a. München. Knorr a. Weiden, Arnold a. Thungersfeld, Kurz a. Cöln, Engelein a. Stuttgart, Kaufleute.

(Pariser Hof.) Hr. Keller, Ob.Lieut. a. Günzburg

Vom 23. auf den 24. März.

(Rothe Roß.) S. E. Bar. v. Vahlkamp, Minister-Resident a. Meiningen. v. Madrour, Oberst-Commandant a. Rosenberg, Graf Leiningen, Lieut. a. Bamberg. Fürst, Kfm. a. Stuttgart.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Hechinger a. Buchau, Mundler a. Oettingen, Fstle.

(Blaue Glocke.) HH. Heddingdaus a. Wülfrath, Müller a. Würzburg, Stacker, Sattler a. Mainstockheim, Dollhammer a. Ansbach, Fstle. Oehlschläger m. Tocht. a. München. Rosenthal, Kaufl. Gerard a. Jena, Kaufer a. Halle, Stud.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 50. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waisenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 26. März.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das zweite Quartal; es ergeht hiemit die freundliche Einladung an Alle, welche demselben beizutreten wünschen, mit der Bitte, Bestellungen an die Expedition rechtzeitig gelangen zu lassen, um die Auflage bemessen zu können.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

7.

Die Auction.

Am folgenden Morgen schritt der Nachtwächter und Bierausrufer der Stadt Gakenwerder durch die Straßen, den dreieckigen Hut auf dem Kopfe, den langen weißen Stab in der Hand — zum Zeichen, daß er in Amtsbefugniß sey — von der Gassenjugend umschwärmt und rief für den Nachmittag eine seltsame Auction aus, wie in Gakenwerder noch keine abgehalten worden war, seit der ersten hier errichteten menschlichen Wohnung. Es war nämlich eine Versteigerung sämmtlicher für den Hochzeitstag bestimmt gewesener Victualien, Rind, Schöps, Schwein und Wildpret, Fisch und Geflügel, Kuchen und Pasteten. Die Straßenjungen hingen an das Ausgebot jedes Mal ein weit schallendes: „Halloh!" und „Hurrah!" „Das muß der Schneider Specht halls alles bezahlen"

Punkt zwei Uhr Nachmittags strömte eine Masse Menschen in die Zwiebelmeiersche Färberei, so daß das Auctionslocal bald gestopft voll war, denn Jedermann dachte auf eine sehr billige Weise zu einer guten Mahlzeit zu kommen und manchem wässerte der Mund, als er die Hasen und Gänse, Enten und Hühner aufgehäuft und die ausgeschlachteten Schweine, Hirsche und Rind an der Wand umherhängen, die leckern Kuchen auf den Tisch aufgethürmt sah. Ein Stadtschreiber saß, mit der Feder hinter dem Ohre, vor einem Buche linirten Papiers, um die Verkaufspreise zu notiren und der Auctionator mit dem Hammer stand neben ihm.

Zuerst wurde der Ochs versteigert. Es wurde geboten und überboten. Endlich: „Zum ersten, zum zweiten — bietet Niemand mehr? Zum ersten, zum zweiten, zum dritten!" Schlag „Wer hat den Ochsen?"

„Meister Johann Michael Specht hals, der Schneider."

Allgemeines Gemurmel.

Jetzt kommen die Schweine d'ran Wer kauft das erste, zweite, und dritte? Meister Specht hals der Schneider. Und so gehts fort mit den Schöpsen, den Hasen, den Hirschen, den Gänsen, Enten, Hühnern, Fischen, Braten und Salat, Kuchen und Torten. Was nicht gar zu hoch hinaufgetrieben wird das kauft der Schneider. „Was in aller Welt will der Mann mit so vielen Eßwaren machen? Und wenn er Alles räuchert und einsalzt, so hat er doch fünf Jahre und mehr d'ran zu essen." Niemand kann es sich erklären. Meister Zwiebelmeier ärgert sich über den Schneider, aber er spottet, indem er sagt: „Der gute Mann weiß, daß er doch Alles bezahlen muß, so will er wenigstens so viel davon essen, als er kann."

Aber Specht hals kümmert sich um kein Gerede, um kein Gesüster, um keinen Blick. Er läßt sein erworbenes Gut heimtragen und als die Auction geschlossen ist, ersucht er den Stadtschreiber um seine Rechnung, bezahlt diese baar mit 234 Gulden und geht seiner Wege. Alle Welt zerbricht sich den Kopf, was der Schneider vorhat. Die Lösung des Räthsels läßt nicht lange auf sich warten. Am andern Morgen rennt der Hochzeitbitter durch die Stadt und ladet alle Armen und Dürftigen, alle Taglöhner und Handarbeiter, und wer sonst noch kommen will, zum Mittwoch in's Angerhaus (einem Vergnügungsorte vor dem Thore) zu Schmaus und Tanz von Meister Specht hals.

Als der Färber dies erfuhr, erblaßte er; im Nu, als wenn ihn ein Blitzstrahl durchzuckte, begriff er, daß das der schlimmste Streich sey, den ihm der Schneider je gespielt. Er schlug sich vor den Kopf, daß er sich von seiner Rachgierde zu der Auction hatte verleiten lassen und nicht selbst so klug gewesen war, die Armen zu speisen. Um dem Schneider eine Entschädigungsrechnung zu machen, hatte er die öffentliche und gerichtliche Versteigerung angeordnet und nun beschämte ihn sein Todfeind vor der ganzen Stadt und hing ihm eine Schlppe an, die er schwerlich wieder los zu werden hoffen durfte. Meister Zwiebelmeiers Aerger war furchtbar, er vergaß darüber die Ungezogenheit seines künftigen Schwiegersohns, es ging ihm Tag und Nacht im Kopf herum und er schwur täg-

lich, dem übermüthigen Schneider diese Hinterliſt einzutränken. „Wart' nur!“ lachte er gallenbitter, „wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Jetzt iſt dir's wohl gelungen über mich zu triumphiren, aber du ſollſt Fleiſch und Brühe noch einmal bezahlen.“ All' dies Raiſonnement verſcheuchte jedoch des Färbermeiſters Unmuth nicht. Er wurde ein wahrer Menſchenfeind.

Aber es kam noch ſchlimmer, als er's vorausgeſehen. Der Mittwoch war ein wahrer Feſttag für die ganze Stadt. Jung und Alt, Arm und Reich ſtrömte nach dem Angerhauſe, die Aermſten in ganz reinlichen Anzügen und wem's daran gefehlt, dem hatte der reiche Schneider erſt dazu verholfen. Denn er wußte es, welch' einen ungeheuern Triumph er dies Mal über ſeinen Feind feierte und er ſcheute keine Koſten, um ihn ganz auszubeuten. Die Armen ſpeiſten im Tanzſaale über dreihundert Köpfe ſtark, jeder erhielt eine Kanne Doppelbier, das Balthſer gebraut hatte. Die Wohlhabenden ſpeiſten in den andern Zimmern für ihr Geld beim Wirth. Bei der Tafel Muſik, nach derſelben Tanz, Abends Punſch und die Brocken. Die Leute waren über die Maßen vergnügt und prieſen den Schneider als ihren Wohlthäter. Ein Toaſt folgte dem andern auf ſein Wohl. Wohlgefällig ſchritt er durch die Leute, ſchüttelte ihnen die Hände, wünſchte ihnen eine geſegnete Mahlzeit und ſchlürfte den Duft des ihm geſtreuten Weihrauchs. Man horte hier und da Schimpfreden auf den Färber und auch Balthſer blieb nicht verſchont. Man pries Henri glücklich, daß der den guten Einfall gehabt, ſchlechte Knöpfe auf Balthſers Bräutigamsrock zu ſetzen und als die Köpfe illuminirt waren, wurde der ganzen verhunzten Hochzeit ein förmliches Pereat gebracht. Spät in der Nacht gingen die luſtigen Menſchen erſt auseinander; die meiſten ſchwuren, es ſei der vergnügteſte Tag ihres Lebens geweſen. Die Familie Spechthals hielt bis zum andern Morgen aus, bis der letzte Mann gegangen war. Der Bürgermeiſter hatte ſich mit den verbindlichſten Worten bei Meiſter Spechthals bedankt; früh als er kaum in ſein Haus getreten war, erhielt er vom Stadtmuſikus eine ſchöne Morgenmuſik. Gleich darauf erfuhr man, daß dem Färbermeiſter Zwiebelmeier in der Nachtſämmtliche Fenſter eingeworfen wurden, Niemand konnte ſagen von wem. Der Färber war krank vor Aerger.

Den Freitag erhielt der Schneidermeiſter Spechthals von Seiten des ſtädtiſchen Senats eine öffentliche Belobung und am nächſten Sonntag ſchloß ihn der Superintendent mit einer Dankſagung als Wohlthäter der Armen in's Kirchengebet. Jedermann ſprach davon, daß der Schneider auf die Wahlliſte für die nächſte Senatorwahl gekommen, der Färber aber, der bereits darauf geſtanden, ausgeſtrichen worden ſey. Meiſter Zwiebelmeier glaubte ſterben zu müſſen vor Verdruß. Er ſprach davon, daß, ſowie er wieder geſund ſey, er ſein ganzes Anweſen verkaufen und mit ſeiner Familie in eine andre Stadt ziehen werde, denn das undankbare Gakenwerder ſey nicht werth, ihn zu beſitzen. Es ſey eines Handelsſtoffes würdig, wie der Schneider Spechthals einer ſey. Aber damit goß er nur Oel in's Feuer und bald war Jedermanns Hand gegen ihn, wie ſeine gegen Jedermann war. (Fortſetzung folgt)

Die Ermordung der Eltern auf den Fitſchi-Inſeln.

(Schluß)

Hr. Hunt überraſchte mich, nachdem er dieſe Erzählung beendigt hatte, nicht wenig durch die Aeußerung, daß er die Fitſchi-Inſulaner für ein Volk halte, das ſeine Eltern zärtlich liebe, indem er beifügte, es hätten ihn viele derſelben verſichert, daß ſie die Sitte, wonach Niemand ſonſt als die Kinder dieſe Pflicht üben könne, für keinen großen Beweis von Liebe halten. Dieſelbe Anſicht ſprachen auch alle übrigen weißen Anſiedler aus.

Kurze Zeit vor unſerer Ankunft that ein alter Mann von Leruka etwas, das einem ſeiner Enkel ärgerte, worauf dieſer Steine nach ihm warf. Der alte Mann that gar nichts, aber enfernte ſich und ſagte, er habe nun lange genug gelebt, da ſeine Enkel ihn ungeſtraft mit Steinen werfen könnten. Dann bat er ſeine Kinder und Freunde ihn zu begraben, worein dieſe auch willigten. Es wurde ein Feſt bereitet, er in ſeine beſten Tapa gekleidet und ſein Geſicht geſchwärzt. Darauf ſetzte man ihn in ſein Grab, ſo daß ſein Kopf zwei Fuß niederer war als der Rand, umwickelte ihn mit Tapa und Matten, und ſtampfte die Erde feſt. Während dies geſchah, hörte man ihn ſich darüber beklagen, daß ſie ihm wehthäten und ſo hart drückten. Selbſtmord iſt durchaus nicht ſelten, und ſie glauben, ſowie ſie das Leben verlaſſen, immer nachher bleiben werden. Dies iſt ein mächtiger Beweggrund, daß ſie eher freiwillig ſterben, als daß ſie Krüppel oder ſchwach werden.

Weiber werden bei dem Begräbniß ihrer Männer häufig erdroſſelt oder lebendig begraben, und gemeiniglich auf ihre eigene Bitte. Von Fällen dieſer Art waren die weißen Anſiedler häufig Zeugen. Bei einer ſolchen Veranlaſſung vertrieb Whippy die Mörder, befreite das Weib und ſchaffte ſie in ſein eigenes Haus, wo ſie wieder ins Leben gebracht wurde. Allein weit entfernt ihm für ihre Rettung dankbar zu ſein, überhäufte ſie ihn mit Schimpf und bezeugte ihm ſtets nachher den tödtlichſten Haß. Daß Weiber mit ihren Männern zu ſterben wünſchen, iſt keineswegs auffallend, wenn man bedenkt, daß es einen Artikel ihres Glaubens ausmacht, daß ſie nur auf dieſe Weiſe in das Reich der Seligen komme, und daß diejenige, welche ihren Tod mit der größten Ergebung erträgt, in dem Lande der Geiſter das Lieblingsweib werden wird.

Das Opfer iſt indeß nicht immer freiwillig; denn wenn auch ein Weib ſich weigert ſich erdroſſeln zu laſſen, ſo wird ſie von ihren Verwandten oft dazu gezwungen. Dies geſchieht aus eigennützigen Beweggründen, denn durch ihren Tod bekommen ſie ein Recht auf die Verlaſſenſchaft ihres Mannes. Selbſt eine Zögerung wird zum Gegenſtand des Vorwurfs gemachte So wurden bei dem Leichenbegängniß des letzten Königs Ulivou, welchem Hr. Cargill anwohnte, ſeine fünf Weiber und eine Tochter erdroſſelt. Die erſte Gemahlin verzögerte die Ceremonie, indem ſie von ihrer Umgebung Abſchied nahm, worauf Tanoa, der gegenwärtige König ſie ſchmälte.

Das Opfer war seine eigene Muhme, und er half ihr den Strick um den Nacken legen und sie erdrosseln, ein Dienst, den er, wie er sagte seiner eigenen Mutter geleistet habe.

Indeß bitten nicht blos viele Eingeborne ihre Freunde sie zu ermorden, um der Altersschwäche zu entgehen, oder bringen sich aus diesem Grunde selbst um's Leben, sondern auch die Familien haben einen solchen Widerwillen davor, ungestaltete oder verstümmelte Personen unter sich zu haben, daß diejenigen, denen ein solches Mißgeschick begegnet ist, fast immer getödet werden. Man erzählte mir ein Beispiel der Art, wo ein Knabe, dem ein Haifisch das Bein weggebissen hatte, erdrosselt wurde, obgleich einer der weißen Ansiedler sich seiner angenommen hatte und jede Aussicht auf Rettung vorhanden war. Als Grund für seine Ermordung gab man sonst weiter nichts an, als daß er, wenn er am Leben geblieben wäre, für seine Familie eine Schande gewesen sein würde, da er nur ein Bein gehabt habe.

Wenn ein Eingeborner, sei es Mann, Weib oder Kind, an einer langwierigen Krankheit darniederliegt, so wird ihm entweder der Kopf umgedreht, oder er wird erdrosselt. Hr. Hunt behauptete, daß dies häufig vorkomme, und daß er nur mit Mühe einen seiner eigenen Dienstboten, der nachher wieder ganz gesund geworden sei, vor diesem Schicksale habe bewahren können.

Deutsche Reichsfarben.

Da die alten deutschen Reichsfarben endlich wieder zu Ehren gekommen sind, so werden sie wohl auch an manchen Gegenständen angebracht werden, weßhalb es angemessen scheint sich über ihre richtige Aufeinanderfolge zu verständigen. Sie müssen geschichtlich und heraldisch aufeinander folgen: schwarz, gelb, roth, jedenfalls gelb in der Mitte. Für deutsche Cocarde ist also schwarz im Mittelpunkt, gelb ist der mittlere und roth der äußere Rand. Die schwarze Farbe entspricht dem Reichsadler, die gelbe dem goldenen Schilde und die rothe dem Zipfel oder Wimpel der Reichsfahne.

Aus der Stadt.

Der Güterschaffer Georg Paul Kreutzer aus Bonnerstadt bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Concession des Rosolisfabrikanten Joh. Martin Pfann.

Der Schuhmachergeselle Hieronymus Kreissel aus Kraftshof bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Concession des Schuhmachers Joh. Heinr. Jorg.

Der Schneidergeselle Gabriel Müller von hier bewirbt sich um die durch Auswanderung des Meisters Caspar Weber nach Nordamerika erledigte Schneider-Concession.

Der Pflasterergeselle Joh. Adam Wadenklee bewirbt sich um die Concession seines Vaters, des Pflasterermeisters Michael Wadenklee, welcher verzichtet hat.

Der Drechslergeselle Adam Jacob Bechtner bewirbt sich um die Concession der Wittwe Barbara Wagner, welche verzichtet hat.

Inland.

Aus München schreibt man: Was man von den verschiedensten Seiten hört und Aeußerungen König Ludwigs gegen Bürger begründen die Annahme, daß nur die Scheu vor dem Wechsel eines lange beobachteten Systems seine Thronentsagung veranlaßt habe. Es ist unangenehm aufgefallen, daß man das Militär auf den alten Fahneneid schwören ließ, der von unbedingtem Gehorsam gegen den König ꝛc. spricht und so zu vergessen schien, daß dies doch mit dem jüngst abgelegten Verfassungseid collidiren kann. Die Formel für die Nationalgarde war eine würdige und unverfängliche.

Dem General Lesuire ist dem Vernehmen nach das Portefeuille des Kriegsministeriums übertragen, und zum Minister des Hauses und des Aeußern wurde v. Giese ernannt. — Adv. Dr. Willich hat die Gesandtschaftsstelle beim deutschen Bunde erhalten.

Die Ruhe in den obern Maingegenden ist nun vollkommen wieder hergestellt, und die dorthin beordeten Truppen sind bis auf wenige bereits in ihre Garnisonen zurückgekehrt.

Auswärtiges.

In den Verkaufsläden zu Stuttgart sind bereits die Waaren, die im Zollvereins-Gebiete gemacht sind, als solche bezeichnet, um den Freunden des vaterländischen Gewerbfleißes Anlaß zu geben, zu unterscheiden, was inländischen, was fremden Ursprungs ist.

Aus Hechingen wurden jüngst durch den Willen des Volkes sämmtliche ausländische Offiziere — es sind 3 Mann, 2 Bayern und 1 Preuße — vertrieben. Zwei weitere, geborne Hechinger durften bleiben, nachdem sie auf die Verfassung beeidigt waren. Ueber diese macht nun der Volkswitz die Bemerkung, es sei in Hechingen eine Revolution ausgebrochen und sämmtliche einheimische Offiziere wären auf dem Platze geblieben.

Die nassauische Regierung hat den Johannisberg (bekanntlich eine Besitzung des österreichischen Er-Staats-Kanzler Metternich) in Beschlag genommen und die gutgefüllten Weinkeller gerichtlich versiegelt. Der Fiskus hatte nämlich Ansprüche daran wegen rückständiger Abgaben, welche einzufordern derselbe seit 35 Jahren sich nicht getraute.

Der Kammer der Abgeordneten von Hessen-Darmstadt ist ein Antrag des Abgeordneten Reh übergeben worden, dahin lautend, die Staatsregierung zu ersuchen, für baldige Wiederherstellung eines freien Polens zu wirken.

Am 17. d. hatte der feierliche Auszug der Studenten aus Göttingen statt. Die sämmtlichen Bürger und eine unzählige Menschenmasse gaben ihnen das Geleite. Es herrscht nun eine furchtbare Todesstille auf den Straßen.

In Wiener Berichten der Grenzboten heißt es: Um beiläufig die Stimmung anzuzeigen, an der man das frühere Wien nicht erkennen wird, erzähle ich, daß in einem der besuchtesten Caffehäuser, die überfüllt sind, als viele die Zeitungen schreiend verlangten, ein Mann auf das Billard stieg und mit Senatorstimme rief: Im Namen der constitutionellen Regierung, still! Ich werde vorlesen.

Saphir sagt: Von den Weinen ist jetzt nach „Bordeaux" gar keine Nachfrage, blos ein alter „abgezogener Johannisberger" wird — gesucht!

In Mailand ist am 18. März der Aufstand ausgebrochen, der sich schon über viele Orte der Lombardei verbreitet hat. Das Volk hat in Mailand gesiegt und den Vizekönig gezwungen, die Stadt zu verlassen.

Die A. Z. theilt die offizielle Nachricht mit, daß die Sizilianer Alles ausgeschlagen haben und verlangen, daß der König zu Gunsten seines Nachfolgers entsage.

Das Journal des Débats schreibt: Der bayerische Geschäftsträger Gr. Wendlaub, hat Hrn. v. Lamartine mitgetheilt, er habe von seiner Regierung den Befehl erhalten, mit der Republik das freundlichste Verhältniß fortzusetzen.

Am 17. März Morgens begab sich ein kleines Bataillon von Frauen, aus den Fischweibern der Halle bestehend und mit einer Fahne an der Spitze, auf die Pariser Polizeipräfectur, um, wie sie sagten, die ihnen gebührenden Rechte in Anspruch zu nehmen.

Es ist die Rede von einem Decrete der Regierung, nach welchem aus Frankreich bis auf ein Weiteres kein gemünztes Geld ausgeführt werden dürfte, das Geld ausgenommen, dessen die Reisenden nothwendiger Weise bedürften.

Ein aus Polen angekommener Reisender meldet der Bresl. Z., daß in Kalisch für 600 russische Offiziere Quartier bestellt sei, und daß gegen 150,000 Mann russische Truppen an der polnisch-preußischen Gränze stehen.

Nach dem von der kaiserlichen Akademie in Petersburg für das Jahr 1848 herausgegebenen Almanach enthält das europäische Rußland einen Flächenraum von 90,117 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 54,090,000 Seelen, das Königreich Polen 2720 Quadratmeilen mit 4,850,000 Einwohnern, und das Großherzogthum Finnland 6834 Quadratmeilen mit 1,547,702 Einwohnern. Nach dem letzten Census zählte Petersburg 445,000 Einwohner. Im Jahre 1846 hatten die kaiserl. Bergwerke 1677 Pud Gold, 1 Pud Platina und 1190 Pud Silber Ausbeute gegeben. Die öffentliche Schuld wurde auf 315,084,200 Silberrubel geschätzt, nämlich: consolidirte auswärtige Schuld 65,836,000 holländ. Gulden, unconsolidirte Schuld 223,489,900 holl. Gulden, innere Schuld 52,497,760 Silberrubel. Es cirkulirt eine Summe von 117,122,220 Silberrubel Assignaten und für 226,167,589 Silberrubel Creditscheine.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Montag den 27. d. produzirt sich das Kleeblatt in der Hagendauer'schen Wirthschaft in der Schottengasse.

Wiener Salon.

Heute Sonntag den 26. März

Extra-Bier

von vorzüglicher Güte, Abends

Produktion vom Blechsextett

des Herrn Sprecher.

Die Lokalitäten sind neu dekorirt.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 26. März findet die erste Produktion von dem bekannten Streichquartett statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag Produktion vom

Kleeblatt.

Um zahlreichen Besuch bittet

J. Neubauer.

Militär-Ersatzmann.

Ein Infanterist, welcher ausgedient hat, wünscht wieder einzustehen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Eintracht.

Montag den 27. d. M. findet Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof statt, und es können hiezu Karten für Fremde beim Vorstand abverlangt werden. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Fremden-Liste vom 24. auf den 25. März.

(Bayerische Hof.) HH. Leed, Gutsbesitzer a. Stockholm. Meixner, Artiste a. München. Cleve a. Frankfurt, Schult a. Hamburg, Meyzer a. Seidern, Kaufl.

(Rothe Roß.) Se. Durchl. Furst Wrede a. Reichenschwand. Doerrien. Inspektor a. München. Fleischmann, Kaufm. a. Sonneberg.

(Blaue Glocke.) Graf Pickler a. Farnbach, Brockman, Oekonom a. Hamburg, Frl. Hoffmann a. Rothenburg.

(Fränkischer Hof.) HH. König a. Minden, Pitschratsch a. Leipzig, Rothaft a. Bamberg, Back a. Augsburg, Kfte. Wetsely, Fabrikbes. a. Waldmünchen.

(Mondschein zu Gostendof.) HH. Hauck, Priv. a. Mainz. Beer, Brauer a. Neustadt. Neuschütz, Kaufm. a. Langenzenn. Held, Apotheker a. Bachhofen. Sebald, Handler a. Weißenburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 51. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 28. März.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das zweite Quartal; es ergeht hiemit die freundliche Einladung an Alle, welche demselben beizutreten wünschen, mit der Bitte, Bestellungen an die Expedition rechtzeitig gelangen zu lassen, um die Auflage bemessen zu können.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

8.

Der Knopfprozeß.

Die Einnahmen für die Victualien waren von den Kosten abgezogen, dazu wurden alle anderst Unkosten geschlagen für die Auction, für Zeitversäumniß und was Alles. Genug, die Rechnung betrug an fünfhundert Gulden. Diese trat Zwiebelmeier an seinen künftigen Schwiegersohn ab, damit dieser sie als sein Eigenthum vom Schneider Spechthals gerichtlich betreibe. Balthasar Zöpfeldanz machte noch eine besondere Berechnung für den Bräutigamsrock, für alles, was er zerschlagen u. s. w. Es kam ein artiges Sümmchen heraus. Noch im Laufe der Woche ließ Balthasar durch einen Advocaten zwei mächtige Klageschriften gegen den Schneidermeister Spechthals einreichen, die eine auf Genugthuung wegen Realinjurien durch die schlechten Rockknöpfe, die andre wegen Entschädigung für die dadurch bewirkten Verluste. Es waren also zwei Klagen zu ein Paar prächtigen Prozessen. Man konnte sie sich nicht schöner wünschen und da beide Partheien wohlhabende, wenn nicht gar reiche Leute waren, so rieben sich die Beißer des Stadtgerichts und die Advocaten vergnügt die Hände. Der Schneider lachte zu den Klagen.

Die Prozesse wurden eingeleitet, die Vorladungen der beiden Partheien erfolgten, auch die Schneiderobermeister wurden zu gutachtlichem Bericht über den Rock eingeladen. Bis zum Termin kam fast Weihnachten herbei. Meister Zwiebelmeier hatte kaum einen gesunden frohen Tag. Balthser ließ sich wenig bei seiner Braut sehen, er entschuldigte sich mit Geschäften. Christinchen grämte sich nicht über diese Vernachlässigung, aber ihren Vater ärgerte sie. Es kam ihm jetzt öfter zu Sinnen, wie flegelhaft sich Balthser auch gegen ihn aufgeführt. Genug, der Bierbrauer gefiel ihm nicht mehr, aber er sagte dies keinem Menschen. An seinem Unmuthe hätte es aber Jedermann merken können.

Der Termin war da, Jedermann harrte neugierig seines Endes. Die beiden Partheien stellten sich mit ihren Anwälten, so wie die Obermeister der Schneiderinnung. Auf die Injurienklage ließ sich Schneidermeister Spechthals gar nicht ein, indem er vorgab, er habe den Bierbrauer Balthser Zöpfeldanz mit den Rockknöpfen weder beleidigen wollen, noch überhaupt können. Das letztere werde sich in den Entschädigungsprozesse ergeben. Die Obermeister erklärten, der Rock sey, so es vom Schneider abhänge, nicht nur gut, sondern vortrefflich gemacht und kein Tadel daran zu finden, der auch nur im Entferntesten auf eine beabsichtigte Injurie schließen lassen könne.

Auf die zweite Klage, wegen Entschädigung des durch die schlechten Knöpfe verursachten Schadens, ließ sich der Schneider nur in so weit ein, als er behauptete, die Knöpfe seyen nicht Machwerk des Schneiders und er folglich den Knopfmacher Franz Eitner litem denuncirte, d. h. auf deutsch für diejenigen, welche das Juristenlatein nicht verstehen: er schob den Grund der Klage auf den Knopfmacher und zog diesen mit in den Prozeß. Die Obermeister bestätigten dies mit eidlicher Angelobung und darauf wurde die Injurienklage als unstatthaft zurückgewiesen.

Balthser glotzte den Stadtrichter verdutzt an, draußen aber vermaß er sich in seiner bekannten, nach Doppelbier schmeckenden Art: es sey ihm einerlei wer ans Messer müsse, der Schneider oder der Knopfmacher, Franz Eitner sey ja des Schneiders künftiger Schwiegersohn, also alles ein Teufel. Er wolle die Entschädigung herauspressen, aus wessen Tasche es auch sey, oder man solle ihn im Namen der ganzen Stadt einem Schuft und dummen Kerl heißen.

Damit gingen beide Partheien heim.

Franz Eitner wurde zum nächsten Termine vorgeladen; der war in sechs Wochen. Mit ihm die Obermeister der

vereinten Knopfmacher, Posamentirer und Kunstwirker. Franz lachte auch. Ehe aber der Termin erschien wurde Meister Johann Michael Spechthals zum Senator der Stadt in der Neujahrswahl ernannt und am folgenden Tage vom Bürgermeister in die Versammlung eingeführt, wo er seinen Sitz mit der Zeremonie einnahm. Der Färber und der Bierbrauer ärgerten sich auf's Neue. Christinchen ärgerte sich nicht, sie blühte wieder wie eine Rose, sang und sprang, fragte so wenig nach ihrem Bräutigam, wie er nach ihr und manche Leute wollten bemerken, daß sie noch keinen Winter so viel im Berggarten und meist so spät, zu thun gehabt, denn oft sah man sie erst in der Nacht heimkehren. Henri sang wieder fröhliche Lieder zur Guitarre und machte oft einen Spaziergang auf den Brunnenberg und wer ihn auf der hintern Seite hinaufgehen sah, sah ihn schwerlich auf der andern, wo Zwiebelmeiers Garten lag, wieder herabgehen. Der kranke Färber erfuhr davon nichts.

Der zweite Termin versammelte die Partheien in der Gerichtsstube des Rathhauses. Die Klage wurde dem Knopfmacher Eitner vorgelesen; er erklärte daß er sich nur in sofern darauf einlassen könne, als er das Garn zu den fraglichen Knöpfen vom Posamentirer Kleemann geliefert erhalten habe, welchen er also hiemit litem denuncire. Ueber seine Arbeit, abgesehen vom Material, möchten die Obermeister der vereinigten Knopfmacher, Posamentirer und Kunstwirker entscheiden. Diese erklärten sofort, daß die Knopfwirkerarbeit gut und tadellos sey und das Garn beim Ueberspinnen der Knöpfe nicht so schlecht habe seyn können, sonst hätte es bei der Arbeit nicht gehalten. Es sey also verdorbenes Garn gewesen, dessen Verderbniß sich erst dann zeige, wenn es einige Zeit auf den Knöpfen im Gewebe sitze.

Die Parteien wurden entlassen, auf dem Vorsaale schwur Balthser: er müsse seine Entschädigung haben, von wem es auch sey. Der Posamentirer sey ihm so recht wie der Schneider oder der Knopfmacher.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Stimme aus dem Gewerbsstande.

Durch die jetzige bedenkliche Lage der Dinge, welche einen so tiefen Eindruck auf ganz Deutschland, ja auf ganz Europa machen, sehe ich mich veranlaßt, einige Punkte, welche für das materielle Wohl des Volkes den größten Einfluß und für die Regierungen die schlimmsten Folgen haben, zu beleuchten, und glaube, daß jeder Gewerbtreibende den hier niedergelegten Ansichten beipflichten wird, um so mehr, da uns in geistiger Beziehung nun schon Vieles gewährt wurde, und die Gewähr von noch recht Vielem uns in Aussicht steht. Es scheint daher durchaus nicht unnöthig zu seyn, wenn wir Gewerbtreibende auch für Verbesserung unserer materiellen Verhältnisse Stimme erheben, und zur Erreichung derselben einander kräftig unterstützen. Wenn nämlich Ruhe, Ordnung und Zufriedenheit des Volkes dauernd hergestellt seyn sollen, so muß vor Allem der Aufschlag von allen Getraidegattungen und Fleisch aufgehoben, alle direkten Steuern bedeutend ernieodrigt werden, und als Ersatz eine Einkommens- und Vermögenssteuer dafür ins Leben treten, daß hiedurch der Armen- und Mittelklasse die sie fast erdrückende Bürde abgenommen und nach Verhältniß auf die Kapitalisten übertragen werde, wodurch jene Zustände aufhören, die von manchem Geschäftsmann, der sein Gewerbe mit kaum einigen Hundert Gulden betreibt, oft zehnmal mehr Steuer erheischen, als ein Kapitalist bezahlen muß, der in Miethe wohnt, nichts treibt, und dessen Vermögen so umfassend ist, daß es ihn unter allen Zeitumständen hinlänglich sichert. Werden diese einander schroff gegenüber stehende Verhältnisse nicht bald aus ihrer Stellung gerückt, wird dem Gewerbtreibenden nicht bald dazu verholfen, daß er seine Familie wieder zu ernähren im Stande ist, was jetzt beinahe nicht mehr möglich, so wird mit ihm auch unser sogenannter Mittelstand seinen letzten Haltpunkt verlieren, die Schaaren unter der Fahne des Proletariats werden sich mehr und mehr vergrößern, man wird nichts mehr kennen, als „arm und reich.“ Wollen es aber unsere Staatslenker dahin kommen lassen? Dann mögen sie aber auch nicht übersehen, daß dem Fall des Mittelstandes Demoralisation und Unzufriedenheit auf dem Fuße folgen; er wird es nicht vergessen, daß er es war, der dem Staat seine Kräfte geopfert, dem Staat, der nichts anwendete, um dem begonnenen Verfall Einhalt zu thun, was doch nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit gelegen wäre. Es ist nicht glaublich, daß es nicht noch eingesehen wird, man müße da helfen, aber wird dies auch zu rechter Zeit geschehen, wird es da nicht abermals, wie fast jedesmal zu spät seyn? Ja, wird man sagen, Verminderung der direkten und indirekten Steuern reicht nicht hin, um genügend helfen zu können. Das ist aber auch wahr, und nur die Zurückgabe der Arbeiten im Gebiete der Industrie in Menschenhände wird mithelfen, das Uebel zu heben. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, die dem Gewerbsstande jetzt schon ihren Einfluß fühlen lassen, erfordern es allen Ernstes, daß die Regierungen darauf hinwirken, in dem überhandnehmenden Maschinenwesen eine Beschränkung eintreten zu lassen *), damit man wieder mit Freuden an die Handarbeit gehen, und dadurch sich dasjenige verschaffen könne, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, daß der Staat selbst

*) Der Einsender scheint vergessen zu haben, daß der Maschinenbau selbst ein Industriezweig ist, der allerorts viele Tausende beschäftigt. Eine fortschreitende Civilisation bedingt außergewöhnliche Hulfsmittel, wenn sie bestehen soll. Uebrigens ist anzunehmen, daß Menschenhände nicht mehr im Stande wären, allen Forderungen der Jetztzeit zu entsprechen, es würde daher augenblicklicher Rückgang eintreten. Der Staat sollte allerdings seine Maschinen aufgeben, besonders da er auch noch Bierbrauerei, Buchhandel und Buchdruckerei treibt. Mit dem dazu erforderlichen Kapital würde man mehr Nutzen schaffen können, wenn es dazu verwendet würde, die großen Strecken unbebauten Landes in Bayern urbar zu machen.

Anm. der Red.

mit gutem Beispiel vorangehe, seine großartigen Etablissement, in denen Dampfmaschinen brausen, einziehe, und die bis jetzt darin verfertigten Arbeiten, die ihm ohnehin theurer zu stehen kommen, wieder zurück an seine Bürger gebe, die von ihren Geschäften ja doch Steuern und Abgaben entrichten müßen. Die wohlthätigen Folgen dieser Maßregel werden bald an den Tag kommen, Zufriedenheit und Wohlfahrt zurückkehren und die Beschützer des Mittelstandes in den Zeiten der Gefahr fest umschaanrt und ihnen Gut und Blut mit Freuden geopfert werden. Später werden gewiß nachfolgende Zeilen gerechte Würdigung finden:

Maschinen, ihr habt aufgehört,
Drum wird der Mensch aufs Neu' geehrt,
Wenn stehen die Maschinen still,
Dann ist erfüllt der Menschen Will'.
Es gibt dann in der ganzen Welt
Verdienst, wenn das Geschäft nicht fehlt.
Es sey das Land groß oder klein —
Es wird doch Friedʼ darinnen seyn.

B.

Inland.

Wie der Polizeidirektor Pechmann in München die Preßfreiheit achtet; geht daraus hervor, daß er im dortigen Lesevereine eine Nummer des Regensburger Tagblattes confiszieren ließ, und die Buchhändler zwang, ihre Nova wie früher der Polizei vorzulegen. Die dortigen Buchhändler haben bereits Schritte beim Ministerium gethan.

Am 25. März Abends zogen etwa 50 bis 60 Personen vor das Hotel des preußischen Gesandten in München und brachten dem „deutschen Kaiser" ein donnerndes Pereat, dem ein Hoch für den König von Bayern folgte.

Zur Erklärung der in den Zeitungen aufgetauchten Ansicht, daß der jüngst von der Linie und Landwehr abgelegte Huldigungseid mit dem kurz vorher abgelegten Verfassungseid im Widerspruche stehe oder der letztere durch den ersten sogar außer Wirksamkeit gesetzt werde — veröffentlicht das Ministerium durch den Druck, daß der Verfassungseid nur einmal geleistet wird, während die Abnahme des Dienstleides bei jeder Veränderung in der Person des Landesherrn wiederholt stattzufinden hat, ohne den Verfassungseid zu entkräften.

Das Urtheil der öffentlichen Meinung hat sich in München am letzten Freitag Abends auf dem Dultplatz vor der Marburg ausgesprochen. Dort wurde das Bild des Urhebers jenes Berliner Blutbades in's Feuer geworfen und zu Asche verbrannt!

Der bisherige Polizeidirektor Marck ist zum Regierungsrath in Ansbach ernannt worden.

Als neulich das Ansbacher Regiment auf die Verfassung vereidigt worden war, soll ein militärischer Vorgesetzter einen Gemeinen gefragt haben, ob er den wisse, worauf er geschworen habe? „Auf die Brodfassung!" lautete die Antwort des Soldaten. — Würde eine solche Antwort gefallen sein, wenn die Leute in einer vorausgeschickten Anrede über den Zweck ihres Eides und über ihre Pflichten als Staatsbürger aufgeklärt worden wären? — Schwerlich! —

Auswärtiges.

Was bei der badischen Volksbewaffnung, die eben im Werden ist, ganz besonders gefällt, ist, daß man das Kind gleich mit schönen deutschen Namen taust. Da gibt es keine Bataillons, keine Compagnien und keine Piquets mehr, eben so wenig Generale, Adjutanten, Sergeanten und wie die militärischen anten sonst heißen mögen. Man hat an ihre Stelle die Bezeichnung: Banner (Bataillon), Linienzug, Zug, Haldzug, Trupp, Halbtrupp u. s. w. gesetzt; ferner: Oberstleitmann mit einem Beimann (Adjutant), Leitmann, Obermann, Untermann, (Sergeant), Rottenmann, (Corporal). Der Fourier heißt Oberschreiber. Was deutsch war wie z. B. Hauptmann, Fähnrich u. s. w. ist beibehalten worden.

Den Särgen der in Wien Gefallenen folgten in brüderlichem Vereine die Geistlichen der katholischen, evangelischen und mosaischen Confession. In dem Augenblicke, in dem man die Fesseln einer Politik gebrochen, die ihren Halt in dem Trennen, Auseinanderhalten suchte, fühlt man das Bedürfniß der Versöhnung, des Aneinanderfettens; möge man daran festhalten!

Dem volksthümlichen Erzherzog Johann wurden bei seiner Ankunft in Wien die Pferde ausgespannt, und ein Haufe Steiermärker und Tyroler rief mit ausgiebigen Kehlen: „Unser Hannsel soll leben, hoch!"

Wenn die Schilderung, welche ein Korrespondent der Magdeburger Ztg. von der Brutalität macht, womit die Soldaten in der Nacht vom 18. auf den 19. d. gegen unschuldige Gefangene verfuhren, nur zur Hälfte auf Wahrheit beruht, so haben sich diese Kannibalen des deutschen Namens für immer unwürdig gemacht. Hier eine Probe: „Nicht wie Menschen, nicht wie Verbrecher, nein ärger als eine Horde Vieh wurden wir behandelt. Wir wurden mit den Kolben gestoßen, mit Bajonetten verwundet und ins Gesicht geschlagen. Unter fortwährenden Schlägen mußten wir den Weg nach Spandau im Galopp zurücklegen. Die Menschen stürzten, es quoll ihnen das Blut aus den Augen — man stieß sie mit Füßen und schleppte sie dem Zuge nach. Greise schlug man blutig, Kinder stieß man nieder, Männer trat man mit Füßen — alle nur denkbaren Scheußlichkeiten wurden begangen. Man sperrte uns in die Kasematten und gab uns ein paar Eimer Wasser, aber keinen Becher zum trinken u. s. w." So sollen die preußischen Soldaten an ihren Landsleuten gewüthet haben? Wir können es nicht glauben, obwohl es eine preußische Zeitung berichtet.

Am 22. d. fand in Berlin die große Leichenfeier der gefallenen Freiheitskämpfer statt. Es waren deren etwas über 200, da viele Familien die ihrigen besonders begraben ließen. Von dem Gedanken, die gebliebenen Soldaten, deren Zahl weit größer ist, zugleich mit

zu beerdigen, ist man abgekommen, da man Aufregung fürchtete. Die vom König zur Leichenfeier in die Stadt wieder zurückberufenen Truppen erschienen nicht, da ihre Entfernung aus derselben eine zu schimpfliche war. Sämmtliche Offiziere des Garde-Cuirassir-Regiments haben wegen dieses Schimpfes ihre Entlassung gefordert.

In Bremen wollte vor Kurzem ein junger Mann einen Freund besuchen, der in einer entlegenen Straße im obersten Stockwerke wohnte. Als er an die Treppe kam, hörte er ein jämmerliches Geschrei. Dies machte ihn neugierig, und er stieg bis in das zweite Stockwerk, wo das Gekreische herzukommen schien. Er riß eine Thüre auf, Was sah er? Einen kleinen Knaben von zwei Katzen jämmerlich zerfleischt. Eine saß ihm am Halse und biß ihn jämmerlich, die andere hing an seiner Brust. Nur mit kräftigen Hieben und mit aller Gewalt konnte er den Knaben von seinen wüthenden Feinden losmachen, die sich selbst gegen den Mann zur Wehr setzten. Dem Knaben ward schnelle Hülfe gereicht; aber erst nach Wochen konnte er hergestellt werden. Was war die Veranlassung zu dieser blutigen Scene? Die eine Katze hatte Junge, und der Knabe, um sich während der Abwesenheit der Eltern die Zeit zu vertreiben, nahm die kleinen Kätzchen öfters aus ihrem Bette, um den Spaß zu haben, daß die Mutter sie wieder hineintrage. Die Katze ließ sich dies einmal gefallen, aber dann wurde sie wild, und der in der Nähe befindliche Kater stand also zu ihrem Beistand auf, der dem armen Kleinen bald den Tod gebracht hätte.

In Brescia wurde ein Versuch gemacht die Republik zu proklamiren. Venedig ist nach einem unbedeutenden Auflauf ruhig. In Verona wurden die Jesuiten verjagt.

Aus Chiasso wird vom 23. März geschrieben: „Vollständiger Sieg in Mailand." Der Rest der Truppen ist mit Radetzky geflohen. Um 7 Uhr Morgens (23.) hat das Volk das Kastell eingenommen.

In Paris wehen neben der französischen Tricolor riesige deutsche dreifarbige Fahnen, die schwarz-roth-goldene Standarte ist zum erstenmale nicht nur geduldet, nein gewürdigt und begeistert anerkannt in den Straßen von Paris, und das für jede Kränkung nationaler Ehre so feinfühlende, so empfindliche Volk der Franzosen sieht mit Freude, mit Bewunderung unsere drei stolzen Farben.

Die Zahl der eingeschriebenen Nationalgardisten von Paris die am 1. Februar 56,751 Mann betragen hatte, hat sich bis zum 18. März auf 190,299 Mann vermehrt.

Man spricht von einem Zwiespalte zwischen der provisorischen Regierung und der Bank von Frankreich; letztere weigerte sich, der Leitung zu unterziehen welche jene ausüben zu wollen scheine.

In Rußland sind gegenwärtig alle deutschen Zeitungen verboten, was den Censoren nur angenehm sein kann, indessen schleichen sich trotz hermetischer Grenzsperre allerlei freisinnige Ideen über die Grenze und bringen eine gewaltige Gährung im Magen des großen Kolosses hervor.

Allgemeiner Anzeiger.

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches Hausmannskost kochen kann und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht bei einer honetten Herrschaft unterzukommen.

Zu vermiethen.

Ein großes Logis auf der Mittagsseite, mit einem Balkon, bestehend aus 6 Pieces nebst Gewölben und Waschhaus, ist mit oder ohne Stallung nächstes Ziel Walburgis zu vermiethen.

Gesuch.

Man sucht auf das Land in eine Oekonomie eine Köchin, die sich auch willig jeder andern Arbeit unterzieht.

Verlorenes.

Von St. Leonhard bis an den Kanalhafen wurde am letzten Sonntag ein goldener Ring verloren. Der Finder kann bei der Zurückgabe bei der Expedition des Phönix zwei Gulden in Empfang nehmen.

Fremden-Liste vom 25. auf den 26. März.

(Bayerische Hof.) HH. Bromberg a. Bremen, Walker a. Amsterdam, Kaufl. Dr. Löw a. Cöln.

(Mittelsbacher Hof.) Hr. Hösling, Kaufm. a. Würzburg.

(Strauß.) HH. Funk, Graßemann, Mannberger a. Frankfurt, Anckenthaler a. Merana, Schne a. Offenbach, Leendertz a. Düsseldorf, Kissel a. Weinheim, Meyerhoff a. Limbach, Schönau a. Oberweisbach, Mollet a. Bremen, Kaufle. Dr. Dropsy a. Krakau. Sangusko, Part. a. Polen. v. Sprecher, Hauptmann a. Zürich.

(Fränkischer Hof.) HH. Winterfelder, Fbkt. a. Regensburg. Hartmann a. Marktbreit, Hentschel a. Leipzig, Kaufle.

(Rother Hahn.) HH. Muller a. Döbeln, Meyer a. Cöln, Häckel a. Augsburg, Bließendach a. Miltenberg, Kaufle.

Vom 26. auf den 27. März.

(Rothe Roß.) Bar. v. Groß-Trogau m. F. a. Bamberg. Franz a. Würzburg, Luz a. St. Gallen, Kaufle.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Gleuk, Bergrath a. Gotha Kraus, Kaufm. a. Mainz. Frl. Knauß, Sautier a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Sax a. St. Gallen, Ettlinger a. Würzburg, Merian a. Basel, Wallerstein a. Frankfurt, Kfte. Groß. Gutsbesitzer, Frl. Groß a. Ellwangen. v. Weber, Stud. a. Hohenheim.

(Blaue Glocke.) HH. Laue, Conditor a. Neustrelitz. Kaufeld, Kfm. a. Würzburg. Oberwegner, Pharmazeut a. Schweinfurt. Mad. Lack, Tekal a. Rod.heim.

(Fränkischer Hof.) HH. de Gleria, Künstler a. München. Hirschauer, Kfm. a. Schw.-Gmünd.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 52. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 30. März.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das zweite Quartal; es ergebt hiemit die freundliche Einladung an Alle, welche demselben beizutreten wünschen, mit der Bitte, Bestellungen an die Expedition rechtzeitig gelangen zu lassen, um die Auflage bemessen zu können.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Fortsetzung.)

Neue Einladungen des Stadtgerichts; dies Mal auch an den Posamentirer Kleemann. Wiederum verstreichen sechs Wochen bis zum Termin und die Märzglöckchen verkünden läutend die baldige Ankunft des Frühlings. Christinchen besucht den Berggarten jetzt täglich, denn es gibt viel zu thun darin. Henri macht sich oft auf dem Brunnenberge nöthige Bewegung. Der Färbermeister Zwiebelmeier ist zwar wieder gesund, aber man sieht ihn nicht mehr auf dem Rathhauskeller, wie sonst; mit einer Art stummer Angst sieht er dem wunderlichen Gange des Prozesses zu, von dem er sich so viel Rachebefriedigung versprochen. Er schimpft nicht mehr auf den Schneider, er lärmt nicht mehr im Hause, er ist ein verwandelter Mann.

Der dritte Termin sah auf der Bank der Angeklagten auch den Posamentirer Kleemann. Der war des klugen Hannchens Vater. Er gab seine Erklärung nur dahin ab, daß er sich nur in sofern auf die Klage einlassen könne, als ihm das Garn zu den Knöpfen, wie er wohl einsähe, in der Farbe verbrannt und verdorben worden sey, was sich immer erst nach einiger Zeit kund zu geben pflege. Er denuncire also litem den Färbermeister Johann Tobias Zwiebelmeier. Daß aber das erste gute Garn in der Farbe verdorben worden sey, darüber berufe er sich auf das Sachurtheil der Färberobermeister. Balthser machte ein Schafsgesicht, als die Partheien entlassen wurden, draußen aber bramarbasirte er: was er geschworen, das werde er halten, und wenn es gegen seinen eigenen Vater ginge. Der Färbermeister Zwiebelmeier müsse ihm die Entschädigung zahlen wie jeder Andere, der endlich im Pfeffer sitzen bleibe.

Das war ein Donnerschlag für den Färber; es hatte ihm zwar seither immer in den Gliedern gelegen, wie eine böse Ahnung, nichts destoweniger erschrack er heftig. Die ganze Stadt aber lachte über die merkwürdige und unerwartete Wendung des Prozesses und Jedermann gönnte es dem rachsüchtigen Färber. Da hieß es: „Wer einen Stein nach seinem Nächsten schleudert, der sehe sich wohl vor, daß er ihm nicht auf den eigenen Kopfe fällt," und: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein."

Meister Zwiebelmeier wartete mit großer Unbehaglichkeit auf einen Besuch Balthsers, aber dieser ließ nichts von sich hören noch sehen. Die gerichtliche Vorladung erschien im Zwiebelmeierschen Hause und der Meister sah sich genöthigt in den sauern Apfel zu beißen und den schweren Gang auf den Rathskeller zu machen. Er that's mit finsterm Groll im Herzen. Das alte Zöpfeldanz'sche Ehepaar empfing ihn mit großer Verlegenheit, die sich in steifer Feierlichkeit offenbarte; der herteigerufene Balthser trat mit erhitzten Gesichte herein und machte um desto weniger Umstände mit dem Färber.

„Was ist denn das nur mit dem Prozesse?" platzte dieser nun heraus. „Hat denn der leibhaftige Satan sein Spiel daß ich mit hinein gezogen werde." — „Wer kann dafür als Ihr selbst, wenn Ihr den Leuten das Garn in der Farbe verderbt?" versetzte Balthser grob. Der Färber war an seiner Ehre angegriffen. — „Das muß mir erst bewiesen werden," rief er hitzig. „Es kommt noch sehr darauf an, ob ich darin stecken bleibe." — „Mir schon recht," gähnte Balthser. „Wer drinnen stecken bleibt bezahlt die Suppe sammt den Braten." — „Na, aber das klingt doch seltsam, daß wir im Termin nun einander gegenüber stehen," lenkte Meister Zwiebelmeier ein. „Das ist doch ein Skandal vor der ganzen Welt." — „Ist mir alles einerlei. Ich hab's geschworen und ich halt's und wenn's mein Vater wär', er müßt' mir die Entschädigung zahlen und die Prozeßkosten dazu." — „Du bist nicht bei Troste, Balthser, ich werde Dir doch nicht die Entschädigung zahlen sollen?" — „Wenn ihr drinnen stecken bleibt, so müßt Ihr bluten bei Heller und Pfennig. Ich hab's geschworen, sag' ich Euch, und

ich erlaß' Euch nichts." — „Da soll ja gleich der böse Feind durchfahren! Ich hab' alles zur Hochzeit angeschafft, ich hab' die Auction bezahlt, ich habe die Rechnung selbst so hoch gestellt und Dir den Betrag abgetreten; jetzt soll' ich ihn Dir auch bezahlen? So müßt' ich ja wahrhaftig Fleisch, Fisch und Kuchen, womit der Schneider Specht-hals die Armen gespeist und sich zum Senator emporge-schwungen hat, zweimal bezahlen! Und Schimpf und Schande dazu. Das wäre ja um den Verstand zu ver-lieren." — „Habt ihr das Garn verdorben, so müßt Ihr mir die Rechnung bezahlen, die Ihr selbst gestellt habt, ich erlaß Euch keinen Groschen d'ran. Habt Ihr sie zu hoch gestellt, so ist's Euer Schade, Ihr dürft Euch nicht d'rum beklagen. Denkt an das gute Sprüchwort: „Un-treu schlägt den eigenen Herrn." Das sprach der Bier-brauer so gleichgültig, wie irgend ein Fremder. — „Jetzt ist's genug!" fuhr der Färber auf. „Jetzt läuft mir der Wurm über die Leber. Noch ist das Mädel nicht Deine Frau, verdammter Köder, und es kann wohl Rath werden, daß sie's nimmermehr wird." — „Oho, alter Sauertopf!" höhnte Balthser, „din ich etwa zu Euch auf die Frei' gekommen oder hab ich sonst Euer leichtfertiges Putschchen von Euch begehrt? Ihr seyd zu uns in's Haus gekommen, habt erst meinen Vater beschwatzt, dann meine Mutter überrumpelt und habt sie mir endlich an den Hals geworfen, weil sie anrüchig war und Gott weiß was schon mit dem Pariser Schneider getrieben hatte. Da soll' ich der Sündenbock seyn." — „Mensch, ich komm Dir an's Leben!" rief der Färber außer sich vor Wuth und sprang auf. — „Führt Euch ab, trefft die Thüre, oder ich werf Euch hinaus bis auf die Gasse."

Der Färber wußte nicht wie er hinaus kam. Daheim bekam er ein Gallenfieber, das ihn vollends mürbe machte. Der Tod hielt sechs Wochen lang die Hand nach ihm ausgestreckt, da suchten ihn allerhand weichmüthige und versöhnliche Gedanken heim. Er that ein stilles Gelübde im Fall ihn der Herr am Leben lassen wollte. Und er genas wirklich. Aber er sah aus, als hätte er in seiner ockergelben Farbenbütte die Krankheit abgehalten. Der Knopfprozeß ruhete bis zu seiner Genesung

Es war schon im Spätsommer, als der Termin endlich gehalten werden konnte. Meister Zwiebelmeier gestand die vorgelegten Garne gefärbt haben und wußte nichts gegen den Ausspruch der Obermeister einzuwenden, daß sie in der Farbe verdorben worden seyen. Er mußte es eingestehen. Darauf hin wurden nach einigen Wochen bei der Publikation des Urtheils der Schneider Specht-hals, der Knopfmacher Eitner und der Posamentirer Kleemann freigesprochen und aller Kosten entbunden, der Färbermeister Johann Tobias Zwiebelmeier aber zu sämmt-lichem Schadenersatze und zu allen Prozeßkosten verurtheilt von Rechtswegen. Der Färber appellirte, aber die Sen-tenz wurde auch vom Appellationsgericht bestätigt. Zwiebel-meier mußte über Zwölfhundert Gulden erlegen. So wunderlich hatte es sich gefügt, daß er die Hochzeits-victualien seinem gehofften Schwiegersohne noch einmal bezahlte, die er schon früher bezahlt und durch die sein Feind, der Schneider Specthals, sich in die Gunst aller Hohen und Geringen in der ganzen Stadt gesetzt hatte. Darin sah er einen Fingerzeig Gottes. Er war auf dem Krankenlager in sich gegangen. Ohne Murren zahlte er die große Summe, die ihm ein beträchtliches Stück von seinem Vermögen hinwegriß. Dann gieng er in die Kirche und dankte Gott für gnädige Strafe seines einst so harten und feindselig gesinnten Herzens. Reue und Leid waren über ihn gekommen, er war fromm geworden.

Dies war das Ende des berühmten Knopfprozesses.

(Schluß folgt.)

* Sonst und jetzt.

Nach der ersten französischen Revolution wurde das Lesen der Zeitungen an vielen Orten verboten. Bedenkt man, daß damals nur wenige Zeitungen erschienen, und daß an manchem Orte die Hälfte der Leute nicht lesen konnte, so begreift man, wie leicht es war, der andern Hälfte die Augen zu verbinden. Wie ganz anders ist es jetzt! Wie schwierig würde es werden, den Leuten die Augen zu verbinden, wenn man es jetzt versuchen wollte! Wahrscheinlich wird man jetzt das Umgekehrte thun, man wird den Leuten die Augen öffnen müssen.

* Verrath und Hochverrath.

Der Hochverrath ist allerdings ein Verbrechen, das nicht hart genug bestraft werden kann; aber er ist nur eine besondere Spezies von Verrath im Allgemeinen. Jeder Verräther trägt in sich die Anlage, bei Gelegen-heit auch wohl Hochverräther zu werden. Man sollte also niemals den Verrath begünstigen, um den Hochver-rath zu verhindern. Eine Polizei, welche Verräther dingt, um dem Hochverrath auf die Spur zu kommen, macht aus dem Staate einen Fuchsbau mit dunklen, geheimen Gängen. Da aber Dies selbst ein Verbrechen gegen den Staat ist und jedem Verbrechen die Nemesis nach-folgt, so müssen die politischen Füchse gewärtig sein, daß früh oder spät ein starker Jäger über sie komme, der, sich nicht kehrend an ihre Scheu vor Oeffentlichkeit, ihre geheimen Gänge aufgraben und ihre List zu Schan-den machen wird.

Staatspapiere! Staatspapiere! — Mysteria politica! Mysteria politica! — —

Der Lateiner hat keinen Ausdruck für dieses ihm un-bekannt gewesene Raubthier, das, alle Hyänen und Kro-kodille an Gefräßigkeit übertreffend, den Untergang der europäischen Menschheit langsam und sicher vorbereitet. — Staatspapiere sind ein unstopfbares Volksclarirmittel, das, einmal eingenommen, nicht blos den Ueberfluß des zu sich Genommenen, sondern Gedärme, Magen, Herz, Nieren, Nerven, und endlich die Haut selbst ab-führt. — Wäre ich ein Tyrann, ich würde Niemanden mehr zum Tode verurtheilen, sondern blos zum Staats-

papieren-Inhaber, dann stirbt er mehr als einmal. — Unter allen Erfindungen der neuern Zeit, die die Politik ersann, um unsichtbar, gleich einem schleichenden Gifte, die Völker in den Zustand der Ohnmacht zu versetzen, Familien zu zerreißen, und den Menschenverstand, wie die Boa den Ochsen mit Haut und Haar zu verschlingen, ist die Erfindung der Staatspapiere die ausgedehnteste. — Denn hier hängt so recht eigentlich das Heil und Leben von Millionen an der Laune und Willkür des Einzelnen; Staatspapiere sind das entsetzlichste Gefängniß der menschlichen Freiheit. — Ein Staatspapierhändler hat weder Sinn und Gedanke für Menschheit und Freiheit, noch Verstand für Nationalität und Familienglück, der Courszettel ist seine einzige Verfassung und jeder Courier ist ein anderer Messias für ihn. — Die Börse ist seine Wiege und sein Sarg, er ist ein unmündiger Säugling für das Wohl seiner Mitmenschen und lebendig begraben für alle Zeitereignisse, die nicht seine Tasche betreffen. — Die Welt fällt für ihn, wenn der Cours fällt, sie steigt und ist hoch, wenn der Cours steigt. — Millionen mögen sich schinden und morden; er lacht dazu, wenn seine Procente sich heben. — Er ist weder Säugthier noch Amphibium; er kennt blos schwarzes Blut, — die Dinte des Börsensaals. — Der Banquerott des einzelnen thätigen Bürgers wird mit Schmach und Strafe belegt; aber bei Staatsbanquerotten ist dies nicht der Fall, und wenn Millionen Selbstmörder daraus hervorgingen. — Weh' dir armen Bürger der Civilisation! Du greifst nicht zu Revolutionen, du arbeitest vom Knabenalter an bis zum Manne, erwirbst dir Geld zu Brod, zeugst Kinder für die sichere Zukunft, legst dein blutig erworbenes Eigenthum in den Staatsschatz und stirbst Hungers auf dem papiernen Strohsacke deines Vertrauens!

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Bei den Bestrebungen der dermaligen provisorischen Regierung in Frankreich auf Eröffnung der möglichsten Arbeitsquellen für die dortigen Arbeiterklassen, insbesondere zu Paris, liegt die Vermuthung sehr nahe, daß in Frankreich ausländische Arbeiter aller Kategorien nicht nur wenig oder keinen Verdienst finden, sondern sich bei einem Aufenthalte alldort, den bedenklichsten Unannehmlichkeiten und Drangsalen aussetzen werden. — Die Regierungen sind durch höchste Entschließung des Ministeriums des Innern aufgefordert, hierauf öffentlich aufmerksam zu machen. Sämmtliche Stadtkommissäre und Distrikts-Polizeibehörden sind angewiesen, alle Bewerber der bezeichneten Kategorie um Pässe und Wanderbücher nach Frankreich, noch besonders über die berührten Verhältnisse zu belehren.

Frhr. v. Gise hat das Ministerium des Aeußern, zu dessen Annahme er sich anfangs geneigt zeigte, nunmehr wegen vorgeschrittenen Alters ausgeschlagen. — Für den Fürsten v. Wallerstein ist alle Hoffnung auf ein Portefeuille dahin; man wünscht ihn so bald als möglich in einer auswärtigen Mission von München entfernt.

Das Kadettenkorps in München geht vermöge k. Befehls seiner Auflösung entgegen. Es werden keine neuen Zöglinge mehr aufgenommen und nur die noch jetzt darin befindlichen bis zur Vollendung des vorgezeichneten Lehrkurses daselbst belassen.

Unter der Besatzung zu Germersheim herrschte, wie das „Frankfurter Journal" meldet, dieser Tage eine bedenkliche Stimmung. Die Soldaten verlangten die Festungszulage, menschlichere Behandlung und Abschaffung vieler Mißbräuche. Das ganze Jägerbataillon weigerte sich jüngst, zum Exerzieren auszurücken; die Kanoniere warfen die Effekten des verhaßten Oberfeuerwerkers Kahn zum Fenster hinaus, er selbst mußte flüchten. Der General begab sich in die Artilleriekaserne, versprach Abhilfe und es ward ruhig.

Der berüchtigte Räuber Joh. Keller, vulgo Schinderhannes, von Faimingen, Gerichts Lauingen, der schon unzähligemal aus den Gefängnissen entsprungen, ist zur Freude der Bewohner von Oberbayern und Schwaben, deren Gegend durch seine Person und Anhänger beunruhigt worden ist, am 26. März Abends durch die Gendarmerie in Lechhausen arretirt worden. Schinderhannes, der durch seine Geliebte verrathen wurde, hatte sich beim Zimmermann Strohmaier im Fehlboden des Zimmers versteckt. Als er aus dem Versteck vorgezogen war, vertheidigte er sich mit einem Beil wüthend, und sein Hehler stand ihm redlich bei. Schinderhannes unterlag, nachdem er mit Säbelhieben übel zugerichtet war, so, daß er Nachts nach 10 Uhr in das Augsburger Krankenhaus transportirt werden mußte, des andern Tages indeß nach München in das Zuchthaus abgeliefert wurde. Sein Hehler wurde in die Augsburger Frohnfeste gebracht.

Auswärtiges.

Als am 22. d. in Dresden das Militär auf die Verfassung beeidigt wurde, versuchte ein pensionirter Offizier den König von Sachsen mit einem Sprachrohr zum Kaiser von Deutschland auszurufen. Die Sache ist jedoch mißlungen.

In der sächsischen Stadt Zeitz wurden am 20. d. gegen 100 Webstühle von einer furchtbaren Rotte zertrümmert.

Der Soldaten hat sich überall die Reformbewegung bemeistert. In Köln fand eine zahlreiche Versammlung aller dort anwesenden Truppengattungen statt, um sich über Verschiedenes zu berathen. Unter den Anträgen der Petition zeichnen sich besonders folgende aus: Abschaffung der Anrede mit „Du" und „Er"; Abschaffung des Paradeexerzirens und Verwehrung der Schieß- und Felddienstübungen; Einführung des Geschwornengerichts mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit für alle militärischen Verbrechen. (Auch das badische Militär hat bereits eine Petition, die in vielen Punkten mit der obigen übereinstimmt, an die Kammer der Abgeordneten gelangen lassen. In Mannheim hat ein Bataillon des dortigen Infanterieregiments plötzlich den Gehorsam verweigert.)

Im Hannoverschen greifen die Bauern-Unruhen immermehr um sich. Bereits sollen in 15 Orten Aufstände stattgehabt haben.

Die Schleswig-Holsteiner haben sich von Dänemark losgesagt und eine provisorische Regierung proklamirt, an deren Spitze Prinz Friedrich von Augustenburg und Beseler stehen.

Während halb Europa in diesem Augenblick die Freiheit der Presse begründet, hat die junge Neuenburger Republik für nöthig erachtet, die Censur einzuführen. Die erste Nachricht von dem Ergreifen einer solchen Maaßregel erschien so unglaublich, daß man sie als lügenhaft bezeichnete; allein die Richtigkeit derselben ist jetzt außer Zweifel gesetzt durch einen veröffentlichten Regierungsbefehl, gemäß welchem den Neuenburger Pressen verboten ist, irgend Etwas ohne Erlaubniß der Regierung zu drucken. Man kann sich leicht denken, wie dieser gewaltthätige Schritt beurtheilt wird.

Am 23.d. ist ein Trupp von 500 Mann der Deutschen, die in Paris sich aufhalten, von dort abgegangen, um nach Deutschland zu gehen. An ihrer Spitze soll der Dichter Herwegh stehen. Bei ihrem Abgange hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die sie, nachdem man noch Lebensmittel aller Art herbeigeschafft hatte, nach Vincennes begleitete. Auch die Polen, Italiener, Belgier u. s. w. wollen von Paris in ihre Heimath ziehen. Was die Deutschen beginnen werden, erfährt man noch nicht; wie Blätter melden, sollen sie von den Pariser Klubs für diese Reise reichlich mit Geld versehen worden seyn. In der badischen Kammer sind Anträge gestellt worden, daß man denjenigen, die mittellos in Deutschland ankommen, allen möglichen Vorschub gewähren und sie auf Kosten der Regierung in ihre Heimath gelangen lassen soll. Um diese Anträge ausführen zu können, wirds nicht fehlen, da bekanntlich die franz. Regierung alle Fremden, die gegenwärtig erst in Paris ankommen, unverzüglich zurückweist. — Auch in den elsäßischen Fabriken werden viele Deutsche entlassen, da allgemeine Arbeitslosigkeit eingetreten ist.

Benazet, der Inhaber verschiedener Spielhöllen in Deutschland, ist vor 8 Tagen zu Paris gestorben. Hoffentlich werden mit ihm die grünen Tische aus Baden verschwinden und aus den übrigen Plätzen, wo man sie bisher zur Schande Deutschlands duldete!

In Lyon hat ein Spezialkommissär aus eigener Machtvollkommenheit eine Auflage ausgeschrieben, welche die Höhe vier directer Steuern eines Jahres erreicht. Gleichzeitig hat derselbe verboten, mehr als 500 Frcs. im baaren Gelde auszuführen. Jedem, der eine größere Summe mit sich nimmt, wird diese weggenommen und derselbe erhält Banknoten dafür.

Venedig hat sich von Oesterreich losgesagt und eine provisorische Regierung gebildet; den Truppen und Beamten ist freier Abzug nach Triest gestattet.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Im Gasthaus zur „goldenen Krone" in Möhrd sind einige Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Für Schüler der französischen Sprache.

Man sucht wieder Schüler der französischen Sprache zu einem Lehr- und Sprachkursus. Honorar sehr billig.

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches Hausmannskost kochen kann und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht bei einer honetten Herrschaft unterzukommen.

Einladung.

Zu der heute Donnerstag Abend stattfindenden Produktion des Münchner Sängers Herrn Deininger, macht der Unterzeichnete seine ergebenste Einladung.

Johann Haller,
Gastwirth zum schwarzen Adler in Schweinau.

Gesuch.

Man sucht auf das Land in eine Oekonomie eine Köchin, die sich auch willig jeder andern Arbeit unterzieht.

Fremden-Liste vom 27. auf den 28. März.

(Bayerischer Hof.) HH. Mengen a. Münster, Gilsemeister a. Bremen, Kfte. Winter, Priv. a. Frankfurt. Rodt, Oberlieutenant a. Ansbach. v. Stachelhausen, Fabrikbes. a. Regensburg. Howitz. Stud. a. Jena.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Gerber m. Sohn, Fabrikbes. a. Schney. Kupferer, Priv. a. Wien.

(Strauß.) HH. Siemie a. Carlshofen, Küpferle a. Pforzheim, Fürth a. London, Leißler m. Sohn a. Schöndeyde, Kfte. Denis, Opernsänger a. Florenz.

(Rother Hahn.) HH. Richter, Lehrer a. Kissingen. Heidenheimer a. Ubfeld, Horlacher a. München, Kfte. Briebäuser, Posthalter a. Culmbach

(Pariser Hof.) HH. Breeg, Schloßverwalter a. Hildburghausen. Kahle, Chirurg a. Münchaurach. Wahler, Oekonom a. Weißfeld. Frl. Müller, Volkert a. Altdorf. Frl. Ruf a. Bamberg.

Vom 28. auf den 29. März.

(Bayerische Hof. Freiherr v. Seckendorf, Kammerherr u. Gutsbesitzer a. Unterzenn. Maier a. Cannstadt, Bucher a. Triest, Meurer a. Leipzig, Mildrach a. Berlin, Kaufl.te.

(Blaue Glocke.) Hagner a. München, Bettmann a. Schenkenau, Verwalter. Röder, Braumeister a. Rothenburg. Sabkfleisch, Frl. Breith a. Coburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Wolff, Fabrikbesitzer a. Ansbach. Schiede, Händler a. Augsburg.

(Rothe Hahn.) Ebarras a. Moldau, Meyer a. Cöln. Klaus a. Offenbach, Kfte. Lichtenstein. Stud. a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 53. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 1. April.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das zweite Quartal; es ergeht hiemit die freundliche Einladung an Alle, welche demselben beizutreten wünschen, mit der Bitte, Bestellungen an die Expedition rechtzeitig gelangen zu lassen, um die Auflage bemessen zu können.

Die schlechten Rockknöpfe.

(Schluß)

9.

Die Versöhnung.

Seit seiner Genesung hatte der Färbermeister angefangen das Angerhaus zu besuchen, denn — wie schon bemerkt — den Rathskeller mied er. Das Angerhaus war aber schon längere Zeit das Erholungslocal der beiden Specht halse und man konnte es als einen Schritt zu gütlicher Annäherung von Seiten Zwiebelmeiers ansehen, daß er gerade in diesem Haus sein Bier trank. Er traf hier oft mit den Schneidern zusammen und sprach sogar mit den jüngern, wenn sie gerade an einem Tisch saßen. Nun hörte der Färber von einem Paar alten Freunden, wenn er nicht da sey, spreche der junge Specht halse oft mit Lob und Ehrfurcht von ihm und table zuweilen sogar seinen Vater, und ein anderes Mal erfuhr er, Henri habe mit Heftigkeit gegen die ganze Gesellschaft seine Partei genommen. Das that dem jetzt so viel geschmeichelten und getadelten Manne wohl. Er stellte unwillkührliche Vergleiche zwischen Henri und Balthasar an. Wie grob war er von dem übermüthigen Bierbrauer behandelt worden und wie freundlich, artig, höflich und zuvorkommend gieng der hübsche Schneider mit ihm um!

An einem Mittwoch Vormittag, als Meister Zwiebelmeier eben in vollen Marktgeschäften stand, trat ein Brauknecht vom Rathskeller zu ihm in die Stube, brachte einen schönen Gruß von seinem Herrn und er ließe dem Meister Zwiebelmeier zu wissen thun, daß er sich nächsten Sonntag mit seiner Braut ehelich zusammen geben lassen wolle.

Der Färber erstarrte gleichsam über diese Frechheit. Endlich faßte er sich und ließ dem Bierbrauer einen schönen Gegengruß sagen und er möge sich in Gottes Namen mit der Herrenbarbe (einem alten Weibe) ehelich zusammen thun lassen, aber nicht mit seiner Tochter.

Als er Abends in's Angerhaus kam, wurde er gleich von verschiedenen Seiten gefragt: ob es denn wahr, daß nächsten Sonntag Hochzeit sey? Und er erfuhr auf diese Weise, daß auf dem Rathskeller allerlei Zurüstungen gemacht würden, und Balthser mehrmals erklärt habe, er werde nächsten Sonntag getraut.

Zwiebelmeier zitterte wieder vor Aerger. „Eher will ich meine Tochter gleich dem Henner Specht halse geben, wenn er sie haben will, als dem groben versoffenen Balthser!" sprach er zornig.

„Topp!" rief am andern Tische Henri, den der Färber in der heftigen Gemüthsbewegung gar nicht gesehen hatte. „Ich halte Euch beim Worte, Meister Zwiebelmeier, und bitte Euch vor der ganzen Gesellschaft um die Hand Eurer Christine." — „Bravo! Bravissimo!" riefen die Andern und klatschten Beifall. „Reicht Euch die Hände!" — Henri hielt die seinige hin, der Färber schlug ein. Ein ungeheurer Jubel erhob sich. Hurrah, Verlobung! Henri Specht halse hat das Jawort von Meister Zwiebelmeier!" — „Wirth, Bier her! was die Gesellschaft trinken kann und will, vom besten Doppelbier! Es geht auf mein Kerbholz!" rief der Färber, von diesem Beifalle geschmeichelt — „Heisa! Juchhe! Umarmt Euch! jubelten die Stimmen durcheinander. Und Henri lag an des alten weinenden Mannes Brust. „Ich hab' Dir das Mädel in meiner Krankheit gelobt," flüsterte er dem jungen glücklichen Manne zu.

Nun gab's ein Rennen nach der Stadt hin und her. Ehe eine Viertelstunde vergieng, war die große Wirthsstube zum Erdrücken voll. Denn auf den Tafeln standen große Schleifkannen voll Bier mit Baßgläsern und Jedermann konnte trinken, so viel er wollte. Plötzlich vernahm man einen fröhlichen Marsch, von voller Blechmusik geblasen, immer näher. Alles horchte auf. Henri lächelte. Die

Thüre stand schon auf, die Menschen keilten sich in einander, es wurde eine Gasse gebildet und der Stadtmusikus mit seinen Gesellen zog lustig aufspielend herein. Der alte Zwiebelmeier schaute ganz verwundert.. Und sieh doch, wer kam da nach den Musikanten jauchzend und die Hüte schwingend? Zuerst der Schneidermeister und Senator Johann Michael Specht[illegible], der führte am Arme die ehrsame Jungfer Johanne Christine Zwiebelmeier; dann der Knopfmacher Franz Eitner, der führte seine Braut Dorothea Specht[illegible]; dann der Posamentirer Ferdinand Schellwitz, der führte seine Braut Hannchen Kliemann und nun kamen die Hausmütter, die Frauen und Meisterinnen Zwiebelmeier und Specht[illegible], jene von einem jüngern Specht[illegible], diese von einem jüngern Zwiebelmeier geführt; die jüngern Kinder folgten paarweise, lauter fröhliche Gesichter, und hintendrein quoll jauchzendes Volk.

Das hatten Henri und der Wirth schnell angeordnet.

Meister Specht[illegible] führte Christinchen ihrem Vater zu und legte sie dem Thränen vergießenden Manne in die Arme. Er küßte das untereinander lachende und weinende Mädchen, nahm sie dann und legte sie Henri an die Brust. Er selbst aber umarmte den Schneidermeister. Die beiden Todfeinde hielten sich innig umschlungen und küßten sich einander ab. Der unverwüstlich gute Boden der edlen Menschennatur hatte plötzlich alles Unkraut abgestreift und kam in seiner natürlichen Gestalt zum Vorscheine. Die Versöhnung war nun eben so herzlich, wie die Feindschaft erst bitter gewesen war. Die halbe Stadt lief herzu und feierte das Verlobungs- und Versöhnungsfest mit, und es that dem Färbermeister ungemein wohl, daß sein Name nun auch vom Volke erhoben und gepriesen wurde. Es wurde gesungen getanzt, gezecht und geschmauset, alles auf seine Rechnung und der Jubel dauerte bis zum hellen Morgen.

Da Meister Zwiebelmeier nicht wohl ohne Feind und Feindschaft würde haben leben können, so nahm nun Balthasser Zöpfeldanz die durch den Schneider Specht[illegible] erledigte Stelle ein, und zwischen der Zwiebelmeier'schen und Zöpfeldanz'schen Familie entstand dieselbe hartnäckige Feindschaft, wie zuerst zwischen der Zwiebelmeier'schen und Specht[illegible]schen. Denn Balthser erhob Einspruch gegen die Verbindung Christinchens, als seiner verlobten Braut, mit der er schon dreimal von der Kanzel gerufen worden war und mußte eine nicht unbedeutende Summe für den Abspruch erhalten. Wie es mit den Rockknöpfen zusammen hing, ob alles Zufall oder eine abgekartete Sache gewesen, hat man so eigentlich niemals erfahren. Genug, Christinchen wurde Henris glückliches Weib und hatte mit Dorthchen und Hannchen zusammen Hochzeit und als die drei Brautpaare an einem Tische saßen, stießen der Schneider, der Knopfmacher und der Posamentirer, lachend und bedeutungsvolle Blicke wechselnd, ihre Gläser an und ließen hoch leben: „die schlechten Rockknöpfe!“

Staatspapiere! Staatspapiere! — Mysteria politica! Mysteria politica! — —

(Fortsetzung.)

Hätten die Franzosen einst die Börse gestürmt, anstatt der Bastille, sie hätten mehr Menschen gerettet, als blos einige Dutzend Gefangene. — Der Sklavenhandel hat's blos mit verkauften Körpern zu thun, aber der Staatspapierhandel verkauft Seele und Unsterblichkeit; er vernichtet das ungeborne Kind im Mutterleibe, er macht ganze noch zu erwartende Generationen elend, der Teufel bleibt im Lande, so lange noch ein Courszettel besteht. Die Natur muß sich schämen ihrer Schöpfung, wenn sie sieht, wie der Menschenwerth hier im Preise wechselt. Acht Kolumnen einer Zeitung richten ihn achtmal zum Jubel der Freude auf, und schmettern ihn achtmal in die Arme des Fluchs der Verzweiflung. Seite 1 gilt er 90 Procent, Seite 3 blos 24, Seite 5 reißt ihn in den Himmel mit 100 Procent und Seite 8 bleibt ihm bei 3 Procent kein Heil, als der Selbstmord. — Warum hat Oesterreich 1830 nicht rebellirt? Baron Rothschild kann dies beantworten. — Ist nun der wirkliche Sclave nicht unendlich glücklicher? Beneidenswerth ist er — denn er hat nichts zu verlieren! — Ich möchte am jüngsten Tage nicht Oesterreichs Anwalt sein, — denn schon in seinen Staatspapieren liegt sein letztes Urtheil: „Oesterreich, du bist schuldig!“ — Die Geschichte der Staatspapiere in ihrer jetzigen Anwendung und Erfindung ist kaum 90 Jahre alt und ihre eigentliche Geschichte oder die Grundursache ihres Entstehens mag auf kaum 170 Jahre zurückgestellt werden; denn es versteht sich von selbst, daß eingegangene Verpflichtungen früherer Staaten gegen ihre eigenen reicheren Staatsunterthanen und die dadurch bewirkten schriftlichen Abtragsscheine nicht in die Geschichte der Staatspapiere dem eigentlichen Begriffe nach gehören. — Ob in Frankreich oder in England die Staatspapiere zuerst entstanden, ist nicht nöthig, genau nachzuweisen; es ist zu glauben, daß das Erstere damit an's Licht trat. —

(Fortsetzung folgt.)

---

* Deutsche Erziehung.

Wenn die Kinder Papa und Mama sagen können, müssen sie zunächst die Titulaturen lernen, und dazu die nöthigen Knixe und Bücklinge. Sie werden also vor allen Dingen darauf vorbereitet, mit der Zeit den gehorsamen Diener spielen zu können. Hätten die Kinder vor dreißig Jahren nach dem Papa und Mama gleich das Wort „Preßfreiheit,“ „Volksvertretung,“ „Oeffentlichkeit“ u. s. w. gelernt, so sähe es in der Welt jetzt schon ganz anders aus. In Amerika und England hören die Kinder dergleichen schon in der Wiege und so muß es auch bei uns werden. Wie die Kinder den Glauben an Gott mit der Muttermilch einsaugen, so muß es auch mit den Rechten der Menschen sein. Bevor es nicht so wird, wird es nicht.

Aus der Stadt.

Den in Frankfurt versammelten Männern zu Ehren wurde gestern in aller Frühe unsere Stadt mit Fahnen in deutscher Nationalfarbe geschmückt. — Um halb 4 Uhr des Nachmittags traf das an den Rhein beorderte 10te Infanterieregiment aus Amberg hier ein, setzte jedoch seinen Marsch ohne Aufenthalt nach Fürth fort, in welch letzterer Stadt dasselbe auch einquartirt wurde.

Die Sträflinge in Lichtenau haben etwas von einer allgemeinen Amnestie für politische Gefangene gehört oder gelesen und wollen nun Alle auch politische Verbrecher sein. Zur Verstärkung der dortigen Besatzung ist vorgestern früh bereits eine Abtheilung von circa 36 Mann von hier abgegangen und heute geht abermals eine Abtheilung dahin ab.

Mit dem ersten April wird auf der Bahnstrecke zwischen Nürnberg und Bamberg folgende Fahrtenordnung stattfinden: Abgang von Nürnberg nach Bamberg: Früh 5 Uhr 30 Min. Mittags 1 Uhr 15 Min. Abends 5 Uhr 30 Min. Abgang von Bamberg nach Nürnberg: Früh 7 Uhr 45 Min. Mittags 1 Uhr 15 Min. Abends 6 Uhr 50 Min.

Durch königl. Kriegs-Ministerial-Reskript vom 24. März ist der Stand einer Infanterie- und Jäger-Compagnie auf 118 Gefreite und Gemeine ohne Einrechnung der Rekruten festgesetzt worden. Mit den Unteroffizieren ꝛc. zählt daher eine Compagnie 134 — sohin das Regiment 1608 Mann ohne die Unterstabs-Individuen.

Inland.

Nachdem vermöge allerhöchster Entschließung die Ausfuhr von Pferden aus Bayern nach andern als den deutschen Bundesstaaten, vorbehaltlich weiterer Bestimmung über die Dauer des Verbotes, verfügt worden ist, wird veröffentlicht, daß vom 1. April an, die Ausfuhr von Pferden über die äußern Zollvereinsgränzen nach andern als den deutschen Bundesstaaten in jeder Richtung für den ganzen Umfang des Königreiches, vorbehaltlich weiterer Bestimmung über die Dauer dieser Anordnung durchaus verboten sey, und daß der Uebertreter des Verbotes die Confiskation der Pferde, mit welchen die Contrebande verübt wurde, und zugleich eine Geldbuße verwirkt, welche dem doppelten Werthe der Pferde gleichkömmt.

Wie man vernimmt, werden von Bayern, Würtemberg und Baden 30,000 Mann an die französische Gränze gestellt.

Vor wenigen Tagen kam eine kleine Abtheilung vom Würzburger Regiment, von Baunach her in Bamberg an und wurde einquartirt. Mit Wohlgefallen hat man bemerkt, wie der die Turppe anführende Oberlieutenant jeden Gruß, auch wenn er vom Dreimaster eines Bäuerleins kam, mit der größten Artigkeit erwiederte.

Auswärtiges.

Das Berliner vereinigte Schlosser-, Sporer-, Büchsen- und Windenmacher-Gewerk hat den Beschluß gefaßt, solche in ihr Fach eingreifende Arbeiten größerer und kleinerer Art, welche Behörden oder Privaten ausführen lassen, gemeinschaftlich zu übernehmen und dieselben je nach der Fähigkeit und Bedürftigkeit unter sämmtliche dortige Meister zu vertheilen und für die tüchtige Ausführung einzustehen.

Böses Blut macht der Wunsch des Königs, die Truppenmacht, kaum nachdem sie Berlin vollständig geräumt hat, bald wieder in seiner Hauptstadt einziehen zu sehen. Er will sie vor den Thoren Berlins schwören lassen, nie wieder gegen das Volk zu kämpfen. (Das wäre gerade nicht nothwendig, der König darf nur menschlich denken und es nicht mehr befehlen.)

In der Umgegend von Schweidnitz und Reichenbach (Schlesien) kommt noch täglich der Hungertod vor. Nur in drei Ortschaften sind dort während der letzten Monate 150 Personen, meist Weber, Weberfrauen und Kinder förmlich Hungers gestorben. Nichts, gar nichts ist für diese Unglücklichen geschehen!

Aus Breslau wird geschrieben: Augenzeugen berichten, daß an der oberschlesischen Grenze bereits eine nicht unbedeutende Menge russischen Militärs aufgestellt sei, und daß namentlich viele Kosacken und Tscherkessen dort umher schwärmten.

Der König von Hannover will nach England, wenns ihm sein Volk zu arg macht. Glückliche Reise!

Merkwürdig ist, daß, während im ganzen badischen Oberland in den letzten Tagen ein panischer Schrecken wegen eines gefürchteten Einfalls ungebetener Gäste aus dem Elsaß herrschte, gleichzeitig ganz dieselbe Erscheinung auf dem französischen Rheinufer vorgekommen ist. Von Mühlhausen bis Straßburg verbreitete sich die Meinung, die Deutschen beabsichtigen eine Invasion in Frankreich, um die Republik zu stürzen und den König zurückzuführen, und an vielen Orten flüchtete man sich mit Hab und Gut dem Gebirge zu.

Bei Darmstadt fand eine Versammlung von Handwerksgesellen statt, welche für Gewerbsfreiheit und gegen Zünfte protestirte.

Aus Karlsruhe schreibt man: Am 26. März hatten wir zwei Volksversammlungen im Lande, die eine in Freiburg, die andere in Heidelberg. Auf beiden wurde die Republik vorgeschlagen, an dem ersterm Orte durch v. Struve, an dem andern durch Buchhändler Hoff in Mannheim; in Freiburg wurde die neue Staatsform von ersterem als angenommen erklärt, trotzdem, daß sich die Versammlung ohne eigentlichen Beschluß und tumultuarisch trennte, somit die Entscheidung als zweifelhaft betrachtet werden muß. In Heidelberg fiel die Republik durch Die Dinge haben indeß noch nicht ihr Ende erreicht, und Niemand verhehlt sich mehr, daß wir an dem Vorabend sehr ernster Ereignisse stehen. Die Republikaner sind zwar der Zahl nach unendlich in der Minderheit, aber ihre Führer werden alles daran setzen um mit ihrer Idee

durchzudringen oder — unterzugehen. — Welcker, Bassermann, Mathy und so viele andre sonst hochgefeierte Namen werden von dieser Partei offen für Verräther erklärt. Rechnet man zu dieser Verwirrung nun noch die Nachricht von dem Abmarsch bewaffneter Arbeiter aus Paris gegen Deutschlands Gränzen, so entsteht ein Bild von unsern Zuständen, welches nicht besonders günstig ausfällt. Der Ruf nach einem festen Reichsoberhaupte wird mit jedem Tage allgemeiner. Es wäre dringend zu wünschen, daß zur Abwehr einer Spaltung zwischen Süd- und Norddeutschland unverzüglich einer der Fürsten des achten Armeecorps die Obergewalt in die Hand bekäme um in Einverständniß mit Oesterreich und Preußen die weitern Schritte zur Vertheidigung der Gränzen ꝛc. zu ergreifen. — Die sogenannte „deutsche demokratische Gesellschaft in Paris" hat an die Deutschen in der Schweiz einen Aufruf erlassen, worin es unter anderm heißt: „Wie Jedermann bekannt, befindet sich die fälschlich sogenannte Jungfrau Germania schon lange in guter Hoffnung. Die französische Revolution scheint ihre Niederkunft beschleunigen zu wollen. Doch geht es etwas schwer ab. Diese Leibesfrucht darf keine so schlechte, so verkrüppelte werden wie die frühern. Da sich Michel nun bei solchen Affairen gewöhnlich höchst unpraktisch anstellt, so liegt es an uns Deutschen in der Fremde, die wir schon mehr Routine besitzen, dem armen Fräulein in seinen Kindesnöthen beizustehen." Um nun der gesammten deutschen Nation, welche für sich allein nicht zurecht käme, das rechte Licht aufzustecken, hat sich die „deutsche demokratische Gesellschaft in Paris" gebildet, und fordert die Deutschen in der Schweiz auf, sich zum Zweck eines bewaffneten Einfalls nach Deutschland an sich anzuschließen, wozu man bereits sowohl Waffen als Geld in Bereitschaft habe.

Reisende die am 25. März in Zürich anlangten und den 23. frühe Monza verließen, brachten Folgendes: Am 23. d. gegen 10 Uhr wurden die Thore Mailands, welche seit dem 18. geschlossen geblieben waren, wieder geöffnet. In Lecco sahen dieselben Reisenden um die Mittagsstunde einen Anschlagzettel, der dieses glückliche Ereigniß verkündete. Dieser Anschlag ging vom Sicherheitskomité in Lecco aus. Es heißt in demselben, daß laut ganz zuverläßigen Berichten alle Thore Mailands wieder geöffnet seien. Darauf stand: es lebe die lombardisch-venetianische Republik!

In Belgien wurden die Republikmacher, welche von Paris aus auf der Eisenbahn dorthin gefahren waren, von bewaffneter Mannschaft empfangen und in sichern Gewahrsam gebracht. Die Gefangenen sehen meistens elend aus und klagten laut, daß sie durch allerlei Vorspiegelungen zu diesem Zuge verleitet und verrathen worden seien.

Die österreichischen Demokraten wollten am 25. März mit einer schwarz-gelben Fahne auf das Stadthaus ziehen; sie versammelten sich auf dem Bendomeplatze, wo die Bildsäule Napoleons steht. Aber die Franzosen hielten das Ganze deßwegen für eine bonapartistische Demonstration, fielen darum über die Versammlung her und verbrannten die Fahne.

Allgemeiner Anzeiger.

Für Schüler der französischen Sprache.

Man sucht wieder Schüler der französischen Sprache zu einem Lehr- und Sprachkursus. Honorar sehr billig.

Zu vermiethen.

Im Gasthaus zur „goldenen Krone" in Wöhrd sind einige Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Zu vermiethen.

Ein großes Logis auf der Mittagsseite, mit einem Balkon, bestehend aus 6 Pieçen nebst Gewölben und Waschhaus, ist mit oder ohne Stallung nächstes Ziel Walburgis zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 29. auf den 30. März.

(Strauß.) HH. Herbold a. Hanau, Zwanziger a. Heidelberg, Appel a. Würzburg, Wolters, Beyer a. Ilsenburg, Merz a. Magdeburg, Koch a. Aschaffenburg, Lober a. Kempten, Faust a. Rheydt, Walter a. Mainz, Bovermann a. Elberfeld, Hübner a. Mühlhausen, Arnold a. Heilbronn, Kflte. Graf de Broix m. Gem. a. Paris, Ziegler m. Gem., Vicar a. Regensburg. Bar. v. Reitzenstein, Stud. a. München. Mad. Diehne a. Bayreuth, Mad. Heysemann a. Schillingsfürst. Mad. Eckert a. Dresden.

(Blaue Glocke.) HH. v. Pordeck, Dr. W. Menzel a. Stuttgart. Hecht, Ingenieur a. Bamberg. Miller, Kaufm. a. Frankfurt. Mad. Prinz a. Linz.

(Fränkischer Hof.) HH. Dietsch, Aktuar a. Heilbronn. Howitz. Stud. a. Rostock. Gebr. Stern, Kflte. a. Butzenhausen.

(Rothe Hahn.) HH. Wucherer a. Augsburg, Bließenbach, Dietrich a. Miltenberg, Wahler a. Regensburg, Kflte. Stellwag, Conditor a. Windsheim.

(Pariser Hof.) HH. Schubert a. Küpfendera, Härter a. Tübingen. Schneidermstr. Wechsler, Webermeister a. Schloßberg. Link, Mühlbesitzer a. Pleinfeld. Heuler, Handelsm. a. Eichstädt.

Vom 30. auf den 31. März.

(Rothe Roß.) HH. Böraemann a. Bremen, Birmiller a. Rheims, Kflte. v. Elz, Rent. a. Dresden. Schadacker, Gastwirth a. Meiningen.

(Bayerische Hof.) Graf v. Dürckheim, Bar. v. Berger, Dr. Behr a. München. Frhr. v. Seckendorf, Gutsbesitzer a. Unterzenn. Bar. v. Hirsch, Rittergutsbes. a. Würzburg. Jacoby, Kaufm. a. Leipzig.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Reitzenstein, Generalinspekt. der Zollschutzwache. Zopp. Steuerassessor a. Munchen.

(Blaue Glocke.) HH. Münster, Priv. a. Dresden. Freihr. v. Guttenberg a. Ansbach. Hohenegger, Administrator a. Neumarkt Schnetter, Kaufm. a. Lübeck.

(Fränkischer Hof.) HH. Märsch, Schauspieler a. Bamberg. Mandelbaum a. München. Klinger a. Würzburg, Kflte.

(Pariser Hof.) HH. Heller, Fabermstr. a. Wien. Winter, Oekonom a. Schloßberg. Brag, Schloßverwalter a. Hildburghausen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 54. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 2. April.

Trau, schau, wem?

In dem Kriege, den im Jahre 1806 Napoleon mit Preußen führte, hatte ein französischer Commissar in Preußisch-Friedland das Herz eines jungen Frauenzimmers gewonnen. Ihr Name war Dorothea Blankenfeld. Sie war in Friedland von rechtschaffenen Eltern des Bürgerstandes geboren, von sanftem, gutmüthigen Charakter und unbescholtenen Sitten, aber auch von allgemein bewunderter Schönheit. Die Neigung der beiden Liebenden war nicht von der Art, wie sie damals wohl häufig zwischen den leichtfertigen Franzosen und manchem verführten oder eben so leichtsinnigen deutschen Mädchen gefunden wurde, sondern ernsthaft, und Beide bewahrten sich fast drei Jahre lang die unerschütterlichste Treue, bis endlich nach Beseitigung aller Hindernisse die Zeit ihrer Verbindung zur innigsten Freude Beider erschien. Der Geliebte hatte in Folge der wechselnden Kriegsereignisse im Jahr 1809 in Wien eine einstweilige Anstellung gefunden und schrieb in dieser Zeit nach Danzig, wo seine Geliebte sich damals befand, daß sie zu ihm nach Wien kommen und dort mit ihm ihre eheliche Verbindung feiern sollte.

Die junge Braut, kaum 24 Jahre alt, trennte sich von den Ihrigen und reiste im November dieses Jahres allein, aber voll Vertrauen ihrer Bestimmung entgegen. Sie war nicht ohne äußeres Vermögen; denn sie führte wohlverwahrt, eine für ihre Verhältnisse bedeutende Summe als Mitgift bei sich, ein Umstand, der vielleicht auch die Neigung des Comissärs zu ihr mit erhöht haben mochte.

Ohne Gefährdung gelangte sie auf ihrer Reise bis Dresden, wo sie vom Secretär eines dort sich aufhaltenden andern französischen Commissärs mit französischer Artigkeit als künftige Gattin eines Collegen und Freundes empfangen und im Hotel de Baviere zum einstweiligen Aufenthalt gebracht wurde. Unterdessen bemühte sich derselbe, ihr eine bequeme, und bei dem damaligen Kriegszustande möglichst sichere Gelegenheit zum Weiterreisen zu verschaffen. Er machte die Angelegenheit öffentlich bekannt, und bald darauf meldeten sich bei ihm, empfehlen von dem französischen Platzcomandanten zu Dresden, zwei französische Armeepostillone, der eine ein Italiener, Namens Antonini, der andre ein Deutscher, Namens Schulz, welche einen Reisepaß nach der damals in Deutschland befindlichen französischen Armee verlangten. Der Secretär theilte diese Nachricht Dorethen als eine sehr erfreuliche mit, da sie mit den beiden Militärpersonen nicht allein auf die sicherste, sondern auch wohlfeilste Weise zu ihrem Ziele gelangen könne. Sie nahm das Anerbieten dankbar an, ihr Name wurde von dem Secretär in das Reiseverzeichniß mit eingetragen und nach einem viertägigen Aufenthalte in Dresden reiste die Braut in Gesellschaft der beiden Militärpostillone mit Vorspann, die man von den Ortschaften, durch welche man kam, requirirte, in völlig harmloser Heiterkeit und innigem Verlangen nach ihrem Geliebten ab. Nur die Erzählungen von den Gräueln des damaligen Krieges gegen Oesterreich und die Umwege, die man deßhalb zu machen hatte, konnten sie bisweilen beängstigen und ihre Ungeduld erregen.

Am 26. November Abends um 4 Uhr langte vor dem Posthause in Meitingen, zwei Stunden vor Augsburg, ein Wagen an. Mit Vorspann versehen, konnten oder wollten die Reisenden in der Novembernacht nicht weiterfahren und wurden im Posthause selbst einquartirt. Es stiegen aus dem Wagen zwei französische Armeepostillone in Gesellschaft eines jungen, schönen Frauenzimmers aus. Sie hielten im oberen Stockwerk zwei an einander stoßende Zimmer, das eine für das Frauenzimmer, das andre für die beiden Postillone, von denen der eine, wie sich ergab, ein verkleidetes Weib, die Frau des andern Postillons, Namens Antonini war. Auch fand sich ein Knabe von etwa 15 Jahren bald nach ihrer Ankunft zu der Gesellschaft, der dem Anscheine nach als Pferdejunge ihnen diente, sich aber bis auf den andern Morgen im Hause nicht weiter sehen ließ. Daß eine verkleidete Frau dabei war, fiel nicht auf; man war bei den französischen Truppen an solche Erscheinungen gewöhnt. Zwar hörte in der Nacht zwischen drei und vier Uhr der Posterpeditor und auch der Postknecht ein durchdringendes Jammergeschrei. Ersterer sprang auf und horchte an seiner Thür, legte sich aber wieder schlafen, da es darauf wieder still war und blieb. Kurz darauf aber kam der Knabe heulend die Treppe herabgestürzt und hielt sich die Hand vors Gesicht. Er klagte den Postknechten, daß ihn sein Herr geschlagen habe. Dieser kam selbst etwa um sechs Uhr mit einem brennenden Lichte herab und verlangte, man

solle oben einheizen, weil es kalt sei. Seine Hand war roth und der Posthalter meinte, er werde wohl dem Jungen die Nase blutend geschlagen haben. Um 9 Uhr endlich brachen die Reisenden wieder auf, obwohl dieß schon um 5 Uhr hätte geschehen sollen. Da bemerkte der Postexpeditor, der am Fenster ihrem Einpacken zusah, daß der Herr und der Knabe ein seltsam gestaltetes Bündel herbeischleppten. „Sieht es doch aus," meinte er, „als trügen sie in dem Packete einen todten Hund oder den Leichnam eines Menschen." Dennoch schöpfte man noch keinem Verdacht. Aber als jetzt des Posterpeditors Sohn bemerkte, daß nur der eine Postillon, der Knabe und das gestern als Mann verkleidete Weib und zwar heute, sonderbarer Weise in Frauenkleidung eingestiegen sei, aber nicht das schöne Frauenzimmer, geriethen alle Anwesenden in Bestürzung. Während der Wagen schon fortrollte, eilten sie in die verlassenen Zimmer und fanden bald, daß hier ein Mord begangen worden sein müsse. Blutflecken am Fußboden und an der Wand des Bettes, in welchem das schöne Frauenzimmer gelegen hatte, und das Bett selbst, welches man beim Aufschlagen in Blut getaucht und in der größten Unordnung fand, deuteten auf einen gewaltsamen Mord deutlich hin. Augenblicklich machte man Anzeige vor dem Gerichte, und dieses sendete berittene Polizeidiener dem Wagen nach, der höchstens 400 Schritte voraus sein konnte. Dennoch konnte man ihn erst einholen, als er eben in Augsburg einfahren wollte, so sehr waren die Fliehenden geeilt. Unter dem Thore wurden sie verhaftet und der Wagen auf der Stelle untersucht. Das verdächtige Packet hatte man mit einem blauen Mantel umwickelt und jetzt hinten aufgepackt. Bei seiner Öffnung fand sich der mit Wunden bedeckte Leichnam eines Frauenzimmers.

Daß dieses Frauenzimmer ein junges Mädchen sei, welches von Dresden bis Meiningen mit ihnen gereist wäre, läugneten die Verhafteten gleich bei dem ersten Verhör nicht. Auch bekannte der Knabe sogleich beim Anblick des blutigen Körpers, daß der Mord von ihm und dem Armeepostillone Antonini, seinem Schwager, vollbracht worden sei. Dieser aber und seine Frau lehnten durchaus jede Theilnahme daran von sich ab und sagten ganz übereinstimmend aus, der Knabe sei ein böser Bube und habe allein das Mädchen ermordet, weil er einen großen Haß gegen dasselbe gehegt habe. Ja, sie stellten ihn als einen großen Bösewicht dar, daß er schon einmal seinen eigenen Vater habe erstechen wollen, und gaben vor, daß sie ihn eben um dieser seiner Bosheit willen, um ihn vielleicht zu bessern, aus seiner Vaterstadt Berlin mitgenommen hätten; die That selbst hätten sie nur darum zu verheimlichen gesucht, um ihn zu schonen, weil er noch so jung wäre. Erst nach 19 weitläufigen Verhören gestand bei der Gegenstellung mit ihrem Bruder Therese Antonini, geborne Marschall, und weit später ihr halsstarriger und verschmitzter Ehemann, nachdem er aus einer Lüge in die andre sich verwickelt hatte, die Art und Weise dieser schrecklichen That. Diese wollen wir jedoch später erzählen und jetzt einen Blick auf das Leben der Mörder selbst werfen.

(Fortsetzung folgt.)

Staatspapiere! Staatspapiere! — Mysteria politica! Mysteria politica! — —

(Fortsetzung.) Als gegen Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die Obermacht der katholischen Geistlichkeit in's Grab gelegt, als deren Agenten, die ewig saugenden Blutigel des in Fanatismus entschlafenen Volkswillens in ihren Klöstern nicht mehr die geistlichen Geldspeicher der Regenten erhalten wollten, als sie darauf zurückhielten und ihre Quellen den Thronen verschlossen, als durch den Zusammenstoß der Völker des 30jährigen Krieges verschiedene Gewerbe frischen Schwung und die Industrie einen neuen Impuls bekommen, aber der Arbeitende in Steuern und Abgaben untergehen mußte, als schon längst die selbstständige Ritterschaft erloschen und ein ganz neues Verhältniß des Volkes zur Geistlichkeit, wie zum Throne eingetreten war, als der Luxus der Höfe mit einer förmlichen Raserei nun sich griff, die Geistlichkeit ihre Schätze versteckte, und heimlich davon zehrte, und der Unterthan eine Citrone wurde, die der Staat und seine Beamtenlegion bis auf die Schale auspreßten, als die stehenden Heere Mode wurden, die Leibgarden zu Armeen heranwuchsen, die hölzernen Rockknöpfe der fürstlichen Kammerdiener sich in diamanten verwandelten, die Hofmaitressen Herzoginnen wurden, und das Einkommen ganzer Provinzen auslogen, als der sogenannte Glanz der Höfe zur Ehrensache erhoben und die Minister Mitkönige wurden, als das im Lande circulirende Geld in Hunderte von verschiedenen Befehlshabertaschen floß, der Unterthan endlich brodlos, nackt und hungernd dastand, die eingeführten Hofmoden und Ausgaben aber um des Glanzes willen doch fortbestehen mußten, und die Unmöglichkeit, den nichts besitzenden Unterthanen noch mehr auszupressen, klar ward, als dann die geistlichen Schatzkammern sich auf immer schlossen, das Fett der christlichen Religion in sich selbst hineinzehrte, und der Luxus der Regenten und Beamten keinen Blutstropfen mehr im Handwerker und Bauern fand, — da entstanden die Staatsschulden, lieber Leser. — Reiche Wucherer, die das verschimmelte Geld seit einem Jahrhundert vergraben hatten, und den Armen aus dem Volke ohne alles Gefühl vor ihren Augen konnten Hungers sterben sehen, spekulative Köpfe, die den Umsatz der Industrieprodukte an sich gerissen, und sich durch den Brodmangel Hunderttausender der ärmern Bauern und Handwerker und durch deren Fesselung an schlecht bezahlende aber dem Eigenthümer das Tausendfache einbringende Fabriken und Privilegien-Unternehmungen übermäßig bereichert hatten, ehrgeizige Pfaffen und Adelige, die das Gut und Blut von Leibeigenen seit Jahrhunderten an sich gerissen, — wurden durch die sogenannte Hofgunst geblendet, ehrlich gemacht und zu Hofgelbborgern von ungeheuren Summen erhoben, für die ihnen ganze Theile des Staatseinkommens, die unter Schweiß und Hunger der Erde entrissene Ernte des Bauers und unmäßige directe und indirecte Steuern der arbeitenden Klasse, als Wiederbezahlungsbürgschaft gestellt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Minister als Arzt.

Der kürzlich verstorbene griechische Minister Kolettis, welcher sich vom Arzte bis zu diesem hohen Staatsposten emporgeschwungen, erzählte einst einem Freunde, wie er im Jahre 1827, als der Peloponnes von Feinden überschwemmt war, und die provisorische Regierung sich nach Hermione (Kastri) in der argolischen Halbinsel zurückgezogen hatte, als Minister mit zwei oder drei Portefeuilles, nicht einen Heller in der Tasche und nicht einen Thaler in seinen öffentlichen Kassen besaß. In dem entvölkerten, ausgesogenen Bezirke waren fast keine Lebensmittel aufzutreiben, weil der Bauer seine wenige Habe verbarg. Da ertheilte er in den Frühstunden, bevor seine Regierungsgeschäfte anfingen, den Bäuerinnen ärztlichen Rath für ihre Kinder, und die eine brachte ihm ein Huhn, die andere ein Brod, die dritte ein Dutzend Eier. In dieser Zeit sprach ihn ein Freund, der Graf Th. aus Zante, um 10 Silbergroschen an. „Ich kann dir nicht 5 Silbergroschen borgen," war Kolettis Antwort; „aber willst du bei mir essen, so komm diesen Mittag." Dem hungernden Grafen schmeckte das nach den Zeitverhältnissen leckere Mahl, und Kolettis bat ihn, öfter wieder zu kommen. „Aber wie machst du es," fragte endlich der erstaunte Gast, „täglich Fleisch oder Hühner zu haben?" Da enthüllte ihm Kolettis, wie er sich seinen Unterhalt verdiene, und setzte lachend hinzu: „Du siehst, wie gut es ist, wenn man neben der Ministerwürde noch eine ernährende Wissenschaft besitzt."

Preßfreiheit und Galgen.

Das war der Herr von Thadden
Auf Preußens Ständetag,
Das war der Herr von Thadden,
Der da die Worte sprach:
„Preßfreiheit möcht ihr geben,
Doch setzt mir gleich daneben
Den Galgen, den Galgen!"

O inhaltsschwere Mahnung!
O schaut, noch ist's kein Jahr,
Und Herrn von Thaddens Ahnung —
In Wien, da ward sie wahr!
Preßfreiheit ist gegeben,
Und seht! was steht daneben?
Der Galgen, der Galgen!

Und der so lang uns preßte,
Uns preßte krank und frei,
Der Edel, der allerbeste,
Der Völkerpresseret:
O seht ihn, seht ihn eben
Im Conterfei nun schweben
Am Galgen, am Galgen!

Inland.

Bürgermeister Kolb ist durch Stimmenmehrheit zum zweiten Sekretär der Kammer der Abgeordneten gewählt worden.

Der Abgeordnete v. Schätzler, wird in Verbindung mit anderen Abgeordneten, den Antrag auf Ersetzung der drückenden Verzehrungssteuern durch eine Einkommensteuer stellen, welcher in Bälde von der Kammer berathen werden dürfte.

Die Stadt Rothenburg hat die ersten Schritte zur Oeffentlichkeit der Verhandlungen über Gemeindeangelegenheiten gethan, und in einer ersten öffentlichen vereinten Sitzung des Magistrats und des Gemeindekollegiums Berathung wegen Absendung eines Volksvertreters nach Frankfurt gepflogen.

Welchen Anklang die allgemeine Volksbewaffnung findet, beweist die Theilnahme selbst der Geistlichkeit. Das Bamberger Domkapitel und das Klerikal-Seminar hat, da die Herren keine persönlichen Dienste leisten können, einen Geldbeitrag dem dortigen Magistrate übergeben und zwar ersteres 200 Fl., letzteres 100 Fl. Die Zöglinge des Schullehrer-Seminars üben sich bereits in den Waffen.

Auswärtiges.

Wie die Deutsche Ztg. warnend meldet, beabsichtigen laut umlaufenden Gerüchten einige exaltirte Köpfe die Freiheit der Volksrepräsentantenversammlung in Frankfurt mit Hilfe auswärtigen Zuzugs zu beeinträchtigen und ihr die deutsche Republik aufzuzwingen.

Die Blätter berichten von einer neuen Erfindung Schönbeins: derselbe stellt mittelst eines eigenthümlichen Verfahrens durchsichtiges Papiermaché dar, verwendbar zu Fensterscheiben, Flaschen, Gläsern ꝛc., die, auf den Boden geworfen, nicht zerbrechen, keine Flüssigkeit durchlassen ꝛc. Da der Urstoff dieses „hämmerbaren Glases" dasselbe Material sei, wie jenes der Schießbaumwolle, dürfe man die aus demselben gefertigten Gegenstände, wegen Gefahr der Explosion, dem Feuer nicht nahe bringen.

In einer am 25. März zu Berlin von 20,000 Männern besuchten Volksversammlung wurde beschlossen, folgende fünf Punkte zu beantragen: 1) Errichtung eines Arbeitsministeriums aus Arbeitern und Arbeitgebern, aus und von ihnen selbst gewählt; 2) Verminderung des stehenden Heeres, welches die Volksschule für Volksbewaffnung bildet; 3) Erziehung und Bildung der Kinder auf Staatskosten; 4) Versorgungsanstalten für Invaliden der Arbeiter; 5) wohlfeile Regierung.

Das von Dr. Frankenstein in Gräz erfundene Solarlicht soll zuerst in Preßburg zur Straßenbeleuchtung in Anwendung kommen, und hat der Magistrat dieser Stadt bereits 200 Lampen bestellt. Außerdem sollen von 40 anderen Städten, darunter auch New-York, Bestellungen eingegangen seyn.

Die provisorische Regierung in Mailand hat ein Zirkular verbreiten lassen, gemäß welchem demjenigen eine

Belohnung von 6000 Lire versprochen ist, der den Lieutenant Pasquali, Anführer von 500 Kroaten, welche das Land zwischen Lecco und Bergamo verheeren und plündern, lebendig oder todt in seine Gewalt bekommt.

Wie man nachträglich von 26. März aus Mailand erfährt, gab den letzten Impuls zur dortigen Revolution namentlich der Mißgriff der Behörden, die bei Mittheilung der telegraphischen Depeschen aus Wien über die Verleihung der Preßfreiheit und die Berufung der Stände beizufügen unterließen, daß Metternich entlassen worden. Ohne diesen Beisatz erschien den Mailändern das andere um so mehr als Täuschung, als Tags zuvor der Erzherzog die Stadt verlassen hatte, und die Meinung verbreitet war, jetzt trete vollends Radetzky mit dem Standrecht bewaffnet als alleiniger und unumschränkter Machthaber auf. — Neben der mangelhaften Ausrüstung und Verproviantirung der Truppen wurde übrigens dem Volke der Sieg dadurch wesentlich erleichtert, daß die ungarischen Regimenter sich weigerten, am Kampfe gegen dasselbe Theil zu nehmen.

Aus Paris schreibt man vom 23. März: Die nächsten Tage werden uns gewaltige Finanzmaßregeln bringen. Diese Maßregeln werden dem Staatsschatz einen fast plötzlichen Zuwachs von einer halben Milliarde verschaffen. Es werden zuerst sämmtliche Hypotheken (Pfandforderungen auf liegende Güter) besteuert werden. Die Summa dieser Hypotheken erreicht zum wenigsten zehn Milliarden. Man rechnet, daß diese Steuer gegen 200 Millionen eintragen soll. Sie trifft die Reichen, sie ist gerecht und schafft rasche und reichliche Hülfe. Man wird zweitens die Cautionen der Huissiers, der Avoués, der Notäre, Comissaires, Priseurs, die direct für ihre Actien von den Parteien bezahlt werden, erhöhen, und ihr Geschäft in einem starken Maße besteuern. Das Erträgniß dieser Finanzmaßregel schlägt man auf 100 bis 150 Millionen an. Man wird drittens nach und nach die sämmtlichen Eisenbahnen ankaufen. Die Actionäre werden gezwungen seyn ihre Einzahlungen augenblicklich zu completiren. Der Staat bekommt dadurch fast 400 Millionen in die Hände. Der Staat wird die Arbeiten mit diesen Mitteln sofort beginnen, wird unzählige Hände dabei beschäftigen. So löst sich der Schrecken, der acht Tage lang wie eine bleierne Decke auf Paris lag.

Alle in Frankreich wohnenden Russen haben Befehl erhalten, in ihr Vaterland zurückzukehren. Die Offiziere der kaiserl. Armee müssen sich so rasch als möglich zu ihren Regimentern oder Divisionen begeben.

Die sämmtlichen Schneider von Paris, Meister und Gesellen haben die Anfertigung der 100,000 Tuniken für die unbemittelten Nationalgarden, die der Staat stellt, auf folgende von ihnen selbst gestellte Basis übernommen. Alle zusammen bilden zu dieser Arbeit eine Association, alle Erträgnisse der Arbeit werden zu gleichen Theilen unter Alle vertheilt; ist für Alle nicht Arbeit genug da, so wird die vorhandene Arbeit in der Art an Alle vertheilt, daß Jeder weniger Stunden arbeitet. Es ist auf diese Art Niemand von der Arbeit und von dem daraus entspringenden Erwerbe ausgeschlossen. Die Seiler, die Sattler und mehrere andere Gewerke haben bereits ähnliche Associationen gebildet und die Regierung stellt ihnen große Lokale zur Disposition.

Abd-el-Kader sagte bei der Kunde von der Pariser Revolution: „Allah ist groß.“ Man kann über die Vorgänge unserer Tage gewiß kein gläubigeres Urtheil fällen.

Allgemeiner Anzeiger.

Gelber Löwe in Gostenhof.

Montag Abends 6 Uhr Produktion vom

Kleeblatt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Schütz.

Dutzendteich.

Heute Sonntag den 2. April findet musikalische Produktion unter Leitung des Musikmeisters Dorsch statt, und ist für Speisen und Getränke bestens gesorgt. Zu recht zahlreichem Besuch ladet hiemit höflichst ein

Fischer.
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Zu vermiethen.

Im Gasthaus zur „goldenen Krone“ in Wöhrd sind einige Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Für Schüler der französischen Sprache.

Man sucht wieder Schüler der französischen Sprache zu einem Lehr- und Sprachkurse. Honorar sehr billig.

Gesuch

Ein solides Mädchen, welches Hausmannskost kochen kann und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht bei einer honetten Herrschaft unterzukommen.

Fremden-Liste vom 31. März auf den 1. April.

(Bayerischer Hof.) HH. Hasse m Fam., Professor a. Zurich. Rubl a. Bremen, Andree a. Frankfurt, Hartmann a. Labr. Kflte.

(Rothr Roß.) HH. Leo, Stumpf a. Kitzingen, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Marklein, Gutsbesitzer a. Berkheim. Eichhorn, Lindmann, Fabrikanten a. Ludwigsburg. Brockhaus, Kaufmann a. Iserlohn. Saale, Priv. a. Wertheim.

(Strauß.) HH. Wachrr, Zanser a. Mainz, v. Eckel a. Trierst, Zethner a. Erfurt, Lippack a. Elberfeld, Gran a. London, Großberger a. München, Seelig a. Schweinfurt, Kflte. Sautner, Cand. a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Hartter, Advocat a. München. Schrut, Pharmazeut a. Ansbach. Bernstein, Kfm. a. Würzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Konrad a. Wreden, Heutschel a. Leipzig, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Fuchs, Wild, Kflte. a. Würzburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 55. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 4. April.

Trau, schau, wem?

(Fortsetzung.)

Joseph Antonini war, wie schon sein Name andeutet, ein Italiener von Geburt. Als seine Vaterstadt nannte er Messina in Sicilien, wo sein Vater als Tuchmacher gelebt hatte. Er selbst hatte, wie er aussagte, die Perückenmacher-Profession erlernt. Nach seiner weiteren Aussage hatte er in seinem elften Lebensjahre eine Seereise nach Neapel gemacht. Auf dieser war das Schiff, auf dem er sich befand, von einem Seeräuber aus Algier genommen und sämmtlich darauf befindliche Personen nach Alexandrien in Egypten gebracht worden, um dort als Sklaven verkauft zu werden. Beim Eintritt in den Hafen daselbst gerieth das Schiff in die Gewalt eines französischen Kriegsschiffs, wodurch er befreit und nach Griechenland eingeschifft wurde. Über sein weiteres Leben gab er nur abgebrochene Bekenntnisse, aus denen jedoch hervorleuchtet, daß er stets ein Vagabundenleben geführt und besonders in dem Trosse der Heere Napoleons sich umhergetrieben hatte, bei welchem er bald als Tambour, bald als Marketender, bald als Armeepostillon sich befand. In Italien, Griechenland und Frankreich war er durch alle Schulen der Rohheit und des Lasters gegangen. Nach Deutschland war er wahrscheinlich im Jahr 1806 gekommen. In diesem Jahr nämlich wurde er in Berlin auf Befehl der französischen Behörde wegen Diebstahlverdachts verhaftet und nach Mainz abgeführt. Aber schon im October 1809 war er wieder dort und zwar mit seiner Frau, einer gebornen Berlinerin. Aber auch jetzt wurde er sammt derselben wieder gefänglich eingezogen, weil die Polizei verdächtige Sachen bei ihnen gefunden hatte. Leider wußten Beide den Verdacht von sich abzuwenden und wurden nach acht Tagen wieder entlassen, und zwar wenige Wochen vor der Zeit, wo sie den Mordplan faßten, um dessentwillen sie in Augsburg festsaßen.

Daß der verstockte Bösewicht der Untersuchungsbehörde zu Augsburg viel zu schaffen gemacht hat, läßt sich denken; er suchte sie auf alle Weise zu überlisten und wich überall durch geschickte Lügen aus, wenn man Vermuthungen aufstellte daß auf ihm die Hauptschuld der Mordthat lastete, besonders da es an sichern Nachweisungen darüber fehlte. Doch verstärkten diese Vermuthungen namentlich folgende Thatsachen. Wenn er und seine Frau, als diese bereits eingestanden hatte, bei der Zusammenstellung mit ihm in Streit geriethen, schalt sie ihn: Dieb und Mordbrenner; was dieser reizbare Italiener ganz ruhig anhörte. Ferner hatte er gegen seine Mitgefangenen ausgeplaudert, er habe schon einmal 300 Louisd'or und einige Ringe mit Diamanten gestohlen; auch sey er in Erfurt einst aus dem Gefängnisse gebrochen und habe dabei zugleich auch andere Mitgefangene befreit. Ebenso machte ihm sein ganzes Benehmen immer mehr verdächtig. Bald zeigte er sich in den Verhören ganz unbändig, bald außerordentlich demüthig und schmeichlerisch, je nachdem er seine Absicht dadurch zu erreichen glaubte. In der Haft selbst aber nahm er seine Zuflucht bald zur Gewalt, bald zur Bestechung, um entweder zu entkommen oder einige Kenntniß zu gewinnen, wie es um seine Untersuchung stände. Er wußte seiner Frau heimlich Briefe zuzuführen, in welchen er sie zum Läugnen aufforderte und die Art und Weise ihr angab, wie sie dieß anzufangen habe, und versuchte es zuletzt, sich selbst zu entleiben. Dies und Anderes mehr mußte die Vermuthung der Untersuchungsrichter immer mehr in der Meinung bestärken, daß er der eigentliche Urheber der Mordthat sey, da man weder seiner Frau, noch dem Knaben einem so teuflischen Plan zutrauen konnte.

Seine Frau hatte er in Berlin kennen gelernt. Sie war die Tochter eines armen Fabrikarbeiters daselbst, Namens Johann Christian Marschall, der den Ruf eines sehr rechtschaffenen Mannes hatte. Ihre Eltern sagten aber von ihr aus, daß sie von Jugend auf ein wildes, halsstarriges, bösartiges und liederliches Geschöpf gewesen sey, an welchem alle Ermahnungen, Züchtigungen und andre Erziehungsmittel verloren gewesen wären. Ihren Man hatte sie bei seiner Anwesenheit in Berlin im Jahr 1806 kennen gelernt und in Küstrin geheirathet. Was sie jedoch mit ihm bis zum Jahr 1809 getrieben, ist unbekannt. Nur dieß läßt auf ihre vorhergehende Lebensweise schließen, daß sie, als sie in dem letzteren Jahre, angeblich ihre Eltern zu besuchen, nach Berlin kam, mit demselben, wie oben erzählt worden ist, wegen Verkaufs gestohlener Sachen verhaftet wurde.

Da beide in Berlin ihre Rechnung nicht fanden, beschloß Antonini mit seinem Weibe in seine Heimath Sicilien

zurückzukehren, wahrscheinlich, weil er dort leichter sein schändliches Gewerbe treiben zu können hoffte. Um solche Kinder loszuwerden, stimmten die Eltern auch gern in diesen Entschluß ein. Um aber für die Zukunft einen Ableiter für ihre verbrecherischen Thaten zu haben, suchten die beiden Verbrecher einen jüngern Sohn des alten Marschall, der damals als Wagenmeister bei der Post sich befand, einen höchst gutmüthigen und folgsamen Knaben, der zu Allem sich willig zeigte, was ihm aufgetragen wurde, zu bereden, sie nach Sicilien zu begleiten. Sie stellten dem Unglücklichen die Reise und das schöne Land, in welches er mitgehen sollte, so reizend und lockend dar, daß seine Einbildungskraft ganz eingenommen wurde und er trotz der Gegenvorstellungen, die ihm seine guten Eltern machten, doch endlich einwilligte. Karl — so hieß der Knabe und Bruder von Antoninis Frau — wurde also wider seiner Eltern Willen, fast mit Gewalt, dem väterlichen Hause entrissen. Wie schuldlos der Knabe aber bis dahin sich gezeigt hatte und wie sehr er vor seiner Schwester von den Eltern geliebt wurde, beweist ein Schreiben, welches der Vater bei seiner Verhaftung in Augsburg an das dasige Gericht richtete, in welchem er flehentlich bat, demselben das Leben zu schenken, weil er durchaus erst von seinem Schwager und seiner Schwester verführt sei, während dieses Schreiben für die Tochter auch nicht ein entschuldigendes Wort enthielt.

(Fortsetzung folgt.)

Der entschlossene Jägerbursche.

Bei der Organisation von Südpreußen, war auch ein deutscher Unterförster nach dem ehemaligen Polen versetzt worden. Eines Abends sandte er seinen Sohn, einen 14jährigen starken Burschen, mit einem Briefe auf ein benachbartes Amt. Als der Knabe wieder nach Hause gieng und kaum noch 300 Schritte von der väterlichen Wohnung war, sah er etwas auf dem Wege sitzen, das er anfänglich für einen Hund hielt. Der Mond warf ein falbes Licht auf den Weg, der Schnee glänzte, es war eine mörderlich kalte Nacht. Der Bursche trat noch einige Schritte vorwärts und — erkannte einen Wolf. In der Angst warf er sich platt den Weg und stellte sich todt. Der Wolf näherte sich ihm augenblicklich mit langsamen, bedächtigen Schritten, stand vor ihm still und schnoberte forschend. Der Bursche rührte kein Glied.

Jetzt umgieng ihn der Wolf, stand dann unten bei den Füßen still, und fing an ihn zu beriechen, und hie und da mit der Schnauze zu bestoßen. Ueberall traf er auf Kleidungsstücke. Er rückte immer höher und nach dem Kopfe herauf und stieß auf das Genick — das erste Fleisch. Er leckte, er schnoberte, er knipp mit den Lippen, das Wasser lief ihm aus dem Rachen, den Burschen in die Halsbinde. Das Lecken wurde lebhafter, das Schnauben heftiger, gieriger. Der Wolf trat jetzt mit einem Fuße über, so daß er den Hals des Burschen zwischen seinen beiden Vorderklauen hatte. Jetzt Tod oder Leben! dachte der Bursche. Schnell wie ein Blitz faßte er den Wolf bei den beiden Vorderklauen, zog ihn an sich, sprang auf und trug seinen hungrigen Gast auf dem Rücken. Der Wolf wollte beißen; allein der Bursche zog ihn vorne so dicht an sich, daß er nicht Raum genug behielt, um seine Zähne einsetzen zu können. Die Schnauze lag dicht am linken Backen des Burschen; die scharfe, trockene Zunge hing neben dem Munde des letztern, der Wolf röchelte, als ob ihn die Kehle zugedrückt würde, und kratzte mit seinen Hinterklauen die Waden des Burschen durch Stiefel und Strümpfe blutig.

„Vater, Vater!" rief nun der glücklich an der Hofthüre angekommene Bursche, „Vater, um Gotteswillen, Vater!" wiederholte er in schrecklicher Angst, den Niemand hörte ihn.

Die Thür war inwendig verriegelt; im Hause schlief Alles. Er war erschöpft. Pochen konnte er nicht, er hatte keine Hand frei. Mit dem Fuße traute er sich nicht an die Thür zu stoßen, weil er fürchtete, das Gleichgewicht zu verlieren und umzufallen. Endlich rannte er rückwärts seinen Feind Wolf gegen die Thür. Der Wolf kreischte — da schlugen alle Hunde im Hofe an; Tyras, Diane, Waldmann, der kleine Dachs, — alle waren mit einander auf dem Platze. „Vater," rief er durch das Hundgebell durch, „um Gotteswillen macht auf, ich habe einen Wolf, — lebendig! —"

Jetzt hörte der alte Unterförster, und die sorgsame Mutter war schon mitten im Hause und öffnete die Thür; da stand der Vater mit einer Kugelbüchse im Anschlag. „Schießt nicht," rief ihm der Sohn entgegen; „ich habe ihn zu auf dem Rücken und es wäre Schade um das Fell. Nur die Scheune aufgemacht." Er stellte sich mit dem Rücken gegen das Scheunenbrett und warf den Wolf mit einem Ruck auf die Tenne. Hier ergriffen die Hunde den Gefangenen. Allein er biß drei Stück zu Schanden. Eine Kugel endete sein Leben.

Staatspapiere! Staatspapiere! — Mysteria politica! Mysteria politica! — —

(Fortsetzung.)

Jeder dieser Borger wurde also gewissermassen Mitregent, und Steuereinnehmer, und es entstand eine eigene förmliche Secte unter dem Namen: „Staatsgläubiger und Staatspapier-Inhaber!" für deren kleine Zahl und Gelüste nunmehr sämmtliche arbeitenden Unterthanen ihren blutigen Schweiß auszuschwitzen hatten. — Die Buchdruckerkunst mußte diese Anstalt stützen und erhalten helfen: Hofzeitungen wurden ausgegeben und im Lande verbreitet, worin, wie z. B. in England, vom Hofe erkaufte Rechenmeister den betäubten Steuerpflichtigen Beweise zu liefern suchten, daß solche Staatsschulden das Wohl der Unterthanen nur zu erhöhen vermöchten, und endlich wurde die Nothwendigkeit einer ungeheuren Staatsschuld sogar zur Nationalehre erhoben und die fließenden Ströme des Wuchers kamen in ehrenvollen nationalen Gang. — Der Handwerker und Bauer sahen in scheinbaren Ge-

werbs- und Industrie-Vortheilen ihr sauer erworbenes Eigenthum unsichtbar schwinden und während der Staat durch Lotterien und Amortisationsbehörden den Saft des Lebens ihnen entzog, da diese Lotterien und Amortisationen sich blos durch neue Steuern und gleißnerische Vortheilsversprechungen im Gange zu erhalten vermögen, wurde das Verarmen des Erdrückten seiner Faulheit zugeschrieben und ihm, wenn er gar nichts mehr hatte, das Letzte, sein Haus, Vieh und Bett zum Besten der Staatskassa im Executionswege versteigert. Die Mauthen und Grenzquäle reien vervollständigten dies politische Gebäude. — Ein Hof ahmte dem andern nach, der kleinste Regent von 150 Unterthanen gab Staatspapiere aus, die Münzen geriethen in die Hände einzelner Speculanten, die baaren Schätze häuften sich in den Taschen Einzelner, Kriege kamen hinzu, der Luxus griff immer mehr um sich, der Gehalt von Ministern verschlang das Blut von Hunderttausenden und so ward Europa endlich der Schuldner von mehr als Einundzwanzig Tausend Millionen Gulden an ungefähr 190 Hauptgläubiger, die ihre Garantien im Schweiße der zum Skelette mehr und mehr abmagernden arbeitenden Völkerklassen erhielten. Aber das reichte noch nicht hin; die Minister, Fürsten, Maitressen und stehenden Heere brauchten immer noch mehr, als eingenommen wurde, die Staatsbeamten mußten bezahlt werden, und da man baares Geld für unvorhergesehene politische Ereignisse bewahren und aufspeichern muß, da man Museen und Sommerpaläste zu bauen, Antiken zu kaufen, arabische Beschäler anzuschaffen und Sängerinnen und Tänzerinnen aus fremden Landen zu bestellen hatte, so mußte diese Seite der Staatskunst noch mehr ausgedehnt werden. Man vermehrte sie also durch zwei Haupterfindungen, die fürchterlich schön in ihrer Art, ganz geeignet waren, dem arbeitenden Leib des magern Staatsbürgers die letzte Nervenkraft abzuringen. Man errichtete erstens Börsen, von denen das Staatspapiergeschäft zum vornehmen Gewerbe erhoben ward und machte die Schuldpapiere verkäuflich und zahlbar au porteur, übergab dadurch die Unterthanen den ausländischen Blutigeln und begründete im Inlande, da man doch einmal den lykurgischen Tauschhandel oder das Ledergeld nicht auf die Beine bringen wollte, das sogenannte Papiergeld, dem man abermals einen scheinbaren Vortheil, der des leichtern Umsatzes und Versendens, unterzuschieben wußte. — Man machte also die Unterthanen erst zu Lumpen und dann zu Papier — ein bereits gebrauchter Witz, mein Leser, aber ein fürchterlich wahrer. — Die Nationalität und das gegenseitige Interesse der Unterthanen wurde also in Ketten gelegt durch die Geldschuld des Staates.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

Wie man aus München vernimmt, hat sich auch ein Freikorps junger Staatsdiener oder Staatsdienst-Expektanten dort gebildet und die Uebungen bereits begonnen. — Der Waffenrock scheint immer mehr Mode zu werden und es könnte leicht kommen, daß er seinen gallischen Bruder, den Frack, ganz und gar verdränge.

Der Staatsrath im außerordentlichen Dienste und Verweser der Präsidentenstelle des Oberstrechnungshofes Vetterlein ist unter dem Ausdrucke allerhöchster Zufriedenheit mit seinen Diensten in den Ruhestand versetzt.

Das bayerische Geniebataillon wird um drei Compagnien verstärkt; drei reitende Batterien werden errichtet; die Garnison Münchens ist fortwährend marschfertig.

Am Freihafen zu Würzburg schreiten die Arbeiten rasch vorwärts. Bereits haben die Gitterthorpfeiler sowohl auf- als abwärts des Krahnen ihre Kapitäle erhalten und schon ist das eine Gitterthor ganz, das andere zur Hälfte hergestellt.

Auswärtiges.

Die Volksversammlung zu Engen (bad. Oberland) am 30. März war von ungefähr 5000 Menschen besucht. Hauptredner waren Pfarrer Kuenzer (ehemals lib. Abg.,) Fikler (Redakt. der Seeblätter,) Gröningen (Advokat von Donaueschingen,) Banotti (prakt. Arzt von Konstanz) ꝛc. Die Versammlung neigte sich entschieden zur Republik und faßte folgende Beschlüsse: Kundgebung, daß der Seekreis die Republik wolle; Bildung eines permanenten Kreis-Komités aus 7 Männern mit den Sitz in Engen, welches auch sogleich konstituirt wurde; es soll mit Geldmitteln aus freiwilligen Beiträgen unterstützt und auch die Staatskassen in Anspruch genommen werden. Unverzügliche Vervollständigung der bürgerlichen Wehrverfassung; Mittel dazu: Formirung von 3 Aufgeboten, nämlich 1stes die ledige Mannschaft von 18 bis 30 und etwaigen Freiwilligen. 2tes Verheirathete von 30 bis 40, gleichfalls mit Freiwilligen. 3tes über 40 bis 60 als stehendes Landwehrkorps. Proklamation an das badische Militär in die Heimath zurückzukehren und in das Bürger-Korps einzutreten. Abordnung von 12 Männern zur Frankfurter Versammlung, um dort die Tendenz des badischen Oberlandes zu vertreten und zu protestiren gegen das Ausschließungs-System bei jener Versammlung, welche für jeden Deutschen offen sein müsse. Das erste und zweite Aufgebot hat sich marschfertig zu halten. Das Kreis-Komité steht mit allen Gemeinden direct in Berührung. Die bei Weitem gelungenste Rede des Pfarrers Kuenzer drang auf Trennung der Kirche und Schule, Besserstellung der Lehrer, Unterscheidung zwischen würdigen Geistlichen und Pfaffen, Ausmerzung der Letzteren. Von anderer Seite wurden die Ortsvorsteher gemustert und empfohlen, diejenigen, welche die Zeit nicht verstehen und hemmend wirken, abzusetzen. Die Mitglieder des Kreis-Komités legten einzeln ihre Glaubensbekenntnisse ab.

Am 23. März sind auf der österreichischen Festung Spielberg 115 Gefangene, Polen und Italiener, entlassen worden. Die Scene war sehr rührend, sie haben sich weinend umarmt und geküßt.

Das ganze Herr Oesterreichs in sämmtlichen Ländern mit Einschluß aller ersten Landwehrbataillone der 35 deutschen Infanterieregimenter werden auf den Kriegsfuß gestellt und die disponibeln Truppen nach Italien gesandt.

Von Bremerhaven aus ist am 28. März zum erstenmale ein Bremer Schiff — „Magnet" nach Angostura bestimmt, — mit der schwarz-roth-goldenen Flagge unter Segel gegangen.

Der bekannte englisch-amerikanische Socialist Owen ist in Paris eingetroffen, um — dem Vernehmen nach — der provisorischen Regierung einen Plan für augenblickliche und ersprießliche Versorgung sämmtlicher noch unbeschäftigter Arbeiter vorzulegen.

Ein Dekret der provisorischen Regierung ermächtigt den Justizminister alle seit fünf Jahren in Frankreich lebenden Fremden ohne die früheren langen Förmlichkeiten zu naturalisiren, sobald sie ein Zeugniß des Maires oder Polizeipräfekten von Paris oder der Regierungskommissäre für die Departements beibringen, daß sie würdig sind französische Bürger zu werden.

Das zweite Bataillon der deutschen demokratischen Legion ist am 30. März um 8 Uhr Morgens von Paris nach Straßburg abmarschirt. Der Andrang der sie begleitenden Franzosen, Polen, Italiener, Ungarn u. s. w. war noch größer als das erstemal. Vier Bataillone der mobilen Nationalgarde wollten durchaus mit den Deutschen an die Gränze ziehen, sie gingen zur provisorischen Regierung, allarmirten alle Klubbs und nur mit großer Mühe gelang es dem General Duvivier, als sie drohten alle ihre Entlassung zu geben und so fortzumarschiren, sie von diesem Schritte abzuhalten.

Die Jesuiten zu Avignon haben in Folge eines Befehles des dortigen Regierungskommissärs das Kloster und die Stadt verlassen müssen.

Der Herzog Karl von Braunschweig setzt in London sein sonderbares Leben fort. Er hat neulich einen Prozeß gegen Gerichtsbeamten gewonnen. Er hatte sich geweigert, eine gewisse Summe zu bezahlen, und sich in seinem Hause förmlich verschanzt. Nun darf kein Beamter mit Gewalt in das Haus eines Engländers eindringen. Seine Hütte mag auch noch so verfallen sein, sagte Lord Chatham, der Sturm mag hindurch wehen, der Regen mag hineindringen: aber der Diener des Königs darf nicht hinein! Die Beamten behaupteten, durch List sich Eingang verschafft und erst dann Gewalt gebraucht zu haben, als sie wieder zur Thür hinausgeworfen worden wären. Der Herzog behauptete, sie wären noch gar nicht in seinem Hause gewesen. Der Thürsteher hätte sie rechtzeitig erkannt und zurückgestoßen. Die Geschwornen sprachen für ihn und die Gerichtsvollzieher müssen nicht nur die erpreßte Summe zurückgeben, sondern noch 500 Pfd. Sterl. Strafe bezahlen.

Ein Privatbrief aus Petersburg vom 10. März, welcher in Aachen eingetroffen ist, versichert, daß auch in dieser Stadt die größte Aufregung herrsche, daß auf den Kaiser in der Strasse geschossen worden, und daß die Kugel seinen Hut durchbohrt habe. Der Kaiser sei sogleich in das Palais umgekehrt und habe die drohendsten Vorsichtsmaßregeln gegen die Stadt getroffen.

Allgemeiner Anzeiger.

Für Schüler der französischen Sprache.

Man sucht wieder Schüler der französischen Sprache zu einem Lehr- und Sprachkursus. Honorar sehr billig.

Versammlung.

Die Versammlung der Vorgeher sämmtlicher Gewerbe findet heute Dienstag den 4. April Abends 7 1/2 Uhr im Gasthaus zur Krone am Obstmarkt statt.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Fremden-Liste vom 1. auf den 2. April.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Kunsberg m. Fam., Gutsbes. a. Künsberg. Guilini, Kaufm. a. Mannheim.

(Bayerische Hof.) HH. Eberstein, Mallebrein, Part. a. Berlin. Haberkorn, Leiewitz, Evdisch, Kfte. a. Barmen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bauer, Kaufm. a. Wallerstein. Weigand, Advokat a. Köln.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Crailsheim, Forstcommissär a. Ansbach, Eichenmeier, Bezirksinspektor a. Wurzburg. Exter, Maschinenmeister a. München. Leasburg, Part. a. Burglengenfeld. Strauß a. Augsburg, Hahn a. Oldenburg, Kfte.

(Fränkischer Hof.) HH. Kürzinger a. Marktbreit, Geigenmüller a. Chemnitz, Kfte. Fronmuller, Hauptm., Dietrich m. Tocht., Oberbeamter a. Ansbach.

(Rothe Hahn.) HH. Wolff a. Offenbach, Sevin a. Bamberg, Böcket a. Breslau, Wucherer a. Augsburg, Kfte.

Vom 2. auf den 3. April.

(Strauß.) Graf v. Rotenhan, Accessist a. Ansbach. Brönner a. Frankfurt, Weiller a. Norschach, Pretorius a. Mainz, Rödrig a. Offenbach, Honsberg a. Remscheid, Glos a. Cassel. Nicolai a. Stromberghütte, Ar a. Rheydt, Hörner a. Hamburg, Kfte. Solger, Ammann, Mürsch, Künstler, Frl. Seefried a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) Hildt m. Gem. a. Weinsberg. Dr. Neubenbächer a. Pappenheim. Merz, Bau-Eleve a. Fulda. Müller, Theolog a. Schaffhausen.

(Rother Hahn.) HH. Riegel a. Arnstad, Frick a. Kaufbeuren, Freitag a. Augsburg, Lehmeier a. Bamberg, Wolff a. Elberfeld, Kaufl.

(Kronprinz zu Gostenhof.) HH. Blendel a. Fahr, Schmidt a. Bamberg, Grau a. Dinkelsbühl, Pühler a. Pechhofen, Kfte. Gensmantel, Scherlein, Händler a. Wurtemberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 56. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 6. April.

Trau, schau, wem?

(Fortsetzung.)

Da Antonini und seine Frau bei ihrer Abreise von Berlin nur ein Paar Thaler besaßen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie, um die weite Reise nach Sicilien, wenn sie anders Antonini's Absicht war, zu machen, Gelegenheiten zu Betrug und Diebstahl zu benutzen und den Knaben dabei zu gebrauchen beabsichtigten. Ob Antonini als französischer Armeepostillone berechtigt war, auf seiner Reise Vorspann zu verlangen, oder einen Schein zu dieser Berechtigung sich erschlichen hatte, ist nicht ermittelt worden; genug, er wußte sich dieselbe stets zu verschaffen. Da er aber auch noch andere Mittel zu seinem Fortkommen bedurfte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er den Knaben, der ihm ja sonst nur wenig Dienste leisten konnte und doch die Reisekosten vermehren mußte, entweder zu unmittelbaren Diebstählen abrichten oder ihn gleichsam als Sündenbock benutzen wollte, wenn etwa einmal eines von seinen Verbrechen endeckt würde. Der verschmitzte Italiener kannte ja den Knaben und wußte, wie er sich in seiner Gutmüthigkeit und Folgsamkeit zu Allem gern gebrauchen ließ, und wird es gewiß an allerlei List und Ueberredung unterwegs nicht haben fehlen lassen, ihn allmählig an sein Handwerk zu gewöhnen. Anfangs scheint man auf der Reise es nur auf kleine Diebstähle in den Quartieren abgesehen zu haben. Diese konnte man leicht auf den Knaben schieben, wenn sie etwa entdeckt wurden, indem man das Gestohlne entweder in die Taschen oder in das Gepäck des Knaben leicht ohne sein Wissen zu prakticiren vermochte, wodurch im schlimmsten Falle, nur mit Zurücklassung des verdächtigen Knaben die Reise fortgesetzt werden konnte. Daß dieser schreckliche Plan wenigstens vor der verübten Mordthat zwischen der unnatürlichen Schwester und ihrem Ehemanne verabredet war, das haben beide bei ihrer Verhaftung gestanden. Daß sie ihm aber erst im Wagen oder überhaupt unterwegs beredet haben sollten, ist wieder nicht wahrscheinlich. Er mußte also wohl gleich Anfangs entworfen worden sein. Welch ein teuflisches Werk! Zwei Gatten reisen auf Verbrechen aus, und ehe sie eine begehen, ehe sie noch irgend eine bestimmte That vor Augen haben, erwählen sie einen Dritten, auf dessen Schultern sie ihre Sünden wälzen können, und bereiten ihn allmählig dazu vor; und dieser Dritte ist ein harmloser, gutmüthiger, früher unverdorbener Knabe, ja der leibliche Bruder des verbrecherischen Weibes. Welch ein verstecktes, boshaftes Herz gehörte dazu, alle die Gewissensbisse, die hier ein einziger Blick auf die kindliche Unschuld und das natürliche Gefühl der Blutsverwandtschaft erwecken mußten, zu ersticken! Und doch war dies Alles einem leichtsinnigen und verworfenen Weibe möglich.

Was auf der Reise von Berlin nach Dresden vorgefallen ist und wie überhaupt die Verbrecher dieselbe gemacht haben, davon sagen die Acten nichts. Hier aber, in Dresden, wurde ihnen das Opfer ihres Verbrechens durch die Behörde selbst zugeführt, wie wir bereits gesehen haben. Daß nun das junge Mädchen, welches den Verbrechern so recht zufällig und gelegentlich in die Hände gefallen war, wohl der würdige Gegenstand einer kühnen That sein könne, das mochten diese bald an ihrem ganzen Aeußern gemerkt haben. Ihre feine, der Mode angemessene Kleidung, die vornehmen Bekanntschaften, die sie nach ihrer unbefangenen Erzählung in Dresden hatte, der schwere Koffer, welchen sie bei sich führte und aus welchem während der Reise schöne Kleider und feine Wäsche zum Vorschein kamen, alles das schien denselben wohl von Wohlhabenheit zu zeugen. Daß Dorothea Blankenfeld aber auch ihre Mitgift, gegen 2000 Thaler in Geld, in ihr Corsett genäht, auf ihrem Leibe trug, erfuhren die Bösewichter freilich erst später.

Die Reise von Dresden aus wurde mit großem Vorbedacht unternommen. Der Militärpaß lautete auf Sieur Antoine, Sieur Schulz und Demoiselle Blankenfeld. Statt dieses Sieur Schulz aber, unter dem der Knabe Karl versteckt sein mochte, wurde Therese Antonini eingeschwärzt, welche Mannskleider anlegte während der Knabe Karl als Bedienter der Reisegesellschaft sich mit durchschlich. Vermuthlich hatte man bei dieser Verkleidung schon damals die Absicht, in dem Falle, daß man die Dorothea Blankenfeld auf die Seite geschafft habe, an die Stelle derselben Therese Antonini treten zu lassen und den Bedienten Karl zum Postillon Sieur Schulz zu erheben.

Schon auf der nächsten Poststation hinter Dresden machte Antonini seine Frau mit dem Plane bekannt, das

junge Mädchen zu berauben, und da dies ohne Ermordung derselben nicht gut anderß möglich war, so hatte er ihr auch diese Absicht nicht verschwiegen. Sie billigte den Vorschlag, und nun beschlossen sie, auch den Knaben damit bekannt zu machen. Ohne sich weiter dabei auf Ueberredungskünste und Gründe oder Versprechungen einzulassen, erklärten sie ihm geradezu, „die Blankenfeld solle und müsse umgebracht werden.“ Karl fand auch nichts dagegen einzuwenden; er erklärte vielmehr in seiner gewohnten Folgsamkeit zu jedem Dienste sich bereit. Eben daraus dürfte doch auch hervorgehen, daß er nach und nach an dergleichen Zumuthungen zur Unterstützung bei Verbrechen von den Unmenschen gewöhnt worden war.

So war der entsetzliche Plan unter Uebereinstimmung Aller verabredet und beschlossen. Die schöne, freundliche harmlose Reisegefährtin, die glückliche Braut, die mit der Sehnsucht der Liebe dem Tage ihrer Hochzeit entgegen ging, konnte auch nicht die geringste Ahnung davon haben, von welchen menschlichen Ungeheuern sie umgeben war. So oft diese ihr in den Wagen halfen, sahen und fühlten sie nur die künftige Leiche, deren Beseitigung allein alle ihre Gedanken beschäftigte, ohne daß nur die geringste Spur von Gewissensbissen, Reue oder Mitleid an ihnen sich gezeigt hätte. Nur darüber war man noch im Ungewissen, wo, wie und wann die schreckliche That vollbracht werden sollte; man wartete auf günstige Gelegenheit, während man irgend eine Todesart ausfindig zu machen bemüht war, die wo möglich keine Spur hinterließ, und den Ort zu erspähen, wo die That in möglichster Verborgenheit geschehen könnte. Und darin — o Schande der Menschheit! — darin suchte Eins das Andere an Eifer, Thätigkeit und Scharfsinn zu überbieten. Aber lange, sehr lange schwebte ein freundlicher Engel über dem Schicksal des armen Mädchens, das sich noch immer in seiner Unbefangenheit über den gefundenen Schutz gegen die Gefahren der Reise in so wackerer Gesellschaft glücklich pries! Die ganze Reise bis in der Nähe von Augsburg war ein ununterbrochener, auf die mannigfaltigste Weise veranstalteter, aber immer wieder vereitelter Mordversuch. Keine Nacht konnte die Unglückliche sich niederlegen, ohne daß nicht ein Schwert an einem Haare über ihrem Haupte gehangen hätte. Nicht die unschuldvolle Unbefangenheit der schönen Braut, nicht ihre freundliche Dienstfertigkeit, nicht ihr sorgloses Vertrauen hielt ihren Mörderarm zurück. Gegen Eindrücke dieser Art waren solche Unmenschen völlig abgestumpft.

(Fortsetzung folgt.)

Staatspapiere! Staatspapiere! — Mysteria politica! Mysteria politica! — —

(Fortsetzung.)

Da nun, entweder früher oder später, große Kriege und Staatsanstrengungen unvermeidlich sind, und dadurch eine wirkliche Minderung oder Löschung der Staatsschuld unmöglich ist, da man es zur Ehre erhob, schuldig zu sein, da man die Gläubiger nur dadurch zahm erhält, daß man sie mit Willen nicht ganz befriedigt, so muß natürlich die Staatsschuld sich fortwährend vermehren, so muß der betrügerische Speculationsgeist sich erhalten, so muß endlich einmal ein Zeitpunkt eintreten, in welchem der Unterthan nicht mehr zahlen kann und ein *europäischer Banquerott* ist unvermeidlich. Wird aber die Staats-Kasse Banquerott werden oder das Volk? Werden die Regenten, die Minister und die Speculanten Hungers sterben, oder der arbeitende Unterthan? Diese Frage ist kinderleicht beantwortet. — Nimmt man an, wie viele von Steuern und Abgaben Befreite ein Staat zählt, erwägt man, wer zur Tilgung der Landesschuld beitragen muß, theilt man die Schuld auf die Anzahl der bezahlenden arbeitenden Familien ein, und bedenkt, daß bei ausbrechenden Kriegsereignissen neue Steuern und Abgaben gefordert werden müssen, erkennt man, daß vom Staate alsdann blos baares Geld und nicht das von ihm fondirte Papiergeld verbraucht werden kann, und vergleicht alsdann den Zustand der arbeitenden lastragenden Volksklasse und den jährlichen Ertrag des Arbeiters mit seinen Lasten und dem, was er nothwendig täglich braucht, um nur den Hunger zu stillen, so ist das Räthsel kein Räthsel mehr und keine Macht und keine Börse können die Staaten Europa's vor allgemeinen Ereignissen mehr bewahren.

(Schluß folgt.)

, Offener Brief der Deutschen.

Schleswig-Holstein, deine Eichen
Schauen weit ins Land herein;
Frei und deutsch, wie sie sich zeigen,
Sollst auch du nicht knechtisch seyn.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Sey gegrüßt vom Vaterland.

Sey gegrüßt in ernster Stunde.
Wo du um die Freiheit rangst,
Wo du mit dem Recht im Bunde
Deines Herrschers Stolz bezwangst,
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Brich des Joches Eisenband!

Deine Rechte treu zu wahren.
Ziehen wir zum Kampfe fort;
Deutscher Manner Heldenscharen
Halten das gegeb'ne Wort.
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Nimm die deutsche Bruderhand!

So verbündet und verschlungen
Steh'n wir fest und weichen nicht.
Bis die Tyrannei bezwungen
Und zermalmt im Staube liegt.
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Halte deinen Feinden Stand.

Unſres Aares Schwingen leiten
Dich zum raſchen Sieg gewiß;
Die für dich den Tod erleiden,
Ruh'n in deiner Erde ſüß.
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Laß ſie ruh'n auf deutſchem Strand.

Mag der Däne Rußland dienen,
Du ſei frei mit Deutſchland jetzt,
Keiner wird ſich dann erkühnen,
Daß er je dein Recht verletzt.
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Zierſt das deutſche Vaterland.

Strahl' in ihm mit hellem Glanze
Eine Perle immerdar,
Und in unſ'rem Siegeskranze
Wird auch deine Hoffnung wahr.
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt
Biſt uns lieb und wohlbekannt!

Kühner ſchauen deine Eichen
Dann in's freie Reich herein;
Sie beſchützend nie zu weichen
Soll dein höchſtes Streben ſein!
Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Sey gegrüßt vom Vaterland!

Ernſt Schmidt.

Inland.

In München zeigten ſich bereits die Wirkungen des wohlfeilen Salvatorbiers. In der Vorſtadt Au, wo daſſelbe ausgeſchenkt wird, fielen am 2. April Unordnungen vor, in Folge deren einige Verhaftungen ſtattfanden. Das haben aber die guten Freunde der Eingezogenen nicht zugeben wollen, ſondern verlangten augenblickliche Entlaſſung. Da ſich die Polizei hiezu nicht geneigt zeigte, ſo haben ſie am Landgerichtsgebaude Thüren und Fenſter zertrümmert. Man ließ die Gefangenen endlich los, und die nachfolgenden Küraſſiere ſäuberten den Platz.

Man lieſt in inländiſchen Blättern, daß nun jede Zeitſchrift, ohne Rückſicht auf Tendenz, durch die bayeriſchen Poſten verſendet oder bezogen werden kann.

Viele adelige Gutsbeſitzer bringen, um den Wünſchen ihrer Grundholden zuvorzukommen, Ablöſungen, Abtretung von Gerichtsbarkeiten ꝛc. ſchon jetzt in Vollzug. Der Graf Pappenheim erließ eine Proklamation, durch welche er ſeinen Unterthanen mehr gewährt, als ſie verlangen. Der (anderthalb Stunden lange Kartätſchen-Miniſter?) Fürſt Wrede hat allein den Wünſchen ſeiner Untergebenen bis jetzt in Nichts nachgegeben, blos ſein Herrſchaftsgericht, das ihm nur Verluſt brachte, hat er dem Staat übergeben.

Am 28. März wurden zu Hauſen bei Roggenburg, in dem verborgenen Behälter eines Bauernhauſes 4 Kindergerippe aufgefunden. Aus der Unterſuchung ergab ſich, daß die ältere Tochter des Hausеigenthümers die Mutter und Mörderin dieſer Weſen war. Dieſelbe wurde ſofort in gerichtliche Verwahrung genommen.

Auswärtiges.

Herwegh erklärt in der Mannh. Abendztg.: „Die Deutſchen in Paris wollen und können ſich das Recht nicht nehmen laſſen, unter den jetzigen Verhältniſſen thätig in die Angelegenheiten ihres Vaterlandes mit einzugreifen. Sie ſind Republikaner, ſie verhehlens nicht. Sie wollen ſich aber nicht an die Stelle einer ganzen Nation ſetzen oder ſich irgenwwo aufdrängen. Sie bieten jedoch ihre Hilfe jeder entſchiedenen Bewegung vorwärts an.“

Das Papier, das heilloſe Papier! Hört man jetzt von allen Seiten her klagen, ſeitdem die Franzoſen angefangen haben, der arbeitenden Klaſſe Arbeit und Unterhalt zu verſchaffen. Ob der franzöſiſchen Regierung das rieſenmäßige Unternehmen gelingt, iſt eine Frage, die in Zweifel gezogen werden muß, weil die Beſitzenden, denen die Ausſicht auf Papier-Speculationen genommen iſt, ihre Koſtbarkeiten zuſammenpacken und das Land verlaſſen. Die Herren, welche bisher das Coupons-Abſchneiden für eine Arbeit hielten, ſind jetzt papierlt, wie der Wiener zu ſagen pflegt. Auf das Gerücht, daß die Franzoſen in Deutſchland einfallen, fiel es dem Fürſten von Fürſtenberg ein, auf und davon zu fahren, die Bauern aber, deren geſunder Sinn ihm demonſtrirte, „haſt du die Jahre des Glückes genoſſen, ſo mußt du auch das Unglück mit uns tragen!“ eilten dem Flüchtigen nach, führeten ihn zurück und bewachen ihn jetzt wie ein Kleinod. Der Herzog von Ratibor, ſein Schwiegerſohn, welcher auch außer Land ging, als ſeine Unterthanen von einer Seuche heimgeſucht wurden, hat ſich hier durch Bierzahlen bei den Bauern populär gemacht, und verſpricht, ſie in den Tagen der Gefahr zu leiten. Die Herren wollen leiten und haben ſelbſt den Kopf verloren!

Auf dem Johannisberg iſt die ſchwarz-roth-goldene Fahne aufgepflanzt und das Schloß unter Schutz und Aufſicht der bewaffneten öffentlichen Macht geſtellt worden, da ſich noch bedeutende Streitfragen wegen alter unerledigter Steuern an dieſes Beſitzung knüpfen.

Drei der neuen ſächſiſchen Miniſter haben das Prädicat „Excellenz“ abgelehnt und wollen ſich mit einem Gehalt von 3000 Thlr. begnügen.

Einige Herren aus Riga und vom Landadel Kurlands ſind in Berlin eingetroffen, um vorläufig zu ermitteln, in wie fern die ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen auf den Beiſtand Preußens und Deutſchlands rechnen könnten; die Sendung einer officiellen Deputation von dort iſt als bevorſtehend angekündigt.

Berlin entvölkert ſich immer mehr; die Furcht vor einer neuen Umwälzung beſchleunigt die Abreiſe vieler Einwohner, beſonders aus der vermögenderen Claſſe. Aller Handel und gewerbliche Verkehr ſtockt, und leicht dürfte der Pauperismus eine noch nie erlebte Ausdehnung erfahren.

Die Berl. Nachr. ſagen: Da fortwährend bei

uns vielseitig angefragt wird, wie viele Militärs in dem heldenmüthigen Barrikaden-Kampfe vom 18. und 19. März in Berlin gefallen, und seltsamer Weise bis jetzt amtliche Nachrichten fehlen, so theilen wir unsern Mitbürgern mit, daß die Zahl der Todten und Vermißten des Militärs sich seit jener Nacht auf 1105 Mann beläuft.

Sämmtliche in Wien befindliche italienische Nobelgarden haben ihre Entlassung eingereicht, um unter den gegenwärtigen Verhältnissen in ihr Vaterland zurückzukehren.

Handelsbriefe aus Wien vom 1. April bringen das Verbot der Ausfuhr baaren Geldes aus der österreichischen Monarchie, welches dem Sinken der Kurse für den Augenblick Schranken setzte.

Der ungarische Reichstag hat die Juden-Emanzipation ausgesprochen und deren praktische Durchführung dem Ministerium und dem nächsten Landtag in Pesth anheimgegeben. Einige einleitende Maßregeln sind bereits getroffen, so namentlich die Gestattung von Zivilehen zwischen Juden und Christen.

Aus Genf wir berichtet, daß ein französisches Armeekorps von 30,000 Mann (worunter viel Cavalerie) in Eilmärschen über den Montcenis und Piemont nach der Lombardei marschiren. Eine andere Armee von 60,000 Mann soll sogleich in Dijon, fürs erste als Beobachtungskorps gegen Deutschland aufgestellt werden.

Die deutsche Legion in Paris soll beschlossen haben, den Schleswig-Holsteinern gegen die Dänen zu Hilfe zu eilen. Die 2000 Mann können auf der Eisenbahn in 8 Stunden in Havre sein, von da mit dem Dampfschiffe in 40 Stunden nach Hamburg gebracht werden und dort sogleich auf dänischem Gebiete landen.

Briefkade.

(16) [National-Bälletin.] Phöbus! du mein großer rein glänzender Anherr wirst wohl im Stande sein, die Nürnberger Sanitätspolizei beleuchtend zu erwärmen, daß selbe sanitatis et honoris (?) causa für Fremde und uns die resp. Kuttler-Gilde dahin bewege, ihren Odeur (vulgo Blut- und Gluwasser?) nicht fortan vis-à-vis des besuchten Trödelmarktes und mitten durch die bedeutende Straßenpassage ausjauchen zu lassen, um diesen Platz nicht wieder — unverschuldet — zu seinem abgelegten alten Prädicat „Sänmarkt“ zurückzuleiten, denn wahrlich besagter Odeur ist ganz analog mit Pest, vor welcher Sympathie uns die Behörde bewahren möge. Man kann die horrible — nicht Meeres-Fluth täglich abpassen! Die s. v. Kuttler könnten ja ihrem Ding eine andere Wendung geben. O heiliger Phöbus bitt für uns und mich Passanten.

(In Nummer 28 des ersten Jahrgangs dieses Blattes haben wir bereits schon diesen für die Bewohner des Trödelmarktes besonders sehr nachtheiligen Uebelstand zur Sprache gebracht. In dem Artikel war damals hauptsächlich bemerkt, daß man bei warmem Wetter nicht einmal die Fenster öffnen dürfe, um frische Luft einzulassen, weil bei offenen Fenstern gerade das Gegentheil eintreten wurde. War man es nun bisher gewohnt, die in den Blättern erhobenen Stimmen klanglos verhallen zu lassen, so ist anzunehmen, daß dies in einer Zeit nicht mehr der Fall seyn wird, wo unser Magistrat täglich durch Erfüllung ausführbarer Wünsche der hiesigen Einwohnerschaft entgegenkommt, und selbst öffentlich den Wunsch ausdrückt, daß jeder Gutgesinnte zur Abstellung des in letzter Zeit fast bis zur Raserei bei Tag und Nacht getriebenen Schießens in der Stadt und des Spektakels der zur späten Nachtzeit aus den Wirthshäusern Heimkehrenden mitwirken möge, woraus man sieht, daß es ihm darum zu thun ist, für das Gesammtwohl der Einwohnerschaft Sorge zu tragen. Leiden aber nicht ebenfalls unter dem Einflusse unreiner Luft die Kranken in dortiger Nähe, denen man die Zimmer nicht lüften kann, abgesehen von der Qual, welche gesunde Personen in heißen Sommertagen bei geschlossenen Thüren und Fenstern aushalten müßen? Leiden darunter nicht ebenfalls Nervenschwache, oder soll dieser Uebelstand eines vom Morgen bis zum Abend von viel hundert Personen besuchten Platzes als ein, Auge und Nase beleidigendes Beispiel noch fortbestehen bleiben? Wir sagen nein! Denn da die Pegnitz sehr nahe ist, wird die Ausführung leicht seyn und wenig Kosten verursachen, wenn nur guter Wille nicht fehlt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Heute Donnerstag den 6. April findet bei Unterzeichnetem

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer

statt. Das Nähere besagt das dortleistst aufliegende Programm. Es ladet zu recht zahlreichem Besuch hiemit höflichst ein

Kißkalt.

Gesuch einer Lehrlingsstelle.

Ein junger Mensch von guter Erziehung wünscht unentgeltlich die Handlung zu erlernen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Dienst-Gesuch.

Ein ordentliches Mädchen, welches kochen kann und sich der vorkommenden häuslichen Arbeiten willig unterzieht, wünscht am nächsten Ziel in einem ansehnlichen Hause als Köchin oder Hausmagd unterzukommen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Fremden-Liste vom 3. auf den 4. April.

(Bayerischer Hof.) Hh. Richmond, Rentier a. London. Doring, Hofschauspieler a. Berlin. Frl. Härtin a. Stuttgart. Sturki a. Bremen. Rippelmeyer a. Baltimore, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Soden m. Sohn a. Meiningen. (Blaue Glocke.) Hh. du Bois a. Neuchatel. Krenzle a. Affalern. Kfte. Reichenberger. Tekt. a. Seebenthal.

(Fränkischer Hof.) Hh. Peter, Kfm. a. Würzburg. Kellner, Maler a. Paris. Frl. Stadl a. Ansbach.

Vom 4. auf den 5. April.

(Rothe Roß) G. D. Fürst v. Wrede a. Reichenschwand. Herold a. Aschaffenburg. Schruck, Lehrer a. Bamberg, Kfte. (Strauß.) Hh. Eckert a. Altenburg, Kunera a. Bingen. Jacob a. Zürich. Hartmann a. Grevenbrock. Schmidt. Stanislaus a. Leipzig. Ebelicher a. Hof, Kfte. Gallbauer. Inspektor, Rauberz, Maschinenmeister a. Dresden. Sattler, Deputirter a. Schweinfurt. Dienel. Kamter a. Forchendach.

(Blaue Glocke.) Hh. Erler, Maschinenmeister. Haasbammer, Hofbadbei. a. München. Seyferth, Fabkt. a. Holmbrechts.

(Rother Hahn.) Hh. Koch a. Elmann. Dietrich a. Mittenberg, Wucherer a. Augsburg, Kfte. Bock, Wegwalter a. Irndorf. (Partier Hof.) Hh. Schubart, Handler a. Auerbach. Mad. Fischer a. Schneeberg. Mlle. Sander a. Kord.

(Kronprinz) zu Gostendorf.) Hh. Behrmayer, Gastwirth a. Ebing. Sondheimer a. Bamberg, Eußin a. Nördlingen. Kfte. Glocker, Bikar a. Burghaslach. Eißleith, Prio a. Weißenburg. Bayer, Handler a. Wurtemberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 57. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 8. April.

Trau, schau, wem?

(Fortsetzung.)

Selbst die vielfache Vereitelung ihrer Versuche machte dieselben nicht bedenklich, schreckte sie nicht ab; war einer gemißglückt, sogleich brütete man wieder über einen neuen. Man hätte vermuthen sollen, daß die Mordthat am leichtesten und sichersten in einem der vielen Wälder, durch welche die Reise führte, auf den öden Straßen, die im trüben Novemberwetter nur wenig befahren wurden, hätte vollbracht und verborgen werden können, was noch obendrein die damals herrschenden Kriegsunruhen begünstigten. Aber wahrscheinlich war es die Gegenwart des Fuhrmanns, der zwar von Station zu Station wechselt, aber doch so leicht nicht zu entfernen ist, die den Mordsüchtigen die Gelegenheiten vereitelte. Deshalb wählten sie immer die Nachtquartiere zur Ausführung. Während der Reise durchs Erzgebirge hatte sich dazu keine Gelegenheit dargeboten. Erst in Hof hatte Antonini den Gedanken, die Blankenfeld während des Schlafes in ihrem Zimmer durch Kohlendampf zu ersticken. Als er diese Absicht seiner Frau mittheilte, fand sie dieselbe anfangs für gut, verwarf sie aber bald wieder, weil sie das Mittel für unsicher und in mancher Rücksicht für bedenklich hielt. Der unglücklichen Reisenden wurde also in Hof das Leben noch geschenkt. Aber schon in Broneck, das in einer Schlucht des Fichtelgebirgs liegt, wahrscheinlich dem nächstfolgenden Nachtquartiere, schien sich eine höchst passende Gelegenheit darzubieten, indem das Wirthshaus ganz einsam am Fuße eines mit Wald bedeckten Berges liegt, auf welchen man leicht in der Nacht den Leichnam unvermerkt bringen und verbergen konnte. Aber Therese Antonini machte noch zeitig genug darauf aufmerksam, daß sie ja vor den Augen der Wirthsleuten nicht als Postillon, sondern als Frauenzimmer eingetroffen wäre; wenn nun bei der Abreise nur ein Frauenzimmer abreise, so müsse dieß Verdacht erregen. Am folgenden Abende in Bayreuth angelangt, ergriff Antonini seinen ersten Gedanken wieder, das unglückliche Mädchen durch Dampf zu ersticken. Er wollte Löcher in den Ofen ihres Zimmers stoßen und mit nassem Stroh heizen. Aber Therese meinte, der Dampf von brennendem Stroh bewirke das Ersticken nicht sogleich; die Schlafende könnte, von dem unangenehmen Rauche veranlaßt, husten, dadurch erweckt werden und sich durchs Fenster retten, wodurch doch Argwohn entstehen könnte. Man beschloß also, sie todt zu schlagen, wozu Karl nach einer tüchtigen Keule und nach Wasser zum Abwaschen des Blutes im voraus sich umsehen sollte. Aber auch dieser Plan scheiterte an unerwarteten Hindernissen.

Die Ruchlosen waren unter solchen mehrfachen Vereitelungen ihrer Absicht doch endlich dahinter gekommen, daß die Ausführung ihres Vorhabens nicht so leicht sey, als sie es sich Anfangs gedacht hatten. Sie nahmen nun die Sache etwas ernstlicher und wollten sich, ehe sie zur That schritten, überzeugen, ob sie sich auch der Mühe lohne. Sie beschlossen daher im nächsten Nachtquartier sich davon nach Umständen zu überzeugen. Der Ort, wo dies geschah, lag zwischen Bayreuth und Nürnberg. Hier hatte sich die Blankenfeld Glühwein machen lassen. Antonini goß unvermerkt Opium in denselben. Als sie zu Bett gegangen war und im tiefsten Schlafe lag, zog man ihr ihren Kofferschlüssel, den sie unter ihrem Kopfkissen bewahrte, geschickt hervor und durchsuchte den Koffer. Zwar fand man kein Geld, aber doch die feinste Wäsche, schöne Manns- und Frauenkleider und einige Preziosen; genug für verstockte, kalte Seelen um ihre Habgier zu einer blutigen That zu reizen. Antonini erklärte mit entschiedener Miene: „Allerdings verlohnt es sich der Mühe, sie umzubringen.“ Hierauf legte man alles wieder ordentlich zusammen, ohne nur das Geringste davon zu nehmen, schloß den Koffer sorgfältig wieder zu, stellte ihn genau wieder so, wie er gestanden hatte und legte den Schlüssel, ohne daß die Schlafende davon etwas bemerkte, wieder unter ihr Kopfkissen; zum Morde aber schritt man nicht.

In Nürnberg, der nächstfolgenden Station, waren die Umstände wieder sehr günstig und lockend. Der Leichnam konnte mit einem Wurfe in die Wellen der Pegnitz oder in den benachbarten Fischbach versenkt werden, wodurch man von aller Sorge befreit war. Aber dem Wirthshause gegenüber stand eine Schildwache, die leicht bei dem geringsten Geräusch oder Lärm Verdacht schöpfen konnte. Dennoch ging man gemeinschaftlich darüber zu Rathe, und hierbei zeigte der unter so geschickten und unanüge-

seztem Unterrichte herangebildete Knabe schon eine gewisse Selbstständigkeit. Er that selbst Vorschläge und meinte, man solle doch Glas stoßen und es ihr in die Suppe mischen, wodurch der Mord ganz in der Stille abgemacht werden könnte. Aber so gern auch Antonini den Rath seines gelehrten Schülers hörte, so konnte er ihn doch nicht billigen, weil er aus Erfahrung wußte, daß Glas nicht tödte. Er selbst hatte nämlich oft Glas zum Zeitvertreibe mit den Zähnen klein gebissen und verschluckt, ohne eine üble Wirkung davon zu spüren. Also auch aus Nürnberg sollte das edle Mädchen noch mit dem Leben davon kommen.

Endlich schien der schreckliche Augenblick gekommen zu sein. In dem nächsten Nachtquartier des Fabrikstädtchens Roth hatte Therese, die im Aufsuchen vor Mitteln und Gelegenheiten unermüdlich war, auf dem Boden des Wirthshauses eine Hacke mit eisernen Spitzen gefunden, und brachte sie mit den Worten: „Die ist zum todtschlagen gut.“ Man trug nun dem Knaben auf, sein Probestück zu machen und die Hacke verstohlen in das Zimmer zu bringen und hinter dem Ofen zu verstecken; was er glücklich ausführte. Hierauf gab die unmenschliche Schwester dem Bruder Unterricht, wie man einen schlafenden Menschen umbringt; sie machte ihm die Griffe, die Schläge und die Stellung des Körpers dabei vor und empfahl ihm, ja mit dem breiten Ende zuzuschlagen. Nachdem man abermals die Blutkenfeld durch Opium in einen tiefen Schlaf versetzt hatte, suchten die beiden Schwäger nur noch in der Nähe ein Versteck auszumitteln, wo der Leichnam untergebracht werden könnte. Auch dieser fand sich und sogar doppelt; Karl hatte im nahen Felde ein passendes Loch, Antonini ein Wasser entdeckt, das tief genug schien. Aber als sie zurückkehrten, waren so viele Fuhrleute im Gasthofe während der Nacht eingetroffen, daß es vor so vielen Augen und Ohren ein zu großes Wagestück gewesen wäre, die That auszuführen. Also auch diesmal rettete die Unglückliche ein schützender Engel. Ach, daß sie nur eine Ahnung gehabt hätte, in welch einer bösen Gesellschaft sie sich befand. Aber diese war im Umgange mit ihr so vorsichtig, so dienstfertig und freundlich, daß sie sich noch immer von den besten Menschen umgeben glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Staatspapiere! Staatspapiere! — Mysteria politica! Mysteria politica! — —

(Schluß)

Man kann entgegnen, daß solche Ereignisse nicht allgemein stattfinden können, weil das Interesse der Staatspapier-Inhaber noch immer nicht so gefährdet erscheint; allein man täusche sich nicht. Auch die Vortheile und Interessen der Eigenthümer von Staatspapieren stehen mit einem Fuße im Grabe. Der fortwährend wachsende Glanz und Luxus, die sich anstatt vermindernde immer mehr vergrößernde Civilliste, für welche die meisten europäischen Staaten zu sorgen haben, die allmälig zu fein und zu verbrechlich ausgebildeten Anleihensmaschinerien, die nothwendig werdenden Zwangsanleihen, die Unverantwortlichkeit der Minister, ꝛc. werden auch den andern Fuß nach sich ziehen, und jene gewaltsamen Ereignisse leider nicht aufzuhalten seyn, — Es ist gewiß, daß verantwortliche Ministerien, volksthümliche Kammern, und all' die freien Institutionen, die uns durch die jüngsten Reformbewegungen verheißen und zum Theil schon gegeben wurden, sehr mächtig auf dieses Gebiet vornehmer Wucherer einwirken, daß sie mit allen Kräften die Rechte des Regierenden wie der Regierten wahren werden; aber wie sehr dies bis jetzt außer Acht gelassen wurde, mag daraus deutlich werden, daß wenn ein Staat eine Anleihe machte, der Bankier dem neuen Schuldner niemals das verlangte Kapital vollständig auszahlte, sondern nur 70 bis 80 Prozent, da er wußte, daßselbe werde nie mehr selbst, sondern nur in ewigen Zinsen zurückbezahlt; aber trotzdem zieht er von der ganzen Summe die Zinsen und das Land muß die Last des vollen Werthes tragen. Das ist aber noch nicht alles; mancher Minister, der einflußreich und dessen Stellung mit dem Staatscredit momentan verbunden war, ist mit Intriguen aufgetreten; es wurde ein Theil der Journalistik gewonnen, die ihm an seinem Ansehen Eintrag zu thun bemüht war, auf der andern Seite wurde das Gerücht ausgesprengt, der Minister werde abdanken. An den Börsen sinken die betreffenden Staatspapiere; aufgestellte Agenten kaufen zu niedrigen Preisen. Der Minister bleibt wieder, die Papiere gehen hinauf; wenn sie den normalen Punkt erreicht haben werden sie wieder abgesetzt und mancher Bürger, der dem Staate das Vertrauen schenkte, aber das trügerische Unternehmen nicht zu beurtheilen vermochte, ist in kurzer Zeit um seinen Wohlstand, um sein Lebensglück gekommen, während der andere, die Thränen und Verwünschungen nicht achtend, in eben so kurzer Zeit seinem Mammon ein bedeutendes Stück zusetzen konnte. Will aber ein Minister kein Abdankungsgerücht, so sind schon die großen Bankiers so einflußreich, irgend ein Ereignis benützen zu dürfen, das sie in kurzer Zeit zu dem gewünschten Ziele führt, und so haben immer einige Dutzend Bankiers die Staaten und deren Völker in Händen, daher wird ein Einsturz des morschen Gebäudes, trotz der mächtigsten Thatkraft und dem besten Willen nicht mehr abzuwenden seyn.

Wer steht sich am besten?

Die Beamten sind alle Zeit die Glücklichen. Sie säen nicht, aber sie ärndten. Der Handwerker muß sorgen, wo er das Material hernimmt zu seinen Arbeiten und wo er Kunden bekommt, und wenn er die Arbeit abgeliefert hat, muß er warten, bis er sein Geld bekömmt. Ein Beamter setzt sich dagegen ruhig an seinen Platz, holt sein Geld oder läßt es sich bringen. Wenn der Handwerker seine Rechnungen schreibt, hat der Beamte sein Geld schon verzehrt und wartet in der Regel nur auf Zulage Wie viel glücklicher er lebt, fällt ihm

nicht ein! im Gegentheil, er bildet sich meistens ein, er thue für den Staat zu viel und werde schlecht dafür belohnt.

Aus der Stadt.

Bei der gestern abgehaltenen sehr zahlreich besuchten Volks-Versammlung wurden die Punkte berathen und festgestellt, unter denen derartige Versammlungen in Zukunft abgehalten werden sollen; ferner eine Petition an die Ständekammer verlesen und in allen Abtheilungen einstimmig angenommen, die im Wesentlichen Verwahrung gegen die umlaufenden Gerüchte einlegt, als würde vor die Stände ein Wahlgesetz-Entwurf gebracht, der mit den Verheißungen der kgl. Proklamation nicht im Einklang stände, und schließlich eine weitere Versammlung auf heute Nachmittag 3 Uhr anberaumt, in der Hr. Dr. Eisenmann von Frankfurt anwesend seyn und sehr wichtige Punkte zur Sprache bringen werde.

Inland.

Der längst schon besprochene und erwartete umfassende Armeebefehl ist am 5. April erschienen.

Der Amnestie-Gesetz-Entwurf ist am 4. April in der Kammer der Abgeordneten zur Vorlage gebracht worden.

Der Generalmajor und Brigadier der 1. Armee-Division Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, Hoheit, wurde zum Gouverneur der Haupt- und Residenzstadt München mit Beförderung zum Generallieutenant ernannt.

Zum Kriegsminister wurde der bisherige Vorstand der Münchner Zeughaus-Hauptdirektion Oberst v. Weishaupt ernannt.

Se. Maj. der König hat die Aushebung von 14,400 weitern Rekruten, zum Zwecke der Verstärkung des Heeres, durch Bildung von dritten Bataillons bei den Infanterieregimentern und einer Division bei den Jäger-Bataillons angeordnet. Diese Verstärkung ist aus den Konskribirten von den Jahren 1825 und 1826 auszuheben.

Ihre Maj. die regierende Königin Marie hat verwichenen Montag Mittags 500 Arme in München und 250 in den Vorstädten in verschieden Gasthäusern öffentlichen speisen, und nach Beendigung des Essens jedem der dazu Dingeladenen noch einen Ducaten als Geschenk einhändigen lassen.

In der Adresse der Bewohner des Riesgaues an S. M. den König, sagen diese fürstlich Wallersteinischen Grundholden, daß die fürstlichen Gerichte verbriefte Eigenthum in Frage stellen. Unter der Last von 600 solcher Processe seufze der Gerichtshof der Provinz Schwaben und Neuburg.

Auswärtiges.

In Folge eines am 2. April vom Bundestage gefaßten Beschlußes sind die Ausnahmsgesetze in sämmtlichen Bundesstaaten als gänzlich aufgehoben und beseitigt erklärt.

Sicherm Vernehmen nach ist im Hinblick auf gegenwärtige Verhältnisse die Besetzung der Bundesfestung Ulm verfügt worden. Ein Theil der Besatung wird von der österr. Reg. gegeben, und es werden eine Artillerie-Abtheilung von 300 Mann und ungefähr 3300 Mann Infanterie in diese Festung einrücken.

Drei Geistliche in Rottenburg (Würtemberg) haben öffentlich erklärt, daß sie für ihre Person und Dienstzeit auf sämmtliche Stolgebühren verzichten, also für Taufen, Ausegnungen, Versehen der Kranken, Beerdigungen, Trauungen ꝛc. nichts mehr annehmen werden.

Im Leutkircher Wochenblatt erklärt der Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg, seine sämmtlichen Jäger seien beauftragt, das Wild ohne Unterschied auf den Feldern derjenigen Grundbesitzer wegzuschießen, welche es verlangen.

Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen! In Darmstadt hat ein Spaßvogel die Nachricht verbreitet, Kaiser Nikolaus habe den Fürsten Metternich zum Gouverneur von Sibirien ernannt. Nicht das wenigst Unterhaltende an der Sache ist, daß das Frankf. Journal diese Ernennung in vollem Ernste meldet.

Aus Oberschlessen meldet die Breslauer Zeitung, daß jenseits der Grenze die russische Kriegsmacht sich täglich verstärkt und sich längs der Grenze „wie eine lange schwarze riesige Schlange zieht."

Es fanden auch in Wien seit einigen Tagen Arbeiters-Bewegungen statt, allein die Ruhe wird durch die Nationalgarde aufrecht erhalten. Die öffentliche Meinung verlangt laut die Entfernung des Erzherzogs Ludwig aus der Burg, dem die ärgsten Reaktionspläne, ja sogar Russenhülfe, zugemuthet werden.

Im Großherzogthume Posen tritt der polnische Insurrektion eine Reaktion von Seite der Bauern und Juden, denen sich die deutschen Bürger anschließen, entgegen. Sie wollen keine Polen seyn, sondern Preußen bleiben. Die nächste Folge davon war der Ausbruch von Gewaltthätigkeiten, von welchen bereits mehrere polnische Gutsbesitzer heimgesucht worden, und die, wird nicht bald Einhalt gethan, galizische Scenen befürchten lassen.

Der Krieg zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark ist noch nicht ausgebrochen. Nachrichten zufolge treffen fortwährend in Rendsburg neue Freischaaren aus Holstein und dem nördlichen Deutschland überhaupt ein. Bundestruppen sind noch nicht angelangt. Per Stafette ist ein Schreiben des Grafen Hahn von Neuhaus eingegangen, daß die Dänen bei Neversdorf (etwa 4 Meilen südöstlich von Kiel) gelandet seien, und daß bereits Blut geflossen sei. Man hält hier dafür, daß die Gelandeten ein dänisches Freicorps sind, das eine Razzia in den reichen Dörfern und Gütern dieses Distriktes machen wolle. Landes-Truppen, mit Einschluß

von 3000 Freischärlern, 8000 Mann stark, rücken dem Feinde entgegen.

Eine Versammlung deutscher Demokraten zu Straßburg, aus Tausenden von Theilnehmern bestehend, hat den Beschluß gefaßt, die Beschlüsse der Frankfurter Versammlung abzuwarten, um dann, je nach den Umständen, den bewaffneten Einfall in Baden wirklich zu machen oder davon vor der Hand abzustehen.

Eine Rede, welche L. Blanc dieser Tage hielt und worin er den Grundsatz aufstellte, daß alle Arbeiter einer Werkstatt oder Fabrik gleichen Lohn erhalten müßten, hat bei den einsichtsvolleren Arbeitern kein Glück gemacht. Sie wollen nicht anerkennen, daß es billig sei, dem ungeschickten und langsamen Arbeiter so viel zu bezahlen, als dem geschickten und raschen.

In einem der unzähligen Klubbs, die gegenwärtig in Paris an allen Ecken auftauchen, verlangte ein extravaganter Redner dreitausend Köpfe. — Nur nicht zu hitzig, rief plötzlich einer der Zuhörer, ich bin Hutmacher!

Abermals hat das belgische Militär ein Freicorps und zwar von 1800 — 2000 Mann, bestehend aus der Hefe des Pariser Volkes und aus einem Drittel belgischer Arbeiter, welche, um die Republik herzustellen, bei Mouscron einen Einfall in Belgien machten, über die französische Grenze zurückgetrieben. Zehn von den Insurgenten blieben im Kampfe todt auf dem Platze; viele wurden verwundet.

In Irland ist der nahe Ausbruch der offenen Insurrektion nicht länger zu bezweifeln. Insgeheim werden Waffen aller Art angeschafft, es wird exerziert, die Klubs sind in voller Thätigkeit, Volksversammlungen werden abgehalten.

Während man in Deutschland noch darüber streitet, ob und in welchem Maße den Juden Emanzipation zu gewähren sei, ist in den sardinischen Staaten die Frage brevi manu entschieden worden. Am 25. ward vom König das betreffende Edikt unterzeichnet, am folgenden Tage sollte es bekannt gemacht und damit, wie die Gaz. Piemontese schreibt, die Verschmelzung sämmtlicher ligurisch-piemontesischer Völkerschaften in eine große Familie vollendet werden.

Das erste deutsche Censurmandat ist am 4. Januar 1486 zu Mainz vom dortigen Bischof Berthold, gefürsteten Grafen von Henneberg und Römhild, erlassen worden. Die ersten deutschen Censoren waren: Johann Bertram von Neuenburg für Theologie, Alexander Dietrich für Jurisprudenz, Theodorich von Meschede für Medicin und Andreas Eker für die freien Künste. Ueberschreitung des Maudats wurde mit Excommunication und hundert Goldgulden Buße bestraft.

Die Frauendorfer Blätter verschern, daß von dem Riesen-Mais (eine Art türkischer Waizen,) der zum Mästen des Federviehes verwendet wird, außerdem die Blüthenhüllen zur Papierfabrikation dienen, und eine einzige Fabrik in Frankreich 5 Mill. Pf. verbrauche. Wir glauben, wenn die Angabe wahr wäre, so würde längst mehr darüber geschrieben worden sein.

Allgemeiner Anzeiger.

Eintracht.

Montag den 10. d. M. findet Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof statt, und es können hiezu Karten für Fremde beim Vorstand abverlangt werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Zu vermiethen.

Ein freundliches Stubchen mit Bett und Möbeln ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1438 der Schlossegergasse.

Rohlederers-Garten.

Morgen Sonntag den 9. April findet gutbesetzte

Harmonie-Musik

statt, wobei für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist. Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Weiße Taube am Webersplatz.

Morgen Sonntag den 9. d. findet zur Eröffnung des Gartenlokals Harmonie-Musik statt. Bei dieser Gelegenheit empfehle ich meine neu hergerichtete Kegelbahn zu recht fleißiger Benützung, da ich von jetzt an gutes braunes Felsenkellerbier von Herrn Gg. Lederer sen. und gutes abgezogenes Farnbacher Bier ausschenke, und es mir zur Pflicht machen werde, die Zufriedenheit meiner verehrlichen Gäste in jeder Beziehung zu erwerben. Hochachtungsvollst empfiehlt sich

Müller.

Fremden-Liste vom 5. auf den 6. April.

(Bayerische Hof.) HH. Dollfuß, Director d. d. Gasbeleuchtung a. Stuttgart. Saugenfeld a. Neuwied, Wirths a. Cöln, Donner a. Frankfurt, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Taufkirchen a. Bamberg. Hähnel, Bildhauer, Seeling, Kaufm. a. Hohenstein.

(Blaue Glocke.) Frhr. v. Godin, Forstcommissär a. Ansbach. Dr. Howitz a. Rostock. Elsberger, Pfarrer a. Heiligenstadt. Vonhoff a. Leipzig. Löcker a. München, Kflte.

Vom 6. auf den 7. April.

(Rothe Roß.) HH. Henry m. Gem. a. London, Borst m. Gem. a. Rom. Rentiers. Gruber, Kfm. a. Mainz.

(Wittelsbacher Hof.) Se. Erl. Graf Buol-Schauenstein, k. k. Gesandter a. Wien. Meckert a. Langensalza, Hentschel a. Leipzig. Hedinger a. Buchau, Kaufle. Frl. Stahl a. Leipzig.

(Strauß.) HH. Sicard a. Paris. Bondorf a. Leipzig, Brandt a. Hanau, Krauß a. Sonneberg. v. Berg a. Bremen. Backer a. Lindenscheidt, Seybold a. Rotterdam. Baader a. Mittenwald, Kaufle. Dr. Manadach m. Fam. a. Wien. Oehler a. Jena, Hirne a. Zurich. Harper, Claudius, Salomon a. Erlangen. Stud. Wagner, Postballer a. Straubing. Bar. v. Denningen a. Wien. Du Brap, Accessist, Freihr. v. d. Tann, Major und Flügeladjutant, Graf Holdmer, Waldmann, Corneli, Od. Lieuten. a. München.

(Blaue Glocke.) Frhr. v. Lamotte, Rittmeister a. Ansbach. Dr. Gräf a. Bayreuth, Blenk a. Kempten, Krafft a. Dinkelsbühl. Jatta a. Erbendorf, Kienzle a. Affolter, Kflte. Mack, Bauer a. Ludwigsburg, Herzog a. Siebenbürgen, Studenten. Dr. Pommerl m. Gem. a. Heideck.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 58. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 9. April.

Trau, schau, wem?

(Fortsetzung.)

In den beiden folgenden Nachtquartieren Weißenburg und Donauwörth bot sich keine günstige Gelegenheit dar. Dennoch drängte die Zeit, weil Augsburg, wo die Postillone sich von der Blankenfeld trennen mußten, nun sehr nahe lag. Es war also auch die letzte Station, der letzte Ort noch, wo die That geschehen mußte, wenn sie nicht völlig unterbleiben sollte. Noch wollte Antonini, gleich als wartete er auf einen äußern Wink, der ihm zu der durch so langen Aufschub immer gefährlicheren That dränge, zum zweiten Male sich überzeugen, ob es sich der Mühe lohne, so viel aufs Spiel zu setzen. Kleider und Pretiosen konnten leicht für sie, wenn sie etwa flüchtig werden mußten, all ihren Werth verlieren! aber Geld, wenn er dies fände, das wäre leicht zu verbergen und fortzubringen. Also Geld vermuthete und suchte er noch bei der Reisenden. Um zu ermitteln, ob sie eine nicht unbedeutende Summe bei sich führe, griff er zu einer List, die leider nur zu glücklich ausschlug. Auf der vorletzten Station nämlich brachte er aus der Wirthsstube, in welcher er sich eine Zeit lang unter den Gästen aufgehalten hatte, schreckliche Nachrichten über Unsicherheit in der Umgegend. Der tyroler Aufstand war nämlich gerade damals im vollen Gange, und die Reisenden näherten sich jetzt immer mehr den im Aufruhr begriffenen Gegenden. Er erzählte, wie die grimmigen tyroler Bauern und Wildschützen weit über ihre Berge hinausstreiften; schon schwärmten sie in Bayern und Schwaben umher; da würde geraubt, gemordet, gebrannt, und nichts sei ihnen heilig, wenn sie nur Geld erbeuten könnten. Durch die gewandte und listige Schilderung der Grausamkeit der Tyroler gerieth das arglose Mädchen, das, ohnehin wie es scheint, mit den Weltverhältnissen nicht eben bekannt war, in so große Angst, daß von Schrecken zuletzt überwältigt, es alle Besonnenheit verlor und, auf die Brust deutend, ausrief: „Ach Gott, ich will ja Alles dies gern geben, wenn sie mir nur das Leben lassen.“ Das war dem Arglistigen genug: die Unglückliche hatte sich selbst das Todesurtheil gesprochen. Mit dem festen Vorsatze, auf jede Gefahr hin den Mord, der sicher eine reiche Beute versprach, auszuführen, kamen die Bösewichter auf der letzten Station in dem früher erwähnten Orte Meitingen an.

Man hatte gleich Anfangs beschlossen, daß Karl den Mordstreich führen sollte. Daß dieses von den erfahrenen Verbrechern, wie Antonini und sein Weib, wohl berechnet war, sieht man leicht. Zwar konnten sie unmöglich glauben, daß sie, wenn die That endeckt wurde, deshalb ganz unbestraft bleiben würden; aber sie rechneten darauf, daß dann doch die schwerste Strafe Karln treffen würde, die aber um seiner Jugend willen nach den Gesetzen nicht so hart sein, wenigstens ihm nicht ans Leben gehen würde. Dazu kam, daß sie ihn hierzu tief in das Verbrechen verwickelten und darum wiederum ein Mittel ergriffen, der Schwäche seines Charakters, der ihn etwa zum Ausplaudern verleiten könnte, vorzubeugen. In dieser verhängnißvollen Nacht wendeten sie daher alle Ueberredungskünste an, sein Gemüth abzuhärten und zur Ausführung der schrecklichen That zu kräftigen. Aber die Mühe scheint unnöthig gewesen zu sein.

Ein Schriftsteller, dem diese Erzählung entnommen ist, macht dabei die Bemerkung: „Das erscheint moralisch als das Scheußlichste bei diesem Verbrechen, wie ruchlose Bösewichter das ursprüngliche gute Gemüth eines Knaben dermaßen in kurzer Zeit zu fesseln und sich unterthänig zu machen wußten, daß auch nicht der leiseste Zweifel in ihm aufstieg, als thue er etwas Unrechtes. Im Gegentheil scheint er von Unruhe und Lust entbrannt gewesen zu sein, etwas zu thun, wodurch er seine Männlichkeit, seinen Muth und seine Geschicklichkeit den Verwandten beweise. An Entdeckung der Strafe dachte er so wenig, als ihm ein mitleidiges Gefühl für das arme Mädchen beschlich, das ihm auf der ganzen Reise freundlich begegnet war. Eine einzige Bedenklichkeit äußerte er, daß er zur That von Körper noch zu schwach sein könnte. Aber sowohl der Schwager als die Schwester wußten dieses Bedenken bald zu beseitigen, indem ihm jener Beistand versprach, sobald er nur erst angefangen und den ersten Streich gethan hätte, diese aber ihm, wenn die That gelungen wäre, alle Kleider ihres Mannes zum Lohne zusicherte.

So vorbereitet, suchte man nun zunächst nach Mordwerkzeugen. Karl hatte bald eine vier Pfund schwere Mangelrolle irgendwo im Posthause aufgefunden und brachte sie

in das Zimmer der Mörder, wo man sie verborgen hielt. Darauf schickte man ihn fort, in einen Misthaufen ein Loch zu graben, wo man die Leiche unterbringen könnte. Aber dies gelang nicht. Unterdessen hatte Antonini Kerzen gekauft, um die ganze Nacht hindurch Licht zu haben, und Branntwein herbeigeschafft, um die Blankenfeld zu berauschen. Letzteres gelang (wahrscheinlich wieder durch Beimischung von Opium) so gut, daß die Unglückliche wirklich schon um 8 Uhr sich zu Bett legen mußte und in einen tiefen Schlaf verfiel. Die Thür zwischen ihr und ihren Mördern blieb offen. Man hatte alsdann von unten herauf warmes Wasser geholt, angeblich zu einem Fußbade, in der That aber, um das Blut, das man zu vergießen gedachte, abzuwaschen. Die äußere Thür verschloß man vorsichtig, indem man ein Stück Holz der Schloßklinke unterlegte.

(Schluß folgt.)

Das Volksheer.

Aller Orten in Deutschland ist der Ruf: Volksbewaffnung! In vielen Staaten, so namentlich in Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau u. s. w. haben die Regierungen dem Volke die Bewaffnung auch schon zugesagt. Was ist aber Volksbewaffnung? Versteht man darunter Anschaffung von Waffen, welche Niemand zu führen versteht? oder die Wehrhaftmachung der Einzelnen im Volke, seien es Individuen, Gemeinden, Stände oder sonstige Körperschaften, welche dann nicht im Stande sind, gemeinschaftlich sich zu bewegen, vereint zu kämpfen? Keineswegs? Alles dieses ist keine Volkswehr, keine Volksbewaffnung im eigentlichen Sinne des Wortes. Unter Volkswehr, unter Volksbewaffnung verstehen wir: die Wehrhaftmachung des ganzen Volkes, ohne Unterschied der Stände, der Gemeindeverhältnisse und sonstiger Gegensätze. Unter Wehrhaftmachung verstehen wir nicht blos Bewaffnung, sondern auch die Befähigung zum Waffengebrauch und zum thatkräftigen Zusammenwirken. Die Schweiz hat eine Volkswehr im wahren Sinne des Wortes. Diese ist zugleich tüchtig zur Vertheidigung des Vaterlands gegen innere und äußere Feinde, und nimmt nicht mehr Kräfte, Zeit und Kosten in Anspruch, als der Zweck gebieterisch erheischt. Nur wenn wir dem Vorbilde der Schweiz folgen, werden wir eine Volkswehr erhalten. Wir sind aber schon auf dem Wege, statt einer Volkswehr drei verschiedene, sich gegenseitig widerstrebende und eben deshalb zu einem tüchtigen Zusammenwirken unfähige Schaaren von Bewaffneten zu erhalten, nämlich: 1) ein stehendes Heer, 2) Bürgergarden, 3) Freicorps. Das stehende Heer besitzt militärisch gebildete Leute im Ueberfluß, allein es fehlen demselben diejenigen volksthümlichen Gesinnungen und Richtungen, deren ein Volksheer zu seinem Bestehen unumgänglich bedarf. Der Kastengeist mag durch die Begeisterung des Augenblicks wohl in den Hintergrund gedrängt werden, allein er lebt in den stehenden Heeren noch immer fort. Eine Richtung, welche wir drei Jahrzehnde hindurch immer so schwer beklagt haben, welche aus der geschichtlichen Entwickelung der stehenden Heere mit Nothwendigkeit hervorgeht, läßt sich ohne organische Veränderungen, welche mit der Heereseinrichtung vorgenommen werden, nicht verdrängen. Den Bürgergarden fehlt es dagegen nicht blos an militärischer Bildung, sondern auch an dem frischen Geiste des Lebens. Den Ton in denselben gibt der wohlhabende Bürgerstand an. Daher ist ihr Bestreben vorzüglich auf Sicherheit der Person und des Eigenthums in den Gemeinden, welchen sie angehören, gerichtet. Unter dem Einflusse dieser Richtung haben sich die Bürgergarden gar häufig zum niedrigsten Polizeidienste und zum erbärmlichsten Paradedienste gebrauchen lassen. Sicherheit der Person und des Eigenthums bilden allerdings hochwichtige Zwecke im bürgerlichen Leben. Allein wer nach Freiheit und Recht strebt, wer seine Nation von der Schmach langjähriger Unterdrückung retten will, der muß im Stande sein, Eigenthum und Leben, (Gut und Blut) für diese höchsten Güter der Menschheit einzusetzen. Die Freicorps endlich sind in der Regel reich an Begeisterung. Allein mit der Begeisterung allein kömmt man eben doch in diesem Leben nicht sehr weit. Ihr zur Seite müssen materielle Mittel, Kenntnisse und Besonnenheit stehen, sonst löst sie sich in nichts auf, wenn sie nicht in Ausgelassenheit ausartet.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

(Eingesandt.) Die Wolken am politischen Horizont, anstatt sich zu zerstreuen, verfinstern sich immer mehr; es können also Tage kommen, wo unsere Stadt von Durchmärschen, wenn auch nicht von feindlichen, so doch von Bundestruppen hart bedrängt werden kann. Wie ist es aber, ihr Mitbürger! Wollt ihr, daß jenes unglückselige Gesetz über Einquartirungslasten auch in heutiger Zeit noch Geltung habe? Wollt ihr Meister, ihr Gewerttreibende, ihr Hausbesitzer euch abermals sämmtliche Einquartirungen auf den Hals laden lassen, die ihr ohnehin schon jetzt den Eindruck der Zeitverhältnisse nur zu sehr empfinden müßt? Ihr werdet antworten: „Nein! Wir wollen gleiche Lasten, gleiche Pflichten gehandhabt wissen!“ Allein eine solche Handhabung wird euch nur zu Theil werden, wenn ihr diesen Punkt fest ins Auge faßt, und an den Magistrat hiesiger Stadt die Bitte stellt, daß ein auf den rechtlichsten Grundlagen stehendes Gesetz angeordnet und der Gesammt-Einwohnerschaft vorgelegt werde. Aber dazu wollen wir nicht warten, bis die Truppenmärsche einmal begonnen haben, so etwas ist eine große Arbeit und braucht Zeit, wenn sie gründlich durchgeführt werden soll, auch muß man sich gegen allenfallsige Uebergriffe verwahren können, da hin und wieder Irrungen vorkommen. Bereits haben schon in Augsburg, Bamberg, Regensburg, Würzburg die betreffenden Behörden Sorge getroffen, diesen Gegenstand einer zeitgemäßen Reform und gerechten Ver-

theilung zu unterwerfen, und Nürnberg will in dieser Sache nichts thun? Seid wachsam! Noch ist es Zeit, daher ergreift solche, da es gewiß nur zu eurem Wohle führt. (Die Redaction des Phöbus erklärt schließlich, daß sie allen desfallsigen Vorschlägen, Aufforderungen u. s. w. bereitwilligst und unentgeltlich die Spalten ihres Blattes öffnen wird.)

Die auf gestern Nachmittag anberaumt gewesene Bürgerversammlung, welche in der Egydien-Kirche abgehalten werden sollte, hat nicht stattgefunden, da Herr Dr. Eisenmann sehr leidend von Frankfurt hier eingetroffen. Dieselbe wird am nächsten Dienstag den 11. April Nachmittags 3 Uhr in der oben angegebenen Kirche ihre Erledigung finden, da Herrn Dr. Eisenmann vom Fünfziger-Ausschuß nur ein achttägiger Urlaub zu Theil wurde.

Inland.

Se. kgl. Hoheit der Prinz Karl von Bayern, bayerischer Feldmarschall, wird zum Oberkommandanten des 7. und 8. Bundesarmeekorps ernannt und innerhalb nächster Tage nach Karlsruhe abgehen, woselbst das Hauptquartier für die in dortiger Gegend aufgestellten Truppen bestimmt wurde. Die nöthigen Requisiten sind bereits am 5. April dahin abgegangen.

Der König von Bayern wird den Schleswig-Holsteinern thätige Hilfe leisten. Sechs der vorzüglichsten bayerischen Offiziere sind schleunigst an den Kriegsschauplatz abgeschickt worden.

In Anbetracht, daß ein großer Theil der in der letzten Zeit begangenen Wald- und Feldfrevel durch die in vielen Landestheilen herrschende Noth veranlaßt worden ist, und in der Absicht, den Regierungsantritt durch einen Akt der Gnade gegen die betreffende Klasse der Unterthanen zu bezeichnen, hat König Maximilian II. beschlossen, alle vor dem 21. März wegen Wald- und Feldfrevel ausgesprochenen Freiheits- und Geldstrafen, so weit sie nicht bereits vollstreckt sind, sammt den desfalls zu Gunsten der Staatskasse ausgesprochenen Verurtheilungen zu Kosten- und Schadenersatz, aufzuheben.

Auswärtiges.

Was zur Kenntniß von den beabsichtigten militärischen Maßregeln im Südwesten Deutschland gekommen, besteht darin: 1) Es soll bei Rottweil ein Depot etwa aus 4000 Würtembergern gebildet werden; 2) Stockach, als Knotenpunkt verschiedener Straßen, wird von Bayern besetzt werden, welche von Neu-Ulm heranmarschiren; 3) 1700 Oesterreicher, die vertragsmäßig zur verstärkten Besatzung der Bundesfestung Rastatt gehören, werden von Bregenz dahin gegeben; 5) dazu kommen zwei darmstädtische Infanterieregimenter, welche schon in den nächsten Tagen in Rastatt eintreffen werden; 4) zwei badische Regimenter werden zum Schutz des Oberrheins disponibel gehalten; endlich 6) soll die badisch-würtembergische Gränze in der Gegend von Pforzheim durch Würtemberger besetzt werden.

Im böhmischen Erzgebirge ist der Hungertyphus ausgebrochen. Bis jetzt besitzen wir keine Nachrichten, daß die beschützte Industrie in den Zeiten der Bewegung oder des Mangels sich als eine Wohlthat ihrer Organe bewiesen habe.

Die Krone und Insignien Karls des Großen, welche 1796 bei dem ersten französischen Einfall in Deutschland von Nürnberg nach Wien gebracht wurden, sollen nun, auf Beschluß des Kaisers von Oesterreich nach Frankfurt am Main an die jetzt dort versammelten Reichsstände zurückgestellt werden. Die hiezu bestimmten Deputirten haben bereits am 5. April diese Mission übernommen.

Die Ungarn sind darüber, daß der Kaiser die reichsständischen Bitten, die Abschaffung der Feudalasten mit unbestimmter Entschädigungsaussicht ein für allemal gewährte und über die Gutheißung der volksthümlichen Minister so erfreut, daß die Stände sich erboten, als der Palatin meldete, der Kaiser benöthige 60,000 Mann, 100,000 uniformirte Soldaten zu stellen.

Am 1. April wurden, neben anderen Zahlungseinstellungen Berliner mittlerer Häuser, auch die eines großen Holzhändlers, eines Bankiers und eines Seidenhändlers bekannt. An dem Monatsletzten (30. v. M.) mußten ungewöhnlich viel Proteste Seitens der Notare aufgenommen werden. Man sieht mit Besorgniß der bevorstehenden Leipziger Ostermesse um so mehr entgegen, als die polnischen Käufer ausbleiben dürften. Waarenvorräthe sind dabei in Menge aufgespeichert und keine Aussicht auf Absatz!

In Krakau befindet sich eine Masse russischer Agenten. Dieselben haben eine Garde von mehreren Regimentern hinter sich, die auf Unruhen warten, um einzumarschiren.

Man will zu glauben Ursache haben, Kaiser Nikolaus werde die gegenwärtige Bewegung in Europa ihrem eigenen Schicksal überlassen und sollte sie selbst den Verlust Warschau's in ihrem Schooße tragen — seine ganze Streitkraft dem unverrückten Ziele der russischen Politik — Konstantinopel zuwenden, während Frankreich, Oesterreich und Deutschland zu Hause mit ihrer Wiedergeburt beschäftigt sind. Rußland, vermuthet man, werde Griechenland und die Türkei für sich in Anspruch nehmen und an England, Aegypten, einen Theil Syriens und Sizilien überlassen.

Aus Petersburg schreibt man, daß ein russischer Ukas vom 23. März verbietet, russischen Unterthanen Päße in's Ausland zu ertheilen, und daß auch selbst Kaufleute, welche in dergleichen Fällen sonst stets noch bevorzugt wurden, nicht hinaus dürfen.

Nach Gerüchten und Mittheilungen aus Kopenhagen herrscht dort eine große Einigkeit und Begeisterung, wobei angeblich die größte Ordnung vorwalten soll. Aus allen Gegenden des Landes strömten Jung und Alt herbei, um Dienste zu nehmen. Viele Bürger, heißt es, gehen unter das reguläre Militär; von dem Korps der Leibjäger, aus Bürgern bestehend, welche aber treffliche

Schützen sein sollen, haben sich Viele den Linientruppen angeschlossen. Auch die Gutsbesitzer sollen nicht zurückstehen wollen, indem sie Scharfschützenkorps bilden und Pferde und Geld hergeben.

Im Kanton Freiburg wächst die Aufregung im Volke. Am 27. März ist der große Rath zusammengetreten, um über den Antrag: „Aufhebung aller Klöster" zu entscheiden. Man glaubt, es werde mit Mehrheit angenommen. — In Kanton Luzern kommen die bedauerlichsten Auftritte vor. Die Bauern des Dorfes Rüdiswil überfallen bewaffnet in der Nacht das Dorf Rußwyl um den Freiheitsbaum, nun zum drittenmale, umzuhauen.

Die Mail. Zeitungen bringen eine lat. Proklamation an die Ungarn in Italien, in welcher die Sache beider Nationalitäten als eine gemeinschaftliche erklärt wird. Der Schluß lautet: „Ungarn! welchen Vortheil habt Ihr davon, für die Dynastie Maria Theresias zu kämpfen? Die österreichische Dankbarkeit? Verhöhnung und Knechtschaft! Brechet das Joch und erhebt euch!" Am 21. trafen in Ferrara 50 Ungarn ein, ohne Waffen und die italienische Nationalkokarde an der Brust. Sie fraternisirten mit dem Volke, unter lautem Rufe: „Es lebe Italien und Pius IX."

Dem Generalkomite in Palermo wird es täglich schwerer, die Zügel der Regierung zu führen. Mord und Plünderung drohen den Wohlhabenden, und Viele suchen ihre werthvollsten Gegenstände zu bergen. Viele in Sicilien hoffen auf Frankreich; wir sind überzeugt, daß auch viele Franzosen auf Sicilien hoffen und auf Deutschland und auf alle Lande, wo etwas zu holen ist.

Das Journal de la Haye vom 30. meldet die Entdeckung eines meist aus fremden Arbeitern bestehenden kommunistischen Klubs in Amsterdam, in Folge deren die Polizei mit bewaffneter Hand in das Versammlungslokal eingedrungen, eine Anzahl Theilnehmer verhaftet und ganze Stöße gedruckter Proklamationen in Beschlag genommen habe

Hrn. Mitchell's Aufforderung an die Irländer: „Verkauft Eure Kleider und kauft Euch Waffen!" wird nur zu sehr befolgt. Die Nachfrage nach Schußwaffen ist in Dublin außerordentlich; man bezahlt weit höhere Preise, als vor wenig Tagen gefordert wurden, und ganze Vorräthe von Flinten werden in das Innere der Insel gesandt. In der Grafschaft Meath werden Piken geschmiedet; ein einziger Schmied hat Auftrag auf 500 Stück bekommen.

Briefe vom 27. März melden, daß in der Nacht vom 26. zum 27. eine republikanische Bewegung in Madrid stattgefunden, welche indeß nach hartem Kampfe, wobei eine Anzahl Opfer gefallen, durch die Energie des Generals Narvaez unterdrückt worden. Am 27. herrschte in Madrid noch die größte Aufregung. Verhaftungen fanden fortwährend statt.

Auch in Athen hat die Nachricht von den Pariser Ereignissen eine ungeheure Wirkung hervorgebracht. Die revolutionäre Partei erhebt ihr Haupt kühner als je und wird von zwei Schutzmächten (England und Rußland) unverhohlen unterstützt.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Heute Sonntag den 9. April findet gutbesetzte

Harmonie-Musik

statt, wobei für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist. Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Weiße Taube am Webersplatz.

Heute Sonntag den 9. d. findet zur Eröffnung des Gartenlokals Harmonie-Musik statt. Bei dieser Gelegenheit empfehle ich meine neu hergerichtete Kegelbahn zu recht fleißiger Benützung, da ich von jetzt an gutes braunes Felsenkellerbier von Herrn Gg. Lederer sen. und gutes abgezogenes Farnbacher Bier ausschenke, und es mir zur Pflicht machen werde, die Zufriedenheit meiner verehrlichen Gäste in jeder Beziehung zu erwerben. Hochachtungsvollst empfiehlt sich

Müller.

Ankündigung.

Der Unterzeichnete erbietet sich allen Jenen, welche bereit sind, zur Bekämpfung äußerer und reaktionssüchtiger innerer Feinde eine deutsche Freischaar zu bilden, Unterricht sowohl in dem Gebrauch der Waffen und den Elementarbewegungen, als auch in den complicirtern Manövern und den niedern und höhern Kriegswissenschaften, unentgeltlich zu ertheilen. — Zur mündlichen Rücksprache ist derselbe täglich von 12 bis halb 2 Uhr im Hause Nr. 85a. in Gostenhof anzutreffen, und ladet Gesinnungsfreunde hiezu ein.

Kilp.

Eintracht.

Montag den 10. d. M. findet Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof statt, und es können hiezu Karten für Fremde beim Vorstand abverlangt werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag Nachmittag Produktion vom

Kleeblatt.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

J. Neubauer.

Fremden-Liste vom 7. auf den 8. April.

(Bayerischer Hof.) Fürst Max v. Thurn und Taxis, Lieut. a. Ansbach. Bar. v. Zoscherky, Offizier a. Dresden. Dr. Hutbner m. Gem. a. Heidelberg. Reiß, Kaufm. a. Mannheim.

(Blaue Glocke.) HH. Raumer, Rechtsrath a. Dinkelsbühl. Hertel a. London, Berstein a. Würzburg, Kfte. Hiller, Fabrikant a. Reichmannsdorf.

(Kronprinz zu Gostenhof.) HH. Kreßer a. Schweinfurt, Wartbach a. Hanau. Pflaumer a. Weißenberg. Schöns a. Oettingen, Kfte. Haus, Holzhandler a. Zeil, Emert, Handler a. Daufstetten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 59. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 11. April.

Trau, schau, wem?

(Schluß.)

Um Mitternacht befahl man dem Knaben, in das Zimmer des Mädchens zu schleichen und zu sehen, ob sie fest schlafe. Er kam zurück mit der Meldung, daß sie zwar in tiefem Schlafe wäre, aber zur Ermordung ganz ungünstig liege, indem sie das Gesicht nach der Wand zugekehrt habe. Anfangs wollte man warten, bis sie sich im Schlafe wendete. Aber der Italiener kam plötzlich auf den Einfall, es sei vielleicht besser, anstatt ihr den Kopf zu zerschmettern, sie durch geschmolzenes Zinn zu tödten. Der Vorschlag fand Beifall; nur waren Karl und Antonini nicht einig, ob es der Schlafenden in die Augen oder in die Ohren gegossen werden sollte. Man zerschnitt einen zinnernen Löffel und ließ die Stücke in einem blechernen Löffel über einem Lichte schmelzen. Aber ein Tropfen von dem geschmolzenen Zinn fiel auf das nahestehende Bette, und hier zeigte es sich, daß geschmolzenes Zinn unmöglich tödten könne, da die Leinwand, auf die der Tropfen gefallen war, nicht einmal verzehrt, sondern nur braun geworden war. Man mußte also diesen Plan wieder aufgeben und zu den früher gefaßten greifen. Die Berathung darüber dauerte fast 4 Stunden. Endlich um 4 Uhr des Morgens brachte Karl, der von Zeit zu Zeit nach der Schlafenden gesehen hatte, die Nachricht, jetzt liege die Blankenfeld auf dem Rücken mit vorwärts gewendetem Kopfe. „Jetzt ist es die höchste Zeit," rief Antonini und führte den Knaben, der die Mangelrolle in der Hand trug, an das Bette. Hier forderte er ihn durch ein gegebenes Zeichen auf, zuzuschlagen. Karl hob die schwere Keule empor, aber hier zitterte er zum ersten Male, zauderte und zog sich ängstlich wieder zurück. Aufgebracht darüber, zischelte ihm Antonini ein Schimpfwort in die Ohren. Da hob der Knabe noch einmal die Keule auf; weil er aber nicht Kraft genug hatte, sie hoch genug zu heben, faßte Antonini selbst die beiden Hände desselben und brachte so die Keule in die gehörige Höhe gegen über dem Kopfe der ruhig Schlafenden. Der Schlag fällt auf ihre Stirn. „Jesus mein Kopf!" ruft sie erwachend und richtet sich im Bett auf. Da packt sie Antonini bei der Brust; sein Weib springt hinzu und hält sie an den Füßen fest. Dorothea fängt an leise zu wimmern und zu flehen. In gebrochenen Worten bietet sie den Mördern alles an, was sie hat, und bittet nur um ihr Leben. Da regt sich endlich in dem Knaben, aber nur in ihm, das Mitleid. Vor Angst und Entsetzen wirft er die Keule von sich und eilt nach der Thür, um zu entfliehen. Aber Antonini's Weib eilt ihm nach, reißt ihn in die Stube zurück, nimmt die Keule an sich und dringt sie ihm wieder auf. Er soll, er muß das teufliſche Werk vollbringen und er gehorcht. Dieß Mal führt er den Schlag alleiu. Zwar trifft er den Kopf des Mädchens, aber im Niederschlagen zugleich die Stirn seines Schwagers. Entsetzt wirft er zum zweiten Male die Keule von sich und rennt davon. Antonini läßt im Schmerz von dem empfangenen Schlage das Mädchen los. Dieses rafft sich auf, springt aus dem Bette und stürzt nach der äußern Stubenthür zu. Da ergreift Antonini selbst die Holzkeule, springt dem blutenden Mädchen nach und versetzt ihr einen Schlag nach dem andern an den Kopf, bis es zu Boden stürzt, und auch da wiederholt er noch Streiche. Während sie unter ihm röchelt, reißt er ihr die Kleider und das verhängnißvolle Corsett vom Leibe.

Die jämmerlich Zerschlagene ringt noch mit dem Tode; aber schon hat der Unmensch sie auf die Schultern geladen und will sie auf den Hof tragen, um sie unter einen Misthaufen zu verscharren. Doch die Last wird ihm zu schwer. Auch wiederrieth es ihm sein Weib. Beide schleppten also die Blankenfeld wieder in die Stube zurück. Aber die Unglückliche hatte noch nicht geendet. Sie fing wieder an zu röcheln. Da ruft das unmenschliche Weib: „Wird denn das Luder uns wieder lebendig?" und schnell springt Antonini mit den Füßen auf die Sterbende und stampft so lange auf ihr herum, bis sie ihren letzten Seufzer ausstößt. — — Aber auch das ist den vorsichtigen Mördern noch nicht genug. Ehe sie den Leichnam in einen bereit liegenden Sack stecken und eine Bettdecke darum wickeln, schnüren sie der Gemordeten auch noch den Hals mit einem Stricke zu. Hierauf beschäftigte man sich eiligst, das Blut aufzuwischen und die Spuren so viel als möglich wegzureiben und zu scheuern. Auch die

Mangelrolle wusch man ab und brachte — wenigstens äußerlich — das Bett wieder in Ordnung. Als man damit fertig war, legte Therese ihre Mannskleider ab und warf sich in die Kleider, welche die Blankenfeld Tags vorher getragen hatte.

Dieß der Hergang dieser grauenvollen That, wie ihn zuerst der Knabe, dann das entartete Weib und zuletzt der gewiß noch vieler anderen, aber verborgen gebliebenen Verbrechen schuldige Italiener vor Gericht bekannt hat. Merkwürdig ist dabei, daß das Weib, obwohl sie, als sie einmal bekannt hatte, nichts wieder zurücknahm, doch durchaus nicht zur Bestätigung der Aussage ihres Bruders zu bringen war, sie habe bei der Ermordung ausgerufen: „Das Luder wird uns wieder lebendig.“

Nach den bayerischen Gesetzen wurde Joseph Antonini zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Aber er entging der Hinrichtung, indem er wenige Tage vorher im Gefängnisse starb. Er war etwa 30 Jahr alt. Nur seine Frau Therese, die zu derselben Strafe verurtheilt wurde, etwa über 20 Jahr alt, bestieg das Bultgerüste, aber frech, ohne Gefühl und Reue, wie sie gelebt hatte. Karl Marschall kam, in Betracht seiner Jugend und seines reuemüthigen, und offenen Bekenntnisses, mit 10 Jahren Zuchthaus davon.

Das Volksheer.

(Schluß.) Jedem der drei erwähnten Heerestheile: (stehendes Heer, Bürgergarden, Freicorps) fehlt demnach etwas, was die beiden andern im Uebermaße besitzen, jeder derselben besitzt etwas im Uebermaße, was den beiden andern Theilen gebricht. Nur eine Verschmelzung von stehendem Heer, Bürgergarden und Freicorps zu einem großen Ganzen bildet daher eine Volkswehr, eine Volksbewaffnung im eigentlichen Sinne des Wortes. Durch eine solche Verschmelzung erhält das ganze Volksheer die erforderlichen militärischen Kenntnisse, denjenigen Sinn für Sicherung des Eigenthums und der Person und diejenige Begeisterung, ohne deren Vereinigung kein Heer zum Frommen des Vaterlandes wirken kann. Der allgemeine Ruf in Deutschland ist Einigkeit. Aller Orten spricht man sich aus gegen die Zersplitterung. Jene Einigkeit thut uns aber Noth, nicht blos in politischer, sondern auch in militärischer Beziehung. Diese Zersplitterung ist verderblich, nicht blos in geographischer, sondern auch in allen andern Beziehungen des Lebens, und daher namentlich in der eben bezeichneten militärischen Beziehung. Wollen wir die Einheit Deutschlands gründen helfen, so müssen wir nicht gleich wieder die Zerspitterung säen in das neu zu bestellende Feld der Volksbewaffnung. Allerdings werden beschränkte Gamaschenknechte, Spießbürger und Wildfänge gar viel von der Unmöglichkeit einer derartigen Verschmelzung der verschiedenen militärischen Bestandtheile unseres Volkes sprechen. Sie werden sagen, jedenfalls sei jetzt der Augenblick zu einer solchen Verschmelzung nicht gekommen. Allein es ist ein alter Erfahrungssatz, daß, was dem beschränkten Kopfe und dem schwachen Charakter nicht möglich, dem weitblickenden und kräftigen Manne oft leicht durchführbar ist, und es will uns bedünken, daß jede volksthümliche Einrichtung, welche wir in der gegenwärtigen Zeit nicht erringen, für uns auf Jahrzehnde, für die Zeit des Lebens der gegenwärtigen Generation jedenfalls verloren ist. Die 33 Jahre, welche hinter uns liegen, sollten uns denn doch zur Warnung dienen. Warten wir nicht ab, bis der Druck der unerschwinglichen Kosten, der aus der Hinzufügung von Bürgergarden und Freicorps zu unsern jetzigen stehenden Heeren, nothwendig erwachsen muß, uns zu Grunde gerichtet hat. Was die Vermehrung unserer Streitkräfte kostet, müssen wir an dem Aufwande unserer stehenden Heere ersparen. Die Schweiz gibt viermal weniger aus für ihr Volksheer von 150,000 Mann, als Bayern für sein stehendes Heer von 56,000 Mann, Deutschland besitzt nicht die Mittel, neben seinen stehenden Heeren auch noch Bürgergarden und Freicorps längere Zeit hindurch zu erhalten. Allein die Mittel zu einem Volksheere im eigentlichen Sinne des Wortes besitzt es reichlich. Deutschland bedarf zu seiner Wehrhaftmachung keiner zahlreichen hochbezahlten Generalität, keiner kostbaren Uniformen, keiner zahlreichen Friedens-Garnisonen. Deutschland bedarf aber wohl aller der in unsern stehenden Heeren enthaltenen militärischen Kräfte. Unter das ganze bewaffnete Volk vermischt, werden Offiziere und Soldaten unserer stehenden Heere einen weit großartigern Wirkungskreis erhalten, als sie ihn jetzt besitzen. Unter das ganze Volk vertheilt, werden die Waffenvorräthe unserer stehenden Heere nicht nutzlos in den Rüstkammern verrosten. Bürgergarden und Freicorps werden nie einen höheren Grad von Tüchtigkeit erlangen, wenn sie sich nicht verschmelzen mit unsern stehenden Heeren, und unsere stehenden Heere werden nach wie vor, gleich einem Alpe, auf uns lasten, wenn sie sich nicht vereinigen mit dem gesammten waffenfähigen Volke.

Aus der Stadt.

Es wird gegenwärtig häufig darüber gesprochen, ob diejenigen Landwehr-Reluitionspflichtigen, welche freiwillig in die verschiedenen Abtheilungen der Stadtwehr eingetreten sind, auch noch ferner Reluitionsbeitrag zu zahlen haben. Nach den Aufsagen Einiger, die sich schon erkundigt haben wollen, soll dieser Zahlbeitrag neben dem freiwilligen Dienst allerdings noch fortbestehen; wünschenswerth wäre es freilich, wenn das hiesige Landwehrregiments-Commando auch einmal aus seiner Geheimnißthuerei herausträten und den Betheiligten öffentliche, auf Verordnungen und Gründe sich stützende Erläuterungen zu Theil werden ließe; denn was nützt es, wenn ein bei der Stadtwehr Eingereihter sich darauf verläßt, daß er seines Reluitionsbeitrags entledigt werde, und am Schlusse sich in seinen Berechnungen getäuscht sieht?

Der Buchbindergeselle Herrmann Felsenstein von Ansbach bewirbt sich um eine neue Concession.

Der Drechslermeister Gottlieb Möbius von hier bewirbt sich um eine neue Concession zum Detailhandel mit Spielwaaren.

Der Georg Ebner von Burgfarrnbach bewirbt sich um eine neue Concession zur Errichtung einer Fournierschneidsäge.

Der Kammachergeselle Reichenbach erhielt die durch Verzicht erledigte Reichenbach'sche Concession.

Der Gold- und Silberarbeiter Bitthum erhielt die durch Verzicht erledigte Häberlein'sche Concession.

Der Webergeselle Panzer bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Ebner'sche Concession.

Inland.

Die Zahl der arbeitlosen wandernden Handwerksgesellen hat sich gegenwärtig auf eine beunruhigende Weise gemehrt, was seinen Grund darin hat, daß theils viele Gewerbmeister gezwungen sind, die Zahl ihrer Gesellen zu vermindern, theils viele Handwerksbursche es vorziehen, müßig zu gehen und vom Almosen leben, welches sie oft mit ziemlich trotziger Miene begehren, statt in Arbeit einzutreten und ihren Unterhalt durch ihrer Hände Fleiß sich zu erwerben. Die Regierung von Schwaben und Neuburg hat daher verfügt, daß keinem ausländischen Handwerksgesellen der Eintritt ins Königreich gestattet werde, wenn er nicht die erforderlichen Reisemittel oder bestimmten Arbeitsnachweis hat. Ausländischen Handwerksburschen, welche bereits im Lande sind und ohne Arbeit herumziehen, werden auf kürzester Route über die Grenze gewiesen. (Ob die Regierung mit diesen Anordnungen den Nagel auf den Kopf trifft, wird die Zeit lehren.)

Laut Kriegsministerialreskripts tragen fortan die Generale sämmtlicher Waffengattungen gleiche Uniform (hellblau.) Die Pioniere, Pontoniere und verwandten Truppengattungen formiren zusammen ein Regiment. Die Hautboisten bekommen Helme, Waffenröcke mit Epaulettes und das Faschinenmesser.

Ueber die letzten noch unvollendeten Bauten König Ludwigs sind laut der Regensb. Ztg. folgende Bestimmungen getroffen. Die Ruhmeshalle auf der Theresien-Wiese und das Siegesthor als Schluß der Ludwigsstraße, wofür die schmückenden Kunstwerke schon fast fertig, wird König Maximilian ausbauen lassen; die Bildergalerie für die Gemälde der jüngsten Kunstepoche hat König Ludwig zur Vollendung sich vorbehalten; die Befreiungshalle bei Kehlheim ist einstweilen aufgegeben.

Bayern hat nun die französische Republik factisch anerkannt, indem der republikanische Gesandte, Bürger Hynmann, den entlassenen Herrn v Bourgoing am Münchener Botschafterposten ablöste.

Bei Gelegenheit eines Hiebes, den der Eilbote einer gewissen phochnäßigen Münchener Menschenklasse beibringt, gibt derselbe die interessante Notiz, daß die russische Regierung auf mehrere Tausend Exemplare der Augsb. Allgem. Zeitung abonnirt ist, die an der Grenze des Knutenreichs zu Asche verbrannt werden. Wenn man diesen Worten Glauben schenken darf, so mag manchem Leser der allg. Zeitg. ein Licht aufgehen, das ihm Vieles deutlicher erscheinen lassen wird.

Der Reichsrath Fürst v. Oettingen-Wallerstein hat einen Antrag, die Fürsorge für die minder bemittelten und besitzlosen Staatsbürgerklassen betr. gestellt. Dieser Antrag ist der höchsten Beachtung werth. Alle bisher eingelangten Adressen, sagt der Fürst, haben diesen Gegenstand nicht berührt und doch zählt er zu den Lebensfragen des sozialen Umschwungs

Nach einem neuen k. Kriegsministerial-Rescripte wurden die Gagen der Militär-Aerzte folgendermaßen erhöht: die Bataillons-Aerzte ohne Ausnahme 600 fl. Die Unter-Aerzte 1. Klasse 500 fl. und die Unter-Aerzte 2. Klasse 400 Fl. vom 1. Mai angefangen. Die älteren Militär-Aerzte wurden aufgefordert, zu erklären, ob sie sich zum Felddienste noch tauglich fühlten. Ebenso wurde beschlossen, daß die jüngsten Offiziere ihrer Charge im Falle eines Ausmarsches beim Depot zu verbleiben haben.

Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten in Würzburg hat darauf angetragen, den ehemaligen Bürgermeister der Stadt Würzburg, den schwergeprüften Dr. Behr in dortige Stadt einzuladen, und ihm Gehalt und Ehrenrechte als Bürgermeister wieder einzuräumen.

Der Generalmajor und Brigadier J. Damboer ist zum Komandanten der für ganz Deutschland so wichtigen Bundesfestung Ulm ernannt.

Von der Lothringer Gränze, 4. April, meldet die Allg. Z., daß die bayerische Regierung den aus Paris in die Heimath ziehenden Deutschen Aufnahme und Reise-Unterstützung zugesagt hat, insofern sie unbewaffnet die Grenze überschreiten und sich keine Uebergriffe gegen die allgemeine Ruhe und Ordnung erlauben. Die Metzer Blätter verschern, daß in diesem Betreffe zwischen der bayerischen und der französischen Regierung ein Notenwechsel stattgefunden. Das französische Gouvernement hat den Gränzbehörden streng anempfohlen, darüber zu wachen, daß kein bewaffneter Auszug stattfinde.

Auswärtiges.

Die jungen Landwehrmänner in Stuttgart geben die öffentliche Erklärung ab, daß sie übereingekommen sind, sich statt der bisherigen kostspieligen und umständlichen Begrüßung der einfachen Militärbegrüßung zu bedienen. (Verdient Nachahmung.)

Beim badischen Militär müssen die Gemeinen schon mit „Sie" angeredet werden. (Kommen die andern deutschen Staaten nicht bald nach?)

An der Taunus-Eisenbahn zwischen Hochheim und Kastel sind am 5. April die Schienen ausgehoben worden. Man vermuthet, daß die Urheber dieser That Kasteler sind, weil die Einwohner der letztern Stadt an die Bahnhofverwaltung das Ansinnen gestellt haben, alle Stellen mit Personen aus ihrer Mitte zu besetzen, und die Nicht-Kasteler sofort zu entfernen.

An dem Tage der Eröffnung des preußischen Vereinigten Landtages wurde auf der Kuppel des Schloßthurmes in Berlin die preußische Fahne neben der deutschen aufgezogen, jedoch so, daß von der deutschen wenig zu sehen war, während die preußische mit dem Adler geschmückt, recht sehr in die Augen fiel. Aehnliches fand auch auf andern Hauptgebäuden statt.

Das dem Vereinigten Landtag in Berlin vorgelegte Wahlgesetz wurde angenommen, und zwar wurden die Dienstboten als Wähler und auch die aus öffentlichen Mitteln Unterstützung Empfangenden als wahlfähig zugelassen.

In Galizien ist der Bauernkönig Szela, der Führer bei dem Bauernkriege des vorigen Jahres, welcher sich dann der Regierung anschloß, in seiner Wohnung erhängt gefunden worden.

Die russisch-polnische Grenze ist seit einigen Tagen gesperrt, und nur solche Reisende werden von jetztab, durchgelassen, deren Paß von einem russischem Gesandten visirt ist. Preußische Staatsbürger in Polen, deren bisherige Pässe noch nicht abgelaufen sind, werden zwar ohne jenes Visa nach Preußen gelassen, dürfen aber auf Grund der bisherigen Pässe nicht mehr nach Polen zurückkehren.

Die meisten Hauseigenthümer von Paris haben ihren Miethsleuten den am 15. April fälligen Miethzins freiwillig erlassen.

Die Revolution, deren Banner in der ganzen Lombardei weht, ist auch in Como eingekehrt. Auch da sind die Doppeladler verschwunden, das österreichische Militär gefangen, in Kirchen und Casernen eingesperrt.

Nach der Mailänder Zeitung wurde der Herzog von Parma nun doch verjagt.

Die Jesuiten sind nun auch aus Rom ausgewiesen worden.

Man theilt aus Kolberg mit, daß von dem Hafen dieser Stadt aus eine englische Flotte von 17 Segeln gesehen worden sei. Die Strandbefestigungen Kolbergs ist man im Begriff zu vervollständigen.

Der englische Admiral Sir C. Napier hat den Befehl erhalten, mit seinem ganzen Geschwader nach dem baltischen Meere — schleunigst unter Segel zu gehen. Diese Maßregel des englischen Gouvernements ist von der höchsten Bedeutung und darf man Versicherungen Glauben schenken, so träte das englische Kabinet entschieden auf die Seite Preußens in der polnisch-russischen Frage, und die englische Flotte wäre mithin dazu bestimmt, die deutschen und preußischen Häfen zunächst vor russischem Ueberfall zu schützen.

Aus Vera-Cruz sind Depeschen eingelaufen, die an den definitiven Friedensschluß zwischen Nord-Amerika und Merico keinen Augenblick zweifeln lassen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Ein freundliches Stübchen mit Bett und Möbeln ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1438 der Schloßgasse.

Gesuch einer Lehrlingsstelle.

Ein junger Mensch von guter Erziehung wünscht unentgeltlich die Handlung zu erlernen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Dienst-Gesuch.

Ein ordentliches Mädchen, welches kochen kann und sich der vorkommenden häuslichen Arbeiten willig unterzieht, wünscht am nächsten Ziel in einem anstehnlichen Hause als Köchin oder Hausmagd unterzukommen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Mieth-Gesuch.

Eine anständige Frauensperson sucht sobald als möglich ein Logis zu miethen.

Fremden-Liste vom 8. auf den 9. April.

(Mittelsbacher Hof.) HH. v. Hanfstengel m. Gem., Hofrath a. Dresden. Reichel, Kfm. a. Heidelberg.

(Blaue Glocke.) HH. du Bois, Reggs.-Sekretär, Kramer, Lieutenant a. Ansbach. Krembs, Part. a. Stuttgart. Bickel, Lieutenant a. Zweibrücken.

Vom 9. auf den 10. April.

(Bayerischer Hof.) Graf F. v. Castel, Westernach, Canzleirath a. Castel. Böckel, Kaufm. a. Hof.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Feist a. Kriegshaber, Rüppel a. Cöln. Weikert a. Langensalza, Kste.

(Strauß.) HH. Morrell a. d. Schweiz, Kämpf a. Heilbronn. Hartmann a. Gräfenbröck, Schönfeld, Brandt a. Hanau, Oppenheimer a. Frankfurt, Engels a. Glarbach, Simon a. Rotterdam, v. Welsen a. Bremen, Sicard a. Paris, Zeiser a. Mainz, Stark a. Mannheim, Kste. Ziegler, Glashüttenbesitzer a. Elisenthal. Bar. v. Reitzenstein, Stud. a. München. Neidahl, Maler a. Copenhagen. Kleber, Literat a. Stuttgart. Lenkam a. Amberg, Kleßinger a. Bayreuth, Lieutenants. Dr. Springer a. Wien. Frl. Zollner a. Regensburg. Frl. Oetter a. Würzburg. Frl. v. Seefried a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Schierlinger, Director a. München, Bar. v. Guttenberg, Lieut. a. Ansbach. Mad. Winter m Fam., Herder, Priv. a. Bamberg. Mad. Richter a. Altdorf. Schaumberg, Kfm. a. Schwarzenbach. Seyfertig, Accessist a. Schweinfurt. Bernstein a. Schenkenau.

(Pariser Hof.) HH. Sommer, Kfm. a. Erlangen. Blum, Fbkt. a. Frankfurt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Es sind seit einigen Tagen mehrfache Beschwerden an die Expedition des Phöbus gelangt, welche theilweise das verspätete Eintreffen, theilweise sogar das gänzliche Ausbleiben der Blätter betreffen. Indem wir gewiß Sorge tragen werden, diesen lediglich von den mit dem Austragen angestellten Personen herrührenden Uebelstand gründlich zu beseitigen, bemerken wir, daß der Phöbus, wie bisher so noch immer, an den betreffenden Tagen jedesmal um **9 Uhr Morgens** ausgegeben wird, und Anstalten getroffen sind, daß die Blätter bis 12 Uhr Mittags in den Händen sämmtlicher Abonnenten der Stadt und des Burgfriedens sein müssen. Verspätetes Eintreffen wolle umgehend uns angezeigt werden.

Nr. 60. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 13. April.

Der Meermensch.

In einem Landhause, unweit der schönen Stadt Valenzia in Spanien, lebte vor etwa 80 Jahren ganz allein der Don Lazarillo de Formes. Eine alte taube Magd, die alle Tage kam, sein Bett machte, und Essen kochte, war die einzige Person, welche den Tag über im Hause blieb, aber des Nachts mußte auch sie es verlassen, und ihre Hütte im nächsten Dorfe aufsuchen. Niemand wußte, was der Lazarillo eigentlich trieb; bei Tage verließ er das Haus selten, aber Abends, wenn es dunkelte, schlich er heraus, und Niemand konnte sagen, wann er zurückkam.

Lazarillo war nicht schön; klein und krummbeinig, mit einem gewaltig großen Kopfe versehen, glich er mehr einem Zwerge, als einem ausgewachsenen Manne, aber leider war die Natur grausam genug gewesen, ihm ein sehr verliebtes Herz zu verleihen; und so brachte er die Tage einsam zu, um auf der Straße nicht zum Kinderspott zu werden, und bei Nacht zog er aus und brachte Serenaden. Da ihn Niemand bei Tage sah, so konnte ihn auch keine Seele bei Nacht, aber wenn in mondhellen Nächten eine Schöne zum Fenster eilte, um den galanten Sennor zu sehen, der ihr eine schmachtende Romanze sang, und nun statt eines schlanken Ritters den kleinen Gnomen erblickte, da flog ihm öfters der Inhalt eines Waschbeckens oder Nachtgeschirrs auf den Kopf, als Blumenkranz, wie es wohl andern Sängern zu geschehen pflegt.

Eines Tages schaute Don Lazarillo durch die Jalousien seines Landhauses nach dem Strande hinaus und erblickte eine schöne Fischerdirne, in die sein Herz sogleich entbrannte. Durch fortgesetztes Beobachten erforschte er bald ihre Wohnung und nun nahm er jeden Abend seinen Weg, statt nach der Stadt, nach ihrer Hütte zu und brachte der Schönen regelmäßig eine Nachtmusik. Anfangs wurde die schöne Fiorilla, so hieß das Mädchen, nicht wenig durch diese Aufmerksamkeit geschmeichelt, denn es war Neumond und so konnte sie den Sänger nicht erkennen, aber die erste Mondscheinnacht enttäuschte sie und stimmte ihren Hochmuth gewaltig herab. Sie lachte laut, pfiff zwischen die Serenade hinein und that eine Menge Dinge, von denen jedes einzeln hingereicht hätte, einen gewöhnlichen Liebhaber zu verjagen, aber nicht so unsern Lazarillo. Höhlt doch ein Tropfen nach und nach einen Stein aus, dachte er, warum soll die Fischerin nicht endlich durch deine Liebe gerührt werden, und so sang er Nacht für Nacht vor ihrem Fenster, trotz ihres Lachens, Pfeifens und Scheltens.

Fiorilla und ihre Angehörigen wurden der Nachtstörungen endlich müde und beschlossen, sich des verliebten Cavaliers zu entledigen. Sie zogen deshalb noch einige Fischer in's Vertrauen und brüteten einen Plan aus, der größentheils auf Lazarillo's Unbekanntschaft mit der Welt berechnet war. Fiorilla mußte deshalb, nachdem sie einige Nächte ruhig zugehört und den verliebten Gecken durch Seufzen ermuntert hatte, ihm auf sein dringendes Bitten ein Rendezvous bewilligen, das aber nirgends, als auf einem Fischerkahne stattfinden konnte, da Fiorilla, ihrer Angabe nach, auf dem Lande zu streng beobachtet würde.

Eines Abends also schlich Lazarillo mit seiner Guitarre dem Meeresstrande zu, wo ihn Fiorilla in einem Fischerkahne erwartete. Das Mädchen nahm das Ruder, der Ritter die Guitarre, und so fuhren sie eine Strecke am Ufer hin bis in eine schildbewachsene Bucht, wo die treue Liebe Erhörung finden sollte. Kaum hatte Fiorilla das Ruder in den Kahn gezogen, als Lazarillo aufsprang, die Guitarre hinwarf und auf die Geliebte loseilte. Da aber der Kahn sehr klein war, so fing er an entsetzlich zu schwanken, und der edle Spanier, dieser Bewegung ungewohnt, konnte sich kaum mehr erhalten und stürzte mit Fiorilla's Hülfe glücklich in's Meer, ob sich gleich das schlaue Mädchen ganz so benahm, als ob sie ihm helfen und nicht verderben wollte. Lazarillo brüllte wie ein Wüthender, und auch Fiorilla schrie um Hülfe, als aber auf diesen Ruf eine Schaar fremder Männer in Kähnen herbeikam, ergriff sie das Ruder und fuhr mit ihrem leichten Nachen auf und davon. Die Freunde und Verwandten Fiorilla's, denn das waren die herbeieilenden Männer, zogen den armen Lazarillo aus dem Wasser, der aber, mit Schilf, Schlamm und Meergras bedeckt, weit eher einem Seeungeheuer, als einem Menschen ähnlich sah. Darauf war ihr Plan angelegt und nun fesselten sie den armen Geretteten an Händen und Füßen, verstopften ihm den Mund, aus dem so viele schöne Romanzen

hervorgegangen waren, steckten ihn in ein großes Faß und brachten ihn nach Valenzia.

Der dortige Specialinquisitor war ein großer Gönner der Fischer, denn sie lieferten ihm für seine Tafel die herrlichsten Makrelen, und zu ihm zogen sie jetzt und verkündeten ihm, daß sie ein Meerungeheuer gefangen hätten. Das war Wasser auf die Mühle des Inquisitors, denn er hatte kurz vorher einen Ungläubigen ausstäupen lassen, weil er unter Anderm auch das Dasein der Meermenschen geläugnet hatte, und darauf einen Befehl erlassen, daß alle Bewohner des Königreichs Valenzia an Meermenschen Seejungfern ꝛc glauben sollen, und nun kam ihnen der Glaube also recht eigentlich in die Hand. Nach kurzem Beschauen ertheilte er den Fischern die Erlaubniß, das gefangene Ungeheuer in ganz Spanien für Geld zu zeigen, und unterssegelte sogar den Erlaubnißschein mit dem Wappen der Inquisition.

Nun war das Unglück des armen Don Lazarillo de Formes entschieden. Er war förmlich zum Meermenschen gestempelt und wurde in seinem Fasse Stadt zu Stadt geschleppt und überall angestaunt. Alle Welt strömte herbei, das Ungeheuer zu sehen und die barbarischen Fischer verdienten Geld über Geld. Große Abhandlungen, ja ganze Bücher wurden über ihn geschrieben, und er konnte nichts thun, als inwendig seine Peiniger verfluchen, denn blos zweimal des Tages wurde er seines Knebels entledigt und erhielt Speise und Trank; aber dann stand immer einer der Fischer mit gespanntem Pistol vor ihm und drohte, ihn zu erschießen, sobald er einen Laut von sich geben würde.

Indessen schien doch endlich die Stunde der Befreiung für unsern unglücklichen Lazarillo zu schlagen. Nachdem die Fischer schon einige Monate mit ihm herumgezogen waren, kamen sie in der Stadt Cordova an, wo sie das angebliche Ungeheuer sehen ließen. Nun hatten die Peiniger des armen Schlachtopfers nicht daran gedacht, daß der Mangel an Bewegung und Nahrung dieses nach und nach magerer machen müßte, und daß ihm dann die Fesseln zu weit werden würden. Lazarillo aber fühlte das wohl, und als er sich eines Abends nicht beobachtet sah, zog er die Hände aus den Schellen und den Knebel aus dem Munde, sprang aus dem Fasse und lief, was er konnte, zum Corregidor der Stadt, um ihm sein Unglück zu klagen und ihn um Schutz anzuflehen. Der Corregidor erschrack nicht wenig, als er das Meerungeheuer, welches er bei Tage erst angegafft hatte, in sein Zimmer stürzen sah, aber bald erholte er sich, als er es gut spanisch reden hörte, und als er die Geschichte Lazarillo's vernommen hatte, so versprach er ihm nicht nur seine Freiheit, sondern alle mögliche Genugthuung. Don Lazarillo blieb über Nacht in dem Hause des Corregidors, aß trefflich zu Abend, schlief in einem guten Bette und glaubte sich schon außer aller Gefahr; er sah sich schon wieder in seinem Landhause unweit Valenzia, und seine Verfolger wenigstens an den Galgen. Der arme Mensch baute spanische Schlösser.

Am andern Morgen wurden die Fischer vor den Corregidor gebracht und von ihm schrecklich angelassen, aber sie zogen ganz ruhig den Erlaubnißschein des Inquisitors von Valenzia aus der Tasche, in welchem Lazarillo förmlich als Meerungeheuer anerkannt war, und nun entfärbte sich der Richter, küßte demüthig das Siegel der heiligen Inquisition und befahl seinem gewesenen Schützling, ohne Weiteres wieder in die Tonne zu kriechen und ja keinen weiteren Versuch zur Flucht zu machen.

So vom geistlichen und weltlichen Gerichte zu Triton gestempelt, mußte der Gefangene wieder in sein Faß kriechen, nicht aber ohne noch vorher von den erbosten Fischern eine empfindliche Geißelung erlitten zu haben. Lange noch wurde er herumgeschleppt, endlich aber gegen einen heiligen Eid seiner Gefangenschaft entbunden, worauf er nach Hause zurückkehrte und nun einsam fortlebte, und da er von seiner Liebeswuth geheilt war, auch des Nachts nicht mehr sein Haus verließ.

Erst nach seinem Tode fand sich seine Geschichte von seiner eigenen Hand aufgeschrieben.

Aus der Stadt.

Die am vergangenen Dienstage in der Egydienkirche abgehaltene Volksversammlung hat auch eine große Anzahl Fremder aus Schwabach, Fürth, Erlangen u. s. w. beigezogen, so daß die Räume der Kirche kaum die Theilnehmer zu fassen vermochten. Als Herr Dr. Eisenmann seinen Vortrag beginnen wollte, wurde von Einigen die Besteigung der Kanzel verlangt, welches Verlangen aber Herr Dr. Schwarz auf eine würdige Weise beschwichtigte. Herr Dr. Eisenmann entwickelte hierauf von der zu diesem Zwecke erbauten Rednerbühne in kühner, feuriger Sprache die Resultate der Frankfurter vorberathenden Versammlung, brachte dann das Streben der republikanisch Gesinnten zur Kenntniß, und ermahnte, diesem Treiben, als nur zu Deutschlands Unglück führend, indem das Volk für dieses System noch nicht reif sei, kein Gehör zu schenken. Er kenne die Noth der Gegenwart, besonders der arbeitenden Klassen; man solle jedoch die Unmöglichkeit einer augenblicklichen und gründlichen Verbesserung zugeben und noch wenige Zeit warten, es werde gewiß Abhülfe geschehen, wenn man Alles sich seinen ruhigen Gang entwickeln lasse. Ohne große Opfer werde diese Abhülfe nicht möglich seyn, allein hiezu sei man von allen Seiten bereit. Ferner ermahnte derselbe, auf Rußland ein wachsames Auge zu haben, und durch Einigkeit dazu beizutragen, daß die Wiederherstellung Polens, als einer starken Mauer gegen das Czaarenthum, vor sich gehen könne; man solle nicht auswandern, denn allerwärts seien noch große Strecken unfruchtbaren Landes vorhanden, die, einmal urbar gemacht, noch reichlich Nahrung und Unterhalt verschaffen. — Der ganze Vortrag ergriff alle Anwesenden, die ihre Gefühle durch häufige Beifallsbezeigungen während der Rede an den Tag legten.

Der in Folge des Erscheinens der kgl. Proclamation vom 6. März erlassene magistratische Aufruf um Beiträge zu einem Freudentag für die Armen hat einschließlich der

Kircheneinlagen bei dem am 10. v. M. abgehaltenen Dankgottesdienst das Resultat von 493 Fl. 56 1/2 Kr. ergeben. Aus diesem Ertrag wurden 1500 Portionen zu 1 Pfund Rindfleisch, 1 Laib Brod und 1/4 Pfund Reiß an einzelne Arme und an arme Familien vertheilt.

Bei der Nürnberg-Fürther Eisenbahn sind im Monat März d. J. 3683 Fl. 14 Kr. eingegangen.

Der Commis Richard Barthelmeß bewirbt sich um die Großhandelsconcession seines Vaters.

Der Kaufmann Casimir Abel bewirbt sich um eine neue Kunsthandelsconcession.

Die erledigte Wening'sche Maurerconcession erhielt der Maurerpalier Sebastian Schmidtner von hier.

Der Kaufmann Ernst Zeiser von Schweinfurt bewirbt sich um eine der beiden erledigten Großhandels-Concessionen Reichel u. Ludwig und v. Hagen u. Comp.

Inland.

Nach dem neuen Wahlgesetz soll jeder majorenne, d. h. 25jährige Staatsbürger, ohne Rücksicht auf Stand, Religion und Census, Wähler und wählbar sein, sowohl zum deutschen Parlament als zur Ständeversammlung. Die Kammer der Reichsräthe hat in der Sitzung vom 8. d. beschlossen, ihre Berathungen von nun an öffentlich zu halten.

Die ganze Truppenmacht, welche sich zum Schutze der Gränze von Würzburg bis Constanz ausdehnen wird, beträgt gegen 100,000 Mann, nämlich 60,000 vom 8ten Heerhaufen und circa 36,000 Bayern.

In der Nacht vom 4 auf dem 5 April wurde in die Kirche zu Gundremmingen, Ldg. Dillingen, gewaltsam eingebrochen und aus derselben 3 Kelche mit Deckeln von vergoldetem Kupfer, 3 Oelgefäße von Silber mit C. O. J. bezeichnet und noch andere Gegenstände im Gesammtwerth von circa 310 Fl. entwendet. Auf einen des Diebstahls Verdächtigen wird von der kgl. Gendarmerie bereits gefahndet.

In Kemnath wurde jüngst die Frau des Aufschlägers Schäffer, als der letzten Brandstiftung höchst verdächtig, in die Frohnfeste abgeführt. Eine Magd soll gestanden haben, daß ihr die Frau des Aufschlägers 14 Guldenstücke gab, wofür sie das Feuer legen sollte. Beim ersten Versuch soll dasselbe nicht zum Ausbruche gekommen sein; beim zweiten aber die Schäffer selbst mitgeholfen und die Magd zuvor mit Schnaps berauscht haben.

Auswärtiges.

Aus Donaueschingen vom 6. April liegen traurige Berichte über bewaffneten Widerstand gegen den Einmarsch würtembergischer Hülfstruppen vor. Ueber 8000 Bauern aus der Baar und dem Schwarzwald schaarten sich dort zusammen und sandten eine Deputation nach Karlsruhe, um den augenblicklichen Rücktritt des Ministers Bekk und des Markgrafen Wilhelm zu verlangen. Der Markgraf hat nun in einem öffentlichen Schreiben an die Truppen jene Stelle niedergelegt.

Den Erz-Republikaner J. Fickler von Konstanz hat der bad. Abgeordnete Mathy im Bahnhofe zu Karlsruhe verhaften lassen, weil Beweise vorliegen, daß Fickler mit auswärts wohnenden Deutschen und andern Ausländern einen strafbaren Briefwechsel gepflogen hat, demzufolge ein bewaffneter Einfall ins Badische bewerkstelligt werden sollte.

In Frankfurt wäre es dem Rothschild bald schlecht gegangen; es war nämlich das falsche Gerücht verbreitet, als habe er bei einer Sammlung für Schleswig-Holstein nur 1 Gulden beigetragen. Auf dieses hin hat man in Wirthshäusern Heller-Sammlungen veranstaltet, die man ihm überbringen wollte, was aber, ebenso feindselige Beweise gegen sein Haus, von der bessergesinnten Bürgerschaft verhindert wurde.

Im Großherzogthum Hessen bilden sich Freikorps, bestimmt, die konstituirende Versammlung in Frankfurt gegen mögliche Versuche, durch Gewalt Parteizwecke durchzusetzen, zu schern.

Die Elberfelder Frauen und Jungfrauen haben an die Männer Deutschlands einen Aufruf erlassen. Die Männer sollen in dieser Zeit der gewaltigen Bewegung und Aufregung Haus und Herd, Weib und Kind schützen, mit Ernst und Kraft gegen jeden Ausbruch der Rohheit; sie dagegen, die Frauen und Jungfrauen haben einstimmig beschlossen, künftig nur inländische Fabrikate zu tragen. Die Noth der arbeitenden Klasse fordere dazu auf. Kein Arbeitslohn soll mehr ins Ausland gehen, kein fremdes Fabrikat komme mehr ins Haus. (Bravo!)

Sächsischen Blättern zufolge beginnen auch in den bisher ruhigen Landstrichen des Königreichs die Unruhen des Flachlandes und der kleinen Städte mit Zerstörung der Schlösser ꝛc. um sich zu greifen. Waldenburg, das herrliche Schloß des Fürsten von Schönburg ist ein rauchender Trümmerhaufen. Dahin haben es einige Aufwiegler gebracht, daß am lichten Tag in einer gut bevölkerten Stadt in Gegenwart vieler tausend herbeigekommener Menschen, unter den Augen des zum Schutz gesendeten Militärs, ein Haufe von kaum 100 Menschen ein Schloß in größter Ruhe plündern, zerstören und zum Schluß niederbrennen kann, ja mit freudigem Vernichtungsjubel ein zweites und drittes bezeichnet, welche gleiches Schicksal theilen sollen.

Fürst Metternich bezog vom österreichischen Staate nicht weniger als 98,000 Fl. K.-M. (245,000 Fr.!) und zwar 72,000 als Gehalt, 20,000 Fl. K.-M. seit dem Jahre 1824 als Personalzulage, und überdieß noch 6000 Fl. K.-M. als Tafelgelder!

Aus Tirol ergehen sehr dringende Hilferufe gegen die Uebergriffe des neuen Italiens auf das deutsche Gebiet. Es will seine Gränzpfähle an der Malserhaide und am Brenner einschlagen. Ein Aufruf des Erzherzogs Rainer ruft die Tiroler zu den Waffen.

In Pesth hat die Nationalgarde 30 Ctr. Pulver, welche nach Peterwardein geschickt wurden, aufgefangen und sich mit Gewehren aus den Zeughäusern versehen.

Die provisorische Regierung von Schleswig-Holstein hat in Folge der dänischer Seits stattgefundenen Wegnahme

schleswig'scher Schiffe und der gegen die Besatzung schleswig-holstein'scher Kauffahrteischiffe verübter Gewaltthätigkeiten das Verbot ausgesprochen, daß bis auf weiteres die Rheder solcher Kauffahrteischiffe die dänischen Hafen mit ihren Schiffen besuchen dürfen.

Jeder Verkehr mit Rußland ist nunmehr fast ganz unmöglich gemacht. — Personen, welche von Krakau aus mit der Post abfuhren, kamen in wenigen Stunden wieder zurück. Dem österreichischen Postkondukteur werden an der russisch-polnischen Grenze die Briefschaften abgenommen und Wagen und Passagiere müssen zurückfahren. — Ein Getraidhändler aus Krakau, ein achtbarer und höchstgebildeter Mann, welcher im der Grenze naheliegenden russisch-polnischen Orte Michalowice, um Neuigkeiten befragt, von den Jubel erzählt, der in Oesterreich über die Constitutions-Verleihung herrscht, wurde mit Knutenhieben bestraft und geschlossen über die Grenze geführt.

Der große Rath vom Canton Freiburg hat mit einer an Einmuth gränzenden Majorität die Anträge des Staatsrathes angenommen, und demnach die sofortige Aufhebung dreier Mannsklöster (Augustiner, Altenrif und Part-Dieu) und das allmälige Aussterben aller übrigen Klöster des Kantons beschlossen.

Schweizer Blätter schreiben: Die provisorische Regierung der Republik Venedig zeigt mit Schreiben vom 28. März dem eidg. Vororte ihre Constituirung an. Der Vorort antwortete ihr, daß er diese Mittheilung mit Vergnügen entgegengenommen und mit ihr sogleich in Verbindung trete.

Der in Paris erscheinende National räth Oesterreich seine Armee nicht unnützer Weise nach Italien in den Tod zu schicken. Er nennt den Plan einer Wiedereroberung der Lombardei eine Ausgeburt des Herrscherwahnsinns!

Die provisorische Regierung von Frankreich hat auf die beiden Haupteisenbahnen — Orleans und Centralbahn — Sequester legen lassen, weil diese Bahnen nicht mehr im Stande seien, die Transportzüge zu schützen; die Handelswelt sieht sich hievon sehr unangenehm berührt. — Die beste Druckschrift über die Organisation der Arbeit soll einen Preis von 6100 Fr. erhalten. — Im Gefängniß Madelonnetes ward von den darin befindlichen 700 Gefangen ein ernster Aufstand versucht und nur mit Mühe unterdrückt.

Am 6. April wurde in Paris eine Gesellschaft zur Emanzipation der slavischen Nationalitäten gegründet. Polnische, böhmische, russische und süd-slavische Demokraten, unter welch letztern die Ungarn, Serbier, Illyrier und Bulgaren, vereinigen sich zum Sturz der Fürsten, die ihnen die nationale Freiheit bisher vorenthalten. Namentlich geht ihr Zweck dahin, den Plänen des Czaren, die auf eine Vereinigung aller slavischen Volksstände unter russischem Scepter hinauslaufen, entgegen zu treten; die Gesellschaft wird ein Journal in russischer und französischer Sprache herausgeben.

Allgemeiner Anzeiger.

Versammlung.

Nächsten Sonntag den 16. d. M. findet behufs der Besprechung einiger zeitgemäßen Verbesserungen eine Versammlung von Landwehrmännern im Saale des Gasthauses zu den drei Kronen in der Wöhrdorthorstraße) statt, zu welcher hiemit eingeladen wird.

Gesangbücher.

Bei herannahender Confirmationszeit empfehle ich eine Auswahl geschmackvoll gebundener **Gesangbücher**, mit schönen Pressungen und Stahlstichen zu möglichst billigen Preisen.

Georg Leonhard Bär, Buchbinder, Waizenstraße L. Nr. 1508 a.

Mieth-Gesuch.

Eine anständige Frauensperson sucht sobald als möglich ein Logis zu miethen.

Fremden-Liste vom 10. auf den 11. April.

(Bayerischer Hof.) HH. Weniger, Obrist, v. Manthey, Hptm. a. Augsburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Pench, Rent. a. England. Weiß, Baumeister a. Cöln.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Grober, Regiments-Auditor a. München. Glaß, Hammerwerksbes. a. Wölsau. Beer, Kaufm. a. Frankfurt. Frei, Priv. a. Neustadt

(Pariser Hof.) Hr. Blum, Kfm. a. Frankfurt.

(Kronprinz zu Goldenhof.) HH. Ebenwein, Lieut. a. München. Vogel, Menzinger a. Nördlingen, Krauser a. Lübeck, Kfte. Weber, Liebel, Priv. a. Würzburg. Richer, Händler a. Innsbruck.

Vom 11. auf den 12. April.

(Rothe Roß) HH. Bar. v. Groß-Trockau a. Bamberg. v. Babkampf m. Sohn. Geh. Rath a. München. Weber, Kfm. a. Frankfurt.

(Bayerische Hof.) HH. Gerdes, Part. a. Baltimore. Pickert, Kfm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Feist a. Kriegshaber, Hentschel a. Leipzig, Kfte.

(Strauß.) HH. Heinz, Wurlitzer a. München, Seelig a. Düsseldorf, Edele a. Leipzig, Hammons a. Elberfeld, Stierner, a. Regensburg, Kupferle a. Pforzheim, Hirschberg a. Remscheid, Schwedler a. Wörde, Kfte. Degenhardt m. Gem. Chemiker a. Clausthal. Graf v. Kreitd. Ober-Lieut. a. München. Stelzer, Franzius, Faull, Stud. a. Heidelberg. Scheller, Apotheker a. Hildburghausen. Bar. v. Künsberg Vice-Präsident a. Landshut.

(Blaue Glocke.) HH. Meißner, Cand. a. Wilhelmsglück. Bickel, Lieut. a. Zweibrücken. Krenzle, a. Affoltern, Steiner a. Ansbach. Kaufte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 61. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maxenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 15. April.

Der amerikanische Konrad.

Humoreske aus dem Leben von Hermann Grimm.

In Siebenburg, so im Königreich Hannover liegt, und von der Hansestadt Bremen 6 Meilen entfernt ist, war einmal eine Familie seßhaft, die bestand aus lauter absonderlichen Menschen.

Da war einer in der Familie, der war erstaunlich hitzig, der hieß Christian, das war der Aelteste.

Dann war wieder einer da, der hieß Conrad, den nannten sie alle den amerikanischen Conrad weil er immer von Amerika red'te, und der war ein aufgeweckter Bursche, das war der Zweite.

Dann kam die Euphrosine Catharine Marie Luise, das war die Schwester, und die war etwas faul, aber putzte sich gern und konnte brav schwätzen.

Endlich war noch einer da, der simple Franz genannt, der war still und in sich sehr verschlossen aber doch lange so simple nicht als sie dachten, denn er konnte mehr als Brod essen, und dachte für sich: ihr andern mögt mich immer für dumm halten, ich weiß doch mehr als ihr. Das war der Dritte von den Brüdern und das vierte Kind.

Das vierte Kind nämlich, die Euphrosine Catharine Marie Luise eingeschlossen, von dem alten Caspar Büdentüvel, der sein's Zeichens ein Schmiedemeister war und seinen Ambos weidlich bearbeitete von früh bis zur Nacht. Dieser alte Büdentüvel war also ein fleißiger Mann, und weil er fleißig war, hat er auch viel Geld verdient und man hielt ihn im ganzen Orte für reich. Weiter ist von ihm nichts bekannt worden, denn eines schönen Abends legte er seinen Hammer hin, sich selbst in's Bett — und starb.

Als er todt war, glaubten die Viere, welche um seinen Sarg standen, daß sie nun eine große Erbschaft antreten könnten.

Der amerikanische Conrad sagte: „Jetzt krieg' ich doch wenigstens so viel, daß ich nach Amerika gehen und mir eine Plantage kaufen kann." — Die Euphrosine Catharine sagte: „Nun krieg' ich doch wenigstens so viel, daß ich mich ordentlich anziehen kann, damit mich einer zur Frau nimmt." — Der simple Franz sagte: „Nun kann ich vielleicht das noch lernen, was mir fehlt, damit ich nicht dumm bleibe" (und das war wirklich gescheidt gesprochen). — Der Christian, welches der Aelteste war, sagte gar nichts.

Am andern Morgen sagte der Christian aber doch etwas, nämlich: „Amerikanischer Conrad," sagte er, „Du wirst wohl müssen zu Haus bleiben, mit der Plantage wird's nichts." — Oha! sagte der Conrad. — „Und Du, Euphrosine Catharine, wirst wohl sehen, daß Du einen Mann kriegst ohne Dich zu putzen wie ein Pfingstochs. —

„Hopsa!" sagte Marie Luise, „das kommt erst noch drauf an."

„Und Du, Franz, wirst wohl müssen simple bleiben."

Der Franz sagte darauf gar nichts, sondern ging hinaus.

„Denn daß Ihr's nur wißt," fuhr Christian fort, „vom seligen Vater haben wir nichts. In seiner Lade ist nichts, auf dem Bibelbrett ist nichts, in seinem Bett ist auch nichts. Ich werde müssen ebenfalls mein Brod im Schweiße meines Angesichts essen, und den Hammer auf den Ambos tanzen lassen mein Lebelang."

„Das wäre doch zum Teufel," sagte Conrad, „ach Amerika, Amerika!"

„Wir müssen weiter suchen, vielleicht hat er's vergraben," meinte Catharine Marie.

Der Christian hatte nichts dagegen einzuwenden, das Haus wurde durchsucht nach allen Richtungen. Man grub im Keller nach, man kletterte auf dem Boden umher, zwischen den Schornstein, man durchstach den Garten. Vergeblich. — Der Conrad fluchte und wetterte, Euphrosine weinte Thränen, der Christian war, gegen seine Gewohnheit ziemlich gelassen. Wer bei dem allen Nichts that, das war der Franz, der ging zur alten Muhme Margreth, die draußen am Ende von Gleitsmanns Gut am sogenannten Holderzaun wohnte, und dort steckten beide die Köpfe zusammen.

Nachdem sie mit den Köpfen ziemlich lange zusammen gesteckt hatten, sagte die alte Muhme Margreth: „Das kannst Du wahr glauben, Franz, daß der selige Caspar Büdentüvel, Dein Vater, ein armer Mann nicht gewesen ist. Ich hab' es mehr als dreimal gesehen, daß er ein braunes Lederſäckchen mit holländischen Dukaten gehabt hat,

und einen andern Sack mit schöne Laubthalers. Und wenn das nicht gewesen wäre, hätt' er mir auch nicht alle Wochen vier Mariengroschen gegeben in meinen alten Tagen.

Da sagte der Franz: „S'ist richtig, ich weiß nun was ich weiß." Drauf ging er fort und stack den ganzen Abend mit dem Conrad im Holzstalle, da hatten diese beiden wieder was Heimliches miteinander.

Am andern Morgen verwandelte sich das Heimliche aber in ein großes Geräusch. Da sagte nämlich der Conrad zum Christian: „Du bist ein schlechter Kerl, Du betrügst uns um unser Erbe. Der Vater hat einen Sack mit holländischen Dukaten gehabt und einen Sack mit Laubthalers, und der mit holländischen Dukaten ist von braunem Leder gewesen, und Du hast das Geld, und ich gehe in's Gericht und verklage Dich."

Und der Christian ist schrecklich hitzig geworden und hat gesagt: „Wart', Du Strolch, Du liederlicher Patron, ich will Dir zeigen was ein schlechter Kerl ist, der schweißt solchen Saufaus wie Du bist zur Thüre 'naus." Und hat den Conrad angepackt und zum Haus 'naus geworfen. Zwar hat der Conrad sich arg gestemmt, aber da der Christian als ein tüchtiger Schmied viel stärker gewesen, so hat der Conrad den Kürzern gezogen.

Nun aber in seiner Wuth hat der Conrad schrecklich gelästert und seinen Bruder Christian auf der Straße als einen Dieb und Betrüger ausgeschrieen, daß sich die Leute versammelt haben und dem Christian im Haus angst und bange geworden ist. Der Conrad aber läuft in's Gericht und verklagt seinen Bruder.

Das Gericht nimmt die Klage an, und in einiger Zeit wird der Christian richtig citirt. Nun wird ihm seines Bruders Klage vorgelesen und dabei bemerkt gemacht, wie alle Welt seinen Vater für einen reichen Mann gehalten und auf ihm allerdings der schwere Verdacht laste, seine Geschwister um ihr Erbtheil übervortheilt zu haben.

„Ei," sagt der Christian, „ich hab's ja ebenfalls geglaubt, daß mein Vater ein reicher Mann gewesen, aber wenn ich nichts finde, bleibe ich ebenfalls so arm wie die Andern."

„Das ist logisch," bemerkte der Richter.

„Da wär' mir's fast lieber," fuhr Christian fort, wenn das Hochweise Gericht selbst eine Nachsuchung bei uns vornähme."

„Das würde allerdings gut sein," schaltete ein Gerichtsbeisitzer ein.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Gute alte Zeit.) Die Ohm Rheinweins, welche Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel an seiner Tafel verbrauchte, kostete nicht mehr als 10 1|3 Fl. In derselben Zeit wurde dem Vicekanzler von Hessen 12 Fl. für Hausmiethe gut gethan. (Und jetzt?)

(Der Jesuiten-Orden) zählt seit seinem Bestehen bis jetzt 21 Generale und 4 Vice-Generale in Weißrußland. 2 davon sind heilig gesprochen worden: Ignaz Lopola und Franz Borgis. Unter jenen 25 waren nur 2 Deutsche: Goswin Nickel (von 1652 bis 1664) und Gabriel Gruber (von 1802 bis 1805.) 4 Polen, 4 Spanier, 2 Belgier, 2 Neapolitaner, 2 Römer, 2 Florentiner, 2 Genueser, 1 Modeneser, 1 Mailänder, 1 Veroneser, 1 Böhme: Franz Retz (1730 bis 1750) und 1 Holländer: der jetzige General Pater Rothaan. Der jüngste starb im 53sten, die drei ältesten im 82sten Jahre. Die meisten erreichten ein hohes Alter, gelangten aber auch erst im spätern Alter zum Generalate, woher die lange Reihe von 25 Ordenshäuptern in 300 Jahren kommt. Durchschnittlich hat jeder derselben nur 12 Jahre commandirt, indem von 1775 bis 1782 der General-Posten unbesetzt geblieben war.

(Seltsamer Gebrauch.) Die Mädchen in Hawkeye, versichert uns der Chicago Democrat, lassen sich aus Uebermaß von Bescheidenheit nicht anders freien, als bei hellem Tageslichte — und des Abends nur dann, wenn gar kein Licht im Zimmer ist, weil sie der Meinung sind, das künstliche Licht verblende die Freier, wornach sie in der Folge ihr gegebenes Wort bereuen könnten.

(Hexenverbrennung.) Nach Johann Voigts Berechnung verbrannte die Christenheit vom 17. bis 18. Jahrhundert zur Ehre Gottes (!) nicht weniger als neun Millionen Menschen als Hexen. In Würzburg allein wurden im Jahre 1627 gegen 200 verbrannt. Ein Bäcker in Dellingen erbot sich im Jahre 1691 das Holz umsonst zu liefern, wenn man seine Frau als Hexe verbrennen wolle. (Der gute Bäcker ist gewiß nicht der Einzige gewesen!)

(Ein seltener Shawl.) Die Herzogin von Northumberland ist im Besitze eines Shawls, der, ein Geschenk Karls X. von Frankreich, eine halbe Million gekostet hat. Das Gewebe ist von den Augenwimpern einer Art persischer Katzen, welche so feine Haare haben, daß man sie mit bloßen Augen gar nicht sehen kann. Die Spinner und Weber des Shawls arbeiten alle durch Vergrößerungsgläser. Man hat berechnet, daß man hunderttausend Katzen gebraucht für einen einzigen Shawl. Und die armen Thiere werden nach dem Verluste ihrer Augenwimpern blind und werden dann ersäuft. Länger als fünfzig Jahre wird an einem solchen Shawl gearbeitet und der Shawl der Northumberland war schon vor länger als sechzig Jahren angefangen worden. Ludwig XV. hatte ihn für die Pompadour bestellt und drei französische Könige sind gestorben, ehe er fertig geworden. Der Shawl ist sechzehn Ellen lang und breit und dabei so fein, daß man ihn in eine Caffeetasse bringen kann.

(Ostindische Frauen.) Seit 1750, der Festsetzung der Engländer in Ostindien, haben sich mehr als 70,000 Frauen an den Gräbern ihrer verstorbenen Gatten freiwillig dem Feuertode geopfert. (Ob auch so viel Frauen in Europa eines solchen Opfers fähig wären?)

Aus der Stadt.

Im Monat März d. J. wurden von dem Magistrate hiesiger Stadt 228 Individuen polizeilich bestraft; darunter: 81 Individuen wegen Bettelns; 17 wegen ausschweifenden Lebenswandels; 10 wegen Führung unrichtiger oder ungestempelter Milchgemäße; 8 wegen unerlaubten, zu langen oder arbeitslosen Aufenthalts; 5 wegen zweideutigen nächtlichen und andern berufslosen Herumziehens; 5 wegen Fälschung; 3 wegen Nichtbefolgung der von der polizeilichen Feuerschau-Commission ertheilten Weisungen; 3 wegen unsittlichen Uebernachtens; 3 wegen Störung der nächtlichen Ruhe durch Schreien, 3 wegen Diebstahls; 3 wegen Trunkenheit und Excesse; 2 wegen unterlassenen Arbeitens; 2 wegen Hausstrens; 2 wegen Biertaxüberschreitung; 2 wegen unterlassener Wagen- und Pflasterbeleuchtung; 1 Individuum wegen Gewerbsbeeinträchtigung; 1 wegen Führung einer Bierspritze; 1 wegen Austritts aus dem gewählten Brauhaus unter dem Subjahr; 1 wegen Feuergefährlichkeit; 1 wegen verbotenen Schießens; 1 wegen unterlassener Aufsicht auf den Anspann. An die zuständigen Behörden wurden abgeliefert 4 Individuen wegen Diebstahls, 25 wurden als Vaganten in ihre Heimath gebracht und 10 in die Armenbeschäftigungs-Anstalt aufgenommen.

In Augsburg hat man angefangen, einen Verein zu gründen, der ausschließlich nur Fabrikate aus deutschen Fabriken verbrauchen will. Sollten sich daher in Nürnberg nicht auch Männer finden, die zu einem ähnlichen Zweck den Anfang machen wollten? daß sich ein solcher Zusammentritt der regsten Theilnahme zu erfreuen hätte, wird Niemand in Abrede stellen wollen, der den schlichten Sinn der Nürnberger kennt, wenn es gilt, zum allgemeinen Wohl ein Scherflein beizutragen. Und übrigens kostet ein solches Unternehmen nicht einen Heller, sondern es wird mancher Gulden im Sacke bleiben, der für ausländischer Fabrikate fortwährend geopfert werden muß, da ausländische ohne Ausnahme viel theurer und oft viel schlechter als deutsche sind. Darum hauptsächlich an euch, ihr Frauen und Jungfrauen, geht die Bitte, euer Herz für solche Vorschläge zugänglich zu machen. Versetzt euch in den ärmlichen Haushalt einer Mutter von vielen Kindern umringt, deren Vater nur den geringen Verdienst in der Fabrik erwirbt, und auch den durch die gegenwärtigen Verhältnisse zu verlieren sich stündlich gefaßt machen muß, der, arbeitslos geworden, den Hungerschrei seiner Kinder nicht mehr zu stillen im Stande ist, — dorthin versetzt euch in Gedanken, und euer Herz wird nicht ungerührt bleiben.. Aber auch ihr Alle die ihr Gefühl für den Kummer eurer Brüder, die ihr die Mittel an der Hand habt, erfolgreich in diesem Falle zu wirken, entzieht euch nicht, wenn es zum Handeln kommt, und bedenkt, daß es dem Arbeiter viel mehr moralisch kräftigt, wenn er sich seinen Unterhalt verdienen kann, als wenn er in arbeitslosen Umständen von euch einen Thaler zur Fristung seines Lebens empfängt. Ahmt es nach, das Beispiel der Deutschen, und laßt alle Nachäffung der Ausländer bei Seite!

Inland.

Se. Maj. der König hat genehmigt, daß den kgl. Beamten und Bediensteten zum Eintritte in die mit allerhöchster Sanktion errichteten oder noch sich bildenden freiwilligen Landwehr-Corps und Sicherheitswachen, die Erlaubniß von ihren unmittelbar vorgesetzten Stellen ertheilt werde.

Se. Maj. der König hat den Staatsminister der Justiz Hrn. Heintz und den Vorstand der Handelskammer von Schwaben und Neuburg Hrn. Karl Forster in Augsburg zu lebenslänglichen Reichsräthen der Krone Bayern ernannt. Man erwartet mit Sicherheit daß diese Beispiele (bürgerliche Reichsräthe) nicht vereinzelt stehen bleiben werden, und die erste Kammer muß, will sie anders ihre Aufgabe recht begreifen, solche Männer vertrauensvoll und bereitwillig in ihrer Mitte empfangen, um die volle Popularität, welche jeder gesetzgebende Körper in dieser von unten nach oben so destructiven Zeit zu seiner Existenz nothwendig bedarf, zu erringen und zu behaupten.

Unter der Münchener arbeitenden Klasse herrscht großer Mißmuth; es fehlt allenthalben an Verdienst. Noch zeigt sich nirgend nur die geringste Baulust. Auch in Gewerben ist große Stockung und doch dringt eine nicht unbedeutende Zahl Gesellen in kurzer Zeit auf Lohnerhöhung und Kürzung der Arbeitszeit, viele sind bereits von ihren Meistern ausgetreten. Man erfährt, daß dieser Tage mehrere Schuhmachergesellen ihren Meistern die Arbeit aufkündigen wollten, weil diese nicht eine Erhöhung des Lohnes bewilligten; indessen soll bereits die Sache gütlich ausgeglichen seyn und von beabsichtigten Unruhen war keine Rede.

Auswärtiges.

Der Fünfzigerausschuß in Frankfurt hat einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen, in welchem zu Einigkeit, Ruhe und Ordnung in einem Zeitpunkte dringend ermahnt wird, wo die freigewählte konstituirende Nationalversammlung dem Vaterlande eine Verfassung zur Begründung unveräußerlicher Volksrechte, Freiheit und Wohlstand zu geben im Begriff sei. „Selbst die Frage, ob Republik, ob Monarchie, dürfte nicht trennen; denn nicht die Form, sondern das Wesen einer Verfassung sei es, was die Bürgschaft der Freiheit in sich trage.“ — In einem ander fordert er zur angelegentlichsten Beförderung der Wahlen für das deutsche Parlament auf. Besonders den städtischen Behörden und Körperschaften, den Wahlausschüssen und andern Vereinen, dann dem Volke in seinen Versammlungen wird diese Angelegenheit an's Herz gelegt. (Nehmts zu Herzen ihr Herren in Nürnberg.)

In Heilbronn (Würtemberg) ist der Literat Mayer, Redakteur des „Neckardampfboots,“ weil er offen den Umsturz der Regierung gepredigt und gewaltsame Demonstrationen vorbereitet hatte, zur Haft genommen worden. Vor das Gericht gefordert, erschien er mit geladenem Pistol und entzog sich der Verhaftung mit-

telst Vorhaltung dieser Waffe durch die Flucht. Nachts wurde er jedoch von Nachtwächtern aufgegriffen und eingebracht.

In Stuttgart herrscht große Aufregung, die dadurch hervorgerufen wurde, daß die Regierung einen Unteroffizier, der eine Petition verfaßte, gefänglich einzog und auf den Asberg festsetzte. Die Freilassung desselben wurde stürmisch verlangt, Staatsrath Römer beschwichtigte jedoch die Menge, und versprach, daß das Kriegsgericht unverweilt entscheiden werde. Der König erschien zu Pferd in den Straßen und wurde mit Vivat empfangen.

Am 6. April gingen zwei Bataillone der Besatzung von Mannheim nach Rastatt ab. Es war hohe Zeit, daß diese Truppen Mannheim verließen, wo man dieselben bereits ernstlich zu fürchten begann. Seit Wochen ließ sich nämlich die anarchische Faction, die ihren Hauptsitz in Mannheim hat, angelegen seyn die Soldaten mit Bier und Branntwein und meuterischen Einflüsterungen dergestalt zu bearbeiten, als ob, in dem Augenblick, wo alle unsere Grenzen bedroht sind, die Vernichtung der Mannzucht und des militärischen Ehrgefühls die wichtigste Aufgabe der Zeit sey. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend lagen die Soldaten in den Wirthshäusern, wo sie zechfrei gehalten wurden, das Wort der Offiziere wurde nicht gehört und gar verspottet, auf den Wachtstuben, in den Casernen, auf den Straßen spielten die widerwärtigsten Auftritte des militärischen Ungehorsams und der Betrunkenheit. Das erste Bataillon, welches am Morgen ausrückte, befand sich im Zustande des vollständigsten Rausches, so daß die Soldaten über ihre eigenen Beine stolperten, und daß einmal über das andere ihren unsichern Händen die Gewehre entfielen. Dazu das Geleit eines Schwarmes liederlicher Weibsbilder, die in Reih und Glied mit den Soldaten auszogen. Es war ein ekelerregender Anblick!

Aus Straßburg wird unterm 8. von ernsten Unruhen geschrieben, die durch eine Rotte der entlassenen Sträflinge in Zabern und Umgegend erregt worden. An ersterem Orte hatten sie die Gefangenen befreit, welche sich hierauf nach Maurermünster flüchteten.

Brieflade.

(17) [Anfrage.] Seit wann sind denn die preußischen Thaler-Scheine officiell außer Cours gesetzt? Es scheint fast, daß man auch mit diesen Papieren anfangen will, Wucher zu treiben. Durch Handel und Wandel sind nun diese Scheine in Masse unters Publikum gebracht worden, und nun werden die bewegten Ereignisse dazu benützt, um ausſprengen zu können, sie seien außer Cours gesetzt. Dieses Gerücht hat hauptsächlich wieder den Gewerbsstand betroffen, da derselbe seine Zahlungen meistens in solchen Papieren erhalten hat, und der nun, da er auf bessere Zeiten nicht warten kann, sie mit ungeheuerm Schaden abgeben muß, und dies sich auch noch gefallen läßt, wenn er sie überhaupt nur an den Mann bringt. Der Einsender dies ist aber fest überzeugt, daß diese Scheine wieder in Hände wandern, die sie schon zu ihrem Vollwerth anzubringen wissen: das heißt auf deutsch: es wird schändliche Speculation damit getrieben. Zur Beruhigung der Gewerbtreibenden wäre es daher wünschenswerth, wenn von mit der Sache betrauten Männern eine öffentliche Erklärung darüber abgegeben würde; ebenso wünschenswerth wäre es, unter den hiesigen Gewerbtreibenden einen Vertreter aufzustellen, der dem wucherischen Treiben mit Papier- und Goldgeld ein Ziel steckte, da die daraus hervorgehenden Nachtheile jedesmal auf dem Handwerksmann liegen bleiben. – (Wenn Zeiten eintreten, die jeden Tag einen Kriegsausbruch befürchten lassen, so sinken natürlich alle Staatspapiere, in- wie ausländische, und einen festen Stand der Goldmünzen herzustellen, dazu würde wohl Nürnberg eben so wenig der Ort seyn, als es überhaupt anwendbar und auszuführen wäre).

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Ein freundliches Stübchen mit Bett und Möbeln ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1438 der Schlotfegergasse.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 16. April findet Gesang-Unterhaltung von Herrn Fischer mit ganz neuen Vorträgen statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Mieth-Gesuch.

Eine anständige Frauensperson sucht sobald als möglich ein Logis zu miethen.

Fremden-Liste vom 12. auf den 13. April.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Mangold, Director a. Obringen. Veith, Hauptm. a. Bayreuth. Hähnel, Bildhauer a. Dresden, v. Stockmer, Priv. a. Coburg.

(Blaue Glocke.) HH. Unger a. Marktbreit, Wagner a. Mainz, Kflte. Körner, Priv. a Herdbruck.

Vom 13. auf den 14. April.

(Bayerische Hof.) HH. Haider m. Gem., Regierungsrath a. Würzburg. Reibe, Buchhdl., Kflte a. Bremen.

(Rothe Roß.) v. Pflumern m. Sohn, General und Stadt-Commandant von hier. Labanne, Flame a. Beaune, Revel a. Mailand, Kflte. Apel, Gutsbesitzer a. Würzburg.

(Strauß.) HH. Schneider a. Börde. Jungmann a. Königsberg, Seibert a. München, Haas a. Mainz, Harburg a. Erfurt, Schaller a. Pforzheim, Rollhauser, Rau a. Hierlohn, Leide a. Scheide, Kflte. Lorenzen, Carstens, Maler a. Holstein. v. Querfurth, Student a. München. Seymour a. England.

(Blaue Glocke.) HH v. Gernter, Hauptmann a. Neuburg. Bar v. Seefried, Oberlieutenant a. Ansbach. v. Stieber, Bürgermeister a. Bodenwöhr. Zbeis, Kaufm. a. Schwarzenbach, Frank. Struckmann. Stud. a. Osnabrück.

(Eisenbahn am Bahnhof.) v. Poißel m. Gem. a. München. Schoderer a. Würzburg. Nuder a. Pleinsberg, Privatiers. Schmitt, Kaufm. a. Würzburg. Roschia, Valentin, Conditoren a. Savoyen. Ertel, Posamentier a. Wien.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 62. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 16. April.

Der amerikanische Konrad.

(Fortsetzung.)

Auf Christian's eigenen Antrag wurde der Tag zur gerichtlichen Nachsuchung anberaumt und zur bestimmten Stunde damit begonnen. Nun besichtigte man das Haus abermals von unten bis oben und der Christian war dabei hinten und vorn.

Man kam auch in die alte rusige Werkstatt und hier sprang der Christian auf einmal hoch empor, indem er einen alten, zur Seite geschobenen Ambos wegrückte. „Hier ist der holländische Dukatenbeutel!" schrie er, ein braunes, ledernes Säckchen hervorziehend.

„Hei, was wollt ihr nun? Bin ich ein schlechter Kerl? Hab' ich Euch um Euer Erbe betrogen? — He — Wer konnte denn denken, daß unser Alter sein Geld hinter den Ambos versteckt?"

Die Andern guckten verdutzt zu, und sahen sich an; als man aber das Säckchen öffnete, kamen 32 Laubthaler zum Vorschein.

„Teufel, das sind ja keine Dukaten!" sagte der Conrad.

„Ich hab's mir gleich gedacht," murmelte der Simple."

„Suchen wir weiter," meinte der Christian.

Das fernere Suchen nutzte aber zu nichts, es blieb bei den 32 Laubthalern und der Conrad rief zuletzt ergrimmt aus: „Der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht dennoch mit den 8 Thalern, die auf mein Theil kommen, nach Amerika gehe."

Die Gerichte entfernten sich hierauf, und bald nachher erhielt der amerikanische Conrad durch den Gerichtsboten eine Liquidation überreicht, laut welcher er, als Kläger, die, in Sachen zwischen ihm und seinem Bruder, dem weiter nicht beizukommen, erwachsenen Kosten bei Vermeidung executorischer Eintreibung, zu bezahlen veranlaßt wurde. Das wirkte bei ihm wie ein Donnerschlag. — Herr des Lebens! dies überstieg noch die ihm aus dem braunledernen holländischen Dukatensacke zugekommenen 8 Thaler! Beinah hätte er sich darüber mit dem simplen Franz und der Euphrosine Catharina gezankt, die ihn zum Verklagen eigentlich mit angespornt. Da diese jedoch ein Einsehen hatten und den fehlenden Betrag beisteuerten, so ging's noch friedlich ab.

Mit dem Christian war aber kein Auskommen mehr, der war nun obendrein mehr als je. Die drei Geschwister mieden ihn zwar, aber er that großherrlich und konnte es nicht unterlassen einmal zur Marie Luise zu sagen: „Euerm amerikanischen Conrad ist es schon recht, daß er hat blechen müssen, wer heißt ihn klagen, da kommt nichts dabei heraus."

Obwohl er nun in letzterer Beziehung ganz recht hatte, nämlich: daß beim Klagen nichts heraus kommt, so meinte der Conrad doch: „Wenn ich nur Geld hätte, ich verklagte ihn, hol' mich dieser und jener, noch einmal;" denn der simple Franz hatte gesagt: „wir hätten ihn müssen bis zum Schwur bringen, die Muhme Margreth hat ja gesagt, er hat dennoch die holländischen Dukaten, denn der braune Ledersack ist gar kein Sack, wo man Laubthaler hineinsteckt, sondern ein Dukatensack."

Mit diesem Gedanken trugen sich nun die drei Geschwister immer umher. Der Conrad sagte einmal zu den andern Beiden: „Hört, ich gehe übermorgen nach Borsum zum Freigutonkel, der muß mir einige Thaler borgen, und da verklagen wir ihn noch einmal, wir müssen ihn bis zum Schwur bringen."

Und richtig ging er nach Borsum und brachte beim Onkel sein Anliegen vor. Der Freigutonkel aber war ein Filz und wollte nichts 'rausrücken, oder er war vielmehr ein vernünftiger Mann, denn er sagte: „Hör', Conrad, ihr seid alle drei nicht recht gescheidt. Zum Verklagen geb ich Euch kein Geld, denn wenn der alte Büdentüvel wirklich Nichts nachgelassen hat, so kann Euch der Christian auch nichts 'rausgeben; wenn er aber wirklich was nachgelassen hat, und der Christian ist ein schlechter Kerl, so schwört er auch den Eid, und Ihr müßt wieder mit langer Nase abziehen, und, was das Schlimmste ist, bezahlen. Also laßt es sein und macht den Christian nicht noch schlechter als er ist."

„Ja das wollen wir eben, er soll schwören, und wenn er falsch schwört, soll seine Seele lebendig in der Hölle braten." —

„Pfui schämt Euch, und ich soll Euch dazu das Geld

geben. Geht lieber hin und seid fleißig, arbeitet und verdient Euch was, von mir kriegt Ihr nichts.“ —

Damit war der Conrad abgefertigt und verwünschte den filzigen Freiquontel, ging in Borsum in die Schenke und kaufte sich Einen. (Fortsetzung folgt.)

„Bestehet nun in der Freiheit, und lasset euch nicht wieder in ein knechtisches Joch fangen.“

Der Wetterstrahl, der am westlichen Himmel hernieder fuhr, hat gezündet; der Donner, der ihn begleitete, rollt brausend fort durch alle Gefilde Deutschlands. Die drückende Schwüle der Luft hört auf; die Menschen athmen wieder freier. Die morschen Balken eines Thrones sind in Flammen aufgegangen; aber die Erde ist wohlthätig erschüttert worden, heilsame Institutionen werden nun aufsprossen, wie die Saat nach einem Gewitterregen im Frühlinge. Schon ist das Wort frei; schon wird nach allen vier Winden hin verbreitet, was seit so vielen Jahren in der beklommenen Brust verschlossen bleiben mußte. Viel ist noch versprochen von dem, was heißer Wunsch der Völker war; versprochen, nicht eben überall aus freiem Antrieb, sondern abgenöthigt in Drange der Ereignisse des Tags. Es war nicht Gnade, sondern nur Schuldigkeit; denn es war nothwendig zum Besten des Wohles der Völker. — Ueberall hört man Jubel in Städten und Dörfern, glänzende Erleuchtungen der Straßen strahlten ihr Licht in die nächtliche Luft, selbst da wo kaum noch vorher Kanonendonner durch die Zeilen der Häuser krachte, wo Leichen auf Leichen erschlagener Bürger sich häuften und das Getön der Sturmglocken durch die Lüfte heulte und die Stimme des Aufrufs und die Simme der Klage im traurigen Gemische vernommen wurden. — Wie? ist schon Alles auch gewährt? ist alles Gewährte schon verbürgt? ist aller Zunder, der neue Brände anfachen könnte, auf immer vernichtet?

Die Zeit ist eine ernste; die Dinge, um die es sich handelt, sind ernste; darum sei das Benehmen ein ernstes, damit durch voreiligen Jubel nichts verdorben oder im Keime erstickt werde! Geschichte und Erfahrung sagen, daß auch in frühern Zeiten Manches versprochen, aber nicht erfüllt wurde! Denket an das, was der Wiener Congreß den Völkern an Verfassungen, Preßfreiheit u. s. w. verhieß, und wie und ob es gehalten worden ist. Und wo etwas ins Leben geführt wurde, wie die Constitutionen in Neapel und Spanien vor 20 Jahren, wie bald man sich Helfer suchte, um des abgedrungenen Versprechens sich wieder zu entledigen, und das Gewährte wieder entriß! Drangen damals nicht Oesterreicher in Neapel und Franzosen in Spanien ein, um die Saat zu zertreten, welche der Geist und das Bedurfniß der Völker gesäet hatte? Erwäget, ob die Zeit schon da sei, wo die Politik der Fürsten mit der Moral gleichen Schritt hält! Die unbeschränkte Herrschaft hat des Verlockenden und Verführenden gar zu viel! — Wahrlich, ein ernstes Benehmen flößt mehr Achtung ein, als ein voreiliger Jubel. Vertrauen ist allerdings nöthig; aber ein oftmals getäuschtes Vertrauen läßt auch vorsichtig werden. Merkur schläferte einst, wie die Mythe sagt, selbst den hundertäugigen, wachsamen Argus ein, und zwar durch seine süßtönende Beredtsamkeit und durch den Klang seiner Lyra. Darum lasse man sich nicht einschläfern durch die süßen Phrasen der Beredtsamkeit, oder gar durch das schillernde Gepränge mit den deutschen Farben und ähnlichen Dingen! Völker, die schon mit eitlen Phrasen zum lauten Jubel und Jauchzen gebracht werden können, sind wie die unmündigen Kinder und laufen der Reaction nur um so unaufhaltsamer in die Arme, und diese letztere gewinnt Zeit, sich Hilfe zu verschaffen und sollte sie auch von den Völkern der Steppen, von Hippomolgen und andern an die Knute gewöhnten Horden erfolgen.

Bedenket, daß eine zu schnelle Bekehrung nothwendig der innern, festen, wohlbegründeten Ueberzeugung entbehren muß, und daß, wenn man heute die Bewegung mit Bajonetten und Kanonen zu dämpfen sucht, morgen aber derselben huldigt und ihre Grundsätze und Prinzipien zu den seinigen macht, das mindest keine Bürgschaft für deren energische Vertheidigung gewährt. Darum, seid ernst, nüchtern und besonnen! Prüfet auch hier die Geister! Erinnert euch an jenes Wort Laokoons: Timeo Danaos et dona ferentes (ich fürchte die Griechen nie mehr, als wenn sie so bereitwillig Geschenke bringen). Was die schnellen Bekehrungen, oder sogenannten Erweckungen sagen wollen, und was es mit dem sogenannten Durchbruche für eine Bewandtniß habe, das wissen wir längst aus der Geschichte der Pietisten; und kann nicht Aehnliches in der Politik vorkommen? Ein Irrthum kann mit einem Male durch Belehrung in richtige Einsicht sich verwandeln; aber der Wille, der gute Wille, braucht oft längere Zeit um zur Reife zu gelangen und zur aufrichtigen That zu werden, denn ihm stellen sich oft Hindernisse entgegen, die von den sinnlichen Neigungen erhoben werden. Und schmeichelt es nicht unserer Eitelkeit und unserm Ehrgeiz unbeschränkt herrschen zu können? Ist es wohl so leicht, aus der gewohnten Ruhe herauszutreten, und nicht nur der Bewegung zu folgen, sondern sogar sich an die Spitze derselben zu stellen? Wird, wer im Dämmerlichte sich behaglich fühlte, sich so leicht und so schnell den hellen Mittagsstrahlen aussetzen? — Darum nochmals: Ruhe, würdige Haltung, Ernst, damit durch voreiligen Jubel Nichts unvollendet bleibe, oder gar wieder rückgängig werde! Bestehet in der Freiheit und lasset euch nicht wieder in ein knechtisches Joch fangen! Dies ist denn auch nicht blos für die Völker, dies ist selbst für die Fürsten das Beste. Denn einmal angeregte Ideen der Freiheit lassen sich nicht vernichten; sie brechen, auch lange unterdrückt, doch endlich wieder empor, wie eine Flamme aus der Asche. Und dann giebt es wieder neue Kämpfe, neue Unruhen und neue Umwälzungen, und da die Aufklärung durch tausend Canäle in die Menschheit weiter vordringt: so könnte dann leicht die Umwälzung so groß werden, daß auch selbst der letzte Rest von dem, was jetzt noch gerettet ist, von dem Abgrunde verschlungen würde. Darum, „wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist der Zeit den Völkern und Fürsten predigt!“

Aus der Stadt.

Se. Maj. der König hat den bisherigen Landwehr-Artillerie-Oberlieutenant Krämer zum Major im hiesigen Landwehrregiment ernannt.

Es kursiren seit neuerer Zeit falsche Kronenthaler, deren Oberfläche und Rand ächt, deren Kern aber von Kupfer ist. Dieselben haben in der Regel nur einen Silberwerth von 18 bis 24 Kr., die Polizeibehörden erhalten deßhalb Auftrag sorgfältige Spähe zu verfügen.

Der Feilenhauergeselle Michael Schmidt bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Burkhardt'sche Concession.

Der Gold- und Silberarbeiter Carl Fleischmann bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Concession der Wittwe Gahn.

Inland.

Ein k. Reskript ordnet die Errichtung von dritten Bataillons bei den Linien-Infanterieregimentern an. Die Mannschaft derselben erhält schwarzes Riemenzeug. Bezüglich der Offizierernennungen ist noch nichts Näheres bestimmt.

Bei der am 13. April abgehaltenen vierten Sitzung der Kammer der Reichsräthe sind zum erstenmale Zeitungsreferenten zugelassen worden.

Bezüglich der Wahl der Abgeordneten zur deutschen Nationalvertretung hat Se. Maj. der König eine Proklamation erlassen, die eine Wahl nach Pflicht und Gewissen, frei von Leidenschaft und niedrigen Parteizwecken, ans Herz legt. Sie schließt mit folgenden Worten: Bayern, höret auf die Stimme Eures Königes, er trägt Euch Alle in seinem Herzen; Eure Ehre, Euer Ruhm, Euer Glück sind die seinen! Lasset uns zusammenhalten in guten wie in bösen Tagen, wie es unsere Vorfahren gethan; sie haben vollendet, wir haben noch zu kämpfen Gedenket des Geberd unserer Verfassung, unseres Vaters Max; er blickt segnend auf uns herab; sein Geist umschwebt Euch in der Stunde ernster Berathung über das Werk nationaler Einigung zwischen Deutschlands Fürsten und Völkern. Ringen wir vereint nach innerer herrlicherer Entfaltung des heilgen Vermächtnisses der Vergangenheit in Religion, Recht und Wahrheit. Kinder und Kindes-Kinder werden auch auf uns einst stolz und zufrieden zurückblicken, wenn wir unsere Aufgabe gelöst, Bayern und Deutsche zu sein.

Das Wahlgesetz für das deutsche Parlament wurde in der Sitzung der Abgeordneten am 12. d. mit einigen Abänderungen des Regierungsentwurfs angenommen. Nach dem angenommenen Antrag des Prof. Edel ist jeder volljährige bayer. Staatsangehörige der eine directe Steuer (also auch Kopf- oder Familiensteuer) zahlt, activ und jeder volljährige deutsche Staatsangehörige passiv wählbar.

Zum 2ten Sekretär der Kammer der Abgeordneten wurde Regier.-Director Dr. Schwindel gewählt. Die Ablösungsfrage hat ihm neuen Boden gegeben.

Die Münchener Landwehr besteht nunmehr darauf, daß sämmtliche Offiziere zurücktreten belieben. Fast alle wollen dieses freiwillig thun und allgemeiner Vertrauenswahl den Vorzug vor höchster Ernennung oder hohen Bestätigung einräumen. Die Augsburger sind mit bestem Beispiel vorangegangen.

Das Lolahaus in der untern Barerstraße in München ist am Mittwoch stadtgerichtlich verkauft worden. Herr von Owen, Gatte der cidevant Charlotte v. Hagn, hat es um etliche 30,000 Fl. erstanden. Vom Kaufschilling sollen die Passiva der Gräfin Landsfeld berichtigt werden.

In dem Weiler Mühlhof, (Landgericht Waldsassen) kam am 5. April in einem Stadel Feuer aus, das sich schnell über die Gebäude von zwei Bauernhöfen verbreitete. Ein starker Westwind trug aber die Feuerbrände nach dem eine halbe Viertelstunde entfernt gelegenen Orte Wiesau, und entzündeten dort ein Schindeldach, in Folge dessen innerhalb zwei Stunden 28 Wohngebäude sammt den dazu gehörigen Stallungen und Städeln eingeäschert wurden.

Der Forstkandidat Hedenus, welcher im Duelle den Lieutenant v. Gredmer tödtete, wurde von Sr. Maj. dem Könige begnadigt und ist bereits in Freiheit gesetzt.

Auswärtiges.

Es ist konstatirt, daß Fickler und Konsorten nach Frankreich korrespondirten und die Aufforderung stellten, es sollten Deutsche und Franzosen in Baden einrücken; bei ihrem Einrücken sei Alles gerüstet, um die Republik zu proklamiren und — Baden mit Frankreich zu vereinigen. Uebrigens werden in Baden in wenigen Tagen 20,000 Mann Soldaten und 50,000 Mann Landwehr schlagfertig sein, um die Fickler'schen Verschwornen und Herwegh's Opfer in Empfang zu nehmen.

Der anarchische Zustand äußert sich in Berlin immer bedrohlicher. Die politischer Frage ist noch nicht festgestellt, und schon dringt die soziale mit immer größerer Macht heran. Die Arbeiter der Kattunfabriken in der Köpniker Straße haben den Fabrikanten ein ganz unsinniges Ultimatum gestellt; sie verlangen, daß der Druck nur zur Hälfte durch Maschinen, im Uebrigen durch Handarbeit stattfinde. Die Fabrikanten können unmöglich darauf eingehen und sehen ihre Etablissements bedroht. Tausende von Erdarbeitern haben sich am 6. d. Abends vor dem Oranienburger Thore eine förmliche Schlacht geliefert; es war ein wüster Kampf der Akkordarbeiter gegen die Taglohnarbeiter. Es sind 6 Leichen davon getragen worden, die Leute waren zum Theil mit Flinten, Säbeln und Stöcken bewaffnet. Das Schloß war deßhalb außerordentlich stark mit Bürgerwache besetzt. Einige Tausende von Menschen aus der untern arbeitenden Klasse hatten sich vor demselben versammelt. Die Bürgerpatrouillen sind jetzt sehr eifrig im Verhaften, geben aber viele Beweise von ihrer Unfähigkeit. Die Furcht vor Eingriffen in das Eigenthumsrecht macht die Bürger den Kopf verlieren und läßt sie zum Theil sehnsüchtig Militär und Gendarmen zurückwünschen. (Viel-

leicht gewährt es diesen guten Leuten einigen Trost, daß die neue Aera, neben der Preß-, Rede-, Glaubens- und Associationsfreiheit, den Straßen Berlins auch die Rauchfreiheit gebracht hat, die einzige Freiheit sogar, welche bisher schon gehörig durch ein Gesetz formulirt wurde!)

Der Polizeidirektor Dunker in Berlin war kürzlich in seiner Wohnung damit beschäftigt, Papiere zu verbrennen, was einen so starken Rauch veranlaßte, daß die Muthmaßung entstand, es sey Feuer ausgebrochen, Man eilte ins Haus die Treppen hinauf und wollte gewaltsam die verschlossene Thüre öffnen. Hr. Dunker, der einen gegen seine Person gerichteten Ueberfall vermuthete, sprang aus dem Fenster und hat sich dabei erheblich verletzt.

Am 11. April fand im Kölner Arresthause ein Aufstand der Sträflinge statt. Sie überfielen einen der Aufseher und tödteten ihn mit seinem eigenen Säbel, verwundeten einen zweiten, zertrümmerten dann mehrere Thüren, und zogen sich in den obersten Gang des dreistöckigen Gebäudes zurück. Von da aus klagten sie über schlechte Behandlung. Die herbeigeeilte Militärwache gab Feuer; doch soll keiner getödtet sein. Binnen Kurzem waren drei Kompagnien Soldaten auf dem Platze, mit deren Hülfe die Sträflinge wieder in ihre Gefängnisse eingesperrt wurden.

Zwischen den Schleswig-Holsteinern und den Dänen ist es bei Bau zu einem blutigen Gefecht gekommen. Die Dänen griffen zuerst mit übergenen Streitkräften, namentlich starker Artillerie, an, erlitten jedoch durch die günstige Stellung und den beldenmüthigen Widerstand der Schleswig-Holsteiner bedeutende Verluste, besonders soll ihr Kartätschenfeuer den dänischen Dragonern sehr zugesetzt haben. Das Kieler Studentenkorps soll bei diesem Kampfe fast gänzlich aufgerieben worden seyn; ebenso die Kieler Turner. Die Flensburger haben sich scheußlich benommen, dieselben haben nämlich von den Fenstern aus auf die im Rückzug begriffenen Landestruppen geschossen; einige Tage vorher hatte sie noch deutsche Fahne ausgesteckt!

Metternich befindet sich in einem Gasthofe zu Arnheim. Er ist sehr unwohl und gedenkt längere Zeit daselbst zu verweilen. Andern Nachrichten zufolge ist er schon in Amsterdam.

Nach Briefen aus Prag, vom 6. April ist Erzherzog Franz Joseph, der 18jährige künftige Thronerbe, zum Statthalter von Böhmen ernannt worden.

Ein Mailänderblatt bringt das Verzeichniß der in den fünf Kampftagen Mailands Gefallenen, die bisher erkannt werden konnten; es sind 220.

In Rom macht ein Diebstahl eigener Art großes Aufsehen, besonders unter der Geistlichkeit: man hat aus der Peterskirche das Haupt des Apostels Andreas gestohlen. Ein Maueranschlag des Kapitels verspricht dem Entdecker 600 Scudi Belohnung.

Die franz. Regierung hat die Befehle zur Ueberführung Abd-el-Kaders und seines Gefolges in das Schloß Pau ertheilt. Das Personal besteht aus Abd el-Kader, drei seiner Brüder, seinem Schwager und drei oder vier naher Verwandten. Jede dieser Personen hat eine Familie von einer oder zwei Frauen und mehreren Kindern, so wie einen oder mehrere Bedienten.

Allgemeiner Anzeiger.

Das Kleeblatt.

Heute Sonntag Abends am Tafelberg, wozu ergebenst einladet

Horst.

Versammlung.

Heute Sonntag den 16. d. M. findet behufs der Besprechung einiger zeitgemäßen Verbesserungen eine Versammlung von Landwehrmännern im Saale des Gasthauses zu den drei Kronen (in der Wöhrdertorstraße) statt, zu welcher hiemit eingeladen wird.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag Nachmittag bei ungünstiger Witterung im Saale Produktion vom Kleeblatt, wo Dr. Eisele und Baron Beisele, von Berlin kommend, als Doppelgespräch gegeben werden. Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

J. Neubauer.

Gesangbücher.

Bei herannahender Confirmationszeit empfehle ich eine Auswahl geschmackvoll gebundener **Gesangbücher**, mit schönen Pressungen und Stahlstichen zu möglichst billigen Preisen.

Georg Leonhard Bär, Buchbinder,
Watzenstraße L. Nr. 1508 a.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 16. April findet Gesang-Unterhaltung von Herrn Fischer mit ganz neuen Vorträgen statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Empfehlung.

Wir empfehlen unsere durch persönlichen Einkauf bekommenen Stickereien und Ebenisteten und Kragelchen, und einer großen Auswahl in fein gestickten Taschentuchern zur gefälligen Abnahme.

Nürnberg, 15. April 1848.

C. Uhlig.

Fremden-Liste vom 14. auf den 15. April.

(Mittelsbacher Hof.) Freifrau v. Schenk a. Sydurg. Benzheim, Gutsbes. a. Niederrhein. Schwarz, Kfm. a. Mkt. Steft. (Pariser Hof.) HH. Gref, Brenner, Stud. a. Bamberg. (Kronprinz in Gostenhof.) HH. Krauß, Rangirmeister a. Kitzingen. Bucher, Holzhändler a. Fussen. Heim, Funktionär a. München. Holfelder a. Augsburg, Schremser a. Dillingen. Steuerer a. Ansbach, Kaufleute.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 63. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Samstag. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 18. April.

Der amerikanische Konrad.

(Fortsetzung.)

In der Schenke saß ein Lotteriejude, der hatte allerhand Loose, Hannoversche, Osnabrücker, Berliner. Der Conrad dachte: „Ei wenn du nur soviel hättest, um ein Viertelchen zu riskiren, da könnte es doch noch etwas werden." — Ob er nun meinte mit dem Verklagen oder mit dem Nachamerikafegen, das sprach er nicht aus. Zum Juden sagte er aber: „Mauschel, wart' noch ein Halbstündchen, vielleicht nehm' ich auch ein Viertelchen."

Er ging nun noch einmal zum Freigutonkel, und sagte: „Hört, Onkel, ich komm' noch einmal wieder. Wollt ihr mir nicht so viel borgen, daß ich kann ein Viertelchen in der Osnabrückschen spielen? Ich gewinn' gewiß etwas, und dann hab' ich doch wenigstens die Mittel in Händen was Ordentliches anzufangen."

„Ja, und wenn Du durchfällst bin ich bezahlt, und wenn Du ja etwas gewinnst verprozessirst Du's. Nein zum Lotteriren hab' ich kein Geld. Geh' Du lieber hin und sei fleißig, arbeite und verdien' Dir was. Von mir kriegst Du nichts!"

Der Conrad verwünschte den knausrigen Onkel in den Abgrund der Hölle und schimpfte noch den ganzen Weg auf der Landstraße hinab bis zur Schenke.

„Und nun will ich gerade in die Lotterie spielen, du alter geiziger Kerl, dir zum Schur und zum Trotz, 's mag herkommen wo's her will." Und er ging wieder hinein und bestellte den Juden in ein paar Tagen nach Siedenburg, wo er ihm ein Loos abzunehmen versprach.

Wie fabelhaft leichtsinnig dieses Versprechen nun auch war, eben so merkwürdig ist es, wie günstig zuweilen der Zufall dem Leichtsinnigen ist. Conrad machte sich auf dem Heimwege und auf der Hälfte des Wegs stieß er in der Dunkelheit mit seinem Fuße an etwas, des klimperte. Er hob's auf und fand ein Geldsäckchen mit ein paar Thalern, das vielleicht ein armer Teufel verloren. Hei, wie sprang Conrad vor Vergnügen in die Höhe. — „Siehst du, du knausiger, alter Filz, nun kann ich doch noch in der Osnabrück'schen spielen," schrie er laut auf der Landstraße, indem er sich in der Richtung gen Borsum umdrehte. — Es kam aber von dort keine Antwort zurück und der Freigutonkel wird sich auch wenig d'raus gemacht haben. — Nur wunderte der sich, als er ein paar Tage später vom Borsumer Lotteriejuden hörte, daß der Conrad dennoch ein Viertelchen von der Osnabrückschen gekauft habe. „Wo mag der Bengel nur das Geld dazu hergekriegt haben?" — dachte er — „wenn er nur nicht auf schlechten Wegen geht, 's wäre doch schade um den Kerl." —

Der Conrad aber steuert das Viertelchen bis zur vierten Klasse. Als indessen der Jude zum fünften Male wieder kam, waren die Moneten ausgegangen, und der Conrad war in großer Verlegenheit. Den Teufel, soll ich mir den schönen Gewinn entwischen lassen, den ich in der fünften noch machen kann? —

In seiner Angst rief er Euphrosine Catharine, und den Franz und sagte: „Hört, ich habe ein Viertelchen in der Osnabrücker und schon vier Classen gesteuert, zur fünften fehlen mir aber die paar Dreier, habt ihr nicht was? Wenn Ihr's zusammenbringen könnt, theilen wir den Gewinn.

Der simple Franz nahm die Euphrosine bei Seite und sagte: „Der Vorschlag ist nicht dumm, wenn's was gewinnt, gehts in gleiche Theile und wir kommen billig dazu. Komm, wir wollen die letzte Classe bezahlen." — Und sie bezahlten den Juden.

In acht Tagen kam das Loos mit 500 Thaler heraus. Juchhe, wie sprang der Conrad. „Nun du alter Knicker," rief er, das Gesicht nach Borsum gewendet, „nun hab ich was, ohne mich bei dir bedanken zu müssen. Und der Christian, wie wird der sich ärgern. Halt, wie wär' es denn, nun könnt' ich ihn ja doch noch verklagen; aber nein, besser wär's wohl, ich ginge nach Amerika. Jetzt habe ich 400 Thaler, das andere Hundert kriegt der Franz und die Euphrosine, wir wollen gleich rechnen, was der Jude abzieht."

„Halt," sagt der simple Franz, „mit 100 ist es nichts, auf unser Theil kommt mehr, haben wir nicht in Compagnie gespielt? Hast nicht gesagt wir theilen den Gewinn?" —

„Was? Ihr wollt mehr? Ihr habt doch nur eine Classe bezahlt ich aber vier. — Das wäre noch schöner." —

„Ei seht einmal den Fuchs," sagte die Euphrosine,

„erst spricht er, wenn's was gewinnt, theilen wir den Gewinn und nun will er uns behumsen.“

„Was? Ich Euch behumsen, ihr habsüchtiges Volk! Ich habe vier Classen gesteuert und Ihr nur eine. Also kommen mir vier Theile zu, das versteht sich von selbst. Donnerwetter!“ —

„I Gott behüte, Conrad,“ sagte der simple Franz, „wir haben in Compagnie gespielt und theilen auch in Compagnie. Alles was recht und billig. Und wenn Du nicht gutwillig theilst, müssen wir Dich verklagen.“

„Hol Dich der Teufel, Du Lump, mit dem Verklagen, gleich bist Du, elender Kerl, mit dem Verklagen da, hast mich auch gegen den Christian aufgehetzt, daß ich mein Geld verloren und die Kosten habe bezahlen müssen. Von Rechtswegen müßt Du und die Euphrosine das auch noch mit tragen. Ihr seid Sekte, Schleicher seid Ihr, daß Ihr's nur wißt.“

Das half dem Conrad aber nichts, der Franz lief zum Advokaten, das war ein geriebener. Und als die Woche drauf der Jude mit dem Gelde kam, war auch der Advokat da und erklärte, daß der Gewinn in drei gleiche Theile gehe, und wenn der Conrad nicht wollte, so habe er schon die Klage in der Tasche, und die wies er auch vor.

Der Conrad tobte und fluchte, aber er ließ sich endschüchtern, und es geschah, wie der Simple es eingefädelt. (Fortsetzung folgt.)

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

Aus dem Tagebuche eines Arbeiters.

Der Inhaber dieses Wanderbuchs darf an den Orten, wo er keine Arbeit findet, sich nicht länger als zweimal 24 Stunden aufhalten.

Die in dem Wanderbuche vorgeschriebene Route darf er ohne ausdrückliche Erlaubniß der betreffenden Behörden nicht verlassen.

Bei Gefängnißstrafe ist ihm das Betteln und zwecklose Umherziehen untersagt.

Das Wandern in's Ausland, namentlich nach Frankreich und der Schweiz, ist dem Inhaber strenge verboten.

Die Polizei-Direction.

(Aus dem Wanderbuche eines norddeutschen Handwerkers.)

Obgleich über die Plackereien der Handwerksburschen schon so Manches geschrieben worden ist, so muß doch darüber noch viel mehr geschrieben werden, wenn es hierin anders werden soll. Ich halte es daher nicht für überflüssig, auch aus meiner Erfahrung einige Beiträge zu jener Leidensgeschichte zu liefern. Es fällt mir dies nicht schwer, da ich das Meiste von dem, was mir begegnet ist, in meinem Tagebuch mit Sorgfalt aufgezeichnet, auch Einiges, was vom besonderem Gewichte war, roth angestrichen habe.

Am 2. August 18 — verließ ich meine Vaterstadt, nachdem ich nach vielen Laufereien und Plackereien für mein gutes Geld ein Wanderbuch erhalten hatte, welches mit den üblichen Grundverboten versehen war. Mein Wanderbuch war, weil ich einen Verschreibungsbrief hatte, bis G. im Herzogthum D. (etwa 30 Meilen) visirt. Doch schon in den ersten Tagen meiner Reise hatte das Schicksal, oder, was hier gleichbedeutend ist, die Polizei dafür gesorgt, daß ich ein zweites Visa erhielt. Ich übernachtete nämlich in der Residenz eines benachbarten Kurfürstenthums in einer Herberge; mein Wanderbuch kam auf das Paßbureau, und am andern Tage erhielt ich nochmals, da man gesehen hatte, daß ich in G. Arbeit bekommen würde, dasselbe Visa. Die Polizei sowohl, als ich, hatten weiter Nichts davon, als Aufenthalt und das Vergnügen (!!), gegenseitig uns kennen zu lernen.

Einige Tage darauf ward mir auch die Freude zu Theil, auf offener Straße die Bekanntschaft eines Gensdarmen zu machen, welcher unsere Papiere nachsah. (Ich hatte nämlich einen Reisekameraden bekommen, welcher sein Felleisen bei sich trug, während ich mir meinen Koffer nachschicken ließ.) Es war wirklich ergötzlich, als der Diener der Gerechtigkeit mich fragte, wo ich mein Felleisen hätte? Als ich antwortete, daß ich kein Felleisen habe, sondern einen Reisekoffer, fragte er mit wichtiger Amtsmiene, wo derselbe sei. Auf meine spöttische Antwort, daß ich nicht wüßte, ob er noch zu Hause sich befinde, oder ob er schon vermittelst der Post auf der Reise sei, beschloß er sein Straßenverhör und trollte sich, was wir auch thaten. — Nun sage man noch, daß in Deutschland kein öffentliches Gerichtsverfahren stattfindet! —

Jetzt, meine geehrten Leser, lade ich Sie zu einem Salto mortale ein; nachdem wir diesen glücklich gemacht, befinden wir uns in der deutschen Handelsstadt M. im Großherzogthum H — Aufgepaßt! — und Sie werden 20 bis 24 Handwerksburschen zwischen Viehhändlern, und Trödeljuden, Milch- und Gemüse-Verkäuferinnen, Gauklern und sonstigem Gesindel (nach dem beliebten Ausdrucke unserer Muttersprache) das sogenannte Marktschiff verlassen sehen. Noch einmal rufe ich ihnen zu: „Aufgepaßt!“ und Sie werden hier zur Genüge beobachten können, mit welcher Aufmerksamkeit der reisende Handwerker in Deutschland behandelt wird. Während man alle andern Passagiere unbrechtet aussteigen läßt, ihnen auch nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkt, werden jene allein angeredet, wenn auch gerade mit keinem großen Aufwande von Höflichkeit und ihnen zur Erleichterung ihres Gepäcks ihre Papiere abgenommen. Nachdem dieses bei uns mit der größten Gewissenhaftigkeit geschehen war, sagte der Paradieseswächter: „Nun kommt!“ Wie ein Leithammel, schob er voran, und wir folgten, lachend, schimpfend, spottend, seufzend, fluchend, betend, je nachdem es jedem Einzelnen um's Herz war. Am Ziele dieses seltsamen Marsches angekommen, las der Zionswächter mit der größten Bedächtigkeit unsere Wanderbücher durch und schrieb dann einen Nachtzettel, wie man sich zu verhalten habe. Hierbei spielte nun, wie man sich leicht denken kann, das Verbot des Bettelns eine Hauptrolle. Gerade als wenn alle Handwerksburschen geborne Bettler wären! Wenn ein Laufpaß fertig war, öffnete sich das Himmelsthor, hier in Gestalt eines Schubfenster-

hens, und je einer von uns konnte abschieden. Entschuldigen Sie, meine geehrten Leser, daß ich hierbei so ausführlich werde; ich wollte damit nur bezwecken, daß diejenigen unter Ihnen, welche nicht das Vergnügen hatten, sich in solcher Lage zu befinden, sich in Gedanken besser hineinversetzen können.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Der Schreinergeselle Michael Ellinger von hier bewirbt sich um die durch 5jährigen Nichtbetrieb erloschene Ebersberger'sche Concession.

Der Schreinergeselle Abraham Pohl bewirbt sich um die väterl. Concession.

Der Schuhmachergeselle Johann Betz von hier bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Antoni'sche Concession.

Inland.

Der Reichsrath Präsident Fürst Leiningen hat in einem Schreiben an Se. Maj. den König auf alle Rechte und Privilegien, welche ihn als vormals reichsständischen Fürsten verfassungsmäßig zugesichert sind, Verzicht geleistet. Vor Allem verzichtet er auf alle Gerichtsbarkeit, Polizei und Forstjurisdiction; auf das Patronat der Kirchen und Schulen; auf den privilegirten Gerichtsstand und auf das Recht der Siegelmäßigkeit.

In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 14. April legte Cultusminister v. Beisler den Preßgesetz-Entwurf vor. Die Hauptpunkte erscheinen: die Benützung der Presse und anderer Vervielfältigungsmittel für die Schrift und sonstige Darstellungen sind ebenso wie der Selbstverlag völlig frei; Cautionen sind gar nicht genannt; Preßvergehen werden nur nach den allgemeinen Strafrechtsnormen beurtheilt; criminelle Vergehen werden öffentlich-mündlich von Schwurgerichten, politische durch Einzelrichter verurtheilt; das neue Preßgesetz ist ein Verfassungsgesetz.

In Regensburg ist am 10. d. ein allerhöchstes Rescript eingetroffen, nach welchem für die Herstellung eines Freihafens die Summe von 54,000 Fl. angewiesen ist. Der Bau soll unverzüglich in Angriff genommen werden.

Auswärtiges.

Man liest in Stuttgart eine Bekanntmachung, worin dem Irrthum entgegengetreten wird, als ob der Unteroffizier, der auf den Asberg gefangen sitzt, und an dessen Schicksal das Volk bisher thätigen Antheil nahm, wegen Theilnahme an einer Volksversammlung und Petition verhaftet sei; vielmehr habe sich derselbe grober militärischer Vergehen (Ungehorsam, Widersprechung ꝛc.) schuldig gemacht, welche im Interesse des Dienstes abgerügt werden müssen.

Im badischen Seekreis fangen nun die Verhältnisse an, bedenklich zu werden. Nicht nur, daß die Abneigung gegen bayerisches und würtembergisches Militär fortdauert, so treiben auch die bekannten Republikaner ihr Wesen mit aller Macht. Struve und Hecker waren in Konstanz; zu ihnen gesellten sich noch der ehemal. preußische Lieutenant Willich und ein gewisser Doll, der längere Zeit in Paris gelebt; und dieses vierblätterige Kleeblatt, unterstützt von einer Menge in Konstanz und dortiger Umgegend wohnender revolutionärer Köpfe, bearbeiteten die Einwohnerschaft in Konstanz, Ueberlingen u. s. w., in letzterer Stadt, soll Struve sogar die Republik ausgerufen haben. In Konstanz hat sich der vernünftige Theil der Bürger zurückgezogen, und ist von dem Freizug, der unter dem Commando von Hecker und Struve steht, und der hauptsächlich nach Karlsruhe sich bewegen soll, weggeblieben. Der Zug besteht meistens aus Nicht-Badensern, die in dortiger Gegend in Arbeit gestanden; zwar sollen sich auch viele von den in der Schweiz lauernden, im Dienste der bekannten Pariser Propaganda stehenden Deutschen und Franzosen angeschlossen haben. Was aus diesem Treiben entstehen kann, ist nicht abzusehen, nur zu verwundern ist es, daß die badische Regierung so viele Geduld gezeigt hat, besonders da unter den Aufwieglern sich viele Staatsdiener befinden.

Kopenhagener Blätter bis zum 11. d. berichten die Besetzung von Flensburg durch dänische Truppen und erwähnen, daß außer einem Offizier kein Mann verloren gegangen sei (?); 714 Gefangene, darunter 6 Offiziere, und 81 Beamte und Studenten, wurden gemacht; 121 wurden auf einem Dampfschiffe nach Kopenhagen gebracht. Kapitän Michelsen, der die Avantgarde befehligte befindet sich schwer verwundet noch in Flensburg; für ihn, als einen früheren Kameraden, erbittet der Kommandeur Kapitän Paludan in seinem Berichte die Gnade des Königs. Die dänischen Truppen wurden in Flensburg mit Hurrah, wehenden Flaggen ꝛc. empfangen.

Die Berliner Zeitungshalle enthält folgendes „Eingesandt": „Diejenigen sauber gekleideten jungen Herren, welche die Sache der arbeitenden Klassen auf so geräuschvolle Weise vertreten, sollten zum Beweise, daß sie thatsächlich ihre Pflichten gegen ihre ehrenwerthen Schützlinge erfüllt haben, vorerst ihre quittirten Schuhmacher- und Schneider-Rechnungen aufweisen!"

Aus dem Innern Rußlands erfährt man, daß dort das Volk zu einem bevorstehenden Religionskriege gegen das revolutionäre Europa fanatisirt werde; die Popen verkündigen den Leuten, daß Christus in dem nicht russischen Europa abgeschafft sei, daß der römische Papst die rechtgläubige Kirche stürzen wolle, und daß die Franzosen, wie ein Theil der Deutschen, das Heidenthum deklarirt hätten. Der tiefe Zweck dieses Ansinnens liegt vor Augen und wird sicher sein Ziel nicht verfehlen.

Auch auf die Donaufürstenthümer haben die Vorgänge in Frankreich und Deutschland einen gewaltigen Eindruck hervorgebracht. Der russische Consul soll zum Fürsten der Wallachei gesagt haben: „Wir zwei werden keine geweihten Ostereier in Bukarest genießen."

In Straßburg soll am 8. d. M. die bürgerliche und

die Militärbehörde beschlossen haben, auf jede Weise die deutschen Freischaarenkolonnen zu theilen, ihnen die Waffen abzunehmen, und sie nur in kleinen Abtheilungen auf badisches, bayerisches und preußisches Gebiet übertreten zu lassen.

Man schreibt aus Lyon vom 6. April: Unsere an sich schon tief erregte Stadt wurde heute durch Gerüchte der empörendsten Art aufs Neue in Bewegung gesetzt. Man behauptete, es seyen Waffen in der Kirche von Croix-Rousse versteckt, und man sey einer Menge von Leichen auf die Spur gekommen, die man für Opfer der Klöster St. Denis und Collet hielt. Der Bürgermeister begab sich sogleich in die Kirche, man untersuchte jeden Winkel, und fand auch nicht eine Spur von Waffen, außer der unschuldigen Hellebarde des Schweizers. Doch das Volk wollte sich dabei nicht beruhigen, und hob die Steinplatten der Treppen u. s. w. auf. Da kam man dann auf ein Gewölbe, das mit unzähligen Särgen und vollkommen erhaltenen Gerippen angefüllt war — Mädchen hatten auch den ganzen Haarschmuck auf dem Kopfe. Die Behörden rufen augenblicklich Sachverständige und Aerzte herbei, und es ergibt sich aus deren Erklärungen, daß die Leichen ohne Zweifel bereits vor der Revolution von 1789 an diese Stelle gebracht worden waren. In Lyon ist mit den Leichen von jeher entsetzlicher Unfug getrieben worden. Auf dem Friedhofe befindet sich heute noch ein sehr großes Loch, in welches die Leichen der Armen, in Säcke gesteckt, hinabgeworfen werden, und wenn deren eine gewisse Anzahl in vollständigster Verworrenheit zusammengehäuft ist, werden sie mit Erde und einer Lage Kalk zugedeckt. Dieser Unfug reizte die Lyoner schon lange, sie suchten auch dahinter Verbrechen.

Am 23. April findet auf dem Marsfelde in Paris ein großes Nationalfest statt. Die Regimenter, die in der Nähe von Paris liegen und sämmtliche Bataillone der sedentären und mobilen Nationalgarde werden aus den Händen der provisorischen Regierung ihre neuen Fahnen erhalten. Die Armee und das Volk werden mit einander fraternisiren und das große Föderativfest des 14. Juli 1790 ein würdiges Gegenstück erhalten.

Während die französische Regierung alle fremden Arbeiter beschützt und sie unter den Schutz einheimischer Arbeiter stellt, hat die belgische ein Dekret erlassen, wonach alle fremden Arbeiter augenblicklich das Land verlassen müssen. Die vier Exminister Louis Philippes, Dumon, Jayr, Hebert und Cunin-Gridaine sind in Brüssel angekommen. Sie haben sich mit der Bitte an die provisorische Regierung gewendet, wieder nach Frankreich zurückkehren zu dürfen.

In England kommen täglich neue Schaaren aus Frankreich vertriebener englischer Arbeiter mittellos an. Die Franzosen haben schon mehr als 15,000 derselben fortgejagt, den meisten sogar ihren Handwerkszeug weggenommen.

Allgemeiner Anzeiger.

Gesuch einer Lehrlingsstelle.

Ein junger Mensch von guter Erziehung wünscht unentgeltlich die Handlung zu erlernen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgasse ist für eine ledige Mannsperson eine Schlafstelle zu vermiethen.

Gesangbücher.

Bei herannahender Confirmationszeit empfehle ich eine Auswahl geschmackvoll gebundener **Gesangbücher**, mit schönen Pressungen und Stahlstichen zu möglichst billigen Preisen.

Georg Leonhard Bär, Buchbinder,
Watzenstraße L. Nr 1508 a.

Versammlung.

Heute Dienstag den 18. April, Abends 7 Uhr, findet eine zweite Versammlung von Landwehrmännern im Saale zu den drei Kronen statt.

Empfehlung.

Wir empfehlen unsere durch persönlichen Einkauf bekommenen Stickereien in Ebemisetten und Krägelchen, nebst einer großen Auswahl in fein gestickten Taschentüchern zur gefälligen Abnahme.

Nürnberg, 15. April 1848.

C. Uhlig.

Dienst-Gesuch.

Ein ordentliches Mädchen, welches kochen kann und sich der vorkommenden häuslichen Arbeiten willig unterzieht, wünscht am nächsten Ziel in einem ansehnlichen Hause als Köchin oder Hausmagd unterzukommen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Fremden-Liste vom 15. auf den 16. April.

(Bayerische Hof.) HH. Kindergeß, Capitän, Schmitz, Rent. a. England. Janoble, Kaufm. a. Neuwied.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Mirbach m. F. a. München.

(Blaue Glocke) HH. Engel, Assessor, Frhr. v. Schirnding a. München. Faber m. Fam., Mathematiker a. Baden. Roßler, Bildhauer a. Bautzen. Elodnon, Part. a. Paris. Werner, Patrimonialrichter a. Hollfeld.

(Pariser Hof.) Hr. Schmitt, Maler a. Würzburg.

Vom 16. auf den 17. April.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schulze, Kaufm. a. Berlin. Mad. Pechtler a. Regensburg.

(Strauß.) HH. Gerth a. Chaux-de-fonds, Kunz a. Temesvar, Verhöf a. Düsseldorf, Wünsch a. Würzburg. Goll a. Biberach, Buchner a. Triest, Kaufite. Martius, Hofrath. Dr. Meyer, Bataill.-Arzt. Bontain, Stud. a. München. Mosler, Maler a. Düsseldorf, Graf Reiderslaus, Offizier a. Wien.

(Blaue Glocke.) HH. v. Dembllisky a. Krakau. Freihr. v. Marschall, Kammerhr. a. Erlnbach. Lammert a. Frankfurt. Goller a. Schwarzenbach, Kfte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 64. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 20. April.

Der amerikanische Konrad.

(Fortsetzung.)

Als die Theilung vorüber war, nahm der Conrad sein Geld und sagte: „Ihr seid eins so schlecht als das Andere, Ihr so gut als der Christian, und nun will ich mit Euch allen nichts mehr zu thun haben; schade auf die ganze Welt, jetzt gehe ich nach Amerika"

Eines schönen Morgens war er auch wirklich verschwunden und auf und davon ohne Abschied. Niemand hatte ihn gehen gesehen, Niemand konnte Auskunft geben, Niemand übrigens schien sich zu grämen. Eine rechte Harmonie war unter den Geschwistern nie gewesen.

Jetzt hantirten nun die Drei jedes auf seine eigne Faust. — Der Christian, das mußte man ihm lassen, war ein fleißiger Mann, der hämmerte von früh bis zum Abend und er brachte es auch zu etwas; denn in seinem Hause sah es immer sehr nett aus, es wurde bei ihm sehr oft gescheuert und gut gegessen, (zweimal in der Woche Schweinebraten), und in kurzer Zeit hatte er auch ein Stück Feld gekauft. Nun gab es zwar einige böse Lästerzungen, die meinten: das kann der sich auch nicht allein zusammen erhämmert haben, das Ding muß einen andern Haken haben, und damit zielten sie auf den Dukatensack Indessen focht das den Christian nicht an, und auch nicht alle Leute im Orte glaubten, was geschwätzt wurde; denn ein ganz rechtschaffner Mann gab dem Christian seine Tochter zum Weibe, und die lebten anscheinend ganz vergnügt miteinander, trotz dem, daß der rechtschaffene Mann seiner Tochter keine Mitgift hatte geben können, aus dem einfachen Grund, weil er selbst nichts besaß

Was die Euphrosine Catharine Marie Luise anlangt, so war es bald bekannt worden, daß sie ein paar Thaler in der Lotterie gewonnen, und so hatten sich auch bald einige Freier eingefunden. Marie Luise war fest entschlossen zu heirathen und schwankte nur noch in der Auswahl unter drei Bewerbern, welche folgende waren: Erstlich der Inhaber der Siebenburger Barbierstube, welcher eine stattliche, lebhaft gefärbte Nase mit einer ehrwürdigen Brille aufzuweisen hatte, demzufolge er öfters Herr Doctor genannt wurde, und durch dieses Prädicat auf Marie Luisen allerdings einigen Eindruck hervorbrachte; zweitens der Landkrämer aus Schammweg, welcher durch Band, Spitzen und Futterkattun eine Niederlage zu bewerkstelligen drohte, und drittens ein Bäuerlein, das endlich ohne besondere Attribute den Sieg davon trug. Dieses Bäuerlein hieß Wer, und weil sein Gütchen auf dem Sande lag, so wurde er für gewöhnlich der Sandmeier genannt. Dieser selbige Saudmeier führte die Euphrosine heim —

Bevor sie jedoch Weren ihre Hand zugesagt, hatte sie vorzugsweise dem Schammweger Landkrämer Hoffnungen gemacht, dessen Futterkattun auf 8 Meilen in der Runde einen gewissen Ruf besaß. Dieser berufene Futterkattun stiftete nun auch eine Freundschaft zwischen dem Schammweger und dem simplen Franz. Da Letzterer nämlich bemerkte, was für gute Geschäfte Ersterer mit genanntem Artikel machte, so kam ihm der Gedanke: ob er nicht auch darin machen könne. — Aus diesem Grunde schloß er sich dem Schammweger an, versah bei ihm, so lange das Verhältniß desselben mit seiner Schwester noch im Gange war, die Stelle eines Gehülfen und Socius, und als nach gescheiterter Hoffnung des Schammwegers auch diese Handelsverbindung sich löste, begründete Franz unter eigener Firma eine ambulante Ausschnitthandlung, zu welcher in damaliger Zeit Concession zu erlangen, ihm nicht so schwer war. — Also nährten sich die drei Geschwister auf ganz anständige Weise, und es vergingen viele Jahre. —

Von Conrad hatte Niemand wieder etwas gehört, Und übrigens das kam auch Jedermann ganz in der Ordnung vor, denn mit den Seinigen hatte er sich verfeindet und war im Zorn fortgelaufen und hatte gesagt: „Schade auf die ganze Welt, ich gehe nach Amerika", und Amerika war damals noch sehr weit, viel weiter als gegenwärtig.

Endlich als die vielen Jahre vorüber waren, hörte man doch wieder etwas von ihm, und das ging folgendermaßen zu. In Siebenburg stand ein Wirthshaus, und in diesem Wirthshaus kehrte der Franz öfters ein. Früher war er nicht hineingekommen, da ging der Conrad an seiner Statt hin, denn ein Büdentüvel mußte doch wohl im Wirthshaus sein. — Als er aber die tragbare

Ausschnitthandlung eröffnet hatte, forderte es sein eigener Vortheil in Wirthshäusern zu verkehren und zu verzehren.

Also im genannten Siebenburger Wirthshause saß der Franz eines Abends. Aber ganz still saß er in seiner Ecke, denn zu dieser Zeit giengen die Geschäfte etwas flau, es war just kein Geld unter den Leuten. Kam ein fremder Reisender herein, der war in seiner Kutsche vor's Haus gefahren. Der Wirth, Herr Starke genannt, hatte sein Käppchen abgenommen und ging ihm entgegen. Der Reisende setzte sich und verlangte zu essen. Herr Starke trug behende auf.

„Belieben vielleicht hier zu übernachten?"

„Nein, Herr Wirth, kann mich nicht lange aufhalten, möchte aber nach etwas fragen. Komm nämlich weit her, direct aus Südamerika, habe dort einen Freund, wissen Sie, heißt Bubentüvel."

Franz spitzte die Ohren.

„Ist ungeheuer reich, dieser Freund, besitzt zwei große Zuckerplantagen, müssen Sie wissen, und ein paar hundert Sklaven."

„Schwarze Mohren?" fragte Herr Starke.

„Allerdings schwarz. — Soll, glaub ich, aus Ihrem Orte gebürtig sein dieser Freund, Herr Wirth."

„Den Teufel, 's ist mir selber so," sagte dieser und schielte nach Franzen, der ihm Zeichen machte.

„Soll auch noch Geschwister oder Angehörige haben, dieser Bubentüvel. Ist übrigens neugierig, möchte gern wissen wie's diesen Leuten geht. Soll's ihm schreiben nächstens, wenn wieder nach Amsterdam komme. Na, hoffentlich gut. Herr Wirth, nicht wahr, sehr gut, werd' ich schreiben, Herr Wirth."

„Ei wohl, sehr gut," sagte der Wirth mit einem Seitenblick auf Franz.

„Heißt das, erlauben Sie, was das Befinden betrifft, ausgezeichnet, ohne Zweifel," ließ sich der Simple jetzt vernehmen, der aufgestanden und mit einigen Bücklingen näher getreten war, „indessen es giebt Zeiten, wo die Geschäfte schlecht gehen, schlechte Conjuncturen, nennt man das, erlauben Sie, da stockt der Handel, natürlich auch das Geld. Und wenn in theuren Zeiten das Geld und der Handel —

(Fortsetzung folgt.)

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

(Fortsetzung.)

Während dieser Abfertigung ließ man uns sämmtlich auf offener Straße stehen! Es war freilich schönes Wetter, aber wenn es auch unangenehmes gewesen wäre, so hätten wir gewiß keinen andern Platz bekommen. Dieses gerade empörte mich am Meisten, daß man den Arbeiter so wenig achtet! Als ich endlich meinen Thorschein erhalten hatte, ging ich mit noch einigen Gefährten durch die Vorwerke, denn Sie müssen wissen, wir kamen in eine Festung. Sagen Sie aber deshalb nicht: „Ja da kann man den Behörden nicht verargen, daß sie vorsichtig sind;" denn 1) haben sie im tiefen Frieden keine Spione zu befürchten, und 2) wird ein Spion sich schwerlich als Handwerksbursche verkleiden, sondern eher die Larve des vornehmen Standes annehmen. — Hier machte Einer von uns die Bemerkung, daß die Kanonen mit der Mündung meist nach der Stadt gerichtet seien, und sagte: „ich glaubte bis jetzt, die Geschütze der Festungen seien zur Abwehr des Feindes bestimmt?" Auffallend war es mir auch; doch da ich wenig strategische Kenntnisse besitze, so kann ich hierüber nicht urtheilen, und will, da ich hauptsächlich Polizeiabenteuer versprochen habe, auch damit fortfahren.

Wir bestiegen also das Dampfboot, fuhren rheinaufwärts und begaben uns dann per Diligence nach Darmstadt, wo ich acht Tage arbeitete; doch weil es mir dort nicht gefiel, so hielt ich es für gut weiter zu wandern. Daß ich von meinem Principal aber nicht das beste Attest erhielt, können Sie sich wohl denken, da ich nach so kurzer Zeit schon wieder fortging. Nun existirt hier das Gesetz, daß alle Atteste in das Wanderbuch eingetragen werden, dessen ungeachtet fragte die dortige Polizei nicht darnach, sondern schrieb: „Inhaber dieses hat hier einige Tage gearbeitet und geht nach Karlsruhe." In Karlsruhe angekommen, ging ich auf das Polizeibureau, um visiren zu lassen, wo mich der Beamte fragte: „Wie lange hat man in D. gearbeitet?" Eigentlich hätte ich darauf antworten sollen: „Wenn man das wissen will, so sehe man in's Wanderbuch." Doch was wäre die Folge davon gewesen? Daß man mich 24 Stunden bei Wasser und Brod eingesteckt und dann in das Wanderbuch geschrieben hätte: „Inhaber dieses wurde wegen ungebührlichen Betragens gegen die Polizeibeamten mit 24 Stunden Arrest bestraft. Karlsruhe ꝛc."

Von Stuttgart ab ließ ich nach Freiburg im Breisgau visiren. Da ich schon viel von der Grobheit der dortigen Polizeibeamten gehört und bereits seit eilf Tagen nicht hatte visiren lassen, so — ich muß dies offen gestehen — wandelte mich einige Furcht an. Auf das Polizeibureau gekommen, wurde ich aber zu meinem nicht geringen Erstaunen ganz höflich gefragt: „Wo wollen Sie hin?" — „Nach Basel," war meine Antwort. — „Sie sind U°scher Unterthan?" — „Ja!" — „Dann thut es mir leid, Ihnen nicht das gewünschte Visa geben zu können; jedoch will ich bis an die Grenze visiren, vielleicht erhalten Sie es dort." — Solch' eine Behandlung thut Einem ordentlich wohl. Er hatte nach Suhlingen visirt; da es nun aber einmal in meinem Plane lag, nach Basel zu gehen und ich auch meine Reisegenossen nicht gern verlassen wollte, so ging ich mit nach Lörrach. Dort angekommen, gingen wir sofort auf das Polizeibureau, wo ein alter Schnauzbart, der sich gleich in seiner Anrede als ehemaliger Soldat zu erkennen gab, uns frug: „Wo wollt ihr hin?" — „Nach Basel," gaben wir alle drei zur Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Gleichwie in den Städten Augsburg und München sind auch hier die zum persönlichen Landwehrdienst verpflichteten Bürger schon mehreremale zusammengetreten, um verschiedene bisher im Gesammtwesen der Landwehr bestandene Gebrechen ans Licht zu ziehen, und in einer eigenen Eingabe betreffenden Orts deren Abstellung zu beantragen. Unter andern hierauf bezüglichen Punkten heben wir besonders hervor: Die öffentliche Rechnungsablage in Betreff der eingegangenen Reluitionsgelder, und freie Wahl der Offiziere. Man gibt sich in diesen beiden Punkten der Hoffnung hin, daß deren Gewähr keinem Anstande unterliege, da ja, was den ersteren betrifft, heutzutage fast alle derartige Corporationen ihre Rechnungen vor die Oeffentlichkeit bringen, und in Betreff des zweiten ja selbst die Landwehroffiziere der beiden obengenannten Städte die Nothwendigkeit einer solchen freien Wahl anerkannt haben, und um den Landwehrmännern entgegenzukommen, freiwillig zurückgetreten sind, damit eine neue Wahl sofort beginnen könne.

Am 18. d. Nachmittag ist eine Abtheilung österreichischer Artillerie hier angekommen; dieselbe hat gestern einen Rasttag gehalten, und setzte heute Morgen ihren Marsch nach der Bundesfestung Mainz fort.

Inland.

Seit einigen Tagen geht in München das Gerücht von einem zunächst in Aussicht stehenden Akt königlicher Großmuth. Se. Maj. König Max soll nämlich beabsichtigen, die in dortigen Leihhäusern liegenden Pfänder unter 10 Fl. auf Allerhöchsteigene Kosten auslösen zu lassen.

Das Kreis-Int.-Bl. für Mittelfr. enthält folgendes Regierungsausschreiben, die Wahl der bayr. Abgeordneten zur Volksvertretung bei dem deutschen Bunde betr. Im Namen Sr. Maj. des Königs. Im Vollzuge des vorstehenden Gesetzes und in Gemäßheit der hiezu von dem k. Staatsministerium des Innern ertheilten instruktiven Vorschriften werden die nach Maßgabe der Gesammtbevölkerung abgetheilten Wahlbezirke, die Orte zur Vornahme der Wahl, und die für jeden Bezirk bestimmten Wahlkommissäre bekannt gegeben. 1) Wahlbezirk *Ansbach Stadt, Seelenzahl 12254, Ansbach Landgericht 13977, Heilsbronn Landgericht 16516, Herrieden Landgericht 12136, Leutershausen Landgericht 11657. Summa der Seelenzahl 66540. Wahlkommiss. Reg.-R. Mark. 2) *Nürnberg Stadt 50460. Altdorf Landgericht 14763, Summa 65223, Regierungsrath v. Röthlein; 3) *Fürth Stadt 15842, Nürnberg Landg. 16678, Cadolzburg Landg. 13722, Erlbach Landg. 14475, Burghaslach Herrsch.-Ger. 3054, Einersheim Herrsch.-Ger. 2314, Summa 66065, Stadtkommissär Meltner; 4) *Erlangen Stadt 10770, Erlangen Landg. 17085, Hersbruck Landgericht 14444, Lauf Landg. 14917, Hohenlandsberg Herrsch.-Ger. 5338, Schwarzenberg Herrsch.-Ger. 4579, Summa 66931, Landrichter Meinel; 5) Rothenburg Stadt 5170, Uffenheim Landg. 14029, *Windsheim Landg. 15279, Neustadt Landg. 19201, Mkt. Bibart Landg. 10136, Rüdenhausen Herrsch.-Ger. 299, Summa 64714, Regierungs-Assessor Wigard; 6) *Dinkelsbühl Stadt 5053, Dinkelsbühl Landg 10830, Rothenburg Landg. 9690, Schillingsfürst Landg. 3476, Feuchtwangen, Landg. 15341, von Gunzenhausen Landg. 10038, Wasserrübingen Landg. 12234, Summa 66671, Stadtkommissär v. Grauvogel; 7) *Eichstädt Stadt 7537, Eichstädt Landg. 11605, Beilngries Landg. 15375, Greding, Landg. 13458, Kipfenberg Landg. 8738, von Heidenheim Landg. 2000, Pappenheim Herrsch.-Gericht 7096, Summa 65807, Regierungs-Assessor Schratz; 8) Pleinfeld Landg. 13678, Schwabach Stadt 7125, Schwabach Landg. 14512, *Ellingen Herrsch.-Ger. 3147, von Heidenheim Landg. 12612, von Gunzenhausen Landg. 4000, Weissenburg Landg. 4791, Summa 65805, Regierungs-Assessor v. Branca. (* Wahlorte, an welchen am 28. d. M. die Wahl der Abgeordneten stattzufinden hat.)

In einer am 14. d. Mts. zu Kulmbach abgehaltenen Volksversammlung, welche sich entschieden für die constitutionelle Monarchie aussprach, wurde unter Anderm beschlossen, den Bericht des Dr. Eisenmann rc. über unsere Zustände und Aufgaben schnellstens an alle Gemeinden der Umgegend in gehöriger Anzahl hinauszugeben und wie bereits in vielen Orten Würtembergs und Baden nur Kleider aus inländischen Stoffen zu tragen.

Nachrichten aus Lindau zufolge sind bayerische Truppen auf dem Landwege über Tettnang vorgerückt und kämen somit der von Konstanz ausmarschirten republikanischen Kolonne in den Rücken. Wenn sie nicht unterwegs raschen Zuwachs findet, wird ihr Nichts übrig bleiben, als ein Rückzug in die Schweiz.

Auswärtiges.

Der Erzherzog Johann ist weder nach Frankfurt noch Tyrol abgegangen, sondern widmet sich in Wien den Staatsgeschäften. Die Deputation der Tyroler an den Kaiser hat in rührender Weise den treuen biedern Charakter dieses Gebirgsvolks an den Tag gelegt, deren Wortführer zum Monarchen in der Weise dieses patriarchalischen Landes sagte: „Kaiser Ferdinand, wir kommen nicht, um etwas von Dir zu fordern; wohl aber bieten wir Dir an, Du mögest über unsere Hülfe in der Zeit der Noth verfügen, die wir zu Deinem und des Landes Schutz bis auf den letzten Mann leisten werden. Alsdann Kaiser, wirst Du auch uns bedenken!“

Die Tyroler organisiren aufs Schleunigste ihre Landesvertheidigung, um zugleich die Operationen der Oesterreicher gegen Italien zu decken. Es bilden sich überall Freischaaren. Aus Wien erwartet man eine Kompagnie dort lebender Tyroler mit dem (aus den deutschen Befreiungskriegen rühmlich bekannten) greisen Kapuziner Haspinger an der Spitze.

Von dem Minister Eichhorn erzählt sich der Berliner Witz, er sei auf der Straße angefallen und mit Mißhandlungen bedroht worden. Da trat ein Student hin-

zu, und rettete den halb besinnungslosen Ex-Minister des christlichen Staates, indem er ihm mit Kreide auf den Rücken schrieb: „Nationaleigenthum!“

In der sigmaring'schen Oberamtsstadt Haigerloch hat man den Franzosen, als neulich von einem Einfalle derselben die Rede war, ein Schnippchen geschlagen. Alt und jung zog nämlich aus und — rig die Wegweiser rings herum heraus, damit die Feinde den Weg nicht nach Haigerloch finden könnten.

Die Nachricht von der entdeckten Militärverschwörung unter der russischen Garnison in Warschau bestätigt sich. Eine Menge Offiziere, zum Theil aus der Citadelle, sind in Folge dessen verhaftet worden.

Das Militär in Russisch-Polen beträgt gegenwärtig, einschließlich der Tscherkessen, Kosacken und Mahomedaner, 80,000 Mann. In Folge der Ereignisse in Frankreich, Italien und Deutschland soll die russische Armee bis auf 200,000 Mann vermehrt werden. Allein dies ist das Maximum, was Rußland aufstellen kann, ohne die Ordnung in Petersburg, Moskau und in den westlichen Seeprovinzen bloß zu stellen.

„Die Wiener Zeitung“ zeigt an, daß auch der österreichische Gesandte in Neapel, nachdem ihm von dem Ministerium die verlangte Genugthuung für die Beschimpfung des österreichischen Wappens verweigert worden, abgereist ist.

Von der Familie Napoleons treten in Corsika drei als Kandidaten für die Nationalversammlung auf. Es sind: Louis Napoleon; Napoleon, Sohn des Jerome Bonaparte und Peter, ein Sohn von Lucian Bonaparte.

Ein Dekret der franz. Regierung schafft die öffentliche Ausstellung der zu Kriminalstrafen Verurtheilten ab. In den Erwägungsgründen des Dekrets ist gesagt, daß diese Strafe die menschliche Würde vernichtet, und die Rehabilitation unmöglich macht, daß sie ferner die gehässigste Ungleichheit sanktionirt, indem sie die Verbrecher von Profession fast gar nicht rührt, während sie den reuigen Verbrecher geradezu vernichtet, daß sie am Ende das Gefühl des Mitleids abstumpft, und mit dem häßlichen Anblick des Verbrechens vertraut macht.

Bei der Pariser Nationalgarde ist das Lederzeug und der Säbel abgeschafft worden. Ein einfacher Gürtel wird die Patrontasche festhalten.

Die Literary Gazette gibt einige Nachrichten über Herkunft und Leben der Gräfin Landsfeld. Hiernach wäre sie keine Spanierin, sondern die Tochter des vormaligen Major Craigie in der bengalischen Armee. Vor zehn oder zwölf Jahren heirathete sie den Lieutenant James, und zwar heimlich, da ihre Eltern die Verbindung nicht zugeben wollten. Sie lebte mit ihm einige Jahre in Indien, ward aber bald ihres Gatten satt; verließ ihn, und sofort wurde die Mistreß James in Calcutta und andern indischen Städten zum Tagesgespräch. Dann führte sie ihr abenteuerlustiger Geist nach Europa zurück, wo sie aus bloßer Laune den spanischen Namen Lola Montez sich beigelegt haben soll.

Allgemeiner Anzeiger.

Versammlung.

Donnerstag den 20. April, Abends halb 8 Uhr, findet im Saale des Bamberger Hofes eine weitere Versammlung der sämmtlichen Landwehrmänner hiesiger Stadt und des Burgfriedens statt. In derselben soll der Bericht des provisorischen Ausschusses vorgelegt, zu weiterer Berathung geschritten, und über diese Puncte Beschluß gefaßt werden.

Der provisorische Ausschuß der Versammlung der Landwehrmänner.

Cigarren.

Fortwährend wird mit dem Ausverkauf meines Lagers von guten abgelagerten Cigarren fortgefahren, das Hundert von 36 Kr. an und so fort höher.

G. C. Schwartz,
am Obstmarkt.

Empfehlung.

Wir empfehlen unsere durch persönlichen Einkauf bekommenen Stickereien in Chemisetten und Krägen, nebst einer großen Auswahl in fein gestickten Taschentüchern zur gefälligen Abnahme.

Nürnberg, 15. April 1848.

C. Uhlig.

Fremden-Liste vom 17. auf den 18. April.

(Rothe Roß.) Frau v. Seefried a. Bamberg. Bertram, Kent. a. Sheffield. Meyer a. Mainz. Leo a. Kitzingen, Kfte.

(Mittelsbacher Hof.) Graf v. Orttenburg, Reichsrath a. Tambach. Freih. v. Gumppenberg, Major a. Neumarkt. Leppelt, Lieut. a. Mainz. Hechinger, Kfm. a. Buchau.

(Blaue Glocke.) Freih. v. Godin, Forstcommissär a. Ansbach. Kinzle a. Affoltern, Otto a. Annaberg, Fourton a. London, Brommel a. München, Goller a. Schwarzenbach, Kfte. Raue, Hammerwerksbes. a. Riedenburg.

Vom 18. auf den 19. April.

(Mittelsbacher Hof.) Graf v. Rebern m. Fam. a. Berlin. Deintner, Major, Henf, Ober-Lieut. a. Mainz. Stöcker, Posthalter a. Langenfelt. Dr. Eckart a. München.

(Strauß.) HH. Mette a. Augsburg. Hansemann a. Eupen, Zenzen a. Copenhagen. Pleißner a. Lichtenstein. Seel a. Elberfeld, Bernhold a. Abeidt. Neumark a. Triest, Schwager a. Hanau, Gerlach a. Frankfurt, Kaufl. Ziegler m. Gem., Stadtvikar a. Regensburg. Stobr, Major a. Bamberg. Wonlatzki, Militär a. Rußland. Perez, Rent., Lapaty, Provietar a. Paris. Dr. Ludwig a. Hall.

(Blaue Glocke.) Graf Zetwitz m. Fam., Oberlieutenant a. Mainz. Oertel, Dekan a. Burgkundstadt. Mayer, Advocat a. Sulzbach. Straßmann a. München, Frl. Neumeyer a. Regensburg. Schauspieler. Spatz, Kaufm a. Frankfurt.

(Kronprinz zu Gostenhof.) HH. Schröder a. Heidelberg, Stark, Stud. a. München. Vetter, Priv. a. Ansbach. Deißendofer, Eberlein, Mühlbesitzer a. Landsberg. Ammon, Fabrik. a. Kempten. Guster a. Zundbruck, Emert a. Crailsheim, Handelsleute.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 65. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 22. April.

Der „amerikanische Konrad.

(Fortsetzung.)

„Wer ist der Mensch?“ fragte der Fremde.

„Franz Büdentüvel, mit Ihrer Erlaubniß Ausschnitter gegenwärtig.“

„So, ah, ja, ich erinnere mich, daß mein Freund eines Bruders gedachte, der Franz heißen sollte. Der Simple zubenannt, wenn ich nicht irre. — Das ist mein wirklicher Herzensbruder, sagte mein Freund immer, wenn er des Franz gedachte. Wenn's ihm schlecht geht, melden Sie es mir gleich. — Gut, das will ich mir notiren.

„Wenn Sie ihm schreiben, dem guten Conrad, so vermelden Sie ihm doch ergebenst — “

„Ich werde alles ausrichten,“ unterbrach der Reisende den Sprechenden.

„Aber wenn ich mir erlauben dürfte, zu bemerken, daß die Euphrosine Marie —

„Muß nun fort, Verehrtester.“

„— den Sandmeier geheirathet, der nun sein Schwager geworden, —“

„Kann mich wahrhaftig keinen Augenblick länger verweilen, edler, simpler Freund.“

„— Daß der Sandmeier einen kleinen Jungen gekriegt hat. Heißt das, vor neun Jahren, der nun schon bald französ —“

„Werde es bestimmt nicht vergessen,“ sagte der Fremde vor der Thür, der, nachdem er während dieses kurzen Gespräches gegessen und bezahlt, nun mit vier Schritten wieder in seinem Wagen saß und davon fuhr. —

„Wenn der von dem allen eine Sylbe ausrichtet, will ich Matz heißen,“ sagte Herr Starke, als bereits des Fremden Posthorn auf der nächsten Station erklang. Als er sich hierauf nach einer Antwort von Franz umschaute, war dieser längst unsichtbar geworden.

Hätte der Franz die Bemerkung des Wirthes gehört gehabt, so hätte er ihm nach etwa einem Jahre das Prädikat „Matz“ dennoch beilegen können, denn in selbiger Zeit erhielten sie, nämlich die Büdentüvels, über Amsterdam einen Brief aus Amerika, folgendes Inhalts:

Ihr Geschwister!

Da ich durch Jemanden von meiner Bekanntschaft gehört habe, daß es dem Franz schlecht geht, so setze ich voraus, daß es Euch Andern noch schlechter geht. Weil es mir aber gut geht, so schicke ich Euch hier etwas. — Mein Schwager also ist Sandmeier? Freut mich. Ist das etwa der breitschädliche Wer? Schmeichle mir, mich seiner aus früher einmal handgemein gewordener Jugendbekanntschaft zu erinnern. Schreibt mir auch gelegentlich, wie sein kleiner neunjähriger Junge heißt. Bin übrigens, und werde sein

dato Paramaribo 18..

Euer

Conrad Büdentüvel.

Das im Briefe erwähnte Etwas war ein Stückchen Papier. Dieses Papier lautete aber auf 160 holländische Dukaten, zahlbar Amsterdam. Und die erhielten sie dann auch, nachdem sie die Anweisung an ein dortiges Handelshaus eingesandt.

Wer war froher als die Siedenburger Geschwister. Der grobe Stil des Briefes war darüber vergessen, und sie beeilten sich baldmöglichst zu antworten und unter andern pflichtschuldigst zu vermelden, daß des Sandmeiers nunmehr zehnjähriger kleiner Junge, Florian benannt sei.

Nach reichlich zwei Jahren kam hierauf wieder ein Brief vom Conrad, worin er sich etwas ausführlicher über seine Verhältnisse aussprach, zugleich meldete, daß er noch unvermählt sei und dabei nicht verhehlen konnte, daß er, trotz einer Menge Sklaven, die er um sich habe und die jeden Wink von ihm auf das pünktlichste auszuführen stets bereit seien, sich dennoch schauderhaft langweile und daher von Hypochondrie und Mißvergnügen geplagt werde. Er sehne sich in Folge dessen ungeheuer Jemanden von seiner Familie einmal bei sich zu sehen.

Kurze Zeit nach den Eingange dieses Briefes war in Siedenburg des Conrads fabelhafter Reichthum in aller Leute Munde, und später sagte man, daß des Sandmeiers kleiner Florian den reichen Onkel beerben werde, und daß er unterdessen auf der benachbarten Schule etwas lernen müsse und sich später in Amsterdam förmlich auf Südamerika vorbereite, um daselbst einst auftreten zu können.

Und zum Theil kam es wirlich so, wie man gesagt hatte. Der Onkel schickte Geld und der Florian kam

auf eine bessere Schule und als er reif war nach Amsterdam zu gehen, schickte der Onkel wieder Geld und der Florian erlernte bei den Holländern die Kaufmannschaft. Heißt das, er sollte sie erlernen, und stand auch die gehörige Lehrzeit aus. Nun begab es sich aber, daß endlich die Zeit kam, wo der junge Mer seinen Oheim in Südamerika heimsuchen sollte und es auch wirklich that. Da hörte man in langer, langer Zeit nichts von ihm und der Sandmeier und seine Frau begannen schier zu verzagen, weil sie glaubten er sei auf der See ertrunken und ein Haifisch könnte ihn verspeist haben.

Und nach zwei Jahren war auf einmal Herr Mer junior wieder da. Auf Besuch natürlich. Indessen dauerte der Besuch vier Jahr und schien auch da noch nicht zu Ende zu sein.

Unterdessen hatten es die Leute rausgekriegt, daß der Florian in Amsterdam nichts gelernt, und mit des Oheims schweren Gelde nur dumm gethan, und daß der Oheim durchaus nicht seine Freude an ihm erlebt, sondern sich über seine dummen Streiche geärgert, und daß er in Paramaribo die schwarzen Mohrinnen carressirt, und daß ihn der reiche Onkel wieder heimgeschickt, und daß er ein großer Esel sei, weil er nun den Onkel nicht beerben könne.

Daran mußte allerdings etwas Wahres sein, denn Herr Mer junior ging nicht wieder hin. Uebrigens aber seit er von dort fort war und seine Dummheiten mehr machte, langweilte sich der Onkel Conrad wieder über die Maßen. Und das schrieb er auch einstmals. Und weil es ihm in Surinam nicht mehr gefalle, und er mit seinem Gelde leben könne wo er wolle, so habe er die Absicht seine Güter nach und nach zu verkaufen, und sich einmal nach Europa einzuschiffen und zu sehen, wie es ihm in der Heimath gefalle.

(Fortsetzung folgt.)

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

(Fortsetzung.)

Der Eine von uns, ein Badenser, hatte die Erlaubniß, die Schweiz zu bereisen; der Zweite, ein Preuße, erhielt das Visa auch, wahrscheinlich weil er früher ebenfalls Soldat war; als aber ich an die Reihe kam, sah der alte Mars in mein Wanderbuch und sagte dann zu mir: „Sie wollen nach Basel?“ — „Ja.“ — Da mein Visa nun aber nach Suhlingen lautete, so wandte ich eine Nothlüge vor und sagte, daß mein Bruder, welchen ich gern zu sehen wünschte, sich dort befinde. — „Ist Ihnen das Wandern in der Schweiz nicht verboten?“ — Ich antwortete: „Nein!“ — Er blätterte wieder in meinem Wanderbuche herum, und als er das Verbot fand, rief er mit wahrer Stentorstimme: „Können Sie nicht lesen; da steht es ja ausdrücklich geschrieben, daß Ihnen das Wandern nach der Schweiz und Frankreich verboten ist?“ — Ich sagte nun, daß das Verbot schon lange wieder aufgehoben sei. — „Wo steht das geschrieben?“ — Er blätterte nochmals das Wanderbuch durch, und da er keine Aufhebung des Verbotes fand, sagte er: „Was Ihr König befohlen hat, können wir nicht aufheben,“ und schrieb dann nur in mein Wanderbuch: „Gesehen, Körrach u. s. w.“

Ich ging aber trotzdem in die Schweiz. Freilich glaubte ich, ich würde zurückgewiesen werden, was aber zu meiner Freude nicht geschah. In Basel fand ich, sowie in der ganzen übrigen Schweiz, eine sehr höfliche Polizei. Eine Eigenheit der dortigen Polizei kann ich aber nicht unerwähnt lassen. Oft schon habe ich gehört, daß sich Polizeien mit literarischen Unternehmungen befassen, d. h. Polizeiblätter ꝛc. herausgeben; aber noch nie hörte ich, daß sie sich auch mit dem Verkaufe geistlicher Bücher abgeben, welches hier der Fall ist; denn ein Anschlag auf dem dortigen Bureau besagt, daß man hier Bibeln, sowohl vollständig, als auch neue Testamente und Traktätlein aller Art für einen sehr billigen Preis bekommen könne. — Nicht so auffallend wäre mir dieses gewesen, wenn ich schon früher gewußt hätte, daß in Basel viel Pietismus zu finden sei; ich kann jedoch nicht unterlassen, die Bemerkung hier anzuknüpfen, daß es bei Weitem besser wäre, wenn für die verschiedenen Traktätlein, nützlichere Bücher verkauft würden, in welcher Ansicht mir gewiß jeder Vernünftigdenkende beipflichten wird.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Wie man hört werden heute die Geschäfte bei der kgl. Eisenbahnbau-Commission geschlossen, indem der schon längst projektirte Umzug von hier nach München nächster Woche in Ausführung kommen soll, so daß in letzterer Stadt die Geschäfte am 8. Mai wieder aufgenommen werden können. Fürwahr, es scheint sehr sonderbar, wenn in einer Zeit, wo mit vollen Backen die Verbesserung der gewerblichen und industriellen Verhältnisse verheißen wird, wenn während dieser Zeit den Städten, die sich so zu sagen ihre erhaltenden Elemente aus sich selbst zu schaffen haben, auch alle mehr oder minder darauf hinwirkenden Mittel entzogen werden, und wenn ein solcher für dieselben empfindlicher Verlust den Orten zu gut kommt, die unter höherer Gunst stehen und ohnehin als Sammelplatz alles dessen gelten, was lediglich geeignet ist, zur Erhöhung des bürgerlichen Wohlstandes beizutragen. Wenn man auch hievon abgehen und annehmen wollte, dieser Umzug geschehe ausschließlich um das Wohl des Staates im Allgemeinen zu fördern, so müssen wir aber offen gestehen, daß wenn hinfort dessen Wohl auf gleiche Weise vertreten wird, es anstatt besser, nur schlimmer werden kann. Praktisch kann es doch unmöglich seyn, daß — während man an der Bahnstrecke von Donauwörth hieher eifrig baut, also der diesen Bau leitenden Stelle immer näher rückt — nun die letztere in eine Stadt verlegt, die 43 Stunden weiter entfernt ist? Fast könnte man glauben, daß der im Eisenbahnbauwesen bisher herrschende, großthuende, verschwen-

derische Ton noch nicht auf seinem Rückgange, sondern im eifrigen Fortschreiten begriffen ist. Zu was soll dies gut seyn? Dies wollen wir etwas näher beleuchten. Ein Oberbaurath oder Oberingenieur, der mit einer Inspektionsreise beauftragt wird, erhält neben seinem Gehalt noch Diätengelder, diese natürlich vermehren sich, wenn eine Reise längere Zeit in Anspruch nimmt; auf welcher Seite können nun die Diätengelder erspart werden, wenn die Reise von München in die Nähe Nürnbergs, oder von Nürnberg in die Nähe Donauwörths veranstaltet werden muß? Die Antwort ist einfach. Denn zwischen den letztern Orten wird es wohl nöthig seyn, öftere Inspektionsreisen zu veranlassen, da die Strecke zwischen denselben im Bau begriffen ist. Zu beantworten wer diese Diätengelder zu tragen hat, ist wieder sehr einfach. Betrachten wir nun einmal, was der Umzug nur allein an Reise- und Transportkosten in Anspruch nimmt, und dies in einer Zeit, die Ueberfluß an erschöpften Kassen hat! Nehmen wir nun noch den gerade durch diese Entfernung der leitenden Stelle von hier hervorgerufene Geschäftsschneckengang, und wir haben ein Bild, das würdig ist, in dem bis jetzt verfolgten System keine Ausnahme zu machen. Es ist richtig, und wir glauben auch, daß es sogar sehr bequem ist, wenn alle derartige Stellen sich an einem Orte befinden, daß es aber vortheilhaft und nützlich für das Land ist, eine Stelle aus der Mitte, d. h. von dem Punkt wegzunehmen, von welchem aus nothwendigerweise noch andere Bahnen in's Leben treten müssen, ob es sparsam mit Zeit und Geld gehaußt sei — das lassen wir uns nie und nimmer weiß machen. Da nun aber dem Staat kein Nutzen, sonder nur Einzelnen ein bequemeres Verhältniß entsteht, so ist nicht abzusehen, warum diese Stelle nicht hier an ihrem Platze gewesen wäre; denn wenn Steuern ohne Berücksichtigung im ganzen Lande gleich zu tragen sind, so ist es billig, daß auch der Abfluß derselben auf möglichst gleiche Theile hingeleitet werde, wenn nicht unter den Städten ein großes Mißverhältniß entstehen soll. Allein darnach wird nicht gefragt; in der Regel wissen's die Herren die solche Anstalten treffen gar nicht, was dem Lande wirklich frommt, wissen's sie's, oder haben sie's wirklich zufällig gehört, so werden die Stimmen dagegen doch nicht beachtet. Fahrt fort so — und was ihr aus eurer Aussaat ernten werdet, wird sich zeigen, vielleicht in kurzer Zeit. Gehen wir die Verhältnisse durch, die nur eine einzige solche Stelle auf eine Stadt ausübt, so haben wir erstens die Lokalitäten selbst, welche verschiedenartige Gewerbe in Anspruch nehmen, als: Schreiner, Schlosser, Tüncher, Hafner ꝛc.; zweitens haben wir die mit dem Vollzug der Geschäfte beauftragten Beamten, theils ledig, theils verheirathet und oft mit zahlreichen Familien versehen, da tritt der Einfluß auf alle Personen hervor, die sich mit der Beischaffung alles dessen befassen, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, und mit diesen gehen alle Geschäfte Hand in Hand. Dieser Wegzug ist also, wir müssen es wiederholen, um so trauriger in gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Klagen über Geschäftslosigkeit hier an der Tagesordnung sind. Das geschieht im Jahre des Heils 1848, in der Zeit, in welcher uns die Worte der Verheißungen allerwärts fast trunken machen.

Die auf den 20 d. anberaumt gewesene Versammlung der Landwehrmänner, an welcher sich sehr viele Unteroffiziere betheiligten, war sehr zahlreich besucht; man schätzte deren Theilnehmer gegen 300. Mit Ausnahme einiger Punkte, die man gänzlich fallen ließ, wurden sämmtliche in Vorschlag gebrachte Paragraphe einer Debatte unterworfen, und einstimmig angenommen. Eine einzige Störung, die sich ein Anwesender erlaubte, (die übrigens in gebührender Weise zurecht gewiesen wurde,) indem er sein Mißfallen durch Pfeifen auszudrücken versuchte, verliefen die Verhandlungen in der größten Ruhe. Es dringt sich in diesem Betreff wirklich die Frage auf, ob ein solches Individuum würdig ist, noch ferner in Reih und Glied der Landwehr bleiben zu dürfen.

Inland.

Der Finanzminister Frhr. v. Lerchenfeld legte in der Kammer der Abgeordneten den nachstehenden Gesetzentwurf über die Sparcassen vor. Derselbe hat die großen Forderungen im Auge, welche diese Cassen wegen ihrer der Staatsschuldentilgungs-Anstalt gemachten Darlehen zu machen haben, und diese seither in Verlegenheit brachten, und bestimmt: die Verzinsung an die Sparkassen hat künftig zu 4 Proc. zu geschehen; die Zurückzahlung erfolgt in 4 proc. mobilisirten Obligationen zum Nennwerth; kleine Anlagen unter 100 Fl. müssen die Sparkassen baar heimzahlen; sind die Einleger Dienstboten, Arbeiter, Soldaten ꝛc., so hat dasselbe bei Darlehen zu geschehen, die 200 Fl. nicht übersteigen; größere Einlagen können durch 4 proc. Obligationen heimbezahlt werden. (Gegen diesen Gesetz-Entwurf und die in demselben bezeichnete ganz ungeeignete Art und Weise der Zurückbezahlung der von den Sparkassa-Verwaltungen bei der Staatsschuldentilgungs-Kassa angelegten Kapitalien u. s. w. hat bereits in einer Sitzung am 20. der hiesige Magistrat und das Collegium der Gemeinde-Bevollmächtigten einmüthig feierliche Protestation eingelegt, um dieselbe an die Kammer der Abgeordneten abgehen zu lassen.)

Ein Erlaß des k. Kriegsministeriums verfügt, daß beim vorüberkommen des Hochwürdigsten nicht mehr niedergekniet, sondern nur von den aufgestellten Truppen bei allen Gelegenheiten die militärischen Honeurs durch Präsentiren, Marschschlagen ꝛc. gegeben werden. Die in der Aufstellung befindliche Kavallerie, soll sich wie bisher verhalten, nur soll statt: zum Gebet! — zur „Beehrung" kommandirt werden. Dadselbe Kommandowort wird auch an die ohne Gewehr aufgestellten Abtheilungen gegeben, worauf der Kopf geneigt und die Hand an den Schirm der Kopfbedeckung gelegt wird.

In München zeigen die Parteien bereits große Rührigkeit in der Aufstellung und Empfehlung von Candidaten für die constituirende Versammlung in Frankfurt. Die

Rückschrittsmänner im engen Bunde mit den Ultramontanen haben eine Liste von nicht weniger als 50 Candidaten in Umlauf gesetzt. Auf ihr stehen Männer wie Guido Görres, Döllinger, Arco-Valley, Moy, Seinsheim u. s. w. Nur Herr von Abel und die ultramontanen Bischöfe sind (wahrscheinlich aus Versehen) übergangen.

Von den bayerischen Abgeordneten-Parlament kommen auf Oberbayern 11, Niederbayern 9, Pfalz 10, Oberpfalz und Regensburg 7, Oberfranken 8, Mittelfranken 8, Unterfranken und Aschaffenburg 9, Schwaben und Neuburg 9 Abgeordnete.

Auswärtiges.

Sicherm Vernehmen nach hat der König von Würtemberg in Beziehung auf die wegen der Maiunruhen vorigen Jahrs verurtheilten Tumultuanten eine allgemeine Begnadigung eintreten lassen.

Während Hecker, in seinen Erwartungen von der Theilnahme des Volks und seinen Freunden bedeutend herabgestimmt, von Konstanz aus das badische Oberland bis auf den Schwarzwald mit einer Schaar von etwa tausend Mann durchzieht, seinen Anhang sich fast mit Gewalt erzwingen, und in Donaueschingen den anrückenden Würtembergern weichen mußte, haben die Konstanzer und die zu ihrem Oberamt gehörigen Gemeinde-Vorsteher die Regierung des Seekreises abgesetzt, den Regierungs-Direktor Peter gezwungen die Statthalterschaft zu übernehmen und das Amt Konstanz in eine Republik verwandelt! Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Es wird der Regierung übrigens nicht leicht gelingen, diese aufrührerischen Bestrebungen im Keim zu ersticken; denn in Konstanz ist von jeher all' der aus der Schweiz kommende Unsinn wiedergekäut, und dafür schon schwer Geld opfert. So hat dieser Hofgerichtsadvokat Banotti, der hauptsächlich seine Rednergabe beim Landvolk in Anwendung bringt, schon sein ganzes Vermögen von 30,000 Fl. diesem zwecklosen Bestrebungen nachgeworfen, während noch viel Andere, die mit ihrem Glaubensbekenntnisse Versteckens spielen, ihn gleichfalls mit bedeutenden Opfern zur Seite standen.

Auf Hecker und Struve sowie die übrigen Theilnehmer an der revolutionären Bewegung wird in Baden gefahndet.

Die amtliche Verlustliste der Truppen im Kampfe am 18. und 19. März in Berlin nennt: „Getödtet oder bis zum 12. April an Wunden gestorben 3 Offiziere und 17 Unteroffiziere und Gemeine; verwundet 14 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 225 Gemeine, 1 Chirurg.

In Spandau fand an 15. d. eine Revolte der Sträflinge statt, so daß mit den Waffen eingeschritten werden mußte. Ein Züchtling wurde getödtet, ein anderer verwundet.

In Hannover hat endlich der Adel auch nachgegeben. Es ist ihm freilich hart, sehr hart angekommen, um so mehr als unter König Ernst August altväterischen Regierung dieser stolze Stamm neue Sprossen angesetzt hatte.

Die erste Kammer (Adelskammer) ist dem Antrage der II. Kammer „daß die Aufhebung der Vertretung des Adels als solchen in der allgemeinen Ständeversammlung, so wie die Aufhebung aller Vorzüge der Geburt für den Adel, unbeschadet der Privatrechte, zur Entwicklung einer freien Verfassung, zur Begründung eines neuen kräftigen Lebens, zur Herstellung des Geistes der Eintracht vor Anderm dringend erforderlich sei" bis auf 11 Mann beigetreten.

Der bekannte Professer Savoie ist zum Geschäftsträger der Republik zu Frankfurt a. M. ernannt worden. — Die Angabe, daß der Bischof von Tulle und andere Geistliche in die Nationalgarde eingetreten seyen, war eine Erdichtung.

Die Forts um Paris haben in diesen Tagen eine Anzahl Kanonen erhalten und die mobile Nationalgarde wird sie besetzen.

Von den Verwundeten der Februartage befinden sich noch 100 in den Spitälern von Paris, — ihre Gesammtzahl war 643, davon wurden als geheilt entlassen 429, und starben 105.

Der Bruder Leotade, der von den Assisen in Toulouse zu ewiger Kettenstrafe verurtheilt worden ist, hat den Rekurs an den Kassationshof ergriffen.

In sämmtlichen englischen Handelsstädten, wie Liverpool, Leeds, York, herrscht fortwährend die größte Ruhe; das Steigen der öffentlichen Fonds hat dem Vertrauen neue Nahrung gegeben.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige und Empfehlung.

Einem hochverehrlichen Publikum, sowie allen schätzbaren Freunden und Bekannten, bringe ich hiedurch die ergebenste Anzeige, daß ich Sonntags den 23. d. M. meinen Wirthschaftszwinger am Wörthertthor eröffne. Da ich es mir angelegen sein lassen werde, meine verehrlichen Gäste auf das Pünktlichste und Prompteste zu bedienen, bitte ich, mich mit ihren gütigen Zuspruch zu beehren.

Achtungsvoll empfiehlt sich

Christoph Weber, sel. Wittwe.

Cigarren.

Fortwährend wird mit dem Ausverkauf meines Lagers von guten abgelagerten Cigarren fortgefahren, das Hundert von 36 Kr. an und so fort höher.

G. E. Schwartz,
am Obstmarkt.

Fremden-Liste vom 19. auf den 20. April.

(Bayerischer Hof.) HH. Roßmer m. Brud., Part. a. München. Neander, Kaufm. a. Berlin.

(Rothe Roß.) HH. v. Schwend, Capitän a. Mainz. Göbel, Kaufm. a. Frankfurt.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Steiner, m. Fam. a. Donauwörth. Hederling, Inspektor a. Birnbaum. Schmidt a. Passau. Popp a. Antwerpen Kette.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Wegen des heil. Osterfestes wird morgen kein Blatt ausgegeben.

Nr. 66. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Weißenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 25. April.

Der amerikanische Konrad.

(Fortsetzung.)

Und zu diesem Ende kam auch einstmals eine große schwere Kiste an. Die mußte etwas Gewichtiges enthalten, denn sie wog drei Centner. Um diese stand denn der ganze Stamm Bübentuvel und Wer herum und betrachtete sie. Jeder hätte gern gewußt was sie enthalte; aber der Conrad hatte geschrieben, daß sich Niemand unterstehen solle sie zu öffnen: er würde selbst bei der Oeffnung zugegen sein und wenn seine Ankunft auch erst in zwei Jahren erfolge. Und drohte mit seinem ganzen Zorn, wenn man seine Befehle nicht respectiren würde.

Alle erschöpften sich in Vermuthungen, was darin sein könne. Keiner traf Etwas, woran die Andern nicht gezweifelt hätten. Darin aber stimmten Alle überein, daß der Conrad ungeheuer reich sein müsse.

Nun dachte der Christian, der stets mehr gedacht als gesagt hatte, bei sich: Wenn der Conrad kommt, der ein reicher Mann geworden ist, so muß es bei uns im Hause eigentlich etwas besser aussehen, sonst gefällt's ihm hier nicht, und einen reichen Bruder bei sich haben ist doch für jede Gefahr gut. Darum wollen wir's Haus freundlich herrichten, sonst zieht er wieder fort. Und darauf ließ er einen Tüncher kommen und alles von oben bis unten neu anstreichen, auch oben im Erkerstübchen den alten Ofen hinauswerfen, die Wand einschlagen und ein stattliches Empfangszimmer einrichten, so gut es der Raum hergeben wollte.

Als die Andern diese Vorbereitungen sahen, sagte die Marie Luise zum Sandmeier: „Der Christian muß denken, es ist schon ausgemacht, daß der Conrad zu ihm zieht. Ich sehe nicht ein, warum er nicht auch bei uns wohnen könnte? Wenn nur unser Gütchen nicht so abgelegen wäre, bei uns gefiel es ihm doch gewiß besser."

Darauf entgegnete Herr Wer: „Mir hat's schon lange hier hinten auf dem Sande nicht mehr gefallen und ich wäre schon längst der Sandmeier nicht mehr, wenn ich vorn mit dem Birkichtbauer hätte einig werden können. Der Kerl will aber zu viel 'naus haben, sonst tauscht ich ihm sein Gut ab, das so schön am Herrenwege liegt."

„Ei der Tausend," sagte die Euphrosine, „da dürfen wir ein paar Thaler nicht ansehen, denn wenn wir dem Birkichtbauer sein Gut bekommen, zieht er (der Conrad nämlich) nirgend anders hin als zu uns. Und das sind wir unsern Kindern schuldig (sie hatten außer dem Florian, nach und nach noch etliche bekommen), daß wir den Conrad zum Christian nicht lassen, der alte Filz hat genug."

Und am andern Tage wurde der Handel richtig. Der Sandmeier tauschte mit dem Birkichtbauer und zahlte noch ein Stümmchen hinaus.

Wer diese Dinge ganz in der Stille mit ansah das war der Franz. Schau, sagte er, hätte ich doch nicht geglaubt, daß ihr Alle so gescheidt wäret. Wie gut die zu rechnen verstehen! Aber wart, der Simple ist nicht umsonst beim Schammweger in die Lehre gegangen. Jetzt gilts, sein Licht leuchten zu lassen vor den Leuten.

Und hierauf, zum Staunen aller Siedenburger, kaufte der Franz eine Baustelle an der Hauptstraße, und baute daselbst ein wundervolles Haus; für Siedenburg wenigstens wundervoll, denn alle Leute wunderten sich, wo der simple Landkrämer hirzu das Geld hernehme, dem man, wenn man ihn so gehen sah, keine zwölf Mariengroschen zutraute. Demnach mußte, wie die Siedenburger Bürgerschaft schloß, der Futterkattun in seiner guten Periode ein wohl zu beachtender Artikel des Schammweg-Siedenburger Handels sein. —

Jetzt war man fertig und zum Empfang des reichen Conrads alles bereit. Nun konnte er kommen.

Bisher hatte man gezittert, er möchte zu früh kommen, ehe alles in Ordnung sei. Von da an zitterte man vor Ungeduld. Seine Ankunft, so schien es, war für ganz Siedenburg ein Ereigniß. Bei wem wird er nun wohnen? — fragte man sich. Und wo wird wohl die geheimnißvolle Kiste geöffnet werden, wo er selbst dabei sein will? — Und was nur drinn sein mag? — Und ob man die Gerichte dazu brauchen wird? — Und ob nun der Florian mit erbt, der schon so vieles weg hat? —

Und es dauerte immer noch dreiviertel Jahr, ehe das große Ereigniß stattfand. Endlich, eines schönen Abends, war er da. —

Nicht mit Pauken und Trompeten; auch nicht mit Mohren und Vorreitern, sondern als ein ganz einfacher,

schlichter Mann im großen Ueberrock, mit hübschen Bäuchlein, war er — im Gasthause abgestiegen.

Am andern Morgen ging er, in Begleitung eines großen Schwarms Siebenbürger Jugend, durch den Ort. Während er sich die Häuser ansah, zog die Jugend hinter ihm her und rief: „Das ist der reiche Conrad Büdenteufel aus Amerika.“ . Nachdem er die Häuser in Augenschein genommen, kehrte er wieder in den Gasthof zurück. Nach und nach kamen die Verwandten an; denn da er nicht freiwillig bei einem von ihnen abgestiegen war, so galt es nun sich womöglich seiner zu bemächtigen.

Zuerst kam die weiland Sandmeierin mit ihrem Gemahl, Herrn Wer. Aber dicht hinter diesen folgte der Franz. Die konnten nun einander den Bruder nicht abspenstig machen oder mit offenbarer Gewalt in ihre Häuser führen Das ging nicht. Endlich kam auch der Christian sogar in den Gasthof, und hatte es über sich verwocht diesen Schritt zu thun.

Man umarmte sich gegenseitig und sagte sich viele Artigkeiten und freute sich unaussprechlich den Herrn Bruder wieder zu sehen. Dabei gabs ein Auskramen von alten und neuen Neuigkeiten, daß dem Conrad Hören und und Sehen verging, während er geduldig zuhörte. Endlich konnte es die weiland Sandmeierin, als sie sich beinahe heißer gesprochen, nicht länger aushalten und sich ein Herz fassend platzte sie heraus: „Wo wird denn der Herr Bruder wohnen?

„Beim Starke,“ antwortete der Gefragte kurz. Das war der Wirth, wie man sich erinnert.

Auf diese Art war ihm also nicht beizukommen. „Und wird uns denn der Herr Bruder heut Mittag die Ehre anthun?“

„Habe mir schon beim Starke etwas bestellt.“

Wieder nichts! — Man mußte also vorläufig unverrichteter Sache abziehen und hoffte auf bessere Gelegenheit.

(Schluß folgt.)

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

(Fortsetzung.)

Ich habe den größten Theil der Schweiz bereist und habe, wie ich schon oben erwähnt, überall die höflichsten Polizeibeamten gefunden. Uebrigens ist es hier auch ein wenig Bayerisch, denn man braucht kein starker Fußgänger zu sein, um nicht des Tages zwei bis dreimal visiren lassen zu müssen; eine Folge der vielen Cantonal-Regierungen, die nicht allein in der Hauptstadt, welche oft den ganzen Canton ausmacht, sondern auch noch an den Grenzen durch die Grenzjäger visiren lassen. — Die Polizeibeamten in der französischen Schweiz übertreffen die der deutschen Schweiz noch an Höflichkeit. Hier muß ich eine Eigenheit der Genfer Polizei erwähnen. Als ich nämlich, dort angelangt, das Dampfschiff verließ, wurden mir von einem Polizeibeamten sehr höflich meine Papiere abverlangt, worauf er mir eine rothgedruckte Karte zustellte, die als Legitimation dient und vier Wochen gültig ist. Nach Verlauf dieser Frist werden die Papiere revidirt; sind sie für richtig befunden, so erhält man eine Aufenthaltskarte und muß dann allmonatlich 1 Franc Abgaben bezahlen, wofür man aber im Erkrankungsfalle freie Aufnahme im Spitale hat, Werden die Papiere aber nicht für richtig befunden, so muß man dann auf der Stelle fort, und selbst das einfache Verbot, die Schweiz nicht zu bereisen, worauf fast sämmtliche andere Cantone gar nicht sehen, ist schon hierzu genügend, woher es sich denn auch leicht erklären läßt, wenn man so häufig Reisende findet, die nur vier Wochen in Genf gearbeitet haben. Ferner kann ich auch nicht unerwähnt lassen, daß sich die Freiburger Polizei das Visa mit zwei Batzen*) bezahlen läßt; ich weiß nicht, ob diese das der Honnoverschen, welche sich auch das Grenzvisa mit vier guten Groschen bezahlen läßt *), nachgeahmt hat, oder umgekehrt. Von mir hat aber die Freiburger Polizei jenes Sündengeld nicht bekommen, denn als ich, von Genf über Lausanne reisend, dort ankam, besaß ich nur noch fünf Franken. Theils wegen dieser pecuniären Beschränktheit, theils aber auch aus Schadenfreude, nahm ich mir vor, zu versuchen, ob es nicht möglich sei, ohne zu zahlen, durchzukommen, was mir auch vortrefflich gelang. In das Thor kommend, wurde ich in die Wachtstube gerufen und dort in ein Verzeichniß eingetragen, wahrscheinlich um einen Vergleich mit dem Visa-Vergleich anstellen zu können; mein mir abgenommenes Wanderbuch erhielt ich aber wieder zurück. Nachdem ich nun Freiburg besehen, die große Orgel gehört und mich über die Jesuiten geärgert hatte, ging ich wohlgemuth meines Weges und stolzirte, nachdem ich meinen 1/2 Batzen bezahlt hatte, über die schöne Kettenbrücke. Nun soll es aber häufig vorkommen, daß die Wanderbücher von den Thorbeamten nachgesehen werden. Ich weiß nicht, war es Nachlässigkeit, oder hielt der Thorbeamte meiner Berliner Façon halber mich für keinen Handwerksburschen, genug, ich ging vorüber, ohne angeredet zu werden, und genoß die Freude, die Polizei 'mal angeführt und um zwei Batzen geprellt zu haben.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Das 25 Mann starke Freicorps für Schleswig-Holstein ist am ersten Osterfeiertage, Mittags 1 Uhr, abgegangen. Sämmtliche Theilnehmer waren mit schwarzen weiten Röcken bekleidet, die Kopfbedeckung bestand aus breitkrämpigen weißen Hüten, die Bewaffnung aus Stutzen mit Haubajonett. Vorhergehende grundliche Exercitien, reichliche Munition, und die Begeisterung für die gute Sache hat dies Corps mit auf den Weg genommen. In Hof wird eine Freischaar aus der dortigen Stadt zu ihnen stoßen und den Weg mit ihnen gemeinsam fortsetzen.

*) Es ist diese Verfügung in neuerer Zeit aufgehoben.

D. Eins.

Inland.

In einer der letzten Sitzungen der Kammer der Abgeordneten hat der Staatsminister der Justiz einen Gesetzentwurf eingebracht, wornach sogleich Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Schwurgericht bis zur Vollendung des neuen Strafgesetzes für Verbrechen und Vergehen ins Leben gerufen werden können. Körperliche Züchtigung, Abbitte und Widerruf (vor dem Bildnisse des Königs) sind aus dem Gesetz beseitigt.

Man schreibt aus München vom 19. April. In der Nacht vom Montag auf den Dienstag wurde in der sogenannten Altöttinger Kapelle auf dem Gastein gewaltsam eingebrochen und ein nicht unbedeutender Kirchenraub verübt. — Wie die „Allgem. Zeitung" berichtet, ist ein von einem Studirenden angeregter Plan, durch gemeinschaftlichen Ankauf eines Grundstückes zahlreiche von der aktiven Wahlfähigkeit ausgeschlossene junge Männer in das Verhältniß der Steuerpflichtigkeit zu versetzen, bereits in praktischer Ausführung begriffen.

Wie man vernimmt, ahmen die Unteroffiziere der Augsburger Landwehr das schöne Beispiel ihrer Offiziere nach, wollen ihre Stellen niederlegen, und die Landwehrmänner frei wählen lassen.

Das Würzb. Abendblatt schreibt: Dem sichern Vernehmen nach hat der Magistrat beschlossen, daß für den Fall, daß der von der kgl. Staats-Regierung den Ständen vorgelegte Gesetzentwurf über die bei der Staatsschuldentilgungskassa angelegten Sparkassegelder zum Gesetze erhoben werden sollte, doch alle Einlagen bei der hiesigen Sparkasse auch künftig, wie bisher, nur baar zurückgezahlt werden sollen.

Im Bezirke der kgl. Eisenbahnbau-Sektion Nördlingen können mehrere Hundert Steinhauer und Maurer, sowie mehrere Tausend gewöhnliche Arbeiter sowohl bei Akkordarbeiten, als im Taglohn sogleich Beschäftigung und guten Verdienst finden.

Auswärtiges.

Die würtembergische Regierung hat sich für das Prinzip der direkten Wahlen zum deutschen Parlament erklärt; jeder volljährige, selbstständige und unbescholtene Deutsche ist aktiv und passiv wahlbar.

Die Seekreis-Regierung hat sich in Konstanz wieder constituirt. Die Republikaner und Bundestruppen sind handgemein geworden; während die erstern von allen Seiten zurückgedrängt werden, haben die letztern leider einen ausgezeichneten General, v. Gagern, im Gefecht verloren. Innerhalb der nächsten Tage werden die Bundestruppen diesem Treiben einen kräftigen Damm entgegengesetzt, und die Republikaner förmlich auseinander getrieben haben.

In Mainz, das von jeher sich zur Republik hingeneigt und in dessen Mauern zur Zeit der ersten französischen Republik der bekannte Republikaner Eulogius Schneider (ein Bamberger) eine Rolle spielte, hat sich in einer Bürgerversammlung, die von ohngefähr 5000 Personen besucht war, bei der Frage über die künftige Regierungsform Deutschlands die Majorität zu Gunsten der republikanischen Regierungsform ausgesprochen.

In Leipzig hat am 16. d. Abends eine Versammlung der Dienstmädchen stattgefunden. Es mochten gegen 300 Mädchen sich eingefunden haben, unter denen sich mehrere Sprecherinnen hervorthaten und in grellen Farben die Bedrückungen und Zurücksetzungen schilderten, die sie von Seite mancher Herrschaften zu erdulden hätten. — Herren war der Zutritt zu dieser merkwürdigen Versammlung (im Colliseum) nur auf den Gallerieen gestattet.

Der Herzog von Braunschweig, der schon lange auf ein rasches Einschreiten gegen die Dänen gedrungen hatte, zog jetzt den Schleswig-Holsteinern mit seinen Truppen persönlich zu Hilfe, und brennt vor Kampflust.

Eines schmählichen Todes sind bei Krusau sechs schleswig-holsteinische Dragoner gestorben, welche in dem nächtlichen Brande einer Scheune zu Adelbyelund bei Flensburg umkamen. Man ist allgemein der Ansicht, daß verruchte Brandstifter in mordbrennerischer Absicht das Feuer angezündet haben.

Es soll ein heftiges Zusammentreffen der dänischen Truppen mit den Bauern in Angeln stattgefunden haben, die sich den Insurgenten angeschlossen, wonach letztere geschlagen und eine Menge Gefangene, Waffen, Pferde und Bagage den Dänen in die Hände gefallen wären. Diese Nachricht wird durch die „Flensb. Ztg." vom 12. mit dem Bemerken bestätigt, daß die Zahl der Gefangenen, welche an Montag (den 10.) mehr als 700 betragen habe, sich jetzt auf mehr als 1000 Mann belaufe.

Der Entwurf der österr. Konstitution stützt sich auf folgende Grundzüge: Oeffentliches und mündliches Verfahren. Schwurgerichte, Richter unabsetzbar. Alle Staatsbürger genießen Freiheit des Glaubens, der Rede, Presse, Petition, Assoziation, innerhalb der durch die Gesetze bestimmten Schranken. Volle Religions- und Gewissensfreiheit. Freie Religionsübungen des christlichen und jüdischen Kultus, Gleichheit vor dem Gesetze. Verantwortlichkeit der Minister. Zwei-Kammer-System. Nationalgarde.

Dem Vernehmen nach, schreibt die „Oester. Zeitung," ist es gelungen, in Wien den Kapellmeister der Katzenmusiken zu entdecken.

Durch einen Befehl des Hofkriegsrathes wurde der Haselstock bei der österreichischen Armee abgeschafft.

Erzherzog Johann, welcher in Insbruck angekommen ist, hat an die Tyroler und Vorarlberger einen begeisterten Ruf zu den Waffen ergehen lassen. Tyrol ist immer noch von italienischen Horden sehr bedroht.

Man rechnet in Aachen und seiner nächsten Umgebung gegen 20,000 Arbeiter, die Mehrzahl brodlos oder im Begriff es zu werden, die Umgegend war schon mehrere Tage unsicher. Die pommerschen Kriegsleute geriethen in ernstliche Reibungen mit den Arbeitern. Diese riefen: Militär fort! und zogen mit Hacken und Spaten durch die Straßen. Das Militär ward in der That in den Casernen consignirt, und die Bürger übernahmen die

Wachen. — Leider hat sich die Bürgergarde, nachdem 500 Mann Kriegsreservisten, über welche man Beschwerde führte, mit der Eisenbahn nach Köln befördert worden sind, in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, auf das sie angreifende Volk mehreremahl zu feuern. Man spricht von mehreren Getödteten und Verwundeten.

In Ostrowo, dessen Garnison Ordre zum Abmarsch erhielt, ist die Furcht vor Gewaltthatigkeiten so groß, daß sämmtliche Frauen und Kinder mit Hab und Gut flüchteten, da von den Polen die Drohung laut ward, die Stadt an allen Enden anzuzünden.

Die „Breslauer Ztg." berichtet aus Warschau vom 12. April, daß die Nazelniks der Bezirke den geheimen Befehl haben, für den Fall eines nationalen Aufstandes in Polen die Bauern gegen die Städter aufzuhetzen, und so eine Gegenrevolution in galizischer Manier vorzubereiten. Die Bauern mehrerer Dorfschaften haben jedoch ihre Gutsherren von der ihnen drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt, und ihnen die Mittel angegeben, durch welche man sie gegen den Adel aufzureizen suchte. Daher beobachteten viele der Edelleute noch große Vorsicht, bis sie den passenden Zeitpunkt zum Aufstande ersehen haben.

In Bucharest entwickeln sich die ernstesten Symptome von Reformbewegungen. In den untern Schichten des Volkes gährt es gewaltig. Die Griechen und Bulgaren bearbeiten das Volk in der ganzen Wallachei. In Galacz ist es bereits zu offenen Aufständen gekommen. In der Moldau sieht es ebenso bedenklich aus.

In der Türkei ist man einer reactionären Verschwörung auf die Spur gekommen. In Folge davon sollen einige Ulemas die Köpfe im wahren Sinn des Wortes verloren haben.

Briefe aus Athen vom 9. April bringen die Widerlegung aller in der letzten Zeit ausgestreuten Gerüchte über dort ausgebrochene Unruhen. Auch der 6. April, der Tag der Revolutionsfeier, für den einige Besorgniß geherrscht hatte, ging ohne Störung vorüber. Der König erließ an ihm eine Amnestie.

In Paris ist durch das kräftige Auftreten der Nationalgarde die Ruhe vorläufig wieder hergestellt. Mehrere Kommunisten wurden verhaftet. Die Klubs derselben waren geschlossen, da solche eine Demonstration der Nationalgarden befürchteten. Dem Plane der Aufrührer zufolge sollte ein Theil der Mitglieder der provisorischen Regierung durch Blanqui und andere Kommunisten ersetzt und die Nationalgarde (?) entwaffnet werden. Auch beabsichtigte man die Abietzung der gesammten Magistratur, so wie alle Offiziere der Armee zu kassiren und andere durch die Wahl ernennen zu lassen.

Als ein Beispiel der Spekulationswuth unserer Tage wird aus Paris gemeldet, daß ein Individuum der provisorischen Regierung 100,000 Fr. für die Bereitwilligung angeboten habe, Abdelkader für Geld sehen lassen zu dürfen.

Die Petersburger Zeitung enthält Folgendes: Den russischen Consuln und Consularagenten in Paris und in den verschiedenen Seehäfen Frankreichs ist vorgeschrieben worden, auf ihren Posten zu verbleiben, zum Schutze russischer Unterthanen, besonders in Handels- und Schifffarthsangelegenheiten. Desgleichen hat der Kaiser befohlen, daß die französischen Consularagenten in Rußland, wie früher, in dieser Function anerkannt werden sollen, und ihnen nöthigenfalls bei Ausübung ihres Berufs von Jedermann, dem Solches zukömmt, Unterstützung gewährt werde, die französischen Handelsschiffe aber, wie vordem in den diesseitigen Häfen zugelassen werden sollen, auf Grundlage des zwischen Rußland und Frankreich bestehenden Handels- und Schifffahrtvertrags.

Allgemeiner Anzeiger.

Cigarren.

Fortwährend wird mit dem Ausverkauf meines Lagers von guten abgelagerten Cigarren fortgefahren, das Hundert von 36 Kr. an und so fort höher.

G. C. Schwartz,
am Obstmarkt.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardtsgasse ist für eine ledige Mannsperson eine Schlafstelle zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 20. auf den 21. April.

(Blaue Glocke.) HH. v. Pauli, Ob.-Baurath a. München. Freihr. v. Egglofstein, Rittmeister a. Altenburg. Frl. Heindl a. Amberg.

(Pariser Hof.) HH. Schneider, Ziegelhüttenbesitzer a. Kötzing. Vogel a. Amberg, Mars a. Paris, Sommer a. Erlangen, Kflte. Meyer, Privat. a. Erlangen.

Vom 21. auf den 22. April.

(Bayerischer Hof.) HH. Gar. v. Lauerbach. Part. a. Petersburg. Freiherr v. Lichtenstein, Reggs.-Rath a. Ansbach. Frau v. Bucamalni a. München. Schmitt, Fbm. a. Hamburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Brandis, Staatsrath a. Meiningen, Löwenthal a. Bayreuth, Mündlee a. Oettingen, Kflte. Frau v. Lindenstedt m. Fam. a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. v. Forster, Regs.-Assessor a. Ansbach. Heinemann, Kaufm. a. Seegnitz. Wisowsky m. Sem., Schauspieler a. Innsbruck. Frl. Berger a. Crailsheim.

Vom 22. auf dem 23 April.

(Bayerischer Hof.) JJ. D. die Fürsten Herrmann, Carl u. Victor v. Hohenlohe-Langenburg, Dr. Klumpp, Rath a. Langenburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Jäger, Oberstlieut. a. Amberg. Graf v. Bothmer, Offizier a. München.

(Strauß) HH. Wartmann a. Lindau, Faber a. Göppingen, Hollendre a. Crefeld, Müller a. Mannheim, Schütz a. Rudla, Falk, Bender a. Mainz, Rudolph a. Feuerroda, Kflte. Herrling a. Altdorf, Lehrer. Muller, Mater a. Basel.

(Blaue Glocke.) HH. Kienzle a. Affollern, Mayllot a. Straßburg, Kflte. Suvert, Oberreinfahrer a. St. Ingbert. Mad. Reichardt a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 67. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Ravon 3 Fl. 35 Kr., im II. Ravon 4 Fl. 9 Kr., im III. Ravon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Ravon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizengasse. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 27. April.

Der amerikanische Konrad.

(Schluß)

Auch wurden im Verlaufe der nächsten Tage keinerlei Hoppchen und Mätzchen gespart, den guten Conrad in eins der für ihn bestimmten Häuser zu locken. Sowohl vom Franz, als von der Euphrosine. — Der Christian konnte nichts thun, dem widerstrebte das. — Aber unser Amerikaner ließ sich nicht fangen, der hatte in Guyana gelernt, wie man geschickt ausweicht. Uebrigens schien es ihm beim Starke ganz gut zu gefallen, und er blieb da erst eine Woche, zwei Wochen, dann vier Wochen, dann acht Wochen, endlich ein halbes Jahr.

„Das Leben im Gasthause sagt mir zu," äußerte er, und das hatte übrigens seine weiblichen Ursachen. Denn der Starke hatte eine hübsche Tochter, und obwohl der Conrad stark auf die Sechzig loschritt, so hatte doch bisher Gott Amor ihm nichts anhaben können. Jetzt mit einemmale schießt der kleine, lose, befiederte Schalk unserm amerikanischen Pflanzer einen seiner spitzigsten Pfeile mitten in's Herz. Kurz Herr Conrad Büdentüvel wird bis über die Ohren in Starkens Tochter verliebt. Franziska hieß sie.

Franzchen war ein herrliches Kind. Noch nicht weit in die Zwanzig hinein; von strahlender Gesundheit; rund und voll; nett und reinlich in ihrem Aeußern; in der Wirthschaft hinten und vorn. — Das gefiel dem alten Junggesellen über die Maßen: er wurde rasend in sie verschossen.

Erst ging er um sie herum, wie die Katze um den Brei. Endlich konnt' er's nicht länger ertragen und drückte ab. Er sprach mit dem Alten; das war ein Phlegmatikus, der sagte meinetwegen. Flink war der Conrad nun hinter dem Franzchen her und Franzchen stachen Conrads goldene Füchse gewaltig in die Augen, denn bei Starkens war's mit Moosen und den Propheten nicht weit her.

Mosie Büdentüvel aber bombardirte seine Festung tüchtig mit Stoffen und Umschlagtüchern und überrumpelte sie endlich mit einem goldenen Uhrchen. Da wurde die Sache richtig.

Nun aber wurde ihm die Welt zu enge. — „Hört," sagte er, „in Eurem Neste gefällt's mir nicht. Schade auf Siebenburg, da lobe ich mir Amerika."

Der alte Starke der ein Phlegmatikus war, sagte meinetwegen. Fränzchen stutzte allerdings anfangs, aber der Conrad schwatzte viel von Gold und Silber, von Equipage und großer Dienerschaft zu Paramaribo und Fränzchen hatte ihr Lebtag in Siebenburg keine goldenen Tage gehabt. Sie willigte ein, mit nach Amerika in die Plantage zu gehen.

An ein Halten war von da an beim Conrad nicht mehr zu denken. Am zweiten Sonntag darauf war die Hochzeit auf Befehl und am Montag in der Früh reisten sie ab. Ein Schiff in Holland war schon bestellt.

Da standen denn sämmtliche übriggebliebene Büdentüvels mit schrecklich langen Gesichtern und schauten dem fröhlich abfahrenden Paare nach. Dabei betrachteten sie von der Seite ihre neu hergerichteten, oder umgetauschten, oder neuerbauten, aber leer gebliebenen Häuser und stießen unterschiedliche Seufzer aus. Ganz im Hintergrunde erblickte man den Florian, mit hängenden Flügeln. —

Da hätte wenig gefehlt sie hätten den Conrad gleich auf offener Straße vor allen Leuten in's Pfefferland, zu den Hottentotten verwünscht. Am meisten der Franz, zu dem trat der Baumeister heran, der ihm sein Haus gebaut, und sagte: „Von was wollt Ihr mich nun bezahlen, da der reiche Herr Bruder wieder zum T — geht, auf den Ihr mich vertrostet?"

Plötzlich stieß Frau Euphrosine Werin einen durchdringenden Schrei aus mit den Worten: „Herr Jesus, die Kiste" — rannte sie dem bereits von muthigen Postpferden gezogenen Reisewagen in vollem Laufe nach.

„Herr Bruder! Herr Bruder! Halt doch! was soll denn mit der Kiste werden? — rief sie, als sie die Kutsche draußen bei Borstel fast erreicht und ihr der Athem zu vergehen drohte.

„Macht was ihr wollt damit," rief der Conrad, und der Postillon trieb aufs Neue die Rosse an.

Als Frau Wer leuchend und erschöpft zurückkam und den erwartungsvoll Harrenden Conrads Willen mittheilte, wurde sogleich ein Schlosser geholt, der das schwere Schloß der verhängnißvollen Kiste vor sämmtlichen Familiengliedern erbrach. —

Was aber fand sich in der Kiste? — Eine große Lage — Austern und Muschelschaalen.

Einem allgemeinen Ausruf des Erstaunens machte gleich darauf der heftigste Ausbruch gerechten Unwillens und lang verhaltenen Zornes Platz. Wüthend fielen Alle über die Kiste her, und zertrümmerten deren Inhalt in hunderttausend Granatstückchen.

Als endlich der Boden zum Vorschein kam und nichts mehr zu zertrümmern übrig blieb, was erblickte man da? — Ein braunes Ledersäckchen mit 1000 holländischen Dukaten und eines dergleichen mit 52 Laubthaler.

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

(Schluß.)

Ueber Schaffhausen gehend, verließ ich die Schweiz. Ich kann nicht umhin, dem höflichen und freundlichen Betragen der dortigen Polizeibeamten die vollste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und der Leser wird mir verzeihen, wenn ich zum Schlusse noch eine Parallele zwischen der dortigen und unserer in Deutschland ziehe. Während der ganzen Zeit, daß ich die Schweiz bereiste, ist es mir auch nicht einmal vorgekommen, daß ein Cantonjäger auf offener Straße meine Papiere zur Durchsicht verlangt hätte; doch kaum hatte ich den Boden meines deutschen Vaterlandes betreten, so mußte ich mir auch wieder eine der vielen Grotheiten gefallen lassen. Als ich nämlich durch das schwäbische Städtchen Balingen kam und kaum einige hundert Schritte wieder von demselben entfernt war, wurden mir von einem Landjäger meine Papiere abgefordert, durchgesehen und barsch mit den Worten: „Sie hätten auch wohl beim Betreten des Königreiches visiren lassen können, zumal da Sie ein Ausländer sind," zurückgegeben. Der Verweis, in solchem Tone gegeben, ärgerte mich. „Ich glaubte nicht nöthig zu haben, an den Grenzen des Königreichs visiren zu lassen, da ich bereits in demselben conditionirt habe." Hierauf bat er sich mein Wanderbuch nochmals aus, und da er fand, daß ich in Stuttgart fünf Monate gearbeitet hatte, bat er um Entschuldigung und wünschte mir eine glückliche Reise. Ich habe gegen das Vorzeigen der Reisedocumente Nichts einzuwenden, doch halte ich es für Unrecht, daß man nur den Fußreisenden damit belästigt, während im Wagen mancher Schurke sitzt, dem keine Papiere abverlangt werden.

Nachdem ich in Stuttgart gehörig wegen Communismus verhört und verwarnt und dies in üblicher Form in mein Wanderbuch verzeichnet war, (weshalb man mich überall für einen halben Communisten hielt,) verließ ich Schwaben und steuerte dem Lande der Hefenklöße, dem Königreich Bayern, zu. Viel hatte ich schon im Voraus über die dortige Polizeiwirthschaft gehört, und schon an der Grenze, in Neu-Ulm, hatte ich Gelegenheit dieselbe kennen zu lernen. Ich mußte Reisegeld aufzeigen und wurde dann von einem Menschen untersucht, der vielleicht nicht mehr wie ich von Medicin verstand. Nachdem beides geschehen, wurde in mein Wanderbuch verzeichnet: „Träger dieses ist hautrein, hat Reisegeld und fährt von hier nach Augsburg." War dies nicht gleich ein schöner Empfang? Und dennoch konnte ich noch von Glück sagen, daß man gleich meinen Worten Glauben schenkte; denn häufig soll es vorkommen, daß man erst den Kutscher mitbringen muß, zum Beweise, daß man auch wirklich fährt, widrigenfalls man nur bis zum nächsten Landgericht visirt bekommt, und auf diese Weise zuweilen des Tages drei bis viermal. Welche Behandlung wird Einem übrigens zu Theil! Welche Vorschriften muß man sich von 14- bis 15jährigen Beamten gefallen lassen! In Augsburg hörte ich, wie ein simpler Polizeidiener mit Einstecken drohte, weil er zu sehr gedrängt wurde. In München habe ich eine ganz höfliche Polizei gefunden, nur will mir nicht gefallen, daß die Polizeibeamten mit aufgesteckten Bajonetten einhergehen. In Würzburg fand ich eine sehr grobe Polizei. Als ich nämlich dort visiren lassen wollte, fand ich, der Ordnung gemäß, eine große Zahl Handwerksburschen auf der Hausflur versammelt. Nachdem wir einige Zeit da gestanden hatten, kommt ein Polizeidiener aus dem Zimmer des Arztes und donnert uns entgegen: „Stellt Euch an jene Seite; wer sich nochmals an diese stellt, wird sofort eingesteckt!" — Sollte man eine solche Behandlung wohl von einem vernünftigen Menschen erwarten? Und warum läßt die dortige Polizei nicht durch einen Anschlag bekannt machen, daß sich an die eine Seite zu stellen, verboten sei? — Ich breche hier ab, um später denn Faden meiner Erzählung wieder aufzunehmen. —

Aus der Stadt.

Die am 24. ds. Nachts vorgefallenen bedauernswerthen Ereignisse gegen das Eigenthum eines hiesigen Bürgers, sind gewiß geeignet, bei jedem Gutgesinnten ernste Betrachtungen hervorzurufen. Es ist allerdings in gegenwärtiger Zeit am Platze, jede Aufregung, sei es durch Wort oder That, zu vermeiden, weil das Volk noch einen ganz andern Begriff von den „Freiheiten" hat, in dessen Gemüth es zum Theil schon getreten ist; weil es ferner etwa hervortrende Ueberzriffe nicht anders zurückzuweisen sich erachtet, als durch gewaltsame Mittel. Allein man sollte doch glauben daß das Linien-Regiment, dessen Activstand gegenwärtig 1500 Mann ist, wenn es schnell und kräftig eingeschritten wäre, dieser Zerstörung hätte Einhalt thun können, da der Schauplatz derselben kaum 30 Schritte von der Kaserne entfernt lag. Der Schaden des Betroffenen wird, gerichtlich geschätzt, auf 800 Fl. angegeben. Wer wird sich aber um die Zurückgebliebenen des an erhaltenen Wunden gestorbenen Stadtwehrmannes Deutsch annehmen? Wer um die noch viel andern an schweren Wunden Darniederliegenden? Mögen doch alle jene Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit bedenken, welch' namenloses Unglück oft innerhalb fünf Minuten ihres verbrecherischen Treibens entstehen kann. Aber leider kommen die Massen nicht zur Besinnung, sonst würden

sie Tags darauf und angesichts solcher traurigen Beispiele nicht versucht haben, ihre Exzesse bei einem andern Bürger zu wiederholen; blos dem energischen Einschreiten der Landwehr und der Mithülfe der hier garnisonirenden Cavalerie, unter welch' letzterer ein besserer Geist herrscht, als unter der Infanterie, haben wir das Unterbleiben derselben zu danken.

Inland.

Der zweite Ausschuß der K. d. Abg. hat in Betreff des Gesetzentwurfs bez der Grundlagen der Gesetzgebung unter andern minder bedeutenden Modifikationen auch einen Gesetzartikel beantragt, in dem förmlich ausgesprochen ist: „der privilegirte Gerichtsstand der Standesherren der erblichen Reichsräthe, der Adeligen, die Geistlichen, der höheren Staatsbeamten und des Fiskus, sowie das Vorrecht der Siegelmäßigkeit soll aufhören." — Die Kammer der Reichsräthe hatte zwar das Prinzip gleichfalls anerkannt, aber dasselbe nur indirekt zur Aeußerung gebracht.

In München und Augsburg hat sich ein kleiner Kreis von Frauen und Jungfrauen in dem Gedanken vereinigt, die deutsche Frauenwelt zu einer großen Sammlung für eine deutsche Flotte aufzufordern. Der Aufruf wird alsbald erscheinen. In allen deutschen Städten und Städtchen werden sich hoffentlich Vereine zu diesem Zwecke bilden. Die Allg. Ztg. — in welcher der selige List unaufhörlich jenen Gedanken predigte — leider ein Prediger in der Wüste — wird die Namen aller Orte mit den Summen ihrer Beiträge von Woche zu Woche bekannt machen.

Das Bamberger Tagblatt schreibt vom 25. April: Gestern Abends 7 Uhr fielen höchst betrübende Auftritte bei der Hauptwache vor. Ein hiesiger Einwohner, welcher sich den Verdacht zugezogen hatte, die höchst inhumane Behandlung hiesiger Comiteeglieder in Staffelstein bewirkt zu haben, wurde auf dem Wege von der Eisenbahn nach der Stadt von verschiedenen Seiten bedroht, die Zahl der Drohenden mehrte sich lawinenartig und vor der Hauptwache, wohin sich der Angegriffene geflüchtet hatte, brach der Sturm los Dem immer nachdrängenden Haufen mußte Alles weichen, der Geflüchtete wurde herausgezogen und auf schreckliche Weise mißhandelt. Männer, die beruhigen wollten, wurden zurückgewiesen und nur dem gütlichen Zureden unseres geachteten Hrn. Rechtsraths Reichert, des Hrn. Stadt-Kommandanten und des Hrn. Rechtsanwaltes Titus gelang es endlich, den fürchterlichen Sturm zu beschwören. Der Mißhandelte wurde Nachts 1 Uhr von der Hauptwache in einem traurigen Zustande ins allgemeine Krankenhaus gebracht. Die Ruhe der Nacht wurde Dank dem Eifer der Landwehr und der Sicherheitswache nicht weiter gestört.

Auswärtiges.

Die republikanische Schilderhebung im Großherzogthum Baden, hat nun, wie vorauszusehen war, ihr schmähliches Ende erreicht. Die Theilnehmer haben sich nach allen Seiten zerstreut, und Hecker, der Leiter derselben, hat sich in die Schweiz geflüchtet und vorläufig in der Stadt Basel seinen Wohnsitz aufgeschlagen; es heißt, er werde später nach Frankreich und von da nach Amerika gehen. Von Basel aus hat derselbe an seinen alten Vater und seine Frau geschrieben, daß sie zu ihm kommen sollten. Struve, der Mitschuldige, ist in Säckingen gefangen genommen worden und von da auf das Schweizer-Gebiet geflohen. Die zerstreuten Republikaner, die auf den Straßen getroffen werden, sollen ein wunderliches Bild ihrer Zusammensetzung abgeben; Menschen von 16 bis 18 Jahren, die kaum ein Gewehr zu tragen vermocht hätten, wenn auch Vorrath dagewesen wäre, waren mit kleinen Hellebarden bewaffnet, andere mit Sensen, verrosteten Gewehren, Morgensternen, Mistgabeln, Dreschflegeln u. s. w., kurz ein Bild zum Lachen. Auf der deutschen wie auf der schweizerischen Seite sind die betreffenden Staatstruppen an allen Hauptplätzen aufgestellt, die einen allenfallsigen Einfall von den im Elsaßischen noch versammelten republikanisch-gesinnten Deutschen und nach deutscher Beute lüsternen Franzosen abhalten werden.

In der badischen Fabrikstadt Pforzheim, welche sonst wohl an 1500 Arbeiter beschäftigte, sind deren jetzt kaum 400 in Arbeit. Die Fabrikherren haben, statt fortarbeiten zu lassen, in dieser ganz vertrauens- und nahrungslosen Zeit es vorgezogen, während der nächsten 4 Monate über 25,000 Fl. den brodlosen Arbeitern zu zahlen, jede Woche nämlich 1500 Fl. Einzelne haben mit 50, 60 und mehr Gulden, ja Einer sogar mit 300 Fl. wöchentlich unterzeichnet. Wo soll ein solcher Zustand hinführen, macht man ihm nicht bald ein Ende?

Bis in den Norden Schleswigs hinauf hat sich auch unter den Bauern ein Landsturm organisirt, und selbst aus den Städten, die man für entschieden dänisch gesinnt hielt, laufen jetzt anders lautende Berichte ein. In Schleswig hatte man beim Einzuge des Königs von Dänemark eine Demonstration eigenthümliche Art vorbereitet. Auf den Straßen war kaum ein Mensch zu sehen; man hatte auch die untern Klassen der Bevolkerung vermocht, ihre Behausungen nicht zu verlassen. Die Läden und Hausthüren waren geschlossen, in allen Fenstern die Gardinen herabgelassen. So ritt der König durch die unheimliche, todte Stadt. Sein Aufenthalt war von kurzer Dauer. Auch in Flensburg regt sich jetzt die deutsche Partei; die Bevölkerung im Ganzen hat keinen Theil an dem Verrath gehabt, als dessen Opfer die Kieler Freischaar fiel, einige Beamte und Kaufleute sind die Urheber desselben. Die Anzahl der bei Flensburg Gebliebener ist sehr übertrieben worden, viele der Todtgesagten befinden sich in Gefangenschaft.

Am 21. April hat ein Vorpostengefecht bei Altenhof (in der Nähe von Eckernförde) zwischen einer Freischaar, bestehend aus Kieler, Kölner und Berliner Freiwilligen und zwei Bataillonen dänischer Infanterie stattgefunden. Die Rendsburger Freischaar wurde von dem bayerischen Major von der Thann angeführt; derselbe soll dort sehr beliebt seyn. Die Dänen mußten nach mehrstündigem Gefechte sich nach Eckernförde zurückziehen. Die

Rendsburger Freischaar, von der ein Theil zuletzt mit dem Bajonett angriff, zählte acht Tode und 16 Verwundete, welche unter Begleitung der bekannten Madame Aston, die der Berliner Freischaar wundärztlicher Hülfe leistet, nach Rendsburg gebracht wurden. Der Altonaer Merkur sagt: „Man sah das zarte (!) Weib auf dem Stroh des Wagens mit den schwer Verwundeten durch die Straßen fahren.“ Es fragt sich aber, ob sich's schöner ausgenommen hätte, wenn Madame Aston in einer Kutsche nebenher gefahren wäre.

Ein Extrablatt der A. P. Z. berichtet: Nach amtlichen, soeben eingegangenen Nachrichten hat die dänische Regierung unter dem 19. d. M. die Beschlagnahme aller in dänischen Häfen befindlichen deutschen Schiffe angeordnet, gleichzeitig auch ihren Kriegsschiffen den Befehl zur Aufbringung der preußischen Handelsschiffe ertheilt. (Ist für Seeräuber nichts Außerordentliches.)

Von schrecklichen Gräueln der Polen berichtet die „Bresl. Zeitg.“ wie folgt: In Wreschen hausten die Insurgenten seit drei Wochen auf eine Weise, die jedes Herz mit Entsetzen erfüllen mußte. — Am 15. April erhielten sie Befehl, daß sie nach der abgeschlossenen Konvention auseinander gehen müßten. Ihre Wuth über die Nichterfüllung der ihnen gemachten Versprechungen, daß sie nämlich das Vermögen der Deutschen und Juden unter sich theilen dürften, steigerte sich bis zur Raserei; — Früh um 5 Uhr, während die meisten deutschen Einwohner theils im Schlafe, theils versteckt auf Böden und in Kellern lagen; ermordeten sie einen Schuhmacher Aron Abramczyk, als er eben in's Bethaus gehen wollte um sein Frühgebet zu verrichten; — einem Privatlehrer David stachen sie im Gotteshause ein Auge aus; die Jette Kantorowicz ermordeten sie unter unnennbaren Gräueln; — der Elementarlehrer Krone wurde sammt seiner Frau und 4 Kindern tödtlich verwundet und verstümmelt, zwei Kinder nachträglich ermordet; der Tochter des Abraham Cohn wurden die Adern zerschnitten; — der Kaufmann Ehrenfried sollte eben auf dem Markte erschossen werden, wurde aber durch eine List gerettet, der Apotheker Dahlström entzog sich durch Flucht der Ermordung. Hierauf wurde Alles geplündert und demolirt, worauf sie sich aus der Stadt begaben. (Was wird Deutschland dagegen thun?)

Die englische Flotte ist von Neapel wieder nach Malta gesegelt, von wo bedenkliche Nachrichten über Gährungen auf den jonischen Inseln eingetroffen, deren früher venezianische Einwohner sich abermals zur Republik S. Markus schlagen wollen.

In Bergamo ist Donizetti mit Tod abgegangen.

Man hat in Paris und seiner Umgebung mehrere heimliche Depots von Waffen und Kriegsmunition aufgehoben. Diese Waffen sollen für die Vendee bestimmt gewesen seyn.

In Lyon scheint der Widerstand gegen die Behörden der provisorischen Regierung zu Paris stets im Wachsen zu sein. General Bourjolly hat sich in Folge der Indisziplin der dortigen Bewegung zur Niederlegung seines Kommandos genöthigt gesehen und dem Regierungskommissär selbst, Hr. Arago, der bereits einmal um Entlassung von seiner Stelle eingekommen war, hat ein zweites Delegat in der Person Martin Bernad beigeordnet werden müssen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1313 der Engelhardsgasse ist für eine ledige Mannsperson eine Schlafstelle zu vermiethen.

Abschied.

Bei meiner plötzlichen Abreise nach München wünsche ich lieben Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Nürnberg, den 25. April 1848.

Kilp.

Cigarren.

Fortwährend wird mit dem Ausverkauf meines Lagers von guten abgelagerten Cigarren fortgefahren, das Hundert von 36 Kr. an und so fort höher.

G. C. Schwartz,
am Obstmarkt.

Empfehlung.

Wir empfehlen unsere durch persönlichen Einkauf bekommenen Stickereien in Ebenmässetten und Kragen, nebst einer großen Auswahl in fein gestickten Taschentüchern zur gefälligen Abnahme.

Nürnberg, den 25. April 1848.

C. Uhlig.

Zu vermiethen.

Ein freundliches Stubchen mit Bett und Möbeln ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1438 der Schleifergasse

Fremden-Liste vom 25. auf den 24. April.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Ortenburg, Reichsrath a. Tambach. v. Trautlus. Stud. a. Heidelberg. Hechinger, Kaufm. a. Buchau.

(Blaue Glocke.) HH. Meusel a. Coburg, Otto a. Annaberg. Kfst. Wezel, Part. a. Pesth.

Vom 24. auf den 25 April.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Jahreis, Kaufm. a. Münchberg.

(Blaue Glocke.) HH. Fleischner, Jahreis a. Münchberg. Goller a. Schwarzenbach. Linhardt a. Weißenstadt, Prell a. Selb, Fabrikanten. Burkhardt a. Schopfloch, Canadal a. Linz, Prio. Link, Maler a. Cassel.

Vom 25. auf den 26. April.

(Rothe Roß.) HH. Brandis m. Gem., Staatsrath a. Meiningen. v. Neuwirt, Hauptm. a. Prag.

(Bayerische Hof.) Graf v. Sprauer a. München, Bar. v. Guttenberg a. Weißendorf. Kroder, Kaufm. a. Michelstadt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Lepkauf, Pfarrer a. Bayreuth. Schiffenedter, Kaufm. a. Hafnerzell.

(Blaue Glocke.) HH. Fischer, Assessor a. München. Braun a. Dinkelsbühl. Stramdi a. Achen, Merkel a. Bamberg, Kitte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 68. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stichsche Buchdruckerei in der Waizenkeaße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 29. April.

Olga.

Aus dem Russischen.

Olga, mein Täubchen, wenn du fortfährst, so zu weinen zerschmilzst Du ja vollends ganz wie der Schnee unter der Maiensonne und Dein Bräutigam wird bei seiner Rückkehr Mühe haben, Dich nur wieder zu erkennen.

„Gott weiß, wann er wieder zurückkommt," sagte das junge Mädchen und trocknete ihre schönen Augen mit ihrer Schürze; wenn unsere Soldaten von uns fortziehen, nehmen sie auf lange Zeit Abschied vom Dörfchen... vielleicht für immer. Ach, und dann ist er so hübsch, wenn er auf seinem Pferde sitzt, und seine rothe Uniform mit den goldenen Tressen steht ihm so gut, daß sie ihm vielleicht gar nicht einmal den Abschied geben wollen! Für sie ist der Verlust eines Soldaten nur die Verminderung ihrer Zahl um einen Mann; eine andere Mutter muß ihren Sohn hergeben und die Sache ist abgemacht."

„Der Pope*) hat mich erst gestern noch versichert, daß der Krieg nicht mehr lange dauern werde," erwiederte die gute, alte Frau, indem sie frisches Garn über ihr Rädchen spannte; „unsere Truppen werden den ungläubigen Türken bald vollends den Garaus gemacht haben."

„Gott erhöre unser Gebet!" seufzte Olga vertrauend und machte — bei reinen Seelen rettet sich ja die Hoffnung immer unter die Fittige der Religion — andächtig vor einem in einer Ecke der Hütte hängenden Muttergottesbild das gläubige Zeichen des Kreuzes.

Plötzlich ertönten in der Ferne vollstimmige Gesänge, begleitet von den Balalaika,**) die immer näher kamen, und bald sah Olga durch die Thüre der Izba***) einen Hochzeitzug vorüber wallen. Das Brautpaar kehrte von der Kirche zurück und begab sich in das Haus des Bräutigams oder nunmehrigen Gatten, begleitet von einer Menge junger Leute beiderlei Geschlechts, die ihre Festgewänder angethan hatten und ihre lärmende Freude durch Rufen und Singen zu erkennen gaben; auf sie folgten die Männer und Frauen, ernsteren Schrittes einhergehend, und die Greise und der Staroste*) machten den Schluß. Es war ein Bild des Lebens in seinen drei verschiedenen Hauptstufen: die Jugend mit ihren rührenden und farbenschimmernden Träumereien, das reifere Alter mit seiner Philosophie des Genusses, und das kraftlose Alter verloren in seine Erinnerungen des Diesseits und in die Betrachtungen der Geheimnisse des Jenseits.

„Wie glücklich diese sind!" sagte traurig Olga und kehrte in die Stube zurück; und ich... ach, Gott, hat denn der Himmel keinen Segen für eine arme Sklavin?

„Kind", versetzte die Mutter strenge, „lästere Gott nicht mit Deinen Klagen. Wer weiß, was er in seiner Weisheit über uns beschlossen hat?"

Kaum hatte die fromme Frau diese Worte gesprochen, so trat der Upravitel**) in die Hütte und das gute Weib war nicht wenig bestürzt über diesen Besuch. Sie stand von ihrem Sitze auf und verneigte sich tief vor dem Angekommenen, während Olga sich hinter ihre Mutter zu verbergen suchte. Dieser Mann war erst seit Kurzem in seine Funktion als Verwalter eingetreten und man wußte noch nicht, um welchen Preis und durch welche Opfer seine Untergebenen seinen Verfolgungen entschlüpfen würden.

„Andreas Petrowitsch," stotterte die Bäuerin, „ich weiß wohl, daß ich noch ein wenig im Rückstand bin mit der verfallenen Steuer, aber in acht Tagen hoffe ich, sie bezahlen zu können."

Der Verwalter ließ, ohne zu antworten, seine Späherblicke im Zimmer herumspazieren, wie wenn er überflüssig schon das Inventarium der armen Hütte machen wollte, und erblickte auf dieser Jagd die schöne Olga, die sich seinen Blicken zu entziehen suchte. Der Upravitel rief sie zu sich her und das Mädchen gehorchte. Mit abgewandtem Kopfe, ohne es zu wagen, ihn anzublicken, blieb sie endlich ganz verdutzt vor ihm stehen und ihre Finger entblätterte eine Feldblume.

„Was machst Du, Margarethe, mit diesem schönen

*) Popen heißen in der griechischen Kirche Geistliche.

**) Eine Art Guitarre mit drei Saiten.

***) Die Hutte.

*) Der Orts-Aelteste.

**) Der Verwalter.

Kinde? fragte der Verwalter und strich mit seinen räuberischen Händen über die blonden Locken des jungen Bauernmädchens hin.

„Meine Tochter hilft mir spinnen," erwiederte die Mutter. „Ach gestern erst... doch verzeiht, ich langweile Euch nur mit solchen Kleinigkeiten ..."

Immer zu, Magarethe," entgegnete Andreas Petrowitsch.

„Nun, gestern erst hat sie von Morgens frühe an gearbeitet und die Mitternachtsstunde hat sie noch an der Arbeit angetroffen. Es ist ein äußerst gutes Mädchen, nur etwas furchtsam... Olga, so sehe doch nur den Herrn Verwalter an!

(Fortsetzung folgt)

(Eingesandt.)

Was werden die deutschen Soldaten von nun an thun?

Was sie bisher thun mußten, wissen sie, wissen alle Bewohner des Landes. Sie mußten Schildwach stehen und exerciren, und Uebung gehört allerdings zu jedem Handwerke, das man einmal treiben will. Aber daß zum Kriegs-Handwerke keine so lange, so kostspielige Uebung nöthig ist, das hat das französische, das Wiener und Berliner Volk bewiesen. Daß keine Pickelhauben und Helme, keine Federsutze, keine vielfarbigen Uniformen, Schnüre und hundert andere Dinge nöthig waren, um Siege der guten Sache zu erkämpfen, das haben wir gesehn. Daß auch keine glänzenden Paraden, keine Paradeschritte, keine rauschende Musiken dazu nöthig waren, um in wenigen Stunden zum Ziele zu kommen, das haben die Völker ebenfalls bewiesen. Gesiegt haben die, unter deren Schutz die größten Monarchen Deutschlands sich gestellt, und die bisher auf ihre stehenden Heere sich verließen. — Die deutschen Soldaten mußten noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts den Launen eines Welteroberers folgen, mußten gegen Rußland, gegen Spanien mit zu Felde ziehen und ihr Blut vergießen. Sie mußten bisher bessere Einrichtungen (Constitutionen), die fremde Völker sich gegeben hatten, wieder vernichten helfen, wie das namentlich die österreichischen thun mußten, als sie vor 20 Jahren nach Neapel commandirt wurden, die Constitutionen wieder umzustoßen. Die deutschen Soldaten fochten jedoch auch mit, als der, durch die Elemente des Frostes und des Feuers geschlagene, Welteroberer vollends vernichtet werden sollte, und hiermit thaten sie etwas im eigenen Interesse und im Interesse des Vaterlandes. Aber war es das Militair der stehenden Heere, das diese Siege über ihn ersocht? Die Geschichte der Schlachten von Jena und der folgenden Schlachten auf österreichischem und preußischem Gebiete sagte: Nein! — Nun, durch Wen wurde denn der gewaltige Corse bezwungen? Die Antwort weiß jedes Kind, nämlich: durch das aufgestandene Volk; „der König rief, und Alle, Alle kamen." — Doch, den deutschen Soldaten wird hiermit kein Vorwurf gemacht; denn was man nicht kann, das kann man nicht. — Nun war lange Zeit Friede. Die Soldaten exercirten, hielten Manöver und so weiter. Zur unthätigen Friedenszeit wurden Tausende in den Soldatenstand aufgenommen und wieder verabschiedet. Sie thaten nichts Böses, aber auch nichts Heilbringendes für's Volk. Da brach der Sturm in Frankreich los; jetzt traten die deutschen Völker auf und verlangten, was sie seit 30 Jahren umsonst gehofft und erbeten hatten. Jetzt brauchen die Fürsten ihre Soldaten wieder um das Volk zur Unterwürfigkeit zu bringen, das nur auf den Forderungen bestand, deren Erfüllung der Wiener Congreß vor 30 Jahren versprochen, aber nicht gehalten hatte. Das Volk, das in seinem gutem Rechte mit seinen Forderungen war, wurde nun höchst erbittert auf die Söhne des Vaterlandes, die gegen ihre Brüder und gegen ihre eigenen Interessen Gebrauch von den Waffen machten.

Das hatten aber die deutschen Soldaten bisher nur gethan, weil sie es thun mußten; und nur eine geringere Anzahl hatte sich geweigert auf die Brüder und Landsleute einzuhauen.

Nun ändert sich aber die Sache. Die deutschen Soldaten sind auf die Verfassung des Landes vereidet, und die Verfassung will nur das Beste des Staates, des ganzen Volkes. Dies haben jetzt auch die Soldaten im Auge zu behalten, treu ihrem Eide, treu ihrer militairischen Ehre, treu ihrer Ehre als Männer, als Freunde des Vaterlandes.

Nun ist die Frage: Was werden die deutschen Soldaten von nun an thun? — Antwort: Sie werden von nun an ihren Fürsten, denen sie Gehorsam gelobt, treu folgen; aber sie werden das Wohl des ganzen Staates als den höchsten Strebepunkt, als ihr höchstes Ziel fest im Auge behalten; und da vorauszusetzen ist, daß auch die Fürsten, ihren Constitutionen gemäß, sich das Landeswohl zum höchsten Ziele ihrer Bestimmung und Regentenweisheit nehmen werden, so werden sie von ihren Soldaten nichts verlangen, was mit diesem gemeinschaftlichen Zweck in Widerspruch steht. Die Soldaten werden nun also mit verzehnfachter Bravour die Feinde von Außen bekämpfen, denen es einfallen sollte, deutsche Institutionen wieder zu vernichten. Aber auch gegen innere Feinde, gegen communistisches Raubgesindel werden sie kämpfen mit aller Kraft der Manner, die da ihre Stellung als Bürger des Staates begriffen haben, und die verpflichtet sind durch den heiligen Eid, den sie Gott und dem Volke geleistet haben. Mögen solche traurige Beispiele, wie wir sie diese Woche hier erlebt haben, nicht mehr vorkommen, da sie uns leider das Gegentheil bewiesen. Vergießen sie für edle Zwecke ihr Blut, so wird es ein Sühnopfer sein für das vergossene Blut der Bürger, die das Wohl des Staates bezweckten. Friede und Herzlichkeit wird dann auf immer zwischen Militair und Bürger sein! —

Aus der Stadt.

(Eingesandt.) Vieles hat sich in diesem Jahre 1848 schon zum Bessern neugestaltet und Gewalten ha-

ben sich freundlich gezeigt, von denen man es am Schlusse von 1817 nicht erwartet hatte. Hoffentlich wird daher auch die große Unsitte des Abonnirens in diesem Jahre nicht wieder ein freies Volk zwingen sollen, sich die Erlaubniß, sein Geld an einem bestimmten Orte verzehren zu dürfen, erst erkaufen zu müssen. Hat die Tyrannei im Großen aufgehört, darf sie auch im Kleinen nicht mehr stattfinden. Sollte vielleicht Jemand den ganz unsittlichaltigen Einwurf machen wollen, das Abonniren geschehe, damit eine gewähltere Gesellschaft zusammen käme und nicht die Gebildeteren durch Ungebildetere gestört würden, so diene demselben zur Antwort, daß bisher das Zahlen des Abonnementsbeitrags, nicht der Grad der Bildung, den Beitritt bedingte, was man an gar vielen Vorkömmnissen in abonnirten Gesellschaften und namentlich auf der Rosenau wahrnehmen konnte. Wir sind ein einiges freies Volk, jeder wackere Mann, wes Standes er auch sey, darf in unserer Mitte weilen. Wozu also der Hochmuth gesonderter Gesellschaften? Wozu das Abonniren? Die gnädige Erlaubniß, sein Geld an einem bestimmten Orte verzehren zu dürfen, wird daher in Zukunft kein Verständiger mehr von einem Geldtyrannen erkaufen mögen. Sapienti sat.

Der „Bayerische Eilbote“ bringt folgenden Vorschlag: Man fragte und frägt: Wer soll die Hin- und Herreise und Aufenthaltskosten der nach Frankfurt Abgeordneten bezahlen? Der Staat? Das ist unbillig zu begehren, bei den tausend und tausend Bellemmnissen, in welche das durch abermals die Finanzen gerathen! Soll sie der Gewählte und Abgeordnete aus eigenen Mitteln bezahlen? Noch viel weniger! Denn dadurch würde nur die Wahl auf einen Bemittelten geleitet werden, und das soll nicht sein; auch der Unbemittelte muß gewählt werden können! Aus dieser Verlegenheit könnte man ganz einfach kommen dadurch, daß man übereinkäme, ein jeder Wähler zahle einen einzigen kleinen Kreuzer in seine Wahlbezirkskasse. Ein Kreuzer ist sehr wenig; allein für jeden Gewählten sind 50,000 Wähler, macht 50,000 Kreuzer; diese machen 833 Fl. 20 Kr. Damit kann ein Abgeordneter sehr bequem und anständig die Hin- und Herreise und Aufenthaltskosten bestreiten. Das wäre einfach, kurz und belästigt Niemand.

Nach dem jüngsten Regierungsblatt ist von nun an die Polizeistunde in allen Städten des Königreichs auf 12 Uhr Mitternacht festgesetzt. (Ha, stolzes Deutschland, freue dich!) In den Landgemeinden und den Märkten mit magistratischer Verfassung ist ebenfalls eine Stunde Freiheit zugewogen worden. Ferner hat von nun an jeder Brauer, ohne Rücksicht auf örtliches Herkommen, die Befugniß zum Minuto-Verschleiße von Sommerbier auf den Lagerkellern innerhalb der hiefür bestimmten Zeit. Die Schenkzeit auf den Lagerkellern wird noch auf die Monate Mai, Juni, Juli, August und September ausgedehnt.

Das Leichenbegängniß des Malers Deutsch, dessen Tod auf eine so traurige Weise herbeigeführt wurde, fand gestern Vormittags 11 Uhr statt. Es hatten sich die Stabsofficiere und Unterofficiere des hiesigen Infanterie-Regiments, sowie sämmtliche Officiere der Landwehr, dann die Landwehr, Stadtwehr, und die Turner zu dieser Feier freiwillig eingefunden, und nicht leicht mag bei irgend einem Leichenbegängniß eine solche allgemeine Theilnahme des Publikums die Achtung an den Tag gelegt haben, als dies bei dem gestrigen der Fall war.

Die gestern stattgefundene Wahl der Wahlmänner hatte zur Folge, daß Herr Dr. Eisenmann einstimmig zum Deputirten für die Volksvertretung in Frankfurt gewählt wurde. Hr. Advokat Dr. Kraft wurde als erster, und Hr. Stadtgerichtsassessor Dr. Kalb als zweiter Stellvertreter gewählt.

Inland.

J. Maj. die Königin Marie ist von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden worden.

In einem bayr. Landgericht haben jüngst mehrere Bauern, welche als Deputation Anträge zu Protokoll nehmen ließen, einen riesigen Fanghund mit aufs Amt gebracht, der ihre Wünsche unterstützen sollte.

In Erlangen wurde in mehreren Bürgerversammlungen die Zulassung der Juden besprochen und debattirt und zuletzt eine Adresse an den Magistrat beschlossen des Inhalts: „daß jedem Israeliten in der Folge die Niederlassung gestattet werden solle, welcher ein Vermögen von mindestens 20,000 Fl. (!) nachweise und sich verbindlich mache, ein Haus zu kaufen und nicht en detail seine Waaren abzusetzen. (Die Erlanger sind doch immer gnädig!)

Auswärtiges.

Freiburg hat es schwer gebüßt, daß es sich seiner Zeit für neutral, d. h. für widerstandslos erklärte. Hätte man Energie gezeigt so wäre die Stadt schwerlich als offenstehender Sammelplatz für die Unternehmungen anderer Leute angesehen worden. Zwei Tage lang herrschte die Anarchie in ihrer furchtbarsten Gestalt. Die Beschießung hat manche Häuser beschädigt. Advokat v. Rotteck, Buchhändler Emmerling (Eigenthümer der Oberrheinischen Zeitung), und der Anführer der Thurner, Langsdorf, nebst mehreren Andern, sind verhaftet.

Am 24. sind in Constanz bayr. Truppen, 4 Kompagnien Infanterie mit 600 Mann und 3 Pferden, 1 Zug Kavallerie mit 36 Pferden, — in Petershausen 16 Mann Kavallerie mit 16 Pferden und 30 Mann Infanterie eingerückt. In der betreffenden Bekanntmachung an die Bürger und Einwohner der Stadt Konstanz heißt der Schlußsatz: „Die Führer geben uns die heilige Versicherung, daß sie zu uns nicht kommen werden, die Freiheit zu unterdrücken, sondern dieselbe vielmehr zu schützen.“ — Der gewesene Statthalter Peter ist mit Dekan Kuenzer und Bürgermeister Hüetlin nach Karlsruhe abgereist.

In Wien, überhaupt ohne Zweifel im ganzen Kaiserstaat, stehen sich eine österreiche und eine deutsche Partei schroff gegenüber. Letztere will aus Deutschland einen einzigen Staat machen und Oesterreich darin

aufgehen lassen; die andere fordert die Aufrechthaltung der österreichischen Monarchie. Ein Dr. Schütte, norddeutscher Literat, welcher eine große politische Wirksamkeit entfaltete, ist verhaftet und hernach ausgewiesen worden.

Die Urwahlen zur Nationalversammlung sind in Preußen auf den 1. Mai festgesetzt. Das Clubwesen oder vielmehr das Clubunwesen sorgt indeß für möglichst große Spaltung. Die Einen, und diese haben die Volksmassen der Hauptstadt für sich, fordern directe Wahlen und huldigen demokratischen Grundsätzen, die Anderen begnügen sich mit indirecten und halten fest zur Regierung; mit diesen sind die Provinzen, in denen, mit Ausnahme der Rheinlande, die Mehrheit nur preußisch denkt und handelt und für das übrige Deutschland gleichgiltig bleibt. — Kleine Krawalle gibt es in Berlin fast täglich. Den Bäckern nagelt man ihre zu kleinen Semmeln an Läden und Thüren.

Die aufrührerischen Hildesheimer, welche bekanntlich die Republik proklamirten, haben sich am 18. d. M. den mit zahlreicher Artillerie vor ihrer Stadt liegenden Truppen ergeben und sind sofort entwaffnet worden.

Am 17. d. M. gab es in Breslau bedeutende Unruhen, aber ohne politischen Charakter; es waren muthwillige Exzesse hauptsächlich gegen Bäckerläden. Als die Sache zu arg wurde, schritt zuerst die Bürgergarde und dann das Linienmilitär ein, erstere von drr Feuerwaffe Gebrauch machend. Wie viele Tode und Verwundete es gab, wird nicht berichtet. Die Unruhen dauerten von Mittag bis um Mitternacht. Mehrere Stunden wurde von den Bürgern gegen die Krawaller ein ununterbrochenes Rottenfeuer unterhalten.

Nach heißem Kampf haben die Preußen das dänische Heer aus der Umgegend von Schleswig zurückgetrieben, und die Stadt selbst eingenommen und besetzt.

Im Arvaer Komitat ist die Stadt Terstina fast ganz abgebrannt, nur der vierte Theil blieb stehen. Es soll auf einmal an allen Seiten gebrannt haben, während des größten Sturmes, so zwar, daß die Menschen kaum das Leben retten konnten; gegen 30 Menschen fanden in den Flammen den Tod.

Die Aufregung in Paris ist allgemein, das Gewitter dürfte sich in Bälde entladen. Immer stärker treten die kommunistischen Ideen hervor, welche alle mit drm Refrain schließen, die Regierung müsse gestürzt und die Chefs der revolutionären Klubs an deren Stelle gewählt werden.

Fürst Metternich ist mit seiner Gemahlin in London unter dem Namen eines Mittigua angekommen.

Ludwig Philipp und seine Familie leben in Claremont in einer wahren Dürftigkeit. (Wenn's wahr ist!) Die Prinzessinnen machen selbst sich im Hauswesen nützlich. Die Königin ist ganz gebrochen. Nur Anmale und Joinville haben ihre alte Munterkeit bewahrt.

Die Demonstrationen der Volkschartisten haben keinen andern Erfolg gehabt, als daß die „Kron- und Regierungs-Sicherheits-Bill" im Unterhause mit 295 gegen 40 Stimmen angenommen worden ist. Die Demagogen der 3 Inseln werden künftighin deportirt werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag, den 30 April findet

Harmonie-Musik

vom Blechsextett des Hrn. Sprecher statt; da nicht gesammelt wird, so ist das Entree mit 3 Kr. zu bezahlen. Da für gutes Lagerbier von Hrn. Lederer jun., sowie für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist, so ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Zwinger-Eröffnung.

Ich gebe mir hiemit die Ehre, einem hochverehrten Gesammtpublikum, sowie meinen werthen Gönnern und Freunden die ergebenste Anzeige zu bringen, daß ich heute

Sonnabend den 29. April

auf meinem Zwinger die Wirthschaft eröffne.

Die vollständige Orchester-Musik wird die besten und beliebtesten Musikstücke produziren, und ich werde mit verschiedenen kalten und warmen Speisen und Getränken, sowie mit sehr gutem Festentellerdier aus der Brauerei des Herrn Fr. Farnbacher alle meine verehrten Gäste auf das Billigste und Prompteste zufrieden zu stellen suchen; auch wird zur Erhöhung des Vergnügens am Abend Illumination des Zwingers nebst bengalischen Flammen stattfinden, daher ich recht zahlreichen Besuch vertrauensvoll entgegen sehe. Die musikaliche Produktion beginnt Nachmittags 4 Uhr und findet ein Entrée à Person 6 kr. statt. — Hierbei erlaube ich mir noch zu bemerken, daß mein Zwinger jeden Mittwoch ausschließend nur für die Versammlungen der verehrten Mitglieder des Singvereins geöffnet ist. Schließlich empfehle ich noch denjenigen verehrten Personen, welche für diesen Sommer die Wasserkur gebrauchen wollen, frisches Mineralwasser, daß ich stets vorrätig halte.

J. G. Kißkalt.

Fremden-Liste vom 26. auf den 27. April.

(Bayerischer Hof.) HH. Röthlein, Reg. Rath a. Ansbach. v. Bulow m. Fam. a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. v. Hertlein, Ober-Lieut. a. Ansbach. Herrmann a. Coburg, Geißler a. Wertheim, Kflte. Dr. Faust a. Bamberg.

Vom 27. auf den 28. April.

(Bayerischer Hof.) HH. Wale. Baldy, Ch. Baldy, Daers, Rent. a. England. Dr. Schmidt a. Erlangen.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Switzer a. New York, Gerber a. Leipzig, Kflte. v. Vogelstein, Stud. a. Dresden.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Reinfeld m. Sohn a. Pegnitz. Bischoff a. Naila, Greiner a. Heidenheim, Kflte. Frl. Marschall, Hann. Part. a. Würzburg. Blaudon, Cand. a. Utrecht.

(Pariser Hof.) HH. Hamper, Priv. a. Bamberg. Zeußer m. Frau, Handelsmann a. Heidelb. Kempf m. Fam. a. Ansbach, Tuchmacher. Brummer, Oekonom a. Langenfeld.

(Kronprinz zu Gestenhof.) HH. Kleindienst a. München, Bucher a. Fußen, Kflte. Vetter, Priv. a. Ansbach. v. Schenkel, Apotheker a. Neumarkt. Schamberger, Accessist, Konig a. Ansbach Verwalter. Kram m. Gem., Künstler a. Bayreuth.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 69. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 30. April.

Olga.

(Fortsetzung.)

Aber Olga war bereits schon ganz beschämt verschwunden, ehe noch die mütterliche Ermahnung zu Ende war. Die Besuche des Upravitel im Hüttchen der armen Bäuerin wiederholten sich in rascher Folge. Bald brachte er Olga Bänder, welche er ausdrücklich für sie, wie er vorgab, aus Moskau habe kommen lassen, bald drohte er der Mutter, ihre Geräthschaften verkaufen zu lassen, wenn sie nicht ihre Steuer entrichte und Reste nachbezahle, welche sie gar nicht schuldig war. Olga begnügte sich, die Bänder oberflächlich zu betrachten, verweigerte aber auf's Bestimmteste deren Annahme, da sie sich nur von ihrem Bräutigam Geschenke machen lasse. Margarethe hingegen sah jetzt nur gänzlichen Ruin oder die Entehrung ihrer Tochter als nächste Zukunft voraus. An ihrer Stelle würden hundert andere Sklavinnen nicht geschwankt haben — wie selten siegt sogar in Ländern, wo der Mensch nicht das Eigenthum Anderer ist, die Tugend über das Interesse! — aber sie besann sich keinen Augenblick. Olga war ihre Hoffnung, ihr theuerster Schatz, ihr Leben, ihr Alles; sie betete inbrünstig, und bat Gott um die Gnade, ihre Tochter den Schlingen des Verführers zu entziehen, oder ihr, falls dieß gegen seinen Rathschluß sein sollte, die Kraft zu verleihen, unentweiht sterben zu können.

Sie suchte hierauf den Pope auf, theilte ihm ihren Kummer und ihre Trübsal mit und bat um seinen Segen und seinen Rath. Dieser war einer jener lauen Priester, welche um das Gute weniger, um sich die Gnade des Himmels dadurch zu erwerben, als um des Vortheils willen thun, durch eine gute Handlung in dem Ansehen ihrer Pfarrkinder zu gewinnen, worauf sie unendlich ehrgeizig sind; er selbst hatte Gründe, sich über den Verwalter zu beklagen und ergriff daher um so begieriger die Gelegenheit, seinem persönlichen Hasse Genüge zu leisten, und zugleich sich dadurch das Verdienst eines guten Werkes beimessen zu können. Er streckte daher sogleich der armen Frau das Geld vor, welches sie Andreas Petrowitsch schulden sollte, in der gewissen Ueberzeugung, daß Margarethens Dankbarkeit dafür nicht verfehlen würde, diese edle Freigebigkeit überall auszuposaunen. Der Verwalter aber, der es nun nicht mehr wagen mochte, eine Familie ferner zu verfolgen, welche der Pope so sichtlich in Schutz nahm, verbiß seinen Grimm und verschob die Ausführung seiner Pläne bis auf eine günstigere Gelegenheit. Diese ließ auch gar nicht lange auf sich warten.

Mit triumphirender Miene trat eines Tages der Upravitel in Margarethens Hütte; nicht sicherer, als daß seine tückische Freundlichkeit der Verkündiger eines Unheils war. Das geängstigte Weib hatte nicht Muth ihn anzureden.

„Freue Dich," sagte er zu der armen Frau, „Deine Tochter wird nach Moskau abreisen; der Graf hat mich gebeten, ihm ein arbeitsames und verständiges Mädchen mitzubringen und Deine Olga wird mich begleiten.

Margarethe stürzte weinend zu den Füßen des Unmenschen nieder und beschwor ihn unter Thränen, ihr nicht die einzige Stütze ihres Alters zu entreißen; aber der Verwalter war nicht der Mann, sich aus der Fassung bringen, oder durch eine solche Kleinigkeit sich zur Nachgiebigkeit rühren zu lassen. Er wiederholte ihr kaltherzig, daß er dazu die gemessenen Befehle habe und daß dieses=mal der Pfaffe durch seine listige Dazwischenkunft die bereits getroffenen Maßregeln nicht rückgängig machen werde. Olga selbst fand dieses=mal die Kraft, ihren Widerwillen zu überwinden und die Bitten ihrer Mutter zu unterstützen. Die arme Kleine war aber so reizend und verführerisch in ihrem Schmerze, daß dieser Anblick die Leidenschaft des Andreas Petrowitsch's nur noch vergrößerte. Er schien nachgeben zu wollen und setzte den Preis seiner Gefälligkeit fest; die Bedingungen dieses Handels aber waren so schändlich, daß Olga sich von ihm zurückzog und weinend ihr Antlitz an den Busen der Mutter barg.

Plötzlich aber entwand sie sich wieder dem schützenden Zufluchtsorte, trocknete ihre Thränen und rief mit entschlossener Stimme aus:

„Ich werde abreisen!"

„Das ist schön von Dir!" erwiederte der Verwalter ein wenig erstaunt; „ich selbst werde Dich nach Moskau

begleiten und da die Reise etwas lange ist, werde ich Zeit finden, Dich an Gehorsam zu gewöhnen.

Er setzte hierauf die Abreise auf nächsten Morgen fest und entfernte sich, um die nöthigen Vorkehrungen dazu zu treffen.

Olga's Entschluß war schnell gefaßt; sie zog aus ihrem Busen einen silbernen Ring hervor, welchen ihr ihr Bräutigam einst geschenkt hatte, küßte ihn tausendmal und schwor eher zu sterben, als ihren Versprechungen gegen ihn untreu zu werden. Margarethe betrachtete ihre Tochter mit einer mit Furcht vermischten Zärtlichkeit; sie mußte den Willen ihres Gebieters achten, dessen willenloses Organ nur der Verwalter war, und fand somit bei den Menschen keine Zuflucht mehr; sie wandte sich daher an die himmlische Gerechtigkeit selbst, an die Urquelle der Vollkommenheit, konnte aber, so inbrünstig sie ihr Gebet zu Gott erhob, doch nicht zu einem Entschlusse, kommen, ja nicht einmal Hoffnung zog auf beruhigenden Strahlen in ihr Herz ein; denn beinahe alle Tugenden des Sklaven fassen sich in der einen zusammen und diese heißt: Unterwürfigkeit. Bald hüllte die Nacht mit ihrem dunklen Schleier die arme Hütte der unglücklichen Leute ein; draußen auf dem Felde herrschte lautlose Stille, nur von Zeit zu Zeit durch ein Gebell der Hunde unterbrochen, des einzigen Beweises, daß hier in dieser traurigen Einöde ein Paar Menschen wohnten.

Sobald die arme Olga ihre Mutter entschlummert glaubte, stand sie leise und bedächtig auf und kniete vor ihrem Bette nieder. Nachdem sie lange und voll Inbrunst gebetet hatte, wollte sie ihre Mutter noch einmal betrachten; aber das gute Weib, die alle Bewegungen ihrer Tochter mit angesehen hatte, erhob sich und setzte sich in ihrem Bette zurecht, breitete ihre zitternden Hände aus und segnete sie.

„Olga" sagte sie schluchzend, „Du willst fort... Du willst allein nach Moskau gehen... Mögen die Engel dich begleiten!"

Dann stand sie auf, machte einen kleinen Pack zusammen, bestehend aus einigen zerlumpten Kleidungsstücken, wickelte ein Roggenbrod darein und schloß ihre Tochter in ihre Arme; führte sie hierauf bis an die Thüre, drückte ihr noch einige Geldstücke in die Hand und öffnete ihr weinend die Pforte der Hütte.

„Leb' wohl mein Täubchen," wiederholte die gute Alte, „gehe nicht die Chaussee entlang, sondern verfolge den Pfad entlang am Saume des Waldes."

Olga umarmte noch einmal ihre Mutter, bekreuzte sich und machte sich muthig auf den Weg.

(Fortsetzung folgt.)

Republik und wahre Freiheit

Die radikale, republikanische „Neue Züricher Zeitung" vom 2. April enthält in einem größeren Artikel folgende beachtenswerthe Worte: — Die Bücher der Geschichte weisen keinen sechswöchentlichen Abschnitt auf; der so inhaltreich wäre, wie der der letzten 6 Wochen. Die Geschichte mancher Jahrhunderte zerfällt dagegen in Nichts. Und blickt man in die Zukunft, so fühlen wir es lebendig, daß wir doch erst am Eingange einer neuen Epoche stehen, die noch tausend Räthsel in ihrem Schooße birgt. So viel läßt sich jedoch von der Zeit, in die wir eintreten, mit Zuversicht sagen: Die Völker treten nun an die Stelle der Fürsten! Ob die Fürsten ganz verschwinden, oder ob sie mit sehr beschränkter Gewalt beibehalten werden, — dies ändert nichts an der Sache. Die Allgewalt der Fürsten ist gebrochen. Die Geschicke der Völker sind in ihre eigenen Hände gelegt. Diese Errungenschaft der letzten 6 Wochen wird schwerlich je wieder verloren gehen. Von der absoluten Monarchie zu einer wahrhaft konstitutionellen Monarchie ist ein größerer Schritt, als von der konstitutionellen Monarchie zur Republik. Ein schönes Wort, das Wort Republik! Aber wir kennen ein noch schöneres Wort, und das ist das Wort: Freiheit! Daß aber die Freiheit auch in den Republiken schlecht gedeihen kann, haben wir in der Schweiz vielfach erfahren. Wir brauchen hiefür nicht an die alten aristokratischen Regierungen zu erinnern, wir brauchen überhaupt nicht in die Vergangenheit zurückzugreifen; wir bleiben bei der Gegenwart stehen, und behaupten ungescheut, daß z. B. heute noch in den demokratischen Republiken Schwyz, Uri und Unterwalden weniger wahre Freiheit ist, als in den monarchischen Staaten England und Belgien. Gewiß sind wir am wenigsten geneigt, den hohen Werth republikanischer Staatsform zu verkennen: nur können wir uns noch nicht überzeugen, daß wahre Freiheit mit der konstitutionellen Monarchie unverträglich sei.

Unsere Zeit.

Klagen, nichts als Klagen hört man über dich, Zeit, die du bist unsere Zeit, weil deine Secunden mit unsern Pulsschlägen kommen und gehen, weil wir auf deinem Strome entweder behaglich treiben, oder gegen ihn schwimmend mit seinen Wogen kämpfen — in deinen Wirbeln untergehen.

Die Fürsten verklagen dich, daß du den Nimbus zu verlöschen strebst, der die Häupter ihrer Vorfahren umstrahlt, der sie im Auge ihres Volks zu Göttern gemacht. — (Ja wohl zu Göttern, denen die Völker sich in blinder Hingebung geopfert, obgleich diese Götter nur zu oft den egyptischen Götzen geglichen, welche häufiger verschlingende Krokodille und gierige Schakals gewesen, als eine Isis mit der nährenden Mutterbrust) Sie klagen dich an, diese Großen der Erde, daß du einen Geist geboren, der ihre Gewalt beschränke, ihnen Rechte zu entreißen strebe, welche der ererbten Krone so unveräußerlich verbunden, so fest in sie gefugt schienen, als die funkelnden Juwelen, welche an ihr strahlen — und daß dieser, ihnen so unbequeme, so unheimliche Geist der Zeit ihnen dafür Pflichten aufdränge, von denen sie früher nichts gewußt, — daß er wie drohendes Gespenst vor ihnen stehe und ihre Ruhe scheuche.

Die Völker dagegen klagen dich ebenfalls an, daß

du ihre Rechte noch immer nicht zur Anerkennung bringest, daß sie im Kampfe mit der Hydra „Gewalt" ihr edelstes Blut verspritzen und dabei sehen müssen, wie die wenigen Köpfe, welche abzuschlagen ihnen mit den schwersten Anstrengungen und Opfern gelungen, über Nacht wieder wachsen und das Ungethüm dann wieder mit seinen hundert Häuptern dastehe und nach den ihren schnappe.

Der Klerus, den unfehlbaren Papst an der Spitze, klagt, jedem Fortschritt abhold, dich, du fortschreitende Zeit an, daß du dem Krummstabe den Haken gebrochen, der sonst Könige in den Staub vor St. Peter's Stuhl gezogen, — daß du ihm den einträglichen Ablaßhandel geschmälert und selbst das unlängst rentirte kleine Geschäftchen mit einem gewissen heiligen Rocke, das sich schon so hübsch rentirte, mit Spott und Verachtung belegt und um alle Reputation gebracht. — Er klagt, daß diese böse Zeit selbst den Rechtgläubigen die Binde lockere und verschiebe, die sie, zu der heiligen Kirche Nutz und Frommen, ihnen so künstlich und sorgsam um die Augen gelegt. — Die guten Seelen-Väter kreuzigen sich, daß die erwachenden Kinder sehen — und die lieben Landes Väter wundern sich, daß sie denken und sprechen wollen. — .

Die Protestanten, deren Coryphäen vor Jahrhunderten schon mit kräft'ger Hand jene Binde zerrissen, und das Gängelband der guten Mutter Kirche von sich geworfen, sind unzufrieden mit dir, du Jetztheit, weil deine Bewegungen es verhindern, daß auch sie mit ihren Interessen in den Vordergrund treten können; — jedoch klagen sie nicht darüber, daß du die schlauen, wachsamen Schäferhunde, die Jesuiten, die den Namen Jesu schänden und zum Schrecken der Menschheit machen — diese, von den Völkern gerichteten, verdammten, verwehmten Jesuiten, die es gewagt, mit offnen Augen selbst die Nahrung zu suchen und den Trank der reinen, ungetrübten Quelle, das Bedürfen ihrer Seele zu stillen, — zurückgetrieben und ohnmächtig gemacht hast zu ihrem Lieblingsgeschäft, dem Einfangen aller der verirrten Schafe.

Der Adel steift von Neuem den durch den Schluß des achtzehnten Jahrhunderts gebogen Nacken, schaart sich wie eine Phalanx um die Throne und klagt — so warm und geschützt er auch unter den Adlerfittigen sitzt — über Unverschämtheit des Bürgers, weil dieser es sich herausnimmt, nach höhern Posten des Staatsdienstes, nach Offizierspatenten in der Armee zu streben und damit den Privilegien der Noblesse zu nahe zu treten. Er klagt dich hart an, meine Zeit, eine mit ihm rivalisirende Macht in der Geldaristokratie genährt und aufgezogen zu haben, welche wie die Schlupfwespe ihre Eier in die freiherrlichen Raupen legt, worauf diese sie dann wohl oder übel ausbrüten muß, um bald bis auf die Haut von den jungen Parasiten verspeist zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

In der Abgeordneten-Kammer wurden am 25. d. Mts. zwei Gesetz-Entwürfe vorgelegt, die Einkommensteuer und die Capitalsteuer betreffend. Gegenstand der Einkommensteuer ist jedes reine Einkommen, ohne allen Unterschied. Frei davon sind unverheirathete Personen mit einem jährlichen Einkommen von nicht 250 Fl., Familien ohne oder mit nicht mehr als drei Kindern, wenn das Einkommen nicht 400 Fl. erreicht, Familien mit mehr als drei Kindern bei einem Einkommen unter 500 Fl., endlich Wohlthätigkeits-Anstalten. Steuerpflichtig ist jeder am Orte seines Wohnsitzes und zwar nach dem Stande am 1. Juli l. J.; Ausländer zahlen die Steuer von ihrem aus Bayern zu beziehenden Vermögen. Erhoben wird sie in vierteljährigen Raten. Art. 6. enthält die Scala der Einkommensteuer. Hiernach zahlt ein Einkommen von 250 Fl.: 30 Kr.; 300: 45 Kr.; 400: 1 Fl.; 500: 1 Fl. 15 Kr.; 600: 1 Fl. 30 Kr.; 800: 2 Fl.; 1000: 3; 1200: 5; 1500: 7; 2000: 10; 2400: 15; 3000: 20; 4000: 30; 5000: 45; 6000: 60; 8000: 90; 10,000: 120; 12,000: 150; 15,000: 200; 20,000: 300; 30,000: 450; 40,000: 600; 50,000: 800; 60,000: 1000; 75,000: 1500 Fl. und je weitere 25,000 Fl. 500 Fl. — Capitalsteuer soll von allem rentirenden beweglichen Vermögen ohne Unterschied, ob es inner oder außer Landes liegt, bezahlt werden, und zwar ein Kreuzer vom Gulden des jährlichen Errtags als einfache Steueranlage. — Ausgenommen sind der Staat, die Wohlthätigkeitsanstalten, Banken u. s. w., ferner Capitalien unter 500 Fl., sofern sie das einzige Vermögen des Steuerdaren bilden. Beide Steuern sollen vorläufig auf ein Jahr (1. Octob. 1848 bis 49) erhoben werden, die Capitalsteuer aber mit dreifacher Anlage, d. h. 3 Kr. vom Gulden des Jahresertrags.

Sicherem Vernehmen nach ist der Gesetz-Entwurf, nach welchem die bei der k. Staats-Schuldentilgungs-Kasse angelegten Sparkasse-Kapitalien mit kgl. bayrischen Staats Obligationen getilgt werden sollten, zurückgenommen worden. Es sollen vielmehr die Schulden der k. Schuldentilgungs-Kasse an die Sparkasse in klingender Münze successive zurückbezahlt werden.

Zu Abgeordneten für die Volksvertretung wurden gewählt: in München Min.-Rath Herrmann und Prof. Fallmerayer; in Bamberg Rechtsanwalt Titus; in Augsburg Advokat Dr. Paur; in Ansbach Advokat Kühnsberg; in Fürth Kaufmann Gebhard; in Regensburg Frhr. v. Zerzog; in Würzburg und Erlangen Dr. Eisenmann. In den zwei letztern Städten, werden, da Dr. Eisenmann die Nürnberger Wahl angenommen hat, die ersten Stellvertreter vorrücken.

Auswärtiges.

Am 26. April kam es zwischen dem in Mannheim einquartirten Nassauer Militär und der Bürgerschaft zu bedenklichen Reibungen, weil das Militär sich höchst auf-

fallend betragen hatte. Die Bürgerschaft versammelte sich augenblicklich und die Nassauer durften die Caserne nicht verlassen. Man kam überein, eine Deputation nach Karlsruhe zu schicken, die den Rückzug des Militärs bewirken sollte. An der Rheinbrücke kamen die Sensenmänner und Freischaaren Mannheims und die bayerischen Truppen aneinander, wo es auf beiden Seiten Verwundete gab. Das Ganze soll keinen politischen Charakter an sich tragen, da Niemand an Republik oder dergleichen (?) dachte.

Man hat auf dem Bodensee eine seltene Naturerscheinung beobachtet; es ist dies das sogenannte Blühen desselben, welches ein gelber Staub ist, der die Oberfläche des See's bedeckt, schleimig zusammenhängt, mehrere Tage sichtbar bleibt und dann verschwindet. Alte Schiffsleute sagen, daß diese Erscheinung zu solcher Jahreszeit ein sehr fruchtbares Jahr vermuthen lasse, und noch jedesmal eingetroffen sei.

Nach der Mainzer Ztg hat am 23. eine Bürgerversammlung in Oberingelheim beschlossen, die Regierung zu bitten, daß die Truppen nicht länger mehr gegen die Republikaner zur Unterdrückung des Aufstandes benutzt werden.

Der „Kölner Zeitung" berichtet man aus Frankfurt folgende Anecdote aus den Tagen des Vorparlaments, die den Jesuitismus der Radikalen trefflich charakterisirt: Rauschenplat wurde plötzlich aus der Versammlung in der Paulskirche abgerufen, um einen argen Streit auf der Straße schlichten zu helfen; er traf eine Gruppe von Menschen, die sich heftig zankten, und worin ein Mann mit von Blut triefendem Gesicht sich befand. Derselbe schrie unaufhörlich, zu Struve in die Nationalversammlung gebracht zu werden. Rauschenplat trat an diesen Menschen hinan, ließ einen Kreis bilden und verlangte sogleich einen Arzt. Zufällig befand sich einer unter den Festordnern; er untersuchte den angeblich Verwundeten, und siehe, es fand sich, daß das Gesicht mit Blut angestrichen, aber nirgends eine Verwundung zu finden war. Rauschenplat wollte den Buben sogleich der Wache übergeben, und nur auf dringendes Bitten seiner Freunde stand er davon ab.

Der Kampf vor Schleswig ist ein sehr heftiger gewesen. Die Preußen haben, ohne ihre Kanonen abzuwarten, mit dem Bajonnet gestürmt und die Dänen ihre Positionen aufs hartnäckigste vertheidigt. Da diese zum Theil sehr fest waren, so hat die Erstürmung leider viel Blut auf deutscher Seite gekostet. Namentlich soll das schöne Alexanderregiment sehr gelitten haben und es wird von einer Anzahl von Verwundeten berichtet, die auf Wagen nach Rendsburg gebracht worden. (Andere Angaben reden gar von 2000 (?) Todten und Verwundeten.) Eine unverbürgte Nachricht besagt, daß von zwei vorzugsweise aus den Herzogthümern rekrutirten Bataillons, sowie auch von den dänischen Dragonern (von denen gleichfalls ein Theil aus Schleswigern besteht) ganze Haufen übergegangen seien.

Eine Tyroler Freischaar, welche kürzlich von Wien aus zu Hülfe nach der Heimath zog, wurde von dem alten Kapuziner Haspinger, Hofers Freund, geführt. Der greise Haspinger kämpfte bereits 1809 unter dem braven Bergvolke.

Nach dem Moniteur vom 19. wird die Zollabgabe vom Fleisch in Paris aufgehoben, und durch eine Luxussteuer auf theure Wohnungen, Equipagen, Pferde, Hunde und Livréebedienten ersetzt Die Steuer auf gewöhnliche Weine erhält einen neuen auf die Beurtheilung der ärmern Klassen berechneten Tarif.

Am 23. begannen in Frankreich die Wahlen für die Nationalversammlung. Am Tage vorher summten mehr als 2000 Männer in der Stadt Paris, dem großen politischen Bienenkorbe, und schwuren, daß sie untadelhafte Republikaner seyen, daß die drei symbolischen Worte der Republik von ihnen realisirt werden würden, kurz, sie schwuren, was alle Kandidaten schwören, obgleich der Eid in der neuesten Zeit gesetzlich abgeschafft und nicht mehr modisch ist.

Allgemeiner Anzeiger.

Dienst-Gesuch.

Eine junge Person, welche mit Seifensieden gut umzugehen weiß und auch in Waschen bewandert ist, bietet ihre Dienste an.

Mai-Tanz

findet Morgen Montag den 1ten Mai im Rohlederers-Garten statt; zugleich bemerke ich, daß von heute an Extra-Bier zu haben ist, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Rohlederers-Garten.

Sonntag, den 30 April findet

Harmonie-Musik

vom Biedstettl des Hrn. Sprecher statt; da nicht gesammelt wird, so ist das Entree mit 3 Kr. zu bezahlen. Für gutes Lagerbier von Hrn. Lederer jun., sowie für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt, es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Fremden-Liste vom 23. auf den 29. April.

(Bayerische Hof.) HH. Bar v. Besendeck. Gutsbes. a. Ungarn. Roth a. Hanau. Herz a. Frankfurt a. M.. Kfte.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Esloffstein, Regs-Rath a. Weimar. Geiger, Amtmann a. Cunreuth. Steiner m. Sohn, Pfarrer a. Geradsdorf. Bessold, Rentamtmann a. Gunzenhausen. Hinkel, Kaufm. a. Ansbach.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Grechmer. Generalmajor, Freihr. v. Guttenberg. Adjutant a. Ansbach. Desserat, Joinville, Dämels, Regners, Scello, Part. a. Brüssel. Bernstein, Kaufmann a. Schenkenau.

(Pariser Hof.) HH. Heißinger, Oekonom a. Sulzdorf. Lamprecht. Krötsch, Brauereibes. a. Königstein. Schneider, Ziegelbüttenbes. a. Kötzting. Frl. Reis. Frl. Krötsch a. Königstein.

(Kronprinz zu Gostenhof.) HH. Mallos, Kim. a. Paris. Schulz. Bruck. Prio. a. Landau. Kamm. Gastw. a. Weißenburg. Wagner, Scherrlein, Handelsltr. a. Gönningen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 70. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maiengasse. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 2. Mai.

Olga.

(Fortsetzung.)

Des andern Morgens klopfte der Verwalter an der Thüre der Hütte; in einiger Entfernung schon eine mit drei ukräinischen Pferden bespannte Kibitka parad haltend.

„Margarethe," rief der Upravitel, „ist Deine Tochter noch nicht bereit?"

Margarethe antwortete nicht sondern fing an bitterlich zu weinen. Man mache sich aber einen Begriff von der Wuth und dem Zorne des Verwalters, als er nach einer Stunde Zuwartens unter immerwährenden Drohungen endlich von der armen Frau erfuhr, daß ihre Tochter verschwunden sei. Er lief im ganzen Dorfe umher, überall selbst suchend und Späher aussendend und ließ in der ganzen Umgegend Generalmarsch schlagen.

Olga verfolgte unterdessen ganz allein den Weg nach Moskau; sie vermied jedes Dörfchen und verbarg sich jedesmal sogleich in's Gebölz oder ins Gebüsch, sobald sie fürchtete bemerkt zu werden. Oft kreuzten sich die Straßen und sie stand dann bestürzt da, und wußte nicht, welchen Weg sie einschlagen sollte; immer folgte sie aber dann ihrem natürlichen Verstande, der sie lehrte, die Richtung zu nehmen, welche ihr die Spuren von Wagen vorzeichneten, weil leicht anzunehmen war, daß die am häufigsten besuchte Straße wohl auch die sein werde, die zur Hauptstadt führen würde. So war sie die ganze vorhergehende Nacht und den ganzen andern Tag fortgelaufen, und oftmals hat sie der Gedanke überkommen, wenn sie, beinahe zu Tode ermüdet, mit blutenden, von Kieseln und Wurzeln wundgerissenen Füßen, an irgend einer Hütte vorüber kam, daselbst anzusprechen und um Labsal zur Fortsetzung ihrer Reise zu bitten, aber die Furcht, als Landstreicherin in ihren Ort zurückgeführt und gepeitscht zu werdrn, hielt sie wieder davon ab; sie dachte an ihren Iwan und setzte so erschöpft sie war, muthig ihren Weg weiter fort. Unterdessen war es stockfinstere Nacht geworden und es war ihr unmöglich, einen Schritt weiter zu machen; sie zog sich muhsam noch bis zu einer Scheune fort, die sie in einiger Entfernung erblickte, und fiel dort, halb todt vor Erschöpfung auf ein Bündel Stroh nieder.

Die ersten Strahlen der Morgensonne erweckten das junge Mädchen wieder aus tiefem Schlafe, der ihre Kräfte wieder hergestellt hatte; eben stand sie im Begriff, den Wanderstab wieder zu ergreifen, als ihr plötzlich ein Seufzer zu erkennen gab, daß sie nicht allein sei. Zitternd und zagend schaute sie ängstlich um sich und erblickte einen mit Lumpen bedeckten Greis, der sich dieselbe Zufluchtsstätte zum Nachtlager erkoren hatte. Er saß auf einem Heubündel und schien beschäftigt, mit Birkenrinde seine durchlöcherten Sohlen flicken zu wollen. Ein langer, weißer, bis über die Brust herabwallender Bart flößte Achtung und Ehrfurcht ein; eine tiefe Narbe durchschnitt die Falten seiner Stirne. Olga fühlte außerordentliches Mitleiden mit dem Greise und näherte sich ihm.

„Mein Vater," sagte sie und bot ihm das bischen Geld an, das sie selbst besaß, „theilet diesen kleinen Zehrpfennig mit einem armen Flüchtling."

Zu gleicher Zeit schob sie ihm den Rest ihres Brodes zu; der Greis betrachtete sie mit Erstaunen.

„Gott lohne Dir deine Hülfe viel tausendmal, mein Kind," sagte er; „ein armer, alter und schwacher Greis, muß ich auf demselben Boden betteln gehen, den ich vertheidigt habe... ich habe an die Thüren der Reichen geklopft und der Reiche hat mich mit Härte zurückgewiesen; nur der Arme hat noch hie und da ein Scherflein für mich. Das Unglück bringt ihn Gott näher und heiligt seine Werke."

Hierauf brach er das Brod und verzehrte es mit dem Mädchen. Reine Seelen öffnen sich dem gegenseitigen Vertrauen wie die Blumen mit ihrem süßen Dufte dem Lichte.

Olga erzählte ihren Kummer dem bettelnden Soldaten, der sie bis an die Thore Moskau's begleitete, woselbst sie sich trennten.

Die Schönheit der Gebäude, die Menge und der Reichthum der Kirchen, deren goldene, silberne und azurne Kuppeln in den Strahlen der Sonne erglänzten; der Luxus der ehemaligen Hauptstadt, der ein ganzes Meer von Schweiß und Thränen gekostet: alle diese neuen Gegenstände versetzten Olga in ein mit Furcht vermischtes Erstaunen. Endlich ließ sie sich das Hotel des

Grafen von R*** zeigen, blieb aber lange vor dessen Thüre stehen, ehe sie es wagte, hineinzugehen.

Unterdessen war ihr Andreas Petrowitsch, der, nachdem seine Nachsuchungen vergeblich gewesen, ein anderes Mädchen sich auserlesen hatte, zuvor, und schon seit ein paar Tagen in Moskau angekommen. Bei seiner Ankunft hatte er nicht verfehlt, die arme Olga zu verläumden; sie sei entflohen, aus Furcht, arbeiten zu müssen. Schon hatte er Maßregeln in Betreff ihrer von dem Grafen empfangen, als man diesem ein junges Mädchen anmelden ließ, das flehentlichst um Gunst bitte, ihn sprechen zu dürfen. Petrowitsch hätte gerne diesen Besuch verhindert, denn er zweifelte nicht, das Mädchen werde Olga selbst sein. Das Bauernkind von fünfzehn Jahren, welches zweihundert Stunden zu Fuß zurückgelegt hatte, um Gerechtigkeit von ihrem Gebieter anzuflehen, schien ihm eine Anklage, die jeder Versuch der Rechtfertigung nur in um so grelleres Licht zu stellen geeignet war.

„Es schickt sich nicht," sagte er zum Grafen N***, „daß Eure Erellenz durch derlei Leute belästigt werden; das ist Sache Ihres Verwalters."

Der Graf, der gewohnt war, in Allem, was sein Haus oder seine Güter, deren Disciplin oder Verwaltung betraf, sich auf seine betreffenden untergeordneten Beamten zu verlassen, hatte auch schon einen Wink der Zustimmung seinem Verwalter zugenickt, als plötzlich die Thüre aufging und das junge Mädchen hereinstürzte, zu ihres Herrn Füßen niederfallend. Andreas Petrowitsch erblaßte; doch kam er nicht außer Fassung.

„Hofft du gar noch, Landstreicherin," rief er ihr zu, „nachdem Du davon gelaufen und der Arbeit entflohen, hier Gnade zu finden? Man wird Euch Gesindel lehren, zu gehorchen; ich werde an Dir ein Strafexempel statuiren lassen, daß in Zukunft die Kühnsten sich nicht mehr unterfangen werden, Deinem Beispiele zu folgen."

Olga immer noch auf den Knieen, rief gegen den Grafen gewandt aus: „Ich nehme Gott zum Zeugen meiner Unschuld; auch verlange ich keine Gnade, sondern Gerechtigkeit."

Der Graf betrachtete, abwechslungsweise bald seinen Verwalter, bald die Bittende.

Es war so viel Anstand über die ganze Gestalt der Letzteren ergossen, ihr Antlitz hatte einen so edlen Ausdruck, ihre Stimme etwas so Ueberzeugendes und zum Herzen Sprechendes, daß er begierig war, sie anzuhören.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Zeit.

(Fortsetzung.)

Der Bürger-, Künstler- und Gelehrtenstand beklagt sich dagegen über die Absonderung, den Kastengeist und die Prätensionen der Leutchen, welche in dem ererbten Wörtchen „von" den Vollmachtsbrief sehen, allen Rahm abzuschöpfen, wo er sich auch finde; die in dem Wahne stehen, von feinerem Thone geformt und bei der Austheilung der Erdengüter auf das Genießen und Herrschen angewiesen zu sein, so wie andre ehrliche Leute ohne „von" auf's Arbeiten, Entbehren und Gehorchen. Auch er klagt dich an, daß du es duldest, wenn jetzt noch Vorrechte, welche oft auf weniger als Nichts, auf Straßenräuberei der Vorfahren sich gründen, wahre Verdienste und Menschenrechte beeinträchtigen.

Die sogenannte vornehme Welt klagt über Demoralisirung und kecke Anmaßung der untern Stände, über das Hinaufschrauben derselben zu ihr, über den Luxus, mit dem sie, unsinnig genug, sich ihnen in der äußern Erscheinung gleichzustellen suchen. Sie klagt selbst den Erfindungsgeist ihres Jahrhunderts an, weil er neue Bereitungsarten geschaffen, durch welche Sammet, Seide und Spitzen, selbst Diamanten erschwinglich, ja sogar spottwohlfeil für die Bourgeoisie werden, ja daß durch die Galvanoplastik jeder Zinnlöffel in einen goldnen sich verwandle und ihr zur Auszeichnung vor den arbeitenden Klassen fast nichts mehr geblieben, als — zu Klauen anwachsende Fingernägel, diese ächten, unnachahmlichen Documente der Nichtsthuerei, die sie den hochmüthigen Chinesen entlehnt, die damit, so wie mit den verstümmelten Füßen ihrer Frauen, unwiderleglicher ihren Stand privilegirten Müssiggangs und ihr Geborensein auf seiner glänzenden Höhe darthun, als mit Knopf und Pfauenfeder.

Aber auch der auf der untern Stufe der gesellschaftlichen Ordnung stehende Mensch, der Proletarier, dessen Einfachheit und Genügsamkeit jene unglückselige Sucht, sich über seine Sphäre zu schwingen, zerstört, klagt ebenfalls dich an, meine Zeit, und nicht sich, wenn mit jenem Fundamente auch sein stilles häusliches Glück, das sich — wie die Blume der Wiesenflur — ungefährdet von allen Weltstürmen in seiner niedern Hütte erhalten, zusammenstürzt. Er klagt über die ungleiche Vertheilung der Lebensgüter, über die stolze, die Armuth höhnende Pracht der Hohen und Reichen, die auf seinen belasteten Schultern stehen im fürstlichen Glanze und Ueberfluße, während schwere Sorgen und harte Entbehrungen an dem Marke seiner Kräfte zehren.

Die Fabrikherren klagen über den rebellischen Geist der Zeit, der in den Köpfen der Arbeiter spuke, und sie treibe, ihnen die Fenster einzuwerfen, wenn sie den Arbeitslohn — der jene doch bisher vor dem Verhungern geschützt — um ein Weniges verringern, damit die Summen ihres im Schweiße — der Arbeiter — errungenen Gewinnes sich schneller runden.

Der Fabrikarbeiter dagegen, mit eingesunkenen Wangen und erloschenen Augen, kaut knirschend die harte Brodrinde und glaubt, daß sein Recht, dich, seine Zeit anzuklagen, ein besseres sei, als das seiner Tyrannen, sieht er, wie seine halbverhungernden Kinder sich um die wenigen, salzlosen Kartoffeln reißen, dies einzige Ergebniß seiner hingeopferten Kräfte, seines verkauften, freudelosen Lebens. — —

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

In der Nacht vom 30 v. M. auf den 1. Mai wurde auf dem Paniersplatz ein neugebornes Kind ausgesetzt; da man die Urheber nicht kennt, so wurde dasselbe des andern Tages in das hiesige Waisenhaus gebracht.

Hr. Dr. Eisenmann hat die hier auf ihn gefallene Wahl als Deputirter nach Frankfurt abgelehnt, dagegen das Mandat der Stadt Würzburg angenommen.

Die Kanonen der Landwehr sind gestern in das Rathhaus gebracht worden. Man sagt, es sei darum geschehen, weil dieselben an ihrem früheren Aufbewahrungsort (Pennt) nicht so sicher gestanden wären. Die sie überwachende Mannschaft hat übrigens Pulver und Kartätschen gefaßt; eine Maßregel, die sicher nicht geeignet ist, die ohnehin aufgeregten Gemüther zu beruhigen.

Inland.

Das sächsische Kontingent ist nach Bayern bestimmt, wo, und zwar zwischen Bamberg und Nürnberg, ein Bundesheer von 50,000 Mann aufgestellt werden soll, um bei allen möglichen Eventualitäten bei der Hand sein zu können.

Abgeordneten-Wahlen nach Frankfurt: In Erding Stadtger.-Dir. Barth; in Landshut Regierungs-Präsident Zenetti; in Rosenheim Prof. Lasaulx; in Töls Dr. Sepp; in Weissenburg Oberkonsistorial-Präsident Arnold, Ersatzmänner Prof. Stahl von Erlangen, Kaufmann Günther von Nürnberg; in Windsheim Dr. Eisenmann, Ersatzmänner Dek. Bauer von Bamberg, Adv. Scholler von Windsheim; in Aschaffenburg Forstmeister Dr. Müller (dermalen 2r Präsident der 2ten Kammer,) Ersatzmänner Appell.-Ger.-Dir. Papius, Bürgerm. v. Herrlein; in Forchheim Burkart II. von Bamberg, Ersatzmänner Kaufm. Bachmaier von Forchheim, Landgerichts-Assessor Vierzigmann von Herzogenaurach; in Kulmbach Dr. Eisenmann, Ersatzmänner Assessor Schneider, Aufschläger Gebhard von Lichtenfels; in Kronach als Abgeordneter Dr. Eisenmann, Ersatzmänner Hofrath Behr, Burkart II.; in Bayreuth Advokat Keim, Ersatzmänner Advokat Käfferlein, Friedr. Fikenscher aus Redwitz; in Hof Dr. Hr. Gebhard, Ersatzmänner Karl Graf Giech zu Thurnau, Fabrikant Moritz Steinhäuser; in Aschaffenburg Dr. Müller von Damm, 2r Präsident der K. d. Abg., Ersatzmänner Direktor Papius, Bürgermeister v. Herrlein; in Passau Staatsminister v Beisler, Ersatzmänner Oberstudienrath v. Neumaier, Kreis- und Stadtgerichtsrath Haubenschmied; in Fürth Kaufm. Gebhard, Ersatzmänner Fabrikb. J Zeltner in Nürnberg, und Amtmann Lengenfelder zu Burgfarnbach; in Dinkelsbühl Rechtsrath Hans v. Raumer; Ersatzmänner Kaufm. Ludwig Günther in Nürnberg, Christian Schening (früher Landtagsabg.) in Ansbach; in Donauwörth der rechtsk. Bürgermeister J. Weber von Neuburg a. d. D.; Ersatzmänner Bürgermeister Förg von Donauwörth, Rentbeamte Weber von Hochstädt; in Kempten Prof. Haggenmüller; in Regensburg Stadtgerichtsrath Ruthmeyer, Ersatzmänner v Zerzog, pens. Professor Ratschmayer zu Stadtamhof; in Eichstädt Fr. Thinnes, Ersatzmänner der rechtsk. Bürgerm. C Nar, Simon v. Haller, Präs. des k Appell.-Ger. von Mittelfranken. In Obergünzburg Oberapp. Ger.-Rath Cucumus, Ersatzmänner Adv. Dr. Stockinger, Prof. Fallmerayer von Frankenthal; in Kempten Prof. Haggenmüller, Ersatzmänner Rechtspkt. Müller von Füssen, Karl Forster in Augsburg; in Kaufbeuern Dr. Barth, Ersatzmänner Prof. Edel und Min.-Rath Herrmann; in Dillingen Dekan Vogel, in Memmingen Landg.-Assessor Maier in Ottobeuern; in Arnstein Ammann Quante, Ersatzmänner Oberapp.-Rath Dr. Lauf, Prof. Edel; in Stadtprozelten Dr. Seuffert in München, Ersatzmänner Dr Eisenmann, Dr. Cucumus; Neumarkt in der O.-Pfalz Dr. Friedrich, Domprobst in Bamberg, Ersatzmänner Dr. v. Lasaulx und Generallieutenant Frhr. E. Gumppenberg; in Weiler Karl Kirchgeßner, Ersatzmänner Rentbeamter Stöhr, Abgeordneter Schlund; in Wunsiedel Gerichtsarzt Dr. Blumröder aus Kirchenlamitz; in Pottenstein Dr. Gangkofer; in Straubing Prof. Arndts, Ersatzmänner Appellationsgerichts-Direktor Obermüller und Prof. Lasaulx; in Speier G. F. Kolb von Speier.

Auswärtiges.

Wie wenig das Volk mitunter den Akt der Wahl zur deutschen konstituirenden Versammlung begriffen, das erweist sich dadurch, daß der König von Würtemberg in den zwei Wahlbezirken Blaubeuern und Mergentingen 2 Stimmen erhielt.

Die Verhaftung Langsdorfs in Freiburg bestätigt sich nicht: er ist entkommen. Allerseits wird bestätigt, daß er auch nicht im Feuer war.

Die Aufrührer im badischen Seekreis nehmen überall wo sie erscheinen und die Gewalt haben, die Staatsgelder mit und stellen den Beamten darüber Quittungen aus unter dem Namen des „Zentralausschusses für vaterländische Angelegenheiten.“

Einen Nachweis über die politische Stimmung Kurhessens gibt die Parlamentswahl, wo Professor Hildebrand 8000, sein republikanischer Gegenkandidat nur 2000 Stimmen erhielt. —

Aus Cotbus waren, den Berl. Nachr. zufolge, trübe Kunden eingelaufen. Die Bauern sollten die Stadt gestürmt und geplündert haben; die Bürgerwehr vertheidigte sich im Rathhaus.

In Oesterreich ist die neue Constitution nunmehr allgemein bekannt gemacht. Damit aber die Proletarier gleich im Voraus einen Genuß davon haben, so hat der Kaiser die Summe 100,000 Fl. zur Einlösung von Pfändern in Wiener Versatzamt angewiesen.

Ein Flugblatt aus Hamburg meldet: Sieg folgt auf Sieg: die deutschen Bundestruppen sind bereits in Flensburg eingezogen. Ganz Schleswig nebst Schloß Gottorp wurde von den Preußen im Sturm und wie im Umsehen genommen. Beim Uebergange über die Schlei bei Missunde sind 700 Dänen ertrunken! Zwei Abtheilungen Dänen sind übergegangen. Die ganze Retirade der Dänen von Schleswig bis Flensburg gab

das in dieser Art furchtbarste Bild, welches man sich nur denken kann. Zahllose Leichen und Verwundete bedeckten weit und breit die Straßen und Felder, so daß die Kanonen nicht fahren konnten. Siegesgeschrei und Wehruf erfüllten die Lüfte. Geschütz- und Gewehrsalven donnerten unaufhörlich bis nach Flensburg hin. Sämmtliche feindliche Kanonen, von den Dänen, die alle Haltung und Besinnung verloren zu haben schienen, im Stiche gelassen, von den Siegern erobert. Eine Masse Munition ist gleichfalls erbeutet. 200 Mann sind gefangen genommen. So wie die preuß. Truppen eine ungeheure Bravour bewießen, so haben darunter das 20. und 31. Regiment auch am meisten gelitten. Uebrigens haben einzelne dänische Abtheilungen dem ungestümen Nachdrängen des tapfern Generals Wrangel sich mit wahrem Löwenmuthe widersetzt; allein die Bundestruppen schienen es auf Leben und Tod der Welt zu beweisen entschlossen, daß sie in wenigen Stunden können, was sie ernstlich wollen. — (28 preuß. Schiffe sind theils in Helsingör genommen, theils nach Koppenhagen aufgebracht.)

In Krakau gab es am 26 einen blutigen Kampf. Der Aufstand begann um 4 Uhr. Als der Oberkommandant Graf Castiglione das Volk zur Ruhe mahnte, erhielt er von Fenstern aus 3 Schüsse ins Gesicht; General Moltke übernahm das Kommando und ließ feuern. Das Blutbad war fürchterlich, die Stadt ward drei Stunden lang beschossen, die Parlamentäre kamen und um Gnade baten. Die Stadt kapitulirte, die Insurgenten und polnischen Emigranten, streken die Waffen und flohen. Das Leben der Grafen Castiglione soll nicht gefährdet sein.

Die Schweiz macht große Waffensendungen nach der Lombardei. Auch wird in Bern, Luzern und Waadt Mannschaft für die Mailander Regierung geworben. Wie reimt sich das mit der Schweizer Neutralität? Die Waffen, welche Oesterreich dem weiland Sonderbunde lieferte, werden jetzt theils den badischen Freischärlern, theils nach der Lombardei verkauft. So ändern sich die Zeiten!

Die Jesuiten in Rom treten in einzelnen Trupps ihre Wanderung nach dem Auslande an. Den P. Perrone hatte der Papst aufgefordert, zurückzubleiben. Er hat die Einladung abgelehnt. Er sowohl, wie der P. General, der Astronom de Vico und auch der P. Marchi wenden sich mit vielen andern Ordensbrüdern nach England. Andere sind nach Malta gezogen, wohin ihnen viele der hiesigen Familien nachzufolgen gedenken. Daß Pius IX. in ihren Abzug eingewilligt hat, wird ihm von den Anhängern dieses Ordens stark verübelt und man hört harte Aeußerungen über ihn fallen.

Kaiser Nikolaus wird selbst in Warschau erwartet, man hofft dort, noch einige Zugeständnisse für Polen zu erhalten, obschon hinwiederum die gegen eine polnische Deputation ausgeübte Execution für Polen ein sehr ungünstiges Prognostikon stellt; gegen 30 polnische Gutsherren sollen nämlich in Petersburg zwar vorgelassen, dann aber — gehenkt worden sein.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachruf

am Grabe meines Freundes des bescheidenen und anspruchslosen Künstlers, Herrn

Justus Jakob Schmidtill,

Maler und Kalligraph in Nürnberg.

So bist denn du so schnell dahin gegangen.
Ins sel'ge Reich, wo deine Palmen blüh'n.
Wo ewig dir das Lorberreis wird prangen
Für all dein Streben und dein Erdenmüh'n.

Der Blumen-Mai mit seiner Blüthen-Pracht, —
Er traf dich nimmer an dem Leben hier.
Am ersten Tage trägt man dich zu Grabe,
Und seine Kinder blüh'n am Sarge dir.

Dort ruh'n sie nun, die immer regen Glieder,
Seitdem dir Pinsel und Palett' entfiel.
Der Todesengel rauschte still hernieder,
Sprach: Feierabend ist's — du bist am Ziel!

So ruh' denn sanft im stillen Erdenschooße,
Ruh' sanft und still in deinem engen Schrein.
Bis einst der Tag erwacht, der heil'ge, große,
Der uns auch ruft zur stillen Heimath ein.

Dort werden wir uns nimmer wieder trennen.
Dort bleiben wir auf ewig dann vereint,
Dort werden wir uns sel'ge Freunde nennen.
Wo ewig keine Thräne wird geweint.

Nürnberg, am 1. Mai 1848. Friedr. Wildner.

Zu vermiethen.

Der erste Stock eines Hauses, zu welchem 3 heizbare Zimmer, 2 Kammern 1 Speisekammer und Küche, 1 Boden und Keller gehören, ist täglich oder am Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 29. auf den 30. April.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Landrecht, Gutsbesitzer a. Plauen. Appel, Student a. Coburg.

(Strauß.) HH. Bar. v. Jukey a. Ungarn Dr. Eisenbeck, Pfarrer Seuffer beld a. Leinburg. Girtanner a. Augsburg, Spieß a. Kitzingen. Diebitsch a. Schlesien. Partik. Schwed a. Eiberfeld, Faßbender a. Coburg. Singer a. Lichtenstein, Forster a. Augsburg, Arnold a. Furnach, Wassermann, Gutsbesitzer a. Augsburg, Schumacher a. München. Henog a. Leipzig, Huhn a. Ulm, Kroß a. Schw. Gmund. Kflte. Frl. Tobler a. St. Gallen. (Blaue Glocke.) v. Matrour a. Ansbach, Hurster, Priv. a. Dresden. Schmidt, Kaufm. a. Karlsruhe.

Vom 30. April auf den 1. Mai.

(Rothe Roß.) Se. D. Fürst v. Wrede, Kammerherr a. Reichenschwand. Lobdob. Rentier a. England. Kies a. Schweinfurt. Luz a. Augsburg. Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) v. Wallmenich, Ap.-Ger.-Accessist a. München.

(Blaue Glocke.) HH. v. Nißler, Landrichter, v. Pauli, Ob.-Baurath. Engel, Assessor, Schuster, Verwalter, Meyer, Priv. a. München. Unger a. Marktbreit, Schmidt a. Leipzig, Kaufle. Beck, Forstactuar a. Attorf, Blandon, Cand. a. Utrecht. Helle Herr a. Wien.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 71. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 4. Mai.

Olga.

(Fortsetzung.)

Er gab dem Upravitel ein Zeichen sich zu entfernen, hob das arme Kind auf und war wirklich gerührt über ihre natürliche und einfache Erzählung.

„Olga," sagte er, nachdem sie geendet hatte, „ich fühle mich wohl geneigt, Dir vollkommen Glauben zu schenken, indessen kann ich auf Deine Klage hin weder Dir Recht geben und meinen Verwalter bestrafen lassen, noch des Letztern Parthei ergreifen, nach dem, was Du mir angegeben hast."

„Mein Gebieter," sagte Olga, „der Pope weiß es daß ich unschuldig bin; wenn ich mir je einen Fehltritt vorzuwerfen hätte, würde ich dann wohl hieher gekommen sein, um mich der Strafe selbst in die Arme zu werfen? Der Befehl, meine Mutter zu verlassen, die so arm und gebrechlich ist, und mich allein auf Gottes weiter Welt zur Stütze hatte, würde mich tief betrübt haben, allein ich würde gewiß gehorcht haben, da ich weiß, daß ich bis auf den Willen selbst Euch gehören muß, und wenn ich daher allein nach Moskau gewandert bin, so geschah es aus dem Grunde, Verfolgungen zu entgehen, die Ihr, verehrter Gebieter, gewiß selbst nicht gut heißen würdet."

Der Graf führte Olga zu seiner Frau, die ihr Betragen lobte. Man beschäftigte sich mit ihr und ihrem Loose zwei Tage lang; dann wurde sie vergessen und einen Monat nachher war sie schon wieder an eine deutsche Dame von hohem Stande verkauft, deren Mann in russischen Diensten gestorben war.

Olga's neue Gebieterin war schön gewesen, und konnte sich, wie alle Frauen, deren Herz leer und kalt ist, nicht entschließen, alt zu werden. Gern hätte sie mit Titeln und Gold Olga's Anmuth und Jugend erkauft; in ihrem Aerger ließ sie ihr die schönen Haare abschneiden und statt des Saraphans, der ihren schlanken Wuchs heraushob, ein grobes weites Gewand anziehen. Das arme Mädchen sehnte sich lebhaft nach der Hütte Mutter zurück; die Pracht die sie umgab, blühte nur darum in ihren Augen, um sie es ja nicht vergessen zu lassen, daß sie Eigenthum einer Andern sei; je härter man Olga behandelte, desto mehr bemühte sie sich, keinen Tadel zu verdienen; und bisweilen ermüdete ihr sanftes Benehmen die Härte ihrer Gebieterin, welche bei guter Laune zu ihr sagte: „Olga, wenn Du nicht so sinnisch wärest, so würde ich mich an Deinen Dienst gewöhnen."

Das junge Mädchen bemühte sich zu lächeln, dankte ihrer Herrin für ihre Gnade und betheuerte, daß sie sich glücklich fühle, wenn sie nicht mißfalle. Hatte aber diese Dame Anfälle von übler Laune, so überhäufte sie Olga mit Schmähredeu, gebot ihr, die Augen niederzuschlagen, wenn sie bei einem Spiegel vorbeigehe und sagte ihr unaufhörlich, daß ein Wesen ihres Standes keinen andern Gedanken haben dürfte, der nicht ihren Dienst betreffe. Oft empfing oder erwiderte Madame Barnel Besuche, um der Langweile zu entgehen, die auf ihr lastete. Dies waren die Stunden der Ruhe für das arme Mädchen. Es schloß sich alsdann in seine Kammer ein, legte das Gewand der Sklaverei ab, zog seine ärmlichen Dorfkleider an und lebte in seinen Erinnerungen. Ihre Mutter, ihre jungen Gespielinnen, die Spiele ihrer Kindheit und vorzüglich Iwan traten vor ihre Seele; aber ein Zug an der Klingel unterbrach plötzlich ihre süßen Träume und in einem Augenblicke war das hübsche Dorfmädchen wieder eine Leibeigene in einem vornehmen Hause. Sie sagte bisweilen zu sich selbst: „Meine Mutter weiß nicht einmal, ob ich noch am Leben bin; Iwan ist vielleicht umgekommen; wenn ihn Gott am Leben erhält, so ist er darum doch für Olga todt." Nun weinte sie bitterlich und ihre Zerstreutheit zog ihr harte Verweise zu.

Eines Tages faßte sie den Entschluß, Hunger zu sterben; sie hing Iwan's Ring an ihrem Herzen auf, kniete nieder und bat Gott um Kraft, dieses letzte Opfer zu vollbringen. Je anhaltender sie betete, desto heiterer wurden ihre Gedanken; sie schämte sich, daß sie alle Hoffnung auf die unendliche Barmherzigkeit aufgegeben habe, und erleichterte ihr Gemüth durch einen Strom von Thränen. Als sie sich von ihren Knieen wieder erhob, fiel ihr Blick auf ein Zeitungsblatt; sie nahm es und bes sah es lange. „Ach! wenn ich lesen könnte," rief sie aus, „so wüßte ich Alles, was bei den Heere vorgeht;" und wie von einem begeisterten Gedanken ergriffen, setzte

sie hinzu: „Ich werde lesen lernen! es muß mir gelingen!..."

Diese Hoffnung erhielt sie aufrecht und die Schwierigkeit spornte ihren unabänderlichen Willen noch mehr an. Sie sann lange darüber nach... plötzlich hört sie auf der Straße die Nationalmelodie: Ja szyganka Molodaïa (Ich bin eine junge Zigeunerin); sie öffnet leise das Fenster und sieht einen herumziehenden Sänger, um dem sich einige junge Mädchen drängten. Die Musik hat für die Russen einen mächtigen Reiz; fast alle ihre Weisen haben einen melancholischen Charakter. Die Lieder des Slaven gleichen einer Klage und die Poesie des Nordens hat in ihrem Nationaltypus etwas Düsteres und Verhülltes, wie seine Institutionen.

Olga eilt die Treppe hinab, sucht mehrere einzelne Blätter aus, macht Zeichen an dieselben, um sie nicht untereinander zu bringen und geht vor Freude und unter dem Ausrufe wieder hinauf: „Gottlob! ich werde lesen lernen!" Sorgfältig verbirgt sie ihren Schatz, diese Liebeslieder, welche ihr später von Iwan's Schicksale Kunde geben sollen.

Als die Nacht hereingebrochen war, zündete sie ihre Lampe an, kniete auf ihr Lager, nimmt ein Blatt und bemüht sich, aus den Buchstaben die Bedeutung der artikulirten Töne, die sie auswendig weiß, herauszufinden. Anfänglich verwechselt sie die Zeichen; ihre Begriffe verwirren sich; sie will es aber durchsetzen; sie fühlt, daß es ihr gelingen werde, und schläft mit dieser Hoffnung ein.

In der folgenden Nacht nimmt sie ihre Aufgabe mit demselben Eifer und derselben Beharrlichkeit wieder vor. Sie glaubte einige Wörter gewiß zu sein, sie sucht in den verschiedenen Versen die Ausdrücke, die sich wiederholen und findet sie mit einer unaussprechlichen Freude. Der Reim steht ihr auch noch bei ihren, der Reihe nach auf einander folgenden Entdeckungen bei und es wird ihr klar, daß die nämlichen Töne durch die nämlichen Zeichen dargestellt werden: die Analogie ist ihre Stütze und ihre Führerin.

Endlich hat Olga nach einer ununterbrochenen Anstrengung von zwanzig Nächten eine Seite entziffert: Olga kann lesen!

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Zeit.

(Fortsetzung.)

Die Pietisten schlagen die Augen, Zeit und Welt verklagend, zum Lämmlein auf, und rufen Feuer und Schwert auf das Sodom und Gomorrha herab, das ihre Tractätlein verschmäht und den bequemen Glauben: „daß wir durch nichts Gott wohlgefälliger werden können, als durch Verübung aller möglichen Laster und Verbrechen, weil er nur dadurch seine unendliche Gnade in Vergebung unsrer schweren Sünden bethätigen könne, und ihm daher der ärgste Sünder angenehmer sei, als der Gerechte und Schuldlose, daß nicht die Tugend, sondern der Glaube, nicht unsträfliches Handeln und gute Werke, sondern Beten und Singen selig mache."

Die Vernünftigen dagegen blicken hell um sich und nüchtern, entrüstet über alle die Dummheiten und Verdummungen dieser Heuchler und Narren, wollen mit Knütteln d'reinschlagen, und können es ihrem Jahrhunderte nicht vergeben, daß es solche Monstrosa und Glaubensverkrüppelung hat hervorbringen können, und zwar zu einer Zeit, wo es Noth thäte dem hartbedrohten Protestantismus immerfort zuzurufen: „Seid einig, einig, einig!" —

Die Freunde zarter Poesie klagen, daß an werkthätige, materielle Interessen fördernde Zeit, den duftigen Schmetterlingsstaub — der diese Himmelstochter sonst unantastbar gemacht — von ihrem Gefieder abgestreift, daß jetzt das Gebiet der Nützlichen, das Reich des Schönen beeinträchtige, daß nur Politik noch den Pegasus tummle und man die „Kreuze aus der Erde reiße", Barrikaden für die große Freiheitsidee daraus zu machen.

Die Männer der Freiheit, die „Lebendigen" dagegen klagen über den Mangel an Kraft und großen Gedanken, über eine entnervende, tedenzlose Weichlichkeit in den Productionen der meisten Dichter, sie klagen: daß du, o Zeit! deren Schooß eine große Zukunft birgt, ihnen nicht Worte leihest, die Thaten sind, ja, daß unter denen welchen du sie gegeben, es Erbärmliche giebt, die sich die redebund'ge Lippe mit goldenem Schlosse verschließen lassen!

Die alternden Philologen sind unzufrieden, daß in dir, du liebe Jetztzeit, rascher die Lebenspulse strömen, daß du ihre vergötterten Klassiker, die sie, wie das goldene Kalb in der Wüste, lebenslang umtanzt, von ihrem Hauptaltare, dem Schulkatheder stoßest, und man heut zu Tage Marathon über Marengo - Agrigent und Cannä über Austerlitz, Leipzig und Waterloo zu vergessen anfange.

Die Schulmänner der jüngsten Epoche, mit dem frischen Strome ihrer aufgeregten Zeit schwimmend, der nicht mehr durch eine uneultivirte Wüste deutscher Literatur, sondern durch ein reich angebautes blühendes Land fließt — klagen dagegen wieder, daß es diesem Strome noch immer nicht gelungen, die todten Sprachen und ihre — nur Gelehrtenakademien noch nützlichen Autoren aus den mit so viel nöthigen Lectionsgegenständen überfüllten Schulstuben hinwegzuspülen, damit Raum werde für die unerschöpfliche, ewig junge Physik, für Chemie, Astronomie, Geologie, für die so gewaltige Mechanik, für Länder- und Völkerkunde und die Sprachen der Nationen, mit welchen uns die mächtige Dampfkraft in um so viel engere Berührung bringen wird.

Die Gelehrten beklagen sich, daß jetzt wo die freie Presse ein viel zu bebauendes Feld bietet, Jedermann, der nichts Besseres gelernt, unter die Schriftsteller gehe, daß die Büchermacherei selbst von Frauen getrieben werde, und daß sie die Welt mit Maculatur überziehe, seit sie aufgehört habe, ein Monopol der Professoren und Doctoren zu sein.

Die Schriftsteller der Tagesliteratur

klagen dagegen ihrerseits wieder, daß die Gelehrten nur zu oft über ihre Bücherwelt die wirkliche vergessen, und deshalb, unbekannt mit den Bedürfnissen der Zeit, ihren Forderungen nicht zu entsprechen vermöchten. — Beide Parteien vereinigen sich indessen in ihrem Lamento über den Eigennutz und mangelnden Kunstsinn der Verleger, und diese — seufzend unter den Lasten von Maculatur, klagen ebenfalls über Beide, so wie über die Masse von Krebsen, deren rückgängige Bewegung sie selbst mit zurückziehe.

Und doch seufzen zur selben Zeit Menschen, Menschenfreunde! nach der Handhabung einer Censur, und fordern sie von dir, ihrer Zeit, eine Censur, die mit scharfem Schwerte das Gewürm der Marktschreier und Quacksalber vertilge, das, durch die Polizei von den Jahrmärkten vertrieben, sich in gewisse, dadurch übel renomirte Verlagshandlungen geflüchtet. Nicht ferner wollen sie das Leben und die Gesundheit leichtgläubiger oder armer, nach dem trüglichen Strohhalm greifender Kranken gefährdet, die Börse Unbegüterter von diesen literarischen Troßbuben gebrandschatzt wissen; nicht länger sehen wie jene ihre letzte, zum Unterhalt der Ihren nothwendigen Habe dahingeben, sich das „unfehlbare Mittel, die Schwindsucht in acht, die Wassersucht in vier, den Aussatz in zwei Tagen ꝛc. zu heilen", dafür zu kaufen und dadurch meist um so sicherer und schneller die radikale Heilung durch den Sensenmann gewinnen. — Eine Censur auch fordern sie jener Fabrik von Räuber-, Ritter- und Gespensterromanen, dieses Giftes, welches die lesewüthigen Domestiken, Gesellen und Handarbeiter verschlingen, und das eben so sehr dem Geiste des Armen Gefahr droht, als jene Marktschreiereien dem Körper, das seine Phantasie exaltirt, seine Moralität vernichtet, ihn zum Straßenräuber bildet. — Eine Censur gegen alle jene literarischen Machwerke, welche Dunkel statt Licht verbreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Das hiesige fünfte Infanterie-Regiment ist gestern Morgen ausmarschirt und wird seinen Weg nach Stockach nehmen. Da in neuester Zeit bei jedem Regiment ein drittes Bataillon neu gebildet wurde, so ist das für obiges Regiment bestimmte vorläufig noch in Garnison geblieben; auch sollen wir weitern Zugang an Cavalerie von Neumarkt erhalten. Das zurückgebliebene Militär, ist, wie man erfährt noch nicht uniformirt und armirt, weshalb auch der Landwehr vorläufig der Wachtdienst übertragen ist.

(Eingesandt.) Bei dem so aufgeregten Zeitpunkt ist es nöthig, daß durch polizeiliche Verfügung die willkürlich oder durch Vergünstigung einzelner Hausbesitzer gesperrten sehr gangbaren Gäßchen, welche zu großen Plätzen führen, wie z. B von der Burgstraße aus zum goldnen Schild ꝛc. zum Wohl der dortigen Bewohner von ihren Ketten befreit werden, damit bei Brand oder andern Unglücksfällen die nöthige Hülfe durch Umwege nicht zu spät kommen möge. Straßenfreiheit kann mit Recht verlangt werden!

Inland.

In München hat es am 1. Mai, als die Bierpreise erhöht wurden, einen Krawall gegeben, der sich im Bockkeller und andern Brauereien durch Zerschlagen von Tischen, Stühlen, Gläsern und Fenstern Luft machte; Militär, Landwehr und Freischaaren verhinderten durch kräftiges Einschreiten weitere Excesse.

Abgeordneten-Wahlen nach Frankfurt: In Neuburg v. W. Kreis- und Stadtg.-Rath Reithmayr, Ersm. Landrichter v. Nagel von Oberviechtach, Pfarrer Schwindl von Eßlarn; in Amberg Prof. Jos. Pötzl in München, Ersm. Arellg.-Präsident Frhr. v. d. Beck, Regierungs-Rath Frhr. v. Podewils; in Weiden Kr.- u. Stg.-Rath Reithmayr, Ersm. Prof. Jos. Pötzl, App.-Gr.-Ass. Dr. Mayer in Freysing; in Abensberg Dr. v. Lasaulx, Ersm. Prof. Dr. Phillips, Fürst v. Leiningen-Amorbach; in Hoiheim Prof. Edel, Ersm Dr. Eisenmann, Ksm. Reinhard aus Neustadt a. d. S.; in Bischofsheim Dr. Edel, Ersm Adv. Kirchgeßner, Reg.-Direkt. Schubert; in Schweinfurt Ober-App.-Ger.-Rath Cucumus, Ersm. Geigel, kgl. Oberappellationsrath in München und Dr. Röder; in Speyer G. F. Kolb, Ersm. Kreiskassier Rebenack, Not. Reichard; in Neustadt Rud. Christmann von Dürkheim, Ersm. Dr. Heyd, Eppelsheim von Dürkheim; in Landau Anwalt Glaß, Ersm. Prinz, Not. Köster von Annweiler; in Bergzabern G. F. Kolb von Speyer. Ersm. Schüler (1831 Abgeordneter zu München, bis 1832 Anwalt in Zweibrücken, seitdem Flüchtling in Metz.) Friedensrichter Umbscheiden in Dahn; in Frankenthal Anwalt Spatz, Ersm. Richter Boye, Anwalt Heintz; in Kirchheimbolanden Notar Reichard von Speyer, Ersm. Anwalt Spatz von Frankenthal, Pfarrer Berkmann von Einselthum; in Zweibrücken Pfarrer Tafel, Ersm. Pfarrer Weber von Pirmasens, Friedrich Schüler, dermalen zu Metz. Kaiserslautern Nik. Schmidt, Ersm. Posthalter Ritter von Frankenstein, Dr. Meuth; in Cham Präsid. Karl Fr.-v. Schrenk, Ersm. Prof. Lasaulx, Rentbeamte Birzer in Waldmünchen; in Tirschenreuth Gutsb. Schlör von Hütten, Ldg. Weiden; in Gemünden (Unterfr.) Prof. Edel, Rentbeamter Eckart, Appell.-R. Friedrich; in Aichach, Ministerial-Rath Graf, Appell.-G.-Direkt. a. Breitenbach; in Moosburg Adv. Ruhwandl; in Deggendorf Dr. G. Phillips, Ersm. K. Frhr v. Schrenk, v. Lasaulx; in Erding Stadtg.-Dr. Barth; in Tölz Dr. Sepp, Graf Reigersberg, Dr. Phillips; in Ingolstadt Staatsminister Frhr. v. Thon-Dittmer zu München; Ersatzm. Bürgerm. v. Grundner, Domprobst Friedrich zu Bamberg; In Vilshofen soll die Wahl auf Hrn v. Abel gefallen sein, der sie wohl nicht annehmen wird.

Auswärtiges.

*Von Altona ging am 20. Nachmittags eine 30 Mann starke Nürnberger Freischaar nach dem Kriegsschauplatze ab.

Die dänische Macht in Schleswig ist, wie sich immer deutlicher herausstellt, durch den Sieg bei Schleswig gebrochen; die dänische Armee hat ihren Rückzug zum Theil nach den nördlichen dänischen Grenzdistrikten des Herzogthums angetreten.

Die Bundesversammlung hat die Vertagung der Eröffnung des deutschen Reichstags bis zum 18. Mai beschlossen.

Von einem aus Lüttich gelieferten Transport neuer gußeiserner Kanonen gehen 8 Stücke nach Ulm und 18 nach Rastatt.

In Mannheim ist die Ruhe wieder hergestellt. Zwei bayerische Soldaten und ein Offizier sind bei dem Scharmützel am 26. gefallen.

Die Regierung in Danzig hat das für dänische Rechnung dort liegende Schiffsbauholz mit Beschlag belegt, da man die sichere Nachricht hat, daß die Dänen preußische Schiffe gekapert haben.

Das erste Schiff der deutschen Flotte hat Bremen aufgebracht. Die Bremer haben in England ein amerikanisches Kriegsdampfschiff gekauft. Der Bremerhaven wird armirt; die preußische Regierung hat hiezu 6 schwere Geschütze bewilligt.

In Goslim und Kozim hat ein blutiger Zusammenstoß zwischen den preußischen Truppen und den polnischen Insurgenten, welche meuchlings die Soldaten anfielen, stattgefunden.

Am 26. April Abends wurde Hrn. Professor Rheinwald in Bern für den Eifer, den er vor kurzem in Deutschland gegen die Republik an den Tag legte, um in's deutsche Parlament zu kommen, bei seiner Rückkehr mit einer Katzenmusik empfangen.

Das neue selbstständige konstitutionelle Königreich Sizilien (vor der Hand noch ohne König) hat den bekannten Pater Ventura in Rom zum Pair des Reichs und zu seinem Vertreter beim heiligen Stuhle ernannt.

Die Pforte setzt ihre Rüstungen eifrig fort. Die Schiffe werden in den Stand gesetzt, die Truppen gemustert und im Feuer exerziert, und die an der Mündung des Bosporus befindlichen Castelle, so viel sich in der Eile thun läßt, ausgebessert und mit dem Nöthigen versehen. Die Pforte war im Zweifel, wie es heißt, ob sie rüsten solle oder nicht. Die Repräsentanten der übrigen Großmächte riethen nicht dazu, Rußland dagegen soll sehr hiezu angetrieben haben, in der Hoffnung, wie man versichert, die Pforte werde gerade das Gegentheil von dem thun, was man ihr anrieth. Die Pforte jedoch war diesmal klüger und durchschaute die List.

Die provisorische Regierung von Frankreich hat alle in den östlichen Departements gebildeten bewaffneten Versammlungen von Deutschen als Last für die Bevölkerung der Departements und als Grund zu Irrungen zwischen Deutschland und Frankreich als aufgelöst erklärt.

Der Unterkommandant der Tuilerien Herr Lefèvre und ein Beamter sind abgesetzt worden, weil sie sich bemühten, den in den Tuilerien einquartirten Februar-Verwundeten Wahllisten aufzuschwatzen, auf denen nebst andern Personen der gefallenen Regierung der Prinz von Joinville oben an stand. Dieses Manöver muß auch anderer Orten versucht worden sein, denn der Name des Prinzen von Joinville findet sich wirklich auf vielen Wahlzetteln.

Unter den von der früheren franz. Regierung aus den geheimen Fonds Besoldeten figuriren auch, wie aus der offiziellen Bekanntmachung der provisorischen Regierung hervorgeht, Dr. Weil in Stuttgart, Redakteur der constitutionellen Jahrbücher, mit jährlich 18,000 Fr.; ferner Baron Eckstein mit 6000 Fr.; H. Heine mit 48 Fr.; Beide Korrespondenten der A. allg. Z. „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt!“ sagt Schiller.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein gerader eiserner Säbel nebst schwarzer Kuppel, noch ganz neu, ist billig zu verkaufen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Vermißter Hund.

Ein kleiner rothlicher Hund mit gestutzter Ruthe und Ohren, russischer Race, hat sich am Sonntag verlaufen. Wem derselbe zugelaufen ist, wolle solchen gegen ein Trankgeld in L. Nr. 1329 zurückbringen.

Verlorenes.

Eine silberbeschlagene meerschaumene Tabackspfeife ist verloren worden. Der redliche Finder wird gebeten, sie gegen ein gutes Trankgeld in L. Nr. 815 der Johannesgasse abzugeben.

Zu vermiethen.

Der erste Stock eines Hauses, zu welchem 3 heizbare Zimmer, 2 Kammern 1 Speisekammer und Küche, 1 Boden und Keller gehören, ist täglich oder am Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 1. auf den 2. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Dr. Haller a. München. Bucher a. Triest, Klauber a. Frankfurt, Kflte.

(Strauß.) HH. Teichmann, Weiß a. Ulm, Arnstein a. Sulzbach, Volk a. Mainz, Schlag a. Kipingen, Imper a. Copenhagen, Port a. Frankfurt, Lehmann a. München, Dederer a. Bamberg, Kflte. Grading m. Sohn, Advokat a. Bayreuth. Dr. Schubert a. München. Gebhardt, Student a. Braunschweig.

(Blaue Glocke.) HH. Aram m. Gem. a. München, Firnhuber a. Augsburg. Geißler a. Wertheim, Kflte. Greiner, Gymnasiast a. Erlangen. Goßinger, Bahnverwalter a. Culmbach.

(Pariser Hof.) HH. Krauß, Kfm. a. Hösstadt, Hoffmann a. Vorchheim. Köstler, Chirurg a. Altmannstein. Wagner a. Neuburg. Handelsmann. Kupfer, Metzgermeister a. Greding.

Vom 2. auf den 3. Mai.

(Rothe Roß.) HH. v. Valeriani, Prof. a. Venedig. Zoloti, Olivieri. Rent. a. Mailand.

(Strauß.) HH. Knitel a. Kipfenberg, Krappe a. Freising, Ließ a. Rhrdt, Levering a. Schweim, Kflte. Knapp, Pfarrer a. Entenberg.

(Blaue Glocke.) HH. Tiekemann m. Fam., Ob.-Lieutenant a. Athen. Boller m. Schwest. a. Bamberg. Scheidemantel, Forsteuar a. Schwabach. Mad. Riedel m. Tocht. a. Pommelsbrunn.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 72. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragelohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maxenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend. **Dritter Jahrgang.** 6. Mai.

Olga.

(Fortsetzung.)

Von jetzt an hat sie den Schlüssel zu allen menschlichen Kenntnissen; Olga's Ehrgeiz beschränkt sich aber nicht mehr darauf, in einem Zeitungsblatte zu lesen. Von diesem Augenblicke an geht in der Seele dieses jungen Mädchens eine gänzliche Umgestaltung vor; es denkt über sich selbst, über seine Umgebungen nach; es fragt sich, warum es die Vorsehung an die Launen eines eitlen, ungerechten und tyrannischen Weibes gefesselt habe; es fühlt, daß seine Seele nur Gott gehöre und es empört sich bei dem Gedanken an eine herabwürdigende Unterwürfigkeit. Je mehr in Olga das Gefühl ihrer eigenen Würde steigt, desto beengter fühlt sie sich in der Sphäre, in welche sie der Zufall versetzt hatte; sie fragt sich bisweilen seufzend, ob ihre frühere Unwissenheit der Kenntniß ihres Unglücks nicht vorzuziehen wäre. Mitten unter diesen Leiden hat sie sehr süße Genüsse; sie legt sich nun darauf, die Buchstaben, die ihr gelaufig geworden waren, nachzuzeichnen, und diese Aufgabe kommt ihr weit leichter, als die erstere vor; ihr Wissen verheimlicht sie aber eben so, wie ein Anderer ein Vergehen verheimlichen würde; denn ihre Gebieterin würde sich darüber erzürnen und ihr ein Verbrechen daraus machen, daß sie es gewagt hatte, an diesen Akt einer geistigen Emancipirung zu denken und denselben auszuführen. Sie las, oder vielmehr sie verschlang die Bücher, die sie sich zu verschaffen wußte; vorzüglich das Lesen der Zeitungen setzte sie mit dem lebhaftesten Interesse fort. So machte sie die Liebe, die Ursache ihres Kummers, durch Befruchtung ihres Geistes erfinderisch jenen zu mildern.

Als sie eines Abends, von einer unerklärlichen Ahnung getrieben, die Neuigkeiten vom Kriegsschauplatze las, so fand sie einen ausführlichen Bericht über einen erst kürzlich von den kaiserlichen Truppen errungenen Vortheil: das anfänglich überfallene Corps der Garde-Husaren hatte sich genöthigt gesehen, dem ungestümen Angriffe der feindlichen Reiterei zu weichen, es hatte sich aber bald wieder gesammelt und die Türken in die Flucht gejagt. Der russische Oberst verdankt sein Leben nur der Aufopferung eines jungen Soldaten, der sich mit in das Getümmel stürzte, um ihn herauszuhauen. Der tapfere Iwan ist auf dem Schlachtfelde mit den Sanct Georgs-Orden geschmückt worden. Als Olga dies liest, verdunkeln sich ihre Augen, das Schluchzen benimmt ihr die Stimme und mit dem Ausrufe: „Er ist's!" stürzte sie leblos zu Boden. Bei dem dumpfen Tone, den ihr Fall verursachte, eilt ihre Herrin herbei; sie sieht Olga bewußtlos daliegen; eine kleine Lampe brennt neben ihrem Lager; auf ihrem Tische liegen mehrere aufgeschlagene Bücher und das ganz zerknitterte Zeitungsblatt blieb in der Hand der jungen Leidegenen. Mehr Neugierde, als Mitleid veranlaßt diese Dame, ihr Hülfe zu leisten. Olga kommt wieder zu sich und ihr erstes Wort ist: Iwan! Ihre Gebieterin fragt sie mit verstellter Milde aus, um ihr Geheimniß zu entlocken, und die Last der Knechtschaft noch durch moralische Leiden zu steigern. Olga ist nahe daran, ihren dringenden Bitten nachzugeben; so sehr bedarf ihr Herz eines Ergusses; sie wirft aber einen Blick auf den Ausdruck ihres Gesichtes, auf welchem sich zu gleicher Zeit Grausamkeit und Stolz abbilden, und sie hat den Muth, keine Antwort zu geben. Man dringt mit Fragen in sie, man droht ihr: sie beharrt in ihrem Schweigen; Iwans Verlobte wird nicht eingeschüchtert; dieser geheime Instinkt, welcher gleichsam ein zweiter Gesichtssinn des Sklaven ist, warnt sie, nicht zu sprechen. Nun stellt ihre Gebieterin die sorgfältigsten Untersuchungen an und sie verschafft sich bald den vollen Beweis, daß dieses junge Mädchen lesen und schreiben könne.

„Unstreitig sind Deine Absichten sehr strafbar," sagte sie voll Zorn zu ihr, „weil Du sie nicht zu gestehen wagst. Die Gesetze sollen darüber entscheiden."

Auf der Stelle läßt sie einen Polizeibeamten holen, und trägt, um ihre Anklage zu begründen, keinen Augenblick Bedenken, zu erklären, daß diese Leidegene Einverständnisse mit Böswichtern unterhalte, und daß sie ihr mehrere Effekten entwendet habe. Die arme Olga wurde in das benachbarte Gefängniß geführt, und hatte jene schimpfliche Züchtigung zu gewärtigen, welche Seele und Leib zu gleicher Zeit brandmarkt und gewöhnlich das Laster in Verbrechen und den Irrthum in Verzweiflung verwandelt.

Unter den Büchern, welche Olga gelesen hatte, befand

sich auch eine Sammlung von Ukasen, welche die Rechte der Herren über die Leibeigenen, so wie die obligatorischen Verfügungen für die Fremden enthielten, die sich in Rußland naturalisiren hatten, wann sie das kaufen, was man in Rußland Seelen nennt. Obgleich dieser Gegenstand nicht sehr angenehm war, so hatte Olga dieses Buch doch mit einer großen Aufmerksamkeit gelesen, ob sie nicht einen Fall darin finden könne, in welchem ein Leibeigener frei werden könne; damals war sie aber weit entfernt, zu vermuthen, daß eine dieser seltenen Ausnahmen einmal bei ihr eine Anwendung finden würde. Die Arme wurde mit einem Krug Wasser und einem Stücke schwarzen Brodes in den Kerker geworfen bis ihr Urtheil gefällt wurde. Den Tag darauf holte man sie aus ihrem Gefängnisse heraus und sie erschien mit mehreren andern angeklagten vor einem Offiziere, der das Richteramt versah. Nichts geht so schnell vor sich, als diese Arten von Verhören. Peitsche, Keule, Gefängniß sind die gewöhnlichen Strafen, welche über Landstreicherei, Diebstahl oft über eine muthige Insubordination verhängt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Zeit.

(Fortsetzung.)

Die Israeliten klagen dich an, daß du ihnen noch immer Emancipation vorenthaltest; während man überall schon so viel davon gesprochen. Die Christen dagegen werfen dir Partheilichkeit für die Söhne Abraham's vor, die du so reich mit Talenten ausgestattet, mit Genie begabt, daß sie an unserm Kunsthimmel wie an der Borse als Sterne erster Größe glänzen.

Die junge Männerwelt verklagt dich bei dem Forum der Matronen, daß du deine holden Töchter verodet überbildest, daß ihr Geist auf Kosten des Herzens sich bereichere, daß sie nur im Salon sich heimisch fühlen, nicht am Heerde, nicht in der Kinderstube, daß sie, verwöhnt durch Luxus und Gemächlichkeit, sich in beschränkter Lage unglücklich fühlen und deshalb zur Hausfrau eines unbegüterten Mannes, wenig tauglich wären.

Andrerseits klagt manche gramgebleichte Mädchenwange den frivolen Geist der Zeit an, der die jetzigen Männer beherrsche, Liebe und Treue zum Spott auf ihren Lippen und die Ehre zu einer kaufmännischen Speculation mache.

Die Ehemänner — o wie verklagen die nun vollendé dich, Zeit! weil das Schooßkind deiner Industrie, der Luxus mit schmeichelndem Munde ihren Wohlstand verschlingt und Sorgen gebiert, welche den Schlaf von ihrem Lager scheuchen; allerlei demagogische Ideen — Funken, die dem Licht' entsprungen, das du angezündet — in den Köpfen ihrer kleinen Frauen rege geworden, so daß auch sie Gleichheit vor dem Gesetz und constitutionelle Verfassung ihres Hauses, statt der zeitherigen unbeschränkten Monarchie fordern, und weil es, mit einem Worte, nicht mehr mit ihnen auszuhalten, seit du ihnen Georg Sand als Chorführer und Vorfechter gegeben.

Hörst du dagegen auf die Stimmchen der Frauen — du arme Zeit, wie wird dir da der Kopf von allen den Vorwürfen summen, die dir gemacht werden! „Noch immer sind wir — wie ebenbürtig auch unser Geist dem männlichen geworden, wie fertig wir die Feder führen, wie geläufig das Zünglein rühren — die weißen Sclaven, die Mündel unsrer Männer; ohne freie Stellung in der Gesellschaft, ohne Eigenthum oder doch ohne willkührliche Verwaltung desselben, ohne die Macht, über uns selbst zu verfügen, uns einen genügenden Wirkungskreis in der großen Staatenwelt zu erringen; in allen Gerichtsverhandlungen eine Null, welcher erst der daneben stehende Mann Werth und Geltung verschafft. Heldinnen ohne Vaterland, die ihren Patriotismus, nur mit der Nähnadel, nicht mit dem Schwerte beweisen können; mit gebundenem Willen, mit gebundener Kraft. Nicht einmal der Besitz unserer Kinder ist uns gesichert; dieser — mit Gefahr und Schmerz, mit unsrer Lebenskraft erkauften Kinder, über die des Mannes rauhe Willkühr verfügen kann und die der Mutter geraubt und dem Vater zugesprochen werden, wenn wir unwürdige Fesseln zerbrechen, ein unglückseliges Bündniß lösen wollen, das uns an der Vollkommenheit unseres geistigen Selbst, an unsrer sittlichen Veredlung hindert!"

So klagt Alles dich an, du Zeit, in der wir leben, du unsre Zeit! Und nur Wenige erkennen dein emsiges und segenvolles Schaffen und Gestalten; nur Wenige erkennen unter dem chaotischen Gähren erregter Elemente das leise Gebären einer höhern Ordnung, das Absterben Vorurtheilen, deren Blüthezeit lange vorüber, die aber dennoch hemmend in unserm Wege standen — danken dir wie ich, für das, was du gibst und bist, und freuen sich mit mir, die und nur dir anzuhören! —

Du hast deinem Herrscherstabe die Hände der Censur gelähmt, so daß sie die Parzenscheere — welche den Faden des geistigen Lebens durchschnitt, die Flügel des Genius verstümmelte, das freie Walten und Schaffen des Gottes im Menschen erdrückte — nicht mehr über ihren Häuptern halten, und sich nicht mehr hemmend den Fortschritten des Lichts und der Cultur entgegenstellen kann.

Du bist es, die uns an der kleinen Erde, die unser Wohnplatz ist, den Pulsschlag finden läßt, der dem ganzen Universum Lebensstoff und Lebenskraft zuführt. Du lässest uns durch die Resultate, welche du den Forschungen im Gebiete der Physik, besonders mittelst der Chemie gegeben, tiefe Blicke in die Werkstatt der Schöpfung thun; du zeigst uns die Räder der großen Weltenuhr, die ihr Meister zeither dem menschlichen Blicke verhüllt; du ließest uns in den so lange ungelösten Rathseln Electricität und Magnetismus die schaffenden Urkräfte erkennen, welche die Myriaden Wunder der Natur hervorbringen, und lästest durch Somnambulismus den Schleier der Geisterwelt, durch den früher nur Träume oder Ahnungen oder kühne Hypothesen einen matten Lichtstrahl schimmern ließen. —

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Man verspricht dem Volke Wohlfeilheit der Lebensmittel durch Aufhebung der indirekten Abgaben, der Consumtionssteuer: wir wünschen von Herzen, daß dieses Versprechen nicht auf einer gefährlichen Täuschung beruhe. Wenn der städtische Aufschlag für einen Mastochsen 2 Fl. 15 Kr.; für ein Schaf 7 Kr.; für ein Schwein 15 Kr.; für ein Kalb 14 Kr. beträgt, wird durch Aufhebung dieses Aufschlages das Pfund Fleisch dem Volke wohlfeiler? Kann man den Metzger zwingen, ohne diesen geringen Aufschlag das Pfund auch nur um 2 Pfennige billiger zu verkaufen? Wer ersetzt der Stadtkasse diese nothwendige Einnahme für nothwendige Ausgaben? Es wäre dringend zu wünschen, daß der Magistrat das Verhältniß aller städtischen Consumtionssteuern dem Publikum zur Kenntniß und Beruhigung vor Augen legen möchte.

Vom vierten Regimente (in Regensburg) sind gestern Nachmittag zwei Compagnien hier eingerückt, um vorläufig in Garnison zu bleiben; der Stab vom Regimente wird innerhalb der nächsten Tage eintreffen. Das hier zurückgebliebene dritte Bataillon des fünften Regiments wird nach einigen Wochen den, nicht nach Stockach, sondern nach München abgegangenen zwei Bataillonen folgen.

Deutschland an drei Meere gränzend hat keine Kriegsflotte. Unsre Enkel werden Mühe haben zu begreifen, wie man in 33 Friedensjahren nicht auf den Gedanken kam, eine Seemacht zu gründen, um feindliche Ueberfälle abzuwehren, oder wenigstens dem Auslande Achtung zu gebieten. Allein man hat Millionen auf Soldatenspielereien, Hofluxus und unnütze Prachtbauten verwendet. Die Folgen dieser thörichten Sorglosigkeit sehen wir in diesen Tagen. Das schwache Dänemark, welches zu Deutschland sich verhält wie ein Hündlein, das einen Löwen anbellt, bleibt unbesiegt, trotz unsrer glänzenden Siege zu Land, und bemächtigt sich höhnend all' unsrer Schiffe, die mit reichen Gütern beladen auf allen Meeren schwimmen. Man denkt endlich daran das Versäumte nachzuholen und eine Kriegsmarine zu gründen. In ganz Deutschland werden Geldbeiträge zu diesem Zwecke gesammelt. Möge auch in unsrer Stadt dies edle Beispiel Nachahmung finden. Wer das Vaterland stark und glücklich sehen will muß Opfer, große Opfer zu bringen sich entschließen!

Inland.

Abgeordneten-Wahlen nach Frankfurt: In Traunstein Min. v. Beisler, Ersm. Döllinger, ehem. Prof., Adv. Schauß in München; in Lindau Dr. Kirchgeßner, Ersm. Rentbeamter Söhr, Abgeord. Schlund; in Cham Frhr. v. Schrenk, Ersm. Prof. Lassaulx und Rentbeamter Birger in Waldmünchen.

Von der k. Staatsregierung ist bezüglich der nicht selten harten Behandlung der auf Wanderschaft befindlichen Handwerksgesellen insbesondere bezüglich der Verhaftung wegen Bettels, ein besonderer Erlaß an die Polizeibehörden ergangen, dahin, wenn auch keineswegs der Fall gegeben sei, die in Mitte liegenden Vorschriften bezüglich der Aufsicht und Einschreitung gegen wandernde Handwerksgesellen gänzlich außer Augen zu verlieren, so sei doch eine gemäßigte und schonende Behandlung geboten.

Auswärtiges.

Am 29. April besetzten die nassauischen Truppen die bedeutendsten Punkte der Stadt Mannheim, um die Verhaftnahme des Buchhändlers Hoff, eines aufwiegelnden Republikaners, dann des Herausgebers der Mannheimer Abendzeitung und endlich zweier Einwohner zu sichern, welche mit Scheibenbüchsen aus einem Verstecke auf die bayerischen Soldaten geschossen haben sollen. Drei bayerische Soldaten sind seitdem an ihren Wunden gestorben, ein bayerischer Offizier ist durch die Schulter geschossen. Die Verhaftung ging ohne Störung vor sich; denn viel Bellen und Beißen ist zweierlei.

Nach den neuesten Berichten hat Herwegh seine Rettung nur der Entschlossenheit seiner Frau zu danken, die ihn unter das Spritzleder versteckte und so ungehindert davon kutschirte.

Die Schleswig-Holsteiner Zeitung schreibt mit dem tiefsten Gefühle des Unwillens und der Scham über die eigenen Landsleute, daß kurz nach Beendigung des Gefechtes bei Schleswig auf dem Wahlplatze überall Schleswiger bemerkt wurden, welche die Todten und zum Theil auch schwer Verwundeten bis aufs Hemd ausplünderten! Schande und Schmach solchen Deutschen! Die Dänen hatten bei Flensburg überall den Leichen ein Tuch übers Gesicht gedeckt und Wachen zu deren Schutze aufgestellt, was freilich nicht verhindern konnte, daß Einzelnen Geld, Uhren ꝛc. abgenommen wurde. Die Marodeure sind der Schrecken des Krieges.

Bei dem neuen Freikorps, welches unter dem Namen des Schill'schen sich in Berlin bildete, ist ein schändlicher Betrug geübt worden; der Führer desselben ist mit allen eingelaufenen Geldern heimlich verschwunden.

Hengstenberg hat in der Evangelischen Kirchenzeitung die Berliner Revolution geradezu eine „schmutzige Versündigung" genannt, und den Geistlichen, welche bei der Bestattung der Märztodten im Ornate erschienen, einer Pflichtvergessenheit gegen ihr heiliges Amt zum Vorwurf gemacht. (Der Mann paßt in's Irrenhaus.)

Im Großherzogthum Posen dauert die Insurrektion und ihre blutige Bekämpfung fort. Wie sich die Nationalabneigung kundgibt, geht aus folgender Nachricht hervor: So eben treffen mehrere glaubwürdige Augenzeugen aus Raschkow ein und bringen die Nachricht, daß dort zwei Füseliere von der Landwehr vergiftet worden sind. Eine der That stark verdächtige Frau wurde bald festgenommen, aber auch sämmtliches Militär rückte sogleich aus der Stadt.

Die Dänen gehen nach Tondern um Ripen zu erreichen; von Alsen sind sie abgeschnitten, ihre Batterien bei Holnis sind genommen. — Der dänische Kammerherr v. Oxholm, der von Dänemark nach St. Petersburg

gesandt werden war, um Rußland um seinen Beistand anzusprechen, hat einem Privatbriefe aus St. Petersburg zufolge die kategorische Antwort erhalten, daß Rußland sich durchaus nicht in diese Angelegenheit einmischen werde.

Im Elsässischen hat man bedeutend gegen die Juden excedirt. In Hegenheim suchten sich die Juden ihrer Haut zu wehren, wurden aber durch Zuzüger aus andern Dörfern überwältigt, letztere drangen dann in die Judenhäuser und übten arge Mißhandlungen aus. Dem Begehren um Truppen aus Hünningen konnte der Commandant nicht entsprechen. Die Nationalgarde wollte sich hinbegeben, löste sich aber unterwegs auf. Die Juden flohen nach Basselland, wo auch gefährliche Verwundete angekommen sind.

Ledru-Rollin hat sein Ministerium bereits vollständig so eingerichtet, als wäre er Dictator von Frankreich. Unabhängig von den andern Ministerien hat er Chefs in Partibus für alle Geschäftszweige, die ihn kurz von Allem in Kenntniß setzen. Wenn sein Plan einer ihm zu übertragender Dictatur durchdringt, wird er mit einem einzigen Federzug die ganze französische innere Verwaltung und äußere Politik über den Haufen werfen. Man versichert, daß diese Separat-Verwaltung einen Tag in den andern zwischen 50,000 und 60,000 Franken kostet.

Briefe aus London melden, daß der Fürst Metternich daselbst täglich den ärgsten Insulten von Seite in England lebender Oesterreicher, Polen, Ungarn und Italiener ausgesetzt ist und sich nirgends öffentlich sehen lassen darf. Wir lesen in der That im Morning-Herald vom 27., daß ein Oesterreicher, Namens Lhoski vor das Polizeibureau von Marlboroughotel gebracht wurde, weil er dem Fürsten alle Fenster eingeschlagen hatte; bei dieser Gelegenheit sagte der Besitzer des Brunsvic-Hotel als Zeuge aus, daß Metternich fortwährend Insulten von Seiten seiner Landsleute ausgesetzt sei. Lhoski wurde zu 6 Schilling Strafe verurtheilt.

Nach Privatbriefen aus Algier herrscht dort größter Geldmangel; die Colonie scheine von Frankreich ganz vergessen; eine englische Blokade könnte keine schlimmeren Folgen haben; den Truppen werde sogar kein Sold ausgezahlt; die Concessionare von Grundstücken fänden keine Arbeiter, und der allgemeine Nothstand habe schon fast den höchsten Grad erreicht.

Johann Jakob Astor, geboren in dem Dorfe Waldorf, nahe bei Heidelberg, ist am 29. März, 85 Jahre alt, gestorben. Er hatte ein ungeheures Vermögen, welches man auf 50 Millionen Dollars schätzt, im Pelzhandel erworben. Sein Vermögen fällt an seine beiden Söhne, von denen einer seit seiner Geburt blödsinnig ist, nun aber ein äußerst vernünftiger Mann werden wird; denn Geld läßt keine Dummheit zu.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 7. Mai findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Eintracht.

Montag den 8. d. M. findet Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof statt, und es können hiezu Karten für Fremde beim Vorstand abverlangt werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Zu verkaufen.

Ein gerader eiserner Säbel nebst schwarzer Kuppel, noch ganz neu, ist billig zu verkaufen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Vermißter Hund.

Ein kleiner röthlicher Hund mit gestutzter Ruthe und Ohren, russischer Race, hat sich am Sonntag verlaufen. Wem derselbe zugelaufen ist, wolle solchen gegen ein Trankgeld in L. Nr. 1329 zurückbringen.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 6. d. M. findet vollständige Orchester-Musik statt; Entree à Person 6 Kr. Hiezu ladet höflichst ein

Kißkalt.

Fremden-Liste vom 3. auf den 4. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Meyer a. Lyon. Butz a. Augsburg. Landmann, Seemann a. Frankfurt. Edel a. Greien, Kflte.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Steiner, Kaufmann a. Leipzig. Wild, Sanger a. München.

(Blaue Glocke.) HH. v. Dieck m. Fam., Oberingenieur a. München. Schlumbach, Oberleut. a. Neumarkt. Wettrich, Regas. Commissar a. Ansbach. Dönigus, Kaufm. a. Weimar. Dr. Schärer a. Augsburg.

(Kronprinz zu Goldenhof.) HH. Bücher, Eckert a. Culmbach, Brunnenmeyer, Lohmüller a. Pleinfeld, Recordanten. Ruprecht a. Bamberg. Lehmayer a. Burghaslach, Lippmann a. Ansbach, Kflte. Wolfram, Prio. a. Weißenburg. Schneider m. Gem., Sänger a. Augsburg.

Vom 4. auf den 5. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Vogt m. Gem. a. New-York, Jacoby a. Leipzig. Bußinger a. Bremen. Kflte.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Schott, Od.-Lieut. a. Regensburg. Mad. Geiger m. Fam. a. Vorchheim. Mad Dörr a. Thurnau.

(Strauß.) HH. Eberlicher a. Hof, Meyer a. Bückeburg, Meyer a. Offenbach. Portelotti a. Trient. Rosenfeld a. Frankfurt. Fuchs a. Zurich, Kaufleute. Grote, Cand. a. Hannover. v. Merkel, Major a. Bayreuth. Malveur m. Tochter, Großhändler a. Wien. Mayreck m. Sohn, Lehrer a. Illertissen. Fischer, Pfarrer a. Arlesdofen. Frl. Gans a. Würzburg.

(Blaue Glocke.) HH. Seiler a. Dinkelsbühl, Motschmann a. Sonneberg, Zertel a. Stuttgart, Pflaum a. Weißenburg, Kflte. Mad. Enderes a. Roth.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 73. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Dritter Jahrgang. 7. Mai.

Olga.

(Fortsetzung.)

Olga war allein noch übrig: der Offizier, welcher wußte, daß die Klägerin einigen Einfluß besitze, hatte ihr versprochen, ihre Leibeigene nicht zu schonen.

„Du hast also Deine Herrin bestohlen?" sagte er in einem barschen Tone zu ihr.

„Gott ist mein Zeuge," erwiederte Olga, „daß mir der Gedanke an einem Diebstahl nie eingefallen ist; überdieß," fügte sie mit fester Stimme hinzu, „kann nur der allein einer so strafwürdigen Versuchung nachgeben, der das ausschließliche Recht hat zu besitzen."

Diese kühne Sprache fiel dem Richter auf.

„Ich werde eher Deiner Herrin, als Dir glauben," fuhr er fort: „Hier ist die Verkaufsurkunde, welche das Eigenthum derjenigen besagt, die Dich anklagt."

Erlauben Sie mir, sie zu besehen?"

„Was willst Du damit machen?"

„Mich überzeugen, daß sie in Form Rechtens ist."

Der erstaunte Offizier läßt ihr das Papier nehmen; sie liest es mit Aufmerksamkeit; plötzlich strahlt die Freude aus ihren Blicken. „Gott sei gelobt," ruft sie mit einem unaussprechlichen würdevollen Ausdrucke aus, „ich bin frei!"

„Du bist frei?"

„Ich bin es; diese Urkunde ist nach Verlauf eines Jahres nicht erneuert worden."

„Wer hat Dich den so gelehrt gemacht? Wirklich, ich glaube, sie hat Recht; aber die Klage wegen Diebstahls?"

„Ich werde als eine freie Person gerichtet und meine Unschuld wird erkannt werden."

„Sie versteht die Sache eben so gut, wie ein Sekretär des Senats," murmelte der Richter und ging hinaus, um sich bei Leuten Raths zu erholen, welche von diesen Sachen mehr verstanden, als er. Er erlangte bald den Beweis, daß die Leibeigene in ihrem Rechte sei. Nun gewannen seine Verfügungen plötzlich eine ganz andere Gestalt. Er beschloß, von diesem außergewöhnlichen Vorfalle den Gouverneur von Moskau in Kenntniß zu setzen, weil er zuverläßig hoffte, daß ein Theil des Interesses, das Olga einflößen müsse, auch auf seine Amtsführung fallen würde. Er benahm sich deßhalb äußerst dienstgefällig in Beziehung auf das junge Mädchen und schrieb einen ausführlichen Bericht in welchem Olga als ein Mädchen von erstaunlichem Wissen geschildert und als eine von ihrer Gebieterin ungerechter Weise verklagte Person angegeben wurde. Während er das Resultat seiner Schritte abwartete, nahm er es auf sich, Olga's Gefangenschaft zu ändern, und gab ihr sogar den Rath, selbst eine Bittschrift an den Gouverneur aufzusetzen. Olga konnte nicht begreifen, wie dieser so harte Mann ihr Beschützer geworden war; sie glaubte einen Augenblick an seine Großmuth, und schrieb folgenden Brief an den Fürsten Galitzin.

„Ich bin eine geborne Leibeigene des Grafen R**; alle meine Verwandte sind in dem Dienste unseres Vaters, des Czaars Alexander gestorben, und ich habe nur noch eine alte und gebrechliche Mutter. Ich wurde an die Gemahlin des Rath Barnel verkauft. Da gab mir der Wunsch, zu erfahren, was aus meinen Verlobten geworden sei, der unter den Husaren Seiner Majestät dient, das Verlangen ein, lesen zu lernen. Meine Gebieterin hat mich des Diebstahls beschuldigt, um mich dafür zu bestrafen, daß ich für mich allein dieses Vorhaben ausführte. Nun bin seit fünf Viertelsjahren verkauft, und ich habe den Beweis, daß die Abtretungsurkunde nicht im Form Rechtens ist. Ich gehöre also den Kaiser, und flehe Eure Durchlaucht an, einem armen Mädchen, das sich mit Vertrauen unter Ihren großmüthigen Schutz begiebt, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Olga."

Man muß den Russen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie, wenn irgend etwas Außergewöhnliches ihre Aufmerksamkeit erregt, nichts versäumen, die Handlung oder den Menschen, der sich ihre Achtung zu verschaffen wußte, in das hellste Licht zu setzen. Lamonoseff, der Vater der russischen Dichtkunst, war der Sohn eines Fischers, und, ohne von denjenigen zu sprechen, welche die Gunst des Kaisers plötzlich erhöht, was gar nichts Seltenes in einem Land ist, wo der Wille des Alleinherrschers allmächtig ist, könnte ich eine große Menge ausgezeichneter Männer anführen, welche ihr Glück nur

ihrem Werthe oder ihrer Charakterstärke zu verdanken hatten.

(Schluß folgt.)

Unsere Zeit.

(Schluß.)

Du entfesseltest das Jahrtausenden verborgen gebliebene Element des Dampfes, dieses mächtige Kind des Feuers und des Wassers, das, der feindlichen Eltern getheilte Kraft in sich vereinend, die Kluft des Raumes ausfüllt, sich dem Menschen zur Ausführung von Riesenwerken wie zum Schleifen einer Nähnadel leiht, das ihm Schwingen giebt, die ihm fast mit der Schnelligkeit des Vogelflugs über Länder und Meere tragen, Nationen, die sich kaum dem Namen nach gekannt, einander zuführt zu unausgesetztem Verkehr, das Weltbürgersinn, Gemeingeist und Selbstgefühl in der Menschenbrust zur kräftigen fruchtbringenden Blüthe treibt, und durch den raschen Austausch aller Industrie und Production den Reichthum des Südens mit der Armuth des Nordens ausgleicht. —

Die Geologie hebt aus dem tiefen Schooße der Erde den Schlüssel, der uns die Geheimnisse der Urwelt, die Schöpfungsgeschichte unsres lieben Planeten erschließt; die Astronomie bringt aus den Tiefen des Himmels Begriffe einer Sphärenwelt, welche den Menschengeist zersprengen würden, wüchse er nicht mit ihnen, durch sie. —

Schon schreiten wir von Planetensystemen zu Sonnensystemen, von diesen, in unendlicher Progression zu Sonnensystemen der Sonnensysteme, einer Centralsonne zu! — Schon erbaut man Fernrohre, welche, 6000mal vergrößernd, dem beschränkten menschlichen Auge Sonnen jener Systeme zeigen, welche die zeither berühmtesten Teleskope nur in dem Durchmesser eines Spinnenfadens erscheinen ließen, und die man nun in einer Größe und Klarheit erschauen wird, die ihre Messung möglich macht; wir werden die Entstehung neuer Welten und ihr Wachsen in allen Phasen verfolgen können. — Schon zählen wir auf den Monde — den die eingesargten Generationen vergangener Jahrtausende nur für eine freundliche Leuchte hielten, vom sorgenden Allvater angezündet unsre Nachte zu erhellen, 1093 Berge, und bald werden wir dieselben durch jene neueren Riesenteleskope so nah und deutlich erblicken, wie die Genfer ihren Montblanc.

Du liebe Jetztzeit erziehst die Völker für ein höheres Sein, Wollen und Bedürfen, als das blos materielle. Du gabst dem Volk ein Bewußtsein seiner Menschenwürde und Menschenrechte, ein Streben nach Freiheit und eine Beharrlichkeit des Willens, die Kette zu durchfeilen und abschütteln, die sie, dem Zugvieh gleich, an den Pflug heftet, der nur den Boden des niedern Bedürfnisses ackert. — Du nimmst der Tiare und den Kronen die Glorie, um sie ihrer wahren Eignerin, der Tugend, zurückzugeben. Du zeigst uns in den Gewaltigen der Erde die schwachen Menschen und die Hülflosen, wenn sich ihnen das Volk als Stütze entzieht — und lehrest sie: Gewicht auf die öffentliche Meinung, dieses Gottesgericht legen. — Du reißest an der Augenbinde, die man der Themis fluglich umgelegt, und drängst sie aus den verschloss'nen Gerichtsstuben auf den Markt, damit nicht der Richter allein sehe, wohin das Zünglein ihrer Wage sich neigt. — Du gibst jene Rückschrittler, welche am sonnenhellen Mittag die die alten Nachtgespenster des Ritter- und Mönchthums aus dem Grabe heraufbeschwören wollten und ihnen Burgen und Klöster bauten unerbittlich der Lächerlichkeit Preis.

Du riefst die Barmherzigkeit in der Menschenbrust wach und den Geist der Mäßigkeit. Tausende von Vereinen treten ins Leben: zur Abhülfe der Noth und Armuth, zum Schutze gegen physische und moralische Verwahrlosung der Kinder, zur Pflege der Kranken und Alten, zur Verhütung der Erniedrigung des Menschen durch Völlerei und zum Beistand der wehrlosen, gemißhandelten Thiere.

Du lehrest uns die Heilkraft des kalten Wassers kennen; gestärkt dadurch an Seele und Körper ersteht eine neue, kräftigere Generation; der Charlatanismus der Aerzte räumt das Feld und die Apotheken theilen künftig ihre Herrschaft mit den Brunnen.

Dein langer, segensreicher Friede schmückte die Erde mit palästereichen Städten mit Kunststraßen und Eisenbahnen, mit Gärten voll von Wunderblumen der Cultur.

Viel hast du gethan, du liebe Zeit, du unsere Zeit! Viel Herrliches begonnen, zu Großem den Grundstein gelegt, dir selbst zum Fortschreiten und Wirken eine ungeheure Aufgabe gestellt! — Wirst du sie lösen?! — Licht, Licht gieb und bewahre! — Erlöse das bleiche, drohende Gespenst des Pauperismus, das uns jetzt aus seinen tiefen Augenhöhlen verwurfsvoll anstarrt — und vertreibe alle Fledermäuse und Käuze, die sich zwischen uns und die Sonne drängen und den Tag wieder zur Nacht machen wollen. —

Inland.

Man hat es den Badenern sehr übel genommen (und mit Recht): daß sie die einrückenden Bayern und Würtemberger „fremde Truppen" nannten. Um solches Mißverständniß für die Zukunft zu vermeiden, sollten eben alle deutschen Truppen ausschließlich die schwarz-roth-gold'ne Fahne (etwa mit dem Wappenschilde des Einzelnstaates in der Mitte?) führen. Warum aber jetzt Sachsen innerhalb Bayerns Gränze aufgestellt werden? während doch kein Befehl des, das Parlament vertretenden, Fünfziger-Ausschusses deshalb vorliegt, keine Anarchie, keine gegen deutsche Einheit und Selbstständigkeit gerichtete — überhaupt gar keine Rebellion solches, an eine Reichsexecution mahnendes Verfahren rechtfertigt.... das ist uns ein Räthsel und steht einem Reactionsversuche so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Mögen wir uns irren! ist unser sehnlichster Wunsch. Wir setzen unbedingtes Vertrauen in den Fünfziger-Ausschuß, in das nunmehr sich versammelnde Parlament und auch in die gegenwärtige bayerische Regierung, wie in uns're Brüder, die sämmtlichen deutschen Völkerstämme! Eben so groß aber ist unser Mißtrauen gegen die Diplomaten des s. g.

Bundestags und gegen jene Regierungen, die bisher mit dem Ukasenautocrator in unheiliger Allianz geliebäugelt.

Der Bayerische Eilbote schreibt: Man sagt, das Wahlgesetz solle für die Ständeversammlung nicht mehr zur Berathung kommen, da die Staatregierung die Absicht habe, die gegenwärtigen Deputirten auch zum — Budgetlandtag versammelt zu sehen. An Dienstfertigkeit fehlt es der vielfach, schon unter Abel erprobten, Majorität der gegenwärtigen Kammer nicht. Wir wollen dem ersten Ministerium des Königs Max II. eine solche Perfidie nicht zumuthen: daß es dem Willen der National-Majorität entgegen sich auf die zur „Pietät" dressirte Majorität einer corrupt gewählten Kammer stützen will, die das Volk nie vertrat, sondern zertreten half. Die Vertheidigungsprediger dieser Camera obscura verweisen wir auf die Worte Christi: „Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche, niemand setzt einen neuen Fleck auf ein altes Kleid." — Daß die bisherige Kammer in ihrer Majorität unter die alten Kleidungsstücke gehört, geht daraus hervor: daß sie uns nichts gab als Papier.

Auswärtiges.

Mannheim ist in den Kriegszustand erklärt. Die Bürgerwehr wurde am 1. Mai entwaffnet, und zwar unter Entwicklung gewaltiger militairischer Streitkräfte. Diese Entwaffnung hat eine große Mißstimmung hervorgerufen, weil viele darin eine Strafe erblicken, die der größte Theil der Bürgerschaft nicht verdient zu haben glaubt. Zahlreiche Verhaftungen dauern fort; noch mehrere Bürger ergreifen die Flucht. — Auch in Heidelberg nehmen die Verhaftungen ihren unausgesetzten Fortgang: ebenso an anderen Orten. Die republikanischen Blätter in Baden werden nach einander unterdrückt; die Oberrheinische und die deutsche Volkszeitung haben bereits zu erscheinen aufgehört.

Das F. J. schreibt: Während man von Hecker versichert, daß er nach dem Fehlschlagen seines Unternehmens sich vor der Hand ruhig zu verhalten gedenke, wollen die andern geflüchteten Führer, namentlich Heinzen, Struve, Kommel, Becker und Bruhe, nunmehr wieder den Krieg mit Flug- und Brandschriften aufnehmen. In welcher Art, kann man sich nach den früheren Mustern denken.

Das M. J bemerkt, daß Hecker sich deßhalb von Struve getrennt, weil dieser die Franzosen zur Hülfe rufen wollte; durch die Besetzung der Schusterinsel sollte eine Verletzung des französischen Gebiets durch die Bundestruppen provocirt werden, allein es mißlang.

Fickler ist am 1. Mai in Konstanz angelangt; er kam friedlich an und wurde eben so empfangen. Der am 28. verhaftete Egneter (früher Militärarzt und als Schriftsteller unter dem Namen Benedikt Dalei bekannt), seit einiger Zeit Mitarbeiter an den Seeblättern, ist dagegen noch im Hauptquartier. Ersterer wird vom Hofgericht abgeurtheilt werden. Die zahlreich in Kreuzlingen wohnenden Republikaner von Baden, die sich nicht mehr in die Stadt zu kommen getrauen, behaupten, Fickler sei nur als Lockvogel da, um die Sinnesverwandten anzuziehen, die man dann mit einem Schlag im Garne haben könne. In den dem Bodensee nahgelegenen badischen Städtchen sieht man die Bundestruppen als Retter von der Anarchie an, und hat für sie nur freundlichen Willkomm und deutschen Händedruck.

Einen schönen Zug von Menschenliebe haben wir zu berichten. Aus Sachsenhausen zog am 21. April, Morgens, eine Fahne voran und unter Trommelschlag, eine Schaar von etwa 80 Gärtnern, mit Hacken und Spaten, in das Gelände der Sachsenhäuser Gärtnerei, wo sie bis zum Abend 5 Uhr fleißig arbeiteten und dann wieder heim zogen. Sie hatten aber kein gewöhnliches Tagewerk verrichtet, sondern das Feld einer Wittwe bestellt, deren Mann vergangenen Winter muthmaßlich von der Mainbrücke sich in die Fluthen stürzte. Bei ihrer Heimkehr zogen sie vor die Wohnung des Herrn Pfarrers Wehner, dem sie ein Hoch brachten, und welcher ihnen unter andern mit den Worten dankte, „daß sie an diesem Tage (Charfreitag) dem Herrn wahrhaft gedient hätten."

In der Umgegend von Köln häufen sich die Klagen der Landrathe. Vom Morgen bis zum Abend — jammern sie — nichts als Deputationen; alle seit einem Menschenalter aufgehäuften Wünsche sollen jetzt auf einmal erledigt werden. Jedes Dorf will entweder den Bürgermeister oder den Schullehrer oder den Einnehmer oder die Hebamme abgeschafft wissen. Wenn es weiter gar keinen Grund dafür gibt, so genügt es zu sagen: er ist ein Anhänger des alten Systems! Die Walder plündert man ohne Schonung und eifert gegen den Nutzen der Förster und Schutzbeamten. Steuern zu bezahlen gilt auch nicht mehr für zeitgemäß Nach Nachrichten aus allen Gegenden herrscht in diesem Punkte eine bewundernswerthe deutsche Einheit.

Durch Rußlands Politik werden dem Polenlande alle Gold- und Silbermünzen entzogen, und es bleibt ihm nur Papiergeld zurück. Die Staatsabgaben müssen durch Getreidelieferungen berichtigt werden. Auch wird, falls der Besitzer eines Gutes von den umherziehenden russischen Kommissären nicht zu Hause, d. h. nicht in Polen angetroffen wird, das betreffende Gut sofort von Rußland eingezogen, und unter Bauern vertheilt. Ein gutes Mittel, gegen den polnischen Aufstand zu wirken.

Im Widerspruch zu der Vermuthung, daß Schweden und Norwegen sich für Dänemark zu bethätigen gesonnen seien, kann angeführt werden, daß die schwedisch-Norwegischen Konsuln den Befehl erhalten, auf keine Weise und unter keiner Form an den jetzigen politischen Unruhen Antheil zu nehmen, sondern ihre Wirksamkeit im strengsten Sinne nur zum Schutze des nationalen Handels und der nationalen Schifffahrt zu verwenden.

Die italienischen Staaten treffen bereits Anstalten zur Eröffnung eines italienischen Bundestages in Rom. Der päpstliche General Durando hat mit seinen Truppen den Po bereits überschritten und dadurch die Neutralität des Kirchenstaates gebrochen. Die Eröffnung des Ghetto

(des Judenquartiers) hat unter den niederen Volksklassen Roms eine große Aufregung hervorgebracht, die leicht zu Excessen gegen die Juden führen könnte.

Irlands Lage wird täglich drohender. Es bereitet sich auf dieser Insel eine ernstliche Katastrophe vor, befördert durch Hunger und Seuchen. Auch ein Theil der katholischen Geistlichkeit, die hier bekanntlich einen ungeheuern Einfluß ausübt, hat sich jetzt offen für die Trennung erklärt.

Allgemeiner Anzeiger.

Verlorenes.

Eine silberbeschlagene meerschaumene Tabackspfeife ist verloren worden. Der redliche Finder wird gebeten, sie gegen ein gutes Trankgeld in L. Nr. 815 der Johannesgasse abzugeben.

Eintracht.

Montag den 8. d. M. findet Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof statt, und es können hiezu Karten für Fremde beim Vorstand abverlangt werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Zu verkaufen.

Ein gerader eiserner Sabel nebst schwarzer Kuppel, noch ganz neu, ist billig zu verkaufen. Näheres bei der Exped. d. Bl.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 7. Mai findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Literarische Anzeige.

Die in Romberg's Verlagsbuchhandlung in Leipzig erscheinenden

Ergänzungsblätter
zu allen Conversationslexiken,

redigiet von Dr. F. Steger, enthalten in ihren nächsten Nummern (Nr. 137 u. ff.) nachstehende größere Artikel:

Frankreich unter dem Ministerium Guizot.
Die Februarrevolution und die Republik.
Die Französischen Arbeiter.
Die Lebensbeschreibungen der Männer der provisorischen Regierung.
Deutschlands Erhebung. (Rückwirkung der Februarrevolution auf Deutschland.)
Die Wiener Revolution.
Metternich und sein System.
Das deutsche Parlament.
Volksversammlungen und Vergesellschaftungs-(Associations-) Recht.
Preßfreiheit, Preßgesetze, Schwurgerichte in Preßsachen.
Religionsfreiheit und Emancipation der Juden.
Die Thätigkeit des deutschen Bundes vom 8. Juni 1815 bis zum 1. März 1848.
Die Reichsfarben schwarz-roth-gold.
Die Berliner Revolution.
Die Regierungsjahre Friedrich Wilhelms IV.
Das Schwurgericht im Strafprozeß.
Deutschland, Polen und Panslawismus.
Volksbewaffnung.
Beeidigung des Militairs auf die Verfassung.
Einfluß der Umgestaltungen in Deutschland auf dessen Wehrverfassung nach innen und außen.

Die Ergänzungsblätter sind, ihrer Aufgabe getreu, ein Spiegel der Zeit, sie bringen aber nicht blos die Geschichte des Tages, sie weisen auch in wissenschaftlichen und gründlichen Artikeln gemeinverständlichen Inhalts die tiefere Begründung aller der Lebensfragen nach, die von so Vielen unklar und gleichsam instinktmäßig aufgefaßt werden. Die Ergänzungsblätter stellen sich mitten in die Bewegung, sie wollen Arm in Arm mit ihr gehen, so lange sie eine constitutionelle bleibt. Den tüchtigen Kern der Erhebung mit Freuden begrüßend, alle patriotischen Bestrebungen des deutschen Volkes fördernd, werden sie republikanischen und communistischen Ausschreitungen mit Entschiedenheit in den Weg treten.

Von den Ergänzungsblättern, von welchen am 1 Juli d. J. der dritte Band vollendet wird, kostet der Jahrgang oder Band (53 Druckbogen oder 832 Seiten in gr. Octav) 2 Thaler Preuß.

Geneigte Bestellungen übernimmt die

v. Ebner'sche Buchhandlung
in Nürnberg.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Vermißter Hund.

Ein kleiner rothlicher Hund mit geschützter Ruthe und Ohren, russischer Race, hat sich am Sonntag verlaufen. Wem derselbe zugelaufen ist, wolle solchen gegen ein Trankgeld in L. Nr 1329 zurückbringen.

Fremden-Liste vom 3. auf den 4. Mai.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Boldmer, Oberlieutenant a. München. Meier, Muller, Lieut. a. Regensburg. Schurwall, Student a. München. Gebr. Schlichtegroll a. Berneck.

(Blaue Glocke.) HH. Siegfried m. Tocht., Kaufm a. Wiesbaden. Mad. Dütsch m. Sohn a. Baireuth. Heielschmidt a. Bamaerg.

(Fränkischer Hof.) HH. Cella, Hauptm., v. Berchem, Oberlieut. a. Regensburg. Mad. Pöhnlein a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 74. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maxenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 9. Mai.

Olga.

(Schluß.)

Der Gouverneur war neugierig, das junge Mädchen zu sehen, das sich mit einer Einfachheit ausdrückte, deren Adel gegen den kriechenden Styl seiner Untergebenen so sehr abstach. Er theilte Olga's Brief mehreren Großen unter andern dem Grafen R***, dem früheren Herrn der jungen Leibeigenen, mit, und erfuhr von ihm das Nähere, was wir bereits erzählt haben, was seine Theilnahme natürlicher Weise noch erhöhte. Er beschloß demnach, zu gleicher Zeit Olga eine glänzende Genugthuung, und dem russischen Adel eine heilsame Lehre zu geben. Zu diesem Zwecke lud er alle Notabilitäten der Stadt zu einer Gesellschaft ein. Die Versammlung war sehr groß. Der Fürst hatte, von seiner Familie umgeben, Platz genommen, und um ihn befanden sich Staatsräthe, Generale, und die hohen Würdenträger nach der Abstufung ihrer Grade. Die Eleganz und der reiche Schmuck der Damen bilden mit der Kleidung der Männer einen starken Contrast und die meisten fragen einander mit lebhafter Neugierde was wohl der Grund dieser Feierlichkeit sei. Auf ein Zeichen des Fürsten führte man Olga ein. Es entstand eine tiefe Stille; der Gouverneur ging der jungen Leibeigenen entgegen, und Jedermann stand von selbst auf. Vor dieser Pracht war Olga einen Augenblick bestürzt: mit einer Hand bedeckte sie ihre Augen, die andere preßte sie stark an die Brust. Endlich verbeugte sie sich tief und richtete ihren Kopf mit einer zuversichtlichen Sittsamkeit wieder in die Höhe. Ein beifälliges Gemurmel durchlief den Saal.

„Olga," sagte der Gouverneur zu ihr, „Du hast Gerechtigkeit von mir verlangt; wenn ich nur dem Gefühle folgen würde, was Du mir einflößest, so würde ich Dich jetzt schon für unschuldig und frei erklären; aber die Gerechtigkeit, welche Du anrufst, verlangt, daß ich Dich verhöre, und zuverläßig hat dieses Verhör nichts Erschreckendes für Dein Bewußtsein. Zuvörderst muß ich aber diejenige hören, die Dich anklagt."

Sogleich wurde die Räthin v. Barnel derjenigen gegenüber gestellt, die noch vor wenigen Tagen der Spielball ihrer Launen war. Durch diese unerwartete Feierlichkeit eingeschüchtert, stammelte die Frau, widersprach sich in ihrer Aussage und gestand endlich, daß alles, was sie Olga vorzuwerfen habe, darin bestehe, daß sie sich über ihren Stand durch Erwerbung von Kenntnissen erheben wolle, die, fügte sie hinzu, indem sie ihre Blicke über die Versammlung streifen ließ, für den Adel nur gefährlich werden könne.

„Die Abtretungsurkunde ermangelt der rechtlichen Form," erwiderte der Fürst in einem strengen Tone, „und da die Diebstahlsfrage beseitigt ist, so ist dieses junge Mädchen frei und vollkommen würdig, es zu sein. Aber seine Ehre ist angegriffen worden, und es hat ein Recht auf Genugthuung; ich setze diese auf zweitausend Rubel fest, welche Sie demselben zu bezahlen haben.

„Durchlaucht," sagte Olga, „Sie haben mich für frei und schuldlos erklärt... ich verlange nichts weiter: meine arme Mutter wird sie segnen!"

„Deine Mutter ist auch frei!" rief der Graf von R***; „das Weib, daß Dich unter seinem Herzen trug, darf nicht leibeigen sein, und wäre es auch das einzige auf meinen Gütern."

„Und ich," sagte ein Husaren Oberst, der den Arm in einer Schlinge trug, „ich habe eine Schuld an ihrem Verlobten abzutragen; ich bitte um die Gnade, sich ehelich zu vereinigen."

Bei diesen Worten stellte der Gouverneur einen jungen Standartenträger vor, der mit entschlossener Miene vortrat, auf eine ehrfurchtsvolle Weise die Hand an den Schild seines Tschako's legte, und in dieser kriegerischen Stellung unbeweglich stehen blieb. Die hochherzigen Fürstin Galitzin nahm ihre sammtene Toga ab, hielt sie mit Anmuth allen Anwesenden hin, und brachte in wenigen Augenblicken eine Summe zusammen, welche hinreichend war, dem jungen Paare einen ruhigen Wohlstand zu sichern. Die beiden Liebenden stürzten einander in die Arme und hörten die Glückwünsche, die man an sie richtete, nicht mehr.

Als die erste Aufregung ein wenig gestillt war, bat der Fürst um einen Augenblick Stille; er wandte sich nun an die adelichen Russen, die ihn umgaben, und sprach zu ihnen: „Ihr alle, die ihr Leibeigene besitzt, vergeßt nicht, daß man unter dem Kaftan und dem groben Tuche

edle Herzen, welche großer Dinge fähig sind, finden könne und wirklich findet! Vor Anwendung der Strenge wollen wir also alle bedenken, daß eine, auf eine unvorsichtige Weise verhängte Strafe einen Iwan oder eine Olga treffen könne!"

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

Aus dem Tagebuche eines Arbeiters.

Zweiter Artikel.

Der freundliche Leser wird sich erinnern, daß ich beim Schlusse des ersten Artikels mich in Bayern befand. Ich bitte ihn nun, mich nach Nürnberg zu begleiten. Mit einem Reisegefährten wanderte ich in diese Stadt ein. Nachdem wir die Merkwürdigkeiten derselben, namentlich Albrechts Dürer's Haus und Denkmal in Augenschein genommen, auch ein Seidlein im Hause des gelehrten Hans Sachs getrunken hatten, begaben wir uns auf das Polizeibureau, wo wir 40 bis 50 Handwerksburschen versammelt fanden und erfuhren, daß dasselbe nur von 3 bis 6 Uhr geöffnet sei. Ein Feind alles Wartens machte ich meinem Reisegefährten den Vorschlag, die Zeit bis zur Eröffnung des Bureaus zur Besichtigung des alten Schlosses anzuwenden, wemit derselbe auch einverstanden war. Nachdem wir den Berg erstiegen, von welchem man eine sehr schöne Aussicht genießt, das Schloß besehen und uns vom Thürmer auf eine drollige Weise hatten erzählen lassen, wie dieser Thurm der höchste und niedrigste, der dünnste und dickste von Nürnbergs Thürmen sei, gingen wir wieder zur Polizei; aber siehe da, es war erst vier Uhr und alle Handwerksburschen waren verschwunden. Wir klopften guten Muthes an die Thüre des Paßbureaus; es that sich aber weder die Thüre auf, noch erscholl ein „Herein!" Mein Reisegefährte meinte zwar, das machten alle großen Geister so; ich bezweifele aber, daß dieses wahr ist, und möchte dann fast wünschen, kein großer Geist zu sein, wenn ich die Höflichkeit dabei einbüßen müßte. Da Niemand öffnete, so gingen wir getrost hinein. „Was wollen Sie?" schnaubte uns ein noch junger Mann an. — „Wir möchten gern visirt haben," versetzten wir und reichten ihm unsere Wanderbücher hin. — „Warum haben Sie Ihre Wanderbücher nicht am Thore abgegeben?" — Rücksichtlich dieser Frage muß ich für Unkundige bemerken, daß man in Bayern seine Papiere am Thore abgeben und auch zugleich angeben muß, wo man logiren will, wenn man, wie dieses bei unserm Geschäfte (ich bin Buchdrucker) der Fall ist, keinen bestimmten Verkehr hat; widrigenfalls man auf eine Herberge eingetragen wird, in welcher man, sie möge nun gut oder schlecht sein, bei Strafe logiren muß. — Wir gaben zur Antwort: „Weil wir gefahren sind." — „Haben Sie sich untersuchen lassen?" — „Nein!" — Lassen Sie sich untersuchen!" — „Wo ist der Arzt?" — „Sehen Sie zu!" — Wahrscheinlich hatte dieser königlich-bayrische Polizeibeamte darauf gerechnet, daß der Arzt schon fort sei und wir sonach nicht zu unserm Zwecke gelangen könnten; er täuschte sich aber. Wir fanden den Arzt noch glücklicher Weise. Aber glaube man nicht, daß es hiermit schon gut war. Als wir auf das Bureau kamen, um den Gesundheitsschein vorzuzeigen, sagte der Paßbeamte: „Kommen Sie um fünf Uhr wieder, dann wird visirt werden." Ich sagte ihm, daß wir um fünf Uhr auf der Eisenbahn weiter fahren wollten. Er gab uns darauf zur Antwort: „Das können Sie um sechs Uhr auch." Ich machte noch einige Einwendungen und sagte unter Anderm, daß ja am Eingange angeschlagen sei: das Paßbureau sei von 3 bis 6 Uhr geöffnet; worauf mir ein dabei stehender Uniformirter sagte: „Sie haben gehört, daß um fünf Uhr visirt wird." Dies ward in einem Tone gesprochen, der jeden Widerspruch verstummen ließ. Fest entschlossen, die Polizeibeamten zu verklagen, es möge auch daraus entstehen, was da wolle, begab ich mich nach der Wohnung des Bürgermeisters. Dort sagte man mir, die Polizei sei königlich; ich müßte mich deshalb an den königlichen Commissär wenden. Ich verfügte mich nun auf das Commissariatsbureau; aber obgleich hier angeschlagen stand, dasselbe sei Nachmittags von drei bis sechs Uhr geöffnet, so war es dennoch verschlossen, und die Wohnung des Commissärs wollten mir die Polizeidiener nicht sagen. Als ich sie dessenungeachtet erfuhr, machte ich mich dahin sofort auf den Weg; doch meine Mühe war vergebens, der Herr war nicht zu Hause. Das war also auch einer von den vielen Beamten, die zwar einen großen Titel führen und sich vom Staate einen anständigen Gehalt bezahlen lassen, aber ihre Pflicht nur halb erfüllen!

Es war nun bereits fünf Uhr geworden, und als wir wieder auf das Paßbureau kamen, fragte man dort: „Wo wollen Sie hin?" — „Nach Erlangen." — „Sagten Sie nicht vorhin, Sie wollten auf der Eisenbahn fahren?" — „Das wollen wir auch noch." — „Aber nach Erlangen geht keine Eisenbahn*); ich kann deshalb nur nach Fürth visiren." — „Wenn Sie nicht nach Erlangen visiren können, so visiren Sie dahin, wohin Sie visiren können." — Da der Eisenbahnzug schon abgefahren war, so mußten wir bis sechs Uhr warten und kamen gegen sieben Uhr nach Fürth, wo nun das Paßbureau schon geschlossen war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Am vergangenen Sonntag Morgen wurde die hiesige Stadtwehr vereidet. Der Feierlichkeit wohnten Officiere der verschiedenen Waffengattungen bei.

Man schreibt aus Augsburg vom 7. d.: Gestern Mittag nach 1 Uhr traf auf der Donauwörther-Eisenbahn das Infanterie-Regiment „Erbgroßherzog von Hessen," 1800 Mann stark in 45 Wägen, voran 3 Lokomotive,

*) Vor der Eröffnung der Nürnberg-Bamberger Bahn geschrieben.

von Nürnberg dahier ein und setzte nach kurzer Rast den Weg nach Kaufbeuren, seinem Bestimmungsort Stockach zu, fort. Dasselbe wurde von der Infanterie-Musik des hiesigen Regiments mit Märschen begrüßt. Hrn. Oberst Weninger und seinem Regimente wurde bei der Abfahrt ein dreifaches Hoch dargebracht, welches von denselben auf die herzlichste Weise erwidert wurde. — Kurz nach dem Abmarsch des hiesigen fünften Regiments war das Gerücht verbreitet, daselbe habe unterwegs den Befehl erhalten seinen Marsch nach München zu nehmen, und dies veranlaßte uns, die erstere Angabe zu berichtigen. Nach obiger Nachricht wird es also nun doch in der Gegend von Stockach aufgestellt werden.

Vom kgl. Kommissär und vom Magistrat der Stadt Nürnberg wird als Nachtrag zur Bekanntmachung vom 26. April obigen Betreffs folgende Warnung veröffentlicht: Wenn bei öffentlichen Ruhestörungen von den Waffen Gebrauch gemacht werden muß, so wird gemäß Mittheilung der kgl. Stadtkommandantschaft das Signal hiezu von der kgl. Infanterie und also auch von der kgl. Landwehr und Stadtwehr durch einen Trommelwirbel und von der Kavallerie durch einen Trompetenruf gegeben. Hierauf folgt unmittelbar die mündliche Aufforderung des Zivilkommissärs an die versammelte Menge, augenblicklich sich zu zerstreuen, und sogleich nach Hause zu gehen. Geschieht dies nicht, so erfolgt nach 10 Secunden dasselbe Signal zum zweitenmal und unmittelbar darauf der zweite Aufruf. Zerstreut sich auch dann nicht augenblicklich die versammelte Menge, und geht sie nicht sogleich ruhig nach Haus, so erfolgt nach 10 Secunden dasselbe Signal zum drittenmale, und unmittelbar darauf der dritte Aufruf durch den Civilkommissär. Ist auch dies vergeblich gewesen, so wird die bewaffnete Macht zum scharfen Gebrauch der Waffen (auf Stoß, Hieb und Schuß) commandirt. Nürnberg, den 8. Mai 1843. Lentz. Dr. Binder. Müller.

Der von der Siebzehner-Comission ausgearbeitete Entwurf eines deutschen Reichsgrundgesetzes findet namentlich hinsichtlich des Projektes einer erblichen Kaiserwürde den entschiedensten Widerspruch und dies nicht nur hier, sondern gewiß in dem größten Theile der deutschen Staaten.

Inland.

Verläßigen Nachrichten zufolge erscheint in wenig Tagen ein neuer sehr großer Armeebefehl, in welchem 350 neue Lieutenants angestellt werden sollen. Unter den dazu bestimmten Personen sind sehr viele ältere Unteroffiziere, dann Studenten ꝛc. welche Letztere nur auf Kriegsdauer beibehalten werden, nach ihrer Entlassung aber noch ein halbes Jahr die Gage fortbeziehen sollen. Zu Oberlieutenants sollen mehr als 150 Lieutenants befördert werden.

In der 9. Sitzung der Kammer der Reichsräthe kam eine interessante Episode über das „Prügeln" vor. Graf Giech und v. Seinsheim waren für provisorische Beibehaltung der Prügelstrafe, so lange die Einrichtung unserer Gefängnisse so schlecht sei, daß ein junger Mensch, der z. B. nur wegen einer Rauferei geprügelt werde, im Gefängniß moralisch verdorben werden könne. Gegen diese „moralischen" Prügel sprach Oberconsist.-Präsid. Arnold. Endlich geriethen Fürst Wallerstein und v. Seinsheim hinter einander, unter welchem von beiden Ministerien (dem v. Wallerstein oder Abel) am meisten geprügelt worden sei. v. Wallerstein gesteht zu, daß die Unterbehörden ihre Prügelkompetenz öfters überschritten und ohne sein Wissen oft auf eigene Faust zugeprügelt hätten. Unter v. Abel aber sei das Prügeln erst recht Mode geworden. Einzelne Beamte, auch ganz junge, nicht einmal noch angestellte Leute hätten gehörig prügeln lassen und ordentlich ein Verdienst darein gesetzt, wer die größte Zahl von Prügeln verhängt habe! Dies das Geständniß eines gewesenen Ministers. Zur Ehre der Kammer sei indessen noch hinzugefügt, daß der Antrag, die „moralischen" Prügel einstweilen beizubehalten, verworfen wurde.

Se. Maj. der König hat den Soldaten in denjenigen Garnisonen, wo der Schenkpreis des Bieres den Preis von 6 Kr. per Maaß erreicht, eine Biertarzulage von täglich 2 Pf. bewilligt. Auch ist vom Kriegsministerium die Verfügung getroffen worden, daß Tornister, Patrontaschen, Riemen, Kuppeln ꝛc. bei bürgerlichen Meistern in den verschiedenen Garnisonen angefertigt werden, deren Ablieferung nach den festgesetzten annehmbaren Preisen in kurzer Zeit erfolgen wird. Eben so werden Schuhe und Stiefeln geliefert, und auch den armen Webern in Oberfranken die Lieferungen von Leinwand übertragen, wovon der Bedarf nicht gering ist, da zur Unterbringung und Kleidung der neu zu errichtenden 5 Bataillons größere Quantitäten erforderlich sind, die selbst aus freier Hand in kleinern Partien angekauft werden dürfen.

Der Aufbruch des 3. Armeekorps (Preußen) gegen die bayerische Grenze bestätigt sich; das in Magdeburg garnisonirende 8. Infanterie-Regiment wird, wie es heißt, nach Nürnberg dirigirt werden. Außerdem sollen noch 60 Geschütze mit ihren Mannschaften an dieser Expedition Theil nehmen.

Das Bamb. Tagbl. schreibt vom 7. Mai: Heute findet die Wahl der Landwehrmänner statt. Jede einzelne Kompagnie wird ihre Offiziere wählen.

Auswärtiges.

Die badische Regierung hat eine Verordnung erlassen, der zufolge die seit dem März gebildeten Volksausschüsse oder Vereine für aufgelöst und verboten werden.

In Mannheim werden Haussuchungen nach Waffen gehalten. Die Besatzung ist 8000 Mann stark, so daß man die Soldaten selbst in die Schulen einquartiren muß, wodurch natürlich der Jugendunterricht für den Augenblick unterbrochen wird.

Aus Hamburg hört man: Die deutschen Freischaaren in Schleswig-Holstein, völlig unnütz, erfahren schlechte

Behandlung. Sie waren von Anfang eine Bürde!.. Da Schleswig-Holstein meerumschlungen in der Welt liegt, so findet man die Art seines Dankes sehr begreiflich.

Als edelmüthige Fürstenhandlung wollen wir auf die Erklärung des Großherzogs von Weimar aufmerksam machen, daß er von seiner Civilliste von 280,000 Thlr. auf 30,000 Thlr. zum Besten des Landes verzichtet. — Wie werden Louis Philipp und Metternich diesen Zeitgeist beklagen!

Böhmen hat verweigert, das deutsche Parlament zu beschicken. Ueberhaupt, betrachtet man neuerliche Vorgänge, so wird man zur Ueberzeugung getrieben, daß allerdings die einzelnen Theile Deutschlands zu einer Einheit zusammengeleimt sind, aber nur mit Mundleim.

Briefe aus Posen vom 1. Mai melden abermals einen blutigen Kampf bei dem Städtchen Miloslaw, wo die aufständischen Polen unter Mieroslawski standen. Ein Theil der Truppen (eingeborne Polen) weigerte sich gegen die Landsleute zu fechten; die Truppen wurden bis Schroda zurückgeschlagen und verloren viele Leute.

Auszug eines Briefes aus Breslau vom 24. April 1848 von einem Handwerksgesellen. „Ich kann Dir mittheilen, daß es in Breslau sehr unruhig zugeht; den Bäckern haben sie vor Kurzem die Läden zusammengeschlagen und einige Judengewölbe wurden geplündert. Die Polen wollen alle Deutschen umbringen, und haben schon viele umgebracht Kinder tragen sie auf Spießen herum. Einigen Weibspersonen schnitten sie die Brüste ab und den Bauch auf u. s. w. Sie begießen die Spreu des Militärs mit Vitriolöl, so daß sich dasselbe die Kleider verbrennt. Alles, was Militär ist, rüstet sich gegen Polen, und täglich marschiren Truppen ab. Die Landwehr ist schon lange fort. Alles ist uneins und unzufrieden. Gott helfe zum Besten!"

Die von radikaler Seite aufgestachelte Brutalität hat in Basel nun auch würtembergische Soldaten gastirt. Man rief ihnen von dem Rathhaus „Bluthunde" nach und hetzte sogar einen Hund auf sie; in Rieben in einem Wirthshause wurde von einem baselländschaftlichen Offizier einem unserer Bundesbrüder selbst der Tisch zum Trinken bestritten. Zur Ehre der Basler Regierung sei erwähnt, daß die Schandthaten alsogleich durch Verhaftung einiger Thäter geahndet wurden.

Ein Mailänder Kriegsbulletin vom 2. Mai meldet von zwei am 30. April und 1. Mai bei Pastrengo und Buffolengo durch König Karl Albert an der Spitze von 30,000 Mann persönlich erfochtenen Siegen über die Oesterreicher unter Erzherzog Sigmund.

Am 4. Mai wurde die französische Nationalversammlung eröffnet. Man befürchtete in Paris für diesen Tag ernstliche Unruhen, die aber doch nicht zum Ausbruch kamen.

Der in Paris erscheinende National bespricht in einem Artikel die auswärtige Politik und schließt aus den Vorgängen in Posen, Krakau, Galizien, Baden und Italien, daß die kaum errungene Freiheit überall bedroht sei, und daß die Völker abermals den Ränken der Kabinette gegenüber den Kürzeren ziehen würden. In Preußen, sagt er, wie in Oesterreich triumphirt die Reaktion und die Revolutionen von Wien und Berlin werden bald annullirt sein; die Unabhängigkeit Italiens aber ist eine Lebensfrage für die französische Republik und die Regierung muß ihre ganze Aufmerksamkeit dahin wenden. Dieser Artikel ist der halboffizielle Vorläufer der baldigen Operationen der Alpen- und der Rheinarmee.

Louis Philipp, der Prinz von Preußen, Metternich, Guizot und der russische Gesandte hatten in London fast täglich geheime Conferenzen, denen bald Lord Wellington, bald der Minister Palmerston beiwohnt.

Allgemeiner Anzeiger.

Verlorenes.

Eine silberbeschlagene meerschaumene Tabackspfeife ist verloren worden. Der redliche Finder wird gebeten, sie gegen ein gutes Trankgeld in L. Nr. 815 der Johannesgasse abzugeben.

Vermißter Hund.

Ein kleiner rötlicher Hund mit gestutzter Rutde und Ohren, russischer Race, hat sich am Sonntag verlaufen. Wem derselbe zugelaufen ist, wolle solchen gegen ein Trankgeld in L. Nr 1329 zurückbringen.

Fremden-Liste vom 6. auf den 7. Mai.

(Rothe Ros.) Freifrau v. Truchseß m. Fam. a. Bettenburg. Höhner a. Mainz. Roth a. Windsheim, Kfte

(Bayerischer Hof.) Graf v. d. Pahlen, Part. a. Rußland. Hölzer. Kfm. a. Lennep.

(Mittelsbacher Hof.) HH. v. Stein. Lieutenant a. Bayreuth. Philios a. Aachen, Seitze a. Salzburg, Kfte.

(Strauß) Freihr. v. d. Tann. Lieut. a. Neustadt, Lüppert a. Straßburg, Roos a. Kehl, Neubaus a. Braunschweig. Zschille a. Ebemnitz. Friedheim a. Berlin. Cohn a. Wallerstein. Weber a. Kleinbeubach, Fröhlich a. Wertheim, Kfte. Connor, Lehrer a. Louton Comte, Cand. a. Würzburg. Weiß, Posthalter a. Gräfenberg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Grafenstein, Postverwalter a. Cronach. v. Grafenstein, Student, Döring, Part. a. Bamberg. Pflaum m. Fam. a. Mantel. Strauß, Kaufm. a. Augsburg. M u. C. v. Harsdorf, Schuster, Accessist a. Ansbach. Dr. Martin a. Hamburg.

Vom 7. auf den 8. Mai.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Buchner, Kaufm. a. Kitzingen. Wurm, Stud. a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Bubrer, Kaufm. a. London. Wolf a. Pestd. Mad. Benj a. Erlangen. Mad. Glenk a. Pegnitz.

(Fränkischer Hof.) HH. Kautz, Kfm. a. Neuwied. Spenger, Priv. a. Carlsruhe.

(Wallfisch.) HH. P. Lobter. Fekt., A. Lobter, Kaufm. a. Ansbach.

(Mondschein zu Goßendorf.) HH. Meyer, Rechtsrath a. Rothenburg. Lampert, Pfarrer a. Lonnerstadt Hofbauer, Vergolder a. München. Fischer, Fekt. a. Wandhausen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 75. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 11. Mai.

Der Geheimschreiber.

Im Jahre 1552 hatten französische Soldaten den ganzen Tag den Wald von Talemond in Gienne nach flüchtigen Hugenotten durchsucht; die Jagd war aber nicht ergiebig gewesen, und so kehrten sie denn endlich in einer Köhlerhütte ein, die, in der Nähe eines Kreuzweges gelegen, sehr geeignet zur Wirthschaft war, welche die Frau des Köhlers eine geborne Huguenin denn auch mit Eifer und Aufmerksamkeit betrieb.

Die Soldaten hatten sich Tische und Bänke vor die Thüre tragen lassen, und erquickten sich in der milden Luft eines herandämmernden Sommerabends mit Speise und Trank, während ihnen der Köhler eine schauerliche Geschichte von einer der Hütte gegenüber befindlichen, in Ruinen liegenden Kapelle und einem vor derselben stehenden wunderthätigen Muttergottesbilde von Stein erzählte. Als er damit zu Ende war, ließen die Soldaten die Krüge von neuem mit Wein füllen und der sie anführende Offizier brachte die Gesundheit des Königs Heinrich II. aus, worauf man nacheinander die Königin Mutter, Katharina von Medizis, den Herzog von Guise, die schöne Diana von Poitiers, den heiligen Vater und den Connetable von Montmorency hochleben ließ, den Protestanten aber ein donnerndes Pereat brachte. Und in dem Maße, als der Wein seine Wirkung zu äußern begann wurde die Soldateska immer übermüthiger, und die Köhler begannen einen Scheiterhaufen zu errichten und einige Strohmänner zu verfertigen, wobei ihnen die Soldaten behülflich waren. Als sie mit dieser Arbeit zu Ende waren, wurde der zuerst herbeigebrachte Strohmann mit lautem Jubel begrüßt, und viele Stimmen erhoben sich und frugen, „Wie heißt er?"

„Peter Odoard," gab ein Köhler zur Antwort.

„Was hat er gethan?"

„Er hat sich geweigert, den Hut vor dem Bildniß der allerseligsten Jungfrau abzunehmen."

„In's Feuer mit ihm!" riefen alle Stimmen, und der Strohmann wurde jubelnd in die Flammen des angezündeten Scheiterhaufens geworfen.

„Und was hat dieser da gethan?" fragte der Offizier, als ein zweiter Strohmann herbeigebracht wurde.

„Das ist der Michel Libourne," versetzte ein Köhler, „er hat auf einen Freitag Fleisch gegessen."

„In's Feuer! in's Feuer!" tönte es von allen Seiten, und während der Strohmann in Flammen auflohte, tanzten die Köhler singend um den Scheiterhaufen herum.

Es war indessen völlig Nacht geworden; die Soldaten begannen sich zum Abzug anzuschicken; unter dem Rufe: „Tod den Protestanten!" nahmen sie Abschied von den Köhlern, welche sich ebenfalls nach und nach in den Wald verloren, so daß nur Huguenin und seine Frau, Mariane, zurückgeblieben, welche letztere eine Laterne vor dem Muttergottesbilde anzündete, welches sich vor den Trümmern der Kapelle befand.

Der Köhler ging indessen, die Hände auf dem Rücken, den Kopf auf die Brust gesenkt, vor der Hütte auf und nieder, wie ein Mensch, dem etwas auf dem Herzen liegt, das er gerne herunter gehabt hätte. Endlich rief er seine Frau herbei.

„Frau!" hob er an, „es ist mir vorhin ein Abenteuer... gleichsam ein Glücksfall begegnet... ich wollte nur warten, bis die Soldaten abgezogen wären, um Dir alles zu erhälen.

Mariane rümpfte verächtlich die Nase, wie Jemand, der nicht den geringsten Werth auf das legte, was er zu hören bekommen soll.

„Höre mich an," fuhr der Köhler fort: „als ich vor etwa einer Stunde, mit einer Last Reisig auf dem Rücken, heimzukehren im Begriffe war, befand ich mich da unten im Hohlweg plötzlich einem verlarvten Manne gegenüber, welcher sorgfältig in einen Mantel eingehüllt war. Da er mir den Weg versperrte, so rief ich ihm zu, Platz zu machen; da er aber weder wankte noch wich, so warf ich meine Last zu Boden und schickte mich an, ihm eins zu versetzen... aber er legte mir die Hand auf die Schulter."

„Und was hast Du gethan?"

„Ich nahm die Mütze ab, und fragte, was ihm zu Diensten stehe; denn an der Art und Weise, wie er mich gepackt hielt, erkannte ich, daß es am klügsten sei, fein höflich mit ihm zu verfahren."

„Hasenherz!" schalt das Weib, indem ein gering-

schätzendes Lächeln ihr die Mundwinkel in die Höhe zog.

„Ich hätte Dich einmal an meiner Stelle sehen mögen!“ entschuldigte sich der Köhler. „Ich sage Dir, seine Finger hielten mich gepackt wie Zangen!... Ich fühlte, wie mir alle Knochen krachten.“

„Mach' ein Ende!“ rief Mariane ungeduldig. „Was hat er Dir gesagt?“

„Was hat er mir gesagt, nichts hat er mir gesagt.“

„Wie so, nichts?“

„Weil er stumm ist!... ich weiß nicht ob von Geburt aus, oder durch Zufall. Aber so viel ist gewiß, er spricht kein Wort. Aber ein Papier hat er mir hingereicht, auf dem Papier stand zu lesen: „Der Baron von Rochemore wird heute Abend durch den Wald von Talemond kommen; suche ihn in Deiner Hütte zurück zu halten.“ Warum? frage ich, etwa aus politischen Gründen? der Fremde nickte, trat aus dem Wege, und... das ist die Geschichte.“

Mariane zuckte wieder verächtlich mit der Achsel, als ob sie dem Gehörten keinen Glauben schenke; als ihr aber Huguenin einen Beutel mit dreißig Thaler hinhielt, mit dem Bemerken, daß er nach vollzogenem Auftrage dieselbe Summe noch einmal erhalten würde, da ward sie freundlich wie ein Maitag, zählte das Geld mit sichtlicher Freude, küßte ihren Mann und fragte, ob er den Baron Rochemore kenne.

„Nein,“ versetzte der Köhler.

„Aber wie willst du es denn machen?“

„Mein' Seel, das weiß ich nicht,“ gab Huguenin ganz verdutzt zur Antwort. „Du hast Recht; ich hätte mir seine Personalbeschreibung geben lassen sollen, aber die Sache hat zu gut angefangen, um schlecht zu endigen; der verlarvte Mann wird wohl in der Nähe seyn und mir einen Wink geben.“

Während Mariane das Geld in die Hütte trug und verschloß, während sie sodann die Tische abräumte und die häusliche Ordnung herzustellen begann, setzte sich der Köhler an einen Tisch, stützte den Kopf auf den Arm und begann nachzudenken, was er mit dem vielen Gelde anfangen sollte. Während er so da saß, schlichen sich einige Männer, alle dicht in Mäntel eingehüllt, durch den Wald; als sie an den Kreuzweg gekommen waren, sprach der Eine von ihnen zu den Andern:

„Hier müssen wir uns trennen; Ihr könnt mich ohne Gefahr nicht weiter begleiten. So lebt denn wohl, ihr treuen Freunde; möchten wir uns in glücklicheren Zeiten wieder sehen.“

Noch einige herzliche Worte wurden gewechselt, noch einige Händedrücke ausgetauscht, dann verschwanden die Männer wieder in dem Dunkel des Waldes; der Eine aber, der geblieben war, sah sich allenthalben um, und als er den Köhler bemerkte, ging er gerade auf ihn zu, schlug ihn auf die Achsel und sagte: „Guter Freund! wollt Ihr mir einen Dienst erzeigen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

(Fortsetzung.)

Wir sahen uns also genöthigt, bis zum andern Tage in Fürth zu bleiben. Am nächsten Morgen erklärte der Wirth auf unsere Frage, wenn das Paßbureau geöffnet sei, daß dieses um acht Uhr geschehe, doch es wurde neun Uhr. Hier sahen wir in der Person des Paßbeamten einen alten Mann. Auf die Frage: „Wohin?“ bat ich ihn, er möge uns nach Würzburg visiren. Auf seine Aeußerung, daß das ein wenig zu weit sei, erzählte ich ihm, wie es uns in Nürnberg ergangen sei, und als ich bemerkte, daß er ein höflicher und verständiger Mann war, frug ich, was die Landesregierung damit zu bezwecken gedenke, daß sie einen Reisenden zwinge, so oft visiren zu lassen? Ob sie etwa das Betteln dadurch verhüten wolle? Wenn dieses der Fall sei, so müsse ich widersprechen, und wolle nur gleich bei uns stehen bleiben. Anstatt schon gestern von Fürth abreisen zu können, müßten wir uns noch heute einen halben Tag daselbst verweilen. Wenn wir nun, von der Noth gezwungen, diesen halben Tag dazu benützten, Fürth durchzusechten, ob man da noch leugnen könne, daß gerade das öftere Visirenlassen hiezu Veranlassung gegeben habe? — „Nein, das ist es nicht allein,“ gab er uns zur Antwort. — „Man will vielleicht die schlechten Subjekte unter Aufsicht haben?“ fiel ich dem Paßbeamten in die Rede. — „Ja“ meinte er. — Wir nahmen auch dieses Kapitel durch, und er meinte zuletzt, wir hätten direct nach Erfangen gehen sollen, so hätte man uns bis dorthin visirt. Auf meine Bemerkung, daß wir auch gern Fürth hatten sehen wollen, beruhigte er sich und frug nur noch in scherzhaftem Tone, ob wir bis an's Ende der Welt visirt haben wollten? Ich beantwortete diese Frage mit „Ja!“ Während der ganzen Unterredung standen die übrigen Fremden und sperrten den Mund auf; sie glaubten gewiß Wunder wer ich sei, und mir selbst war es auffallend, daß ein solcher Mann sich so lange auf eine solche Weise mit mir unterhielt. — Als wir in unserm Gasthause angelangt waren und in unsere Wanderbücher nachsahen, fanden wir, daß bis Würzburg visirt war.

Wie aufmerksam man dort auf Fußreisende ist, davon möge folgender Umstand einen kleinen Beweis liefern. Nach Aschaffenburg reiste ich mit einem Artilleristen, welcher erst noch in die Kaserne ging, vorher jedoch mit mir die Verabredung traf, ihn in einer bezeichneten Brauerei abzuholen. Als ich hinkam, war jener noch nicht da. Nachdem ich eine Weile gewartet hatte, gehe ich weg, in der Meinung, ihn vielleicht auf dem Wege zu treffen. Ich fand ihn aber auch hier nicht und ging nun noch einmal zur Brauerei, aber auch sogleich wieder fort, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß er nicht dort sei. Zudem ich aus dem Hause kam, redete mich ein Polizeidiener, der wahrscheinlich gesehen hatte, daß ich eben hineingegangen war, mit den Worten an: „Woher und wohin!“ Erst nachdem ich diesem

theilnehmenden Menschen gehörige Auskunft gegeben, konnte ich meinen Weg weiter fortsetzen.

Nun folgen Sie mir noch einmal nach Mainz. Ich wollte den Rhein bereisen. Um mit der preußischen Polizei, von deren Grobheit ich so Manches gehört hatte, nicht in Berührung zu kommen, ließ ich gleich bis nach meiner Vaterstadt (in Norddeutschland) visiren. (Fast 100 Meilen. Vergleiche man dieses mit einem bayerischen Viä!) — Doch ganz durch Rheinpreußen zu kommen, ohne mit der Polizei Bekanntschaft zu machen, sollte mir nicht gelingen. In Düsseldorf nämlich verlangte der Wirth Abends um 10 Uhr noch eine Paßkarte von mir. Weil ich an demselben Abend schon einmal in der Stadt gewesen war (das Gasthaus, wo ich logirte, lag an der Eisenbahn außerhalb des Thores!) und es auch stark regnete, wollte ich sie Anfangs nicht holen; doch als mich der Mann so sehr bat, ging ich. Die Aengstlichkeit des Wirths war durch einen Schreiber hervorgerufen, der dort eingekehrt war und erzählt hatte: er habe keine Papiere; sein Herr habe ihm seinen verdienten Lohn nicht gegeben, und er sei nun hier um denselben zu verklagen. Als wir auf die Polizei kamen, glaubte ich ganz sicher, einige Grobheiten, Verhaltungsmaßregeln ꝛc. wegen der Schweizerreise hinnehmen zu müssen. Doch nein, man gab mir einen Nachtschein und selbst jener Schreiber erhielt einen solchen, obgleich er sich mit weiter Nichts legitimiren konnte, als mit einem Atteste, das er daließ. Am andern Morgen erhielt ich mein Wanderbuch noch einmal nach meiner Vaterstadt visirt.

(Schluß folgt.)

Inland.

Die Vorstellungen, welche die kgl. bayerische Regierung in Betreff des Geldausfuhrverbotes an die österreichische Regierung richtete, haben den Erfolg gehabt, daß von der letzteren Freipässe für alle 5000 Fl. Conv.-M. nicht übersteigende Baarsendungen nach Bayern zugesagt wurden, welche erweislich zur Deckung diesseitiger Forderungen privatrechtlicher Natur und zur Zahlung von Zinscoupons österreichischer Staatspapiere bestimmt sind.

Die Kammer der Abgeordneten nahm ohne eigentliche Debatte das Gesetz bezüglich der Kosten auf die Abordnung nach Frankfurt an, wonach die Abgeordneten neben der Entschädigung für die Reisekosten eine Tagesgebühr von 5 Gulden erhalten.

Das M. Tgbl. bringt folgende bemerkenswerthe Notiz: Man hört und spricht gegenwärtig fast von nichts als von Noth der arbeitenden Classen, Mangel an Arbeit und Verdienst ꝛc. Versammlungen werden gehalten, in welchen die Zustände dieser Classe mit Farben geschildert werden, die dem Elend und der Noth Irlands gleichkämen. Wie verträgt sich dieser Schrei der Noth mit den circulirenden Gerüchten, daß z. B. der Aufforderung der zum Festungsbau in Ingolstadt benöthigten 2 oder 3000 Arbeiter keine oder nur wenige Folge leisteten? Wie mit dem Bau des jetzt in Angriff genommenen Schrannenhauses, bei welchem 500 Arbeitern Brod und Verdienst zugesichert, sich kaum 10 gemeldet haben sollen? — Was ist Wahres an der Sache? Im Interesse der öffentlichen Meinung fordern wir die betreffenden Behörden auf, den Grund oder Ungrund dieser Gerüchte aussprechen, um endlich den Faden zur offenen Besprechung über die immer zunehmenden Wühlereien zu finden. München, den 2. Mai 1848. Mehrere Gesetz- und wahrheitsliebende Männer.

Auswärtiges.

Im Fünfzigerausschusse beantragte Venedey die Errichtung einer Parlamentswehr von 10,000 Mann (2000 Mann Reiterei, 1000 Mann Kanoniere, 7000 Mann Infanterie), aus Freiwilligen des Heeres, der Landwehr, der Bürgergarde und der Turner, gebildet und auf Kosten des Bundes unterhalten. Die Parlamentswehr soll die deutsche Nationalversammlung gegen gewaltsame Störung ihrer Berathungen schützen. Der Antrag fand starken Widerspruch, wurde aber doch endlich mit Stimmenmehrheit einer Kommission überwiesen.

Der Fünfziger-Ausschuß zu Frankfurt hat am 5. Mai beschlossen, die Bundesversammlung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die einzelnen Regierungen nicht blos Bestimmungen über die Volksbewaffnung *erlassen*, sondern daß dieselbe auch wirklich *schleunigst ins Leben trete*.

In Karlsruhe glaubt man allgemein, die revolutionären Putsche in Baden werden noch nicht zu Ende sein. Die republikanische Partei soll sich aufs Neue sehr rührig zeigen. Man erwartet deshalb noch weitere Bundestruppen.

Zickler sitzt noch in guter Ruhe im Karlsruher Rathhausthurme und die Untersuchung gegen ihn wegen Hochverraths ist im vollen Gange. Zu dem Gerüchte, daß er freigelassen worden sei, mag der Umstand die Veranlassung gebildet, daß das Hofgericht zu Bruchsal die Aburtheilung der gegen ihn verhängten besonderen Preßprozesse an die Constanzer Behörde, als die hierin zuständige, verwiesen hat.

Bei der Wahl eines Abgeordneten nach Frankfurt wählte ein Pietist aus dem Bottwarer-Bezirk unsern Herr Gott im Himmel als Abgeordneten und Se. Majestät den König Wilhelm von Würtemberg zum Ersatzmann.

Die zur Landwehr Verpflichteten in Berlin haben in den letzten Tagen mehrere Versammlungen gehalten, in welchen sich ein Theil der Anwesenden dahin erklärte, daß sie sich bei der Einberufung für das Bundes-Armeekorps in Franken nicht stellen wollten, sondern erst dann zu marschiren für verpflichtet fühlten, wenn das letzte Linienbataillon verwendet sei und der Feind die Grenzen bedrohe.

Dem armen Erzbischof von Wien ist wieder einmal eine Katzenmusik gebracht worden, und zwar wegen seines Schreibens an den Minister von Pillersdorf, worin er so warme Sympathie für die vertriebenen Ligorianer an den Tag gelegt. Es war ein Katzenchorus von der kolossalsten Gattung, bei welchem über 5000 Kehlen mitmiauten und musicirten.

Oesterreich wird sehr ins Gedränge kommen. Das ungarische Ministerium hat schon zum drittenmale und zwar jetzt als Ultimatum in Wien die Forderung gestellt, das in Galizien und Mähren stationirte ungarische Militär solle augenblicklich zurückgezogen werden. Ebenso rufen die Ungarn ihre Truppen aus Italien zurück.

Laut einer Erklärung der dänischen Regierung in verschiedenen Sprachen sind die Häfen, Küstenstrecken und Flußmündungen Preußens, Hannovers, Oldenburgs und Mecklenburgs, Lübecks, Hamburgs und Bremens in Blokadezustand erklärt.

Die Ulmer Kronik schreibt: Da Herwegh jetzt als Krieger und Politiker zu den traurig berühmten Persönlichkeiten gehöre, so ist es seinen Verehrern vielleicht von Interesse, wenn wir ihnen nach zuverlässigen Angaben berichten, daß der künftige Präsident Deutschands (diese Rolle scheint sich Herwegh zugedacht zu haben) höchst komödiantenmäßig aussieht. Den stets gedankenvoll und schweigsam Dastehenden umwallt ein schwarzer Mantel, der schöne antike Falten wirft. Das Haupt bedeckt im Gegensatz zu der von ihm beherrschten weißbehuteten deutschen Legion ein schwarzer, breitberänderter, tiefe Schatten werfender Filzhut. Seine Frau Gemahlin und künftige Präsidentin benimmt an der Seite ihres gravitätischen, tiefsinnenden Gatten sich sehr gesprächig und populär, sie trägt ihr Haar à la Titus republikanisch geschoren, und ist in eine enganschließende Tunika von schwarzem Atlas gehüllt.

Man schreibt aus Basel, 6. März: Unsere Soldaten haben sich aufs Neue in Bereitschaft zu halten, weil abermals (wie es heißt) Baden in drohender Sprache die Auslieferung der politischen Flüchtlinge, namentlich Heckers verlangt habe, eine Forderung, der die Schweiz nicht zu entsprechen geneigt sein kann. Entfernung Heckers von der Schweizergrenze zu verlangen, steht Baden zu, sowie auch, daß kein Komplott mehr geschmiedet werde in der Schweiz, aber Auslieferung nicht.

Wie man dem Sch. M. schreibt, sind in Luzern eine Menge Polen angelangt, großentheils hohe Offiziere, die in Begleitung von Franzosen und mit Geld gut ausgestattet nach der Lombardei gehen, um ihre in Italien zerstreuten Landsleute zu sammeln und die Galizier zum Abfall von der österreichischen Fahne zu bewegen.

Die engl. Blätter werfen den Preußen vor: sie seien ohne Kriegserklärung (also ungefähr wie damals die engl. Flotte vor Kopenhagen rückte) in Schleswig eingefallen, und drohen mit Englands und Rußlands thatsächlicher Feindschaft, wenn deutsche Truppen Jütland betreten würden.

Ein Dekret der provisorischen Regierung in Frankreich bestimmt, daß die Aufhebung der Negersklaverei in allen französischen Kolonien zwei Monate nach Bekanntmachung dieses Dekrets in jeder Lokalität stattfinden soll. Die körperlichen Züchtigungen und die Käufe und Verkäufe von Sklaven hören augenblicklich auf. Alle Besitzer von Sklaven werden vom Staate entschädigt.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Heute Donnerstag findet „Blech-Musik" und Abends große „Illumination" statt, wobei für sehr gutes Zeisen-Keller-Bier des Hrn. Lederers jun. gesorgt ist, es ladet hiezu ergebenst ein

Kaiser.

Miethe-Gesuch.

Eine Familie mit Kindern wünscht ein nicht allzugroßes Logis, wenn es auch im zweiten Stock wäre, in der Nähe der Bindergasse oder Theresienstraße, oder auch in dem Spitalhof zu miethen. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Literarische Anzeige.

Bei J. Breyer in Lodau ist erschienen und in der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg zu haben:

Die Kunst
eine reiche Partie zu machen.
Ein Handbuch für arme Teufel
von
F. Trill.
Preis: 9 Kr.

Fremden-Liste vom 8. auf den 9. Mai.

(Rothe Roß.) HH. Appel, Gutsbes. a. Wurzburg. Furst a. Stuttgart. Römer a. Frankfurt, Kfte.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Bach, Lehrer a. Golda.

(Strauß.) HH. Bar. v. Aichelshausen, Swiebineck, Lieut. a. Mainz. Fuchs, Gutsbes. a. Danzig. Jauffon, Lebanois. Ebermiker a. Paris. Ellert a. Warschau. Kins a. Pforzheim. Brandt a. Hanau. Wüstenfeld a. Schweinfurt, Kaufl. Zeitler, Assessor a. Kitzingen.

(Blaue Glocke.) HH. v. Fortbuder, Kreisbaurath. v. Pretschner, Assessor, Frl. Lanzenfaß a. Ansbach. Tietz, Priv. a. Königsberg. Gierisch, Lamweber a. München. Mad. Redklau, Mad. Gutmann a. Weissenburg. Guntler, Schauspieler a. Grimma. Mad. Pfaff m. Fam. a. Lindau. Vetter a. Ansbach.

Vom 9. auf den 10. Mai.

(Bayerische Hof.) HH. Lang, Consul a. Lübeck, Cramer a. Glauchau, Silligmüller a. Bamberg, Jordan a. Elberfeld, Kfte. Wieland, Priv. a. Ulm.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Zentgraf, Dom-Direktor, Hübsch, Dom-Rath a. Wertheim. Sommer, Hofrath a. Coburg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Kowacz m. Gem., Rentier a. Böhmen. Hoffmann, Maler a. München. Wünschmann, Student a. Erlangen.

(Fränkischer Hof.) HH. Fritz a. Themar, Neuser a. Augsburg. Kautz a. Neuwied, Kfte.

(Pariser Hof.) HH. Olkershausen, Kaufmann a. Stuttgart. Krumholz, Fabrikant a. Oberlauter.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 76. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 13. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten hielt er ihm eine Börse hin, nach welcher Hugenin, der indessen aufgestanden war, begierig langte; indem er seine Mütze abzog, sagte er sodann:

„Laßt hören was ihr verlangt, doch muß ich Euch vor allen Dingen sagen, daß ich den Umkreis meiner Hütte nicht verlassen kann."

„Das sollt ihr auch nicht. Aber es wird ein vornehmer Mann hier vorbeiziehen."

„Sein Name" fragte der Köhler, welcher bereits ahnte, daß sich der Auftrag, den er von dem Stummen erhalten hatte, wiederholen würde.

Der Fremde nannte auch in der That den Baron von Rochemore, und trug dem Köhler auf, ihn unter irgend einem Vorwand, wenigstens eine Stunde lang aufzuhalten. — „Ihr seyd als ein ehrlicher Mann bekannt," setzte er hinzu, „ich weiß, daß man sich auf Euch verlassen kann, darum will ich Euch vertrauen, daß verbannte Calvinisten dieser Zeit bedürfen, um ihre Personen in Sicherheit zu bringen."

Hugenin nickte billigend mit dem Kopfe, aber er lachte doch heimlich in den Bart, als er bedachte, daß er vorhin behülflich gewesen, einige Calvinisten in Effigie zu verbrennen, und jetzt behülflich sein sollte, andere zu retten. Er reichte dem Fremden die Hand und versprach zu thun, wie dieser begehre. — „Ihr könnt Euch auf mich verlassen," versicherte er, „ich will nur das Geld meinem Weibe in die Hütte bringen; ich bin gleich wieder da."

Die damalige Zeit war eine böse, und die Zukunft drohte noch ärger zu werden. Die Söhne eines Vaterlandes waren gegen einander bewaffnet; denn die Gegen-Partei glaubte den Namen Gottes Proskriptionen und Hinrichtungen glorifiziren zu müssen, ohne zu bedenken, daß in den Augen des allmächtigen Vaters jeder Mensch tugendhaft ist, der in der Betrübniß aus der Tiefe seines Herzens seine Hände zu ihm erhebt, oder der im Glücke ihm dankbar ist für seinen Segen. — Der Fremde, welcher den Köhler zuletzt angesprochen hatte, war der Marquis von Savigny, welcher genöthigt war, dem Schlosse seiner Väter in einer Verkleidung zu entfliehen. Mehrere seiner Freunde hatten den Entschluß gefaßt, den Feinden zu widerstehen, aber er wollte nicht das Blut seiner Landsleute vergießen; er wollte fliehen, wollte die Küste zu erreichen suchen, wenn ihm Gott Zeit dazu ließe. — Einer der erbittertsten Feinde der kalvinistischen Partei war der Baron von Rochemore, ein Verwandter des Connetable von Montmorency, welche beide seit längerer Zeit in Feindschaft gelebt hatten, und so lange der Familienhaß der beiden Häuser dauerte, hatten die Calvinisten im Schutze dieser Feindschaft einigermaßen ruhig athmen können; jetzt aber, da sich der Baron von Rochemore auf Befehl des Königs zu dem Connetable begeben mußte, um sich mit diesem auszusöhnen, war es vorauszusehen, daß der ihnen anerlegte Friede mit dem Blute der Andersgläubenden besiegelt werden würde.

Savigny hatte durch einen geheimen Freund in Erfahrung gebracht, daß der Baron dem Connetable eine Liste der Kalvinisten zu überbringen beabsichtige, welche unmittelbar darauf festgenommen werden sollten; auch sein Name stand auf dieser Liste, und er würde verloren gewesen sein, wenn der Baron den Connetable gesprochen hätte, bevor seine Flucht zu bewerkstelligen war. Schon auf seinem Wege durch den Wald hatte er Soldaten bemerkt, die er nur durch seine genaue Kenntniß der geheimsten Pfade vermieden hatte. Da aber auch Hugenins Hütte von dichtem Gebüsch und Gestrüppe umgeben war, das gar wohl einen Hinterhalt abgeben konnte, so hatte er den Degen gezogen, sobald der Köhler in seiner Hütte verschwunden war, und begann das Buschwerk zu durchsuchen, in welchem er sich bald verlor.

Nicht lange darauf kam der Köhler, mit seiner Frau im heftigen Wortwechsel begriffen, aus der Hütte, denn Frau Mariane behauptete, die Ueberraschung habe ihres Mannes Augenlicht getrübt, so daß er doppelt gesehen habe. Nach ihrer Meinung war der erste und der zweite Mann eine und dieselbe Person gewesen; aber weder sie noch der Köhler vermochte die Sache zu begreifen, auch war sie geneigt, alles für einen Traum zu halten, bis sie den Baron von Rochemore wirklich vor sich sehen würde.

Sie sollte nicht lange in Ungewißheit bleiben, denn

bald darauf kam ein Mann allein des Weges daher; um seiner Sache gewiß zu seyn, ging der Köhler auf ihn zu und sagte mit einem unterthänigen Kratzfuße: „Ihr seyd der edle Herr von Rochemore?“

„So heiße ich in der That,“ versetzte der Baron befremdet, während der Köhler und seine Frau sich einander vielbedeutende Blicke zuwarfen. „Woher kennt Ihr mich? Ihr seyd mir gänzlich fremd.“

„Ich bin der Kohlenbrenner Huguenin, und das ist mein Weib.“ Und Mariane bei der Schürze zupfend, setzte er leise hinzu: „Mache doch einen Knix vor Sr. Gnaden.“

„Ich wüßte nicht wenn wir uns jemals gesehen hätten,“ sagte der Baron, „und doch scheint mein Anblick...“

„Verzeiht, gnädiger Herr,“ fiel ihm die Köhlerin in die Rede „wir armen Leute kennen die vornehmen Herren, die freilich auf unsereins nicht Acht geben.“

Mit dieser Antwort zufrieden, erkundigte sich der Baron jetzt nach der Köhlerhütte am Kreuzwege, und war erstaunt, daß er an Ort und Stelle sey. Er hatte am Morgen einen Zettel mit der Warnung erhalten; sein Schloß nicht zu verlassen; doch um das Verderben der Protestanten zu beschleunigen, hatte er diese Warnung verachtet, und sich in Begleidung eines einzigen Dieners auf den Weg gemacht. Aber erst verirrte er sich unterwegs; dann ward er von der Nacht überfallen, und als er sein Pferd zur Eile antreiben wollte, weigerte sich das Thier weiter zu gehen, und es ergab sich, daß es zwei Hufeisen verloren hatte. Der Baron stieg ab, ließ das Pferd in das nächste Dorf zurückführen und setzte seinen Weg zu Fuß fort, dem Diener befehlend, ihn in der wohlbekannten Köhlerhütte am Kreuzwege wieder aufzusuchen. Da ihn der Diener nun noch nicht eingeholt hatte, so sprach er von selbst das Verlangen aus, auf kurze Zeit in der Hütte zu rasten, dann aber wieder aufzubrechen, weil ihm Alles daran gelegen war, den Connetable noch an diesem Abend zu sprechen

(Fortsetzung folgt.)

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

(Fortsetzung.)

Auf meiner Reise durch Westphalen berührte ich Osnabrück. Da mein dort wohnender Bruder nicht gleich Urlaub erhalten konnte, um mitgehen zu können, so blieb ich hier acht Tage, ohne auf die Polizei zu gehen, weil der Wirth weder Wanderbuch noch Paß von mir verlangte. Doch als ich etwa vier bis fünf Tage da war, sagte mir die Wirthin, es sei ein Polizeidiener gekommen und habe gefragt: „Was das für ein Mensch sei, welcher hier logire? er habe einen starken rothen Bart!“ Einen starken rother Bart? Sehr verdient! Indeß muß ich's der Osnabrücker Polizei zum Ruhme nachsagen, daß sie, nachdem sie den Grund meiner Anwesenheit erfahren, mich nicht weiter belästigt hat.

Als ich in meiner Vaterstadt nach 4 1/2jähriger Abwesenheit wieder ankam, ging ich sofort auf die Polizei, um mir, weil ich elternlos war, eine Aufenthaltskarte zu holen. Als der Polizeischreiber sah, daß ich in der Schweiz gewesen war, verweigerte er mir dieselbe und verwies mich an den Oberinspector. Als ich am andern Morgen zu diesem kam, fand folgendes Zwiegespräch zwischen uns statt: „Sie waren in der Schweiz?“ — „Ja!“ — „Das Reisen in der Schweiz ist Ihnen doch verboten. Warum haben Sie es denn doch gethan?“ — „Herr Oberinspector, ich hatte keine Arbeit; da erfuhr ich, daß in Zürich solche sei; ich hielt es für besser zu arbeiten, als zu betteln, und so nahm ich sie an.“ — Aber sagen Sie mir, was soll daraus werden, wenn sich ein Jeder die Gesetze selbst macht?“ — „Ich habe zweimal um Erlaubniß nachgesucht, und hätte man mir solche gegeben, so hätte ich nicht ohne Erlaubniß hineinzugehen brauchen.“ — „Durch wen haben Sie um dieselbe nachgesucht?“ — „Durch meinen Vormund.“ Wer ist Ihr Vormund?“ — „N. N.“ — „Ich erinnere mich nicht, denselben in dieser Angelegenheit je gesprochen zu haben. Nun was ist da zu thun? Sie dürfen innerhalb eines Jahres nicht wieder fort.“ — „Ja, es war auch meine Absicht, nun zu Hause zu bleiben. Doch ist es sehr ungewiß, ob ich Arbeit erhalte. Wovon soll ich dann leben?“ — „Ja, lieber Freund, Sie bekommen aber weder Paß noch Wanderbuch.“ — Der Herr Polizeischreiber hatte zugleich einen Polizeidiener mit dem Wanderbuche hergeschickt, wahrscheinlich in der Vorsorge, daß der Herr Oberinspector nicht erst zu klingeln brauchte, wenn ich etwa eingesteckt werden sollte. Auch hatte der Polizeidiener den Auftrag vom Schreiber erhalten: „Sagen Sie dem Herrn Oberinspektor, dieser Mensch sei trotz des Verbots, in der Schweiz gewesen.“

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Die in der Thronrede des Königs angekündigte Revision der Landwehrordnung von 1826 ist soweit vollendet, daß der desfallsige Entwurf schon vor 14 Tagen den sämmtlichen Landwehr-Kreiskommando's und von diesen den Regiments- und Bataillons-Kommando's zur Begutachtung mitgetheilt wurde. Da dem Entwurf ein höchstes Reskript beigegeben war, wornach jede Compagnie drei Ausschußmitglieder, aus zwei Wehrmännern und einem Unterofficier bestehend, zu erwählen hatte, welche die Gesammtwünsche für die übrigen Mitglieder aussprechen sollten, so war in diesem Betreffe vorgestern Nachmittag in der Catharinen-Kirche eine Versammlung von jenen Ausschußmännern, in welcher Hr. Oberst Clericus den Vorsitz führte. Sämmtliche bis jetzt dem Landwehrinstitute anhängende Gebrechen wurden einer freimüthigen Debatte unterworfen, und solche Bestimmungen festgesetzt, die nicht nur jene Uebelstände gänzlich beseitigen, sondern auch das Institut der Landwehr auf die Stufe der Achtung stellen werden, die dasselbe bisher leider nur zu sehr entbehren mußte. Wenn weitere Städte in Bayern

gleichen Schritt mit Nürnberg gegangen sind und diese Wünsche, wie zu erwarten, höhern Orts geeignete Berücksichtigung finden, so dürfen wir annehmen, daß die Verkündigung des Landwehrgesetzes, die übrigens schon in den nächsten Wochen stattfinden soll, überall mit Freude aufgenommen werden wird.

Inland.

Das k. Oberpostamt in Augsburg, und wahrscheinlich auch die übrigen des Königreichs, hat in Folge des Mißstandes der hohen Porto's für das in Felddienst befindliche Militär die Anordnung getroffen, daß alle der Post zur Beförderung übergebenen Briefe und Packete an die an den Gränzen befindlichen Soldaten den Militärdepots übergeben werden, auf welchem Wege sie summarisch an den betreffenden Lager zu geringen Kosten der Adressaten befördert werden.

Das bayer. Truppeknorps welches in Baden sich befindet und in Konstanz, Radolfszell und Stockach dislozirt ist, besteht aus dem Infanterieregiment Erbgroßherzog von Hessendarmstadt, aus sechs einzelnen Bataillons Infanterie von verschiedenen Regimentern, aus sechs Schwadronen Chevaurlegers und einer halben Batterie. Nebst dieser Truppenmacht liegen noch in der bayerischen Pfalz, mit Ausnahme der Festungsbesatzung von Landau und Germersheim, drei vollzählige Infanterieregimenter, ein Jägerbataillon, ein Regiment Chevaurlegers und eine Batterie Artillerie, so daß bis jetzt an der Westgränze Deutschlands, die Festungsbesatzungen abgerechnet, allein zwischen 14 bis 15000 Mann bayerische Soldaten jeden Augenblick verfügbar sind.

Auswärtiges.

In Baden sollen die höchsten Pensionen einer bedeutenden Reduktion entgegensehen. Auch in den Regionen des Hofes sollen ähnliche Reduktionen in Aussicht stehen, und verschiedene Chargen nicht wieder besetzt werden.

Am 13. März Abends wurden in Weimar dem Justizrath Sachse die Fenster mit der Entschuldigung eingeworfen: „daß es am 8. März ganz vergessen worden sey."

Die Stadt Berlin hat die Einführung einer Einkommensteuer von 1 pCt. als außerordentliche Steuer beschlossen.

Unter den Berliner Arbeitern gährt es von neuem; sie fordern meist mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit. Die Buchdrucker sind noch nicht zur Arbeit zurückgekehrt, sondern suchen nur die Bedürfnisse des Zeitungspublikums zu befriedigen. Außerdem feiern die Gesellen des Schlosser-, Schneider- und Töpfergewerbs; — in den beiden letztern zur großen Befriedigung der Arbeitgeber, welche fast keine Arbeit haben. Eine Krisis steht nach dem Abschluß der Leipzigermesse bevor.

In der Provinz Posen nehmen die Sachen eine fürchterliche Gestalt an. Das polnische Volk ist auf's Aeußerste über das Niederschmettern seiner Landsleute in Fions mit Granaten und Kartätschen und durch die Verbrennung der Stadt erbittert, und man fürchtet, daß aus Rache in allen kleinen Städten ein förmliches Abschlachten der Deutschen beginnen werde. Der Kampf wird auf beiden Seiten mit barbarischer Vernichtungswuth geführt.

General v. Wrangel meldet, daß am 2. ds. die deutschen Truppen Jütlands Gränze überschritten, und noch am selben Abend die Festung Friedericia, den wichtigsten dänischen Brückenkopf auf dem Festlande, besetzt haben.

Die dänischen Truppen sind so entmuthigt, daß sie kaum mehr zum Stehen zu bringen sein werden. Bezeichnend für den Geist dieser Truppen ist die Aeußerung eines Gemeinen gegen einen Bürger in Appenrade. „Zweimal habe er den Befehl gehorcht und sein Leben in einer Sache gewagt, deren Bedeutung ihm nicht klar sei, und alle Patronen bis auf eine dabei verschossen. Diese eine bestimme er dem ersten der ihm begegnenden Minister, welche die ganze Sache angezettelt und Dänemark ins Unglück gestürzt hätten."

Das deutsche Dampfschiff „Guttenberg" und ein kleiner Kutter nahmen die dänische Brigg „Thorwaldsen" weg. „Wohl bekomm's!" ruft die ganze deutsche Nation hochvergnügt zu dieser ersten, von der schwarz-roth-goldenen Flagge genommenen, Prise.

Aus Ungarn lauten die Berichte höchst traurig; ganze Städte werden vom Landvolke eingeäschert und gepflündert. Russische Umtriebe gehen sich offen kund. Die Ungarn selbst haben die Ueberzeugung, daß es sich jetzt um ihr Sein oder nicht Sein handelt und rüsten sich mit der Kraft der Verzweiflung. Leicht könnte Ungarn die Ursache zu einem europäischen Kriege werden.

Die österreichischen Waffen haben in Italien in einem mörderischen Kampfe bei Verona, einen bedeutenden Sieg über den Feind errungen. Die Zahl der Feinde (50,000 Mann) war bei weitem größer als die der Oesterreicher. Ein österreich. General und ein Obristlieutenant sind gefallen.

Am Schlusse der ersten Sitzung der französischen Nationalversammlung wurde von den Mitgliedern der provisorischen Regierung und den Volksrepräsentanten auf dem Kai vor der Konkordebrücke die Republik dem Volke feierlich verkündigt.

Es hat sich ergeben, daß die Auftritte in Rouen und Limoges Bestandtheile eines allgemeinen Umsturzplanes waren, der auch in Paris ausbrechen sollte, aber keinen Anklang fand. Die Anschlagzettel Blanqui's forderten ein allgemeines Schreckenssystem und Entfernung der Truppen aus Paris. Der Faden des Ganzen läuft wohl in Ledru-Rollin zusammen. — Die Uniformirung der französischen Armee wird wesentlich vereinfacht, mehr auf Bequemlichkeit des Soldaten und auf Zweckmäßigkeit für den Felddienst berechnet, als auf glänzendes Aussehen und Paradeschmuck. — (Die Wohlthat einer solchen Maßregel will man in Deutschland immer noch nicht einsehen, sondern man beharrt noch wie vor bei dem guten

„alten" System, trotzdem daß die gegenwärtigen Truppensendungen nach allen Gegenden für die Unzweckmäßigkeit der Uniformirung und Armirung durch Erkrankungsfälle der Mannschaft während des Marsches täglich die traurigsten Belege liefern.)

Die Königin von Spanien hat in Berücksichtigung der Finanznoth auf ihre Rückstände von 90 Millionen Realen verzichtet. Ob das eine großmüthige Handlung ist? Wir glauben nicht; denn wo nichts ist hat der Kaiser und die Königin von Spanien ihr Recht verloren. — Ein Aufstand in Valencia ist unterdrückt worden.

Rußland macht fürchterliche Rüstungen. Im Königreich Polen stehen gegenwärtig bereits drei Armeekorps (das Korps zu 55,000 Mann,) jedoch in Wirklichkeit zusammen nur auf mindestens 108,000 geschätzt, in Samogitien 1 Armeekorps, dessen effektive Stärke auf 40,000 Mann geschätzt wird. Binnen einem Monat sollen sich, den ertheilten Ordres zufolge, 5 1/2 Armeekorps in Polen befinden, und zwar das 1., 2., 3. und 4., ferner das Grenadierkorps und die Hälfte der Garde; außerdem 72 Eskadrons (à 120 Mann,) also 8640 Mann, Reservekavallerie. Laut der Köln. Ztg. rüsten sich die sämmtlichen Gesandten Rußlands in Deutschland zu baldiger Abreise.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 13. d. M. ist Metzelsuppe, zu welcher höflichst einladet

J. Neubauer.

Literarische Anzeige.

Bei C. Hochhausen in Jena ist erschienen und in der v. Edner'schen Buchhandlung in Nürnberg zu haben:

Patriotisches

Westentaschenliederbuch.

Freiheits- und Vaterlandslieder

der

freisinnigsten deutschen Dichter.

Preis: 9 Kr.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 14. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Zu verkaufen.

Ein gußeiserner Ofen, auch zum Kochen anwendbar, ist in S. Nr. 776 a. der Landauergasse zu verkaufen.

Dienst-Gesuch.

Eine junge Person, welche mit Seifensieden gut umzugehen weiß und auch in Waschen bewandert ist, bietet ihre Dienste an.

Miethe-Gesuch.

Eine Familie mit Kindern wünscht ein nicht allzuarmes Logis, wenn es auch im zweiten Stock wäre, in der Nähe der Bindergasse oder Theresienstraße, oder auch in dem Spitalhof zu miethen. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 13. d. M. findet vollständige

Orchestermusik

statt. Entree 6 Kr. à Person. Wozu hiemit höflichst einladet

Kißkalt.

Fremden-Liste vom 10. auf den 11. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Ellerombe, Rentier a. England. Rockstroh, Lindenbach a. Würzburg, Groß a. Frankfurt, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Brach, Rechtspraktikant a. München. Willbrand, Priv. a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Julier a. Bruchsal, Seelig a. Schweinfurt, Altenlob a. Solingen, Neuhaus a. Braunschweig, Kflte. Groß, Geometer a. München. Freifrau v. Munker a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Wallmark, Akademiker a. Schweden. Bock, Verwalter a. Zwiesel, Roßner, Schauspieler a. Wien.

(Fränkischer Hof.) HH. Kohl a. Aachen, Stahl a. Schweinfurt, Kflte. Wessely m. Gem, Fabrikbes., Urban, Oberbeamter a. Waldmünchen. Stern, Händler a. Leutershausen.

Vom 11. auf den 12 Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Gebhard m. Schwester a. Newyork. Ungerer, Hauptmann a. Regensburg, Roth a. Hanau, Landmann a. Frankfurt, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Krazeisen, Oberst, Schuch, Oberlieutenant und Adjutant a. Regensburg. Ebner, Buchhändler a. Stuttgart.

(Strauß.) Graf Rallenberg, Offizier a. Trient. Pfeiffer a. Rotterdam, Kreß a. Köln, Grassely a. Thiengen, Pelerdy a. Ungarn, Spangenberg a. Gotha, Schmidt, Reindardt, Rettig a. Frankfurt, Kaufste. Höfly, Ingenieur a. Newyork. v. Zerzog, Gutsbesitzer, Reitmeier, Kreisrath a. Regensburg. Dr. Bach a. Zürich.

(Blaue Glocke.) Mad. Stark m. Tochter. Tinker, Kühlwein, Apotheker a. Aschaffenburg. Kühnel, Partik. a. Prag. Königsheim, Stud. a. Erlangen. Bauer, Sutor, Hautboisten Hechner, Musikmeister a. Regensburg.

(Fränkischer Hof.) HH. v. Schönlich, Marcis, Lieutenant a. Regensburg, Schricker m. Gem., Bahnmeister a. Culmbach.

(Pariser Hof.) HH. Klügel, Chirurg a. Wurtemberg. Muller. Priv. a. Hünfeld.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 77. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waisenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Dritter Jahrgang. 14. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Huguenin war hocherfreut über das Verlangen des Barons, der es ihm so leicht machte, sein Geld zu verdienen. — „Der gnädige Herr thun wohl daran, bei uns zu bleiben," sagte er, indem er die Hände mit innerlichem Wohlbehagen rieb. „Es ist bereits Nacht und die Wege sind schlecht. Alles, was unsere geringe Hütte vermag, steht dem Herrn Baron zu Diensten. Wenn Euer Diener kommt, sollt Ihr sogleich benachrichtet werden... Bei uns seyd Ihr in Sicherheit, denn seit wir unter dem Schutze jenes wunderthätigen Muttergottesbildes stehen...

Der Baron folgte mit den Blicken der Richtung, in welche die Hand des Köhlers hindeutete, und als er der steinernen Bildsäule ansichtig wurde, lüpfte er den Hut vor derselben.

„Ihr seyd gute Katholiken, wie ich sehe," sagte er mit einem zufriedenen Kopfnicken, und folgte der Köhlerin in die Hütte.

Als Huguenin sich anschickte, ebenfalls in die Hütte zu gehen, nachdem er erst noch einen spähenden Blick auf den Weg geworfen, den des Barons Diener kommen mußte, fühlte er sich plötzlich am Arm ergriffen, und als er sich umsah, stand der verlarvte Mann an seiner Seite und deutete mit dem Finger auf die Hütte.

„Ja, ja," sagte der Köhler, „er ist drinnen."

Der Verlarvte gab ihm zu verstehen, daß er es wisse. Als er sich jetzt aber umdrehte erblickte er den Marquis von Savigny, welcher von seiner Untersuchung zurück kam, und als er den Köhler bemerkte, auf diesen zueilend fragte: „Ist er da?"

„Ja," versetzte dieser, und begab sich mit einem kurzen „Behüte Euch Gott! in die Hütte.

Erst als der Köhler fort war, ward Savigny des verlarvten Mannes ansichtig. Er legte die Hand an das Schwert. Entschlossen sein Leben theuer zu verkaufen, im Falle er einen Feind vor sich hätte, ging er, die Hand noch immer an dem Schwertknauf, an dem Unbekannten vorüber, der unbeweglich stehen blieb, ihm nur mit den Blicken folgend, woraus Savigny schloß, daß er, gleich ihm, ein Verfolgter seyn würde. Seiner Rettung fast gewiß, schlug er einen Pfad ein, der ihn in Zeit von einer Viertelstunde an die Küste bringen mußte, wo eine Barke seiner harrte. Als er fort war, entfernte sich auch der Verlarvte mit langsamen Schritten und verschwand hinter den Ruinen der Kapelle.

Der Baron hatte indessen in der Hütte ausgeruht und sich erfrischt, und da sein Diener noch nicht angelangt war, so schickte er sich an, seinen Weg weiter fortzusetzen, verlangte jedoch, daß ihn Huguenin gegen eine gute Belohnung als Führer begleiten sollte. Dieser weigerte sich dessen, um Zeit zu gewinnen, da die Stunde, während welcher er ihn zurückhalten sollte, noch nicht verlaufen war. Endlich willigte er in sein Verlangen, erbat sich jedoch noch ein halbes Viertelstündchen, um sein Beil erst noch ein wenig zu schleifen, da er, wie er vorgab, sich zur Nachtzeit nicht unbewaffnet in den Wald wagen wollte. Der Baron trat indessen vor die Hütte, und in den Strahlen des jetzt aufgegangenen Mondes das Muttergottesbild gewahrend, ward er, der am Morgen erhaltenen Warnung eingedenk, von banger Ahnung ergriffen, die ihn antrieb, sich vor der heiligen Jungfrau niederzuwerfen. „Wenn mich irgend eine unbekannte Gefahr bedroht," betete er, „so schütze Du mich, seligste Madonna, und führe einen liebenden Vater morgen zu seinem Kinde zurück; denn Du weißt, daß es kein treueres Herz giebt, als das meinige, daß kein Arm den Feinden des katholischen Glaubens verderblicher ist, als der meinige, da ich stets bereit bin, sie mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Heilige Jungfrau, beschütze mich."

Als er sich jetzt noch tiefer beugte vor dem Muttergottesbilde, und sich andächtig auf die Brust schlug, schlich der verlarvte Mann hinter den Kapellrümmern hervor, sprang dann in einem raschen Satz auf den Beter los, stieß ihm einen Dolch bis an das Heft in den Rücken und verschwand sogleich im Dunkel des Waldes. Der Baron sprang mit einem undeutlichen Ausruf in die Höhe, doch zum Tode getroffen, schwankte er nur wenige Schritte, stürzte zu Boden und gab nach einigen röchelnden Athemzügen den Geist auf.

Dem Marquis von Savigny war es nicht möglich geworden, die Küste zu erreichen, da alle Ausgänge

auf dieser Seite des Waldes besetzt waren. Ihm blieb nichts übrig, als einen günstigeren Augenblick zu erwarten, weshalb er denn auch umkehrte, um sich in dem Dickicht des Waldes zu verbergen. In der Nähe von Huguenins Hütte stieß sein Fuß an den leblosen Körper des Barons; er bückte sich, und da der Körper des Ermordeten noch warm war, so schleifte er ihn unter die Lampe des Muttergottesbildes, wo er mit unaussprechlichem Erstaunen den Baron von Rochemore erkannte.

Bevor er noch überlegen konnte, was hier zu thun sey, trat der Köhler, zur Begleitung des Barons gerüstet, aus der Hütte.

„Da bin ich zu Eurem Befehl!“ rief er aus. „Was ist das? ein ermordeter Mensch!“ setzte er hinzu, als er Savigny und den Leichnam des Barons erblickte, und mit Stentorstimme rief er um Hülfe in den Wald, durch dessen Blätterdunkel man seit einigen Augenblicken Licht schimmern sah.

„Um Gotteswillen schweigt,“ flehte der Marquis. „Ihr stürzt mich in's Verderben. Laßt uns die Leiche in Eure Hütte tragen.“

Aber je inniger Savigny um Mitleid bat, je lauter brüllte der Köhler. Schon war Mariane voll Bestürzung herbei geeilt, und in dem Augenblick, als sich Savigny zur Flucht erhob, erschien eine Abtheilung Soldaten, welche auf Befehl ihres Offiziers sogleich alle Ausgänge besetzten. Huguenin sagte aus, daß der Baron von Rochemore ermordet worden, und daß er diesen Mann allein bei der Leiche gefunden habe. Savigny trat auf den Offizier zu.

„Mein Herr,“ sagte er, „ich habe diesen Mord nicht vollbracht. Obgleich ich verfolgt werde, stehe ich nicht an, mich zu nennen, ich bin der Marquis von Savigny.“

„Ein Protestant!“ riefen alle Anwesenden und bekreuzten sich.

„Mein Schwert hat die Scheide nicht verlassen,“ fuhr Savigny fort, indem er sein Schwert zog und es vor sich nieder warf. „Seht, es ist keine Spur von Blut auf der Klinge zu finden.“

Indessen hatte ein Soldat den Dolch aufgehoben, den der verlarvte Mann hatte fallen lassen; Savigny läugnete, diese Waffe zu kennen. Da aber der Offizier die Papiere, die der Ermordete bei sich trug, zu sich nahm, und bei'm Durchsehen desselben auch einen Verhaftungsbefehl gegen den Marquis von Savigny fand, so war nichts gewisser, als daß der Unglückliche den Mord verübt haben mußte. Er ward festgenommen und den Gerichten des Connetable von Montmorency überliefert.

(Fortsetzung folgt.)

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

(Schluß)

Schreckliches Verbrechen! Der Oberinspector gab darauf dem Polizeidiener das Wanderbuch mit den mystischen Worten zurück: „Man solle sehen, daß ich Arbeit erhielte und mir eine Aufenthaltskarte ausstellen.“ — Man wußte selbst nicht, ob der Schreiber oder ich „sehen sollte.“ Der Herr Oberinspector mochte wohl selbst „sehen“ daß es eine Unmöglichkeit war, da Arbeit zu suchen, wo keine war, und so gab man mir endlich nach vielen Laufereien doch ein neues Wanderbuch. Ehe mir es jedoch der Polizeischreiber einhändigte, fragte er den Inspector: „Muß er das Wanderbuch bezahlen?“ „Ei natürlich,“ versetzte dieser, und fuhr, zu mir gewendet, fort: „Wäre Er nicht in der Schweiz gewesen, so brauchte Er es nicht zu bezahlen; so aber —.“ Ich mußte hierauf, obgleich mein erstes Wanderbuch noch nicht zur Hälfte voll war, 5 gGr. für dieses neue ohne Futteral bezahlen, während mein altes mit Futteral nur 4 gGr. gekostet hatte. Nun sage mir noch Jemand, die Erzeugnisse der Presse würden mit jedem Tage billiger!

Auf meinem Wege nach Bremen und Hamburg habe ich überall höfliche Polizeibeamte gefunden. Es war meine Absicht, in letzterer Stadt acht Tage zu verweilen. Ich ging daher bei meiner Ankunft sogleich nach der Polizei, bat bei der Abgabe meines Wanderbuchs um eine Aufenthaltskarte, erhielt jedoch unter Zurückgabe des Wanderbuchs die Antwort: eine Aufenthaltskarte sei auf so kurze Zeit nicht nöthig.

Schließlich erwähne ich noch, daß ich auf dieser Reise sogar in einem Dorfe meines Vaterlandes eine Nachtkarte holen mußte, als ich dort übernachten wollte. Ich bin nun schon kein Freund von solchen Karten in den Städten, aber auf einem Dorfe halte ich diese Einrichtung für noch viel weniger gerechtfertigt. Die Dorfrichter oder deren Frauen sind nur froh, wenn sie die Papiere lesen können; an eine Prüfung derselben, (ob sie richtig oder verfälscht sind) ist bei ihnen nicht zu denken, und es wäre mir ein Leichtes gewesen, von den Meisten derselben auf ein ganz unrichtiges Wanderbuch einen Nachtschein zu bekommen. Ist es nun schon lästig, in einer Stadt einen solchen Schein zu holen, so wird dies auf den Dörfern gerade zur Qual. Weil die menschenfreundlichen Wirthe wissen, daß bei einem Handwerksburschen nicht viel zu verdienen ist, so muß man oft erst in drei vier Spelunken gehen, ehe man ein erbärmliches Strohlager erhält. — Dort kommt man vielleicht in der Dunkelheit an: es ist das fürchterlichste Wetter; man hat wunde Füße, auch wohl, was nicht selten ist, zerrissene Schuhe ꝛc.; man hat eine erbettelte Rinde verschimmelten Brodes mit etwas Wasser, oder im bessern Falle mit etwas saurem Biere oder schlechtem Fusel zum Mittagsbrode genossen; man will sich nun auf das einladende reinliche Stroh betten, welches auf dem Fußboden ausgebreitet ist; da kommt der Wirth und verlangt in dem höflichsten Tone eine Nachtkarte. Nun muß man vielleicht noch eine Stunde umherlaufen, ehe man den Salomo des Ortes findet; denn alle Häuser sind verschlossen, Niemand auf der Straße, als bläfende Hunde, welche einem das Zeug vom Leibe reißen. Man kann also Niemand fragen. Hat man endlich den Ort der Bestimmung erreicht, so findet man das Haus verschlossen und die Bewohner desselben im tiefsten

Schlafe. Nach langem Klopfen wird endlich, unter Murren und Fluchen über das Bettelvolk, aufgethan, und schlaftrunken werden den Leuten einige Gänsefüße auf ein Stück Papier gemalt, womit man wieder gehen kann.

Wenn der Gesetzgeber, der dieses Gesetz erlassen hat oder fortbestehen läßt, einmal eine solche Fahrt mitmachen müßte, so würde es gewiß bald aufgehoben. —

Fr. St.

Aus der Stadt.

Im verflossenen Monat April sind vom hiesigen Magistrate 426 Individuen polizeilich bestraft worden; darunter waren 53 wegen zweideutigen nächtlichen Herumziehens; 35 wegen öffentlicher, wörtlicher und thätlicher Beleidigung rc.; 14 wegen Verfehlung gegen die Victualien-, Obst- und Holzmarktvorschriften; 10 wegen verbotenen Schießens; 5 wegen Fälschung; 3 wegen Uebertretung der Bäckerordnung; 3 wegen eigenmächtigen Austritts aus der Arbeit und unterlassenen Arbeitens; 2 wegen Gewerbsbeeinträchtigung; 2 wegen unerlaubten Aufenthalts; 2 wegen vernachläßigter Aufsicht auf den Anspann; 1 Individuum wegen Arbeitens während des sonntägigen Gottesdienstes; 1 wegen Verheirathung außer Landes; 1 wegen Feuerfahrlässigkeit; 1 wegen schnellen Fahrens; 1 wegen Beschädigung der öffentlichen Anlagen; 1 wegen Verleitung zum Arbeitsaustritt; 1 wegen Diebstahls; an die zuständigen Behörden wurden abgeliefert 9 Individuen wegen Landfriedenbruchs; 1 wegen Diebstahls; 53 wurden als Vaganten in ihre Heimath gebracht und 15 in die Armenbeschäftigungsanstalt aufgenommen.

Gestern Morgen hat sich in einem Garten vor dem Spittlerthore der in Ruhestand versetzte Postconducteur M. erschossen. Ueber die Ursache dieser That ist man noch nicht im Klaren, da die materiellen Verhältnisse dieses Mannes durchaus nicht von der Art waren, als daß sie zu solcher Handlung einen Beweggrund hätten geben können.

Inland.

Es hat allenthalben einen sehr übeln Eindruck gemacht, daß 19 Mitglieder der Kammer der Reichsräthe es gewagt haben, das verhaßte Vorrecht der „Siegelmäßigkeit" zu vertheidigen. Fürst Lelningen und Graf Giech stehen in dieser Beziehung als wahrhaft edle Männer da; sie haben freiwillig auf das ominöse Vorrecht verzichtet, während die beiden Seinsheim, die Schrenk u. a. Vorrechten das Wort reden in einem Augenblick, wo man die gestörte Ordnung und Ruhe nur durch billiges Nachgeben und Aufgeben der seit Jahrhunderten zum Nachtheile des Volkes ausgebeuteten Vorrechte wieder herstellen kann. Möchte die Kammer der Abgeordneten auf ihrem Rechte bestehen und jedes Vorrecht, es heiße, wie es wolle, zu beseitigen trachten.

Auswärtiges.

In Baden ist dieser Tage ein Gesetz erschienen, kraft dessen bei Steuerverweigerungen die Unterstützung der Bürgerwehr in Anspruch genommen werden soll. Bleibt auch dieses erfolglos so sollen bei den renitirenden Gemeinden Truppen einquartirt werden, denen außer freier Verpflegung an Vollstreckungsgebühr 24 Kr. per Mann täglich vergütet werden müssen.

In Stockach (badischen Seekreis) brach am 6. d. früh Feuer aus und legte 3 große Häuser in Asche. Den außerordentlichen Anstrengungen der dort befindlichen bayerischen Truppen wird hauptsächlich die schnelle Dämpfung des furchtbaren Elementes zugeschrieben.

Dem Schw. M. schreibt man: Karlsruhe, 5. Mai. So viel ich habe erfahren können, wurden von den Freischärlern folgende Summen bei öffentlichen Kassen weggenommen: in St. Blasien etwas über 900 Fl. und 1300 Malter Früchte verschiedener Gattung, in Thiningen ungefähr 2880 Fl., in Kadelburg etwa 3000 Fl., in Sinsheim bei der Obereinehmerei etwas über 400 Fl., bei dem Stift 1700 Fl. (beide letzte Posten sind bereits ersetzt). In Donaueschingen, Bonndorf, Engen, Stockach, Konstanz, wo die Freischärler auch waren und sich verschiedene Kassen befinden, wurde nichts geraubt.

Hecker hat eine neue ausführliche Erklärung, den Tod des Generals Gagern betreffend, erscheinen lassen, worin er, übereinstimmend mit seiner früheren Erklärung, die Anschuldigung, als sei Gagern meuchlings beim Parlamentiren erschossen worden, von sich weist. Er bleibt dabei, es sei von Seiten der Truppen die erste Salve erfolgt. Die zu Protokoll genommene Angabe des Soldaten Trautmich: Hecker selbst habe auf Gagern eine Pistole abgefeuert, erklärt Hecker für Verleumdung; er sei während des ganzen „Feldzugs" vermöge seiner Stellung nie in die Lage gekommen, Gebrauch von Pistolen oder Säbel zu machen, ein badischer Soldat habe aber, da vor ihnen die Hessen standen, gar nicht sehen können, was vornen vor sich gegangen.

Es wundert uns, noch keine historische Abhandlung über Blücher's Pfeifenkopf und die Farbe seines Gaules zu besitzen; aber ein Professor in Bonn hat ein anderes Bedürfniß der deutschen Zeit befriedigt und in einer geschichtlich-wappen-wissenschaftlichen Untersuchung sehr gelehrt über „die drei deutschen Farben und ein deutsches Wappen" dissertirt. Da der Preis des Werkleins 10 Silbergroschen ist, so kann man im Interesse des gesunden Verstandes hoffen, daß derlei antiquirte heraldischen Bagatellen nicht zu viele Ausbreitung gewinnen. Ist man ja noch nicht über Ein- und Zweikammersystem im Reinen, welche Kämpfe welche Zersplitterung wäre erst bei der Feststellung eines Wappens zu hoffen.

Nach einem Schreiben aus Pinne (Großherzogthum Posen,) das die Speyerer Ztg. mittheilt, wäre im Städtchen Buck die preußische Garnison in ihrem Quartier von den polnischen Wirthen im Schlafe erdrosselt worden. Nur Wenigen sei es gelungen, sich nach dem etwa vier Meilen entlegenen Pinne zu retten.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge, ist der im Neutraer Comitat gelegene Marktflecken Neustadt an der Waag am 2. Mai von mehreren tausenden raub- und plünderungsgierigen bewaffneten Bauern plötzlich überfallen, und so zu sagen völlig ausgeplündert worden. Juden sowohl als Christen konnten nur in eiliger Flucht ihr nacktes Leben retten. Mehrere Todte blieben auf dem Platze.

Aus Konstantinopel vom 26. April wurde gemeldet, daß dem Sultan ein Sohn geboren wurde. Handel und Verkehr lagen arg darnieder — die Nachwehen der europäischen Ereignisse. Die Cholera war noch immer nicht verschwunden. In Kurdistan drohte Aufruhr. In Teheran hatte sich ein Prinz ins russische Gesandschaftshotel geflüchtet. Der Gesandte verweigerte dessen Auslieferung. Das Gefühl, daß von Rußland bald entscheidende Schläge ausgehen würden, verbreitet sich durch das ganze osmanische Reich.

Paskewitsch hat in Warschau eine Proclamation erlassen, in welcher er bei dem ersten Versuch zu einem Aufstand die Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln droht, auf welchem er einen Galgen errichten werde für die Anführer. Aber man bereitet das Volk auf einen heiligen Krieg vor. Die Popen erzählen dem Volk, daß es auf seine heilige Religion abgesehen sei.

Ein amerikanisches Blatt schlägt ein vortreffliches Mittel vor, Zusammenrottungen zu zerstreuen, und nicht etwa durch Feuerspritzen, die auch gute Dienste zu diesem Zwecke thun; man soll nämlich eine Anzahl von Personen mit Büchsen zur Einsammlung von Geldbeiträgen zu einem wohlthätigen Zwecke herumgehen lassen; vor solchen Büchsen halten Wenige Stand.

Allgemeiner Anzeiger.

Literarische Anzeige.

Bei Yd. Wiendrack in Leipzig ist erschienen und in der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg zu haben:

An

Fürst Metternich

von

Langenschwarz.

Sechste Auflage.

Mit einem Worte an

„Deutschland und die Nachwelt."

brosch. Preis: 12 Kr

Miethe-Gesuch.

Eine Familie mit Kindern wünscht ein nicht allzugroßes Logis, wenn es auch im zweiten Stock wäre, in der Nähe der Bindergasse oder Theresienstraße, oder auch in dem Spitalhof zu miethen. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Zu verkaufen.

Ein gußeiserner Ofen, auch zum Kochen anwendbar, ist in S. Nr. 776 a. der Landauergasse zu verkaufen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 14 d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Erklärung.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, als hätte ich die Veranlassung gegeben, daß der Oberlehrer und Cantor Bausenwein an der katholischen Schule von der Ober- an die Mittelklasse, und ich dafür an die Oberklasse versetzt werden sollte. Da ich aber weit entfernt bin, durch eine solche Veranlassung einen meiner Collegen zu kränken, zumal wenn er seinen Posten wie Herr Cantor Bausenwein über 29 Jahre begleitet, so sehe ich mich veranlaßt zu erklären, um meinen Charakter nicht mit einem solchen Schandflecken zu beschmutzen, daß dieses Gerücht nur von einem ehrlosen, verleumderischen Menschen abstammt.

Nurnberg, den 12. Mai 1848.

A. Trebes,
II. Knabenlehrer an der katholischen Schule.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag den 14. Mai findet bei Eröffnung meines Gartenlokals Blechmusik von einer Abtheilung des Musikcorps des aus Regensburg hier angekommenen vierten Infanterieregiments statt. Für Kaffee und Hefenküchlein, so wie für verschiedenes anderes Backwerk, warme und kalte Speisen und für vorzüglich frisches Felsenkellerbier ist bestens gesorgt. Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

J. Neubauer.

Eintracht.

Heute Sonntag Nachmittag wird ein Spaziergang nach dem Felsenkeller bei Ziegelstein stattfinden. Die Zusammenkunft ist um 2 Uhr in der Löblein'schen Wirthschaft am Judenbühl. Sämmtliche Mitglieder sind zu recht zahlreicher Theilnahme freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Fremden-Liste vom 12. auf den 13. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Binder, Part. a. Hamburg. Bonbote, Kaufm. a. Frankfurt. Schmitzlein, Lieut. Appel, Gutsbes. a. Würzburg.

(Strauß.) HH. Singer a. Zürich, Aaron a. Berlin, Lea a. München, Kaufle. Mitzler, Banquier a. Frankfurt. Schreiner m. Gem., Ass.ssor a. Kronach.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Gräf a. Bayreuth. Huber, Bergmeister a. Königshütte. Heberling, Inspektor a. Birnbaum. Ringelmann a. Bamberg.

(Fränkischer Hof.) Kautz, Kaufm. a. Neuwied. Bick, Stadtschreiber a. Windsheim.

Redigirt unetr Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 78. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Weißenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 16. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

2.

Acht Jahre später, nämlich im Jahre 1560, saß in dem Hause des Bürgers Landry zu Senlis dessen Frau Margarethe, und harrte ängstlich der Rückkehr des geliebten Mannes, die Blicke von der Bibel, in welcher sie las, oft mit Unruhe auf die vor ihr stehende Sanduhr werfend, deren Sand mehr und mehr verann. Bald sah sie auf ihren Knaben Raoul, der, an ihrer Seite sitzend, in dem Lehnstuhl des Hausherrn eingeschlafen war, indem er die Buchstaben des heiligen Buchs auf den Knieen der Mutter zu buchstabiren versucht hatte. Sie beugte sich jetzt über das Kind, indem sie es mit Augen voll unaussprechlicher Liebe ansah, denn es war ein wunderschöner Knabe, der ihrem Gatten sprechend ähnlich sah, und sie glaubte, alle Mütter müßten eifersüchtig sein auf ihr Glück. Sogleich aber machte sie sich diesen Stolz zum Vorwurf, fürchtend, daß Gott sie wegen ihres mütterlichen Hochmuths strafen würde. Und doch liebte sie das Kind am meisten darum, weil es seinem Vater so ähnlich sah, und es ist ja eine der schönsten Tugenden des Weibes, den Mann zu lieben in allen Verhältnissen des Lebens — ihn auch dann zu lieben, wenn er diese Liebe nicht erkennt.

Die Sanduhr verkündete jetzt die neunte Abendstunde, und noch immer kehrte Landry nicht zu der besorgten Gattin zurück, da erst, wenn die Zeit der Ruhe für die Katholiken heran kam, das Leben für die Protestanten begann, die den Tag über hinter den Mauern ihrer Häuser Schutz fanden gegen den Volkshaß, die aber Beschimpfungen, ja selbst Thätlichkeiten ausgesetzt waren. Begegneten sich zwei Freunde, so mußten sie fürchten sich die Hände zu drücken; trafen zwei Unglückliche zusammen, so mußten sie Anstand nehmen sich zu vereinigen und sich ihren Kummer mitzutheilen und sich gegenseitig zu trösten. Jedes Murren war als eine Beleidigung gegen die Herren von Guise, gegen Katharina von Medizis und ihre königlichen Söhne angesehen. Die Hinrichtung Anneus du Bourg, die auf dem Platz Maubert den Tod erlitt, so wie jene Anhänger La Renodies, deren Körper auf den Zinnen des Schlosses Amboise den Raubvögeln überlassen wurden, und so viele andere, begangenen Mordthaten, hingen wie eine ewige Drohung über den Häuptern der Protestanten.

Margarethen war es unbekannt, ob die öfteren nächtlichen Abwesenheiten ihres Mannes zum Zwecke hatten, mit den übrigen Protestanten sich auf eine Rache für die ermordeten Brüder vorzubereiten. Als Gattin und Mutter fügte sie sich in Geduld in Alles, was geschah. Aber die Feinde der Protestanten mißbrauchten ihren Triumph; sie wollten das verfolgte Häuflein durch Verzweiflung zur Empörung treiben, daher wurden neue Edikte erlassen, durch welche ihnen das gemeinschaftliche Gebet untersagt wurde, und der Connetable Anna von Montmorency, seit kurzem mit dem Hause Lothringen versöhnt, war von dem Hofe wieder zu Gnaden angenommen und bewohnte seit einigen Tagen sein in der Nähe von Senlis gelegenes Schloß Chantilly. Gott allein wußte, welchen Preis er für seinen wieder erlangten Einfluß zahlen mußte, und die Protestanten fürchteten, daß seine Anwesenheit das Signal zu erneuerten, heftigen Verfolgungen sein würde. Dieses bedenkend, zitterte auch Margarethe, denn das Herz hat Instinkte vor Furcht, deren es sich nicht erwehren kann. Als Landry noch immer nicht kam, öffnete die geängstigte Frau endlich unter Herzbeklemmung das Fenster und starrte in die gewitterschwangre Nacht hinaus. Der Himmel war schwarz überzogen, der Wind sauste mit Heftigkeit über die menschenleeren Straßen. Endlich schallten Schritte auf dem Platze, und eine Männergestalt kam in der Richtung auf das Haus zu; aber es war zu dunkel, um seine Züge erkennen zu können. Als der Kommende aber wirklich das Haus betrat, eilte ihm Margarethe mit erleichtertem Herzen bis an die Thürschwelle entgegen; doch sich beide mit einem unterdrückten Schrei zurück, als sie in dem durch ihre alte Magd hereingeleiteten Mann einen Fremden erkannte. Dieser nahm den Hut ab, und den Mantel zurückschlagend, sagte er: „Erkennt Ihr mich, Madame?"

„Claude Stocq!" rief Margarethe staunend aus.

„Es scheint, daß eine siebenjährige Trennung meine Züge nicht aus Eurem Gedächtnisse verwischt hat," sagte der Fremde mit bitterm Spott. „Freilich der Haß erinnert sich eben so gut, wie die Liebe."

Da ihn Margarethe, die ihn mit ängstlichen Blicken anstarrte, die Antwort schuldig blieb, so setzte er nach einer Pause hinzu: „Ich muß Euch sprechen, Madame! Da aber das, was ich Euch zu sagen habe, keine Zeugen duldet, so wollt ihr Eure Dienerin hinausschicken."

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Das „Vorwärts!" im Jahre 1814 und das „Vorwärts!" im Jahre 1848.

Als Napoleon auf den Eisfeldern von Rußland und unter den brennenden Trümmern von Moskau gedemüthigt worden war und seinen Eroberungsplänen das „Bis hierher, und nicht weiter!" zugerufen wurde, da benutzten Preußen, Oesterreich und die übrigen deutschen Regierungen schnell die Gelegenheit, den durch die Elemente Geschlagenen nun vollends zu vernichten. Man verdachte es ihnen nicht, denn sie hatten lange genug unter dem eisernen Scepter des Welteroberers geschmachtet. Fürsten und ihre Truppen machten das bekannte „Vorwärts!" des alten Blücher zum Losungsworte, womit sie ihre Siege verfolgten. Es gelang ihnen, das Joch Napoleons abzuschütteln, und so wurde denn der Mann, der das monarchische Princip am Kräftigsten aufrecht erhalten hatte, entthront und verbannt. Das „Vorwärts!" war damals zeitgemäß; es war nöthig, damit man nicht auf halbem Wege stehen bliebe.

Da aber die Zeiten sich ändern, ändert sich auch die Idee von dem, was zeitgemäß ist. Da man nach Napoleons Sturze das monarchische Princip zwar mit aller Macht zu Gunsten der Fürsten aufrecht zu erhalten suchte, es aber zum Drucke der Völker in ein Joch verwandelte, wodurch die äußerliche und die geistige Freiheit in die größte Gefahr kam: so benutzten nun auch die Völker eine günstige Gelegenheit, sich Erleichterung zu verschaffen, oder das Joch ganz abzuwerfen. Die Franzosen thaten das Letztere, als man in Paris mit Waffenmacht einschritt, ein Bankett zu verhindern. Der Sturm brach los, die Monarchie wurde gestürzt und die Republik wurde proclamirt. „Vorwärts!" war auch jetzt das Losungswort; — in drei Tagen war man zum Ziele. — Konnte man es dem französischen Volke verdenken, ein Joch abzuschütteln, das siebzehn Jahre lang es gedrückt hatte? Denn wohl war man dahinter gekommen, daß Louis Philipp nicht um des Weltbesten willen, sondern nur um seine eigene Dynastie zu befestigen, den Frieden erhalten hatte; wohl fühlte Frankreich, daß an seiner Freiheit und an seinen Rechten stark gerüttelt wurde.

Als der Schlag in Paris geschehen und der Wetterstrahl herabgefahren war, da erbebte davon das ganze weite Gefilde von der Seine bis zur Tiber und Weichsel. Besonders standen die deutschen Völker im Nu auf, diese günstige Gelegenheit zu benutzen und das Eisen zu schmieden, weil es warm war. Ein „Vorwärts!" riefen die Deutschen einander zu, und — in vier Wochen hatten sich die Dinge bedeutend geändert! Es ist geschehen! Wer kann es tadeln, wenn nicht nur Fürsten, sondern auch Völker die dargebotene Gelegenheit benutzen?

Jetzt scheinen jedoch blos die Völker einen Nutzen aus der Sache gezogen zu haben. Was sie seit 30 Jahren vergebens erbeten, wornach sie sich innig gesehnt hatten: es ist ihnen nicht blos versprochen, nein, zum Theil schon gewährt worden. Sie dürfen nur mit aller Energie und Beharrlichkeit darauf halten, daß ihnen das auch wirklich und vollständig Gewährte treu bewahrt und gehalten werde, was ihnen zugesagt worden ist.

Aber es haben nicht blos die deutschen Völker bei den jetzigen Ereignissen gewonnen, sondern auch die Fürsten selbst. Länder haben sie zwar nicht gewonnen, aber gewiß die vollkommene Einsicht, daß das bisher befolgte Reactionssystem nicht blos für ihre Völker, sondern für sie selbst das allerverderblichste ist; sie sehen nun, daß Nachgeben bei billigen und gerechten Forderungen das Beste und Gerathenste ist; sie sind ferner zu der Ueberzeugung gekommen, daß der sie umgebende Adel, wenn er nicht auch zugleich ein Seelen- und Geistesadel ist, ihnen nichts nützet; dann haben sie recht klar und zum Ergreifen deutlich erkennen lernen, daß Bajonette, Kanonen und Festungen ihre Throne durchaus nicht stützen, sondern, daß die einzige und wahre Stütze das Volk ist, daher sich auch die größten deutschen Monarchen noch bei Zeiten unter den Schutz ihres Volkes begaben. Hätten sie das früher gethan, wie vieler Aufwand und wie viele herbe Erfahrungen wären von beiden Seiten erspart worden! Wie hätte da das Vertrauen, das jetzt so sehr erschüttert worden, fest gestanden; wie wären sie unbesiegt geblieben gegen Gegner von innen und außen! Doch manches Gute gedeihet nur erst nach traurigen Erfahrungen; und wohl dem, den der Schade wahrhaft und dauerhaft klug macht; ja, wohl dem, der durch eine schmerzhafte Operation radical geheilt wird! — Um noch einmal auf den monarchischen Praktiker, auf Napoleon zurück zu kommen, den freilich seine ausgebreitet Praxis endlich zu Grunde richtete: so beklagte sich dieser, wie man leicht denken kann, auf Helena darüber, daß die europäischen Monarchen ihn, den kräftigen Aufrechthalter der Monarchie, hätten fallen lassen, ja ihn vernichtet hätten, und er sprach dann im prophetischen Geiste, daß, nachdem dies geschehen sei: „entweder die Kosacken die Herren der Welt werden, oder daß nach Verlauf einer gewissen Zeit alle Staaten Republiken werden würden." Und er hat richtig prophezeiet. Denn wenn auch gleich die Republik nur in Frankreich wieder eingeführt worden ist, so haben sich doch die freisinnigen Ideen, die man ja wohl republikanisch nennen kann, jetzt überall, besonders in Deutschland, ausgebreitet und sich Geltung zu verschaffen gewußt; und sind die Völker nur auf ihrer Hut, so wird es so leicht nicht werden, sie wieder zu verdrängen. Und wenn Napoleon jetzt noch die Zeitereignisse der Erdenwelt schauen könnte, so würde er vielleicht sagen:

„Seht, ihr Fürsten! das „Vorwärts!“ das ihr gegen mich zum Losungsworte machtet, das haben die Völker nun gegen euch gebraucht; es ist die Nemesis, die nie außen bleibt!“ Auch hierbei würde er aber genöthigt werden, etwas tiefer in seinen eignen Busen zu greifen und sich zu gestehen, daß auch er sich an den heiligen Rechten der Menschheit vergriffen, und daß es nur die Nemesis war, die auch ihn ereilt hatte. — Möge das „Vorwärts!“ von jetzt an stets nur in seiner edelsten Bedeutung vorkommen, nicht mehr als ein stürmisches Einrasseln in geschlossene Reihen und in Volkshaufen, sondern als ein schneller und kräftiger Aufschwung zur ächten geistlichen und bürgerlichen Freiheit, zur Gleichheit vor dem Gesetze und zur Brüderlichkeit zwischen allen Völkern und — Individuen. Ist dies der Fall, dann, Vorwärts auf immer! — A.

Aus der Stadt.

Daß Deutschlands Handel nicht unterdrückt werde, Deutschlands Schiffe und Küsten nicht wehrlos der Beraubung ausgesetzt seien, hätte uns're lange Friedenszeit benützt werden sollen zu Erbauung einer Flotte, zu Errichtung von Strand-Batterieen und Küstenbefestigungen. Von allem Nützlichen und Nothwendigen ist aber nichts geschehen. In Preußen Kreiste einmal der mit einer „deutschen Flotte“ schwanger gehende Berg, erschrack aber an dem zu laut ausgesprochenen Volkswunsche nach schwarz-roth-goldner Flagge, und gebar — ein lächerlich kleines Mäuschen von Corvette, „Amazone“ genannt, mit einem schwarz und weißen Fähnchen: jenes berühmte Kriegsschiff, welches sich jetzt an's Trockne flüchten mußte, damit ihm die Dänen nichts thun. Einen Staatsschatz hatten uns're Fürsten, so lange sie sich als „Landesherren“ betrachten konnten und durften — als aber das Volk Rechenschaft forderte.... siehe! da waren die Staatscassen leer oder deren Inhalt in die (Gott weiß, in welchen ausländischen Banken angelegten?) Privatchatoullen eskamotirt. Was kostete die preußische Monarchie jenes Liebäugeln mit dem czarischen Herrn Schwager, jenes Dickthun mit der Freundschaft einer „großen nordischen Macht,“ jenes Kerresslager bei Kalisch, während dessen die preußische Staatszeitung sich so sehr darin gefiel, alltäglich zu verkünden: wie viele Tausende von Trommelschlägeln den Zapfenstreich geschlagen? Und jetzt da es mit dem Soldatenspielen zu Ende geht und mit dem sich zur Wehrestellen Ernst wird.... jetzt sollen wir Sechserweise zur deutschen Flotte sammeln! — Wo man Hunderttausende an eine Metze gehängt, Millionen an leeren Prunk, zweckloſe Steinhaufen und bunten Tand, an Augen- und andere Sinnes-Weide verschleudert, alljährlich durch den entsetzlichsten Druck der belasteten Menschencassen mehrere Millionen zusammengescharrt, — da sollen jetzt die Frauen beisteuern, da sieht man sich genöthigt: freiwillige Anlehen zu machen. Hohle Proclamationen hat man gegen uns los-, leere Geldkisten hat man uns zurückgelassen. Welch weites Feld zu trostlosen Betrachtungen! wie vieler überflüssig leerer Raum in den Taschen! um darin die Fäuste ballen zu können! Bayer. Eilbote.

Es heißt, daß die Bildung eines preußischen Armeecorps zwischen Nürnberg und Bamberg vorläufig unterbleiben wird, und die 20,000 Mann nach Polen gehen sollen.

(Eingesandt.) Mehrere hiesigen Blätter vom 16. Mai bringen in Beziehung auf die Landwehr diejenigen Punkte, welche jüngst bei der Versammlung der Ausschußmitglieder zur Sprache gebracht wurden. Der Einsender dies, welcher der Versammlung ebenfalls beiwohnte, findet in verschiedenen Paragraphen eine bedeutende Abweichung; und zwar so, daß die betreffenden Compagnien annehmen müßten, es wäre nicht in ihrem Sinne gehandelt worden. Es ist daher zu wünschen, das Regimentscommando wolle das Protocoll baldigst durch den Druck veröffentlichen und jedem Landwehrmann zutheilen lassen.

Der Paternostermachergeselle Jacob Bering erhielt die Concession seines Vaters, welcher verzichtet hat.

Der Fournierschneider Georg Ebner von Burgfarnbach bewirbt sich um eine neue Concession zur Errichtung einer Fournierschneidsäge.

Der Schreinergeselle Gottlieb Wunder bewirbt sich um die durch Tod erledigte Concession seines Vaters.

Der Schlossergeselle Carl Müller bewirbt sich um die durch Tod erledigte Volkert'sche Concession.

Der Tuchmachergeselle Heinrich Regensburger bewirbt sich um die durch Tod erledigte Schuster'sche Concession.

Der Glasermeister Backofen zu Gostenhof bewirbt sich um eine neue Concession zum Steingut- und Porzellanhandel en detail.

Inland.

Nach einer Mittheilung der N. Wzbger. Ztg. wäre die bei Märschen u. Kantonirungen vaterländischer Truppen im Inlande an die Quartierträger zu leistende Vergütung für die Natural-Verpflegung der einquartirten Mannschaft von 10 Kr. auf das doppelte nemlich 20 Kr. per Kostportion erhöht worden. Diese Erhöhung wird um so freudiger begrüßt werden, da früher viele Klagen über den geringen Preis einer Kostportion geführt wurden.

Die Kammer der Abgeordneten hat in der Abendsitzung am 12. d., die bis Nachts halb 11 Uhr dauerte, die Berathung des Ablösungsgesetzes beendet und dasselbe mit 113 gegen 9 Stimmen angenommen.

Die reitende Artillerie, deren Errichtung Se. Maj. der König bereits verfügt hat, wird in ihrem Stabe, Mittel- und Unterstabe gleich jenem eines Kavallerie-Regiments bestehen. An die Spitze des Stabes kommen ein Oberstkommandant (nebst einem Adjutanten,) ein Oberstlieutenant und zwei Majore. Das Regiment wird in vier Batterien formirt, jede zu acht Geschützen; ferner in vier Fuhrwesensabtheilungen. Der formationsmäßige Stand der reitenden Artillerie wird auf Kriegsfuß 20 Offiziere, 9 Militärbeamte, 92 Unteroffiziere

und Trompeter, 764 Bombardiere, Kanoniere und Fuhrwesensoldaten nebst Ouvriers zählen. Die Zahl der Dienstpferde, die Zugpferde nicht eingerechnet, ist auf 500 bestimmt.

Auswärtiges.

Dem Auswanderungs-Projekte schließen sich in Mannheim täglich mehr Familien an, darunter sehr wohlhabende. Aus einer zu diesem Zwecke gegründeten Vereinskasse erhalten Unbemittelte Reiseunterstützung. Von den Beschlüssen des deutschen Parlaments machen sie indeß noch abhängig, ob sie bleiben oder auswandern wollen.

Die Kunde von der Rückberufung des Prinzen von Preußen hat in Berlin zu vielfachen Besprechungen, welche gruppenweise auf öffentlicher Straße stattfanden, Anlaß gegeben.

Aus Wien schreibt man vom 3. Mai: Wie wir vernehmen, hat der mit der provisorischen Führung des Ministeriums des Aeußern beauftragte H. v. Lebzeltern in Folge der aus Italien eingetroffenen Nachrichten dem päpstlichen Nuncius Grafen Viala Prelà seine Pässe zugeschickt. (Man ist begierig, wie es die übrigen deutschen Staatsregierungen halten.)

Die franz. Nationalversammlung hat die fünf Bürger Arago, Garnier-Pagès, Marie, Lamartine, Ledru-Rollin zu Regierungs-Mitgliedern ernannt.

Es ist kaum glaublich, in wie weite Kreise der Sturz der Monarchie in Frankreich und die Einführung der Republik störend eingreift, selbst in die Kreise der Kartenspieler, denn unmöglich können ächte Republikaner Karten mit Bildern von Königen und Königinnen in die Hand nehmen. Man hat diesen Uebelstand — neben vielen andern — in der neuen französischen Republik bereits sehr schmerzlich empfunden, aber auch bereits Vorschläge zur Beseitigung derselben gemacht. Ein junger Künstler erinnert an die Karten, wie sie in der alten französischen Republik eingeführt wurden, und will demnach, daß statt der Könige vier alte römische Consuln, Junius Brutus ꝛc., statt der Königinnen die symbolischen Gestalten der Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit, statt der Buben vier berühmte Männer wie Galilei, Gutenberg, Franklin und Papin oder auch Sokrates, Aesop, Moses und Charles Fourier gewählt werden; wir unserseits würden als Buben vier der größten Volksbedrücker vorschlagen; die Auswahl wäre groß genug.

Allgemeiner Anzeiger.

Anfrage.

Der Handschuhfabrikant Barthelmeß läßt zu jeder beliebigen Jahrs- und Tageszeit das aus seiner Weißgerberei abfließende Wasser laufen, welches mit animalischen Resten, z. B. Büscheln Haaren, Stücken Häuten u. s. w. vermengt ist, die schon in Verwesung begriffen sind, und namentlich bei der jetzigen Wärme einen unerträglichen Gestank verbreiten, so daß die Bewohner der innern Laufergasse und der Judengasse kein Fenster zu öffnen vermögen, ohne zu riskiren, daß das ganze Haus von einem pestialischen Gestank erfüllt werde. Wäre denn diesem Uebel nicht schon aus sanitätspolizeilichen Rücksichten abzuhelfen?

Mehrere Hausbesitzer der Lauser- und Judengasse.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäuselei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Literarische Anzeige.

Soeben ist angekommen, und in der v. Ebnerschen Buchhandlung in Nürnberg zu haben:

Die Berliner Bluthochzeit

von

einem Augenzeugen.

Preis 18 Kr.

Fremden-Liste vom 13. auf den 14. Mai.

(Rothe Roß.) HH. v. Kropfrepter m. Sem., Bar. v. Hennefeld, Oberlieut. a. Mainz. Steinhardt, Kfm. a. Frankfurt.

(Bayerischer Hof.) HH. Hörner a. Heilbronn, Berg a. Frankfurt. Kfte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bock, Oberlieutenant, Kranzel, Lieutenant a. Mainz. Dr. Walther a. Dresden. Frl. Spyppwolf a. München.

(Blaue Glocke.) Mad. Treykel m. Tochter a. Sulzbach. Hissang, Bliß, Part. a. Berlin. Freihr. v. Berchem, Lieutenant a. Ansbach. Dr. Schüttinger a. Bamberg. Mad. Diemer m. Tochter a. Prag.

(Fränkischer Hof.) HH. Kieser a. Oberstein, Konrad a. Werdau, Kaufl.te.

Vom 14. auf den 15. Mai.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Schenk a. Syburg, Neuffer, Glashändler a. Regensburg. Graf a. Hanau, Schmidt a. Winterfeld, Kaufl.te. Kraus, Gastwirth a. Herdolstein. Kagerdauer, Landrath a. Linz. Dr. Riehl a. Wien. Dr. Patzgaß a. Freistadt. Dr. Melly a. Wien. Dr. Arndt a. Ortheim. Dr. Kohlpayer a. Neuhaus. Schmidt, Baurath a. Wien. Achtermann a. Fünd. Schiedenmeyer a. Frankenmarkt, Syndicus. Wagner, Assessor a. Stegen.

(Strauß.) HH. Gürtler a. Augsburg, Perlin a. Cöln, Friedberg a. München, Naubert a. Bremen, Linz a. Frankfurt. Eibach a. Weissenburg, Wülfing a. Idyedt, Hebdingdaus a. Schmalkalden, Hofstätter a. Hanau, Teubner a. Greiz, Kfte. Metz, Maler a. München. Lossow, Bildhauer a. Bremen. Philippson, Postinspektor a. Berlin. v. Bausel, Lieut. a. Amberg. Graf v. Bothmer, Offizier a. Schleswig. Frl. Kauffmann a. Augsburg. Hebdach, Hermig, Brauer a. Eulmbach.

(Blaue Glocke.) HH. Winter, Bankkassier a. Bamberg. Bruckbräu, Liq.-Commissär, Etienne, Geometer a. München. Forster, Regierungsassessor a. Ansbach. Goller, Kaufm. a. Schwarzenbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Jakob, Hirschfeld a. Berlin, Stahl a. Schweinfurt, Kaufl.te.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 78. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Maxenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 18. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Fast beleidigt durch die Art und Weise des Mannes dessen Gegenwart ihr sichtlich bedrückend war, sagte Margarethe: „Mein Mann wird sogleich nach Hause kommen."

„Das wird er nicht," fiel Claude Stocq in die Rede, „denn er befindet sich bei einer hugenottischen Berathung, welche am andern Ende der Stadt abgehalten wird. Doch sollte er mich auch hier überraschen und sich durch meine Gegenwart beleidigt fühlen, so wißt ihr wohl, daß ich der Mann nicht bin, der vor irgend einem Hinderniße zurückbebt. Ich will unter vier Augen mit Euch reden, und ich werde es, gebietet daher diesem Weibe, sich zu entfernen, und... setzte er hinzu, indem er den schlafenden Knaben erblickte, „und dieses Kind mitzunehmen."

Hierauf trat er vor den Knaben hin, strich ihm das lockige Haar von der Stirne und sagte mit einem unterdrückten Seufzer: „Führwahr ein schönes Kind! es sieht Euch ähnlich."

Raoul erwachte, und einen Unbekannten vor sich sehend, rief er ängstlich nach der Mutter, an die er sich anschmiegte, indem er dabei Blicke voll Furcht auf Claude Stocq warf. Margarethe küßte das Kind und übergab es der Magd zum Fortbringen, die auch alsobald mit ihm in einer Nebenstube verschwand. Als sie fort war, hieß der Fremde die in ängstlicher Erwartung harrende Margarethe niedersitzen, rückte für sich einen Sessel her bei auf dessen Rücken er sich lehnte, indem er die bebende Frau unverwandt ansah, und hob dann mit fester Stimme an: „Margarethe, ich liebe Euch noch immer."

„Habt Ihr vergessen, daß ich verheirathet bin?" gab ihm diese würdevoll zur Antwort und stand beleidigt auf.

„Im Gegentheil, ich erinnere mich dessen nur zu sehr," sagte Claude Stocq mit kalter Ruhe. „Und doch wird diese erste Rede, die Euch verletzt, auch die letzte seyn, die ich an Euch richte... Hört mich an: alles, was ich Euch zu sagen habe, ist in dem verhängnißvollen Kreis dieser Worte eingeschlossen; und wie sonderbar und wahnsinnig sie Euch im Anfange auch scheinen mögen, so wartet um mir Schweigen aufzuerlegen, bis das Gefühl der Schande Eure Stirne gebeugt hat, und ich, Euch zu erheben, Euch die Hand gereicht habe mit den Worten: Margarethe, ich liebe Euch noch immer.

„Schande," dachte Margarethe: „wie soll das Gefühl der Schande und das reine Weib zusammen kommen?" Da sie aber ahnte, daß der Unheimliche irgend ein Unglück zu verkünden habe, so forderte sie ihn jetzt selbst zum Sprechen auf. Stocq deutete ihr an, wieder Platz zu nehmen, und nachdem er sich niedergesetzt hatte, hob er also an:

„Heute sind es gerade sieben Jahre, daß mein Vater mich den Eurigen vorstellte. Ich sah und liebte Euch... Zwei Monate später waren wir Verlobte. Ich hatte seit kurzem den Connetable Anna von Montmorency verlassen, dem ich als Geheimschreiber gedient hatte, und so ward denn von unsern beiderseitigen Familien beschlossen, daß in Erwartung unsers Hochzeitstages, der auf ein Jahr hinausgeschoben war, ich mich nach Paris begeben sollte, um bei Ambrosius Paré Medizin zu studiren. Auf Euer Wort vertrauend, reiste ich ab; mein Vater starb und bevor das Jahr noch abgelaufen war, erfuhr ich, daß Ihr dem gegebenen und empfangenen Wort zum Hohne, Hand und Herz an einen Andern verschenkt hättet."

„Herr, ich war dem Willen meines Vaters Gehorsam pflichtig," entschuldigte sich Margarethe nicht ohne sichtliche Befangenheit. „Ich nahm Euch ohne Murren als Bräutigam an, denn damals kannte ich weder Haß noch Liebe... aber seitdem... vergebt..."

„Sucht Euch nicht zu rechtfertigen," fiel ihr Stocq in die Rede, „ich weiß, daß unsere Gefühle nicht immer von uns abhängen, wir lieben, was uns haßt, wir hassen, was uns liebt. Ich kann in Bezug auf diese Geheimnisse des Herzens nichts Neues hören; auch bin ich nicht gekommen, mich zu beklagen. Laßt mich vollenden... Ich weigerte mich im Anfang, dieser Nachricht Glauben zu schenken, und beschuldigte den der Lüge, der sie mir überbrachte. Als ich aber nicht mehr zu zweifeln vermochte, ward ich rasend vor Verzweiflung. Ich verließ Paris

wie ein Wahnsinniger, wanderte den ganzen Tag fort, und war auf die grausamste und blutigste Rache bedacht. Bald wollte ich einen Zweikampf auf Tod und Leben herbeiführen; bald lächelte ich bei dem Gedanken, daß ich Denjenigen verderben, der Euern Geist auf Irrwege geleitet hatte, indem er die unreinen Keime eines falschen Glaubens zwischen Euch und sich ausstäte, und Euch veranlaßte, aus Liebe zu ihm, von dem Glauben Eurer Väter abzufallen... Ja, ich hätte ihn verderben können! Ein Wort von mir, und der Kopf eines Protestanten war dem Henker verfallen!"

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Mitbürger, insbesondere die Gewerbsgenossen und Arbeiter.

Inmitten der mancherlei Stimmen, die sich jetzt theils erregend, theils aufklärend und beruhigend an Euch wenden, fühlen auch wir, die Unterzeichneten uns gedrungen, ein wohlgemeintes Wort an Euch zu richten, in der festen Zuversicht, daß das gute Wort auch eine gute Statt bei Euch finden werde. Mitbürger! Große Ereignisse haben unserm Vaterlande eine neue Zukunft eröffnet, haben unserm gemeinsamen Leben neue Bahnen angewiesen. Es handelt sich jetzt um nichts Geringeres, als die Wohlfahrt unseres bayerischen wie unsers gemeinsamen deutschen Vaterlandes neu zu begründen und auf dem Grunde der Freiheit einen Bau aufzuführen, in welchem Allen Raum und Gelegenheit gegeben ist, ihre besten Kräfte zu entfalten, um ihr eigenes und des Vaterlandes Glück zu sichern und zu fördern. Auf diesen großen Zweck sind gegenwärtig die Anstrengungen aller edlen Männer gerichtet! Unsere Minister arbeiten Tag und Nacht, um die unumgänglich nöthigen Vorbereitungen für die Gestaltung der neuen Ordnung der Dinge zu treffen, und gleichzeitig den Bestand und die Sicherheit des Vaterlandes zu wahren. Die Vorsteher, und viele, der durch Beruf und Wissenschaft ausgezeichneten, wenn auch nicht mit städtischen Ehrenämtern bekleideten Einwohner hiesiger Stadt sind unausgesetzt beschäftigt, nicht blos für die dringendsten Bedürfnisse unserer ärmern Mitbürger zu sorgen und ihnen Arbeit zu verschaffen, sondern auch zur Verständigung und Aufklärung über das was uns in politischer und bürgerlicher Hinsicht Noth thut, nach Kräften beizutragen.

Freunde und Mitbürger, wir sagen Euch dies einzig und allein in der Absicht, Euch zu überzeugen, daß Ihr das Recht und die Pflicht habt, Euer herzliches Vertrauen allen denen zu schenken, die mit Selbstaufopferung sich Euren wie den allgemeinen Angelegenheiten des Landes widmen; daß Ihr Alle die Pflicht habt, die Anstrengungen der Besten unsers Volks durch Vertrauen und durch thätige Mitwirkung, Jeder in seinem Kreise zu unterstützen. Die augenblicklichen Verlegenheiten, in denen sich gegenwärtig so mancher brave und fleißige Gewerbsmann befindet, sind, wie es in einer Zeit des Ueberganges zu einem neuen Zustande nicht anders sein kann, allerdings groß. Aber sie können und werden überwunden und beseitigt werden, wenn Einer für Alle und Alle für Einen stehen, wenn Keiner jetzt selbstsüchtig und eigennützig nur seinen Vortheil sucht, sondern stets das Ganze, das Wohl aller seiner Brüder im Auge hat. Ihr Alle wißt, daß durch die gegenwärtigen Erschütterungen, in ganz Europa der Handel und Verkehr in's Stocken gerathen sind, daß durch das Mißtrauen in die Zahlungsfähigkeit der Staaten und deren öffentliche Unternehmungen die geldwerthen Papiere, in denen meist das Vermögen der Wohlhabenden steckt, bis zur Hälfte ihres Werthes und noch darunter herabgesunken sind. Dadurch ist der Staat und Alle, die etwas besessen haben, in diesem Augenblick fast um die Hälfte ihres frühern Besitzthums ärmer geworden. Die nothwendige Folge davon ist, daß Jeder sich in seinen Ausgaben einschränkt, daß um so weniger gekauft und bestellt wird, und daß es daher an Arbeit fehlt. Dazu kommt, daß ängstliche Gemüther die Ansicht haben, daß noch Schlimmeres, ja gänzliche Nahrungslosigkeit und Stockung der Gewerbe in Aussicht stehe. Und in der That, geht das noch länger so fort, so ist eine Steigerung der Noth, ein namenloses Elend allerdings für uns Alle zu befürchten. Wie ist nun diesem Unglück vorzubeugen? Einzig und allein dadurch, daß alle guten Bürger jeder Stadt unsres Vaterlandes sich vereinigen, um die gesetzliche Ordnung zu wahren und das allgemeine Vertrauen wieder herzustellen. Kehrt dieses zurück, so wird auch der Verkehr und Handel sich bald neu beleben, es wird Keinem an lohnender Arbeit fehlen. Daher müssen alle braven Bayern diejenigen als ihre und des gesammten Vaterlandes ärgste Feinde betrachten, welche in dieser Zeit, der Ordnung, welche das wahre Gesetz der Freiheit ist, den Krieg erklären. Vermeide darum Jeder auch selbst den Schein jeder Unordnung; er ist für Euer und unser Wohl eben so gefahrbringend als die Unordnung selbst, weil er das öffentliche Vertrauen untergräbt.

Wünsche und Beschwerden in Bezug auf veraltete Zustände, können ja in den bereits fast in jeder Stadt zusammengetretenen Vereinen berathen und was zum wahren Besten dienen mag, öffentlich ausgesprochen werden. Das Ministerium und die Behörden werden solche Wünsche stets auf das Bereitwilligste und Gewissenhafteste prüfen und was nur irgend möglich und mit dem Wohle Aller vereinbar ist, thun, um dieselben zu erfüllen. Auch wir wollen, daß alle unsere Mitbürger ohne Rücksicht auf ihre bürgerliche Stellung, auf eine höhere Stufe des sittlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens erhoben werden, und wir streben mit allen Kräften dahin, unsere öffentlichen Zustände so zu gestalten, daß das geistige und materielle Wohl Aller erhöht werde. Aber dazu bedarf es der Zeit, bedarf es vor Allem der Ordnung und des Vertrauens. Darum Freunde und Mitbürger! Ihr Alle, die Ihr von wahrhaft guter Gesinnung erfüllt seid, vereinigt Euch mit uns, wehret mit kräftigem Worte den Umtrieben derer, welche aus Unverstand oder bösem Willen Zwietracht unter uns säen wollen, wahret mit Entschlossenheit die gesetzliche Ord-

nung und die Freiheit Aller, tretet allen übertriebenen Anforderungen, deren Gewährung gegenwärtig alle Fabrikbesitzer und Arbeitgeber zugleich zu Grunde richten und den völligen Mangel an Arbeit herbeiführen würde, energisch entgegen und seid fest überzeugt, daß alle Eure billigen, nur irgend ausführbaren Wünsche auch bei der Regierung auf das Entgegenkommendste berücksichtigt werden. —

Ein Verein von Bürgern, der nur das Gute will.

Aus der Stadt.

Bis jetzt besteht noch immer die Verpflichtung für den Gewerbsstand, daß ohne dreijährige Wanderschaft, kein Geselle Meister werden kann. Da man nun in England, Frankreich, Belgien, Holland u. s. w. von einer Vorschrift in der Welt als Handwerksbursche herumlaufen zu müssen, nichts weiß, so müßte nothwendiger Weise zu folgern seyn: daß in den genannten Ländern die Gewerbe die Vollkommenheit nicht erreicht haben wie bei uns. Daß es nicht dem also ist weiß Jedermann. Nicht weniger ist man überzeugt, wie der unter väterlicher Aufsicht erzogene Bürgersohn auf den Landstraßen und den sogenannten Herbergen die erhaltene Bildung nicht vervollkommnen kann; durch das Fechten und den Aufenthalt in Wirthshäusern wird das Ehrgefühl nicht erweckt, veestärkt, gestählt. Wie soll ferner dem wandernden Gesellen in in den Werkstätten Gelegenheit geboten werden, von demjenigen Kenntniß zu erhalten, was über neue technische Erfindungen geschrieben und bekannt gemacht wird. Etwa in kleinen Marktflecken, wo ihn der Zufall hinführt und er Arbeit findet? Möge endlich diesem aus der Zopfzeit noch herstammenden Unwesen ein Ziel gesetzt werden.

Nach einer neuerlichen Bestimmung des königl Finanzministeriums vom 21. März über die Abgabe von Forstprodukten steht zu hoffen, daß das Holzbedürfniß, namentlich der Minderbemittelten auf möglichst billige Weise befriedigt werde, indem der Abgabe von Bau- und Brennholz um eine billige Taxe die größtmöglichste Ausdehnung gegeben werden soll, und die Taxe zu Gunsten der Aemen und Minderbemittelten noch eine Ermäßigung erleiden wird. Dem Vernehmen nach sind die k. Forstämter und Polizeibehörden schon mit den hiezu nöthigen Vorarbeiten beauftragt, und wird die königliche Regierung durch Regierungs-Commissäre in jedem Forstamte diese neue Abgabeweise ordnen und feststellen, und so deren Ausführung für die nächste Zukunft ins Leben rufen von welcher eine große Wohlthat für die Holzbedürftigen zu erwarten ist.

Nahezu an 2000 Mann österreichischer Teuppen haben gestern Mittag unsere Stadt passirt und sind in den nächstgelegenen Ortschaften einquartiet worden. Dieselben sind nach der Bundesfestung Rastatt beordert.

Der Schneidergeselle Christoph Heckel von Absberg erhielt die Concession der Wittwe Wiedmann, auf welche diese verzichtet hatte.

Der Insasse und Kammachergeselle Georg Raab erhielt die durch 5jährigen Nichtbetrieb erledigte Concession des Meisters Gottlieb Bär.

Der Bürstenmachergesell Johann Heidolph bewirbt sich um die durch Tod erledigte Pförr'sche Concession.

Der Schlossergeselle Friedrich Wedermann bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Ekard'sche Concession.

Leonhard Steinl von hier bewirbt sich um eine neue Concession zur Errichtung einer technisch-chemischen Fabrik zur Branntwein-Destillation, Syrupkocherei, Gummi-Fabrikation rc.

Inland.

Dem in Ansicht gestellten Gesetze über allgemeine Volkswehr ist thatsächlich nicht unbedeutend vorgearbeitet, indem im ganzen Königreich in diesem Augenblick nicht weniger als 50,000 Musketen von den Zeughäusern an Freiwillige abgegeben sind.

Die Münchener Schneidergesellen erlassen gegenwärtig, dem Beispiele der Schuhmachergesellen folgend, ein Circular an ihre Meister, worin sie Erhöhung des Lohnes fordern widrigenfalls sie sich sämmtlich fremd erachten werden. Die Meister aber, in der ganz wahren Voraussetzung, daß ihre Gesellen über Gebühr gut bezahlt sind, scheinen diesem korporativen Ansinnen Folge zu leisten, nicht sehr geneigt.

In Kempten fand am 12. Mai ein nicht unbedeutender Bierkrawall statt.

Auswärtiges.

Der Kaiser von Rußland hat dem in Stuttgart zur Unterstützung brodloser und empfehlungswürdiger Arbeiter gebildeten Verein durch seinen Gesandten, den Fürsten Gortschacoff, die Summe von 3000 Fl. zustellen lassen.

Eine Deputation preußischer Fabrikanten hat dem Finanzminister vorgetragen, daß die Messe in Leipzig über allen Begriff schlecht sey, und verlangte zu Verbesserung eines allgemeinen Bankerotts eine Million Thaler als Darlehen. Der Finanzminister versprach, alles Mögliche zu thun Wir wissen nicht, ob die Fabrikanten darauf beenbigt zu Abend gespeist haben.

Friedericia wurde am 8. Mai früh 7 — 12 Uhr von den Dänen mit 24 bewaffneten Schiffen hart beschossen. Die Stadt gerieth dabei an 2 Stellen in Brand. Die preußische Artillerie mit 8 Geschützen hat kräftig geantwortet und ein großes Geschützschiff und drei Kanonenboote in den Grund geschossen.

Der k. k. Postinspektor in Verona, welcher durch Thatbestand überwiesen wurde, daß er eine geheime Korrespondenz seines beim Chiffren-Kabinette in Wien angestellt gewesenen Bruders mit dem König Karl Albert seit längerer Zeit vermittle und fortan unterhalte, wurde als Land-verräther auf Befehl des Generals Radetzky standrechtlich behandelt und sogleich erschossen.

Verwirrung und Verarmung nehmen in Neapel in furchtbarem Grade zu, die Reichen vergraben ihr Geld, verkaufen

ihre Habe, und der König soll schon mehrmal geäußert haben, wenn man durchaus Republik haben wolle, möchte man es ihm nur einige Stunden vorher sagen; dann wolle er sie nicht mehr hindern.

Zwischen England und Preußen soll ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen worden sein. Das englische Kabinet hat an Präliminarien für die von ihm übernommene Vermittlung in der dänisch-deutschen Angelegenheit die Proposition gemacht, daß Dänemark sofort den Blokadezustand der von ihm gesperrten Häfen aufzuheben, hingegen Preußen Jütland zu räumen habe.

Die Herzogin von Orleans soll einer Jugendfreundin nach Genf geschrieben haben, daß sie den Verlust der schönsten Krone der Welt für ihren Sohn nicht mehr beklage; sie würde ihr Kind lieber sterben sehen, als daß es sich auf den unrettbar verlorenen Thron setze.

Die französische Regierung hat aus Veranlassung der Haltung gewisser deutscher Kabinette beschlossen, die Rheinarmee, welche aus 36,000 Mann besteht, sofort zusammenberufen und dieselbe längs des linken Rheinufers einzuquartieren.

Nordamerika hat in Kopenhagen gegen die Belagerung nordamerikanischen Eigenthums protestirt und mit einer Beschickung des Sundes bedroht. So schreibt man aus Frankfurt am Main, vielleicht zum Troste des rathlosen deutschen Bundestags.

Die neuesten Nachrichten aus Newyork, vom 23. April, theilen aus fast positive Nachricht mit, daß der Frieden zwischen den Vereinigten-Staaten und Mexiko definitiv abgeschlossen worden sey.

Allgemeiner Anzeiger.

Literarische Anzeige.

Bei Johann Valentin Meidinger in Frankfurt a. M. ist erschienen und in der v. Edner'schen Buchhandlung in Nürnberg vorräthig:

Die Männer des Volks,

dargestellt
von
Freunden des Volks.

Unter Mitwirkung von

Dr. L. Braunfels, Karl Buchner, Dr. Th. Creizenach. Dr. C. Duller, Dr. Karl Gutzkow, R. Hadermann. Dr. Hecker, W. Hieronymi, Dr. Hoffmann von Fallersleben, H. König, Dr. G. Lommel, Karl Mathy, August Nodnagel, Dr. Gabriel Riesser, Wilhelm Sauerwein, Dr. Franz Schuselka u. m. A.

Herausgegeben
von
Dr. Eduard Duller.

Erste Lieferung.

Enthaltend: Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen von Dr. E. Duller. Pestalozzi von A. Nodnagel. Lafitte von W. Sauerwein.

Freunde des Volks haben es unternommen, die Männer des Volks in ihren Charakteren zu schildern, um mit voller Begeisterung die Ideen für Wahrheit und Recht kund zu geben, die den Menschen beseelen müssen, wenn er für den geistigen Fortschritt wirken will.

Es erhaut wohl nichts mehr als Lebensbeschreibungen von tüchtigen Männern, sie mögen nun im Leben hoch oder niedrig stehen, es stärkt wohl nichts mehr als die Beschreibungen edler Naturen, die die Blüthe der Menschheit sind. Der Jüngling wie der Mann können sich hier an Bildern erfreuen, die keine Märchen, keine Romane sind; sie können sich in den Drangsalen des Lebens an Männern erheben, denen zum Theil nicht immer Rosen auf den Weg gestreut wurden, die aber dennoch mit edlem Muth für die höchsten Güter der Menschheit kämpften; an Männern, denen wir unsere heutige Bildung verdanken, an Männern, deren Geist durch alle Zeiten weht.

Wir verweisen auf den dem Werke vorgedruckten Prospect, und laden hiermit zur Subscription auf dasselbe ein.

Die Männer des Volks

erscheinen in monatlichen Heften von 8 bis 10 Bogen kl. 8. à 24 Kr. oder 8 Sgr.

Man macht sich immer auf 12 Hefte verbindlich. Einzelne Hefte kosten 36 Kr. oder 12 Sgr. — Subscribentensammler erhalten auf 10 Exemplare ein Freiexemplar.

Zu verkaufen.

Ein Kinderkorbwagen mit Druckfedern, noch ganz neu, und ein gepolstertes Kinderstühlchen, sind zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Zu verkaufen.

Baumkübel in jeder beliebigen Größe sind immer vorräthig bei Büttnermeister Schuhmann L. Nr. 1574.

Blei- und Cremserweiß,

feinst in Oel abgerieben, sowie alle übrigen Farben empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Wilhelm Dieterich,
am Heuaßchen.

Fremden-Liste vom 15. auf den 16. Mai.

(Blaue Glocke.) HH Döhlmann m. Frau, Pfarrer a. Emetzheim. Hartel, Kaufm. a. Eisfeld. Stumpf, Chirurg a. Creuzach. Mayer, Part. a. Brünn.

Vom 16. auf den 17. Mai.

(Rothe Roß.) HH. Roberts, Rentier a. England. Kleber, Priv. a. München. Labmerer, Kaufm. a. Frankfurt.

(Bayerischer Hof.) HH. Crupp, Baum a. Elberfeld, Buchold. Freund a. Erfurt, Kftle.

(Mittelsacher Hof.) HH. v. Heider, Gutsbesitzer a. Oberösterreich. Jaspers m. Mutter a. Jever, Schmidt a. Winterfeld, Kftle. Schönbach, Oberlieutenant a. Guttenberg. Kraus, Gastwirth a. Herboldstein. Banigadi, Lieutenant a. Neubaus.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Gremer, Generalmajor. Freihr. v. Guttenberg, Adjutant a. Ansbach. Frau v. Carow a. Berlin. Lebner m. Gem. a. Amberg. Barth, Kaufm. a. Worchheim. Engelmann. Bergmann a. Eibingen.

(Fränkischer Hof.) HH. Conrad a. Werbau, Bayn a. Augsburg, Kftle.

(Eisenbahn am Bahnhof.) HH. Arnold m. Fam., Priv. a. München. Fischer, Oekonom a. Dalking. Braungart, Lehrer a. Hausen. Weisbrod, Kellner a. Oberbobenstadt. Nickermaier, Stud. a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 80. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 20. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Margarethe bebte bei diesen Worten schaudernd vor dem Manne zurück, der sie durchdringend ansah und dann also fortfuhr:

„Am folgenden Abend stand ich vor Euerer Thüre, Margarethe! Aber in dem Augenblicke, wo ich im Begriffe war, die Schwelle zu überschreiten und durch meine Gegenwart Eure Hochzeitsfreuden zu stören, stand ich still, sey es, daß Euer Bild zwischen mich und ihm trat, sey es, daß eine geheime Stimme mir zu warten zuflüsterte; genug, ich entfernte mich, ohne Euch meine Anwesenheit bemerkbar gemacht zu haben, ohne den Mann gesehen zu haben, der Euer Gemahl geworden war. — Da die Gründe, die mich von dem Connetable getrennt hatten, nicht mehr vorhanden waren, so kehrte ich zu ihm zurück; er bedurfte meiner, denn ich kannte alle Geheimnisse seiner Politik. Ich begleitete ihn auf allen seinen Feldzügen, lebte bald in dem Gerüsche des Lagers, bald mitten unter den Ränken des Hofes; aber der Ehrgeiz vermochte nicht, mich meine Liebe vergessen zu lassen. In meinem Herzen war eine Leere, die nichts auszufüllen vermochte; in mir schlummerte eine nicht erloschene Rache, welche von Zeit zu Zeit wieder aufflackerte... und doch war mir Euer Schicksal unbekannt. Ich wußte nicht einmal, an welchem Ort ihr lebtet. Ich erkundigte mich um nichts, als ob der Zufall allein mir zur festgesetzten Stunde den Mann entgegen führen müßte, den ich nie gesehen zu haben geglaubt hatte."

Frau Landry hing mit Blicken voll ängstlicher Erwartung an dem Munde des Erzählers, dessen letzte Worte anzudeuten schienen, daß er ihren Gatten kenne. Stocq rückte seinen Sessel näher zu ihr, und hob nach einer kleinen Pause wieder an:

„Gestern durcheilte ich die Straßen von Senlis, als ich nacheinander mit zwei Männern zusammen traf. Der erste war mein ehemaliger Lehrer, Ambrosius Paré. Während wir miteinander sprachen, ging ein anderer Mann an uns vorüber, dessen Anblick mich vor Erstaunen stumm und unbeweglich machte; ich glaubte ein Gespenst zu sehen und sah Ambrosius Paré an, welcher bestürzt war und den Finger auf den Mund legte. Ich sah mich nun, und bemerkte, daß jener Mann sich entfernte, nachdem er einige Worte mit einem Weibe aus dem Volke ausgetauscht hatte. Ich eilte auf sie zu. „Wie heißt der Mann, der eben von Euch ging?" fragte ich sie. — „Landry." — „Wohnt er in Senlis?" — Ja; es ist der Mann der Margarethe Pelvé." In diesem Augenblick stieß der Doktor wieder zu mir, und ich sprach zu ihm: „Meister, Ihr seyd eben so verwirrt als ich; Ihr kennt den Mann, der an uns vorbei ging... Haben wir eine Vision gehabt?... oder wenn es Savigny war, wie vermögen die Todten ihr Grab zu verlassen, und wer erschließt ihnen das Thor des Lebens wieder?... Es war doch Savigny?" — „Ja," gab er mir zur Antwort: „kommt mit, ich will Euch Alles erzählen." „Aber," fuhr Stocq plötzlich in einem andern Tone fort, „Ihr seid so ruhig, Margarethe! Ihr hört mir ohne alle Furcht zu... so wißt Ihr denn nichts?"

„Nichts," versetzte diese mit großer Seelenruhe, „ich kann nicht begreifen, welche Beziehung zwischen meinem Manne und dem, den Ihr Savigny nennt, existirt."

„So wißt Ihr denn nicht, daß vor fast acht Jahren der Baron von Rochemore in einem Walde der Provinz Guienne ermordet wurde; daß der Mörder ergriffen und zum Galgen verurtheilt wurde... daß er sich Marquis von Savigny nannte?..."

„Nun?" fragte Margarethe, als er stockte, und hob das große klare Auge fragend zu ihm auf.

„Nun, dieser aus der Zahl der Lebenden ausgestrichene Mensch, dessen Leichnam ich vom Winde bewegt, zwischen Himmel und Erde schweben sah, dieser Mensch stand gestern vor mir, sage ich Euch. Durch Ambrosius Paré in das Leben zurückgerufen, läßt er sich jetzt Landry nennen... und ist Euer Gemahl."

Margarethe war mit einem Schreckensschrei in die Höhe gesprungen, dann aber hielt sie die Hände wie abwehrend vor sich hin, und rief: „Landry ein Mörder? nein... nein... das kann nicht sein."

„Schenkt mir noch keinen Glauben, Margarethe!" sagte Stocq sanft, indem er auch sich von seinem Sessel erhob und dicht vor die erschreckene Frau hintrat. „Wäre ich, wie Ihr, bis heute in Unwissenheit geblieben,

so würde sich meine Vernunft zu begreifen weigern ... Wie Ihr, würde ich sagen: Ihr lügt ... wie Ihr, würde ich Beweise verlangen."

Und als Margarethe nun wirklich auf diese Beweise drang, theilte Stocq mit der größten Ruhe mit, was ihm Ambrosius Paré vertraut hatte. Die Hinrichtung des Verurtheilten hatte während der Nacht bei Fackelschein statt gefunden. Als die Menge sich verlaufen hatte, ward der Körper des Gehenkten durch den Scharfrichter vom Galgen abgenommen, und an Ambrosius Paré überliefert, welcher ihn gekauft hatte. Dieser legte ihn auf seinen Secirtisch und beugte sich über den Körper, den er für leblos hielt, als plötzlich unter der Hand, welche die Geheimnisse des Lebens in dem Tode suchte, das Blut aus dem ersten gemachten Einschnitte zu rieseln begann. Der gelehrte Doktor erschrack dermaßen, daß das Messer seinen zitternden Händen entglitt ... er sah nur noch ein Opfer, keinen Mörder mehr vor sich ... „Gott hat ein Wunder gethan!" rief er aus. „Er hat mir meine Wissenschaft verliehen, um das Leben zu erhalten, nicht aber um zu tödten. Und nun schenkte er dem so wunderbar Geretteten seine ganze Sorgfalt, wachte bei ihm, und verbarg ihn vor allen Blicken ... und in der zwanzigsten Nacht verließ der durch ein doppeltes Wunder gerettete Savigny, allein, ohne Führer und Stütze, das Zimmer, in welches man ihn wie in ein Grab geworfen hatte, und floh aus der Stadt, welche Zeuge seiner Hinrichtung gewesen war, um unter einem andern Namen an einem andern Orte wieder aufzuleben."

(Fortsetzung folgt.)

Hanauer Volkserhebung.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

Kaum fuhr unser Wagen in die Stadt Hanau ein, als eine Schaar Bewaffneter in gemessenem Schritt an uns vorüberzog. Die weißen Armbinden verriethen die braven Turner. Die Straßen waren ungewöhnlich lebendig trotz des in Strömen niederrauschenden Regens. An der Post erwarteten uns mehrere Freunde. „Denkt, welch' ein Verrath!" rief man uns schon beim Aussteigen entgegen. „Das Militär ist abgezogen, hat aber zuvor sämmtliche Gewehre des Zeughauses zerstört! Es hat die Schlösser an allen abgebrochen! Die Stadt soll beschossen werden! Wir wollen sie lehren, wie die Hanauer derlei Spaß verstehn! Kommt mit zur Volksversammlung!" — So riefen alle zusammen und wir zogen zur Krone, wo das Volk versammelt war, doch nur in geringer Zahl, denn die meisten waren damit beschäftigt, sich zu rüsten zum entscheidenden Kampf, dessen Beginn man jeden Augenblick erwartete, oder dem Zuzug, der im Nothfall aus der ganzen Gegend eintreffen sollte, Aufnahme zu bereiten. Wir fanden Bürger — das heißt des ächten Mittelstandes, nicht die bequemen vornehmen Herren — auf Stroh auf der Erde liegend, weil sie ihre Betten für die an der Rettung mithelfenden Gäste bereit und frei ließen.

Am Nürnberger Thor war die Barrikade schon fast fertig; am Steinheimer Thor war man rüstig an der Arbeit. Ungefähr zwanzig Schritte vor der Barrikade vertrat ein Sensenmann uns mit Halt! den Weg. Wir blieben stehen und ließen uns mit dem Mann in ein Gespräch ein. Es war ein schlichter armer Arbeiter, aber einer von denen, die in jeder Beziehung das Herz auf dem rechten Flecke sitzen haben. Man sagt, es wäre uns nicht zu trauen, sprach er; man glaubt, wir Arbeiter würden zu weit gehn; aber Herr, ich versichere euch, der erste, der sich am Bürgergut vergreift, der ist des Todes! Dann erzählte er uns von der Aufnahme, welche die letzte Deputation der Bürger beim Kurfürsten gefunden habe. Der Herr Gouze hat's gut gemacht, begann er. Der Kurfürst frug ihn: Wer sind Sie? — Seifensieder. — Seifensieder? frug der Kurfürst. — Ja wohl, Hoheit, Seifensieder, Fabrikant vortrefflicher, tüchtige Flecken tilgender Seife und hell leuchtender Lichter, die ich Eurer Hoheit anempfehlen darf. Bei der Antwort ist es den Herren nicht wohl zu Muthe geworden, aber man hat nichts bewilligt. Endlich, als die Deputation immer mehr in den Kurfürsten drang, er aber unbiegsamer wurde, drang die Kurfürstin in ihn und bat ihn mit Thränen, er möge doch nachgeben. Aber da war Bitten und Beten alles umsonst. Nun, was meint ihr dazu, Herr? Aber wir wollen's schon machen! Ein anderer Bürger mit langem Schleppsäbel trat auf uns zu und sprach: Wache, haltet euch nicht zu lang mit Plaudern auf und gebt Acht auf euren Posten. Der Sensenmann entfernte sich grüßend, der Bürger aber blieb bei uns steh'n und theilte uns manchen recht herrlichen Zug aus dem Hanauer Leben der letzten Tage mit; begeistert sprach er von dem Tage, wo die Bürger, die bewaffneten Turner mit der Fahne, welche der Kurfürst ihnen zu führen verboten, die aber die Jungfrauen Hanau's ihnen im Triumph wiedergebracht, die Freischaar der Sensenmänner auf dem Markt die Antwort des Kurfürsten erwarteten, während das Militär auf dem nahen Exercirplatz aufgestellt war. In höchster Spannung harrte man der zurückkehrenden Deputirten. Endlich erschienen sie; Aller-Blicke hingen am Balkon des Rathhauses, von wo die Antwort verkündet werden sollte. Da trat ein Deputirter heraus und erklärte, der Kurfürst habe nichts bewilligt. Nichts!? wiederholten die Tausende in einem Tone, der Jedem durch Mark und Bein schnitt, in dem sich der äußerste Zorn, die entsetzlichste Enttäuschung auf eine so schauerliche Weise aussprach, daß Alle, welche es gehört hatten, mir einstimmig versicherten, den Ton wurden sie nie vergessen.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Der Schlossergeselle Weißner von Kleinreuth bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Reuner'sche Concession.

Der Rothschmiedbrechslergeselle Paul Nüßler vonh ier bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Sämann'sche Concession.

Michael Thomä von Munsiedel bewirbt sich um eine neue Concession zur Errichtung einer Metalldruckwaarenfabrik.

Der Zeugschmied Xaver Keller bewirbt sich um die Concession des verstorbenen Zeugschmieds Harb, dessen Wittwe er ehelichen will.

Der Drechslergeselle Zick bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Thomas'sche Concession.

Der Kammachergeselle Jacob Unrein bewirbt sich um die Concession des verstorbenen Meisters Meier, dessen Wittwe er ehelichen will.

Louise Zimmler von hier bewirbt sich um eine neue Concession zu einer Kaffeeschenke.

Inland.

Das neue Wahlgesetz, welches die Ueberschrift „Wahl zur Kammer der Landtagsabgeordneten" führen wird, ist von der Kammer d. Abg. mit 116 gegen 7 Stimmen angenommen worden.

Auf Anordnung der Münchener Behörden nahm in der Nacht des 17. Mai in der Vorstadt Au eine durchgreifende Streif-Patrouille durch Gendarmerie und Freikorps Visitationen in jenen Häusern vor, wo sich schon seit längerer Zeit verwegenes Diebsgesindel in großer Zahl eingefunden hatte. Beim Anrücken dieser Streif-Patrouille an ein solches Haus gaben die zusammengerotteten verwegenen Burschen sogleich Feuer, und es entstand ein förmliches Scharmützel, wobei auch einige Verwundungen vorgekommen sind. Ein Theil dieses Gesindels wurde verhaftet, die Uebrigen ergriffen endlich die Flucht.

Wie aus der Gegend von Altötting geschrieben wird, sollen die Glieder des aufgelösten Redemptoristenordens das Ziel ihrer alten Tendenzen und wo möglich ihre Reactivirung dadurch zu erreichen trachten, daß sie, in frühere Missionsorte ziehend, durch wohlberechnete Predigten das dortige Volk bearbeiten, zu Unterzeichnung von Bittschriften zu bestimmen suchen ꝛc., wobei sie von alten Jesuitenfreunden unterstützt werden. Möge das bayerische Volk diesem Treiben entschieden entgegen treten, um nicht die Schmach tragen zu müssen, den reinen Catholicismus durch Wiederherstellung solcher Knechtschaftsreste befleckt zu haben.

Auswärtiges.

An dem Ulmer Festungsbau sind dermalen 8500 Personen beschäftigt, wovon 5500 auf die württembergische, 3000 auf die bayerische Seite kommen, an deren Werken eine Fronte bis auf die Bedachung bereits vollendet ist.

In Berlin hat die radikale Partei, welche nur Eine Kammer will bei directen Wahlen und das Veto des Königs sehr beschränken möchte, zum Erstaunen der großen Mehrheit der Berliner Schlafmützen bei den Wahlen in die preußische konstituirende Versammlung den Sieg davon getragen.

Eine Beilage der A. Oestr. Ztg. enthält einen Aufruf an die Patrioten, in dem der Patriotenverein auffordert, dem Staate, dessen Kassen laut der bekannt gemachten Uebersicht leer seien, mit baarem Gelde zu Hülfe zu kommen, um ihm ein Anlehen zu ersparen. Oesterreich zähle, wenn man auch Polen und die Lombardei ausnehme, 24 Millionen Einwohner; wenn nur von 20 Millionen jeder, einen Gulden opfere, so könne man der Regierung die zur Fortführung des Krieges und zur Zahlung der Zinsen nöthige Summe bieten. Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Die slavischen Böhmen bewaffnen sich zum Aufstande; sie sind gekleidet wie zu Ziska's Zeiten. Weit über 20,000 solcher Ziska-Krieger sollen im Czechenlande stehen. In Prag wollen sie die Wahlen zum deutschen Reichstage mit Waffengewalt zurückhalten. Dagegen werden die deutschen Kreise Böhmens wählen. Zu allen slavischen Stämmen sind czechische Emmissäre gesandt: auch zu den Wenden in Sachsen.

Eine von Studenten in der Nacht des 11. Mai dem kommandirenden General in Ofen zugedachte Katzenmusik wurde durch Kavallerie und ungarische Grenadiere unterbrochen, wobei es einige Todte gab. Die Jugend ist jetzt in außerordentlicher Aufregung, daß der General kein Musikfreund gewesen.

Man schreibt aus Hamburg, 12. Mai: Die Sammlungen für die Flotte gehen noch immer durch die Stadt; die Herstellung einer Flotte ist aber nicht so unbedeutend, wie Manche glauben mögen, und eine Berechnung ergibt, daß ein Kriegsschiff fünften Ranges, eine Fregatte von 60 Kanonen, kriegsfertig circa 900,000 Mark Courant kost und 550 bis 600 Mann Besatzung erfordere, eine Kriegsbrigg von 12 Kanonen kostet etwa 100,000 Mark Banco. Die armirten Handels- und Dampfschiffe können Kriegsschiffen gegenüber wenig leisten, daher sind alle Kräfte Deutschlands nöthig, um eine Flotte zu erbauen.

Die dänische Blokade der Elbe und Weser für alle neutralen Schiffe ist aufgehoben, es sollen aber alle deutschen Schiffe, außer Lübecker, aufgebracht werden.

Der König von Schweden will den Dänen ein starkes Hilfskorps, man spricht von 20,000 bis 30,000 Mann, zusenden, welcher Hilfeleistung auch Kaiser Nikolaus seinen Beifall gegeben haben soll. Ja es geht sogar das Gerücht, es würden russische Truppen in Kronstadt nach Kiel eingeschifft. Ein Korps von 20,000 Mann Schweden hat bereits Marschbefehl erhalten. Die dänische Armee auf Fünen und Alsen wird täglich verstärkt. (In Folge dessen hat General Wrangel, auf Grund des Bundesbeschlusses vom 15. April, die sofortige Einberufung der vollständigen Contingente des 10ten deutschen Bundes-Armee-Corps verlangt.)

Die lombardische Regierung unterhandelt für Anwerbung von 6000 Mann Infanterie, 3000 Scharfschützen und 1½ Kompagnien Artillerie und findet in der westlichen Schweiz bedeutenden Anklang mit ihren Anerbietungen. Der größte Theil der verlangten Mannschaft

hat sich bereits gemeldet. Sie soll ein eigenes Corps bilden, ihr eigenes Komando haben, Alles auf eidgenössischen Fuße eingerichtet werden, nur die Uniform und die Fahne italienisch seyn

Eine telegraphische Depesche aus Paris vom 15. Mai meldet nach Straßburg, daß am gleichen Tage gegen die Nationalversammlung ein Versuch stattgefunden habe, der ohne Erfolg blieb. Den Anlaß gab eine Petition, die verlangt, daß die Nationalversammlung sich augenblicklich mit der Polenfrage zu beschäftigen habe.

Privat-Nachrichten melden, daß in Rußland sämmtliche aus dem Militär-Dienste bereits entlassene Soldaten wieder zum Dienste eingezogen sind. Auf den großen Besitzungen des Fürsten Gallitzin beträgt die Zahl derselben allein über 400 Mann. Die Kaufmannschaft von Moskau hat dem Kaiser 50 Millionen Rubel Silber zur Verfügung gestellt. Aus den Provinzen werden mit großer Aufopferung Pferde und Vorräthe dem Kaiser angeboten.

Bei dem Madrider Aufstand waren 78 Soldaten vom Regiment „Espana" mit den Waffen in der Hand gefangen genommen worden. Diese waren schon standrechtlich abgeurtheilt und sollten sämmtlich erschossen werden, als Ihre Maj. erlaubte, daß sie blos decimirt würden. Demnach wurden acht Militärs und von den gefangenen Bürgern fünf erschossen, die übrigen zu lebenslänglicher Galeerenstrafe abgeführt.

Briefkade.

(18) [Auch ein Wort zu seiner Zeit.]

Es is doch zum Krepöiern
Durch dös Politisiöern,
Vergißt mer alles fei.
Dös Braud öiz, die pur Kleia,
Dös thout mer halt su käua,
Ned kans ka Wörtla dreih.
Mir möcht jo gleih verrek'n
Wöi unsri Herrn Beck'n,
Su redlih senn, Ei ei! — — —
Wöi schlecht's ihrn Us'n haz'n,
Sie bach'n lauter Maz'n:
Schläft denn die Polizei? —
Mih dauern ner die Arma,
Dau soll sih Gott erbarma,
Döi sunst nir weiter hob'n;
Drum thou nur all'n helf'n
Und steuer doch dös Kneif'n
Herr Gott im Himmel drob'n!

Allgemeiner Anzeiger.

Blei- und Cremserweiß,

feinst in Oel abgerieben, sowie alle übrigen Farben empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Wilhelm Dieterich,
am Hexaäschen.

Zu verkaufen.

Baumkübel in jeder beliebigen Größe sind immer vorräthig bei Büttnermeister Schuhmann L. Nr. 1574.

Eintracht.

Montag den 22. Mai findet bei günstiger Witterung Produktion auf dem Schrötzlers-Zwinger statt. Fremdenkarten sind beim Vorstand L. Nr. 229 der Mühlgasse in Empfang zu nehmen. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Für Herren-Kleidermacher.

erscheint seit Januar 1848 bei Fr. Bartholomäus in Erfurt eine neue, schöne und dabei billige Modezeitung

„Der Phönix"

technische Modezeitung für Herren-Kleidermacher monatlich Einmal mit wirklichen pariser Orginal-Mode-Kupfern in Stahlstich, und mit Zeichnungen von Civil- und Militair-Kleidern von den ersten Schneidern Deutschlands, redigirt von zwei praktischen, bekannten Schneidermeistern. Preis pro Jahrgang 5 Fl. 24 Kr. Probe-Exemplare liegen zur Ansicht in der v. Ebner'schen Buchhandlung in Nürnberg.

Fremden-Liste vom 17. auf den 18. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. Kneseleck m. Fam., kgl hannov. Geschäftsträger a. München. Göhring, Kfm. a. Frankfurt.

(Rothe Roß.) Se. Er. Graf Schel-Plessen. Staatsrath a. Dänemark. Rodrig. Kaufm. a. Cöln.

(Strauß.) HH. Dr. Frzisch. Regierungsrath. Dr. Cramer, Advokat, Mayern, Oberst, Möhring, Hauptmann, Bar. Dobloff a. Wien. Bar. v. Oven a. Münster. Eichner, Inspektor a. Frankfurt. Lieschnig, Kunsthändler a. Stuttgart. Steinhell, Priv. a. Newyork. v. Nagel, Landrichter a. Oberviechtach. Deuringer, Salineninspektor a. Berchtesgaden. Heine a. München. Bohle, Diener a. Pforzheim, Rollhausen a. Frankfurt, Schlessinger a. Schönbrode, Grosch, Schütze a. Rudla, Kfte. Frl. Perret a. Neuchatel. Knackfuß m. Sohn, Apotheker a. Rochlitz. Radefeldt m. G., Architekt a. Kaufbeuren. Zieger. Spinnereibesitzer a. Abbach.

(Blaue Glocke.) Bar. v. Redwitz m. Sohn. Bar. v. Hornthal. Geiger, Liebel. Fritz. 3 Studenten a. Erlangen. Pohle, Part. a. Eisenach. v. Gropper, Auditor a. Ansbach. Eberle, Part. a. Speyer. Frl. Wehringer a Feuchtwangen

(Fränkischer Hof.) HH Teichmüller a. Pößnitz. Fritz a. Themar. Kfte. Stern, Handler a. Leutershausen.

Vom 18. auf den 19. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Mariany. Zilano. Part. a. Italien. Schauer. Gutsbes. a. Liebenwerda. Mad. Wolf a. Berlin. Rotd. Kfm. a. Hanau.

(Mittelsbacher Hof.) Freihr. v. Andrian. Oberlieut., Frhr. v. Reitzenstein, Lieut. a. Amberg. Freifrau v. Buttlar a. Dresden. Mad. Schwabacher m. Tochter a Bayreuth. Schuzenbach, Priv. a. Baden-Baden.

(Strauß.) Hr. Beck, Kaufm. a. Frankfurt. Mad. Ferdig m. Tochter, Frau v. Welling m. Tochter a. München. v. Holow, Lieut. a. Wurzburg. Crappnis, Stud. a. Lausanne.

(Blaue Glocke.) Freifr. v. Hirschberg m. Fam. a. Bayreuth. Hochstein a. Augsburg. Merkel a. Bamberg. Kaufite. Paulhuber, Pfarrer a. Ingolstadt.

(Fränkischer Hof.) HH. Bezner a. Stuttgart. Reutlinger a. Zchenhausen.

Redigirt unetr Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 81. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Dritter Jahrgang. 21. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Margarethe traute ihren Ohren nicht; sie starrte den Sprecher mit irren Blicken an, der, als sie ihm jede Antwort schuldig blieb, wieder anhob:

„Worte können der Lüge bezüchtigt werden, Margarethe, denn sie lassen keine Spur zurück; aber die Wahrheit hat andere Zeugnisse: die Hand des Anatomikers Ambrosius Paré hat sie mit unauslöschlichen Zügen auf den Körper des Mörders eingegraben. Befindet sich an der linken Halsseite Eures Mannes nicht die Narbe einer tiefen Wunde?"

„Schweigt! schweigt! rief Margarethe außer sich, indem sie ihn die Hände wie abwehrend entgegen hielt. „Welcher Teufel hat Euch gesendet, um mich auf so qualvolle Weise zu martern? Nein, nein, mein Gatte, der Vater meines Kindes, kann kein Mörder seyn."

Sie bedeckte sich das Gesicht verzweifelnd mit den Händen, denn obgleich sie Stocq gegenüber jeden Glauben an seine Worte verleugnete, so begann der Verdacht dennoch in ihr Herz einzudringen Sprach der gräßliche Mann wahr, so war sie mit sammt ihrem Kinde verloren, entehrt, zur Flucht gezwungen... so waren ihre Stirnen mit den Malzeichen der Schande bezeichnet, so stieße ihr Gatte ihr Entsetzen ein, und die Welt mußte sie ausstoßen.

„Margarethe," sagte Stocq nach einer Pause, indem er der leise Schluchzenden langsam die Hände von dem thränenfeuchten Gesichte wegzog, die sie alsobald gegen ihn ausstreckte, indem sie angsthaft rief:

„Was habt Ihr mir noch zu verkünden? O, nichts mehr... habt Mitleid mit mir und meinem Knaben."

„Margarethe! ich liebe Euch noch immer. Ihr seyd für mich immer noch das Mädchen, das ich so schön und so rein gekannt habe... Jener Mann hatte mir meinen Schatz geraubt, und ich finde ihn heute wieder."

Margarethe, die gleich bei seinen ersten Worten mit einem Schreckensruf vor vor ihm zurückgebebt war, rief jetzt mit Entrüstung: „Was wagt ihr zu denken? Nein, ich glaube Euch nicht; aber ich begreife jetzt, daß Ihr ein Mährchen erfinden mußtet, um ihn in meinen Augen herabzuwürdigen. Ihr habt ihn verleumdet, um ihn aus meinem Herzen zu reißen."

Trotz Stocqs Betheuerungen, daß er die Wahrheit spreche, gab sie ihm kein Gehör mehr, soudern sie machte sich bittere Vorwurfe, daß sie thöricht genug gewesen sey, den Ankläger ihres Mannes nur einen Augenblick angehört zu haben. Und als sie jetzt im Hausflur den festen Tritt ihres heimkehrenden Gatten erkannte, rief sie mit einem Triumphblick auf Stocq; „Landry kommt, jetzt wiederholt Eure Ausage in seiner Gegenwart.

Zu so später Stunde einen fremden Mann in seiner Behausung gewahrent, blieb Landry auf der Thürschwelle stehen, indem er wechselsweise bald seine Frau, bald den Fremden ansah. Dann schritt er auf Stocq zu, welcher indessen seinen Mantel wieder umgeworfen und eine kalte sichere Miene angenommen hatte und sagte:

„Wer seyd Ihr, Herr? und was führt Euch zu mir?"

„Eure Frau kann Euch davon in Kenntniß setzen, wenn sie es für angemessen erachtet," gab der Angeredete zur Antwort. Ich werde mich indessen entfernen."

„Nicht, bevor Ihr mich unterrichtet habt, wer mein Haus mit seiner Gegenwart beehrte," sagte Landry ironisch. „Sagt mir Euern Namen der mir unbekannt ist."

„Das ist ein Vortheil, den ich vor Euch voraus habe, denn ich kenne den Euern," gab Stocq zur Antwort, indem er an Margarethe vorbei ging, welcher er ein leises „Auf Wiedersehen" zuflüsterte. Dann kehrte er sich zu Landry und setzte laut hinzu: „Lebt wohl, Marquis von Savigny."

Wie von einer Schlange gestochen, bebte Landry bei diesen Worten zurück. Margarethe, welcher dieses nicht entgangen war, stand da wie versteinert. Stocq sah beide einige Sekunden lang an und verließ unaufgehalten das Zimmer.

Als er fort war, mußte sich Margarethe an eine Truhe lehnen um nicht umzusinken. Es herrschte ein peinliches Schweigen zwischen den beiden Ehegatten, das

Margarethe, indem sie die Augen langsam auf Landry erhob, endlich durch die Worte unterbrach:

„Allmächtiger Gott! so ist es denn doch wahr.“

„Was willst Du sagen, Margarethe? warum macht Dich dieser Name so bestürzt?“ sagte Landry nicht ohne Verwirrung.

„Warum zitterst Du?“ entgegnete Margarethe, „warum bist Du so blaß geworden?“ Und als Landry schweigend die Augen niederschlug, setzte sie aufwallend hinzu: „Warum ließest Du jenen Mann hinausgehen, ohne Rechenschaft von ihm zu verlangen, für die Schmach, die er Dir in's Antlitz warf? denn der Name, den er Dir gab, ist der eines Mörders.“

Als Landry auch jetzt noch schwieg, stieß ihr empörtes Gefühl Alles heraus, was sie von Stocq erfahren hatte, und schloß mit den Worten: „Aber so sage doch, daß Du unschuldig bist! Wie! kein Wort zu Deiner Rechtfertigung! So ist denn alles wahr, was er mir gesagt hat.“

„Ja, Alles ist wahr,“ versetzte Landry mit leuchtenden Blicken, „ausgenommen das Verbrechen, dessen man mir Schuld giebt; ein Anderer hat es vollbracht, mir aber ward die Strafe dafür.“

(Fortsetzung folgt.)

Hanauer Volkserhebung.

(Schluß)

Zugleich aber luden alle Bewaffneten ihre Gewehre, alle Säbel flogen aus den Scheiden, Jammern und Wehruf der Mädchen und Frauen, welche um die Schaaren standen, scholl über den weiten Markt. Jeder fühlte, daß es nun gelte; Alle waren zum Aeußersten entschlossen. Eine Deputation der Bürger ging an das Militär ab, um zu fragen, zu welcher Seite es sich hinneige, ob zum Volk — gut dann; ob auf die Seite der Regierung — dann wollte man's versuchen, wer stärker sei, der freie begeisterte Bürger oder der Söldner. Die Deputation kehrte mit dem commandirenden General zurück, der auf dem Balkon des Rathhauses, die Hand gen Himmel erhoben, diesen zum Zeugen anrief, daß er nichts gegen das Volk vornehmen werde. Lauter Jubelruf folgte den Worten, die Schaaren zogen in geordneten Massen nach Hause und Freudenschüsse knallten in allen Straßen. Was aber der General im Namen des Militärs gelobt hatte, das schien er nicht ganz und gar halten zu wollen, denn am Freitag morgen war es in aller Stille abgezogen bis auf den letzten Mann — und das war verdächtig — und was noch mehr war, es hatte die Schlösser von allen Gewehren des Zeughauses abgenommen und mit sich geführt — und das erschien als Hinterlist. Darum bezogen die Bürger und Turner gleich alle Wachen, die letztern stellten Wachen aus bis fast eine Stunde vor der Stadt und Barrikaden erhoben sich, wie durch einen Zauberschlag. Die Volkscommission hatte durch Männer aus ihrer Mitte dem Kurfürsten ihr Ultimatum gesandt. Bis zum Sonntag Nachmittags drei Uhr war ihm Zeit gegeben, sich zu besinnen. Wollte er nicht wie das Volk, wohl, dann sollte Ludwig von Hessen nicht länger nur in den Herzen aller Hessen Kattenkönig bleiben, er sollte den neuen Königsthron vor aller Welt Augen bestreigen.

So wollte man und wünschte man, ja ich hörte einige der Kühnsten, die behaupteten, daß die so schwer abzuerringene Nachgiebigkeit des Kurfürsten sehr Vielen sehr unerwünscht komme.

An dem Sonntag stürzte ein entsetzlicher Regen vom Himmel nieder, aber der hinderte die Hanauer nicht, in dichtgedrängten Massen auf dem Markte die Deputation abzuwarten, welche endlich gegen vier Uhr in fahnengeschmückten Wagen anlangte. Bald darauf wurde vom Altan des Rathhauses die Genehmigung aller Wünsche des Volkes verkündigt. Niemand bewegte sich vom Platz. Die Musik ließ ihre Trommler anschlagen und die Trommeln rasselten recht dumpf; dann begann sie einige Märsche, Alles ordnete sich in Reih und Glied und der Zug sollte eben sich um den Markt herum bewegen, da siehe, ließ der Regen nach, der Inaugurationssonnenstrahl blickte durch die Wolken und gerade über dem Rathhaus wölbte sich der schönste Regenbogen. Der Anblick ließ fast kein Auge trocken; er war hinreißend!

Am folgenden Tage, den Montag, fand die Dankfeier auf dem Markte statt. Nun danket Alle Gott! scholl es wie aus Einem Munde zum Himmel empor; die Predigt des Pfarrers Calaminus war der Würde des Augenblicks angemessen. Dieser Dankfeier gegen Gott folgte aber eine andre, die gegen die Ehrenmänner, welche sich in den letzten schweren Tagen am Erprobtesten bewiesen hatten. Drei Jungfrauen traten heran mit Blumenkränzen in den Händen; den ersten boten sie dem Obersten der Bürgergarde, Herrn Ziegler, den zweiten dem athletischen trefflichen Turnwart Schärtner, den dritten dem Hauptmann der Freischaar, Röttelberg, der durch seinen gewaltigen Einfluß auf seine Mannschaft, der guten Sache wohl die meisten Dienste erwiesen hatte. Am Abend des Tages aber standen auf dem Markt und an sehr vielen Haufen Tische mit Speisen aller Art reich beladen und Jeder, Arm und Reich, war Gast daran. Der errungenen Freiheit folgte also die echte Gleichheit und Brüderschaft auf dem Fuße.

Möchte das lang umhergetriebene, von so vielen Stürmen verfolgte Schiff Deutschland nun auch bald auf seinem Ararat anlanden und über dem neuen wiedergebornen Volke auch bald der Regenbogen der ganzen Freiheit, der ganzen vollen Einheit, Einigkeit und Brüderschaft sich leuchtend ausbreiten! Einigkeit, Eintracht vor Allem, denn sie nur trägt ein und macht stark, und stark müssen wir sein, denn weder der Osten noch der Westen meinen es gut mit uns. —

Aus der Stadt.

Das hiesige Intelligenzblatt bringt nun auch politische Artikel; bereits ist in der letzten Nummer „Ein Wort zu seiner Zeit von einem Manne aus dem Volke zu den

Männern der arbeitenden Classe (abgedruckt aus der Beilage zu Nr. 17. des gemeinnützigen Wochenblatts des Gewerbe-Vereins zu Köln) als Ostergabe allen Gutgesinnten und allen Irrenden" zu lesen. Da dieser Artikel aber unter andern auch folgende Stelle enthält:

„Die Drucker wollen die Schnellpressen zerstören, damit in der allernächsten Zukunft schon unsere deutschen Bücher in London oder gar in Nordamerika gedruckt werden," so geben sämmtliche Buchdrucker Nürnbergs in hiesigen Blättern folgende Abwehr:

„Wo geschah in Deutschland fragen wir, je etwas von Seite unserer Kunstgenossen, das diesen sich selbst so nennenden Mann des Volkes berechtigt, eine solche Verdächtigung gegen einen ganz ehrenwerthen Stand auszusprechen? Wir weisen diese aller Wahrheit entbehrende, von Seite des Schreibers vielleicht berechnete — Verleumdung auf das Entschiedenste zurück und erklären hiermit, daß unser Streben, als einige Korporation dazustehen, und zwar unter Verhältnissen, wie wir sie verlangen können, durch solche Angriffe nicht wankend gemacht wird, und daß wir dabei den gesetzlichen Boden noch nie verlassen haben noch je verlassen werden."

Inland.

Laut ausdrücklichem Wunsche Sr. Maj. des Königs mußten von den betreffenden Corpscommando's die tauglichsten und verdienstvollsten Unterofficiere zur Beförderung vorgeschlagen werden, was neben der K. Zusicherung zu Anfang des Armeebefehls die freudigste Sensation erregte. Leider aber sind durch das jüngste Rescript (welches nach seinem Inhalte ein Armeebefehl heißen kann) alle Cadetten der 8ten Classe (also auch die auf der letzten Bank gesessen), mehrere Edelknaben, eine Anzahl Regimentscadeten, aber zum Officier kein einziger Unterofficier, der nicht Cadet ist, befördert. Da noch so viele Regimentscadeten vorhanden sind, bleibt den Nichtcadeten auch für das demnächst zu erwartende Rescript die Aussicht einer Beförderung verschlossen. Wie sich solche Verfahrungsweise der betreffenden Behörden vereinbaren läßt mit der durch Verfassung und Königswort garantirten Gleichheit der Staatsbürger, mit der feierlichen Zusicherung: daß fürder nur Brauchbarkeit und Verdienst bei Beförderungen solle berücksichtigt werden? Dieser Frage Beantwortung zu erzielen werden sämmtliche Unterofficiere der Münchener Garnison eine Adresse bei den Kammern einreichen.

Der frühere Justiz-Minister, Staatsrath v. Schrenk, der am 14. d. auf offener Straße vom Schlage gerührt wurde, ist am 16. d. Abends in München gestorben. Seine letzte politische Waffenthat war, daß er allein gegen den Wunsch der Kammer der Abgeordneten in Betreff der Entschädigung des Hofraths Behr und Dr. Eisenmann stimmte und sich mit großer Schärfe gegen politische Vergehen aussprach.

Der k. Kreis- und Stadtgerichtsrath K. v. Günther in München, bekannt als früherer Advokat und Theilnehmer an der Hunds-Affaire der Lola Montez in Hofgarten zu Würzburg, ist temporär quiescirt worden.

In Niederbayern stehen die Feldfrüchte so erfreulich, daß man die gerechte Hoffnung auf ein sehr gesegnetes Erntejahr vollkommen hegen darf. Die Reife und die kalten Nächte haben weder dem Getraide noch dem Obste den geringsten Schaden gethan und das Korn steht hin und wieder schon in schönster Blüthe.

Das Würzb. Abendblatt schreibt: Eine für den Weinbau höchst bedeutende Nachricht besagt, daß im sogenannten Ständerbühel heute (18.) die ersten blühenden Trauben gefunden worden sind. Da es für diese Erscheinung noch sehr frühe an der Zeit ist, so knüpfen sich viele Hoffnungen eines ergiebigen Jahres daran.

Auswärtiges.

Eine ernste Scene führte jüngst das Volk in Wenningsen (Hannover) in der Gegend des Dinster auf. Hier hatte während der vorjährigen Theuerung ein durch seine Grobheit und Gefühllosigkeit berüchtigter hannoverscher Beamter Namens Hagemann, sich sehr verhaßt gemacht. Namentlich lebte im Gedächtnisse des Volks eine brutale Aeußerung dieses Menschen, die etwa darauf hinauslief, daß das Volk viel zu übermüthig, daß es den Strick verdiene, wenn es murre, so lange Heu und Stroh zu seinem Fraße vorhanden wäre! Kürzlich bemächtigte sich nun das Volk dieses Beamten, band ihm einen Strick um den Hals und hing ihn auf. Nachdem der Elende die Martern des Todes einige Augenblicke erduldet hatte, wurde er an eine Krippe gebunden und zu seiner Stärkung mit Heu und Stroh traktirt. Er mußte davon genießen und weiß nun, wie dieser Volksfraß schmeckt. Solchen Leuten geschieht eben Recht, wenn die Volksjustiz an ihnen ein warnendes Beispiel vollstreckt!

Aus Berlin schreibt man: Die Schwierigkeit, die von dem vereinigten Landtage bewilligte Anleihe der 15 Millionen Thaler zu realisiren, erhellt aus dem Ausschreiben des Finanzministers vom 12. d. M. an sämmtliche Regierungen welche wiederholt aufgefordert werden, für Einzahlung der freiwilligen Beiträge durch patriotische Mitbürger wirksam zu sein, damit nicht zu einer Zwangsanleihe geschritten werden müsse.

Der österreichische Staatsbankerott pocht sehr laut an die Thüre, wie sich aus der beabsichtigten Ausgabe von Zweiguldenzetteln herauslesen läßt, indeß die Tausendguldennoten abgeschafft werden.

Der Hofconditor Dehne in Wien hat zur Equivirung der Nationalgarde einen Beitrag von 10,000 Fl. C.M. geleistet. Das ist ein Beitrag der sich hören läßt; hätte Deutschland viele solche Bürger, mit der bewaffneten Bürgerwehr würde es bald besser stehen!

Man erfährt von gutunterrichteter Seite, daß die Hülfssendung eines schwedischen Heeres auch nur zur Vertheidigung gegen einen Angriff auf die dänischen Inseln an eine schwer zu erfüllende Bedingung geknüpft ist. Die schwedische Regierung hat sich nämlich eine genügende Garantie wegen Erstattung sämmtlicher Kriegsko-

sten ausbedungen, eine Garantie, welche bei Dänemarks kläglichen Finanz-Zuständen schwerlich zu leisten sein wird.

Abd-El-Kader befindet sich jetzt, seit 2. Mai, mit 6 arabischen Familien (die des Emir allein mit Inbegriff der Sklaven zählt 30 Personen) auf dem Schloß zu Pau. Die ganze Gesellschaft, ungefähr 90 Köpfe, ist im zweiten und dritten Stockwerk des Flügels der Südseite untergebracht. Die Anwesenheit des seltenen Gastes lockt viele Neugierige herbei. Hr. Bequè, Maire von Pau, und seine Adjuncten machten ihm einen Besuch, er drückte ihnen in warmen Worten seine Sympathien für die Einwohner der Stadt, seine Bewunderung der unter den Fenstern seines Gefängnisses ausgebreiteten Landschaft aus. „Ueberall", sagte er, „sind die Bäume grün, aber das Grün der eurigen scheint noch etwas lachenderes zu haben" Eine große Zahl Damen wurden ihm vorgestellt, und er empfing sie mit bezaubender Artigkeit. Diese Besuche, heißt es im Mémorial des Pyrenées vom 4. Mai, scheinen ihm nicht zu mißfallen, er plaudert gerne mit den Besuchern, aber in allen seinen Unterhaltungen kommt das Wort Freiheit jeden Augenblick. Als man ihm die Frau eines Offiziers, der bei den eisernen Thoren gegen ihn gekämpft hatte und der zum Volksvertreter ernannt worden ist, Lestapis, vorstellte, so erwiderte er: der Gatte dieser Dame ist ein tapferer Mann, und weil er jetzt Repräsentant des Volks ist, so schreibe sie ihm, daß er sich bei der Regierung verwende damit ich bald frei werde. Auf die Anzeige des Obristen Daumas, daß eine beträchtliche Zahl am Thore stehe und ihn zu sehen wünsche, verlangte Abd-El-Kader man möchte das Volk in den Hof hereinlassen und eilte sich ihm zu zeigen. Er erschien am Fenster und ertheilte dem Volk Segenssprüche, die der Obrist übersetzte. Sie wurden mit einhelligen Merkmalen der Theilnahme aufgenommen.

Man erfährt, daß nicht alle französischen Steuerpflichtige sich sonderlich beeilen, ihre Gabe auf dem Altare des Vaterlandes, der genau einer gut verschlossenen Kasse gleich sieht, niederzulegen. Da die Behörden aber im Eintreiben äußerst human und nachsichtig sind, so folgert man daraus, daß sie den Boden unter ihren Füßen nicht sehr fest finden. Auffallender Weise gleichen sich darin zu jetziger Zeit deutsche und französische Reutämter wie Zwillingsbrüder.

Der deutsche Lese-Verein in London hat einen Ausschuß von zwölf Mitgliedern niedergesetzt, welche alle Deutschen in England, Schottland und Irland zu Beiträgen auffordern sollen, um ein Kriegsschiff anzukaufen, welches dem deutschen Vaterlande zum Geschenke dargebracht werden soll. Der Prinz von Preußen hat eine bedeutende Summe zugesichert.

Ueberall in den Vereinigten Staaten werden die Revolutionen Europas mit Freudenbezeugungen begrüßt. Man sieht es meistens als ausgemacht an, daß sie zur allgemeinen Republik führen würden. Eine pennsilvanische Volksversammlung beschloß sogar: jedem gekrönten Haupte, welches nach Amerika einwandere, 50 Morgen Landes zu bewilligen, vorausgesetzt, daß es sich verbindlich mache, sich als guter Bürger aufzuführen. Vorderhand hat's indessen noch nicht den Anschein zu einer so weit gehenden Ablösung in Europa!

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein Kinderkorbwagen mit Druckfedern, noch ganz neu, und ein gevolstertes Kinderfußbrücken, sind zu verkaufen. Näheres bei der Expedition d. Blattes.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Literarische Anzeige.

Im Verlage von Louis Hirschfeld in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen, in Nürnberg in der v. Ebner'schen Buchhandlung zu haben:

Ständische Blätter

dem Volke dargestellt

von

Theodor Mundt.

I. Heft. Der Adel in Deutschland und Preußen, in seiner politischen und ständischen Vertretung.

II. Heft. Der dritte Stand in Deutschland und Preußen, in seiner politischen und ständischen Vertretung.

Mit Hinblick auf die Verhandlungen des vereinigten Landtags. Eleg. brosch. Preis: jedes Heft 24 Sr.

Blei- und Cremserweiß,

feinst in Oel abgerieben, sowie alle übrigen Farben empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Zu verkaufen.

Baumkubel in jeder beliebigen Größe sind immer vorräthig bei Büttnermeister Schuhmann L. Nr. 1574

Eintracht.

Montag den 22. Mai findet bei günstiger Witterung Production auf dem Schröglers-Zwinger statt. Fremdenkarten sind beim Vorstand L. Nr. 229 der Mühlgasse in Empfang zu nehmen. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Dienst-Gesuch.

Eine junge Person, welche mit Seidenstoffen gut umzugehen weiß und auch in Waschen bewandert ist, bietet ihre Dienste an.

Fremden-Liste vom 19. auf den 20. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Jonclin, Rentier a. England. Seidel, Kaufm. a. Frankfurt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 82. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 23. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Und während Margarethe mit hochwogenden Busen in einen Sessel niedersank, verriegelte Landry die Eingangsthüre und theilte ihr dann mit, daß er wirklich der Marquis von Savigny sey, nebst allem, was sich vor acht Jahren auf seiner Flucht in dem Wald von Talemond zugetragen hatte; wie man ihn, den Unschuldigen, für den Mörder seines ihn verfolgenden Glaubensfeindes gehalten; wie seine Schwüre und sein ganzes Leben voll Ehre und Redlichkeit an der Blindheit seiner Richter zersplitterte, in Nichts versank vor dem Zeugniß eines Kohlenbrenners, vor dem trügenden Beweis eines bei dem Leichnam gefundenen Dolches, auf welchem durch ein sonderbares Verhängniß die Anfangsbuchstaben seines Namens E. S. in die Klinge eingegraben waren. Da der Baron von Rochemore als ein eifriger Katholik bekannt war, so hatte Savigny, die öffentliche Meinung gegen sich; ein unsichtbarer Dämon schien die Vernunft seiner Richter zu verwirren, ihre Augen dem Lichte unzugänglich zu machen. Seine Güter wurden mit Beschlag belegt, sein Urtheil ausgesprochen und vollzogen, und wie durch ein Wunder erwachte er unter dem Secirmesser des berühmten Arztes Ambrosius Paré, der es für Pflicht erachtete, den so wunderbar Geretteten auch ferner dem Leben zu erhalten. — Die Sprache ist zu arm an Worten, um auszudrücken, was Savigny empfand als er zum erstenmal wieder den Fuß auf die Erde setzte, auf welcher sein Name ausgelöscht war, wo nur ein schmähliches Andenken von ihm übrig blieb. Er hatte dreißig Jahre gelebt, und diese dreißig Jahre waren in den Schlund der Ewigkeit gefallen, ohne ihn mit sich hineinzureißen. Hinter ihm lag ein Abgrund, in welchen er nicht blicken durfte, ohne von Schwindel befallen zu werden, ohne den Tod zu finden; und vor ihm befand sich eine Wüste, eine Zukunft ohne Familie, ohne Vaterland... Er besaß nicht einmal das, was auch der Aermste bei seiner Geburt empfängt, einen Namen. So saß er einst traurig an dem Rand des Weges, die Buchstaben untereinander mischend, aus welcher die Menschen ihre Sprache gebildet haben, und überließ es dem Zufall, ihm einen Namen zu geben. Die Buchstaben, die er zog, bildeten das Wort Landry, und von da an nannte er sich so. Endlich faßte er Muth; es däuchte ihm, daß er während der kurzen Zeit, in welcher sein Herz aufgehört hatte zu schlagen, sein Kopf zu denken, seine Seele vor Gott erschienen sey, und da dieser sie nicht bei sich behalten habe, so müsse er sich in die geheimnißvollen Absichten des Herrn fügen. Er verließ die Provinz Guienne und kam nach Senlis, das weit von dem Schauplatz seiner früheren Erlebnisse entfernt war, ohne noch zu wissen, ob er dem Himmel danken solle, daß er die Gesetze des Todes für ihn verändert hatte. Da lernte er Margarethen kennen.

Als er in seiner Erzählung bis an diesen Zeitpunkt gekommen war, fiel ihm Margarethe, von der Macht der Wahrheit überwältigt, von seiner Unschuld vollkommen überzeugt, um den Hals und weinte lange an der Brust des geliebten Mannes, der so Unaussprechliches gelitten hatte.

Landry (so wollen wir ihn ferner nennen) sank vor ihr nieder und rief entzückt: „So kannst Du mich dennoch lieben, Margarethe?“

Sie sah ihn mit einem Blick voll unaussprechlicher Empfindung an, und drückte statt aller Antwort seine Hand zu wiederholtenmalen an ihre Lippen.

Nachdem Landry hundert Liebesversicherungen mit seiner Gattin ausgetauscht hatte, fuhr er mit einem tiefen Seufzer also fort:

„Margarethe, daß ich Deine Liebe suchte, ist die einzige Schuld, die mich drückt. Ich gab der Gewalt, die mich zu Dir hinzog, allzuleicht nach... denn unter allen Gütern, welche mir die Vergangenheit gewährt hatte, war mir das süßeste von allen, die Liebe, unbekannt geblieben. Durch sie begann ich erst zu leben; sie war ein neues Gefühl für mich, ohne Beimischung von Bitterkeit und Reue, ohne den finstern Rester des Grabes, der stets alle meine Schritte begleitete. Darum liebte ich Dich Margarethe! und da ich verbannt und verfolgt unter den Menschen war, so fand ich eine unbeschreibliche Lust darin, Dich einen verfolgten Glauben theilen zu lassen. Unsinniger, der ich war! ich hätte diese Hand, welche die Kälte des Todes bereits gefühlt hatte, von Deiner Hand zurückziehen sollen; ich hätte voraus-

sehen sollen, daß an dem Tage, wo die Larve von meinem Angesicht fiele, ich Deine Ruhe und Dein Glück mit in meinen Sturz ziehen würde. Margarethe vergieb mir, und lehre meinen Sohn, mir nicht zu fluchen."

„O! nie, nie!" betheuerte Margarethe, „welches auch Dein Schicksal sey, ich werde mich beglückt fühlen, es zu theilen. Du standest allein in Deiner ersten Verbannung; die jetzige werde ich und Dein Kind mit Dir theilen. Wir fliehen zusammen."

Mit feurigen Worten schilderte sie ihm die Nothwendigkeit der Flucht; denn die Gefahr war so nahe, da sein Geheimniß von Claude Stocq gekannt war, welches der vertraute Rath des unerbittlichsten Feindes des protestantischen Glaubens, des Connetables von Montmorency war.

Um ihn noch mehr von der Dringlichkeit der Gefahr zu überzeugen, theilte die geängstigte Frau ihrem Gatten noch mit, daß Claude Stocq der Mann sey, welchem sie früher verlobt worden, und dessen Liebe sie verschmäht hatte, um dem Geliebten ihrer Seele anzugehören. Sie verhehlte ihm auch nicht, daß der Verhaßte sie noch immer liebe, daß sie daher Alles von seinem Grolle zu fürchten hätten. Es gelang ihr, Landry zu überzeugen, daß die schnellste Flucht nothwendig sey. Sie, die vorhin, als sie von dem entsetzlichen Verdacht gequält, so schwach war, daß sie zitterte, sie hatte jetzt ihre ganze Kraft wieder gefunden; sie fürchtete nichts für sich, denn Hingebung und Aufopferung wird einem liebenden Herzen ja so leicht... und diese Flucht war vielleicht die letzte Prüfung, welche der Himmel ihrem Gatten zudachte, dessen Unschuld vielleicht eines Tages Anerkennung finden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Wie steht's aus?

Die Umwälzung in unserm Vaterlande, der Sturz des bisherigen Regierungssystems, der gewährte Ministerwechsel, haben sie eine wirkliche, eine reine, ungetrübte Freude bei den wahren Freunden des Vaterlandes hervorgebracht? Leider müssen wir gestehen, sie haben es nicht gethan! Während wir früher bei dem geringsten Nachgeben von Seiten der Regierung laut aufjubelten, hat sich jetzt eine dumpfe Ahnung der Gemüther bemächtigt, welche wir umsonst zu verbannen suchen. Anstatt daß man überall zufriedenen Gesichtern begegen müßte, da wir ja Alles theils erreicht haben, theils nunmehr gewiß erreichen werden, was die Freiheit der Völker feststellt und verbürgt, und was bisher das Streb-ziel des Liberalismus war, ist Unzufriedenheit, selbst Uneinigkeit unser Loos, jetzt, wo es wahrhaftig an der Zeit wäre, an Ordnung, Gesetzlichkeit und Eintracht festzuhalten. Fragen wir nach den Gründen dieser Erscheinung, so tragen wir kein Bedenken sie zunächst der unplötzlichen Entfesselung des Geistes von allen ihn beengenden Banden zuzuschreiben. Bei der sonst vorherrschenden Regierungsansicht, das Volk als willenloses Werkzeug zu betrachten und dasselbe von aller Einsicht in das Getriebe der Staatsmaschine entfernt zu halten, war es nur zu natürlich, daß der nie rastende Menschengeist sich auf ideale Gegenstände warf und damit auch dem Gebiete der Praxis, in das Gebiet theoretischer Speculation hineingedrängt wurde; diese will er denn nunmehr auch in's Leben einführen und die Welt mit Verwirklichung seiner Phantasien beglücken. Daraus kann aber unmöglich etwas Gutes entstehen, eben so wenig wie aus dem Systeme, welches die Regierungen früher befolgten, etwas Gutes entstanden ist. Es gibt in der Weltgeschichte keine Sprünge, sie geht, wie die Natur, von Uebergang zu Uebergang. Als Frankreich seine erste Revolution machte, hat es wohl nicht geahnt, daß es im Jahre 1830 eine zweite und im Jahre 1848 noch eine dritte bestehen würde. Es mußte sie aber bestehen, weil das einemal das Volk, das andremal der König, zu weit gingen, weil es Männer gab, welche phantastische Theorieen von unbeschränkter Volkssouverainetät verwirklichen wollten, die in der Praxis nicht ausführbar waren, wenigstens nicht zu der Zeit, wo sie in ihren Köpfen entstanden. Die jetzige Revolution, wir sagen es gestützt auf die Mahnungen der Weltgeschichte, wird zu einem vielleicht noch traurigeren Resultate führen, wenn nicht bald Maaß und Ziel eingehalten wird. Anstatt, daß wir, zufrieden mit der constitutionellen Monarchie und ihren neugewährten Garantieen, unseren gegenwärtigen Ministern, deren Tüchtigkeit und Freisinnigkeit Niemand bezweifelt, unter die Arme greifen sollten, untergraben wir schon von vornherein den Boden, auf welchem sie stehen, ehe sie noch rechten Fuß gefaßt haben, ehe das Volk sich noch der politischen Freiheit bewußt ist, die ihm die Gegenwart als plötzliches Erbtheil vermacht hat. Während der Krieg von allen Seiten droht, wird methodisch die Disciplin im Heere untergraben, werden in Volksversammlungen die verschiedenartigsten Wünsche oder vielmehr stürmische Forderungen geltend gemacht. Der Eine verlangt eine Republik, der Andere will mit einem Schlage die Arbeiter glücklich machen, Letztres zunächst dadurch, daß er die Leute, welche ihnen Arbeit verschaffen, zu Grunde richtet; noch Andere wünschen den alten Zustand zurück, eines Theils aus selbstsüchtigen Zwecken, andern Theils, weil sie in der Spaltung und Uneinigkeit Deutschlands kein Heil erblicken. Das Schicksal der Republik ist in Deutschland zwar entschieden, sie wird einstweilen nicht aufkommen; die *sociale* Frage wird aber nicht in den Hintergrund gedrängt werden können, sie hat sich ein Recht erworben, daß sie beantwortet werde. Aber um Gotteswillen nicht *Alles auf einmal*!

Läutert doch zuerst die Begriffe des Volkes, ihr Alleinseligmacher, damit das Volk euch auch versteht. Verlangt doch nicht von ihm, daß es wie Minerva aus dem Haupte Jupiters urplötzlich vollendet dastehe. Es geht das nun einmal nicht, und seine endliche Enttäuschung wird sich im Zorne zuletzt gegen diejenigen am Heftigsten wenden, welche sie ihm bereitet haben.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Da viele tausend rüstige Arme durch unsere Kriegsrüstungen den Feldarbeiten entzogen sind, hört man nun viele Klagen über Mangel an Feldarbeitern und Taglöhnern. In vielen Gegenden müssen sich sogar Weiber hinter den Pflug stellen, und um bedeutend erhöhte Löhne sind keine Arbeiter zu bekommen. Angesichts dieses Zustandes auf dem Lande werden die Städter von noch jungen und kräftigen Bettlern bestürmt, die über Arbeitslosigkeit klagen!

Im Augsb. Tagbl. liest man folgende Anzeige: In Folge der jetzigen Verhältnisse, wo der Handel darnieder liegt, haben viele Handlungshäuser in den deutschen Staaten ihre Commis und Reisende wegen Mangel an Beschäftigung entlassen müssen. — Was sollen nun diese jungen Leute, welche dem gebildeten Stande angehören, und von ihrer Heimath keine Resource haben, beginnen? Nach meiner Ansicht wüßte ich für diejenigen jungen Leute, die außer Condition sind, keine bessere Beschäftigung, als den Kriegsdienst, d. h. eine eigene Handlungs-Legion zu bilden. Dieses ist zwar nur meine Ansicht, allein — würden die Herren Kaufleute, so wie jeder Menschenfreund, die Sache unterstützen, so wird dieser Gegenstand wie unsere deutsche Flotte bald in Wirksamkeit treten. — Bei Unterzeichnetem kann das Nähere besprochen werden. C. Lippmann, Handlungs-Reisender (Die Wohnung desselben ist bei der Expedition des Tagblattes zu erfragen.)

Inland.

Die Reichskammer hat das Ablösungsgesetz mit 51 gegen 6 Stimmen angenommen.

Die Kunstsammlung des berühmten Reisenden Moritz Rugendas (ein Augsburger) hat S. M. der König Max für den Staat acquirirt und ihm hierfür eine Jahresrente von 1200 Fl. ausgesetzt. Wir halten im Interesse der Wissenschaft diese Acquisition für sehr geeignet.

Für den Ausbruch eines Krieges sollen bei jeder Division des Heeres vier Feldprediger angestellt werden. Die Besoldung eines sochen Predigers ist auf 75 Fl. monatlich festgesetzt, woneben thm noch ein Wagen mit der nöthigen Ausrüstung zur Disposition gestellt ist.

Ein kgl. Rescript verfügt, daß die Militärbeamten der Armee den Waffenrock mit Achselblättern zu tragen haben. Als Bewaffnung erhalten dieselben den Infanteriesäbel mit silberner Kuppel. Die bei dem Kriegsministerium angestellten höhern Beamten behalten Frack und Ueberrock sowie den Degen bei und erhalten nebst Achselblättern gestickte Krägen und Aufschläge.

Das Ansb. Morgenbl. schreibt von 19. Mai: Am letzten Markttage hatten wir das Vergnügen zu sehen, wie sich eine verschleierte Dame mit einem Eierdiebstahl beschäftigte. — Auf der That ertappt, suchte die Dame das Weite. Allein die Bauersfrau bestand darauf, daß die Dame die Eier selbst wieder an Ort und Stelle bringen müsse, was auch unter einem nicht geringen Zulauf geschah. — Gern hätte die Schleierdame den sechsfachen Werth der entwendeten Eier ersetzt, wenn sie der letzten Schmach enthoben geblieben wäre.

Auswärtiges.

In Koburg löste sich kürzlich der Wunsch nach einer Republik in eine allgemeine Prügelei vor dem Residenzschlosse auf und dann gingen die Partheien befriedigt nach Hause. Der Herzog hatte vom Balcon aus der lärmenden Menge erklärt, daß er dem Throne entsagen würde, wenn die Mehrzahl sich für Republick ausspräche; Einige traten nun hervor und entklärten, daß es allerdings ihr Wunsch sei, die Republik sogleich zu proclamiren, allein da ertönte von der andern Seite der Ruf: „es lebe die konstitutionelle Monarchie" und nun kam es zu dem erwähnten handgreiflichen Meinungstausche, bei welchem eine tüchtige Konstution sicher am besten wegkam.

Die Herzogin von Orleans wohnt seit einigen Wochen im großherzoglichen Schlosse zu Eisenach. Ihre beiden Söhne haben Hofmeister. Man vermuthet, daß sie vielleicht für immer in Eisenach wohnen, und daß Ludwig Philipp, des wohlfeilen Aufenthalts wegen, auch noch dorthin übersiedeln werde. (Wie man eifrig bemüht ist, den Leuten blauen Dunst vorzumachen und Ludwig Philipp als einen armen Mann auszuschreien, wissen unsere Leser bereits.)

Die Nr. 20 des in Mannheim erscheinenden „Deutschen Zuschauers" wurde, wie es in einem Schreiben heißt, mit Aufbietung bayer. Truppen konfiszirt. Der Grund wird in einem Artikel gegen Mathy gefunden.

Als im Fünfziger-Ausschuß ein Deputirter ausrief: „Wenn die Regierungen nichts taugen, wie soll es der Bundestag?" sollte das Publikum donnernden Beifall. Ist das Publikum von heute, daß es über uralte Phrasen in Erstaunen ausbricht?

Aus Mainz 14. Mai, berichtet man wieder von einem neuen Schleppschiffkrawall. Das Schleppboot mußte nach dem Gartenfeld zurückkehren, wo es die Nacht über von der hessischen Besatzung mit geladenem Gewehr bewacht wurde.

Ueberall kein Geld! Die großherzoglich hessische Hauptstaatskasse fängt nun auch an, in Geldverlegenheit zu gerathen. In Folge dieser Geldkrisis müßen alle öffentlichen Arbeiten, die jetzt zur Beschäftigung so vieler verdienstlosen Hande nöthig wären, unterbleiben.

Wer's nun noch nicht glaubt, daß uns die Reaktion schon dicht auf dem Nacken sitzt, der sehe nach Rheinpreußen; dort sind vier Offiziere der Deutzer Garnison suspendirt worden, weil sie in einem Wirthshause ihre Grundsätze freimüthig bekannt haben; es ist daher zu vermuthen, daß diese Grundsätze eben nicht in einem „Hoch" für den König von Preußen bestehen.

Aus Bielefeld erzählt man sich einen Vorfall, der zur Bezeichnung der dortigen Stimmung dienen mag. Kürzlich waren nämlich mehrere von der jungen Partei, welche man die kommunistische nennt, unter ihnen auch Dr. Lüning, Redacteur des Westphälischen Dampfboots,

dort versammelt. Da erscheint ein Trupp von ein paar hundert Weber und schickt in die Versammlung eine Deputation, welche sich darüber beklagte, daß alle die Versprechungen, die von den HH. Kommunisten gemacht würden nicht in Erfüllung gegangen, die Verhältnisse vielmehr immer schlechter geworden seien, und sich schließlich von den Herren feierlich losgesagt. Als sich Letztere hiergegen vertheidigen wollen, macht man ihnen bekannt, daß es besser wäre, wenn sie ihr ganzes System aufgäben; es wurde zunächst verlangt, daß sie sich ihrer kommunistischen Bärte entledigten. Sie brauchten sich nicht weiter zu bemühen, die Rastrer wären schon mitgebracht. Es werden denn auch Rastrer herbeigeholt, und es muß sich die ganze Versammlung wohl oder übel rastren lassen. (Wie sehr gleichen sich in diesem Falle die Volksjustiz und die absolutistische Polizeijustiz! Vor mehreren Jahren wurde in München jeder Fremde der einen Bart à la jeune France trug, auf die Polizei gefordert und glatt rasirt.)

Die Einbrüche und Conflikte vervielfältigen sich in Wien. Heute Nacht (11. d.) wurde das Gewölbe eines Uhrmachers ausgeraubt, wahrscheinlich nur um das Bonmot „der Dieb müsse ein Urwähler" (Uhrwähler) gewesen seyn, aufs Tapet zu bringen. Ueberhaupt scheint die Witzader der Wiener wieder fließen zu wollen. So ward die Wahl der „Reitschule" zur Lokalität der Abgeordnetenkammer aus dem Grunde gut geheißen, weil „das Umsatteln" dort am Platze sey und die Verlegung des Senats nach dem Redoutensaale erschien darum passend, weil man dort gewohnt sey, Masken zu sehen.

Der Kaiser von Oesterreich ist von Wien nach Tyrol entflohen, neuern Nachrichten zufolge aber in Innsbruck eingeholt und unter großem Jubel wieder nach Wien gebracht worden. In der Kaiserstadt selbst hat dieser Vorfall ungeheueres Aufsehen gemacht, jedoch ist durch kräftiges Zusammenwirken ein Aufstand unterdrückt und das Ausrufen der Republik im Allgemeinen verhindert worden. Man hofft nun, nach der Rückkehr des Kaisers werde die Ruhe wieder dauernd hergestellt werden. — Hängt mit dieser Flucht etwa die bedeutende Geldausfuhr aus Oesterreich zusammen, und hat der Kaiser vielleicht sein Schäfchen ins Trockene gebracht?

Die Ungarn senden zwei Deputirte nach Frankfurt, um mit Deutschland ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen.

Die Arbeiter in Paris sind zufrieden mit der Vertagung des Eintrachtsfestes. Ihr Reden lautet: „Arbeit und Brod, aber kein Fest; denn es fehlt an Geld, es zu bezahlen." Wie man sieht, ist mehr Verstand bei den Arbeitern, als bei der Regierung!

Die zwei Städte Reggio und Piacenza haben bereits über ihr künftiges Schicksal abgestimmt und mit großer Mehrheit Anschluß an Piemont beschlossen. Die Meinung, daß ganz Oberitalien nur ein Reich bilden solle, scheint immer mehr Boden zu gewinnen. — Aus Venedig berichtet man der Mailänder Ztg., man habe französische Schiffe bemerkt.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Blei- und Cremserweiß,

feinst in Oel abgerieben, sowie alle übrigen Farben empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Literarische Anzeige.

In allen Buchhandlungen, in Nürnberg in der v. Ebner'schen Buchhandlung ist vorräthig:

Anekdotenschatz
für Jäger und Jagdfreunde.

Eine Auswahl interessanter und komischer Jagdabenteuer zum Nacherzählen. Herausgegeben von einem Jäger-Club. Planen bei A. Schröter.
8 Bogen. geh. Preis: 36 Kr. rhein.

Es sind in dieser Sammlung nur die vortrefflichsten und neuesten Jägeranekdoten aufgenommen, daher sie gewiß Niemand unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Fremden-Liste vom 20. auf den 21. Mai.

(Rothe Roß.) HH. Rahmann, Huppfeld, Kflte. a. Frankfurt. Frau v. Berger a. Berlin.

(Bayerische Hof.) Hr. Kruse, Kaufmann a. Bremen.

(Mittelsbacher Hof.) Freifrau v. Ohlen m. Fam. a. Breslau. Burkard a. Stuttgart, Silbermann a. Bamberg, Kflte. Mad. Siedler a. Stuttgart.

(Strauß.) HH. Harle, Wolff a. Heilbronn, Stern, Salm a. Frankfurt, Charol a. Gladbach, Hoffmann a. Schweinfurt, Zeiser a. Mainz, Flesch a. Zeulenrode. Schmitt a. Pforzheim, Rudolph a. Ellingen, Schmidtlinger a. Bayreuth, Kaufl. Friedmann, Lieutenant a. Bayreuth. Mad. Engerer a. Regensburg. Zeuß, Professor a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Deutulo, Oberlieutenant a. Mainz. Fuchs m. Gem., Forstmeister a. Dinkelsbühl, Beerlein, Kaufm. a. Ansbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Helk a. Hanau, Treuer a. Weißenburg, Kaufle.

Vom 21. auf den 22. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Blumenthal, Klee, Conkbruch, Kflte. a. Frankfurt.

(Mittelsbacher Hof.) Hr. Bauer, Priv. a. Bamberg.

(Strauß.) HH. Haferkorn a. Dresden, Huber a. Hanau, Bohle a. Gimmersbach, v. Bauer a. Lennep, Rollhausen a. Frankfurt. Baring a. London, Mansfeld a. Köln, Kaufle, Giolano, Part a. Chur.

(Blaue Glocke.) HH. Wefeld, Oberlieutenant a. Amberg. Glier, Cadet a. Bamberg. Oexenwald m. Fam., Conditor a. Fulda.

(Fränkischer Hof.) HH. Petzner a. Stuttgart, Funk a. Emskirchen, Wedel a. Ansbach, Fritz a. Thomars, Kflte. Meyer, Priv., Kettler, Brauereibesitzer a. Ansbach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 83. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 25. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Nachdem sie Alles wegen ihrer Flucht erwogen und verabredet hatten, beschlossen sie, dieselbe augenblicklich zu vollführen, daher hieß Landry die Frau ihren Knaben wecken, er selbst aber nahm ein brennendes Licht von dem Tisch und schritt damit auf die Thüre zu.

„Was beginnst Du?“ rief ihm Margarethe nach.

„Ich will das einzige Gut holen und mitnehmen, das mir noch übrig bleibt,“ gab er zur Antwort: „nämlich den Dolch, welcher als Beweis gegen mich gedient hat. Durch meine Schwüre von meiner Unschuld überzeugt, wußte Ambrosius Paré mir denselben zu verschaffen. In dem Keller dieses Hauses habe ich am zweiten Pfeiler rechts einen Stein losgelöst und die Waffe darunter verborgen, in der Hoffnung, daß wenn Verdacht oder Zufall mich mit den wahren Mörder zusammen führen sollte, er sich bei dem Anblick des Mordinstruments, welches ihm angehört hatte, verrathen würde... Wie unsicher dieser Beweis auch ist, so will ich mich doch nicht von dem Dolche trennen, sondern ihn dereinst auf meinen Sohn vererben.“

Hierauf gebot er ihr, den Knaben Raoul zu wecken; in dem Augenblick aber, als sie sich anschickte, seinem Gebote Folge zu leisten und er sich in den Keller begeben wollte, ward heftig an die Hausthüre geklopft. Margarethe erschrack zum Tode, vermeinend, daß Sforza's Rache nicht auf sich warten lasse; aber an den Einlaß begehrenden Stimmen erkannte sie bald, daß der Gefürchtete nicht unter ihnen sey, und so ging denn Landry festen Schrittes hinaus und öffnete die Hausthüre, durch welche ein noch junger hochgestellter Mann eintrat, dessen Aeußeres den vornehmen Mann verrieth. Mit allen Zeichen der Ehrfurcht schritt er einer schlanken Dame im schwarzen Reisegewande zur Seite, die, als sie den Schleier zurück schlug, ein Antlitz von wunderbarer Schönheit zeigte. Eine Kammerfrau und ein Page folgten ihnen nach.

Auf Landry's Frage nach ihrem Verlangen, sagte der Fremde mit ritterlichem Anstande:

„Wir bitten um Gastfreundschaft, welche Ihr verirrten Reisenden, die das Gewitter überrascht hat, gewiß nicht versagen werdet. Außer dem Diener, der unsere Pferde auf der Straße bewacht, ist unser übriges Gefolge unterwegs von uns abgekommen. Euer Haus ist das letzte in Senlis, und diese Dame fürchtet, sich in dieser aufgeregten Zeit bei nächtlicher Weile weiter zu wagen.

„Wer seyd Ihr?“ fragte Landry, indem er den Blick von dem Fremden auf die Dame, und von dieser auf ihre Begleiter schweifen ließ; als jener ihn um Vergünstigung ersuchte, ihre Namen verschweigen zu dürfen, setzte er leiser hinzu: „Seid ihr vielleicht Verfolgte um des Glaubens Willen?“

„Das nicht“ versetzte der Unbekannte mit einem offenherzigen Lächeln, „doch welches auch die Gründe meiner Verschwiegenheit sein mögen, dringt nicht weiter in mich. Ich klopfte mit Vertrauen an Eurer Thüre an, nehmt mich dann auch mit Vertrauen auf; mit Tagesanbruch ziehen wir weiter.“

Als jetzt die schöne Dame ebenfalls einige bittende Worte einfließen ließ, vermochte die hinzugetretene Margarethe nicht länger zu widerstehen; sie geleitete sie in ihre Wohnstube, während die alte Magd den Auftrag erhielt, den Diener mit den Pferden einzulassen und für dessen Unterkunft, so wie für die ermüdeten Thiere Sorge zu tragen.

Als die Dame nun den Reisemantel ablegte, sprach sie mit herzgewinnender Lieblichkeit zu Margarethen: „Habt Dank für Eure Aufnahme, gute Frau, um so mehr, da ich unsern Eures Hauses einige Männer von verdächtigem Aussehen unterschleichen sah.

Margarethe tauschte einen schnellen Blick mit Landry aus; beiden war es gewiß, daß sie nur Heil in der schnellsten Flucht finden konnten. Während die alte Martha den Gästen einige Erfrischungen auftrug, zog die zitternde Gattin den geliebten Mann in die Hausflur und beschwor ihn, augenblicklich zu fliehen, unter dem Versprechen, am folgenden Tag in der Meierei von Saintac mit ihrem Sohne zu ihm zu stoßen. Landry gab ihren Bitten nach. Nachdem er zu wiederholtenmalen empfohlen hatte, ja den im Keller verborgenen Dolch nicht zu vergessen, drückte er seine Frau noch einmal innig an sein

Herz, worauf er von heißen Segenswünschen begleitet, durch ein Seitenpförtchen das Haus verließ, in welchem er bisher in stiller Zurückgezogenheit als glücklicher Gatte und Vater gelebt hatte.

Margarethe wies der fremden Dame ihr eigenes Schlafgemach zum Uebernachten an, die bis zu dessen Schwelle von dem ritterlichen Manne begleitet ward, der ihr die Hand ehrfurchtsvoll küßte, worauf sie ihrer mit einem Lichte voranschreitenden Kammerfrau folgte. Der Page legte sich auf einen Teppich quer vor ihrer Thüre nieder. Der unbekannte Mann erhielt die anstoßende Kammer des kleinen Raoul, den Margarethe mit sich in einen Seitenbau nahm, wo sie die letzten Stunden in dem Hause verleben wollte, in welchem ihr Kind geboren war, und worin sie zu leben und zu sterben gedacht hatte. Sie, die heute Gastfreundschaft an Fremden übte, sie war ungewiß, ob sie morgen ein Obdach finden würde! Heiße Thränen rannen bei diesem Gedanken über ihre Wangen. Sie hatte keine andere Hoffnung mehr, als in Gott, an welchen sie ein heißes Gebet wegen Rettung ihres Gatten richtete. Endlich warf sie sich ganz angekleidet auf ihr Lager.

(Fortsetzung folgt.)

Wie sieht's aus?

(Schluß)

Blicken wir doch nur auf die letzten Ereignisse, welche durch die politische Verblendung irregeleiteter Menschen hervorgerufen wurden, auf die Zerstörung des unschuldigen Eigenthums der Gutsherrn, auf die Zertrümmerung der Maschinen und Fabriken, das Schießen auf Dampfschiffe, welche zum Schleppen der Waarenschiffe dienen ꝛc. Sind diese Attentate auf Person und Eigenthum etwa Zeichen der Freiheit und der politischen Bildung? oder dient Alles dies dazu, die sociale Frage zur Lösung zu bringen? Wir behaupten und sind davon fest überzeugt, daß auf diese Weise das Verderben des Staates recht unmittelbar herbeigeführt wird. Der Kredit, der schon durch die Umwälzung in Frankreich erschüttert genug worden, ist bereits gänzlich vernichtet, weil das Vertrauen täglich mehr sinkt. Der Kapitalist wird sein Geld noch mehr dem Verkehr entziehen als seither, der Kaufmann wagt keine Unternehmung, der Fabrikant muß seine Arbeiter entlassen, der Kleinhändler wird vom Privaten nicht mehr bezahlt, kurz es bereitet sich ein allgemeines Proletariat vor, in welchem wir wenigstens die Beglückung der Menschen nicht finden können. Man hat gut sprechen von der Organisation der Arbeit, während der kostbare Spruch: „La propriété c'est le vol," (das Eigenthum ist eine Beraubung der Besitzlosen) und was dergleichen Dinge noch mehr sind zur gänzlichen Desorganisation und Auflösung führen. Warten wir's nur ab, ob Hr. Louis Blanc, oder der menschenfreundliche Lamartine ihre Ansichten zur Wahrheit machen werden? Das Atelier, dieses von französischen Arbeitern redigirte Journal, scheint selbst an der Ausführbarkeit der Ideen dieser Männer des Tages, ganz bescheiden zu zweifeln. — Auch wir sind weit davon entfernt, die Lage der arbeitenden Klassen gut zu finden. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß sie die höchste Berücksichtigung verdienen, aber auch die Lage jedes andern Staatsbürgers hat darauf gleichen Anspruch. Es wird indeß schon viel geschehen zu Aller Erleichterung, wenn man auf dem gesetzlichen, vernünftigen Wege, alle Uebelstände welche sich seither eingeschlichen haben, aus dem Wege räumt. In der Zwischenzeit aber thut es Noth, damit dieses geschehen könne, daß man zur Ordnung, Ruhe, Gesetzlichkeit und Eintracht ermahne, und nicht blos gelehrte oder übespannte und aufregende Reden hält, welche so leicht mißverstanden werden. Der Arbeiter selbst wird es einsehen, wenn man ihm vorstellt, daß nicht Alles auf einen Tag geschehen kann und sich zufrieden stellen, wenn sein Loos auch in diesem Augenblicke nicht das glücklichste ist. Nur die Herstellung der Ruhe und somit des Kredites kann ihm von wirklichem Nutzen sein.

Schon thut manche Stadt für ihre brodlosen Arbeiter Alles was in ihren Kräften steht, aber wenn die Verhöhnung des Gesetzes so fortgeht, so kann noch die Zeit kommen, täuschen wir uns nicht, wo keine Commune mehr dazu im Stande ist, wenn nicht Eintracht und Ordnung ihre Bemühungen unterstützen! —

Aus der Stadt.

Endlich ist auch hier ein Aufruf an die fränkischen Frauen und Jungfrauen zur Sammlung für die deutsche Flotte ergangenn. In demselben wird bemerkt: „auch die kleinste Gabe wird willkommen seyn; soll aber, die ihr mehr geben könnt, auch eingedenk, daß unsere Zeit großer Opfer bedarf, wenn großes aus ihr hervorgehen, wenn Deutschland nicht eine Beute äußerer und innerer Feinde werden soll." Diejenigen Frauen und Jungfrauen, welche die Sache in Anregung brachten, werden sich persönlich zur Sammlung von Beiträgen unterziehen; übrigens nimmt auch das Handlungshaus M. E. Huber hier Beiträge an, hat die Kassaführung übernommen und sich erboten, jeden mögliche Auskunft zu ertheilen. Möge der Erfolg dieser Sammlung ein recht günstiger sein!

Inland.

Die Erzherzogin Adelgunde von Modena, welche seit ihrer Flucht nach Deutschland im Salzburgischen sich aufgehalten hat, ist zum Besuche bei ihren königlichen Eltern und Geschwistern in München eingetroffen.

Der Erzbischof von Bamberg, der edle und wahre Freund der Armen, hat abermals dem dortigen Armenpflegschaftsrathe die namhafte Summe von Eintausend Gulden übersendet.

Zu Osterweiler ist in der Nacht vom 20. auf den 21. der Stadel eines Bauern abgebrannt, wobei sechs

Zug-Pferde vom Artillerie-Regimente Zoller, welche bei diesem Bauern einquartiert waren, mitverbrannten. Der Werth der Pferde soll sich auf 1300 Fl. belaufen.

Ende Juni laufenden Jahres findet in dem schönen Kurorte Kissingen eine Versammlung deutscher Redakteure statt.

Auswärtiges.

Die Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit mehren sich in Württemberg auf bedenkliche Weise. In Nagold, in Weinsberg, in Neuhausen, in Gaildorf, in Maistadt kamen derartige gesetzlose Auftritte vor, und nach sämmtlichen verschiedenen Punkten ist in den jüngsten Tagen Militär geschickt werden.

In der badischen Kammer wurden am 15. Mai zwei Gesetzentwürfe, die Einführung einer Kapitalsteuer, sowie einer wachsenden Einkommensteuer betr., eingebracht. Man erstaunt, wie leicht die Ministerien einander ablernen. In derselben Sitzung kam auch eine Petition der Pforzheimer um eine allgemeine Amnestie für alle politischen Vergehen und Verbrechen. Die gemüthlichen Bürger von Pforzheim haben nämlich nichts dagegen, sollte es Einem gelüsten, eine Krone zu stehlen, würden aber um strengste Gerechtigkeit schreien, so Einer wagte, die Finger nach ihrem Groschen auszustrecken.

Man schreibt aus Mainz, 21. Mai: Leider ist es durch Wirthshausstreitigkeiten zwischen zurückgekehrten Schleswig-Holsteinern und Preußen zu einer Spannung zwischen Bürgern überhaupt und preußischen Soldaten gekommen, so daß schon zwei Abende die Bürgerwehr von ihren Exerzierplätzen in größter Eile zu Schlichtung von Händeln beordert wurde. Bemerkenswerth bleibt es übrigens, daß, während die österr. Besatzung mit der Bürgerwehr aufs herzlichste fraternisirt, die preuß. Besatzung dieses Institut mit unverhohlener Verachtung und Verfolgung bedroht, ein Zustand, der, wenn nicht bald durch kräftiges Einschreiten der oberen preußischen Behörden unterdrückt, in der Folge zu bedeutenden Metzeleien führen kann, denn auf beiden Seiten steigt die Erbitterung täglich. Die Haltung der Bürgerwehr ist, trotz des kurzen Bestehens derselben, nur lobend anzuerkennen.

Den preußischen Soldaten wurde jüngst die Theilnahme an Volksversammlungen untersagt.

In Bezug auf die Mission des Prinzen von Preußen, von der jetzt überall so viel die Rede ist, erfährt man jetzt, daß sie in dem Auftrage bestehe, in London und in Belgien ein Kriegsschiff und ein Paar Dampfer aus königlichen Mitteln anzukaufen, die dem deutschen Volke zum Geschenk gemacht worden sollen. — Wenn das nur nicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht ist, denn es ist wahrhaftig nicht zu glauben, daß das deutsche Volk diesen Köder anbeißen wird.

Die Magdeburger Ztg. meldet, daß die Borsig'sche Fabrik binnen kurzem ihre Arbeit einstellen und 950 Arbeiter brodlos werde lassen müsse, weil ihr 3 Schiffsladungen Roheisen und Blech aus Schweden, sowie Kohlen aus England in Folge der dänischen Blokade ausbleiben. Man wünscht nun, daß der Staat diesem Mangel an Material abhelfe, da das Brodlosswerden von nahe an 1000 Arbeitern nicht ohne Gefahr sey.

Die Chemie geht der Kriegsführung an die Hand. Von den im Großherzogthum gefangenen Bauern ist der größte Theil schon wieder entlassen worden; doch sind sie zur Wiedererkennung an der linken Hand durch ein chemisches Aetzmittel schwarz gefärbt worden, mit der Androhung augenblicklicher Erschießung, wenn man sie nochmals in Waffen fände. So steht es demnach aus, als existire in Preußen ein Stück Negersclaventhum. Die Posener Freude über die neue Deutschheit ist durch die Nachricht getrübt worden, daß Rußland gegen jede Theilung des Großherzogthums protestirt habe. Man wird jetzt, wie wir bereits angedeutet haben, das „Nun danket alle Gott" zurücknehmen müssen.

Der Kaiser von Oesterreich ist noch nicht nach Wien zurückgekehrt, sondern hält sich immer noch in Innsbruck auf, wo von Salzburg und Linz Deputationen anlangten, die den Wunsch aussprachen: der Kaiser möge nur bei ihnen bleiben. Auch der König von Bayern hat einen General dahin gesandt.

Die falschen Gerüchte, welche über den Werth der Banknoten der österr. Nationalbank verbreitet werden, glauben das Gremium der Großhändler mit dem Bürgerl. Handlungs-Gremium und der niederösterreichische Gewerbsverein am besten thatsächlich dadurch zu widerlegen, daß sie einstimmig erklären, die Banknoten der österr. Nationalbank in allen Zahlungen, wie sie immer Namen haben mögen, bei Wechseln, Käufen und Verkäufen u. s. w., nach ihrem vollen Nennwerthe ununterbrochen anzunehmen wie sie auch fortwährend bei allen öffentlichen Kassen angenommen werden.

Daß sich die Polen zu einem neuen Aufstande vorbereiten, ist gewiß. Von den abgeforderten Waffen ist auch nicht ein Stück zurückgegeben worden. Der Infanteriehauptmann N. hat dagegen in den letzten Tagen auf einem Fluß im Krakauer Gebiet ein Schiff mit 6000 Flinten und mehreren Kanonenläufen aufgefangen, die Lafletten dazu werden eifrigst in Krakau gemacht. Es wurden neuerdings Werkstätten entdeckt, in den Piken und Sensen — „zur Bewaffnung der Nationalgarde" — angefertigt werden.

Der dänische Abgesandte v. Levetzow hat von dem Kaiser Nikolaus bezüglich des Interventionsgesuches eine abschlägige Antwort erhalten. Der Kaiser soll sich mit großer Bestimmtheit dahin ausgesprochen haben, daß sich Rußland, so lange es irgend möglich, neutral verhalten werde.

Aus dem Elsaß wird der K. Z. geschrieben daß man einmüthig zum Marsch auf Paris entschlossen gewesen und gegen die heillosen Unruhstifter sich zum Aeußersten bereitete. „Und wenn wir Paris zusammenschießen müßten" äußerte ein Franzose — Ruhe wollen wir einmal." — Die polnischen Sympathien seien wie weggewischt.

Die Piemonteser Ztg. behauptet, aus sicherer Quelle zu wissen, daß der Papst dem Kaiser von Oesterreich

einen selbstgeschriebenen Brief geschickt habe, in dem er sich als Vermittler unter der absoluten Bedingung anbiete, daß Italien gänzlich geräumt werde. — In Parma sind nun auch Register ausgelegt, um zu ermitteln, ob das Land den Anschluß an Sardinien will oder nicht. — Treviso wurde, wie die neueste Wiener Ztg. meldet, in der Nacht vom 12. Mai mit Kartätschen und Brandraketen beschossen; man habe, da nirgends auf Hülfe zu rechnen gewesen, auf den 13. die Uebergabe erwartet. Der letzte Bericht der Wiener Zeitung sagte, ein Theil von Nugent's Korps operire gegen Mestre, also direkt gegen Venedig. Doch ist dies bis jetzt durch keinen andern Bericht bestätigt.

Der Angriff der Anarchisten auf die Volksversammlung zu Paris scheint die besten Folgen zu haben. Der gute Geist des Volkes hat die wüthenden Gelüste vorläufig niedergedrückt und es herrscht jetzt öffentlich größere Ruhe, als in der Nationalversammlung selbst, wo es stürmisch und laut hergeht. Als in den Bureaux der Kammer die Commission für das Dekret in Betreff der Verbannung Louis Philippis gewählt wurde, behaupteten Viele, dies Dekret sei überflüssig. Der Prinz von Joinville soll, begleitet vom General Rumigny, Adjutanten Louis Philipps, sich in Paris befinden. An der kleinen Börse bei Tortoni wurden schon bedeutende Wetten gemacht, daß Frankreich binnen drei Monaten den Grafen von Paris mit der Regentschaft Joinville's haben werde.

Der Verein deutscher Fürsten und Edelleute zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas hat all sein unbewegliches und bewegliches Eigenthum allborten, das einen bedeutenden Umfang hat, verkauft und somit die Leitung deutscher Auswanderung aufgegeben. Käufer soll ein Mann aus Freiburg in Baden, Namens Martin sein, der sich als Käufer besonders verbindlich machen mußte, die vom Vereine in Texas begonnene Kolonisation fortzusetzen.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Grabe meiner unvergeßlichen Freundin

Wilhelmine Stutzer.

O schlafe sanft im heil'gen Frieden,
Von der Liebe Zähren eingeweiht;
Weinend stehen wir am fruhen Grabe,
An dem Orte der Vergänglichkeit.

Schlumm're süß im dunkeln Reich der Grüfte,
Du geliebte, theure Freundin, Du!
Eines weisen Vaters ew'ge Liebe
Schloß Dir ja die sanften Augen zu.

Dir ist wohl im stillen Mutterschooße,
Wo kein Schmerz die heil'ge Ruhe stört;
Aber Kummer nagt an unserm Herzen,
Das Dich, Unvergeßliche! entbehrt.

Auf der Tugend jugendlichen Auen
Singst Du im Gewand der Sterblichkeit,
Frei entfesselt schwebst Du nun hienieden,
Wo Dich reine Seligkeit erfreut.

Mag im Grab auch Deine Hülle modern,
Frei hebt sich Dein Geist zu Gott empor.
Wartet dort im ew'gen Reich des Friedens
Der Geliebten mit der Engel Chor.

Zu der Jugend Kraft, des Lebens Frühling
Schieb'st Du aus der Deinen treuem Kreis,
Theure Freundin, Die uns nie betrübet,
Die wir liebten herzlich, treu und heiß.

Doch ein Strahl von jenen Sternenhöhen
Senket sich in's wunde Freundesherz,
Auch des Todes duft're Bilder weichen,
Und gemildert wird der herbe Schmerz.

Denn am großen Tag des Auferstehens,
Wenn einst Gott uns ruft zur stillen Ruh';
Kommt der Wonnetag des Wiedersehens,
Schwebst Du uns als Friedensengel zu.

F.

Blei- und Cremserweiß,

feinst in Oel abgerieben, sowie alle übrigen Farben empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Dienst-Gesuch.

Eine junge Person, welche mit Seidenstücken gut umzugehen weiß und auch in Waschen bewandert ist, bietet ihre Dienste an.

Fremden-Liste vom 22. auf den 25. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Leonrod m. Fam., App. Präsident a. Eichstädt. Dollfuß, Director a. Stuttgart.

(Mittelsbacher Hof.) Martin, Inspektor a. Langenfeld. Brechtel, Kaufm. a. München.

(Strauß.) HH. v. d. Kerkhoff a. Crefeld. Böhm a. Schw.-Gmund, Nothnagel, Gugler a. Berlin, Brüll a. Lichtenfels, Reckum a. Louisenthal, Kaufleute. Tartenflach, Ungern v. Post. Part. a. Stockholm.

(Blaue Glocke.) HH. Stirner, Kaufmann. a. Regensburg. Kellner a. Neilngries. Pebsol, Part. a. Brunn.

(Fränkischer Hof.) HH. Peter a. Würzburg, Schröppel a. Heilsbronn, Kaufl. Buchner, Rendant a. Heilsbronn. v. Waldenfels m. Gem., Lieutenant a. Ansbach.

Vom 23. auf den 24. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. de Castro a. Hamburg. Roth a. Augsburg, Esselen a. Elberfeld, Traumann a. Mannheim. Kitte. Suchon, Maler a. Weißenfels.

(Mittelsbacher Hof.) Freihr. v. Rotenhan, Gutsbesitzer a. Rentweinsdorf. Bonnet m. Tochter, Banquier a. Augsburg. Hormann, Beamter a. Düsseldorf. Mündler, Kaufm. a. Oettingen.

(Strauß.) Bar. v. Hirsch, Banquier a. München. Peupin, Kunstler a. Paris. Madame Lutz a. Augsburg. Hirschack, Beamter a. Exer. Baumann, Kaufm. a. Ulm.

(Blaue Glocke.) Reichardt, Major, Seifferheld, Oberlieutenant a. Ansbach. Pflaum a. Dinkelsbühl, Ammer a. Ingolstadt, Kaufl. Schwemer, Maler a. Würzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Hertz a. Izny, Heil a. Hanau, Kstle.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 84. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waisenstraße. Insertionsgebühren: Die Zeitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 27. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

3.

Landry war auf seiner Flucht nicht weit gekommen; unfern seines Hauses ward er von zwei Männern überfallen, die ihn gewaltsam nach seiner Wohnung zurück brachten, welche sie ihm aufzuschließen zwangen und ihn schweigend in seine Stube begleiteten, wo er bei dem Scheine der noch brennenden Lampe in denen, welche er bisher für Abgeschickte Claude Stocqs gehalten hatte, zwei eifrige Anhänger der kalvinistischen Lehre erkannte, die ihn jetzt endlich aus ihren festpackenden Fäusten los ließen, während er sie voll Erbitterung fragte, was sie von ihm wollten, warum sie ihn festgenommen und zurückgebracht hätten?

„Es ist an Dir, Landry, auf unsere Frage zu antworten, gab ihm Urban, der Goldschmied, finster, doch mit leiser Stimme, zur Antwort. „Hast Du nicht Deinen Eid verletzt? Keiner unserer Brüder soll seine Wohnung verlassen, ohne seine Glaubensgefährten zu benachrichtigen; ein Jeder von uns gehört der Sache an, der er sich geweiht hat! wer sie verläßt, verräth sie. Du flohst während der Nacht, flohst allein und mit Hast. Erkläre uns Deine Gründe, und wenn sie gerecht sind, werden wir Dich gehen lassen."

„Das kann ich nicht," betheuerte Landry, indem er die Hand auf das heilige Buch legte, in welchem seine Frau früher gelesen hatte; „aber Eberhard, Urban, ich schwöre Euch auf die Bibel, daß kein Gedanke von Verrath in meine Seele gekommen ist."

„So!" grinzte der Töpfer Eberhard mit höhnisch verzogener Miene: „Wie kommt es denn, daß Du diese Nacht Feinde unsers Glaubens in Deinem Hause aufgenommen hast?

„Was soll das heißen? von wem sprichst Du?"

„Ih nun, von Deinen Gästen. Kennst Du sie nicht?"

„Nein."

„Landry!" riefen ihm die beiden Männer warnend zu.

„Tödet mich, wenn ich lüge," rief Landry mit dem Feuer der Wahrheit. „Eine Dame, von einem Kavalier und einigen Dienern begleitet, bat um Obdach. Ein Gewitter grollte am Himmel; ich öffnete meine Thüre, das ist Alles. Wer ist das Weib?"

„Dieses Weib?" sagte Eberhard mit einem seltsamen Lächeln: „Beim lebendigen Gott! in unsere Hände geliefert, wäre dieses Weib eine mächtige Geisel, der Schild unserer Partei, eine drohende Waffe gegen die Herren von Guise und Montmorency."

„So nenne sie doch endlich," rief Landry vor Ungeduld bebend.

Da nannte Eberhard Marie Stuart, die Wittwe des letztverstorbenen Königs von Frankreich, die Nichte der Guisen, jetzt Königin von Schottland, die in ihre neue Staaten zu reisen im Begriffe war. Eberhard hatte sie erkannt, so wie auch ihren Begleiter, den treuesten und ergebensten ihrer Ritter, Damville, den Sohn des Connetables von Montmorency, jenes fanatischen Verfolgers des protestantischen Glaubens.

Landry's Erstaunen war groß, als er erfuhr, welch' wichtige Personen er unter seinem Dach beherbergte, aber größer noch war sein inneres Entsetzen, als ihm die beiden Männer zumuthten, ihnen die Feinde auszuliefern, welche der Himmel in seine Gewalt gegeben habe, und dadurch zu bethätigen, daß er kein Verräther an der guten Sache sey. Als er schwieg, herrschte ihm Eberhard drohend zu:

„Du zögerst, Abtrünniger?"

„Das nicht," sagte Landry ausweichend, „aber wie soll ich?"

„Wo schlafen sie?"

Landry deutete auf die Thüren, hinter welchen seine Gäste im Vertrauen auf seine redliche Gastfreundschaft schlummerten. Eberhard schritt darauf zu, als er plötzlich den vor Maria Stuarts Thüre liegenden Pagen gewahrte, der nach einem ermüdenden Tag den gesunden Schlaf seines Alters schlief, und von dem finsternd geführten Gespräch der Männer nicht erweckt worden war. Eberhard zog den Dolch und würde das Herz des arglos Schlafenden durchstoßen haben, wäre ihm Landry nicht schnell in den Arm gefallen.

„Du willst einen Mord begehen, Unsinniger!" keuchte er mühsam hervor. „Welche Unvorsichtigkeit! bedenke

doch, daß ein einziger Schrei uns verrathen kann.... wir sind nicht stark an Zahl.“

Eberhard warf einen finster grollenden Blick auf Landry, doch sagte er nach einigem Bedenken: „Im Grunde magst Du Recht haben. So bewache sie denn mit Urban und verhüte, daß sie uns entwichen. Ich will indessen unsere Freunde benachrichtigen, die, bevor eine Stunde vergangen, vor diesem Hause versammelt sein werden. Ich kann mich doch auf Dich verlassen?“

„Hegt ihr noch Verdacht?“

„Wenn ich noch Ursache dazu zu haben glaubte, so lebtest Du nicht nicht mehr,“ sprach der Töpfer, indem er abermals einen bösen Blick auf Landry heftete. „Harret meiner Rückkehr und schweigt.“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, doch kaum war er draußen, als er seinen Gefährten rief, um diesen noch einige geheime Verhaltungsregeln zu geben. In diesem Augenblick kam die alte Martha, die noch nicht zu Bette gegangen war, durch das Geräusch herbeigezogen, zur entgegengesetzten Thüre herein, und stand staunend bei dem Anblick ihres Herrn welchen sie längst weit von seinem Hause glaubte; doch wenige Worte genügten Landry, sich mit der treuen Dienerin zu verständigen, die bedächtig mit dem greisen Kopfe nickend, in dem Zimmer verschwand, welches dem Ritter Damville zur Nachtherberge angewiesen war. Hierauf, gerade als Urban wieder herein kam, schüttelte Landry den Pagen gewaltsam aus dem Schlafe und rief: „Erwacht, junger Mensch! erwacht; Eurer Gebieterin droht Gefahr.“

Der Page schnellte rasch empor, doch kaum hatte er den Sinn von Landrys Worten erfaßt, als er eben so rasch in das Gemach der Königin eilte, während Urban Landry bei den Schultern packte und ihm entgegen donnerte: „Ha! Verräther! so betregst Du uns denn noch!“

Landry befreite sich durch einen gewaltigen Ruck von ihm und sagte: „Wie konnter Ihr glauben, daß ich Euch die Gäste auslieferen würde, welche der Himmel unter mein Dach gesendet hat? Eine Königin, die völlig unschuldig an unsern Leiden ist! Nein, Ihr mögt mir danken, daß ich Euch ein Verbrechen erspare, indem ich mir eine Niederträchtigkeit erspare.

Urban murmelte Flüche und Drohungen in den Bart, aber Landry gab ihm zu bedenken, daß auch er bewaffnet sey, daß in wenig Augenblicken die Begleitung der Königin auf den Beinen seyn würde. — „Geh!“ fügte er hinzu: „wollt ich meine Gäste meinen Freunden nicht ausliefern, so werde ich meine Freunde auch meinen Gästen nicht ausliefern.“

Urban schlug ein grelles Gelächter auf, und rief im Davoneilen: „Also auf diese Weise dienst Du der heiligen Sache unseres Glaubens... Schmach über Dich!“

„Ich habe der heiligen Sache mein Leben, aber nicht meine Ehre geweiht,“ rief ihm Landry nach; „das magst Du den Brüdern sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bayern's Sparperiode.

Bayerns merkwürdigster Traum seines Lebens war die Vorstellung, Meinung oder Einbildung von einer sogenannten „Sparperiode“! Hinter uns liegt die Zeit der Ersparungsperiode. — Da ist allüberall und in jeder nur denkbaren Weise gespart, gekauset und geschunden worden, so daß es keinen Dienstzweig mehr gegeben hat, in welchem diese systematische Knickerei nicht zu den unverzeihlichsten Vernachlässigungen und zu den schreiendsten Uebelständen geführt hätte, und nun die Periode mit Gottes Hilfe ihr Ziel gefunden, was ist das Ergebniß dieser Geldpolizeiwirthschaft? Eine Verschwendung, wie sie kaum die Geschichte einer der ärgsten Verschwendungsepochen nachzuweisen vermag! Es beklagt wohl jeder Patriot, daß so viele Millionen ihren eigentlichen Bestimmungen entzogen und z. B. auf jene colossalen Prachtbauten verwendet (um nicht zu sagen: verschwendet) wurden. So weit sind wir in Folge eines mehr als 30jährigen Friedens gekommen, daß sich die Staatsschuld nichts weniger als verminderte, daß in einem Augenblicke, wo die Cassen gefüllt sein sollten kein Geld vorhanden ist, daß zu neuem Schuldenmachen die Zuflucht genommen werden mußte. Ja wo sind denn jene Ersparnisse und Erubrigungen, die immer so glanzvoll auf dem Papiere paradirten, wo sind sie seit einer langen Reihe von Jahren hingekommen, wo sind sie, wenn nicht in den Cassen?! — Im Staatshaushalt überhaupt wurde angeblich immer erspart und besonders im Militäretat wurden jährlich wenigstens 3 Millionen erspart, und wo sind diese Ersparnisse? An ungeheure Verschleuderungen und Unterschleife darf nicht geglaubt werden; denn wer gedenkt nicht jener königlichen Abschiedsworte: „Als wenn ich eines Freistaats Beamter gewesen, so gewissenhaft ging ich mit dem Staatsgute, mit den Staatsgeldern um!“ — Daß in den bayerischen Kriegsministerialcassen die aufgehäuften harten Thaler nicht alle Deckel sprengen, ist eine totale Unbegreiflichkeit; denn im ganzen Kriegsdepartement ist ja seit 20 Jahren gespart worden, daß der Armee vor Hunger und Kummer mitunter hätten die Augen übergehen mögen. Und solche Sparsamkeit hat zu solcher Armuth führen können, daß wir nach 32 Friedensjahren borgen müssen, daß Noth an allen Ecken und Enden, und daß jüngst neue Creirung einer Staatsschuld von 7 Millionen Gulden nöthig war. Die Kammern waren schnell fertig mit ihrer Bewilligung und Genehmigung, ohne viel darnach zu fragen, ob und wie man denn nach Belieben über fragliche Erübrigungen verfügte. Man ist begierig auf den Budgetlandtag. So viel ist gewiß, daß in den Casernen die Leute wegen Mangel an Platz und allen menschlichen Vorkehrungen wie die Häringe, oder vielmehr wie Schafe oder Schweine durcheinander auf dem Boden herumliegen müssen und an Bettstellen, Strohsäcken, ja an Kochgeschirr zum Menagiren Mangel leiden, so daß Krankheiten zu besorgen sind. Wo sind denn die Ersparnisse, da doch die Armee nur zur Hälfte activ auf dem Papier geführt wurde und da ein Drit-

theil der Officierchargen seit zwei Decennien gar nicht besetzt war, so daß oft ein Oberlieutenant statt eines Hauptmannes der Compagnie vorstand, während doch der jährliche Militäretat mit ungefähr 7,319,976 Fl. dem Landtag verechnet wurde? Gleichwohl befindet sich die Ausrüstung der Armee in so jämmerlichem Zustande, daß selbst der gemeine Mann davor zurückschaudert! — Die Opposition in der Abgeordnetenkammer mahnte jüngst die gegenwärtigen Staatsminister an Freiheitsbürgschaften für die Zukunft. Warum nicht auch heraus (bei Bewilligung jener sieben Millionen) mit der offenen Sprache über das, was auf Aller Herzen lastet, über unsere verschiedenen Nebenlöcher in dem großen Finanzloche der Sparperiode? Ist Alles verschwunden (was z. B. in Bezug auf den Reservefond noch 1843 von dem Ministerium Abel als in diesem theils baar, theils in guten Papieren angesammelt bezeichnet worden ist), ist Alles unrettbar verschwunden, nun denn in Gottes Namen eine offenere und redlichere Wirthschaft anfangen und für diesen Zweck neben dem Unerläßlichen zunächst nur das Nützliche ins Auge fassen! — Aber immerhin herrscht großer Zweifel daran, ob denn mit den harten Thalern der Sparperiode auch die Personen durchaus entschlüpft sein sollten, deren verantwortliche Stellung während derselben sie auch noch jetzt haftbar machen muß! — Freudigen Eindruck erregt die Sage vom Zurückkommen sieben fetter Kühe, die von München nach der Schweiz auswanderten. Einem Joseph Bayerns war es vorbehalten, dem Staatsstall wenigstens die sieben fetten Kühe zu retten! Bayr. Eilb.

Inland.

Es hat sich in München bereits ein Bürgerausschuß zur Sammlung von Beiträgen für die deutsche Flotte gebildet, der durch Erlassung von Aufrufen auch in weiteren Kreisen zu wirken bemüht sein wird. Die Sammlungen patriotischer Frauen Münchens zu gleichem Zwecke sollen bereits 1400 Fl. an Baarem, so wie 5000 Fl. an Schmuck betragen. — Mehrere Münchener Bürger haben den lobenswerthen Entschluß gefaßt, zu Gunsten der deutschen Flotte auf das ihnen gebührende Quartiergeld für die Beherbergung der österreichischen Truppen zu verzichten.

Ueber die österreichischen Truppen, welche jüngst in Münchens Mauern weilten, sagt der Eilbote: sie gaben bei aller äußern „Propretät" ihrer Erscheinung wieder ein treffendes Beispiel der schnöden Verfahrens- und Behandlungsweise von Seite der Hohen und Gewaltigen gegen den armen „gemeinen Mann." Die Bedauernswürdigen waren theilweise elend beschuht, litten Mangel an Leibwäsche, beklagten sich auch über Unterschlagung ihrer Briefe in die Heimath und umgekehrt. Als sie Freitags hier einrückten, ward ihnen im Tagesbefehle die (unwahre) Kunde von Radetzkys siegreichem Einzuge in Mailand (oh!) vorgelesen. Dieses absichtliche Hintergehen, diese Bevormundung und Geheimnißkrämerei ist doch gewiß noch ein aus der Metternich'schen Zeit herüberdunkelnder Schatten!

In der Umgegend von Kissingen, und in der Stadt selbst sind arge Bedrohungen gegen die Judenschaft ausgebrochen und 200 Mann des Jägerbataillons von Würzburg auf 36 Wägen zur Aufrechthaltung der Ruhe requirirt worden.

Auswärtiges.

Aus Altenburg 18. Mai, schreibt man, daß sich dort eine exaltirte Volkspartei unter Leitung von ein paar jungen Advocaten des ganzen öffentlichen Lebens mit maßlosem Uebermuthe bemächtigt habe. Die Republik werde laut gepredigt und gepriesen, gegen die Vertreter constitutioneller Staatsformen, so auch gegen einen in der Bildung begriffenen constitutionellen Verein, verfahre man mit Katzenmusiken und andern Massendemonstrationen, denen die Führer der Volkspartei gerade nur soweit entgegentreten, um es nicht zu Schritten kommen zu lassen, welche das energischste Einschreiten rechtfertigten.

Wie seltsam oft der Zufall sein Spiel hat! In Gamsburst, (Baden), spielte am Nachmittage des 14. eine Anzahl Knaben, in zwei Parteien getheilt, Krieg mit einander, wobei die eine Partei die Freischaaren, mit Hecker und Struve an der Spitze, die andere die Truppen unter General v. Gagern vorstellte. Die Parteien erhitzten sich, der mit Stöcken ꝛc. geführte Kampf wurde heftig, und im Handgemenge versetzte ein 11jähriger Knabe, welcher den „Hecker" vorstellte, dem 14jährigen Gotthardt W., der als „Gagern" an der Spitze der Gegenpartei stand, einen Schlag an die Seite des Kopfes, daß der Getroffene zu Boden sank und am folgenden Tage verschied. Doch fiel der kleine Gagern in ehrlichem Kampfe, was den Unterschied macht!

In Folge der Vermittelung der von der National-Versammlung nach Mainz gesandten Commission ist der Kriegszustand dieser Stadt am 24. Mai wieder aufgehoben worden; übrigens gehen Militär-Patrouillen noch fortwährend mit gespannten Gewehren durch die Straßen.

Aus Mainz erfährt man, daß das dortige Freicorps für Schleswig-Holstein am 17. ds. Abends, festlich empfangen, zurückkehrte. Nur ein Mann desselben, der im Lazareth zu Hannover zurückblieb, fehlte von der Gesammtheit der Schaar, deren von Kugeln durchlöcherte Fahne den Beweis für ihren thätigen Antheil am Kampfe gab.

In Berlin stellt es sich durch die Verhaftungen und Untersuchungen mehrerer angesehenen Bürger, Beamte und Officiere als gewiß heraus, daß sie zum Zwecke ihrer reactionären Bestrebungen eine Menge arbeitslose handfeste Arbeiter gedungen haben, um die politischen Clubs zu zersprengen, niederzuhauen und allgemeine Verwirrung zu stiften.

Der Entwurf der neuen preußischen Staatsverfassung findet in Berlin wenig Anklang; die Zeitungshalle schreibt hierüber: Die Minister haben durch ihren Entwurf ihre vollständige Unfähigkeit, den Geist, welcher die Zeit be-

wegt zu begreifen und eine ruhige, segensreiche Entwickelung anbahnen zu helfen, unzweideutig an den Tag gelegt. Nur zwei Fälle sind möglich: entweder sie haben damit ihrer eigenen Wirksamkeit ein Ende gemacht, oder es wird klar sein, daß das Volk keiner anderen Verfassung werth ist, als dieser, die ihm diese Herren Minister schenken wollen.

Seitdem der Pöbelschmeichler Gottschalk in Köln den HH. Arbeitern, d. h. den Faulenzern die nicht arbeiten wollen, die tollsten Dinge in den Kopf setzt, sind diese HH. Faulenzer wie von der Tarantel gestochen. In dem aufgeregten Haufen hörte man eine Anzahl Weiber ihre Männer verfluchen, die nur ein paar Stunden am Tage arbeiten wollten, und alles Geld vertrinken. Die eine trat als Hauptrednerin auf, und erzählte den übrigen, daß ihr Mann seit drei Wochen für Weib und Kind auch nicht einen Silbergroschen nach Hause gebracht habe, wohl aber jeden Abend betrunken heimkomme und die Familie regelmäßig prügele. Nun wollen die Faulenzerfrauen sich auch versammeln. Die jetzt hin und wieder grassirende Pöbelschmeichelei ist nicht minder niederträchtig als Fürstenschmeichelei.

Aus Trier, 17. Mai, berichtet ein Brief über Tumulte im Luxemburgischen. In Ettelbrück soll ein Barricadenkampf zwischen den Unternehmern eines Republikanisirungs-Versuches und der zusammengezogenen Gendarmerie stattgefunden haben, und die Ruhe durch einen Theil der preußischen Garnison aus Luxemburg wieder hergestellt worden sein. In Remith soll man ebenfalls die republikanische Fahne aufgepflanzt haben.

Ein lyoner Blatt meldet unterm 18. Mai: Gestern Abend herrschte in der Vorstadt Croix Rousse große Aufregung; die Clubs sprachen drohend. Wegen Verbrennung von Fabrikgeräthen wurden gestern 18 Arbeiter verhaftet. Heute Morgen verdoppelt sich die Gährung; Barrikaden werden in einer Vorstadt errichtet und die Meuterer fordern gebieterisch die Freilassung der Verhafteten, unter denen Kerle sind, die schon 10 Jahre im Kerker saßen. Noch kennt man den Beschluß der Behörden nicht. Die Meuterer haben mehrere Beamte festgenommen.

Die „Morn. Post" bringt ganze Spalten angefüllt mit Beschreibungen des Anzuges der Damen, welche bei der Königin aufwarteten. Nach allerhöchstem Verlangen bestanden die Anzüge durchaus aus brittischen Stoffen, nämlich: italienischer Seide, indischen Diamanten und Straußenfedern aus Afrika.

Die russischen Zeitungen berichten, daß am 2. d. M. auf kaiserlichen Befehl 6 Millionen Silberrubel in klingender Münze aus den Schatzgewölben der Peter-Pauls-Citadelle nach den Gewölben der Creditexpedition übergeführt wurden. Die bei dieser Gelegenheit vorgenommene feierliche Revision des Bankfonds für die Reichscreditbillets in der Peter-Pauls-Cidatelle ergab nach Abzug jener 6 Millionen die Summe von 109,588,595 Rubel 19 Kop. Silber.

Auch in Griechenland sind die Unruhen an der Tagesordnung. Die Palikarenhäuptlinge erheben sich gegen die Regierung und nehmen die ihnen aus der Zeit des Freiheitskampfes als unbezwingbar bekannten Stellungen ein. Der türkische Gesandte Mussurus wurde von einem Raja meuchlings angefallen und verwundet, jedoch nicht lebensgefährlich.

Allgemeiner Anzeiger.

Der

deutsche Michel.

Zeit-Glosse in Nürnberger Mundart

von **Wehefritz.**

Zu haben in den Buchbinderläden am Markt und beim Verfasser. Preis 3 Kr.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 27. d. M. findet vollständige

Orchestermusik

statt. Anfang 5 Uhr. Entree 6 Kr. à Person. Wozu hiemit höflichst einladet

Kißkalt.

Fremden-Liste vom 24. auf den 25. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Kammann a. Barmen. Klopbaus a. Schwelm, Kaufl. Messerer a. Düsseldorf, Schwertner a. Wurzburg, Priv.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Wagner m. Schwester, Gutsbesitzer a. Holstein.

(Strauß.) HH. Schmidt a. Frankfurt. Lippmann a. Aachen. Schreder a. Hanau. W. u. C. Rochell a. Bamberg. Schneemann a. Hannover, Kfte. Dr. Meyer a. Schwarzenberg. Martin, Polytechniker a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Wessels m. Gem., Fabrikbesitzer a. Malmünchen. v. Lucas a. Bamberg, Taphorn a. Bremen, Stern a. Leutersbausen, Kaufl.

Vom 25. auf den 26. Mai.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Hirsch a. Würzburg. Bar. v. Zerkoff a. Breslau. Gutsbes. Storch a. Cincinati, Leo a. Kitzingen, Roser a. Stuttgart. Kaufl.

(Bayerischer Hof.) Mißrs. Wigston m. Fam. a. England. Bloch a. Hamburg, Kefsler a. Leipzig. Frommel a. Augsburg. Beckmann a. Frankfurt, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Rümelein, Lieut. a. Regensburg. Printing, Walz, Kaufl. a. Hof.

(Strauß.) HH. Nicolai, Architekt a Frankfurt, Haller. Will m. Fam. a. Schweinfurt, Emsmann a. Leipzig, Wexler a. Jinn, Hoch a. Grafenau, Kaufl.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 85. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 28. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Jetzt stürzte Damville nothdürftig gekleidet, mit dem bloßen Schwerte in der Hand, herbei und fragte in Hast, was sich zugetragen; auch die Königin erschien, von dem Pagen benachrichtigt, nicht ohne Spuren von Sorge in ihrem wunderbar schönen Geschte. Landry ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder.

„Mag mir Ew. Majestät verzeihen, daß ich keine sichere Zufluchtsstätte anzubieten vermag," hob er mit unverkennbarem Schmerze an. „Maria Stuart ward erkannt; eine Partei bedroht Euere Person. Ich habe nach Beistand ausgesendet, aber er kann zu spät kommen, und trotz der Tapferkeit Eures Begleiters, ist die Flucht unerläßlich. Vergönnt mir die Ehre, Euch in das Schloß des Connetables begleiten zu dürfen."

Aber dem widersetzte sich Damville, der es als sein ausschließliches Recht in Anspruch nahm, seine Beherrscherin dem Schutze seines Vaters zu übergeben.

„Schweigt, Damville!" gebot Marie Stuart mit ihrem herzgewinnenden Lächeln: „Euer Eifer beeinträchtigt diesen redlichen Diener." Und zu Landry gewendet, der sich indessen erhoben hatte, fügte sie hinzu: „Wer seyd Ihr, mein Herr?"

„Ich heiße Landry, bin Bürger dieser Stadt und Kalvinist meiner Religion."

„Ein Kalvinist!" rief Damville stutzend. „Und zu welcher Religion die Leute, die uns bedrohen?"

„Zu der meinigen."

Damville stutzte noch mehr; er fürchtete, daß hier geheime Fallstricke verborgen sein möchten, was er denn auch der Königin zu bedenken gab. Landry betheuerte seine rechtliche Gesinnung, er erbot sich, sein Weib, sein Kind als Geiseln zu stellen, dem Ritter sein Schwert zu überantworten; aber zugleich beschwor er die Königin nochmals, ohne eine Minute zu verlieren, die schnellste Flucht zu ergreifen. Die Königin hieß ihn sein Schwert behalten, und erklärte, sich vertrauungsvoll seiner Leitung übergeben zu wollen. Aber eben, als sie im Begriffe war, den Reisemantel umzunehmen, ward heftig an das Haus gepocht, und eine Stimme begehrte Einlaß im Namen des Königs.

Dieser Aufforderung mußte gehorcht werden, um so mehr, da von dieser Seite der Königin keine Gefahr drohen konnte; aber kaum war die Thüre geöffnet, als Claude Stocq, der Geheimschreiber des Connetables, mit Soldaten in das Zimmer eindrang und Landry zu seinen Gefangenen erklärte. Als er jedoch die Königin und den Sohn seines Gebieters ganz unerwartet in diesem Hause erblickte, beeilte er sich den Hut abzunehmen, den er bis jetzt barsch auf dem Kopfe gelassen hatte.

„Wollt vergeben, hohe Frau!" hob er an. „Von meinem Gebieter beauftragt, mußte ich den Hauptmann seiner Kompagnie behülflich seyn, einige Hugenotten in der Nähe festzunehmen, und eben sind wir im Begriff, uns des Gefährlichsten von Allen zu versichern, desjenigen, der das Haupt ihrer Berathungen und Umtriebe ist."

„Euer Beistand kommt zu rechten Zeit, um uns aus einer großen Gefahr zu befreien," sagte darauf Maria Stuart verbindlich. „Nahe daran, von den Leuten, die Ihr aufgegriffen habt, gefangen genommen zu werden, hatten wir keine andere Hoffnung mehr, als in die Hingebung unsers wackern Wirthes; wollt ihn daher nicht mit unsern Feinden vermischen, sondern seine Freiheit unangetastet lassen."

„Entschuldigt, daß ich es nicht vermag," versetzte Stocq, „ich muß dem erhaltenen Befehle Folge leisten."

„Und wenn ich Euch Gegenbefehle gebe?" sagte Maria mit allem Stolze ihrer königlichen Würde. Doch Stocq erwiederte mit demselben ausweichenden Wesen: „Vor einigen Tagen würde ich mich beeilt haben, meiner Beherrscherin Folge zu leisten...

„Doch jetzt?"

„Jetzt gehorche ich meinen König Karl IX.

Maria Stuart wandte sich unwillig von dem hartherzigen Menschen weg, der unter der Maske der Pflichterfüllung nur seinem Hasse gehorchte. Sie begriff, daß sie nicht mehr Königin von Frankreich war, und daß die Bitten einer einfachen Frau keinen Einfluß auf einen solchen Mann haben würden. Nach einiger Ueberlegung

wandte sie sich jedoch abermals an den Geheimschreiber mit dem Anerbieten, ihm ein beliebiges Lösegeld für seinen Gefangenen zu zahlen. Claude Stocq lächelte verächtlich.

„Was soll mir Euer Gold?“ sagte er, „und was würde ich dem Connetable sagen?“

„Sagt ihm, daß sein Sohn die Freiheit dieses Mannes verlangt hat, sagte der Graf von Damville.“

„Gnädiger Herr!“ versetzte Stocq unwillig, „wenn ich jemals die Ehre haben sollte, Euch anzugehören, so werdet Ihr, gleich Eurem berühmten Vater, einen unbestechlichen Diener an mir haben.

Hierauf gebot er den Soldaten, den Gefangenen in ein Nebenzimmer zu führen und ihn auf das Genaueste zu durchsuchen, ob er keine verborgenen Waffen bei sich führe; und als ihn Landry darauf einen Feigling nannte und ihm einige herausfordernde Worte in den Bart warf, sagte der Geheimschreiber mit giftigem Hohne:

„Das soll wohl eine Herausforderung seyn? Je nun, mein Edelmann, ich bin nicht abgeneigt, sie nach den Regeln anzunehmen, sobald Du uns Deinen Namen gesagt haben wirst.“

Landry stieß ein wildes Schmerzensgeschrei aus und schlug die Hände verzweiflend vor die Stirne. Er hätte seinem grausamen Peiniger willig sein Leben überlassen, aber da stieg Margarethen's Bild vor ihm auf, und ein Knie vor der Königin beugend, empfahl er ihr sein Weib und sein Kind.

„Faßt Muth, Landry!“ sprach ihm die Königin zu, „es soll nicht gesagt werden, daß Ihr Marien Stuart gedient habt, ohne daß sie Euch zu belohnen vermag; und was Eure Angehörigen betrifft,“ fügte sie mit Stolz hinzu, „so bürge ich Euch für ihre Sicherheit, wenn man mich anders nicht selbst zum Gefangenen macht.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie soll's enden?

Man rechnet in Europa das zirkulirende Geld auf sechs tausend Millionen in Gold und Silber, und die Summe des seit einem halben Jahrhundert geschaffenen Papiergeldes in Staatspapieren aller Art, dann Banknoten, Bankaktien, Treuscheine, Eisenbahn-Aktien u. s. w. auf sechsundvierzigtausend Millionen, wovon die Zinsen gegen 2000 Millionen betragen. Dadurch wurde es möglich, zu jenem kolossalen Vermögen der Geldnotabilitäten, wie die Rothschilde und Andere, Gelegenheit zu geben. — Napoleon wollte durch den Waffenruhm die Welt zum Schweigen bringen, Louis Philipp, Metternich, Guizot ꝛc. suchten den menschlichen Verstand durch Corruption und durch Fesseln zu verschlechtern und zu erdrücken. Mit dem Papiergeld, wovon die Schweiz allein frei blieb, weil sie von den politischen Treiben kein Glied ausmachte — mußten alle Steuern gesteigert und neue erfunden werden, um die Interessen aufzubringen. Wie soll aber das Papiergeld vermindert, die Steuer verringert, und der Staatscredit in den verschiedenen europäischen Staaten aufrecht erhalten werden, und wer vermag diesen gordischen Knoten zu lösen?

Der alte Bundestag.

Da überall neue Minister an die Spitze getreten sind, so war es auch ganz natürlich, daß die alten Bundestagsgesandten weichen mußten. Man begreift nicht, wie diese sich noch haben einfinden mögen. Vertraute man ihnen noch einmal die Leitung Deutschlands an, so würde es mit dem Fortschritte bald ein Ende haben. Männer, die die deutschen Farben verboten und dann wieder erlaubt haben, die nach Belieben also die Farben wechseln, können unmöglich der deutschen Nation Vertrauen einflößen und werden diese Herren hoffentlich künftig von Frankfurt fern bleiben.

Was ist zu erwarten?

Zu erwarten ist, daß die Resultate der politischen Bewegungen nicht befriedigen werden. Die Aufgabe, die sich die deutsche Nationalversammlung gestellt hat, ist ebenso bedeutend, wie die der Nationalversammlung in Paris und in mancher Hinsicht noch schwieriger. Ein großer Theil des Volkes erwartet von dem Umschwung der Dinge materiellen Vortheil und diese Hoffnung wird für den größeren Theil jedenfalls zu Wasser werden, Andere werden diese Täuschung benutzen und die Unzufriedenheit zu steigern wissen, Regiert ein Ministerium in Frankfurt, so wird man sehr bald von Abschaffung der übrigen in Deutschland hören, und berechnen, daß von London aus ganz England, von Paris aus ganz Frankreich regiert wird, womit sehr viel erspart werden kann. Ist einmal alles einig in Deutschland, so wird man, als letztes Ziel, auch nur eine Regierung wollen. Es mag also kommen, wie es will, Ruhe ist für's erste nicht zu erwarten. Die Furchtsamen sollten sich bei Zeiten an diesen Gedanken gewöhnen, dies wird das beste Mittel sein, um Courage zu bekommen.

Metternich-Prinzipien.

In Wien war es, wo am 12. Juni 1834 die berüchtigten Wiener Beschlüsse unterzeichnet wurden. Im Artikel 16 ward festgesetzt, daß der Gang der Regierungen durch ständische Einsprache, in welcher Form diese nur immer vorkommen möge, nicht gestört werden könne. Artikel 17 lautet wörtlich: „Die Regierungen werden nicht gestatten, daß die Stände über die Gültigkeit der Bundesbeschlüsse berathen und beschließen.“ Art. 20 handelt davon, daß das Recht der Steuerbewilligung nicht gleich bedeutend sei mit dem Rechte, das Staatsausgabenbudget zu regulieren. Art. 24 lautet: „Die Regierungen werden eine Beeidigung des Militärs auf die Verfassung nirgends und zu keiner Zeit Statt geben.“ Art. 28 schreibt allen deutschen Regierungen vor, das Censur-Amt nur Männern von erprobter Gesinnung und Fähigkeit zu übertragen,

ihnen bestimmte Instruktionen zu ertheilen, Censurlücken nirgends zu dulden, die Censoren durch Ober-Censoren zu überwachen. Art. 29 schreibt den Regierungen vor, die Anzahl der politischen Tagblätter zu vermindern. Art. 41 schreibt Studenten vor, wie sie während oder außer den Ferien zu reisen haben. Die Artikel 39 bis 55 enthalten sehr scharfe Edikte und Strafbestimmungen gegen Studenten, welche an geheimen Verbindungen Theil nehmen, der Artikel 46 namentlich den sehr verfänglichen Eid, den die Studenten vor der Immatriculation zu leisten haben. — Das Nähere findet man in der in diesen Tagen aus entfesselter Presse hervorgegangenen Brochüre: „Metternichs-System oder die Ministerverschwörung in Wien vom Jahre 1854."

Aus der Stadt.

(Eingesandt.) **Ein Fingerzeig zu Ersparnissen.** Einsender dieses hielt sich zu der Anfrage berechtigt, warum die hiesige Gemeindeverwaltung den bedeutenden Holzbedarf für die ihrer Administration anvertrauten Anstalten nicht durch öffentliches Ausschreiben an den Wenigstnehmenden in Accord gibt, wie solches an den Königl. Verwaltungen längst gehandhabt wird? Hinweisungen, wo Ersparnisse erzielt werden können, werden gewiß dankbar aufgenommen; man ist ohnehin bereit, in Ziffern nachzuweisen, welche nicht unbedeutende Summe hätte erspart werden können, wenn die öffentliche Bekanntmachung veranlaßt wird, welches Quantum Holz und zu welchem Preis solches bereits für die verschiedenen Anstalten privatim in Accord gegeben worden ist.

(Eingesandt.) **In die Hölle oder ins Tollhaus.** Die Redaction des K. v. u. f. D. wird ersucht, den Namen seines ⊙- i. e. Sonnenkorrespondenten in Beilage Nr. 147: „Treibens die Könige toll, so müssen die Völker es büßen" ꝛc. zu nennen, um erwägen zu können, ob der Herr Verfasser, vorausgesetzt daß er generis masculini ist, auf demjenigen heliocentrischen Standpunkt sich befindet, welcher ihn zum competenten Richter qualificirt, die Könige und zugleich ein Mitglied des deutschen Parlaments, Herrn Wesendonck aus Düsseldorf ins Tollhaus zu senden, oder ob wir ihn selbst von seiner Sonnenfinsterniß herab zu condemniren haben. Nicht vorlaut urtheilend muß man einer Männerversammlung vorgreifen wollen, in welcher Tüchtige genug sind, welche den Uebermuth der Geister in seine Schranken zurückzuweisen verstehen, aber gewiß nicht mit solchen Waffen und solchen Invectiven, welche die französische Nation und einem deutschen Wählerkreis zugleich injuriren müßen. Solche unzeitigen Lärmenschlägereien rufen Mißtrauen, Unzufriedenheit und in ihrem Gefolge Anarchie hervor, bei unsern empfindlich stolzen Nachbarn aber, welche uns die Hand der Freundschaft bieten, erzeugen sie gehässige Animositäten. — Auf solche Weise wird nimmermehr der Friede gepredigt, welcher uns allen so noth thut. — Vor der Hand aber rufen wir von unserem geocentrischen Standpunct aus solchem falschen Diener zu: In den neunten Kreis der Hölle mit euch einfältigen Schreiern!

Heute findet von vielen Mitgliedern des politischen Vereins mit Benützung der Eisenbahn eine Fahrt nach Bamberg statt, da dieselben den Redakteur des freien Staatsbürgers G. Diezel (Würtemberger) besuchen werden, der von den hiesigen Behörden ausgewiesen, nicht, wie projektirt, Schwabach, sondern Bamberg als seinen Aufenthaltsort gewählt hat. — Ueber diese Ausweisung wird hier noch fortwährend viel gesprochen, und zwar nicht ohne Grund, da man in derselben einen gewaltigen Riß in die Bestrebungen unserer jungen Freiheit erblicken will. Die Leute sehen eben nachgerade doch auch ein, daß die Gründe, worauf sich diese Maßregel stützen soll, nicht tragbar genug, sondern nur erfunden sind, um dem Kind einen Namen zu geben und seine Aengstlichkeit an den Tag zu legen.

Inland.

Auf die Anzeige des k. bayerischen Konsuls in Havre, daß dort beiläufig 450 Bayern aller Arbeitsgelegenheit und Unterstützung beraubt in tiefstem Elende schmachten, hat Se. Maj. der König eine Sammlung freiwilliger Gaben in sämmtlichen Regierungsbezirken gestattet, wodurch den Unglücklichen entweder die Rückkehr in die Heimath oder die Ueberfiedlung nach Amerika möglich würde.

Die k. Polizei Direktion München erklärt in dem Polizei-Anzeiger, daß sie, im Wiederspruche mit den über die sie leitenden Grundsätzen ausgestreuten Verdächtigungen, weder ein „schwarzes Buch" noch ein „polizeiliches Spionierfystem" unterhalte, vielmehr solche Mittel, als der öffentlich Moral und der gesetzlichen Freiheit zuwiderlaufend, verschmähe.

Die Unruhen, welche in Kissingen und Umgegend ausgebrochen sein sollten, ermäßigten sich dahin, daß im Orte Zahlbach, wo eine berüchtigte Familie aus dem Landgericht Kissingen ausgehoben werden sollte, sich 20 Wilderer in jenes Haus begaben und aus den Fenstern auf die Gensdarmen schossen. Man hofft, daß nun die 200 Mann Jager, die von Würzburg aus dahin abgingen, dem Gesetze Achtung verschaffen werden.

Auswärtiges.

Verschiedene Blätter schreiben: Glaubhaften Nachrichten zufolge bereitet sich in Frankfurt ein republikanischer Putsch gegen die Nationalversammlung vor. Die aus vielen Gegenden Deutschlands, besonders aber aus Süddeutschland sich dort aufhaltenden Republikaner sind außerordentlich zahlreich, wozu sich täglich Gleichgesinnte, welche durch anonyme Schreiben eingeladen werden, dort einfinden, die vereint den Zeitpunkt abwarten wollen, welcher dem zu führenden Streiche günstig ist.

Auf der Reihnebene, zwischen Altbreisach und Sct. Georgen wird ein Lager aufgeschlagen werden, in wel-

chem sich die deutschen Truppentheile vereinigen. Durch die täglich sich mehrende Truppenanhäufung im Elsaß und einen für Deutschland drohenden Einfall derselben wird solche Maßregel nur zu nothwendig.

In Darmstadt sind die Katzenmusiken bereits volksthümlich geworden. Auch vor der Wohnung des großherzoglichen Bundesgesandten wurde ein Charivari losgelassen.

Ein Fremder, der vor einigen Tagen in Leipzig ankam, schrieb in das ihm vorgelegte Fremdenbuch: „N. N., Barrikadier aus Berlin.“

Die freiwillige Anleihe hat in Berlin nicht mehr als 40,000 Thaler eingetragen, so daß man nun eine gewisse Gewalt zu Grunde legt, und statt 5 nur 4 Prozent geben will, wenn die Zwangs-Anleihe eintreten muß. Das sieht so ziemlich einer sanften Ueberredung mit einer vorgehaltenen Pistole gleich!

Die Mauern Wiens sind mit Aufforderungen an das Volk und die Frauen bedeckt, die Rückkehr des Kaisers zu erbitten. Die dynastische Anhänglichkeit hat über jegliches politische Interesse das entschiedenste Uebergewicht erlangt.

Das neue österreichische provisorische Preßgesetz macht der Wiener Censur alle Ehre. Es scheint von den bisherigen Censoren redigirt worden zu sein, um diese Leutchen anderweit zu beschäftigen. Um sich das Geschäft zu erleichtern, haben dieselben alle ihre Censurschnitzel zusammengesucht, gewalkt, gekocht, destillirt und auf 88 Paragraphen-Flaschen gefüllt. Diese Mixtur bildet nun das neue Preßgesetz, dessen Prinzip in der Kürze also lautet: Es ist jetzt Alles strafbar was früher streichbar war. — Es lebe die Preßfreiheit! Aber die Schriftsteller müssen todtgeschlagen werden!

Aus guter Quelle wird mitgetheilt, daß Metternich vor seiner Flucht nach England 3 Millionen Dukaten durch ein Hamburger Spedizionsgeschäft dahin hat befördern lassen. (Wie viel Thränen und Schweißtropfen mögen daran hängen!)

Aus Pesth wird unterm 17. Mai berichtet: Heute gingen 10 Wagen mit Munition unter starker Bedeckung nach Preßburg und in das Waagthal, welches Letztere in vollem Aufstande ist. Raub und Plünderung ist die Geschichte des Tages. Zunächst waren die Juden die ausgesteckte Beute. Jetzt geht es über die Edelleute und die Besitzenden überhaupt. Russische Proklamationen fordern das dortige slawische Volk direct zum Anschluß an Rußland und zur Austreibung der Magyaren aus Ungarn, dem uralten Erbtheil der Slawen, auf.

Die Desertionen in dem am 9. Mai von Bregenz abmarschirten österreichischen Regiment Este, welches meistens aus Italienern besteht, sollen die Folge von Aufwieglungen schweizerischer (?) Emmissäre gewesen seyn. Für jeden abtrünnig werdenden Mann erhielten diese 30 Fl., wovon sie jedoch 6 dem Soldaten abgeben mußten. Von Bludenz sind sogar 200 Mann auf solche Veranlassung mit klingendem Spiel abgezogen, kehrten aber bald in ziemlicher Vollständigkeit nebst der zum Mitzug gezwungenen Musik wieder zurück, nachdem sie eingesehen hatten, daß sie von den Schweizern durch falsche Gerüchte zur Desertion veranlaßt worden waren. In Bregenz sollen drei Schweizer in schwerer Haft liegen und ihrem Urtheil entgegensehen.

Brieflade.

(19) Ein Knabe, welcher den Korrespondenten las, fragte seinen älteren Bruder: Was bedeuten denn die zwei †† vor dem Anfang dieses Artikels? Die bedeuten den doppelten Jesuiten, war die naive Antwort.

Allgemeiner Anzeiger.

Vermißter Hund.

Ein Königshündchen, weiß und braun gefleckt, Hündin, hat sich am 22. d. verlaufen, wer mir denselben wiederbringt oder mich sogleich davon in Kenntniß setzt, wem solches zugelaufen, erhält eine angemessene Belohnung.

Kaiser, im Rohlederer-Garten.

Stuttgarter Allgemeine Rentenanstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1847, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach für die noch bestehenden 48.731 Aktien ein Dotations-Capital von 1,663.968 Fl. 55 Kr., wofür in Caution und Reservefonds eine Sicherstellung von 46.100 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 16te Jahres-Verein gebildet. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Aktien, namentlich die älteren Classen ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Aktien durch allmählige Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich baar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 26. Mai 1848.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Rentenanstalt
Georg Friedr. Brunner.

Fremden-Liste vom 26. auf den 27. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Seltermayer m. Fam. a. Brünn. Greiner, Justizcommissär a. Ansbach. Weinberg a. Berlin, Georgi, Brause a. Elberfeld, Kaufleute.

(Mittelsbacher Hof.) Frhr. v. Schenk a. Sydurg. v. Herringen m. Sohn, Regierungsrath a. Coburg. v. Stein, Lieutenant a. Neumarkt. Markward, Kfm. a. Braunschweig. Thienemann, Buchhandler a. Stuttgart.

(Strauß) HH. Pohl, Buchhändler a. Würzburg. Sand Domänenrath, Boulanger, Kaufm. a. Regensburg. Baron v. Breidbach a. Wiesbaden.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Künsberg a. Schmalsdorf. Wimmer, Kaufm. a. München. Frl. Steuerdank a. Aschaffenburg. Westermeier, Gastwirth a. Hochstadt.

(Darmer Hof.) HH. Bunderlich, Porzellanfabrikant a. Schernding. Brenz m. Fam., Verwalter a. Hildburghausen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 86. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 30. Mai.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Landry ließ eine heiße Dankesthräne auf die Hand fallen, welche ihm die schöne Königin zum Kusse gereicht hatte, dann ließ er sich von den Soldaten in das Zimmer führen, wo er sich ihren rauhen Händen zur Durchsuchung überlassen sollte. Als sich aber der Geheimschreiber jetzt der Königin mit einer Anrede nahen wollte, herrschte ihm diese mit einer Mischung von Verächtlichkeit und und stolzer Würde die Worte zu: „Ihr belästigt uns Herr! zieht Euch zurück."

Während Stocq dem königlichen Gebote in so weit Folge leistete, daß er sich in das äußerste Ende des Zimmers zurück zog, ließ sich Maria Stuart die Schreibtafel des Grafen von Dawville reichen und begann emsig zu schreiben. Als sie fertig war, gebot sie dem Grafen, augenblicklich zu Pferde zu steigen und ihr demüthiges Bittgesuch zu Gunsten des armen Landry ihrem königlichen Schwager zu überbringen, auch dasselbe durch seine mündlichen Bitten zu unterstützen. Der Graf gehorchte ihr nur mit widerstrebendem Herzen, wollte sie nicht verlassen, bis er sie an ihren Bestimmungsort gebracht habe; aber Maria machte ihm begreiflich, daß sie in vollkommener Sicherheit sey; Stocq erhielt Befehl, für Geleitsmannschaft zu sorgen, welche sie bis in das Dorf Creil bringen sollte, wo sie jedenfalls ihr verlornes Gefolge und den Abbé von Nangis finden mußte, welcher bestimmt war, sie als Almosenpfleger an den Hof nach Edinburg zu geleiten. Ihr Abschied von Dawville war voll aufrichtiger Herzlichkeit, ja, seit ihrem Scheiden aus dem Louvre war dieser Augenblick der peinlichste, diese Prüfung die schmerzlichste für sie... denn indem sie von einem so bewährten Diener, von einem so treuen Freunde schied, war es ihr, als habe sie den Fuß bereits außerhalb ihres so sehr geliebten Frankreichs gesetzt. Das Herz war ihr schwer, hatte sie doch das Volk ihres Adoptivvaterlandes, seine Vergnügungen und Feste so sehr geliebt, und konnte sie wissen, was sie in einem halbverwilderten Lande erwartete? Sie empfahl dem Grafen, recht oft an seine ferne Monarchin zu denken, und indem sie ihm ihr wohlgetroffenes Bildniß als ein Andenken der zärtlichsten Freundschaft um den Hals hing, sagte sie mit in Thränen brechender Stimme:

„Wenn Ihr das Bild ansieht, lieber Graf, so sprecht zuweilen ein frommes Gebet für ein schwaches Weib, welches der Sturm fern von seinen wahren Freunden verschlagen hat, und das vergebens eine Stütze suchen wird, die derjenigen gleicht, welche ich in diesem Augenblick verliere."

„Ihr sprecht wahr, Maria!" versetzte Dawville leise, aber mit einem gewaltigen Ausbruch der lange zurückgehaltenen Empfindung: „Ihr habt in meiner Seele gelesen, doch in diesem Augenblick erst finde ich die Kühnheit, Euch zu sagen, daß ein innigeres Gefühl als kalte Ehrfurcht..."

„O schweigt, schweigt!..." fiel ihm die Königin mit tiefer Wehmuth in die Rede, indem sie dem Ritter, der ihr Billetniß kniend empfangen hatte, aufhob und ihm ihre schöne weiße Hand auf seine Lippen legte. „Lebt wohl, Dawville!" fuhr sie fort: „besorgt meinen Auftrag und nehmt die Versicherung, daß ich Euch nie, nie vergessen werde... geht!"

Dawville küßte der holden königlichen Frau die Hand und verließ in dem heftigsten Aufruhr aller Gefühle das Gemach, in welchem er das liebenswürdigste Geschöpf seines Zeitalters zurück ließ. — „Tapferer, würdiger Ritter!" flüsterte Maria Stuart leise vor sich hin, indem sie dem Forteilenden nachsah: „ich wußte es wohl... und auch ich... ich..." Sie wandte sich um und trocknete schnell ihre Thränen ab, als sie den Geheimschreiber erblickte, der mit lauernder Miene, steif und unbeweglich neben der Thüre stand. Die Königin wiederholte ihm den schon früher ertheilten Befehl, in einer halben Stunde ein schickliches Geleite für sie in Bereitschaft zu halten, und gebot, Landry's Frau zu ihr zu bescheiden, von welcher sie Abschied nehmen wollte. Hierauf zog sie sich mit ihrem Gefolge in das Zimmer zurück, welches ihr als Schlafgemach gedient hatte.

Mit einem sonderbaren Lächeln, in welches sich so zu sagen ein Gefühl von Befriedigung mischte, sah der Geheimschreiber die schöne junge Königin verschwinden, die erstaunt war, daß ihre Macht, die ihren Zauber auf Alles ausübte, was in ihre Nähe kam, an diesem Manne

gescheitert war. Sie mochte ihn wohl für einen glühenden Fanatiker halten, wie alle Fürsten und Herren jener Zeit, die ihre Kraft in elenden Kämpfen abnutzten und sich durch Spaltungen schwächten, woraus Männer wie Claude Stocq stets Nutzen zu ziehen wußten. Dieser gehorchte keineswegs einem blinden Eifer; er besaß ein Herz von Stahl; ein Herz in welches die Leidenschaft, wenn sie einmal Eingang in dasselbe gefunden hatte, sich tief eingrub und unauslöschlich wurde. Er empfand eine tiefe Verachtung für die beweglichen Seelen, die von tausend oberflächlichen Empfindungen berührt werden, welche eben so schnell sterben, als sie geboren werden; er kannte nur einen Haß und eine Liebe: zwei Leidenschaften, wovon er die eine oder die andere um jeden Preis zu befriedigen entschlossen war.

4.

Margarethe, welche mit ihrem Knaben die Nacht in einem Seitenbau zugebracht hatte, erwachte mit Tagesanbruch aus ihren fieberhaften Schlummer, der stets durch die schreckhaftesten Traumbilder unterbrochen worden war. Manchmal war es ihr gewesen, als habe sie wirre Stimmen vernommen, aber wenn sie sich dann aus ihrem Bette erheben wollte, so war sie durch das erschrockene Kind zurückgehalten worden und der Lärm hatte sich wieder verloren. Als sie jetzt aufgestanden war, dankte sie Gott in einem glühenden Morgengebet, daß Alles nur ein Traum gewesen. In einigen Stunden sollte sie ihren Gatten wieder sehen, und sein Anblick, so hoffte sie, würde ihre geschwundene Kraft neu beleben. Mit diesen Gedanken ging sie in das Hauptgebäude, wo sie mit dem Geheimschreiber zusammen traf, welcher so eben einem sich entfernenden Unteroffizier Befehle wegen des Geleits der Königin von Schottland gegeben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mittel zur Unterdrückung der Freiheit.

Hätte man doch gleich nach den Befreiungskriegen mit allen den Segnungen der Freiheit begonnen, womit man jetzt erst nach 33 Friedensjahren, unter so vielen harten Kämpfen und den so tief in's Volksleben eingewurzelten Folgen der Despotie beginnt! Welche große Dinge hätten geschehen können für unser herrliches Vaterland, mit den Mitteln, welche zur Befestigung der Knechtschaft aufgewendet wurden! Ich will Euch nur ein einziges Rechenexempel herlegen, vor dessen Facit jede Vertheidigung des früheren Regierungssystems und des Heerwesens besonders machtlos zusammenfällt. Preußen braucht für seine Armee jährlich 25 Millionen Thaler, dies sind 43,750,000 Gulden und diese Summe 33mal genommen (d. i. die Zahl der Friedensjahre) macht 1443,750,000 Gulden. Schreib tausend vierhundert dreiundvierzig Millionen Gulden (!) *)

*) Der Herr Verfasser hat hier offenbar vergessen, daß ein Kapital, zu 3 1/2 Proc. angelegt und Zins zu Zins geschlagen, sich in 20 Jahren verdoppelt, mithin ist diese Summe wenigstens anderthalbmal zu niedrig angesetzt.

Red. d. Pb.

Ewiger Gott! diese ungeheure Summe wurde zur Stütze des Despotie verwendet, oder was dasselbe ist, zur Knechtung der Völker, zur Unterdrückung der Freiheit! Oder hatte das stehende, das sie kostete, einen andern Zweck? Diejenigen, welche mir einwerfen, die Summen, welche die stehenden Heere gekostet, setzen in die Taschen der Bürger zurückgeflossen, verdienen kaum eine Antwort. Ich frage sie bloß, wie hoch sie das Capital anschlagen, welches der Arbeit, dem Erwerb entzogen wurde, dadurch daß die kräftigsten Söhne des Vaterlandes diese lange Zeit hindurch gezwungen faulenzen mußten? Ich meine diese Summe übertrifft noch weit jene, welche in die Tasche Einzelner von jenen tausend Millionen zurückfloß. Die Rechnung ist nicht schwer. Und wenn diese ungeheure Summen auf segensreiche Unternehmungen, die dem Lande stets verbleiben — muß ich sie erst nennen? — verwendet worden, wären sie dann nicht etwa ebenfalls in die Tasche der Unterthanen zurückgeflossen? Was hätte mit diesen enormen Geldmitteln für das Wohl, für das Glück, für den wahren Ruhm des Vaterlandes geschehen können, mitten in der Ruhe, in der Muße eines langen tiefen Friedens! Welche Flotten hätten dafür erbaut werden können! Welche Straßen, Kanäle, Eisenbahnen ꝛc.! Wie hätte die Landescultur damit befördert werden können! Wie hätte man Schulen, hohe und niedere, Versorgungshäuser jeder Art, Spitäler u. s. w. anlegen können! Kurz, was dem Lande Noth that, hätte damit bewirkt werden können, und jede Thräne der Noth, des Jammers, der Drangsale wäre damit getrocknet worden. Was habt ihr statt dessen für diese Summen, welche herzuschaffen Euch das beste Mark, das beste Blut kostete, bekommen? Grenzenlose Armuth, gänzliche Verwirrung aller socialen Verhältnisse, fast unheilbare Depravation und Demoralisation der untern Classen, knechtischer Sinn der mittleren und gänzlicher Mangel an Liebe für Freiheit und Vaterland in den höhern Classen! Die Armuth erdrückt den größten Theil der Nation. Die Hungerpest wüthete in Schlesien, der Handel, besonders an der russischen Grenze liegt gänzlich darnieder! Und als das Volk nach jahrelangen, flehendlichen Bitten um Gerechtigkeit, endlich mit drohender Miene sein ihm ewig von Gott herstammendes Recht verlangte, da wurde es von diesen aus seinen Bluts- und Schweißtropfen herangebildeten Soldaen niedergestreckt! Genug davon. Aber das ist doch zu viel verlangt von den taubenherzigen Friedensfreunden, daß dies jetzt schon alles gleich wieder vergessen seyn soll. Man will nicht reizen, aber man will auch noch sobald nicht, daß dies alles vergessen werde. Es thäte Noth, daß es mit flammender Schrift, mit cometenartigen Buchstaben an den Sternen-

himmel geschrieben wäre: jede Stunde sollten Herolde ausrufen: Gedenkt, gedenkt! nicht um aufzureizen, sondern um Euch warnend die endlose Knechtschaft aller Jahrhunderte vor die Seele zu stellen. P. Volks-Kat.

Inland.

In einem Tagesbefehl des Landwehr-Kreiskommando und der Münchener Landwehr heißt es am Eingange: „Die städtische Landwehr sowie sämmtliche Freikorps bilden eine so imposante Waffenmacht, daß schon das Bewußtsein ihres Vorhandenseins die verhältnißmäßig geringe Zahl der Uebelgesinnten vor jeder Erhebung wie der die öffentliche Ruhe und Ordnung abschrecken muß. Es würde ganz gewiß zur sichern Verhütung aller Gasseneresse beitragen, wenn jeder Landwehrmann und jedes Mitglied der verschiedenen Freikorps ein wohl erkennbares Abzeichen seiner Theilnahme an der allgemeinen Sicherheitsanstalt auch außer dem Dienste an sich trüge.“ Als am geeignetsten sind im genannten Befehle die militärischen Kopfbedeckungen angeführt; darum man schon in Folge dessen vielen Landwehrmännern mit ihren Schirmmützen statt den gewöhnlichen Kopfbedeckungen auf den Straßen begegnet. (Wenn nur diese angepriesene Kopfbedeckung nicht verursacht, daß die Betheiligten außer Dienst den Kopf selbst verlieren.)

Das Commando des Landwehr-Freicorps in München erhielt von der hochwürdigen Geistlichkeit die baare Summe von 565 Fl. 19 Kr. als Beitrag zur Equisirung unvermögender Freiwilliger. Dabei war bemerkt, daß dieselbe so bereitwillig wie jeder andere Patriot wäre, in die Reihen der sich zum Schutze der Ruhe und Ordnung des Landes Bewaffneten zu treten, wenn dieß ihr Stand erlaubte; als Männer des Friedens könnten sie dieß nicht, daher wollten sie doch wenigstens ihr Scherflein an Geld hierzu beitragen. (Verdient Nachahmung.)

Die Kaiserin-Mutter von Oesterreich wird in München erwartet. Im Schloß Biederstein im englischen Garten werden Appartements zu ihrem Empfange bereit gehalten.

Auswärtiges.

Dem Fürsten Schaffgotsch zu Warmbrunn in Oberschlesien wurden in den Conessionsmonaten von seinen aufgewiegelten Grundholden Concessionen bis zu dem Betrage von 25,000 Thaler jährl. Renten abgedrungen. An einem Tage des Mai's nun, dem Geburtstage des Fürsten, erschienen auf dem fürstlichen Schlosse Deputationen sämmtlicher Grundholden, welche den Fürsten alle von ihm gemachten Verzichtleistungen als ungültig zurückgaben, und sich bereit erklärten im Namen Aller, die bisherigen Abgaben unweigerlich wie früher fortgeben zu wollen, und bedauerten, daß sie sich von einzelnen Uebelgesinnten hätten aufhetzen und zur Unruhe anstiften lassen. Nun baten sie den Fürsten, noch ferner, wie früher in ihrer Mitte zu wohnen und ihnen die früheren Verdienste zukommen zu lassen. — (Solche Exemplare würds nicht viel geben.)

Die socialen Zustände nehmen in Berlin täglich einen bedenklicheren Charakter an, weil alle immer mehr verarmen und keiner dem anderen bald mehr wird Arbeit geben können. Von dieser Seite her fürchtet man mit Recht binnen Kurzem einen harten Conflikt zwischen den Bemittelten und Armen.

In Berlin wurde auf offener Straße der Beschluß gefaßt, den Verfassungsentwurf und einen erblichen Pair, in Gestalt eines Strohmanns, auf dem Schloßplatze zu verbrennen.

Eine eigene Noth bereiten dem Berliner Magistrat gegenwärtig die Arbeiter am Plötzen-See und am Canal bei Moabit. Diese haben die Einführung der Tagarbeit durchgesetzt und leben dabei herrlich und in Freuden. Jeder erhält täglich einen halben Thaler, den sie im eigentlichen Verstand spielend verdienen; sie bringen nämlich den größten Theil des Tages mit Hazardspielen und sonstigen angenehmen Beschäftigungen zu. Ihren Körper pflegen sie auf's beste; das bloße Weißbier genügt ihnen nicht, sie trinken es mit Rum und eingerührten Eiern; Abends fahren sie in Droschken nach Hause. Der Magistrat scheint ihnen nichts abschlagen zu können. Am stillen Freitag wurden sie ermahnt nicht zu arbeiten. Sie befolgten dies auf ihre Weise: sie begaben sich an den Plötzen-See, arbeiteten nichts, sondern spielten, verlangten aber ihren Taglohn. Und der Magistrat gab ihnen denselben. An Sonn- und Feiertagen stehlren diese glücklichen Leute — vom Berliner Witz Magistratspensionäre genannt — in einer eigenen Art von Strohhut, der mit bunten Flaumfedern bedeckt ist, in den Straßen umher und betheiligen sich an Volksversammlungen, wo sie zu den Kühnsten und Uebermüthigsten gehören.

General Wrangel hat den Jütländern eine Kontribution von 2 Millionen Thalern als Schadenersatz für die von den Dänen gekaperten deutschen Schiffe aufgelegt. Das wird das beste Mittel seyn, Dänemark zum Frieden zu zwingen. Uebrigens ist aus Jütland schon eine Deputation in Kopenhagen eingetroffen, mit der Erklärung, daß wenn man den Jütländern nicht zu Hülfe käme, würden sie genöthigt werden, sich der provisorischen Regierung von Schleswig-Holstein zu unterwerfen.

Wie die Sachsen, so erklären sich auch die Wallachen gegen jede Vereinigung mit Ungarn. Sie wollen dem österreichischen Kaiserhause unerschütterlich treu bleiben. Da auch die Kroaten sich von den Ungarn losslagen, so wird diese Nation ihre Treulosigkeit gegen Oesterreich vielleicht bald schwer bereuen und die Einsichtsvolleren fürchten jetzt schon, daß sie eine Beute der Slaven werden könnten.

In den schweizerischen Urkantonen und auch in Wallis und Tessin regt sich wieder der strengkatholische Geist, auf dem der Sonderbund ruhte. Das Volk protestirt mit Entschiedenheit gegen die Aufhebung der Klöster.

In Neapel hat es am 16. Mai eine gräßliche Revolte gegeben. Zehn Stunden dauerte das Morden und Brennen in der Stadt. Es scheint, die revolutionäre Partei wollte die Sache auf's Aeußerste treiben, worauf

eine Reaktion erfolgte, deren Opfer zum Theil die Liberalen geworden sind.

Am 21. d. M. wurde in Paris das Eintrachtsfest gefeiert. Schon am frühen Morgen um 4 Uhr trommelte man die Leute zu dieser offiziellen Feierlichkeit zusammen. An äußerem Glanze und Jubel fehlte es nicht; auch kam keine Ruhestörung dabei vor. Der große, mit Throphäen bedeckte Wagen der Republik wurde von 20 Schimmeln gezogen.

Daß die Schauspieler die gewaltigen Ereignisse der Gegenwart gelegentlich auf der Bühne berühren, ist nicht zu verwundern. So erregte der bekannte Lemaitre in dem „Lumpensammler von Paris", als dieses Stück im Theater Porte St. Martin gegeben wurde, dadurch ungeheuere Sensation, daß er aus dem Sacke, welcher die vom Kehricht aufgerafften Artikel enthielt, unter andern eine Krone hervorzog.

Zu Aix sind die Nationalwerkstätten geschlossen worden, weil sie der Stadt viel Geld kosteten und nichts einbrachten. Die entlassenen Arbeiter wollten das Pulvermagazin in die Luft sprengen, wurden aber von der Nationalgarde daran verhindert. — Zu Arles, wo man 1400 Arbeiter entließ und ihnen empfahl, auf dem Lande Arbeit zu suchen, kam es ebenfalls zu Ruhestörungen indem der Hause die Maire nach Zertrümmerung der Fenster niederzubrennen versuchte.

Die Blätter vergleichen Frankreichs und Englands Lage zu Gunsten des Letztern. Die Vergeudungen für nutzlose Arbeit in Paris paralleliſiren ſie mit den Geldspenden der römischen Kaiser: „Ehe wenige Wochen vergehen, müssen sie aufhören." Die falschen Hoffnungen, welche den fleißigen und darbenden Arbeitern vorgespiegelt sind, werden in ihrer Nacktheit und Ohnmacht erscheinen. Die nächste Revolution wird eine Revolution der Hungersnoth sein.

Wie der National meldet, hätte in Peking eine Revolution zu Gunsten der Freiheit der Presse stattgefunden. Es existirt daselbst ein Zensurgericht, Tutscha-Yuen, für alle im Reiche erscheinenden Schriften, mit alleiniger Ausnahme der Thesen der Studirenden. Im Monat Dezember sei nun ein Versuch gemacht worden, dieß Vorrecht zu verletzen, indem eine medizinische Dissertation wegen Beleidigung der Majestät confiscirt und der Verfasser zu 100 Bambushieben verurtheilt worden. Hierauf sei die ganze Studentenschaft in Peking, gegen 6000 an der Zahl, wie ein Mann aufgestanden; habe die Miliz entwaffnet und den kais. Palast selbst bedroht, was die Wirkung gehabt, daß der „Himmelssohn" sogleich seinen Rath versammelt die Censoren abgesetzt und ein neues Preßedikt erlassen, durch welches faktisch die Preßfreiheit in China so gut als eingeführt zu betrachten sei.

Allgemeiner Anzeiger.

Hydraulischen Kalk

offerirt Unterzeichneter zu dem billigsten Preis von 2 Fl. per Centner bei Faß von circa 2 bis 3 Centner und stedt vielen Aufträgen entgegen.

S. L. Krauß,
S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Zu vermiethen.

Ein Stübchen mit zwei Schlafstellen ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1574 an der Mardruce.

Vermißter Hund.

Ein Königshündchen, weiß und braun gefleckt, Hündin, hat sich am 22. d. verlaufen, wer mir denselben wiederbringt oder mich sogleich davon in Kenntniß setzt, wem solches zugelaufen, erhält eine angemessene Belohnung.
Kaiser, im Rohlederer's Garten.

Der

deutsche Michel.

Zeit-Glosse in Nürnberger Mundart

von **Wehefritz.**

Zu haben in den Buchbinderläden am Markt und beim Verfasser. Preis 3 Kr.

Fremden-Liste vom 27. auf den 28. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Baum, Klöpper, Gröschel, Momm a. Elberfeld, Heim a. Bremen, Fischer a. Stuttgart, Kaufl. Grunner, Inspektor a. Freiberg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Berg, Rittmeister, v. Berg, Müller, Lieutenants. Wallmenich, Accessit, Wallmenich, Part. a. München. Wallis, Künstler a. Stockholm.

(Strauß.) HH. Ebrendach a. Mancheſter, Nopitsch a. Altona, Unilling a. Frankfurt, Herz a. Stuttgart, Kaufle. Oehs, Architekt a. Frankfurt.

(Blaue Glocke.) Frau v. Egloffstein a. Neuses. Wernecke m. Gem., Kaufm. a. Magdeburg. Bracker, Part. a. Metz.

(Fränkischer Hof.) HH. Lieber, Graveur a. Wien. Spoula. Kaufm. a. Erfurt.

Vom 28. auf den 29. Mai.

(Bayerischer Hof.) HH. Romhoff a. Bremen, Hauff a. Erfurt, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Berg a. Würzburg. Wilken, Kaufm. a. Luttich.

(Strauß.) HH. Fendering a. Rhedt, Rosen a. Hamburg. Klte. Sotoff, Offizier a. Preßburg. Frl. Burger a. Bayreuth. Rothnagel, Maler a. Berlin.

(Blaue Glocke.) HH. Hieber, Werkmeister a. München. Hirsch, Maler a. Weimar. Meyer, Kunstgärtner a. Rumpenburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Hirschauer a. Gemünden, Hertle a. Jöny, Kaufle.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 87. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 1. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Obgleich Margarethe noch nichts von den Vorfällen der Nacht ahnte und ihren Mann längst in Sicherheit wähnte, so fuhr sie doch vor dem Geheimschreiber wie vor dem Anblick einer Schlange zurück und wandte sich voll unverholenen Mißmuths von ihm ab, als er, mit widerwärtiger Freundlichkeit auf sie zugehend, zu ihr sagte:

„Habe ich Euch nicht gesagt, daß ich wiederkommen würde? schöne Frau?" — Da ihm Margarethe die Antwort schuldig blieb, so fuhr er fort: „Wie wäre es, wenn wir unser gestern unterbrochenes Gespräch da wieder aufnähmen, wo wir es gelassen haben? Werdet Ihr mich noch der Lüge und der Verläumdung beschuldigen, wenn ich Euch den wahren Namen Eures Gemahls abermals nenne?"

„Heute, wie gestern, werde ich Euch antworten: er ist nicht schuldig!" versetzte Margarethe mit dem Tone der festesten Ueberzeugung.

„Der Marquis von Savigny!..." höhnte Stocq. „Und wer hat Euch die Versicherung gegeben?"

„Er... und ich glaube ihm. Die Menschen haben ihn verurtheilt, doch mein Herz ist ein sicherer Richter."

„Doch hat er sich gefürchtet... doch ist er entflohen."

„Vor einer blinden Gerechtigkeit, vor dem Haß der Bösen," beeilte sich Margarethe mit dem warmen Eifer zu versichern, womit man seine Liebe vertheidigt.

„Margarethe!" sagte Stocq nach einer Pause mit erheuchelter Ruhe: „Margarethe, ein falsches Ehrgefühl führt euch irre; Ihr glaubt, daß Euer Geschick an das seinige geknüpft sei; enttäuscht Euch; die Bande, welche Euch vereinigten, sind zerrissen, Landry existirt nicht, er ist nur ein eingebildetes Wesen; Eure Ehe ist nichtig vor den Menschen."

„Und vor Gott?" warf ihm Margarethe so einfach und so treffend ein, daß Stocq aus der Rolle fiel.

„Müßt Ihr denn durchaus Wittwe seyn, um Euch frei zu wähnen?" platzte er zornig heraus; aber die gegebene Blöße sogleich wieder zu verdecken bemüht, fügte er sanfter hinzu: „Was schuldet Ihr dem Manne noch, der Euch betrogen hat? Bedenkt doch nur, Margarethe, was er Euch für Euere Liebe gegeben hat! Er brachte Schmach und Schande über Euch und Euer Kind."

„Und wenn ich nun damit zufrieden bin?"

„Margarethe, ich liebte Euch vor ihm," fuhr Stocq immer wärmer werdend fort. „Ich kann Eure Thränen trocknen, kann die Wunden heilen, die ich Euch geschlagen habe; ich bin reich, bin geehrt, und seht das Alles will ich mit Euch theilen."

Er wollte ihre Hand ergreifen, aber Margarethe stieß ihn mit Abscheu zurück; sie wollte lieber Schmach und Schande mit Landry, als Glück und Ehre mit ihm theilen, und da er dennoch nicht abließ mit Bitten, so nannte sie diese Bitten eine Feigheit mehr. Stocq's heißes Blut wollte aufwallen, aber suchte sich noch einmal zu beherrschen.

„Nehmt Euch in Acht," sagte er warnend: „zerreißt das Herz nicht gänzlich, das Ihr schon einmal zum bluten gebracht; ruft mit der Erinnerung an einen erlittenen Schimpf nicht die glühenden Leidenschaften der Jugend in ihm wach, nicht das Fieber, welches die Sinne verwirrt, noch den Haß, der nicht verzeiht."

„Euern Haß! dem bietet er jetzt Trotz!" rief Margarethe mit einem leichten Anflug von Schadenfreude aus: „Er ist bereits weit von hier, ist gerettet... Ihr wißt wohl, daß Euer Haß ohnmächtig ist."

Stocq's Antlitz ward von einem Satanslächeln verzerrt.

„Darin besteht also das Geheimniß Deiner Stärke?" sagte er mit schneidendem Hohne. „Also Du triumphirst in dem Gedanken, daß ich ihn nicht zu erreichen vermag? Wie aber, wenn er dennoch in meiner Gewalt wäre? wenn sein Urtheil von meiner Willkühr abhinge, wenn man mich erweichen müßte..."

„Ich glaube, daß ich Euch auch dann noch Trotz bieten würde," fiel ihm Margarethe den reinen Blick fest auf ihn gerichtet, in die Rede: „denn es steht nicht in meiner Gewalt, den Abscheu zu verhehlen, welchen Ihr mir einflößt."

Zur höchsten Wuth gereizt, knirschte Claude Stocq

mit den Zähnen, eine grüngelbe Blässe zog sich über sein Gesicht, und er ballte die Fäuste konvulsivisch gegen das wehrlose Weib. — „Wahnsinnig und elend ist Derjenige, der da liebt, wo er nicht geliebt wird," stieß er endlich, wie mit sich selbst sprechend, mit bebenden Lippen hervor. „So vermögen denn weder Thränen noch Bitten ein Herz zu rühren, das uns verstößt; so muß man denn den Haß durch Haß vergelten. Wohlan," wandte er sich nach kurzem Bedenken an Margerethe; „wohlan, ich nehme das Schicksal an, welches Ihr über mich verhängt, und hier ist meine erste Antwort."

Bei diesen Worten öffnete er das Zimmer, in welchem sich Landry befand, und auf einen Wink von ihm erschien der Gefangene in Mitte seiner Wache. Margarethe starrte ihn erst an wie eine Erscheinung, welche ihre Sinne nicht zu begreifen vermochten, dann flog sie mit einem Schreckenslaut an Landry's Brust, und beide Gatten hielten sich fest und innig umschlungen. Einen Augenblick später lag sie zu Stoeq's Füßen und bat um Gnade für den Vater ihres Kindes; doch der bösartige Mensch, der sich an ihren Qualen, an ihrer Demüthigkeit weidete, sagte kalt:

„Es ist zu spät... seht Euch jetzt nach anderm Schutze um."

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiterfrage aus dem practischen Gesichtspunkte.

Die so unerwartet und mit so furchtbarer Kraft hereingebrochene politische und sociale Revolution unserer Tage hat diese schon lange gährende Frage endlich vollkommen an's Tageslicht gebracht, und eine Lösung derselben, so weit solche nämlich überhaupt möglich ist, Allen, denen es um die öffentliche Ruhe zu thun ist, nahe gelegt. Diese Frage lautet: „Was soll das Loos derjenigen sein, welche auf diese Welt nichts mitbringen, als ihre gesunden Arme, ihre Thätigkeit, ihre physische und ihre geistige, wenn auch nur allzuvielfach vernachlässigte Kraft? — Daß die Männer der Bewegung, diese Kraft für sich zu gewinnen suchten, ist eine sehr erklärliche Sache, nicht minder aber, daß dieselbe, nachdem sie den Sieg errungen, auch die Belohnung verlangt, die sie nach dem Siege anzusprechen zu können glaubt. Es tauchte alsbald die Forderung auf, daß man ihre Beziehungen zum Arbeitgeber regle und feststelle, damit sie nicht jeder Laune preisgegeben seien, und jeden Augenblick dem Mangel zum Raube werden könnten. Diese Forderung ist gegründet und billig, zahllose Versammlungen werden fortwährend darüber abgehalten, und in Frankreich insbesondere hat man die „Organisation der Arbeit" zur Wahrheit zu machen gesucht und die Regierung gemahnt, ihrem Versprechen, den Arbeitern volle Beschäftigung und angemessenen Lohn zu verschaffen, Genüge zu thun. — Wir führen hier aus dem Journal „le Commmerce" eine Stelle an, welche den augenblicklichen Stand der Sache am Sichersten schildert:

„Die Arbeiter verlangten eine unmittelbare, wenn auch nur provisorische Lösung, jedoch ohne dabei an die Vergangenheit zu denken, welche eine so übereilte Maßregel der Regierung erwecken würde, wenn später das definitive Gesetz gegentheilige Bestimmungen enthalten müßte. Auf das Andringen der Mitglieder der provisorischen Regierung, der Bürger Louis Blanc, Albert und Arago verpflichteten sich die Arbeiter, in den verschiedenen Quartieren von Paris umher zu gehen, um ihre Kameraden aufzufordern, alsbald wieder in ihre Werkstätten zu gehen, denn sie begriffen, daß es nothwendig sei, die redlichen, aber furchtsamen Gemüther, welche mit Schrecken das lange Aufhören der Arbeit sahen, zu beruhigen. Einige drückten jedoch Zweifel über den Erfolg dieser Mission der Mäßigung aus." Diese Stelle zeigt deutlich, daß die Arbeiter, denen man so lange von der Organisation der Arbeit vorgeschwatzt hatte, endlich, nachdem das angebliche Hinderniß derselben, die monarchische Regierung weggefegt war, nun die Vortheile derselben, auch genießen wollten; und daß Hr. Louis Blanc, der Geschichtsphilosoph, und Hr. Albert, der Arbeiter, nicht wußten was sie sagen und thun sollten, und nichts thun konnten, als — die Arbeiter in die Werkstätten zu schicken. So klug können Andere ebenfalls auch sein, aber die neue französische Regierung wird es noch sehr bereuen, Hoffnungen erweckt zu haben, die sie nie und nimmermehr erfüllen kann.

Keine Regierung kann gegen den allgemeinen Grundsatz sündigen, daß der Markt die Waare regelt; sind viele Arbeiter da, so ist die Arbeit wohlfeil und der Arbeiter ist schlecht daran; sind wenig Arbeiter da, so ist sie theuer und der Arbeit geber muß sich fügen; kann der Fabrikant die Menschenarbeit durch Maschinenarbeit ersetzen, so wird er es thun, weil sie in der Regel wohlfeiler ist; er muß es thun, weil ihn sonst der fremde Fabrikant, welcher wohlfeiler arbeitet, vom Markte verdrängt, so daß er am Ende sein Geschäft einstellen muß, wobei der Arbeiter gewiß auch seine Seide spinnt. Man hat von Antheil am Gewinn gesprochen, der dem Arbeiter zu Theil werden solle; wir wollen die Möglichkeit nicht läugnen, daß es Arbeitszweige giebt, in denen diese Idee sich durchführen läßt, und Arbeiter, die sich mit der Zeit auf den Standpunkt schwingen werden, auf gemeinsame Kosten und Gefahr zu handeln; aber wie die Sachen jetzt stehen, ist dieser Antheil am Gewinn ein Unding. Für's Erste kann der Geschäftsmann einen Fremden nicht so genau in seine Rechnungen sehen lassen; für's Zweite entschädigen die Arbeiter den Fabrikanten nicht, wenn er Bankrott macht, und sie werden nicht einige Jahre ohne Lohn bleiben wollen, wenn einmal das Geschäft schlecht geht und keinen Gewinn abwirft. Ueberall wo man die Sache dennoch möglich machen wollte, die Fabrikation selbst in's Stocken bringen, und dadurch den Arbeiter in den größten Schaden gar keine Arbeit zu haben, bringen müßten. Zudem muß es nicht wenig auffallen, daß sich diese neugebackene Philanthrophie ausschließlich oder wenigstens hauptsächlich an die Fabrikarbeiter wendet, als ob der kleine

Bürger nicht häufig in einer noch viel schlimmern Lage wäre.

(Schluß folgt.)

Inland.

Man schreibt aus Augsburg: Die Heuernte hat bei uns begonnen und liefert einen seltenen Ertrag vorzüglicher Qualität. Der Roggen steht in Blüthe und hat eine Höhe erreicht, wie sich ein sechzigjähriger Mann nicht entsinnen konnte, sie je gesehen zu haben. In der Flur von Lechhausen maß ich selbst einzelne Halme von 7 Fuß. Die Sommerfrucht ist auch befriedigend, doch braucht sie natürlich noch einige Regengüsse. Die jungen Gemüse sind durch die bis über die Mitte Mai dauernde Dürre etwas zurückgeblieben, doch war diese Witterung den Früchten sehr nothwendig. - Ungeziefer sieht man, außer den Maikäfern, wenig. Bis jetzt verspricht die Ernte die vorjährige zu übertreffen, dabei waltet der Vortheil, daß sie bei fortdauernder guter Witterung viel früher stattfinden wird. Der Himmel gebe seinen Segen dazu!

König Ludwig von Bayern, der von allen Fürsten Deutschlands sich der Sache Schleswig-Holstein's stets besonders angenommen, hat auch der provisorischen Regierung sein Wohlwollen bethätigen wollen, indem er jedem Mitgliede ein ausgezeichnet schönes Jagdgewehr zum Geschenk übersandte.

Auswärtiges.

Am Schlusse der Abendsitzung der Nationalversammlung zu Frankfurt (am 27. M.) wurde folgender Antrag des Abgeordneten Werner einstimmig angenommen: „die deutsche Nationalversammlung, als das aus dem Willen und den Wahlen der deutschen Nation hervorgegangene Organ zur Begründung der Einheit und politischen Freiheit Deutschlands, erklärt: „daß alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem von ihr zu gründenden allgemeinen Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe des letzteren als gültig zu betrachten sind, — ihrer bis dahin bestandenen Wirksamkeit unbeschadet."

Die erste Sitzung der konstituirenden Versammlung zu Berlin (25. Mai) war so stürmisch, daß man sich eher am polnischen Reichstag, als in einer deutschen Versammlung zu befinden glaubte. Wenn die radikale Partei siegt und die Versammlung, wie dann voraus zu sehen, den unbefriedigenden Verfassungsentwurf zurückweißt, ist der König gesonnen, seine Krone niederzulegen. Zum Präsidenten wurde am 26. Mai. der Abgeordnete Kaufmann Milde gewählt.

Den vielen demokratischen Demonstrationen in Berlin hat sich endlich am 24. Mai eine conservative entgegengestellt. Die dortigen Landwehrmänner, sämmtlich mit dem Landwehrkreuz am Hute, denen sich noch viele Hundert Andere angeschlossen hatten, begaben sich nämlich zunächst zum Minister Camphausen, brachten demselben ein dreimaliges Hoch, zogen von dort nach dem Palais des Prinzen von Preußen, wo Alle entblößten Hauptes demselben ein tausendfaches Hurrah erschallen ließen, und begaben sich dann endlich noch unter Absingung des Liedes: „Ich bin ein Preuße ꝛc." zu zwei in Berlin allgemein beliebten Generalen. Das deutsche Parlament in Frankfurt war in diesem Augenblicke des Preußenthums wie vergessen. Einige zischende und pfeifende Studenten wurden von der Volksjustiz abgeurtheilt, d. h. zu vierzehntägigem Bettliegen verurtheilt.

Dem General v. Wrangel ist von Berlin die Weisung zugesandt worden, die Beitreibung der von ihm ausgeschriebenen Kriegskontribution vorläufig noch zu suspendiren und sich möglichst aller ferneren feindlichen Schritte zu enthalten.

In Breslau hatte ein Bar. v. Stücker eine große Anzahl Granaten bestellt. Als er darüber vernommen wurde, erklärte er, daß dieselben als Knöpfe für die Palisaden an seinem Gartenzaun bestimmt gewesen. Er hatte übrigens auch 400 Lanzen und 3000 Patronen bestellt — natürlich auch als Knöpfe für den Gartenzaun.

In Wien ist ein neuer Aufstand ausgebrochen. Das Ministerium hatte die Auflösung der akademischen Legion und deren Verbindung mit der Nationalgarde befohlen. Es entstand große Aufregung. Die Studenten und ihre Leiter haben die Hülfe der Arbeiter in Anspruch genommen. Die Regierung hatte alle Hauptposten der Stadt und die Thore besetzen lassen. Es wurden in allen Straßen stockhohe Barricaden aufgeworfen, kurz alle Anstalten einer neuen Revolution getroffen. Die Sturmglocke ertönte von allen Thürmen. Das Ministerium ließ das Militär wieder in die Kasernen rücken, nahm das Auflösungsdecret zurück und ließ den Studenden und ihren Hülfscorps von Bürgern und Arbeitern und Weibern den unblutigen Sieg! Montecuccoli hatte das Auflösungsdecret unterschrieben. Daher überall der Ruf: Nieder mit Montecuccoli, mit Colloredo! Darauf hat sich ein permanenter Sicherheitsausschuß, aus Bürgern, Nationalgarde und Studenten bestehend, mit diktatorischer Gewalt und über dem Ministerium stehend gebildet, der seine Sitzungen im Stadthause hält. Graf Breuner, Baron Pereira, Prof. Hye und Prof. Endlicher sollen in Anklagestand versetzt worden sein, jedoch auf freiem Fuß belassen werden.

In der französischen Nationalversammlung (Sitzung am 23. Mai.) sprach Hr. v. Lamartine die Ansichten der Regierung in Bezug auf Polen dahin aus, daß die überwiegendsten Gründe die Regierung verhindert hätten und noch verhindern, eine Armee über den Rhein zu senden; Frankreich, wenn es das Unternehmen wagte, würde wieder einen wahren „Feldzug von Moskau" machen; die einzige Politik, welche Frankreich jetzt befolgen könne, sei: Polen wieder aufzurichten durch die Hand Deutschlands und der Großmächte. — Am folgenden Tage (24. Mai) beantragte die Commission für auswärtige Angelegenheiten hierauf folgende motivirte

Tagesordnung in Betreff Italiens und Polens: „die Nationalversammlung fordert das Executiv-Comite auf, die einstimmigen Wünsche der Versammlung zur Richtschnur ihres Verfahrens zu nehmen fortzufahren, welche in diesen wenigen Worten formulirt sind: „Brüderlicher Pact (Vertrag) mit Deutschland! Wiederherstellung des freien und unabhängigen Polens und Befreiung Italiens.“ Die Versammlung nahm diese motivirte Tagesordnung mit Stimmeneinhelligkeit an. Dieser Beschluß (am folgenden Tage an allen Straßenecken von Paris angeschlagen) ist nicht allein für Deutschland, sondern fast für ganz Europa von großem Interesse. Die Besorgnisse vor einem Kriege und seinem traurigen Gefolge werden dadurch vor der Hand wieder ganz beseitigt.

Ein amerikanisches Blatt gibt England den Rath, sich in eine Republik umzuschaffen, der Königin 100,000 Dollars, jedem ihrer Kinder 20,000, und eben so viel dem Prinzen Albert zu geben. „Eine Familie von 8 Personen — fährt er fort — kann mit 210,000 Dollars mit Ehren bestehen. Die Söhne der Königin können studiren oder Kaufleute werden, ganz nach ihrem Gefallen, und die Mädchen mit einem hübschen kleinen Vermögen werden ihrer Zeit anständig verheirathet werden.“ Ist der Vorschlag patriarchalisch-naiv oder patriarchalisch-albern?

(Eingesandt.) [Hört!] „Das deutsche Parlament auf Abwegen“ — ruft der abermals vorlaute Schreier des Nürnberger Korrespondenten mit indignirender Anmassung in seine bereits von mehreren Seiten beleuchtete, bekannte Posaune! — Welchem echten deutschen Herzen mußte ein solcher Ausruf nicht die schmerzlichste Empfindung erschütternd heraufrufen! Die einzigen, schönsten Hoffnungen also auf Abwegen! Dem aber, Gott sey gedankt, ist nicht also! — Wenn man den zum begierigen Lesen reizenden Artikel unwillig gelesen hat, fallen die Schuppen von den Augen, man fühlt sich erleichtert und sieht, daß es abermals die fanatische Fiction eines Tollhäuslers war, welcher die unverschämte Keckheit sich anmaßt, dem deutschen Parlament Vorschriften und Rathschläge zu ertheilen, mit einem Wort dasselbe zu schulmeistern, ja zu verdächtigen — heißt das nicht: „dem Herzen seine Schätze rauben?“ Mit Recht ruft neulich eine Stimme: „In den neunten Kreis der Hölle mit solchen einfältigen Schreiern!“ — Unsere alte sonst so gute Nürnberger Frau Base, die verehrliche Redaction des K. v. u. f. D. scheint aber ihren Leserkreis ganz zu verkennen, wenn sie glaubt, mit dergleichen abgedroschenem politischem Brei ihre Leser zu interessiren oder gar zu unterrichten; vielmehr geben wir ihr wohlmeinend zu erkennen, den Raum ihres Blattes mit interessanten Weltbegebenheiten aus dem großen Reichthume der Gegenwart auszufüllen, statt Macbeths Hexenbrühen kochen zu helfen, die Abscheu erregen und viele ihrer Abonnenten zum Rücktritt bestimmt haben. — Sollte diese Mahnung aber fruchtlos bleiben, dann werden wir einen Zuruf an jedes brave deutsche Herz richten, ein Blatt zu abandoniren, welches die echte deutsche Richtung schon zu der Zeit verloren hat, wo es galt dem Protestantismus das Wort zu sprechen, wo alle Welt lauschte, ob der Beruf unserer alten Norik von keiner öffentlichen Stimme vertreten sey. — Habt ihr, treulose Enkel eueres Palms, keine Erinnerung mehr!

Ein 36jähriger Leser und früherer Verehrer des K. v. u. f. D. mit mehreren zurücktretenden Abonnenten.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Heute Donnerstag den 1. Juni findet Harmonie-Musik und Abends Beleuchtung statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Zu vermiethen.

Ein Stübchen mit zwei Schlafstellen ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1574 an der Marbrucke.

Wiener Salon.

Heute Donnerstag den 1. Juni:

Frischer Münchener Bock.

Fremden-Liste vom 29. auf den 30. Mai.

(Rothe Roß.) HH. Kirsch a. Düsseldorf, Beß a. Offenbach, Kies a. Schweinfurt, Springer a. Frankfurt, Kfte.

(Bayerischer Hof.) HH. Raue a. Leipzig, Hammer a. Burtscheid, Fischer a. Stuttgart, Flamm a. Eschweiler, Ahrens, Jordan a. Elberfeld, Kaufte. Haas, Bankkassier a. Gotha.

(Mittelsbacher Hof.) Frau v. Bloadine m. Fam. a. Petersburg. Bang, Kaufm. a. Leipzig.

(Blaue Glocke.) Frau v. Messina, Frl. Eyd a. Ansbach. Kingle a. Affaltern. Schultes a. München. Kaufte. Frl. Neppbahn a. Thiersheim.

(Fränkischer Hof.) HH. Spönia a. Erfurt, Wiener a. Floß, v. Lucas a. Bamberg. Kfte.

Vom 30. auf den 31. Mai.

(Bayerischer Hof.) Freiherr v. Guckow, Hofrath a. Coburg. v. Heudner, Fabrikant a. Brand. Groscher, Brauß a. Elberfeld, Beckmann a. Frankfurt, Kaufte.

(Rothe Roß.) HH. Krieger a. Gera, Schött a. Elberfeld, Hager a. Aachen, Kaufte.

(Mittelsbacher Hof.) Graf Barschenkof a. Petersburg. Graf Ordenburg, Reichsrath a. Dambach. Geiger, Amtmann a. Cunreuth.

(Strauß.) HH. Schröter a. Bielitz. Seidel a. Crimnitzschau. Erath a. Gmünd, Schreder a. Hanau, Reckum a. Lunfenthal, Kfte. Oehs. Architekt a. Frankfurt. Ammon m. Gem., Ingenieur a. Bamberg. Fechtner u. Hoff, Techniker a. Wien. Haßl, Maler a. Dresden.

(Blaue Glocke.) HH. Ebenauer, Pfarrer a. Berolzheim. Binge m. Gem. a. Erfurt, Friezer a. London, Partik. Mad. Beck m. Schwester a. Ansbach. Frl. Spitzer u. Schrezmeier a. Gunzenhausen.

(Fränkischer Hof.) HH. Herrlein a. Frankfurt, Rosenfeld a. Bamberg, Stern a. Leutershausen, Kfte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 88. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 3. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Als hätte der Himmel Margarethen selbst den rechten Weg zeigen wollen, erschien in diesem Augenblick die Königin von Schottland, deren Knie sie sogleich umfaßte indem sie um Schutz und Gerechtigkeit gegen den tückischen Geheimschreiber flehte. Mit kurzen aber eindringlichen Worten entwarf sie ihr ein Bild von Claude Stocq's Liebe, die er ihr zu gestehen gewagt, indem er bei nächtlicher Weile in ihre Wohnung eingedrungen sey; und da sie ihn mit Abscheu zurückgewiesen habe, so verfolge er nun ihren Gatten, wolle ihn verderben und schwelge in seiner Rache. Und als sie mit ihrer Schilderung zu Ende war, rief sie nochmals mit weinenden Augen den Schutz und die Gerechtigkeit der Königin an.

„Beides soll Euch werden, denn solch' ein Betragen ist sehr ehrlos," sprach Maria Stuart voll edlen Unwillens, indem sie das arme Weib mit Güte aufhob, und sich voll Hoheit an Stocq wendend, hob sie zu diesem an: „Ihr habt schon einmal meine Autorität verachtet; mein Herr! jetzt ist es nicht mehr die Königin von Frankreich, sondern eine fremde Fürstin, die mit Euch spricht; von diesem Augenblick an gehört dieser Mann zu meinem Hofstaate; ich nehme ihn als meinen Diener in Anspruch; wer Hand an ihn legt beleidigt mich selbst: gebt ihn daher augenblicklich frei, ich will es so."

Der Geheimschreiber bückte sich tief vor der Königin, als sei er bereit, ihre Wünsche mit Unterwürfigkeit zu erfüllen, aber mit boshaft aufwärts gekrümmten Mundwinkeln sagte er hierauf:

„Bevor ich ihn zu Euerer Verfügung stelle, königliche Frau, ist es mir erlaubt, zu wissen, in welcher Eigenschaft Ihr ihn Euerm Hofstaate einverleiben werdet?"

„Was wollt Ihr damit sagen?" fragte die Königin nicht ohne Neugierde.

„Für einen gewöhnlichen Diener," fuhr Stocq, jedes Wort scharf betonend, fort, „mag der Name Landry genügen; sollte er aber eines ritterlichen Namens bedürfen, so möchte ich ihm rathen, den glorreichen Titel eines Marquis von Savigny wieder anzunehmen."

Landry und Margarethen, welche diesem Gespräch in schwebender Angst zugehört hatten, entfuhr jetzt ein unwillkührlicher Schreckensschrei. Die Königin, welche zur Zeit auch von der berüchtigten Mordgeschichte gehört, als deren Helden man den unglücklichen Marquis bezeichnet hatte, sagte in großer Spannung:

„Was habt Ihr da geäußert, Mann? Ich habe nur von einem einzigen Marquis von Savigny gehört, welcher der Mörder des Grafen von Rochemore war..."

„Der," beeilte sich Stocq zu ergänzen, „durch die Gerichte des Königs verurtheilt und hingerichtet, aber durch einen Glücksfall gerettet wurde."

„Und dieser Mensch wäre..."

„Landry."

Maria Stuart bebte mit Abscheu vor dem vermeinten Mörder zurück. Sie ließ sich auf einen Stuhl fallen und bedeckte das Angesicht mit beiden Händen. Margarethe versuchte es, sich für die Unschuld ihres Gatten bei ihr zu verbürgen; auch Landry schwur jetzt vor der Königin, wie er es vor seinen Richtern, wie er es auf dem Schaffote, als er zu sterben glaubte, geschworen hatte, daß er unschuldig an dem ihm zugeschriebenen Mord sey; doch die Königin blieb in tiefe Gedanken verloren, bis der Geheimschreiber ihren Ideengang endlich durch die Frage, was Ihre Majestät beschlossen habe, zu unterbrechen wagte.

„Landry;" begann Maria Stuart nach einer Pause, indem sie die dunkeln Augen voll Theilnahme auf dem unglücklichen Manne ruhen ließ: „Landry, ich befand mich heute Nacht in Gefahr, und Ihr habt Euer Leben für mich aufgesetzt... so viel Muth verträgt sich schlecht mit der Feigheit eines Mörders; allein ich kann keinen Mann in mein Gefolge aufnehmen, welcher der Gerechtigkeit des Königs verfallen war... Tröstet Euch jedoch," fuhr sie gütig fort, als Margarethe einen Seufzer ausstieß, der so zu herzzerschneidend war, daß er fast wie ein Vorwurf klang: „es ist kein Land so barbarisch, daß das Schwert der Gesetze dasselbe Haupt zweimal treffen sollte; keine Hand wird grausam genug seyn, das Schlachtopfer, welches der ersten Hinrichtung durch ein Wunder entging, noch einmal zum Blutgerüste zu führen. Der Marquis von Savigny existirt nicht mehr für seine Richter; ermuthigt daher Euer Herz, arme Frau! Landry (denn ich

kenne ihn unter keinem andern Namen) mag den Freibrief erwarten, welchen ich für ihn verlangt habe; er wird nicht lange im Kerker bleiben."

Hierauf verlangte die Königin abzureisen, und setzte sich, bis Alles angeordnet war, wieder gedankenvoll auf einen Stuhl, indem sie die hohe bleiche Stirne anmuthig auf die schöngeformte Hand stützte. Stocq entfernte sich, um nachzusehen, ob Geleitsmannschaft bereit sey, nachdem er dem Unteroffizier befohlen hatte, den Gefangenen sogleich in sichern Gewahrsam zu bringen. Margarethe warf sich an Landry's Brust, und unbewußt in Thränen zerfließend, sprach sie dem Scheidenden Muth ein, ermahnte ihn, auf das Wort der Königin zu vertrauen, und suchte sich selbst mit dem Glauben zu trösten, daß der Mann, an dem ihre ganze Seele hing, keinerlei Gefahr laufe, daß er ihr binnen wenig Tagen zurückgegeben seyn würde. Hierauf bot sie den kleinen Raoul, der indessen gebracht worden war, seiner Umarmung dar. Landry dankte der Gefährtin seines Lebens tief gerührt für all das Glück, welches sie ihm geschenkt hatte, dann legte er die Hand segnend auf das Haupt seines Sohnes, von dem er Alles in der Zukunft erwartete. Noch einmal küßte er Weib und Kind, sie mit der Gewißheit eines baldigen Wiedersehens tröstend, dann neigte er sich mit einigen Worten des Dankes vor der Königin von Schottland, und verließ, von der Wache umgeben, das Haus, in welchem er einige Jahre das Glück der Häuslichkeit an der Seite eines guten Weibes genossen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiterfrage aus dem practischen Gesichtspunkte.

(Schluß)

Sind wir darum der Ansicht, daß die Sache in dem jetzigen Stande bleiben, daß man gar nichts thun solle, um einen Zustand der Dinge zu ändern, der einen sehr zahlreichen Theil des Volkes der Noth und periodischem Elende preisgibt, und für die ganze Staatsgesellschaft von gefahrlichen Folgen seyn kann, ja seyn muß? Keineswegs! Wir erklaren uns nur gegen die bannalen Phrasen von „Organisation der Arbeit," von „Ausgleichung zwischen Capital und Arbeit," und wie die Schlagworte alle heißen. Es sind dies lauter Irrlichter, die Niemandem mehr schaden, als dem Arbeiter selbst, und über deren falschen Schimmer man auch in der Regel Niemanden leichter aufklären kann, als den Arbeiter mit seinem gesunden, durch keine Theorie verschrobenen Verstande. Das Erste, was der Arbeiter braucht, ist Abschaffung wirklicher Consumtionssteuern, welchen Namen sie auch haben mögen, damit er nicht nothgedrungen vier Fünftheile seines Lohnes auf seines Leibes Nahrung verwenden muß, also Aufhebung von Schlacht- und Mahlsteuer, von städtischen Eingangsabgaben und so weiter, damit der Arme seine Lebensmittel zu dem möglichst wohlfeilen Preise erhalten könne. Erst wenn dies geschehen ist, werden sich die ökonomischen Verhältnisse der Armen bessern, erst dann wird er sich auch in der Mehrzahl leichter auf eine Stufe heben können, daß man mit ihm über weitere Verbesserung und Sicherung seines Zustandes zu Rathe gehen kann. Ein dringendes Bedürfniß ist eine Besteuerung der Fabriken so wie der fabrikmäßig arbeitenden Handwerker unter sich, je nach der Zahl der Arbeiter die sie beschäftigen, eine Besteuerung, welche aber der Gemeindeaufsicht unterliegen muß, und zur Erleichterung des Looses der Alten und Kranken unter den Arbeitern, so wie zur Unterstützung der ohne Schuld Geschäftslosen dienen soll. Das sind Vorschläge, die zu einem practischen Resultat führen, zu einem Resultat, das der Arbeiter versteht, dessen gute Folgen er einsieht, und daß er aus Interesse, dem wichtigsten Beweggrunde menschlicher Handlungen, selbst zu fördern bemüht sein wird. Menschenfreundliche Arbeitsherren haben dies zum Theil schon aus eigenem Antrieb gethan, aber dies reicht nicht hin, es muß allgemeine Verbindlichkeit sein, und dies ist um so nöthiger, als überhaupt der jetzige Gewerbsbetrieb die vereinzelten Arbeiten immer wenig ergiebig und die gemeinschaftlichen Arbeiten nothwendiger macht, ein Stand der Dinge, welcher für den kleinen Gewerbsmann mit jedem Tage drückender wird.

Die Frage über das Verhältniß zwischen Capital und Arbeit so wie man sie in neuerer Zeit aufgestellt hat, läßt sich theoretisch gar nicht lösen; vergebens wird man sich bewühen, eine Formel aufzufinden, die darüber entscheidet, welcher Vortheil an Gewinn dem Einen oder dem Andern zukommt. Der Fall ist möglich, wo die Arbeiter einer großen Anstalt thatsächlich an Gewinn und Verlust theilnehmen, indem sie einzeln oder vereint Actien daran erwerben, wie dies in einigen Orten in England geschehen sein soll, aber ehe man es dahin bringt, muß man den Arbeiter besser stellen, indem man ihm die ungerechten Lasten abnimmt, so daß er nicht mehr mit täglicher Noth zu kämpfen hat. Da wird aber noch mancher Tropfen darüber in die Donau fließen, abgesehen selbst davon, daß die traurige Gegenwart so bald keine erquicklichen Zustände aufkommen lassen dürfte!

Aus der Stadt.

Es erhält sich fortwährend die von München ausgegangene Sage, daß jedes Infanterie-Regiment um ein viertes Bataillon vermehrt werden solle, und man Behufs der Completirung derselben mit der Conskription um ein Jahr in den Altersklassen vorgreifen werde. Desgleichen soll ein jedes Chevauxlegers-Regiment eine Escadron weiter erhalten.

Wer in den letzten Tagen einen Spaziergang um die Stadt unternommen, der mußte erstaunt sein über die militärische Besetzung der verschiedenen kleinern Eingänge, und Jedem mag wohl unwillkührlich die Frage sich aufgedrängt haben, was dieses zu bedeuten habe, da man doch bis jetzt alle Ursache hatte, zu glauben, die Stimmung unserer Stadt sei eine „gemüthlich-fried-

liche." Jetzt hat man's aber heraus bekommen, die schreckliche Geschichte; es soll nämlich bemerkt worden seyn, daß der deutsche Michel sich hier festgesetzt habe und der soll nun durch diese aufgestellten Kriegssöhne gefangen werden. Du guter Michel! Gnade dir Gott vor diesen blank polirten Bajonnetten!

Dem politischen Verein gegenüber hat sich nun auch ein „konstitutioneller Verein" gegründet, der am nächsten Mittwoch zum erstenmale eine Versammlung als geordnete Gesellschaft abhält. Beide Vereine werden von jetzt an gewiß erhöhteres Interesse gewinnen, da auf beiden Seiten tüchtige Kräfte vorhanden sind, die ihre Aufgabe zu lösen wissen werden.

Für das Bequeme und Nützliche der hiesigen Einwohner wird immer mehr gesorgt. So wird sich innerhalb der nächsten Tage auch eine Molken-Anstalt aufthun, der zu wünschen ist, daß ihr rege Theilnahme werde; der angenehme Spaziergang durch die üppigen Johannisfelder, der schattige Rohlederergarten, und die freundliche Bedienung des Herrn Kaiser, der seine Gäste immer nach Verlangen zu befriedigen weiß, geben dazu wenigstens die beste Hoffnung. Wir verweisen auf unsere heutige Anzeige.

Inland.

Man schreibt aus München, 26. Mai: Für die Künste scheinen die Tage von Aranjuez hier vorüber zu seyn; mindestens ist die Epoche jetzt nicht einlabend, in die Reihen der Künstler zu treten. Manchem geht der Verdienst aus, und ich hörte, daß einer zur Gärtnerei übergetreten sey, ein anderer den Kampf in Tyrol mitmachen wolle u. s. w. Sehr löblich ist es daher, daß der Kunstverein beschlossen haben soll, die disponibeln Summen heuer nicht in so große theure Bilder zu stecken, sondern Preise von höchstens 30 Louisd'or zu machen, damit Viele davon profitiren können. — Es geht hier auch die Rede von einem nahen Anschlusse Bayerns an Oesterreich, um allerlei Gelüsten entgegen zu arbeiten, insofern sie zu weit um sich greifen sollten, sie kämen nun vom Main oder der Weichsel her.

Herr Willich (Bundestagsgesandter) von Frankenthal hat es vorgezogen, auf die ihm unangenehme Interimsstellung nach seiner erbetenen Entlassung als Bundestagsgesandter, und das damit verknüpfte s. g. Staatsgehalt von 1500 Gulden zu verzichten, und der Regierung die Bitte vorgelegt, ihm den Rücktritt zur Advokatur zu gestatten.

Auswärtiges.

In der 9. öffentlichen Sitzung der National-Versammlung fand sich unter den eingelaufenen Anträgen auch folgender der Abgeordneten Reh und Hoffmann: Erhaltung des konstitutionell-monarchischen Prinzips und Verschmelzung der kleineren Staaten. — Möchte dieser Antrag in der Kammer dieselbe Aufnahme und und Bevorzugung finden, als er gewiß bei Zweidrittheilen des deutschen Volkes finden wird.

Der Abgeordnete des Bezirks Mainz zur deutschen National-Versammlung Hr. Zitz (Obrist der aufgelösten Bürgerwehr daselbst) erklärt im Frankf. Journal, daß es ganz unwahr sei, daß von Mainzern auf Schildwachen geschossen worden sei.

Mehrere in Mainz ansässige ausländische Familien sollen bei ihren betreffenden Gesandtschaften einen energischen Protest gegen das Verfahren des dortigen Militärgouvernements einlegen wollen, welches nachdem es mit der fürchterlichen Maßregel des Bombardements eine nach ihren Ansichten nach friedliche Stadt bedroht hat, den Fremden und sicherlich nicht Mitgliedern der aufgelösten Nationalgarde die Thore versperrt und sie somit den Folgen der bewußten Drohung ausgesetzt hat. — Auch fand daselbst am 25. Mai wieder ein Streit mit bewaffneter Hand zwischen preußischen Soldaten und Bürgern statt, dessen beiderseitige Theilnehmer von einer österreichischen Streifwacht verhaftet wurden. Die Eisenbahnzüge und Dampfschiffe werden bei ihrer Ankunft streng nach Waffen untersucht. Am Morgen wurden die gefallenen Soldaten beerdigt.

Trotz dem Tode des Spielpächters Benazet ist die Spielhölle in Baden-Baden seit dem 10. Mai geöffnet, macht aber im Ganzen schlechte Geschäfte. Diese Störung ist willkommen.

Hecker ist gegenwärtig in Kreuzlingen bei Konstanz. In jener Gegend sammeln sich wieder auffallend viele Flüchtlinge. Indessen ist der badische Seekreis stark mit bayerischen Truppen besetzt. — Ueber das durch die unerwartete Arretirung Fickler's zum ungeitigen Ausbruche gebrachte Attentat liegen nun wichtige Aufschlüsse vor. Die Vorbereitungen waren in der Art getroffen, daß gleichzeitig an verschiedenen Orten in Baden, in Kurhessen und Hessen-Darmstadt losgebrochen werden sollte. Hecker sollte den Aufstand in Mannheim, Struve in Offenburg und Fickler im Seekreise leiten; die Arbeiter im Elsaß und jene in der Schweiz sollten im Breisgau und am äußersten südlichen Theile des Großherzogthums hereinbrechen. Durch einen schnellen Zug nach Karlsruhe sollten sich alsdann sämmtliche Theile die Hand reichen und dort den Sitz einer provisorischen Regierung aufschlagen.

Am 20. und 21. Mai haben in Helmstedt sehr beklagenswerthe Ruhestörungen stattgefunden, veranlaßt durch Gesellen, welche sich beleidigt glaubten, so daß am 21. Abends Sturmläuten die bewaffneten Bürger zusammenrufen mußte. Bei den Verhaftungen ging es nicht ohne Verwundungen ab und plötzlich erscholl Feuerlärm. Man behauptete das einem Hauptmann der Bürgerwehr gehörige Haus sei angezündet worden. Uebrigens wurden noch 3 bis 4 Häuser vom Brand ergriffen.

In einer kleinen pommer'schen Stadt, Namens Pölitz, hat die Schützengilde den Schmuck ihres Königs zur freiwilligen Staatsanleihe hergegeben, demnächst aber beschlossen, daß der jeweilige Schützenkönig die Staatsquittung statt des Schmuckes bei feierlichen Ge-

legenheiten anlege. Ist nicht der einzige (papierne) König zu jetziger Zeit!

Zu Silberberg (Schlesien) ist in Folge des Hungertodes und des Aussterbens ganzer Familien der Häuserwerth so gesunken, daß gegenwärtig Häuser das Stück zu 5 Thaler verkauft werden.

Die zweite Hannover'sche Kammer hat sich am 24. Mai nach der zweiten Verlesung der neuen Verfassungsvorschläge für Beibehaltung des Zweikammersystems entschieden.

Es steht Alles vortrefflich; denn die provisorische Regierung in Schleswig-Holstein hat in der letzten Zeit nichts zu besorgen gehabt, als die Verfügung, daß die schwarz-roth-goldene Fahne in horizontalen Streifen bei der schleswig-holsteinischen Handelsflotte geführt werden solle. Die Kleinigkeit, daß die Dänen dermalen allen Handel unmöglich machen, wird man später beseitigen; zuerst mußte man die Hauptfrage, ob horizontale oder vertikale Streifen? erledigen. Am 22. Mai wurden von Norden her 5 dänische Spione, unter ihnen ein deutscher Freischärler, gefangen in Rendsburg eingebracht.

In Wien ist die Ruhe wieder hergestellt. Eine Kundmachung des Ministers v. Pillersdorf, worin er den gestellten Begehren nachgiebt, hat die Gemüther beruhigt. Vor seiner Wohnung versammelten sich Abtheilungen der akademischen Legion, der Nationalgarde und fast sämmtliche Arbeiter, sangen Arndt's Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland? Und schritten dann zur theilweisen Wegräumung der Barrikaden.

In Parma wurde am 17. Mai der Bischof durch eine Volksdemonstationen vertrieben.

Direkte Briefe aus Neapel vom 16. bezeichnen auf das Positivste den englischen Gesandten Lord Napier als den Anstifter und Leiter der dortigen blutigen Contre-Revolution. —

Der Trompeter Escoffier, der so lange in Abd-el-Kaders Gefangenschaft war, ist zum Kommandanten des Schlosses von Pau ernannt worden und Abd-el-Kader ist somit jetzt sein Gefangener.

Allgemeiner Anzeiger.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag den 4. Juni findet eilfstimmige Blechmusik statt. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Es ladet zu zahlreichem Besuch höflichst ein

W. Lux.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 3. d. M. ist Metzelsuppe, zu welcher höflichst einladet

J. Neubauer.

Zu vermiethen.

Ein Stübchen mit zwei Schlafstellen ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1574 an der Marbrucke.

Eintracht.

Montag den 5. Juni findet Produktion im Wirthschaftslokale zur weißen Taube am Weberesplatz statt. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 3. d. M. findet vollständige

Orchestermusik

statt. Anfang 5 Uhr. Entree 6 Kr. à Person. Wozu hiemit höflichst einladet

Kißkalt.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Krämkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Rohledérers-Garten.

Sonntag den 4. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Kauf-Gesuch.

Man sucht einen noch gut beschaffenen Kinderkorbwagen zu kaufen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Anzeige.

Vom 4. Juni an sind jeden Morgen nach der Angabe eines hiesigen Arztes geeignete Molken bei dem Unterzeichneten zu haben. Da dieselben genau nach der Vorschrift wie im Bade Krenth bereitet werden, so hoffe ich fleißigen Zuspruch, bitte aber um gütige vorherige Anmeldung. Auch für diejenigen, welche Mineralwasser zu trinken wünschen, ist hier die beste Gelegenheit gegeben. Wer nachher zu frühstücken Lust hat, wird ebenfalls bestens bedient werden.

Kaiser, im Rohledererergarten.

Fremden-Liste vom 31. Mai. auf den 1. Juni.

(Bayerischer Hof.) Graf Hegnenberg-Dux, Rittergutsbesitzer a. Hof-Hegnenberg. Stendens, Rentier a. England. Sellier, Eßelen a. Elberfeld. Kaufle.

(Blaue Glocke.) Richter a. Erfurt, Weiß a. Freiberg. Andrä m. Fam. a. Schaffhausen, Kaufle. Keil, Part. a. München. Frau v. Lamotte, Frau v. Beßold a. Ansbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Brandis, Kaufm. a. Magdeburg. Rau, Handler a. Oberndorf. Mad. Schreyer m. Tochter a. Aschaffenburg.

Vom 1. auf den 2. Juni.

(Rothe Roß.) HH. Ludwig a. Frankfurt, Lampe a. Zwickau, Kflte. Bar. v. Cotdarp, Rentier a. Breslau.

(Wittelsbacher Hof.) Grafin J. Hahn-Hahn a. Dresden. Bar. Bostram a. Rußland. Bar. Blomberg m. Gem. a. Stuttgart. Appel m. Fam., Mad. Rauscher a. Coburg.

(Strauß.) HH. Wolder a. Ulm, Schwed a. Elberfeld, Scheide a. Lauf, Schorper a. Gera, Nickel a. Montjoie, Kißel a. Weinheim, Göze a. Glauchau, Kflte. Hahner, Consul a. Livorno. Roder, Ammann a. Thurnau.

(Fränkischer Hof.) HH. Lucas a. Bamberg, Pfeiffer a. Schweinfurt, Kflte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 89. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 4. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Einige Augenblicke blieb Margarethe in einem dumpfen Schmerz versunken, aber plötzlich nahm sie ihren Sohn auf den Arm, und rasch auf das Fenster zueilend, öffnete sie dasselbe, damit der Knabe seinem Vater noch ein Lebewohl nachrufe; doch sie hatte kaum einen Blick hinausgeworfen, als sie den Knaben hastig wieder auf die Erde gleiten ließ und ein durchdringendes Schreckensgeschrei ausstieß, welches die Königin sammt deren Kammerfrau und den Pagen rasch an ihre Seite zog. Der Platz vor dem Hause war gedrängt voll Menschen, die den Gefangenen mit Geschrei und Drohungen umringten. Es waren Fanatiker, welche sich gegen die Hugenotten zusammengerottet hatten. Ein Mann, an welchem Margarethens Auge alsobald den Geheimschreiber erkannte, glitt wie eine Schlange von Haufen zu Haufen, und schien die Leute aufzureizen, denn das Geschrei wurde lauter, der Name Savigny wurde ausgesprochen, rohe Hände schickten sich an, den wehrlosen Gefangenen aus der Mitte seiner Wächter herauszureißen. Da schrie Margarethe in Todesangst zum Fenster hinaus:

„Allmächtiger Gott! vertheidigt ihn doch! vertheidigt ihn doch, ihr feigen Memmen!"

Aber ihr Ruf verhallte ungehört in dem Toben des zügellosen Pöbels. Die Wache ließ das Volk gewähren, Landry ward ergriffen, ward fortgerissen, eine Gewehrsalve ertönte, und eine blutende Leiche ward mit fanatischer Wuth in den Straßenkoth getreten.

Margarethe war bei diesen Anblick mit einem herzzerreißenden Schrei in halber Ohnmacht auf die Knie gesunken. Die Königin hatte sich voll Entsetzen das Gesicht mit den Händen bedeckt; aber als der Page sie beschwor, an ihre eigene Sicherheit zu denken, da man nicht wissen könne ob dieser Tumult nicht erregt worden, um bis zu ihr gelangen zu können, weigerte sie sich die Flucht zu ergreifen, weil ihr edles Herz sich nicht entschließen konnte, die unglückliche Margarethe in einem solchen Augenblick zu verlassen.

Während die Königin auf den Balkon trat, um einen prüfenden Blick auf die Vorgänge in die Straße zu werfen, kam Margarethe aus ihrer halben Betäubung wieder zu sich; sich auf eine Hand stützend, richtete sie sich langsam auf, um einen scheuen Blick um sich zu werfen; aber bald begannen sich ihre Sinne wieder zu verwirren, ihr Gehirn schien von Feuerglut ergriffen zu werden, und mit der andern Hand ihr Kind an sich ziehend, rief sie schon in halbem Wahnsinn:

„Komm her, Raoul!... ich habe sein Blut gesehen.... Stocq hat ihn umgebracht... komm' komm'... ich möchte sonst vergessen... meine Gedanken vergehen... aber Du... Du wirst Dich erinnern, nicht wahr?... Schau dort hinab... der Mann, der dort in seinem Blute liegt... ist Dein ermordeter Vater."

Die Stimme versagte ihr fast bei den letzten Worten, die sie in einem schrillenden Tone aus der keuchenden Brust hervorgestoßen hatte, während das arme Kind, das nicht wußte wie ihm geschah, das große Auge voll hervorbrechender Thränen auf die gräßlich verzerrten Züge der Mutter gerichtet hielt, die ihre Kräfte sammelnd, wieder anhob:

„Vergiß nie, was ich Dir sage... Höre... der Mörder Deines Vaters... heißt Claude Stocq. — Wiederhole den Namen."

Und mit weinerlich verzogenem Mündchen wiederholte das Kind mechanisch den Namen des Geheimschreibers. Margarethe nickte ihm mit einem befriedigten Lächeln zu, welches über ihr erbfahles, aus dem Grauen in das Grünlicht spielende Gesicht wie ein Sonnenstrahl über ein Leichenfeld glitt.

„Recht so, mein Knabe!" sagte sie leise wimmernd: „Vergiß den Namen nie... und dann... im Keller.. ist ein Dolch... der Dolch des Mörders... erinnere Dich täglich daran... hörst Du... täglich... allezeit..."

Ihre Hand ließ das Kind plötzlich los: es brauste ihr einige Secunden lang vor den Ohren, sie versuchte aufzustehen, aber von einem jähen Schwindel ergriffen, drehte sie sich einigemal um sich selbst herum, und stürzte dann, des Bewußtseyns beraubt, wie todt zu Boden.

Das Geschrei des jammernden Knaben, der neben Margarethe niedergekniet war und um die gestorbene Mutter klagte, rief Marie Stuart in dem Augenblick von dem Balkon zurück, als das empörte Volk in das Haus

einzudringen begann. Noch war es Zeit, durch die Hinterthüre zu entkommen, wohin der Page bereits die Pferde hatte bringen lassen, und da der Schuß der Königin der todten Frau fortan von keinem Nutzen mehr seyn konnte, so gab sie dem Drängen ihres treuen Dieners nach, sich nicht einer möglichen Beleidigung des rohen Volks auszusetzen. Sie verließ in Eile das Haus des Unglücks, nachdem sie befohlen hatte, den verwaisten Knaben zu retten und mitzunehmen, dem eine sorgsame Mutter zu seyn, sie auf Margarethens kalten Körper gelobte.

Auf des Geheimschreibers Anordnung, durch die bewaffnete Macht zurückgehalten, ward das Volk verhindert, Excesse in Landry's Haus zu begehen Seine Rache, die er in seines Feindes Blut gekühlt hatte, sollte sich nicht weiter erstrecken.

Als Margarethe aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich kam, hatte der Wahnsinn sein feuriges Siegel auf ihre Stirne gedrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Die russischen Soldaten.

Die Furcht vor dem Soldatenstande ist in Rußland sehr groß, weil die Behandlung zu schlecht ist und die Soldaten 15 Jahre dienen müssen. Nur der Adel drängt sich dazu, um dadurch empor zu kommen; hat auch natürlich die besten Stellen im Heere. Wer das städtische Bürgerrecht hat, ist frei vom Soldatenstande. Wer ein Säufer ist, oder wer bis zu einer gewissen Summe stiehlt, muß auch Soldat werden. Man sagt nicht: Rekrut werden, sondern geschoren werden, weil den Rekruten, wie den Verbrechern, Bart und Haar ganz kurz abgeschoren wird. Prügel gibt es sehr viel, desto weniger aber zu essen. Leute, die Vieh hielten, verscherten uns, sie kauften, um dasselbe zu füttern, den Soldaten das Essen ab in den Casernen. Wenn man Abends an den Schildwachen vorübergeht wird man häufig angeredet oder besser — angebettelt, um Gaben — zu Branntwein. Gegen die Kälte werden die Truppen im Winter möglichst geschützt. Alle Wachen bekommen Pelzstiefeln und mit Pelz gefütterte Mäntel. Alle Soldaten tragen Winterhandschuhe und schwarze Binden um die Ohren, dahingegen müssen sie aber auch im Sommer, bei der größten Hitze, in ihren langen grauen Mänteln gehen Rohe Gurken, Häring, Speck, Brod und Zwiebeln sind beliebte Speisen; eine Art Kuchen in Hanföl gebacken ist ein Leckerbissen. Die besten Truppen liegen in Petersburg. Die jetzige Jahreszeit macht eine rasche Verlegung der Regimenter unmöglich, denn die Wege sind überall schauderhaft. Von Petersburg bis Riga sind kaum einige Postitationen Chaussée. Auch ist die Entfernung aller Truppen von Petersburg gefährlich, weil dort der Bevölkerung, die sehr gemischt, nicht recht zu trauen ist. Daß die russischen Soldaten, wegen ihrer Elsternatur überall eine schlechte Aufnahme finden, ist ganz natürlich, denn in ihrem eignen Lande vermeidet man jede Berührung mit ihnen und braucht man sie zu Zeiten als Lastträger, so geschieht es nicht ohne Aufsicht.

Aus der Stadt.

Wie man vernimmt, hat der hiesige Magistrat die Bildung einer Commission behufs der Umgestaltung und Regulirung des Einquartirungswesens beschlossen; dieselbe soll aus einem rechtskundigen und einem bürgerlichen Magistratsrathe, dann aus dem betreffenden Distriktsvorsteher und einem unbescholtenen Bürger als Vertrauensmann bestehen. Wer sich zu erinnern weiß, wie unzweckmäßig und wie wenig verträglich mit der Jetztzeit das frühere Gesetz des Einquartirungswesens war, der wird das Ergebniß dieser Maßregel gewiß mit allgemeinem Beifall begrüßen, und es ist nur zu wünschen, daß uns recht bald ein erstes Lebenszeichen vorgeführt werde; denn gegenwärtig hat jeder Tag des Unverhofften und Ueberraschenden viel im Gefolge. — In andern Städten, wie z. B. in Augsburg und Bamberg, ist dieser Gegenstand bereits schon so weit gediehen, daß man denselben als vollendet betrachten darf.

Inland.

Auch die bayerische Regierung hat die Portofreiheit für die Versendung der gedruckten Verhandlungen der Nationalversammlung bewilligt.

In Kissingen sind seit Beginn der Bade-Saison bis zum 21. Mai 67 Curgäste eingetroffen.

Der Staatsminister des Innern Freiherr von Thon-Dittmer hat die auf ihn gefallene Wahl zum Abgeordneten ins Parlament nach Frankfurt abgelehnt, da die Geschäfte des Ministeriums des Innern seine Abwesenheit von München nicht gestatten.

Die Allg. Ztg. schreibt: Der nun gewählte, aus 30 Mitgliedern bestehende Verwaltungsausschuß des deutschen Parlaments schließt auffallender Weise auch nicht einen Abgeordneten Bayerns in sich. Wie es scheint, war dies nicht bloß Zufall, nicht Ausdruck eines Mangels an Vertrauen in Bezug auf die einzelnen bayerischen Parlamentsgenossen, sondern eine energische Erklärung der Parlamentsmehrheit gegen den von Bayern vorgelegten „Entwurf von Grundzügen zu einer nationalen deutschen Bundesverfassung" und gegen die in der Motivirung desselben ausgesprochenen Grundsätze.

Auswärtiges.

In der 10. Sitzung der deutschen Nationalversammlung wurde die definitive Präsidentenwahl vorgenommen. Unter 518 Votanten gaben 490 ihre Stimme dem dermaligen provisorischen Präsidenten Heinrich von Gagern. Gagern nahm den Ehrenposten an und dankte der Versammlung für die Anerkennung, die sie ihm dadurch bezeigte. Von seinem Ministerposten tritt er ab, um seine

Kräfte ganz seiner jetzigen wichtigen Stellung widmen zu können. — Zum ersten Vizepräsidenten wurde v. Soiron und zum zweiten v. Andrian (aus Wien) gewählt. — Der von Frankfurt erst kürzlich ausgewiesene Volksschriftsteller Pelz ist im badischen Seekreis als Abgeordneter in die Nationalversammlung gewählt worden.

Die Schüler der oberen Klasse des Gymnasiums zu Frankfurt sollen an ihr Rectorat das Gesuch des Inhalts eingereicht haben, man möge ihnen während der Dauer des Parlaments Ferien geben, da sie in dessen Sitzungen am meisten lernen könnten!

Im württembergischen Oberlande herrscht Anarchie bei der höchsten politischen Gleichgültigkeit, die selbst von Ständewahlen nichts wissen will, noch weniger aber von einer Republik, welche den Bauern „als eine Fütterung der faulen Handwerksbursche mit ihrer (der Bauern) Arbeit" gilt. Namentlich geht nicht der Holzdiebstahl, sondern der offene Holzraub im Schwange. Es gibt alldort Leute, die sich eigenes Gespann angeschafft haben, um Holz zu holen. Dazu kommt noch eine neue sehr vortheilhafte Ansicht über Anlehen, indem die Bauern durchweg sich weigern, den Zins für geliehene Gelder zu entrichten was jetzt gar nicht mehr nöthig sey. Jede Regung der Behörde wird als Reaktion verschrieen von Denen, die den Bauern kein Geld geliehen haben. Zwar eifert die Würtemberger Presse auf das Nachdrücklichste gegen den Unfug, aber die Bauern kümmern sich nichts darum, trogdem man ihnen so oft vorgesagt hat, welch' eine unbesiegbare Macht die Presse sey.

Folgende Stelle aus der Mainz. Ztg. soll, wie die Darmst. Z. versichert, zu dem trantigen Zwiespalte zwischen Deutschen und Deutschen in der Bundesfestung Mainz den letzten Anstoß gegeben haben: „Dieses Preußen, welches seit einem Menschenalter das Schmählichste erduldet, ohne auch nur zu mucksen! dieses Preußen, welches, obschon es, „das intelligenteste Volk" sich nennt, die Komödienstreiche, Zweideutigkeiten, Wortbrüchigkeiten, seines erlauchten Königs nicht einmal zu durchschauen vermag! Dieses Preußen, welches, die pausbackigsten Phrasen von Freiheit und Nationalselbstständigkeit im Munde führend, im Bunde mit Rußland und Polen, das edle unglückliche Polen mit Kartätschen und Säbelhieben und Standrecht „reorganisirt" und Freischaaren zur Unterdrückung der polnischen „Rebellen" entsendet! Dieses Preußen, welches, in Berlin für den Augenblick über ein paar Regimenter stegreich, in den Schloßhof eindringt und dort vor seinem königl. Drängen mit abgezogenem Hut dasteht und, um die Frau Königin nicht aus dem Schlafe zu wecken, mit leiser Stimme „bittet" — um was denn? — er möge doch die Truppen aus der Stadt schicken? Das also ist das Streben eines mehrtägigen Kampfes? Dies das Resultat der Ströme von Blut, die vergossen wurden?... Von Freiheitsbestrebungen war ja bei der großen Masse des Volks nicht die Rede! — dieses Volkes, welches trotz der alsbald sich kundgebenden Reaktion seiner Regierung sich selbst und seines Königs Herrlichkeit preist! Dessen dornirter Dünkel der Art ist, daß es, um nur Preußen an der Spitze Deutschlands zu sehen, seine Sache mit derjenigen seines Königs vollkommen identifizirt! Dieses Preußen, fragen wir, soll den „Beruf" haben, der Träger der Freiheit zu werden? Auf ihm sollte die „Zukunft Deutschlands" beruhen? Ja wir verschmähen, wir weisen mit Abscheu, mit Ekel Alles zurück, was von Berlin, von Preußen kommt, welches so wenig Beispiele bis jetzt gegeben hat, daß es den „Beruf" habe, die Freiheit Deutschland „zu geben."

Der Kaiser von Oesterreich soll von Innsbruck aus das diplomatische Corps aufgefordert haben, Wien zu verlassen und sich in seine Nähe zu begeben. Die Gesandten der auswärtigen Mächte traten in eine Conferenz zusammen, deren Resultat bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

In Obersteiermark sollen einzelne Banden Mordbrenner ihr Unwesen treiben. Die Behörden haben dießfalls Vorsichtmaßregeln getroffen. — Im Salzkammergute regen Reisende das Landvolk auf und hinterlassen bei ihrer Abreise schändliche Pamphlete.

In Berlin sind vom Volke eine große Anzahl Musketen und Munition mit Beschlag belegt worden.

Aus Berlin schreibt man der K. Z.: Nicht allein Schweden droht uns jetzt mit Armee und Flotte, sondern auch Rußland soll sich in den letzten Tagen ziemlich kategorisch gegen die Besetzung Jütlands ausgesprochen und selbst auf eine eventuelle Nämung Schleswigs angetragen haben, widrigenfalls man sich auf einen Bruch gefaßt machen müsse. Bereits liegen in Kronstadt die für den Transport einer ziemlich starken Truppenmacht (man schreibt mir von 10 bis 15,000 Mann) nöthigen Schiffe segelfertig, und man darf erwarten, bald russische Uniformen nicht allein in Kiel, sondern auch anderswo zu sehen, da noch ganz kürzlich für eine namhafte Summe topographische Karten aller Theile Deutschlands nach Petersburg bezogen worden.

Darf man Gerüchten glauben, so wären am 28. auf mehreren Punkten in Nordschleswig dänische Landungen geschehen und dabei Ehristiansfeld (nach einer fast unbenklichen Version sogar Hadersleben) in ihre Hände gefallen. Was jetzt den niederschlagenden Eindruck des preußischen Heeres sehr vermehrt, ist die nach den dänischen Operationen hervortretende Gewißheit, daß von einem schon abgeschlossenen Waffenstillstand, welcher den Dänen erhebliche Gegenleistungen für die Räumung Jütlands anlegte, noch keine Rede war.

Ueber die Schreckensscenen in Neapel am 15. Mai liefern die Zeitungen haarsträubende Berichte. Ueber 1800 Todte werden gezählt; Kinder, Weiber und Greise wurden gespießt, verbrannt, erschlagen. Die Nationalgarde ist aufgelöst, die Kammer ebenfalls, die Stadt entwaffnet und fortdauernd im Belagerungszustand Wüthende Rache kocht in vielen tausend Seelen, während dumpfes Schweigen vorherrscht. Wer nur irgend kann, wendet Neapel den Rücken. König Ferdinand scheint trotz des augenblicklichen Triumphes verloren zu sein. Viele Calabresen haben um das Leben des letzten Bourbonen gewürfelt!

In der franz. Nationalversammlung wurde eingestanden, die in Paris den Arbeitern eröffneten Nationalwerk-

stätten seyen zu einer wahren Plage der Industrie geworden, zu deren Unterstützung sie bestimmt gewesen; die Arbeiter verließen die Werkstätten, um sich in die der Nation zu begeben, wo man bezahle, ohne daß gearbeitet wird. Bekanntlich sind diese Werkstätten die Erfindung eines Gelehrten, eines großen Theoretikers, deren zum Heile der Völker in allen Nationalversammlungen eine Unzahl beisammen sitzt.

Die franz. Nationalversammlung genehmigte den 26. Mai mit einer Majorität von 632 Stimmen bei 695 Votanten das Verbannungsdekret für Louis Philipp und seine Familie. — Man weiß jetzt, warum Barbes in engere Haft gebracht wurde. Die Polizei hat nämlich entdeckt, daß er in der Gefängnißstube, die er bis jetzt inne hatte, durch Hin- und Herstellen eines Lichtes telegraphische Zeichen mit seinen Genossen wechselte.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Ein Stübchen mit zwei Schlafstellen ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1574 an der Marktbrücke.

Bravo, Herr von Raumer! Aber viel zu gelind gegen Jesuiten und Judenbuben.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag den 4. Juni findet eilfstimmige Blechmusik statt. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Es ladet zu zahlreichem Besuch höflichst ein

W. Lug.

Dienst-Gesuch.

Eine junge Person, welche mit Seifensieden gut umzugehen weiß und auch in Waschen bewandert ist, bietet ihre Dienste an.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Kauf-Gesuch.

Man sucht einen noch gut beschaffenen Kinderkordwagen zu kaufen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Anzeige.

Vom 4. Juni an sind jeden Morgen nach der Angabe eines hiesigen Arztes gefertigte Molken bei dem Unterzeichneten zu haben. Da dieselben genau nach der Vorschrift wie im Bade Kreuth bereitet werden, so hoffe ich fleißigen Zuspruch, bitte aber um gütige vorherige Anmeldung. Auch für diejenigen, welche Mineralwasser zu trinken wünschen, ist hier die beste Gelegenheit gegeben. Wer nachher zu frühstücken Lust hat, wird ebenfalls bestens bedient werden.

Kaiser, im Rohlererägarten.

Stuttgarter Allgemeine Rentenanstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1847, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach für die noch bestehenden 48.731 Aktien ein Dotations-Capital von 1.664,968 Fl. 55 Kr., wofür in Caution und Reservefonds eine Sicherstellung von 46.100 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 16te Jahres-Verein getheilt. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Aktien, namentlich der älteren Classen ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Aktien durch allmählige Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich baar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 26. Mai 1848.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Rentenanstalt
Georg Friedr. Brunner.

Eintracht.

Montag den 5. Juni findet Produktion im Wirthschaftslokale zur weißen Taube am Weberplatz statt. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Haus-Verkauf.

Ein in einer hiesigen Vorstadt gelegenes und in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 4. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Hydraulischen Kalk

offerirt Unterzeichneter zu dem billigsten Preis von 2 Fl. per Centner bei Faß von circa 2 bis 3 Centner und sieht vielen Aufträgen entgegen.

S. L. Krauß,
S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Fremden-Liste vom 2. auf den 3. Juni.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Lichtenstadt, Gutsbesitzer a. Posen. Weber, Kaufm. a. Achen. Mat. Scholle m. Schwest. a. Gera.

(Blaue Glocke.) HH. Bar. v. Hallberg a. Mainz. Barth a. Worchheim. Strodecker a. Frankfurt, Greiner a. Heidenheim, Kflte. Bayer, Verwesee a. Neustadt. Dirold a. Ludwigsburg, Bröckel a. Bontcheheim, Lehrer Lenz, Maler a. Braunschweig. Reinfelder, Buchbinder a. Pegnitz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 90. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Dritter Jahrgang. 6. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

5.

Abermals einen Zeitraum von fünfzehn Jahren überspringend, versetzen wir uns in das bei Senlis gelegene Schloß des Grafen Damville, welcher, an die Stelle seines verstorbenen Vaters getreten, nun Connetable von Montmorency war, und der mit dem Amte auch den Geheimschreiber seines Vaters, Claude Stocq, ererbt hatte, welcher es verstanden hatte, sich auch bei dem Sohne in so hohe Gunst zu setzen, daß dieser ihn zu seinem Intendanten gemacht, und auf den Wunsch des verstorbenen Connetables, dessen sowohl in verschiedenen Feldzügen als auf der Bahn der Diplomatik geleisteten Dienste durch die Hand seiner Mündel, Luise von Rochemore, belohnen, und diese Verbindung durch seinen Kaplan, den Abbé von Nangis, einsegnen lassen wollte, welcher die schöne Maria Stuart, die noch immer in Damvilles Herzen lebte, einst nach Schottland begleitet, und bis zu ihrer Gefangennehmung durch die Königin Elisabeth, an ihrem Hofe verweilt hatte.

Luise von Rochemore war zur Zeit, als ihr Vater ermordet wurde, noch ein Kind in der Wiege gewesen. Ihres natürlichen Beschützers durch ein Verbrechen beraubt, waren ihre Güter durch die Protestanten verheert worden; doch von dem König mit der Vormundschaft ihrer Person beauftragt, hatte der Graf die verarmte Waise, trotz des Hasses, welcher ihre Familien spaltete, ritterlich beschützt, und sie hatte sich daran gewöhnt, ihn als ihren Vater zu verehren. Als er aber ihre Hand dem nun fünfundvierzigjährigen Claude Stocq bestimmte, dessen Aeußeres wohl noch geeignet war, einem Weiberauge zu gefallen, dessen erworbener Reichthum der verarmten Grafentochter zu Gute kommen sollte, und der nicht als ein gewöhnlicher Diener zu betrachten war, da Waffenthaten Seinesgleichen adelten, und da der französische Adel seinen Schoß den kühnen Abenteurern öffnete, welche sich an Frankreichs Glückswagen hingen, so hatte Luise erst aus Furcht und Dankbarkeit keinen Widerspruch gewagt. Aber in dem Maße, als sich der Hochzeitstag näherte, ward ihr Abscheu vor dem Geheimschreiber immer größer, so daß sie endlich, von dem Abbé von Nangis, den sie ihr Herz geöffnet hatte, ermuthigt, ihren Vormund zu beschwören wagte, sie nicht zu einer Verbindung mit dem Geheimschreiber zu zwingen.

Im ersten Augenblicke hielt der Graf Luisens Abneigung gegen diese Verbindung für nichts weiter als für die Laune eines jungen Mädchens, da Luise selbst zugestand, daß sie Stocq für einen wackern Mann halte, dem sie nichts vorzuwerfen habe. Bald aber merkte er aus einzelnen Aeußerungen, daß hinter dieser Abneigung wohl eine Zuneigung zu einem Andern stecken könne. Er drang daher in Luisen, ihm ihr Herz ohne Rückhalt zu erschließen; sie leistete mit züchtiger Befangenheit dieser Aufforderung Folge.

Vor etwa zwei Jahren hatte Luise ihre Verwandte, die Herzogin von Ivry auf einer Reise nach England begleitet; beide Damen bewohnten in der Umgegend von London ein Landhaus, welches dem Grafen von Leicester, dem Günstling der Königin Elisabeth, gehörte. Dort wurden oft mit einbrechender Nacht geheimnißvolle Zusammenkünfte in einem Pavillon gehalten, welcher sich in dem weitläufigen Park befand; Luise bemerkte öfters einen jungen Mann, der sich allein und unbewaffnet an den Ort der Zusammenkunft begab, und einige Augenblicke später kam eine andere Person, von bewaffnetem Diener begleitet, in welcher sie den Grafen von Leicester zu erkennen glaubte. Diese nächtlichen Zusammenkünfte erregten Luisens Neugierde. Eines Abends umringte die Dienerschaft das Gartenhaus, nachdem der junge Mann hineingegangen war. Luise wartete lange, aber er ging nicht wieder heraus. Von unwillkührlicher Besorgniß gequält, schlich sie sich in den Park, und es gelang ihr, ein leise geführtes Gespräch zu belauschen, in welchem die Rede von zu ergreifenden Maßregeln war, um ein Staatsgeheimniß zu bewahren. Der Name des Grafen von Leicester und jener der Königin Maria Stuart war öfters genannt worden; endlich sprach man deutlich aus, daß der junge Mann in der folgenden Nacht ermordet werden sollte. Luisens Blut gerann vor Entsetzen, doch behielt sie ihre Geistesgegenwart und ihren Muth; der Unglückliche, den man so feigerweise in ihrer Nähe umbringen wollte, beschäftigte von diesem Augenblick an alle

ihre Gedanken. Es wäre zu weitläufig, hier zu erzählen, wie es ihr gelang, die Diener des Grafen zu bestechen, dem Unbekannten zum Entrinnen zu verhelfen und ihn in ihren Gemächern zu verbergen, bis er Gelegenheit fand, mit Sicherheit zu entfliehen. Die nothwendige Folge davon war aber die, daß der junge Mann aus Dankbarkeit die heftigste Liebe zu seiner Retterin faßte, daß er ihr, diese Leidenschaft gestehend, ewige Liebe schwur, und wiederzukommen gelobte, sobald er es ohne Gefahr vermögen würde. So vergingen einige Monate, als die Herzogin nach einer kurzen Krankheit starb, und Luise zu ihrem Vormund zurück zu kehren gezwungen war. Gewiß hatte der junge Mann sie indessen an dem Orte ihres frühern Aufenthaltes aufgesucht, aber in jenem fremden Lande konnte ihn nichts von ihrem Schicksal unterrichten, und was das Schlimmste war, sie hatten gegenseitig vergessen nach ihren Namen zu fragen. Nach seinen edlen Zügen, nach seiner stolzen Haltung zu urtheilen, zweifelte Luise jedoch nicht, daß er einer vornehmen Familie angehöre, und es war ihr als sey es ihr eine geheiligte Pflicht, noch immer auf den Stillgeliebten zu warten.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Gegenwart.

Einem wohlwollenden und denkenden Menschen ist nichts angenehmer, als das Bewußtsein, ein für sich und seine Familie gesichertes Auskommen zu haben und überdies Andern mittheilen zu können, ohne dieses Auskommen zu schmälern; ein solcher Gedanke muß die größte Beruhigung gewähren. Solch einem Manne muß auch schon der Gedanke an Armuth schrecklich sein; er weiß, wie bemitleidenswerth diejenigen sind, die kaum ihre täglichen Subsistenzmittel besitzen, und obgleich eine unabwendbare Nothwendigkeit der Verhältnisse es bestimmt zu haben scheint, „daß es niemals aufhören werde Arme zu geben," so muß doch jeder gute Mensch wünschen, daß ihre Zahl immer geringer werde. Ein Mittel, die Armuth zu verringern, ist aber, daß Niemand etwas verschwende. Aus diesem Gesichtspunkte erscheint die Verschwendung als ein großes Verbrechen, denn sie thut Niemandem Gutes und schadet beiden Theilen unendlich, Denen die verschwenden und Denen, die von dem Vergeudeten nichts genießen.

Man übersieht im Leben viele Kleinigkeiten, die doch eigentlich den Charakter eines wahrhaft guten Menschen ausmachen. Unter diesen steht die weit über die Grenzen gewöhnlicher Ehrlichkeit auszudehnende Achtung für Anderer Eigenthum oben an. Mancher gilt in der Welt als redlicher Mann, weil er weder stiehlt noch betrügt, der sich aber nie ein Gewissen daraus machen würde, Anderer Eigenthum mit der gedankenlosesten Gleichgiltigkeit zu verschleudern. Solche Personen vergeuden in der Regel auch viel in Wirthshäusern und an öffentlichen Orten, sie werfen ihr Geld weg, zerstören und mißbrauchen, was sie sparen könnten, um damit Gutes zu thun, und was zusammengenommen zur Erhaltung vieler nützlicher und achtungswerther Menschen dienen könnte. So, ich will nicht sagen vereitelten sie die Absichten der Vorsehung, denn man würde der Vorsehung ein schlechtes Compliment damit machen, wenn man behauptete, daß der Mensch ihre Absichten vereiteln könne, aber sie mißbrauchen die Gaben der Natur. Es ist von Wichtigkeit, jungen Gemüthern früh die Nothwendigkeit zu lehren, den möglichen Ausgang jedes Unternehmens vorher zu berechnen. Nichts zeigt so große geistige Unbehilflichkeit, als der Mangel an solcher Berechnung; ich verstehe darunter nicht blos die der Geldmittel, sondern die rechte Wahl und das rechte Maß der Mittel zum Zweck überhaupt, der Personen und Dinge, der Zeit, des Orts und der Umstände kurz eine moralische und lebenskluge Berechnung, unserer Worte und Handlungen, denn das ganze Geschäft des Lebens ist ein Geschäft der Berechnung, und als eins der nützlichsten und wünschenswerthesten Talente gilt mir die Fähigkeit, die Dinge einander anzupassen, um überall Ordnung, Harmonie und Ebenmaß hervorzubringen und zu bewahren. Armuth ist ohne Zweifel eines der größten Uebel des Lebens, und wenn sie aus einer zu großen Bevölkerung entsteht, so läßt sich ihr nur dadurch einigermaßen entgegenwirken, daß man den Armen Liebe zur Reinlichkeit und zum Wohlbefinden einflößt, um damit der Trägheit und Fühllosigkeit vorzubeugen. Entspringt dagegen die Armuth aus unvermeidlichem Mißgeschick, so muß man sie der Einsicht derer anheim stellen, die den Beruf und die Mittel haben ihren Druck zu mildern, indem man diesen seine Beiträge zur Verwendung überweist, denn alle bloße directe Almosenunterstützung verschlimmert nur das Uebel, das sie heben soll. Die Armengesetze Englands und die nach ihrem Muster gebildeten gründen sich auf einen radikalen Irrthum, und können daher nie ihrem Zwecke entsprechen, sondern müssen mehr und mehr eine wachsende Last des Staates werden. — Man entwarf sie in der Idee, daß es möglich sei, die Armuth durch die Beisteuer aller derjenigen Mitglieder der Gemeinde, die etwas besitzen, auszurotten und für alle Kinder der Armen Beschäftigung zu finden. Aber eben dadurch munterte man die Armen auf, frühzeitig zu heirathen, mit der Aussicht, daß ihre Familien vom Publikum erhalten werden würden. Das aber, was sie nicht für sich selbst thun können, kann das Publikum eben so wenig für sie thun.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

In neuester Zeit hört man wieder vielfach behaupten: zur Blüthe unsers Bayerlandes fehlten uns Fabriken! Ja, für die Einzelnen mögen Fabriken gut sein, die anders ihre Reichthümer nicht unterzubringen, nicht so zu multipliziren wissen — aber für das Allgemeine sind sie gewiß nicht wünschenswerth. Das muß man im Namen des allgemeinen Interesses, im Namen der ge-

genwärtigen und zukünftigen Generationen von der Volksvertretung und den Gewaltsträgern erbitten, daß sie sich immer fest entgegen stellen, wenn hohler Phrasenmacher tönendes Geklingel die traurige Melodie von einem Fabrikstaate Bayern anhebt. Selbst wenn Bayern nun aufgehört hat statt des Glänzenden und Prunkenden für das Nothwendige und Nützliche zu sorgen, wenn es seine Kräfte und Ersparungen wird auf die Cultur seines brachliegenden Bodens verwendet haben, statt auf todte Steinmassen und bunten Farbenschimmer, selbst wenn dann sogar die Einwohnerzahl so gewachsen sein wird, daß der auf's Höchste gebrachte Bodenertrag seine Bebauer nicht mehr zu nähren vermag — selbst dann möge des Volkes Ueberzahl es vorziehen als Ackersleute und Pflanzer in ferne Inseln und überseeische Länder auszuziehen, und dort sich zu nähren, anstatt im Vaterlande als Fabrik-Sklaven zu hungern! Anderes Loos ist dem Fabrikarbeiter noch nie und nirgends erblüht — und Fabrikherren, Millionäre brauchen wir nicht. Das Handwerk, ja das Handwerk soll blühen und gedeihen, denn es gibt die Stütze des Staatsgedeihens, den goldenen Mittelstand — Fabriken aber bringen auf einer Seite staatsgefährliches Proletariat, auf der andern Seite zu großen und ungleich vertheilten, dabei, weil sittenverderbend, ebenfalls staatsgefährlichen Reichthum. Bayr. Eilbote.

Inland.

Am 31. Mai hielt die Kammer der Reichsräthe ihre letzte Sitzung, in welcher der 1. Präsident dankte, wie in der vorigen Kammer, und Dank für seine Bemühungen erhielt, wie eben auch in der vorigen. Es waren nur noch einige Reichsräthe gegenwärtig, wie denn auch die meisten Abgeordneten ohne Abschied, d. h. Landtagsabschied, fortgegangen sind.

In den Kasernen zu München ist eine Ordonnanz veröffentlicht worden, daß die Mannschaft sich zum Ausmarsche in das in diesem Jahre abzuhaltende Bundeslager bereit zu halten habe. Nächste Woche soll ein weiterer umfassender Nachtrag zum letzten Armeebefehl erscheinen zur Vervollständigung der Officiere für die dritten Bataillons der Infanterie-Regimenter.

In den Verfassungsausschuß der Nationalversammlung wurde nachträglich ein Bayer gewählt: Dr. v. Lassaulx. Bekanntlich hatte Heinrich v. Gagern die auf ihn gefallene Wahl nicht angenommen.

Ein Korrespondent der Augsb. allg. Ztg. tadelt die Art und Weise, wie die Münchener Polizei gegen die Schuhmachergesellen verfuhr. Ihre Forderungen waren im Interesse der Sanitätspolizei begründet, wie z. B. bessere, gesündere Schlafstätten und Betten, bessere Reinlichkeits-Hilfsmittel in den Werkstätten ꝛc. ꝛc. Die Erhöhung des Arbeitslohnes betrug auch nur einige Kreuzer für das Stück. —

Schon seit mehreren Tagen erzählt man sich in München, daß der Herr Kriegsminister die Absicht habe, das dortige Studentenfreicorps oder wenigstens einen Theil desselben zu entwaffnen, weil sich republikanische Tendenzen kund geben.

Wie verlautet, hat das Appellationsgericht von Oberbayern die in Folge der Ministerordonnanz vom 17. März gegen Lola Montez eingeleitete Untersuchung wegen Versuches der Störung der Ruhe der Hauptstadt und des ganzen Landes definitiv wegen Mangels an Thatbestand aufgehoben.

Auswärtiges.

Vom Bodensee, 30. Mai, schreibt man dem N. T.: Vor zwei Tagen ist das Regiment Herzog Wellington von Theresienstadt von Böhmen kommend an Lindau vorübermarschirt, um vor der Hand ihre Garnison in Bregenz zu beziehen. Nachdem es bei Ziegelhaus die bayerische Grenze überschritten hatte, präsentirte das Regiment das Gewehr vor dem am österreichischen Zollgebäude aufgestellten kaiserl. Adler, die Fahne senkte sich und ein Mann trat hervor und riß mit Gewalt das an derselben herabhängende schwarz-roth-goldne Band herab, und in demselben Augenblick haben 3500 Soldaten die an der Kopfbedeckung angebrachte deutsche Kokarde herabgenommen, theils in den Koth geworfen und theils in die Tasche gesteckt. Dieses schmachvolle Benehmen hat am ganzen See, wohin die Kunde nur immer gedrungen ist, die größte Entrüstung hervorgerufen. Die Soldaten, die willenlose Werkzeuge höherer Macht, müssen auf jeden Fall den Befehl erhalten haben. Selbst in Bregenz, überhaupt in ganz Vorarlberg, was dem Habsburger Haus so sehr ergeben ist, ist mit einem male die deutsche Kokarde verschwunden. Das Allerschändlichste an der schmachvollen Handlung ist die Verstellungskunst, die Heuchelei, welche jenes Regiment anwandte, um mit guter Aufnahme, freundlicher Gewirthung durch die deutschen Länder Bayern und Würtemberg zu kommen.

In Würtemberg wird bei verschiedenen Infanterie-Regimentern so viel Mannschaft beurlaubt, daß die Compagnien je noch aus 5 Scharfschützen, 30 Schützen und 85 Soldaten, zusammen 120 Mann besteht, (in der letzten Zeit war die Compagnie etwa 200 Mann.)

Mecklenburg wird in Zukunft die freieste Verfassung in Deutschland und nächst Frankreich und Nordamerika in der Welt haben. In ihrer Sitzung vom 6. Mai hat sich die Landtagsversammlung auf Vorlage des Comitéberichts für directe Wahlen und für Nichtcensus entschieden.

Leider bestätigt sich die Räumung Hadersleben von deutschen Truppen und das Einrücken der Dänen daselbst. Sowohl von dort als von Apenrade sind eine Menge deutschgesinnter Familien, namentlich Beamte, als Flüchtlinge in Rendsburg eingetroffen. In Hadersleben soll die dänische Partei sich Excesse erlaubt haben; in Apenrade haben die Dänen am 30. Mai Kugeln hineingeworfen. Was soll man zu diesem Rückzuge sagen?

Die Berliner Bürgerwehr hält Schießübungen in der Hasenhaide. Neulich schoß ein solcher Schütze ein altes

Weib aus Versehen todt. An dem Abende sagte ein Komiker auf der Bühne: Ich war heute bei den Schießübungen der Hasenwehr in der Bürgerhaide. — Eine Compagnie Bürgerwehr verlangte von ihrem Hauptmann Patronen. Dieser erwiederte: Meine Herren! Wir haben die Gewehre nicht zum Schießen, sondern bloß um zu zeigen, daß wir die Macht haben.

Bei einer Wahlversammlung legte ein Schuhmacher das nachfolgende politische Glaubensbekenntniß ab: Ich bin ein Alt-Lutheraner, liebe den König, hasse den Prinzen von Preußen, will die Revolution und verlange eine provisorische Regierung.

In Königsberg kam es in den letzten Tagen des Mai wieder zu unruhigen Auftritten; die Bürgerwehr mußte von den Waffen Gebrauch machen. Mehrfache Verwundungen fielen dabei vor. Das Militär durfte indessen nirgends einschreiten. Die Ruhe ist jetzt wieder hergestellt.

Die Bewegung im Kanton Luzern wegen der Klösteraufhebung nimmt einen sehr ernsten Charakter an. Ueberall werden kleinere und größere Versammlungen offen und geheim abgehalten. Die Regierung schreitet nun ein, und zwar mit Verhaftungen. In Willisau, Sursee und Hochdorf wurden bei zwanzig Personen festgenommen. Die Verdachtsgründe sind bis jetzt unbekannt. An Verwerfung des Klosterdekrets ist nicht zu denken, sie wäre jedenfalls das größte Beispiel der Aufopferungs-Fähigkeit eines Volkes zu Gunsten religiöser Institute.

Die französische Regierung wird der Nationalversammlung zwei Gesetzentwürfe gegen die Zusammenrottungen und gegen die öffentlichen Anschläge vorlegen, welche die Conservativen befriedigen sollen. Um übrigens unsern Lesern einen Begriff von den Zusammenrottungen zu geben, wie sie in neuester Zeit in Paris vorkommen, genüge Folgendes: Alle Abende finden sich 40 bis 50 Redner bei den Thoren St. Martin und St. Denis ein; um diese Redner sammeln sich 5 bis 600 Pflastertreter und es wird die Arbeitsfrage, über die Tagesereignisse u. s. w. diskutirt, — nun kommen aus dem nächsten Mairien 1500 bis 2000 Mann Nationalgarde und marschieren in dichten Patrouillen auf dem Boulevard hin und her, um Ordnung zu sichern; — sowie die Nationalgarde erscheint, versammeln sich 2 bis 3000 Neugierige und sehen den militärischen Evolutionen der bewaffneten Macht zu. Endlich wird das Gedränge so, daß man nicht mehr passiren kann, — die Gruppen diskutiren friedlich, die Nationalgarden patrouillen friedlich, die Neugierigen gaffen friedlich, kein Schrei, kein Tumult, keine Agression; endlich wird es 1 Uhr nach Mitternacht, die Redner sind heiser geworden und gehen nach Hause, die Pflastertreter folgen ihnen, die Nationalgarde marschirt ab und die Neugierigen verlaufen sich. Am andern Abend fängt diese wohlfeile und durchaus friedliche Volksbelustigung von Neuem an.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Ein Stübchen mit zwei Schlafstellen ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1574 an der Mardrucke.

Kauf-Gesuch.

Man sucht einen noch gut beschaffenen Kinderkorbwagen zu kaufen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Hydraulischen Kalk

offerirt Unterzeichneter zu dem billigsten Preis von 2 Fl. per Centner bei Faß von circa 2 bis 3 Centner und sieht vielen Aufträgen entgegen.

S. L. Krauß,
S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Anzeige.

Vom 4. Juni an sind jeden Morgen nach der Angabe eines hiesigen Arztes gefertigte Molken bei dem Unterzeichneten zu haben. Da dieselben genau nach der Vorschrift wie im Bade Kreuth bereitet werden, so hoffe ich fleißigen Zuspruch, bitte aber um gütige vorherige Anmeldung. Auch für diejenigen, welche Mineralwasser zu trinken wünschen, ist hier die beste Gelegenheit gegeben. Wer nachher zu frühstücken Lust hat, wird ebenfalls bestens bedient werden.

Kaiser, im Rohlederergarten.

Fremden-Liste vom 2. auf den 3. Juni.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Ketelsodt, Geh. Rath a. Rudolstadt. Momm, Jordan a. Elberfeld. Kaufle.

(Rothe Roß.) Gräfin v. Giech a. München. Lamont, Rentier a. England.

(Mittelsbacher Hof.) Bar. v. Brun a. Wien. Pröbel. Kaufm. a. Chemnitz.

(Strauß.) Freihr. v. Breidenbach Bürresheim m. Tochter Frankfurt. Schroff, Kfm. a. Konstanz. Waldmann, Partik. a. Regensburg. Frl. Fischer a. Bayreuth.

(Blaue Glocke.) HH. Merz, Architekt a. Frankfurt. Laufs. Kaufm. a. Odenkirchen. Markus, Part. a. Livorno.

Vom 1. auf den 2. Juni.

(Rothe Roß.) Baron v. Palm m. Gem., Offizier a. Breslau. Freiin v. Welden a. Ansbach. Zentner, Part. a. München.

(Mittelsbacher Hof.) HH. v. Schnorr m. Doct., Direktor a. Dresden. Steiner m. Fam. a. Genandshofen.

(Strauß.) HH. Liebeling, Buchhändler, Roser, Apotheker a. Stuttgart. Arzt, Apotheker a. Kitzingen. Schieber, Rath a. Coburg. Memminger, Geistlicher a. Erding. v. Skoupy m. Fam. a. München.

(Blaue Glocke.) Freifrau v. Treuberg a. Straubing. Firnhaber, Kaufm. a. Augsburg. v. Hertlein, Oberlieut. a. Ansbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Röder m. Nichte a. Ansbach, Vorzellus a. Brunn. Heim, Metzger a. Obernbreit, Kfste.

(Kronprinz zu Gostendorf.) HH. Eißig, Pferdehändler, Braun, Stud. a. München. Urban, Priv. a. Augsburg. Werthammer, Kfm. a. Erlangen. Ludwig, Mühlbesitzer a. Spalt. Behringer a. Eching, Pohle a. Eulmbach, Gastwirthe.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 91. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 8. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Als sie dem Connetable dieses allerdings späte Geständniß unter öfterem Stocken abgelegt hatte, sagte dieser tadelnd:

„Thörigtes Kind, das an die Liebe, und nicht an das Vergessen glaubt!" Dann setzte er sehr ernst, doch nicht ohne Wohlwollen hinzu: „Luise beschuldigt mich nicht der Tyrannei, wenn ich die Gefühle verdamme, welche ein edles Mitleid in Eurer Seele erweckte. Es ziemt Euch nicht, Eure Bestimmung dem Andenken eines Unbekannten aufzuopfern, den Ihr vielleicht nie wieder sehen werdet, und der Eurer vielleicht unwürdig ist. Claude Stocq hat mein Wort, und glaubt mir, Luise, daß nur sehr wichtige Gründe meine Wahl bestimmen konnten; zudem erlaubt ihm das Vermögen, das er sich im Dienste meines Vaters erworben hat, auf würdige Weise den Titel eines Barons von Rochemore zu führen, welcher ihm mit Eurer Hand übertragen werden soll. Euer Name legt Euch Pflichten auf; die Größe, welche uns den Neid gemeiner Menschen zuzieht, verbirgt oft schwere Fesseln; auch ich habe das vor fünfzehn Jahren empfunden. Im niedern Stand geboren, würde ich Frankreich verlassen haben; als Sohn des Connetable von Montmorency gebot ich meinem Herzen Schweigen und blieb. Eure Ehe mit Claude Stocq wird vollzogen werden; ich wünsche es; zwingt mich nicht zu sagen: ich befehle es."

Mit diesem Bescheide entlassen, sah Luise, daß ihrer Liebe keine Hoffnung blieb; sie fügte sich in Gehorsam, obgleich mit zerrissenem Herzen; als ihr aber im Vorzimmer der Verhaßte begegnete, dem sie anzugehören gezwungen war, und einige vertraute Worte an sie richten wollte, warf sie ihm statt aller Antwort einen Blick voll Verachtung zu, und setzte den Weg nach ihren Gemächern fort.

Von dem Könige kommend, welcher sich damals im Schlosse zu Senlis aufhielt, erstattete der Geheimschreiber dem Grafen Darville jetzt Bericht, wie Seine Majestät ihm die gnädige Versicherung gegeben, ihn nach seiner Verheirathung in den Titeln und Rechten eines Barons von Rochemore bestätigen zu wollen. Da sich Stocq aber in anmaßender, seine Verdienste überschätzenden Weise äußerte, so kühlte der Connetable die Glut seines Hochmuths alsobald ab.

„Irrt Euch nicht, Meister Stocq!" sagte er scharf: „nicht Euch, sondern mir gewährt der König die Gnade, daß dem Gemahl meiner Mündel, wer es auch sein mag, der Titel eines Barons von Rochemore übertragen wird; daher seyd Ihr mir zu Dank verpflichtet, oder vielmehr dem Andenken meines Vaters, der im Sterben Euch meiner Gnade empfahl. Ich weiß nicht, welche geheimnißvolle Schuld er gegen Euch eingegangen, aber ich habe gelobt sie abzutragen, indem ich Euch aus dem Zustande von Abhängigkeit ziehe, in welchem Ihr geboren seyd; vorausgesetzt, daß Ihr Euch dieser Wohlthat nicht durch eine ehrlose Handlung verlustig macht."

Mehr denn einmal die Farbe wechselnd, hatte sich Claude Stocq mehrmals schweigend verbeugt, unter den mit scharfer Betonung ausgesprochenen Worten des Grafen, der also fortfuhr:

„Bedenkt, daß Fräulein von Rochemore, indem sie Euch den Adel zur Morgengabe bringt, Euch mehr gibt, als sie von Euch empfängt; Ihr werdet nicht ihr Herr, aber Ihresgleichen, und dafür seyd Ihr Eurer Gemahlin Zuneigung und Glück schuldig."

„Ich weiß es, gnädiger Herr."

„Wohlan denn, die Trauung soll in diesen Tagen in der Schloßkapelle in Gegenwart aller meiner Edelleute statt finden. Ich erlasse Euch vier und zwanzig Stunden lang Euren Gehorsam, den ich von meinem Intendanten in Anspruch nehmen könnte, damit ihr einstweilen lernen mögt, wie Ihr Euch in Eurem neuen Stande zu benehmen habt."

Ein gebieterischer Wink entließ den gedemüthigten Emporkömmling, der sich zähneknirschend in die Wohnung begab, welche ihm zum Aufenthalt in dem Schlosse des Grafen angewiesen war. Bald aber schlug er ein höhnisches Gelächter auf. Mochte der Connetable das Endchen Kette, das ihn noch gefesselt hielt, nun an sich ziehen oder vollends zerbrechen, es galt ihm gleich, da er nun keine Schande unter dem Adel einnehmen konnte, dem er keine Schande zu machen gedachte. Wie dieser, war er stolz; wie dieser,

war er ohne Mitleid gegen seine Feinde; wie dieser, wußte er die Gewissensbisse im Erfolg zu ersticken, und diese Eigenschaften betrachtete er als seine Adelsansprüche, und stand endlich an dem Ziel seiner Wünsche. Nach den feurigen Wünschen der Jugend, nach den wahnsinnigen Träumen der Liebe war der Ehrgeiz in ihm erwacht, diese Leidenschaft der Herzen, die höher als ihr Glück stehen... der Ehrgeiz, der seine Beute mit gewaltigen Krallen packt. Ihn dürstete nach Ehren, nach Huldigungen und Gewalt, die er um so gewisser zu erringen hoffte, da er sich darauf verstand, den Fürsten zu schmeicheln, die Menschen zu beherrschen. Das Gebäude, das er mit so vielem Fleiße aufgebaut hatte, durfte nicht vor der Laune eines jungen Mädchens zusammenfallen. Er hatte wohl die Leidenschaften, aber nicht das Herz geändert. Als er vor fünfzehn Jahren geliebt hatte, war ein Mann umgekommen, und wie er vermuthete, das Kind dieses Mannes mit ihm; ein Weib war darüber wahnsinnig geworden, und er hatte sie zu seiner Magd gemacht. Jetzt wollte er steigen; aber er fühlte die Nothwendigkeit, nach dem zurückgelegten beschwerlichen Weg, jetzt, wo er den Gipfel erreichte, die Füße fest an diesen Gipfel zu heften, wie sich das Eisen an den Magnet heftet.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Ohne die jährlichen Landeserzeugnisse an Lebensmitteln in ein richtiges Verhältniß zu der jährlich zunehmenden Bevölkerung zu bringen, ist es unmöglich, die Armuth aus einem Lande zu verbannen. Die Bevölkerung auf das rechte Maß der Subsistenzmittel zu setzen und den Lohn in Verhältniß zu dem Preise der Lebensmittel zu erhöhen: darin liegt das große Geheimniß der Armenversorgung, und wer sich zu diesem Zweck praktisch oder theoretisch bemüht, erweist der Menschheit einen Dienst, den noch künftige Zeitalter segnen werden. Die große Anhäufung von Reichthum in einzelnen Händen eben so wie die zu kleine Theilung des Eigenthums zu hindern und die untern Stände vor zu rascher Vermehrung und Uebervölkerung zu bewahren, sind die geeignetsten Mittel diesen großen Zweck zu erreichen. Den Armen Arbeit zu geben, ist die beste Anwendung des Reichthums, und in der Verbindung von weisen Rathschlägen, die zu Fleiß und Mäßigkeit aufmuntern, wird sie auch stets wohlthätig wirken. Wer die Armen überzeugt, daß Arbeitsamkeit das beste Eigenthum ist, daß das Heirathen ohne die Möglichkeit eine Familie zu erhalten, ihr Elend befördert, der trägt mehr zur Verbesserung ihrer Lage bei, als ganze Bände voll Moralpredigten, oder Tausende in die Armenkassen der Gemeinden gespendet. In den mittlern Ständen der Gesellschaft denkt ja Niemand eher daran sich zu verheirathen, bis er die Wahrscheinlichkeit eines guten Auskommens hat. Warum sollte den Armen nicht gleiche Vorsicht gelehrt werden können? Selbst die Vögel bauen ihr Nest, aber die Armen haben oft nicht wohin sie ihr Haupt legen, noch Nahrung und Kleidung für ihre Kinder. Wie erniedrigend für die Menschen, daß nur sie gleichgiltig gegen ihre Nachkommenschaft sind! — Wenn die Schrift lehrt „sorget nicht für den andern Morgen," oder „die Lilien auf dem Felde in ihrer Pracht und Sorglosigkeit" dem Christen zum Vorbild aufstellt, so hat sie jedenfalls damit nicht eine thatenlose Zuversicht auf die Vorsehung und unbedachtsame Neigung zur Fortpflanzung befördern wollen, ein solcher Leichtsinn hieße vielmehr sein Spiel mit der Vorsehung treiben, statt ihr vertrauen. Wenn die Vorsehung uns die Mittel gibt bequem zu leben, so mag man ihr dankbar sein, aber von ihr zu erwarten, daß sie uns dieselben in den Schooß wirft, ohne daß wir dabei selbst die gewöhnlichsten Regeln der Klugheit beobachten, hieße entweder ihrer Macht Trotz bieten oder sich auf sie stützen, ohne hinreichenden Grund zu dieser Zuversicht. Es erinnert an die alte Fabel von Jupiter und dem Fuhrmann, der den Jupiter anrief, ihm seinen, im Koth stecken gebliebenen Wagen herauszuziehen zu helfen, und der ihm darauf entgegnete: „Hol Deine Hacke frisch heran, und dann rufe aufs Neue zu mir, so wird's schon gehen." — Die Summe des menschlichen Glückes besteht in Schaffen, Vertheilen und Genießen, und wo jedes Glied der menschlichen Gesellschaft im richtigen gegenseitigen Verhältniß dazu befähigt ist, da wird sie wahrscheinlich den Zustand der höchsten Vollkommenheit erreicht haben. Hat auch in keinem Lande der Welt, zu irgend einer Zeit dieses schöne Verhältniß bestanden, so fanden sich doch vor dem Ausbruche der ersten französischen Revolution lange nicht so ungeheure Mißverhältnisse, wie sie die Gegenwart zeigt, aber eben diese außerordentliche Bewegung riß Alles aus seinem Gleise. — Alle Stände haben sich seitdem sogar wesentlich in Kleidung, Sitte und Lebensweise verändert. Das äußerlich Glänzende ist an die Stelle des Soliden getreten; Alles und Jedes wird dem äußern Schein geopfert; das Einkommen wird bis auf den letzten Heller verzehrt; es ist gegenwärtig, — denn die jetzige Krise kann hier nicht in Betracht kommen — mehr Geld als früher im Umlauf, es wird aber weniger zurückgelegt. Der Handelsumsatz ist schneller und der Handeltreibenden sind mehr, das Nationalkapital ist ohne Zweifel vergrößert, aber die größere Verschwendung entsteht weniger aus diesem Grunde, als daß man mehr für die Gegenwart und weniger für die Nachkommen sorgt. Jeder strebt nach Geldbesitz, Jeder ist begierig den Andern zu überflügeln, daher die zahlreichen extravaganten Handelsspeculationen, die so oft in Ruin und Armuth enden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Noch sind wir kaum um einige Wochen älter geworden, seitdem der 15. Mai ein neues politisches Vorspiel, das theilweise auch in Wien Berlin und Neapel in die Scene

gesetzt ward, uns angekündigt, und schon bezeichnet die geschäftige Fama einen anderen Tag, selbst im Kalender roth gefärbt, der allerorts zu blutigen Demonstrationen ausersehen sein soll — nämlich den künftigen Pfingstag; doch hegt man zur Zeit noch gerechte Zweifel ob der Verwirklichung dieser unheilvollen Weissagung.

Inland.

Das Würzburger Abendblatt schreibt: Die Bänke in den Hörsälen der Wiener Universität wollen sich nach einem „on dit" entleeren und wieder gut machen, was die Wiener Bank an Würzburg verschuldet hat. Ein Gerücht, läßt von Wien aus die Anfrage stellen, ob in Würzburg Raum genug vorhanden sey zur Aufnahme von zweitausend (!!!) Studenten.

Man spricht viel davon, daß in und um Aschaffenburg ein Lager von 30,000 Mann Bayern gebildet werden solle, um ein Auge auf Rhein und Main zugleich zu haben und allenfallsigen französischen Gelüsten, möchten sie nun auf deutschem oder französischen Boden geboren worden seyn, sogleich kräftigst begegnen zu können.

Auswärtiges.

Der Kaiser von Oesterreich hat nicht allein die entehrenden Strafen (körperliche Züchtigung, Ausstellung auf der Schandbühne, Brandmarkung), sondern auch die Todesstrafe vorläufig aufgehoben, bis der Reichstag über die def. Abschaffung derselben förmlich Beschluß gefaßt haben wird. — Der Wiener „Wohlfahrtsausschuß" hat an die Arbeiter einen Aufruf erlassen, worin dieselben unter Hinweisung auf ihren Wahlspruch vom 26. Mai: „Das Eigenthum ist heilig" ersucht werden, das Eigenthum des Kaisers, das Wild und die Bäume im Prater, zu verschonen.

In Prag hat am 2. Juni der Slavenkongreß begonnen. Zahlreiche Deputirte aus allen slavischen Ländern sind dort eingetroffen, und slavische Lieder und Reden in allen Mundarten ertönten und in dem Abgesandten umschlang ein Bruderband, alle slavischen Stämme vom Russen bis zum Serben — so schreibt die Breslauer Zeitung.

Die preußische Regierung hat ihre Anleihenspistole losgedrückt, und in einem Aufrufe an das Volk erklärt, daß bei dem schlechten Fortgange einer freiwilligen zu einer Zwangs-Anleihe gegriffen werden muß. Man berechnet nun im Voraus, daß ein Vermögen von 4000 Thlrn. etwa mit 25 Thlr., von 40,000 mit 600 Thlr. beigezogen werden wird, in der Voraussetzung, daß mit der Zahl der Thaler auch die Liebe zum Vaterlande zunimmt.

Ein Brief aus Schwerin, 28. Mai, berichtet keineswegs eine Beendigung der Bauernunruhen, sondern läßt vielmehr deren weitere Ausdehnung erkennen. Die Bande in der Umgegend von Waren war bis auf 3000 Mann angewachsen, hatte sich in einem Walde festgesetzt und brandschatzte von da aus die Gutsbesitzer. Der Schaden des Schlosses Tergelow wird auf 100,000 Thaler angeschlagen, ein anderer Gutsbesitzer mußte 1900 Thaler Contribution an die Aufrührer zahlen.

Das Lippe-Detmoldsche neue Preßgesetz hat nicht weniger als 86 Paragraphen. Dabei muß einem schwindlich werden. Welch Ungeheures wird denn in Lippe-Detmold gedruckt? Je kleiner der Staat, desto mehr Gesetze, desto mehr Regiererei. Das ist halt einmal deutsch! —

In Kiel beschloß man eine Riesenpetition — d. h. keine solche, welche Riesen gemacht hätten, sondern eine Petition mit zahlreichen Unterschriften — an die deutsche Nationalversammlung, welche selbst mit einer Riesenrede die Dänen nicht zur Umkehr bringen wird.

In Braunschweig ist in den letzten Tagen des v. M. ein Gesetz veröffentlicht worden, dem zufolge das Verbot der Ehen zwischen Juden und Christen als aufgehoben erklärt wird.

Die Aussicht auf ungetrübte Erhaltung der öffentlichen Ruhe Leipzigs hat sich in den jüngsten Tagen in Folge der mehr und mehr überhandnehmendeu republikanischen Umtriebe auffallend verdüstert. Wenig fehlte und es wurde dieser Tage durch ein Programm des dortigen demokratischen Vereines die Republik proklamirt. Die Bürgerschaft, in der Mehrzahl der constitutionellen Monarchie mit den freisten Volksrechten zugethan, ist über dieses Treiben so sehr erbittert, daß bei irgend einem Zusammenstoße mit den Freiheitsmännern etwas mehr als blutige Köpfe zu erwarten stehen. Die Tage der Noth werden bereits von Vagabunden ausgebeutet. In einem benachbarten Hölzchen an der Straße hatten sich an 60 zusammengerottet, hieben die Bäume ab, plünderten Wägen und brandschatzten die Reisenden. Requirirtes Militär hat die Bande zerstreut und theilweise eingezogen. In der Bürgerau hat man einen Lotteriekollekteur ausgeplündert und an einen Baum gebunden. Durch Drohbriefe sucht man Bemittelten Geld abzudrücken, und in Dölitz hat man das Landhaus eines Kaufmanns geplündert. — Mit der Buchhändlermesse sieht es diesmal sehr mißlich aus.

Aus amtlichen Angaben der Namen der bei den Mainzer Vorfällen gebliebenen und verwundeten preußischen Soldaten erhellt, daß deren Gesammtverlust 4 Todte und 59 Verwundete betrug, zu denen am 23. noch 2 vom 25sten Infanterieregiment kamen.

Aus Freiburg wird der Karlsr. Ztg. geschrieben, von verschiedenen Seiten würden Hecker und Struve zur Wahl als Reichstagsabgeordnete vorgeschlagen; denn sie seyen zwar Hochverräther, aber keine Volksverräther!

Aus Stuttgart schreibt man: Ein Verein hiesiger Handwerker und Arbeiter (Bildungsverein für Arbeiter) hat beschlossen, daß seine Mitglieder keinen Beitrag von der Unterstützung annehmen werden, welche der Kaiser von Rußland in 3000 Fl. der hiesigen Stadt zukommen ließ; dies ist um so bezeichnender für die Stimmung des Volkes, da viele sich darunter befinden, die schon früher in beschränkter Lage waren, und deshalb bei der jetzigen allgemeinen Stockung der Geschäfte um so schwerer leiden.

Vor einigen Tagen langte ein Tübinger Bürger in Stuttgart an und suchte die Hilfe der Behörden nach, um 3 etwa zwölfjährigen Knaben auf die Spur zu kommen, welche ihre Familien zur großen Betrübniß der Eltern verlassen hatten. Endlich gelang es der Polizei, 2 der Jungen ausfindig zu machen und sie dem väterlichen Verfolger zu überliefern. Ueber die Ursache ihrer unerklärlichen Flucht befragt, erklärten sie, sie haben beabsichtigt, nach Hamburg zu gehen, um sich bei der deutschen Flotte als Schiffsjungen anwerben zu lassen. Ihr Reisegeld zu diesem gewagten Unternehmen bestand — in zehn Kreuzern.

In der franz. Nationalversammlung wurde eine Petition verlesen, die auf sofortige Aufhebung der Geistlichkeiten aller Religionskulten anträgt. Man kann sich das Entsetzen der Bischöfe denken. Es wurde natürlich zur Tagesordnung geschritten. Ein weiterer Antrag geht auf Verminderung der Gehalte der höheren Geistlichkeit. Kein Erzbischof selbst soll künftig mehr als 12,000 Frks (etwa 5000 Fl.) jährlich aus der Staatskasse erhalten. Die religiöse Frage wird heißen Kampf absetzen.

In Calais fand ein Crawall statt, indem man eine Anzahl fetter Ochsen nicht nach England hinübergehen lassen wollte. Die Gegenstände des kleinen Aufruhrs sahen mit philosophischer Gleichgültigkeit zu dem Spektakel in dem Bewußtseyn, daß Frankreich so gut verdaut als England.

Der Jungieländer Advokat Mitchell ist von dem Dubliner Queensbench-Gerichtshofe wegen schwerer Preßvergehen (Aufruf zur Entthronung der Königin und Proklamirung einer Republik) zu vierzehnjähriger Deportation verurtheilt worden.

Aus Bristol führte unlängst ein und dasselbe Schiff drei Missionäre und eine Ladung Lingams (kleiner metallener Götzenbilder) nach Ostindien über. Englische Toleranz!

Die Berner Ztg. theilt einen Bericht mit, welchen die Berner Regierung von dem Obersten des vierten Schweizerregiments über die Vorgänge in Neapel vom 15. Mai erhalten. Nach diesem offiziellen Aktenstücke war die stattgefundene Schlächterei, wie wir bereits angedeutet, keineswegs die Folge eines zufälligen Zusammentreffens der Truppen mit der Nationalgarde, sondern es handelte sich um die Vernichtung der liberalen Oppositionspartei. Das Allarmsignal zum Angriffe wurde den Truppen, ehe noch die Nationalgarde einen Schuß that, förmlich gegeben. Hauptsächlich nach den Fenstern wurde mit Kartätschen geschossen. Der König hat den Schweizern, über ihren Muth entzückt, sogleich aus seiner Privatkasse einen ganzen Monatssold ausbezahlt; zudem stehen Beförderungen, Dekorationen u. dgl. für sie in Aussicht, worüber der berichterstattende Oberst gleichfalls entzückt ist. Die meisten Abgeordneten der zersprengten Kammer sind in ihre Wahldistrikte gereist, um daselbst die Revolution zu organisiren. Französische Schiffe brachten 2000 Flüchtlinge aus Neapel, darunter 7 Deputirte, nach Sicilien.

In Aegypten befindet sich gegenwärtig eine Commission russischer Aerzte, die mit Untersuchung über das Wesen der Pest beschäftiget sind. Dieselbe findet unter den Fellahs überall eine Anzahl „Subjekte," die sich gegen eine geringe Entschädigung zu Experimenten über die langbestrittene Frage, ob die Krankheit eingeimpft werden könne, bereitwillig hergeben!! — Unglückliche Subjekte!

Ein Ferman des Großsultans verbietet seinen muhamedanischen Unterthanen, ihre christlichen Mitbürger Giaur oder Hund zu tituliren. So viel Toleranz im Lande der Barbarei!

Am 20. April gerieth das schöne indische Dampfboot „Benares", welches von Calcutta stromab fuhr, an den Hügeln von Radschwahel in Brand, und von den darauf befindlichen 150 Passagieren und Matrosen kamen mehr als die Hälfte, darunter mehrere englische Frauen, theils im Feuer theils im Wasser elendiglich um's Leben.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Anzeige.

In der neuen Gasse S. Nr. 1192 sind von dem größten bis zu dem kleinsten Formate alle Sorten Kupferstiche, Lithographien und Zeichnenblätter, Galanterie- und Kinderspielsachen, sowie auch Silberbögen, Farb- und Tuschkästchen, zu den billigsten Preisen zu haben; es bittet um geneigte Abnahme

M. H. Fritschel.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Maizenstraße sind einige Schlafstellen zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 5. auf den 6. Juni.

(Bayerischer Hof.) v. Retelsdt, Geh.-Rath a. Rudolstadt. Deuringer, Gastgeber a. Augsburg. Mecholdt a. Heidenheim, Helfrich a. Ulm. Söhnlein a. Offenbach, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. Wagner m. Fam., Part. a. Lemberg. Hecht, Sektionsingenieur a. Bamberg. Liebig, Fabrikant a. Würzburg. Metz, Architekt a. Frankfurt. Kretschmann, Gastwirth a. Bayreuth. Kienzle a. Affalter. Schultes a. München. Krauß a. Coburg, Kaufte.

Vom 6. auf den 7. Juni.

(Rothe Rose.) Gräfin Rotenhan m. Gräfin Tochter, Frl. v. Wangenheim a. Coburg. Parke, Rentier a. Irland.

(Bayerischer Hof.) HH. Dollfuß, Director a. Stuttgart. Hußner, Kim. a. Crimmitschau, Buchmaier, Fbrkt. a. Glatz.

(Mittelbacher Hof.) HH. Nartiß, Oberlieutenant, Graf Holnstein, Bachmeier, Lieutenant a. Regensburg. Heller, Priv. a. Insbruck. Mangolt, Kaufm. a. Ansbach.

(Strauß.) HH. Schafer, Postbaltee a. Feuchtwangen, Prank, Oberlieutenant a. Ingolstadt. Rübiger a. Glauchau, Schömann a. Greifswald, Hachez a. Bremen, Langlotz a. Freudenberg. Haase m. Gattin a. Prag, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. Wieland, Commissär m. Dienerschaft a. München. Gnonlein a. Wiesmar.

(Fränkischer Hof.) HH. Stern v. Leutershausen, Schede a. Augsburg, Händler. Mungert, Kaufm. a. Marktbreit.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 92. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 10. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Nach einer Weile klopfte ein bescheidener Finger an die Thüre des Emporkömmlings an, und auf dessen barsche Einladung einzutreten erschien der Abbé von Rangis. Dieser würdige Priester suchte Gelegenheit, unter vier Augen mit dem Manne zu sprechen, der bestimmt war, der Gemahl Luisens von Rochemore zu werden. Als Vertrauter der jungen Dame, wollte er ihn von der Abneigung derselben gegen eine Verbindung mit ihm unterrichten und an seinen Edelmuth appelliren. Zu diesem Zwecke hatte er ihn bereits zu Senlis in dem Hause aufgesucht, welches ehemals das Eigenthum des unglücklichen Landry's gewesen, und dessen Besitz sich Claude Stocq durch eine gerichtliche Schenkungsakte zu sichern gewußt hatte, auf welche Weise er denn auch Herr der wahnsinnigen Margarethe geworden war, die noch immer in den Räumen weilte, in welchen sie einst so glücklich gewesen und so unglücklich geworden war. Der Eintritt in dieses Haus war Jedermann streng versagt, allein dieses Verbot wich vor dem ehrwürdigen Stand des Priesters; der Abbé ward eingelassen, und was er dort fand, war nicht geeignet, die ungünstige Meinung, die er von dem Geheimschreiber, obgleich ohne bestimmten Grund hatte, in eine bessere umzuwandeln.

Kaum hatte der Geistliche ihm mitgetheilt, daß er ihn in seinem Hause, und jetzt in dem Schlosse aufgesucht, um ihn als Vertrauter der Gefühle des Fräuleins von Rochemore zu beschwören, nicht länger auf einer Verbindung mit ihr zu bestehen, als Stocq unwillig auffuhr.

„Brechen wir hier ab, ehrwürdiger Herr!" sagte er, indem er mit Mühe seine zornige Aufwallung zu beherrschen suchte. „Ich gestehe Niemand das Recht zu, sich in diese Angelegenheiten zu mischen."

Ein schmerzliches Zucken überflog das bleiche resignirte Gesicht des Geistlichen, der einsah, daß alle seine Versuche an diesem starren Charakter scheitern würden. Er berührte daher diesen Gegenstand nicht weiter, doch zu einem weitern Zweck seines Besuches übergehend, hob er darauf an:

„So werdet Ihr mir wenigstens erlauben, eine andere Frage an Euch zu richten."

Stocq willigte ein, und richtete den Blick fragend auf den Abbé, der also fortfuhr:

„Wer ist die unglückliche Frau, welche ich in Euer Wohnung fand?"

„Diese Frau!" rief der Geheimschreiber bestürzt: „Ihr habt sie gesehen... gesprochen?"

„Nur einige Augenblicke."

„Aber der Diener, den ich zu ihrer Bewachung zurück ließ?"

„Sie war allein."

„Und was... was hat sie euch gesagt?" fragte Stocq beklommen.

„Unzusammenhängende Worte, die ein grausames Leiden zu verkünden schienen," antwortete der Geistliche mit einem forschenden Blick. „Wißt Ihr auch, Herr Intendant, daß sie Euern Namen in ihrem Schmerze nennt... daß sie Euch in ihrem Zorne verflucht?"

„Was beweis't das?" sagte Stocq mit einem wegwerfenden Achselzucken. „Und," setzte er nach einer Pause hinzu: „was ist überhaupt Eure Absicht?"

„Ich will dieses sonderbare Geheimniß ergründen," erklärte der Geistliche mit Festigkeit.

„Ihr? und mit welchem Rechte?" wallte Stocq wieder auf, indem eine dunkle Röthe sein Gesicht überlief und die Zornader an seiner Stirne sichtlich anschwoll.

„Ich habe es Euch bereits gesagt," versetzte der Abbé ruhig, „es ist eine Pflicht, welche ich gegen das Fräulein von Rochemore erfülle.

„Und wenn ich Euch den Eintritt in meine Wohnung untersage?"

Statt aller Antwort drehte sich der Geistliche herum, öffnete die Thüre, und winkte einem bleichen, schlecht gekleideten Weibe.

„Kommt ohne Furcht herein," sagte er: „Ihr befindet Euch in dem Schlosse des Connetable."

Stocq fühlte sich unangenehm berührt durch den Anblick der wahnsinnigen Margarethe, die, ohne seiner ansichtig zu werden, die irren Blicke an den wappenverzierten Wänden umhergleiten ließ und mit stumpfsinniger

Neugierde die farbigen Glasmalereien der gothischen Fenster betrachtete.

„Ein Schloß, sagt Ihr?“ hob sie endlich zu dem Priester gewendet, an. „Ja... ja... hier sind Wappen und Wahlsprüche!... Aber ihr hättet mich nicht hieher führen sollen! ich will kein Schloß bewohnen; verbergt mich lieber in einer Hütte... damit man ihn nicht findet... damit Niemand erfährt, daß er von Adel ist... Aber ach! sie haben ihn ja schon entdeckt... haben ihn ermordet... und seinen Sohn, mein armes Kind, haben sie auch abgeschlachtet, während ich ohnmächtig am Boden lag... und als ich erwachte... als ich meinen süßen Knaben suchte... Doch nein, es war nicht hier... ein Schloß, habt Ihr gesagt!... O! seyd gesegnet, daß Ihr mich mitgenommen habt... so werde ich doch jenen Mann nicht mehr erblicken... Allmächtiger Gott! da ist er schon wieder!“ setzte sie grell aufschreiend hinzu, als sie im Umwenden sich Auge in Auge mit Claude Stocq befand.

„Margarethe!“ sagte dieser mit großer Sanftmuth zu ihr, „Margarethe! beruhige Dich! hier hast Du keinen Feind zu fürchten! ich bin es, Dein Gebieter.“

„Mein Gebieter!“ wiederholte die Wahnsinnige mit großen Blicken. „Habe ich denn einen Gebieter?... Ach ja... ich erinnere mich!... ein Gefängniß ohne Luft... schwarze Mauer... und dann Hunger... O Gott! wie sehr habe ich gelitten.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Verschwendung ist das herrschende Laster unsers Zeitalters. Die Tugenden der Klugheit und Sparsamkeit sind beinahe verschwunden, alle Stände sind dem Schein und Aufwand ergeben, und wenn dieser Hang nicht gezügelt werden kann, muß er endlich alle moralischen Grundsätze untergraben. Die ceremonielle Höflichkeit, die echte Gastfreundschaft früherer Zeit sind altmodisch geworden, kurz die ganze Lebensweise ist weniger wohlthuend als früher. Der feine gebildete Ton äußerte sich früher durch zarte Aufmerksamkeit und Rücksicht auf die Gefühle Anderer, jetzt scheint er in ungeniertem Wesen und gänzlicher Rücksichtslosigkeit für die Interessen Anderer zu bestehen. Freilich gewannen wir durch diesen Wechsel viel mehr Freiheit, aber es ist eine Freiheit, die Gefahr läuft, in die roheste Barbarei auszuarten. Auch in dem literarisch-staatlichen Leben ist eine ähnliche Revolution vorgegangen, wie in unsern häuslichen Einrichtungen und in unserer Kleidung. Um unparteiisch zu seiu, muß ich jedoch anerkennen, daß Letztere jetzt zwar weniger solid dafür aber einfacher ist, daß unsere Sitten weniger ceremoniell aber natürlicher, und unsere Vergnügungen zwar frivoler aber auch weniger roh sind als die unserer Vorfahren. Ob wir aber verhältnißmäßig auch in moralischer und politischer Hinsicht dabei gewonnen haben, das wage ich nicht voreilig zu entscheiden. Indeß sind wir jetzt eine allgemeinere Verbreitung von Kenntnissen und von politischer Bildung. Die Praxis hat die Theorie verdrängt, die intellectuellen Wissenschaften sind rasch vorgedrungen, und in der Literatur sieht man vieles Schwerfällige über Bord geworfen.

Die Entwicklung der Chemie hat die Comforts und Annehmlichkeiten des Lebens vermehrt, die Künste sind in gleichem Maaße verbreitet, und unser Zeitalter darf sich rühmen, selbst die Religion vor das Forum der Vernunft und den Glauben an den Prüfstein der Moral gebracht zu haben. Doch trotz dem, daß diese wichtige Veränderung auf den intelligentesten Theil der menschlichen Gesellschaft sehr verebelnd gewirkt hat, kann man doch nicht leugnen, daß Diejenigen, die nie selbstständig denken und jede Meinung auf Treu und Glauben annehmen, durch die Vernachlässigung religiöser Grundsätze nicht gewonnen, wohl aber unendlich viel verloren haben. Die Menschen müssen entweder ihre selbstsüchtigen Neigungen läutern oder aus dem Beweggrunde der zukünftigen Vergeltung handeln. Unglückseligerweise haben sie aber die Religion abzuwerfen begonnen ohne auch nur die Vorschriften der christlichen Tugendlehre zu erfassen, — man hätte daher jedenfalls viel besser gethan, bei dem alten Glauben zu bleiben, denn es läßt sich nicht verkennen, daß die Hoffnung auf eine unbestimmte Zukunft, so wenig Anspruch auch ein solcher Beweggrund unserer Handlungen auf den Namen ächter christlicher Tugend machen kann, doch bei Vielen eine mächtige Triebfeder ist, und jedenfalls immer noch eine reinere als die des bloßen unmittelbaren Vortheils.

(Fortsetzung folgt.)

Ehrenkranz der Wiener akademischen Legion.

Wie Donnerhall am Wogenbord
So preis' ich laut im Bardenton
Nur Dich, nur Dich, Du Völkerhort!
Du kampferprobte Sturm-Legion!
Das blanke Schwert, die starke Hand
Gilt nur für Gott und Vaterland!

Ihr habt zermalmt mit Heldenkraft
Den alten Fluch der alten Zeit!
Und was der Sohn der Freiheit schafft,
Das lebt und wirkt auf Ewigkeit!
Ihn stürzt kein Spott, kein Widerstand,
Er steht, ein Fels im Wogenbrand!

Der Heuchler, der um Kronenlohn
Den Untergang der Freiheit schwur;
Der Henker, der in Glanz und Gold
Hohnlachend durch die Thränen fuhr;
Er steht entlarvt — der Schein entwich,
Zu euern Füßen krümmt er sich.

Hinabgedrückt in Staub und Nacht
Versank das Volk, das treue Blut!
Ein Spielball der gelaunten Macht!
Ein Schemmel der Domänenbrut!
Und daß kein Laut zum Throne drang,
Lag auch das Wort im Kettenzwang!

Der schlichte, wackre, brave Mann —
Gericht und Wahrheit fand er nicht!
Und was des Armen Schweiß gewann,
Verschlang Tribut und Steuerpflicht!
Ein Leichnam, welk und abgezehrt,
So lag die Mark, der deutsche Herd!

Doch stehst ihr muthvoll Mann für Mann,
Vom edlen Drang der Zeit erfüllt!
Und immer weiter! Frisch voran!
Kämpft ihr, der Unterdruckten Schild!
Von euer'm Banner, ruhmerhellt,
Strömt Licht und Freiheit durch die Welt!

Und stets zu Kampf und Tod bereit,
Im Schwerte stark, im Geiste groß,
Hebt ihr den Wahn der alten Zeit!
Und webt und werft das bess're Loos!
Und freut auch Einer Zweifel ein:
Europa wird euch dankbar sein.

Dtsch. Volksfr. Ph. Scherl.

Aus der Stadt.

(Eingesandt.) Sonst hat man gesungen und Manche singen es noch:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann, Mann, Mann,
Der ist kein braver Mann —

und da glaubt denn Mancher, daß er auch ein braver Mann sein müsse und läßt sein Gesicht länger im Glas als er Durst hat; er glaubt vielleicht wenn er 2 Räusche im Jahre sich trinkt, so muß er ein noch braverer Mann sein. — Allein heut zu Tag hat sich die Poesie auf andere Verse verlegt und im hiesigen Kanalhafen singt man:

Wer einen Rausch zu trinken wagt
Der wird von seinem Dienst gejagt.

Dieser Vers wurde zum Gesetz erhoben und gegen einen Mann gehandhabt, der doch auch dem königlichen Haus mit Gut und Blut schon treue Dienste geleistet hat. Wir wollen den begangenen Fehltritt keineswegs recht fertigen, die an den niedergeschlagenen Mann aber ergangene Demonstration wird ihn auf immer curirt haben; wir glauben darum keine Fehlbitte an denjenigen allgemein hochgeachteten Herrn und dessen bekannte Humanitätsgesinnungen zu richten, in dessen Macht es steht, das zu hart scheinende Urtheil zu rehumanisiren.

Inland.

Der Münchener Student, soll nicht, wie allgemein behauptet wurde, den Prediger in der Michaelskirche während der Rede unterbrochen haben, sondern seinen Nachbarn nur einige Bemerkungen zugeraunt haben, welche die bekannten Insulten herbeiführten. Uebrigens soll eine Versöhnung zwischen Studenten und Bürgern schon wieder angebahnt seyn.

Die aus der Speyer. Ztg. geschöpfte Nachricht vom beabsichtigten Zurücktritt Willichs wird als irrig erklärt.

Der Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung Prof. Fallmerayer soll an seine Wahlmänner (in München) geschrieben haben, daß, da die Majorität in der deutschen Nationalversammlung die Hoheitsrechte der deutschen Monarchen zu schmälern beabsichtige, er sich nähere Instructionen erbitte.

Auswärtiges.

Die Nachricht von der Kreirung einer provisorischen Regierung in Böhmen hat die Wiener gewaltig ergriffen. Es könnte diese Maßregel zu einer Lebensfrage für die österreichische Gesammtmonarchie werden. Das Ministerium hat kräftige Einsprache dagegen erhoben.

In Wien erscheint jetzt eine „Gassen-Zeitung," deren Auswüchse so gekleidet sind, als es der Herausgeber zur „Uniformirung der Arbeiter" unmaßgeblich vorschlägt.

Die Linzer? die sind mäuschenstill, und in ihrem Gemüth zufrieden. Eine wahre Völkerwanderung wälzt sich die Donau herauf, und führt Massen von Gold und Silber mit sich: ganze Schaaren von Wienern auf einmal wirft das Dampfboot täglich auf das Linzer Pflaster; bis in die Dachstuben sind die Wirthshäuser vollgepropft, und die Privatwohnungen kosten die dreifachen Preise. Gold gewinnt 20 bis 30 Proc. auf Papier und Silber — gleichgiltig was für Geld es ist. Es geht dort vielfach die Rede, daß der Kaiser abdanken werde. Kehrt er in kürzester Zeit nicht selbst zurück, oder dankt er nicht ab, so könnte es zu den heftigsten Conflicten in Wien kommen.

Einem Privatbrief aus Salzburg zufolge wurde jüngst zu Hall ein Italiener festgenommen, welcher dreizehn Pfund Gift mit sich führte und nach aufgegriffenen Briefen die Absicht hatte, die dortigen Salzpfannen zu vergiften.

Abermals die Erscheinung eines frühreifen Verstandes! In Leyden promovirte vor Kurzem der junge van der Broek, der Sohn eines holländischen Bataillons-Arztes, zum Doctor der Medicin, im noch nicht vollendeten 16ten Lebensjahre. Er erinneet an das ehemalige haltische Wunderkind, jetzt Professor daselbst, Charles Witt jun.

In Paris hatte ein Mauerplacat alle ächten Republikanerinnen aufgefordert, sich auf dem Platze Vendome zu versammeln, um zum Justizminister zu ziehen und ihm für seinen Ehescheidungs-Decretentwurf zu danken. Es fanden sich auch wirklich etwa 200 meistens bejahrte Frauenzimmer ein und wurden von den männlichen Zuschauern mit Pfeifen und Zischen empfangen. Die meisten „Damen" machten sich darauf fort, eine kleine Anzahl aber zog, eine Fahne voran, ins Hotel und begehrte Audienz beim Minister, die dieser auch bewilligte. Das Ergebniß derselben theilen die Journale nicht mit.

Die Verurtheilung des Jungirländers Mitchell hat in Irland böses Blut gemacht. Man glaubt, daß ernstliche Unruhen die Folgen der nunmehr erneuerten Aufregung sein könnten.

In London rumoren die Chartisten mehr als je, so daß es den Konservativen unheimlich zu werden anfängt. Auch in andern Theilen des Landes nehmen ihre Demonstrationen eine immer weniger friedliche Natur an.

Im englischen Unterhause erfolgte unter Jubelgeschrei Aller, die keine Aussicht zu einem Portefeuille haben, der Antrag, den Ministern künftig mehr in die Rechnung zu sehen, da jährlich 7 Mill. Pf. Sterl., man wisse nicht, wohin? verschwänden. Man muß Mitleiden mit den bornirten Ministern haben; denn wie leicht läßt sich eine Rubrik: „Ersparungen" anlegen, wo Alles hinpaßt, was auf die Seite gebracht oder gegangen ist.

Auf die Nachricht vom Wiederausbruch der Cholera in Moskau sind abermals die Häfen der finnischen Südküste bis zur russischen Grenze, sowie sämmtliche russische Häfen am finnischen Meerbusen und an der Ostsee für der Cholera „verdächtig" erklärt.

Auch Aegypten schreitet auf der Bahn der Reformen rüstig vorwärts! Der Stock ist im stehenden Heer abgeschafft und dafür die Karbatsche eingeführt worden.

Briefkasten.

(20) [Mein deutscher Kaiser.]

Hier ist des deutschen Reichs uralte Herrlichkeit,
Zu einer Sage ward's in dieser jungen Zeit;
Doch hält das Volk noch fest an seinem alten Herrn,
Zu seinem Banner eilt's noch hin von nah und fern.

Was lokt das Volk wohl hin? Nicht Kriegslust, Sold und Ruhm,
Nicht mehr Begeisterung für's alte Kaiserthum,
Das Volk sucht Obdach nur, es will nur Ruh und Rast,
Begehrt Erquickung nur für manche Müh' und Last.

Zum deutschen Kaiser bin auch ich wohl eingekehrt,
Auch ich hab' auf sein Wohl gar manches Glas geleert,
Denn dieser Kaiser war ein deutsches Wirthshaus nur,
Vom deutschen Kaiserreich gewiß die letzte Spur.

Allgemeiner Anzeiger.

Kißkalts-Zwinger.

Heute Sonnabend den 10. d. M. findet vollständige

Orchestermusik

statt. Anfang 5 Uhr. Entree 6 Kr. à Person. Wozu hiemit höflichst einladet

Kißkalt.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 10. d. M. ist Wegelisuppe, zu welcher höflichst einladet

J. Neubauer.

Gesuch.

Für einen Buchdrucker- oder Gürtler-Lehrling wird ein solider Platz gesucht. Das Nähere bei der Expedition d. Bl.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den ersten Pfingstfeiertag findet „Harmoniemusik" statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenstraße sind einige Schlafstellen zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Ein einspänniges Reisewägelchen ist billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

In der neuen Gasse S. Nr. 1192 sind von dem größten bis zu dem kleinsten Formate alle Sorten Kupferstiche, Lithographien und Zeichnenblätter, Gatanterie- und Kinderspielsachen, sowie auch Bilderbögen, Farb- und Tuschkästchen, zu den billigsten Preisen zu haben; es bittet um geneigte Abnahme

M. H. Fritschel.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkaufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds Blattes.

Hydraulischen Kalk

offerirt Unterzeichneter zu dem billigsten Preis von 2 Fl. per Centner bei Faß von circa 2 bis 3 Centner und sieht vielen Aufträgen entgegen.

S. L. Krauß,
S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Fremden-Liste vom 7. auf den 8. Juni.

(Strauß.) Hr. Ried, Deputirter a. Waldsee. Frl. Leuthold a. Leipzig. Schmidt, Apotheker a. Gräfenberg. Zapf m. Fam. a. Bayreuth, Rosenbach a. Frankfurt a. M., Selig a. Schweinfurt, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Nefe, Techniker a. Berlin. Kaiser, Part. a. Homburg. Weißker, Fbkt. a. Brandenburg.

(Kronprinz zu Gostenhof.) Kirzinger, Gastwirth a. Musshausen. Rathes, Schiffmeister a. Postamm. Meyer, Lehrer a. Weissenburg. Schmidt, Weiß, Akkordanten a. Münchberg. Wagner, Murer, Steinhard, Ernst a. Oettingen, Oekonomen. Stein, Bereiter a. Leipzig.

(Pariser Hof.) HH. Blumenfeldt, Prof. a. Bayreuth. Brea, Schlospervwalter a. Hildburghausen. Frl. Dorsch a. Hamburg.

Vom 8. auf den 9. Juni.

(Bayerischer Hof.) Mayer a. Duisburg. Wolff u. Reichenheim a. Berlin. Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Frank, Lieut. a. Petersburg. Prasel, Kaufm. a. Chemnitz. Frau Direktorin Wülfert m. Fam. a. Schweinfurt.

(Strauß.) Dr. Mars, Medizinalrath a. München. Romberg a. Meiningen, Schreff a. Constanz, Sar a. Innsbruck, Pott a. Bielefeld, Nadtsch a. Altona, Haazel a. Frankfurt a. M., Knapp a. Freising, Kämpf a. Erfurt, Kflte. Bartenschlager, Lithograph a. Berlin. Wanner, Kaplan a. Klagenfurt. Wimmer, Kaplan a. Pfarrkirchen. Heldig, Buchhandler. Wacker, Prov. a. Lütrich.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Klein m. Gem. a. Coblenz. Eschbeck, Herrschaftsrichter a. Thurnau. Barth, Fbkt. a. Borchheim.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Wegen des heil. Pfingstfestes wird morgen kein Blatt ausgegeben.

Nr. 93. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 13. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Stocq ging mit finster gerunzelter Stirne auf sie zu und nannte drohend ihren Namen. Margarethe sank augenblicklich vor ihm auf die Knie.

„Drohst Du denn schon wieder?“ rief sie weinerlich aus: „Dein Blick erfüllt mich mit Entsetzen. Hast Du eine Mutter, hast Du einen Sohn, so schenke mir um ihretwillen Gnade... Doch nein, Du vergibst nicht... Wohlan! ich werde schweigen... werde Dir dienen, und wenn mich Gott erhört, so werde ich sterben.“

Von dem Geistlichen, der diese Scene mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet hatte, wegen der Ursache des Wahnsinns dieser Frau mit aller Strenge befragt, gab Stocq, der indessen seine ganze Fassung wieder erlangt hatte, als Grund an, daß die Unglückliche ihre ganze Familie bei einer Metzelei der Hugenotten umkommen gesehen, daß sie den Verstand darüber verloren und von ihm aus Barmherzigkeit aufgenommen worden sey.

In diesem Augenblick kam der Diener, welchem Margarethens Aufsicht anvertraut gewesen, athemlos auf das Schloß gelaufen, und dankte dem Himmel, als er die Flüchtige erblickte, welche ihm der Abbé entführte, während er sich einige Minuten vom Hause entfernt hatte, um einem Fremden den Weg nach dem Schlosse des Connetables zu zeigen. Auf die Erkundigung des Priesters, ob die arme Irrsinnige oft derlei Anfällen unterworfen sey, gab der Diener mit treuherziger Miene zur Antwort:

„Fast alle Tage faselt sie, und in solchen Augenblicken thut es Noth ein wachsames Auge auf sie zu haben. Oft hält sie sogar mich für einen Mörder, mich, den alten Remy, der ihr nie etwas zu leid gethan.“

„Seht Ihr nun!“ rief Stocq mit triumphirender Miene.

„Die übrige Zeit,“ fuhr der Diener fort, ist sie beschäftigt, in einer verwünschten Bibel zu lesen, die ihr sicherlich das Hirn verrückt hat. Ihr müßt das verstehen, da Ihr ein Priester seyd.“

Margarethe horchte auf. „Ein Priester; ein Priester!“ murmelte sie mehrmals leise vor sich hin. Mit einemmale kniete sie vor dem Abbé nieder und verlangte seinen Segen. Der fromme Mann ertheilte ihr denselben aus tiefgerührter Seele, denn er wußte wohl, daß für die umnebelten Gemüther, die allein vom dem Instinkte geleitet werden, es nur eine einzige Religion gibt. Aber er war zweifelhaft, ob er Gott bitten solle, der Unglücklichen den Verstand zurück zu geben, oder ihr denselben gänzlich zu entziehen.

„Heiliger Mann!“ sagte sie, während er ihr die Hände auflegte: „betet für Diejenigen, die ohne Gebete gestorben sind.“

„Nun,“ fragte Stocq mit einem sarkastischen Lächeln: „wie steht es mit Euerm Verdacht, Herr Abbé?“

„Mag Gott und Euer Gewissen zwischen uns richten,“ versetzte er und verließ das Zimmer, nachdem er noch einen Blick voll unaussprechlichen Mitleids auf die arme Wahnsinnige geworfen, deren trauriges Schicksal er nicht zu mildern vermochte.

Stocq's Gewissen war allerdings ein alter Feind von ihm, aber kein Hinderniß seiner Handlungen, und so lange kein Beweis aus dem Munde der Wahnsinnigen oder der Todten hervorging, glaubte er nichts zu fürchten zu haben.

6.

Kurz nach der eben beschriebenen Scene erschien ein Fremder in dem Schlosse des Herzogs von Montmorency, der in Abwesenheit desselben an dessen Intendanten, Claude Stocq, gewiesen wurde, welchen er ersuchte, ihn bei seinem Gebieter zu melden. Da aber beide Männer, als sie sich in's Auge geblickt hatten, von einem unaussprechlichen Gefühl von Widerwillen gegen einander durchdrungen wurden, so sagte Stocq in hochfahrendem, unhöflichem Tone:

„In Abwesenheit des gnädigen Herrn pflegt man sich an mich, seinen Intendanten, zu wenden; Ihr mögt mir sagen, was Euch zu ihm führt und ich werde ihn davon in Kenntniß setzen.“

„Ich danke Euch, guter Freund!“ gab ihm der Fremde nicht minder hochfahrend zur Antwort: „ich habe mit dem Herrn Connetable, doch nicht mit seinen Leuten zu thun, und bin hinreichend an den Umgang mit den Vornehmsten gewöhnt, um von Angesicht zu Angesicht

mit ihnen verkehren zu können, ohne eines Einführers zu bedürfen.

Nach diesen Worten kehrte ihm der Fremde geringschätzend den Rücken zu, während Stocq durch so viel Stolz verletzt, sich zornig auf die Lippen biß und ungeduldig den Tag seiner Vermählung und seiner Standeserhöhung herbei wünſchte, nach welcher, wie er hoffte, Niemand es mehr wagen würde, in diesem Tone mit ihm zu reden. Indessen war der Connetable nach Hause gekommen und beeilte sich, den Fremden zu empfangen, welcher sich als Sir Ralph Raleigh zu erkennen gab, und ihm einen Brief der Königin Maria Stuart überbrachte, den der ehemaliger Verehrer der schönen Gefangenen mit großer Bewegung empfing, und die Züge der einst so heiß geliebten Hand nicht ohne stärkeres Herzklopfen überlas.

Von der unerbittlichen Elisabeth von England in strenger Gefangenschaft gehalten, mußte Maria Stuart durch lange Jahre eine Marter erdulten, die tausendmal grausamer war als der Tod. Nachdem die Königin von Schottland endlich alle Hoffnung auf Freiheit aufgegeben hatte, suchte sie um den Preis aller ihrer Rechte, um die Vergünstigung nach, ihren Sohn sehen zu dürfen, aber diese Bitte wurde ihr beständig abgeschlagen. So hatte sie sich endlich entschlossen, den jungen Raleigh, der ihre Gefangenschaft freiwillig getheilt hatte, und dessen Ergebenheit an ihre Person ihr nicht weiter nützlich seyn konnte, mit einem Schreiben an ihren alten Freund Damville zu entsenden, worin sie diesen beschwor, seinen ganzen Einfluß an dem französischen Hofe aufzubieten, damit dieser Elisabeth bestimme, ihr den Trost zu gewähren, ihren Sohn umarmen zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Der Verfall der Religion ist aber allen Ständen ein schweres Uebel, das den Frieden der menschlichen Gesellschaft zu zerstören droht. Ohne Religiösität hat der Reiche bei aller Fülle an Glücksgütern keinen Führer, der ihn zu Thaten der Barmherzigkeit und des Wohlwollens leitet, und im Unglück fehlt ihm ein Tröster, der seine Leiden mildern und versüßen könnte. Die mittleren Klassen aber haben mit der Religiösität auch jene anständige Genügsamkeit eingebüßt, die sie vor aller Ausschweifung bewahrte und sie immer auf dem Wege der Sparsamkeit und Mäßigung erhielt, und die Armen endlich haben damit vollends alle Bande der Pflicht gelöst. Sie sind träger, gewissenloser, unverschämter und eigensinniger als früher, und obgleich die gegenseitigen Pflichten der Menschen sich eben sowohl auf die Grundsätze der christlichen Moral, wie auf die irgend einer Religion zurückführen lassen, so wird doch der gesellschaftliche Zustand auf beunruhigende Weise gestört, sobald ihre Lehren nicht mehr in's Leben treten, — und diesem Uebel kann nur durch eine mehr religiöse Erziehung und durch Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse abgeholfen werden. Die Veredlung des Volkes kann auch daher bei dem jetzigen Standpunkte der Gesellschaft durchaus nicht mehr der Regierung allein anvertraut bleiben; diese hat nichts weiter zu thun, als die Presse frei gewähren zu lassen, sie darf aber weder die Erziehung, noch den Unterricht, noch den Handel ausschließlich leiten wollen. Das Rad der Erkenntniß ist in Bewegung und wird fortrollen, bis es seinen Lauf um den Erdball vollendet hat, vorausgesetzt, daß man es nicht durch äußere Kraft aufhält, und daß Pfaffenlist und Staatsstreiche nicht mehr in seine Speichen fallen. Der Fortschritt des Wissens ist zwar an sich so langsam und unmerklich, daß ihn selbst die Werkzeuge desselben kaum gewahr werden; aber die Ergebnisse der Forschungen kommen zuletzt doch Allen, selbst den nicht Denkenden zu Gute. — Familienvorrechte, die durch kein anderes Verdienst unterstützt werden, haben in unserer Zeit bereits allen Werth in der öffentlichen Meinung verloren, leider ist aber der Reichthum dafür an ihre Stelle getreten. Indeß hat doch unleugbar auch die geistige Bildung an Anerkennung gewonnen; das Verdienst des Gelehrten, das Talent des geistig Begabten nimmt in der öffentlichen Achtung mehr und mehr den Platz ein, der ihm von Rechtswegen zukommt, und unser neues Erziehungssystem hat bereits den Elementen der Wissenschaft weitere Ausbreitung unter allen Ständen gegeben. Ich will freilich damit nicht behaupten, daß die Armen schon viel materiellen Vortheil daraus gezogen hätten, denn Lesen und Schreiben ist uns nur dann von Nutzen, wenn es dazu dient, den Geist zum Guten zu führen.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Ueber die Arbeiterfrage und wie man den Gewerben aufhelfen könne, wird viel geschrieben und gesprochen: Jeder praktische Mann weiß, daß der Flor der Gewerbe durchaus nur allein von dem Absatz deren Erzeugnisse und Fabrikate bedingt ist. Die Vervollkommnung dieser wird von der Concurrenz hervorgerufen, und von der Nachfrage nach eleganteren Gegenständen. Unwiderspricht sich steht historisch fest, daß Frankreich, England, Oesterreich, (selbst Preußen von 1815 bis 1850) durch Prohibition fremder Gewerbserzeugnisse und Fabrikate die Vervollkommnung und den Flor ihrer Gewerbe gehoben haben. Blos in Deutschland predigen die Theoretiker und Büreaumänner Ausgleichung durch höhere Eingangszölle, und sind gegen die strengen, doppelten und dreifachen Douanenlinien der erwähnten Länder. Leider geht man immer von der ängstlichen Sorge aus, es werden unsere Ausfuhrartikel, sowohl Landesprodukte wie andere, darunter leiden, als wenn nicht jeder Staat das ihm Unentbehrliche dennoch beziehen würde. Es können erst, zum Schutz der inländischen Fabrikate, höhere Eingangszölle auf diejenigen gelegt werden, die wir noch nicht in gleicher

Vollkommenheit wie das Ausland verfertigen, wenn Deutschlands Grenzen eben so streng gegen das Ausland verwahrt sind, wie Oesterreich und Frankreich die ihrigen wahren.

Am Morgen des ersten Pfingstfeiertags ertrank bei der Einfuhr an der Kettenbrücke ein junger Mann, während er ein Pferd in die Schwemme ritt. Der Unglückliche wagte sich mit demselben zu sehr in die Tiefe, was zur Folge hatte, daß das Wasser ihn von dem Rücken des Pferdes hob. Erst vor vierzehn Tagen war es, wo an derselben Stelle ein Menschenleben auf dem Spiel stand; der Reiter rettete sich aber im gefährlichen Augenblick durch Anklammern an den Hals des sich mühsam heranarbeitenden Pferdes. Es wäre zu wünschen, daß die betreffende Behörde den Platz untersuchen, die gefährlichen Stellen bezeichnen, und Diejenigen, welche sich an diese Vorsichtsmaßregeln nicht halten, streng bestrafen ließe. Auf diese Art könnte derartigen Unglücksfällen an diesem schon viel Opfer kostenden Orte vorgebeugt werden.

Bei der Nürnberg-Fürther Eisenbahn war im Monat Mai die Gesammtsumme der Einnahme 4048 Fl. 24 Kr., ausschließlich der Frequenz zur Kreuzung, welche noch zur Revision in München vorliegt.

Inland.

Das bayerische Staatsministerium hat Abel's vielgetadelte Kniebeugungsfrage zu einer Hauptfrage gemacht; denn der Soldat, ob Protestant oder Jude, soll jetzt den Kopf neigen! Nun, wollen sehen, wie Viele beim nächsten Landtag dazu mit dem Kopfe nicken. Die Sache scheint so nicht über's Knie abgebrochen, sondern ist in den Kopf verlegt worden. Die nächste Bemittlung zwischen Knie und Kopf wäre das Herz gewesen; doch an's Herz scheint man nicht gedacht zu haben; das Herz kann freilich auch nicht commandirt werden. Bei der Cavallerie dagegen gehts abwärts; sie wird nicht mehr „zum Gebet" nur noch „zur Verehrung" beliehligt. Die Sache ist die alte, nur verkehrt! Gute Besserung! Bayr. Eilb.

Die vier Fenster, welche König Ludwig für den Kölner Dom in der Münchener berühmten Glasmalerei fertigen ließ, sind vollendet und werden im Local der Malerei öffentlich ausgestellt werden. Es ist ein Eintrittspreis von 6 Kr. festgesetzt und die hiedurch zu erzielende Summe für die deutsche Flotte bestimmt.

Die Allg. Z. schreicht aus München vom 8. Juni: Der König hat die Bitte des temporär quiscirten geheimen Raths und Bundestagsgesandten Fr. Justus Willich gewährt: auf die temporäre Quiescenz und den Bezug seines Standesgehalts Verzicht zu leisten und in seine frühere Stellung als Advokat in Frankenthal zurückzutreten.

In Regensburg hat die Sechsersammlung für die deutsche Flotte, die am 1. Juni geschlossen wurde, 1607 Fl. ertragen.

Auswärtiges.

Im deutschen Parlament ist der Antrag gestellt worden, dasselbe möge an die deutschen Fürsten das Gesuch stellen, die Hälfte der ihnen auf ein Jahr bewilligten Civillisten und Appanagen als freiwilligen Beitrag zur Gründung einer deutschen Flotte auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen.

Einer der hervorragendsten Männer in der Commission der Nationalversammlung zu Frankfurt äußerte unter anderm, daß er kein Feind der Fürsten sei, er wünsche vielmehr, daß die Monarchie mit dem vereinbart (?) werden könne, was die Völker erstreben, nämlich mit Freiheit, Ordnung und Bürgerglück. Wenn er jedoch bedenke, daß gegenwärtig die Civillisten der deutschen Fürsten, die Ausgaben für die stehenden Heere, für Civilbeamte, für Geistliche aller Confessionen, für Angestellte in Städten, Märkten u. s. w. in allen deutschen Bundesstaaten mehr als 500 Millionen betragen, und daß diese enorme Summe aus den Produktivkräften der deutschen Nation bestritten werden muß, so müsse er einen günstigen Erfolg bezweifeln. Hier liege die Ursache alles Uebels. — Wenn der Mann dies gesagt hat, so ist er nicht auf dem Holzwege, seine Worte werden gewiß mit der Ansicht gar Vieler übereinstimmen.

In Folge der politischen Umtriebe hat Heidelberg sehr gelitten, statt sonst 900 Studenten sind jetzt kaum 430 daselbst. Besonders die vielen reichen Preußen und Norddeutschen, die früher dort waren und bedeutende Summen ausgaben, sind fast alle nach Bonn oder Göttingen gegangen. Auch Mannheim ist, abgesehen von den vielen bayerischen und nassauischen Soldaten, noch stiller als sonst. Alle Fremden, die nur irgend es konnten, sind fortgezogen, wen sein Geschäft nicht herführt, der meidet diesen Ort, indem es gar zu arg zugegangen ist; der Häuserwerth fällt ungemein, und viele wohlhabende Familien rüsten sich zur Auswanderung nach Nordamerika.

Auch die hessendarmstädtische zweite Kammer übersetzt sich eine außerordentliche Einkommensteuer; es ist zu bewundern, daß man nur dafür sorgt, das Einkommen zu zu besteuern, aber nicht, ein solches zu verschaffen.

Die große zur Anerkennung der Märzrevolution veranstaltete Todtenfeier an welcher sich an 40,000 Personen betheiligten, ist ohne die Ruhe, wie man befürchtete gestört zu sehen, am 4. d. in Berlin abgehalten worden.

Die in nächster Nähe drohende preußische Zwangsanleihe hat schon jetzt unter den Geldmännern dieses Staates eine solche Angst erregt, daß Mehrere ihre Fonds, wenn auch mit den größten Verlusten, realisiren und Europa, wo man nach dem Glaubensbekenntniß des sächs. Abg. Harkort „Recht und Ordnung ungestraft mit Füßen tritt", verlassen wollen, um sich nach Amerika zu begeben.

Am 26. Juni findet die Eröffnung der konstituirenden österreichischen Reichsversammlung statt. Nach dem veröffentlichten neuen Wahlgesetze wird für je 10,000 Einwohner ein Ageordneter gewählt und ist das Einkammersystem gültig. Wien wird, besonders bevorzugt, durch 15 Deputirte vertreten seyn. Die Wahl ist eine indirekte.

Der Ausschuß der Bürger, der Nationalgarde und der akademischen Legion in Wien für Aufrechthaltung der Ordnung, Sicherheit und zur Wahrung der Rechte des Volkes hat sich in der Sitzung vom 2. Juni definitiv konstituirt. Zum Präsidenten wurde Dr. Fischhof ernannt. Der Antrag, die Untersuchung der vom Volke als Urheber der Ereignisse vom 26. Mai Angeklagten niederzuschlagen und alle freizulassen, wurde mit 93 gegen 36 Stimmen verworfen. — Das Ministerium erklärt die in Prag eigenmächtig gebildete provisorische Regierung für ungesetzlich, und fordert in einem Schreiben alle Ländeschefs auf, keiner Anordnung dieser provisorischen Regierung Folge zu geben.

Das Resultat der ersten Sitzung des in Prag versammelten Slavenkoncresses war die Kundgabe: daß Oesterreich eine slavische Monarchie werden müsse und nur als solche Kraft, Macht und Bestand haben werde, indem die überwiegende Mehrheit seiner Bevölkerung aus Slaven bestehe; alle und jede Vereinigung mit Deutschland müsse aufgegeben werden.

Gegen den revolutionären Banus Jelacic von Kroatien ist eine Contrerevolution ausgebrochen. Die Slawonier wollen nichts von seinen panslawistischen Tendenzen wissen, sondern mit Ungarn in freundschaftlichem und gesetzmäßigem Verbande bleiben.

Die provisorische Regierung von Schleswig-Holstein hat die Ständeversammlung der Herzogthümer auf den 14. Juni nach Rendsburg einberufen.

Die Aufhebung der Klöster im Kanton Luzern ist mit Stimmenmehrheit angenommen. Alle Jesuitenumtriebe werden durch diese Maßregel in Zukunft ohne Erfolg seyn.

Die Festung Peschiera ist in die Hände der italienischen Armee gefallen, da die tapfere Besatzung aus Mangel an Lebensmitteln sich ergeben mußte.

Die italienischen Blätter theilen einen päpstlichen Brief an den Kaiser von Oesterreich mit, worin Pius IX. zwar sein Bedauern über den Krieg ausspricht, aber zugleich ganz offen die Verzichtleistung auf Italien verlangt.

In Moskau sind vom 2. bis zum 9. Mai auf's Neue 64 Personen an der Cholera erkrankt, und davon 22 gestorben. In der Stadt Nischnij-Nowgorod erkrankten zwischen den 24. April und 1. Mai 26 Personen und starben 12. Die Epidemie hat sich ferner in der Kreisstadt Makarjew auf's Neue im Kreise Ginchoff und im Gouvernement Simbirsk gezeigt.

Constantine ist einer großen Gefahr entgangen. Die Araber hatten sich verschworen, am 6. Mai, in dem Augenblicke, da 2 Regimenter von der Besatzung in andere Garnisonen verlegt werden sollten, die Stadt auf drei Punkten anzuzünden, zuerst im arabischen Quartier, und während dorthin Hülfe eilen würde, wollten sich 15,000 Araber des Breschethors und der Casba bemächtigen. Allgemeine Plünderung und Zerstörung sollten den Act beschließen. Die Besatzung der Stadt ist seitdem verstärkt worden.

Die fast wunderbaren Nachrichten aus Australien über die Nachfrage nach Arbeit bestätigen sich von allen Seiten. Hr. Waghorn sagt in einer eben erscheinenden Flugschrift über Auswanderung nach Australien, daß dort auf 180,000 Ansiedler nicht weniger als 2 Millionen Häupter Rindvieh und 8 Millionen Schafe kämen, die Nahrungsmittel verdürben, weil nicht Mäuler genug vorhanden, das Korn, weil keine Schnitter, die Wolle, weil keine Scheerer dort wären. Die Regierung in Adelaide hat eine Bekanntmachung ergehen lassen, wonach jedem, welcher achtzig englische Morgen Landes ankauft, freie Ueberfahrt für drei von ihm zu nennende erwachsene Personen oder sechs Kinder unter 14 Jahren gewährt werden soll. Die Auswanderung nimmt auch in England mit jedem Jahre zu.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramfauslei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds Blattes.

Gesuch.

Für einen Buchdrucker- oder Gürtler-Lehrling wird ein solider Platz gesucht. Das Nähere bei der Expedition d. Bl.

Fremden-Liste vom 9. auf den 10. Juni.

(Bayerischer Hof.) HH. Friese m. Familie, Architekt a. Berlin. Adami, Kaufm. a. Bremen.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Zaobel m. Fam., Ingenieur a. Culmbach. Martin, Verwalter a. Langenfeld.

(Strauß.) HH. Lading a. Gladbach. Paren, Götz a. Glachau, Masson a. Petersburg, Adelsdorfer, Essendacher a. Frankfurt, Kflte. Aiger, Part. a. Amterg. Frl. Zobel a. Eisleben. Mad. Bröckle a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) Dr. Jäger m. Fam., Hofrath a. Wien. v. Frohreich m. Tochter, Hauptm. a. Coburg. Clarner, Schmeitzner a. Oberkotzau, Langheinrich a. Hof, Part. Mad. Richter a. Adorf.

(Pariser Hof.) HH. Lindner, Prio. a. Königstein. Frl. Ammersdörfer a. Neustadt.

Vom 10 auf den 11. Juni.

(Rothes Roß.) HH. Wittig, Kfm. a. Coburg. Schmidt, Diebely, Verwalter a. Coburg. Meyer, Beamter a. Rußland.

(Mittelsbacher Hof.) Hr. Burkard, Kfm. a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. Schaffer m. Sem. a. Regenburg. Langenfaß, Assessor a. Weismain. Schuster, Accessist a. Ansbach. Dehling m. Gem., Part., Bayreuth, Kunstler a. Wien. Frl. Landsdörfer a. Regensburg. Schmidt, Muldorf. a. Ansbach.

(Fränkischer Hof.) Bing a. Hechingen, Conrad a. Werdau, Höger a. Ansbach. Kflte.

Vom 11. auf den 12. Juni.

(Mittelsbacher Hof.) HH. Schauer, Fabrikdes. a. Berlin. Beh. Bierbrauer a. Freistadt. Dr. Schweninger a. Freistadt.

(Blaue Glocke.) HH. Gerstner, Amts.-Auditor a. Ingolstadt. Mark m. Fam., Reg.-Rath a. Ansbach. Wilhelm, Part. a. Berlin. Jrnh. Prof. a. Bamberg. Gerstner, Lbgfl. Assessor a. Holfeld. Groß u. Biernetzel, Stud. a. Meiningen. Burgstaller, Oberschreiber a. Bellingries.

(Fränkischer Hof.) Hr. Lucas, Kfm. a. Hanau.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 94. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Dritter Jahrgang. 15. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Nachdem Damville das Schreiben mehrmals gelesen hatte, betheuerte er, alles aufbieten zu wollen, um den Wunsch der unglücklichen Königin zu erfüllen. — „Maria hat große Fehler begangen," setzte er mit einem erstickten Seufzer hinzu: „möge ihr Gott denselben verzeihen, und Diejenigen bestrafen, welche sie auf so harte Weise dafür büßen lassen. — Ihr seyd noch sehr jung Sir Raleigh; wie lange seyd Ihr in Diensten der Königin?"

„Ich war stets um sie, Herr Herzog."

„Euer Name scheint schottischen Ursprungs zu seyn. War nicht Euer Vater..."

„Ich habe weder Vater noch Mutter gekannt," fiel ihm Raleigh mit einem Anflug von Trauer in die Rede: „so weit meine Erinnerungen reichen, befand ich mich schon als Kind am schottischen Hofe. Doch ist es mir zuweilen, als wolle ein früheres unbestimmtes, wirres Bild vor meiner Seele auftauchen, das mein Gedächtniß vergebens festzuhalten strebte... eine Erinnerung von Flucht, Verbannung und Mord... aber ich weiß nicht, an welches Ereigniß sich diese Erinnerung knüpft. Ich habe die Königin öfters gefragt, doch sie weigerte sich stets, mir Aufschluß zu geben, und so vermuthe ich denn, daß ich zu einer jener edlen Familien gehöre, welche durch die religiösen Verfolgungen decimirt wurden, die der Thronbesteigung der Königin Elisabeth vorangingen. Ich versuchte nicht weiter dieses undurchdringliche Geheimniß zu entschleiern, aber ich widmete meine ganze Erkenntlichkeit Derjenigen, die mir Namen, Adel und Glücksgüter zurück gegeben hatte."

„Erinnert Ihr Euch nicht, den Abbé von Nangis in Schottland gesehen zu haben?"

„Ich entsinne mich allerdings dieses Namens"

„Ihr werdet ihn heute Abend an meiner Tafel finden denn ich hoffe, Sir Raleigh, daß Ihr es mir nicht abschlagen werdet, mein Gast zu seyn."

So vieler Höflichkeit ließ sich nicht widerstehen; der junge Schotte nahm die Einladung an. Damville reichte ihm die Hand und sagte:

„Seht mich als Euern Freund in Frankreich an... Hätte auch Eure Sprache und Euer Wesen mein Vertrauen nicht erworben, so würde Maria Stuarts Name allein schon hinreichend gewesen seyn, Euch mir zu empfehlen. Also, Sir Ralph, Ihr bleibt nicht nur in meinem Schlosse, sondern Ihr werdet auch in diesen Tagen dem Vermählungsfeste einer Person aus meiner Familie beiwohnen, welches hier gefeiert werden soll."

Nachdem Raleigh auch diese weitere Einladung angenommen, ließ ihm der Connetable eine Wohnung anweisen und beurlaubte sich sodann von ihm, um den König Heinrich III. auf einem Spazierritte zu begleiten.

7.

Raleigh war hoch erfreut über das Benehmen des Connetables, obgleich ihm Maria Stuart diesen freundlichen Empfang vorausgesagt hatte. Das Wohlwollen des mächtigen Mannes war doppelt kostbar für ihn, da er ihm vielleicht behülflich sein konnte, eine Person aufzufinden, die ihm über alles theuer, wie eine himmlische Erscheinung durch sein Leben gezogen und dann spurlos verschwunden war. Außer dem Auftrage der Königin, war es auch noch der Wunsch, eifrige Nachforschungen nach dieser Person anzustellen, welcher ihn mit mächtiger Gewalt nach Frankreich gezogen hatte.

Raleigh's Gemach hatte die Aussicht nach den Schloßpark. Während er die Heimkehr des Connetables erwartete, beschloß er einen Gang durch die schattigen Lauballeen zu machen, und sich an dem Geplätscher der Springbrunnen, in deren Marmorbecken sich lustig Fische überpurzelten, und an dem bunten Farbenspiel der reichen Blumenbeete zu ergötzen. Um in den Garten zu gelangen, mußte er sich durch die große Schloßgallerie begeben, wo ihm eine junge Dame begegnete, vor welcher er sittig grüßend zur Seite trat. Aber als er jetzt den Blick fester auf sie richtete, entfuhr ihm ein so lauter Ausruf freudigen Erstaunens, daß die Dame, die bereits an ihm vorüber war, sich bestremdet umsah. Doch jetzt entglitt auch ihren Lippen ein Schrei; sie starrte Sir Ralph, der ihr die Arme entgegenbreitete, einen Augenblick zweifelnd an, dann lag Luise von Rochmore an der Brust des Mannes, dem sie in England ihr Herz geschenkt hatte, und der während ihrer Trennung nichts vergessen hatte, weder ihren edelmüthigen Beistand, noch seine Schwüre,

noch das Bild ihrer Reize, das stets vor seiner sehnsüchtigen Seele geschwebt hatte... und jetzt fand er sie auf einmal wieder, ohne daß er sie und sein Glück in solcher Nähe vermuthet hatte.

Mit wenig Worten theilten sich die beiden Liebenden nach dem ersten Rausch ihres Entzückens ihre Verhältnisse mit. Der geheimnißvolle Schleier, mit welchem sich Ralph früher umgeben hatte, durfte jetzt fallen, und er erzählte Luisen, daß er mit dem Grafen von Leicester einen Fluchtplan für die Königin von Schottland entworfen, da aber die Sache entdeckt ward, so läugnete der feige Höfling seine Theilnahme und wollte seinen Mitverschworenen seiner Sicherheit opfern, als der Himmel Luisen sandte, um den jungen Mann zu retten, der bestimmt war, unter Meucheldolchen zu verbluten... Als er später nach England zurück kam, fand er das Fräulein nicht mehr dort, das eifersüchtige Frankreich hat seine schönste Zierde zurückgenommen. Raleigh ward von düsterer Schwermuth befallen, und da die Königin Maria ihn öfters über die Ursache seines Grams befragte, so gestand er seiner einzigen Beschützerin Alles. „Ziehe nach Frankreich," sprach die hohe Frau zu ihm: „nach Frankreich, wo ich alle meine Zuneigungen gelassen; gebe Gott, daß Du die Deinige dort finden mögest — und wenn Du einst glücklich bist, so gedenke der armen Maria, doch ohne Deine Zufriedenheit durch ihr Unglück trüben zu lassen." — Hierauf hatte sie ihm mit einem Schreiben an Damville entsendet, und auf diese Weise hatte Ralph seine angebetete Retterin wieder gefunden.

Von Luise erfuhr Ralph hierauf, daß sie als Verwandte des Connetable, unter dessen Vormundschaft, auf dem Schlosse lebe. Der junge Mann wurde plötzlich bleich wie der Tod; der Connetable hatte einige Worte von der Verheirathung einer Person seiner Familie fallen lassen, hatte ihn zu einer Hochzeitsfeier eingeladen... Luise gestand zitternd, daß diese Vermählung die ihrige sey, daß sie mit Claude Stocq verbunden werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Gegenwart.

(Schluß.)

Die Grundsätze der Moral, wie sie auf den allgemeinen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft und auf der vaterländischen Verfassung beruhen, sollten in allen öffentlichen Schulen, von der höchsten bis zur niedrigsten, einen wichtigen Theil des Unterrichts bilden. — Bietet ja doch die Gesellschaft selbst in ihrem jetzigen Zustande so viele werthvolle Vortheile und Annehmlichkeiten dar, daß man sie um so mehr vor der Gefahr hüten sollte, den Launen oder Leidenschaften einer von steter Unruhe und Neuerungssucht umhergetriebenen Bewegungspartei anheimzufallen. Nur diejenigen Revolutionen, die aus dem allmähligen Wechsel unserer Gewohnheiten und Ansichten hervorgehen, können wünschenswerth sein, eine Revolution aber, die mit einem male die alten Sitten und Institutionen des Volks mit seinen Vorurtheilen zerstört, läuft Gefahr Anarchie herbeizuführen und in Despotismus zu enden. Die Geschichte der zwei größten Revolutionen, die die Welt je sah, die der englischen 1649 und die der französischen 1789 bestätigt diese Behauptung. Es ist wahrhaftig nichts Geringes, daß wir die Früchte der Industrie und das Erbe unserer Vorfahren in Ruhe und Sicherheit genießen! Die Freuden, die uns Natur und Kunst, der Genuß der Literatur, der Wissenschaft, geselliger Umgang und Correspondenz bieten, die Reize der schönen Künste, die Annehmlichkeit ungestört und ruhig zu arbeiten, und das noch größere Vergnügen, die öffentliche Wohlfahrt gedeihen zu sehen; — sind das nicht Wohlthaten, die für den gesitteten Menschen fast Lebensbedingungen geworden sind, und die der Tugendhafte auch nicht einen Augenblick den übereilten Versuchen der Reform aussetzen möchte?

Andrerseits wird ein ehrlicher Mann, der sein Ziel stets fest vor Augen hat, sich auch nicht durch falsche Furcht egoistischer und feiger Naturen davon abbringen lassen. Er wird sich bewußt sein, daß die Moral nur wenig Mittel zum Zweck gestattet, und daß besonnene Untersuchung und Anwendung von Vernunftgründen der einzige Weg ist, der Gesellschaft Gutes zu thun. Er wird deshalb eher verbessern als zerstören, und wenn er bedenkt, daß die civilisirte Gesellschaft mit all' ihren Mängeln das Product vieler Jahrhunderte ist, wird er eher trachten dem bestehenden Uebel zu steuern, anstatt es mit dem Guten zugleich auszureißen.

Ich hoffe, daß die Tendenz des Gesagten nicht mißverstanden wird, denn obgleich die Menschen einen starken Hang haben, Alles, was sie nicht verstehen, zu übertreiben, und das, was nicht ganz ihren Beifall hat, in ein schlechtes Licht zu stellen, so würde doch Niemand beweisen können, daß meine Bemerkungen gegen den Fortschritt selbst oder auch nur gegen jene Uebel gerichtet seien, die von der menschlichen Natur ungertrennlich erscheinen. Es ist sehr wichtig die zufälligen und vorübergehenden Uebel von denen zu sondern, die wesentlich mit der Natur der Dinge verwachsen sind. Für diesen Zweck habe ich aber seither immer geschrieben, denn da ich die volle und feste Ueberzeugung habe, daß ein großer Theil der Leiden, die jetzt unser Dasein stören und verkürzen, durch bessere Anwendung unserer Vernunft entfernt werden können, so werde ich auch ferner damit fortfahren, der Betrachtung denkender und wohlwollender Menschen die ursprüngliche Quelle vieler bestehenden Uebel anzudeuten, und ich hoffe mit Zuversicht, daß die häufige Betrachtung dieser Dinge sie zuletzt bestimmen werde, auf noch andern Wege als durch stete politische Aufregung die Last des menschlichen Elends zu erleichtern, die unschuldigen Freuden der bürgerlichen Gesellschaft zu vermehren und sie einem möglichst großen Theile der Menschheit zugänglich zu machen.

Aus der Stadt.

Im Monat Mai sind von dem hiesigen Magistrat 392 Individuen polizeilich bestraft, 8 an die zuständigen Behörden und 46 in ihre Heimath geliefert worden.

Heute Abend 7 Uhr findet im Reichsadlersaale behufs der Gründung eines Volksvereins eine Versammlung statt, in welcher die Wahl eines Ausschusses und die Grundzüge der Vereins-Zwecke und Gesetze besprochen werden sollen.

Der Ahlenschmiedgeselle Simon Böhmländer von hier bewirbt sich um die Concession der Wittwe Böhmländer, welche Verzicht leistete.

Der Kammachergeselle Peter Wagner von Möhrd bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Ritter'sche Concession.

Der Kaufmann Bestelmeier bewirbt sich um eine neue Concession zur Errichtung eines Möbelmagazins, unter Beziehung auf das bisher von ihm sowohl als von seinem Vater unterhaltene Möbelmagazin.

Der Kammachergeselle Jakob Sandreuther von Buch bewirbt sich um die Concession der Wittwe Prechtel, die er ehelichen will.

Das Schreinergewerbe dahier bewirbt sich um eine neue Concession zur Errichtung einer Möbelverleihanstalt, welche mit dem schon verbundenen Möbelmagazin verbunden werden soll.

Der Insasse und Regimentsschuhmacher beim fünften Infanterie-Regiment Joh. Friedr. Dietrich von hier bewirbt sich um eine neue Schuhmacher-Concession.

Der Schneidergeselle Joh. Christ. Peter Wagner von hier bewirbt sich um die Concession seines Vaters.

Der Drechslergeselle G. Nic. Göppner von hier bewirbt sich um die Concession des Drechslers Wolf, welcher verzichtet hat.

Der Rothgießergeselle J. Ph. Abend von hier bewirbt sich um die durch Verzicht seines Vaters erledigte Rothgießer, resp. Gewichtmacher-Concession.

Der Schuhmachergeselle J. C. Betz von der Habermühle erhielt die durch Verzicht erledigte Anton'sche Concession.

Inland.

Se. Maj. der König hat unterm 7. d. einen Generalpardon an die Ausreißer der Armee und an die widerspenstigen Conscribirten erlassen, um die Rückkehr dieser Deserirten zu ihrer Pflicht zu erleichtern.

Der Remonte-Ankauf ist auf höchsten Befehl vorläufig eingestellt.

Se. Maj. der König hat genehmigt, daß die Ober- und Unteroffiziere der freiwilligen Landwehrkorps die silbernen und beziehungsweise wollenen Portépées gleich den Ober- und Unteroffizieren der ordentlichen Landwehr tragen, und daß denselben bei wirklicher Dienstleistung die militärischen Ehren, wie dieses bezüglich der ordentlichen Landwehr vorgeschrieben ist, bezeugt werden.

Se. Maj. der König hat durch Signat angeordnet, daß nunmehr die deutsche Kokarde an jenen Helmen, welche keine Huppen oder Federbüsche ꝛc. haben, gesondert, unmittelbar und zunächst ober der bayerischen im Heere zu tragen sey. An jenen Helmen mit Huppen ꝛc. soll sie zunächst hinter der bayerischen Kokarde — mit dieser in gleicher Größe und Höhe — getragen werden. Gleichzeitig hat Se. Maj. genehmigt, daß die Fahnen und Standarten mit Bändern der deutschen Farben geziert werden.

Nach einer Kriegsministerial-Verfügung vom 1. d. wurde den Offizieren und Heeresbeamten statt der bisher bestimmten Viertels-Gage-Zulage bei Märschen, in Lagern, Kontonirungen ꝛc. die Hälfte genehmigt. — Die Errichtung der siebenten Eskadron bei den Cavalerie-Regimentern soll deshalb eingestellt werden, weil man die Absicht habe, zwei Uhlanen-Regimenter zu errichten.

Bürgermeister Dr. Behr ist nun in den Bezug seines vollen Quieszengehaltes von 1800 Fl. wieder eingesetzt und ihm die Zusicherung auf eine besondere namhafte Entschädigung geworden. Auch Dr. Eisenmann ward eine solche von der k. Staatsregierung zugesprochen; derselbe erhält in Raten zahlbar, die Summe von 12000 Fl. (Andere Nachrichten sagen 37,000 Fl.)

In Kempten und der Umgegend hat am 7. Juni Abends ein Gewitter mit Hagel viel Schrecken und Schaden verursacht. Die Schlossen fielen in der Größe der Haselnüsse länger als eine Viertelstunde, so daß die ganze Gegend ein winterliches Ansehen hatte; Feldfrüchte wie Bäume wurden zusammengedrückt.

Auswärtiges.

Ueber die deutsche Nationalversammlung bemerkt ein Schreiben aus Frankfurt: Die Linke ist klein an Zahl, aber diese Wenigen laufen muthig und entschlossen, hinter den Pariser Vorbildern von 1792 her. Die Centren und die Rechte sind stark an Zahl, aber nur im Vereinen gewisser Dinge einig; sonst streben sie in verschiedenen Richtungen auseinander. Die Einen wollen Oesterreich, die andern Preußen, die dritten Bayern oben hinauf; die einen wünschen einen erblichen, wieder andere einen gewählten, die dritten einen alternirenden Kaiser; die vierten sind für eine starke, einfache, constitutionelle Monarchie.

In Berlin sind die Aussichten für die Volksvertreter gar nicht übel. Als in der Kammer der Antrag des Abg. Berends auf Anerkennung der Revolution (18. und 19. März) zur Berathung und Abstimmung kam, hatten die in Berlin wohnenden Abgeordneten Prediger, Sydow und Jonas besonders heftig gegen den Antrag geeifert. Man zieh sie sofort des Volksverraths und drohte, wenn sie ihr Mandat als Abgeordnete nicht sogleich niederlegten, sie „an den Laternen aufzuhängen.“

Das Dorf Golczewo bei Wreschen war vor einigen Tagen Schauplatz einer entsetzlichen That. Ein Schneidergeselle, Namens Saul Pack, kam von Glogau aus, woselbst er drei Jahre in Arbeit gestanden hatte, um seine Eltern zu besuchen. Im Dorfe wurde ihm die

Truppen rücken in Eilmärschen heran, und die ganze Besatzung von Litthauen ist bereits im Königreich Polen eingetroffen. Man ist hier nicht ohne große Besorgniß. — Nach der Erklärung russischer Generale soll Kaiser Nikolaus die Absicht haben, für seine polnischen Unterthanen etwas zu thun, was selbst deren kühnste Hoffnungen (?) übertreffen werde, und zwar zur Belohnung für ihr ruhiges Verhalten in den Jahren 1846 und 1848.

Eine schwedische Heeresabtheilung, angeblich 40,000 Mann, soll in Nyborg (auf dänischen Schiffen) gelandet sein. Die dänische Regierung hat eine Kriegssteuer ausschreiben lassen.

Die Lombardei, insoweit sie vom Feinde frei ist, hat sich mit großer Stimmenmehrheit für unmittelbaren Anschluß an Sardinien ausgesprochen. Die lombardische Regierung erklärt zugleich, daß die große konstituirende Versammlung der verschmolzenen Länder unter allgemeinem Stimmrecht gewählt werden soll, und daß über die Regierung der Lombardei von jetzt bis zum Zusammentritt der verfassunggebenden Versammlung Berathungen im Werk seien. Die Oesterreicher wollen jetzt nichts mehr, als einen ehrenvollen Frieden und Wahrung der deutschen Interessen am adriatischen Meere.

Aus Helgoland, 7. Juni, war in Bremen die Nachricht von neuen Aufbringungen deutscher Schiffe durch die noch hier kreuzenden dänischen Kriegsschiffe angelangt. Auch heißt es, „werden Bremer Schiffe mit Auswanderern keineswegs geschont."

Man schreibt aus London: die Lords des Schatzes haben auf Ansuchen des dänischen Gesandten Befehl an sämmtliche Zollämter des Königreichs gegeben, alle Sendungen von Waffen und Kriegsvorräthen nach Deutschland zu verhindern, sobald sie überzeugt wären, diese Kriegsbedürfnisse sollten gegen die dänische Regierung gebraucht werden. Vor Kurzem gaben die englischen Blätter Nachricht von theilweise bereits ausgeführten Waffen-Bestellungen der dänischen Regierung. Warum wurden diese nicht verhindert? Wo bleibt Englands Neutralität? Sind die zahlreichen deutschen Gesandtschaften in London weniger thätig gewesen, als die dänische? Haben sie keine Schritte gethan, oder sind diese Schritte vergeblich gewesen? Deutschland ist berechtigt, hierüber Aufklärung zu verlangen.

Ganz Lahore, die Goldgrube der englischen Industrie, ist in Revolution. Die Nachricht vom Ausbruch und Siege der Februar-Revolution in Paris hat dort einen unbeschreiblichen Enthusiasmus hervorgerufen und das ganze Land hat sich gegen die Engländer erhoben. Die britische Statthalterschaft trifft ungeheure Rüstungen, um die Revolution zu unterdrücken.

Am Bord eines aufgebrachten Sklavenschiffes hat im Hafen von Bahia eine entsetzliche Meuterei stattgefunden.

Briefkasten.

(21) [Vorschlag.] Nicht mehr lange — und es werden unsere Fahnen mit den deutschen Farben geschmückt werden, gleichwie man auch bei dem letzten Ausrücken der hiesigen Landwehr viele Landwehrmänner mit der deutschen Kokarde geziert sah. Uebrigens wäre doch zu wünschen, eine Stelle näher zu bezeichnen, an welcher dieselbe angebracht werden solle. Einsender dies glaubt, der geeignetste Platz für dieselben wäre am Bandelier, etwa in der Nähe, wo der Name des jeweiligen Regenten angebracht ist, und könnte das deutsche Wappen mit einem blau und weißen Rande umgeben werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 18. d. findet „Harmoniemusik" statt, wozu ergebenst einladet

Kaiser.

Eintracht.

Montag den 19. Juni: Production auf dem Schloßzwinger, wozu die verehrlichen Mitglieder höflichst eingeladen werden. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Empfehlung.

Die Molken-Anstalt empfiehlt sich nochmals. Unsere bisherigen verehrlichen Gäste werden die Güte derselben denjenigen; ferner sind auch Mineralwasser von heuriger Füllung zu haben.

Kaiser, im Rohlederersgarten.

Zu verkaufen.

Ein einspänniges Reisewägelchen ist billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Watzengasse sind einige Schlafstellen zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds. Blattes.

Fremden-Liste vom 16. auf den 17. Juni.

(Bayerischer Hof.) Mad. Angelroth a. Berlin. Gloystein a. Bremen. Hiller a. Frankfurt, v. d. Herberg a. Crefeld. Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Buirette m. Gem. a. Ansbach. Ott a. Ebningen, Weil a. Schorndorf, Studenten.

(Strauß.) HH. Eisenmann a. Berlin, Gebhardt a. Hof, Haferkorn a. Dresden, Hagel a. Frankfurt, Lankerz a. Düsseldorf, Mörschel a. Gladbach, Quenzler a. Ueberlingen, Spiegel a. Leipzig, Stern a. Frankfurt, Webner a. Barmen, Webner a. Dresden, Kflte. Freifrau v. Treuberg a. Straubing. Stahl, Landgerichtsbeamter a. Herzogenaurach.

(Blaue Gieckel.) HH. Addissen, Rent. a. England. Salles, Kaufm. a. Mainstockheim. Richter, Part. a. Königsberg.

(Fränkischer Hof.) Hr. Linkel, Landgerichtsdiener a. Naila.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 97. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 20. Juni.

Ankündigung.

„Das Alte stürzt und Neues steigt aus den Ruinen." Auf keine Zeit haben wohl noch diese Worte des Dichters eine treuere Anwendung finden können, als auf die unsrige, in der in wenig Monden durch die gewaltigen Volksbewegungen dem allseitigen Streben des menschlichen Geistes weite Bahnen gebrochen wurden. Zu den größten Gütern, welche der durchgeführte Wille im Vereine mit der Sehnsucht nach Freiheit uns gebracht, gehört offenbar die Aufhebung des lästigen und so ungerechten als verabscheuungswerthen Censurzwanges, welcher das freie Wort knechten und den mündigen Staatsbürger in eine schmähliche Bevormundung stellen durfte. Dieser Zwang, die Erfindung jesuitischer Berechnung, ist gefallen und das Wort ist frei. Welch' eine Macht ist dadurch die Presse geworden, während sie vorher nur die dienende Magd der Regierungen gewesen ist! Aber sie wird auch nur dann einen Nutzen und für das allgemeine Wohl fördernde Grundlagen schaffen können, wenn sie die ihr eingeräumten Rechte mit Maas und Ziel zu gebrauchen weiß, wenn sie sich weder im Lobe noch im Tadel übereilt und in der Besprechung der Zustände und Ereignisse, mögen sie nun Bezug nehmen, auf was sie immer wollen, die rechte Mitte einhält, die vollste Unparteilichkeit wahrt und sich hauptsächlich hütet, in kleinliches Parteigetriebe auszuarten, statt daß sie ihrer hohen Aufgabe, immer mehr die Sache als die Personen im richtigen Augenmerk zu haben, entspricht. Dies getreulich einzuhalten, haben wir uns fest vorgenommen, damit wir aber dem Zeitverlangen desto besser zu entsprechen vermögen, sind wir entschlossen, an die Stelle des bis jetzt blos viermal in der Woche erscheinenden „Phobus" ein außer Sonntags täglich herauszugebendes Blatt treten zu lassen, welches den Titel:

„Nürnberger Tagblatt"

führen und allen Ansprüchen genügen soll, die nur an ein solches der Zeit und ihren allseitigen Interessen am geeignetsten entsprechendes Blatt gemacht werden können. Wie haben viele Journale, deren Spalten hauptsächlich der Politik gewidmet sind, allein dieser Theil der Zeitgeschichte ist darin so weitläufig vertreten, daß nur eingefleischte Politiker sich durch diese meistens langen Artikel hindurcharbeiten. Wir werden es daher zur Zeitersparniß der verehrlichen Leser vorziehen, jeden Tag nur den Kern der politischen Nachrichten zu bringen, ohne daß in diesen bündigen Auszügen aus dem Neuesten der Ereignisse die übersichtliche Ordnung beeinträchtigt werden sollte. Die anderen Räume des Nürnberger Tagblatts sollen zuvörderst den städtischen Angelegenheiten, den allgemeinen Zeitfragen und der Unterhaltungslektüre (kurzen Erzählungen, Novellen, Gedichten rc.) gewidmet seyn. Die städtischen Angelegenheiten betreffend, so sollen dieselben in der freimüthigsten, aber stets würdigen Weise besprochen werden. Wir laden daher unsere bisherigen geschätzten Mitarbeiter so wie das sehr verehrliche Publikum ein, uns mit recht vielen Beiträgen dieses wichtigen Gebietes durch gütige Mittheilungen zu erfreuen, und sich dagegen der strengsten Diskretion versichert zu halten. Zu Anzeigen aller Art dürfte sich nach dem Beispiele anderer Städte ein Tagblatt schon deshalb vorzüglich eignen, weil dasselbe so ziemlich in Aller Hände kommt; zugleich ist der Preis der Einrückungsgebühren (1 Kr. per Spaltzeile) so nieder gesetzt, daß sich das verehrliche Publikum bei einer großen Verbreitung selbst die billigsten Anzeigenbekanntmachungen verschaffen kann. Das Abonnement für das Nürnberger Tagblatt beginnt mit dem 1. Juli d. J., und es bleibt trotz des öfteren Erscheinens der bisherige Preis des Phöbus unverändert, nämlich vierteljährlich 45 Kr. Um das Blatt aber Jedermann zugänglich zu machen, nehmen wir für hier auch ein wochenweises Abonnement zu 4 Kr. an, um welchen Preis es den verehrlichen Abnehmern ins Haus gebracht wird. Auswärtige belieben sich an die ihnen zunächst gelegenen Postämter zu wenden, in Nürnberg und dem Burgfrieden wird abonnirt in der Expedition (Stich'sche Buchdruckerei, Waizenstraße 1478 a).

Unser Unternehmen dem verehrlichen Publikum zur geneigten Beachtung empfehlend zeichnen wir

ergebenst

Verleger und verantwortliche Redaktion

J. L. Stich'sche Buchdruckerei.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Stocq verlangte die Kette zu sehen; da verbarg sie Margarethe hinter ihrem Rücken und rief, ihn ängstlich von sich wehrend: — „Nein, nein! wir müssen die Gnade denkette vor Euch verbergen... Ihr würdet sonst sehen, daß er ein Edelmann ist, und dann würde er erschlagen werden."

Aber ohne sich an die Einwendungen und an das Geschrei der Wahnsinnigen zu kehren, entriß er ihr die Kette mit Gewalt. „Und nun fort mit ihr, bevor das Geheul der wahnsinnigen Närrin Leute herbei zieht," gebot er dem Diener. — Er öffnete selbst die im Getäfel verborgene Thüre, stieß die weinende Margarethe hinaus und schloß sie wieder hinter dem ihr nachfolgenden Diener zu. Dann stürzte er mit der Kette in der Hand, in größter Hast in das Gemach des Schloßkaplans, dessen Thüre er mit so wildem Ungestüm aufriß, daß der fromme Mann ganz erschrocken von seinem Breviere in die Höhe blickte und seine Züge sich sichtlich verfinsterten, als er den Eintretenden erkannte.

„Ehrwürdiger Herr! Ihr seyd in Schottland gewesen?" rief ihm Stocq entgegen; als der Abbé von Nanglis diese Frage durch ein Ja beantwortet hatte, setzte er hinzu: „Kennt Ihr Sir Ralph Raleigh?"

„Wie ist mir denn?" versetzte der Priester sich besinnend. „Wartet doch... bei Maria Stuart befand sich ein Kind... Raleigh sagt Ihr?"

„Ralph Raleigh," bekräftigte Stocq.

„Ja, das ist der Name, welchen ihm die Königin gab, als sie den Knaben nach Schottland brachte."

„Sie brachte ihn aus Frankreich mit?" forschte der Geheimschreiber vor Begierde zitternd.

„So ist es," bestätigte der Priester: „sie hatte ihn auf ihrer Durchreise in Senlis in einem einzeln stehenden Hause aufgenommen, in welchem sie ein Obdach gefunden, und dessen Besitzer in jener Nacht umgekommen waren; das ist Alles, was ich weiß."

„O Glück! wie ist Deine Wiederkehr so plötzlich!" sprach Stocq in Gedanken. Jenes Kind war sein gehaßter Nebenbuhler! sein Herz vermochte kaum so viele widerstreitende Gefühle auf einmal zu fassen; ein wahres Entzücken durchdrang ihn bei den Gedanken an die Entdeckung, die er so eben gemacht hatte... Zwei gleiche heftige Empfindungen trafen in seiner Seele zusammen, wovon die eine, der Zorn, der andern weichen mußte. Nur von Wuth und Rachedurst erfüllt, als er bei dem Geistlichen eintrat, hatte er jetzt sein freies Urtheil wieder erlangt... konnte er seine Entschlüsse ohne Verwirrung, ohne Verblendung und Gefahr fassen, kurz, er war wieder völlig Herr seiner selbst geworden. Aber die Verwandlung in seinem ganzen Wesen war so sichtlich, daß der Geistliche nicht umhin konnte, seine Verwunderung darüber auszusprechen.

„Wundert Euch nicht darüber, Mann Gottes," sagte Stocq, indem er sein Gesicht in scheinheilige Falten legte: „Mir ist heute viel widerfahren..., man hat mich fortgejagt... man vermählt meine Braut mit einem Nebenbuhler..."

Der Geistliche, der noch nichts von den neuesten Ereignissen dieses Tages wußte, horchte hoch auf. Der Geheimschreiber fuhr fort:

„Was ist das Wort eines Connetables, wenn einem der erste beste Fremde die Braut wegschnappen kann!... Doch genug! tausend alte Erinnerungen sind plötzlich in mir aufgewacht... alles Unrecht das mir das Gewissen beschwert... es könnte seyn, daß Geheimnisse zwischen mir und der Familie des jungen Mannes bestehen... daß die Reue in meine Seele eingezogen ist."

„Wenn das wahr ist, so danket Gott dafür," sagte der fromme Priester mit Salbung, „denn Gott allein hält die Herzen in seiner mächtigen Hand. Aber, mein Sohn auf daß die Vorsätze ihr Verdienst behalten, müssen ihnen die Handlungen entsprechen."

„Ich weiß es," entgegnete Claude Stocq, mit Bezug; „alle meine Fehler meines Betragens sollen wieder gut gemacht werden. Meine erste Pflicht ist Gehorsam; mein Gebieter hat mich fortgejagt... ich gehe... jedoch bitte ich Euch, Ehrwürdiger, zu meinen Gunsten zu vermitteln. Möge mir der Herr Connetable verzeihen, wie ich meinem Nebenbuhler vergebe. Lebt wohl; bittet Gnade für mich... ich werde sie zu verdienen suchen."

Er neigte sich demüthig vor dem Abbé und ging. Der fromme Priester faltete die Hände und dankte dem Himmel für die schnelle unvermuthete Bekehrung des Sünders, als für welchen ihn eine unbestimmte Ahnung, von welcher er sich keine Rechnung abzulegen wußte, Claude Stocq, den aalglatten Hofmann, den gewandten Geheimschreiber, die gefürchtete Hand rechte des verstorbenen Connetables stets hatte halten lassen.

8.

Nach einer langen Unterredung, welche der Connetable mit Sir Ralph Raleigh gehabt, ließ dieser am Abend desselben Tags Fräulein Luise von Rochemore sammt allen Edelleuten seines Hauses in den großen Bankettsaal entbieten, und als alle versammelt waren, richtete er mit großer Würde das Wort an den schottischen Ritter.

„Sir Raleigh," hob er an, „Ihr habt um meine Mündel geworben. Noch heute Morgen wäre ich in der schmerzlichen Nothwendigkeit gewesen, Eure Werbung durch eine abschlägliche Antwort erwiedern zu müssen; mein Wort war gegeben, und Derjenige, der es erhalten hatte, hatte sich meiner Güte noch nicht unwürdig gemacht. Ihr, edle Herren," wandte er sich hierauf an die Edelleute, „die Ihr Zeugen von Stocq's aufbrausender Hitze, von seiner Widerspenstigkeit gewesen seyd, haltet Ihr mich meines Versprechens entbunden?"

Und als alle Anwesenden ihre Häupter zum Zeichen der Bejahung geneigt hatten, fuhr er fort: „Erachtet Ihr, daß der Stallmeister der Königin von Schottland, der durch sie in den Adelstand erhoben wurde, die Ehre einer Verbindung mit uns würdig sey?"

Als die Edelleute auch diese Frage durch ein einstimmiges Ja beantwortet hatten, winkte er dem Fräulein,

näher zu treten, legte die Hand des im Entzücken der beglückten Liebe schwelgenden Mädchens in die Hand Raleighs und sagte:

„Wohlan, Luise! so bediene ich mich denn noch einmal der mir über Euch eingeräumten Gewalt, um nach dem Wunsche Eures Herzens über Eure Hand zu verfügen. Ich vertraue eine Waise dem Schutze des Ritters von Raleigh an.“

Mit gränzenloser Freude empfing Ralph die Gewißheit seiner Seligkeit aus der Hand des Connetables und legte ihm aus vollem Herzen im Namen der Ehre, der Liebe und der Dankbarkeit den Schwur ab, sein ganzes Leben dem Glücke der ihm geschenkten Gattin weihen zu wollen. — Es ward bestimmt, daß die Trauung des jungen Paares am folgenden Tag statt finden sollte, weil der König den Wunsch ausgesprochen hatte, daß ihm die Neuvermählte während seines Aufenthaltes in der Umgegend vorgestellt werden möge. Der Connetable war eben im Begriff, in Gegenwart der anwesenden Zeugen den Ehevertrag nach den üblichen Formen aufsetzen zu lassen, und sah sich zu diesem Zwecke nach einem in der Feder geübten Manne um, als Claude Stocq plötzlich in der Versammlung erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Inland.

In Niederbayern sollen sich viele Jesuiten aufhalten, die aus dem für dumm ausgeschrie'nen Oesterreich vertrieben wurden. Vor der Hand sind sie noch ganz ruhig und leben incognito.

Bei der am 13. Juni zu Kempten stattgehabten Volksschullehrer-Versammlung wurde beschlossen, durch ein Comité sowohl an das bayerische Kultministerium als an die hohe Nationalversammlung zu Frankfurt Adressen zu erlassen, von denen die eine sich mit den — die einzelnsten Punkte berührenden — Verbesserungen des Volksschulwesens befassen, die andere aber bloß auf nachstehenden Fundamentalsatz basirt werden soll: „Die hohe Nationalversammlung zu Frankfurt möchte in der Unterrichts- und Erziehungsfrage des deutschen Volkes das natürliche, politische und historische Recht der Volksschule zur Grundlage eines allgemeinen deutschen Staatsgrundgesetzes machen.“ — Die aus der Wahl der Versammlung hervorgegangenen Mitglieder des Comité's sind: Gayrhos, Rauch, Schmid, Wendlinger und Zörg.

Der bayerische Minister in Turin, Hr. v. Abel, hat den Auftrag erhalten, gegen die Blokade von Triest energische Protestation einzulegen, und im Falle Sardinien derselben nicht Folge leisten wollte, augenblicklich seine Pässe zu verlangen.

Auswärtiges.

Nachdem bereits eine deutsche Flotte durch Sechserssammlungen zu Stande gebracht werden soll, macht in einem norddeutschen Blatte ein C. K. eine andere Berechnung, und sucht darzuthun, daß wenn von 30 Millionen Deutschen monatlich jeder 1 bis 3 Pfennige gebe, jährlich 1 bis 3 Millionen preußische Thaler zusammenkommen; dadurch ist Deutschlands Volk im Stande, eine wahre Volksflotte zu bauen, woran sich auch der Bettler zu betheiligen vermag.

In Ulm eingetroffene Privatbriefe aus Gmünd melden ein schreckliches Unglück, welches sich dort ereignet hat. Als nämlich die Artillerie auf dem sogenannten Kugelfang neue Geschütze probiren wollte, soll eines derselben entzweigesprungen und drei Soldaten auf der Stelle getödtet, sieben weitere aber mehr oder weniger bedeutend verwundet haben.

Das kgl. würtemb. Oberamt Waiblingen hat dem Stadtschultheisenamt Winenden die Weisung gegeben, den Hecker, von dem die Rede ging, daß er durch Würtemberg nach Frankfurt gehe, im Betretungsfall fest zu nehmen ꝛc. Da aber die Nürnberger keinen hängen, sie hätten ihn denn zuvor, so ist Hecker diesmal noch ungehangen geblieben

Man spricht von einer Sturmpetition, welche auf Kapp's Antrag von mehreren tausend Bewohnern der Seegegend und des Odenwaldes nach Karlsruhe gebracht werden soll, in welcher um ferneres Blutvergießen zu verhüten — der Großherzog ersucht wird, freiwillig abzudanken.

Am 16. Juni starb zu Darmstadt an einem Schlagflusse der Großherzog von Hessen. Er regierte über 18 Jahre und hatte ein Alter von 70 Jahren zurückgelegt.

Die dermaligen Zustände des Altenburger Landes sind, wie auch anderorts, wenig erfreulich. Zwei junge Advokaten wollten dem Herzoge das Regierungsgeschäft erleichtern, und haben sich an die Spitze einer Partei gestellt, durch welche sie bereits einen großen Theil des Landes beherrschen und nichts Geringeres im Sinne haben, als eine sociale Republik zu erklären und den Herzog zu entthronen. Wahrscheinlich dürfte in Folge dieser enblosen Parteiumtriebe die Stadt Altenburg eine sächsische oder preußische Besatzung erhalten.

Das Wartburgfest hat am 12. Juni mit Eröffnung der allgemeinen Versammlung begonnen. Im Laufe der Berathung wurden dabei folgende Beschlüsse gefaßt: Die Universitäten sollen Nationalanstalten werden. Das Verwögen der einzelnen Universitäten soll vom Gesammtstaate eingezogen werden. Die Oberleitung übernimmt das deutsche Unterrichtsministerium. Im Einzelnen wird das Princip der Selbstverwaltung anerkannt. Unbedingte Lehr- und Hörfreiheit. Die Universitäten sollen die ganze Wissenschaft vertreten und demnach die Lehrfächer vervollständigt werden. Alle Fakultätssonderung hört auf. Aufhebung des Zwangs, behufs Zulassung zum Staatseramen auf einer Landesuniversität studirt zu haben. Zur Erlangung eines Staatsamtes soll der Besuch einer Uni nicht erforderlich sein.

In Berlin gab es am 14. d. Abends 8 Uhr wieder einen kleinen Aufstand. Das Volk versuchte einen Sturm auf das Zeughaus, wurde aber von der Bürgerwache und dem Linienmilitär zurückgewiesen. Die Bürgerwehr

hatte von der Schußwaffe Gebrauch machen müssen, 3 bis 4 Personen blieben sogleich todt auf dem Platze, viele wurden verwundet. Ein anderer Haufe Volkes war vor das Kriegsministerium gezogen, allein auch hier trieb die Bürgerwehr die Tumultuanten mit dem Bajonnette auseinander, wobei 8 bis 10 Verwundungen vorkamen. Der nun beginnende Barrikadenbau wurde auf Zureden wieder eingestellt. Nachts 1 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt.

Die „Dorfzeitung" enthält die Grundzüge des neuen Verfassungs-Entwurfs für das Herzogthum Anhalt-Dessau. Er setzt fest: unbedingte Preßfreiheit ohne Preßgesetz, polizeiliche Hausdurchsuchungen sind nicht gestattet, die Stände entscheiden über Beschwerden wegen gesetzwidrigen Verwaltungsverfahrens, Aufhebung aller privilegirten Gerichtsstände, freies Auswanderungsrecht, unbedingte Judenemancipation, absolute Religionsfreiheit, durchgängig gleiche Besteuerung, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Unabsetzbarkeit und Unabhängigkeit der Richter, Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche, freie Selbstverwaltung der Gemeinden, Errichtung von Arbeiter-, Acker-, Gewerbe- und Handelskommissionen durch Volkswahl, allgemeine active und passive Wahlfähigkeit ohne Census, allgemeine Volksvertretung ohne Rücksicht auf Stände durch eine Kammer, Rücktritt des Ministeriums in Folge eines Mißtrauensvotums der Kammer oder Appellation an das Volk durch deren Auflösung, Rechte der Kammer: Genehmigung und Beantragung der Gesetze, Steuerbewilligungs- und Verweigerungsrecht, Controle-, Beschwerde- und Anklagerecht, Einwilligungsrecht bei Besetzung der obersten Richterstellen u. s. w. Die Bestimmung über unbedingtes oder bedingtes Veto des Landesherrn bleibt bis zur Entscheidung über die Grundlagen der Einzelverfassungen durch das Frankfurter Parlament ausgesetzt.

Aus Prag vernimmt man folgende traurige Nachrichten. Es soll nach einem Bericht, den Reisende, welche das Dampfschiff „die Constitution" benützten, nach Dresden brachten, am 15. Juni vom Morgen bis zum Abend in die verbarrikadirten Straßen und auf die Aufrührer geschossen worden sein, weil sie sich nicht ergeben, und die Barrikaden nicht wegräumen wollten. Der Kommandirende hat auch eine Aufforderung an alle Bewohner der Stadt ergehen lassen, daß wer nur wolle, dieselbe verlassen möge, da er sie von den Wällen und Höhen mit Kanonen beschießen lassen werde. Auf dies hin ist eine große Zahl der Einwohner nach allen Seiten ausgewandert.

Die neuesten Berichte aus Innsbruck geben wieder alle Hoffnung, daß Se. M. am 19. d. seine Reise nach Wien antreten werde.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni kam die mobile Nationalgarde in Pesth mit den Italienern, mit denen sie in einer Caserne liegen, zum Handgemeng, aus dem ein blutiger Streit sich entspann. Bis die Ruhe hergestellt werden konnte; zählte man 7 Todte und viele Verwundete.

Aus Triest, 13. Juni, wird der A. Z. geschrieben, daß die Blokade nun wirklich erklärt sei. Das betreffende Aktenstück wurde gestern Abends um 7 Uhr durch einen Parlamentär an die dortige Regierung abgesendet. Es sucht auseinanderzusetzen wie man zu diesem Schritte dadurch berechtigt worden sei, daß man in Triest kriegerische Anstalten und Maßregeln getroffen und dem Krieg in Italien jeden Vorschub geleistet habe. Es hat sich die Flotte vom Hafen zurückgezogen, wahrscheinlich um an der Küste zu kreuzen. Die neapolitanischen Dampfer hatten sich schon gestern von den übrigen Schiffen getrennt.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

In der neuen Gasse S. Nr. 1192 sind von dem größten bis zu dem kleinsten Formate alle Sorten Kupferstiche, Lithographien und Zeichnenblätter, Galanterie- und Kinderspielsachen, sowie auch Bilderbögen, Farb- und Tuschkasten, zu den billigsten Preisen zu haben; es bittet um geneigte Abnahme

M. H. Fritschel.

Empfehlung.

Die Molken-Anstalt empfiehlt sich nochmals. Unsere bisherigen verehrlichen Gäste werden die Güte derselben bezeugen; ferner sind auch Mineralwasser von beuriger Füllung zu haben.

Kaiser, im Hoblederergarten.

Fremden-Liste vom 17. auf den 18. Juni.

(Rothe Roß.) HH. Caley, Campbell, Rentier a. England. v. Wadikampf, Geh. Rath a. Meiningen. Lierich, Kfm. a. Aachen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Burkard a. Stuttgart, Heise a. München, Kflte.

(Strauß.) HH. Wüste, Kaufm. a. Elberfeld. Pheracos, cand. med. a. Griechenland. Caisar, stud. jur. a. Jena.

(Blaue Glocke.) HH. Kranfold, Kreis- u. Stadtger.-Dir. a. Ansbach. Nußler, Landrichter, Schuster, Rentenverwalter a. Weismain. Bar. Winkler, v. Mobrenfels a. Hemhofen. Roße m. Gem. a. Coburg. Heckel, Landrichtersgattin a. Heilsbronn. Haibach, Kfm. a. Duren. Ziegler, Part. a. Bremen. Wenzel, Kathen m. 7 Collegen, Musiker a. Carlsbad.

(Fränkischer Hof.) HH. Tarbern a. Bremen, Bing a. Hechingen. Herrmann a. Vorchheim, Kflte.

Vom 18. auf den 19. Juni.

(Bayerischer Hof.) HH. Clappenton, Lawson, Rentiers a. Edinburg. Reibel, Familie, Dr. a. Leipzig. Hesse a. Eilenburg. Ruppert a. Cassel, Kflte. v. Hepder. Stdtg.-Rath a. München.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Müller, Prio. a. Stuttgart. Finke, Kfm. a. Berlin.

(Strauß.) HH. Prechtel a. Triest, Engert a. Kitzingen, Webner a. Barmen, Spiegel a. Leipzig. Böhm a. Schw.-Gmünd, Kflte. Roulla, k. Hofagent u. Banquier a. Stuttgart.

(Blaue Glocke. HH. v. Harstorf, Regierungsassessor a. Ansbach. Burkhardt m. Gem., Buchhandler a. Bamberg. Weigele m. Gem. a. Ludwigsburg, Pehle a. Schneeberg, Siedel a. Bamberg. Kflte. Autrou, Part. a. Paris. Frau v. Albertinus a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 98. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Weizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 22. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Empört über die Frechheit, trotz seines ausdrücklichen Verbots vor ihm zu erscheinen, wollte das Blut des stolzen Herzogs aufwallen; aber der Abbé verbürgte sich mit beschwichtigenden Worten für den unterwürfigen Sinn des Geheimschreibers, der, ein Knie zur Erde beugend vor dem Connetable, nachdem ihm dieser zu sprechen vergönnt hatte, also das Wort ergriff:

„Durch mein Gewissen gedrängt, erscheine ich in dieser edeln Versammlung, gnädiger Herr! um mich öffentlich zu entschuldigen und Abbitte zu thun. Durch meine thörichte Leidenschaft irre geführt, habe ich mich erkühnt, einem würdigeren Mitbewerber eine edle Verbindung streitig zu machen ... habe ich das Schwert in diesem Palast gezogen ... habe ich sogar einen Schrei des Aufruhrs ausgestoßen ... es sind dieses Vergehen deren ich mich schäme, und wofür ich nach Gott den Herrn Connetable auf dem Grund meines Herzens um Vergebung bitte."

Von so künstlicher Heuchelei getäuscht, fühlte sich Raleigh durch sein gutes Herz gedrängt, um Gnade für den Reuigen zu bitten; auch Luise, welche fürchtete, den Geheimschreiber falsch beurtheilt zu haben, nebst dem Kaplan von Nangis vereinigten ihre Bitten mit denen des jungen Ritters, und so winkte denn der Connetable dem Knieenden sich zu erheben.

„Ich kann Euch nicht verhehlen, daß mich Euer Schritt befremdet," sagte er mit Strenge: „ich weiß nicht, ob ich Eure Aufrichtigkeit glauben darf."

Da zog Stocq den Ehevertrag hervor, den er auf Befehl seines Gebieters bereits für sich selbst entworfen hatte, zerriß ihn in tausend Stücke und erklärte sich bereit, einen andern für den, der an seine Stelle getreten war, aufzusetzen. Kurz, er wußte dem Connetable alle Bedenklichkeiten mit so fliegender Beredsamkeit aus dem Sinne zu schwatzen, daß ihm dieser vertrauen zu dürfen glaubte und ihm erlaubte, wieder in seine Funktionen als Geheimschreiber einzutreten.

Stocq setzte sich zum Schreiben bereit an einen Tisch, und der Herzog diktirte ihm in die Feder:

„Wir Heinrich von Montmorency, Herzog von Damville, Connetable von Frankreich, Vormund der Person des Edelfräuleins Luise von Rochemore, Tochter des verstorbenen Barons Ludwig von Rochemore, der verrätherischer Weise ermordet worden..."

Dem Fräulein entfuhr ein schmerzlicher Ausruf. Der Abbé sagte mit mildem Tadel:

„Warum doch, gnädiger Herr! wollt Ihr diese feierliche Handlung durch so schmerzliche Erinnerungen trüben?"

„Um den Gatten an den Haß und an die Rache zu mahnen die er dem Namen des Mörders schuldig ist," gab der Herzog von Montmorency zur Antwort.

Wie heißt der Name rief Raleigh mit Feuer."

Stocq beeilte sich, den Namen Savigny zu nennen, und Raleigh schwur seiner Luise zu, Jeden zu strafen, der diesen Namen führen würde, und den Vater zu rächen, den er nun auch als den seinigen betrachtete.

Der Herzog hatte indessen dem Geheimschreiber ein Zeichen gegeben fortzufahren und diktirte weiter:

„In dieser Eigenschaft geben wir besagtes Fräulein Luise von Rochemore, dem Sir Ralph, Ritter von Raleigh, Stallmeister der Königin Maria von Schottland, zur Ehe.

„Wird es nicht nöthig seyn, Sir Raleigh, Euerm Titel auch den Namen Eures Vaters beizufügen?" fragte Stocq, indem er einen durchbohrenden Blick auf den jungen Mann warf, der erröthend verstummte, weil er keine Rechenschaft über seine Herkunft zu geben wußte. Damville sah Einen um den Andern an, und aus dem Mienenspiel des Geheimschreibers auf irgend ein unheildrohendes Geheimniß schließend, rief er gebieterisch:

„Redet, Stocq! Ihr scheint mehr zu wissen. Wer war der Vater dieses jungen Mannes?"

„Landry, Hugenott und Bürger von Senlis," versetzte der Geheimschreiber langsam, indem er mit boshafter Freude jede Sylbe scharf betonte.

„Du lügst, Du lügst!" schrie Raleigh außer sich. „Bekenne es, oder Du sollst es mit Deinem Leben büßen."

Aber Stocq berief sich mit kalter Ruhe auf das Zeugniß des Abbé von Nangis, welcher zur großen Be-

stürzung aller Betheiligten aussagte, daß die Königin Maria Stuart, als sie Frankreich verließ, allerdings zu Sonlis einen kalvinistischen Knaben in Schutz genommen, welchem sie den Namen Raleigh gegeben habe.

In die Aussage des frommen Priesters war kein Zweifel zu setzen, und so war denn mit einemmale die selige Hoffnung der Liebenden zernichtet, denn Dampille nahm sein Wort zurück, und setzte dem Flehen seiner Mündel den wichtigen Grund entgegen, daß der König nimmermehr zugeben würde, daß sie die Gemahlin eines Hugenotten werde.

„Ihr irrt, gnädiger Herr!" ließ sich Stocq jetzt vernehmen, „ich habe Alles vorausgesehen..." und als alle Blicke sich voll-Neugierde auf ihn richteten, sah er sich mit geheimer Befriedigung in dem Kreise um und setzte dann hinzu: „Ihr seht mich Alle mit Spannung an; Ihr sagt: das ist ein Mann der sich rächt! Geduld, Ihr werdet mich bald besser beurtheilen. Ich pflege kein halbes Opfer zu bringen; vernehmt daher, daß ich mich zum König begab, der noch nicht wußte, daß ich indessen bei dem Herrn Connetable in Ungnade gefallen; ich selbst setzte ihn von den Hindernissen in Kenntniß, welche sich dem Glück meines Nebenbuhlers entgegen stellen, und bat in dem Namen meines gnädigen Herzogs um Beseitigung derselben. Das habe ich gethan; darum bin ich wieder hier erschienen und habe mich erniedrigt; darum erhebe ich mich auch jetzt mit Stolz, denn ich bitte, es wohl zu merken, daß ich es bin, der jetzt das Schicksal dieser beiden jungen Herzen erfüllen wird."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort eines Unbefangenen an die Menschenfreunde der neueren Zeit.

„Organisation der Arbeit! Ausgleichung zwischen Capital und Arbeit!" Das sind die Schlagwörter, welche die neuere Philantropie zu verwirklichen gedenkt. Ja! unser Erdenleben ist bei so manchen Herrlichkeiten doch sehr unvollkommen; es ist, als wenn mit der Natur der Dinge das Princip der vollen Gleichheit nicht bestehen könne, als wenn die Natur dasselbe nicht dulde. Sind die Völker in ihrer Kindheit, in dem Zeitalter der Barbarei, so seufzt der physisch Schwächere unter der Faust des physisch Mächtigeren; bricht die Zeit der Civilisation heran, so gewinnt die Ueberlegenheit des Geistes die Oberhand. Man wird die Gleichheit nie ganz durchführen, den Druck nie ganz beseitigen.

Darum Ehre den Männern, welche den guten Willen haben, die aus der Unvollkommenheit der Natur des menschlichen Lebens hervorgegangenen Härten nach Möglichkeit für das Ideal der Gleichheit zu kämpfen. Aber auch Achtung den Ungläubigen, welche, statt allein dem Drange des Gefühls zu folgen, auch die Mahnungen des kalt überlegenden Verstandes hören, welche sich nicht durch Phrasen, Schlagwörter und dunkle Orakelsprüche bethören lassen, vielmehr reellen Vorschlägen entgegensehen, wodurch wirklich die gesellschaftlichen Zustände verbessert werden können.

Ich bin nicht unmittelbar materiell an den jetzigen socialen Bewegungen betheiligt, weil ich nicht reich, nicht Kaufmann, nicht Fabrikant bin, und nicht zur arbeitenden Classe gehöre (ich bin auch kein Beamter oder Rentner, und habe bisher nicht für ein halbes Jahr im Voraus eine genügende Sicherheit der Existenz gehabt;) aber das weiß ich, das Louis Blanc noch das Ei des Columbus zu entdecken hat, daß er sich bisher nur in Phrasen bewegte und im Dunkeln umhertappte, ohne auch nur die Spur zum Ausgange aus dem Labyrinthe zu finden, in welches er das Volk und die provisorische Regierung geführt hat. — Die Arbeiter, überall die Hauptkämpfer der Barrikaden, haben, wenn gleich nicht den einzigen, doch einen großen Antheil an der Revolution, natürlich fordern sie jetzt den Lohn dafür. Wie soll er ihnen werden? Man fordert einen höhern Arbeitslohn. Kann er etwa durch ein Zwangsgesetz gewährt werden? Nein, im Allgemeinen mit dem besten Willen nicht. So hört doch die kurzen Gründe der Vernunft!

Die Höhe des Arbeitslohnes richtet sich zwar auch nach der größeren oder geringeren Nachfrage nach Arbeit, im Allgemeinen aber nach dem Preise der Arbeits-Erzeugnisse. Wodurch wird dieser Preis geregelt? Durch den Markt. Wo wird dieser Markt gehalten? Antwort: Ueberall auf unserer Erdkugel, wo es Industrie und Handel gibt. Die Marktpreise bilden sich also nicht nach dem Willen eines einzelnen Landes, sie werden vielmehr bestimmt durch die auf der ganzen Erde netzartig verbreitete Concurrenz. Setzt ihr den Arbeitslohn in Deutschland höher, so gerathen die deutschen Fabriken unfehlbar ins Stocken, weil die Ausländer, sofern sie den Arbeitslohn nicht erhöhen, billigere Fabrikate liefern, und die billigsten Fabrikate nach wie vor bei dem lieben Egoismus der Menschen allein Käufer finden werden. Ein einzelnes Land kann also den Arbeitslohn nicht erhöhen, so lange nicht die ganze Welt sich dazu bequemt, die Preise der Arbeits-Erzeugnisse zu erhöhen. Das Vorhaben aber, in dieser Beziehung die ganze Welt unter den Hut der Gleichheit zu bringen, scheitert an der leicht einzusehenden Unmöglichkeit; wer es durchsetzte, würde den Stein der Weisen erfunden haben. Auch Schutzzölle und selbst Sperre sind nicht hinreichend, die ausländische Concurrenz zu beseitigen; man würde Repressalien ergreifen, und dadurch der Handel gelähmt werden.

„Die Concurrenz" ruft Louis Blanc aus — „ist die Gottesgeißel der Arbeiterwelt!" Will und kann Louis Blanc diese „Gottesgeißel" beseitigen? Wo nicht so mache er aus dieser „Gottesgeißel" doch keine Menschengeißel! so bethöre er doch nicht die Leichtgläubigen durch Phrasen, durch Versprechungen, die zurückgenommen werden müssen, bittere Täuschungen herbeiführen, und am Ende gar die arbeitende Classe um den Lohn bringen, der ihnen bisher geboten war!

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

(Eingesandt.)

Stiefkind, schweig jetzt! wirds kälter
kommt schon der Mantel.
Shakespeare.

Die Oekonomen vor dem Frauenthor werden aufmerksam gemacht, daß heuer der Weiher vor Neuhausen ganz trocken liegt. Mit dessen 1 1/2 Fuß dicken fetten Grundschlamm könnte magern Feldern geholfen, und zugleich auch dadurch dieser Weiher wohlfeil ausgetieft werden. Denn außerdem formirt derselbe im Herbst und Frühjahr mehr eine ungesunde Versumpfungsanstalt für die Umgebung, als ein regelmäßiges Wasser-Bassin für mögliche Feuersgefahren, weil der Abzugsgraben zu seicht ist und keine Schleuße hat, um das überflüssige Gewässer hinreichend ableiten zu können. Daß dieser schönen Linie aber, vom Viehmarkt an bis zum hohen Garten, überhaupt mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden möge als bisher, ist im Interesse der allgemeinen städtischen Verschönerung zu wünschen, denn dieselbe kommt dem unparteiischen Beobachter dermal ziemlich kahl und vergessen vor, ja man könnte sagen sie prangt hie und da noch ganz in wilder Schönheit.

Mehrere Naturfreunde.

Auswärtiges.

Der Kongreß der Demokraten zu Frankfurt hatte beschlossen, die Nationalversammlung aufzufordern, daß sie „aus Achtung vor dem Volkswillen und als Zeichen des Zutrauens zu sich selbst" Hecker unverzüglich einlade, Platz in ihrer Mitte zu nehmen. Einige Bürger erklärten sich gegen eine Adresse an die Nationalversammlung, da ja darin eine Anerkennung derselben liege, Niemand aber in ihr ein Organ des Volkes sehen werde. — Der Bürger Bamberger stellte den Antrag, daß auch Frauen Mitglieder der demokratischen Vereine werden könnten. Als Kreisorte der demokratischen Vereine wurden vorläufig 15 Städte bestimmt.

Im Fr. J. schreibt man: Die linke Seite der Nationalversammlung besorgt, daß der von Dahlmann übergebene Ausschußantrag auf Bildung einer provisorischen Exekutivgewalt die Zustimmung der Majorität erhalten und dadurch — wie sie sagt — die Souveränetät des deutschen Volkes vom Parlamente selber aufgegeben und verläugnet werden könne. Sie bereitet, dem Vernehmen nach, für diesen Fall ein sehr energisches Manifest an das Volk vor, um sich in dessen Augen feierlichst gegen den Verdacht zu verwahren, als habe auch sie einem solchen volksfeindlichen Beschlusse ihre Zustimmung gegeben. Sie sieht in dem Volke ihren Souverän und in einem Beschlusse, welcher ihm die Souveränetät entreißen würde, einen Hochverrath an ihm. Auch soll sie entschlossen sein, bei dieser Gelegenheit auf namentliche Abstimmung zu dringen.

Die badische Kammer hat am 17. Juni nach langer und lebhafter Berathung mit 28 gegen 16 Stimmen ihre Zustimmung zu der Verhaftung des Abgeordneten Peter (bei der Schilderhebung im Seekreis betheiligt) ertheilt. Derselbe hat sich jetzt von Frankfurt nach der Schweiz begeben.

Bei dem Unglück in Gmünd sind nach Angabe des „Schwäb. Merkur" nicht sieben, sondern nur drei Soldaten verwundet worden. Die Tödtung von Dreien bestätigt sich.

Die Regensb. Zeitung" enthält die Erklärung eines Officiers vom österreichischen Regiment „Wellington" über das Ablegen der deutschen Kokarde, nachdem sie den österreichisch-deutschen Boden wieder betreten. Darin heißt es: die deutschen Bänder und Kokarden seien dem Regiment von dem k. k. Aerar mit der Weisung zugekommen, dieselben bei dem Uebertritt über die österreichische Grenze als gemeinschaftliches Erkennungszeichen der zum Bundeskontingente gehörigen Truppen zu tragen, bei der Rückkehr nach Oesterreich aber wieder abzulegen. Letzteres wird motivirt durch die verschiedenen, im österreichischen Heere dienenden Nationen, welche alle auf das Tragen ihrer Farben eifersüchtig seien. — Dagegen schreibt der Nürnb. Kurier aus Lindau: Ueber die vielbesprochene Geschichte mit den deutschen Farben des Regiments Wellington ist Folgendes die Wahrheit. Im ganzen Vorarlbergischen war das jüngste Treiben im übrigen Deutschland immer verhaßt, und als man einmal irgendwo die deutschen Farben aufpflanzen wollte, riß sie das Volk wieder herab, indem es rief: „Wir wollen nicht deutschkatholisch werden." Ein Zeichen, von wem dieser Haß ausgeht. Als nun die Quartiermacher des Regiments Wellingtons sahen, daß Niemand in Bregenz die deutschen Farben trug, und die Stimmung des Volkes dagegen bemerkten, ließen sie dies dem Kommandanten wissen und nun wurden die Kokarden abgenommen, aber nicht mit Füßen getreten oder sonst verhöhnt, Das ist Alles!

Aus Wien 15. Juni schreibt man der A. Z.: Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen berichten, daß in Bezug auf die italienische Frage von unserm Kabinet die angebotene Vermittlung Englands angenommen worden ist, und daß zunächst mit dem sardinischen Hofe Friedensunterhandlungen angeknüpft werden sollten auf die Grundlagen einer Freigebung der lombardischen und theilweise der venetianischen Provinzen gegen Uebernahme eines Theils der österreichischen Staatsschulden.

Nach der Beschießung der Straßen und Barrikaden in Prag am 15., mit welcher Windischgrätz seinen Zweck nicht erreichen und die aufrührerischen Tschechen zur Kapitulation bringen konnte, erließ er eine Proklamation, worin er alle die, welche die Stadt verlassen wollten, aufforderte, das zu thun. Am 16., 6 Uhr Abends beginne das Bombardement. Die Truppen zogen aus. Viele Einwohner strömten nach den Thoren, um den Schrecknissen der Stadt zu entfliehen; allein es heißt, das Volk habe nur alte Leute, Frauen und Kinder herausgelassen, alle kräftigen Männer aber zurückgehalten und sie gezwungen, Waffen zu nehmen und Barrikaden aufzuwerfen, und mit ihnen die Stadt gemeinschaftlich zu vertheidigen; dabei sollen entsetzliche Gräuel verübt

worden sein. Am 16. Nachmittags begann die Beschießung der Stadt vom Wischehrad, dem St. Lorenzberge und von der Kleinseite über die Moldau, namentlich gegen das Klementinum, das Karolinum und die anliegenden Straßen gerichtet, die Häuser stürzen zusammen; eine Brandrakete wurde geworfen, die Jesuitengasse gerieth in Flammen. Die Kanonade dauerte bis 10 Uhr.

In Altenburg herrscht große Aufregung, welche in Folge der am 19. d beabsichtigten Festnehmung des Adv. Erbe, eines heftigen Republikaners, entstand. Man sandte reitende Boten in die Umgegend, läutete Sturm und verbarrikadirte in größter Schnelligkeit die Thore und Straßen, um den Einmarsche auswärtigen Militärs zu verhindern. Endlich wurde ein Placat angeschlagen, in welchem die Wünsche des Volks enthalten waren.

Die Dänen sind wieder bis Nybbel vorgedrängt; ihre Vorposten stehen schon bei Atzbüll (eine Meile vom Wasser und zwei Meilen von Sonderburg). Bei Bau waren die Truppen in Schlachtordnung aufgestellt. Es sind daselbst großartige Schanzen errichtet. — In Hadersleben sollen schon wieder Dänen sein. Halbwegs nach Apenrade zu haben sie sich konzentrirt. Von Kolding nach Hadersleben sollen circa 8000 Mann Dänen

In Siebenbürgen hat man einen russischen Spion aufgegriffen und durch ihn erfahren, daß an der Gränze der Moldau 60,000 Mann russische Truppen bereit stehen, jeden Augenblick dort einzurücken, und daß sowohl im Banat als in Serbien und in der dortigen Gegend überhaupt russische Emissäre ausgeschickt seien, um die dort befindlichen Ruthenen zu einem Aufstande vorzubereiten, der in dem Augenblick ausbrechen soll, als die Russen die Moldauische Gränze überschritten haben würden. — Vorstehende Nachrichten wurden vom Gouverneur in Klausenburg durch Estaffette an den Kaiser nach Innsbruck gemeldet.

Das Mailänder Bulletin vom 14. Juni, 3 Uhr Nachmittags, enthält: Sobald Karl Albert die Kapitulation von Vicenza erfahren hatte, rückte das italienische Heer, etwa 40,000 Mann, über Villafranca gegen Verona vor.

Die Regierung von Venedig hat sich an die französische Republik gewendet und um deren Einschreiten in der Kampfe mit Oesterreich nachgesucht.

Louis Philipp hat in der Bank von Pennsylvanien 500,000 Dollars stehen, dann große Ländereien, Grundstücke, Häuser in New-York und New-Orleans. Der Napoleon des Friedens hat sich vorgesehen. Er wird in New-York erwartet. Während sämmtliche Napoleoniden Amerika verlassen haben, wollen die Ueberbleibsel der alten und neuen Bourbons dorthin übersiedeln.

Zu verkaufen.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei-Gerechtigkeit und Waldrecht ist täglich aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Expedition ds Blattes.

Zu vermiethen.

Ein Stubchen mit zwei Schlafstellen ist täglich zu vermiethen in L. Nr. 1574 an der Wardbrucke.

Anzeige.

In der neuen Gasse S. Nr. 1192 sind von dem größten bis zu dem kleinsten Formate alle Sorten Kupferstiche, Lithographien und Zeichnenblätter, Galanterie- und Kinderspielsachen, sowie auch Bilderbögen, Farb- und Tuschkästchen, zu den billigsten Preisen zu haben; es bittet um geneigte Abnahme

M. H. Fritschel.

Fremden-Liste vom 19. auf den 20. Juni.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Neusser m. Gem., Großhändler a. Regensburg. Sturtz m. Gem., Kfm. a. Cöln. Lippe, Hofschauspieler a. Hannover. Frl. Starke, Solosängerin a. Weimar.

(Strauß.) HH. Hartlieb a. Wien, Schnetter a. Schweinfurt, Poßert a. Amberg, Neustädter a. München, Kfste. Bernoulli, Chemiker a. Basel, Memminger m. G., Pfarrer a. Neustadt. Hagen, Hofsänger a. Cassel.

(Blaue Glocke.) HH. Broeg, Gutsbes. a. München. Wahler m. G. a. Fulda, Mauerhofer a. Langenau, Kfte. Biembl a. Altenburg. Mad. Steinam m. Fam. a. Bischofsheim a. T. Sirt, Pfarrer a. Kirchofen. Kalb, Pfarrer, Kirchadorn, Branger, Pfarrer a. Telz.

(Fränkischer Hof.) HH. Platz a. Würzburg, Bischoll a. Cassel, Kaufte.

(Pariser Hof.) HH. Breeg, Schloßverwalter a. Hilddurghausen. Meusch, Forstpraktt. a. Meiningen. Körner, Chirurg a. Suchenheim.

(Kronprinz zu Gossendorf.) HH. Ditten, Dekan a. Bayersdorf. Karrer a. Ansbach, Bordrup a. Dobeim, Schaumberg a. Seusenhofen, Müller a. Gunzenhausen, sammtl. Pfarrer. Kammerlohr. Priv. a. München. Poa, Priv. a. Nördlingen. Huber, Fbkt. a. Stuttgart.

Vom 20 auf den 21. Juni.

(Bayerischer Hof.) Hr. v. Schlagendauf, Major m. Fam. a. Stuttgart.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Gericke m. Tochter, Officier a. St. Gallen. Meyer, Lehrer a. Heltzmannsberg.

(Strauß.) HH. Ehrried, Oekonom a. Frankfurt a. M. Pohl, Buchhandler a. Würzburg. Frdr. v. Reitzenstein, k. Generalinspektor d. Zollschutzwache a. Hof. Frank m. Gem. a. Hof, Holland a. Bremen, Wolf a. Berlin, Kfte. v. Bogoslawsky, Edelmann a. Posen.

(Blaue Glocke.) HH. Ranzoni m. Gem., Part. a. Malz, Ziegler, Maler a. Frankfurt a. M., Hecht, Ingenieur a. Bamberg. Mayer m. Fam. a. Weißenschlen, Wacth, Holzhändler a. Gemünden. v. Haller, Dekan a. Gotzingen. Pflaum, Gastwirth a. Pegnitz. Michael, Fbkt. a. Schwarzach.

(Eisenbahn.) HH. Wildner a. Bielefeld. Kuhner u. Morgenroth a. Erfurt, Schlachter a. Saarbrücken, Kfte. Hofer, Bauaufseher a. Bamberg. Lind, Künstler a. Saarbrücken. Schmidt, Buchbinder a. Kahwang. Mad. Mentern m. Fam. a. Coburg. Herbst m. Tocht. a. Beilngries. Dubei, Priv., Frl. Ochse a. Breslau. Egermeyer, Gastwirth a. Wien. Hanneder, Händler a. Chemnitz.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenstraße sind einige Schlafstellen zu vermiethen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 99. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. neue 3/Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV ..avon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Dritter Jahrgang.** 24. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Hierauf zog er eine mit dem königlichen Siegel versehene Schrift hervor, und indem eine teuflische Lust aus seinen Augen sprühte, rief er: „Hier ist die Antwort Seiner Majestät. Erlaubt, mein gnädiger Herr, daß ich sie dieser edlen Versammlung vorlese?"

Nachdem Damville seine Genehmigung zur Kundgebung des königlichen Willens ertheilt hatte, herrschte eine lautlose Stille in der Versammlung, daß man die Herzen Raleighs und der an allen Gliedern zitternden Luise deutlich schlagen hörte. Stocq ließ die Blicke noch einmal mit Wohlbehagen über den Kreis gleiten, und hob dann mit lauter und deutlicher Stimme zu lesen an:

„Wir, Heinrich, der Dritte dieses Namens, erklären auf das Gesuch unsers vielgeliebten Connetables Montmorency, Herzogs von Damville, durch gegenwärtigen Patent-Brief, daß er den Ritter Raleigh in der Eigenschaft, welche ihm durch unsere Schwester von Schottland übertragen wurde, als wahren Edelmann erkenne, und heben die Verdammungsurtheile auf, welche gegen seinen Vater als Hugenot, unter dem falschen Namen Landry und als Meuchelmörder unter dem Namen des Marquis Carl von Savigny ausgesprochen wurden."

„Savigny!" erschallte es aus Aller Munde, während Luise mit einem herzzerschneidenden Wehlaut ohnmächtig zusammen sank. Raleigh sprang wie ein blutgieriger Tiger auf Stocq zu, den er bei der Kehle faßte und sein Leben verlangte. Der Connetable befahl, ihn zu entwaffnen, und während die Edelleute dieses bewerkstelligten, warf der Geheimschreiber mit den Worten: „Gnädiger Herr! das war mein letzter Dienst!" das königliche Schreiben auf den Tisch und verließ unaufgehalten das Zimmer.

9.

Es war schon spät am Abend, und Claude Stocq war noch immer nicht in seiner Behausung zu Senlis erschienen, wo sein alter Diener seiner Heimkehr harrte. Margarethe, seit sie aus dem Schlosse gekommen, wo sie Landry's Kette gefunden hatte, saß stumm, ohne die Blicke empor zu heben, äußerlich gefühllos wie eine Bildsäule, in der Stube, die einst ihr häusliches Glück umschlossen hatte, aber innerlich gährte es desto mächtiger in ihr. Alle Bilder waren wieder aufgewacht, sie sah ihren Knaben wieder vor sich, wie vor fünfzehn Jahren, sah ihren Gatten unter ihren Augen erschlagen, und doch däuchte es ihr, als sey sie alt, sehr alt, und sie fragte den Himmel, warum sie denn noch immer nicht sterben könne. Endlich zog sie ein kleines Sackchen aus ihrem Busen hervor, welches eine Haarlocke von ihrem Kinde enthielt, und indem sie diesen einzigen Ueberrest ihres gestorbenen Glücks betrachtete, war es ihr, als sehe sie das geliebte Haupt vor sich; wie an jenem Abend, welcher der Blutnacht voranging, wähnte sie den Knaben im Lehnstuhl schlafend vor sich zu sehen, und die Macht ihrer Einbildungskraft war so stark, daß sie plötzlich vor denselben niederkniete und den Engel des Herrn anrief, seine Flügel schützend über das Kind auszubreiten, dessen süßen Hauch sie einzuathmen wähnte; dieser schöne Traum verschwand erst, als Stocq heimkehrte, dessen dröhnende Schritte sie nicht sobald vernahm, als sie vom Boden aufsprang und sich in tiefer Niedergeschlagenheit in einen Stuhl fallen ließ.

Der Geheimschreiber trat mit finsterer Miene in das Zimmer, ohne die Wahnsinnige im geringsten zu beachten. Er hatte sich gerächt, aber er stellte sich die Frage, ob diese Rache auch hinreichend sey, denn seine Rolle war nun doch ausgespielt. Zweimal in seinem Leben hatte er an denselben Stein gestoßen; nachdem er ihn mit dem Fuße fortgeschleudert, hatte er ihn nun zum zweitenmale auf seinem Wege gefunden, und alle seine Hoffnungen waren daran zerschellt. Er hatte im Leben weder getheilte Liebe noch befriedigten Ehrgeiz gefunden, sondern nur Träume, nur wesenlose Schatten, die er nicht erreichen, nicht in seine Arme zu schließen vermochte. Er wußte nicht, auf welchen Grundstein das Glück zu bauen ist. Die Tugend war ihm nur ein Wort ohne Sinn, denn er hatte dem Verbrechen gedient, und dem Verbrechen war ein glorreiches Leben, ein geachteter Tod zu Theil geworden. Die Verwegenheit, die sich durch nichts zurückhalten, der Wille, der sich durch nichts beugen ließ, war Stocq eigen gewesen, er war über Leichen gewandelt,

um zu seinem Ziele zu schreiten; aber dieses Ziel war, als er es eben zu erreichen glaubte, unter seinen Füßen zum Abgrund geworden; er hatte seine Hand nach goldenen Früchten ausgestreckt, aber nur Sodomsäpfel voll Asche und Moder gepflückt! D'rum zweifelte er jetzt an Allem, ausgenommen an der Rache, an der einzigen Lust, die ihm geblieben war. Er hatte Raleigh's Abschiedsblick verstanden, er war überzeugt, daß der junge Mann ihn aufsuchen, daß er ihn zu einem Kampf auf Leben und Tod fordern würde; auch haßte er ihn viel zu sehr, um einem Andern die Sorge, ihn aus dem Wege zu räumen, zu überlassen; sollte aber das Schicksal wollen, daß er von der Hand des jungen Mannes fiele, so hatte er bereits alle Anstalten gemacht, damit dieser seinen Tod nicht überlebe. Er hatte zu diesem Zwecke Verabredungen mit einigen ihm treu ergebenen Freunden getroffen, die ihm eidlich zugesagt hatten, auf das erste Wort von ihm herbei zu eilen und an seine Stelle zu treten, wenn er erliegen sollte. — Aber auch an dem Connetable wollte er sich rächen, an dem stolzen Manne, der ihn gedemüthigt hatte, der ihn gezwungen hatte, vor ihm im Staub zu kriechen, wie ein Hund, der um Gnade bettelt. D'rum wollte er jetzt Geheimnisse aus dem Grabe hervor rufen, die seit zwanzig Jahren darin geschlafen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort eines Unbefangenen an die Menschenfreunde der neueren Zeit.

„Nieder mit den Maschinen" — so donnert der Wahn Einiger — „sie rauben so vielen einzelnen Händen die Arbeit!" Die Nichtigkeit dieses vandalischen Vorschlages wird von Einzelnen so wenig bezweifelt, daß sie ihn bereits mehrfach in's Werk gesetzt und thätlich das zerstört haben, was doch der im Menschen lebende göttliche Funke, der Verstand und die Vernunft, erfinderisch in's Leben gerufen haben. Die kurzsichtigen Zertrümmerer! sie zertrümmern sich selbst, sie rannten dem Irrlichte nach, das sie in den Abgrund geführt hat Aus ganz demselben einfachen Grunde, weshalb der Arbeitslohn nicht durch den Willen einer einzelnen Regierung erhöhet werden kann, ist auch die Abschaffung der Maschinen in einem einzelnen Staate unmöglich. Könnt ihr ein Decret erwirken, welches auf einmal den Maschinen in der ganzen Welt den Tod verkündet, so würde man auch in unserm Staate diesem Decrete Anwendung verschaffen können.

„Ausgleichung zwischen Capital und Arbeit" — ist weiter die Losung, — und um diese herzustellen, „soll dem Arbeiter außer dem Arbeitslohne auch ein Antheil an dem mit dem Capitale erzielten Gewinne werden." Ist es denn eine Thatsache, daß der fabrik-besitzende Capitalist sich durchweg eines so großen sichern Gewinnes erfreuet? Gewiß nicht! Manche sind reich, aber auch sehr viele die Opfer ihrer, oft mit der ganzen Habe fundirten Unternehmungen geworden. Jedes Etablissement ist mehr oder weniger Verlusten unterworfen. Antheil am Gewinne ohne Antheil am Verluste ist hier ein Unding. Es wäre dies in Beziehung auf die Arbeiter zwar keine moralisch unerlaubte, aber in Bezug auf den Fabrikanten eine unmögliche societas leonina. Wer Antheil am Gewinne haben soll, muß das Recht haben, dem Geschäftsmann in die Bücher zu sehen. Sollen die Arbeiter selbst oder durch Bevollmächtigte eine solche Controlle üben? Werden sie, wenn sie sich überzeugen, daß das Geschäft schlecht steht (und dieses tritt sehr oft ein) werden sie fortarbeiten? Ich bezweifle es sehr. Werden sie gar ohne Lohn arbeiten, um das dem Untergange nahe Etablissement zu retten? Das sind alles Fragen, die zuvor mit einem garantirten Ja beantwortet werden müßten, ehe von einem Antheil am Gewinne neben dem Arbeitslohne im Ernst die Rede sein könnte. In England gibt es Fabriken, wo die Arbeiter einen Antheil am Gewinne haben. Dort aber ist die Sache eine wesentlich andere. Es sind diese Fabriken auf Actien gegründet, es bestehen dabei Spar-Cassen, welche aus einem geringen Theile des Arbeitslohnes gebildet werden. Mit den Ersparnissen kaufen die Arbeiter Actien und haben alsdann Antheil am Gewinne, aber als Actionäre auch Antheil am — Verluste.

Und doch würde am Ende der menschenfreundliche Vorschlag, die Arbeiter (ohne Antheil am Verlust) am Gewinne Theil nehmen zu lassen, ausführbar sein, der „volksfeindliche Capitalist" würde mit Freuden Ja sagen, wenn ihr Menschenfreunde es fertig brächtet, den Arbeits-Erzeugnissen einen verhältnißmäßigen größeren Absatz zu verschaffen. Gebt hierzu die richtigen Mittel an, und ihr seid, wenn die von euch entdeckten neuen Absatzquellen mit der gehörigen Fülle sprudeln werden, würdig einer — Bürgerkrone. Glaubt aber nicht, daß Schutzzölle allein einen solchen Absatz schaffen werden; weise angeordnete Schutzzölle können wohl einzelne verkümmerte Artikel oder den Localhandel, nicht aber den Handel im Allgemeinen beleben.

Schon fängt das Capital an, sich in nicht unbedeutender Größe der Industrie zu entziehen. Deshalb, ihr Philantropen! haltet ein mit euren ungestümen phantastischen Herausforderungen, wenn anders ihr das Capital nicht ganz aus dem Kreise der Industrie verscheuchen wollt. Glaubt ihr denn, daß eine Staats-Regierung die arbeitende Classe plötzlich wohlhabend machen könne durch einen Machtspruch, durch ein Decret von oben, welches etwa lautet: „Seid umschlungen Millionen! morgen sollt ihr alle glücklich, alle gleich reich sein!"? Könnte sie es, so müßten nicht menschliche, sondern göttliche Kräfte das Staatsruder lenken.

Aus der Stadt.

(Eingesandt.) [Hört!] Fleischtare. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern lieber noch vom Fleisch. Ein hiesiger achtbarer Wirth, welcher auch

Schweine sticht und das Fleisch verkauft, äußerte sich gestern dahin, daß er wünsche, das Schweinefleisch werde auf 10 Kr. herabgesetzt, man könnte solches zu diesem Preis noch mit Vortheil verkaufen, und dann würde auch mehr abzusetzen sein. Solche Winke sind beachtenswerth!

Gestern Vormittag kam die Nachricht hieher, daß in Lauf unruhige Bewegungen stattgefunden haben. Es ging sofort eine Abtheilung Militär von circa 100 Mann dahin ab. Schon seit 14 Tagen soll es dort gähren.

Inland.

Im Frankfurter Journal fragt ein Münchener, ob das bayerische Finanzministerium das Recht hätte, dem Dr. Eisenmann eine nahmhafte Entschädigungssumme zu geben, und antwortet mit Nein. Eisenmann hat ein Volksblatt herausgegeben, um der Verdunkelungswirthschaft der vorigen Regierung entgegen zu wirken, um die politische Bildung im Volke zu verbreiten. Der König, welcher vielleicht meinte, das sei nicht nöthig, ließ das Blatt in Beschlag nehmen, und den Herausgeber 15, sage — fünfzehn Jahre lang im Kerker schmachten. Nun die Zeit, die schon manche Blinden sehend gemacht, hat auch der bayerischen Regierung die Augen aufgethan, man sieht das Unrecht ein, und will es gut machen. Ist dieß aber die rechte Art? Soll nicht derjenige büssen, der den Fehler gemacht? König Ludwig soll, wenn er will, daß man an seine Versöhnung mit der neuen Zeit glaube, aus seinem gesammelten Schatze die Summe auszahlen. Die Pflicht der jetzigen Behörde ist es, diese Last der früheren aufzulegen, damit es nicht heiße, von den sauren Trauben, welche die Väter gegessen, werden den Kindern die Zähne stumpf.

Se. Maj. der König hat den Generalmajor und Brigadier der 1. Armeedivision Frhrn. v. Hohenhausen mit dem Caraktter eines Generallieutenants zu seinem Generaladjutanten ernannt.

In München hat man den Antrag gestellt, der Landwehr die Bezeichnung Nationalgarde zu geben, da die Bezeichnung „Landwehr" nicht recht passend sei. Warum aber ein Fremdwort wählen, während wir das so bezeichnende, deutsche Wort „Volkswehr" haben?

Auswärtiges.

Nach dem eben ausgegegebenen Verzeichnisse, beläuft sich die Zahl der in diesem Semester in Heidelberg anwesenden Studirenden auf 604, nämlich 224 Badner und 380 nicht Badener wonach im Vergleiche, mit dem vorigen Semester die Frequenz der Universität sich um ein Drittel gemindert hat.

Die badische Regierung hat Hecker's Wahl in die Nationalversammlung für ungültig erklärt und ihm das Mandat nicht ausgefolgt.

In der Sitzung der badischen II. Kammer am 17. d. M. stand auf der Tagesordnung ein Gesetzentwurf über die Einführung einer wachsenden Einkommensteuer. Hienach soll jedes reine Einkommen ohne Unterschied, ob es von einer der übrigen Steuergattungen schon getroffen ist oder nicht, ob es in Geld, Geldeswerth oder in Selbstbenützung besteht, ständig oder unständig ist, auf Vermögensbesitz, auf persönlichem Erwerb, auf Rechtsverbindlichkeiten oder freiem Willen Anderer beruht, einer mit dem Gesammtbetrag des Einkommens in angemessenen Abstufungen steigender Steuer, der wachsenden Einkommenssteuer, unterworfen werden, und zwar in erster Klasse bis einschließlich 500 Fl. 1/2 Prozent, über 500 Fl. bis 1000 Fl. 3/4 Prozent u. s. w bis in elfter Klasse zu 5000 Fl. mit 5 Prozent. Nach längern Berathungen über die einzelnen Artikel wurde auch dieser Gesetzentwurf mit wenigen Abänderungen angenommen.

Dir Hannoversche Zeitung schreibt: Schon früher haben die deutschen Truppen, welche Sonderburg gegenüberstanden bemerkt, daß die Bomben, womit die Dänen sie fast täglich aus ihren Batterieen bei Alsen begrüßten, mit Nägeln, Hacken und anderem alten Eisen gefüllt waren. Da diese Bomben aber eben so wirkungslos blieben, als sie ohne Veranlassung abgeschossen zu sein schienen, so ist die Sache nicht weiter zur Sprache gebracht worden, obgleich sie dem in gesitteten Heeren eingeführten Kriegsgebrauche widerspricht. Jetzt hat man aber bei gefangenen Dänen eine Art von Geschoß für das kleine Gewehr gefunden, das näher bekannt zu werden verdient. Mit der Bleikugel ist nämlich ein Stück Eisenblech in Verbindung gebracht, welches scharfe Kanten und spitze fast wiederhakenartige Ecken hat. Da es zur Sicherheit des Schusses gewiß nicht beiträgt, so kann es nur den Zweck haben, die Wunden schmerzhafter und gefährlicher zu machen. Etwas Aehnliches würde man durch Vergiften der Kugel erreichen können. Wir haben stets Achtung vor dem dänischen Charakter gehabt; wir haben geglaubt mit ehrenwerthen Gegnern zu kämpfen; es ist dieß durch die Behandlung der verwundeten und gefangenen Dänen vielfach bethätigt worden. Wir bringen daher die obigen Thatsachen, die wir zu beweisen im Stande sind, hier öffentlich zur Sprache, und hoffen, daß sie sowohl von Seiten der höheren Behörden, als des größeren Theils der dänischen Armee eine entschiedene Mißbilligung finden werden.

Die zweite hannoversche Kammer hat den Antrag einer Bitte an den König, von seiner Civilliste (600,000 Thlr) für die jetzige Nothzeit einen Theil zum Besten des Landes abzutreten, mit überwiegender Mehrheit angenommen. Von einem Beschlusse aber, einen Theil der Landtagsdiäten dem Lande darzubringen, hat man nichts vernommen und wird auch schwerlich in der nächsten Zeit hören.

In Altenburg erschien am 19. d. ein Maueranschlag, welcher versicherte, daß das sächsische Militär zurückgezogen werde, daß alle bis jetzt verschuldeten politischen Vergehen amnestirt seien, daß die Eröffnung des Landtags keinen Aufschub erleide, und der Advokat Cruciger zum dritten Minister ernannt sei, daß man aber auch

erwarte, es würden die Barrikaden entfernt, und die Ruhe wieder eintreten. Das Militär ist wirklich abgezogen, die Barrikaten wurden abgeräumt und sind auch weiter keine erhebenswerthen Ergebnisse vorgefallen.

Im Laufe der letzten Woche sind in Wien auf Staatskosten 14,907 Arbeiter bei öffentlichen Bauten verwendet worden.

Das Militär ist vollständig Meister der Stadt Prag. Alle Bewohner haben die Waffen abgeben müssen; die Nationalgarde wird sie nach Herstellung der Ordnung wieder erhalten. Das Standrecht ist in größter Strenge verkündigt. Von den 13 zu liefernden Geißeln haben bis jetzt nur ungefähr sechs gestellt werden können. — Von den Häusern Prags wehen weiße Fahnen; die ersten Posten, welche abfuhren, hatten weiße Fahnen aufgesteckt; man begrüßte sie auf allen Stationen im Lande mit Jubel.

Briefe aus Triest vom 16. und 17. Juni melden, daß der Militärkommandant das Standrecht hatte verkündigen lassen. Die feindliche Flotte lag fortwährend auf der Höhe von Pirano und hielt Triest streng blokirt. Die Stadt litt unsäglich darunter, nicht minder Istrien und Dalmatien die von dem Verkehr mit Triest leben.

Ein in Paris überall verbreiteter Anschlagzettel verkündigt, daß das Arbeiter-Banket zu 5 Sous nun bestimmt am 14. Juli, dem Jahrestage des Bastille-Sturmes, stattfinden werde. Der Ort des Festes ist das Glacis der Befestigungswerke von Belleville bis Neuilly. Die Departements sind eingeladen, man rechnet auf 200,000 Theilnehmer. Man sagt, die Regierung wolle um einen etwaigen Handstreich zu pariren für diesen Tag Devutationen aller Nationalgarden von Frankreich zu einer Revue nach Paris berufen und so mit Zubegriff der Armee, der mobilen Nationalgarde und der Nationalgarde von Paris 200,000 Mann unter den Waffen in Revue passiren.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Heute am Kirchweihsamstag findet 11stimmige Blechmusik statt, wobei für Kirchweihküchlein, Kaffee und Megelsuppe bestens gesorgt ist; ferner Sonntag Vor- und Nachmittag, dann Montag Nachmittag „Harmonie- und Abends Tanzmusik". Für gute Speisen und Getränke, sowie für gute Bedienung werde ich Sorge tragen, bitte daher ein verehrtes Gesammt-Publikum um zahlreichen Besuch.

Kaiser.

Eintracht.

Montag den 26. Juni findet allgemeine Conferenz bei Herrn Danner im Gasthaus zur Krone auf dem Obstmarkt statt, wozu die verehrlichen Mitglieder zu zahlreichem Erscheinen eingeladen werden.

Der Vorstand.

Empfehlung.

Aecht griechischen Tabak von feinster Qualität, feine **Varinasblätter** das Pfd. um 48 Kr. empfiehlt bestens.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1467 der Waizenstraße sind einige Schlafstellen zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der Engelhardtsgasse sind einige Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in obigem Hause im dritten Stock.

Fremden-Liste vom 21. auf den 22. Juni.

(Rothe Roß.) Graf Schell a. Plessen, Staatsrath a. Dänemark. Symonds m. Gem., Rent. a. England.

(Bayerischer Hof.) Gräfin v. Bille-Broche m. Fam. a. Dänemark. Freifr. v. Hohenhausen m. Mädchen a. München. Perret, Priv. a. Paris. Müller, Kfm. a. Crefeld.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Rincke, Ministerialrath a. München. v. Stengel m. Sohn, Forstmeister a. Bamberg. Frl. Schmering m. Schwest. u. Dienerschaft, Backe, Kfm. a. Mainz. Gold, Priv. a. Ansbach.

(Blaue Glocke.) HH. v. Hayse, m. Fam., Part. a. Breslau. Ebenauer m. G. a. Schweinfurt, Stumpf a. Kitzingen, Kaufte. Groß, Architekt a. Ansbach.

(Strauß.) HH. Bramwell, Part. a. England. Mad. Niedermayer m. 2 Töchl. a. Regensburg. Frau v. Bachingen a. Paris. Frl. Hallheimer a. Ingelheim. Messon, Gardelieut. a. Moskau. Herzholz, Diel, Ingenieur a. Cger. Kerstner a. Frankfurt a. M., Lebner a. Chemnitz, Schmitz a. Mainz, Heuschmann a. Aschaffenburg, Böhm a. Schw.-Gmünd, Schnetter a. Schweinfurt, Engert a. Kitzingen, Kaufte.

(Fränkischer Hof.) HH. Treuer, Kaufm., Mad. Fischer a. Weissenburg.

(Partier Hof.) HH. Scheller, Priv. a. Gerolzhofen. Benda, Kaufm. a. Frankfurt.

Vom 22. auf den 23. Juni.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Seitz, Intendant a. München. Keller, Stadtkammerer a. Coburg.

(Strauß.) Graf de Maure Montauster, Proprietar a. Paris. Bar. v. Knobelsdorf m. Sohn, Hauptm. a. Schrottau. Sauer, Part. a. Regensburg. Rusch a. Greiz, Hyp u. Wanders a. Crefeld. Kaufmann a. Stuttgart, Werner a. Hamburg, Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. Döderlein m. Fam., Assessor a. Berneck. Mad. Köllein, Mad. Hodebrunn, Mad. Albrecht, Mad. Tromsaller, Frl. Hausmann a. Coburg., Mayer, Lieutenant a. Regensburg. Bachmann a. Kitzingen, Dekling m. Tochter a. Wien, Bröz m. Gem. a. Lindau, Kfte.

(Fränkischer Hof.) HH. Rechell, Kaufm. a. Cassel. Dr. Eckard a. Erlangen.

(Kronprinz zu Gostenhof.) HH. Lebner u. Rapp a. Amberg, Staudinger a. Weissenburg, Müller a. Bamberg, Kfte. Elsberger, Pfarrer a. Heiligenstadt. Schmidtmer, Priv. a. Brunn, Schneider, Weinhändler a. Greuth.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 100. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatl. 45 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Dritter Jahrgang.** 25. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Der Geheimschreiber hatte richtig vorausgesehen; er war noch nicht lange zu Hause, wo er seine Rachepläne nochmals in reife Ueberlegung zog, als Raleigh bei ihm erschien und in wenig Worten den Zweck seines Besuches aussprach, den Stocq erwartet zu haben versicherte, und seine Aufforderung ohne Einwendung annahm. — „Doch," fügte er hinzu: „doch werdet Ihr mir einige Augenblicke vergönnen, ich habe Briefe zu schreiben, die vielleicht die letzten seyn werden; ist aber diese Pflicht erfüllt, so stehe ich gänzlich zu Euern Diensten."

Und mit teuflischer Freude bei dem Gedanken, daß der junge Mann jedenfalls dem Tode verfallen sey, entweder durch ihn oder durch die Hand seiner Spießgesellen, setzte er sich an einen Tisch und warf folgende Zeilen auf das Papier:

„Er ist in meinem Hause; mit Tagesanbruch wird der Zweikampf statt finden. Vergeßt nicht, daß er sterben muß, wenn ich falle. Folgt dem Diener, der Euch dieses Schreiben bringt."

Als er damit fertig war, zog er ein anderes Papier aus der Tasche, überlas es nochmals, siegelte es in einen Umschlag, den er an den Connetable überschrieb, und rief seinem Diener, welchem er auftrug, das erste Schreiben an seine Adresse, und das zweite den andern Morgen an den Connetable zu bestellen.

Während Stocq's Beschäftigung hatte der im Zimmer auf und abgehende Raleigh die Aufmerksamkeit der armen Wahnsinnigen erregt, die, ihn anstarrend, den Namen Savigny leise aussprach, worauf sie in plötzlicher Aufregung die Worte: „Erinnere Dich! erinnere Dich!" kreischend hinzu setzte.

Ueberrascht, daß eine ihm völlig fremde Person den Namen seines Vaters ausgesprochen, sah Raleigh mit Erstaunen auf Margarethe, als der Geheimschreiber, der erst durch ihre laute Aeußerung die Anwesenheit der Wahnsinnigen bemerkte, dem jungen Manne hastig zurief:

„Gebt nicht Acht auf das Geschwätz des alten Weibes! sie ist wahnsinnig."

Und das Wort an Margarethe richtend, befahl er ihr barsch, sich hinauszupacken. Margarethe zögerte, zum erstenmal trotzig, dem Gebote Folge zu leisten; da ging Stocq mit einer drohenden Gebärde auf sie zu und würde sie sicherlich mißhandelt haben, hätte nicht Raleigh, auf welchen der Blick und die Stimme dieser Frau einen tiefen Eindruck gemacht hatten, dem rauhen Mann geboten, der Armen nichts zu leide zu thun.

„So gehe sie denn gutwillig, ich will es haben," sagte er etwas gemäßigter.

Margarethe gehorchte diesmal; aber Raleigh's Anblick, dessen Aehnlichkeit mit seinem Vater so unverkennbar war, daß er ihr vorhin schon den Namen Savigny entlockt hatte, hatte plötzlich einen schwachen Lichtstrahl in die Nacht ihres Verstandes fallen lassen; sie nahm ein instinktmäßiges Interresse an dem, was hier vorging, daher begab sie sich nicht zu Bette, sondern legte Auge und Ohr lauschend an die Spalte der Thüre, die sie nicht zugeklinkt hatte.

Als sie fort war, sagte der Geheimschreiber zu seinem Gegner:

„Beliebt es Euch jetzt, mein Edelmann, die Waffen zu bestimmen? Wählt Ihr das Schwert oder den Dolch?"

„Das Schwert kann an dem Schwert des Feindes zerbrechen," versetzte Raleigh mit einem Blick voll düsterer Gluth: „Der Dolch trifft sicherer."

„So bleibt es denn bei'm Dolch, morgen bei Tagesanbruch."

„Warum nicht gleich?" fragte Ralph, der so kampfbegierig war daß ihn jeder Aufschub unangenehm berührte.

„Weil," versetzte Stocq, „weil das Tageslicht erforderlich ist, um die zu treffende Stelle gehörig auswählen zu können.

Gegen diesen Grund ließ sich nichts einwenden — „So sey es denn," sagte Ralph; „ich darf nicht fürchten, daß mein Haß durch den Aufschub von einigen Stunden erkaltet"

„Es geht auf Tod und Leben."

„Gut; so ist es auch mein Wunsch."

Raleigh wollte sich jetzt entfernen, da er nichts wei-

ter zu verabreden hatte, doch dagegen sträubte sich der Geheimschreiber.

„Wo wollt Ihr hin?“ sagte er höflich. „Es ist schon spät in der Nacht; dieses Haus steht vereinzelt, Ihr kennt Niemand in Senlis. Werdet ihr das Obdach ausschlagen, das ich Euch anbiete?“

Als ihn Ralph mit verzweifelter Miene ansah, fuhr er dringender fort:

„Euer Wort genügt mir, um Euch fort zu lassen, denn ich bin überzeugt, Euch morgen auf dem Kampfplatze zu finden. Thut mir dieselbe Ehre an, und seyd versichert, daß Ihr so sicher unter dem Dache eines Feindes, als unter dem des treuesten Freundes ruhen werdet. Ich werde der erste seyn, der Euch vertheidigt, bis zu dem Augenblick, wo Euer Leben mir gehören soll.“

(Fortsetzung folgt.)

Warnungsruf an meine deutschen Brüder!

Der Zeitpunkt, wo die vor einem Einfall Rußlands in Deutschland gehegten Befürchtungen, wo die Worte des berühmten Verbannten auf St. Helena: „daß Deutschland mit der Zeit von Rußland mehr zu fürchten habe, als von Frankreich,“ sich ihrer Verwirklichung nahen, ist nicht mehr ferne. Ehe einige Monate vergehen, werden die Ufer der Oder und Elbe und die Wälder Böhmens von Russen bewacht sein. Wohl werden über diese Prophezeihung Viele den Kopf schütteln und fest an ihrer Meinung halten, der gegenwärtige Augenblick sei für Rußland am wenigsten günstig, sich in die innern Angelegenheiten des übrigen Europa einzumischen. Doch ich will ihnen ihre Ansicht gerne lassen und hier nur die meinige begründen: Rußland kann es nimmer dulden, daß in den Nachbarstaaten die Freiheitsidee, die Menschenrechte zur Wahrheit werden, und wird daher alles zur Bekämpfung jeglichen Fortschrittes aufbieten, oder es muß außerdem sein eigenes despotisches System aufgeben. Daß es das Erstere will, daß es den Entscheidungskampf wagen will, beweist der Umstand, daß es ungeheure Heere in Polen und am Pruth aufstaffelt, letztern sogar schon überschritten hat. Der Umstand, daß die Regierungen derjenigen Staaten, welche an Rußland grenzen, an die eigenen Grenzen nicht ebenfalls starke Observationscorps senden, ja nicht einmal, wie es doch in der Diplomatie üblich ist, über das Zusammenziehen so beträchtlicher Streitkräfte an Rußland eine Anfrage stellten, beweist ferner, daß sie bereits über den Zweck jener Rüstungen heimlich unterrichtet und auch damit einverstanden sind — ein Zweck, der nur noch auf einen einigermaßen zu rechtfertigenden Grund zur Eröffnung des Krieges gegen Deutschland — nicht gegen die Fürsten, sondern gegen die Freiheit verlangenden Völker — wartet. Wahrscheinlich wird die schleswig-dänische Geschichte hiezu den Grund bieten müssen. Der weitere Zweck dieser Rüstungen ist, die Knute über Deutschland zu schwingen und alle bisherigen Errungenschaften wieder zu vernichten. Für diese Ansicht spricht ferner, daß Preußen erst jetzt mit der Aushebung seiner Rekruten beginnt und einige Truppen im Posen'schen concentrirt; daß seine Festungen noch nicht gehörig ausgerüstet und verproviantirt sind; daß Oesterreich solch' drohendem Auftreten der Russen ebenfalls gleichgültig zusieht, ja thut, als bemerke es die feindlichen Grenzposten gar nicht; daß es bisher noch nicht dafür sorgte, die Grenze durch Waffenplätze zu schützen; daß ferner das übrige Deutschland seine Truppen an der Westgrenze sammelt, um einige Haufen zurückzuweisen, welche zwar die Throne, nicht aber die Freiheit der Völker, welchen die Rechte der Menschheit noch immer vorenthalten werden, gefährden. Hieraus geht klar hervor, daß die sämmtlichen Regenten mit Rußland im Bunde stehen und gleich dem verrätherischen Könige von Neapel nur auf eine günstige Gelegenheit warten, die Maske abzulegen. Ob sie dies indeß schon gleich bei dem ersten Einfalle der Russen thun werden, ist zu bezweifeln; im Gegentheile, ich möchte sogar glauben, daß sie gegen die Russen ziehen werden, wohl wissend, daß ihre Heere von denen des Czaars werden geschlagen werden, und zwar, weil sie die schwächeren sein werden. Denn man wird, um eben als schwächer an Zahl den Russen gegenüber zu erscheinen, sich auf jede nur einigermaßen zu rechtfertigende Weise zu schwächen suchen, daher den Krieg mit Dänemark, der Lombardei und Sardinien in die Länge ziehen; ja es ist der Reaktion zuzutrauen, daß sie die deutschen Republikaner auf indirecte Weise durch Agenten, welche die Rolle eines Freiheitskämpfers spielen, zu neuen Einfällen in Deutschland verleiten wird, um auch an der westlichen Grenze ein Beobachtungsheer aufstellen zu müssen. Es ist sogar anzunehmen, daß die deutschen Heerführer, welche der Aristokratie weit mehr als der Demokratie ergeben sind, für die Vertheidigung der Volksrechte eben nicht den besten Willen mit auf das Schlachtfeld bringen werden. Haben wir ja doch Beispiele, daß Heerführer von dem Feinde bestochen wurden, schlechte Stellungen absichtlich entgegen zu wirken, indem es den Bürgern Breslau's die Waffen abzuliefern anfinnt! als wäre kein Feind weit und breit. Hat es nicht seine Truppen gegen Dänemark, mit dessen König übrigens der Preußenkönig im intimsten Verhältnisse steht, bloß deshalb gesendet, um die öffentliche Meinung wieder zu gewinnen? Und gibt nicht das Benehmen des Generals Wrangel in letzter Zeit gerechten Grund zum Mißtrauen? Welcher General wird auf die Nachricht von Vermittlungsversuchen oder Waffenstillständen so unklug sein, seine Truppen gleich mehrere Märsche weit zurückzuziehen und das erkämpfte Terrain dem Feinde zu überlassen? Uebrigens ist es Kriegsgebrauch, in solchen Fällen eine Demarkationslinie festzusetzen, die beide Theile auf die Dauer des Waffenstillstandes inne halten müssen. Oesterreich wird seinen Krieg in Italien absichtlich fortführen, um gegen Rußland nicht

zu stark auftreten zu müssen; Deutschland, das alsdann gegen Rußland und Dänemark allein zu kämpfen hat, wird durch die Uebermacht der Russen geschlagen und in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden, von dem siegreichen Feinde einen Frieden erbitten zu müssen, der uns um alle bisherigen Errungenschaften, als den, „Gott allein verantwortlichen gesalbten" Häuptern abgedrungen und den Interessen Rußlands Gefahr drohend, bringen wird. Unsere Fürsten werden dann, um den Verdacht von sich abzuwischen, als hätten sie Einverständniß mit den Menschenfeinden, sagen, daß sie es tief schmerze, ihren geliebten (?) Völkern jene segenverheißenden Institutionen nicht gewähren zu können, daß dies aber einzig und allein von der Gnade des Siegers abhänge. — Mehr aber wollen sie nicht. Die Fürsten und ihre Anhänger wagen jetzt den Entscheidungs-Kampf. Es gilt für den Besitz der Souverenetät. Daß sie sich, so ohne Kampf, vom National-Parlament in Frankfurt Gesetze dictiren lassen, kann nur der glauben, der das Treiben der Reaktion nicht kennt. Sie werden Alles aufbieten, daß dieses Parlament in seiner Wirksamkeit gestört resp. aufgelöst werde. Um sich nun nicht unpopulär zu machen, muß eine fremde Macht sich solchen Eingriff erlauben. Dieß kann nur Rußland wagen. Dänemark wird erwünschte Gelegenheit hiezu bieten. Deutsche Brüder! seid auf euer Hut. Wollt ihr den Sturm abwenden, der mit Nächstem über euch hereinzubrausen droht, so ermannet euch, rafft euch auf und ergreifet energische Gegenmaßregeln, säumet nicht weiter! Diese Gegenmaßregeln mögen bestehen in rascher Beendigung des Krieges mit Dänemark, in Mobilmachung des Bundesheers, Verproviantirung und Ausrüstung sämmtlicher Festungen und festen Plätze, Aufstellung eines starken Beobachtungsheeres an der Oder und an der Donau bei Wien, Bündniß mit Frankreich, Belgien, Holland und Nordamerika, um der russischen Seemacht, die sich wahrscheinlich mit der englischen, schwedischen und dänischen vereinigen wird, das Gleichgewicht zu halten, Losgebung der von Oesterreich und Preußen geraubten polnischen Gebiete Galizien, Posen und Krakau, um dadurch Polens Wiederherstellung anzubahnen und dessen Freundschaft sich zu erwerben, ferner in Errichtung deutscher Freischaaren in allen Gauen des Vaterlandes zur Bekämpfung aller reactionssüchtigen innern und äußern Feinde. Nochmals, meine geliebten deutschen Brüder, seid auf eurer Hut! Schlimmes steht euch bevor und erkennet ihr die Gefahr zu spät, so ladet ihr ewige Knechtschaft und die Verwünschungen eurer Nachkommen auf euch!

Aus der Stadt.

Wie der Nürnb. Kurier schreibt, so haben die in unserm gestrigen Blatte erwähnten Unruhen nicht in Lauf, sondern in drei benachbarten Orten stattgefunden. Auch sollen sie nicht politischer Art gewesen sein, sondern sich auf überhand nehmenden Waldfrevel beziehen.

Der Protokollist beim hiesigen königl. Kreis- und Stadtgericht, Hr. J. Neidner, ist auf die Dauer eines Jahres in den Ruhestand versetzt.

Inland.

Im Pol. Gev. liest man: Ist in Bayern Reaktion? Die Leute vom gesunden Menschenverstand meinen, Reaction (ein Wörtlein, welches etwa mit dem Wörtlein Rückfall in der Genesung gleich bedeutend) ist schon dann da, wenn auf ein Mal Alles stille steht, Nichts mehr weiter geht. Und so ist's jetzt bei uns in Bayern. Auf dem Papiere stehen wunderschöne Versprechungen, aber unsere Schreibstubenmänner und Großbürger wehren sich mit Hals und Kopf gegen die Durchführung des Versprochenen. Ach! es wird ihnen angst und bang, wenn sie an die Zukunft denken müssen. Nun, möge uns der Himmel bald zu einem frischen Lüftuge verhelfen, ehe ein Windstoß kömmt oder ein Gewitter!

Das Würzb. Abendbl. schreibt: Man will wissen, daß die Begleitung der Pack- und Eilwagen nach Frankfurt a. M. und weiter hinaus nicht mehr wie bisher den sämmtlichen Conducteurs im Turnus anvertraut sei, sondern daß nur Einige derselben mit Ausschluß der Andern hierfür bevorzugt seien. Der Grund ist wohl in dem Anstreben nach einem Präservative gegen politische Ansteckung zu suchen, da, ohne der Gesinnung eines Einzigen zu nahe zu treten, Alter und bewährte Meinung eine sichere Garantie gegen Aufnahme der wechselnden Tagesansichten darbieten.

Das Neueste aus München ist ein zur Zeit coursirendes Gerücht, daß künftig Erzbischöfe mit 10 und 8, die Bischöfe mit 5 und 4000 Fl. sich begnügen, und daß sie Alles, was darüber geht, dem Staate zum Opfer bringen, dann aber auch die übrigen Glieder des Klerus, die mehr als 1200 Fl. Einkommen haben, sich durchaus nicht abhalten wollen, den hohen Prälaten zu folgen.

Die Oberrhein. Zeitung schreibt vom Neckar: „Die Zeit klärt doch Alles auf; wie lange forschte man vergeblich nach, den Schleier über die Herkunft des unglücklichen Caspar Hauser zu lüften; und nun führten die Ereignisse in Neapel zur Entdeckung, daß er der Sohn eines hochgestellten Geistlichen war, und daß dessen Mutter noch am Leben ist, worüber demnächst eine Brochüre als Beitrag zur Sittengeschichte der Zeit erscheinen soll, die alle früheren Mährchen wiederlegen wird." — Ob nicht diese Brochüre zu den früheren Mährchen ein neues hinzufügen, und den armen Caspar Hauser nur deßhalb noch einmal aus dem Grabe scharren wird, um dem Todtengräber einen kleinen Sold zu verschaffen?

Auswärtiges.

Die Ulmer Kronik schreibt aus Ulm 21. Juni: Dem hiesigen Militär wurde eröffnet, 1) daß Se. Majestät befohlen habe, künftighin jeden Soldaten mit Sie anzureden; 2) daß durch das K. Kriegsministerium den Regimentern die Weisung zugegangen sei, daß sich der einzelne Soldat, welcher etwas zu klagen oder eine Be-

schwerde anzubringen habe, sofort an seine Vorgesetzten wenden dürfe, und daß dann schleunig Untersuchung gepflogen und verfügt werden werde, was Rechtens. (Wie lange wird es in Bayern noch anstehen, bis eine derartige Reform in's Leben tritt.)

Unter den in Folge der jüngsten Berliner Vorgänge arretirten Personen befinden sich auch zwei weibliche Mitglieder des demokratischen Klubbs, welche in Studentenkleidern sich an die Spitze einzelner Volkshaufen gestellt hatten.

Wien war am 19. d. wieder, wie in den vorhergehenden Tagen durch den geschlagenen Generalmarsch in Aufregung versetzt. Nationalgarden eilten zu ihren Sammelplätzen, Adjutanten sprengten nach allen Richtungen hin. Endlich Auszug in Masse, als gelte es einen Feind zu empfangen. Gerüchte von einem Arbeiteraufstande waren die Veranlassung davon; sie waren aber mehr als übertrieben. Der Sicherheitsausschuß hatte mehrere Mitglieder als Friedensboten im Gefolge von Nationalgarden an sämmliche Arbeitsplätze gesendet. Dieselben bedeuteten den Arbeitern, der Ausschuß könne und werde nicht die geringste Konzession machen; sie selbst sollten die Rädelsführer und unruhigen Köpfe ausscheiden und ausliefern; widrigenfalls werde dies der Ausschuß selbst thun. Die Deputirten kehrten später von den Arbeitsplätzen zurück und brachten Nachrichten, nach welchen die Arbeiter beinahe durchgängig von dem besten Geiste beseelt sind.

Es sind die Napoleoniden, welche gegenwärtig in Frankreich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als Pierre Bonaparte, Sohn Lucians, Mitglied der Nationalversammlung, welcher am 24. Septbr. 1836 in Rom zum Tode verurtheilt wurde, weil er den Offizier erdolcht hatte, der ihn, als des Meuchelmordes eines Forstwärters verdächtig, nebst seinem Bruder Antonius gefangen nehmen wollte. Der Papst verwandelte die Todesstrafe in Verbannung. Er suchte nun ein Asyl in Amerika, von wo ihn Korsika in die Nationalversammlung schickte. Ebenfalls sind Mitglieder davon Napoleon Bonaparte, Sohn des Königs Jerome. Ferner wurde Prinz Ludwig Bonaparte zum Deputirten gewählt, der in Straßburg und Boulogne unglückliche Versuche gemacht hatte, die Orleans zu stürzen.

In der franz. Nationalversammlung ward ein Gesetzentwurf zur Mobilisirung von 300 Bataillonen der Nationalgarde vorgelegt. Eine Zählung der zum Felddienste verpflichteten Nationalgardisten soll sogleich vorgenommen werden. — Den National-Werkstätten scheint eine kurze Lebensfrist gegeben zu seyn. Man ist allgemein überzeugt, daß deren Aufhebung bald erfolgen müsse. — In Toulouse sind bis auf weiteres die geistlichen Prozessionen verboten worden.

Peru, das Land der Goldgruben, hat einen völlig leeren Schatz. Hat es vielleicht einen europäischen Finanzminister?

Allgemeiner Anzeiger.

Stuttgarter Allgemeine Rentenanstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1847, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach für die noch bestehenden 48.731 Aktien ein Dotations-Capital von 1.664.968 Fl. 55 Kr., wofür in Caution und Reservefonds eine Sicherstellung von 46,100 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 16te Jahres-Verein gebildet. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Aktien, namentlich der älteren Classen ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Aktien durch allmählige Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich daar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 20. Juni 1848.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Rentenanstalt
Georg Friedr. Brunner.

Empfehlung.

Aecht griechischen Taback von feinster Qualität, feine **Varinasblätter** das Pfd. um 48 Kr. empfiehlt bestens.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Eintracht.

Montag den 26. Juni findet allgemeine Conferenz bei Herrn Danner im Gasthaus zur Krone auf dem Obstmarkt statt, wozu die verehrlichen Mitglieder zu zahlreichem Erscheinen eingeladen werden.

Der Vorstand.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der Engelhardsgasse sind einige Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in obigem Hause im dritten Stock.

Fremden-Liste vom 23. auf den 24. Juni.

(Bayerischer Hof.) HH. Greichauf, Ebner a. Augsburg, Rauc a. Leipzig, Ickle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Brammell, Rentier a. Darmstadt. Bayerlein, Forstinspirent a. Kirchberg.

(Strauß.) Graf v. Linden m. Gem., großh. hess. Kammerherr a. Bamberg. Hößli, Priv. a. Graubünden. Goldstein, Antiquar a. Heidingsfeld. Prätorius, Kaufm. a. Mainz.

(Blaue Glocke.) HH. Ruben, Inspektor. Neureuther, Architekt a. München. Maisel, Dr. Schmezer m. Fam. a. Bayreuth. Gattes, Kaufm. a. Mainstockheim. Mad. Bacekt m. Tochter a. Regensburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Bing a Hechingen, Humann a. Worchheim, Kaufl.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 101. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Dritter Jahrgang.** 27. Juni.

Der Geheimschreiber.

(Fortsetzung.)

Nach einigem Bedenken nahm Raleigh diesen Vorschlag an, legte seinen Mantel ab und nahm Platz auf einem Stuhl, welchen ihm Stocq hinschob. Es war etwas Seltsames, etwas Geheimnißvolles zwischen ihm und dem Geheimschreiber, von dem er sich unwillkührlich beherrscht fühlte. Stocq's Haß that ihm wohl, denn ihm war, als habe er noch etwas Anderes an ihm zu rächen, als die Beleidigung, die ihn zunächst hergeführt hatte. Gestern hatte er diesen Menschen noch nicht gekannt, aber wie sich im Leben oft zwei Individuen, die sich nie zuvor noch sahen, zum erstenmale begegnen und Freunde werden, so hatte sich Raleigh von Schauer durchbebt gefühlt, als er zum erstenmale Claude Stocq's Namen aussprechen hörte, so hatte ihn dessen Anblick mit einem unaussprechlichen Widerwillen erfüllt. Er begriff instinktmäßig, daß sie keine gewöhnlichen Feinde seyen; daß sie, von unsichtbarer Hand getrieben, sich hatten finden müssen, um feindlich zusammen zu stoßen und ihren Haß im Blute zu ertränken.

Die beiden Männer saßen sich einige Minuten schweigend einander gegenüber, während welchen Raleigh die Blicke mit Haß und innerer Beängstigung in der Stube herum gleiten ließ, und Stocq, der erfahrene Menschenkenner, sich voll geheimer Lust an der Seelenmarter weidete, worauf den jungen Mann eine undeutliche, nicht fest zu haltende Erinnerung spannte.

„Sonderbar," hob Raleigh an, nachdem er sich vergebens angestrengt hatte, einiges Licht in dem Chaos seiner Gedanken zu finden: „sonderbar! selt ich in diesem Zimmer bin, kommen mir alle Gegenstände so bekannt vor."

„Das ist doch wohl nur die Folge Eurer aufgeregten Einbildungskraft," versetzte der Geheimschreiber, dem es ganz recht war, daß der junge Mann zum klaren Bewußtseyn kam, weil dieses Bewußtseyn den höchsten Grad moralischer Marter für ihn werden, und ihm den Tod um so mehr erschweren mußte, wenn er die Gewißheit hatte, den Verderber seiner Eltern vor sich zu sehen, und von der Unmöglichkeit überzeugt war, Rache an ihm nehmen zu können. Stocq beschloß, den wieder in dumpfes Brüten Versunkenen ruhig sein Gedächtniß erforschen zu lassen; ja, wo es nöthig sey, seinen Erinnerungen zu Hülfe zu kommen Er hielt daher den lauernden Blick mit lächelnder Miene auf sein Opfer gerichtet, das wachend und doch träumend da saß, das zugleich glaubte und zweifelte, und dabei die Marter eines an allen Gliedern verstümmelten Menschen ausstand, welcher des Augenlichts und der Sprache beraubt, von einem fürchterlichen in ihm gährenden Gedanken bewegt wird, dem aber, um ihn auszudrücken, weder eine Gebärde, noch ein Blick, noch ein Wort zu Gebote steht... eine Qual, die gräßlicher ist, als die der Verdammten in der Hölle. Innerlich rief er Gott im dränstigen Gebete um Licht an, um einen Strahl in dieser tiefen Finsterniß... bat er den Lenker der Geschicke, dem wirren, unverständlichen Murmeln der Vergangenheit Sprache, den ihn umgebenden Mauern Worte zu verleihen... und als habe der Himmel ihn augenblicklich erhört, so zerrissen plötzlich die dunkeln Schleier seines Gedächtnisses, er sprang in die Höhe und rief in der fürchterlichsten Seelenaufregung:

„Allmächtiger Gott! es wird hell in mir! ich erkenne Euch jetzt... habe Euch einst gesehen, als Ihr noch jung, als ich ein Kind noch war, das hier in diesem Lehnstuhl saß. —"

Stocq nickte mit teuflischer Freude, ohne sich von seinem Sitze zu erheben, auf dessen Seitenlehne er nachlässig mit den Fingern trommelte.

„Ich fürchtete mich vor Euch," fuhr Raleigh fort, „und warf mich voll Entsetzen in die Arme einer Frau, die vielleicht meine Mutter war?"

„Es war Deine Mutter," bestätigte der Geheimschreiber kalt.

„Ja, ja," rief der junge Mann, indem ihm große Thränen aus dem zornfunkelnden Augen stürzten, „hier bedeckte mich meine Mutter mit Küssen; hier ist das Zimmer, der Sessel, in welchem ich schlief, während sie betete... ich erkenne Alles... später nahm sie mich bei der Hand, führte mich an ein Fenster, und ich sah das Volk einen blutenden Menschen durch den Straßenkoth schleifen..."

„Es war Dein Vater."

„Mein Vater!“ schrie Raleigh, der sich in ohnmächtigem Grimm eines heftigen Schmerzes mit beiden Fäusten vor die Stirne schlug, und da es immer lichter wurde in seiner Seele, so wußte er jetzt, daß seine Mutter zu ihm gesagt hatte: „der Mörder Deines Vaters heißt Claude Stocq!“ Jetzt war ihm der Haß erklärt, den der Anblick des Geheimschreibers in ihm hervorgerufen hatte, und fühlend, daß er zum Rächer der hingewürgten Aeltern berufen sey, stürzte er auf Stocq zu, der sich langsam von seinen Sessel erhob. Aber plötzlich blieb Raleigh stehen

„Ha! mein Leben gäbe ich für eine letzte Erinnerung,“ rief Raleigh verzweifelnd aus und stampfte mit dem Fuße. „Hier stand ich neben ihr... sie deutete mit dem Finger dahin... nein, dorthin... nein, nein, unter meinen Füßen muß sich der Dolch des Mörders befinden... Ein Licht her! ein Licht!“

Hastig ergriff er die auf dem Tische brennende Lampe und wollte damit fortstürzen, als ihm Stocq, seinen Dolch ziehend, den Weg verrannte.

„Wirst Du wahnsinnig?“ rief er aus. „Du wirst dieses Zimmer nicht mehr verlassen. Raoul von Savigny, ich bin zum Kampfe bereit vertheidige Dein Leben.

„Hinweg!“ donnerte Raleigh, indem er zwar seinen Dolch zog, aber gleichzeitig den Geheimschreiber mit einem kräftigen Ruck zur Seite stieß: „Hinweg! mit dieser Waffe darf ich Dein schwarzes Herz nicht durchbohren!“

„So nimm diese hier; es ist der Dolch des Mörders!“ ertönte plötzlich eine Stimme hinter ihm.

Es war Margarethe, die geisterhaft bleich, aber mit in dunkler Gluth strahlenden Augen ihrem Sohne einen Dolch reichte. Die Ereignisse des Tags hatten so heftig auf sie eingewirkt, daß eine Krisis herbeigeführt wurde, welche ihren Verstand einigermaßen lichtete, so daß es ihr möglich geworden, als sie von Raouls Aehnlichkeit mit ihrem ermordeten Gatten betroffen, durch Instinkt getrieben, dessen Unterredung mit Stocq belauscht, so viel davon zu verstehen, daß die beiden Männer miteinander kämpfen wollten, und so erschien sie denn, von Haß für den Einen, von Sympathie für den Andern getrieben, im rechten Augenblicke wie eine geisterhafte Erscheinung, um die Hand des Rächers mit dem Werkzeug der Strafe zu bewaffnen, das sie längst aus seinem sichern Versteck hervorgeholt hatte und heimlich bei sich trug.

(Schluß folgt.)

Woran fehlt's uns?

Wir haben in den letzten Wochen Einrichtungen errungen, welche kaum in der freiesten Republik in solcher Ausdehnung gewährt sein möchten: Preßfreiheit, Versammlungsrecht, Volksbewaffnung. Haben wir aber damit auch schon den Sinn erlangt, welchen jene Einrichtungen pflanzen sollen, die republikanische Tugend den Gemeinsinn? Wir haben ihn damit keineswegs erlangt. Ich verkenne nicht den großen Aufschwung, welchen unsere Nation in letzter Zeit genommen hat, ich verkenne nicht das mächtige Gefühl für Freiheit und nationale Größe, welches alle Herzen der Deutschen durchströmt, aber nicht dieses Gefühl allein, nicht die Begeisterung allein für die große Sache ist es, welche den Gemeinsinn ausmacht, sondern es muß sich dieser dadurch bewähren, daß jeder Einzelne in all seinem Thun sich dem allgemeinen Interesse unterordnet, daß er auch im Stande ist, in jedem Augenblicke, in jeder Beziehung seine Ueberzeugung, seinen Willen, sein Interesse hinzugeben und unterzuordnen unter die öffentliche Meinung, unter dem Gesammtwillen des Volkes, unter die Forderungen des Gesammtwohls. Dieser Gemeinsinn ist aber bei uns noch lange nicht vorhanden. Wir waren gewöhnt, Recht und Gesetz durch die Forderungen des Staates als etwas uns Fremdes anzusehen, das nur galt, weil, und so lange die Diener des Rechtes den Willen und die Macht hatten, dasselbe unabhängig von unserer Mitwirkung aufrecht zu erhalten; unser Wille, unser Interesse war dem Gesetze untergeordnet, weil Gewohnheit und äußere Nothwendigkeit es so forderte und mit sich brachte, unser inneres Wollen war von dem bestehenden Gebote verschieden, ja gar oft ihm zuwider. Das soll nun anders werden, wir sollen in Recht und Gesetz nur den Ausdruck unserer innigsten Ueberzeugung, des Gesammtwillens der Nation, im Staate unser eigen Fleisch und Blut, Geist von unserm Geist erlangen und erkennen, dazu aber müssen wir den Gemeinsinn pflanzen und alle Richtungen des öffentlichen Lebens durchziehen lassen; dann erst, wenn dieser Sinn all unser Thun durchdrungen hat, wenn wir fähig und gewohnt sind, nicht nur in dieser oder jener, sondern in allen Beziehungen, welche uns mit dem gemeinen Wesen verbinden, unsern Willen und unser Interesse dem Gesammtwillen der Nation, und den großen Forderungen welche das Gemeinwesen an unsere Person wie an unser Eigenthum macht, unterzuordnen, wenn wir gelernt haben, Opfer zu bringen, nicht blos in der Erregung des Augenblicks, sondern fort und fort in dem ruhigen Lauf des Lebens, erst sind wir reif für die Form, welche den höchsten Gemeinsinn für ihre Erfüllung verlangt, für die breiteste demokratischen Verfassungsgrundlagen. Damit wir für diese fähig werden, dazu laßt uns an uns den Anfang machen durch freimuthiges Aussprechen unserer Ueberzeugungen, durch gemeinsames Streben für das Wohl des Ganzen und jedes Einzelnen, durch Unterordnung der einzelnen Meinung unter die allgemeine Ueberzeugung! Fasset uns den Gemeinsinn pflanzen unter uns und Allen, die sich an uns anzuschließen bereit sind, dann werden wir reif sein für die Freiheit und für eine Staatsverfassung die sie in höchster Ausdehnung gewährt! —

Aus der Stadt.

Das erste Bataillon des vierten Regiments ging gestern Morgen per Eisenbahn von hier nach Bamberg, und am Nachmittag kam ein Bataillon des dreizehnten

Regiments an. Es ist zur Zeit noch nicht bekannt, welche Ursachen diesem Wechsel zu Grunde liegen.

Inland.

Der bayer. Eilb. schreibt: Es gibt sehr viele Leute, welche das Aufheben der Gesandtschaften der deutschen Einzelstaaten als ein, den Gewerbstand der fürstlichen Residenzstädte treffendes Unglück ansehen würden Wir bitten aber nur zu bedenken: daß, wenn die Unkosten, welche z. B. die bayerischen Gesandtschaften dem Lande verursachen, erspart und dazu verwendet würden, um geringbesoldete Dikasterianten, Canzelisten, Diurnisten ꝛc besser zu bezahlen, diese letztern all' ihr Geld in Inlande verzehren würden, während die Gesandtschaften fremder Höfe vieles vom Auslande beziehen, und die bayerischen Gesandtschaften ihre ganze Einnahme außer Landes schleppen. Aehnliches würde dem Bürgerstande zu Gute kommen, wenn manche unnütze Charge und Sinecurestelle zu Gunsten der zu gering Besoldeten aufgehoben, oder wenn die zu großen Besoldungen bei künftigen neuen Anstellungen beschnitten würden.

Die früher aus München verwiesenen Alemannen haben die Erlaubniß erhalten, wieder dort zu studiren, doch haben ihnen die Studenten verweigert, in sonstige studentische Beziehung mit ihnen zu treten

Der Staatsrath im außerordentlichen Dienst Dr. F. v. Berks ist in den Ruhestand versetzt.

Die Churfürstin Leopoldine ist bei Wasserburg durch das Umstürzen des Reisewagens verunglückt, ihre Kammerfrau wurde schwer verletzt, der Bedienste jedoch und Kutscher kamen mit heiler Haut davon.

Auswärtiges.

In Ulm hat sich der Gouverneur der Bundesfestung Generallieutenant Graf zur Lippe, ein tüchtiger Soldat, am 22 d. in seiner Wohnung erschossen, nachdem er noch am Abend vorher in der Caserne des 2ten Infanterie-Reg. den Soldaten Vorstellungen wegen der am 20. verübten Wirthshaus-Excesse gemacht hatte

Kaum sind die Unruhen des 8. Regiments in Heilbronn gedämpft, so beginnen die Soldaten desselben, inzwischen nach Ludwigsburg versetzt, auch hier neue und noch gröbere Excesse. Sie versuchen abermals einen (in der Caserne des 7. Regiments) verhafteten Obmann zu befreien. Civilisten verbinden sich mit ihnen und so erfolgt ein Angriff auf die Caserne, welcher von den Soldaten des 7. Regiments blutig zurückgeschlagen wird, während zu gleicher Zeit für nöthig erachtet wurde, Geschütz gegen die Empörer aufzufahren. Am folgenden Tage (22.) wurde das 3. Regiment entwaffnet; demselben wurden jedoch seine Waffen wieder zugestellt.

In Oesterreich muß vom 1. Juli anfangend von den Genüssen, welche landesfürstliche Zivil- oder Militärbeamte, dann ständische Beamte, aus Aerarialfonds oder ständischen Kassen beziehen, von allen Pensionen, Quiescentengehalten, von dem reinen Einkommen in- und ausländischer Pfründen, Klostergemeinden und geistlichen Orden (mit Ausnahme der Mendikanten und der Orden, die sich der Krankenpflege widmen,) eine außerordentliche Abgabe entrichtet werden. Die Abgabe wird für jene Personen, deren jährl. Gesammtgenuß 1000 bis 3000 Fl. beträgt, mit 5 Proc., für höhere Bezüge mit 10 Proc. bemessen. Genüsse unter 1000 Fl. bleiben frei. Ferner werden die Diäten in den neun ersten Klassen auf drei Viertel des ursprünglichen Ausmaßes herabgesetzt, und wo einem Beamten bei Uebersiedelungen eine Mobeleinschädigung gebührt, diese nur nach Abzug der oben bemerkten Procente geleistet. Maximum der Pensionsgenüsse ist 3000 Fl. Der diese Summe überschreitende Betrag wird einstweilen zurückbehalten.

Die Stadt Prag hat durch das zweimalige Bombardement fürchterlich gelitten, der Schaden wird auf einige Millionen veranschlagt, jedoch haben sie alle Kapitulationspunkte eingegangen; die Barrikaden sind in den Straßen weggeräumt. Windischgrätz steht mit 25,000 Mann und 200 Kanonen vor der Stadt.

Die „Berliner Zeitungshalle" weiß zu erzählen, daß die Officiere der aus Schlesien im Großherzogthume Posen eingerückten Landwehrregimenter ihren Soldaten unverholen gesagt hätten, nach dem bewältigten Polenaufstande werde man nach Berlin ziehen „und die dortige naseweise Jugend, welche französische Freiheitslieder singe, zur Vernunft bringen." Die Berliner Zeitungshalle, ein durch und durch revolutionäres Blatt, scheint indessen doch einen hohen Begriff vom königl. Militär zu haben, da sie ihm eine so schwere Aufgabe zugedacht hat.

Aus Königsberg den 16. Juni wird gemeldet: Der Schleier, der bisher über die Truppenbewegungen in Rußland lag — scheint endlich gelüftet zu werden. Jeder Zweifel über die Annäherung russischer Truppen muß endlich schwinden — wenn man die amtlichen Berichte aus verschiedenen Grenzorten nicht geradezu für Erfindungen halten will. Mehrere in den letzten Tagen bei hiesiger Regierung von der russischen und polnischen Grenze eingelaufene Berichte bestätigen sämmtlich die Annäherung russischen Militärs. Nach einer so eben von dem Domainen Rentmeister Schumacher aus Memel gemachten Anzeige wird die Stärke der unweit der Grenze zusammengezogenen russischen Artillerie auf 120 Kanonen veranschlagt, — welche Angabe allerdings etwas übertrieben erscheint, da man schwerlich an einem Punkte 10 Batterieen (nach russischer Eintheilung) zusammenziehen dürfte. Die weiteren Mittheilungen über diese Truppenbewegungen an das Kabinet sind bereits heute erfolgt, und dürfte die Aufstellung einer entsprechenden Militärmacht auf diesseitiger Grenze wohl die nächste Folge sein. — Auf der Krakauer Eisenbahn zwischen Szczakowa und Mysłowitz war am 15. d. ein Extrazug angesagt Es war die Rede, daß Fürst Paskewitsch mit dem Grafen Orlow (Kaiser) durch den Krakauer Kreis kommen werde. — Die Garden in Petersburg hatten Befehl erhalten, am 15. Juni gegen die polnische Grenze aufzubrechen.

Der Congreß deutscher Handwerker und Gewerbe in Hamburg hat dem deutschen Parlament in Frankfurt die Anzeige gemacht, daß er auf den Grund des allgemeinen Versammlungsrechtes bis zum 15. Juli d. J. eine Versammlung von Abgeordneten des Handwerker- und Gewerbstandes aus dem ganzen deutschen Vaterlande (wenigstens eines Abgeordneten aus jedem Staat) nach Frankfurt berufen werde, um einen durch dieselben abzufassenden Entwurf einer allgemeinen deutschen Handwerker- und Gewerbordnung auszuarbeiten und dem hohen Parlamente vorlegen zu lassen.

Bei Vevey in der französischen Schweiz riß sich in einer Höhe von 7000 Fuß ein Stück Felsen los und stürzte in das Thal Montreux. Sieben Sennhütten mit allem darin Befindlichen (vielleicht 17 bis 18 Menschen und einige Hundert Stück Vieh) wurden unter den Trümmern begraben.

In Paris macht eine neue Karikatur einiges Aufsehen. Ueber den Thürmen von Paris begegnen sich in der Luft Joinville auf einem Hahne, Louis Napoleon auf einem Adler reitend. Joinville ruft: „Ich bin der Onkel meines Neffen!“ (des Grafen von Paris.) Louis Napoleon antwortet: „Und ich bin der Neffe meines Onkels;“

Der neue französische Verfassungsentwurf, welcher der Nationalversammlung zur Berathung vorgelegt und im Publikum sehr beifällig aufgenommen wurde, enthält unter Anderm folgende Grundzüge: Jeder Franzose muß seine Militärpflicht selbst erfüllen, die Stellvertretung ist abgeschafft. — Die Justiz wird im Namen des Volkes und gratis ausgeübt. — Die Todesstrafe für politische Verbrechen ist abgeschafft. — Jedes Eigenthum ist unverletzlich, die Wohnung des Bürgers ist ein Heiligthum. — Der Artikel 10 bestimmt, daß Frankreich eine Republik sei und die Souveränetät dem Volke angehöre und unveräußerlich sei. Das französische Volk delegirt seine Souveränetät Einer gesetzgebenden Versammlung, welche auf je vier Jahre und zwar durch allgemeine Abstimmung gewählt wird. Diese Versammlung soll aus 750 Repräsentanten bestehen, die auf vier Jahre gewählt werden. Die Executivgewalt wird einem durch allgemeine Volkswahl gewählten Präsidenten anvertraut. Der Präsident wird auf vier Jahre gewählt und ernennt seiner Seits einen Vicepräsidenten. Der Präsident der Republik erhält einen Gehalt von 600,000 Frcs. — Die Verfassung verbürgt die Staatsschuld.

Die französische National-Versammlung hat ein Gesetz erlassen, wonach kein Beamter Mitglied der National-Versammlung sein darf! (Recht so! Ihr Franzosen!)

In Messina hat der Kampf zwischen den von den Neapolitanern besetzten Festung und zwischen der Stadt wieder begonnen. Die Unabhängigkeit Siziliens soll von England und Frankreich anerkannt sein, von letzerem, wie ein sehr unwahrscheinliches Gerücht sagt, unter der Bedingung, daß die Insel sich einem italienischen Fürsten unterwerfe. Als Kandidaten für die sizilische Königskrone werden außer einem Sohn Karl Leopolds II. noch drei Napoleoniden genannt.

In Yucatan Amerika hat das Blutvergießen von Neuem angefangen. In Hayti morden die Neger die Mulatten, vielleicht im Namen der Preßfreiheit. Im Oregongebiete ist der Indianerkrieg ausgebrochen, und die Indianer erschlugen einen Missionair mit seiner Frau wahrscheinlich der confessionellen Freiheit und seines Besitzes halber. In Nordamerika liegen Handel und Verkehr in Folge der europäischen Erschütterungen nieder. Wie man sieht, ist die ganze Erde krank und harrt vielleicht auf die Ankunft irgend eines Kometen, der ihr ein Rezept verschreibt.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der Engelhardtsgasse sind einige Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in obigem Hause im dritten Stock.

Empfehlung.

Aecht griechischen Taback von feinster Qualität, feine **Varinasblätter** das Pfd. um 48 Kr. empfiehlt bestens.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäschen.

Fremden-Liste vom 24. auf den 25. Juni.

(Bayerischer Hof.) HH. Werner, Kaufmann a. Offenbach. Gadow, Jäger, Mad. Hedenus m. Nichte a. Schleusingen.

(Wittelsbacher Hof.) Lady Hunt, Rent. a. London. Bar. v. Rerlei. Inspektor a. München.

(Blaue Glocke.) Dieck, Oberingenieur a. München. v. Zerzog a. Eltmann. Wucherer, Rittmeister a. Ingolstadt. Golz, Quartiermeister a. Ansbach. Dr. Feurer a. Würzburg. Mad. Buck m. Tocht. a. Bayreuth. Beh. Rechnungsführer a. Lichtenau. Müller, Kfm. a. Wien.

Vom 25. auf den 26. Juni.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Stolzenberg m. Gem. u. Dienersch. a. Wien. Schlickum, Kfm. Gladbach.

(Rothe Roß.) J. D. Fürstin v. Wrede a. Reichenschwand. Frau Gräfin Rajonmofsky m. Tocht. a. Paris. Apel m. Fam. a. Würzburg.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Dürkheim, Montmartin a. München.

(Strauß.) HH. Gannel u. Clowns, Rent. a. London. Seaßmann, Regts.-Accessist a. Regensburg. Rosenbusch m. Gem. a. Augsburg. Bar. v. Hirsch, Banquier a. München. Bar. v. Fürstenwärther, Hochstatter, Stud. a. München. Weber a. Barmen. Meyer a. Frankfurt a. M., Heidsch a. Lüttich, Merz a. Stuttgart, Gebhard a. Kempten, Groß a. Frankfurt a. M., Göze a. Glauchau. Kfte.

(Blaue Glocke.) HH. v. Meyl m. Tocht., Forstkommissar a. Regensburg. Meyer a. Wahlen. Schmidt a. Stuttgart, Keller a. Augsburg, Bamberger a. Fürth, Kfte. Büchner, Part. a. Leipzig. Bader m. Töchter a. Bamberg.

(Fränkischer Hof.) HH. Mehrwig a. Mainbernheim, Bühler a. Würzburg, Muller a. Frickenhausen, Gebr. Lehmann a. Ubstadt. Kaufte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 102. **Phœbus.** 1848.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Dritter Jahrgang.** 29. Juni.

Ankündigung.

„Das Alte stürzt und Neues steigt aus den Ruinen." Auf keine Zeit haben wohl noch diese Worte des Dichters eine treuere Anwendung finden können, als auf die unsrige, in der in wenig Monden durch die gewaltigen Volksbewegungen dem allseitigen Streben des menschlichen Geistes weite Bahnen gebrochen wurden. Zu den größten Gütern, welche der durchgeführte Wille im Vereine mit der Sehnsucht nach Freiheit uns gebracht, gehört offenbar die Aufhebung des lästigen und so ungerechten als verabscheuungswerthen Censurzwanges, welcher das freie Wort knechtete und den mündigen Staatsbürger in eine schmähliche Bevormundung stellen durfte. Dieser Zwang, die Erfindung jesuitischer Berechnung, ist gefallen und das Wort ist frei. Welch' eine Macht ist dadurch die Presse geworden, während sie vorher nur die dienende Magd der Regierungen gewesen ist! Aber sie wird auch nur dann einen Nutzen und fur das allgemeine Wohl förderinde Grundlagen schaffen können, wenn sie die ihr eingeräumten Rechte mit Maas und Ziel zu gebrauchen weiß, wenn sie sich weder im Lobe noch im Tadel überstürzt und in der Besprechung der Zustände und Ereignisse, mögen sie nun Bezug nehmen, auf was sie immer wollen, die rechte Mitte einhält, die vollste Unparteilichkeit wahrt und sich hauptsächlich hütet, in kleinliches Parteigetriebe auszuarten, statt daß sie ihrer hohen Aufgabe, immer mehr die Sache als die Personen im richtigen Augenmerk zu haben, entspricht. Dies getreulich einzuhalten, haben wir uns fest vorgenommen, damit wir aber dem Zeitverlangen desto besser zu entsprechen vermögen, sind wir entschlossen, an die Stelle des bis jetzt blos viermal in der Woche erscheinenden „Phöbus" ein außer Sonntags täglich herauszugebendes Blatt treten zu lassen, welches den Titel:

„Nürnberger Tagblatt"

führen und allen Ansprüchen genügen soll, die nur an ein solches der Zeit und ihren allseitigen Interessen am geeignetsten entsprechendes Blatt gemacht werden können. Wir haben viele Journale, deren Spalten hauptsächlich der Politik gewidmet sind, allein dieser Theil der Zeitgeschichte ist darin so weitläufig vertreten, daß nur eingefleischte Politiker sich durch diese meistens langen Artikel hindurcharbeiten. Wir werden es daher zur Zeitersparniß der verehrlichen Leser vorziehen, jeden Tag nur den Kern der politischen Nachrichten zu bringen, ohne daß in diesen bündigen Auszügen aus dem Neuesten der Ereignisse die übersichtliche Ordnung beeinträchtigt werden sollte. Die anderen Räume des Nürnberger Tagblatts sollen zuvörderst den städtischen Angelegenheiten, den allgemeinen Zeitfragen und der Unterhaltungslektüre (kurzen Erzählungen, Novellen, Gedichten rc.) gewidmet seyn. Die städtischen Angelegenheiten betreffend, so sollen dieselben in der freimüthigsten, aber stets würdigen Weise besprochen werden. Wir laden daher unsere bisherigen geschätzten Mitarbeiter so wie das sehr verehrliche Publikum ein, uns mit recht vielen Beitragen dieses wichtigen Gebietes durch gütige Mittheilungen zu erfreuen, und sich dagegen der strengsten Discretion versichert zu halten. Zu Anzeigen aller Art dürfte sich nach dem Beispiele anderer Städte ein Tagblatt schon deshalb vorzüglich eignen, weil dasselbe so ziemlich in Aller Hände kommt; zugleich ist der Preis der Einrückungsgebühren (1 Kr. per Spaltzeile) so nieder gesetzt, daß sich das verehrliche Publikum bei einer großen Betheiligung selbst die billigsten Anzeigenbekanntmachungen verschaffen kann. Das Abonnement für das Nürnberger Tagblatt beginnt mit dem 1. Juli d. J., und es bleibt trotz des öfteren Erscheinens der bisherige Preis des Phöbus unverändert, nämlich vierteljährlich 45 Kr. Um das Blatt aber Jedermann zugänglich zu machen, nehmen wir fur hier auch ein wochenweises Abonnement zu 4 Kr. an, um welchen Preis es den verehrlichen Abnehmern ins Haus gebracht wird. Auswärtige belieben sich an die ihnen zunächst gelegenen Postämter zu wenden, in Nürnberg und dem Burgfrieden wird abonnirt in der Expedition (Stich'sche Buchdruckerei, Waizenstraße 1478 a).

Unser Unternehmen dem verehrlichen Publikum zur geneigten Beachtung empfehlend zeichnen wir

ergebenst

Verleger und verantwortliche Redaktion

J. L. Stich'sche Buchdruckerei.

Der Geheimschreiber.

(Schluß.)

Stocq, der starke Geist, bebte bei ihrem Anblick zurück wie ein schuldbewußter Sünder. Er hatte es nicht geahnt, daß sich ein so gefährlicher Beweis gegen ihn in den Händen der Wahnsinnigen befände, daher riß ihn die erste Ueberraschung zu dem unbedachten Ausrufe hin: „Mein Dolch, wie kommt er in Deine Hände?“ Aber sich sogleich fassend, stürzte er mit gehobener Waffe auf Raleigh zu, der seinen Stoß jedoch geschickt parirte und ihm den Dolch, der einst seinen unschuldigen Vater an den Galgen geführt hatte, mit so sicherer Hand in das Herk stieß, daß Stocq schwankte und dann, einen Blutstrom vergießend der Länge nach zu Boden stürzte.

Sich mit Abscheu von dem Gefallenen wendend, suchte Raleigh's Blick Margarethe, welcher er die Arme entgegen breitete und sie mit bebender Stimme fragte, ob er seine Mutter in ihr umarmen dürfe. Aber die Arme, deren Aufblik von Vernunft schon wieder erloschen war, sagte mit einem heißeren Gelächter: „Hi! hi! hi! Deine Mutter! bist Du denn nicht Landry, mein lieber Gatte! Hi! hi! hi! der böse Schwarzkünstler hat Dich doch wieder zusammen flicken müssen... nun blutest Du nicht mehr, sondern er...“

Und neugierig wie ein Kind, ging sie in ängstlicher Neugierde immer näher an den im Todeskampf zuckenden Stocq heran und schien sich an seinen gräßlichen Zügen und Konvulsionen zu ergötzen. Plötzlich wurde heftig an die Thüre geklopft. In der Meinung, daß es die von ihm bestellten Spießgesellen wären, gekommen, um ihr blutiges Werk an Raoul zu verrichten, richtete sich Stocq mit großer Anstrengung ein wenig in die Höhe, und das ihm eigene dämonische Lächeln umspielte noch einmal seinen Mund, indem sein brechendes Auge einen Blick voll unaussprechlichen Hasses auf seinen Gegner schoß. Aber er ward bald enttäuscht, denn der da kam, war der Connetable, von einigen Dienern begleitet, der, nachdem er inne geworden, daß sein junger Gast, trotz seiner Wachsamkeit, das Schloß verlassen, geglaubt hatte, ihn in Stocq's Behausung aufsuchen zu müssen, um durch sein persönliches Erscheinen ein blutiges Zusammentreffen zu verhindern. Er sah mit Schmerz, daß er zu spät gekommen war; Stocq aber, der selbst im Tode seiner boshaften Natur treu blieb, röchelte matt:

„Seht her... gnädigster Herr!... er hat mich ermordet, wie sein Vater... einst... den Vater... des Fräuleins... von Rochemore ermordet... hat.“

„Gnädiger Herr!“ sprach Raleigh mit dem Tone der innigsten Ueberzeugung: „ich traf ihn mit diesem Dolche, auf dessen Klinge die Anfangsbuchstaben seines Namens eingegraben sind. Gott und meine Mutter haben mir gesagt, daß der Mörder des Barons von Rochemore Claude Stocq heißt.“

„Er heißt... Carl... von Savigny...,“ betheuerte Stocq. Plötzlich aber fiel ihm der Brief ein, den er an den Connetable geschrieben hatte und der noch auf dem Tische lag, und da er seiner Rache nun eine andere Richtung zu geben wünschte; so war ihm Alles an dessen Vernichtung gelegen. Er machte die rasensten Anstrengungen, um sich an den Tisch zu schleifen, gegen welchen er die Arme ausstreckte. Dadurch aber aufmerksam gemacht, folgte der Connetable der Richtung seiner Blicke, und es war nichts natürlicher, als daß er den an sich überschriebenen Brief ergriff und erbrach.

Stocq machte noch eine verzweifelte Anstrengung, so daß es ihm wirklich gelang, sich auf die Füße zu stellen; als er aber auf den Connetable zuwanken wollte, brach er zusammen und stürzte, vor Wuth knirschend abermals zu Boden.

Der Conuetable fand in dem Brief einen von seinem Vater, dem verstorben Connetable von Montmorency eigenhändig geschriebenen Befehl an Claude Stocq, seinen Feind, den Baron von Rochemore zu ermorden, und an Eidesstatt die schriftliche Versicherung, ihn gegen jedes weltliche Gericht zu schützen. Nachdem Damville mit tiefer Erschütterung diese Schrift zu Ende gelesen, drehte er sich langsam gegen den Geheimschreiber um, der, während jener las, mehrmals vergebens zu sprechen versucht hatte; dann näherte er das Papier dem Lichte und verbrannte es, indem er den Blick unverwandt auf Claude Stocq gerichtet hielt, bis auch der letzte Buchstabe in Asche zerfallen war. Stocq war indessen verschieden ohne seine Schuld eingestanden zu haben.

Als Margarethe sah, daß die Leiche regungslos dalag, kniete sie an der Seite derselben nieder und berührte in kindischer Freude die erkalteten Hände, doch als ihr Auge jetzt auf das Antlitz des Todten fiel und sein starrer boshafter Blick noch drohend auf sie gerichtet schien, stieß sie einen dumpfen Schrei aus und fiel neben dem Leichnam zu Boden.

Raleigh, welcher angsthaft an dem Angesicht des Connetables hing, während er las, sagte jetzt mit angstgepreßtem Herzen: „O sprecht, edler Herzog! nicht wahr, mein Vater war kein Mörder?“

„Hier ist der Mörder,“ sprach Damville ernst bewegt und deutete mit dem Finger auf Claude Stocq's Leiche. Dann sich zu Margarethen niederbeugend, fügte er hinzu: „Erhebt Euch, Marquise von Savigny, und kommt mit uns, um in meiner Mündel Eure Tochter zu segnen.“

Raoul wollte voll kindlicher Besorgniß seine wieder gefundene Mutter von der Leiche wegziehen; aber als er sie erhob, war ihr sanftes Auge gebrochen und ein dicker Blutstrom quoll aus dem Munde. In dem Augenblick, wo sie die Gewißheit von dem Tode ihres Peinigers erlangt hatte, war ihr eine Herzader gesprungen. Sie starb noch an demselben Tage.

Nachdem das Trauerjahr vorüber war, führte der Marquis Raoul von Savigny-Raleigh, von dem König auf das Ehrenvollste in alle Rechte und Würden seines als unschuldig anerkannten Vaters wieder eingesetzt, seine geliebte Luise von Rochemore zum Altar.

Deutsche Flotte.

Ueber die deutsche Flotte berichtet ein Mitglied des Parlaments zu Frankfurt a. M. Folgendes: Es besteht beim Parlamente ein eigener Marineausschuß, von welchen bisher die von einzelnen Städten eingegangenen Beiträge für die deutsche Flotte in Empfang genommen sind, und welcher hierüber dem Parlamente Rechnung zu stellen hat. Vor der Hand soll lediglich eine Küstenflotte angeschafft und die erforderliche Befestigung der deutschen Küsten bewerkstelligt werden. Nach dem jüngsten Beschlusse des Parlaments haben die Regierungen zur sofortigen Bildung einer Marine sechs Millionen Thaler beizuschaffen, dies und der ungeheuere Enthusiasmus, welcher sich für die deutsche Flotte in ganz Deutschland kund gibt, lassen erwarten, daß dieselbe bald keine bloße Chimäre mehr sein werde. Die Art und Weise der Herbeischaffung der Schiffe bleibt vor der Hand noch ein Geheimniß und es wird dem Marineausschuß in dieser Hinsicht vom Parlamente ein Vertrauensvotum zu Theil werden. Indessen vermuthet man, daß man den Ankauf bereits fertiger Schiffe von den vereinigten Staaten beabsichtige, wenigstens ist ein Amerikaner in Frankfurt, mit welchem der Marineausschuß täglich verkehrt. Derselbe hat auch die Mittheilung gemacht, daß die vereinigten Staaten beschlossen haben, den Deutschen eine vollständig ausgerüstete Fregatte zum Geschenk zu machen. Da über die Preise der Kriegsfahrzeuge häufig noch unrichtige Ansichten herrschen, so macht die deutsche allgemeine Zeitung folgende von einem Sachkundigen herrührende Angabe bekannt: Ein Linienschiff von 74 bis 80 Kanonen kostet 510,000 Thaler; eine Fregatte von 16 Kanonen 230,000 Thaler, von 52 Kanonen 330,000 Thaler, eine Korvette von 16 Kanonen 82,000 Thaler, eine Kriegsbrigg von 12 Kanonen 70,000 Thaler; ein Schooner von 6 Kanonen 42,000 Thaler; ein Kanonenboot zu 2 Kanonen zur Küstenvertheidigung, gut besegelt 3500 Thaler; eine Kanonenjolle zur Hafenvertheidigung 1500 Thaler.

Inland.

Die verstorbene Kurfürstin Leopoldine von Bayern hat nach einem hinterlassenen aus früheren Jahren stammenden Testament den Wunsch geäußert, daß bei ihrem Ableben keine Landestrauer eintreten möge. Diesem Wunsche wird entsprochen werden. Auch wird die Leiche dem Willen der Verstorbenen gemäß nicht in der k. Familiengruft in der Theatinerkirche zu München, sondern in Steppberg, einem Landgute der Kurfürstin, beigesetzt werden.

Den in München versammelten Gesetzgebungs-Ausschüssen der Landstände ist der Gesetzentwurf bezüglich der Einführung der Geschwornengerichte zur Prüfung übergeben worden.

Auswärtiges.

Die würtembergische Regierung soll zum Voraus ihre unbedingte Anerkennung aller von der deutschen Nationalversammlung ausgehenden Beschlüsse ausgesprochen haben.

Die großherzogliche hessische Regierung hat die Kriegs-Reserve der Infanterie-Regimenter in Urlaub entlassen, wodurch 2000 Mann den bürgerlichen Geschäften zurückgegeben und der der Staatskasse täglich 1000 Fl. gespart werden.

Der Herzog von Augustenburg lebt jetzt in einem Fischerdorfe an der Elbe, zurückgezogen von allen Regierungsgeschäften, seitdem er die Gewißheit erhalten hat, daß der größte Theil seines Verwögens verloren ist. Sollte man meinen, dann gerade sey das Regieren am rechten Platze!

In Altenburg ist am 21. Juni der Landtag ohne weitere Störungen eröffnet und von den Ständen der etwas modifizirte Eid ohne Schwierigkeit geleistet worden.

Die Haupträdelsführer des Prager Aufstandes sind fast sämmtlich in Haft (in Eisen). Der Baron Vilani soll den ganzen Höllenplan, der noch gräulicher als die Sicilianische Vesper ausfallen sollte, bereits gestanden haben. Die Verschwörung hat sich nicht nur über alle Provinzen des österreichischen Staates, sondern auch durch Polen und Rußland ausgedehnt. — Der Fürst Windischgrätz erklärte einer Deputation des Wiener Sicherheitsausschusses: „In allen Städten habe die Revolution gesiegt hier, hier sei er Herr, hier gebiete das Militär."

Der bekannte preußische Rittergutsbesitzer v. Holtzendorf, dessen Kämpfe mit dem gestürzten Regierungssystem ihm schwere Verfolgung zugezogen hatten, ist durch Beschluß des Staatsministeriums in den vollständigen Besitz der politischen Ehrenrechte wieder eingesetzt worden. Diese Rehabilitation ist auf Grund eines vom Justizministerium erstatteten Gutachtens erfolgt.

Hr. Held, schon früher als preuß. Lieutenant, dann Schauspieler und in den letzten Jahren als Freiheitsheld bekannt, in welcher letzten Eigenschaft er in der neuesten Zeit in Berlin thätig war, hatte sich von dort dieser Tage ohne viel Geräusch zu machen, entfernt. Der Casse des Arbeiter-Vereins, die in seiner Nähe sich befunden hatte, fehlten 7000 Thaler. Man eilte ihm nach und zu Triesack an der Hamburger Eisenbahn wurde er verhaftet.

Den in diesen Tagen vielfach verbreiteten Gerüchten von den nahebevorstehenden russisch-deutschen Krieg entgegen — versicherte noch am 20. der diesherige preußische Minister-Präsident in feierlicher Audienz, daß alle derartigen Besorgnisse durchaus ungegründet seien, und nicht die geringste faktische Berechtigung auf sich hätten.

Die Bresl. Ztg. bringt folgende unwahrscheinliche Nachricht: Warschau, 17 Juni. Sämmtliche auf der hiesigen Festung gefangen gewesene Polen sind nach einem kaiserlichen Gnadenakte in Freiheit gesetzt worden, sogar die nach Sibirien Deportirten sind begnadigt und sollen auf Staatskosten in ihre Heimath geschafft werden.

Die Kölnische Zeitung enthält Folgendes Inserat:

„Die Herren Mehlmüller- und Kaminfeger-Gehülfen werden zur Berathung resp. zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Gewerbe-Innung ergebenst eingeladen. Um unangenehmen Zusammenstoßen von vorne herein zu begegnen, wollen sich die Mehlmüller im schwarzen Bären hier, die Kaminfeger aber im weißen Pferdchen zu Denz einfinden, damit die Gesellschaft möglichst fleckenlos gehalten werde. Der Gesammtzug wird sich dann — abwechselnd je einer von jedem Gewerbe — nach dem Vereinslokale begeben, doch so, daß zwischen jedem Paare ein Raum von 9/8 Zoll Pr. M. bleibt. Um zahlreiches Erscheinen und zwar im Costüm, wird gebeten und gerne gesehen werden, wenn allenfalls die Herren Bürstenbindergehülfen sich anschließen wollten. Das provisorische Comite.

Ein verrückter Engländer wollte den Palatinus von Ungarn, Erzherzog Stephan, ermorden, wurde aber, als er gerade ein Pistol zog, verhaftet. Die Serben sind bereitt, 10,000 Mann stark in Ungarn eingefallen; die Ungarischen Truppen konzentriren sich in Peterwardein.

Die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und der Lombardei sollen vollständig gescheitert sein. Ueber die gegenseitigen Forderungen werden folgende nicht unwahrscheinliche Angaben gemacht: Oesterreich habe die Lombardei aufgeben wollen gegen Uebernahme von hundert Millionen an der Oesterreichischen Staatsschuld und unter der Bedingung, daß das venetianische Gebiet bei Oesterreich verbleibe. Dagegen aber die provisorische Regierung in Mailand den Isonzo als Grenze so wie das italienische Tyrol verlangt. — Die Volksbestimmung in Mailand sei außerordentlich gedrückt und gegen Karl Albert erbittert.

Die Schriftsetzer und Drucker von ganz Paris, selbst die des „Moniteur", haben in einer vor einigen Tagen zu Montmartre abgehaltenen Generalversammlung den einstimmigen Beschluß gefaßt: ihre Arbeiten einzustellen, wenn die Zeitungs-Kautionen, diese Bleigewichte der Preßfreiheit, wieder eingeführt würden. Um die Arbeiter im Falle einer wirklichen allgemeinen Arbeitseinstellung vor Hunger zu schützen, sind Subskriptionen eröffnet. — Calais wird in Kriegsstand versetzt und an den dortigen Festungsbauten fleißig gearbeitet.

Die Maßregeln zur Auflösung der Nationalwerkstätten haben in Paris einen förmlichen Aufstand herbeigeführt. Am 23. d Morgens wurden in den Vorstädten St. Martin und St. Denis und bei den Thoren gleichen Namens Barricaden errichtet, und um 10 Uhr hörte man Generalmarsch schlagen, der die Nationalgarde und die Linie unter die Waffen rief. Bald kam es auf mehreren Punkten zum Kampf. Viele Barricaden wurden genommen. Die Nationalgarde, die Mobilen, die Linientruppen und die republicanische Garde haben jedoch muthig ihre Pflicht gethan. Sie wurden Meister auf vielen Punkten. Durch Decret der Nationalversammlung ist Paris (24) in Belagerungszustand und die Nationalversammlung in Permanenz erklärt. Die Vollziehungscommission hat ihre Entlassung eingegeben. Barricaden bestehen noch, aber die Einstimmigkeit zwischen der Nationalgarde, der Armee und den Mobilen gibt die Gewißheit baldiger Wiederherstellung der Ordnung. Die Nationalgarden mehrerer Städte sind eingetroffen. Die eingelaufenen Rapporte lassen auf eine Zahl von 3000 Todten auf beiden Seiten schließen. Die Zahl der Verwundeten ist sehr groß. Die Artillerie der Nationalgarde, die sich mit großer Tapferkeit schlug, hat große Verluste erlitten. Man spricht von einem Angriffe der Insurgenten auf Vincennes, der aber abgeschlagen worden ist.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Aecht griechischen Taback von feinster Qualität, feine **Varinasblätter** das Pfd. um 48 Kr. empfiehlt bestens.

Wilhelm Dieterich,
am Heuäschen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1314 der Engelhardsgasse sind einige Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in obigem Hause im dritten Stock.

Fremden-Liste vom 26. auf den 27. Juni.

(Bayerischer Hof.) HH. Dr. Billing a. Schweinfurt. Scheller a. Düren. Göbel a. Gieten, Kflte.

(Rothe Roß.) HH. Dichert. Kfm., Fikenscher, Mechaniker a. Bayreuth.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Curtis m. Bruder, Edelmann a. England. Mauz. Major. Schönfelt, Oberlieut., Römig, Lieut. a. Bayreuth.

(Strauß.) HH. Dr. Behr, Consulent, Resendahl a. München. Sander. Lippach a. Elberfeld. Kleefeld a. Frankfurt a. M., Weiß a. Cöln, Kflte. Dr. Reder, Rechtskpkt. a. Mellrichstadt. Frl. Stocker m. Nichte a. Augsburg. Coben m. Schwest., Part. a. Bamberg. Bierich, Gastgeber a. Amberg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Rivette m. G., Regierungsrath. Schneider, Friedmann, Hauptlte., Strauß. Oberlieut. a. Bayreuth. v. Sensburg a. Buralengenfeld. Müller a. Frankfurt, Glenk a. Pegnitz, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH Schramm, Hauptm. a. Bayreuth. Bertina a. Dillenburg, Abau. Oberndörfer a. Oberndorf, Kflte. Schenke. Stadtg.-Diurnist, Beyer m. Gem., Priv. a. Ansbach. Kanzel, Fkft. a. Hof. Frl. Bantlstein a. Dillwangen.

Vom 27. auf den 28 Juni.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Nagler, Kfm. a. Tübingen. Mad. Kleindienst a. Crailsheim.

(Strauß.) HH. Steininger a. Passau, Werner a. Hamburg. Hafner a. Kaufbeuren, Kflte. Lippert m. Schw. a. Straßburg. Herrlein. Gastwirth a. Wassermungenau. Bürgel, Lieut. a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) HH. Beringer, Part. a. Mainz. Prözler, Techniker a. Frankfurt a. M. Schneider, Maler a. Leipzig. Hellering, Kfm. a. München.

(Kronprinz zu Gostenhof.) HH. Pohle u. Schneehagel, Accordanten. Rothheim a. Gunzendausen, Meßmann a. Burgbernlach, Dorsch a. Lauf. Ansbacher a. Jochberg, Stutzer a. Ansbach, Behringer a. Essing, Kflte. Schweigel, Holzhändler a. Voburg. Müller, Priv. a. Schwabach. Wimmer, Sulzbeck, Mussfer a. Muhldorf. Ziegler, Fkft. a. Wunsiedel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.